This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

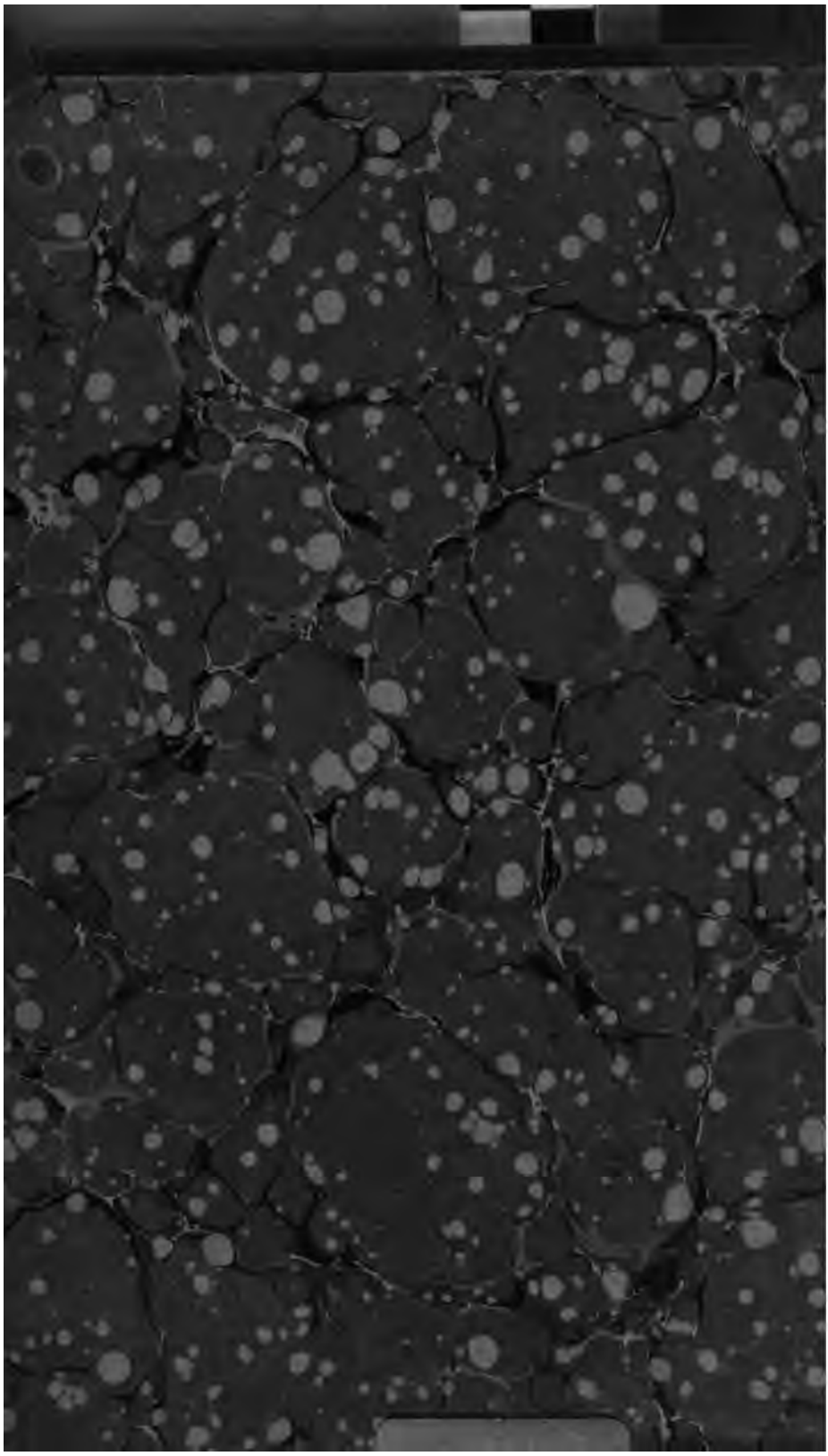
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

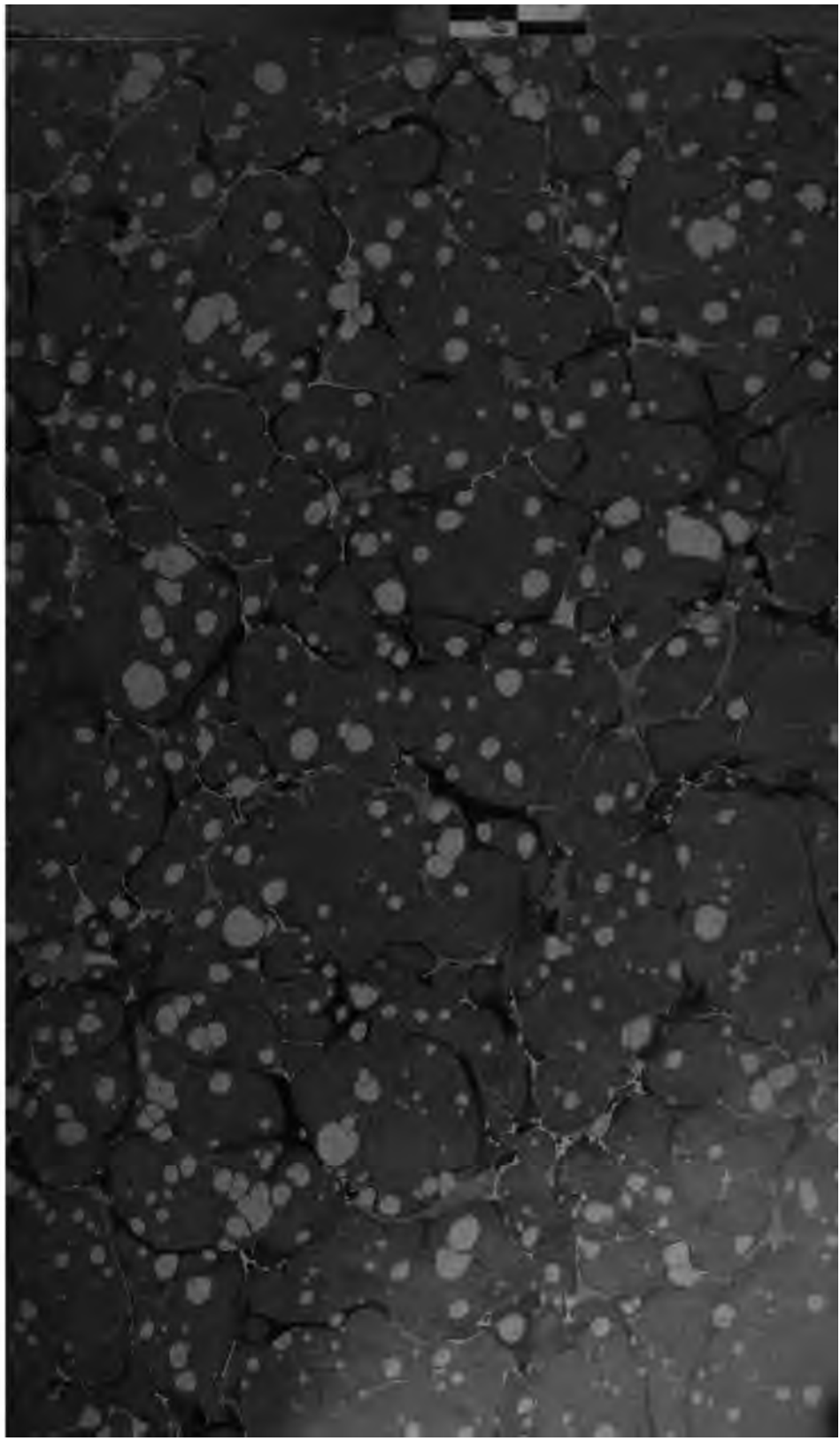
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





DOES NOT CIRCULATE

A70.5
W64

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für klassische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Vierundzwanzigster Jahrgang 1902.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 31. August 1902.

Wien 1902.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchberggasse 7), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Haizingergasse 49) richten.

Inhalt des ersten Heftes.

Seite

Die Quellen des Aristoteles in der Beschreibung des Tyrannen. Von Joh. Endt . . . . . 1— 69

Über den arabischen Kommentar des Averroes zur Poetik des Aristoteles. Von Dr. Jaroslav Tkač . . . . . 70— 98

Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. I. Von C. Wessely . . . . . 99—151

Hannibal bei den Ligurern. Historisch-topographische Exkurse zur Geschichte des zweiten punischen Krieges. 1 und 2. Von Julius Jung. 152—193

Aus und zu den Glossen. Von J. M. Stowasser . . . . . 194—215

Zur humanistischen Übersetzungsliteratur (Lapos Übersetzung der Χαρακτῆρες Theophrasts). Von Dr. K. Müllner. . . . . 216—230

Miscellen.

Zu Tacitus' Germania (C. 6, 13 ff.). Von Franz Zöchbauer. . . . 231—232

Zu Fronto (S. 137, Z. 11 ff. Nab.). Von Edmund Hauler. 232

9

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für klassische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redakteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Vierundzwanzigster Jahrgang 1902.

Mit 6 Tafeln und 22 Abbildungen im Texte.

Wien 1902.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn,
I., Barbaragasse 2.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Inhaltsverzeichnis
des vierundzwanzigsten Bandes.

	Seite
Die Quellen des Aristoteles in der Beschreibung des Tyrannen. Von Joh. Endt	1— 69
Die Aristotteleszitate in der Schrift des Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας. Von Alfred Kappelmacher	452—456
Über den arabischen Kommentar des Averroes zur Poetik des Aristoteles. Von Dr. Jaroslav Tkač	70— 98
Zur Schrift vom Erhabenen. I. Von H. v. Arnim	448—451
Zu den Νόμιμα der Flinders Petrie Papyri. Von Siegfried Mekler	457—461
Une formule grecque de renonciation au judaïsme. Von Fr. Cumont	462—472
Constantini Manassae versus inediti. Scr. Leo Sternbach	473—477
Zwei alte Gebetsformeln bei Macrobius. Von A. Engelbrecht	478—484
Über die metrische Form der *sortes* von Forum Novum. Von Anton Swoboda	485—488
De epistularum fragmentis Corneliae, Gracchorum matri, attributis. Scr. Henrica Siess	489—494
Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus. Von Conrad Cichorius	588—595
Zu Sall. bell. Iug. 106, 4. Von F. Perschinka	495—498
Horaz an Pollio. Von Otto Seeck	499—510
Zur fünften Dekade des Livius. Von Anton Zingerle	511—513
Zur Biographie des Statius. Von Isidor Hilberg	514—518
Zu Frontos *Principia Historiae.* Von Edmund Hauler	519—522
Zur humanistischen Übersetzungsliteratur (Lapos Übersetzung der Χαρακτῆρες Theophrasts). Von Dr. K. Müllner	216—230
Demeter. Von Paul Kretschmer	523—526
Zum italischen Wortschatz. Von Wilhelm Meyer-Lübke	527—530
Zur lateinischen Grammatik. Von E. Vetter	531—536
Babulus. Von Robert Kauer	537—541
Ein Beitrag zur Semasiologie des Wortes *lex.* Von Richard Hesky	542—547
Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. I. Von C. Wessely	99—151
Der Rückgang des Lateinischen im Orient. Von Wilhelm Kubitschek	572—581
Aus und zu den Glossen. Von J. M. Stowasser	194—215
Su alcune epigrafi metriche Cretesi. Von D. Comparetti	265—275
Une inscription grecque d'Egypte. Von Seymour de Ricci	276—278
Das Proxeniedekret des Kapon. Von Alexander Gaheis	279—282
Inschrift zu Ehren des Cn. Domitius Corbulo. Von R. Heberdey	283—284
Die Augusteia in Olbasa. Von Julius Jüthner	285—291
Das Palladas-Epigramm in Ephesos. Von Ernst Kalinka	292—295
ΕΥΤΥΧΕΙ ΕΥΓΕΝΙ. Von Adolf Wilhelm	596—600
Die sogenannte *Laudatio Turiae.* Von Otto Hirschfeld	233—237
Zu C. I. L. XI, 1146. Von Theodor Mommsen	238—239
Zu den spanischen Stadtrechten. Von H. Dessau	240—247
Titus Aurelius Quietus. Von Otto Benndorf	248—251

70549

Seite
Zur Ehreninschrift für Fabius Severus. Von A. Puschi und P. Sticotti 252—260
Cn. Claudius Severus und der Sophist Hadrian. Von Edmund Groag. 261—264
Neue Inschriften mit Reliefs aus Cumae. (Tafel IV). Von Ludwig Pollak 441
Metrische Inschrift vom Jahre 336 n. Chr. Von E. Maionica . . . 586—587

Über skythische Wagen. (Tafel I). Von P. v. Bieńkowski. . . . 394—397
Die Siegerstatue des Eleers Pythokles. Von Emanuel Löwy . . . 398—405
Di un rito speciale osservato in alcune sepolture di Todi. Von A. Pasqui . . . . . 406—411
Namen und Wappen kleiner Leute. Von M. Rostowzew . . . . 412—417
Das *sacrum Cloacinae.* (Tafel II). Von Heinrich Dressel . . . . 418—424
Zur *Ara Pacis Augustae.* (Tafel III). Von Emil Reisch . . . . 425—436
Zum nördlichen Haupteingange des Colosseums. Von Hermann Egger 437—440
Zur Erklärung eines Votivreliefs aus Rhodos. Von Karl Hadaczek . 442
Das griechisch-kleinasiatische Ornament um 967 n. Chr. (Tafel V und VI). Von Josef Strzygowski. . . . . 443—447

Handschriftliche und inschriftliche Abkürzungen. Von Wilh. Weinberger . . . . . 296—300
Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem Registerwesen. Von Harold Steinacker . . . . . 301—308

Zum kyprischen Kriege. Von Josef Mesk . . . . . 309—312
Hannibal bei den Ligurern. Historisch-topographische Exkurse zur Geschichte des zweiten punischen Krieges. 1 und 2. Von Julius Jung. 152—193
Hannibal bei den Ligurern. 3 und 4. Von Julius Jung . . . . 313—324
Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten. Von Georg Schön . . . . . 325—335
Die Sitze der Triballer zur Römerzeit. Von Nikola Vulić . . . . 336—338
Das erste Jahr des Tiberius in Ägypten. Von C. Wessely . . . . 391—393
Der Usurpator Domitianus. Von Arthur Stein . . . . . 339—346
Zur Liste der *praefecti Augustales.* Von Adolf Bauer . . . . . 347—351

Freilassungstermine. Von Emil Szanto . . . . . 582—585
Das Tribunal der Signa. Von A. v. Domaszewski . . . . . 356—358
Zur Erklärung von Arrians ἔκτασις κατ' Ἀλανῶν. Von E. Ritterling 359—372
Römische Soldaten als Landpächter. Von Anton v. Premerstein . 373—380
Zum Sanitätswesen im römischen Heere. Von Hans Liebl . . . . 381—385
De itinere muniendo. Von Ludo Moriz Hartmann . . . . . 386—390
LVSTRVM CONDERE. ILLICIVM. Von Rudolf Münsterberg . . 352—355
Zur *lex Cornelia de viginti quaestoribus.* Von Josef Keil . . . . 548—551
Die Hypothesen über die sogenannte *lex Iulia municipalis.* Von Heinrich Hackel . . . . . 552—562
Textkritisches zu römischen Rechtsquellen. Von Stephan Brassloff . 563—571

Miszellen.

Zu Tacitus' Germania (C. 6, 18 ff.). Von Franz Zöchbauer. . . . 231—232
Zu Fronto (S. 187, Z. 11 ff. Nab.). Von Edmund Hauler. 232

Die Quellen des Aristoteles in der Beschreibung des Tyrannen.

Aristoteles erwähnt an verschiedenen Stellen der Politik Männer, die über Staatsverfassung schrieben, sei es nun, daß er sie mit Namen nennt oder im allgemeinen von Schriftstellern über den Staat spricht. So wird p. 1267 b 29 ff. der beste Staat des Hippodamos aus Milet gekennzeichnet. Dagegen gebraucht der Stagirite p. 1288 b 36 den Ausdruck οἱ πλεῖστοι τῶν ἀποφαινομένων περὶ πολιτείας. Aristoteles zeigt durch diese Anführungen, daß er die Schriften der betreffenden Männer kennt, und es liegt der Schluß nahe, daß er das Brauchbare ihrer Auseinandersetzungen verwendet hat, wie er das Verfehlte tadelt und zurückweist. Somit gibt Aristoteles eine Quelle seiner Politik selbst an. Es wäre auch erstaunlich, wenn er als erster über diesen Gegenstand schriebe und dabei so genau und ohne Begeisterung die Gedanken abwöge. Eine andere Quelle ist in den Stellen zu finden, wo sich Aristoteles auf die tatsächlich bestehenden Verfassungen beruft. Diese beiden Quellen zu prüfen, setzt er sich als Aufgabe im zweiten Buch (1260 b 30 δεῖ καὶ τὰς ἄλλας ἐπισκέψασθαι πολιτείας, αἵς τε χρῶνταί τινες τῶν πόλεων τῶν εὐνομεῖσθαι λεγομένων, καὶ εἴ τινες ἕτεραι τυγχάνουσιν ὑπό τινων εἰρημέναι καὶ δοκοῦσαι καλῶς ἔχειν). Er bespricht zunächst die πολιτεία des Platon und dessen νόμοι (bis 1266 a 29). Dann wird die Schrift des Phaleas aus Chalkedon kritisiert (bis 1267 b 19). Hierauf folgt, was Aristoteles an der besten Staatsverfassung des Hippodamos aus Milet auszusetzen hat. An einer andern Stelle wird auf Lykophron (1281 a 11) und auf Telekles aus Milet Bezug genommen (1298 a 13). Platons geschieht noch an anderen Orten Erwähnung, indem entweder Sokrates als Person des Dialoges genannt wird (1291 a 11) oder das Pronomen

τὶς gesetzt ist (1289 b 6), bisweilen ist auch der Name Platons selbst zu lesen (1293 b 1. 1266 b 5).

Für die Schilderung der Tyrannis fällt die Betrachtung bestehender Verfassungen weg, da für sie keine gesetzliche Normen vorhanden waren. Denn es gehört zum Begriff Tyrannis bei Aristoteles, daß die Macht unrechtmäßigerweise erworben ist.[1]) Dagegen muß der Politiker sich an das halten, was die Tyrannen gethan, wie sie ihre Herrschaft erworben und erhalten haben, mit anderen Worten, er muß die Geschichte der einzelnen Gewaltherrschaften eingehend studieren. Aristoteles hat dies gethan und legt oft Zeugnis davon ab. Daneben sind ihm die Gesetze bekannt gewesen, die einzelne Staaten zur Hintanhaltung der Tyrannis gegeben hatten, oder wie groß die Belohnungen der Tyrannenmörder sein sollten, welche Strafe den treffen solle, der eine Tyrannis besessen hatte. In der Polit. Athen. führt er selbst ein derartiges Gesetz von Athen an[2]) (c. 16 Ende).

Aber auch persönliche Erfahrungen dürfte der Stagirite mit in seine Politik verwoben haben. Solche zu sammeln hatte er genügend Gelegenheit.

Diese drei Quellen sind in der Politik und der Beschreibung der Tyrannis zu finden. Aristoteles hat den vorhandenen Gedankenschatz gesammelt und ihn seinen Zwecken dienstbar gemacht. Wo er es für gut findet, fügt er seinem Gebäude einen Stein ein, den andere zurecht gemacht hatten.

Über die von Aristoteles angeführten Verfasser von Politien hat Stein gehandelt (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1853, S. 115 ff.). Es wäre unrichtig, erst bei diesen Männern den Beginn der politischen Litteratur anzusetzen. Viel früher haben Dichter ihre Weisen zum Schutze der Aristokratie und gegen wirkliche oder vermeintliche Gewaltherrscher ertönen lassen. Alkaios[3]) feuert zum Kampfe an, damit er und seine Genossen die Oberhand gewinnen. Theognis will nur die Herrschaft der ἀγαθοί gelten lassen. Solon nimmt seine Neuerungen in Schutz und warnt vor dem zungenfertigen Peisistratos. Bei dieser Art, die Verfassung zu besprechen, konnte sich eine unparteiische Meinung nicht bilden;

---

[1]) Zeller, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1887, S. 1137 ff. Polit. III p. 1287 b 39 τυραννικὸν δ' οὐκ ἔστι κατὰ φύσιν, οὐδὲ τῶν ἄλλων πολιτειῶν ὅσαι παρεκβάσεις εἰσίν· ταῦτα γὰρ γίγνεται παρὰ φύσιν.

[2]) Das beste Beispiel für ein solches Gesetz ist die Inschrift von Ilion. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1894, S. 461 ff.

[3]) R. Schöll, Die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen S. 7.

denn jeder machte einseitig für die Regierungsform Stimmung, die ihm zusagte.

Auch den sieben Weisen werden Aussprüche zugeschrieben, die sich auf das Staatsleben beziehen. Es scheint, daß sie das Streben nach politischem Einfluß, das sich zu ihrer Zeit bemerkbar machte, mildern und den hergebrachten Anschauungen anpassen wollten.[1])

Erst zur Zeit der Sophisten wurde erörtert, was sich für und wider die einzelnen Verfassungen sagen ließ. Dem Pythagoras aus Samos wird wohl bei Diog. Laert. VIII 6 ein πολιτικὸν σύγγραμμα beigelegt, aber mit Unrecht. Die Schrift eines so bedeutenden Mannes hätte in der Litteratur Spuren hinterlassen, die wir vergeblich suchen. Weil Pythagoras einen Bund gründete, der ein politisches Gepräge hatte, so schrieb man später dem Haupte desselben ein solches Werk zu. Übrigens hätte Pythagoras sicher die Aristokratie gepriesen und die Demokratie bekämpft, was den Vertretern jener Staatsform sehr gelegen gewesen und von ihnen auch ausgenützt worden wäre.[2])

Die Zeit des peloponnesischen Krieges brachte viele Unzufriedene hervor. Einerseits war die Demokratie in Athen ausgeartet, anderseits fielen Bundesgenossen von Athen ab, weil diese Stadt sie nur bedrücke. Da musste nun das geschriebene Wort die überzeugen, welche die Augen noch nicht öffnen wollten. Nebenher ging die Thätigkeit der Sophisten.

Protagoras aus Abdera hielt nicht nur Vorträge über die Verfassungsformen, sondern schrieb auch über sie (Diog. L. IX 50). Daß seine ἀντιλογίαι bedeutend waren, geht aus der Nachricht hervor, daß Platons Politeia aus ihnen entlehnt sei. Wenn diese Nachricht auch übertrieben ist, einen Hintergrund muß sie doch haben. K. Fr. Hermann (Geschichte d. plat. Philos. S. 694, 672) hat bereits das richtige Verhältnis gesehen, das von R. Hirzel (Der Dialog I 57 Anm.) klar dargestellt wurde. In der Politeia kommen auch Gegenreden, ἀντιλογίαι, vor, die über die δικαιοσύνη und die ἀδικία gehalten werden. Freilich ist diese Gegenüberstellung nicht im ganzen Werk fortgeführt, aber hier muß Aristoxenos die Berechtigung zu seinem Vorwurfe gefunden haben. E. Maaß (Hermes XXII 588) führt auf Protagoras den Satz des Aristoteles pol. 1252 b 7 zurück, indem er ihn mit Isokrates III 26 vergleicht.

[1]) Hildenbrand, Rechts- und Staatsphilosophie I 42.

[2]) Porph. vit. Pyth. 57 sagt ausdrücklich οὔτε γὰρ τοῦ Πυθαγόρου σύγγραμμα ἦν.

Die zweite Schrift des Protagoras περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ κατασταστάσεως hat Bernays (Rh. Mus. 7, 116) dem rhetorischen Gebiete zugewiesen. F. Dümmler, Prolegomena zu Platons Staat S. 28 Anm. 1, ist der Ansicht, daß in dem Prometheusmythos des Platonischen Protagoras der Inhalt dieses Buches vorhanden sei.

In der Hypothesis zum Oidipus Tyrannos des Sophokles steht die Nachricht, Hippias[1]) aus Elis habe bemerkt, die Dichter nach Homer hätten die Könige vor dem trojanischen Kriege Tyrannen genannt, obwohl dem Homer und Hesiod dies Wort fremd sei.[2]) Wenngleich diese Beobachtung der Dichterlektüre und -Erklärung des Hippias entstammt, so ist doch ersichtlich, daß er sich für die Staatsformen interessierte. Außerdem ist bezeugt, daß der Sophist sich mit staatswissenschaftlichen Studien befaßte. Im Hippias maior p. 285 d sagt er selbst: περὶ τῶν γενῶν, ὦ Σώκρατες, τῶν τε ἡρώων καὶ τῶν ἀνθρώπων καὶ τῶν κατοικίσεων, ὡς τὸ ἀρχαῖον ἐκτίσθησαν αἱ πόλεις, καὶ συλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται (scil. οἱ Λάκωνες), ὥστ' ἔγωγε δι' αὐτοὺς ἠνάγκασμαι ἐκμεμαθηκέναι τε καὶ ἐκμεμελετηκέναι πάντα τὰ τοιαῦτα, nachdem ihn Sokrates gefragt: ἐπαινοῦσι δὲ δή σε πρὸς θεῶν, ὦ Ἱππία, καὶ χαίρουσιν ἀκούοντες ποῖα; In der Antwort des Hippias sind seine geschichtlichen Studien bezeichnet, die sich vielfach mit Fragen über Verfassungen berühren und beschäftigen. Aus der Hypothesis zum Oid. Tyr. folgt, daß Hippias bereits die zwei Arten der Monarchie auseinanderhielt, indem er ausdrücklich zwischen βασιλεύς und τύραννος unterschied.[3])

Dem Sophisten Antiphon schreibt Blaß (*Commentatio de Antiphonte sophista Iamblichi auctore*) Fragmente zu, die politischen Inhaltes sind. Der Verfasser schildert die Vorteile der εὐνομία und die Nachteile der ἀνομία, die aus der πλεονεξία hervorgehen. Es finden sich in den Fragmenten einige Gedanken, die bei Aristoteles wiederkehren. D, a heißt es πᾶς ἀνὴρ τοῦ πλούτου ὀρέγεται, vgl. dazu Aristot. pol. 1311 a 30. E. ἔτι τοίνυν οὐκ ἐπὶ πλεονεξίαν ὀρ-

---

[1]) F. Dümmler, Proleg. zu Plat. Staat. S. 39 f.

[2]) Dies machte sich auch (Plut.) de vita et poesi Homeri (V S. 153 Didot) zu nutze: τὸν δὲ βιαίως καὶ παρανόμως ἄρχοντα τύραννον μὲν οὐ καλεῖ (sc. Homerus) νεώτερον γὰρ τὸ ὄνομα.

[3]) Isokrates nahm dies von Hippias herüber: VIII 91 ὧν ἀμελήσαντες οἱ γενόμενοι μετ' ἐκείνους οὐκ ἄρχειν, ἀλλὰ τυραννεῖν ἐπεθύμησαν, ὃ δοκεῖ μὲν τὴν αὐτὴν ἔχειν δύναμιν, πλεῖστον δ' ἀλλήλων κεχώρισται. Dagegen gebrauchen die Redner die Worte τυραννίς und βασιλεία nach dem schol. zu Thukyd. I 13 ἀδιαφόρως. Dazu paßt Antiphon frag. F 36 ὅστις γὰρ ἡγεῖται βασιλέα ἢ τύραννον ἐξ ἄλλου τινὸς γίγνεσθαι ἢ ἐξ ἀνομίας τε καὶ πλεονεξίας, μωρός ἐστιν.

μᾶν δεῖ, οὐδὲ τὸ κράτος τὸ ἐπὶ τῇ πλεονεξίᾳ ἡγεῖσθαι ἀρετὴν εἶναι, τὸ δὲ τῶν νόμων ὑπακούειν δειλίαν. Er bekämpft also die Meinung, der Gehorsam gegen die Gesetze sei Feigheit. Diese ist aber bei Platon leg. 889 e enthalten und auch Aristot. pol. 1324 b 3 nimmt auf sie Bezug.[1]) E. εἰ γὰρ ἔφυσαν μὲν οἱ ἄνθρωποι ἀδύνατοι καθ' ἕνα ζῆν: dies ist doch der negierte Ausdruck zu ἄνθρωπος φύσει ζῷον πολιτικόν.

Daß Gespräche über den Staat auch den Sokrates anzogen, geht aus Xenophon hervor. Solche Themen lagen damals, um den Ausdruck zu gebrauchen, in der Luft. Die bewegte Zeit brachte sie mit sich. Freilich haben wir von Sokrates keine Schriften, aber seine Ansichten sind nicht verloren gegangen.

Seine und der Sophisten Lehren fanden ihren Wiederhall in den Schriften der Sokratiker. Xenophon gibt das Idealbild eines Herrschers in der Κύρου παιδεία. Freilich ist diese Schrift, wenigstens in manchen Teilen, bezüglich ihrer Echtheit verschiedenen Zweifeln ausgesetzt. Da aber Platon in der Politeia p. 694 c manches sagt, was sich mit dem Schlußkapitel der Kyrupädie[2]) berührt, so ist auch dieses als echt erwiesen. Viele Zweifel sind auch den Dialog Ἱέρων ἢ τύραννος betreffend ausgesprochen worden. Aber warum sollte Xenophon nicht als erster über diesen Stoff haben schreiben können? Übrigens scheint mir R. Hirzel, Der Dialog I 170 f., was man gegen die Echtheit des Hieron gesagt hat, widerlegt zu haben. Wie sehr Xenophon politische Fragen anregten, geht auch aus seiner sonstigen Schriftstellerei hervor. Die Λακεδαιμονίων πολιτεία und die πόροι sind dafür gewichtige Zeugen.

Die Dialoge der meisten Schüler des Sokrates mit Ausnahme des Platon hat Panaitios bei Diogenes Laertios II 64 in ihrer Echtheit angezweifelt. Er wollte nur die echten anführen, die übrigen galten ihm alle für unterschoben. Gegen Panaitios hat R. Hirzel in seinem erwähnten Werk Stellung genommen. Er erklärt (I 99), daß wir an das Urteil des alten Kritikers nicht gebunden seien, da dessen Maßstab zur Beurteilung der Echtheit der Dialoge ein ganz subjectiver sei.

So werden wir die Dialoge des Kriton für echt ansehen, wenn auch der Stoiker Persaios den Pasiphon aus Eretria als denjenigen nannte, der nach seiner Meinung die Fälschungen beging. Uns interessieren drei Dialoge περὶ τοῦ νόμου, τί τὸ ἐπιτήδειον

[1]) Dümmler, Proleg. S. 30 Anm. 1.
[2]) B. Keil, Hermes 23, 356 Anm. 2.

ἢ πολιτικός, Πρωταγόρας ἢ πολιτικός. In dem letzteren mögen wohl die Lehren des berühmten Sophisten über die Verfassung beurteilt worden sein.

Von Simon aus Athen werden zwei Dialoge erwähnt, die sich auf das Staatswesen beziehen, περὶ νόμου und περὶ δημαγωγίας. Leider wissen wir gar nicht, wie Simon seinen Stoff behandelte.[1])

Antisthenes nahm die Helden seiner Schriften aus der Geschichte und dem Mythos. Wenn auch Phrynichos bei Photios (Bibl. cod. 158) die meisten seiner Werke für unecht hinstellt, so ist doch das Urteil dieses Mannes für uns nicht bindend; dazu kommt, daß Panaitios bei Diog. Laert. II 67 die Echtheit der Schriften des Kynikers bezeugt. Übrigens läßt auch Phrynichos die beiden λόγοι περὶ Κύρου als echt gelten. Es ist eigentümlich, daß im vierten Jahrhundert, wo die Griechen von der Ohnmacht des Perserreiches völlig überzeugt waren, die Philosophen so gern auf dieses Reich hinblickten und in Kyros das Ideal eines guten Fürsten sahen.[2]) Wenigstens hindert nichts die Annahme, daß auch Antisthenes den Kyros so behandelte. Darauf führen die Worte des Diog. L. VI 2 καὶ ὅτι ὁ πόνος ἀγαθὸν συνέστησε διὰ τοῦ μεγάλου Ἡρακλέους καὶ τοῦ Κύρου. Durch Anstrengungen und Arbeiten dürfte sich Kyros die gewaltige Macht bei Antisthenes erworben und gesichert haben.

Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας nahm jedenfalls auf die Einladung des makedonischen Königs an Sokrates Bezug. R. Hirzel (I 124) denkt sich den ersten Sokratischen Brief inhaltlich aus dieser Schrift genommen. Im § 10 wird über die βασιλεία gesprochen. Wenn Hirzels Vermutung richtig ist, daß im Archelaos behandelt wurde, ob es besser sei, ein Herrscher oder Privatmann zu sein[3]), so bezieht sich darauf Isokrates (II 4): ὥς τε πολλοὺς ἀμφισβητεῖν, πότερόν ἐστιν ἄξιον ἑλέσθαι τὸν βίον τὸν τῶν ἰδιωτευόντων μὲν ἐπιεικῶς δὲ πραττόντων, ἢ τὸν τῶν τυραννευόντων. Derselbe Gedanke kehrt auch bei Euripides wieder. Ion 625 f.

---

[1]) R. Hirzel a. a. O. I S. 102 läßt den Simon wieder auferstehen, nachdem von Wilamowitz ihn in das Reich der Schatten verwiesen hatte. Übrigens ist der Dialog des Phaidon namens Simon Bürge genug, daß der Schuster Simon wirklich gelebt hat; Hirzel I 103.

[2]) Vgl. Isokr. IX 37 (Plat.) ep. 2, p. 311 a καὶ Κῦρον ὡς δυνάστην (ὑμνεῖν εἰώθασι).

[3]) Vielleicht war diese Untersuchung gegen Lobredner der Tyrannis gerichtet, die Aristot. pol. 1324 a 10 kennt: ὅσοι τε τὸν τυραννικὸν βίον μάλιστα τιμῶσιν, οὕτω καὶ πόλιν τὴν πλείστων ἄρχουσαν εὐδαιμονεστάτην εἶναι φαῖεν ἄν. Vgl. auch 1324 b 1.

δημότης ἂν εὐτυχὴς
ζῆν ἂν θέλοιμι μᾶλλον ἢ τύραννος ὤν.

Und um diese Frage dreht sich doch schließlich das Gespräch im Gorgias des Platon (Hirzel I 125).[1]) Aber auch Xenophons Hieron ist wenigstens im ersten Teile darauf aufgebaut. Es wird untersucht, πῇ διαφέρει ὁ τυραννικός τε καὶ ὁ ἰδιωτικὸς βίος zunächst εἰς εὐφροσύνας τε καὶ λύπας (1, 2). Da Hieron keinen Unterschied findet (ὡς τε μέχρι γε τούτων οὐκ οἶδ' εἴ τινι διαφέρει ὁ τυραννικὸς βίος τοῦ ἰδιωτικοῦ βίου 1, 7), ja sogar behauptet, der Tyrann sei im Nachteil gegenüber dem Privatmann, wundert sich Simonides, wie es komme, daß viele nach der Tyrannis strebten (πῶς ἂν πολλοὶ μὲν ἐπεθύμουν τυραννεῖν καὶ ταῦτα τῶν δοκούντων ἱκανωτάτων ἀνδρῶν εἶναι; 1, 9). Nun bemüht sich Hieron im folgenden darzustellen, daß der Herrscher auch in anderen Beziehungen einem Privatmann nachstehe. Daher fragt der Dichter, weshalb Hieron trotz dieser Erkenntnis die Tyrannis nicht niederlege, noch auch ein anderer es tue (7, 11).[2]) Aus allem geht hervor, daß sich Xenophon an den Archelaos des Antisthenes anschloß.

Aristippos legt es (Xenoph. Mem. II 1, 8—10)[3]) als Unverstand aus, wenn jemand Verlangen trägt zu herrschen. Es sei schon schwer genug für sich zu sorgen; als Privatmann müsse man sich viel versagen, als Herrscher aber werde man gestraft, wenn man nicht alles ausführt, was der Staat wünscht. Er untersucht dann mit Sokrates, πότερον ἥδιον ζῶσιν οἱ ἄρχοντες ἢ οἱ ἀρχόμενοι. Also wieder dasselbe Thema.

Es läßt sich ferner nicht verkennen, daß zwischen dem Hieron des Xenophon und den Reden II und III des Isokrates ein Zusammenhang besteht. Die dritte Rede ist das Widerspiel des Hieron. Während in diesem der Nachweis geführt wird, daß die Tyrannis hinter den freien Verfassungen stehe[4]) (z. B. 2, 14), zeigt Nikokles,

---

[1]) Bei Plut. *Conviv. sept. sap.* 7 wird davon gesprochen: οὐκ ἂν δοκοίη σοι μετριώτερον ἄρχοντα ποιεῖν καὶ τύραννον ἐπιεικέστερον ὁ πείθων, ὡς ἄμεινον εἴη τὸ μὴ ἄρχειν ἢ τὸ ἄρχειν;

[2]) Zur Antwort des Hieron vgl. Diog. L. I 7, 4 καί ποτε ἐρωτηθεὶς (sc. Periander) διὰ τί τυραννεῖ, ἔφη· ὅτι καὶ τὸ ἑκουσίως ἀποστῆναι καὶ τὸ ἁφαιρεθῆναι κίνδυνον φέρει. Von Heraklit aus Ephesos weiß Clem. strom. I 302 zu berichten, daß er einen Tyrannen bewogen habe, die Herrschaft niederzulegen.

[3]) Henkel, Studien S. 43 Anm. 14.

[4]) Gegen diesen Gedanken kämpft Isokrates an X 34: Theseus habe gezeigt, ὅτι ῥᾴδιόν ἐστιν ἅμα τυραννεῖν καὶ μηδὲν χεῖρον διακεῖσθαι τῶν ἐξ ἴσου πολιτευομένων.

um wie viel die Monarchie die anderen Staatsformen übertreffe. Dazu kommen die Stellen, in denen beide Schriftsteller dieselben Gedanken aussprechen. Hieher scheint auch der Vergleich Hier. 6, 15 und Isokr. II 15 zu gehören. Der Rhetor hat ihn erweitert und umgebildet. Ich vermute, daß der Archelaos des Antisthenes und der Neoptolemos des Hippias von beiden Autoren benutzt wurden.

Dem Diogenes von Sinope schreibt der Laertier (VI 80) eine πολιτεία zu. Dieses Werk ist unterschoben. Denn einerseits hielt Sosikrates und Satyros sämmtliche Werke, die den Namen des Diogenes trugen, für unecht und Sotion neben andern die πολιτεία, anderseits ist das gewichtige Zeugnis bei Aristoteles anzuführen. Dieser sagt polit. II 4, 1266 a 33 οὐδεὶς γὰρ οὔτε τὴν περὶ τὰ τέκνα κοινότητα καὶ τὰς γυναῖκας ἄλλος κεκαινοτόμηκεν (mit Ausnahme von Platon). Wenn auch Diogenes die Weiber- und Kindergemeinschaft forderte (Diog. L. VI 80), so geschah dies nicht in einer Schrift; mündlich mochte der Kyniker sich in dieser Weise äußern.

Wie Xenarchos aus Abdera die Königsherrschaft auffaßte, geht aus den Worten hervor, die er zu Alexander gesprochen haben soll, um diesen in seiner Trauer über die Tötung des Kleitos zu trösten. Plut. Alex. 52 führt sie an: οὐκ οἶσθα, ὅτι τὴν Δίκην ἔχει πάρεδρον Ζεὺς καὶ τὴν Θέμιν, ἵνα πᾶν τὸ πραχθὲν ὑπὸ τοῦ κρατοῦντος θεμιτὸν ᾖ καὶ δίκαιον;[1]) Wenn er dieselbe Ansicht in seiner Schrift περὶ βασιλείας niederlegte, so war zwischen Königtum und Tyrannis ein Unterschied nicht möglich.

Von allen Schriftstellern über die Verfassung hat aber keiner so nachhaltig auf Aristoteles eingewirkt wie Platon, was später durch Vergleichung einzelner Stellen klar werden wird.

Aristoteles hat aber noch andere Schriften herangezogen. Freilich sind wir vielfach auf Vermutungen angewiesen, doch lassen sie sich durch vorhandene Werke begründen. Im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts erschienen in Athen politische Streitschriften. Eine ist uns erhalten, die πολιτεία Ἀθηναίων, die unter den Schriften Xenophons überliefert ist. Nach Kirchhoff gehört sie in das Jahr 425/4. Diese Art Schriften könnten mit den Streitliedern früherer Dichter verglichen werden, da sie sich gegen ein bestehendes Regiment wenden und auch nur für ein bestimmtes Ereignis berechnet sind. Wilamovitz hat ein anderes politisches Flugblatt aus Isokrates erschlossen.[2]) Aber es gab noch Schriften,

[1]) Vgl. Sall. Iug. 31, 27 *nam inpune, quae lubet, facere, id est regem esse.*
[2]) Aristot. u. Athen I 177. II 388 f.

die sich mit anderen Dingen befaßten. Dafür spricht Isokrates II 4: τοῖς δὲ τυράννοις οὐδὲν ὑπάρχει τοιοῦτον (nämlich ὑποθῆκαι ὡς χρὴ ζῆν), ἀλλ' οὐς ἔδει παιδεύεσθαι μᾶλλον τῶν ἄλλων, ἐπειδὰν εἰς τὴν ἀρχὴν καταστῶσιν, ἀνουθέτητοι διατελοῦσιν. Nun bringt er selbst solche Ratschläge vor, entschuldigt sich aber II 40, daß er nicht durchweg Neues gesagt habe. Aber er meint, nicht in den λόγοι dürfe man die Neuigkeiten suchen, ἀλλ' ἡγεῖσθαι τοῦτον χαριέστατον, ὃς ἂν τῶν διεσπαρμένων ἐν ταῖς τῶν ἄλλων διανοίαις ἀθροῖσαι πλεῖστα δυνηθῇ καὶ φράσαι κάλλιστα περὶ αὐτῶν. Er gesteht somit zu, daß ähnliche Gedanken schon vor ihm aufgezeichnet worden waren,[1]) er sie aber gesammelt habe und am schönsten über sie zu sprechen meine.[2]) Ist die erste Stelle eine Polemik gegen solche, die ὑποθῆκαι verfaßt haben, dabei aber das Benehmen der Herrscher unberücksichtigt ließen, so ist die zweite das Geständnis, daß Isokrates vorhandene Bücher benutzt hat. Auch III 10 enthält eine Andeutung. Nikokles sagt nämlich, ihm seien alle λόγοι recht, die irgend einen Nutzen gewähren; am meisten aber fänden die seinen Beifall, welche dem Herrscher Lehren ertheilen, wie er das Volk zu behandeln habe und solche, die dem Volke Vorschriften über sein Benehmen gegen den Fürsten geben. Da er als Beispiel für die erste Klasse von Reden die πρὸς Νικοκλέα anführt und für diese schon Vorlagen vorhanden waren, so dürfte es sich mit der zweiten Gruppe ebenso verhalten.

K. Schenkl hebt Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1862, S. 487 hervor, daß der greise Atreus seinem Sohne Pleisthenes (Eurip. fr. 628) Lehren gebe, die fast durchgehends den Vorschlägen gleichen, welche Isokrates in den Reden πρὸς Νικοκλέα und Νικοκλῆς dem Herrscher von Salamis ertheilt. Schenkl zieht daraus den Schluß, „daß der Dichter auch hier die Verhältnisse seiner Zeit vor Augen hatte und die Stellung eines τύραννος in einer griechischen Stadt berücksichtigt." Da es nun sicher ist, das Isokrates sich an bereits vorhandene Schriften anschloß, so folgt, daß auch Euripides ein Gleiches tut. Ich glaube noch einen Schritt weiter gehen zu dürfen. Im Fragment des Euripides 364 (Nauck²) fragt der Sohn den Vater (ὀρθῶς μ' ἐπήρου beginnt dieser). Und er erhält Ratschläge, die vielfach an die zweite Rede des Isokrates er-

[1]) Vgl. auch Köpp, Preuß. Jahrb. 70. Bd. S. 479.

[2]) Auch bezüglich der Gesetze ist Isokrates derselben Ansicht. Der Gesetzgeber brauche nur die anerkannt guten in den bestehenden Verfassungen zu sammeln (XV 83).

innern. Nun erzählt Hippias (Hipp. mai. 283 b), daß es von ihm gebe παγκάλως λόγος συγκείμενος und zwar περί γε ἐπιτηδευμάτων καλῶν, ἃ χρὴ τὸν νέον ἐπιτηδεύειν. Die νέοι werden auch in dem erwähnten Fragment v. 4 genannt (παραινέσαι | κειμήλι' ἐσθλὰ καὶ νέοισι χρήσιμα), denen die Vorschläge nützlich sein werden. In dem Neoptolemos des Hippias fragt Neoptolemos den Nestor: ποῖά ἐστι καλὰ ἐπιτηδεύματα, ἃ ἄν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὢν εὐδοκιμώτατος γένοιτο; Es wird wieder das Wort νέος gebraucht und wie bei Euripides wird gefragt. Durch diese zwei Indizien werden wir dahin geführt, daß der Νεοπτόλεμος des Hippias für Isokrates wie für Euripides eine Quelle für die Ratschläge war, die sie den Jüngeren erteilen. Jetzt dürfte auch klar werden, wen Isokrates II 4 meint, daß niemand den Herrschern, wenn sie die Leitung des Staates übernommen haben, Belehrungen gibt, wo sie es am nötigsten haben. Es ist die Schrift des Hippias damit getadelt, der ja nur für die νέοι schrieb.

Doch waren noch andere Werke politischen Inhaltes vorhanden. F. Dümmler hat in seinen Prolegomena zu Platons Staat, S. 10 ff. aus der Vergleichung Euripideischer Stellen mit Aristoteles eine solche Schrift erschlossen. Wichtig ist, daß in ihr behandelt wurde, auf welche Weise die Verfassungen erhalten werden, und zwar auch die verfehlten.[1]) Denn in den Schlußkapiteln des Hieron setzt Simonides dem Tyrannen auseinander, wie er seine Herrschaft erhalten könne. Er müsse die Mittel, die ihm in Überfluß zu Gebote stünden, zum Besten des Staates verwenden. Somit scheint auch Xenophon diese politische Abhandlung benützt zu haben. Übrigens haben wir noch ein Zeugnis dafür, daß speziell über die Tyrannis geschrieben wurde, was ihren Ursprung anlangt. Denn Antiphon Soph. fr. F. (Blaß S. 17, Z. 34) sagt οἴονται δέ τινες τῶν ἀνθρώπων, ὅσοι μὴ ὀρθῶς συμβάλλονται, τύραννον ἐξ ἄλλου τινὸς καθίστασθαι (ἢ ἐξ ἀνομίας). Er wendet sich also gegen die Meinung derer, die den Ursprung nicht in der ἀνομία sehen. Er nennt sie geradezu Toren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit τινές Sophisten meint.

Nachdem dargelegt ist, daß Xenophon und Isokrates die gleiche Quelle benützten, dürfte es nicht unpassend sein, einige Stellen anzuführen, die dasselbe Gedankenmaterial enthalten und so ziemlich dieselben Worte aufweisen.

---

[1]) Dümmler, a. a. O. S. 20.

Xen. Hier. 3, 3 τοὺς δὲ τυράννους πολλοὺς μὲν παῖδας ἑαυτῶν ἀπεκτονηκότας, πολλοὺς δὲ ὑπὸ παίδων αὐτοὺς ἀπολωλότας, πολλοὺς δὲ ἀδελφοὺς ἐν τυραννίσιν ἀλληλοφόνους γεγενημένους, πολλοὺς δὲ καὶ ὑπὸ γυναικῶν τῶν ἑαυτῶν τυράννους διεφθαρμένους.

Isokr. VIII 113 συνίσασι γὰρ τοὺς πρὸ αὐτῶν τετυραννευκότας τοὺς μὲν ὑπὸ τῶν γονέων ἀνῃρημένους, τοὺς δ' ὑπὸ τῶν παίδων, τοὺς δ' ὑπὸ ἀδελφῶν, τοὺς δ' ὑπὸ γυναικῶν.

Die gleiche Anordnung springt in die Augen. Xenophon gebraucht wohl πολλούς, Isokrates dafür τούς; aber die drei Begriffe: παῖδες, ἀδελφοί, γυναῖκες erscheinen in derselben Reihenfolge. Des Isokrates Ausdruck weicht wohl beim zweiten Worte von Xenophon ab, doch ist dies wohl nur auf den rhetorischen Fluß zurückzuführen.[1])

Hier. 5, 3 ἔτι δὲ φιλόπολιν μὲν ἀνάγκη τὸν τύραννον εἶναι.

Isokr. II 15 πρὸς δὲ τούτοις φιλάνθρωπον εἶναι δεῖ καὶ φιλόπολιν.

Hier gilt dasselbe. Der Gedanke ist derselbe, nur mit verschiedenen Worten ausgedrückt: ἔτι δὲ — πρὸς δὲ τούτοις, ἀνάγκη — δεῖ; φιλόπολιν[2]) erscheint bei beiden. Schon Pindar (Ol. 2, 7 Mommsen) preist den Theron als ὀρθόπολιν. Und derselbe Gedanke schwebte dem Dichter vor, wenn er Pyth. 2, 1 das Syrakus des Hieron μεγαλοπόλιες nennt.

Hier. 6, 4 φοβεῖσθαι δὲ καὶ αὐτοὺς τοὺς φυλάσσοντας.

Isokr. VIII 112 μηδὲν δ' ἧττον φοβεῖσθαι τοὺς φυλάττοντας ἢ τοὺς ἐπιβουλεύοντας.

Auch hier sind genau dieselben Ausdrücke von beiden Schriftstellern verwendet, doch auch wieder im Anschluß an einen dritten.

Die gemeinsame Vorlage ergeben auch Stellen aus Euripides verglichen mit Isokrates und Xenophon.

Eurip. Suppl. 445.
οὔκ ἂν ἡγῆται φρονεῖν
κτείνει δεδοικὼς τῆς τυραννίδος πέρι.

Xenoph. Hier. 5, 1.
γιγνώσκουσι μὲν γὰρ οὐδὲν ἧττον τῶν ἰδιωτῶν τοὺς κοσμίους τε καὶ σοφοὺς καὶ δικαίους. τούτους δ ἀντὶ τοῦ ἄγασθαι φοβοῦνται, τοὺς μὲν ἀνδρείους,

[1]) Vgl. Dio Chrys. I S. 16, 27 ff. (Dind.) ἐντεῦθεν δὴ ἐπεὶ κατιόντες ἐγένοντο κατὰ τὴν τυραννικὴν εἴσοδον, δεῦρο, ἔφη, θέασαι καὶ τὴν ἑτέραν, ἧς ἐρῶσιν οἱ πολλοὶ καὶ περὶ ἧς πολλὰ καὶ παντοδαπὰ πράγματα ἔχουσι, φονεύοντες οἱ ταλαίπωροι, παῖδές τε γονεῦσι πολλάκις ἐπιβουλεύοντες καὶ γονεῖς παισὶ καὶ ἀδελφοὶ ἀδελφοῖς.

[2]) Plat. leg. 694 c μαντεύομαι δὴ νῦν περί γε Κύρον, τὰ μὲν ἄλλ' αὐτὸν στρατηγόν τε ἀγαθὸν εἶναι καὶ φιλόπολιν.

Eurip. fr. 252.
τυραννίδ' ἥ θεῶν δευτέρα νομίζεται. τὸ μὴ θανεῖν γὰρ οὐκ ἔχει, τὰ δ' ἄλλ' ἔχει.

Troad. 1169 γάμων τε καὶ τῆς ἰσοθέου[1]) τυραννίδος.

μή τι τολμήσωσι τῆς ἐλευθερίας ἕνεκεν, τοὺς δὲ σοφούς, μή τι μηχανήσωνται, τοὺς δὲ δικαίους, μὴ ἐπιθυμήσῃ τὸ πλῆθος ὑπ' αὐτῶν προστατεῖσθαι.

Isokr. II 5.
ὅταν μὲν γὰρ ἀποβλέψωσιν εἰς τὰς τιμὰς καὶ τοὺς πλούτους καὶ τὰς δυναστείας ἰσοθέους ἅπαντες νομίζουσι τοὺς ἐν ταῖς μοναρχίαις ὄντας.

IX 40 νῦν δ' ἅπαντες ἂν ὁμολογήσειαν τυραννίδα καὶ τῶν θείων ἀγαθῶν καὶ τῶν ἀνθρωπίνων μέγιστον καὶ σεμνότατον καὶ περιμαχητότατον εἶναι.

VIII 89 χρὴ ... ἄνδρας δὲ ζηλοῦν μὴ τοὺς τὰς τυραννίδας κατέχοντας.

Zu Euripid. Ion. 621 ff. sind Xenoph. Hier. 2, 3—5, 4, 6 ff., 5, 1. 2. zu vergleichen. Leider sind die Stellen viel zu lang, als daß sie ganz ausgeschrieben werden könnten. Die Gedanken sind dieselben. Die Tyrannis hat nur ein blendendes Aussehen, in Wirklichkeit aber sind viele Übel vorhanden (Eurip. τὰν δόμοισι δὲ λυπηρά, Xen. τὰ δὲ χαλεπὰ ἐν ταῖς ψυχαῖς τῶν τυράννων κέκτηται ἀποκεκρυμμένα); der Reichtum kann diese Nachteile nicht beheben; die Tyrannen können nur mit schlechten Leuten verkehren, da sie die braven töten lassen. Isokr. X 33 hat einen ähnlichen Gedanken τὰ μὲν ἔξω ζηλουμένους, αὐτοὺς δὲ παρ' αὑτοῖς μᾶλλον τῶν ἄλλων λυπουμένους. Auch bei Platon (rep. 577 a b) wird darauf hingewiesen, daß man den Tyrannen trotz seines äußeren Glanzes durchschauen soll.

Eurip. Suppl. 450 ff.
κτᾶσθαι δὲ πλοῦτον καὶ βίον τί δεῖ τέκνοις | ὡς τῷ τυράννῳ πλείον' ἐκμοχθῇ βίον; | ἢ παρθενεύειν παῖδας[2]) ἐν δόμοις καλῶς | τερπνὰς τυράννοις ἡδονάς, ὅταν θέλῃ, | δάκρυα δ' ἑτοιμάζουσι; μὴ ζῆν ἔτι, | εἰ τἄμὰ τέκνα πρὸς βίαν νυμφεύεται.

Isokr. III 36.
εἰδὼς γὰρ ἅπαντας ἀνθρώπους περὶ πλείστου ποιουμένους τοὺς παῖδας τοὺς αὑτῶν καὶ τὰς γυναῖκας καὶ μάλιστ' ὀργιζομένους τοῖς εἰς ταῦτ' ἐξαμαρτάνουσι καὶ τὴν ὕβριν τὴν περὶ ταῦτα μεγίστων κακῶν αἰτίαν γιγνομένην καὶ πολλοὺς ἤδη καὶ τῶν ἰδιωτῶν καὶ τῶν δυναστευσάντων διὰ ταύτην ἀπολομένους 37. οὕτως ἐφυγον τὰς αἰτίας ταύτας, ὥστ' ἐξ οὗ τὴν βασιλείαν ἔλαβον, οὐδενὶ φανήσομαι σώματι πεπλησιακὼς πλὴν τῆς ἐμαυτοῦ γυναικός.

[1]) Darauf bezieht sich Plat. pol. 568 b καὶ ὡς ἰσόθεόν γ', ἔφη, τὴν τυραννίδα ἐγκωμιάζει (Εὐριπίδης).

[2]) Herod. III 80 βιᾶται γυναῖκας. Myron wird (Nicol. Dam. fr. 61) ἀκόλαστος περὶ τὰς γυναῖκας genannt.

Dieselben Gedanken sind bei beiden Schriftstellern verschieden ausgedrückt. Es wird dies dadurch bedingt, daß jeder denselben Inhalt in anderem Zusammenhang einführt.

Eurip. Or. 1166 ff.
'Αγαμέμνονός τοι παῖς πέφυχ', ὃς 'Ελλάδος | ἦρξ' ἀξιωθείς, οὐ τύραννος, ἀλλ' ὅμως | ῥώμην θεοῦ τιν' ἔσχ'.

Isokr. XII 82.
('Αγαμέμνων) ἀλλ' ὅμως τὸ τοιοῦτον ἔτη δέκα κατέσχεν οὐ μισθοφοραῖς μεγάλαις οὐδὲ χρημάτων δαπάναις, αἷς νῦν ἅπαντες δυνασ τεύουσιν.

Daß Agamemnon in den Augen des Isokrates kein Tyrann ist, sagt der Rhetor versteckt mit den Worten οὐ μισθοφοραῖς ... δαπάναις. Beide Dinge gehören eng mit der Tyrannis zusammen; dies meint auch Xenophon, der Hier. 4, 9 bemerkt, daß die meisten und nötigsten Ausgaben des Tyrannen die Leibwache, also die μισθοφόροι, erfordert.

Die Vorlage, welche Euripides und Aristoteles hatten, scheinen mir auch folgende Stellen zu erschließen.

Eurip. Suppl. 420.
γαπόνος δ' ἀνὴρ πένης εἰ καὶ γένοιτο μὴ ἄμαθής, ἔργων ὕπο οὐκ ἂν δύναιτο πρὸς τὸ κοίν' ἀποβλέπειν.

Aristot. pol. 1305 a 17.
ἔτι δὲ καὶ διὰ τὸ μὴ μεγάλας εἶναι τότε τὰς πολιτείας, ἀλλ' ἐπὶ τῶν ἀγρῶν οἰκεῖν τὸν δῆμον ἄσχολον ὄντα πρὸς τοῖς ἔργοις οἱ προστάται τοῦ δήμου, ὅτε πολεμικοὶ γένοιντο, τυραννίδι ἐπετίθεντο.

Der Nachdruck liegt hier auf der ἀσχολία: ἔργων ὕπο — πρὸς τοῖς ἔργοις. Da kann der gewöhnliche Mann sich nicht mit der Politik befassen. Dieser Gedanke ist von Euripides ausgesprochen, in der Stelle des Aristoteles ist er aus dem ἄσχολον ὄντα leicht zu verstehen und zu ergänzen. Auch Isokr. II 2 kennt die Vorteile der ἀσχολία: τοὺς μὲν γὰρ ἰδιώτας ἐστὶ πολλὰ τὰ παιδεύοντα, μάλιστα μὲν τὸ μὴ τρυφᾶν, ἀλλ' ἀναγκάζεσθαι περὶ τοῦ βίου ἀγωνίζεσθαι τὴν ἡμέραν. Auch VII 83 οἷς ἄξιόν ἐστι πολλὴν συγγνώμην ἔχειν, εἰ μηδὲν τῶν κοινῶν φροντίζουσιν ἀλλὰ τοῦτο σκοποῦσιν, ὁπόθεν τὴν ἀεὶ παροῦσαν ἡμέραν διάξουσιν.

Eurip. fr. 628.
δήμῳ δὲ μήτε πᾶν ἀναρτήσῃς κράτος μήτ' αὖ κακώσῃς, πλοῦτον ἔντιμον τιθείς, μήτ' ἄνδρα δήμῳ πιστὸν ἐκβάλῃς ποτὲ μήτ' αὖξε καιροῦ μεῖζον, οὐ γὰρ ἀσφαλές, μή σοι τύραννος λαμπρὸς ἐξ αὐτοῦ φανῇ.

Aristot. 1286 b 75.
ἔντιμον γὰρ ἐποίησαν τὸν πλοῦτον
1311 a 13 καὶ τὸ κακοῦν τὸν ὄχλον
1315 a 8 κοινὴ δὲ φυλακὴ πάσης μοναρχίας τὸ μηδένα ποιεῖν ἕνα μέγαν.

Es scheint mir keines Nachweises zu bedürfen, daß die Gedankenreihe, die in dem Fragment vereinigt ist, bei Aristoteles auch steht, nur an verschiedenen Stellen. V. 4 f. sind auch in der Politik vorhanden, wenn man noch das folgende ἐπιθετικώτατον γὰρ τὸ τοιοῦτον ἦθος [θρασὺ] παρὰ πάσας τὰς πράξεις hinzufügt.

Eurip. Suppl. 412 f.[1])
οὐδ' ἔστιν αὐτὴν ὅστις ἐκχαυνῶν λόγοις
πρὸς κέρδος ἴδιον ἄλλοτ' ἄλλοσε στρέφει.

Aristot. 1295 b 21 definiert die τυραννίς als ἀρχὴ .. πρὸς τὸ σφέτερον αὐτῆς συμφέρον.
Vgl. auch Eth. Nicom. VIII 10.

Plat. rep. 338 e behauptet, daß jede Regierungsform Gesetze gibt, die ihren Nutzen bezwecken: τίθεται δέ γε τοὺς νόμους ἑκάστη ἡ ἀρχὴ πρὸς τὸ ἑαυτῇ συμφέρον. Ähnlich ist der Gedanke rep. 341 a in der Rede des Thrasymachos. Vergleiche dazu auch leg. 714 c. d. Als drastisches Beispiel werden leg. 697 d die Perser hingestellt. Und Thukyd. I 17 sagt: τύραννοί τε ὅσοι ἦσαν ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς πόλεσι τὸ ἐφ' ἑαυτῶν μόνον προορώμενοι ἔς τε τὸ σῶμα καὶ ἐς τὸ τὸν ἴδιον οἶκον αὔξειν δι' ἀσφαλείας ὅσον ἐδύναντο μάλιστα τὰς πόλεις ᾤκουν, ἐπράχθη τε ἀπ' αὐτῶν οὐδὲν ἔργον ἀξιόλογον, εἰ μὴ εἴ τι πρὸς περιοίκους τοὺς αὑτῶν ἑκάστοις. Der Verfasser der πολ. Ἀθην. 2, 20 verdenkt es dem Volke nicht, daß es für sich selbst sorgt;[2]) die Aristokraten würden für sich das Gleiche tun (pol. Athen. 1, 6). Ähnlich spricht sich Aristoteles über die Oligarchie und Demokratie aus.

Eurip. fr. 172.
οὔτ' εἰκὸς ἄρχειν οὔτ' ἐχρῆν ἄνευ νόμου
τύραννον εἶναι· μωρία δὲ καὶ θέλειν
ὃς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν
μόνος.

Aristot. 1295 a 19.
τυραννίδα, ... ἥ τις ἀνυπεύθυνος ἀρχὴ τῶν ὁμοίων καὶ βελτιόνων πάντων.

Ähnlich ist der Gedanke bei Isokr. IV 105 δεινὸν ἡγούμενοι τοὺς πολλοὺς ὑπὸ τοῖς ὀλίγοις εἶναι καὶ τοὺς ταῖς οὐσίαις ἐνδεεστέρους τὰ δ' ἄλλα μηδὲν χείρους ὄντας. Was Aristoteles positiv durch βελτίονες ausdrückt, ist hier negativ durch μηδὲν χείρους gesagt. Wegen des Ausdruckes ἀνυπεύθυνος ist noch auf Herod. III 80 zu verweisen: κῶς δ' ἂν εἴη χρῆμα κατηρτισμένον μουναρχίη, τῇ ἔξεστι ἀνευθύνῳ ποιέειν τὰ βούλεται.

---

[1]) Der Bote sagt dies von der Demokratie, aber die Tyrannis hat nach Aristoteles Fehler dieser Staatsform.

[2]) Pöhlmann, Gesch. des ant. Komm. u. Sozial. I 149. Von dem wirklichen Herrscher hat Sokrates eine andere Meinung (Plat. rep. 345 d. e. 346 e. 347 d).

1313 b 30 τυραννικὸν δὲ τὸ μάλιστ' ἀπιστεῖν τοῖς φίλοις.

Isokr. VIII 112 ἀπιστεῖν δὲ τοῖς φίλοις καὶ τοῖς ἑταίροις τοῖς αὑτῶν.[1])

Bei Xenoph. Hier. 2, 10 ist der Gedanke etwas anders ausgedrückt: ὁ δὲ τύραννος οὐδ' ἐπειδὰν εἴσω τῆς οἰκίας παρέλθῃ, ἐν ἀκινδύνῳ ἐστίν, ἀλλ' ἐνταῦθα δὴ καὶ μάλιστα φυλακτέον οἴεται εἶναι. Vgl. auch 1, 38. Euripid. fr. 608 sagt: φίλους τε πορθεῖν καὶ κατακτανεῖν χρεών, πλεῖστος φόβος πρόσεστι μὴ δράσωσί τι.

1314 a 1 παρὰ δὲ τοῖς τυράννοις οἱ ταπεινῶς ὁμιλοῦντες.

Isokr. II 4 οἱ δὲ συνόντες (τοῖς τυράννοις) πρὸς χάριν ὁμιλοῦσιν.

Trotz des verschiedenen Ausdruckes ist der Gedanke doch derselbe.

1314 a 20 διὸ καὶ τοῖς ἐπιεικέσι πολεμοῦσιν.

Isokr. VIII 112 ὥστ' ἀναγκάζεσθαι πολεμεῖν μὲν ἅπασι τοῖς πολίταις.

Isokrates dehnt das πολεμεῖν auf alle Bürger aus, während Aristoteles nur die ἐπιεικεῖς bekämpfen lässt. Diese bezeichnet auch Platon rep. 567 b ὀξέως ἄρα δεῖ ὁρᾶν αὐτόν, τίς ἀνδρεῖος, τίς μεγαλόφρων, τίς φρόνιμος, τίς πλούσιος· καὶ οὕτως εὐδαίμων ἐστίν, ὥστε τούτοις ἅπασιν ἀνάγκη αὐτῷ, εἴτε βούλεται εἴτε μή, πολεμίῳ εἶναι καὶ ἐπιβουλεύειν. 568 a wird das Wort ἐπιεικεῖς gebraucht.

1311 a 4 ἔστι δὲ σκοπὸς τυραννικὸς μὲν τὸ ἡδύ, βασιλικὸς δὲ τὸ καλόν.

Isokr. VIII 91 τῶν μὲν γὰρ ἀρχόντων ἔργον ἐστὶ τοὺς ἀρχομένους ταῖς αὑτῶν ἐπιμελείαις ποιεῖν εὐδαιμονεστέρους, τοῖς δὲ τυράννοις ἔθος καθέστηκε τοῖς τῶν ἄλλων πόνοις καὶ κακοῖς αὑτοῖς ἡδονὰς παρασκευάζειν.

Isokrates berührt sich wieder mit Xenoph. Mem. III 2, 2 καὶ βασιλεὺς ἀγαθὸς οὐκ εἰ μόνον τοῦ ἑαυτοῦ βίου καλῶς προεστήκοι, ἀλλ' εἰ καὶ ὧν βασιλεύοι, τούτοις εὐδαιμονίας αἴτιος εἴη.

Wilamovitz, Aristot. u. Athen II 385, Anm. 6 vergleicht Isokr. IV 105 mit Aristot. pol. 1275 a 2 und 1277 a 38 und bemerkt, daß „das politische Leben und die Gedankenarbeit der Sophistenzeit beiden vorgearbeitet" habe.

1312 a 25 τῶν δὲ διὰ φιλοτιμίαν ἐπιθεμένων ἕτερος τρόπος ἐστὶ τῆς αἰτίας παρὰ τοὺς εἰρημένους πρότερον. οὐ γὰρ ὥσπερ ἔνιοι τοῖς τυράννοις ἐπιχειροῦσιν ὁρῶντες κέρδη τε μεγάλα καὶ

Isokr. IX 3 εὑρήσομεν γὰρ τοὺς φιλοτίμους καὶ μεγαλοψύχους τῶν ἀνδρῶν οὐ μόνον ἀντὶ τῶν τοιούτων ἐπαινεῖσθαι βουλομένους ἀλλὰ ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀποθνήσκειν εὐκλεῶς αἱρου-

[1]) Demosth. VI 24 findet in der ἀπιστία ein Schutzmittel gegen die Tyrannen.

τιμὰς μεγάλας οὔσας αὐτοῖς, οὕτω καὶ τῶν διὰ φιλοτιμίαν ἐπιτιθεμένων ἕκαστος προαιρεῖται κινδυνεύειν· ἀλλ' ἐκεῖνοι μὲν διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν, οὗτοι δ' ὥσπερ κἂν ἄλλης τινος γενομένης πράξεως περιττῆς καὶ δι' ἣν ὀνομαστοὶ γίγνονται καὶ γνώριμοι τοῖς ἄλλοις, οὕτω καὶ τοῖς μονάρχαις ἐπιχειροῦσιν, οὐ κτήσασθαι βουλόμενοι μοναρχίαν ἀλλὰ δόξαν.

μένους καὶ μᾶλλον περὶ τῆς δόξης ἢ τοῦ βίου σπουδάζοντας καὶ πάντα ποιοῦντας, ὅπως ἀθάνατον τὴν περὶ αὐτῶν μνήμην καταλείψουσιν.

II 86 δεινὸν ἦγοῦ τῶν μὲν ἰδιωτῶν τινας ἐθέλειν ἀποθνήσκειν, ἵνα τελευτήσαντες ἐπαινεθῶσι.

Offenbar liegt der gleiche Gedanke bezüglich der φιλότιμοι vor. Aristoteles bringt ihn nur in andere Beziehung. Er stellt μοναρχία und δόξα gegenüber, während bei Isokrates ζῆν und δόξα einander entgegengesetzt sind. Daß der Tyrann Leute, die berühmt werden wollen, zu fürchten hat, ist noch zu Lebzeiten des Aristoteles erwiesen worden. Plut. Alex. 55 διὸ καὶ τῶν περὶ Ἑρμόλαον ἐπιβουλευσάντων τῷ Ἀλεξάνδρῳ καὶ φανερῶν γενομένων, ἔδοξαν ἀληθέσιν ὅμοια κατηγορεῖν οἱ διαβάλλοντες, ὡς τῷ μὲν προβαλόντι, πῶς ἂν ἐνδοξότατος γένοιτο ἄνθρωπος, εἶπεν· Ἂν κατακτείνῃ τὸν ἐνδοξότατον. So ziemlich dasselbe gab auch Hermokrates dem Pausanias auf die Frage πῶς ἄν τις γένοιτο ἐπιφανέστατος zur Antwort: εἰ τὸν τὰ μέγιστα πράξαντα ἀνέλοι (Diod. S. XVI 94).

1315 a 32 ἐπεὶ δ' αἱ πόλεις ἐκ δύο συνεστήκασι μορίων, ἔκ τε τῶν ἀπόρων ἀνθρώπων καὶ τῶν εὐπόρων,[1]) μάλιστα μὲν ἀμφοτέρους ὑπολαμβάνειν δεῖ σῴζεσθαι διὰ τὴν ἀρχήν, καὶ τοὺς ἑτέρους ὑπὸ τῶν ἑτέρων ἀδικεῖσθαι μηδέν.

Isokr. II 16 καλῶς δὲ δημαγωγήσεις, ἢν μήθ' ὑβρίζειν τὸν ὄχλον ἐᾷς μήθ' ὑβριζόμενον περιορᾷς, ἀλλὰ σκοπῇς, ὅπως οἱ βέλτιστοι μὲν τὰς τιμὰς ἕξουσιν, οἱ δ' ἄλλοι μηδὲν ἀδικήσονται.

Die Verwandtschaft beider Stellen ist offenkundig. Aristoteles drückt den Gedanken viel deutlicher aus als Isokrates. Er zerlegt den Staat in die zwei Teile. Bei Isokrates sind diese wohl auch vorhanden (ὄχλος, βέλτιστοι), aber die Schärfe der Teilung wird vermißt. Wichtiger ist aber noch der Satz, der Herrscher soll nicht zugeben, daß ein Teil von dem andern etwas Schlimmes erfährt. Dies ist bei beiden Schriftstellern zu finden. Isokrates fügt nur noch die τιμαί hier an, die bei Aristoteles an anderer Stelle Verwendung finden (1315 a 4).

1315 b 2 καὶ τὰς μετριότητας τοῦ βίου διώκειν, μὴ τὰς ὑπερβολάς.

Isokr. II 33 αἱ γὰρ μετριότητες ἐν ταῖς ἐνδείαις ἢ ταῖς ὑπερβολαῖς ἔνεισιν.

[1]) Vgl. dazu Plat. rep. 423 a. 551 d. Eurip. fr. 21 scheidet auch πένης λαός von den πλούσιοι.

Hier kann auf die Verwendung der beiden Ausdrücke μετριότης und ὑπερβολή, beide im Plural gebraucht, aufmerksam gemacht werden.

1314 b 33 Der Tyrann soll in sinnlichen Genüssen Maß halten, εἰ δὲ μή, τό γε φαίνεσθαι τοῖς ἄλλοις διαφεύγειν.

Isokr. II 30 λάνθανε μέν, ἢν ἐπί τῳ σοι συμβῇ τῶν φαύλων χαίρειν.

Die Vorschrift ist die gleiche, den Beherrschten soll sich der Gebieter nicht zeigen, wenn er etwas tut, was seinem Ansehen schadet.

1311 a 30 μέγεθος γὰρ ὑπάρχει πλούτου καὶ τιμῆς τοῖς μονάρχαις, ὧν ἐφίενται πάντες.[1])

Isokr. II 5 ὅταν μέν γὰρ ἀποβλέψωσιν εἰς τὰς τιμὰς καὶ τοὺς πλούτους καὶ τὰς δυναστείας, ἰσοθέους ἅπαντες νομίζουσι τοὺς ἐν ταῖς μοναρχίαις ὄντας.

Daß die Herrscher Geld und Ehre in Menge besitzen, besagen beide Stellen. Der Gedanke, daß jeder nach diesen Dingen strebt, ist älter. Antiphon fr. D a 10 πᾶς ἀνὴρ τοῦ πλούτου ὀρέγεται.[2]) Xenoph. Hier. 7, 1 ἔοικεν .. μέγα τι εἶναι ἡ τιμή, ἧς ὀρεγόμενοι οἱ ἄνθρωποι πάντα μὲν πόνον ὑποδύονται. Simonides hebt öfter in dem Dialog hervor, daß die Tyrannen Güter in Überfluß haben.

Wenn ersichtlich ist, daß Aristoteles die ältere Litteratur, die uns verloren ist, benützte, so muß er die Schriften des Platon ebenso gut kennen. Und wirklich tritt an vielen Stellen die Kenntnis besonders der Politeia und der Nomoi hervor, hauptsächlich da, wo ein Ausspruch Platons als nicht richtig bezeichnet werden soll. Im folgenden sollen die einander entsprechenden Gedanken über die Tyrannis bei Platon und Aristoteles gegenübergestellt werden.[3])

1279 b 4 παρεκβάσεις δὲ τῶν εἰρημένων (πολιτειῶν) τυραννὶς μὲν βασιλείας ... ἡ μὲν γὰρ τυραννὶς ἐστι μον-

Plat. politic. 291 e πρὸς τὸ βίαιόν που καὶ ἑκούσιον ἀποσκοποῦντες νῦν [καὶ πενίαν καὶ πλοῦτον] καὶ νόμον καὶ

[1]) 1313 b 17 wird dieser Satz etwas geändert: οἱ γὰρ πολλοὶ μᾶλλον ὀρέγονται τοῦ κέρδους ἢ τῆς τιμῆς. καὶ γὰρ τὰς ἀρχαίας τυραννίδας ὑπέμενον. Eurip. fr. 326 wird das Gold δεξίωμα κάλλιστον βροτοῖς genannt.

[2]) Aristoph. Plut. 146 ἅπαντα τῷ πλούτῳ γὰρ ὑπήκοα. Schon Pindar rühmt die κτέατα und τιμά, die Hieron in größerer Menge erworben habe als ein anderer Hellene (Pyth. 2, 59). Und Pyth. 2, 56 preist er τὸ πλουτεῖν δὲ σὺν τύχᾳ πότμου σοφίας als das Beste. Schon im VI. Jahrhundert kam das Wort auf χρήματ' ἀνήρ. (Beloch, Griech. Gesch. I 312.) Bei den Tragikern ist πλοῦτος mit τυραννὶς verbunden (Soph. Oed. T. 380. Eurip. Orest. 1155 f., ähnlich Herc. fur. 1425).

[3]) Engelhardt, Loci Platonici, quorum Aristoteles in conscribendis Politicis videtur memor fuisse. Dansig 1858, ist mir nicht zugänglich gewesen.

αρχία πρὸς τὸ συμφέρον τὸ τοῦ μοναρχοῦντος.

1289 a 26 ἐπεὶ δὲ ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ περὶ τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, ... τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας.

ἀνομίαν ἐν αὐταῖς (πολιτείαις) γιγνόμενα διπλῆν ἑκατέραν τοῖν δυοῖν διαιροῦντες μοναρχίαν μὲν προσαγορεύουσιν ὡς δύο παρεχομένην εἴδη δυοῖν ὀνόμασι, τυραννίδι, τὸ δὲ βασιλικῇ.

302 c ταύτας τοίνυν δίχα τέμνοντες μίαν ἑκάστην ἓξ ποιῶμεν (πολιτείας), τὴν ὀρθὴν χωρὶς ἀποκρίνοντες τούτων ἑβδόμην, ἐκ μὲν τῆς μοναρχίας βασιλικὴν καὶ τυραννικήν.

302 d ἐκ μὲν τῆς μοναρχίας βασιλικὴν καὶ τυραννικὴν ... ἔφαμεν εἶναι.

Daß die Scheidung der Königsherrschaft und der Tyrannis älter ist als Aristoteles, ist bereits gezeigt worden. Auch Sokrates befaßt sich damit bei Xenoph. Mem. IV 6, 12 βασιλείαν δὲ καὶ τυραννίδα ἀρχὰς μὲν ἀμφοτέρας ἡγεῖτο εἶναι, διαφέρειν δὲ ἀλλήλων ἐνόμιζεν. τὴν μὲν γὰρ ἑκόντων τε τῶν ἀνθρώπων καὶ κατὰ νόμους τῶν πόλεων ἀρχὴν βασιλείαν ἡγεῖτο, τὴν δὲ ἀκόντων τε καὶ μὴ κατὰ νόμους, ἀλλ' ὅπως ὁ ἄρχων βούλοιτο, τυραννίδα. Die Kennzeichen der τυραννίς: ἀρχὴ ἀκόντων[1]) und μὴ κατὰ νόμους finden sich bei Platon wieder (politic. 292 a. leg. 832 c). Aber erst dieser hat die Staatsformen auf drei ursprüngliche zurückgeführt[2]); dies hat Aristoteles anerkannt. Das Wort παρέκβασις gebraucht Platon nicht, er setzt dafür μίμημα (politic. 297 c), oder spricht von der πολιτεία ἡμαρτημένη (rep. 544 a) oder πολιτεία κακὴ καὶ ἡμαρτημένη (rep. 449 a). Dagegen kennt er auch die Verbindung ὀρθὴ πολιτεία (rep. 449 a. 544 a. politic. 297 c).[3]) Daß Königtum und Tyrannis unter den Begriff μοναρχία fallen, spricht Platon deutlich aus, und auch Aristoteles tut dies an der erst angeführten Stelle, sowie 1279 b 16 ἔστι δὲ τυραννὶς μὲν μοναρχία καθάπερ εἴρηται, δεσποτικὴ τῆς πολιτικῆς κοινωνίας. Platon kennt die drei Arten Tyrannis nicht, welche Aristoteles scheidet: 1285 a 15 ff., 1285 a 31, dazu 1295 a 14, indem er das barbarische Königtum[4]) als der Tyrannis nahe stehend be-

[1]) Xenoph. Oik. 21, 12 ist auch geschieden τὸ ἐθελόντων ἄρχειν und τὸ ἀκόντων τυραννεῖν.

[2]) Angedeutet bei Pindar Pyth. 2, 86 ff. (Mommsen). Freilich hatte man vor Platon diese drei schon gefunden. Herodot gibt den besten Beweis dafür (III 80 ff.). Dazu Blaß, Hermes XXII und Reitzenstein, Philol. N. F. XI 45 ff.

[3]) Plat. leg. 693 d werden nur zwei Hauptarten der Verfassungen angegeben (εἰσὶ πολιτειῶν οἷον μητέρες δύο τινές), aus denen die übrigen hervorgegangen sind: Monarchie und Demokratie.

[4]) Platon sieht leg. 693 d in der Monarchie der Perser ἄκρον τῆς μοναρχίας.

zeichnet, das Eurip. Her. 423 (οὐ γὰρ τυραννίδ' ὥς τε βαρβάρων ἔχω) Gewaltherrschaft genannt ist, und auch an der Aisymnetie Züge findet, welche die Bezeichnung τυραννὶς rechtfertigen. Freilich weist er beide Formen der Alleinherrschaft aus anderen Gründen schließlich dem Königtum zu.

1289 a 38 φανερὸν μὲν οὖν καὶ, τούτων τῶν παρεκβάσεων τίς χειρίστη καὶ δευτέρα τίς. ἀνάγκη γὰρ μὲν τῆς πρώτης καὶ θειοτάτης παρέκβασιν εἶναι χειρίστην, τὴν δὲ βασιλείαν ἀναγκαῖον ἢ τοὔνομα μόνον ἔχειν οὐκ οὖσαν, ἢ διὰ πολλὴν ὑπεροχὴν εἶναι τὴν τοῦ βασιλεύοντος· ὥστε τὴν τυραννίδα χειρίστην οὖσαν πλεῖστον ἀπέχειν πολιτείας.[1])

politic. 302 e μοναρχία τοίνυν ζευχθεῖσα μὲν ἐν γράμμασιν ἀγαθοῖς, οὓς νόμους λέγομεν, ἀρίστη πασῶν τῶν ἔξ· ἄνομος δὲ χαλεπὴ καὶ βαρυτάτη ξυνοικῆσαι.

rep. 344 a πάντων δὲ ῥᾷστα μαθήσει, ἐὰν ἐπὶ τὴν τελεωτάτην ἀδικίαν ἔλθῃς, ἢ τὸν μὲν ἀδικήσαντα εὐδαιμονέστατον ποιεῖ, τοὺς δὲ ἀδικηθέντας καὶ ἀδικῆσαι οὐκ ἂν ἐθέλοντας ἀθλιωτάτους. ἔστι δὲ τοῦτο τυραννίς.

576 d τί οὖν ἀρετῇ τυραννουμένη πόλις πρὸς βασιλευομένην, οἵαν τὸ πρῶτον διήλθομεν; πᾶν τοὐναντίον, ἔφη, ἡ μὲν γὰρ ἀρίστη, ἡ δὲ κακίστη. οὐκ ἐρήσομαι, εἶπον, ὁποτέραν λέγεις. δῆλον γάρ.

Aristoteles hat in Bezug auf die Beurteilung der Tyrannis dieselbe Auffassung wie Platon; so ist es wahrscheinlich, daß er ihn auch hier benützt hat. Freilich gefällt sich der Stagirite nicht darin, wie Platon das Innere des Gewaltherrschers zu schildern. Daß aber diesem die Tyrannis als χειρίστη πολιτεία gilt, zeigt politic. 303 a.[2]) Vgl. auch rep. 576 e καὶ δῆλον παντί, ὅτι τυραννουμένης (πόλεως) μὲν οὐκ ἔστιν ἀθλιωτέρα, βασιλευομένης δὲ οὐκ εὐδαιμονεστέρα.

Wie Aristoteles die Tyrannis zuletzt beschreiben will (1293 b 28), da sie am wenigsten eine Verfassung sei, ebenso setzt Platon rep. 580 b den Tyrannen an den Schluß, aber aus einem andern Grund: τίς πρῶτος κατὰ τὴν σὴν δόξαν εὐδαιμονίᾳ καὶ τίς δεύτερος, καὶ τοὺς ἄλλους ἑξῆς πέντε ὄντας κρῖνε, βασιλικόν, τιμοκρατικόν, ὀλιγαρχικόν, δημοκρατικόν, τυραννικόν. ἀλλὰ ῥᾳδία, ἔφη, ἡ κρίσις. καθάπερ

[1]) Isokr. X 34 benennt Theseus die Tyrannen οὐκ ἄρχοντας ἀλλὰ νοσήματα τῶν πόλεων. Bei Platon heißt es rep. 544 c ἡ γενναία δὴ τυραννὶς καὶ πασῶν τούτων διαφέρουσα, τέταρτόν τε καὶ ἔσχατον πόλεως νόσημα. Es dürfte diese Bezeichnung schon älteren Ursprunges sein. Sie findet sich noch bei Plut. de Pythiae or. 28.

[2]) Die Auseinandersetzungen Platons an dieser Stelle stellt Aristoteles p. 1289 b 6 ff. den seinen entgegen. Susemihl, Anm. zu 1289 b 6.

γὰρ εἰσῆλθον, ἔγωγε ὥσπερ χοροὺς κρίνω ἀρετῇ καὶ εὐδαιμονίᾳ καὶ τῷ ἐναντίῳ. Er beurteilt den Tyrannen eben nur nach dem Gesichtspunkte der εὐδαμονία.

Übrigens taten dies andere Leute auch, wie Platon gleichfalls anführt. Man sehe nur rep. 344 b und 364 a nach. Dort werden die Tyrannen εὐδαίμονες καὶ μακάριοι in der Rede des Thrasymachos genannt. Es ist zu ersehen, daß den Vertretern der Sophistik dieser Gedanke zukommt. Auf diese zielt auch Aristoteles 1324 a ὅσοι τε τὸν τυραννικὸν βίον μάλιστα τιμῶσιν, οὗτοι καὶ πόλιν τὴν πλείστων ἄρχουσαν εὐδαιμονεστάτην φαῖεν ἄν. 1324 b 2 οἱ δὲ τὸν δεσποτικὸν καὶ τυραννικὸν τρόπον τῆς πολιτείας εἶναι μόνον εὐδαίμονα φασίν. Ähnlich spricht er 1324 b 33. Diese Ansicht ist bestritten worden durch den Sophisten Antiphon[1]); ferner kämpft Euripides im Jon (621 ff.) dagegen an. Daß Platon und Aristoteles sie zurückweisen, steht außer Frage, ersterer z. B. Theait. p. 174 d.

1296 a 4 καὶ γὰρ ἐκ δημοκρατίας τῆς νεανικωτάτης καὶ ἐξ ὀλιγαρχίας γίνεται τυραννίς.[2])

rep. 563 e αὕτη μὲν τοίνυν ... ἡ ἀρχὴ οὑτωσὶ καλὴ καὶ νεανική, ὅθεν τυραννὶς φύεται, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.

571 a αὐτὸς δὲ λοιπὸς ... ὁ τυραννικὸς ἀνὴρ σκέψασθαι, πῶς τε μεθίσταται ἐκ δημοκρατικοῦ.

Da Platon mit ἀρχή die Demokratie meint, so ist ersichtlich, daß er denselben Gedanken ausspricht wie Aristoteles. Er schildert p. 563 eingehend die Kennzeichen der äußersten Demokratie, besonders das Übermaß der Freiheit. Auf das Wort νεανικός ist hier aufmerksam zu machen, da es bei beiden Schriftstellern vorkommt. Aristoteles geht weiter als sein Lehrer, da er die Tyrannis auch aus der Oligarchie entstehen läßt, während dieser nur die Demokratie als Wurzel der Gewaltherrschaft gelten lassen will: rep. 562 a φέρε δή, τίς τρόπος τυραννίδος, ὦ φίλε ἑταῖρε, γίγνεται; ὅτι μὲν γὰρ ἐκ δημοκρατίας μεταβάλλει, σχεδὸν δῆλον. δῆλον. ἆρ' οὖν τρόπον τινὰ τὸν αὐτὸν ἔκ τε ὀλιγαρχίας δημοκρατία γίγνεται καὶ ἐκ δημοκρατίας τυραννίς; 564 a εἰκότως τοίνυν, εἶπον, οὐκ ἐξ ἄλλης πολιτείας τυραννὶς καθίσταται ἢ ἐκ δημοκρατίας. 569 c οὐκ ἐμμελῶς ἡμῖν εἰρήσεται, ἐὰν φάσκωμεν ἱκανῶς διεληλυθέναι, ὡς μεταβαίνει τυραννὶς ἐκ δημοκρατίας, γενομένη τε οἵα ἐστίν. Er ermüdet also nicht, dies recht oft zu sagen.

[1]) Dümmler, Prolegomena S. 30, 1.

[2]) 1292 b 6. 31 und 1320 b 31 werden besondere Formen der Demokratie und Oligarchie mit der Tyrannis in Beziehung gesetzt, während 1292 a 16 ff. ein Vergleich zwischen Demokratie und Tyrannis gezogen wird. 1318 a 23 wird eine Art der Entstehung der Tyrannis aus der Oligarchie angeführt.

Auch darauf nimmt Aristoteles Rücksicht 1316 a 33 καὶ εἰς τυραννίδα μεταβάλλει ἐξ ὀλιγαρχίας, ὥσπερ ἐν Σικελίᾳ σχεδὸν αἱ πλεῖσται τῶν ἀρχαίων, ἐν Λεοντίνοις εἰς τὴν Παναιτίου τυραννίδα καὶ ἐν Γέλᾳ εἰς τὴν Κλεάνδρου καὶ ἐν Ῥηγίῳ εἰς τὴν Ἀναξιλάου καὶ ἐν ἄλλαις πολλαῖς πόλεσιν ὡσαύτως, nachdem er im Vorausgegangenen die Lehre Platons von der Tyrannis angegriffen hat. Aus der angeführten Stelle scheint der Schluß berechtigt, daß Aristoteles die Worte Platons, nur aus der Demokratie gehe die Tyrannis hervor, bekämpft. Denn die Beispiele, die er anführt, dienen doch nur dazu, seinen Ausführungen Gewicht zu verschaffen. Bei Platon haben offenbar die persönlichen Erlebnisse hier einen bedeutenden Ausschlag gegeben. Er sah die Regierung der Dreißig selbst. Und daß man in Athen im letzten Viertel des fünften Jahrhunderts die Wiederkehr der Tyrannis befürchtete, lehrt Aristophanes in der Lysistrate 616 ἤδη γὰρ ὄζειν ταδὶ πλειόνων καὶ μειζόνων | πραγμάτων μοι δοκεῖ, | καὶ μάλιστ' ὀσφραίνομαι τῆς Ἱππίου τυραννίδος. 630 ἀλλὰ ταῦθ' ὕφηναν ἡμῖν, ἄνδρες, ἐπὶ τυραννίδι. Auch vesp. 463 ff.

1310 b 12 ὁ δὲ τύραννος (καθίσταται) ἐκ τοῦ δήμου καὶ τοῦ πλήθους ἐπὶ τοὺς γνωρίμους, ὅπως ὁ δῆμος ἀδικῆται μηδὲν ὑπ' αὐτῶν.

rep. 565 c οὐκοῦν ἕνα τινὰ ἀεὶ δῆμος εἴωθε διαφερόντως προΐστασθαι ἑαυτοῦ καὶ τοῦτον τρέφειν τε καὶ αὔξειν μέγαν.

d. τοῦτο μὲν ἄρα δῆλον, ὅτι ὅταν περ φύηται τύραννος, ἐκ προστατικῆς ῥίζης καὶ οὐκ ἄλλοθεν ἐκβλαστάνει. καὶ μάλα δῆλον. τίς ἀρχὴ οὖν μεταβολῆς ἐκ προστάτου ἐπὶ τύραννον; ἢ δῆλον ὅτι ἐπειδὰν ταὐτὸν ἄρξηται δρᾶν ὁ προστάτης τῷ ἐν τῷ μύθῳ.

566 b αἰτεῖν τὸν δῆμον φύλακάς τινας τοῦ σώματος, ἵνα σῶς αὐτοῖς ᾖ ὁ τοῦ δήμου βοηθός.

566 c ὁ δὲ δὴ προστάτης ἐκεῖνος αὐτός.

566 d τύραννος ἀντὶ προστάτου ἀποτετελεσμένος.

Der Gedanke, daß der Tyrann das Volk gegen den Adel schützen soll, ist bei beiden Philosophen vorhanden, doch drückt ihn jeder nach seiner Weise aus. Vielleicht ist auch dies altes Gedankengut; wenigstens ist es wahrscheinlich, da Xenophon betreffs des Königs einen ähnlichen Satz kennt wie Aristoteles: Mem. III 2, 3 καὶ γὰρ βασιλεὺς αἱρεῖται οὐχ ἵνα ἑαυτοῦ καλῶς ἐπιμελῆται, ἀλλ' ἵνα καὶ οἱ ἑλόμενοι δι' αὐτὸν εὖ πράττωσιν. Der Sophist, der

den βασιλεύς vom τύραννος schied, muß auch die Merkmale beider angegeben haben, so daß wir berechtigt sind anzunehmen, daß in den angeführten Stellen Gedanken enthalten sind, die älter sind als Platon.

1311 a 7 καὶ φυλακὴ βασιλικὴ μὲν πολιτική, τυραννικὴ δὲ διὰ ξένων.

1285 a 25 καὶ ἡ φυλακὴ δὲ βασιλικὴ καὶ οὐ τυραννικὴ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν. οἱ γὰρ πολῖται φυλάττουσιν ὅπλοις τοὺς βασιλεῖς, τοὺς δὲ τυράννους ξενικόν, οἱ μὲν γὰρ κατὰ νόμον καὶ ἑκόντων ἄρχουσιν, ὥσθ' οἱ μὲν παρὰ τῶν πολιτῶν, οἱ δ' ἐπὶ τοὺς πολίτας ἔχουσι τὴν φυλακήν.

rep. 567 d τοσούτῳ πλειόνων καὶ πιστοτέρων δορυφόρων δεήσεται (ὁ τύραννος); πῶς γὰρ οὔ; τίνες οὖν οἱ πιστοί, καὶ πόθεν αὐτοὺς μεταπέμψεται; αὐτόματοι, ἔφη, πολλοὶ ἥξουσι πετόμενοι, ἐὰν τὸν μισθὸν διδῷ. κηφῆνας δοκεῖς αὖ τινάς μοι λέγειν ξενικούς τε καὶ παντοδαπούς.

Die Leibwache des Tyrannen besteht aus geworbenen Söldnern, dies ist der Inhalt beider Stellen. Aristoteles benützt aber den Gegensatz zwischen König und Tyrannen, um auch bezüglich der Wächter eine Gegenüberstellung anzuführen. Übrigens liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß Aristoteles hier aus Platon geschöpft haben muß. Isokrates VIII 112 sagt ähnlich: παρακατατίθεσθαι δὲ τὴν τῶν σωμάτων σωτηρίαν μισθοφόροις ἀνθρώποις, οὓς οὐδὲ πώποτ' εἶδον. Wichtiger sind die Worte Xenophons im Hieron. 6, 10. Dort werden die Bürger einer freien Stadt dem Tyrannen gegenüber gestellt, für die durch die Gesetze Schutz geschaffen wird, wie bei Aristoteles die Bürger den König schützen. Wir sehen, daß bei Xenophon eine ähnliche Gegenüberstellung vorliegt wie bei dem Stagiriten. Vielleicht haben schon die Sophisten diesen Gegensatz in ihren Vorträgen zum Ausdruck gebracht.

1311 a 8 ὅτι δ' ἡ τυραννὶς ἔχει κακὰ καὶ τὰ τῆς δημοκρατίας καὶ τὰ τῆς ὀλιγαρχίας, φανερόν. ἐκ μὲν ὀλιγαρχίας τὸ τὸ τέλος εἶναι πλοῦτον.

rep. 562 b ὃ προὔθετο ἀγαθὸν καὶ δι' οὗ ἡ ὀλιγαρχία καθίσταται, τοῦτο δ' ἦν πλοῦτος.

548 a ἐπιθυμηταί . . . χρημάτων οἱ τοιοῦτοι ἔσονται, ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς ὀλιγαρχίαις.[1])

Aristoteles stimmt mit Platon darin überein, daß er das Streben nach Reichtum als Zweck der Oligarchie hinstellt. Nun besteht aber

[1]) Vgl. auch rep. 555 b wo es heißt, daß infolge der Unersättlichkeit im Reichtum die Oligarchie in Demokratie übergeht. Aristoteles verlangt ein mittleres Vermögen für alle Bürger, sonst tritt die äußerste Demokratie ein oder maßlose Oligarchie oder Tyrannis (p. 1295 b 40 ff.).

nach seiner Lehre 1310 b 4 ff. die Tyrannis aus der äußersten Oligarchie und der Demokratie; folglich muß auch für die Tyrannis gelten, was der Oligarchie zukommt. Daß übrigens auch Platon behauptet, der Tyrann strebe nach Geld, zeigt rep. 568 d. λέγωμεν δὲ πόλιν ἐκεῖνο τὸ τυράννου στρατόπεδον ... πόθεν θρέψεται; δῆλον ὅτι ἐάν τε ἱερὰ χρήματα ᾖ ἐν τῇ πόλει, ταῦτα ἀναλώσει. 574 d τί δ' ὅταν δὴ τὰ πατρὸς καὶ μητρὸς ἐπιλείπῃ τὸν τοιοῦτον, ... οὐ πρῶτον μὲν οἰκίας τινὸς ἐφάψεται τοίχου ἢ τινος ὀψὲ νύκτωρ ἱόντος τοῦ ἱματίου, μετὰ δὲ ταῦτα ἱερόν τι νεωκορήσει;[1]) Aber ich glaube, Aristoteles ging absichtlich solchen Auseinandersetzungen aus dem Wege, da er einen ganz andern Standpunkt in dieser Sache vertritt. Die Worte Platons scheinen übrigens für seine Zeit nicht neu gewesen zu sein; sie gehörten zum rednerischen Inventar, über das auch andere verfügten. Durch die Worte des Thrasymachos (rep. 344 b) wird dies deutlich. Vgl. auch Xenoph. Hier. 4, 11 οἱ τύραννοι τοίνυν ἀναγκάζονται πλεῖστα συλᾶν ἀδίκως καὶ ἱερὰ καὶ ἀνθρώπους διὰ τὸ εἰς τὰς ἀναγκαίας δαπάνας ἀεὶ προσδεῖσθαι χρημάτων. Isokr. X 33 ἔτι δὲ συλῶντας μὲν τὰ τῶν θεῶν. Xenoph. Symp. 4, 36 δι' ἔνδειαν μὲν γὰρ δήπου οἱ μὲν κλέπτουσιν, οἱ δὲ τοιχωρυχοῦσιν, οἱ δὲ ἀνδραποδίζονται·[2]) τύραννοι δ' εἰσί τινες, οἳ ὅλους μὲν οἴκους ἀναιροῦσιν, ἀθρόους ἀποκτείνουσιν, πολλάκις δὲ καὶ ὅλας πόλεις χρημάτων ἕνεκα ἐξανδραποδίζονται.

1311 a 12 καὶ τὸ τῷ πλήθει μηδὲν πιστεύειν (διὸ καὶ τὴν παραίρεσιν ποιοῦνται τῶν ὅπλων).[3])

rep. 569 c τολμήσει τὸν πατέρα βιάζεσθαι, κἂν μὴ πείθηται, τύπτειν ὁ τύραννος; ναί, ἔφη, ἀφελόμενός γε τὰ ὅπλα; πατραλοίαν, ἦν δ' ἐγώ, λέγεις τύραννον.

In dem Bilde, dessen sich Platon bedient, ist mit dem Vater das Volk gemeint, das den Tyrannen groß gezogen hat. Er schlägt seinen Vater (κακοῦν τὸν ὄχλον Aristot.), nachdem er ihm die Waffen weggenommen hat. Auch dieser Gedanke ist allen Schriften über Tyrannis gemeinsam. Etwas verschleiert ist er Xenoph. Hier. 5, 3 ausgedrückt: οὔτε γὰρ ἀλκίμους οὔτ' εὐόπλους χαίρουσι τοὺς πολίτας παρασκευάζοντες (οἱ τύραννοι).

---

[1]) Plat. leg. 831 e behauptet, daß das Streben nach Reichtum die Männer πολεμικοὺς καὶ τυραννικοὺς mache, also entstehen auch aus Oligarchien Gewaltherrschaften, wie er leg. 710 d hervorhebt.

[2]) Dieselben Verba stehen bei Platon (rep. 575 b) um einige vermehrt. Rep. 344 b in der Rede des Thrasymachos finden sich die entsprechenden Substantiva.

[3]) Den Wert der Waffen kennzeichnet Aristoteles p. 1329 a 11. Xenophon nennt sie Kyr. VII 5, 79 ἐλευθερίας ὄργανα καὶ εὐδαιμονίας.

1315 a 32 ἐπεὶ δ' αἱ πόλεις ἐκ δύο συνεστήκασι μορίων, ... ὡς ἂν ὑπάρξῃ τοῦτο τοῖς πράγμασιν, οὔτε δούλων ἐλευθέρωσιν ἀνάγκη ποιεῖσθαι τὸν τύραννον οὔτε ὅπλων ἀφαίρεσιν.

rep. 567 e τοὺς δούλους ἀφελόμενος τοὺς πολίτας ἐλευθερώσας, τῶν περὶ ἑαυτὸν δορυφόρων ποιήσασθαι.

569 b ἀφελόμενός γε τὰ ὅπλα.

Obgleich derselbe Gedanke in beiden Stellen vorhanden ist: Befreiung der Sklaven und Wegnahme der Waffen, so möchte ich trotzdem nicht behaupten, dass Aristoteles dies nur bei Platon und bei ihm zuerst fand. Denn bei Xenophon klagt Hieron (Hier. 6, 5) ἐπιθυμεῖν δὲ τοὺς μὲν ἐλευθέρους δούλους ἔχειν, τοὺς δὲ δούλους ἀναγκάζεσθαι ποιεῖν ἐλευθέρους, οὐ πάντα σοι ταῦτα δοκεῖ ψυχῆς ὑπὸ φόβων καταπεπληγμένης τεκμήρια εἶναι; In diesem Satze scheint das ἀναγκάζεσθαι einer Bemerkung wert. Hieron sagt, der Tyrann sei gezwungen, die Sklaven zu Freien zu machen. Aristoteles aber erklärt, dies sei nicht nötig (οὔτε ... ἀνάγκη). Es sieht so aus, als ob er gegen die Stelle im Xenophon, beziehungsweise gegen den, der dies zuerst niederschrieb, ankämpfte.

1312 b 18 δύο δὲ οὐσῶν αἰτιῶν δι' ἃς μάλιστ' ἐπιτίθενται ταῖς τυραννίσι, μίσους καὶ καταφρονήσεως[1]), θάτερον μὲν δεῖ τούτων ὑπάρχειν τοῖς τυράννοις, τὸ μῖσος.

rep. 568 a οἱ δὲ ἐπιεικεῖς μισοῦσί τε καὶ φεύγουσι (τὸν τύραννον).

567 b ταῦτα δὴ ποιοῦντα ἕτοιμον μᾶλλον ἀπεχθάνεσθαι τοῖς πολίταις (τὸν τύραννον).

567 d ἐν μακαρίᾳ ἄρα ἀνάγκῃ δέδεται, ἣ προστάττει αὐτῷ ἢ μετὰ φαύλων τῶν πολλῶν οἰκεῖν καὶ ὑπὸ τούτων μισούμενον ἢ μὴ ζῆν.

Wiewohl beide Philosophen den Haß als den Begleiter des Tyrannen bezeichnen, so scheint mir doch Aristoteles hier den Platon nicht benutzt zu haben, da er eine andere Gedankengruppe vereinigt als Platon. Denn er führt Gründe zum Sturze der Gewaltherrschaft an.

1313 a 39 ἔστι δὲ τά τε πάλαι λεχθέντα πρὸς σωτηρίαν, ὡς οἷόν τε, τῆς τυραννίδος, τὸ τοὺς ὑπερέχοντας κολούειν καὶ τοὺς φρονηματίας ἀναιρεῖν, καὶ μήτε συσσίτια ἐᾶν μήτε ἑταιρίαν[2]) μήτε παιδείαν, μήτε ἄλλο μηδὲν

Sympos. 182 c οὐ γάρ, οἶμαι, συμφέρει τοῖς ἄρχουσι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων, οὐδὲ φιλίας ἰσχυράς καὶ κοινωνίας, ὃ δὴ μάλιστα φιλεῖ τά τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἔρως ἐμποιεῖν.

---

[1]) Philipp war besorgt, Verachtung von sich fern zu halten Justin. VII 6, 5.

[2]) Diese verbot auch Periander von Korinth. In der Kyr. VII 5, 79 will Kyros an den Kriegswissenschaften und -Übungen denen keinen Anteil gewähren, die die Perser zu ihren Feldarbeitern und Steuerträgern gemacht hätten.

τοιοῦτον, ἀλλὰ πάντα φυλάττειν ὅθεν εἴωθε γίνεσθαι δύο, φρόνημά τε καὶ πίστις.

rep. 567 a καὶ ἄν γέ τινας, οἶμαι, ὑποπτεύῃ ἐλεύθερα φρονήματα ἔχοντας[1]) μὴ ἐπιτρέψειν αὐτῷ ἄρχειν.

567 b ὀξέως ἄρα δεῖ ὁρᾶν αὐτόν, τίς ἀνδρεῖος, τίς μεγαλόφρων, τίς φρόνιμος.

Die aus dem Gastmahl angeführte Stelle gehört der Rede des Pausanias an. Daher dürfen wir annehmen, daß sie dem ἐρωτικός des Pausanias entnommen ist. Dann ist der Gedanke älter als das Symposion des Platon. Er ist aber der Stelle des Aristoteles sehr nahe. Wenn wir nun bei Isokr. III 54 lesen: ἑταιρίας μὴ ποιεῖσθε μηδὲ συνόδους ἄνευ τῆς ἐμῆς γνώμης· αἱ γὰρ τοιαῦται συστάσεις ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις πολιτείαις πλεονεκτοῦσιν, ἐν δὲ ταῖς μοναρχίαις κινδυνεύουσιν, so wird der Gedanke nahegelegt, daß dieser Rat schon von früheren gegeben wurde. Bezüglich des Ausdruckes τοὺς ὑπερέχοντας κολούειν ist auf Herodot V 92, 6 zu verweisen: Θρασύβουλος ... ἐκόλουε ἀεί, ὅκως τινὰ ἴδοι τὸν ἀσταχύων ὑπερέχοντα.[2]) Das Bild war gut bekannt; denn auch Eurip. Suppl. 448 ist es in der Rede des Theseus über die Tyrannis vorhanden:

πῶς οὖν ἔτ' ἂν γένοιτ' ἂν ἰσχυρὰ πόλις,
ὅταν τις ὡς λειμῶνος ἠρινοῦ στάχυν
τόλμας ἀφαιρῇ κἀπολωτίζῃ νέους;

Dazu kommt noch, daß in den vorausgehenden Versen 444 ff. ein Gedanke ausgedrückt wird, der auch in der angeführten Stelle des Aristoteles erscheint, so daß man schließen kann, beide Schriftsteller haben eine Schrift gleichen Inhaltes vor sich gehabt.

Aristoteles gebraucht den Ausdruck ἡ τῶν ὑπερεχόντων σταχύων κόλουσις 1311 a 23. Hier erwähnt er zugleich, daß Periander dem Thrasybulos den Rat gab, während bei Herodot Thrasybulos die hervorstehenden Ähren abreißt.[3]) Somit folgt Aristoteles nicht dem Herodot, sondern einer andern Version, die nach Diogenes Laert. I 98 (= I 7, 5) auch Ephoros vertrat.

[1]) Xenoph. Kyr. VIII 1, 46 φρονήματα ἔχοντας ὡς ἱκανοὺς ὄντας ἄρχειν.

[2]) Darauf gründet sich auch der angebliche Brief des Thrasybulos an Periander bei Diog. L. I 7, 9 (100).

[3]) Dieser Tradition folgt Plut. conviv. sept. sap. p. 147 c. Doch leugnet er, daß Periander den Rat befolgt hat. Wie hier Periander als Meister der Tyrannenkünste bezeichnet wird, so daß sie Aristoteles nur anzuführen braucht, so hat Machiavelli in seinem Principe die Grundsätze der Gewaltherrscher aus Aristoteles herübergenommen, wie dies J. G. Schlosser, Aristoteles Politik und Fragment der Oeconomik, im einzelnen nachweist (Band II, S. 246 ff.).

1313 b 4 καὶ πάντα ποιεῖν ἐξ ὧν ὅτι μάλιστα ἀγνῶτες ἀλλήλοις ἔσονται πάντες (ἡ γὰρ γνῶσις πίστιν ποιεῖ μᾶλλον πρὸς ἀλλήλους).

leg. 738 d ὅπως . . . γνωρίζωσιν, οὗ μεῖζον οὐδὲν πόλει ἀγαθὸν ἢ γνωρίμους αὐτοὺς αὐτοῖς εἶναι.

Denselben Gedanken benützen beide Philosophen in verschiedener Weise. Platon spricht ihn allgemein giltig aus; er verlangt, daß die Bürger untereinander bekannt werden, weil sonst niemand die verdiente Achtung, ein geeignetes Amt oder überhaupt das ihm zukommende Recht erhalte. Aristoteles kennt auch die Vorteile, die aus der Bekanntschaft der einzelnen erwachsen. Aber er rät dem Tyrannen, dies möglichst hintanzuhalten. Einen ähnlichen Grundsatz befolgt Kyros bei Xenoph. Kyr. VIII 1, 48, der es für das Beste hielt, um vor Nachstellungen der Vornehmen sicher zu sein, εἰ δύναιτο ποιῆσαι τοὺς κρατίστους ἑαυτῷ μᾶλλον φίλους ἢ ἀλλήλοις. Bezüglich der Unterworfenen war Kyros außer Sorge, von ihnen etwas zu erleiden, da er sah, daß sie ungeordnet seien (ib. 45). Dieses ἀτάκτους besagt so ziemlich, daß sie ohne Verbindung untereinander waren.

1313 b 19 καὶ τὸ πένητας ποιεῖν τοὺς ἀρχομένους τυραννικόν, ὅπως ἥ τε φυλακὴ τρέφηται καὶ πρὸς τῷ καθ' ἡμέραν ὄντες ἄσχολοι ὦσιν ἐπιβουλεύειν.

rep. 567 a οὐκοῦν καὶ ἵνα χρήματα εἰσφέροντες[1]) πένητες γιγνόμενοι πρὸς τῷ καθ' ἡμέραν ἀναγκάζωνται εἶναι καὶ ἧττον αὐτῷ ἐπιβουλεύωσιν; δῆλον.

577 e πλουσίαν δὲ ἢ πενομένην ἀνάγκη τὴν τυραννουμένην πόλιν εἶναι; πενομένην.

Die Stelle des Aristoteles schließt sich ganz eng an Plat. rep. 567 a an. Dies zeigen zwei gleiche Ausdrücke. Der Gedanke berührt sich übrigens teilweise mit 1311 a 11; doch ist hier gesagt, woher der Tyrann den Reichtum gewinnt: er muß die Untertanen arm machen, wodurch, gibt Platon genauer an: χρήματα εἰσφέροντες. Auch Aristoteles führt dies an 1313 b 26 καὶ ἡ εἰσφορὰ τῶν τελῶν, wofür er gleich ein Beispiel aus der Geschichte als Beleg angibt. Bei Euripides ist ein ähnlicher Gedanke zu finden, nur ist das äußere Gewand desselben verschieden, da er in eine Frage gekleidet ist. Suppl. 450 κτᾶσθαι δὲ πλοῦτον καὶ βίον τί δεῖ τέκνοις, ὡς τῷ τυράννῳ πλείον' ἐκμοχθῇ βίον; Übrigens steht auch bei Xenoph. Hier. 5, 4 etwas Ähnliches: ἀλλὰ μὴν οὐδ', ἂν εὑρεθῇ

[1]) In der Demokratie ist dies ein Mittel, den Gegner unschädlich zu machen. Aristoph. Hipp. 123 droht Kleon: δώσεις ἐμοὶ καλὴν δίκην ὑποὺμενος ταῖς εἰσφοραῖς.

γενομένων ἀφθονία τῶν ἀγαθῶν γίγνηται, οὐδὲ τότε συγχαίρει ὁ τύραννος. ἐνδεεστέροις γὰρ οὖσι ταπεινοτέροις αὐτοῖς οἴονται χρῆσθαι. Vgl. auch Kyr. VII 5, 69 μισθὸν δὲ καὶ τούτοις Βαβυλωνίους ἔταξε παρέχειν βουλόμενος αὐτοὺς ὡς ἀμηχανωτάτους εἶναι, ὅπως ὅτι ταπεινότατοι καὶ εὐκαθεκτότατοι εἶεν. Hier. 9, 8 ἡ σωφροσύνη πολὺ μᾶλλον σὺν τῇ ἀσχολίᾳ συμπαρομαρτοῖ ἄν. καὶ μὴν κακουργίαι γε ἧσσον τοῖς ἐνεργοῖς ἐμφύονται. Vgl. auch Isokr. II 2; ferner IX 42 (Euagoras beil.) ὁρῶν γὰρ τοὺς ἄριστα τῶν ὄντων ἐπιμελουμένους ἐλάχιστα λυπουμένους καὶ τὰς ἀληθινὰς τῶν ῥᾳθυμιῶν οὐκ ἐν ταῖς ἀργίαις ἀλλ' ἐν ταῖς εὐπραγίαις καὶ καρτερίαις ἐνούσας.

1313 b 28 ἔστι δὲ καὶ πολεμοποιός ὁ τύραννος, ὅπως δὴ ἄσχολοί τε ὦσι καὶ ἡγεμόνος ἐν χρείᾳ διατελῶσιν ὄντες.

rep. 566 e ὅταν δέ γε, οἶμαι, πρὸς τοὺς ἔξω ἐχθροὺς τοῖς μὲν καταλλαγῇ, τοὺς δὲ διαφθείρῃ, καὶ ἡσυχία ἐκείνων γένηται, πρῶτον μὲν πολέμους τινὰς ἀεὶ κινεῖ, ἵν' ἐν χρείᾳ ἡγεμόνος ὁ δῆμος ᾖ.

567 a τούτων πάντων ἕνεκα τυράννῳ ἀεὶ ἀνάγκη πόλεμον ταράττειν.

Aristoteles führt zwei Gründe an, weshalb der Tyrann stets Kriege erregt, von denen der zweite im Ausdruck sich mit dem des Platon deckt, weshalb auf direkte Entlehnung geschlossen werden darf. Freilich geht er weiter, da er sich mit einer Begründung nicht zufrieden giebt. Für das Gewand des Gedankens ist bemerkenswert, daß Aristoteles mit dem Worte πολεμοποιός die Verbindung πολέμους τινὰς ἀεὶ κινεῖ oder ἀνάγκη πόλεμον ταράττειν wiedergiebt. Die immerwährenden Kämpfe der Tyrannen werden auch von Xenoph. Hier. 2, 7 (εἰ δὲ πόλεμος μέγα κακὸν τούτου πλεῖστον μέρος οἱ τύραννοι μετέχουσιν[1]) und von Isokr. X 32 (πολεμεῖν ἀναγκαζομένους (τοὺς τυράννους) μετὰ μὲν τῶν πολιτῶν πρὸς τοὺς ἐπιστρατευομένους, μετὰ δ' ἄλλων τινῶν πρὸς τοὺς συμπολιτευομένους) erwähnt. Isokrates kennt auch die Armut der Beherrschten, um sie besser leiten zu können: II 2 τοὺς μὲν γὰρ ἰδιώτας ἐστὶ πολλὰ τὰ παιδεύοντα, μάλιστα μὲν τὸ μὴ τρυφᾶν, ἀλλ' ἀναγκάζεσθαι περὶ τοῦ βίου καθ' ἑκάστην βουλεύεσθαι τὴν ἡμέραν.

1314 a 10 καὶ τὸ χρῆσθαι συσσιτίοις καὶ συνημερευταῖς ξενικοῖς μᾶλλον ἢ πολιτικοῖς τυραννικόν.

rep. 567 d κηφῆνας . . . δοκεῖς αὖ τινάς μοι λέγειν ξενικούς τε καὶ παντοδαπούς.

[1]) Oik. 1, 15 heißt es, daß manche Tyrannen durch Krieg groß geworden sind.

Das Vorziehen der Fremden gegenüber den Einheimischen ist auch bei Xenoph. Hier. 6, 5 zu finden: ἔτι δὲ ξένοις μὲν μᾶλλον ἢ πολίταις πιστεύειν, βαρβάροις δὲ μᾶλλον ἢ Ἕλλησιν. ibid. 5, 3 τοὺς ξένους δυνατωτέρους τῶν πολιτῶν ποιοῦντες ἥδονται μᾶλλον καὶ τούτοις χρῶνται δορυφόροις. Es fehlt nur die Beziehung auf die Tischgenossen.

1314 b 3 πρῶτον μὲν τοῦ δοκεῖν φροντίζειν τῶν κοινῶν, μήτε δαπανῶντα εἰς δωρεὰς τοιαύτας ἐφ' αἷς τὰ πλήθη χαλεπαίνουσιν, ὅταν ... διδῶσι δ' ἑταίραις καὶ ξένοις καὶ τεχνίταις ἀφθόνως.

rep. 568 c οὐκοῦν καὶ προσέτι τούτων μισθοὺς λαμβάνουσι (nämlich die tragischen Dichter) καὶ τιμῶνται μάλιστα μέν, ὥσπερ τὸ εἰκός, ὑπὸ τυράννων.

568 e δῆλον ὅτι ἐκ τῶν πατρῴων θρέψεται αὐτός τε καὶ οἱ συμπόται τε καὶ ἑταῖροι καὶ ἑταῖραι.

Das Gedankenmaterial liegt bei Platon auch vor, doch in anderer Weise verarbeitet. Von den τεχνῖται erwähnt er bloß die Dichter. Dagegen macht es ihm Freude, die Genossen des Tyrannen bei seinem schwelgerischen Leben einzeln aufzuzählen. Der Freigebigkeit der Tyrannen wird von Pindar gedacht. So wird Ol. 2, 94 Theron dieser Eigenschaft wegen gepriesen. Pyth. 3, 70 wird Hieron geschildert ὃς Συρακόσσαισι νέμει βασιλεύς, πραῦς ἀστοῖς, οὐ φθονέων ἀγαθοῖς, ξείνοις δὲ θαυμαστὸς πατήρ. Und Pyth. 1, 90 wird an ihn die Aufforderung gerichtet μὴ κάμνε λίαν δαπάναις. Daß am Hofe der Tyrannen Lyriker und Dramatiker sich aufhielten, ist bekannt. Von Hipparchos heißt es (Plat.) Hipparch. p. 228 c Σιμωνίδην δὲ τὸν Κεῖον ἀεὶ περὶ αὐτὸν εἶχε μεγάλοις μισθοῖς καὶ δώροις πείθων.[1])

1313 b 32 καὶ τὰ περὶ τὴν δημοκρατίαν δ' ἔτι γινόμενα τὴν τελευταίαν τυραννικὰ πάντα, γυναικοκρατία τε περὶ τὰς οἰκίας, ἵν' ἐξαγγέλλωσι κατὰ τῶν ἀνδρῶν, καὶ δούλων ἄνεσις διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν. Vgl. ferner 1319 b 27.

Diese äußerste Demokratie schildert Platon (rep. 562 c, 563), der sich nicht begnügt, Frauen und Sklaven zu nennen, sondern sogar die Tiere die Freiheit der Demokratie benützen und mißbrauchen läßt. Die ἀκολασία der attischen Sklaven ist dem Verfasser der polit. Athen. wohl bekannt (1, 10. 11).

1313 b 15 παρρησιάζονταί τε γὰρ ἧττον.

Bei Platon (rep. 567 b) sprechen nur einige von denen, welche die Tyrannis mitbegründet haben, ein freies Wort, um die anzugeben, die noch Mut haben. Isokrates (II 3) führt die Redefreiheit

[1]) Vgl. über Syrakus Lupus, Syrak. i. Altert. S. 106.

unter den Erziehungsmitteln an. Der Herrscher soll sie nur den Verständigen gewähren (II 28).[1])

Wenn Aristoteles 1316 a 25 behauptet, ἔτι δὲ τυραννίδος οὐ λέγει (Sokrates) οὔτ' εἰ μὴ ἔσται μεταβολὴ οὔτ', εἰ ἔσται, διὰ τίν' αἰτίαν, καὶ εἰς ποίαν πολιτείαν, so hat er die Politeia des Platon im Sinne, wo dies zutrifft, was Aristoteles aussetzt. Doch läßt sich auf leg. 710 d hinweisen: ἐκ τυραννίδος ἀρίστην φῂς γενέσθαι πόλιν ἄν, ὡς φαίνει, μετὰ νομοθέτου γε ἄκρου καὶ τυράννου κοσμίου, καὶ ῥᾷστά τε καὶ τάχιστ' ἂν μεταβαλεῖν εἰς τοῦτο ἐκ τοιούτου, δεύτερον δὲ ἐξ ὀλιγαρχίας· ἢ πῶς λέγεις; Freilich macht hier Platon eine Voraussetzung, die im Lehrgebäude des Stagiriten wohl keine Aufnahme finden konnte. Doch ist darauf aufmerksam zu machen, daß er selbst sagt, nach Platon müßte die Tyrannis in die erste und beste Verfassung übergehen (1316 a 28 ἐπεὶ κατ' ἐκεῖνον δεῖ εἰς τὴν πρώτην καὶ τὴν ἀρίστην (scil. μεταβάλλειν). Platon nähert sich freilich mit seinem Satze dem Ideal der Sophisten, die den Tyrannen glücklich priesen.

1311 a 19 ἐκ γὰρ τούτων (sc. τῶν γνωρίμων) συμβαίνει γενέσθαι καὶ τὰς ἐπιβουλάς.

rep. 566 b ἐὰν δὲ ἀδύνατοι (sc. οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας) ἐκβάλλειν αὐτὸν ὦσιν ἢ ἀποκτεῖναι διαβάλλοντες τῇ πόλει, βιαίῳ δὴ θανάτῳ ἐπιβουλεύουσιν ἀποκτιννύναι λάθρα.

Aristoteles faßt sich viel kürzer als Platon, der einzelne Arten der Nachstellungen anführt.

1315 a 8 κοινὴ δὲ φυλακὴ πάσης μοναρχίας τὸ μηδένα ποιεῖν ἕνα μέγαν, ἀλλ' εἴπερ, πλείους (τηρήσουσι γὰρ ἀλλήλους).

Zu dieser Stelle bietet zunächst Eurip. fr. 628 eine Parallele, wenn auch der Gedanke, daß für eine jede Art der Monarchie das Großmachen eines einzelnen Gefahr in sich berge, nicht ausdrücklich ausgesprochen ist

μηδ' αὔξε καιροῦ μεῖζον, οὐ γὰρ ἀσφαλές,
μή σοι τύραννος λαμπρὸς ἐξ ἀστοῦ φανῇ.

Somit ist erwiesen, daß dies schon älteres Gut der Litteratur ist. Noch deutlicher wird es durch Plat. leg. 692 b νῦν δ' ὁ θεὸς ἔδειξεν, οἵαν ἔδει καὶ δεῖ δὴ τὴν μενοῦσαν μάλιστα ἀρχὴν γίγνεσθαι. τὸ δὲ παρ' ἡμῶν γιγνώσκεσθαι ταῦτα, ὅπερ εἶπον ἔμπροσθεν, νῦν μὲν γενόμενον οὐδὲν σοφόν. ἐκ γὰρ παραδείγματος ὁρᾶν γεγονότος οὐδὲν

[1]) Aischylos (Perser 591 ff.) sagt, das Volk hütet seine Zunge nicht mehr, wenn das Joch der Gewalt gelöst ist.

χαλεπόν· εἰ δ' ἦν τις προορῶν τότε ταῦτα καὶ δυνάμενος μετριάσαι τὰς ἀρχὰς καὶ μίαν ἐκ τριῶν ποιῆσαι, τά τε νοηθέντα ἂν καλὰ τότε πάντα ἀπέσωσε. 693 b οἷον δὴ καὶ τὸ παρὸν εἴπομεν, ὡς ἄρα οὐ δεῖ μεγάλας ἀρχὰς οὐδ' αὖ ἀμίκτους νομοθετεῖν. Die einzelnen Worte Platons sind bemerkenswert. Er sagt, jetzt sei es keine besondere Weisheit zu sagen, wie eine Herrschaft recht lange bestehen kann, weil man es an einem vorhandenen Beispiele sehen könne. Dies scheint gegen jemand gerichtet zu sein, der sich auf seinen Gedanken, zur Erhaltung einer Herrschaft sei es nötig, sie zu mäßigen, viel einbildete. Platon hat dabei die lakonische Verfassung als Beispiel vorgeführt. Nun sehe man Aristot. pol. 1313 a 17 nach: φθείρονται μὲν οὖν αἱ μοναρχίαι διὰ ταύτας καὶ τοιαύτας ἑτέρας αἰτίας, σῴζονται δὲ δῆλον ὡς ἁπλῶς μὲν εἰπεῖν ἐκ τῶν ἐναντίων, ὡς δὲ καθ' ἕκαστον τῷ τὰς μὲν βασιλείας ἄγειν ἐπὶ τὸ μετριώτερον.[1]) 24 διὰ γὰρ τοῦτο καὶ ἡ περὶ Μολοττοὺς πολὺν χρόνον βασιλεία διέμεινεν καὶ ἡ Λακεδαιμονίων διὰ τὸ ἐξ ἀρχῆς τε εἰς δύο μέρη διαιρεθῆναι τὴν ἀρχὴν καὶ πάλιν Θεοπόμπου μετριάσαντος τοῖς τε ἄλλοις καὶ τὴν τῶν ἐφόρων ἀρχὴν ἐπικατασκήσαντος.[2]) Beide Autoren berufen sich also auf den gleichen Staat, um zu zeigen, dass die Einschränkung der Regierungsgewalt zur Dauer derselben viel beiträgt. Aristoteles geht allerdings weiter, indem er besonders auf die Einsetzung des Ephorates hinweist und den Theopompos sagen läßt, er schäme sich nicht, die Königsherrschaft seinen Söhnen geringer zu hinterlassen, denn er hinterlasse sie ihnen dauerhafter. In den Erörterungen über die Verfassungen muß übrigens damals der Hinweis auf Sparta öfter vorgekommen sein. Dafür läßt sich Xenophon als Zeuge anführen. In Athen war es ja Mode, die Lakonen nachzuäffen; Sokrates und seine Schüler priesen die Einrichtungen und die Verfassung Spartas als die beste, die anzustreben sei.

1314 b 9 ἀλλὰ τοῖς γ' ἐκτοπίζουσι τυράννοις ἀπὸ τῆς οἰκείας καὶ συμφέρει τοῦτο μᾶλλον ἢ καταλιπεῖν ἀθροίσαντας, ἧττον γὰρ ἂν οἱ φυλάττοντες ἐπιτίθοιντο τοῖς πράγμασιν, εἰσὶ δὲ

rep. 579 b ἆρ' οὖν οὐκ ἐν τοιούτῳ μὲν δεσμωτηρίῳ δέδεται ὁ τύραννος, φύσει ὢν οἷον διεληλύθαμεν, πολλῶν καὶ παντοδαπῶν φόβων καὶ ἐρώτων μεστός. λίχνῳ δὲ ὄντι αὐτῷ τὴν ψυχὴν

[1]) Für die Tyrannis empfiehlt Aristoteles 1314 a 35 ποιεῖν αὐτὴν βασιλικωτέραν. Ähnlich rät der Verfasser des 8. (Plat.) Briefes p. 354 a εἰς βασιλείαν δέ, εἰ δυνατὸν εἴη, μεταβαλεῖν; vgl. 354 c.

[2]) In der Antwort des Solon auf die Frage, welcher Fürst am meisten Ruhm und Glück erlange (Plut. conv. sept. sap. c. 7), sehen einige eine dunkle Andeutung der gemischten Verfassung. Hildenbrand, Rechts- u. Staatsphilosophie I 43 Anm.

φοβερώτεροι τῶν τυράννων τοῖς ἀποδημοῦσιν οἱ φυλάττοντες τῶν πολιτῶν. μόνῳ τῶν ἐν τῇ πόλει οὔτε ἀποδημῆσαι ἔξεστιν οὐδαμόσε οὔτε θεωρῆσαι ὅσων δὴ καὶ οἱ ἄλλοι ἐλεύθεροι ἐπιθυμηταί εἰσι, καταδεδοικὼς δὲ ἐν τῇ οἰκίᾳ τὰ πολλὰ ὡς γυνὴ ζῇ, φθονῶν καὶ τοῖς ἄλλοις πολίταις, ἐάν τις ἔξω ἀποδημῇ καί τι ἀγαθὸν ὁρᾷ.

Obwohl sich die Gedanken vielfach berühren, ist doch nicht anzunehmen, daß Aristoteles hier aus Platon geschöpft hat. Es scheint hier eine andere, ältere Quelle vorzuliegen, der auch Xenophon manches verdankt. Xen. Hier. 6, 11. πιστὸν δὲ ἕνα πολὺ χαλεπώτερον εὑρεῖν ἢ πάνυ πολλοὺς ἐργάτας ὁποίου βούλει ἔργου, ἄλλως τε καὶ ὁπόταν χρημάτων μὲν ἕνεκα παρῶσιν οἱ φυλάττοντες[1]), ἐξῇ δ' αὐτοῖς ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ πολὺ πλείω λαβεῖν ἀποκτείναντα τὸν τύραννον ἢ ὅσα πολὺν χρόνον φυλάττοντες παρὰ τοῦ τυράννου λαμβάνουσιν. 1, 12 οἱ δὲ τύραννοι .... οὔτε γὰρ ἱέναι αὐτοῖς ἀσφαλές, ὅπου μὴ κρείττονες τῶν παρόντων μέλλουσιν ἔσεσθαι, οὔτε τὰ οἴκοι κέκτηνται ἐχυρά, ὥστε ἄλλοις παρακαταθεμένοις ἀποδημεῖν. φοβερὸν γάρ, μὴ ἅμα στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι τοὺς ἀδικήσαντας. Diese Xenophonstellen sind deshalb von Wichtigkeit, weil sie teilweise mit Platon übereinstimmen. Daraus ergibt sich aber, daß auch dieser in manchen Stücken wenigstens das ihm vorliegende Material nicht verschmähte, sondern es sich nutzbar machte. Xenoph. Kyr. VIII 2, 19 ist ein ähnlicher Gedanke vorhanden. Kyros erklärt, er häufe keine Schätze an, um sie von Wächtern behüten und sich hassen zu lassen. Seine Freunde, die er bereichert, hält er für bessere Wächter.

1315 b 4 τοὺς δὲ πολλοὺς δημαγωγεῖν. Platon denkt sich rep. 578 e einen Herrn, der fünfzig oder mehr Sklaven hat und in einer Einöde lebt, so daß ihm kein Bürger seine Hilfe angedeihen lassen könnte. Er fährt fort: 579 a οὐκοῦν ἀναγκάζοιτο ἄν τινας ἤδη θωπεύων αὐτῶν τῶν δούλων, καὶ ὑπισχνεῖσθαι πολλὰ καὶ ἐλευθεροῦν οὐδὲν δεόμενος, καὶ κόλαξ αὐτὸς ἂν θεραπόντων ἀναφανείη. Mit einem solchen Herrn wird dann der Gewaltherrscher verglichen, von dem es 579 d heißt: ἔστιν ἄρα τῇ ἀληθείᾳ, κἂν εἰ μή τῳ δοκεῖ, ὁ τῷ ὄντι τύραννος τῷ ὄντι δοῦλος τὰς μεγίστας θωπείας καὶ δουλείας καὶ κόλαξ τῶν πονηροτάτων. Isokr. IX 46 sagt: δημοτικὸς μὲν ὢν τῇ τοῦ πλήθους θεραπείᾳ. Aristoteles stellt seinen Satz als eine Maßregel zur Erhaltung der Herrschaft hin, Platon da-

[1]) Vgl. dazu Epistolog. Graec. S. 609, 13 οὐ γὰρ ἀργυρίου μὲν φύλακες πιστοὶ ὑπάρξουσιν.

gegen will zeigen, wie unglücklich und elend der Tyrann ist, der den Schlechtesten zu schmeicheln sich gezwungen sieht. Besonders aber läßt er ihn in der ersten Zeit seiner Herrschaft als Schmeichler auftreten (566 d).

Aus den angeführten Stellen hat sich ergeben, daß Aristoteles manchen Gedanken aus Platons Werken benützt hat. Manches läßt sich nicht deutlich genug als entlehnt beweisen; aber daß manche Stelle Platons seinem Schüler Anregung zur Weiterbildung des Gedankens gegeben hat, kann gewiß nicht in Abrede gestellt werden. Daß aber auch Platon die Litteratur vor ihm nicht fremd geblieben ist, wurde gleichfalls an einigen, wenn auch wenigen Stellen klar. Nun wurde bereits gezeigt, daß Aristoteles Schriftsteller vor sich hatte, die uns nicht mehr zugänglich sind, deren Gedanken aber teilweise bei andern vorliegen. Es wurde auf Euripides, Xenophon und Isokrates hingewiesen, die auch bei einzelnen Platonstellen mit angeführt wurden. Es erübrigt, noch das zusammenzutragen, was bei den drei genannten Schriftstellern sich an Parallelen findet.

1312 a 6 καὶ τῶν φίλων δέ τινες ἐπιτίθενται διὰ καταφρόνησιν. διὰ γὰρ τὸ πιστεύεσθαι καταφρονοῦσιν ὡς λήσοντες.[1])

1313 b 7 καὶ τὸ τοὺς ἐπιδημοῦντας ἀεὶ φανεροὺς εἶναι καὶ διατρίβειν περὶ θύρας (οὕτω γὰρ ἂν ἥκιστα λανθάνοιεν τί πράττουσι, καὶ φρονεῖν ἂν ἐθίζοιντο μικρὸν ἀεὶ δουλεύοντες)· καὶ τἆλλα ὅσα τοιαῦτα Περσικὰ καὶ βάρβαρα τυραννικά ἐστιν (πάντα γὰρ ταὐτὸν δύναται).

Hier. 1, 38 καὶ τοίνυν αἱ ἐπιβουλαὶ ἐξ οὐδένων πλέονες τοῖς τυράννοις εἰσὶν ἢ ἀπὸ τῶν μάλιστα φιλεῖν αὐτοὺς προσποιησάντων.

Aristoteles deutet hier selbst an, daß diese Maßregeln bei den Persern gebräuchlich seien, sowie bei Barbaren. Für die ersteren finden sich Stellen in Xenoph. Kyr. VII 5, 85. VIII 1, 16. 6, 10. VIII 1, 16 wird auch ein Grund angegeben, der den Kyros bestimmt, die am Hofe anwesend zu sehen, die genug Einkommen hatten: νομίζων τοὺς μὲν παρόντας οὐκ ἂν ἐθέλειν οὔτε κακὸν οὔτε αἰσχρὸν οὐδὲν ἂν πράττειν καὶ διὰ τὸ παρὰ τῷ ἄρχοντι εἶναι καὶ διὰ τὸ εἰδέναι, ὅτι ὁρῷντ' ἂν ὅτι πράττοιεν ὑπὸ τῶν βελτίστων. οἳ δὲ μὴ παρεῖεν, τούτους ἡγεῖτο ἡ ἀκρατείᾳ τινὶ ἢ ἀδικίᾳ τινὶ ἢ ἀμελείᾳ ἀπεῖναι. Kyros will alle Vornehmen an seinem Hofe sehen; er versucht

[1]) Vgl. dazu Sallust. Iug. 61 *per maxumam amicitiam maxuma copia fallendi.* Augustin scal. Parad. 8 *nimia familiaritas parit contemptum* als *vulgare proverbium* bezeichnet (Otto, Sprichwörter d. Römer S. 132).

daher alles, sie dahin zu bringen, wie dies Xenoph. Kyr. VIII 1, 18 sagt.

1313 b 12 καὶ τὸ μὴ λανθάνειν πειρᾶσθαι ὅσα τυγχάνει τις λέγων ἢ πράττων τῶν ἀρχομένων.

Isokr. II 28 δεινὸς μὲν φαίνου τῷ μηδέν σε λανθάνειν τῶν γιγνομένων.

IX 42 (Εὐαγόρας) οὕτω ἀκριβῶς καὶ τὰς πράξεις ᾔδει καὶ τῶν πολιτῶν ἕκαστον ἐγίγνωσκεν ὥστε μήτε τοὺς ἐπιβουλεύοντας αὐτῷ φθάνειν μήτε τοὺς ἐπιεικεῖς ὄντας λανθάνειν, ἀλλὰ πάντας τυγχάνειν τῶν προσηκόντων.

Diese Stelle des Aristoteles schließt sich an die vorige an. Sie hat in Xenoph. Kyr. VIII 1, 16, sowie durch Isokr. II 23 und IX 42 Parallelen. Dieser stellt III 53 durch Nikokles die Forderung an die Bürger: μὴ κατασιωπᾶτ' ἄν τινας ὁρᾶτε περὶ τὴν ἀρχὴν τὴν ἐμὴν πονηροὺς ὄντας, ἀλλ' ἐξελέγχετε. Ich möchte nur behaupten, daß dies nicht die einzigen Schriftsteller sind, die solche Gedanken niederschrieben. In jedem Κῦρος waren sie sicher zu finden. Somit denke ich mir diese Stellen als Gemeingut der Schriftsteller, die entweder über persische Geschichte schrieben oder bei den Persern das Idealbild eines Herrschers fanden. Viele andere Maßregeln, die von der Tyrannis geübt werden, finden sich in dem Verhalten des Xenophontischen Kyros. Vgl. Hildenbrand, Gesch. u. Syst. d. Rechts- u. Staatsphilos. I 245.

1315 a 4 τούς τε ἀγαθοὺς περί τι γενομένους τιμᾶν οὕτως ὥστε μὴ νομίζειν ἄν ποτε τιμηθῆναι μᾶλλον ὑπὸ τῶν πολιτῶν αὐτονόμων ὄντων καὶ τὰ μὲν τοιαύτας τιμὰς ἀπονέμειν αὐτόν, τὰς δὲ κολάσεις δι' ἑτέρων.

Hier. 9, 6 οὐκοῦν εἴ τις καὶ τούτοις (scil. φυλαῖς, λόχοις), ὥσπερ τοῖς χοροῖς ἆθλα προτιθείη καὶ εὐοπλίας καὶ εὐεξίας καὶ ἱππικῆς καὶ ἀλκῆς ἐν τῷ πολέμῳ καὶ δικαιοσύνης τῆς ἐν τοῖς συμβολαίοις, εἰκὸς καὶ ταῦτα πάντα διὰ φιλονεικίαν εὐτόνως ἀσκεῖσθαι.

9, 10 ὡς δὲ συνελόντι εἰπεῖν, εἰ καὶ κατὰ πάντα ἐμφανὲς εἴη ὅτι ὁ ἀγαθόν τι εἰσηγούμενος οὐκ ἀτίμητος ἔσται[1]), πολλοὺς ἂν καὶ τοῦτο ἐξορμήσειεν ἔργον ποιεῖσθαι τὸ σκοπεῖν τι ἀγαθόν.

[1]) Mit Xenophon berührt sich Hippodamos (Aristot. pol. 1268 a 7): ἔτι δὲ νόμον ἐτίθει περὶ τῶν εὑρισκόντων τι τῇ πόλει συμφέρον, ὅπως τυγχάνωσι τιμῆς. Plat. leg. 694 b sagt vom Perserkönig Kyros: τιμῶντος τοὺς εἴς τι δυναμένους συμβουλεύειν.

9, 3 ἐγὼ οὖν φημι ἀνδρὶ ἄρχοντι τὸ μὲν τὸν ἀνάγκης δεόμενον ἄλλοις προστακτέον εἶναι κολάζειν, τὸ δὲ τὰ ἆθλα ἀποδιδόναι δι' αὑτοῦ ποιητέον.

Belohnungen für etwas Gutes spielen im Staate eine wichtige Rolle nach beiden Schriftstellern, auch der Tyrann kann sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen. Nur muß er klug sein: Belohnungen muß er selbst austeilen, Strafen dagegen durch andere vollziehen lassen. Man beachte, daß dies in beiden Stellen mit analogen Wörtern ausgedrückt ist. Bei Platon findet sich ein ähnlicher Gedanke, nur zur Erreichung eines andern Zweckes: leg. 711 b οὐδὲν δεῖ πόνων οὐδέ τινος παμπόλλου χρόνου τῷ τυράννῳ μεταβαλεῖν βουληθέντι πόλεως ἦθη, πορεύεσθαι δὲ αὐτὸν δεῖ πρῶτον ταύτῃ, ὅπῃπερ ἂν ἐθελήσῃ, ἐάν τε πρὸς ἀρετῆς ἐπιτηδεύματα προστρέπεσθαι τοὺς πολίτας ἐάν τε ἐπὶ τοὐναντίον, αὐτὸν πρῶτον πάντα ὑπογράφοντα τῷ πράττειν, τὰ μὲν ἐπαινοῦντα καὶ τιμῶντα, τὰ δ' αὖ πρὸς ψόγον ἄγοντα, καὶ τὸν μὴ πειθόμενον ἀτιμάζοντα καθ' ἑκάστας τῶν πράξεων. Das Gewinnen der Tüchtigen durch Auszeichnungen scheint in den politischen Schriften der damaligen Zeit ausführlich behandelt worden zu sein. In der Kyr. I 6, 18 kehrt der Gedanke wieder, die einzelnen Ehren werden Kyr. VIII 1, 39 aufgezählt, ebenso Oik. 4, 8, wo auch von Strafen gesprochen wird. Isokr. III 15 αἱ δὲ μοναρχίαι πλεῖστον μὲν νέμουσι τῷ βελτίστῳ, δευτέρῳ δὲ τῷ μετ' ἐκεῖνον, τρίτῳ δὲ καὶ τετάρτῳ καὶ τοῖς ἄλλοις κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον stellt dies als eine Übung in den Monarchien hin, während die Demokratie und Oligarchie jedem das Gleiche zuwiesen.[1]) Daß die Tyrannen, wenn es nötig war, mit Lob und Belohnungen nicht geizten, lehrt die Geschichte: Diod. S. XI 25. XIV 7. 18. 40. 41. Bei Polyaen VII 11, 3 wird der Kunstgriff der Tyrannen dem Dareios zugeschrieben. Damit die Untertanen wegen der Steuern gegen ihn nicht erbittert würden, legte er sie nicht selbst auf, sondern beauftragte damit seine Satrapen.[2]) Isokr. IX 43 lobt den Euagoras: ἅπαντα γὰρ τὸν χρόνον διετέλεσεν οὐδένα μὲν ἀδικῶν, τοὺς δὲ χρηστοὺς τιμῶν, καὶ σφόδρα μὲν ἁπάντων ἄρχων, νομίμως δὲ τοὺς ἐξαμαρτάνοντας κολάζων. Er rät dem Nikokles (II 27),

[1]) Demosth. XX 15 stellt die Auszeichnungen der Demokratie höher als die der Tyrannen und der Oligarchien.

[2]) Vgl. dazu Plut. apophth. reg. et imp. s. v. Dareios, 3. Darüber Melber, Jahrb. f. cl. Philol. XIV. Suppl. S. 459.

Geschäfte, die er nicht selbst ausführen könne, andern zu übertragen.[1])

1267 a 14 διὸ καὶ αἱ τιμαὶ μεγάλαι, ἂν ἀποκτείνῃ τις οὐ κλέπτην ἀλλὰ τύραννον.

Hier. 4, 5 τοῖς δὲ τυράννοις καὶ τοῦτο ἔμπαλιν ἀνέστραπται· ἀντὶ γὰρ τοῦ τιμωρεῖν αὐτοῖς αἱ πόλεις μεγάλως τιμῶσι τὸν ἀποκτείναντα τὸν τύραννον.

Die Übereinstimmung zeigt sich in den einzelnen Ausdrücken. Xenophon erwähnt unter den Ehren eine besonders: καὶ ἀντί γε τοῦ εἴργειν ἐκ τῶν ἱερῶν ὥσπερ τοὺς τῶν ἰδιωτῶν φονέας, ἀντὶ τούτου καὶ εἰκόνας ἐν τοῖς ἱεροῖς ἱστᾶσιν αἱ πόλεις τῶν τὸ τοιοῦτο ποιησάντων. Dem Athener mögen wohl die Statuen der Tyrannenmörder vor Augen geschwebt haben.[2]) Übrigens ist auf Plat. Protag. 322 d zu verweisen. Zeus sagt zu Hermes: καὶ νόμον γε θὲς παρ' ἐμοῦ, τὸν μὴ δυνάμενον αἰδοῦς καὶ δίκης μετέχειν κτείνειν ὡς νόσον πόλεως. Damit wird der Tyrannenmord gut geheißen.

1315 b 11 καίτοι πασῶν ὀλιγοχρονιώτεραι τῶν πολιτειῶν εἰσιν ὀλιγαρχία καὶ τυραννίς.

Kyr. I 1, 1 ὅσοι τυραννεῖν ἐπιχειρήσαντες οἱ μὲν αὐτῶν καὶ ταχὺ πάμπαν κατελύθησαν, οἱ δὲ κἂν ὁποσονοῦν χρόνον ἄρχοντες διατένωνται, θαυμάζονται ὡς σοφοί τε καὶ εὐτυχεῖς ἄνδρες γεγενημένοι.[3])

Die Vergleichung der beiden Stellen ergibt, daß hier nicht die einzelnen Worte stimmen, sondern daß der Gedanke, den Aristoteles für die Dauer der Oligarchie und Tyrannis hinstellt, bezüglich der Tyrannis dem Xenophon bereits bekannt ist. Aristoteles hat ihn für sein Werk benutzt, freilich mit einer Erweiterung. Übrigens scheint dieser Satz auch von den Rhetoren gebraucht worden zu sein. In dem 8. (Platonischen) Briefe p. 356 a liest man τιμὴν αὐτῷ καὶ γένει ἀείζωον ἀντὶ τυραννίδος ἐφημέρου

[1]) Die Worte des Aristoteles ὑπὸ τῶν πολιτῶν αὐτονόμων ὄντων rufen Xenoph. Kyr. VIII 2, 28 ins Gedächtnis, wo es heißt, daß die, welche bei Kyros den ersten Rang in der Freundschaft einnehmen wollten, einander neidisch waren wie andere ἐν πόλεσι.

[2]) Auch die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sind hier zu erwähnen, von denen wir freilich nur einen geringen Teil kennen: Andok. περὶ τῶν μυστ. 97. Dazu inschriftlich das Gesetz der Ilienser: Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1894, S. 461 ff.

[3]) Plut. conviv. sept. sap. c. 2 wird dem Thales beigelegt, er habe auf die Frage, was er Absonderliches gesehen habe, geantwortet: τύραννον γέροντα. Doch weist er diesen Ausspruch dem Pittakos zu.

καὶ ἀδίκου κτώμενος.[1]) Einen etwas variierten Gedanken hat Isokr. XII 125 δ δοκεῖ χαλεπώτατον εἶναι καὶ σπανιώτατον, εὑρεῖν τινας τῶν οἴκων τυραννικῶν καὶ βασιλικῶν ἐπὶ τέτταρας ἢ πέντε γενεὰς διαμείναντας. Isokrates hat offenbar καὶ βασιλικῶν dem bereits vorhandenen Gedankenschatze hinzugefügt. Das läßt sich auch aus Aelian v. h. VI 13 schließen, wo es heißt, es sei eine wohltätige Anordnung der Gottheit, daß sie die Tyrannenherrschaften nicht auf das dritte Glied übergehen läßt. Strabon VIII 378 berichtet, daß die Herrschaft über Korinth im Hause des Kypselos μέχρι τριγονίας verblieb.

1311 a 11 οὕτω γὰρ (wenn die Tyrannen nach Reichtum streben) καὶ διαμένειν ἀναγκαῖον μόνως τήν τε φυλακὴν καὶ τὴν τρυφήν.

Hier. 4, 9 αἱ γὰρ μέγισται αὐτοῖς δαπάναι καὶ ἀναγκαιόταται εἰς τὰς τῆς ψυχῆς φυλακάς εἰσι.

4, 11 οἱ τύραννοι τοίνυν ἀναγκάζονται πλεῖστα συλᾶν ἀδίκως[2]) ..... ὥσπερ γὰρ πολέμου ὄντος ἀεὶ ἀναγκάζονται στράτευμα τρέφειν ἢ ἀπολωλέναι.

Unter στράτευμα ist bei Xenophon die Leibwache zu verstehen, für die er auch φυλακαί sagt. Daß die Tyrannen das Geld für das Heer nötig haben, steht auch bei ihm; freilich will Hieron nicht gestehen, daß sie es auch für die τρυφή benötigen, da er diese für seine Person wenigstens ablehnt. Denn Hier. 6, 3 sagt er: μέθην δὲ καὶ ὕπνον ὁμοίως ἐνέδρᾳ φυλάττομαι, aus welchem Grunde gibt er nicht an, aber das Folgende läßt ihn erraten. Danach ist es die Furcht vor Nachstellungen; und deshalb warnt auch Aristoteles die Tyrannen, nicht zu sehr den sinnlichen Genüssen sich zu ergeben, 1314 b 34 οὔτε γὰρ εὐεπίθετος οὔτ' εὐκαταφρόνητος ὁ νήφων, ἀλλ' ὁ μεθύων, οὐδ' ὁ ἄγρυπνος, ἀλλ' ὁ καθεύδων. Und diesen Gedanken treffen wir in der Kyr. VII 5, 59 γνοὺς δὲ ὅτι οὐδαμοῦ ἄνθρωποι εὐχειρωτότεροί εἰσιν ἢ ἐν οἴνοις καὶ ποτοῖς καὶ λουτροῖς καὶ κοίτῃ καὶ ὕπνῳ ἐσκόπει.[3])

1313 b 17 καὶ τὸ διαβάλλειν ἀλλήλοις καὶ συγκρούειν καὶ φίλους φίλοις καὶ τὸν δῆμον τοῖς γνωρίμοις καὶ τοὺς πλουσίους ἑαυτοῖς.

Kyr. VIII 2, 26 ὧν δὲ προηγόρευέ τε ἀγῶνας καὶ ἆθλα προὐτίθει φιλονεικίας ἐμποιεῖν βουλόμενος περὶ τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἔργων, ταῦτα τῷ

[1]) Der Ausdruck ἐφήμερος erinnert an Solon 4, 34, wo der Demagog sagt: καὶ τυραννεύσας Ἀθηνῶν μοῦνον ἡμέραν μίαν.

[2]) Xenoph. Symp. 4, 36 τύραννοι δ' εἰσί τινες, οἳ ... πολλάκις δὲ καὶ ὅλας πόλεις χρημάτων ἕνεκα ἐξανδραποδίζονται.

[3]) Aus einem andern Grunde läßt Athen. X 427 e Pittakos dem Periander das μεθύσκεσθαι und κωμάζειν verbieten.

μὲν Κύρῳ ἔπαινον παρεῖχεν, ... τοῖς μέντοι ἀρίστοις οἱ ἀγῶνες οὗτοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἔριδας καὶ φιλονεικίας ἐνέβαλλον.

In der Kyrupädie wird also geschildert, daß Streit und Eifersucht unter den Großen der Perser von Kyros erregt wurde; es heißt weiter (§ 28), daß die, welche nach der Freundschaft des Königs strebten, einander neidisch waren, so daß sie lieber einander aus dem Wege geräumt hätten als einander behilflich zu sein. Aristoteles rät dem Tyrannen, sich eine Partei, besonders die stärkere, zu gewinnen.[1])

1314 b 39 ἔτι δὲ τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς φαίνεσθαι ἀεὶ σπουδάζοντα διαφερόντως (ἧττόν τε γὰρ φοβοῦνται τὸ παθεῖν τι παράνομον ὑπὸ τῶν τοιούτων, ἐὰν δεισιδαίμονα νομίζωσιν εἶναι τὸν ἄρχοντα καὶ φροντίζειν τῶν θεῶν καὶ ἐπιβουλεύουσιν ἧττον ὡς συμμάχους ἔχοντι καὶ τοὺς θεούς).

Kyr. VIII 1, 23 (Κῦρος scil.) πρῶτον μὲν τὰ περὶ τοὺς θεοὺς μᾶλλον ἐκπονοῦντα ἐπεδείκνυεν ἑαυτὸν ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ, ἐπεὶ εὐδαιμονέστερος ἦν. καὶ τότε πρῶτον κατεστάθησαν οἱ μάγοι, ὕμνει τε ἀεὶ ἅμα τῇ ἡμέρᾳ τοὺς θεοὺς καὶ ἔθυεν ....

25 πρὸς δὲ τούτοις ἐλογίζετο, ὡς εἰ πάντες οἱ κοινῶνες θεοσεβεῖς εἶεν ἧττον ἂν αὐτοὺς ἐθέλειν περί τε ἀλλήλους ἀνόσιόν τι ποιεῖν καὶ περὶ ἑαυτόν.

Der Zweck der Frömmigkeit wird von beiden angegeben; Xenophon stimmt bloß mit dem letzten von Aristoteles angeführten Grunde überein. Es läßt sich aber doch schließen, daß die Gedankenmasse nicht neu war, sondern von Aristoteles zusammengefaßt und ergänzt wurde. Dazu berechtigt auch Isokr. II 20 τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ποίει μὲν ὡς οἱ πρόγονοι κατέδειξαν, ἡγοῦ δὲ θῦμα τοῦτο κάλλιστον εἶναι καὶ θεραπείαν μεγίστην, ἂν ὡς βέλτιστον καὶ δικαιότατον σεαυτὸν παρέχῃς· μᾶλλον γὰρ ἐλπὶς τοὺς τοιούτους ἢ τοὺς ἱερεῖα πολλὰ καταβάλλοντας πράξειν τι παρὰ τῶν θεῶν ἀγαθόν.[2]) Die Tyrannen haben diesem Rate genügt. Daß der Herrscher nicht immer den Pflichten der εὐσέβεια nachkommen kann, sagt Sophokles (Aias 1350): τόν τοι τύραννον εὐσεβεῖν οὐ ῥᾴδιον.

1314 b 19 ἔτι δὲ φαίνεσθαι μὴ χαλεπὸν ἀλλὰ σεμνόν. Zu diesem Gedanken finden sich in Xenophons Kyr. Parallelen. VII 5, 37 will

[1]) Auch Isokrat. IV 104 kennt diesen Grundsatz οὐδὲ ταραχὰς ἐνεποιοῦμεν πολιτείας ἐναντίας παρακαθίσταντες, ἵν' ἀλλήλοις μὲν στασιάζοιεν, ἡμᾶς δ' ἀμφότεροι θεραπεύοιεν, also der Satz divide et impera.

[2]) Vgl. auch Isokr. IX 43 (Euagoras) οὕτω θεοφιλῶς καὶ φιλανθρώπως διῴκει τὴν πόλιν ὥστε τοὺς εἰσαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας.

Kyros σπάνιός τε καὶ σεμνός erscheinen. VIII 1, 40 wird gesagt, Kyros war der Meinung, der Herrscher müsse sich vor den Beherrschten nicht nur auszeichnen, sondern müsse sie auch durch äußeren Glanz blenden (καταγοητεύειν). Auch die Aufzüge dienten demselben Zwecke; VIII 3, 1 καὶ γὰρ αὐτῆς τῆς ἐξελάσεως ἡ σεμνότης ἡμῖν δοκεῖ μία τῶν τεχνῶν εἶναι τῶν μεμηχανημένων τὴν ἀρχὴν μὴ εὐκαταφρόνητον εἶναι. Ergänzend kommt Isokrates hiezu. II 24: ἀρχικὸς εἶναι βούλου μὴ χαλεπότητι. Noch enger schließt sich Isokr. H 34 an, doch hat Keil, Hermes 23, 354 ff. diese Stelle als Interpolation aus Aristoteles hingestellt.[1])

Durch die Stellen aus Xenophon ist erwiesen, daß schon diesem Schriftsteller τέχναι bekannt waren, deren sich die persischen Alleinherrscher bedienten. Doch wenn auch auf manche Xenophonsätze verwiesen werden konnte, so ist damit noch nicht gesagt, daß Aristoteles ihn allein eingesehen hat. Der Geschichtschreiber Deinon kannte kluge Regierungsmaßregeln des Dareios (Melber, Jahrb. f. cl. Philol. XIV. Suppl. S. 459. 465 f.). Diese müssen ihm schon vorgelegen sein. Daher sind sie älter als die Zeit, in der Deinon lebte. Aristoteles anderseits empfiehlt dem Tyrannen das Vorgehen der Perserkönige (1313 b 10), also ist es ihm ebenfalls nicht fremd. Es ist wahrscheinlich, daß bereits ihm die Regierungskünste der Perserkönige durch ein eigenes Buch vermittelt wurden. Wenn der Stagirite an derselben Stelle auch die Gebräuche der nicht griechischen Reiche als solche bezeichnet, die eine Tyrannis in ihrem Bestande sichern, so gewährten ihm wohl die νόμιμα βαρβαρικά den Stoff dazu. Daß übrigens im 4. Jahrhundert gerade auf das Perserreich von den Politikern hingewiesen wurde, ist schon angeführt worden. Die Sophisten dürften sich diesen Stoff nicht haben entgehen lassen. Ihre Vorträge werden manches enthalten haben, was von andern übernommen wurde. Isokrates hat die ihm vorgelegene Litteratur über diesen Stoff benützt. Dies würde schon früher nachgewiesen und ist auch bei Vergleichung mancher Stellen aus Platon und Xenophon klar geworden. Hier sollen noch einige nachgetragen werden.

1311 a 25 διά τε γὰρ ἀδικίαν[2]) καὶ διὰ φόβον καὶ διὰ καταφρόνησιν ἐπι-	Isokr. III 36 καὶ τὴν ὕβριν τὴν περὶ ταῦτα μεγίστων κακῶν αἰτίαν

[1]) Nach Xenoph. Hier. 8, 5 kommt dem Herrscher ἐκ θεῶν τιμή τις καὶ χάρις zu.

[2]) Bei Xenoph. Kyr. V 4, 35 sagt Gadatas, den der König der Assyrier hatte verschneiden lassen: ἡ ψυχή μου ... διήγεν...ἀεὶ τοῦτο κύουσα, ἆρά ποτ' ἔσται ἀποτίσασθαι τὸν καὶ θεοῖς ἐχθρὸν καὶ ἀνθρώποις.

τίθενται πολλοὶ τῶν ἀρχομένων ταῖς μοναρχίαις, τῆς δὲ ἀδικίας μάλιστα δι' ὕβριν, ἐνίοτε δὲ καὶ διὰ τὴν τῶν ἰδίων στέρησιν.[1])

γιγνομένην, καὶ πολλοὺς ἤδη καὶ τῶν ἰδιωτῶν καὶ τῶν δυναστευσάντων διὰ ταύτην ἀπολομένους.

Isokrates meint allerdings bloß eine ὕβρις, nämlich περὶ τοὺς παῖδας καὶ τὰς γυναῖκας[2]), aber er fügt noch bei, daß schon viele deshalb zugrunde gegangen sind. Aristoteles wendet den Gedanken anders, nach ihm sind viele Monarchien auch aus diesem Grunde gestürzt worden. Daher gibt er 1314 b 23 den Rat: ἔτι δὲ μὴ μόνον αὐτὸν φαίνεσθαι μηδένα τῶν ἀρχομένων ὑβρίζοντα, μήτε νέον μήτε νέαν. Nikokles aber rühmt sich an der angeführten Stelle, daß er solchen Dingen völlig aus dem Wege gegangen sei.[3]) Dies erinnert aber an Xenoph. Hier. 1, 33, wo der Tyrann erklärt, daß er die Liebe des Daïlochos wohl genieße, aber nur mit dessen Willen: βίᾳ δὲ λαμβάνειν παρ' αὐτοῦ ἧττον ἄν μοι δοκῶ ἐπιθυμεῖν ἢ ἐμαυτὸν κακόν τι ποιεῖν. 1315 a 16 verlangt Aristoteles, der Tyrann soll sich des (erzwungenen) Liebesgenusses enthalten und (1315 a 22) nur aus Liebe nach ihm streben, nicht aber im Gefühl seiner Macht.

1314 a 27 πάντα γὰρ ἂν ἀναγάγοι τις τὰ τυραννικὰ πρὸς ταύτας τὰς ὑποθέσεις, ... τὰ δ' ὅπως μικρὸν φρονῶσιν.

Isokr. III 56 ταπεινοὺς μὲν εἶναι χρὴ πρὸς τὴν ἀρχὴν τὴν ἐμήν.

Knechtischen Sinn, unterwürfiges Benehmen fordern die Herrscher von ihren Untertanen. Wenn Aristoteles sagt, die Maßregeln der Tyrannen bezwecken unter anderem auch τὸ μικρὸν φρονεῖν, so geht Isokrates noch weiter, er läßt es den Herrscher selbst aussprechen. Aus Hierons Worten (Xen. Hier. 5, 4) geht ebenfalls hervor, daß die Tyrannen ihre Untertanen gern unterwürfig sehen.

1314 b 22 διὸ δεῖ κἂν μὴ τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἐπιμέλειαν ποιῆται, ἀλλὰ τῆς πολιτικῆς. Hier schreibt Susemihl πολεμικῆς. Ich glaube, es ist an der Überlieferung festzuhalten; der Tyrann soll sich als

---

[1]) Zu diesem Grunde vgl. Plat. rep. 565 a οὐκοῦν μεταλαμβάνει (δῆμος μέλιτος) . . . ἀεί, καθ' ὅσον δύνανται οἱ προεστῶτες, τοὺς ἔχοντας τὴν οὐσίαν ἀφαιρούμενοι.

[2]) Ähnlich Demosth. XVII 3 τοὺς δὲ τυραννουμένους ἀκράτους ἔστιν ὁρᾶν ἀπολλυμένους ἅμα καὶ ὑβριζομένους εἰς παῖδας καὶ γυναῖκας.

[3]) Dies stimmt sehr schlecht mit Arist. pol. 1311 b 5, daß der Sohn des Euagoras, also Nikokles, die Frau eines Eunuchen verführt hat. Freilich salviert sich Isokrates durch die Worte: ἐξ οὗ τὴν βασιλείαν ἔλαβον.

Staatsmann gegenüber den andern zeigen, er soll sein πολιτικὸς τῆ τῆς πόλεως ὅλης διοικήσει (Isokr. IX 46).

1314 b 36 τοὐναντίον τε ποιητέον τῶν πάλαι λεχθέντων σχεδὸν πάντων, κατασκευάζειν γὰρ δεῖ καὶ κοσμεῖν τὴν πόλιν ὡς ἐπίτροπον ὄντα καὶ μὴ τύραννον.

Hier. 11, 1 καὶ γὰρ ἔμοιγε δοκεῖ τὰ εἰς τὴν πόλιν ἀναλούμενα μᾶλλον εἰς τὸ δέον τελεῖσθαι ἢ τὰ εἰς τὸ ἴδιον ἀνδρὶ τυράννῳ, καθ' ἓν δ' ἕκαστον σκοπῶμεν. 2 οἰκίαν πρῶτον ὑπερβαλλούσῃ δαπάνῃ κεκαλλωπισμένην μᾶλλον ἢ τεῖ κόσμον ἄν σοι παρέχειν ἢ πᾶσαν τὴν πόλιν τείχεσί τε καὶ ναοῖς καὶ παραστάσι καὶ ἀγοραῖς καὶ λιμέσι κατεσκευασμένην;

Beide Schriftsteller verfolgen mit ihrem Rat denselben Zweck. Xenophon zählt die Bauten im einzelnen auf, Aristoteles spricht allgemein. Durch die rhetorische Frage bei Xenophon wird dasselbe erreicht wie durch den aussagenden Statz bei dem Stagiriten.

Der Tyrann wird, wie Aristoteles 1310 b 12 sagt, aus der Volksmasse gegen die Vornehmen erhoben. Er fügt hinzu: φανερὸν δ' ἐκ τῶν συμβεβηκότων. Er beruft sich also auf geschichtliche Ereignisse und gibt damit eine zweite Quelle an. Nun wäre es aber verfehlt zu meinen, Aristoteles benütze allein oder als erster die Geschichte als Quelle in der politischen Litteratur. Auch Platon zieht sie heran, wofür bereits ein Beispiel angegeben wurde; er betont ausdrücklich die Notwendigkeit, auf die Geschichte und Erscheinungen des täglichen Lebens einzugehen (leg. 684 a).[1]) Xenophon ferner läßt die Erfahrung nicht bei Seite, da er Hier. 9, 3 sagt: ὡς δὲ ταῦτα καλῶς ἔχει, μαρτυρεῖ τὰ γιγνόμενα. Isokrates mahnt: θεώρει τὰ γιγνόμενα καὶ τὰ συμπίπτοντα (II 3). Sie hatten alle Vorgänger an den Sophisten, die Geschichte und Mythe als Beispiele herangezogen. Aber auf so bedeutendes Material gestützt wie Aristoteles hat keiner ein Lehrgebäude geschaffen. Er hat einerseits aus Ereignissen derselben Art Schlüsse gezogen, anderseits gibt er einzelne Beispiele aus der Geschichte seinen Behauptungen als Belege bei.

Das Vertrauen des Volkes gewannen die Tyrannen, indem sie als Demagogen die Vornehmen verfolgten (1310 b 15). Schon

[1]) Pöhlmann, Geschichte des ant. Kommunism. u. Sozial. I 185. Henkel, Studien S. 60 Anm. 30 spricht geringschätzig von Platons historischen Voraussetzungen.

Theognis lehrt dies (v. 93): οἱ δ' ἀγαθοὶ φεύγουσι, πόλιν δὲ κακοὶ διέπουσιν.[1]) Und die Geschichte bestätigt es. Kypselos vertrieb als Führer des Demos die Bakchiaden (Nikol. Dam. fr. 58). Den Peisistratos nennt Isokrates (XII 148) einen δημαγωγός, was er in Wirklichkeit war. Aber auch Tyrannen der späteren Zeit sind aus Demagogen hervorgegangen, wie dies der Philosoph selbst sagt, ἤδη τῶν πόλεων ηὐξημένων. Da läßt sich nun besonders auf das Verhalten des Dionysios hinweisen (Diod. S. XIII 94 nach Timaios; vgl. auch Polyaen. V 2, 2). Klearchos aus Heraklea wird von Justin. XVI 4, 11 patronus plebis genannt; wie er die Reichen verfolgte, ist an derselben Stelle zu lesen.

Freilich waren in der älteren Zeit die Demagogen gleichzeitig Feldherren (1305 a 8). Als aber die Redekunst ausgebildet war, blieben die der Rede Mächtigen Demagogen, weil sie von der Kriegskunst nichts verstanden; Ausnahmen davon sind selten (1305 a 11). Eine solche ist dem Aristoteles ohne Zweifel Dionysios der Ältere. Es geht dies daraus hervor, daß er diesen Mann als Beispiel neben Peisistratos anführt. Er benützte seine militärische Stellung, um vermöge seiner Redegabe die andern Feldherren zu beseitigen und Alleinherrscher zu werden. So aufgefaßt sind die Worte ohne Widerspruch; Susemihl Anm. 1650 gibt auch zu, daß er mehr im Ausdruck als in der Sache liege.

1311 a 13 wird ausgeführt, die Tyrannen nehmen aus Mißtrauen gegen das Volk diesem die Waffen weg, drücken das niedrige Volk, entfernen es aus der Stadt und siedeln es in getrennten Ortschaften an. Nach Diog. L. I 98 schrieb außer Aristoteles auch Ephoros die Maßregel, nicht jeden beliebigen in der Stadt wohnen zu lassen, dem Periander zu. Herakleides weist sie (V 2) demselben Herrscher zu.[2]) Indes kann dieser Schriftsteller nicht viel bedeuten, da es erwiesen ist, daß er aus Aristoteles exzerpierte.[3]) Die Stelle des Diogenes beweist, daß Aristoteles auf geschichtliche Ereignisse Bezug nimmt. Daß Periander diese Künste übte, sagt der Stagirite selbst 1313 b 16, wo das Verhalten des Tyrannen gegen die Vornehmen besprochen wird. Somit stammt das ganze aus einer Quelle, die diese Grundsätze dem korinthischen Tyrannen zuschrieb. Diese Quelle benützt auch Ephoros. Man könnte sie als die korinthische bezeichnen im Gegensatz zu der des Herodot.

---

[1]) Die Demagogen stellen Vorteile in Aussicht; Theogn. 823 μήτε τιν' αὖξε τύραννον ἐπ' ἐλπίδι | κέρδεσιν εἴκων.

[2]) Susemihl Anm. 1668.

[3]) C. v. Holzinger, Philol. N. F. VI S. 58. 89. 92. 115.

Was das Waffenverbot anlangt, so wird so ziemlich von allen Tyrannen berichtet, in welcher Weise sie dabei zu Werke giengen. Polyaen weiß darüber zu erzählen I 21, 2 von Peisistratos, V 1, 2 von Phalaris, V 2, 13 von Dionysios dem Älteren, von diesem auch Diod. S. XIV 10; vgl. auch Diod. S. XIV 45. 64. 66. Schon Kroisos gab dem Kyros den Rat, den Lydiern den Besitz kriegerischer Waffen zu untersagen. Kyros hat den Unterworfenen die Waffen weggenommen (Xenoph. Kyr. VII 5, 79). Aristodemos von Kyme entwaffnet gleichfalls die Bürger (Dionys. Hal. ant. Rom. VII 8).

Die Tyrannen entfernten auch das niedrige Volk aus den Städten. Gelon hält es für ein οἴκημα ἀχαριτώτατον (Herod. VII 156), weshalb er es verkauft, um es aus Sikelien zu entfernen. Die Orthagoriden hielten das Landvolk ebenfalls von der Stadt fern (Pollux VII 8. Suidas s. v. κατωνάκη). Einen ähnlichen Zweck verfolgte Peisistratos durch die Einsetzung der Richter κατὰ κώμας. Daß die Landbevölkerung in die Städte sich drängte, beweist auch Theogn. 53 ff. Aristodemos duldete die Kymaier nicht in der Stadt; sie sollten sich mit ländlichen Arbeiten beschäftigen.[1])

Geschichtliche Ereignisse hat Aristoteles auch vor Augen, wenn er sagt, die Lakedaimonier und die Sykusaner während ihrer guten Staatsverwaltung haben die meisten Tyrannen gestürzt (1312 b 7). Was die Lakedaimonier anlangt, so hat schon Thukydides die gleiche Bemerkung gemacht: I 18 οἵ τε Ἀθηναίων τύραννοι καὶ οἱ ἐκ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος ἐπὶ πολὺ καὶ πρὶν τυραννευθείσης οἱ πλεῖστοι καὶ τελευταῖοι πλὴν τῶν ἐν Σικελίᾳ ὑπὸ Λακεδαιμονίων κατελύθησαν. Einen Beleg bietet Herod. III 54; Ephoros bei Strabo VIII 358. Auch Isokrates behauptet etwas Ähnliches IV 125 Λακεδαιμονίους ... οἳ πρότερον μὲν τοὺς τυράννους ἐξέβαλλον. Doch fährt er fort νῦν δὲ τοσοῦτον μεταβεβλήκασιν, ὥστε ταῖς μὲν πολιτείαις πολεμοῦσι, τὰς δὲ μοναρχίας συγκαθιστᾶσιν. Er erkennt hier die Veränderung, die mit den Lakedaimoniern vor sich gegangen war. Jetzt erforderte es ihre Politik mit Tyrannen Bündnisse abzuschließen, wie mit Dionysios dem Älteren.[2]) Plut. de malign. Herod. 21 behauptet, daß unter andern Tyrannen auch die korinthischen von Sparta gestürzt worden seien.[3]) Dies ist in dieser Fassung zurückzuweisen.

[1]) Plat. leg. 735 d ff. hält es für nötig, die Stadt von ungesunden Elementen zu reinigen. Den Tyrannen weist er die διακαθάρσεις χαλεπώτεραι zu. Die Dreißig gaben auch vor, die Stadt von den schlechten Bürgern zu reinigen. Lys. XII 5.

[2]) Holm, Gesch. Sizil. II 103.

[3]) Das Scholion zu Aischines (Baiter u. Sauppe S. 43 b Zeile 4) führt auch den Lygdamis und die Nachkommen des Kleisthenes an.

Denn Herodot und Ephoros (bei Nikol. Dam.) sagen davon nichts (Busolt I 658 Anm. 2). Doch werden die Lakedaimonier die Bewegung gegen die Tyrannen unterstützt haben. Mit der Zeit, in der die Syrakusaner ihren Staat gut verwalteten, kann nur die Periode von 466—406 gemeint sein. Eine Parallelstelle bietet Diod. S.[1]) XI 68 οἱ δὲ Συρακόσιοι...τὰς δὲ ἄλλας πόλεις τὰς τυραννουμένας ἢ φρουρὰς ἐχούσας ἐλευθερώσαντες ἀποκατέστησαν ταῖς πόλεσι τὰς δημοκρατίας. Was die Quellen des Stagiriten hier betrifft, so kann bezüglich der Spartaner auf Thukydides verwiesen werden. Die zweite Nachricht verdankt Aristoteles einer sikelischen Quelle, die er für die Geschichte der Tyrannis des Gelon und seiner Brüder benützte.

Unter den Mitteln, die Tyrannis zu erhalten, nennt Aristoteles auch die Ausschmückung der Stadt (1314 b 38). Konnte schon auf Parallelstellen aus der Litteratur verwiesen werden, so liegen anderseits Zeugnisse vor, daß die Tyrannen durch Pracht- und Nutzbauten ihre Städte verschönerten. In Athen herrschte unter den Peisistratiden eine rege Bautätigkeit. Die Kallirrhoe wurde neu gefaßt.[2]) Der Hekatompedon ist ein Werk des Peisistratos; das Olympieion wurde begonnen. Den Altar der zwölf Götter und des Apollon Pythios weihte der Sohn des Hippias. Syrakus verdankte seine Größe dem Gelon.[3]) Auch in Akragas ließ dieser Herrscher viel bauen.[4]) Isokrates (III 23) sagt, Dionysios hat Syrakus zur größten unter den hellenischen Städten gemacht, was auch von Diod. S. XVI 9. XV 13[5]) behauptet wird. Die Tyrannen Sikyons suchten gleichfalls ihre Stadt durch Bauten zu heben. Theagenes legte eine Wasserleitung an, die wegen ihrer Größe und Schönheit bekannt war (Pausan. I 40, 1). Polykrates hat Samos befestigt und ausgebaut. Für Aristoteles kommt noch die Stadt Pella hinzu, die Philipp verschönern ließ.[6])

Wenn Aristoteles sagt, daß die Einkommensteuern von manchen Tyrannen in solcher Höhe auferlegt worden sind, daß das Vermögen der Bürger erschöpft wurde, so haben wir dafür keine

[1]) Nach Volquardsen, Untersuch. ist für die sikelische Geschichte Timaios der Gewährsmann des Diodoros (S. 80 ff.).

[2]) Vgl. Dörpfeld, Athen. Mitth. 17 S. 440 ff.

[3]) Lupus, Syrakus im Alterth. S. 100. Herod. VII 156 αἱ δὲ (scil. Syracusae) παραυτίκα ἀνά τ' ἔδραμον καὶ ἀνέβλαστον.

[4]) Busolt III 1, 166 ff.

[5]) κατεσκεύασε δὲ καὶ γυμνάσια μεγάλα παρὰ τὸν Ἄναπον ποταμόν, θεῶν τε ναοὺς κατεσκεύασε καὶ τἆλλα τὰ συντείνοντα πρὸς αὔξησιν πόλεως καὶ δόξαν.

[6]) Schäfer, Demosthenes II 38.

Belege. Im Gegenteil wird gerade überliefert, daß manche Gewaltherrscher geringe Steuern einhoben. So begnügte sich Periander von Korinth mit den Einnahmen von Markt und Hafen, ohne direkte Steuern aufzulegen. Ja ihm lag so wenig an der Verarmung der Untertanen, daß er einen Rat einsetzte, der darüber zu wachen hatte, daß die Bürger in ihren Ausgaben ihre Einnahmen nicht überstiegen (Herakl. V Müller FHG II 213). Thukyd. VI 54 rühmt die athenischen Tyrannen, daß sie nur das Zwanzigstel[1]) des Einkommens als Steuer verlangten und davon alle Ausgaben bestritten. Peisistratos erklärt bei Diog. L. Solon 6, daß er den Zehent und die herkömmlichen Gaben nicht für sich, sondern für die Bedürfnisse des Staates einhebe. Auch Gelon zeigt sich als Verwalter der Staatsgelder, da er das Geld, das er vor dem Kriege gegen die Karthager verlangte, nach demselben den Bürgern zurückzahlte. Dionysios der Jüngere erließ dem Volke die Steuern auf drei Jahre. Daneben gibt es doch auch Berichte, die von unerträglichen Lasten sprechen. Die meisten tragen den Charakter unverbürgter Anekdoten an sich, so Val. Max. VI 2 ext. 2; Plut. reg. et imp. apophth. s. v. Dionysius Maior. Dagegen beansprucht Pseudo-Aristot. Oik. II 5 Glauben; denn nicht eine allgemeine Angabe findet sich hier, sondern alles ist genau aufgezählt. Doch gehört diese Nachricht streng genommen nicht hieher, da es keine Einkommensteuer ist, was Hippias verlangt, sondern für gewisse Rechte[2]) zahlen läßt.

Für den Satz des Aristoteles, die Tyrannen erregen viele Kriege, lassen sich aus der Geschichte Beispiele anführen. Den Periander von Korinth nennt Aristoteles selbst πολεμικός, was auch Nikol. Dam. fr. 59 tut: ἐστρατεύετο δὲ συνεχῶς καὶ ἦν πολεμικός.[3]) Herod. III 39 rühmt das Glück des Polykrates in seinen Feldzügen: er hatte viele Inseln erobert und viele Städte des Festlandes, darunter auch Lesbos, das mit aller Heeresmacht den Milesiern zu Hilfe eilte und von ihm in einer Schlacht besiegt wurde. Phalaris wird von Suidas, wenn auch mit Übertreibung, Herr von ganz Sikelien genannt. Hippokrates unterwarf Kallipolis, Naxos, Leontinoi und Zankle; er kämpfte gegen Syrakus, gegen die Sikeler

[1]) Nach Aristot. pol. Athen. 16 verlangt Peisistratos ein Zehntel.

[2]) Dies kommt auch heute vor. So zahlen manche Hausbesitzer in Städten jährlich einen gewissen Betrag für das Recht, vom Bürgersteig aus ein mit einem Gitter versehenes Luftloch in den Keller haben zu dürfen. Luftzins heißt diese Abgabe.

[3]) Der Gebrauch desselben Wortes ist anzumerken.

und deren Städte Ergetion und Hybla.[1]) Es würde zu weit führen, hier alle Kriege der Tyrannen von Syrakus zu erwähnen. Sie kämpften gegen die griechischen Städte und wehrten oft dem Vordringen der Karthager. Und gerade ihre häufigen Kämpfe haben Anlaß zu den vorhin genannten Anekdoten geboten, wie sie Geld von den Bürgern erpreßten.

Aus der Geschichte ist auch der Satz abgeleitet, daß diejenigen, die eine Tyrannis erworben haben, dieselbe auch behauptet, daß dagegen die, welche sie ererbt haben, alle verloren haben, da sie verächtlich waren und Gelegenheit zu Angriffen boten (1312 b 21).[2]) Peisistratos wurde wohl vertrieben, aber er gewann die Tyrannis doch wieder und behauptete sie bis zu seinem Tode. Sein Sohn Hippias wurde der Herrschaft beraubt. Höchstens folgen drei Herrscher aufeinander; der dritte wird dann nach ganz kurzer Zeit vertrieben. Thrasybulos, der Bruder des Gelon, regierte kein ganzes Jahr. Der Nachfolger des Periander herrscht nur drei Jahre. Meistens geht aber die Herrschaft schon im zweiten Gliede zugrunde. Aristoteles mochte an Dionysios den Jüngern besonders denken, der eine Tyrannis erbte, die mit diamantenen Ketten befestigt war.[3]) Auf ihn paßt auch völlig die Begründung, die Erben der Tyrannis lebten ausschweifend, weshalb sie leicht anzugreifen waren. Der Philosoph selbst gedenkt der τρυφή des Tyrannen und hebt auch die Verachtung, die Dion gegen ihn hegte, hervor.

Wäre die Anekdote bei Polyaen. V 2, 4 von einigem Werte[4]), so könnte man darauf den Satz der Politik 1314 b 9 ff. beziehen, der Tyrann soll keine Schätze anhäufen. Nach Polyaen macht Dionysios (der Jüngere)[5]) den Timokrates[6]) zum Wächter der Burg und der Schätze. Dieser aber will sich in den Besitz derselben setzen. Wenn auch diese Nachricht nicht geschichtlich ist, so muß sie doch schon alt sein, und es ist anzunehmen, daß Aristoteles sie kannte, da er sich für den Tyrannen interessierte.

---

[1]) Holm, Gesch. Sic. I 197. E. A. Freemann, Geschichte Siziliens, war mir nicht zugänglich.

[2]) Wie verschieden davon ist Plat. leg. 691 c οὐκ ἔστ', ὦ φίλοι ἄνδρες, θνητῆς ψυχῆς φύσις, ἥτις ποτὲ δυνήσεται τὴν μεγίστην ἐν ἀνθρώποις ἀρχὴν φέρειν νέα καὶ ἀνυπεύθυνος, ὥστε μὴ τῆς μεγίστης νόσου ἀνοίας πληρωθεῖσα αὑτῆς τὴν διάνοιαν μῖσος ἔχειν πρὸς τῶν ἐγγύτατα φίλων, ὃ γενόμενον ταχὺ διέφθειρεν αὐτὴν καὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν ἠφάνισεν αὐτῆς;

[3]) Diod. S. XVI 5.

[4]) Melber, Supplem. XIV 498 der Jahrb. f. cl. Philol.

[5]) Ebenda S. 497.

[6]) Ebenda S. 498.

1314 b 28 περί τε τὰς ἀπολαύσεις σωματικὰς τοὐναντίον ποιεῖν ἢ νῦν τινες τῶν τυράννων ποιοῦσιν. Das νῦν ist nicht streng auf die Zeit der Abfassung der Politik zu beziehen, sondern bezeichnet die Lebenszeit des Philosophen. Das τινὲς dürfen wir seinem Numerus nach nicht genau fassen, sondern vielmehr suchen, wer damit gemeint sein kann. Nehmen wir den Ausdruck τυράννων im engeren Sinne, so ist zunächst an Dionysios den Jüngern zu denken. Denn Plut. Dion c. 7 berichtet, daß die Trinkgelage zu Beginn der Regierung dieses Herrschers 90 Tage hintereinander dauerten. Während dieser Zeit hatten Trunkenheit, Spässe, Seitenspiel, Tanz und Possenreißerei an dem Hofe die Herrschaft. Bei Athen. XII 541 c heißt es: περὶ δὲ τῆς Διονυσίου τοῦ νεωτέρου Σικελίας τυράννου τρυφῆς Σάτυρος ὁ περιπατητικὸς ἱστορεῖ ἐν τοῖς Βίοις· πληροῦσθαί φησι παρ' αὐτῷ τριακοντακλίνους οἴκους ὑπὸ τῶν εὐωχουμένων. Indes möchte ich sagen, Aristoteles hat sich sehr vorsichtig ausgedrückt, indem er zu τινὲς noch τῶν τυράννων hinzufügt. Hätte er dies weggelassen, so hätte man leicht an den makedonischen Hof denken können. Dieser Beziehung wollte der Schriftsteller vorbeugen. Sein Takt gebot ihm dies. Und doch mochte ihm bei dieser Stelle das Treiben am Hofe Philipps vorschweben. Uns könnte die Stelle als ein wohlgemeinter Rat an Alexander erscheinen.[1])

Was in der äußersten Demokratie zu geschehen pflegt, ist auch in der Tyrannis zu finden (1313 b 32 ff.). Dahin rechnet Aristoteles auch die Schmeichler. Diese umgaben selbst solche Tyrannen, die sonst ausgezeichnet regierten, so den Gelon, was aus Pindar erhellt.[2]) Bei Athen. VI 249 e. 250 a werden Schmeichler der beiden Dionysioi mit Namen genannt. Auch bei Diod. S. XIV 109. XV 6 finden sich Hinweise auf solche Leute. Dadurch zeigen sich die Tyrannen als Freunde der Schlechten, wie durch andere Schriftsteller bestätigt wird. Theopomp berichtete im 21. Buche (Athen. VI 261 b), daß Dionysios Leute um sich hatte, die ihr Vermögen durch Trunk und Spiel durchgebracht hatten. Timophanes zeigte sich in Begleitung der schlechtesten Leute, als er sich der Alleinherrschaft bemächtigen wollte. Die Demokratie zeigt ähnliche Züge. Aristoph. Ran. 1454 ff.

Dionysos: τί δαὶ σύ; τί λέγεις; Aischylos: τὴν πόλιν νῦν μοι φράσον
πρῶτον, τίσι χρῆται· πότερα τοῖς χρηστοῖς; Dion: πόθεν;
μισεῖ κάκιστα, τοῖς πονηροῖς ἥδεται.

[1]) Das Leben des Peisistratos wird als ein einfaches bezeichnet Athen. XII 532 f., über Dionysios den Älteren sind ähnliche Nachrichten vorhanden Cic. Tusc. disp. V 20, 57 ff. Plut. apophth. imp. et reg. s. v. Dionys. Mai.

[2]) Busolt III 1, 168.

Um für die einzelnen Nachrichten, die über die Tyrannen bei Aristoteles angeführt sind, die Quellen zu bestimmen, dürfte es am besten sein, immer das zusammenzustellen, was dieselbe Stadt betrifft. Beginnen wir mit Syrakus. Hier kommen zunächst in Betracht Gelon, Hieron und Thrasybulos, dann Dionysios der Ältere und Jüngere.

Hieron schickte Späher aus, wo immer eine Gesellschaft versammelt war (1313 b 14), um alles zu erfahren. Da bei Plutarch diese Maßregel den beiden Dionysioi[1]) beigelegt wird, so haben beide Schriftsteller verschiedene Quellen benützt.[2]) Für Aristoteles können zunächst die Werke in Betracht kommen, die sich mit der Archäologie von Syrakus befaßten. Besonders wäre hier Antiochos zu nennen, dessen Schrift dem Aristoteles jedenfalls zugänglich war. Freilich bei dem Mangel jeder andern Überlieferung ist es schwer, ja unmöglich, dies nachzuweisen.

Auf die Regierung des Gelon ist zu beziehen, wenn Aristoteles sagt, manche Tyrannen hätten über ihre ganze Tätigkeit Rechnung abgelegt. Der Philosoph nennt allerdings den Namen nicht und gebraucht den Plural τινὲς, aber er kann niemanden andern meinen. Denn uns ist bloß von Gelon diese Tat berichtet.[3]) Hätten auch andere Tyrannen sie ausgeführt, so hätte gewiß Polyaen sie nicht übergangen, auch Aelian hätte sie gerne angeführt. Übrigens wurde Gelon wegen der Rechnungsablage mit einem Standbild geehrt (er war unbewaffnet dargestellt), und dieses allein verkauften die Syrakusaner nicht, als zur Zeit des Timoleon ihr Staat aus Geldnot die andern veräußerte (Plut. Tim. 23. Ael. v. h. XIII 37). Mikythos, der für die Söhne des Anaxilas die Regierung führte, legte wohl auch Rechnung, aber dies tat er nur als Vormund. Er kommt hier somit nicht in Betracht. Die Quelle des Diodoros sieht Volquardsen, Untersuchungen S. 78 in Timaios. Denselben bezeichnet Melber als Gewährsmann des Polyaen. Timaios zog aber die für die ältere Ge-

[1]) Bezeichnend dafür ist das Verhalten der Leute gegen Speusippos beim Aufenthalt Platons in Syrakus. Die meisten trauten ihm anfangs nicht, sie glaubten, Speusippos sei ein Zuträger. Plut. Dion c. 22, 2.

[2]) Herod. I 100 schreibt schon dem Deiokes κατάσκοποί τε καὶ κατήκοοι ἀνὰ πᾶσαν τὴν χώρην zu. Kyros, im Spiele zum König erwählt, bestimmt einen Knaben, ὀφθαλμὸν βασιλέος εἶναι. Das Auge des Königs kennt auch Aischylos Pers. 980. Nach Xenophon Kyr. VIII 2, 10 gewann Kyros die Augen und Ohren des Königs durch Geschenke und Auszeichnungen. Die Wirkung ist dieselbe, die Aristoteles angibt.

[3]) Diod. S. XI 26. Polyaen. I 27, 1. Ael. v. h. VI 11.

schichte Sikeliens vorhandenen Werke zu Rate.[1]) Für Aristoteles kann man nur zwischen Antiochos und Philistos schwanken.

Die Dauer der Regierung des Gelon[2]) und seiner Brüder gibt Aristoteles mit 18 Jahren an (1315 b 36). Dem Gelon weist er sieben ganze und einen Bruchteil des achten Jahres zu, dem Hieron zehn Jahre, nicht ganz eilf Monate dem Thrasybulos. Diodoros Sic. läßt den Gelon sieben Jahre regieren, den Hieron eilf, den Thrasybulos ein Jahr (XI 66). Er weicht also um ein Jahr von der Zahl 18 ab, das er dem Hieron zu viel gibt. Anderseits ist die Zeit für Gelon zu kurz, da der Teil des achten Jahres fehlt. An anderer Stelle (XI 38) ist die Differenz noch größer, da Hieron zu den eilf Jahren noch acht Monate erhält. Aber vielleicht ist hier für ἔτη ἕνδεκα καὶ μῆνας ὀκτὼ zu lesen ἔτη ἐννέα[3]) καὶ μῆνας ὀκτώ. Freilich gewinnen wir die Zahl 18 auch noch nicht. Indes ist diese nicht streng zu nehmen. Denn dann dürfte Gelon nur etwas mehr als einen Monat über sieben Jahre hinaus geherrscht haben. Daß er nicht lange in seinem achten regierte, geht daraus hervor, daß Diodor ihm nur sieben gibt. Aber wie Diodor hier den Teil eines Jahres wegließ, hat er bei Thrasybulos aufgerundet, da er statt nicht ganz eilf Monate ein ganzes Jahr setzt. Die Zahl zehn für Hieron ist eine runde. Dies geht aus Diodors Angabe hervor. Ungefähr entsprechen aber die Zahlen des Aristoteles $\left(7\frac{x}{12} + 10 + \frac{10+y}{12}\right)$ den oben angegebenen des Diodor $(7+9\frac{8}{12}+1)$, wenn hier zu sieben Jahren noch einige Monate hinzukommen. Es fragt sich noch, woher Aristoteles seine Zahlen hat. Ich möchte auch hier auf Antiochos verweisen, dessen Buch über Sikelien auch von Thukydides benutzt wurde, wie dies Wölfflin[4]) nachgewiesen hat.

Sehr wahrscheinlich wird die Benützung der Σικελιῶτις συγγραφή des Antiochos von Syrakus durch Aristoteles dadurch, daß pol. 1329 b 8 ff. auf diesen Geschichtsschreiber zurückzuführen ist.[5]) Wölfflin (S. 19) verweist besonders auf die Definition Italiens.

---

[1]) Wachsmuth, Einleitung S. 548.

[2]) Vor seiner Regierung herrschte in Syrakus demokratische Anarchie (1302 b 32). Herod. VII 155 spricht davon.

[3]) Paläographisch stünden beide nicht weit von einander

ENNEA
ENΔEKA.

Zugleich kämen wir der Zahl bei Aristoteles nahe; sie würde auch zeigen, daß er aufgerundet hat.

[4]) E. Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater S. 20.

[5]) Volquardsen, Untersuchungen S. 81.

Hat Aristoteles den Ἰταλίας οἰκισμός des Antiochos für seine Zwecke herangezogen, so ist kein Zweifel, daß er auch dessen Werk über Sikelien benützt hat. Für ihn war Antiochos die beste Quelle über die Tyrannis des Gelon und dessen Brüder.[1]) Hinzugefügt kann werden, daß Antiochos Interesse für die Verfassungsformen hatte; denn Dionysios von Halikarnaß sagt ausdrücklich (I 12) von ihm ἔπειτα διεξελθών, ὃν τρόπον ἐπολιτεύοντο. Dürften wir darauf einen Schluß bauen, so möchte ich auch Folgendes auf Antiochos zurückführen.

Die Tyrannis des Gelon ging durch innere Zwietracht[2]) zugrunde (1312 b 11 ff.). Diese Nachricht hat Aristoteles allein. Nach Diodor (XI 67) erheben sich die Syrakusaner insgesamt, um Thrasybulos zu vertreiben. Nicht die Sorge der Verwandten um die Herrschaft, sondern der Haß aller gegen den Tyrannen führt seine Vertreibung herbei.

Daß der Sohn Gelons durch Hieron und später durch Thrasybulos bei Seite geschoben wurde, ist nur aus Aristoteles bekannt. Seine Quelle darüber ist in Dunkel gehüllt. In der allgemein anerkannten Chronik von Syrakus kann sie nicht zu suchen sein, denn sonst läsen wir diese Nachricht auch bei andern Schriftstellern. Will man sie dem Aristoteles absprechen, um sie einem der ältesten Peripatetiker zuzuweisen, wie dies Susemihl Anm. 1700 tut, so ist damit auch nichts gewonnen. Denn das geschichtliche Material dieser Leute hatte doch schon Aristoteles, ja er hatte es großenteils selbst gewonnen.

Nach dem Sturze des Thrasybulos wurde in Syrakus eine Politie eingerichtet (1304 a 29). Freilich waren die Verhältnisse noch nicht geordnet, da es wegen der Söldner, die Vollbürger geworden waren, zu einem Kampfe kam. Nach dem Siege über die Athener wurde die Politie in eine Demokratie umgewandelt, die nach Diod. S. XI 68 gleich im Jahre 467/66 vorhanden war. Diese blieb bestehen, bis Dionysios der Ältere seine Tyrannis begründete.

Er gewann die nötige Macht aus dem Demagogentum (1310 b 30). Das Vorgehen des Dionysios zeigt die Künste eines Demagogen. Sein Antrag, die Feldherren sofort zu bestrafen, die Verdächtigung, die vornehmen Bürger seien Anhänger der Oligarchie, sind Züge der Demagogen, wie sie Plat. rep. 562 d geschildert werden. Unter-

[1]) Auf ihn ist dann auch 1313 b 13 zurückzuführen.

[2]) Dionysios trat dem Versuche, seine Macht zu zerstören, tatkräftig entgegen, Beloch II 171.

stützt wurde Dionysios von Hipparinos (1306 a 2). Aristoteles will damit seinen Satz illustrieren, daß aus der Oligarchie auch eine Tyrannis entstehen kann, wenn einzelne Oligarchen ihr Vermögen verschwendet haben. Diod. S. XIII 91 erwähnt den Hipparinos nicht, sondern berichtet, daß Philistos die Strafsumme für Dionysios erlegte. Hipparinos nennt er (XVI 6) den Schwiegervater des Dionysios. Wäre Hipparinos wirklich bemüht gewesen, dem Dionysios zur Alleinherrschaft zu verhelfen, so hätten dies auch andere Schriftsteller erwähnt, sicher auch Timaios, und die Nachricht wäre in Diodors Werk übergegangen. Wahrscheinlich ist, daß jemand sich die Ehe des Dionysios mit der Tochter des Hipparinos als Ausdruck der Dankbarkeit erklärte, was aber nicht richtig ist.[1]) Die Nachricht des Plut. Dion c. 3, daß Hipparinos dem Dionysios beigegeben wurde, als dieser als αὐτοκράτωρ gegen die Karthager zog, ist von Holm II 428 als ungeschichtlich bezeichnet worden. Immerhin aber ist es möglich, daß Aristoteles einer Darstellung folgte, die ein Interesse daran hatte, den Philistos als Helfer des Dionysios nicht zu nennen. Dies könnte aber nur Philistos selbst sein. Übrigens kann Hipparinos auch nicht sein Vermögen verschwendet haben[2]); denn sonst wäre die Absicht des Dionysios, durch Verbindung mit einem vornehmen Hause seine Tyrannis zu befestigen, ohne Aussicht gewesen.

Auch ein anderer Bericht über Dionysios läßt sich nicht mit Diodor zusammenreimen. 1305 a 26 καὶ Διονύσιος κατηγορῶν Δαφναίου καὶ τῶν πλουσίων ἠξιώθη τῆς τυραννίδος. Diod. S. XIII 96 sagt darüber, nachdem er von der Vermählung des Dionysios mit der Tochter des Hipparinos erzählt hat: μετὰ δὲ ταῦτα συναγαγὼν ἐκκλησίαν τοὺς ἀντιπράξαντας αὐτῷ, τῶν δυνατωτάτων ὄντας, Δαφναῖον καὶ Δήμαρχον ἀνεῖλε. Aristoteles aber stellt die Sache so dar, als ob Dionysios dieses Mittel gebraucht hätte, um das Volk für sich zu gewinnen und die Herrschaft erst zu erlangen.

Man kann sich kaum der Vermutung enthalten, daß Aristoteles sich in seinen Berichten über die Ereignisse nicht immer an den wirklichen Verlauf derselben hielt, wie ihn andere dargestellt hatten. Vielmehr gestaltete er die Sache so, daß sie ihm als Beispiel für seinen allgemeinen Satz dienlich war.[3]) Für solche Anführungen

[1]) Den wahren Grund gibt Diod. S. XIII 96 an.

[2]) Diese Darstellung gehört in die Reihe von Beispielen, die nicht streng geschichtlich sind.

[3]) Köhler, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1892, 505. Es scheint sich hier ähnlich zu verhalten wie mit den Zitaten der Alten. Aristoteles hat wahrscheinlich

läßt sich natürlich eine Quelle nicht auffinden. Dies gilt auch von 1313 b 28 ἐν πέντε γὰρ ἔτεσιν ἐπὶ Διονυσίου τὴν οὐσίαν ἅπασαν εἰσενηνοχέναι συνέβαινεν. Zunächst sind unter den fünf Jahren nicht aufeinander folgende zu verstehen; der Wohlstand der Syrakusaner wäre sonst für immer dahin gewesen. Dionysios brauchte freilich wegen der Kriege mit den Karthagern viel Geld. Doch kann darauf verwiesen werden, daß der Zinsfuß ein viel höherer war als heute. Wenn die Nachricht nicht ein veränderter Bericht über Kypselos (Pseudo-Aristot. Oecon. II 1, 1436 a 32, Suidas s. v. Κύψελος)[1] ist, so läßt sich über seine Quelle die Vermutung aufstellen, daß er von einem Oligarchen herrührte.[2] Diese Partei wurde ja durch die Steuern am härtesten betroffen. Möglich ist auch, daß irgend jemand die Taten des Dionysios in anderem Lichte darstellte als es durch das Buch des Philistos geschehen war. Vielleicht forderte dieses geradezu heraus, ihm zu widersprechen.

Ohne Parallelstelle sind wir bei der Nachricht des Aristoteles 1286 b 39 καὶ Διονυσίῳ τις, ὅτ' ᾔτει τοὺς φύλακας, συνεβούλευε τοῖς Συρακουσίοις διδόναι τοσούτους τοὺς φύλακας. Denn Diod. Sic. XIII 95 berichtet nur, daß Dionysios eine Leibwache von 600 Mann forderte und sie erhielt. Nur eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Dionysios dürfte die Quelle des Aristoteles sein. An Philistos ist zunächst zu denken.

Von Dionysios dem Jüngeren spricht Aristoteles bezeichnenderweise nur an Stellen, wo von der Vernichtung der Tyrannis die Rede ist. Mit ihm ist immer Dion zusammen genannt. Was zunächst die Trunkenheit des Tyrannen (1312 a 6) betrifft, so steht in den Fragmenten des Aristoteles zu lesen, daß er 90 Tage hintereinander betrunken war. Damit stimmt Plut. Dion c. 7. Auch andere Autoren berichten davon. Dionysios zog sich sogar ein Augenleiden durch starken Weingenuß zu (Justin. XXI 2, 1). Wegen seiner

---

den Autor nicht mehr nachgeschlagen, sondern das Ereignis als Beispiel aufgezeichnet, wie er es noch im Gedächtnisse hatte. Schon Muretus var. lect. I 14 bemerkt, daß Aristoteles manchmal die Meinung anderer nicht genau wiedergegeben hat.

[1] Susemihl Anm. 1723.

[2] In der Sammlung historischer Bücher des Aristoteles war diese Nachricht zu finden. Dies beweist die Stelle des Theophrast bei Müller FHG IV 288, wonach Dionysios der Ansicht war, das Vermögen der Bürger aufbrauchen zu müssen. Daß auch in der Demokratie die Leistungen bedeutend waren, geht zum Beispiel aus Lys. XIX 7 hervor.

Trunkenheit war der Tyrann verachtet.[1]) An anderen Stellen (1312 a 36. 1312 b 16) wird Dions Tätigkeit hervorgehoben, um den Tyrannen zu vertreiben. Eine schriftliche Quelle für diese Ereignisse zu suchen ist wohl nicht nötig. Denn das Geschick des Dion war allen Gebildeten bekannt. Besonders mag sein Ausspruch ὅπου περ ἂν δύνηται προελθεῖν, ἱκανὸν αὐτῷ τοσοῦτον μεταςχεῖν τῆς πράξεως, οἷον εἰ μικρὸν ἐπιβάντα τῆς γῆς εὐθὺς συμβαίη τελευτῆσαι, τοῦτον καλῶς ἔχειν αὑτῷ τὸν θάνατον allgemein bewundert worden sein. Er tat ihn aber, bevor er den Zug gegen Dionysios unternahm, also noch in Griechenland, man könnte sagen, in der Akademie.[2]) Außerdem erfreute er sich allgemeiner Teilnahme bei den Philosophen Athens.[3]) Die Akademie mußte ihn unterstützen, da es den Anschein hatte, es könnte Syrakus von einem Philosophen beherrscht werden. Aristoteles mag wohl auch Gelegenheit gehabt haben, Dion kennen zu lernen. Außerdem verfolgte er die Ereignisse in Syrakus mit Teilnahme. Nachrichten kamen der Akademie jedenfalls zu. Ich bin geneigt, die Mitteilungen über Dionysios den Jüngern auf mündliche Berichte zurückzuführen.

Mündliche Überlieferung möchte ich auch in der Nachricht über Timophanes annehmen (1306 a 24). Plut. Timol. 4 weicht von Aristoteles ab, da er sagt, die Korinther hätten aus Mißtrauen gegen ihre Bundesgenossen Söldner gehalten. Übrigens kommt es hier nur darauf an, daß Söldner gemietet werden, deren Befehlshaber sich leicht zum Tyrannen aufschwingen kann. Für Aristoteles ist hier der Erfolg der Handlung, Veränderung der Verfassung, die Hauptsache. Für sie führt er das Beispiel an.[4])

Von sikelischen Tyrannen sprechen noch zwei Stellen. Die Oligarchie von Gela ging in die Tyrannis des Kleandros über (1316 a 37). Herodot VII 154 erwähnt diesen Mann ganz kurz, nach einer siebenjährigen Herrschaft sei er von Sabyllos erschlagen worden. Was seiner Erhebung vorausging, erzählt Herodot nicht. Er berichtet (VII 153) aber von einem Aufstand, der in Gela aus-

[1]) Justin. XXI 2, 2 contemni se putat.

[2]) Daß Dion übrigens den Krieg gegen Dionysios nicht deshalb eröffnete, um den Ruhm zu gewinnen, den Tyrannen vertrieben zu haben, sondern weil er persönlich von ihm verfolgt war, hebt schon Schlosser (II S. 240, Anm. 152) hervor. Aristoteles will also bloß zeigen, wie Leute beschaffen sind, die eine solche Tat des Ruhmes halber ausführen.

[3]) Plut. Dion c. 22.

[4]) Man muß Schlosser recht geben, der II S. 237, Anm. 148 sagt: „Man wird bisweilen gereitzt, zu vermuten, daß A. nicht so wohl seine Reflexionen der Geschichte, als die Geschichten den Reflexionen anzupassen suche."

gebrochen war. Verbinden wir damit die Worte des Aristoteles, so kann man auf einen Kampf der Oligarchen untereinander schließen. Kleandros benützte die Unzufriedenheit und schwang sich zum Tyrannen auf. Wer die Quelle des Aristoteles ist, läßt sich nicht leicht angeben. Herodot kann es nicht sein. Doch kann darauf hingewiesen werden, daß der Gewährsmann des Thukydides (VI 4, 3) in seinem Berichte über Gela sich so ausdrückt, daß man ihm Autopsie nicht wird absprechen können.[1]) Ferner bezieht sich unsere Notiz auf die Änderung der Verfassung, einen Gegenstand, dem Antiochos Interesse entgegenbrachte. Daher dürfte es nicht zu gewagt sein, diesen als Gewährsmann des Aristoteles hinzustellen.

Dieselbe Quelle dürfte auch dort von Aristoteles benützt sein, wo er von Panaitios spricht (1310 b 29. 1316 a 37). Durch die Künste eines Demagogen habe er die Tyrannis gewonnen. Dies stimmt mit Polyaen V 47, Panaitios habe die Armen und die Fußsoldaten gegen die Reichen und die Reiter aufgehetzt. Melber, Über die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyaens S. 518 lehnt es ab, über die Quelle Polyaens für diese Stelle etwas Sicheres zu sagen. Doch ist er wegen der genauen und guten Angaben gewillt, denselben Gewährsmann wie zu V 5, 6 anzunehmen, den Philistos oder Timaios. Aristoteles kann nur den ersteren eingesehen haben. Daß er sein Werk besaß, geht daraus hervor, daß Harpalos es dem Alexander nachschickte (Plut. Alex. 8). Philistos aber mußte in seinem ersten Buch den Antiochos sicher heranziehen, so daß als erste Quelle immer Antiochos bliebe. Polyaens Nachricht läßt erkennen, daß vor Panaitios eine Oligarchie in Leontinoi bestand; denn er hetzt das Volk gegen die Vornehmen. Aristoteles berichtet aber, daß durch Panaitios die Oligarchie gestürzt wurde (1316 a 37).

Von Phalaris heißt es 1310 b 28, daß er auf Grund eines Amtes Tyrann wurde. Nach Polyaen V 1, 1 war er Aufseher über den Bau des Tempels für den Zeus Polieus. Daß er als solcher mit großer Macht ausgestattet war, läßt sich aus den athenischen Verhältnissen schließen. Dem Perikles kam eine große Macht als Aufseher über die Staatsbauten zu (Holm, Gesch. Sic. I 149). Die Quelle des Polyaen ist eine sikelische.[2]) Auch Aristoteles hat eine sikelische benützt, wahrscheinlich dieselbe, wie in den sonstigen Anführungen aus der älteren Geschichte Sikeliens.

[1]) Wölfflin, a. a. O. S. 6.

[2]) Melber, XIV. Suppl. der Jahrb. S. 496.

Wie Anaxilas von Rhegion aus der Oligarchie die Tyrannis schuf, ist bei keinem Schriftsteller gesagt. Strabo VI p. 395 berichtet[1]), daß Mitglieder der Familie des Anaxilas den Staat der Rheginer leiteten, oder doch wenigstens ein Messenier ihn verwaltete, also ein Landsmann des Anaxilas. Da Herodot nicht in Betracht kommt, so kann nur ein sikelischer Schriftsteller die Quelle des Aristoteles sein, der wie bei andern Gelegenheiten auch hier die Umwandlung der Verfassung hervorhob. Die Nachricht konnte ebensogut in dem Werke des Antiochos über Sikelien wie in dem über Italien gestanden haben. Es fällt übrigens auf, daß Aristoteles die Jahre der Tyrannis des Anaxilas und seiner Söhne nicht erwähnt, da sie doch länger regierten als Hieron und Gelon. Denn Anaxilas starb 476, nachdem er achtzehn Jahre geherrscht hatte (Diod. Sic. XI 48). Und die Vertreibung der Söhne desselben erzählt Diodoros (XI 76) unter dem Jahre 461, so daß sich 33 Jahre ergeben.

Auf etwas gesichertere Basis kommen wir bei den Angaben über die Tyrannis in Athen. Von Peisistratos spricht Aristoteles 1305 a 23, 1310 b 30, 1315 b 21. 30. An der ersten Stelle wird der Aufstand erwähnt, den Peisistratos gegen die reichen Grundbesitzer in der Ebene erregte. Dies berichtet Herod. I 59, dem Aristoteles auch in andern Angaben folgte.[2])

Wenn der Stagirite sagt, Peisistratos gewann die Tyrannis aus dem Demagogentum, so scheint dies sein Urteil über das ganze Benehmen dieses Mannes zu sein, das ihm die Atthiden, besonders die des Androtion[3]) geschildert haben werden. Eine Handlung, die deutlich zeigt, daß Peisistratos sich als Demagog bewährte, berichtet 1315 b 21. Plut. Sol. 31 weiß, wie Aristot. pol. Athen. 16, daß es sich bei der Gerichtsverhandlung um einen Mord handelte. Da die Untersuchungen von Keil, Bauer, V. Hahn, Nordström gezeigt haben, daß Plutarch die πολιτεία 'Αθηναίων nicht benutzt hat, so ist gleichzeitig bewiesen, daß eine gemeinsame Quelle beider Schriftsteller anzunehmen ist, die doch nur eine Atthis sein kann.

In der Stelle 1315 b 30 setzt sich Aristoteles in Widerspruch zu der Angabe in der pol. Athen. 17. Hier heißt es, Peisistratos habe von 33 Jahren[4]) 19 regiert, dort jedoch werden ihm nur

[1]) Schlosser II S. 277, Anm. 195.

[2]) Wilamovitz, Aristot. u. Athen I 29.

[3]) Ebenda S. 42.

[4]) Justin. II 8, 10 per annos XXXIII regnavit. Rühl schreibt nach andern Handschriften XXXIV. Herakleides I 6 hat die Zahl 33 aus Aristoteles.

17 Jahre Herrschaft zuerkannt. Die Verschiedenheit der Angaben an beiden Orten ist auf verschiedene Quellen zurückzuführen. Wie kommen aber diese zu der Differenz? Der Grund derselben ist jedenfalls in der Verschiedenheit der Zählung zu suchen. Rechnete der eine Autor nach den Archontenjahren, so erhielt er wegen der zweimaligen Vertreibung des Peisistratos zwei Jahre mehr als derjenige, der die Summe der Jahre und Monate addierte.[1]) Es fragt sich nur, ob 17 oder 19 richtig ist. Peisistratos und seine Söhne regierten 35 Jahre, die Söhne allein 18; also muß der Vater 17 Jahre geherrscht haben, wenn 18 richtig ist. Nun wurde Hipparchos 514/13 ermordet, Hippias wurde in dem vierten Jahre seiner Tyrannis gestürzt 510/509, Peisistratos aber starb 528/27.[2]) Somit ergeben sich 18 Jahre für die Söhne, 17 also bleiben für den Vater. Daher ist die Angabe der Politik richtig. Mit ihr stimmt auch Herodot (V 65), der 36 Jahre die Tyrannis in Athen dauern läßt. Er hat jedenfalls Teile eines Jahres zu einem ganzen aufgerundet. Die Frage, wie die 17 Jahre auf die einzelnen Abschnitte der Regierung zu verteilen sind, können wir bei Seite lassen.[3]) Wir lernen aus den zwei Angaben, daß Aristoteles die Politeia nicht für die Politik benutzte. Wir dürfen schließen, daß er es auch an andern Stellen so gemacht hat.

Wenn Aristoteles die Erbauung des Olympieion durch die Peisistratiden als Beispiel dafür anführt, daß die Tyrannen sich bemühten, ihre Untertanen zu verarmen, so ist dies seine eigene Behauptung. In Wirklichkeit war die Bautätigkeit der Herrscher von andern Beweggründen geleitet. Ebenso ist die Nachricht von den Bauten auf Samos, die unter Polykrates aufgeführt wurden, zu beurteilen (1313 b 25).

Von dem Sturze der Tyrannis der Peisistratiden ist an zwei Stellen die Rede (1311 a 36. 1312 b 30). In der pol. Athen. c. 18 wird die Sache ausführlicher dargestellt. Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß Aristoteles hier den Herodot kennt und

---

[1]) Die Atthis nannte bei den Ereignissen den Namen des Archonten, wie dies Aristoteles ebenfalls tut; er erwähnt z. B. den Komeas, den Pomptow, Rh. Mus. 50, 572 und Kirchner, Rh. Mus. 53, 382 auf 360/59 ansetzen, wie auch E. Meyer, Forschungen zur alten Gesch. 2. Bd. S. 247.

[2]) Dieses Jahr steht fest. Rhein. Mus. 1896, S. 570.

[3]) Wilamowitz, Aristot. u. Athen I 21 ff. Köhler, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1892, 339 ff. Borner in Analecta Graeciens. S. 79 ff. G. de Sanctis, Atthis 271 f. Pomptow, Rhein. Mus. 1896, S. 560 ff.

in der Erzählung vom Tode des Hipparchos den Thukydides benutzt.[1]) Dieser ist auch für unsere Stellen Quelle.

Minder günstig stehen die Verhältnisse bezüglich der Tyrannis von Korinth. Es wurde schon erwähnt, daß die Überlieferung, der Aristoteles folgt, den Periander als Systematiker der Tyrannenkünste hinstellte. Der Bericht über Kypselos (1310 b 29. 1315 b 28) wegen seines Betragens als Demagog wird durch Nikolaos Damasc. fr. 58 (also durch Ephoros) bestätigt: ἐδημαγώγει τὸ πλῆθος[2]), ferner Κύψελος δὲ Κορίνθου πρᾴως ἦρχεν οὔτε δορυφόρους ἔχων οὔτ' ἀποθύμιος ὢν Κορινθίοις. Man vergleiche damit 1315 b 28 ὁ μὲν γὰρ Κύψελος δημαγωγὸς ἦν καὶ κατὰ τὴν ἀρχὴν διετέλεσεν ἀδορυφόρητος. Es leuchtet ein, daß Aristoteles hier dieselbe Quelle benützte wie Ephoros. Doch läßt sich über sie nichts Sicheres ausmachen. Im allgemeinen dürfte man nicht fehl gehen, wenn man sie als eine korinthische bezeichnet. Die korinthische Litteratur wurde durch die Κορινθιακά begründet, die dem Eumelos beigelegt wurden. Da lag es nahe, diese Genealogien fortzusetzen und die Geschichte der Stadt mit einzuflechten.

Die Regierungsdauer des Kypselos gibt der Stagirite mit 30 Jahren an. Dieselbe Zahl findet sich bei Herod. V 92, 6; Nicol. Damasc. fr. 58 (Müller FHG III S. 292). Dem gegenüber kann Eusebios, der nur 28 Jahre den Tyrannen herrschen läßt, nicht ins Gewicht fallen; ebensowenig Diog. L. I 7, 6.

Bedenklicher steht es mit 1315 b 26, wo die Herrschaft des Periander mit 44 Jahren angegeben ist, wogegen noch gesagt ist, daß die Kypseliden im ganzen 73 Jahre und 6 Monate die Tyrannis inne hatten, von denen aber 30 dem Kypselos und drei dem Psammetich zukommen. Th. Hirsch hat statt τετταράκοντα καὶ τέτταρα geschrieben τετταράκοντα καὶ ἥμισυ. Der Fehler ist nach Roeper[3]) dadurch entstanden, daß man ΚΑΙ Δ statt ΚΑΙ Λ gelesen hat. Über Periander hören wir, daß er alt wurde (Herod. III 53), Diog. L. I 7, 2 nennt eine genaue Zahl: 80; die Hälfte derselben habe der Tyrann über Korinth geherrscht (I 7, 6). Woher Aristoteles seine Angaben hat, ist nicht auszumachen. Hat er die Urquelle eingesehen, so ist dies eine Chronik von Korinth gewesen. Es ist aber bereits gezeigt worden, daß der Gedanke, die Tyrannis ist von allen Verfassungsformen von der kürzesten Dauer, schon vor Ari-

[1]) Wilamowitz a. a. O. I 108. Schon Schlosser (II S. 228, Anm. 138) sagt: „A. folgt der Erzählung des Thucydides, B. VI, K. 54 folg."

[2]) Vgl. dazu Aristot. 1315 b 4 τοὺς πολλοὺς δημαγωγεῖν.

[3]) Philol. XX 723.

stoteles ausgesprochen wurde. Es ist möglich, daß der erste, der ihn niederschrieb, auch Belege aus der Geschichte beibrachte. Sicher läßt sich die Sache nicht entscheiden.

Die Zahl 100 Jahre für die Dauer der Tyrannis in Sikyon läßt sich nicht nachprüfen, da uns über die einzelnen Herrscher verworrene Nachrichten erhalten sind, in denen die Angaben über die Zeit ihrer Regierung fehlen. Es ist eine runde Zahl und gemahnt an das Orakel (Diod. S. VIII 24), daß Sikyon hundert Jahre unter der Geißel von Tyrannen stehen werde. Da drei Herrscher bekannt waren, so machte man drei Menschenalter daraus, die 100 Jahren entsprechen. Ganz unbestimmt ist Strabon VIII 382 (Sikyon) ἐτυραννήθη δὲ πλεῖστον χρόνον. Das Folgende ἀλλ' ἀεὶ τοὺς τυράννους ἐπιεικεῖς ἄνδρας ἔσχεν ist eine Bestätigung zu 1315 b 15. Orthagoras scheint die Tyrannis dem Königtum angeglichen zu haben. Wenigstens wird nie von Gewalttaten dieses Herrschers gesprochen; auch hatte er keine Leibwache.[1]) Nach Nikol. Dam. fr. 61 regierte Kleisthenes 31 Jahre. Er ist jedenfalls die markanteste Gestalt gewesen. Dies zeigt einerseits die Bemerkung des Aristoteles über dessen Kriegstüchtigkeit. Freilich läßt der Zusammenhang, in dem diese Worte stehen, erraten, daß seine Tyrannis sonst nicht gut war, wie er denn auch βιαιότατος und ὠμότατος (Nikol. Dam. fr. 61) heißt. Anderseits beweist die Anekdote 1315 b 16 ff., daß Kleisthenes es verstand, sich den Gesetzen zu unterwerfen und der Menge zu schmeicheln. Die Erzählung knüpfte sich an die Bildsäule eines sitzenden Mannes auf dem Markte von Sikyon. Sie kann daher ihrer Quelle nach bestimmt werden. Es muß eine Lokalchronik oder Lokalarchäologie diese Notiz enthalten haben. Daß auch im Volksmunde die Bildsäule Kleisthenes benannt wurde, läßt sich leicht vermuten.

1316 a 31 heißt es, die Tyrannis des Myron sei in die des Kleisthenes übergegangen. Dies kann nur bedeuten, daß dieser nicht der unmittelbare Nachfolger des Myron geworden wäre, wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse eingetreten wären. Herodot (VI 126) und Pausanias[2]) (II 8, 1) nennen den Kleisthenes den Sohn des Aristonymos, dessen Vater Myron war. Ob Aristonymos geherrscht habe, übergehen beide. Hier tritt nun die Stelle des Aristoteles ein. Danach brach ein Aufstand aus, durch den Myron vertrieben wurde. Das Herrscherhaus wahrte sich aber doch die

[1]) Plaß, Die Tyrannis I 139.

[2]) Susemihl, Anm. 1746.

Herrschaft, da Kleisthenes sie gewann. Es läßt sich zum Vergleiche die Vertreibung des Peisistratos anführen. Nur besteht der Unterschied, daß in Athen der vertriebene Tyrann wieder Herr wurde.[1]) Auch hier läßt sich über den Gewährsmann des Aristoteles nichts Sicheres ermitteln. Negativ kann behauptet werden, daß Ephoros nicht in Betracht kommt, da dessen Bericht bei Nikol. Dam. vorliegt. Demnach wäre wieder an eine Schrift zu denken, die über Sikyons Geschicke berichtete.

Aristoteles bezieht sich auf geschichtliche Vorgänge mit dem Satze, daß manche Tyrannen aus Königen entstanden sind.[2]) Dies zeigt er selbst 1310 b 27, da er auf Pheidon von Argos und auf andere verweist. Der älteste Bericht (Herod. VI 127) nennt Pheidon den Tyrannen der Argiver. Es scheint, daß Aristoteles noch andere Nachrichten hatte, aus Argos selbst, die das Reich des Pheidon in Gegensatz zu dem der früheren Könige stellten, zumal er in seiner Politik die Grundsätze der Tyrannen befolgte. Nach Ephoros vereinigte er das ganze Los des Temenos unter seine Herrschaft. Hätte Pheidon sich nicht aufgerafft, so wäre offenbar ihm bereits das Geschick widerfahren, das sein Enkel Meltas erduldete. Wer die ἕτεροι τύραννοι sind, die aus dem Königtum heraus eine Tyrannis bildeten, ist schwer anzugeben. Auf 1316 a 34 kann verwiesen werden, wo die Tyrannis des Charilaos in Lakedaimon als Beispiel angeführt ist. Plut. Lyc. 5 berichtet von einer ταραχή, die unter Charilaos ausbrach. In der Politik (II 7, 1271 b 25) sagt Aristoteles, daß Lykurgos die Vormundschaft über diesen König niederlegte, um sich nach Kreta zu begeben. Wahrscheinlich dehnte in dieser Zeit Charilaos seine Befugnisse weiter aus, was den Aufstand zur Folge hatte. Aristoteles aber benennt diese Machterweiterung Tyrannis. Trieber, Forschungen S. 102, sieht für diese Nachricht in Ephoros die Schriftquelle des Aristoteles. Wahrscheinlicher aber ist, daß wie auch an andern Stellen beide Schriftsteller eine gemeinsame ältere Quelle benützten, also eine spartanische. Über Pheidon wird in Argos die Tradition zu berichten gewußt haben. Hellanikos von Mitylene hat diesen Mann in den ἱέρειαι Ἥρας sicher erwähnt.

In den Anführungen aus der Geschichte der Tyrannis im kleinasiatischen Hellas ist eine neue Quelle anzunehmen. Aristoteles

[1]) Der Bericht des Nikol. Dam. fr. 61 kann hier nicht in Betracht gezogen werden. Doch ist es möglich, daß Myrons ἀκολασία der Anlaß zu seiner Vertreibung war.

[2]) Vgl. den gleichen Gedanken (Plat.) epist. 8, p. 354 b.

erwähnt 1308 a 22 und 1310 b 21, daß die lange Dauer der Ämter die Erlangung der Tyrannis erleichtere. 1305 a 16 hebt er die große Machtvollkommenheit republikanischer Ämter hervor, welche die Inhaber verleiteten, eine Gewaltherrschaft zu begründen. Er nennt die Tyrannen Milets (1305 a 17) und 1310 b 28 kommen dazu οἱ περὶ τὴν Ἰωνίαν sc. τύραννοι und Phalaris. Uns ist ganz unbekannt, welche Tyrannen Aristoteles hier meint. Denn über die Geschichte Joniens haben wir keine solchen Nachrichten[1]), die alles klar darlegten. Daß aber die Jonier nach Begründung der Kolonien Könige hatten, läßt sich daraus folgern, daß in Attika damals auch noch Könige herrschten. Zudem führt Herodot (I 147) ausdrücklich an, daß sie selbst sich Könige gewählt hätten.[2]) Wie diese sich tyrannische Macht angeeignet haben, ist nicht bekannt. Nur über Thrasybulos sind wir etwas genauer unterrichtet. Wie aber die Prytanie in Milet Gelegenheit zur Tyrannis bot, läßt sich nicht sagen. Freilich ist es höchst sonderbar, daß gerade über diese Stadt die Quellen so spärlich fließen, obwohl die ältesten Logographen aus ihr hervorgegangen sind. Wenn wir von Kadmos und Dionysios aus Milet absehen, können wir doch den Hekataios als einen Schriftsteller bezeichnen, der sicher wichtige Nachrichten über seine Vaterstadt brachte. Wir dürfen nach dem, was wir über ihn wissen, voraussetzen, daß er bemüht war, gute Berichte zu geben. Ob nun Aristoteles ihn herangezogen hat, kann nicht bewiesen werden; aber wahrscheinlich ist es, daß er sein historisches Werk gekannt hat.

Die Aisymnetie nennt der Stagirite αἱρετὴ τυραννίς[3]) (1285 a 31). Als Beispiel führt er den Pittakos von Mitylene an, den Alkaios

[1]) E. Meyer, Alte Geschichte II 614. Burckhardt, Griech. Kulturgesch. II 188.

[2]) Schlosser II S. 222, Anm. 122.

[3]) Dionys. Hal. V 73 bezeichnet die Diktatur als eine αἱρετὴ τυραννίς, wobei er sich auf Theophrast bezieht, in dessen Werke περὶ βασιλείας die Aisymneten αἱρετοί τινες τύραννοι hießen. Diese Stelle zeigt einerseits den Anschluß des Theophrast an seinen Lehrer (pol. 1285 a 31), anderseits aber lehrt sie, daß die Schule des Aristoteles über ein gewisses Material historischer Ereignisse verfügte. Dies wird auch noch an einer andern Stelle klar. 1313 b 19 erwähnt Aristoteles als eine Maßregel der Tyrannen, daß sie die Untertanen arm machen. Als Beispiele solchen Bemühens werden die Pyramiden in Ägypten, die Weihegeschenke der Kypseliden, das Olympieion in Athen und die Werke des Polykrates in Samos hingestellt. Man vergleiche Agaklytos bei Photios (Müller FHG IV S. 288): Δίδυμος δὲ κατασκευάσαι τὸν κολοσσόν φησι Περίανδρον, ὑπὲρ τοῦ τῆς τρυφῆς καὶ τοῦ θράσους ἐπισχεῖν Κορινθίους· καὶ γὰρ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ καιρῶν β' λέγει οὕτως· ... Διονύσιος ὁ τύραννος ... γὰρ οὐ μόνον ᾤετο δεῖν τὰ τῶν ἄλλων καταναλίσκειν, ἀλλὰ καὶ τὰ αὑτοῦ πρὸς τὸ μὴ ὑπάρχειν

in einem Skolion als einen Tyrannen bezeichne, wobei er die Verse des Dichters zitiert. Dafür also ist der Dichter ihm Quelle. Daß aber die Aisymnetie eine selbstgewählte Tyrannis ist, lehrte Aristoteles zuerst. Er rechnet sie auch zum Königtum, insofern sie auf freier Wahl seitens sich freiwillig Unterwerfender beruht.

Zu andern Nachrichten des Aristoteles haben wir keine Belege; ebensowenig läßt sich aber auch über ihre Herkunft etwas sagen. Dahin gehört, daß Theagenes von Megara die Herden der Reichen schlachtete, als er sie am Flusse weidend fand (1305 a 24). Wie die Oligarchie in Naxos in die Tyrannis des Lygdamis überging (1305 b 1), erzählt Athen. VIII 348 a f.[1]) nach der Politie der Naxier ausführlicher. Die Geschichte des Lygdamis ist übrigens mit Peisistratos verknüpft. Bei Herodot (I 64) aber findet sich der Bericht, daß der Tyrann von Athen sich Naxos im Kriege unterwarf und dem Lygdamis übergab[2]), da dieser ihn unterstützt hatte. Aber die beiden Berichte stehen einander entgegen, entweder gewann Lygdamis im Aufstand gegen den Adel die Tyrannis oder er erhielt sie von Peisistratos.[3]) Es ergibt sich aus den Stellen Herodots (I 61. 64), daß Aristoteles seine Darstellung einer andern Quelle verdankt, die wir nicht bei einem Universalhistoriker, sondern in lokaler Überlieferung zu suchen haben.

Die Ursache, weshalb Periander von Ambrakia die Herrschaft verlor[4]) (1311 a 40), ist wohl noch bei Plut. mor. p. 668 f zu lesen, aber wir gewinnen kein Anzeichen für die Herkunft der Nachricht. Es läßt sich vermuten, daß das Ende des Periander als Mitgliedes der korinthischen Herrscherfamilie auch in der Chronik von Korinth berichtet war. Für Anhänger der Vergeltungstheorie war der Ausgang des Geschlechtes ein treffendes Beispiel.

Über Antileon von Chalkis (1316 a 31) und Phoxos von Chalkis (1304 a 30) fehlen alle weiteren Nachrichten. Dieser wurde von den Vornehmen mit Hilfe des Volkes vertrieben, worauf das

---

ἐφόδια τοῖς ἐπιβουλεύουσιν· ἐοίκασι καὶ αἱ πυραμίδες ἐν Αἰγύπτῳ καὶ ὁ τῶν Κυψελιδῶν κολοσσὸς καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα τὴν αὐτὴν καὶ παραπλησίαν ἔχειν διάνοιαν.

[1]) Susemihl, Anm. 1566.

[2]) ἐπέτρεψε, vgl. dazu Herod. V 30 ἐπίτροπος Μιλήτου (Aristagoras); VII 170 Μίκυθος ... ἐπίτροπος Ῥηγίου κατελέλειπτο.

[3]) Freilich läßt sich aus der Teilnahme des Lygdamis am Zuge des Peisistratos gegen Athen schließen, daß er als Verbannter auf Euboia weilte und erst nach Eroberung von Naxos durch Peisistratos in seine Heimat zurückkehrte.

[4]) Nach 1304 a 32 folgte eine Volksherrschaft, weil das Volk den Verschworenen Hilfe geleistet hatte.

Volk die Gewalt an sich brachte. Jener wurde auch der Herrschaft entsetzt, worauf eine Oligarchie eintrat. Da Aristoteles in Chalkis ein Landhaus besaß, so dürften wir mit der Annahme nicht fehlgehen, daß er sich bei seinen gelegentlichen Aufenthalten mit der Geschichte der Stadt vertraut machte. Freilich läßt sich nicht entscheiden, in welcher Weise er dies tat, ob er mündlichen Berichten folgte oder einer Schriftquelle.

Während wir bisher bei der Besprechung der schriftlichen Quellen des Aristoteles auf seine eigenen Worte verweisen konnten, sowie auf die Zeugnisse anderer Autoren, fehlt uns bei der Behandlung der persönlichen Erfahrungen fast jeder Anhalt, nicht als ob über den Verkehr des Philosophen mit Herrschern keine Nachrichten vorhanden wären. Unsere Berichte schweigen nur darüber, wie Aristoteles seine Erfahrungen in der Politik verwertet hat. Für die Schilderung des Tyrannen könnte man glauben, bot sich ihm am makedonischen Hofe wenig, da Makedonien doch Monarchie war. Sicher sind wir bloß auf Vermutungen angewiesen, die aber durch die überlieferten Züge aus dem Leben Philipps und Alexanders gestützt werden. Freilich absichtliche Beziehungen[1]) auf Alexander in dem Teil über die Tyrannis zu finden, dürfte nicht glücken. Wären solche vorhanden, würden wir über Aristoteles nicht günstig urteilen. Ebensowenig kann man hoffen, daß der Philosoph Charakterzüge Philipps in der Tyrannenbeschreibung in der Weise verwendet hat, daß die Beziehungen auf den König deutlich zu sehen sind. Dagegen wird man es dem Aristoteles nicht absprechen, daß er Philipp und Alexander in ihrem Charakter genau kannte. Das Verhalten jenes Mannes gegen seine Umgebung, den Adel und gegen das Volk hat er jedenfalls beobachtet. Wie Philipp das Bedürfnis nach Religiosität ausnützte, wie er den Parteien sich anschloß, die Gesandten der einzelnen Staaten behandelte, konnte dem Philosophen nicht verborgen bleiben. Manche dieser Beobachtungen mochte ihm Anlaß geben, sie schriftlich aufzuzeichnen. Nur von diesem Standpunkte aus möchte ich sagen, gibt es in der Schilderung des Tyrannen Einzelheiten, die dem makedonischen Hof eigen waren. Daher kann auch Alexander hier nicht überall in Betracht kommen, da Aristoteles ihn auf dem Throne nicht mehr in der Nähe beobachten konnte. Daß er aber den Charakter seines Zöglings kannte, ist selbstverständlich.

[1]) Oncken, Staatslehre des Aristot. II 286.

Zu diesen einzelnen Anführungen rechne ich zunächst die Bemerkung über die πολιτικὴ ἀρετή. Was ist darunter zu verstehen? Die Tüchtigkeit eines Staatsmannes ist doch wohl zunächst die Fähigkeit, sich in jede Lage leicht hineinversetzen zu können, sie für sich auszunützen. Durchdringender Verstand, schneller, praktischer, vielumfassender Blick und ein dämonischer Tätigkeitsdrang[1]) muß dem Fürsten eigen sein. Er muß ein Realpolitiker sein sowohl im großen wie im kleinen. Dazu kommt noch die Autorität, die der Herrscher zu bewahren hat. Er muß sich selbst in der Gewalt haben und dadurch in jedem Augenblick jedem überlegen bleiben.[2])

Philipp besaß diese Eigenschaften sowie auch sein Sohn Alexander. Der Vater ist ein trefflicher Staatsmann. Das zeigt der Beginn seiner Herrschaft, wie er die Feinde von sich abzuwehren versteht. Er führt nur die Kriege, die für ihn siegreich ausfallen und richtet dadurch die Makedonier auf.[3]) Dabei unterstützt ihn seine leichte, schnelle Auffassung und die Gabe der Rede.[4]) Er tritt als Meister in allen Künsten der Unterhandlungen vom ersten Beginne seiner Regierung auf.[5]) Alexander verstand sich gleichfalls auf die Kunst des Staatsmannes. Sein Vorgehen in Kleinasien beweist dies. In Sardes stellte er die alten lydischen Gesetze wieder her, in Karien erhielt die alte Landesfürstin die Herrschaft, in Kypros ließ er die einheimische Dynastie weiter herrschen, in Sidon erhob er einen Fürsten aus dem alten Geschlecht der Stadtkönige auf den Thron. Er zeigt sich hart in der Behandlung von Tyros und Gaza, dagegen wendet er Milde gegenüber den Ägyptern an. Ihre alten Einrichtungen tastet er nicht an, sondern schont ihre Gefühle.

Philipp erschien aber allen auch würdevoll: cεμνός, er verstand es, Ehrfurcht denen einzuflößen, die sich ihm nahten. Er war im persönlichen Umgange liebenswürdig[6]), so daß er viele schon dadurch für sich gewann. Dahin dürfen wir wohl auch rechnen, daß der König auch dann noch Achtung genoß, wenn er in Gesellschaft war, wo es zwanglos zuging. Da ist vor allem an die altmakedonischen πότοι zu erinnern, an denen Philipp teilnahm sowie Alexander. Daß dieser das Ammonium besuchte, ist auch

[1]) O. Jäger, Preuß. Jahrb. 70. Bd. S. 88.
[2]) Ebenda S. 81.
[3]) Justin. VII 6.
[4]) Schäfer, Demosthenes u. seine Zeit II 32.
[5]) Ebenda.
[6]) Ebenda.

hieher zu rechnen. Es war dies ein kluger Schritt den Ägyptern wie den Griechen gegenüber.[1]) Daß er die makedonisch-persische Tracht annahm, hat denselben Zweck. Nach Xenophon hat schon Kyros der Ältere die medische Tracht angelegt, um den Beherrschten würdevoll zu erscheinen.

Aristoteles hält es für gut, daß der Tyrann den Beherrschten inbezug auf die Tüchtigkeit als Staatsmann eine hohe Meinung beibringt. Auch hier darf auf Philipp hingewiesen werden. Sein Feind Demosthenes erkennt die Diplomatenkunst des Königs an. Werden da die Makedonier nachgestanden sein? Freilich war die Monarchie Philipps keine unumschränkte.[2]) Der König mußte den Rat des Adels anhören. Dieser rühmt sich sogar vor dem König der Redefreiheit. Philipp hatte sicher manchen Kampf in dieser Hinsicht zu bestehen, aber schließlich mußten doch die Makedonier die Überlegenheit des Königs anerkennen. Sie hatten dann vor dem Rate des Königs Achtung, die ihnen dieser selbst beigebracht hatte. Manchmal sahen sich die Makedonier durch die Pläne Philipps geschädigt. Sie waren auf den Handel mit Hellas angewiesen, aber Philipp führte trotzdem Krieg.[3])

Zu der Kunst des Staatsmannes gehört es auch, sich wenigstens den Anschein zu geben, daß der Herrscher es mit der Religion ernst nimmt. Philipp wußte dies trefflich auszunützen. Eigentliche Frömmigkeit war seiner Seele fremd, doch liebte er es, Religiosität bisweilen zu heucheln.[4]) Im Kriege gegen Onomarchos ließ er seine Krieger mit Lorbeerzweigen geschmückt in die Schlacht ziehen, als ob er den Zug dem Apollon zu Ehren unternehme.[5]) Trotzdem war weder sein Wort noch sein Eid heilig; sobald es sein Vorteil erheischte, ging er von ihnen ab. Wie daher Diod. S. XVI 1 sagen kann, Philipp erhielt zum Lohne für seine Ehrfurcht gegen die Götter die Stimmen der überwundenen Phoker, ist ganz unbegreiflich. Diese Ehrfurcht war nur in der Meinung der Griechen vorhanden, die Phokis vollständig vernichteten, denen aber die wahren Absichten des Königs verborgen waren. Aus allem geht hervor, daß Philipp es nie soweit kommen ließ, daß er sich dem

[1]) O. Jäger, Preuß. Jahrb. 70. Bd. S. 85. So faßt es Arrian VII 29, 3 auf: τοῦ σεμνοῦ ἕνεκα.

[2]) O. Jäger, a. a. O. S. 78.

[3]) Schäfer, a. a. O. II 36.

[4]) Schäfer, a. a. O. II 39. Auch die Freunde des Königs waren meineidig und hielten Lügen und Betrügen für etwas Großes. Theopomp. bei Athen. IV 167 a.

[5]) Justin. VIII 2, 8.

Vorwurf der ἀβελτερία aussetzte. Ich glaube, diese fehlte ihm völlig. Dies wurde dem Aristoteles am Hofe des Königs ganz klar. Die Wichtigkeit des religiösen Momentes hat auch Alexander gekannt, der nach Arrian (VII 28, 1) τοῦ θείου ἐπιμελέστατος war. Daß er aber die Religiosität in ähnlichem Sinne wie sein Vater ausnützte, geht daraus hervor, daß er es nicht unterließ, das Orakel des Ammon aufzusuchen.

Der Tyrann soll alle gegen einander hetzen. Auch diese Eigenschaft besaß Philipp. Struere inter concordantes odia, apud utrumque gratiam quaerere sollemnis illi consuetudo berichtet von ihm Justin. IX 8, 9. In jeder Stadt hatte er seine Partei, die er begünstigte und mit Geld unterstützte.[1]) Auch hierin offenbarte er seine Kunst als Staatsmann, daß er seine Leute zu finden wußte, die ihm in seinen Bestrebungen beistanden. Er verstand es, sich stets der stärkeren Partei anzuschließen, oder die seine zur stärkeren zu machen. Aristoteles rechnet auch jene Maßregeln zu den Künsten der Tyrannen.

Dem Hofe Philipps fehlten auch die Schmeichler nicht, die Aristoteles dem Tyrannen beilegt. Der König sah es gerne, wenn ihm jemand schmeichelte (Athen. VI 248 f), wie er auch ein Freund von Geselligkeit war. Nach den ungeheuren Anstrengungen, die er ertrug, sehnte er sich nach fröhlichen Gelagen. Freilich ging es dabei nicht immer königlich zu. Scharfes Zechen bis zur Trunkenheit kam öfter vor. Bei der Hochzeit mit Kleopatra stolpert er sogar infolge seines Rausches. (Plut. Al. 9.) Ja Philipp scheute sich nicht, sich in seiner Trunkenheit zu zeigen. Und doch warnt der Stagirite öffentlich zu erscheinen, wenn der Herrscher sich den sinnlichen Genüssen ergibt. Denn gerade der Trunkene ist nach Aristoteles verächtlich. Da Philipp an dem urwüchsigen Wesen der πότοι und der Lieder und Witze Gefallen fand, so war es natürlich, daß aus allen Städten Griechenlands Leute sich einfanden, die Philipp reich belohnte.[2]) Also Fremde liebte er als Gesellschafter, was wieder ein Zug der Tyrannis ist. An solche Leute verschleuderte er, was die königlichen Güter, Zölle, Bergwerke und der Krieg abwarfen.[3]) Und gerade das tadelt Aristoteles, er rät dem Tyrannen, es nicht zu tun.[4]) Philipp ist somit nicht οἰκονόμος und

[1]) Schäfer, a. a. O. III 54.

[2]) Schäfer, a. a. O. II 86. Theopomp bei Athen. IV 167 a.

[3]) Schäfer, ebenda.

[4]) Freilich legte Philipp den Makedonern keine direkten Steuern auf.

ἐπίτροπος, sondern σφετεριστής. Die Eigenschaft eines φύλαξ und ταμίας ὡς κοινῶν mangelt ihm.

Wenn die Worte des Theopomp bei Polyb. VIII 11 nur einen Kern von Wahrheit enthalten, was doch zuzugeben ist, so kann noch eine Stelle des Aristoteles herangezogen werden. Theopomp sagt nämlich, daß Philipp Leute von gesetztem Charakter nicht leiden mochte. Dies ist aber nach Aristoteles ein charakteristischer Zug der Tyrannen. Wenngleich oben gezeigt ist, daß der Gedanke in der Litteratur bereits vorhanden war, so ist doch zuzugestehen, daß persönliche Erfahrung immer stärker einwirkt. Es läßt sich die Bemerkung machen, daß Theopomp in manchen Ausdrücken, was die Schilderung Philipps und seiner Umgebung anlangt, an Aristoteles erinnert. Dahin ist das Wort οἰκονόμος[1]) zu rechnen (Athen. IV 167), ferner (ibid. 260 f.) ἀντὶ μὲν τοῦ νήφειν τὸ μεθύειν ἠγάπων; καθόλου γὰρ ὁ Φίλιππος τοὺς μὲν κοσμίους τοῖς ἤθεσι ... ἀπεδοκίμαζε (Polyb. VIII 11, 7) ist mit 1314 a 6 καὶ τὸ μηδενὶ χαίρειν σεμνῷ μηδ' ἐλευθέρῳ τυραννικόν zu vergleichen.

Aristoteles spricht an einer Stelle von der Uneinigkeit in der Herrscherfamilie. Er führt Beispiele an, die der sikelischen Geschichte entnommen sind. Besser konnte er jedenfalls die Folgen solcher Entzweiungen am makedonischen Hofe selbst sehen. Philipp führte die Makedonerin Kleopatra als Gattin heim. Olympias fühlte sich dadurch zurückgesetzt, Alexander fürchtete für den Thron. Schon geht der Vater auf den Sohn mit dem Schwerte los; doch seine Trunkenheit läßt ihn ausgleiten. Alexander verläßt mit seiner Mutter Makedonien und begibt sich zu den Illyriern. Er konnte dabei keine andere Absicht haben als mit Hilfe dieses Volkes Philipp zu entthronen.[2]) Wenn auch durch Demaratos eine Versöhnung zustande kam, Olympias nährte die Wunde, die ihr Philipp geschlagen hatte. Die Folge davon war, daß der König frühzeitig durch Mörderhand den Tod fand. Aristoteles sah hier ein deutliches Bild der Verwüstung, erzeugt durch Uneinigkeit in der Königsfamilie. Er hat es auf die Tyrannis übertragen. Alexander war innerlich seinem Vater entfremdet.[3]) Dies zeigte sich auch, als Pixodaros seine Tochter einem Mitgliede der königlichen Familie zur Ehe anbot.

---

[1]) Von Plat. leg. 694 c wird Kyros als König getadelt: οἰκονομίᾳ τε οὐδὲν τὸν νοῦν προσεσχηκέναι.

[2]) Köhler, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1892, S. 501.

[3]) Köhler, daselbst S. 507.

Aristoteles warnt den Tyrannen vor Gewalttätigkeiten und fordert ihn auf, diese auch keinem seiner Umgebung zu gestatten, auch darauf zu sehen, daß die zum Hofe gehörigen Frauen sich keine Übeltaten gegen andere Frauen zu schulden kommen lassen. Auch hier kann an den makedonischen Hof gedacht werden. Bringt doch der Philosoph selbst ein Beispiel der ὕβρις von der Umgebung des Philipp, wie dieser infolgedessen zugrunde ging.[1]) Dadurch daß Philipp den Attalos nicht strafte, war Pausanias umso leichter zu bewegen, den König zu töten. Weniger klar ist, wie die Bestimmung bezüglich der Frauen mit Philipp in Verbindung steht. Doch kann nur an Olympias gedacht werden, die nach dem Tode ihres Gatten das Kind der Kleopatra in deren Schoß tötete und diese zwang, sich selbst das Leben zu nehmen (Justin. IX 7, 12). Möglich, daß Aristoteles bekannt war, wie die Frauen des Königs sich an anderen vergingen.

Hieher gehört auch der Rat, alles was als Unehre erscheint, soll der Tyrann durch um so größere Ehren wett machen.[2]) Dies erinnert an das Vorgehen Philipps gegenüber Pausanias. Denn als sich dieser beim König über Attalos beschwerte, wollte Philipp aus andern Rücksichten den Übeltäter nicht bestrafen. Daher suchte er den gerechten Zorn des Pausanias zu besänftigen, gab ihm Geschenke und beförderte ihn unter den Offizieren der Leibwache. (Diod. S. XVI 93).

Auch die Mahnungen über den fleischlichen Umgang könnten auf Ereignisse am makedonischen Hofe zurückzuführen sein. Das Leben am Hofe des Königs Philipp, sagt Oncken (II 281), befleckt wie es war durch Laster und Ehebruch, war keine Schule der Pietät. Schäfer (a. a. O. II 37) behauptet, daß Philipp in der flüchtigen Lust bei Wein, Spiel und Buhlen der Weise seiner Vorfahren huldigte. Philipp nahm ja mehrere Frauen, darunter auch Kebsweiber. Keinesfalls ist an Alexander zu denken, der den Philoxenos zurückwies, als dieser ihm zwei schöne Knaben kaufen wollte, der die Gattin des Dareios nicht sah, ja nicht einmal die anhörte, welche ihre Schönheit priesen.

---

[1]) Dazu Köhler, a. a. O. S. 505: Die Absicht des Philosophen ist nicht, seine Leser über den Tod Philipps aufzuklären, sondern den von ihm aufgestellten allgemeinen Satz mit Beispielen zu belegen.

[2]) Auch 1315 a 27 διὸ μάλιστα εὐλαβεῖσθαι δεῖ τοὺς ὑβρίζεσθαι νομίζοντας ἢ αὐτοὺς ἢ ὧν κηδόμενοι τυγχάνουσιν ist hieher zu ziehen.

Die παῖδες βασιλικοί hat Philipp an den Hof gezogen. Daß er damit die persische Sitte nachahmte, sagen unsere Quellen (Arrian. IV 13, 1; dazu Xenoph. Kyr. VIII 8, 13).

Aristoteles warnt vor Gewalttätigkeiten, besonders aber seien die Männer am gefährlichsten, die ihr eigenes Leben nicht achteten. Dies scheint auch auf Ereignisse bezogen werden zu können, die Philipp angehen. Es ist wieder auf Pausanias zu verweisen. Dieser hatte sicher nicht die Absicht, sich selbst auf den Thron zu setzen. Ihm lag vielmehr daran, die Schmach zu rächen, die ihm angetan war. Der König hatte ihm nicht Genugtuung verschafft, daher wollte er sich selbst helfen. Jede Gelegenheit dazu mußte ihm willkommen sein, selbst wenn er in letzter Linie einem andern diente. Seinen Zweck erreichte er auch, wenn gleich Olympias die Tat so ansehen mußte, daß ihrem persönlichen Rachegefühl genug getan war.

Nach dem Tode Platons begab sich Aristoteles mit Xenokrates zu Hermias von Atarneus.[1]) Er kannte diesen Mann von Athen aus, wo dieser die Vorträge Platons hörte.[2]) Nun wäre es lehrreich zu erfahren, welche Züge der Philosoph der Regierungskunst des Hermias abgelauscht hat, der den Titel Tyrann trägt. Aber hier reicht unsere Überlieferung nicht aus. Wir hören einerseits nicht, wie Aristoteles mit dem Herrscher verkehrte, anderseits ist unbekannt, wie Hermias seine Herrschaft ausübte. Da er aber philosophisch gebildet war und über die Unsterblickkeit der Seele schrieb, ist wohl anzunehmen, daß er die Tyrannis nicht nach der schlimmen Seite hin übte, sondern sie dem Königtum anzupassen bemüht war. Er war ja von milden Sitten.[3]) Bezeichnend für ihn ist seine Arglosigkeit, der er zum Opfer fiel. Daher sagt Boeckh[4]) mit Recht, daß Hermias für einen Tyrannen zu gutmütig, arglos und lauter war. Aber trotzdem behauptete er gegen die Städte die Herrschaft. Er besaß dazu die ausreichende Macht. Diese also ließ er nicht aus den Händen. Und hier erinnern wir uns an die Worte des Stagiriten ἓν φυλάττοντα μόνον, τὴν δύναμιν (1314 a 36). Das, glaube ich, konnte Aristoteles während seines Aufenthaltes in Assos beobachten, wenn auch Hermias sein τυραννεῖον in Atarneus hatte.[5])

[1]) Sieh Boeckh, Kleine Schriften VI S. 185 ff.
[2]) Ebenda S. 189.
[3]) Boeckh, a. a. O. 192.
[4]) Ebenda S. 194.
[5]) Ebenda S. 193.

Hermias gewann die Herrschaft von Eubulos. Strabon sagt cυνετυράννευcε. Dies ist dahin zu deuten, daß er von Eubulos durch großes Vertrauen ausgezeichnet wurde und einen wichtigen Posten in der Regierung dieses Mannes ausfüllte. Hermias seinerseits hielt an dieser Einrichtung fest. Daher ist in dem Vertrage mit Erythrai der Titel Ἑρμίας καὶ οἱ ἑταῖροι zu lesen. Hier möchte ich ein Wort des Aristoteles anführen. 1315 a 8 κοινὴ δὲ φυλακὴ πάcης μοναρχίας τὸ μηδένα ποιεῖν ἕνα μέγαν, ἀλλ' εἴπερ, πλείουc (τηρήcουcι γὰρ ἀλλήλουc). Unter den ἑταῖροι versteht Boeckh[1]) die vorzüglichsten der Befehlshaber in den Städten und festen Plätzen. Von diesen kann man doch behaupten, daß sie vom Herrscher groß gemacht worden sind.[2]) In dem Regiment des Hermias sehen wir also das bereits ausgeführt, was Aristoteles als ein Mittel hinstellt, die Monarchie zu erhalten. Wenngleich es sehr wahrscheinlich ist, daß Aristoteles während seines Aufenthaltes bei Hermias Gelegenheit hatte, noch andere Maßregeln zu beobachten, so müssen wir uns doch mit den zwei angeführten Stellen zufrieden geben. Bei dem Mangel der Überlieferung ist es unmöglich, noch andere Äußerungen des Philosophen so aufzufassen, daß wir sie als durch den Aufenthalt bei Hermias angeregt bezeichnen können.

Werfen wir einen Blick auf das Gesagte, so ergibt sich Folgendes. Aristoteles hat in der Darstellung über die Tyrannis die ihm vorliegende Litteratur benützt. In dem Teile, wo er über die Erhaltung der Gewaltherrschaft spricht, konnte er Platon nicht heranziehen, da dieser darüber nichts sagt. Doch hatte der Stagirite auch auf diesem Gebiete Führer; dies beweist der Hieron des Xenophon sowie Stellen aus Euripides und Isokrates.

Bei manchen Aussprüchen läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, ob sie aus dem Geschichtsstudium des Aristoteles abzuleiten sind oder ob sie auf frühere Autoren zurückgehen, da geschichtliche Ereignisse vorliegen und die Gedanken auch bei andern Schriftstellern zu lesen sind.

Die Gewährsmänner des Aristoteles zeigen sich in der Geschichte der einzelnen Städte sehr gut bewandert. Sie haben Nachrichten, die kein anderer Geschichtsschreiber überliefert. Manche Berichte gehen auf Anekdoten zurück. Es ist daher an Lokal-

[1]) Ebenda S. 191.

[2]) Die Tyrannen Kleinasiens hatten ein Vorbild in der Herrschaft der Perser. Hier wurden viele mit Macht ausgestattet und überwacht.

schriftsteller zu denken, die in großer Zahl an vielen Orten vor dem peloponnesischen Kriege gelebt haben.[1])

Für die geschichtlichen Mitteilungen über die Tyrannis in Sikelien kommen sikelische Historiker in Betracht. Für die ältere Zeit glauben wir den Antiochos von Syrakus als Quelle des Aristoteles hinstellen zu dürfen, da dieser die Absicht hatte, das Glaubwürdigste zu schreiben, und gleichzeitig Interesse für die Staatsformen zeigte.[2]) Die Berichte über Dionysios den Älteren dürften auf Philistos zurückgehen. Was über diesen Tyrannen Nachteiliges vorgebracht wird, gehört einer andern Quelle an. Mündliche Berichte sind wohl anzunehmen in den Mitteilungen über Dion und Dionysios den Jüngern; ebenso vielleicht über Timophanes.

Für die athenische Tyrannis ist Herodot, Thukydides und die Atthiden, besonders die des Androtion, Quelle des Aristoteles.

Hekataios von Milet scheint von dem Stagiriten da benutzt zu sein, wo von der Tyrannis des Ostens, besonders von Milet gesprochen wird.

Lokalschriftsteller sind als Gewährsmänner für die Geschichte der Tyrannis von Megara, Sikyon, Korinth, Ambrakia, Chalkis, Naxos und Samos zu statuieren, ohne daß bestimmte Namen genannt werden könnten.

Wenn Aristoteles in der Naturgeschichte der Tiere eine vorzügliche Beobachtungsgabe zeigt, so ist ihm diese auch in andern Dingen nicht abzusprechen, also auch nicht auf dem Gebiete der Politik. Gerade hier hatte er Gelegenheit, vieles persönlich zu erfahren. Besonders der makedonische Hof bot ihm manches. Aber als taktvoller Mensch vermeidet es der Philosoph, seine Sätze so einzurichten, daß sie auf Philipp könnten gedeutet werden. Offenkundige Begebenheiten dagegen nicht aufzunehmen, hat er keinen Grund. Über den Aufenthalt bei Hermias sind zu wenig Nachrichten vorhanden, so daß wir nicht viel auf die persönlichen Erfahrungen des Stagiriten bei ihm zurückführen können.

Smichow. JOH. ENDT.

---

[1]) Dionys. Hal. de Thucyd. iudic. 5.

[2]) Sollte Aristoteles den Antiochos über die sikelische Geschichte nicht eingesehen, sondern den Philistos benützt haben, so läge doch Material des Antiochos vor; denn was wenigstens die ältesten Einwohner Sikeliens anlangt, sagte Philistos dasselbe wie Thukyd. VI 2, 2, also wie Antiochos. Schäfer, Abriß d. Quellenkunde 2 S. 41.

Über den arabischen Kommentar des Averroes zur Poetik des Aristoteles.

Als Friedrich Heidenhain im 17. Supplementbande der „Jahrbücher für class. Philologie“ (i. J. 1889, p. 354–382, auch im Sonderabdruck erschienen) einen lateinischen Text unter dem Titel veröffentlichte „*Averrois paraphrasis in librum Poeticae Aristotelis, Jacob Mantino Hispano Hebraeo Medico interprete*“ (*Ex libro qui Venetiis apud Iunctas A. M. D. L. XII prodiit*), da erregte diese litterarische Gabe aus einem alten Druck erklärliche Aufmerksamkeit. Denn damals mußte, da die vorhandenen griechischen Handschriften, welche die Poetik des Aristoteles enthalten, für Zwecke der schwierigen und bedeutungsvollen Textkritik wiederholt genau geprüft und collationiert worden waren und außer diesem Vorrate keine neue Textquelle bekannt oder zugänglich war, jede, auch die kleinste und bescheidenste Bereicherung des kritischen Apparates, selbst nur um eine mittelbare Quelle, mit Aufmerksamkeit aufgenommen werden, namentlich wenn diese, überdies wegen ihrer besonderen Genauigkeit empfohlene lateinische Übertragung einer arabischen Übersetzung des griechischen Originals auf eine Aristoteleshandschrift zurückging, die von dem nächsten Archetypus aller uns bekannten Handschriften abwich und, wie dies schon ein flüchtiger Einblick in die litterarischen Studien der Araber, besonders des Averroes (eigentlich Abu'l-Walīd Muhammed Ibn Roschd, † 1198) zu Aristoteles wahrscheinlich machte, sogar noch älter war als die älteste der uns zu Gebote stehenden Handschriften (s. XI). Man wußte zwar schon damals von einer in Paris befindlichen arabischen Übersetzung der Poetik aus dem X. Jahrhundert, allein diese war für klassische Philologen unzugänglich, konnte also für den fraglichen Zweck nicht in Betracht kommen; und was

man überhaupt über Averroes aus schlechten und auch nicht leicht zugänglichen lateinischen Übersetzungen wußte oder zu wissen glaubte, war so wenig sicher und befriedigend, daß diese neuerliche Darbietung eines wenn auch nur indirekten textkritischen Behelfes nichts weniger als überflüssig erscheinen mochte. So konnte Heidenhain in bestem Glauben seine Publikation mit den Worten einleiten: ‚*Quae ex Arabum libris ad meliorem Artis Poeticae Aristotelis intellegentiam ab hominibus doctis his demum annis allata sunt, ea aut tam exigua sunt aut Arabum linguae ignaris tam non utilia, ut haud paucis me gratum facere confidam quod quam Jacob Mantinus Hebraeus fecit Latinam Averrois paraphraseos interpretationem totam integramque iterum edo. Extat autem interpretatio illa in libro rarissimo qui inscribitur: 'Aristotelis de rhetorica et poetica libri cum Averrois in eosdem paraphrasibus. Venetiis apud Iunctas MDLXII.*' — Daß diese Übersetzung aber nicht bloß alt und selten, sondern auch getreu, also zuverlässig war, erfuhr der Leser gleich drei Zeilen weiter: ‚*Interpretatio singularis est diligentia et subtilitate auctoris, quippe quem ut verum praeberet Averroem etiam lectionum varietatem respexisse ex notis in margine scriptis appareat. Quo maior a nobis interpreti fides habenda est.*' — Um den lateinischen Tractat für Bedürfnisse der Aristotelischen Textkritik recht handlich zu machen, hat Heidenhain nach Art eines kritischen Apparates auf jeder Seite unter dem Texte aus der Poetik die einzelnen Stellen citiert, auf die sich nach seiner Meinung die Übersetzung des Averroes bezieht; ja er hat sogar Stellen kenntlich gemacht, an denen Averroes Aristotelische Worte oder Gedanken wiedergegeben hätte, welche sich in dem uns vorliegenden Text der Poetik nicht mehr finden. (*Qui autem loci ipsa Aristotelis verba reddere aut prope ad eius sententiam accedere videntur, in nostra vero Poetica non inveniuntur, hunc in modum notavi: — ?.*) Wer das las, musste annehmen, daß der Text der Poetik, den Averroes unmittelbar oder mittelbar benützte, noch reichhaltiger war als unsere Überlieferung, und mußte wohl dem Herausgeber Dank wissen für die Aufdeckung nicht nur einer fast neuen Quelle für die kritische Behandlung des Aristotelestextes, auf welche man schon so viel Mühe und Scharfsinn verwendet hatte, sondern geradezu neuer Teile oder Teilchen des hochberühmten Werkes durch Vermittlung der alten, getreuen Übersetzung eines Kommentars des gefeierten arabischen Philosophen, der ja durch Jahrhunderte als Kommentator des Aristoteles κατ' ἐξοχήν gegolten hat.

Die an die citierten Worte des Herausgebers geknüpften Erwartungen mußten sowie seine eigene Ansicht über Bedeutung und Nutzen der Übersetzung des Mantinus naturgemäß auf zwei Grundvoraussetzungen beruhen, einmal darauf, daß wirklich der arabische Kommentar aus alten, selbständigen, vertrauenswürdigen und darum beachtenswerten Quellen geschöpft und in kritisch verläßlicher Weise ausgearbeitet war, also überhaupt jenen Wert besaß, um als mittelbare Überlieferungsquelle für den Aristotelischen Text gelten zu können, ferner darauf, daß die lateinische Übersetzung des Mantinus auch wieder den Averroes treu und glaubwürdig wiedergab, daß also Mantinus für den des Arabischen unkundigen Aristotelesforscher der lateinische Averroes war. Die Prüfung der ersten Voraussetzung war aber bei stetiger, genauer und methodischer Vergleichung mit den griechischen Handschriften nur auf Grund eingehender Einsichtnahme in den arabischen Text des Averroes und gegebenenfalls noch in andere Texte möglich, die dem Averroes mutmaßlich vorgelegen hatten. Die Übersetzung des Mantinus jedoch war nur für jene von Wert und ihre Veröffentlichung auch nur für jene bestimmt, welche den arabischen Text selbst heranzuziehen nicht in der Lage waren. Doch abgesehen von jener angeblichen Übersetzung des Mantinus und einer anderen, welche Heidenhain weder benützt noch erwähnt hat, gibt es noch heute keine brauchbare, vollständige, genaue Übersetzung des arabischen Originals, welches Fausto Lasinio (*Il Commento Medio di Averroe alla Poetica di Aristotele*, Pisa 1872, in zwei Teilen) herausgegeben hat. Denn der dritte Teil, in welchem Lasinio unter anderem eine italienische Übersetzung und eventuell einen Abdruck der alten lateinischen Übersetzung des Hermannus Alemannus zu geben versprach (cf. p. VII, 1 seiner Einleitung; schon auf dem Titelblatte des 1. Teiles steht: Recato in Italiano), ist bis heute nicht erschienen. Allein selbst wer nur auf Mantinus angewiesen war und schon nicht eine historisch-kritische Analyse des arabischen Kommentars quellenmäßig anzustellen vermochte, konnte wenigstens die zweite der soeben genannten Voraussetzungen prüfen und sich, wenn nicht aus der allgemeinen Litteratur über Averroes, vornehmlich aus dem bekannten Werke E. Renan's (Averroès et l'Averroisme, 1852[1], 1861[2], 1866[3]), so doch sicherlich aus der (italienisch geschriebenen) Einleitung der Ausgabe Lasinios Belehrung über die Vorlage des Mantinus und über sein Verhältnis zu Averroes holen. Wer nur diese ‚*Prefazione*' zur ‚*Parte Prima*' oder gar die Einleitung zum zweiten Teile las, der die hebräische

Übersetzung des Todros Todrosi enthält, mußte sofort, was der des Arabischen Kundige aus den Quellen selbst entnimmt, erkennen, welche Stellung Mantinus Averroes gegenüber einnimmt. Dann konnte er aber zugleich den Wert der Übersetzung des Mantinus schätzen lernen und hiemit auch schon das Irrige der Aufstellungen Heidenhains einsehen.

Jedermann, der zunächst nur die Überschrift und die kurze Vorbemerkung Heidenhains liest, gelangt begreiflicherweise zur Meinung, des Mantinus Übersetzung sei unmittelbar aus Averroes geflossen; liest man dagegen, wofern man die arabischen und hebräischen Originale nicht einsehen kann, bloß die Einleitungen Lasinios, so erkennt man, daß Mantinus gar nicht den Averroes übersetzt hat, sondern den Todros Todrosi, den hebräischen Übersetzer des Averroes aus dem XIV. Jahrhundert. Das erwähnt Heidenhain mit keinem Wort, so daß man füglich annehmen muß, er selbst habe den Mantinus für den unmittelbaren Übersetzer des Averroes gehalten. Die Unrichtigkeit seines Urteils: ‚*Interpretatio singularis est diligentia et subtilitate auctoris*' ergibt sich handgreiflich jedem, der nur wenige Seiten des Mantinus mit Averroes vergleicht, ein Punkt, den ich im Nachstehenden noch berühren werde. So gelangt man hinsichtlich des Verhältnisses des Mantinus zu seinen Vorarbeiten zu ganz anderen Ergebnissen, als sie die Veröffentlichung Heidenhains vermuten ließ.

Der Kommentar des Averroes zur Aristotelischen Poetik wurde im Jahre 1337 von Todros (= Theodoros) Todrosi (Todros b. Meschullam b. David Todros, aus Arles) ins Hebräische übersetzt (zum erstenmal herausgegeben von Lasinio als ‚*Parte Seconda*'). Die Übersetzung des Todros weicht an zahlreichen Stellen von Averroes erheblich ab, namentlich fehlen in ihr die spezifisch arabischen Zutaten des Averroes, so besonders die zahlreichen Zitate aus arabischen Dichtern. Den Text des Todros hat Jakob Mantinus (aus Tortosa, Leibarzt des Papstes Paul III., gestorben vor 1550) ins Lateinische übertragen; seine Übersetzung erschien im II. Bande (f. 89 sq.) der lateinischen Aristoteles-Averroes-Ausgabe (1550—1552 Venedig, apud Iuntas). Nebenbei erwähne ich, daß dies nicht die einzige Übertragung der hebräischen Übersetzung des Todros ist; zehn Jahre später erschien die lateinische Übersetzung des Abraham de Balmes (im III. Bande der Ausgabe des Jahres 1560, f. 159 sq.). Mantinus kann daher höchstens als Quelle für die Textkritik zum Kommentar des Todros, niemals aber als Wiedergabe des Averroes gelten, von dem er sich infolge der Be-

schaffenheit des hebräischen Originals oft wesentlich unterscheidet. Übrigens erweist sich des Mantinus Übersetzung auch ihrer hebräischen Vorlage gegenüber nicht fehler- und lückenfrei. Dagegen existiert eine andere, alte lateinische Übersetzung, die unmittelbar auf Grund des arabischen Textes des Averroes angefertigt ist und diesen zwar nicht überall getreu, vielfach ganz falsch, aber im großen und ganzen doch weit besser wiedergibt als Mantinus, die aber Heidenhain mit keinem Worte erwähnt; es ist die sehr selten gewordene Übersetzung des Hermannus Alemannus (1256—1260), die zum erstenmal im Jahre 1481, hierauf im Jahre 1515 erschien. Jourdain war es trotz seiner Bemühungen nicht gelungen, für seine *‚Recherches critiques'* (1819) eines Exemplars des Hermannus habhaft zu werden (vgl. Jourdain-Stahr, 1831, p. 152), und die Ausgabe des Jahres 1515 erwähnen auch nicht Renan, Leclerc (Histoire de la médecine Arabe, 1876, II 460) und Wüstenfeld (Über die latein. Übersetzungen, 1877, p. 94). Ein Abdruck der Editio princeps war von Lasinio in jenem dritten Teile in Aussicht gestellt worden. Unter den vorhandenen lateinischen Übersetzungen des Averroes wäre die des Hermannus allein geeignet gewesen, ein annähernd richtiges Bild von dem Kommentar des Arabers zu bieten, mit nichten aber die Paraphrase des Mantinus.

Doch wenn man nun erst den wahren Averroes zur Hand hatte, dann mußten wieder jene Bedenken aufsteigen, welchen wir oben Ausdruck verliehen haben, Bedenken und Zweifel, ob denn wirklich des Averroes Kommentar für die Aristotelische Textkritik einen Nutzen abwerfen könnte. Zweifelvolle Fragen nach dem Werte und der Entstehungsgeschichte des arabischen Originals mußten sich vor allem denjenigen aufdrängen, die teils aus dem Werke Renans sich eine Vorstellung von der Schriftstellerei des Averroes gebildet, teils Urteile anderer über den arabischen Philosophen vernommen hatten, der ebenso viel genannt als wenig gekannt wird.

Da die arabischen Originaltexte von Aristoteleskommentaren des Averroes ziemlich selten sind und nur zum kleineren Teile ihre Veröffentlichung durch den Druck gefunden haben, in der überwiegenden Mehrzahl aber bloß durch lateinische Übersetzungen bekannt sind, die wieder nur in einer verschwindenden Minderzahl der Fälle aus dem arabischen Urtext, meistens aber aus hebräischen Übersetzungen geflossen sind, so ist es leicht begreiflich, daß über die Kommentare des Averroes und überhaupt über seine philo-

sophische Schriftstellerei sehr irrige Meinungen seit langem verbreitet wurden und noch immer verbreitet werden. Das ungünstige Urteil, das Berufene und Unberufene über Averroes gefällt haben, erklärt sich wenigstens teilweise daraus, daß seine arabischen Exemplare sei es ins Hebräische, sei es ins Lateinische von Leuten übersetzt worden sind, welche über einen derartigen arabischen Text einmal wegen des spezifischen Charakters der Sprache, dann aber namentlich wegen des besonderen und oft schwer verständlichen Inhaltes nicht über jede Stelle eine befriedigende Auskunft zu geben imstande waren, und daß bei der Übertragung der ohnehin durch Fehler und willkürliche Änderungen entstellten hebräischen Übersetzungstexte ins Lateinische noch ärgere Mißverständnisse und noch weitere Änderungen mitunterliefen und so die bewußten und unbewußten Abweichungen vom arabischen Original von Übersetzung zu Übersetzung zunahmen. Gar manche Verkehrtheit, für welche Averroes verantwortlich gemacht worden ist, haben seine Übersetzer durch ihre Mißverständnisse, Auslassungen und Zutaten verschuldet. Man hat daher nicht ohne Recht behauptet, daß solche ‚*versiones*' eher die Bezeichnung ‚*perversiones*' verdienten.

Anderseits muß erwogen werden, daß Averroes selbst nicht aus dem griechischen Aristotelestexte schöpfte (daß er nicht griechisch verstand, beweist am besten sein Kommentar zur Poetik), sondern aus arabischen Übersetzungen oder Kommentaren, die ihrerseits wieder nicht auf Grund des griechischen Textes angefertigt waren, sondern entweder aus anderen, treueren arabischen oder aus syrischen Übersetzungen des griechischen Originals stammten. Dieser Tatbestand lehrt zur Genüge, wie unzureichend über Averroes' Kommentare das Urteil derjenigen ausfallen mußte, welche keine andere Quelle zu Rate ziehen konnten als lateinische Übersetzungen. Diese hat recht bezeichnend E. Renan in seinem genannten Werke charakterisiert, wenn er über sie schrieb (p. 52[2]): ‚*Les éditions imprimées de ses oeuvres n' offrent qu' une traduction latine d' une traduction hébraique d' un commentaire fait sur une traduction arabe d' une traduction syriaque d' un texte grec*' — Worte, die auch mit dem, was sie nicht ausdrücklich besagen, weit mehr das Richtige treffen als ihre Beurteilung sowohl bei Val. Rose (De Aristotelis librorum ordine ... 1854, S. 143) als auch bei Leclerc (H. d. l. m. a., S. 318). In der Tat enthalten die lateinischen Averroesübersetzungen nicht bloß Irrtümer der einzelnen Übersetzer, sondern nebst Mißverständnissen des Averroes selbst, die sich aus seiner Unkenntnis der Sprache und des spezifisch Griechischen im Inhalt

der Poetik des Aristoteles erklären, noch die Irrtümer syrischer und arabischer Vorlagen und ihrer Abschreiber.

Schon darum also, weil Averroes den griechischen Text des Aristoteles gar nicht benützen konnte, konnte das, was er bieten wollte, nicht eine Übersetzung der Poetik im strengen Sinne des Wortes sein. Was allein sein Buch sein sollte und ist, zeigt seine Bezeichnung als „mittlerer Kommentar". Die Bedeutung dieses technischen Ausdruckes erklärt sich aus der Beschaffenheit der verschiedenen Arten des Schrifttums des Averroes. Seine Kommentare zu griechischen Schriftstellern, namentlich zu Aristoteles, zerfallen in drei Hauptgruppen. Die erste, von Averroes selbst *El-Džawāmih el-sigār* (= *Summae breves*) genannt, *Summae* oder *Epitomae*, bilden gedrängte Wiedergaben des Inhaltes eines Buches, welche jedoch nicht genau den Gang der Darstellung des Aristoteles einhalten. Die zweite Gattung, zu welcher der Kommentar zur Poetik gehört, sind die sogenannten „mittleren" Kommentare, *talchīs* (= *Kommentar*, eigentlich „Auszug") von Averroes genannt, ein Ausdruck, mit welchem er seinen Kommentar zur Poetik gleich in den ersten Zeilen desselben bezeichnet. Sie geben nicht den vollständigen Text des Aristoteles arabisch wieder, sondern nur einzelne mit „Er sagt" (nämlich Aristoteles) eingeleitete Sätze oder Abschnitte, an welche sich „Erklärungen" und Paraphrasen des Averroes anschließen. Die dritte Art, *tafsīr* oder *šarch* (*Explicatio*, *Commentarius*), enthält den vollständigen Text des Aristoteles abschnittweise übersetzt mit dem auf die einzelnen Textabschnitte folgenden Kommentar des Averroes.

Der Kommentar des Averroes zur Poetik ist nun ein wahres Sammelsurium ungeheuerlicher Mißverständnisse und abenteuerlicher Phantasien des arabischen Philosophen, dessen Lieblingsschriftsteller Aristoteles war. Einen großen Teil der Poetik hat Averroes gar nicht für seinen Kommentar herangezogen; das, was er behandelt hat, in der Meinung, es liege der arabischen Litteratur noch am nächsten und könne am ehesten Interesse bei seinen Lesern erwecken, hat er in einzelne Abschnitte zerstückelt und ganz willkürlich in sieben Kapitel verteilt. — Allein einen gewissen Wert konnte man gleichwohl mit Recht seinem Kommentar beilegen, da dieser denn doch Worte des Aristoteles enthält, sosehr sie auch durch Irrtümer entstellt sein mögen, und in letzter Linie immerhin auf eine griechische Handschrift zurückgeht, welche der ältesten unter den für Averroes zugänglichen Quellen zugrunde liegen mußte. Konnte denn nicht der Vergleich zwischen dem uns vor-

liegenden griechischen Text und der indirekt durch Averroes gebotenen Wiedergabe einer Lesung aus einem von dem Archetypus unserer Handschriften verschiedenen, weit älteren Kodex an kritisch strittigen Stellen wenigstens einen Fingerzeig für die Rekonstruktion der Lesart der von jenem Syrer oder Araber benützten griechischen Handschrift geben oder nicht vorzugsweise an Stellen, an welchen unsere Handschriften auseinandergehen, belehren, welche der divergierenden Lesarten sich in jenem alten Kodex befand? Das wäre in der Tat an einigen Stellen möglich und früher auch nützlich gewesen, wenn für klassische Philologen der Text des Averroes zugänglich gewesen wäre. Allein eine solche Übersetzung des Averroes bietet, wie jetzt die Dinge stehen, für die Aristoteleskritik nunmehr keinen Nutzen. Denn wir sind jetzt in der Lage, die Quellen, aus denen Averroes schöpfte, heranzuziehen und aus diesen, die weit älter und genauer sind als des Averroes Kommentar und deren lateinische Übersetzung mit Erklärungen und kritischen Untersuchungen binnen Jahresfrist erscheinen soll, die Lesarten der alten griechischen, von dem Syrer benützten Handschrift, für welche ich die Bezeichnung *S* vorschlage, zu rekonstruieren. Daß über die Quelle des Averroeskommentars der Herausgeber Lasinio im Jahre 1872 noch keine Auskunft zu geben wußte (vgl. p. XV, 1 seiner ‚*Prefazione*' und seine ‚*Aggiunte*' p. IX), ist begreiflich, da die Traktate jener arabischen Philosophen, welche Averroes für diesen seinen Zweck benützt hat, erst im Jahre 1887 (London) von D. Margoliouth in seinen ‚*Analecta Orientalia*' herausgegeben worden sind. Seit dieser Veröffentlichung wissen die Leser der betreffenden arabischen Texte (vgl. auch Margoliouth, p. 39 der ‚*Historia Analectorum*'), dass Averroes auf Abu Bischr (nicht ‚Abu Baschar', wie nebst anderen noch Margoliouth schreibt, † 940 nach Useibia) und Ibn Sina (Avicenna, 980—1037) fußt. Um den Inhalt der Aristotelischen Poetik kennen zu lernen, soweit es überhaupt möglich war, ihn aus einer solchen Quelle zu erkennen, hielt sich Averroes an Abu Bischr, an dessen Wortlaut so manche Stelle bei Averroes erinnert; in der Disposition seines Kommentars, der die Wiedergabe des wahllos zerstückelten Textes mit beigefügten Erklärungen enthält, und sehr oft auch in einzelnen Ausdrücken schloß er sich an Ibn Sina an, der ganz von Abu Bischr abhängt und, wie er überhaupt weniger wortreich ist als Averroes, namentlich nicht jene von Averroes behufs „Erläuterung" Aristotelischer Gedanken aus arabischen Dichtern zitierten Verse bietet, deren Vergleich mit dem Texte des Aristoteles oft lächerlich wirkt;

allerdings findet sich auch bei Ibn Sina gar viel des Lächerlichen. Das grundlegende Gerüst für sein Werk hat Averroes dem Ibn Sina entlehnt, für den Ausbau im einzelnen hat er Abu Bischr herangezogen und aus diesem stellenweise eingehender geschöpft als Ibn Sina selbst. Daraus ergibt sich, daß der Kommentar des Averroes für die Aristotelische Textkritik keinen Nutzen mehr haben, sondern höchstens lehrreich sein kann beim Vergleich mit Abu Bischr und Ibn Sina, mitunter im Vereine mit dem Texte Ibn Sinas sogar die textkritische Behandlung der Übersetzung des Abu Bischr unterstützen kann, obwohl begreiflicherweise auch hierin sein Text hinter dem Ibn Sinas an Wert zurücksteht.

Im folgenden gebe ich als Bestätigung und Erklärung der allgemeinen Bemerkungen über das litterarische Verhältnis zwischen Averroes und Mantinus und über die relative Bedeutung der Texte beider für den Zweck der Aristotelischen Textkritik die lateinische Übersetzung eines Kapitels aus dem Kommentar des Averroes und eine genaue Prüfung dieses Abschnittes auf Grund des arabischen Textes unter eingehender Vergleichung des Averroes mit Mantinus und zuweilen auch noch mit Hermannus, von dessen Übersetzung ich mir nach der (oben S. 74 erwähnten) sehr seltenen Editio princeps aus dem Jahre 1481 eine vollständige Abschrift angefertigt habe. Ich wähle für diese Übersetzungs- und Untersuchungsprobe das erste der sieben Kapitel, in welche Averroes seinen Kommentar eingeteilt hat. Eine genaue Betrachtung dieses einen Abschnittes genügt, um über die allgemeinen Grundsätze der Kommentatorentätigkeit des Averroes, über seine eigentümliche Arbeitsweise, gleichsam über das innere Getriebe seiner Werkstätte, über Beschaffenheit und Wert seines Kommentars und zugleich auch der Übersetzung des Mantinus zu unterrichten. Satz für Satz sollen der Inhalt und die hauptsächlichsten Schwierigkeiten des arabischen Kommentars erklärt, sein Verhältnis zum Texte des Aristoteles nach Möglichkeit festgestellt, Punkt für Punkt soll nach Art eines kritischen Kommentars der Unterschied zwischen dem arabischen Original und dem lateinischen Texte des Mantinus, dessen Abweichungen von Averroes regelmäßig zugleich Abweichungen des Todros von seiner arabischen Vorlage bedeuten, unter gelegentlicher Heranziehung des Hermannus Alemannus aufgewiesen werden. Weiteres über Averroes werden die Leser erfahren, bis sich mir die Gelegenheit geboten haben wird, seinen ganzen Kommentar in lateinischer Übersetzung vorzulegen, nicht für Zwecke der Aristoteleskritik, denn dieser soll die Veröffentlichung anderer, besserer Quellen dienen, sondern um endlich

einmal diesen so vielfach genannten Text philologischen Kreisen allgemein zugänglich zu machen.

Die Zitate aus Mantinus beziehen sich auf die Paginierung bei Heidenhain, die aus Averroes (für Arabisten beigefügt) auf die Ausgabe Lasinios, die aus Abu Bischr auf die Folien der von mir neu kollationierten Pariser Handschrift. — In meiner lateinischen Übersetzung habe ich natürlich nicht klassische Latinität, sondern die Vereinigung von Genauigkeit, die so wörtlich als möglich ist, und Deutlichkeit angestrebt. — Bei den Koranzitaten übersetze ich die übliche Einführungsformel für Muhammed bündig mit ‚*Propheta*'. Wörter, die im Arabischen, dem Sprachgeiste gemäß, nicht ausdrücklich gesetzt, aber für das Verständnis im Lateinischen nötig oder nützlich sind, wie besonders die „Copula", habe ich durch eckige Klammern gekennzeichnet.

In nomine Dei misericordis clementis.
Faveat Deus Muhammedi eiusque genti.
Liber poesis.

Propositum [est] in hac disputatione commentari id quod est in libro Aristotelis de poesi ex regulis universalibus, communibus omnium populorum aut plurimorum, cum magna ex parte ibi insint regulae propriae eorum poematis et consuetudini, eaeque non exstant in sermone Arabum aut in aliis linguis.

Dixit. Profecto intendimus nunc disserere de arte poesis et de generibus poematorum, et oportet eum, qui vult, ut regulae, quae dantur de iis, procedant excellenter, dicere primum, quid [sit] munus uniuscuiusque ex generibus poeticis et ex quo constent orationes [= fabulae] poeticae et ex quot rebus constent et quales sint partes earum, ex quibus constant, et quot [sint] modi intentionum, quae intenduntur per orationes poeticas, et ponere disputationem suam de his omnibus in principiis, quae [sunt] nobis natura in hoc consilio.

Dixit. Omnis poesis et omnis oratio poetica est aut convicium aut laus. Et hoc apparet per inductionem poematorum, praecipue poematorum eorum, quae sunt de rebus voluntariis, scilicet honestis et foedis. Et ita [est] in artibus imitantibus artem poesis, quae sunt pulsatio citharārum et cantus fistulae et saltus, scilicet quod eae [sunt] aptae natura ad haec duo consilia. Atque orationes poeticae sunt orationes imitantes. Et genera adsimilationis et imitationis [sunt] tria, duo simplicia et tertium compositum ex iis. Duorum quidem simplicium unum est imitatio rei alterius per alteram et comparatio alterius cum altera. Et hoc fit in lingua qualibet locutionibus propriis apud eos, velut ‚quasi' et ‚sicut' et similibus his in lingua Arabum, eaeque vocantur apud eos particulae comparationis. Usurpatio autem similis ipsius pro simili vocatur permutatio in hac arte, velut dicit propheta: ‚Et coniuges eius [sunt] matres eorum' et ut dicit poeta: ‚Est mare, ex quibuscumque

regionibus venis'. Et necesse est te scire, hac parte contineri species, quas homines nostri temporis appellant traductionem et tralationem, ut dicit poeta: ‚Resoluti [= nudati] sunt equi et cameli amoris iuvenilis', et ut dicit propheta: ‚Aut (si) venit unus vestrum ex loco deversorio'. Sed tralationes plerumque sunt permutationes ex accidentibus rei. Et traductio est permutatio cum proportionali suo, scilicet, cum sit rei [alicuius] proportio ad secundam [rem] proportio tertiae ad quartam, permutatio nominis tertii cum primo et invicem. Et iam ante dictum est in libro rhetoricae, ex quot rebus fiant permutationes. Secunda vero pars est, cum invertatur similitudo, velut si dicas: ‚Sol quasi mulier aliqua' aut ‚Sol est mulier aliqua', non ‚Mulier aliqua [est] quasi sol' neque ‚Ea est sol', et invicem se habet dictum poetae Du-l-Rumma: ‚Et pulvis [est] ut femora virginum'. Et genus tertium orationum poeticarum est compositum ex his duobus.

Dixit. Et sicut quidam natura imitantur et adsimilant alius alium actionibus — velut imitatur alius alium coloribus et formis et vocibus, idque aut arte et usu, qui est imitantibus, aut consuetudine, quae iam dudum est iis in hac re —, ita imitantur per orationes natura. Et adsimilatio et imitatio in orationibus poeticis fit tribus rebus, melodia concordanti et rythmo et imitatione ipsa. Et horum unum quodque est [= invenitur] separatum a propinquo, velut melodia in fistulis [oder psalmis, canticis] et rythmus in saltatione et imitatio in dictione, scilicet orationibus imitantibus non metricis. Et miscentur haec tria cuncta, velut fit [invenitur] apud nos in genere, quod nominatur Muwašacha et Zažal, eaque sunt carmina quae invenerunt in hac lingua incolae huius insulae, cum sint carmina naturalia, quae coniungunt utrumque simul, et res naturales inveniuntur tantum in populis naturalibus. Nam in carminibus Arabum non est numerus (appellatio vulgaris) sed est aut rythmus tantum aut rythmus et imitatio simul in iis. Et cum hoc ita sit, artes imitantes aut quae peragunt imitationem, tres [sunt], ars numeri et ars rythmi et ars compositionis orationum imitantium. Et haec [est] ars logica, quam consideramus in hoc libro.

Dixit. Saepe inveniuntur in orationibus, quae vocantur carmina, [tales] in quibus nihil est rationis poeticae praeter metrum tantum, ut orationes Socratis metricae et orationes Empedoclis de naturalibus, secus atque in carminibus Homeri. Etenim invenitur in iis utrumque simul.

Dixit. Et ideo non oportet vere vocari carmina, nisi quae coniungunt hoc utrumque (haec duo). Illa autem digniora sunt quae vocentur orationes quam carmina. Et hac ratione is qui facit orationes metricas de naturalibus, dignior est qui vocetur auctor sermonum quam poeta. Et hac ratione orationes imitantes, quae constant ex metris mixtis, non sunt carmina. Et feruntur ea inveniri apud eos, scilicet e metris mixtis, hoc autem non invenitur apud nos.

Itaque apparet ex hac disputatione, quot [sint] genera imitationis et quibus artibus componatur imitatio per orationem, ita ut fiat perfecta.

Der erste Satz des Averroes, dem im Original die im Arabischen übliche Gebetformel (Basmalla-Formel) und die kurze Überschrift

vorangeht, welche Todros und Mantinus begreiflicherweise weggelassen haben, enthält in wenigen Worten Inhalt und Zweck des Buches und bezeichnet es zugleich mit dem technischen Ausdrucke als ‚mittleren Kommentar' (*talchīs*). Auf die für den Inhalt übrigens nicht eben belangreiche Corruptel des arabischen Textes, den Todros und nach ihm Mantinus (354, 7, 8) an dieser Stelle nicht vollständig übersetzen, muß ich hier nicht eingehen (vgl. Lasinio, Note al testo arabo, p. 8, 9). — Schon 354, 6 entspricht das ‚*cum tamen*' der Übersetzung des Mantinus nicht dem arabischen Original, in welchem die betreffende Partikel nicht die adversative oder konzessive Bedeutung hat, welche durch ‚*cum tamen*' in den Satz hineingetragen wird. — Auch 354, 8 weicht Mantinus von Averroes und von Hermannus ab. Denn das ‚*et id septem capitulis complectemur*' steht bei beiden nicht, sondern erst (hebräisch) bei Todros (s. Lasinio, p. 9 der ‚Note'). Auch der Kapitelüberschrift: ‚*Quot et quae sint imitationis genera: ac ex quibus sermonibus imitatio ordinetur. Cap. 1.*' entspricht nichts bei Averroes. Der Name ‚Aristoteles' nach ‚*inquit*' (354, 12) findet sich gleichfalls nicht bei Averroes, wohl aber bei Hermannus. — In dem nächsten von dem ständigen ‚*Dixit*' eingeleiteten Satze, in welchem bereits einige Eingangsworte der Aristotelischen Poetik (47 a 8—13) erkennbar sind, übersetzt Mantinus, nicht dem Gedanken des Averroes entsprechend, ‚*si quis velit recte tradere eius regulas*' (354, 12); richtiger schreibt Hermannus: ‚*qui vult, ut canones, qui dantur in hac arte, procedant processu debito*'. Der Text des Averroes, welcher das Griechische εἰ μέλλει καλῶς ἕξειν (ἡ ποίησις) zutreffend wiedergibt, erinnert, namentlich in der echt arabischen Phrase ‚*procedant*', an Abu Bischr 131 a 2 (‚*si poesis tendit eo, ut procedat res eius excellenter*'). — Margoliouth hat richtig erkannt, daß Averroes (1, 2 ff.) die arabische Transscription des griechischen ποίησις mißverständlich für das arabische Wort, welches ‚*regulae, canones*' bedeutet (*al-kawanīn*, Plural von *kanūn*), gehalten und so in seinen Text (vgl. Mantinus 354, 5 und 13) die ‚*regulae*' (*canones*) statt der ‚*poesis*' hineingebracht hat. Um diese Auffassung verständlich zu machen, hat sich Averroes auch bemüßigt gesehen, ‚*quae dantur de iis*' hinzuzufügen. — Aus dem bloßen Vergleiche mit meiner Übersetzung erkennt man, wie ungenau und ungetreu Mantinus 354, 14 ‚*et ex quibus ipsae — considerantur*' 354, 17 nach seiner Vorlage überträgt. Man erkennt aber auch leicht eine Dublette in der Übersetzung des Averroes, scheinbar eine Art Doppelübersetzung des einfachen Aristotelischen Satzes ἐκ πόσων καὶ ποίων

ἐστὶ μορίων, in welcher jedoch die Worte πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους und περὶ τῶν ἄλλων ὅσα τῆς αὐτῆς ἐστι μεθόδου, die sich schon bei Abu Bischr verdunkelt, aber doch noch erkennbar vorfinden, aufgegangen sind. Einzelheiten der Phraseologie des Averroes sind noch bei Abu Bischr, dessen Text Averroes paraphrasiert hat, nachweisbar. Averroes suchte eben den recht unverständlichen Wortlaut des Abu Bischr, so gut er konnte, zurechtzurücken, indem er aus der Übersetzung der Worte ἐκ πόσων καὶ π. ἐ. μ. einen analogen Gedanken entlehnte. Die Übersetzung des Mantinus jedoch zeigt, entsprechend ihrer Vorlage, Ungenauigkeit und Willkür, denn den Worten ‚*tum communes, tum propriae*' entspricht nichts im arabischen Text; auch das ‚*consideratur*' ist undeutlich.

Bemerkenswert ist, daß κατὰ φύσιν sich nur bei Averroes (‚*natura*', cf. Mant. 354, 18) wiedergegeben findet und nicht bei Abu Bischr, so daß an dieser Stelle der Text des Averroes als der genauere erscheint.

Der Inhalt des nächsten, wieder Aristotelische Brocken enthaltenden Satzes (354, 20, 21), welcher die gesamte Poesie in die beiden Hauptgattungen ‚*convicium*' (‚*satira*') und ‚*laus*' einteilt, der Zweiteilung in κωμῳδία und τραγῳδία gemäß, ist dem Griechischen ebenso fremd als dem Arabischen entsprechend. Für den Araber ist eben alle Poesie entweder ‚Tadel' (*hidžā*) oder ‚Lob' (*madīch*). Renan tat aber unrecht, wenn er gerade den Averroes deswegen tadelte, daß er ‚Tragödie' und ‚Komödie' in der genannten Weise übersetzte. Vielmehr sind diese Ausdrücke spätestens schon drei Jahrhunderte vor Averroes von den Aristotelesübersetzern geprägt worden, und beide finden sich bereits bei Abu Bischr.

354, 25 ist der arabische Text zwar teilweise richtig wiedergegeben mit ‚*pulsatio citharārum*', aber minder gut ist die Verbindung ‚*pulsatio citharārum ac tibiarum*', die für arabische und römische Ohren gleich unverständlich gewesen wäre. Ein Ausdruck für den ‚Tanz', den man 354, 25 erwartet, fehlt bei Mantinus gänzlich. — Undeutlich ist endlich das ‚*eas considerare*' Z. 26 (für ‚*quod eae aptae sunt*'). Besser übersetzt Hermannus: ‚*quod ipsae sunt aptae*'. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn Heidenhain zu 354, 25 in der Anmerkung schreibt: ‚*locum non intelligo: 'eas .f. haec' liber; .f. autem ubique pro scilicet adhibetur*'. Aus der Übersetzung des Mantinus ‚*ita quoque res se habet in artibus imitantibus ipsam Poeticam, quae quidem ad pulsationem citharārum ac tibiarum accommodantur, eas scilicet haec duo proposita considerare*' ist allerdings der Gedanke des Averroes kaum zu erkennen.

Doch die Schwierigkeiten schwinden für den, welcher den arabischen Text prüft. Die Erwähnung der Musikinstrumente, welcher das Aristotelische αὐλητική und κιθαριστική (47 a 15) zugrunde liegt, erinnert in Einzelheiten des Ausdruckes an Abu Bischr, der (131 a 6) die Stelle des Aristoteles (καὶ ἡ διθυραμβοποιητικὴ ... κιθαριστικῆς 47 a 14, 15) wörtlich genau übersetzt. Nachdem nun Averroes im Anschluß an Abu Bischr (131 a 5) die gesamte Poesie in ‚*convicium*' und ‚*laus*' eingeteilt hat, fügt er an die Erwähnung der ‚*carmina, quae sunt de rebus voluntariis, scilicet honestis et foedis*' (cf. Aristot. 48 a 1 ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι) mit Hinsicht auf den Gedanken, den Aristoteles 48 a 49 καὶ γὰρ ἐν ὀρχήσει καὶ αὐλήσει καὶ κιθαρίσει ἔστι γενέσθαι ταύτας τὰς ἀνομοιότητας ausspricht, hinzu, daß diesen beiden Tendenzen, ‚*laus*' oder ‚*convicium*' zu sein und ‚*pulchra*' oder ‚*foeda*' darzustellen, nicht nur die Poesie, sondern auch die musikalischen Künste dienen, die er ‚*artes imitantes artem poesis*' nennt. Während Aristoteles die Verwandtschaft dieser Künste mit der Poesie darin erblickt, daß auch sie μιμήσεις seien, sowie die eigentliche ποιητική, findet Averroes das Gemeinsame anderswo, ‚*scilicet quod eae sunt aptae natura ad haec duo consilia*'. Unsere Erwägungen zeigen aber auch, wie irreführend Heidenhains Angabe ist, derzufolge die Worte des Mantinus 354, 20 ‚*Omnis poesis ... in vituperandi vel laudandi genere consistit*' als Übersetzung von 48 a 1 gelten sollen.

Abu Bischr und Averroes geben den Sinn des Aristoteles (47 a 13—16) zwar ziemlich entstellt, aber dennoch ist selbst bei Averroes die τραγῳδίας ποήσεις (*laus*), die κωμῳδία (*convicium*), die αὐλητική (*cantus fistulae*) und κιθαριστική (*pulsatio citharārum*) erkennbar. Mit ‚*omnis*' vor ‚*poesis*' und vor ‚*oratio poetica*' ist πᾶσαι (τὸ σύνολον 47 a 15, 16) wiedergegeben und mit ‚*oratio poetica*', wofür Abu Bischr einen Ausdruck hat, den wir etwa mit ‚*carmen poeticum*' übersetzen können, die ἐπο-ποιία. In ‚*saltus*', welches bei Mantinus fehlt, steckt wohl διθυραμβοποιητική, ein Wort, welches Abu Bischr wörtlich ausdrückt. Dagegen fehlt bei Averroes ἡ πλείστη (nach αὐλητικῆς), während Abu Bischr es ausdrücklich übersetzt (‚*maior pars auleticae*'). Schon darum, weil bei Abu Bischr, von dem Averroes abhängt, πλείστη deutlich übersetzt zu lesen ist, kann unmöglich richtig sein, was Heidenhain zu der Übersetzung des Mantinus (‚*Ita quoque res se habet in artibus imitantibus ipsam Poeticam*', 354, 24) über Averroes anmerkt: ‚*in* 47 a 15 *videtur non* πλείστη, *sed* ποιητική *legisse*'. Völlig unberechtigt ist aber auch der

daneben stehende Hinweis auf 47 a 21, eine Stelle, auf welche Averroes in diesem Kontext mit keinem Worte Bezug nimmt.

Bis Mantin. 354, 27 (= Averroes 2, 2) reicht die Übersetzung des Aristotelischen Textes (47 a 8—16). Von da an aber schließt sich an die Worte: ‚*Atque orationes* (‚*fabulae*' bei Mantin.) *poeticae sunt orationes imitantes* (τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις). *Et genera adsimilationis et imitationis* (mit diesen beiden Ausdrücken übertragen Abu Bischr, Ibn Sina und Averroes regelmäßig das Wort μίμησις, entsprechend der bekannten Vorliebe der Syrer und Araber für die Wiedergabe eines griechischen Wortes durch zwei synonyme syrische oder arabische Ausdrücke) *tria sunt*' (διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν; ähnlich hatte schon Abu Bischr übersetzt: ‚*et species eius* [oder ‚*eorum*'] *tres sunt*', zu welcher Stelle Margoliouth eine falsche Angabe über die Lesung der Pariser Handschrift macht) eine von dem Text und Geist des Aristoteles durchaus abweichende und ihm gänzlich fremde Behandlung der drei ‚*genera imitationis*' an, welche mit den drei Aristotelischen διαφοραί der μιμήσεις nichts zu tun hat und nichts anderes ist als eine Haarspalterei des Arabers, ausgestattet mit Beispielen arabischer Phraseologie und Tropenlehre. Unberechtigt ist Heidenhains Angabe, nach welcher in den Worten des Mantinus: ‚*Fabulae autem poeticae sunt sermones imitatorii: genera vero imitationis et similitudinis sunt tria*' (354, 27) eine Bezugnahme des Averroes auf 47 a 28 und b 13 zu erblicken sei. Wer den Text des Averroes und selbst den des Mantinus unbefangen und genau mit Aristoteles vergleicht, erkennt, daß die von Averroes bisher übersetzte Stelle 47 a 16 schließt. Erst Mantin. 355, 12 (= Averr. 2, 19) folgt wieder die Übersetzung des Aristotelischen Textes, wie schon aus dem einführenden ‚Er sagt' (Dixit) ersichtlich ist. Heidenhain irrte daher auch darin, daß er mit seinem zu 354, 28 angemerkten Hinweise diese echt arabische Schuldiftelei für Aristotelische Gedanken ausgab, die sich in unserer Poetik nicht mehr fänden.

An Einzelheiten aus der von Mantinus gebotenen Übersetzung des Exkurses über die drei *genera imitationis* möge zunächst erwähnt sein, daß 354, 30 das ‚*prout*' im Arabischen wenigstens nicht begründet ist und daß auch nichts ihm Ähnliches bei Hermannus steht. — 355, 1 übersetzt Hermannus dem Gedanken nach richtig: ‚*proprias illi linguae*', während Mantinus ‚*per dictiones sibi proprias*' schreibt. Das ‚*sibi*' ist, wenn es nicht als schlechtes Latein verstanden wird, unverständlich. Man könnte sich versucht fühlen, ‚*ibi proprias*' zu konizieren. Im Arabischen heißt es ‚*propriis apud eos*'.

Von hier an weichen die Übersetzungen des Mantinus, beziehungsweise des Todros und des Hermannus untereinander und von dem arabischen Texte charakteristisch ab. Bei Averroes folgen auf ‚*locutionibus propriis apud eos*' die Beispiele: ‚*velut „quasi" et „sicut" et similibus his in lingua Arabum, quae vocantur apud eos particulae comparationis*'. Der Araber hat eben in völliger Verkennung des Begriffes der Aristotelischen μίμησις arabische Phrasen der Vergleichung als Beispiele für das ‚*genus imitationis*' gewählt. Diese fehlen bei Mantinus (man sollte sie 355, 1 erwarten), während Hermannus sie getreu übersetzt. — Hierauf führt Averroes als Beispiel für das ‚*genus imitationis*', welches nach seiner Meinung besteht in der ‚*usurpatio rei similis ipsius pro simili, quod nominatur permutatio in hac arte*' eine Stelle aus dem Koran (Süre 33, v. 6) und einen Vers an, dessen handschriftliche Lesung Lasinio glücklich emendiert hat, ohne jedoch den Namen des Dichters ausfindig machen zu können (s. p. 9 der ‚Note' und p. X. der ‚Aggiunte'). Mit den Worten des Koran (‚Der Prophet steht den Gläubigen näher als sie sich selbst, und seine Gattinnen sind ihre Mütter') wird jedem gläubigen Zeitgenossen Muhammeds die Ehe mit einer seiner Witwen oder der von ihm getrennten Frauen streng verboten und diese Frauen für ebenso unberührbar erklärt, als es für jeden seine eigene Mutter ist. Bei Mantinus finden sich natürlich (355, 4) weder die Koranworte noch der Vers. Dabei trifft aber auch 355, 2 seine Übersetzung ‚*Alterum vero consistit in acceptione alicuius similis*' u. s. w. durchaus nicht den Sinn des Averroes, denn einerseits spricht Averroes nicht hier von dem zweiten ‚*genus imitationis*', sondern erst einige Zeilen später, anderseits aber fehlen eben dort bei Mantinus die Worte des Averroes, welche dieses zweite ‚*genus*' erwähnen. Hermannus dagegen gibt eine wortreiche Übersetzung oder eigentlich eine Paraphrase des Verses mit den Worten: ‚*Et est, ut dixit poeta quidam* (‚*quidem*' gibt fehlerhaft die Ausgabe des Jahres 1481, cf. Lasinio, Note, p. 9), *de quodam valde liberali. Prope est mare inundans* (‚*in undas*' Ausg. d. J. 1481) *undecunque venientium indigentias replens copiose et affluenter*' (‚*effluentus*' Ausg. d. J. 1481). Erst hierauf setzt er fort: ‚*Et sciendum est tibi*' u. s. w. Das Koranzitat hat aber auch Hermannus nicht übersetzt.

Die nächsten Sätze des Averroes erörtern kurz, als zum ersten ‚*genus*' der ‚*imitatio*' gehörig, Tropen, die wir mit ‚*Metapher*' und ‚*Metonymie*' wiedergeben können, wieder unter Heranziehung von Beispielen aus arabischen Dichtern und dem Koran. Auch hier

fehlen bei Mantinus (355, 5) die beiden Zitate des Averroes, der Vers des Dichters Zuhair (bei Ahlwardt, The Diwans, 1870, p. 91, v. 13; cf. Lasinio p. 9 der ‚Note') und die Stelle aus dem Koran (Sure V, v. 9). Hermannus fügt vor der Übersetzung oder Paraphrase des Verses zwei Beispiele aus der lateinischen Dichtersprache hinzu: ‚*ut cum dicitur: pratum ridet, litus aratur*', dagegen läßt er auch hier das Koranzitat aus. — Die Koranworte sind herausgerissen aus dem Gebote des Propheten: ‚Und wenn ihr krank seid oder auf einer Reise oder wenn jemand von euch aus der Ebene kommt [aus der weiten Ebene, auf welcher der Araber, abseits von der Karawane oder überhaupt von der Gesellschaft, seinen ‚*locus*' sucht; es ist der Abtritt gemeint], oder wenn ihr die Weiber berührt habt und nicht Wasser findet, so nehmet guten Sand und reiniget euch damit das Gesicht und die Hände'. Averroes konnte mit Recht voraussetzen, daß seine Leser leicht die Koranworte als solche in ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhange erkennen. Auch der Tropus des Verses ist leicht verständlich: er besteht darin, daß der Liebe ‚*equi*' und ‚*cameli*' attribuiert werden.

Die hierauf folgende Erklärung der ‚*traductio*' (Metapher) enthält die bekannte Aristotelische Proportionslehre über das ἀνάλογον (57 b 16 bis 19). Wenig zutreffend gibt Mantinus an dieser Stelle (355, 7) den Sinn des Textes (Traductio est permutatio cum proportionali suo) wieder mit den Worten: ‚*Metaphora est commutatio rerum illi proportionatarum*'. — Der sodann (355, 10) gegebene Hinweis auf die Rhetorik bezieht sich auf rhet. III 2, p. 1405 a 3 (cf. III 11, p. 1412 b 34). — Das zweite ‚*genus imitationis*' besteht in einer Art Umkehr der Metapher. Den Irrtum des Mantinus, der hier diese zweite Art nicht erwähnt, habe ich oben berührt. Natürlich fehlen bei ihm wieder (355, 11) die von Averroes (2, 15—18) angeführten Beispiele des ‚*secundum genus*'. In dieser Erörterung über die Tropen macht Averroes als Probe einen Vers des Dichters Du-l-Rumma namhaft. (Der Vers findet sich auch im Kāmil des Mubarrad, ed. Wright, p. 494, Z. 13 und im Kommentar des Ibn Hischām zur Kassīde ‚*Bānat Suād*'; cf. Lasinio, Note, p. 9.) Der Sinn des Tropus ist klar: Das Zarte, Weiche, „Mollete" bildet das Tertium comparationis, immerhin ein sprechendes Zeugnis für den Verismus der Araber bei der Naturbeobachtung. — Diesen Vers übersetzt auch Hermannus nicht. Die Übersetzung des Mantinus ist also, wie schon mehrere Beispiele erkennen ließen, keineswegs geeignet, ein richtiges Bild von dem Texte des Averroes zu geben, ja nicht einmal

die Übersetzung des Hermannus ist vollständig. Das Fehlen der Verse bei Mantinus erklärt sich zum Teile daraus, daß Todros kein Verständnis für sie bei seinem Lesepublikum voraussetzen konnte oder sie selbst nicht verstand.

Von dem Exkurs über die drei Arten der ‚*imitatio*' (Mantin. 354, 28—355, 12; = Averr. 2, 2—2, 19), in welchem manche Bezugnahme auf den Wortlaut des Ibn Sina nachweisbar ist, lenkt Averroes (2, 19; Mantin. 355, 13) mit einem ‚Er sagt' wieder zur Übersetzung des Aristotelischen Textes ein, den er bei 47 a 16 verlassen hat, und unter Weglassung der Worte ἢ γὰρ τῷ ἐν ἑτέροις μιμεῖσθαι ἢ τῷ ἕτερα ἢ τῷ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον, zu welchen sein Exkurs ganz und gar nicht stimmte, fährt er mit der Wiedergabe Aristotelischer Gedanken bei 47 a 18 ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι κτλ. fort. Abu Bischr dagegen, der, nach seiner syrischen Vorlage dem Wortlaute des Aristoteles genau folgend, von jenem Exkurs keine Spur zeigt, übersetzt auch die von Averroes ausgelassenen Worte. Bei Mantinus stimmen die Zeilen 355, 13—23 in allem Wesentlichen mit Averroes und Hermannus überein. Die Diktion des Mantinus gibt, wenn auch etwas freier, den Sinn des Averroes sogar verständlicher wieder als die mehr am Worte klebende Übertragung des Hermannus, außer daß etwa die Worte: ‚*ita quoque in orationibus sunt natura imitatores*' (355, 17) nicht sogleich den Gedanken des Averroes erkennen lassen (‚*ita imitantur per sermones natura*'), den Hermannus also ausdrückt: ‚*sicut reperitur in ipsis repraesentatio per sermones naturaliter*'.

In der an und für sich richtigen Übersetzung des Mantinus: ‚*et hoc vel arte et habitu, qui imitatoribus inest, vel ob consuetudinem*' u. s. w. (355, 15) wäre deutlicher als ‚*habitus*' etwa das Wort ‚*usus*' gewesen, denn die beiden arabischen Worte, welche Mantinus (und Hermannus) mit ‚*ars*' und ‚*habitus*' übersetzen, entsprechen als Synonyma nach der gewöhnlichen, bereits oben (S. 84) erwähnten Übersetzungstechnik der Syrer und Araber dem einfachen τέχνη. Nur ist ‚*usus*', wie wir es, dem Gedanken des Averroes gemäß, fassen und auch verstanden wissen wollen, nicht synonym mit ‚*consuetudo*' (*hādatun*), durch welches im folgenden συνήθεια übersetzt wird (Abu Bischr 131 a 9 gebraucht hier nur je ein Wort für τέχνης und συνηθείας, ‚*artibus*' und ‚*consuetudinibus*'). — Der Satz ‚*quae iam dudum est iis in hac re*' (bei Mantin. 355, 16 ‚*quam prius de hoc habuerunt*') ist ein erklärender Zusatz zu ‚*consuetudo*' und will besagen, daß die ‚*imitantes*' (die mimetischen Künstler) ihre Geübtheit durch dauernde Beschäftigung gewonnen haben. — Das Wort ‚*quandoque*'

bei Mantin. 355, 20 (und bei Hermannus) übersetzt die arabische Verbalpartikel (*kad*), die unmittelbar zu dem arabischen Prädicatsverbum (‚*invenitur*' oder ‚*est*', wofür Mantinus ‚*reperiri potest*' schreibt) jenes Satzes gehört, welcher τούτοις δ' ἢ χωρίς wiedergeben soll, sowie das ‚*quandoque*' vor ‚*coniunguntur*' (= ‚*miscentur*'), das dem μεμιγμένοις entspricht. Das arabische Wort (*al-mazāmīr*), welches ‚*tibiae*', ‚*fistulae*', ‚*cantus tibiarum*', aber auch ‚*psalmi*' oder ‚*cantica*' bedeuten kann, übersetzt Mantin. 355, 21 (nach Todros) im Texte mit ‚*psalmis*'. Aus der Mehrdeutigkeit jenes Wortes aber ist es erklärlich, daß am Rande angemerkt ist: ‚*a. l.* (= *alii legunt*) *fistulis*'. Letzteres ist hier das Richtige. Allerdings ist für den des Arabischen Unkundigen diese Glosse ebenso unverständlich wie das im Texte stehende ‚*psalmis*'.

Die Worte: ‚*Et sicut quidam natura imitantur et adsimilant alius alium*' (cf. Mantin. 355, 13), denen im Griechischen nichts entspricht, dienen nur als Bindeglied zwischen dem vorausgehenden Exkurs und der Übertragung des Aristotelischen Textes, welche mit dem Satze: ‚*velut imitatur*' u. s. w. anhebt. In diesen Worten (‚*velut imitatur alius alium coloribus et formis et vocibus*') erkennt man deutlich den Satz ὥσπερ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι μιμοῦνταί τινες ἀπεικάζοντες und das aus dem folgenden heraufgezogene ἕτερα δὲ διὰ τῆς φωνῆς. — 47 a 19 ist das πολλά nicht übersetzt; das γάρ ist im ‚*et*' vor ‚*sicut quidam*' zu suchen, wie denn γάρ selbst bei Abu Bischr öfter durch die arabische Partikel für ‚und' ausgedrückt ist; das Wort ἀπεικάζοντες bedurfte hier nach den im vorhergehenden Satze stehenden synonymen Verben ‚*imitantur et adsimilant*' keiner besonderen Wiedergabe. Die Worte ‚*idque aut arte et usu, qui est imitantibus, aut consuetudine, quae iam dudum est iis*' umschreiben weitläufig das Aristotelische οἱ μὲν διὰ τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας; über die für τέχνη gesetzten Synonyma ‚*ars et usus*' habe ich soeben gesprochen. — Die folgende Periode des Aristoteles (47 a 21 f. οὕτω κἂν ταῖς εἰρημέναις τέχναις u. s. w.) ist nur dem Sinne nach, wie ihn eben Averroes zu verstehen glaubte, und ungenau übersetzt. Man erkennt noch die Worte οὕτω ποιοῦνται τὴν μίμησιν in ‚*ita imitantur*'; für ἐν ῥυθμῷ ist jenes Wort gesetzt, welches Averroes auch sonst für ῥυθμός (z. B. gleich im folgenden, 3, 3, für τῷ ῥυθμῷ 47 a 26), Abu Bischr regelmäßig für μέτρον gebraucht; Mantinus 355, 19 wählt für das entsprechende hebräische Wort ‚*numerus*'. Den arabischen Ausdruck für ἁρμονία übersetze ich mit ‚*melodia concordans*'; Hermannus schrieb ‚*sonus conveniens*', Mantinus geradewegs ‚*harmonia*' (355, 19). Der λόγος des

Aristoteles ist in der Übersetzung durch ein seltsames Mißverständnis, welches von dem im einleitenden Satze erwähnten ‚*imitari per orationes*' und von der hier genannten ‚*imitatio in orationibus poeticis*' ausging, deren Darstellungsmittel eben die hier angeführten ‚*tres res*' sind, zur ‚*imitatio ipsa*' geworden.

Die Aristotelische Reihenfolge der drei Mittel der μίμησις (ἐν ῥυθμῷ καὶ λόγῳ καὶ ἁρμονίᾳ 47 a 22) ist hier geändert, die ἁρμονία vor dem ῥυθμός und λόγος genannt. Der Satz ‚*Et horum unum quodque est separatum a propinquo*' läßt noch die Worte τούτοις δ' ἡ χωρὶς 47 a 23 erkennen; statt aber die musikalischen Künste zu erwähnen, welche ἁρμονία und ῥυθμός anwenden (47 a 23—26), sagt Averroes kurz: ‚*velut melodia in fistulis*'; dabei ist also nicht einmal der ῥυθμός als mimetisches Darstellungsmittel neben der ἁρμονία genannt.

Die nächsten Worte ‚*et rythmus in saltatione*' entsprechen dem Aristotelischen αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται ... οἱ τῶν ὀρχηστῶν 47 a 27 unter Weglassung des χωρὶς ἁρμονίας. Auch die auf die Orchestik sich beziehende Bemerkung des Aristoteles: καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις 47 a 27, 28 fehlt bei Averroes; von der μίμησις, welche sich des bloßen λόγος bedient, sagt Averroes nur: ‚*et imitatio in dictione, scilicet orationibus imitantibus non metricis.*' In dem ‚*orationibus non metricis*' finden wir das Aristotelische τοῖς λόγος ψιλοῖς 47 a 29 wieder. — Hier hört die Wiedergabe des griechischen Textes oder die Anlehnung an ihn auf; es reiht sich an Stelle der folgenden Bemerkungen des Aristoteles über metrische und unmetrische μίμησις durch den λόγος im Arabischen wieder, wenn auch in Ausspinnung eines Aristotelischen Gedankens, ein Exkurs an (Averr. 3, 4—9 = Mantin. 355, 23—29), der bei seiner Kürze ebenso eigentümlich ist durch seinen Inhalt wie durch die Art seiner Anknüpfung.

Im vorhergehenden war ἢ μεμιγμένοις nicht übersetzt worden. Jetzt führt nun Averroes als Beispiel dafür, daß alle drei genannten Mittel der ‚*imitatio*', die *melodia concordans*, der *rythmus* und die *imitatio* (*in*) *dictione*, vereinigt vorkommen, zwei Formen der arabischen Strophik an. Daß Mantinus (355, 24) und der Druck des Hermannus die beiden technischen *Termini* der arabischen Metrik dem Leser nicht bieten, darf nicht auffallen. Die Ausgabe des Hermannus gibt nur folgendes: ‚*Et quandoque coniunguntur ista tria simul, prout reperitur apud nos in modo carminis sic nominati* + |——| +, *reperti nuper seu adinventi ab incolis istius insulae*

in lingua ista, scilicet arabica.' — Statt der beiden technischen Ausdrücke zeigt der Druck nur das Füllsel |——|, und Mantinus sagt auch nur kurz: ‚*ut fit apud Arabes*', mit Hinweglassung der Beispiele. Die anderen Unterschiede zwischen Hermannus und dem arabischen Text sind weniger wesentlich. Das ‚*quandoque*' bei Mantinus 355, 23 und bei Hermannus ist wie in dem früher besprochenen Falle zu beurteilen. Für das einfache arabische ‚(*quae*) *invenerunt*' gibt Hermannus die Doppelübersetzung ‚*reperti seu adinventi*', wie er denn sehr häufig einzelne arabische Wörter durch zwei gleichbedeutende lateinische ausdrückt. Das Wort ‚*nuper*' ist durch den arabischen Text nicht gefordert. Zu ‚*in hac lingua*' fügt Hermannus erklärend hinzu: ‚*scilicet Arabica*'. — Ungenau und für den bloß auf Mantinus angewiesenen Leser unverständlich wiedergegeben ist der Sinn der Worte des Averroes (3, 6 ff.) bei Mantin. 355, 25: .....*postquam res ipsae naturales continuerint atque aggregarint ipsa poemata naturalia . ipsas vero res naturales adinvenerunt ipsae gentes naturales.*' In diesem Satze ist ‚*gentes*' das Richtige; am Rande ist angemerkt: ‚*a. l. virtutes*'.

Man erkennt hier wieder deutlich das Bestreben des arabischen Kommentators, specifisch Griechisches, das entweder ihm selbst nicht verständlich war oder ihm für arabische Leser unverständlich erschien (47 b 8—16 die μῖμοι des Sophron und Xenarchos, die Anwendung der ἐλεγεῖα und τρίμετρα, namentlich aber Aristoteles' Kritik des Gebrauches der Ausdrücke ἐλεγειοποιοί und ἑποποιοί, ferner, was gleichfalls schon hier erwähnt werden soll, die Bemerkungen über den Kentauros des Chairemon 47 b 21 f. und über die Poesie der Dithyramben und Nomen 47 b 26 f.), auszulassen und durch wohl oder übel angebrachte Analogien aus der arabischen Poesie und Poetik zu ersetzen. Durchwegs irrig ist aber die Mutmaßung Heidenhains, daß die Worte 355, 26 auf Aristoteles 49 a 9, 13 und 48 b 20 Bezug nehmen. Jener Gedanke des Mantinus, beziehungsweise des Averroes, hat mit der Poetik des Aristoteles nichts gemein, sondern ist Eigentum des Arabers.

Das Flickwort für diese Einlage war μεμιγμένοις, welches an der Stelle, an der man es hätte erwarten sollen, absichtlich ausgelassen worden war. Zu der vorausgehenden Bemerkung: ‚*Et horum unum quodque est separatum a propinquo*' bilden die den Exkurs einleitenden Worte des Kommentators: ‚*Et miscentur haec tria simul*' den erforderlichen Gegensatz; sie geben damit auch nachträglich dem Sinne nach die Übersetzung des früher ausgelassenen μεμιγμένοις (47 a 23) und sind zugleich der äußeren Wen-

dung nach eine Wiedergabe der Worte 47 b 24: ‚εἰσὶ δέ τινες αἳ πᾶσι χρῶνται τοῖς εἰρημένοις'. Auch die darauf folgenden Worte: ‚ῥυθμῷ καὶ μέλει καὶ μέτρῳ' sind in der abermaligen Aufzählung der Darstellungsmittel der Künste (bei Mantin. 355, 29—31) noch erkennbar, eine Aufzählung, welche die früheren Worte des Averroes (cf. Mantin. 355, 18) dem Inhalte nach wiederholt. Averroes hat diese beiden ziemlich auseinander liegenden Bemerkungen des Aristoteles in eine zusammengezogen, um dadurch eine Anknüpfung seines kurzen Exkurses zu gewinnen.

Aber bemerkenswert in dieser Wiedergabe der Worte des Aristoteles ist der Umstand, daß, wie Aristoteles hier (47 b 25), seine frühere Angabe: ‚ῥυθμῷ καὶ λόγῳ καὶ ἁρμονίᾳ' (47 a 22) modificierend, schreibt: ‚ῥυθμῷ καὶ μέλει καὶ μέτρῳ' — ein Unterschied in der Ausdrucksweise, über den unter anderen Gomperz ‚Zu Aristoteles' Poetik' I, 1888, p. 8, 9 gehandelt hat — ähnlich Averroes statt der früher (3, 1) genannten Mittel der *imitatio*, der *melodia concordans*, des *rythmus* und der *imitatio in dictione*, jetzt (3, 9) mit einer Modifikation den *numerus* (wie wir vorläufig das arabische Wort *lachn* übersetzen wollen), *rythmus* und die *compositio orationum imitantium* erwähnt. Hier erscheint auf den ersten Blick sprechend die Analogie des Wechsels von ἁρμονία und μέλος bei Aristoteles und von *melodia* und *numerus* bei Averroes. Im lateinischen Texte des Mantinus, der an beiden Stellen (355, 19 und 30) ‚*harmonia*' gebraucht, geht die Nuancierung des arabischen Originals verloren. — Die ‚*compositio orationum imitantium*' besagt nun hier dasselbe wie oben (3, 3) die ‚*imitatio in dictione*' (= ‚*imitatio in oratione*' bei Mantin. 355, 22) oder (3, 1) jene ‚*imitatio ipsa*' (Mant. 355, 19). Aber eine ganz freie, dem Gedanken des Aristoteles völlig fremde Zutat des Averroes ist die Bemerkung über die *ars logica*, welche bei Mantin. 355, 32 unvollständig wiedergegeben ist, da gerade das charakteristische Wort ‚*logica*' fehlt.

Überblickt man diesen Parallelismus der beiden Reihen bei Aristoteles und Averroes, so könnte man leichterdings glauben, Averroes habe an der zweiten Stelle (3, 9; bei Mantin. 355, 30) den ῥυθμός und das μέλος (47 b 25) beibehalten, dagegen aus der früheren Aufzählung bei Aristoteles (47 a 22) den λόγος herübergenommen und dies etwa deshalb, weil er für ῥυθμός und μέτρον dasselbe arabische Wort (*wazn*) gehabt (— er übersetzt ῥυθμός mit demselben Wort, *wazn*, welches Abu Bischr regelmäßig für μέτρον anwendet —), es ihm also genügt hätte, aus der hier genannten Trias des ῥυθμός, μέλος und μέτρον das erste und dritte Glied wie

als Synonyma mit einem Worte (*wazn*) zu bezeichnen, das mittlere genauer (durch ‚*numerus*') wiedergegeben und aus der früheren Stelle den λόγος zu supplieren.

Doch in Wahrheit liegt die Sache anders. Zur Erklärung der von Averreos gewählten Ausdrücke und ihres Wechsels müssen zunächst Abu Bischr und Ibn Sina herangezogen werden. Abu Bischr gebraucht an beiden Stellen (47 a 22 und 47 b 25) und auch sonst (z. B. 47 a 23, 26, 28 u. s. w.) für ῥυθμός jenes Wort, welches Averroes an der zweiten Stelle anwendet (*lachn*) und welches wir auch dem Sinne gemäß, den Abu Bischr mit diesem Äquivalent für ῥυθμός verband, mit ‚*numerus*' übersetzen, aber auch mit ‚*rythmus*' übersetzen könnten, während es bei Averroes in seinem Exkurs anders verstanden werden muß. Die Übersetzung des Abu Bischr ist an beiden Stellen genau. Ibn Sina dagegen, der sich teilweise der von Abu Bischr verwendeten Ausdrücke bedient, gibt erst die eigentliche Erklärung für die Wortwahl bei Averroes. Er nennt (p. 86, Z. 3 ff. des arabischen Textes bei Margoliouth) als die drei Mittel der poetischen ‚*imitatio*' den ‚*numerus*' (*lachn*; Margol. p. 81 übersetzt dieses Wort mit ‚*harmonia*'), den ‚*sermo ipse* (*ubi est imitans et adsimilans*)' und das ‚*metrum*' (*wazn*). Bezeichnend aber und behufs eines richtigen Verständnisses des Averroes erwägenswert ist, was Ibn Sina über den ‚*numerus*' (*lachn*) im Folgenden sagt: ‚*Nonnunquam miscentur* (*coniunguntur*) *haec omnia, nonnunquam separantur metrum et sermo imaginans; nam hae res disiunguntur inter se. Etenim numerus* (*lachn*) *compositus melodia concordanti et harmonia* (*īkā'*) *invenitur in cymbalis et fidibus, numerus autem separatus* (*simplex*), *in quo non est harmonia, invenitur in fistulis simplicibus*' etc. In dieser Übersetzung sind schon durch den Druck jene Werte kenntlich gemacht, die sich auch bei Averroes an beiden Stellen finden. Nur jenes Wort gebraucht er nicht (*īkā'*), welches von Margoliouth mit ‚*rythmus*', von mir mit ‚*harmonia*' übersetzt ist. Aus dieser Stelle des Ibn Sina entnahm Averroes die fraglichen Ausdrücke, namentlich die ‚*melodia concordans*' der früheren und den ‚*numerus*' (*lachn*) der späteren Trias; auch seine ‚*imitatio ipsa*', der an zweiter Stelle die ‚*compositio orationum imitantium*' entspricht, läßt sich mit dem ‚*sermo ipse, ubi est imitans et adsimilans*' bei Ibn Sina vergleichen. Sogar die Bezeichnung des Musikinstrumentes (*mazāmīr*) hat Averroes aus Ibn Sina entnommen; endlich sei erwähnt auch das dritte Glied der Reihe, der ‚*rythmus*' (*wazn*), beziehungsweise das ‚*metrum*', das Averroes mit Ibn Sina gemeinsam ist.

So mußten wir auf die Quellen der Darstellung des Averroes zurückgehen, um die Herkunft und Bedeutung seiner Kunstausdrücke, ihre Beziehung zum griechischen Texte und ihre Verschiedenheit an den beiden in ihrer Ähnlichkeit und Ungleichheit nicht eben leicht verständlichen Stellen genauer zu erkennen. Doch die Wahl der Ausdrücke an der zweiten Stelle erklärt sich erst aus dem zwischen beiden Stellen liegenden Exkurs, auf den wir jetzt genauer eingehen wollen. In der Terminologie der arabischen Dichtung, namentlich soweit sie in Spanien heimisch war, bezeichnet nämlich das an der zweiten Stelle für den Aristotelischen ῥυθμός gewählte Wort als technischer Ausdruck eine bestimmte Form der Dichtersprache. Im Arabischen bedeutet *lachn* nicht bloß ‚Klang', ‚Melodie' oder, wie bei Abu Bischr und Ibn Sina, ‚Rythmus', dem Aristotelischen ῥυθμός entsprechend, sondern auch als terminus technicus eine Sprache mit fehlerhaftem oder fehlendem Endvocal oder vocalischem Auslaut (*iʿrāb*, Anwendung der Endvocale), wie sie eben dem allgemein gesprochenen, dem Volksidiom eigentümlich war, im Gegensatze zur korrekten, grammatikalischen Schriftsprache der klassischen, an bestimmte metrische Formen gebundenen Poesie. Diese Sprache, im Unterschiede vom *Lachn* von den Arabern *šiʿr* genannt (*šiʿr*, ‚*poema*', ‚*carmen*' dient bei Abu Bischr, Ibn Sina und Averroes zur Übersetzung von ποίησις oder ποίημα), beobachtete streng die korrekte Anwendung der Endvokale. Die Sprache der Litteratur =, der Kunstdichtung der Araber war *šiʿr*, die Sprache der volkstümlichen Dichtung war *lachn*. Aber auch diese Dichtung bildete Metra und Strophen; die Blüte dieser Volkspoesie mit freieren Formen war die Strophenform *Zažal*, die im Volke ihre Wurzeln hatte, so wie die Sprache, welche in ihr dichtete. Das ist die eine der von Averroes hier genannten Formen der arabischen Strophik. Was die Zeit ihrer litterarischen Anwendung anbelangt, so datiert der Anfang ihrer Blüte bereits seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, desselben, in welchem Averroes geboren ist. Der erste bedeutende kunstmäßige *Zažal*-Dichter, Ibn Kuzmān, starb 555 H.; die Keime und ersten Anfänge dieser Poesie sind aber zweifellos älter.

Eine besondere Strophenform der in grammatisch korrekter Sprache und in den klassischen Metren gehaltenen Dichtung, der eigentlichen, anerkannten Kunstdichtung, ist die *Muwašacha*, die andere von Averroes hier erwähnte Art der Strophik. Ihr charakteristisches Merkmal ist die regelmäßige Wiederkehr eines ständigen oder auch mehrerer Reime in jedem Endverse mehrerer zu einem

Gedichte verbundenen Strophen von vier oder mehr kurzen Versen mit bald gleichem, bald verschiedenem Versmaße, während die anderen Verse andere Reime, bald nur einen, bald mehrere, aufweisen. Den mit dem Arabischen nicht vertrauten Leser erinnere ich der Analogie halber an das Ghasel mit dem in jedem geraden Verse ständig wiederkehrenden Reim des ersten Verspaares. Andalusien, die rechte Heimat dieser Strophengattung, zählt viele Dichter (*Muwašich*) von *Muwašacha*-Gedichten. Der erste eigentliche *Muwašich* war (nach Kutubi I 254 f., der von dem Universalhistoriker Ibn Chaldun hierin abweicht), Ubāda ibn Abdallāh, ‚der Dichter von Andalusien', der in der Zeit zwischen 419—422 H. starb und von dem auch Gedichte erhalten sind. Die Mannigfaltigkeit der Versmaße und Reime brachte es mit sich, daß sich eine große Anzahl von *Muwašacha*-Formen aus dem gemeinsamen Grunde des Reimprincips herausbildete. Die *Muwašacha* hat mit dem *Šiʿr* nur teilweise die korrekte Schriftsprache gemeinsam. Denn die auf den oder die ständig wiederkehrenden Reime ausgehenden Endverse der letzten Strophe in jeder *Muwašacha* zeigen, nach der metrischen Regel des Ibn Sana al-Mulk († 608 H.) in der Einleitung seines *Dār attirāz*, der frühesten uns bekannten Systematik der Formen der *Muwašacha*-Dichtung (vgl. M. Hartmann, Das arabische Strophengedicht, Weimar 1897, p. 47 f., 95), nicht die Sprache des *Šiʿr*, den ‚*Iʿrāb*', sondern den ‚*Lachn*', die Sprache des ‚*Zašal*'. Die *Muwašacha* nimmt also eine Mittelstellung zwischen dem ‚*Šiʿr*' und der Volksdichtung ein. Charakteristisch für die *Muwašacha* ist auch, wie bereits Abu-l-Chasan Alī Ibn Bassām († 542 H.) in seinem Werke ‚*Addachīra*' erkannte (vgl. Dozy, Journal Asiatique, Serie 6, Bd. 14, 1869, p. 187; Hartmann, p. 109), daß in ihr andere Metra angewendet wurden als im *Šiʿr*, Versmaße, welche in der Kunstpoesie keine Aufnahme gefunden hatten. Was das wechselseitige Verhältnis zwischen den beiden Dichtungsarten, der *Iʿrāb*- und *Lachn*-Dichtung, betrifft, so ist nach Ibn Chaldun (III 404) die *Zašal*-Dichtung eine volkstümliche Kopie der *Muwašacha*, also die *Muwašacha* die frühere von beiden. Die Möglichkeit der umgekehrten Erklärung berührt Hartmann p. 3.

Aus diesen Bemerkungen wird, soweit es für das Verständnis dieser Averroesstelle nötig erscheint, der Gegensatz zwischen der klassischen Dichtung der Araber und der *Muwašacha*- und *Zašal*-Dichtung, den beiden Schöpfungen des Westens, wohl genügend erhellen. Der Ausdruck ‚*lachn*' hat also im Exkurse des Averroes einen ganz anderen Sinn als bei Abu Bischr und Ibn Sina; er be-

zeichnet hier die appellatio litterarum vulgaris, und jener Satz des Averroes besagt eben nur, daß die klassische Kunstdichtung der Araber, *Šiʿr*, die Sprache mit fehlerhaftem oder fehlendem Vokalauslaut, also die Sprache der *Zažal-* und *Muwašacha*-Dichtung, nicht kennt. — Man verarge mir nicht diese Digression auf das Gebiet der arabischen Metrik; durch den Exkurs des Averroes veranlaßt, erschien sie nötig, um einmal die fraglichen Worte des Averroes aufzuhellen, sodann aber, um die eigentümliche Behandlung des Aristotelestextes durch Averroes und zugleich die Wiedergabe solcher für Averroes besonders charakteristischer Stellen seines Kommentars in den lateinischen Übersetzungen zu beleuchten.

Daß dies alles Heidenhain entging und mit ihm einem jeden, der nur auf Mantinus angewiesen war, ist begreiflich. Sonst hätte, um nur von der Bezugnahme des Mantinustextes auf Aristoteles zu sprechen, er, der zu Mantin. 355, 23 die Beziehung auf 47 b 24 vermerkte, auch erkannt, daß 355, 30, 31 auf 47 b 25 gehen. — Den Schluß des Exkurses bedeutet das wie gewöhnlich die Rückkehr zu Aristotelischen Gedanken einleitende ‚Er sagt' (‚*Inquit*' bei Mantin. 355, 33).

Über die Schlußsätze des ersten Kapitels des arabischen Kommentars ist wenig mehr zu sagen, da sie fast durchwegs Paraphrasen der zum Schluß des ersten Kapitels der Aristotelischen Poetik ausgesprochenen Gedanken enthalten, wie selbst aus der minder genauen Übersetzung des Mantinus leicht zu erkennen ist, wenn auch die einzelnen Sätze und Satzglieder des Aristotelischen Textes ziemlich ordnungslos durcheinander geschüttelt sind, ganz wie bei Ibn Sina, an den sich auch hier die Darstellung des Averroes nach Form und Inhalt anlehnt. Die Wiedergabe Aristotelischer Gedanken hatte unmittelbar vor jenem Exkurs über die arabische Poesie bei 47 a 29 aufgehört. Der auf den Exkurs folgende Satz enthält eine durchsichtige Umschreibung der Worte 47 b 17 f. οὐδὲν δὲ κοινόν ἐστιν Ὁμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ πλὴν τὸ μέτρον unter Herbeiziehung der Σωκρατικοὶ λόγοι aus 47 b 11, welche in einem komischen Mißverständnis des Ibn Sina und seines Paraphrasten Averroes ihren Grund hat. Das ‚*utrumque*', welches sich nach Averroes bei Homer findet, ist die wahre indoles poetica und das Metrum oder, wie es Ibn Sina, deutlicher als Averroes, mit den Worten ausdrückt: ‚*Carmen fit tantum eo, quod in eo coniunguntur oratio imitans et metrum*'. — Die Worte ‚*non oportet* (*non debent*) *vere nominari carmina*' (= Mantin. 355, 38) und weiter unten (s. Mantin. 356, 2) ‚*orationes imitantes ... non sunt carmina*' könnten zu der

irrigen Meinung Anlaß geben, daß ihnen etwa ein οὐ ποιητὴν προσαγορευτέον 47 b 22 zugrunde liege oder eine andere der Lesung der Aldina ‚οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον' dem Sinne nach gleichende Textfassung und nicht ‚καὶ ποιητὴν πρ.' unserer Handschriften; allein die Übersetzung des Abu Bischr *‚necesse est ut nominemus eum poetam'* (131 b 6) beweist, daß die Handschrift *S* an dieser Stelle mit unseren Handschriften übereinstimmte. — Keineswegs aber erscheint begreiflich, wie Heidenhain die Worte des Mantinus 355, 38 *‚Quam ob rem non debet vere nominari poema nisi quod haec duo amplectatur'* auf 47 b 18 beziehen konnte; denn dieser Stelle des Aristoteles entspricht hier weder der Text des Averroes noch der des Mantinus, wohl aber jener Wortlaut des Averroes, der bei Mantin. 355, 34—36 wiedergegeben ist. Zu diesen Worten verzeichnet aber Heidenhain nichts.

Aus den Worten des Averroes *‚is qui facit orationes metricas de naturalibus'* (= Mantin. 355, 40) schimmert noch das Aristotelische καὶ γὰρ ἂν ... φυσικόν τι διὰ τῶν μέτρων ἐκφέρωσιν 47 b 16 durch, das als Lesung der Handschrift *S* klar entgegentritt aus der Übersetzung des Abu Bischr *‚si faciunt aliquid ex rebus medicinae aut rebus naturae per metra'* (131 b 2), welche zugleich das von Averroes nicht übersetzte ἰατρικὸν ἢ ausdrückt. Das Zeugnis der Handschrift *S* bestätigt glänzend die von Heinsius vorgeschlagene Besserung φυσικόν für das μουσικόν unserer Überlieferung. Die Übersetzung des Mantinus: *‚Physicus potius merito vocandus est'* (356, 1) kommt zwar den Worten des Aristoteles φυσιολόγον μᾶλλον ἢ ποιητὴν (δίκαιον καλεῖν) 47 b 19 nahe, entfernt sich aber von Averroes, dessen Text kein Korrelat für *‚Physicus'* enthält. — Unleugbar ist endlich die Beziehung der Worte des Averroes *‚orationes imitantes, quae constant e metris mixtis'* auf 47 b 20 ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων: sie hat auch Heidenhain (356, 2) vermerkt. Die *‚metra mixta'* erwähnt Averroes auch noch im nächsten Satze, der aber bei Mantinus fehlt. — Hierauf schließt Averroes das erste Kapitel seines Kommentars mit einem kurzen Resumé seiner bisherigen Erörterung.

Diese Probe einer Analyse des arabischen Textes mag genügen, namentlich für jene beiden Richtungen, nach welchen ich wenigstens für einen Teil des Averroeskommentars durch Verwertung der in den lateinischen Übersetzungen entstellt wiedergegebenen Originaltexte größere Klarheit zu erzielen suchte, für das Verhältnis des aus dem Hebräischen schöpfenden Mantinus zu Averroes, welches aus der Publikation Heidenhains nicht erkannt werden konnte, und

für die Stellung des Averroes zu seinen arabischen, in letzter Linie auf einen verlorenen syrischen Text zurückgehenden Quellen und zum griechischen Original. Das Quellenverhältnis, welches Mantinus bis hinauf mit Averroes und der allen diesen Übersetzungen zugrunde liegenden griechischen Handschrift verbindet, kann, wie aus unseren Erörterungen erhellt, aus der Übersetzung des Mantinus nicht bestimmt werden.

Die angeführten Beispiele belehren wohl auch genügend über die wesentlichen Eigentümlichkeiten des arabischen Kommentars, welche niemand wahrnehmen konnte, der sich nur auf Mantinus stützte, welche aber niemand übersehen darf, der sich ein richtiges Urteil über Averroes als Kommentator bilden will. Diese Beispiele lehren auch, daß Mantinus, dessen Text übrigens alle Mängel der editiones Iuntinae vereinigt, weit über das richtige Maß überschätzt worden ist. Das Lob der ‚*diligentia*' und ‚*subtilitas*' hat er nicht verdient; im besten Falle hätte seine Schrift eher die Bezeichnung ‚*paraphrasis in librum poeticae Averrois*' als die Überschrift ‚*Averrois paraphrasis in librum poeticae Aristotelis*' verdient. Seine Absicht konnte auch gar nicht dahingehen, ‚*ut verum praeberet Averroem*'. Denn Mantinus, der eben nur die ungenaue, lückenhafte und fehlerreiche Übersetzung des Todros ins Lateinische übertrug, war ebensoweit entfernt vom Verständnisse des Averroes wie Averroes von dem des Aristoteles. Aber eben jene charakteristischen Eigentümlichkeiten des Averroes, welche gerade in der Übersetzung des Mantinus nicht zutage treten und ganz besonders deutlich verraten, wie greulich Averroes den Stagiriten mißverstanden hat, beweisen auch wieder des Cordovaners hohe Gelehrsamkeit und reiche Belesenheit auf dem Gebiete der arabischen Litteratur, namentlich der Poesie. Mitten aus den Schätzen der arabischen Dichtung heraus hat Averroes geschöpft, wenn er die Gedanken des Aristoteles paraphrasierte, gar oft zu deren Schaden, jedoch immerhin nicht ganz ohne Nutzen für die gelehrten, mit griechischer Litteratur einigermaßen vertrauten Araber seiner Zeit und der folgenden Jahrhunderte. Für uns hat seine Arbeit nur historisches Interesse, an welchem allerdings die Arabisten den größten Anteil haben. Der Text des Mantinus ist für das Studium oder gar die Rekonstruktion des arabischen Kommentars ohne Wert, ebenso aber sein Original Todros. Die klassischen Philologen sind aber auch für den Zweck der Rekonstruktion der dem arabischen Texte durch mehrere Mittelglieder zugrunde liegenden griechischen Handschrift (*S*) nicht mehr auf Averroes oder Hermannus Alemannus angewiesen; es

stehen jetzt des Averroes' Quellen selbst zu Gebote, vor allem eine Übersetzung, die wortgetreu ist, oft nur zu wortgetreu, so daß selbst aus den lächerlichsten Mißverständnissen und Verdrehungen immer wieder die einzelnen Worte des Aristoteles deutlich herausprechen. Uns handelt es sich jedoch an jeder strittigen Stelle nur um die Beantwortung der Frage, welchen Text, welche Wortformen des Aristoteles der Syrer oder Araber gelesen hat. Der Sinn oder Unsinn, den er uns gibt, kümmert uns nicht; ja mitunter läßt eine infolge ihres Klebens am Buchstaben völlig sinnlose Übersetzung den mißverstandenen Text leichter erkennen als eine gelehrte oder halbgelehrte Umschreibung, die den Gedanken angreift und entstellt, ähnlich wie etwa gedankenlose Kopisten dem Kritiker erwünschter sind als intelligente Fälscher. Streifen wir nur diese bizarren, in zügelloser Phantasterei entstandenen Arabesken mit achtsamer Hand hinweg, dann tritt der wertvolle Gehalt unverfälschter Antike bester Zeit wieder hervor: wir gewinnen neue Kunde über den ursprünglichen Text des griechischen Philosophen. — Diese Urquelle des Averroes, die arabische Übertragung einer wortgetreuen syrischen Übersetzung des griechischen Originals, soll demnächst dem philologischen Publikum allgemein zugänglich werden.

Wien. Dr. JAROSLAV TKAČ.

Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden.

I.

In den Wiener Sitzungsberichten der phil. histor. Klasse CXXXII, 4, S. 81 wird neugriech. *σινίγλι* „eine Art Brezel aus Mehl und Sesam, die man zu Weihnachten bäckt" zu italien. *cinigia* ‚heiße Asche' gestellt; aber griechische Papyrusurkunden der byzantinischen Zeit kennen *σιλιγνιάριος*, Feinbäcker, und vom lateinischen *siligo* führt über byzantin. *σιλίγνι(ον)* der Weg zu *σινίγλι*. Wenn in den Sitz. Ber. CXXXII, 3, S. 70 neugriech. *φόλλα*, kleine Münze, aus altgr. *φολίς*, Schuppe, Tupf, Fleck, Punkt, abgeleitet wird, und die Behauptung folgt, daß durch die gleiche Aussprache im Latein. begünstigt, sich *φόλλις* auch für die Münze festgesetzt hat, so führen anderseits die Papyrusurkunden den Münzsturz der diokletianisch-constantinischen Zeit und die darauffolgenden Währungsverhältnisse vor, wo die minderen Geldsorten in Beuteln, latein. *folles*, verpackt wurden.

Solche Beispiele lassen erkennen, daß das Studium der lateinischen Lehnwörter des Griechischen den historischen Weg nicht verlassen kann. Es fragt sich nun, welche Lehnwörter in die Sprache des gewöhnlichen Lebens in den früheren Entwicklungsperioden derselben eingedrungen sind. Da die Papyrusurkunden geeignet sind, die Koine und frühbyzantinische Gräzität von diesem Gesichtspunkte aus durchforschen zu lassen, stellt die vorliegende Arbeit das Material unter steter Berücksichtigung des chronologischen Moments zusammen.

Unser Thema, die lateinischen Elemente der Gräzität der Papyri zu behandeln, besitzt auch noch den Vorzug, daß wir eben

an der Hand der Urkunden auch noch den Vorgang selbst beobachten und die Wege verfolgen können, wie das fremde Element in den Organismus der griechischen Sprache eindringt. Auch ein Maßstab für die Größe dieses Einflusses besteht darin, daß die ägyptische Gräzität auch der alten Kultursprache im Lande selbst gegenüberstand, und doch ist die Zahl der Fremdwörter aus dem Ägyptischen trotz der langen Dauer des Nebeneinanderlebens beider Völker gering.

Noch aus der ptolemäischen Zeit gibt es Denkmäler, die auch sprachlich Spuren tragen, daß die römische Welt auch mit dem Ptolemäerreich in Beziehungen trat: *regina et rex iussert* steht zu Ende einer erneuerten Inschrift Ptolemaeus VIII. auf einer Alabastertafel aus Unterägypten Rev. arch. 1875 II S. 111, Ephemeris epigraphica IV 25, Strack Dynastie der Ptol. N. 130. Von Römern ist auch auf folgenden ptolemäischen Inschriften die Rede: Strack 113. 114. 135. (Ptolemaeus X.) Unter Auletes ist *C. Rabirius Postumus διοικητής*: Cicero pro R. c. 10. An die Zeit des Antonius erinnert Strack N. 158. In der Inschrift von Philae CIG 4921/2, Krall Wiener Stud. V, 313 ff., Strack N. 211 A. 47 P. Meyer Heerwesen S. 97 „verzeichnet sich *Γάιος Ἰούλιος Πάπειος ἔπαρχος*, ein praef. legionis des Antonius mit seinen zwei Söhnen, seinen *φίλοι* und *συναπόδημοι Σύμμαχος Εὐμένης Ἀπολλώνιος Χάρητος* und dessen Sohn *Ἀπελλᾶς*, *Ἀπίων Ἀνσίμαχος*, sowie den Centurionen *Rufus Niger Valerius Labeo Terentius Βαρωνᾶς Δημήτριος Νικάνωρ*." Auch mancher Italiker mochte in den Bürgerkriegen nach Ägypten geflüchtet sein; auch sei an die in Alexandria zurückgebliebenen Soldaten des Gabinius (a. 55) erinnert Caesar b. c. III. 4 4 Val. Max. IV, 1, 15.

In der römischen Periode nimmt Ägypten vorerst eine Sonderstellung unter den unterworfenen Ländern ein. Der römische *princeps* ist Nachfolger der ägyptischen Könige; es gilt die Fiktion, daß alles bei dem Alten geblieben sei. Die Bevölkerung kam aber doch immer mehr mit dem römischen Element in Berührung; erstens war Latein die Militärsprache und durch die Beziehung zum Militär kommen vor allem militärische t. t. in die Sprache. Die hohe Beamtenschaft bestand aus Römern und immer mehr Römer finden wir in allerlei Beamtenstellen. Drittens machen sich *ciues Romani* in Ägypten auf dem Lande und in den Städten ansässig und bilden einen, wenn auch kleinen Teil der Bevölkerung. Wir wollen nun Beispiele aus der Papyruslitteratur für das

Gesagte bringen, ohne bei dem fluktuierenden Stande derselben Vollständigkeit anzustreben.

Es werden also vielfach Truppen, Truppenteile und militärische Chargen in den Papyrusurkunden erwähnt:

a. 14 sq. Prozeß des Satabus und Nesthnephis: *Λοχρητίου ἑκατοντάρχου* (Vf. Specimina isagogica, Leipzig 1901)[1])

a. 77: 4 Gr 276 (Transport of corn dreier *κυβερνῆναι, δι' ἐπιπλόου*:) *Κλαυδίου Κέλερος στρατιώτου λεγεῶνος δευτέρας ἑκατονταρχίας Βραβιρίου*

a. 77 4 Gr 376 pag. 313 *Titus Flavius Clemens* „a soldier of Legio III Cyrenaica appoints a representative to appear at court."

a. 88 *Λούκιος Λογγῖνος στρατιώτη(ς)* WO 1258 a. 88

a. 95 *Μ]ᾶρκος Σεμπρώνιος Γέμ[ε]λ[λ]ος στ[ρ]ατιώτης [λ]εγιῶνος τρίτης Κυρηναικῆς κεντυρίας Πομπωνίου Σεουήρου* L 142

a. 113 UB 832 *στρα]τιώτη λεγιῶνος κβ' κεντυρίας Λιβίου Μ[*

a. 115 Papyr. Cattaoui *σπείρη πρώτη Θηβαίων*

a. 120 *ἱππεὺς εἴλης Ἀδριανῆ[ς] τύρμης Τραυιανῆς, τύρμης Οὐολουμνίου* UB 69

a. 124 *τόμου [ὑπο]μνηματισμῶν [Β]λαισίου Μαριανοῦ ἐπάρχου σπείρης [π]ρώ-[τ]ης Φλαουίας Κιλί[κ]ων [ἱ]ππικῆς* CPR 18 a. 124

unter Traian UB 140 (ein *ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τοῦ κυρίου*) *[λεγιῶνος τρίτης] Κυ[ρ]ηναικῆς* und *λεγιῶνος [β] κ[αὶ εἰκο]στ[ῆ]ς Δηϊοτεριανῆς*

vor 133 UB 455 (Eingabe an den Archidikastes) *Μάρκου Λ[ο]υκρητίου Πούδεντος στρατιώτου λεγιῶνος δευτέρας καὶ ἰκοστῆς κεντυρίας Κοκκηίου Πούδεντος*

a. 134 UB 114 (Verhandlungsprotokoll aus einem Prozeß) *Κάσι[ο]ν Γέμελλον ἱππέα Βουκοντίων; Ἀντωνίου Γερμανοῦ στρατιώτου*

a. 135 UB 178 *ἔπαρχος σπείρης πρώτης Δαμασκηνῶν*

a. 138/44 UB 256 Z. 23, Greck Papyri II 51 a. 143 *Ἀντώνιος Σαβεῖνος διπλοκάριος ἐξ ἄλης οὐετρανῶν τῆς Γαλλικῆς τύρμης*, er ist *νυνεὶ στρατευόμενος οὐ[ετρανὸς Ἀντινο]εύς*

a. 138/9 UB 272 (Kontrakt zweier Veteranen)] *Γάιος Λογγεῖνος οὐετρανὸς λεγιῶνος [δωδεκάτη]ς Κερανυοφόρου*

a. 140 UB 610 *M. Alfius Coma exsignifer, C. Iulius Bassus exim[ag(inifer)] M. Antonius Gemell(us) excor(niculatius)*

a. 143 2 Gr 51 *Ἀντώνιος Σαβ[ε]ῖ[ν]ος διπλοκάρις ἐξ ἄλης [ο]ὐατρανῶν τῆς Γαλλικῆς τούρμης ...* — UB 113 a. 143 *λ]εγει[ῶν]ος β' Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς*

a. 143/4 UB 741 *Λουκίου Οὐαλερίου Ἀμμωνιανοῦ ἀ]κταρίου σπείρης ὁπλοφόρων πολιτῶν Ῥωμαίων ἑκατονταρχίας Ἀπολιναρίου* und *Κοίντου Γελλίου Οὐάλεντος στρατιώτου κλάσσης Ἀούστης Ἀλεξανδρε[ιν]ῆς λιβύρνου Λούππας* (Kontrakt)

a. 144 UB 729 *Γαίου Ἰουλίου Ἀπολιναρίου στρατιώτου σπείρης πρώτης Ἀπαμηνῶν ἑκα[τοντα]ρχίας Ἰουλιανοῦ*

a. 145 UB 178 *Ἰουλίῳ Ἀπολιναρίῳ στρατιώτῃ χώρ[της] πρώτης Ἀπαμηνῶ(ν) ἑκατονταρχίας Ἰουλιανοῦ* UB 462 (Pius) *Γα[ί]ου Ἰουλίου Ἀπολλιναρίου σ[τρατι]ώτου σπείρης πρώτης Ἀπαμηνῶν [ἑκατο]ν[τ]αρχίας Ἡρακλ[εί]δ[ου*

unter Pius UB 709 *κλάσση]ς Ἀλεξαν[δρι]νῆς λυβέρν[ου Τουππας*

UA 613 *ἀντίγρ(αφον) ἀναφ[ο]ρίου: Φαβρικιανῷ ἐπάρχῳ εἴλης.*

---

[1]) Die Abkürzungen der bibliographischen Angaben der Papyruslitteratur sind dieselben, die Verfasser z. B. auch in den Wiener Denkschriften 47, 4 angewendet hat.

a. 148 UB 265 *Μαγίου Σαβείνου χειλιάρ[χο]υ λ[εγεῶνος β΄] Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς*

a. 154/5 UB 447 *Σε[μπρωνίῳ Ἑρμείνῳ ἱππεῖ εἴλης Μαυρειτανῆς Ο[ὐ]αλερίου Ἀφροδ[ει]σίου στρ(ατιώτου) σπείρης α΄ [ἱπ]πι[κῆς*

a. 154/6 UB 780]ωλιος *Σεουῆρος ἔπαρχος σπεί[ρης*

a. 157 UB 801 *Γαίου Λοκρητίου Μαξίμου ἐπάρχου χιροτεκνων*

a. 159 UB 142 *σπείρης β΄ Οὐλπίας, ἱππεὺς τύρμης Ἀπο[λ]λιναρίου* (Epikrisisakt)

a. 160 UB 888 *Γαίου Ἰουλίου Ἀπολιναρίου στρατιώτου σπ[είρης πρώτ]ης Ἀπαμηνῶν ἑκατονταρχίας Ἡρακλ[εί]δου ὡς δὲ πρὸ τῆ[ς] στρατείας κεχρημάτ[ικε* 4] 2 *οστοῦ Μύστου*

a. 161 Gf 35 *Ἀσιανῷ* (δεκαδάρχῃ) *εἴλης οὐετρανῆς Γαλλικῆς*

a. 165 2 Gr 51 pg. 85 *ἴλης Οὐοκοντίων*

a. 166 UB 327 *Γάιος Φα[βούλλ]ιος Μάκερ ἀπὸ στόλου πραιτωρίου Με[ισην]ῶν*

a. 167 WO 927 *Κλαύδιος Ποσιδώνιος χι(λίαρχος) σπείρης β΄ Θρᾳκῶν* WO 1015 s. II/III *εἰς σπεῖραν β΄ Θρᾳκῶν γόμοι* scil. *ἀχύρου* $2^1/_2$

a. 173/4 UB 447 *Ο[ὐ]αλερίου Ἀφρο[δει]σίου στρ(ατιώτου) σπείρης α΄ [ἱπ]πικῆς, ἀδελφοῦ φροντιζομένου ὑπ' ἐμ[οῦ].*

a. 185 UB 807, Amh. 107 *Οὐαλέριος Φροντεῖνος ἔπαρχος τῆς ἐν Κοπτῳ εἴλης Ἡρακλειανῆς*

a. 186, 4 Gr 237, 8 Z. 3 (Petition der *Dionysia*) *Σαλουιστ[ίῳ Ἀφρι]κανῷ ἐπάρχῳ στόλου*

a. 187 WO 1265 aus Pselkis *Αὐρήλιος Εὐδαίμων στρατιώτης ἑκατονταρχίας Κασιανοῦ* UB 842 *Κοκκηΐῳ Μαρτιαλίῳ ἱππεῖ*

a. 191 1 Gr 48 *Δίδυμος Ἀργέντις ἱππεὺς ἴλης Γαλλικῆς*

a. 194 UB 826 Testament des *Longinus Castor οὐετρανος ἀπολυθεὶς ἐντίμως ἐκ κλάσσης πραιτωρίας Μισηνῶν*

s. II der Brief des *Ἀπίων Ἐπιμάχου*, jetzt genannt *Ἀντώνις Μάξιμος*, kommt nach Philadelphia mit der Adresse *ἀπόδος εἰς χώρτην πρίμαν Ἀπαμηνῶν* UB 423 — s. II/III *Μεσσίωι Λύδακι ἑκατοντάρχῃ* UB 36, 436. — UB 344 ist ein unorthographisches Verzeichnis von Soldaten u. a. — UB 378 Eingabe des *Γαίου Ἰουλίου Ἀγριππίνου στρατιώτου λεγεῶνος β΄ Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς (ἑκατοντα)ρχ(ίας) Σουπλικίου Σεουήρου* — UB 600 hat zu Ende 7 Zeugenunterschriften von Soldaten 3 *σημεαφόροι* 1 *ὀπτίων* 3 *ἱππεῖς*: *Μᾶρκ(ος) Τουρράνιος Φρόντων σημεα[φόρος (ἑκατονταρχίας) Ῥ]ούφου; Λούκ(ιος) Πετρώνιος Οὐαλερια[ν]ὸς [σημεαφόρος (ἑκατονταρχίας) Ἰου]λίου Σερήνου; Γάιο(ς) Ἰούλ[ι]ος Ἀρριανὸς σημεαφόρ[ος] (ἑκατονταρχίας) τῆς αὐτῆς; Λούκ(ιος) Ἀντώνιος Σατουρνῖλος ἱπ(πεὺς) οὐηξιλλ(ατίωνος) (ἑκατονταρχίας) Οὐίκτορος; Γάιο(ς) [Λο]ύκιος Γέμελλος ὀπτίων (ἑκατονταρχίας) Οὐαλεριανοῦ Π[ού]πλ(ιος) Τερέντιος .... ἱππ(εὺς) (ἑκατονταρχίας) τῆς αὐτῆς; Σέξτος Ἄρρις Πομπηιανὸς ἱππ(εὺς) (ἑκατονταρχίας) Πρόκλου.*

a. 201 UB 156 *Γάιος Ἰούλιος Διογένης στρατίωτης λεγιῶνος β΄ Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς ἑκατονταρχίας Κορνηλίου Πρείσκου*

a. 205 WO 1128 Pselkis *Εὐδαίμων Σαρ[απά]μ[μωνος] στρατιώτης [ἑκατονταρχίας] Ὡρει(γέ)νους — Ἀσκληπιάδῃ [ὀ]πτίωνι χαίρειν,* er bestätigt 2 Denare 20 Obolen.

a. 211 WO 1130 Pselkis *Μᾶρκ(ος) Αὐρήλις Ἰούλις Ἡρακλειανὸς στρα(τιώτης) (ἑκατοντα)ρχ(ίας) Τιθοήους Ἀσκληπιάδῃ ὀπτίων[ι] παραλήμπτου σίτου χαίρειν* er bestätigt 1 Artabe für 1 Monat; ein *ἱππεύς* schreibt. Ähnliche Bestätigung WO 1131 a. 212; Unterschrift *Διονυσιανὸς ἑκατοντάρχης σεσημείωμαι;* WO 1134 a. 213 .. *ἑκατονταρχίας] Ἀπιανοῦ;* WO 1135 a. 214 *Μ(ᾶρκος) Αὐρή(λιος) Ἰσίδωρος ὀπτίων*

*Ἀσκλη*π[*ιάδῃ*] *καὶ Παμβηκι παραλήμπτα*(*ις*) *σίτ*(*ου*) *χαίρειν*; WO 1137 a. 215 *Βαλλησιανὸς στρατιώτ*(*ης*) [— *Ἀσκληπιάδῃ ὀ*[*πτίωνι*; WO 1129 *Κόμαρος Κομάρου στρατιώτης* (*ἑκατοντα*)*ρχ*(*ίας*) *Ἡρακλιανοῦ Ἀσκληπιάδῃ ὀπτίωνι χαίρειν*; *Μάξιμος — συστρατιώτ*(*ης*) (*ἑκατοντα*)*ρχ*(*ίας*) *Γλύκωνος*.

a. 217 UB 614 Eingabe *παρὰ Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου σηκουπλικιαρίου εἴλης Ἀντωνινιανῆς Γαλικῆς τούρμης Ἀτιλλιανοῦ*

Claudius II R AN 285 *Αὐρήλιος Κολλοῦθος ἱππεὺς εἴλης Ἀπριανῆς Κλαυδιανῆς τούρμης Ἀμμωνιανοῦ* (Kauf einer Sklavin)

s. III WO 1013 Theben: *ἱππεῦσι εἴλ*(*ης*) *Ἡρακ*(*λιανῆς*); 1144 Pselkis *Μᾶρκος Αὐρήλις Ἰούλις* [ ] *ἱππεὺς τ*(*ούρμης*) *Κονού*[*φιος*; 1140 Pselkis *Τερ*.*χων Πετεφα*[*ιτος*?] *ἱππεὺς τούρμης Ἰμ*[*ούθου*? R SN 73 *Φλάνϊος Σιλβιανὸς σημηαφόρος ὑπὸ* [ ] *Ἰλάρειων ἡγεμόνος*

Vgl. Mommsen Hermes XXIV 202; XXXV 443 ff. Archives militaires (Nicole et Morel) Genf 1900. Meyer Heerwesen p. 103 ff. Exkurs II p. 148 ff.

Mit dem Militär kam die Bevölkerung schon bei den Requisitionen in Berührung, wofür einige Beispiele folgen:

a. 88 WO 1258 Theben *Λούκιος Λονγῖνος στρατιώτης Ψενχωσις* (l. *-σι*) *Πετεχωντος χα*(*ίρειν*) *ἀπέχω παρὰ σοῦ γόμος ἀχύρου ἀ*; WO 927 a. 167 Theben *Κλαύδιος Ποσιδώνιος χι*(*λίαρχος*) *σπείρης β΄ Θρᾳκῶν ἔλαβον παρὰ σοῦ εἰς ὑπόκαυσιν βαλανείου ἀχύρου δημοσίου .. γό*(*μον*) *ἕνα*; WO 273 a. 185 Elephantine, Zahlung an die *πράκτορες ὑπ*(*ὲρ*) *ἀννώ*(*νης*) *μερισμοῦ στατιῶνος*; UB 807 a. 185 *εἰς χρείαν τῆς προκειμένης ὕλης ἀρταβῶ*(*ν*) *μυριάδων δύο κριθῆς*; Amherst 107 a. 185 *Ἀντώνιος Ἰουστεῖνος δουπλικάριος διακεμφθεὶς ὑπὸ Οὐαλερίου Φροντείνου ἐπάρχου τῆς ἐν Κοπτῷ εἴλης Ἡρακλειανῆς*; UB 842 a. 187 *μεμ*[*ε*]*τρήκαμεν* [*Κοκ*]*κηΐῳ* [*Μαρτιαλίῳ ἱππῖ*; WO 1464 a. 192 Theben *παρεκο*(*μίσθησαν*) *εἰς εἴλ*[*η*(*ν*) *ἀχύρου γόμοι ἕξ*; R SN 21 a. 192 *ἀπ*[*έ*]*σχον τὰ ἐπιμερισθέντα* (*ὐ*)*μῖν σεβέννια δι*[*ὰ*] *Ἑκατίνου στρατιώτου*; WO 1014 s. II/III *παρεκομ*(*ίσθη*) *εἰς χώρτην .. ἀχύρου γόμο*(*υ*) *ἕκτον*; 1016 s. III nach 212 Theben, Zahlung *ὑπ*(*ὲρ*) *ἀννό*(*νης*) *πυροῦ ἀρτάβης* (*ὀγδόου*); 1019 s. III *ὑπ*(*ὲρ*) *ἱερᾶς ἀννώνης*; 1015 s. II/III *παρεκόμισας εἰς σπεῖραν β΄ Θρᾳκῶν γόμοι* (*ἀχύρου*) $2^1/_2$; WO 682 s. II/III *ὑπ*(*ὲρ*) *τι*(*μῆς*) *χόρ*(*του*) *ἱερᾶς ἀννώνης*; 674 s. II/III Theben; 1011: *Γάιος Κασια*[*νὸς*] *στρατιώτ*(*ης*) *χ*(*αίρειν*) *ἀπέχω ἀχύρου ἀ*[*γωγάς* ... Vgl. UB 266 a. 216/7 *Αὐρηλία Ταησις* fatiert ihren Besitz an Kameelen, davon *εἰς εἰς τὰς ἐν Συρίᾳ κυρι*[*α*]*κὰς ὑπηρεσίας τῶν γενναιοτάτων στρατευμάτων*; Gf 35 a. 161: *Ἀσιανῷ* (*δεκαδάρχῃ*) *εἴλης οὐετρανῆς Γαλλικῆς δ*[*ιακεμφθ*(*έντι*)] *ὑπὸ Οὐολουσίου Μαικιανοῦ τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος ἐπὶ ὠνὴν καμήλων εἰς χρεί*[*αν*].

Daß die Berührungen und Beziehungen zwischen Militär und Bevölkerung noch viel enger waren, zeigen schon die einheimischen Namen in den von mir gegebenen Beispielen und folgende Stellen in den Urkunden: UB 888 a. 160 C. *Iulius Apolinaris* hatte früher einen griechischen Namen *ὡς πρὸ τῆ*[*ς*] *στρατείας κεχρημάτικε*; er redet in UB 462 (Pius) von 6 Aruren Weizenlandes *γεγονυῖαι τὸ πρὶν τοῦ πατρός μου* [*Μύσ*]*του Ἀφροδεισίου*; UB 157 s. II/III *Πτολεμαῖος Ἰσχυρᾶ* klagt über Diebstähle in *τῇ οἰκίᾳ μου καὶ τῶν στρατευομένων μου ἀδελφῶν* cf. UB 256 Pius *Σαβείνῳ νυνεὶ στρατευομένῳ*; UB 423 s. II Apion, Sohn des Epimachos, ist Soldat bei

der *κεντυρία Ἀθηνονίκη* und heißt *Ἀντώνις Μάξιμος;* er schreibt den Brief nach seiner Reise nach Misenum „*εἰσῆλθον εἰς Μεισηνούς· ἔλαβα βιάτικον παρὰ Καίσαρος;* sein Bekanntenkreis in Ägypten, den er grüßen läßt, heißt *Σερῆνος, Ἀγαθὸς Δαίμων, Καπίτων, Γαλλώνιος, Σε[ρηνί]λλα, Εὐκτήμων, Τούρβων ὁ τοῦ Γαλλωνίου*; lateinische Floskeln trägt auch die Adresse *ἀπόδος εἰς χώρτην πρίμαν Ἀπαμηνῶν Ἰο[υλι]ανοῦ Αν... λιβλαρίῳ;* der Brief gehört in die Heimat, nach Philadelphia im Arsinoites nomus. — UB 447 a. 173/4 s. oben. Die Fälle von Klagen, die in den polizeilichen Wirkungskreis der *δεκαδάρχαι, ἑκατοντάρχαι, βενεφικιάριοι ἐπὶ τόπων* fallen, sind zahlreich.

Wir fügen jetzt Beispiele für die Erwähnungen von Militär seit Diocletian bei.

3 Gr. a. 295 ist eine große Rechnung für Chargierte verschiedener Truppenkörper, wie *Οὐάλῃ ὀπτίωνι λεγιωναις ζ' Κλαυδίας, Αὐρήλιος Πύρος ὀπτίων ὑπὸ Ἰουλιανόν πρεπόσιτον λεγιῶ[ν]ος τετάρτης Φλαβίας, Σεουῆρος τεσσαράριος.* UB 21 a. 340 (Bericht an den *praepositus XIV. pagi*) *τῷ πραιπ(οσίτῳ) τῶν Μαύρων.* — L 235 cca a. 346 *Εὐλόγιος χι*(l. *δεκαδάρχης*) *ἐν κ(υρί)ῳ* — Gf. 48 a. 346 *Φλάουιος Ἡλείας στρατι[ώτ]ης ἀναφερό[μενος] ἐν κάστροις Διον[υ]σιάδος ὑπὸ Αἰγύ[πτο]υ ἔπαρχον ἀπ' ὀ[φφ]ικι'.* — Für die Kulturgeschichte jener Zeit ist von hohem Interesse die jetzt in London und Genf aufbewahrte Korrespondenz des *Abinnaeus*; wir geben hier wenigstens die verschiedenen Namensformen und Titulaturen desselben. Der lateinische Papyrus Gf 45 schreibt *Abinnio*; griech. *Ἀβιννᾶος* L 247 Gf 46, 49; *Φλαουίῳ Ἀβιννᾶῳ ἐπάρχῳ εἴλης στρατιωτῶν κάστρων Διονυσιάδος* L 406, 403, 245; 141. *Φλ[αου]εί͂ῳ Α. ἐ. ε. στ. κάστρον Δ.* Gf 49; *τῷ κυρίῳ μου ἀδελφῷ Ἀβιννᾶῳ Ἀέτις ἐν θεῷ χαίρειν* L 414 cf. L 408 (Chairemon) *Φλαυίῳ Ἀβιννᾶι ἐπάρχῳ* [*ε. στρατιω*]*τῶν κ. Δ.* L 407; *τῷ*] *ἀγαπητῷ καὶ ἀγ*[*α*]*θος ἀδ*[*ε*]*λ*[*φ*]*ῷ Ἀβιννεας* L 418 a. 346; *τῷ δεσπότῃ μου Ἀβιννέῳ* L 237 (Agathos), Gf 55, *Φλαυίῳ Ἀβιννέῳ πρεποσίτῳ κάστροις Δ.* L 246, *Φλαυί*[*ῳ*] *Ἀβιννέῳ ἐπ. ε. στρ. διακιμένων ἐν κάστροις Δ.* L 240, *τῷ δεσπότῃ μου καὶ ἀγαπητῷ ἀδελφῷ Α. πραιπ*(*οσίτῳ*) L 417 (*Καορπαπας*), *τ. δ. μ. Α.* L 232 (*Κλημάτιος*), *Φλαουίῳ Ἀβιννείῳ ἐπ. ε. στ. κ. Δ.* Gf 47 a. 346, *τῷ δεσπότῃ μου καὶ πά*[*τρ*]*ωνι Ἐβεννίῳ* L 411 (*Δη*]*μήτριος βοηθὸς Ἰσίωνος*); *Φλ' Ἀβεννᾶίῳ ἀπὸ ἐπάρχων εἴλης* L 233 a. 345; *τῷ κυρίῳ μου καὶ πάτρωνι Ἀβεννέῳ πραιπ*( ) L 404 (Sarapion); *κυρίῳ μου*] *ἀδελφ*[*ῷ*] *Ἀμιννᾶι*[*ῳ*] und *Α. πραιποσίτῳ* L 231 (Demetrios) *κ. μ. πατρὶ Α.* Gf 52 (Alypios); [*τῷ δεσπ*]*ότῃ μου τῆς ψυχῆς καὶ ἐξουσιαστῇ τῷ ἐμοῦ πρε-*

ποσει[τ]ῳ Ἀμεναίῳ Gf 53, *κυρίῳ μου ἀδελφῷ Ἀμεννεωτι* L 409 (Jouinus), *ἀ]δ[ελφῷ] Ἀμιν[νέῳ* Gf 51, *τ[ῷ ἀγαπ]ητῷ ἀδελφῷ Ἀμι[ν]ν[έῳ]* L 413 (Apameios); *Ἀπαμιος τῷ ἀγαπητῷ ἀ. Ἀμιννέῳ ἐν κ(υρί)ῳ χαίρειν* L 243; *Φλ. Α. πρ( ) κάστρων Δ.* L 234 (*Μακάριος διασημότατος ἐπίτροπος δεσποτικ(ῶν) κτήσεων*); *τῷ δεσπότῃ μου καὶ πάτρ(ωνι) Α. πραι( )* Gf 56; *κυρίῳ μου ἀδελφῷ Ἀβιννέῳ* Gf 50; 57; *κυρίῳ μου ἀδελφῷ Ἀμιννέῳ* L 416 (Sambas) Gf 58; *κ. μ. α. Ἀβιννέῳ* L 405 (*Luppicinus*) *κ. μ. [πάτρωνει] Ἀ]βιννεί[ῳ]* Gf 61; *Φλα[ο]υίῳ Ἀβ[ι]ννέ[ῳ] ἀπὸ πρεπο(σίτ)ων* Gf 46; *τῷ δε(σπ)ότῃ μου καὶ κυρίῳ μου πραιποσίτῳ* Gf 54; *τ. δ. μ. κ. πάτρωνει πρεποσίτῳ* Gf 56 L 410, dazu *κάστρων Δ.* L 239 (*Θαρεώτης ἐν θ(ε)ῷ χαίρειν*). In den Inschriften schwanken auch die lat. Namensformen: *Abennaeus Abinnaeus Abinneus Abinia Abenius Abinius.*

Ἀτάμμωνι τῷ πραιποσίτῳ L 408 cca 346. — *Φλ. Δωρατιανῷ ἱππιμαύρων σπουταρίων τῶν ἐν τῇ (αὐτῇ) Ἑρμουπόλι ὑπὸ Ἀλμεσιανὸν πραιπόσιτον* RAN 212 a. 348. — *αὐσιλι[αρίων Κωνσταντιακῶν, Βάριον τριβοῦνον, Φλ. Βιταλιανὸς βίαρχος* etc. UB 816 a. 359 — *Φλ(αυίῳ) Παύλῳ στρατιώτῃ λεγιῶνος πέμπτης Μαγεδονικῆς τῶν ἐμ Μέφι διαγειμένον* Gf 70 a. 381. *Φλ. Σουχχτας στ. λεγιονω[ς] πέμπτης Μακαιδωνικῆς τῶν ἐν Μέμφι διακιμένων ὑπ[ὸ ..]υμον τριβουνα.* UB 899 s. IV.; *κριμικηρι τῆς ουϊξιλλατιῶνος* Gf 79 s. IV.

] υἱὸς Ἰωάννου στρατιώτης ἀριθμοῦ τῶν γενναιοτάτων Τρα[νστιγριτανῶν R AN 345 a. 507; *ἀπὸ καμπιδουκτόρων ἀριθμοῦ τῶν γενναιοτάτων Τρανστιγριτανῶν* L 113, 5 a. 498; *παρὰ τῶν πριόρων τῶν καθ[ωσιω]μένων T.* UB 836 s. VI; *Φλ. Ἰωάννῃ φλαουιαλίφ ἀριθμοῦ [τῶν ... Τραν]στ.* UB 369 a. 531; *Φλ. Ἡλίας φοιβάμμωνος στρατιώτης ἀριθμοῦ τῶν καθθ(ωσιωμένων) T.* R AN 353 a. 531.

Φ[λ. Μ]ηνοδώρ[ῳ τ]ῷ καὶ Ἀπα Ὀλ τῷ κ[α]θοσιωμένῳ κεντηναρίῳ ἀριθμοῦ τῶν γενναι[ο]τάτων Λητόων R AN 353 a. 531; *] ἀριθμοῦ [τῶ]ν γεννεωτάτων καὶ καθωσιομένω[ν] Λεόντω[ν]* RNN 88 s. V/VI aus Herakleopolis; *κεντηναρίῳ ἀριθμ[οῦ τῶν γενν]αιοτάτων Λεώνων κλιβαναρίων* Paris p. 53 App. 192; *]νι τῷ καθοσιω(μένῳ) δρακοναρίῳ ἀρι(θ)μοῦ τῶν | [ ] κλιβαναρίων* R AN 349 cca 511 und *βιάρχῳ ἀρ. τ. γ. Λεοντοκλ[ιβαναρίων;* Amherst 148 a. 487 (Faijum:) *σιμιαλίῳ ἀρ.* etc. *τῶν Λε[οντο]κλιβαναρίων;* R AN 353 a. 531 *Θλ. Μηνᾶς ὁ καὶ] Γ[ώργ]ιος στρα[τιώ]της ἀρ[ιθμ]οῦ τῶν γενναιοτάτων Δακῶν υἱὸς Ἀγάθου.*

Was die Beamtenschaft betrifft, so „bleibt in der ersten Zeit alles beim Alten. Wir finden mit Ausnahme der in Alexandria residierenden Oberbeamten (*praef. Aug. iuridicus, idiologus*) und der Militärs nur nichtrömische Verwaltungsbeamte. Auch die Epistrategen sind Griechen“ (P. Meyer p. 102 f.). In den Prozeßakten aus der Zeit Augustus-Tiberius, die Satabus und Nesthnephis betreffen, finden wir die römischen Functionäre *Seppius Rufus, ..Maximus* und den *centurio Lucretius.* Was die weitere Entwicklung anbelangt, stellen wir Beispiele von römischen Beamten nach verschiedenen andern Ämtern zusammen. Römische Epistrategen sind z. B.

Γέλλιος Βάσσος ὁ κράτιστος ἐπιστράτηγος UB 19 a. 135; *Γαίωι Ο[ὐ]αλ[ερί]ωι Μ[α]ξίμωι τ. κ. ἐ.* UB 462 Pius; *Μινικίῳ Κορελλιανῷ τ. κ. ἐ.* Gf 31 a. 145/6 (Hermopolis Magna); *Στατιλίῳ Μαξίμωι τ. κ. ἐ.* UB 340 a. 148/9; *Οὐηδίῳ Φαύστῳ τ. κ. ἐ.* R AN 223 nach 158; *Γελλίου Βάσσου τ. κ. ἐ.* UB 19 a. 135; *Ἰουλίῳ Καπιτω[λεί]νῳ τ. κ. ἐ.* UB 168 a. 169; *Πακωνίου Φήλικος ἐ. ἐ. Βάσσον* 4 Gr 237, 7 Z. 30, 22 a. 186; *Ἰουλίου Κουιντιανοῦ τ. κ. ἐ.* UB 15 a. 194; *ἐ. Ἀπολι[να]ρίου* UB 168 s. II/III; *Α[..]μλίῳ Καπ[ιτωλ]ίνῳ τ. κ. ἐ.* UB 291 Severus; *Βαλβείν[ου] τ. κ. ἐ.* UB 659 a. 228/9; *Ἰουλίωι Μαξιμιανᾶι τ. κ. ἐ,* R SN 135; *Δομητίῳ Ἀλεξάνδρῳ δι[έπο]ντι τὴ[ν ἐπ]ιστρατηγίαν* R NN 3 s. III.

Strategen mit römischen Namen sind z. B.

Πρεῖσκος ὁ στρατηγήσας Wien. Papyr. 31 a. 10; *Οὐαλερίωι Οὐάρωι στρ.* (Arsinoites) UB 757 a. 12; *Τιβερίωι Κλ[αυδίωι] Πα[σί]ωνι[ι] στρα.* 4 Gr 283 a. 45 284 a. 50 285 a. 50; *Γαίωι Ἰουλείωι [Ἀσινιανᾶι] σ. Ἀρσινοίτου* UB 181 a. 57; *Τιβερίου Κλ[αυ]δ[ίου] Ἀμμωνίου στρ. καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων* 4 Gr 260 a. 59; *στ. Κλαυδ[ίου] Ἡρακλε[ίου]* ib. 276 a. 77; *Τιβ. Κλαύδιος Ἄρειος* UB 226, 1 a. 99; *Κλαύδιος Δίδυμος ὁ καὶ Γέμεινος στ.* Amh. 66 a. 124 (aus Soknop. Nesos); *Αἰλίωι Ἑρμησίαι στ. Ἑρμο(νθίτου)* UB 759 a. 125; *Κερεαλι στ. Ἀρσ. Ἡρακλείδου μερίδος* 2 Gr 46 a a. 139; *Μᾶρκος Ἀντώνιος Δεῖος στρατηγήσας Ἀλεξανδρείας* 3 Gr 100 a. 133; *Μαξίμῳ τῷ καὶ Νεάρχῳ στρ. Ἀρσ. Ἡρ. μερίδος* Gf 6 a. 134 UB 137 a. 146/7 *Μάξιμος* UB 95 a. 147 R SN 140 cca. 147?; *Οὐεγέτῳ τ]ῷ καὶ Σαραπίωνι* [στ.] *Ἀρσι. Ἡρακ. μερίδος* Gf 28 a. 136; *[Αἰ]λίῳ Νουμ[ισιανῷ στ]ρ(ατηγῷ) Ἀρσι. Θεμίστου κ[α]ὶ Πολέμω[νος μερ]ί[δ]ων* Gf 5 a. 138/61 cf. *Αἰλίῳ [Νου]μισιανῷ στ. Α. Θ. κ. Π. μ.* R SN 117; *Δούσιος Σπάρσος Κλαυδίῳ] Κερεάλι στ. Ἀρσινοείτου* 2 Gr 46 a. 139; *Ἀπολλινάρι στ.* UB 354 a. 140/1 355 a. 139/40 357 a. 140/1; *Οὐεγέτῳ στρ. Ἀρσι. Ἡρα. μερίδος* R SN 74 a. 141/2; *Αἰλίωι Σαραπίωνι στρ. Ἀρσι. Ἡρ. μερίδος* UB 133 a. 143/4; *Φ[λ]αουίῳ Ἀπολλωνίῳ στρ. Ἀρσι. Ἡρ. μ.* UB 467; *Κλαύδιος Ἄρειος* 4 Gr 237, 8 Z. 28 a. 186 (Oxyrhynchus); *Σερήνῳ τῷ καὶ Ἀγαθῷ Δαίμονι στρ. Φαρ[βαιθίτου)* UB 730 Commodus; *Νωρβ[ά]νῳ τῷ καὶ Σερήνῳ s. Ἀρσι, Θεμίστου καὶ Ποl. μερίδων* UB 158 s. II; *Καλπουρνιανοῦ*[sic] *τῷ τοῦ Ἀρσινο[ίτο]υ στρ.* UB 378 s. II/III; *Αἰλίου Εὐδαίμονος στρα[τ]ηγήσα[ν]τος* UB 168 s. II/III; *Φλ]ανίῳ Γεμέλλῳ* Hermopolites R NN 19 s. III; *Αὐρήλιος Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Σωτὴρ* UB 473 a. 200

Beispiele für *βασιλικοὶ γραμματεῖς:*

Σερῆνος β. γ. Ἀρσι(νοΐτου) Ἡρακλείδου μερίδος UB 18 a. 169; *Μόνιμος Γεμέλλος* L 350 a. 212; *Αὐρήλιος Κασιανός* UB 296 a. 219/20 (derselbe Bezirk)

Andere Funktionäre:

Κλαυδιου Βλάστου γενομένου [ἐπιτρόπου] τοῦ κυρίο[υ] Αὐτοκράτορος Καίσαρος Δομιτιανοῦ CPR 1 a. 83/4; *Αὐρήλιος Ἰταλικὸς ἐπίτροπος τῶν οὐσιακῶν ὁ κράτιστος διαδεχόμενος τὴν ἀρχιερωσύνην* UB 362 a. 214; *Σατουρνείνῳ Καισάρων οἰκονόμῳ ἐπακολουθ[ο]ῦν[το]ς Ἀκιλίου Φήλικος* UB 156 a. 201

Οὐ]ελλη[ίου Μ]αξίμου τοῦ κρ. δι[οι]κητοῦ UB 8 a. 248; *Σεπτίμου Ἀρριανοῦ τοῦ κρ. δ.* 3 Gr 61 a. 221.

Φλαυίου Ἡλιοδώρου καὶ Ἀραβίωνος πρακτόρων 5 Gr 53 a. 110/1; *Ἰούλιος Πάρδαλος ὁ γενόμενος προς τῷ ἰδίῳ λόγῳ* UB 250 a. 122/3; *Κλ[αυ]δ[ίου] Ἰου[λιανοῦ τοῦ πρὸς τῷ ἰδίῳ λόγ]ῳ* R SN 107 a. 140.

Μαγνίου [Ρο]υφεινιανοῦ ἐπιτρόπου Νεασπόλεως UB 8 a. 248; *ἐπι[μελη]τὴς Πετρώνιος* UB 12 vor 181.

Κλαύδιος Ἀγαθοκλῆς ὁ ἀρχιερεὺς καὶ ἐπὶ τῶν ἱερ[έων] R SN 21 a. 153/4; *Οὐλπίου [Σε]ρη[ν]ιανοῦ τοῦ κρατίστου ἀρχιερέως* UB 347 a. 171; *Σάλουιος Ἰουλιανός ἀ.* UB 82 a. 185; *Αὐρήλιος Οὐαλ[έριος ἀρχ(ιερεὺς)*, er besitzt 20 Aruren in Philadelphia im Arsinoites Gf 78 s. III/IV; *Μαξίμῳ ἱερεῖ ἐνάρχῳ ἐξηγητῇ βουλευτῇ* 3 Gr 56 a. 211.

Κλαύδιος Φιλόξενος νεωκόρος τοῦ μεγάλου Σαράπιδος γενόμενος ἔπαρχος σπείρης πρώτης Δαμασκηνῶν, τῶν ἐν τῶι Μουσείωι σειτουμένων ἀτελῶν ἱερεὺς καὶ ἀρχιδικαστής UB 73, 136 a. 135 (ein Grieche in dieser Stellung ist *Διονύσιος Δε[ί]ου* UB 729 a. 144, *Κόμων* 1. Jhdt. UB 455 *Διόδοτος* a. 189 UB 578 *Ἀπολλώνιος* a. 217 UB 614) *Σεπτιμίῳ Ἑρμίᾳ [τῷ κα]ὶ Ἑρμαίσκῳ [ἱερεῖ ἀρχ]ιδ[ι]κα[στ]ῇ καὶ πρὸς τῇ [ἐπι]μελείᾳ τῶν χρημα[τιστ]ῶν καὶ τῶν ἄλλων κ[ρ]ειτηρίων* R SN 98 s. III.

14 Römer sind in der Liste der *κ[α]θημένων ἐν συμβουλίῳ ἐν τῷ πραι[τωρίῳ τοῦ κρατίστου ἡγ]εμόνος ἔ[ν] τῆι Θαισαρίου διαγνώ[σει]* Eine Liste der *iuridici Alexandreae* gibt Arthur Stein AP I 445 ff.

Αἰλίωι Εὐτυχεῖ τῷ καὶ Κλέωνι νομάρχῃ διὰ Κλαυδ(ίου) Τυράννου UB 463 a. 148, Zahlung eines *τέλους μόσχ(ου) εἰς τὸν Στατιλίο(ν) Ἀπίωνος καὶ Οὐαλερίου Ἀπολλω[νί]ου νομά[ρ]χ[ων] λόγον* L 297 b. a. 119, *Τιβέριον Κλαύδ[ιο]ν Φιλόξενον νομάρχ(ην)* UB 748 Nero

διὰ Παπειρ[ί]ου Κα[.. ἀγορανόμου ist das Testament R 1517 a. 178/9 ausgestellt; *δι' Ἀπολλωνίου τὸ πρὶν κεχρη(ματικότος) Σεκούνδου τοῦ συνεσταμένου ὑπὸ τῶν μετόχων ἀγο(ρανόμων) κεχρη(μάτισται)* 4 Gr 320 a. 59; cf. Louvre 17 a. 154 (*Rutilius Niger*) Verf. Prolegomena (a. 1881) p. 13; UB 576 s. II/III: *Πωλίων ἀγορ(ανόμος)*

Τιβερίου Κλαυδίου τοῦ ἀσχολουμ(ένου) τοὺς καταλογισμ(οὺς) τῆς Αἰγύπτου 4 Gr 344 a. I; *Τιβερίωι Κλαυδίωι Εὐρύθμωι ἀσχ. τὸ ἐνκύκλιον τοῦ Ἀρσι(νοίτου)* UB 748 Nero

Ἰουλίῳ Λογγείνῳ [καὶ] τοῖς λοιπ(οῖς) μισθωταῖς ἱερ(οῦ) χει(ρισμοῦ) L 478 s. II/III

Οὐαλέριος Δόγγος καὶ Σαραπίων γραμματεῖς μητροπόλεως UB 254 I a. 160; *Φάβιος κωμογρ(αμματεὺς) Σοκνοπαίου Νήσου* UB 145 a. 212/3 *Ἀντώνις κωμογ[ρ.* ibidem R SN 101 s. III ... *Ἀντωνίου κωμαρ[χ.] κώμης Καρανίδος* UB 620 s. III

Selbst in einer Quittung über abgeleistete Arbeit auf den Dämmen lesen wir in der Unterschrift *Ἀντώνις .. σεσημείωμαι* UB 876 a. 152, bei einer Meldung: *Σαβεῖνος σεση.* R SN 79 a. 87 In UB 340 a. 148/9 wird *Καπιτολῖνος καὶ ὁ σὺν αὐτῷ* verklagt wegen *παραπράσσειν.* Auch in den niederen Sphären, aus denen die Ostraka stammen, begegnen wir römischen Namen.

a. 31 WO 1030 (Theben) *Κορνήλιος καὶ μέτ(οχοι) Σενψατος* (l. -ι) *χαίρειν· ἐπέχο(μεν) τὸ τέλος.* a. 50 WO 1387 (Theben) Quittung über Dammsteuer *Βάσσος Δέκμου τραπ(εζίτης) σεση(μείωμαι)*; WO 399, 401 a. 50/1; 407 a. 55. 667 s. I. — a. 54 WO 13 *Ῥουφώνιος Ἀντίγονος* stellt eine Quittung aus; a. 59 WO 1280 *Σαβῖνος* (?) *Πε[ύσιος?] σεση.* Unterschrift einer Quittung über Dammsteuer. a. 63 WO 1623 Unterschrift bei einer Laographia *Βάσσος*; a. 75 WO 436 (446 a. 78, 453 a. 82 554 a. 82 457 a. 83 Steuerquittungen *Δέκμο(ς)* resp. *Βάσσος σεση-*

μ(ειωμαι); a. 76 WO 28 *Οὐέρρις Φιλούμενος* schreibt eine Quittung; a. 86 WO 464 *Γερμανὸς Μενέφρωνος ... τελώ(νης) ἤπη(τῶν)* a. 94/5 WO 42 *Πομπήιος Οὐάλ(ης)* Quittung; a. 113 WO 85, 86 Quittung *διὰ Λουκί(ου) Λὐρηλί(ου) ἐπιτη(ρητοῦ)*; 1056 *Κορνήλιος Ῥήτωρ τελ(ώνης) (πεντηκοστῆς) ὠνί(ων) ὑποτελ(ῶν) τοῦ Περιθήβας*; 92 *Νιγρεῖνος σε[ση(μείωμαι* Quittung; a. 114 WO 303 a. 115 WO 304 *Ἀντώνιος Μαλχαῖος ὁ ἀσ[χο]λούμεν[ος τὴ]ν ὁρμοφυλακίαν Σοήνης*; a. 118 WO 634 *Θέωνι Βάσσου*; a. 120/1 WO 527 a. 122/3 WO 529 *Πόστ(ουμος) ὁ καὶ Ὧρος* quittiert eine Steuerzahlung; a. 124 WO 1243 (Theben) *Πόστομος ὁ καὶ Ὧρο(ς) Ποστ(όμου) πρά(κτωρ) ἀργ(υρικῶν)*; a. 122/3 WO 123 125 *Σεμπρώνιος Κέλερ καὶ οἱ σὺν αὐτ(ῷ) ἐπιτηρητ(αὶ) ἱερᾶς πύλης Σοήνης*; a. 123/4 WO 129 Syene: *Φλάουιος Εὐτυχ(ὴς) ἀπελεύθ(ερος) Φλαουίου Πάνσα* ist *μισθ(ωτὴς) ἱερᾶς πύλ(ης) Σοήνης*; dasselbe sind a. 125 WO 133 *Οὐαλερίων καὶ Διδυμίω[ν*; a. 127 WO 140, 141 der Genosse des Fl. Eutyches heißt *Λογγῖνος Κρίσπος*; a. 128 WO 827 (Theben) *μεμ(έτρ)η(ται) θησ(αυροῦ) κω(μῶν) ὀνό(ματος) Λογγῖνος Ἀπολησί(ου)*; a. 128/9 WO 145 Syene: *Καλάσιρις πράκ(τωρ) ἀρ(γυρικῆς) διὰ Ἰουνίου Οὐάλεντος βοηθ(οῦ)* cf. 1573 a. 129; WO 148 *Ἄρριο]ς Πουπλιανός καὶ οἱ σὺν αὐτῷ [ἐ]πιτηρηταὶ ἱερᾶς πύλης Σοήνης*; a. 130/1 WO 152 a. 132 WO 153 *Ἀντίοχος Κασσιανὸς καὶ Ἄρριο(ς) Π. καὶ Ἰούλιος Μάξιμος .. ἐ. ἰ. π. Σ.* a. 133 WO 842 Theben *Πομπηεις Φαηριος* (Badesteuer); a. 134 WO 158 ist *Ἰούλιος Σαβεῖνος*; a. 134 WO 159 *Γέλλιος Πέρσις*; a. 136/6 WO 167 *Οὐαλέρι[ος Μαρίων*: *ἐπιτηρητὴς ἰ. π. Σοήνης*. a. 136 WO 575 *Κοΐντος Νεμώνιο(ς) Διόσκο(ρος) πράκ(τωρ) ἀρ(γυρικῆς) Νό(του) καὶ Λιβός*; dasselbe ist a. 137 WO 580 *Γάιος Λογγῖνος Οὐαλεριανός*; a. 137 WO 578 steht *Κασιανὸς σ(εσ)η*. a. 137 WO 579 *Δέκιος σεση( )* unter einer Steuerquittung; a. 138 WO 1247 sind *Ψανσνως καὶ Κασιανός πράκ(τορες) ἀργ.*, a. 140 WO 172, 173: *Ἄννιος Ἀμμωνιανός*; a. 140/1 WO 1434 (Charax) ist eine Steuerquittung an *Κλεοπατρίαν* von *Δέκμο(υ) διὰ ... Βάσσου* cf. 1442 a. 150 *Δέκμου διὰ Θέωνος Βάσσου*. a. 141 WO 869 (Theben) eine Thesaurus-Quittung *Σε]ξστιλίου διὰ γεωργοῦ*; WO 1582 (Theben) *Βάσσος Ψεναμούνιος* zahlen *ἄχυρα*; a. 141/2 WO 610 612 a. 143/3: 614 *Παμώνθης καὶ Πόστ(ομος) πράκ(τορες) ἀργ. Χά(ρακος)*. a. 142 WO 607 *Μᾶρκος Κλαύδιος Ἀλέξ(ανδρος) κ(αὶ) μ(έτοχοι) ἀπαι(τητὰι) μερισμ(οῦ) τέλ(ους) ὠνίω(ν)*, 605 *Πόστομο(ς) πρακ. ἀργ. Χάρακος* a. 144, 616 derselbe; a. 148 *Δομίτιος Φαυιανὸς καὶ Γερμανὸς πρακ. ἀργ. Ἐλεφαντ(ίνης)*, a. 154 *Οὔλπιος Κερεάλις καὶ Δε-μ[ίτιος] Δομιτίου μισθωτ(αὶ) ἱερᾶς π[ύλης Σοή(νης) διὰ] Μινουκίου Νίγερος βο[η]-θ(οῦ)*, 1066 *Μᾶρκος Μινίκιος Απ[ ] ἐπιτηρητὴς τέλ(ους) ἐγκυ(κλίου) ἀνδραπόδων*, diese Gebühr quittiert *Τίτος Ἄνιος Πακώνιο[ς*; a. 158 WO 237 *Στλάκκιος μισθ(ω-τὴς) ἱερᾶς πύλ(ης) Σοή(νης) διὰ Σερήνου βοη(θοῦ)* ebenso a. 159 *Οὔλπιος Κελεάρις διὰ Σερήνου βοη(θοῦ)* WO 239; a. 158 Unterschrift unter einer Thesaurusquittung *Σαβ(ῖνος) σεση(μείωμαι)* WO 902, 909 a. 158/9, 911—913 a. 159. a. 161 WO 1447 (Theben) Unterschrift einer Steuerquittung *Νεφωτιανὸς σεσημ(εί)ω(μαι)*; a. 162 WO 246 *Οὐαλέριος Σερῆνος καὶ Πατάχημις οἱ(δύο) πράκ(τορες) ἀργ. Ἐλεφα(ντίνης)*; a. 163/4 WO 257 *Λογγεῖνος Σερῆνος καὶ Πετρώνις*; a. 165 WO 657 (Theben, Steuerquittung:) *Ῥουφίλλος [Ν]ίγρου ἔγραψα*; a. 169/70 WO 297 ff. *Τιθοηΐσις καὶ Στέφανος ἐπιτηρηταὶ ἱερᾶς πύλης Σοήν(ης) διὰ Μάρκου Ἀννίου Νεμωνιανοῦ* also selbst unter den Hilfskräften treffen wir römische Namen. a. 174 WO 267 *Κασσιανὸς καὶ οἱ σὺν α(ὐτῷ) ἐπιτ(ηρηταὶ) ἰ. π. Σ. διὰ Παχνουβ(ιος) βοηθ(οῦ)*; 265 *Λίβούτιος Νιγερ καὶ Παχνουβις Πετορ(μήθου) διὰ Ἀντωνείου Ἰουλί(ου) γρ(αμματέως)*; a. 179 WO 1454 *Ἰούλιος Ἀλβανὸς κα(ὶ μέτο)χο(ι) ἐπιτ(ηρηταὶ) τέλου(ς) ἐγκυκ(λίου) ἀνδραπ(όδων)*, 271 *Ἰούλ(ιος) Σερῆνος πρακ. ἀργ. Ἐλεφ. καὶ Ἀπολλώνιος Ἀμωνίου καὶ Οὐαλερίων* ... 272 (Elephantine) Zahlung *ὀνό(ματος) Ἀννίου Βάσσου*,

τιμῆς δημοσίου φόρου, a. 186 WO 1460 *Αὐρήλιος Διονύσιος ... ἐκπτ. ἱερᾶς πυλ. Σοη. δι' ἐμοῦ Μάρκου Ἀννίου Νεμωνιανοῦ ἀπαιτ(ητοῦ)*, letzterer ist a. 190 WO 278 (Elephantine) *πράκ(τωρ) ἀργ.* (s. II/III cf. 291); s. II/III WO 691 700 (Theben) *ὀνό(ματος) Δέκμου πρ(εσβυτέρου)*, 29 *Ἰούλιος ... μισθ. ἱερᾶς πυλ. Σοη. δι' ἐμοῦ Μάρκου βοηθ(οῦ)*, 672 (Theben) *δι' ἡμῶν Κλαυδίου Περναίου ... πρακ. ἀργ. κώ(μης) Ἀπολ(λωνιάδος)*, a. 213 WO 980 Theben Thesaurusquittung *ὀνό(ματος) Μάρκ(ου) Πολλίου*, a. 250 WO 1471 ebenso *Σέξτος σε(σημ.)*

Nicht nur, daß selbst Leute aus der Stadt Arsinoë schon im I. Jahrhundert in Italien dauernd verweilen (vgl. L 251, Vespasian), auch in Ägypten treffen wir in den Städten und am Lande *ciues Romani* angesiedelt.

a. 14/37 (Taxregister von Grundbesitzern) *Μάρκου Ἀντωνί[ου Π]άλλαντος, (πρότερον) Γαλλίας ... Λουκίου*; a. 56/7 UB 591 (Faijum) Pachtantrag an *Σωκράτη Γαίου Μαρκίου ἱππέως διπλοκαρίου* auf *φοινεικίνους καρποὺς τῶν παρεσπαρμένων ἐν τῷ ὑπάρχοντι τῷ Μαρκ(ί)ῳ ἐν τῷ ἀπὸ νότου ἀμπελῶνι*; a. 99 5 Gr 91 *Λουκίωι Βελλήνῳ Γεμέλλ[ου] ἀπολυσ[ί]μωι ἀπὸ στρατείας* in Euhemeria, Kontrakt über eine Ölpresse; Andere Grundbesitzer: s. I UB 776, 2 *Κλαυδίου Βαλβίλλο(υ)*, UB 360 a. 108/9 *Εὐδαίμων φρωντιστὴς* des *Κλαύδιος Ἀντωνῖνος*, a. 113 UB 832 *Μᾶρκος Δομίτιος Λόγγος στρατιώτης* und *Καλπουρν[ί]α Βουβ[αστάριον*; UB 563 nach Trajan, nennt 1 Römer unter 13 (?) Grundbesitzern; UB 455 (von 133) zwei röm. Soldaten machen einen Kaufkontrakt über eine *χορτοθήκη περὶ κώμη(ν) Ν[έ]στου ἐποίκιον*; UB 709 Pius *Πρό[κ]λον οὐετραν[ο]ῦ κλῆρος κατοικικός*; a. 130/1 UB 420 *Πασίων*] *Μαξίμου, διὰ φροντιστοῦ Ὀννώ]φρεος* erbt und meldet *κλήρου ἀρούρας* $\frac{1}{2} + \frac{1}{16} + \frac{1}{32}$; a. 133 UB 581 *Γάιος*] *Λ]ογγῖνος* [*Πρεῖσκος*] *ἀπολύσιμος ἀπὸ στρατείας γεουχῶ[ν ἐ]ν κώμῃ Καρανίδι*; über römische Namen, ansäßige Veteranen etc. in Karanis s. Zusammenstellungen in Verf. Karanis und Soknop. Nesos p. 43—45; a. 137 *Διαδουμέν[ωι] οἰ[κο]νόμ[ωι] Δομιτίου κατόχο(υ)* R SN 132; a. 143 UB 741 *Κόιντος Γέλλιος Οὐάλης στρατιώτης κλάσσης Ἰούστης Ἀλεξανδρε[ιν]ῆς* besitzt ein Haus in einem Dorfe des Faijum; daselbst ist ein *Λ[ο]νγ[ίν]ου κλῆρος*; a. 144 WO 880 Theben *Βάσσος* a. 145 WO 1438 a. 150 WO 1422 *Κλεοπᾶς Βάσσου*; a. 154/5 UB 447 einem *ἱππεῖ ἴλης Μαυρειτανῆς ὄν[τι ἐν ἑτέρ]ῳ τόπ[ῳ] φροντιζομένῳ ὑπὸ Οὐαλερίου Ἀφροδεισίου στρ(ατιώτου)* gehört ¼ Haus und Hof; a. 155 WO 898 Theben *Τίτος Αἴλιος Τιτιανὸς δ(ιὰ) ἐπιτρόπου Μάρκου Πολλίου Ἐρεννίου* bestätigt *τὸ ἐκφόριον ἧς ἐγεώργησάς μοι γῆς* dem *Λολους Ψεγχώνσιος*; UB 282 (Marcus) erwähnt *Λογγείνου [Π]ρείσκου στρατιώτου σειτικὰ ἀδάφη* in Kerkesephis; dort sind auch die Grundbesitzer *Longinia Gemella*, der Veteran *Valerius*, *Sempronia Gemella* und *Magna*; a. 168/9 UB 603 Pachtantrag auf die Dattelernte in dem Garten der *Οὐαλερία Γαίου διὰ Προβινκιαρίου φροντιστοῦ* in Philadelphia, Faijum; a. 163 WO 920 *γ(εωργοῦ) Λολο(υτος) τοῦ καὶ Σεμπρω(νίου)* Theben; WO 921 *Σενπεχ. Ποστόμο(υ)*; a. 165 UB 542 *Οὐαλερία Σαβείνη, Πε]τρωνιανοῦ ἐλαιών*, Grundbesitzer in Faijum; a. 168 WO 931 Theben: *Γαίου Ἀντωνίου Ἡρακλᾶτο(ς) διὰ Γαίου Ἰουλ(ίου) Ἀντωνίνου πατρό(ς)*; a. 168/9 UB 18 *Γάϊος Ἰούλιος Ἀπολινάριος γεουχῶν ἐν Καρανίδι*; cf. 172 UB 180; a. 177/8 UB 782 *Iulius Longinus* Grundbesitzer in Karanis; a. 180 WO 946; 967 a. 190; 969, 970 a. 191; 972 a. 193; 977 a. 194; 1013 s. II/III 1264 a. 183 *Δέκμος πρ(εσβύτερος)*; a. 189 UB 71 *C. Longinus* Aquila, Grundbesitz in Karanis; a. 192 WO 1464 *Πανίσκου τοῦ κ(αὶ) Βάσσου Δέκμου*; R AN 1419 s. II nennt folgende Grundbesitzer bei Bakchias: *Μαρκία [Ν]εμέσιλλα*

5½ + ⅛ Aruren *Μᾶρκος Ἀντώνιος Σερῆνος* 3½ + ¼ *Γάιος Ν[ο]υμέριος Οὐάλης* 4 *Μᾶρκος [Λο]κρήτιος Σαβεῖνος* 9½ + ¼ *Μᾶρκος Ἀντώνιος Μάξιμος* 10 *Γάιος Μ[έ]ριος Ἰνγένης* 25 *Λογγινία [Φ]αβουλλα* 13 *Μᾶρκος Ἀντώνιος Οὐάλης* 2½ + ¼ *Λούκιος [Ἰ]ουλ'(ιος) Κρεῖσπος* 8 *Γάιος Λο[κ]ρήτιος Δέκστρος* 5 *Γάιος Ἰουλ'(ιος) [Σιλ]βανός* 25 *Μᾶρκος Ἴκιος Κρεῖσπος* 7 Aruren; 12 Römer unter 13 Besitzern, von den 7 Pächtern ist nur 1 Römer: *Σαβεῖνος Ἰουλ.*; R AN 282 ist eine Liste von Grundbesitzern aus *Κουσσᾶν*; darin: *Αὐούστα Σερήνου*; *κληρονό(μοι) Σιλβανοῦ Θαισᾶτος, Κορνηλίου τοῦ καὶ Εὐτυχίδου, κλ. Αὐρηλίας Σερηνίλλης, Σιλβάνου, Μέλας Κορνηλίου* aus *Ψείχεως*; *Ἀκύλινα ἡ καὶ Ἑρμιόνη, Ὠριγένης ὁ καὶ Μᾶγνος, Νεπωτιανοῦ οὐετρανοῦ* aus *Κουσσᾶν*, *Ἀκύλα Παμούνιος*; L 119 nennt unter cca 43 Besitzern der *λαύρας Χάρακος*: Z. 20 *Μᾶρκος ...* 11 *Ἰουλία Ἀπολλωνία Θ(υγάτηρ) Δομιτίου* 106 *Κόιντος Ἀπολήιος Ἀτέξιος* 57 *Λούκιος Μάριος Κλανᾶς* und wenige Griechen. — *Θαισάριον*, Tochter des *Longinus*, besitzt im Faijum in mehreren Ortschaften Grundstücke CPR 31 s. II; UB 897: ebenso *C. Valerius Iustus*, UB 862 448. — a. 201 UB 156 *C. Iulius Diogenes*, Soldat der *leg. II Traiana Fortis*, zahlt *τειμὴν ὧν ἐκυρώθην ἐν νομῷ Ἄρσιν. περὶ κώμην Ἡφαιστιάδα ἀρουρῶν* 1½ *ἀμπελῶνος πρότερον Τιβερίου Γεμέλλου [νυνὶ] δὲ τοῦ ἱερωτά[του ταμείου* Summe 1498 Dr. — a. 202 UB 139 *Valeria Paulina*, Grundbesitzerin in Karanis, meldet *διὰ φρ(οντιστοῦ) Ὠριγένους*; a. 215 UB 275 *Valerius Apollinaris Ἀντινοεύς* besitzt eine *οἰκία καὶ αὐλὴ* in Karanis; a. 225 *Tib. Claudius Asclepiades* verpachtet 2 Aruren bei Peenamea im Herakleopolites CPR 36; a. 226 *Nepotianus* besitzt in Tosachimnea im Herakleopolites 2½ Aruren, R AN 243; a. 235 *Aemilia* und *Sulpicia* Grundbesitzerinnen im Faijum UB 733; a. 242/3 unter 10 Grundbesitzern tragen 4 römische Namen, *Σερῆνος, Κλή(μης), Τιβ(έριος) Κλ(αύδιος) [Ὠ]ρίων*; *Φλ(άουιος) Πτολεμαῖος* UB 141; a. 260 Hausantheil des Aurelius Rufus Gf 44; *Αἰλίῳ Συρίωνος οὐετρανοῦ τ[ῶ]ν ἐντίμως ἀπολυθέντων γεοχοῦντος ἐν κώμῃ Ἀνκυρώνων* R SN 98 s. III; in den Listen von Grundbesitzern aus verschiedenen Orten des arsinoitischen Gaues werden Römer genannt, so in UB 558, 3 s. III: 4 unter 14 in *Σεβεννύτου*; 1 unter 5 in *Πτολεμ. Ἀράβων* ib.; 7 unter 22 in Psenarpsenesis UB 558, 1, 2; 1 unter 2 in *Κερκεσούχων Ὄρος*; 5 unter 11 in Kerkesucha ibid.; 1 unter 2 in *Πτολεμαΐς Ὅρμου* UB 558, 3. — a. 323 *Αὐρήλιος Δίδυμος οὐετρανὸς γεουχῶν ἐν κώμῃ Φεβεικι* im Herakleopolites schließt einen Kontrakt ab mit einem andern *Αὐρηλίῳ Παύλῳ [οὐετρα]νῷ γεουχοῦντι ἐκ τῆς αὐτῆς κώμης* Gf 10; daselbst werden genannt *κληρονόμοι Ἀνθεστίου γενομένου στρατιώτου*; a. 345 *Φλάυιος Οὐενάφ[η]ρ οὐεδρανὸς ἀπὸ Διονυσιάδος*, Gf 46; a. 346 *Αὐρηλίου Οὐρ[α]νίου υἱοῦ Δαλματίου ἀπὸ πρεποσίτων γεουχοῦντα ἐν κώμῃ Θεοξένιδι*, Gf 49; *Θυγάτηρ Μέλανος οὐετρανο(ῦ) γεουχοῦσα ἐν κώμῃ Ἑρμουπόλει* L 141, 240; unter 17 Grundbesitzern aus Andromachis bei Dionysias sind 2 *στρατιῶται*, dann *Ἰοῦστος Κυρίλλου, Ἄπερ Παύλου*. — Einen *κτήτωρ υἱὸς Παλατίνου* nennt RQ 93 s. VI; ein Brief, R AN 325 s. V ist gerichtet an *τῷ δεσπότῃ μου τῆς ψυχῆς Αὐσονίῳ*.

Auch in den Städten erscheinen Römer (über die *Ἀντινοεῖς* vgl. P. Meyer p. 128 f.). So handelt ein Kapitel der Censuslisten der Straße Apolloniu Parembole aus dem 5. Jahre des Vespasian über sie: *γραφὴι Ῥωμαίων κ[αὶ Ἀλεξανδρέων*, es sind aber ihrer nur zwei. Im Jahre 94 finden wir (L 257) in einem amtlichen Verzeichnis von 122 Hausbesitzern Z. 76 *οἰκί[α τοῦ Λογγίνου*

Οὐαλε[Z. 204 *οἰκία*] *Μάρκου Οὐαλερίου Ῥεστιτούτου στρα*`*τ*'(*ιώτου*) Z. 233 *οἰκία ἰ*`*δ*'(*ία*) *Οὐτρανίου*[Z. 219 *π*]*υργ*' *Μάρκου Ἀντωνίου Πρίσκου* Z. 287 *οἰκ*[*ί*(*α*)] *Λουκίου Κεφα*`*λ*'( ) Z. 274 *οἰ*]*κία Γαίου Ὀκτα*(*υ*)*ίου* Z. 268 *οἰκ*[*ίας*] *μέρο*(*ς*) *ἰ*`*δ*'(*ίας*) *Λογγῖνος ὁ καὶ Ἀπολλώ*-(*νιος*) *Ἀπο*`*λ*'( ) *μη*`*τ*'(*ρὸς*) *Ταπρ*[*άξεω*]*ς τῆς Πράξ*`*ε*'(*ως*). — L. 259 a. 94? *οἰκία ἰ*`*δ*'(*ία*) *Μ*[*α*]*ξί*[*μου*] *στρατιώτου ὄντος ἐπὶ ξένης*. — UB 581 a. 133 *Σωκράτης υἱὸς Γαίου Οὐαλερίου Χαιρημονιανοῦ ἀπὸ ἀμφόδου Θεσμοφορίου* — UB 493 a. 148/9 *Κλαυδίας ἀπούσης, ἐξ ὑπομ*(*νήματος*) *Ἀπολλ*`*ω*'(*νίου*) *φροντισ*(*τοῦ*); *οἰκίας καὶ* [*α*]*ὐλ*[*ῆς*] (*ἥμισυ*) *μέρος Ἀμμωνίου Σαβείνου* — 5 Gr 27 a. 151/2 aus Euhemeria *Γαΐῳ Ἰουλίῳ Μαξίμῳ . . γεγυμνασια*[*ρ*]*χηκό*(*τ*)*ι ἐπικριτ*(*ῇ*) — CPR 191 a. II]*ς Σαρμάτης οὐετριὸς υἱὸς Σιλβάνου ἀπὸ ἀμφόδου Συριακῆς* — UB 428 a. II *Σεμ*]*πρωνίου Γε*[*μέλλ*]*ου γυμνασι*[*αρχ.*; UB 504 a. II (Verzeichnis der Einwohner von Arsinoë nach den Straßen) *οἰκίας καὶ αἰθ*(*ρίου*) *καὶ αὐλ*(*ῆς*) (*τρίτον*) [*μέρος Μ*]*άρκου Λο*[5]*μεννιου γεγυ*(*μνασιαρχηκότος*) *τῆς Ἀφροδ*(*είτης*) *πόλ*(*εως*) — CPR 9 a. 272 nennt eine *Σεουηρῖνα* in Heracleopolis; 2 Gr 43 a. 295 *οἰκίας Φλαβιανοῦ* — UB 144 a. III *Φαύστου* (Vorschlag von Buleuten) — UB 9 *Δώμνα* wohnhaft *πρὸς τῷ Κεσαρίῳ* in Arsinoë — R 2026 aus Hermopolis Magna *Αὐρηλίου Κορελλίου Ἀλεξάνδρου ἱππικοῦ ἀπὸ στρατιῶν γυμνασιάρχου βουλευτοῦ ἐνάρχου π*[*ρ*]*υτάνεως*. L 251 cca 337/50 nennt noch so spät einen *Μᾶρκος Αὐρήλιος Πτόλεμος Ἑρμία τοῦ Λουκίου Σωσικόσμιος ὁ κα*[*ὶ*] *Ἀλθεούς*. Endlich s. VI Paris p. 38 App. 78 *Σαβίνου πολιτ*(*ευομένου*)

Hier können wir noch eine Menge Beobachtungen anschließen wie das Römertum in immer weitere Kreise vordringt; auf dem Lande und in der Stadt treffen wir auf römische Namen, die in den Stemmata der Familien erscheinen; die Briefe nennen wiederholt Bekanntenkreise, in denen Römer sind; ganze Kolonien und feste Stämme römischer Soldatenfamilien, Nachkommen von Veteranen, deren Glieder sich durch verschiedene Generationen hindurch verfolgen lassen, hat P. Meyer, Heerwesen p. 131 ff. nachgewiesen. Es folgen Beispiele für das Gesagte.

Ein lateinischer Privatbrief aus dem Anfang unserer Zeitrechnung nennt als Bekannte des Adressaten *Macedo: Musaeus Bassus Augurinus Anthus Lyciscus* (Vf. lat. Schrifttafeln Nr. 1). — a. 22, 4 Gr 294, ein Brief aus Alexandrien, Sarapion an Dorion, über den *οἶκος Σεκόνδας*, nennt *Σα*[..]*ειλλα* — a. 25/6, 4 Gr 291 (Brief an einen Strategen) *Σεουῆρος* — a. 35, 2 Gr 295 (Brief der *Θαεισους Συρᾶτι τῇ μητρὶ*) *Λουκία* — a. 46/7 UB 177 *Γαλερίου τοῦ Σώτου* — a. 55 L 280 *Τιβερίου Κλαυδίου Φήλικος* — a. 70/80 UB 594 (Brief zwischen Apollonios und Chairemon) *ἔπεμψα* [*διὰ Σα*]*βίν*[*ο*]*ν περιστ*(*ερ*)*ίδας* — a. 76 WO 28 *Οὐέρρις Φιλούμενος* — a. 83/4, 4 Gr 290, *Τιβερίου Κλαυδ*(*ίου*) *Θέωνος υἱο*(*ῦ*)

Σαραπίωνος — Μάρκου Οὐαλερίου Πρόκλου CPR I 1. — a. 94, 4 Gr 270, *Λουκία ἡ καὶ Θαισᾶς; Σαραπίωνι τῷ καὶ Κλάρῳ μητρὸς Κλάρας τῆς Ναρκίσσου;* 5 Gr 110 *Βελλήνωι Σαβείνωι* — a. 95, 4 Gr 273, *Ἰουλίας Ἡρακλᾶς* Mutter der *Γαία ἡ καὶ Σαραπιάς* — a. 98/103 UB 811 *Κορνήλιος Ἀπολλῶτι τῷ ἀδελφῷ* — s. I L 356 *Προκλήιος Πεκύσει τῷ φιλτάτῳ;* UB 843 s. I/II *Τακαλις Σερήνῳ τῷ ἀδ[ελφῷ],* Bekannte *Σάραπις, Πτολεμ[αῖο]ς, Κόιντος.* UB 38 (Brief eines Römers) *Μαρεῖνος,* Bekannter *Σερῆνος;* L 359 (amtliche Zuschrift über Steuern) *Ἰοῦστος;* unter den verschiedenen Artaben-Maßen *χαλκῷ, δρόμφ, ἀνηλωτικῷ, Φιλίππου, Ἑρμοῦ* heißt eines *Γάλλου* L 265. — a. 106, 5 Gr 56 (Quittung aus Euhemeria) *Φλαουί[ο]υ Ἡλιοδ(ώρου)* — a. 113 UB 857 *Γάιος Ψεννι[ος] Ποσιδῶνος* nimmt von Stotoētis 1452 Dr. Darlehen; UB 281 (Traian) *Σαραπιάδι Σαβίνου,* Schwester Kleopatrus — UB 890 (Pius) *ὑπὸ Ῥωμύλου* (aus Sebennyton im Faijum) UB 544 (Pius) *Λικίννι[ος] Ἑρμανῶνι τῶι φιλτάτῳ* (Quittung über Frachten aus dem Faijum) UB 288 (Akt des praef. August. Zeit des Pius) *Ἰουλίου Κράσσου* — 139 UB 472, 2 Kontrakt aus Karanis der *Οὐαλερία Διοδώρα* mit *Τασουχάριον* — a. 141 Gf 8 Kontrakt aus Dionysias im Faijum *Φλαουία Διόκλεια* — a. 145 L 306 *Σατορνίλῳ Ἀπίωνος τοῦ Διδύμου* — a. 146 L 309 *Ἰανουάριος* amtiert bei einer Meldung von Kameelen in Soknopaiu Nesos — a. 148/9 UB 445 *Σοηρους* in *Πτολεμαΐς Δρυμοῦ* im Faijum hat zum Vater den *Σατορνεῖλος* — a. 148/9 UB 493, 3 *Ἀμμώνιος Σαβείνου* — a. 151? UB 358 *Διονύσιος ἐξηρίθ(μησα) δι(ὰ) Λουκίο(υ) βοη(θοῦ)* bei einer Kameel-Apographe — a. 153 UB 155 *Σοηροῦς Νείλου μετὰ κυρ[ί]ου τοῦ κατὰ μητέρα θείου Σατορνείλου* — a. 168/9 UB 603 *Οὐαλερία Γαίου* — a. 173/4 UB 115 *Οὐαλέριος* Sohn der *Διδυμάριον Σαραπάμμωνος* — UB 447 *Πτ[ολλᾶ τοῦ Πτολε]μαίου μη(τρὸς) Οὐεττίας τῆς Οὐεττίου* in Karanis — a. 185 L 342 *Σεμπρώνιος πρεσβύτερος τῆς κώμης Σοκνοπαίου Νήσου* — a. 186, 4 Gr 237, 7 Z. 20 *Ἀντωνίου τοῦ Ἀπολλωνίου* 8 Z. 19 *κληθείσης Φλαυίας Μηβίας πρὸς Φλαυίαν Ἑλένην* — a. 187 UB 842 *Λούκιος Ἰσιδώρου* UB 117 *Σατορνεῖλος Διοσκόρου* — a. 189 UB 120 *Κλαύδι(ος)* Sohn des *Δίδυμος Σαραπίωνος τοῦ Σονχᾶ μη(τρὸς) Ἑλένης;* UB 578 (Eingabe an den Strategen) *Γάιος Ἰούλι[ο]ς [Μαρ]τιᾶλις οὐετρανός;* UB 138 *Δεῖος Ἥρωνος νεωτέρου Καπίτ[ωνος* — a. 194 UB 121 *Λουκρητίου Νείλου γενομένου [ ] ἀγορανο(μήσαντος) ἐνάρχου γυ(μνασιάρχου) καὶ Σαβ[είνου] βασιλικῶν τραπεζιτῶν* — a. 199 UB 67 *Λώγγων καὶ Πτολεμαῖος καὶ Παπείριος γρ. σιτολ(όγων) κώμης Νειλουπόλεως* UB 267 (*Responsum* des K. *L. Septimius Severus Ἰουλιανῇ Σω[σθ]ενιανοῦ διὰ Σωσθένους ἀνδρός*) — saec. II: L 369 in einer Liste mit mindestens 26 Namen steht *Πετρώνιος Ἁρπαγάθου, Πετεσοῦχος Πωλίωνος;* UB 532 unter 15 Personen niedrigen Standes *Πρεῖσκος Κάμητος;* UB 657 von den Kontrahenten sind sechsmal je zwei Römer, dreimal je zwei Nichtrömer, fünfmal je ein Römer ein Nichtrömer. — L 206 b unter 9 Namen ein lateinischer. — L 189 (Personenliste aus einer Landgemeinde) unter 8 Personen zwei Römer *Σαβεῖνος Πτολλοῦς, Ἀγρικούλας* — UB 497 f. Verzeichnis der Bewohner nach den Straßen: keine Römer. — UB 615 Brief der Ammonus an ihren Vater, Ende: *ἀσπάζετέ σε Κέλερ καὶ οἱ αὐτοῦ πάντας* (l. -ες); letzterer schreibt *τῷ ἀδελφῷ Ἀντων[ίφ],* Bekanntenkreis *Ἀνθέστις* und *[Λ]ονγῖνος* — UB 601 Privatbrief aus dem Faijum, unter 16 Bekannten sind zwei Römer *Σατορνεῖλος* und *Τιβερῖνος* — UB 827 (Brief der Zois an ihren Bruder Apollinarios:) *Γέμελλος Σερῆνος Πετρώνις* — 3 Gr 115 (Kondolenzschreiben) neben 4 andern *Πλάντας* — UB 794 (*Ῥοῦφος Ἡρακλειανῷ τῷ ἀδελφῷ χαίρειν*) Bekannter *Μάρων Λεγιανάριος* — WO 1307 *Σέργιος Σαβ[είνῳ* — UB 470 *Πασίων Σαραπίωνο(ς)* hat zum Bruder *Στατιανός* — UB 700 *Ἀντώνις μητ(ρὸς) Σύρας* — L 369 aus Soknopaiu Nesos:

Πετρώνις Αρπαγάθου — UB 846 Faijum: *Ἀντώνις Λόνγος Νειλοῦτι* [τ]*ῇ μητρὶ* π[λ]*ῖστα χαίρειν* — UB 700 *Ἄλλας Πρείσκου* — CPR 31 *Θαισάριον Λογγίνου*, Verwandter: *Ἀπολλώνιος Ἡρα*[*κλείδ*]*ου* — R 1554 *Ὀνν*]*ώφρεως καὶ Πρωτίω*[*νος καὶ* ¡*Γ*]*ουλίων Ἡρακλείδου* [*καὶ*] *Διδύμο*[*υ .... τῶν*] *πρεσβ*(*υτέρων*) [*κώμη*]*ς Κλοίεως* m Faijum — L 119 Z. 56 *Τικως Ἐπωνύχου μητ*(*ρὸς*) *Οὐελουσίας* — R SN 183 nennt die Veteranen *Αἴλιος Μεμ*[, *Α*]*ντώνιος Εὐφράνωρ, Κλαύδι*]*ος Τιβέριος Εὐδαίμων*; R NN 20 aus Philadelphia im Faijum nennt zusammen die Veteranen *Γάιος* [*Γ*]*ούλιος Διογένης, Γάιος Νουμάτιος Κρῖσπος* und *Ἰουλία Ἀπολλωνάριον Ἰουλία Πριμίλλα, Ἰ. Ἰσαρούς, Ἰ. Διο*[*γεν* .., vgl. das Testament des *Longinus Castor*. — cca 200 UB 426 *Ἰοῦστος Παβοῦτ*(*ος*) finden wir unter 19 Grundbesitzern im *τόπος Πιαμαλαλεις* und unter 26 im *τ. Κιμαλαλ*[*εις*. — a. 201/2, 3 Gr 54 *Λούκιος Ἑρμίου* — UB 577 a. 201/2 das Stemma der Familie des *Longinus sive Zosimus* ist:

Πετσιρις

Λεωνίδης — *Ἡρᾶς* ~ *Ἄρτεμις*

Πτολλᾶς ~ *Τασουχάριον* (74 J. alt)

Γαία Λογγίνου ~ *Λεωνίδης* 56 J. alt

-⁝- *Τάπησις* ~ *Λογγῖνος ὁ καὶ Ζώσιμος* 26 Jahre alt

Τα[ ]*ια ἡ καὶ Ταπησις* 6 J. alt

a. 202 UB 65: 42. Kleruchie *Γάιος Οὐαλέριος Σερῆνος, Αντώνιος υἱὸς καὶ Σωκράτης Σκίφα.* — a. 205 R SN 190 in einem *κάτανδρα εἰσπράξεως*: *Οὐάλης Σισοιτος* und *Σεμπρώνιος Π*[*ανᾶτο*]*ς* — a. 207 Gf 16 unter 25 Bauern des Uferlandes von Soknopaiu Nesos ist kein römischer Name — a. 210 R SN 133 *Σεμπρώνιος Παν*[*ᾶ*]*τος* [*το*]*ῦ Σεμπρωνίου ἱερέως Θε*[*ῶν*] *κώμης Σοκνοπαί*[*ου*] *Νήσου* 30 J. alt; vgl. a. 211, 3 Gr 56; *Μαξίμῳ ἱερεῖ.* — In der Liste saec. II/III Leipzig 3 sind 9 röm. Namen unter 13 — L 188 weist in einer 153 Zeilen langen Aufzählung die röm. Namen auf: *Κλαύδιος, Κ. Ἀρμαίσκου, γυνὴ Οὐαλερίου τριηράρχ*(*ου*) *Σερῆνος Ἀρποκρ., Παεις Πωλιωνος, Οὐαλέριος Φιλόξενος, Ο. Τιτανιανός, Πέτευρις Τούρβωνος* — R SN 101 unter 41 Pächtern aus Soknop. Nesos tragen röm. Namen *Ἰοῦστος Παβοῦτος* und *Τούρβων Ἐριέως.* — WO 1611 aus Syene-Elephantine, unter 16 Personen: *Σερῆνος Ψηνδισζμήτ*(*ιος*), *Σεραπίων Οὐαλερίου, Ῥοῦφος, Κρισπῖνος*; 1209 unter 12 Personen aus Theben: *Κλώδιος.* UB 261 *Θέρμουθις* schreibt ihrem Bruder *Ἀπολινάριος* über Valeria; UB 714 *Τασουχάριον Νείλῳ τῷ ἀδελφῷ χα*[*ίρει*]*ν*; Bekannte *Τιβερῖνος* und *Σατορνεῖλος* unter 10. UB 417 *Φάβουλλος Γερεινᾶτι*; in diesem Briefe tragen die Bekannten nur griechische oder ägyptische Namen; UB 625 *Πτολεμαῖος Σωσίμῳ τῷ ἀδελφῷ*, Bekannte *Λογγεῖνος, Ἀπόλλων ἀνὴρ Γαιᾶτος, Βησαρίων*; UB 884 im Briefe des *Σαβῖνος* erscheinen als Bekannte: *Θεόκτιστος, Χαιρήμων, Ὡρίων*; UB 531 *Χαιρήμων Ἀπολλωνίῳ*, Bekannte: *Δεῖος Θεόκτιστος Σαβεῖνος*; UB 826 in diesem Briefe: *Ἀγριππῖνος, Τιβερει*[, *Μάρων Γεμέλλου*; UB 261 *Θέρμουθις Ἀπολιναρίῳ τῷ ἀδελφῷ*, in diesem Brief aus der Gegend von Kerkesucha: *Οὐαλερία Λογγεινία, Σερῆνος* neben 7 andern. UB 623 *Πτολεμαῖος*, wohl ein *σηκοπλικάριος* cf. UB 614, 2, kennt: *Μᾶρκος Αὐρήλιος Ἰούλιος Πτολεμαῖος Ζώσιμος Λογγῖνος Ὀτρηνίων Γαία Οὐαλέριος Σουήρη ἀδελφή*; UB 884 *Ἐπάγαθος Κλεοπατρᾶτι τῇ ἀδελφῇ*: Bekannte *Σωκράτης καὶ Μαρκέλλα*;

UB 27 Bekannte: *Σερῆνος Ἀπολλινάριος Εἰρηναῖος*; UB 276 nennt *Σερῆνος, Τιβέρις, Ὡριγένης Πτ[ολεμ]αῖος* ... zusammen, *Τιβέρις πέπισται ὑπὸ Σερήνου*; WO 1218 (Oberägypten) *Σαλουτάριος Πανώχι· ἔνεγκόν μοι...σύνθεσις βατελλίων δ'*; UB 43 *ἐξ ἐ(γ)κελεύσεως τοῦ κρατίστου ἐπ[ι]στρατήγου παραγγ[εῖ]λαι παρόντων τριῶν, ἐν μὲν τῇ κώμῃ διὰ Σεμπρωνίου Μαξιμιανοῦ εὐσχήμονος .. καὶ ἐν τῇ πόλει διὰ Σεμπρωνίου* — UB 30 *ἡ ἀπαρχὴ Μάρκου Ἀντωνίου Διοσκόρου ὁ καὶ Πτολεμα[ί]ου καὶ τὰ τῆς μητρὸς αὐτοῦ Οὐαλερία Ἑλένα Λόγγος* — WO 1220 (Pselkis) *Σαβείνῳ Πτολεμαῖος* [*χαίρειν* Brief über die Ankunft eines großen Schiffes nach Philae — UB 385 *Σερηνίλλα Σωκράτῃ τῷ πατρὶ πλεῖστα χαίρειν*; Bekannter *Σεμπρώνις* — UB 147 Haftbefehl gegen *Σεουηριανὸν υἱὸν Πτολεμαίου* — UB 779 *Ἀπολιναρίου διὰ Σαβείν[ου] Σωσίμου* in Ptolemais Nea cf. Amh. 121 a. 183/215 — UB 388 Ermordung des Gemellos.

So finden wir denn in den Akten die Erwähnung von Italien (*Ῥώμην* UB 27), von *Ῥωμαῖοι* UB 131, *βασιλεὺς P.* UB 588 s. I, *P. καὶ Ἀλε[ξα]νδρεῖς* UB 747 a. 139. Unter den amtlichen Schriftstücken erinnern noch jetzt einige an die Zentrale, die nunmehr für Ägypten maßgebend ist: Gf 1 a. 158 Der Freund des K. *Antoninus Pius*, *Ἀτί]λιος Τιτανιανὸς ὁ [κ]ράτισ[τος]* besuchte Ägypten; die Strategen des Arsinoites nomus erhalten darüber eine Verständigung und Weisungen zum Darnachachten; UB 140 ist ein *ἀν[τί]γρ(αφον) ἐπι[στολ(ῆς)* des Kaisers Traian (?); UB 26 a. 199 ein Responsum des K. *L. Septimius Severus*.

Römische Götter, römische Feste halten ihren Einzug, so Iuppiter Capitolinus UB 362 a. 215 (*Διεὶ Καπιτωλίωι*); Amherst 124 s. II aus Hermopolis Magna nennt einen *ἀρχιερεὺς Φαν[σ]τίνης* und *ἀ. Ἀδρ[ι]ανοῦ*; die Korrespondenz des *Bellenus Gemellus* enthält die Stelle *εἰς τὰ Σατορνάλια πέμσις ἀλέκτορας δέκα*: 5 Gr 119 a. 100.

Ebenso das römische Recht. L 470 a. 168 Sarapion schreibt an *Ἀντώνιος Τιβερεῖνος οὐετρανός* über *μητρικῶν κατὰ τὸν νόμον τῶν Ῥωμαίων τρί[τ]ου μέρ[ο]υς*. Das römische Testament des *Longinus Castor*, UB 326 a. 194, ist eine sehr wichtige Urkunde auch für das Studium des römischen Rechtes, sprachlich mag es der Übersetzung aus römischen Militärdiplomen an die Seite gestellt werden (Gradenwitz Einführung S. 2 ff.); in ihm ist genannt *Γάιος Λούκκιος Γεμινιανὸς νομικὸς Ῥωμαικός*. Von einem andern römischen Testament ist die Rede bei einem Prozeß im Jahre 184 UB 361 *συγγενὴς τοῦ ἡμετέρου*, heißt es vom Klienten, *μέλλων τελευτᾶν τ[ὸν] βίον Ῥωμαῖος ὢν διαθήκην γράψας μετ[ε]πέμψατο αὐτὸν καὶ ἐδεήθη αὐτοῦ ταύτην ἔχειν παρ' ἑαυτῷ ἐντειλάμενος ἐπὰν τελευτήσῃ προκομίσαι καὶ ἀξιῶσαι λύ[εσθ]αι*; es folgt die Bemerkung *ὅτι ἐν πάσαις τ[αῖς δια]θήκαις ἑπτά εἰσιν σφραγισταί*. L 171 b s. III (aus dem Heracleopolites) enthält die Bitte der *Ἀντωνίας Νεμεσίλλης*

θυγατρὸς Κρονίωνος οὐετρανοῦ τῶν ἐντεί[μ]ως ἀπολελυμένων . . . χωρὶς κυρίου χ[ρη]μ'(ατιζούσης) τέκνων δικαίῳ um Testamentseröffnung. Eine *διαθήκη Ῥωμαική* nennt auch UB 327 a. 166; die *διαθή(κη) Ἰουλίου Χαιρημωνιανοῦ* UB 340 a. 148/9. Sieben Zeugenunterschriften römischer Soldaten sind in der Urkunde UB 600 s. II/III. Die Bürgschaftsurkunde UB 581 a. 133, eine Eingabe an den Strategen des Heraklidesbezirkes, enthält die Stelle *Γάιος Λογγῖνος Πρεῖσκος ἀπολύσιμος ἀπὸ στρατείας ὀμνύω τὸν ἔθιμον Ῥωμαίων ὅρκον*; von seinem Notor ist des weiteren die Rede: *γνωρίζει Λούκιος Ὀκτάνιος Λόγγος ἀπολύσιμος ἀπὸ στρατείας.* Das Vorrecht *χωρὶς κυρίου χρηματίζειν κατὰ τὰ Ῥωμαίων ἔθη τέκνων δικαίῳ* nehmen Frauen wiederholt in Anspruch UB 717 a. 149 UB 131 CPR 3, 63 (Sever. Alex.) 176 (a. 255) 9 (a. 271); ja noch überaus spät a. 535 lesen wir 2 Gr 85 *Αὐρηλία Μαννους θυγάτηρ Πουσι χωρὶς κ[υρίου] ἀνδρὸς χρηματίζουσα* vgl. P. Meyer A 490; danach ist zu corrigieren AP I 310 A. 1. Von der Deposition von Urkunden spricht UB 388 s. II/III *τὰς ταβέλλα[ς] τὰ[ς κει]μένας παρὰ Γεμέλ[λῳ βιβ]λιοφύλακι.* Wiederholt ist von Prozeßanwälten die Rede: *Βερνεικιανοῦ ῥήτορος* UB 136 a. 135 aus Memphis *Ἀπολλωνιανός* und *Λόγγος ῥ.* UB 361 a. 184 *Ἰουλιανός* L 196 a. 138/61 *Μοδεράτος* UB 893 s. II/III (*Μαρκιανοῦ ῥήτορος* CPR 18 a. 124); von Kuratoren und Tutoren UB 168 s. II/III *ἀν]τίγρ(αφον) [ἀν]αφορίο[υ] παρὰ Ἰου[λί]ου Ἀπολι[να]ρίου οὐετρανοῦ προδίκου Ἀπολιναρίου καὶ Οὐαλερί[ου . . . ρανου [ἀ]φηλί[κω]ν Ἀντινοέω[ν;* 361 a. 184 *Ἰσιδώρου Τιβερίνου ἀφήλικος συνόντος αὐτοῦ Λογγείνου Χαιρημονιανοῦ ἀδελφοῦ ὁμομητρίου καὶ ἐγδίκου;* L 198 a. 169/177 *Γαΐου προδίκου;* UB 447 a. 154/5 *ἀδελφὸς φροντιζόμενος ὑπ' ἐμ[οῦ Ο]ὐαλε[ρίῳ] Ἀφροδεισίῳ στρ(ατιώτῃ)* 710 a. 146/7 *Πε]τρώνιος Οὐαλεριανὸς ἀφῆλιξ διὰ [φροντιστοῦ* 614 a. 217 *Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου σησκουπλικαρίου εἴλης Ἀντωνινιανῆς Γαλικῆς τούρμης Ἀτιλλιανοῦ διὰ Αὐρηλίου Λογγίνου ἀπὸ κώμης Καρανίδος φροντιστοῦ.*

Endlich hören wir von verschiedenen Prozessen und Rechtshändeln, in die Römer verwickelt waren; z. B. UB 114 a. 134 *Χθινβοις* gegen *Κάσι[ο]ς Γέμελλος [ἱ]ππεὺς Βουκοντίων;* 361 a. 184. UB 899 s. IV ein römischer Legionssoldat schreibt an den *εἰρηνάρχης* von Philadelphia: *ἐδεξάμην παρ' ἐσοῦ τὼν ὑμέτερων ὄνων — καὶ ἐξεδώμιν συ τὴν δεξηάν μου πρὸς ἀσφάλιαν.*

In einigen Fällen erscheint bei dem Namen die Angabe der Tribus 3 Gr 94 a. 83 *Μᾶρκος Ἀντώνιος Πτολεμαίου υἱὸς Σεργία Πτολεμαῖος καὶ ὡς χρηματίζει* 4 Gr 273 a. 95 *ταβέλλη Λουκίου Ὀφελλίου Λουκίου [Οὐ]φετείνᾳ* UB 890 Pius *]Κυρείνᾳ Σεουη[ρ* ? cf.

Letr. Rec. I p. 108 *Τιβέριος Κλαύδιος Τιβερίου Κ[λαυδίου] ..ωνος υἱὸς Κουρίναι Ἀπολλινάριος.*

Wir haben noch von einem Faktor zu sprechen, der für die Annäherung der Nationalitäten in Betracht kommt, die Ansiedlungen der Veteranen und ihre Stellung in der übrigen Bevölkerung. Es fehlt ihnen nicht an Selbstbewußtsein (UB 613 Pius, ein Veteran klagt *παρασύραντές με εἰς τὰ κριτήρια ἄνθρωπον τ[ού]τοις ὑπηρε[τ]ήσαντα ταῖς στρατίαις ἀμέμπτως* UB 180 a. 172 *ὑπηρετήσας τὸν τοσοῦτον τῆς στρατείας χρόνον*); sie genossen Vorteile gegenüber den Liturgieen UB 180: *δ]ιατέτακ[ται, κ]ύριε, τοὺ(ς) οὐετρανοὺς ἔχειν μετὰ τ[ὴν ἀπό]λυσιν πεντ[α]ετῆ χρό[ν]ον ἀνα[παύσε]ως*; UB 272 a. 138/9 ist ein Kontrakt zwischen zwei Veteranen über 1120 Drachmen Darlehen zu 12%. Aber Liturgiepflichtige tragen vielfach lateinische Namen: UB 293 (Marcus und Verus) unter 6 Personen zwei; 5 Gr 83 a. 163 aus Euhemeria: *Σαβεῖνος καὶ ο[ἱ μέτο]χ(οι) σιτολ(όγοι)*; UB 18 a. 167 *Γάιος Ἰούλιος Πτόλλις* hat mit zwei anderen die Liturgie des *συντιμήσασθαι;* 572 s. III *Γάιος ἐξηγ(ητὴς) ἀμπ(ελώνων);* UB 618 a. 213/4 *ἄνδρες ξ' τῶν ἐκ προτροπῆς πρὸς καιρὸν παραγεινομένων πρὸς τὴν τῆς γῆς ὑπηρεσίαν:* unter 24 Namen *Πωλίων Πλάντα;* Gf 42 a. 224: *δημόσιοι οὐσιακοὶ καὶ προσοδικοὶ γεωργοὶ κώμης Φιλαδελφίας*, darunter *Γέμε[λ]λος Ἀντιφίλου* (*Διόσκορος Πρείσκου, Ὧρος Γεμέλλου*).

Es ist ferner noch auf die Domänenverwaltung und die kaiserlichen Freigelassenen hinzuweisen: L 256 a. 15 *Λουκίου Μ[α]ρίου ἀπελευθέρου κριτοῦ Σεβαστοῦ*; 256 R *Φαύστου Πρίσκο[υ] Καίσαρος* (amtliche Eingabe), vgl. *Σατουρνείνῳ Καισάρων οἰκονόμῳ.* Bei den Domänen treffen wir wieder auf lateinische Namen: UB 181 a. 57 *μισθωτής τινων τ[ῆς] Νέρωνος Καίσαρος ... Μαικηναιτιανῆς οὐσίας* (Vf. *Papyrorum ... specimina isagogica* N. 20. 21).

Noch jetzt liegen uns Kontrakte vor, in denen Römer Sklaven kaufen und verkaufen, z. B. UB 887 a. 151 *παρὰ Λουκίου Ἰουλίου Πρωτοκτήτου*, R 1526 a. 185/92 *Τίτου [Σαλ]ουίου [Συμμ]άχου*, Hermes XIX, 418 a. 359.

Freigelassene von Römern sind z. B. WO 129 a. 124 *Φλάουιος Εὐτυχὴς ἀπελεύθ(ερος) Φλαουίου Πάνσα*, 2 Gr 63 s. III Leipzig 24 s. III.

Wir treffen Träger lateinischer Namen in verschiedenen Beschäftigungen. Als Banquiers: UB 472, 2 a. 139 *διὰ τῆς Σαβείνου τραπέξης Ἀθηνᾶς* in Arsinoë, wohl derselbe ist gemeint in UB 697 a. 140 *δι(ὰ) τῆς Σ. τραπέξης Ταμείων;* Inhaber der Bank in Euhemeria im Arsinoitischen Bezirk war a. 155, 5 Gr 87 *Τίτος Φλ(άουιος)*

Εὐτυχ(ίδης); UB 156 a. 201 Faijum: *Αὐρηλίοις Διονυσίῳ καὶ Μαξιμίνῳ τραπεζ[ίταις]*. — Als Advokaten: 4 Gr 237 Col. 7 Z. 33 a. 186 *Σεουήρου καὶ Ἡλιοδώρου ῥητόρων*. In welcher Stellung *Sabinus* in UB 562 a. 103/4 Auszüge aus Amtsbüchern macht, ist nicht gesagt. — Andere Beschäftigungen: 5 Gr 193 s. II *Λογγεῖνος μηχ(ανάριος)*; ib. 36 a. 111/2 *Φίλωνι καὶ Σαβείνωι ἐπιτηρηταῖς κλίνθου*; R SN 125 *Κλαύδιος Τιβέριος Δίδυμος αὐλητής* erhält ein Drangeld fürs Blasen. L 203 s. II/III *Γεμέλλα* zahlt Webesteuer; 5 Gr 61 a. 223 *Αὐρήλιος Σερῆνος ποιμήν*; 2 Gr 43 a. 295 *Λούκιος Πελαγίου σκυτεύς* L 459 s. III (Anfang) *Κλαύδιος Μαρτιᾶλις καὶ Σερηνὸς Σαραπίωνος δημόσιοι κυνηγοὶ διὰ Λουκίου Ἀνουβίωνος βοηθοῦ* R AN 282 s. III *Ἰσίδωρος ἀγορανόμος δι(ὰ) Σιλβάνου ζυμουργοῦ Ψείχεως, Σιλβάνου κηπουροῦ Ψ.* L 188 s. III *γυνὴ Οὐαλερίου τριηράρχ(ου)*. Unter den Geschäftsleuten aus Arsinoë, die in UB 9 s. III aufgezählt werden, tragen 3 römische Namen. — R AN 300 s. IV *Ὀνωρατοῦ βοηθ(οῦ)* 321 s. IV/V *Ἀννιανὸν τὸν οἰνωπράτην*. In dem Ausfuhrverzeichnis aus Soknopaiu Nesos R SN 109 s. II steht ein *Σενπρ[ώνις]*; WO 801 a. 107 (Theben) die *τελ(ῶναι) (πεντηκοστῆς) Ἑρμωνθ(ίτου)* bestätigen dem *Λονγῖνος Κρῖσπος οὐετρανός· τετελ(ώνησαι) ἐν Ἑρμώνθει ἐξά(γων) πυροῦ ἀρτάβας ρν΄ καὶ φακοῦ ἀρτάβας η΄*; es sind Anzeichen vorhanden, daß dies gewerbsmäßig ausgeführt wurde.

Wir können nun immer mehr Zeichen der stattgefundenen Annäherung des Römertums erkennen; schon graphisch durch die Zunahme von Abkürzungen lateinischer Namen und Worte, von den Kaisernamen abzusehen wie *Περτίν(ακος)* UB 2 a. 209 *Λο(υκ)ίου* ib.; *Τιβ(έριος), Κλ(αύδιος), Φλ(άουιος), Κλή(μης)* UB 141 a. 242/3 *τ(ύρμης)* WO 1144 s. III. Seit der diokletianischen Zeit dringt ein dem Griechischen fremdes Prinzip der lateinischen Kürzung ein, wir lesen so *βφ* für *βενεφικιάριος* z. B. UB 21 a. 340 Vf. im CPR I pg. 60. — *ὀφ(ικιάλιος)* L 405 c. a. 346 *ὀ]φ.* 3 Gr 87 a. 342. Es kommen lateinische Lokalitätsnamen auf: 4 Gr 247 a. 90 Oxyrhynchus *ἐν τῷ Κάμπῳ*; L 289 a. 91 *ἐν κώμῃ Διονυσιάδι ἐπὶ ῥύμης Λευκίου λεγομένης*; Gf 44 a. 260 *ἐν Νεπτουνίου* in Arsinoë, auch UB 9 s. III *Ἥρων ἐν τῷ Σεβήρου*; 2 Gr 43 a. 295 Oxyrhynchus: *ἐν οἰκίᾳ Σχειρακος ὀπίσω Καπιτολίου*; R AN 298 s. III/IV *εἰς Ὀμβοὺς ἤτοι Πραισ[έντια* UB 14 a. 225 *παρυλίζοντες κ[ρ]ιὸν χωρίου Τιβερείνου*; durch die Angabe der früheren Besitzer mit *πρότερον* kommen so lateinische Namen in Gebrauch: UB 282 Marcus' *ἐλαιῶν πρότερον Λογγείνου Γεμέλλου* Faijum; CPR 108 s. III *ἀρούρης μι[ᾶς ... πρότερον Οὐλπίου[* Herakleopolis; UB

558 s. III (*πρότερον*) *Αὐρηλ(ίου) Εἰρηναίου στρ(ατιώτου)*; (*πρότερον*) *Λογ'γεινίας Θερμουθα[ρίου*, (*πρ.*) *Κορνηλίου Ἰουστίνου*; (*πρ.*) *Γαΐου Ἰουλίου Σεμπρωνίου*. Was die spätere Zeit betrifft, sei nur an das *χωρίον Ἁρματούρης* im Faijum und *Κάστρον Μεμνονείων* in Oberägypten erinnert. Arab. Fostât (Babylon in Unteräg.) = *fossatum*.

Von *Q. Valerio tribunus militum* ist eine Mumienetiquette erhalten, ganz nach der Art der griechisch-ägyptischen; er war 39 J. alt gestorben (Revue archéol. S. III 9 p. 291 N 46). Einen Autor *Οὐρβικός* finden wir in der griechischen Zauberlitteratur, Zauberpapyrus V. 10. 5. 6. Eine Römerin ist *πανηγυ[ρίζουσ]α ἐν κώμῃ Καρανίδι* UB 863 s. III. Ein *ciuis Romanus* ist Hieronike L 348 a. 205 *Λουκίῳ Σεπτιμίῳ Αὐρηλίῳ Πτολεμαίῳ τ[ῷ κ]αὶ Ἀμμωνίῳ τῶν ἱερονικῶν καὶ ἀτελῶν*. In dem Brief einer Mutter an ihren Sohn ist davon die Rede, daß sie in ihrer Besorgnis noch spät zum Veteranen Sarapion eilte. — Ich stelle auch noch hier eine Anzahl Doppelnamen zusammen, teils durch *ὁ (ἡ) καὶ*, *ὃς καί*, teils durch *ἐπικεκλημένος* gekennzeichnet:

Schon aus a. 7 vor Chr. *Κατιλίου τοῦ καὶ Νικάνορος* Letronne Rec. II p. 141; 4 Gr 270 a. 94 *Λουκία ἡ καὶ Θαισᾶς Λουκίου μητρὸς Σινθώνιος*; *Σαραπίωνι τῷ καὶ Κλάρῳ μητρὸς Κλάρας τῆς Ναρκίσσου* L 257 a. 94 Z. 268 *Λογγῖνος ὁ κ(αὶ) Ἀπολλώ(νιος)*; 4 Gr 273 a. 95 *Γαΐα ἡ καὶ Σαραπιάς*; WO 327 a. 120/1 529 a. 122/3 *Πόστ(ουμος) ὁ καὶ Ὧρος*; Gf 6 a. 134 *Μαξίμῳ τῷ καὶ Νεάρχῳ στρα(τηγῷ) Ἀρσι(νοίτου) Ἡρακλ(είδου) μερί(δος)*; Gf 28 a. 136 UB 352 a. 137 *Οὐεγέτῳ [τ]ῷ καὶ Σαραπίωνι [στρατηγῷ] Ἀρσι. Ἡρακ. μερίδος*; L 314 a. 149 *Ἡρακλείδου Ὡρίωνος τοῦ καὶ Παπειρίου τοῦ Ἡρακλείδου*; 5 Gr 27 a. 151/2 *Νεμεσιανοῦ τοῦ καὶ Ἁρποκρατίωνος ἐπικεκλημ(ένου) Διοσκόρου*; Amh. 75 a. 161/8 aus Hermopolis Magna *Ἀρτέμωνος τοῦ καὶ Ἀγρίππα* geb. a. 93; WO 920 a. 163 *διὰ γ(εωργοῦ) Λολο(ῦτος) τοῦ καὶ Σεμπρω(νίου)*; L 470 a. 168 *Ἀματίας Πρείσκας τῆς καὶ Λουκίας*; UB 730 Commodus *Σερήνῳ τῷ καὶ Ἀγαθοδαίμονι στρ(ατηγῷ) Φαρ[β(αιθίτου)]*; 4 Gr 237, 7 Z. 39 a. 186 *Σαβεῖνον τὸν καὶ Κάσιον*; Amh. 100 a. 198/211 (Hermop. Magna) *Κορν[ήλιος ὁ καὶ] Ἑρμόφιλος Εὐδαίμονος*; WO 1464 Theben a. 192 *Πανίσκου τοῦ κ(αὶ) Βάσσου Δέκμου*; UB 494 s. II *Διδύμης τῆς καὶ Ἰουλίας*; UB 868 s. II *Ματιδείου τοῦ καὶ Καλλι[*; UB 558, 2 *Οὐαλέριος ὁ καὶ Ἥρων*; UB 158 s. II *Νωρβ[ά]νῳ τῷ καὶ Σερήνῳ στρ(ατηγῷ) Ἀρσι. Θεμίστου καὶ Πολ(έμωνος) μερίδων*; R VN 1576 *Ἐπίμαχος ὁ καὶ Γέτας*; UB 865 s. II *Ἰουλίῳ Ἀπ[ο]λλ[ωνίῳ τ]ῷ καὶ Ἀπολιναρίῳ*; Gf 77 s. II/III *Οὐαλερίου Κελεαρίου τοῦ [κ]αὶ Φιλοξένου* UB 362 a. 215 *Λουκίας τῆς [κ]αὶ Σύρας, Αὐρηλίου Σερήνου το[ῦ καὶ Ἰσ]ιδώρου, Αὐρήλιος Κρόνιος ὁ καὶ Σερῆνος, .. τῆς καὶ Ματρώνας*; UB 64, 835, 614 a. 217; 529, 534 a. 216 *Λογγῖνος ὁ καὶ Ζώσιμος*; UB 614 a. 217 in dieser Eingabe lesen wir sowohl *Λογγινία ἡ καὶ Θερμουθάριον* als auch *Λ. Θ.*; R AN 240 a. 223 *Αὐρηλίῳ Ἡρακλείῳ τῷ καὶ Λιβεράλι ἐξηγ(ητεύσαντι) βουλ(ευτῇ) βιβλ(ο-φύλακι) ἐνκτή(σεων) Ἡρακ(λεοπολίτου)*; 3 Gr 80 a. 238/44 *Αὐρήλιος Ἀπολλωνίῳ τῶι καὶ Κλαυδιανῷ πρυτάνει*; R NN 11 a. 248/9 *Αὐρήλ(ιος) Νεπωτιανὸς ὁ καὶ [Φ]ιλαντί[ν]οος*; Gf 44 a. 260 [*Ἀντωνείνου τοῦ καὶ Δι]ονυσοδώρου*; Spiegelberg Eigennamen p. 9 *Γάιος ὁ καὶ Ἡρακλε[ί]δης*; UB 473 a. 200 *Αὐρ(ήλιος) Ἀπολλώνιος*

ὁ καὶ Σωτήρ Strategе; UB 30 s. II/III *ἡ ἀπαρχὴ Μάρκου Ἀντωνίου Διοσκόρου ὁ καὶ Πτολεμα[ί]ου καὶ τὰ τῆς μητρὸς αὐτοῦ Οὐαλερία*; UB 474, 2 *Ζώιλος ὁ καὶ Καπιτωλ(*); UB 301 *Λούκιος Λογγῖνος Γέμελλος ὁ καὶ Καπιτωλιεύς*; R NN s. III *Φλ]αυίῳ Γε[μ]έ[λλ]ῳ τῷ κ[α]ὶ Λόγγῳ στρ(ατηγῷ) Ἑρμοπ[ο]λ(ίτου)* CPR 102 s. III *]ειτος τῆς καὶ Ἰταλίωνος* aus Herakleopolis; R VN 92 s. III *Κλαυδίῳ Οὐρίωνος τοῦ καὶ Ἀνουβίωνος*; CPR 244 s. II/III *]απιδος τοῦ καὶ Τίτου ἀπὸ οὐητρανῶν* R 1485 VN 39 s. III *Αὐρηλία Ἡραὶς [ἡ καὶ Κλαυδία* R AN 282 s. III *Λουκία ἡ καὶ Ἀφροδισία*; *Τροχάμβου τοῦ καὶ Κυιητιανοῦ*; *Κορνη[λί]ου τ[ο]ῦ καὶ Εὐτυχίδου*; *Ἀφροδισία ἡ καὶ Μάξιμα (Ἰσίδωρος ὁ καὶ Θαργήλιος ὑπὲρ Κορνηλίας γυναικός) Ἀκύλινα ἡ καὶ Ἑρμίονη*; *Ὡριγένης ὁ καὶ Μᾶγνος*; UB 572 s. III *Γέμεινος ὁ καὶ Ἰσίδωρος*. 3 Gr 84 a. 316 *Οὐαλερίῳ Ἀμμωνιανῷ τῷ καὶ Γεροντίῳ λογιστῇ* R NN 47 s. IV *Νωρβάνα ἡ καὶ Τίνοντις* L 113, 1 s. VI *Φλ(άουιος) Δελμάτις ὁ καὶ Οὐαλεντῖνος*.

5 Gr 66 a. 185/217 *Ἱερ]άνουπις Ἱερανούπεως ἐπ(ικαλούμενος) Γερμανός*; UB 118 a. 188/9 *..]λουστίας ἐπικεκλημέ[νης .. 3* Gr 64 s. III/IV *στρατιώτης Ἀμμώνιος ἐπικαλούμενος Ἄλαξ*; CPR 45 a. 214 *Αὐρηλίᾳ [Σύ]ρᾳ τῇ καὶ Εἰσαρίῳ ἐπικεκλημένῃ Σευήρᾳ*; UB 897 s. II *Πτολεμαῖος Πωλ(ίωνος) ὃς καὶ Ἰοῦστ(ος)*.

Eine Folge des Annäherungsprozesses ist auch der sprachliche Vorgang, der Einfluß, den das Latein auf das Griechische übt. Wir haben hier aber zwei große Perioden streng aus einander zu halten. Sporadisch im I. Jahrh. auftretend wächst die Zahl der *ciues Romani* im II. Jahrh. (P. Meyer p. 130 ff.). Im J. 212 erhielt durch die *constitutio Antoniniana* das römische Bürgerrecht eine außerordentliche Ausdehnung; in dem Aktenwesen zeigt sich vor allem die Wirkung dieser Maßregel, daß zahllose Aurelier vorkommen. Die römische Stipulationsklausel wurde in den Kontrakten seit *Septimius Seuerus* regelmäßig. Das III. Jahrh. ist weiterhin von den politischen Wirren erfüllt. — Die Ausnahmsstellung Ägyptens nimmt ihr Ende unter Diocletian; das Land wird ein integrierender Bestandteil des neuorganisierten Reiches; diese Umwandlung trägt den Charakter des Gewaltsamen an sich, es ist ein schroffer Übergang, wenige Jahre zeigen so viele Neuerungen, wie sie die lange vorhergehende Periode nicht gebracht hatte; noch heute sehen wir in der Schrift, in der Sprache, im Aktenwesen jener Zeit die Eigenart jenes gewaltigen Umschwungs.

So zeigt denn vom I.—III. Jahrh. die Zahl der lateinischen Elemente im Griechischen nur eine mäßige Zunahme; wir sind in einer Periode organischer Entwicklung; das Griechische zeigt Widerstandskraft, wir verweisen auf die Formen *Ἀνθέστιος, Καλανδίων, διπλοκάριος, Λεύκιος, Πόπλιος*, auf die Worte *προτομαφόρος* neben *ἰμαγίνιφερ, παρεμβολή* neben *κάστρα, φροντιστής — κουράτωρ, πλάτυμμα — λάμνα, φρέαρ — λάκκος, παράδεισος — πωμάριον*,

θησαυρός — ὅρρια, εἰκοστή — οὐικήσιμα, χώρτης πρώτης L 178 a. 145 — χώρτην πρίμαν UB 423. Für den Gang der Entlehnungen stellen wir einige Einzelnheiten zusammen: λειτρῶν ὀγκιῶν finden wir schon im I. Jahrh. UB 781; ἀκ[ολο]ύθως τῇ γεν[ο]μέ[ν]ῃ ταβέλλῃ Λουκίου Ὀφελλίου schon a. 95 : 4 Gr 273; in dem Inventar des *Iulius Agrippianus* L 191 a. 103/17 lesen wir φολλατώριον φλαγέλλιον κελλάριον λώρεικος, ἀμπούλλιον; in der Klageschrift παρὰ Ταρμούθιος τῆς Φίμωνος λαχανοπώλης ἀπὸ κώμης Βακχιάδος an den Strategen, UB 22 a. 114: περιέσχισέ μοι τὸν κιτῶνα καὶ τὸ πάλλιον (dieses Wort belegt Sophocles erst aus Epiphanius); aus der Zeit des Pius stammt das Frachtenverzeichnis UB 544 mit μανουβρια, μανεανα; das ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τοῦ κυρίου UB 140 aus der Zeit Hadrians (Traian's?) hat πρίδιε νό[ν]ας Ἀουγού[σ]τας, ἐν πριν-κε[π]ίοι[ς]; R AN 281 s. III (Hermopolis Magna) eine ἀναγρ(αφὴ) σκευῶν: ξέστης, κεβρικάρια, κράβ[α]τος, [λ]ωδίκια; UB 781, 6 s. II/III Gegenstände aus Gold und Silber πατέλλιον λίνγλα λάνκλα μήσυλαι; aus derselben Zeit sind UB 40 (Inventar) ἀνπύλλης μάνικες σκρήνιον φουγιων; 3 Gr 114 δερματικομαφόρτιν λιβανινόν, δ. ὀνύχινον, χιτῶν καὶ μαφόρτιν λευκὸν ἀληθινοπόρφυρον, φακιάριον λακωνόσημον, λινούδιον ἐμπόρφυρον, μανάκιν, λωδίκιν; R 260 s. III (Hermop. Magna) πάλλιον, παλλίολον, κερβικάριον, ἀβόλλης, π[α]νάριον UB 814 s. III (Brief eines Soldaten) ἀβόλλην [ξεῦγο]ς φασκίων ξ. κερβικαρίων, βύρρον, τρουρλιν, βρακέλλας etc.

In den Bevölkerungsverhältnissen finden wir nach 212 keine außerordentliche Verschiebung zu Gunsten des römischen Elements L 350 a. 212 nennt Μόνιμος Γέμελλος; CPR 45 a. 214 Μᾶρκος Αὐρήλιος [Σε]ρῆνος; CPR 33 a. 215 Παέμης Σεμπρωνίου; UB 275, 460 a. 215 Ο]ὐαλερίου Ἀπολιναρίου Ἀντινοέως; UB 614 a. 217 Λογγινία Θερμουθάριον oder Λ. ἡ καὶ Θ. Tochter der Σεμπρωνία Τασουχάριον ist γυνὴ φωκαρία des Soldaten Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου; Gf 42 a. 224 Αὐρήλιος Διόσκορος Πρείσκου ist δημόσιος γεωργός von Philadelphia im Arsinoites Nomus: CPR 6 a. 238 Ἀγαθωδαίμονι Πρόκλου τοῦ Πρό[κλου; R AN 278 (Gallien) Κλαυδίου Ἰσιδωριανοῦ, Οὐαλερίου Ὠνίωνος, Λουκίου Δημητρίου; 2 Gr 43 a. 293 Λούκιος Πελαγίου σκυτεύς; UB 814 (Brief eines Soldaten) Γέμελλος, Γέμινον, Οὐαλερίου, Ἀπολλινάριον; 5 Gr Ostr 36 Σαβεῖνος in Euhemeria; L 188 Πάεις Πωλίωνος, Θεούδιος Καπιτωλείνου, Πέτευ[ρι]ς Τούρβωνος; UB 822 Brief der Θερμουτᾶς an ihren Bruder Ἀπο[λ]ινάριος: Οὐαλερία, Σερῆνος; UB 558, 3. s. III Χαριτίου Σαβείνο[υ; 291 Sever. Πετρώνιος Νουμ[ην]ίου in Karanis; L 188 s. III Κλαύδιος Ἁρμαίσκου; Amh. 124 Τούρβων und Κουλᾶς

Κορνηλίου; R AN 282 s. III *Μέλας Κορνηλίου Αὐούστα Σερήνου, Θεόγνωστος Σιλβάνου, Κορνήλιος ὁ καὶ Εὐτυχίδης, Νεπωτιανὸς οὐετρανός;* UB 217 R 12 *Παπείρις Λεωνίδου;* Mitth. IV Tafel 4 *Πουπλιανὸς Φιλαδελφίτης*; UB 144 *Ἀρποκρατίων Φαύστου*, 559 *Ἀλε*]*ξανδρέως τοῦ Λόγγου.*

Viertes Jahrhundert: UB 624 Diocletian Capito hat zu Bekannten *Ἀπολλώνιος Ἀντήνορος Σάραπις Τχάνασις;* 3 Gr 53 a. 316 *Οὐαλέριος Ἀμμωνιανός ὁ καὶ Γερόντιος, Αὐρήλιος Διονύσιος Σερήνου;* 103 a. 316 *Καικινίου Σαβίνου*; L 251 a. 337/50 *Μᾶρκος Αὐρήλιος Πτόλεμος Ἑρμία τοῦ Λουκίου, Πρῖμον ἀδελφόν* des *Μήτιρος*; UB 21 a. 340 *Κορνήλιος Παήσιος*; L 409 cca 346 *Σατορνῖλος* Freund des *Abinnaeus* und *Iovinus*; Gf 64 a. 346 in der *κώμη Ἑρμουπόλεως* wohnen *Μάξιμος* und *Σαβῖνος*, Veteranen; Gf 65 cca 346 Liste aus Andromachis mit 36 Namen, darin *Ἄπερ*; Gf 66 a. 374 *Αὐρήλιος Ἀ*[*ν*]*νιανός κωμάρχ*(*ης*) von Philadelphia; 5 Gr 134 s. IV *Εὐδαίμων Λογγείνῳ χαίρειν;* UB 519 Aur. *Λον*[*γι*]*νας* Pächter; R AN 296 s. IV *Ἡρᾶνικος Μασκουλίνῳ υἱῷ χαίρειν;* R AN 320 nennt unter 17 Personen *Κωνσταντίῳ Συμπληκίῳ Προβίνῳ, Σατρονίλῳ*; Gf 75 s. III/IV *Σαραπάμ*[*μων*] *Νεφωτιανῷ τῷ πατρὶ πλεῖστα χαίρειν*; R NN 47 s. IV *Νωρβάνα ἡ καὶ Τίνουτις* Grundbesitzerin im Hermopolites.

Bis zum VIII. Jahrh. finden wir noch lateinische Namen. 2 Gr 125 a. 560 *Αὐρήλιος Πάμβηχις υἱὸς Μηνᾶ μητρὸς Μαξίμας*; 3 Gr 136 a. 583 *Σερῆνος διάκονος*; R NN 57 a. 578 *Αὐρηλίοις Τριβούνῳ καὶ Παλατίνῳ ὁμογνησίοις ἀδελφοῖς ἀπὸ τῆς Ἀρσινοιτῶν πόλεως*; UB 874 (byz. Zeit, Brief) *Ῥωμανός* neben *Ἠλίας Φοιβάμμων Πέτρος Εὐφρόντιος*; L 113 s. VI *Φλάειως Μάκιμος*; Amh 149 s. VI (Oxyrh.) *Αὐρήλιος Ἄνουπ υἱὸς Πετρωνίου μητρὸς Μαξίμας* s. oben; 3 Gr 132 s. VI/VII *διὰ Σερήνου υἱοῦ Παύλου*; 131 *Ἀβραάμιον τὸν μείζονα Κλαυδιανοῦ*; Paris 157 App. 147 *υἱὸς Σαβείνου* aus Tebetny im Arsinoites Nomus; p. 110 Pap. 59 *Ῥούφου*; p. 68 App. 661 *Αὐρηλ. Κωνστάντιος γραμμ*(*ατεύς*); p. 161 App. 230 *Μάξ*(*ιμος*) *διάκο*(*νος*); UB 539 (arab. Zeit, eine *ἔχθεσις σίτου*) *Μάξιμος, Κορνήλιος ... Λογγίνου*; R AN 559 a. 643 *Faustinus*; L 77 s. VIII? *Ἀβραάμιος υἱὸς Σαβίνου, Βίκτωρ* war sein Schüler. 2 Gr 100 s. 683 hat noch die lateinische Urkundensignatur mit *esemioth.*

In Sprache, Schrift, im Verwaltungs- und Urkundenwesen zeigen sich aber seit Diocletian, besonders im IV. Jahrh. alle Kennzeichen des gewaltsamen Aufdrängens des fremden Elements; im Aktenwesen sehen wir die auffallende Erscheinung, daß in dem griechisch-ägyptischen Lande Prozesse lateinisch geführt werden.

Die meisten Überreste lateinischer Schriftdenkmäler aus Ägypten stammen aus der nachdiocletanischen Zeit (darunter besonders die Bruchstücke römischer Juristen und Sprachübungen); sie sind nicht mehr vorwiegend militärischen Charakters. Eine Sturzwelle lateinischer Worte überschwemmt vom Amte her das Griechische, das nicht weiter reagiert, Wort für Wort, ja Buchstab für Buchstab geschieht die Rezeption. In L 411 cca a. 346 lesen wir die Klage über einen Soldaten, daß er *πρέδαν ποιεῖ;* Gf 50 cca 346 hat die Latinismen *τέκνον* = *puer*, *ἀγών* = *ludus*, *ἀνενήκοοι* = *dicto non audientes*, den Mangel des Artikels. L 77 s. VIII Z. 51 *ἀπεριγράπτου* d. h. v. *περιγράφω circumscribere*; L. 409 cca 346 (Schreiben des *Iovinus* an *Abinnaeus*) *συμβουλεύσῃς τῷ πραιποσίτῳ καὶ τῷ πρίγκεπι καὶ ἀκτουαρίῳ .. παράσχωσι τῷ ἰδίῳ ῥωγάτῳ.* Ebenso strotzt L 237 aus derselben Zeit von lateinischen Fremdwörtern *ἀκτουάριος ὀφφ(ικιάλιος) κάστρα ἑξάκτορα ἀννώνας δούξ τίρωνα;* L 232 (cca 346 Schreiben des Klematios an *Abinnaeus*) *κρομᾶτος οὐετρανός, κορνικουλάριος.* Gf 80 s. IV zählt unter den Gegenständen auf ein *φακιάριον, βράκια, ζεύγη καλκίων, φούλβιν;* R AN 365 s. VI (Inventar von Silbersachen:) *μηνσώρρ(ια) σκουτέλλι(α) κοχλιάρρ(ια)*; R NN 106 s. VI *σαφωνιον;* 3 Gr 109 s. III/IV (ebenfalls ein Inventar) *μαφόρτιον, ὀστρῖνον, δελματική, φάσκια, ξέσται χαλκαῖ, βασκαυλης*; 2 Gr 41 a. 295 nennt schon eine *ῥύμη Ἀπολλωνίου κτίστου ἤτοι πωμαρίου.*

Wir schließen nunmehr das Verzeichnis lateinischer Fremdwörter in den Papyrusurkunden an. Die große Masse derselben stammt aus der byzantinischen Zeit. Was die ersten drei Jahrhunderte betrifft, so verteilen sich die eingedrungenen Wörter auf folgende Vorstellungskreise.

Erstes Jahrhundert:

Militärische Termini	7
Römisches Fest	1
Lokalbenennungen	2

Dazu im zweiten Jahrhundert:

Militärische Termini	13
Kalendarisches nur in römischen Kreisen	
Namen von Sachen	etwa 10
Verwaltung	5
Münzen, Maße	4

Römisches Recht	5
Lokalbenennung in Oxyrhynchos	1
Beschäftigungen wie *argentarius, cellarius.*	

Dazu im dritten Jahrhundert:

Militärische Termini	9
Sachen etc.	13
Verwaltung	5
Römisches Recht	6
Lokalbenennungen	3

τιμ(ὴ) ἄβακ/(ος) R AN 425 s. VI Faijum, beträgt $^2/_3$ Solidi (urspr. griech.).

ἀβόλλην UB 814 s. III in einem Briefe eines Soldaten unter der Liste von Gegenständen ἀβόλλης λευκός CPR pg. 124 im Verzeichnis von Paraphernen.

Πέτρος ἀδιούτωρ σκρινίου und Φλ,(άουιος) Ἰούλιος ἀδιουτ'(ωρ) σκρινίου χρυσικ[in der eigenhändigen Unterschrift des Kontrakts R NN 130 s. V/VI.

adnotatio als „ein mit der kaiserlichen Unterschrift versehenes Handschreiben" μήτε διαρρεσκρίπτου μήτε [διὰ] θείας ἀδνοτατίονος δικάσασθαι Faijumer Kontrakt R NN 42 s. V.

Λουκίου Οὐαλερίου Ἀμμωνιανο[ῦ ἀ]κταρίου σπείρης ὁπλοφόρων πολιτῶν Ῥωμαίων ἑκατονταρχίας Ἀπολιναρίου UB 741 a. 143/4 Faijum; Σάτυρος .. μᾶ τῷ ἀκταρί[ῳ] χαίριν UB 848 s. III, vgl.:

Ἄγαθος ἀκτουάριος L 299 a. 350 τῷ ἀκτουαρίῳ καὶ τοῖς λοιποῖς ὑπευθύνοις L 409 cc. a. 346 in einem Brief an *Abinnaeus.*

μετατεθέντος μου εἰς ἄλα Βουκοντίων UB 4 s. II/III (Faijum) ἄλης [ο]ὑατραν[ῶ]ν 2 Gr 51 a. 143 σησκουπλικάριος εἰς τὴν ἄλαν[UB 623, 5 s. II/III.

τῷ ἀποσταλέντι ὑπ' ἐμοῦ στρατιώτῃ Ἀμμωνις ἐπικαλούμενος ἄλακερ 3 Gr 64 s. III/IV in dem Schreiben eines Decurio.

ἀμπούλλιον L 191 a. 103/17 in dem Verzeichnis von Sachen eines Römers.

ἀνπύλλης δερ(μα)τίν(ης) UB 40 s. II/III (Inventar, Faijum).

δημοσίων πάντων καὶ κατα[βολῶν κ]αὶ ἀννωνῶν CPR 44 s. IV ein Pachtantrag; Πλουτίων β(ενε)φ(ικιάριος) τοῦ ἡγε[μ]όνος ἀπαιτῶν τὰς ἀννώνας R AN 289 s. IV; ἀπαιτηταὶ ἀννώνης R AN 309 s. IV; ἧς ἐξετέλεσα ἐπιμελίας ἀννώνης 3 Gr 71 a. 303 in der Eingabe des Σωτᾶς γυμνασιαρχήσας von Oxyrhynchos; Agathos

schreibt an Abinnaeus: *εἰς τὰ κάστρα τὰς ἀν[ν]ώνας οὐ συνέκλισεν* und *τὰς ἀννώνας τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐνκλῖσαι ἐπὶ τὰ κάστρα:* L 237 c. a. 346; *φανερὰς ἀννώνας καὶ κάπιτα ἐκταττόμενα* [ε]ἰ[ς] *Κέρκη τὴν κώμην* UB 836 s. VI. *ἐξεπέμψαμεν στρατιώτας ἐκ το*[ῦ *ἡμε*]*τέρου ἀρ*[*ι*]*θμοῦ εἰς τὴν α*[*ὐ*]*τὴν κώμην ἐπὶ τῷ ἀπαιτῆσαι κατὰ* [*μ*]*έρος τῶν χρεωστουμένων ἡμῖν ἀννωνᾶ*[*ν*] ibid.; *τῆς ἀνόνης τῆς πα*[*ρούσ*(*ης*) *δευτέρα*]*ς ἰν*(*δικτιωνος*) UB 320 s. VII; *ὑπ*(*ὲρ*) *ἀννο*(*νης*) WO 1016 s. III nach 212 Theben; *ὑπ*(*ὲρ*) *ἱερᾶς ἀννώνης* WO 1019 s. III; *ὑπ*(*ὲρ*) *μερισ*(*μοῦ*) *ἀννο*(*νης*) WO 743 s. II/III Theben; *ὑπ*(*ὲρ*) *τι*(*μῆς*) *χόρ*(*του*) *ἱερᾶς ἀννωνης* WO 682 s. II/III; *ὑπ*(*ὲρ*) *ἀννω*(*νης*) *μερισμοῦ στατιῶνος* WO 273 a. 185 Elephantine. *ὑπὲρ ἀννώνας* (*πυροῦ ἀρτάβας*) *ιε΄* UB 534 a. 215/6, cf. UB 529 a. 215/6; *κριθῆς ἀννώνας δύο*;]*ἀννῶνα πυροῦ ἀρτάβαι* $2^1/_2$ (Berichte und Quittung der Sitologen) UB 336 a. 216; *ἀργυ*[*ρι*]*κὰ καὶ ἀννω*[*ναν* UB 94 a. 289; *τῶν δημοσίων καὶ ἀννονον* (*sic*) *καὶ παντοίων ἐπιβολῶν* UB 519 s. IV.

διαφόροις ἀννωνευομένοις R NN 138 s. IV/V.

παρὰ Φιλοστόργωι ἀργενταρίωι werden Wertsachen deponiert UB 781 Col. VI s. II/III.

ἀρκανο( ) *ἡμῶν : Μαθίας γεωργ*(*ός*) Amherst 155, 6. 7 s. V aus Ashmunên; zu *arcanus* gehörig.

ὑπὲρ ἀρκαρικῶν τὰ καὶ καταβαλλόμενα τῷ κατὰ καιρὸν ἀρκαρικαρίῳ ἤτοι ἐμβολάτορι 2 Gr 126 a. 572 Kontrakt des Flavius Stephanus; es sind Weiterbildungen von *arcarius*; die Herausgeber zitieren für letzteres Rhetor. VII. 1122. 4 *ἀρκάριος ὁ θησαυροφύλαξ.*

χωρίον Ἁρματούρης Denkschr. Wien. Ak. 1889 S. 9 [103].

ἕως ἀσσαρίου ἑνὸς καὶ ὀβολοῦ L 77 s. VIII? Testament des Bischofs Abraham von Hermonthis; *ἄχρι ἀσσαρίου ἑνός* R NN 66 s. VI byzantinisches Testament.

ἐν ἀτρίωι τὸ ξόανον καὶ τὸν ναὸν .. Revue archéol. II. S. II 1883. 172 aus Koptos, 7. Jahr des Traian.

τοῦ κυρίου μου διασημοτάτο(*υ*) *ἡγεμόνος Αὐγουσταμνεικης Φλαουίου Ἰουλίου Αὐσονίου* 3 Gr 87 a. 342

Φλ(*αυίου*) *Ἀγεμούνδο*[*υ*] *σινάτορος νουμέρου αὐσιλ*[*ιαρίων*] *Κωνσταντιακῶν* UB 316 a. 359 Hermes XIX. 418 (Kontrakt aus Askalon).

οἴνου ενγαριας (l. *ἀγγαρίας*) in einem Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ΄ πάγου* UB 21 a. 340; vgl. *Ἀγριππιανῆς καὶ Ῥουτιλλιανῆς*

οὐσίας τοῦ κυρίου Αὐτοκράτορος ἀτελῆν καὶ ἀνενγάρευτον Inschrift auf einem Bronzeschild ÄZ 1890, 28 pg. 59 (urspr. pers.-griech.).

Μηνᾶ τῷ λαμπρ(οτάτῳ) κομε(τικῷ) Βαρωντι τῆς Ἀρκάδων ἐπαρχίας UB 836 s. VI.

βασκαυλης für *uasculum?* 3 Gr 109 s. III/IV.

τοῖς β ἀφέτ(αις) προσκαρτεροῦσι τοῖς ἵππ(οις) τοῦ ἱππικοῦ μέρ(ους) Βενετων 3 Gr 152 a. 618 (Quittung).

Ἥρωνι τῶν τόπων βενεφικιαρίῳ τοῦ λαμ[π]ροτά[του] ἡ[γε]μόνος R SN 117 a. 167; *τῷ ἐ[πὶ] τῶν τόπων τότε ὄντι βεφιν[ι]κιαρίῳ τοῖς τε τῆς νομαρχίας ἐπιτηρητ[αῖς]* Amherst 77, 27 a. 139 aus Dimeh; *Σεμπρώνιος βενεφικιάριος* UB 241 a. 177; *ὑπ[ὸ τῶ]ν στατιωνεί[ξ]οντος βενεφικ[ιαρίου* Amh. 80. 12 a. 232/3 Faijum; *ὑ(πὲρ) Θεωνινων* (l. -ου) *βενεφικιαλιος* UB 691 s. III; *δύνασαι [λα]βὼν βενεφικιάριον ἀναζητήσας ἀγαγεῖν τὸν Εὐτυχᾶν* UB 388. 10 s. II/III; *ἀντεπιστάλματα ἐξ ὀνόματος Ἥρωνος βφ* CPR 19 a. 330; *Σα[ραπί]ωνι βφ* UB 21 a. 340 Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου Φλαουίου Ὡριγενίου βφ τάξεως ἡγεμονίας ἐπαρχίας Ἀρκαδίας* R AN 331 a. 411; *Ἰσιδώρῳ βοηθῷ βφ* UB 849 s. IV (Zahlungsanweisung); *Πλουτίων βφ τοῦ ἡγε[μ]όνος ἀπαιτῶν τὰς ἀννώνας* R AN 289 s. IV; *παρὰ τοῦ στατίζοντος βφ* Schreiben an die *κωμάρχαι κώμης Τερυθεως* 3 Gr 65 s. III/IV.

Ἥλια Ευρωκη βεστιαριτη Personenverzeichnis R NN 53 s. VI; *ὁ κύριος Χριστοφόρος σὺν θ(εῷ) βηστιαρίτης* R AN 371 s. VI. *βεστι( ) ἤτοι[ἱματιοφύλακι* Paris p. 146 App. 216 (Quittung); *τῷ κύρῳ βεστι( ) ἑορτ(ῇ) φαμ[ενωθ* Paris p. 153 App. 252.

Φλ(άουιος) Βιταλιανὸς βίαρχος οὐεξελλ[ατίωνος] ἱππέων καταφρακταρίων UB 316 a. 359 aus Askalon (urspr. gr.).

Apion in der *κεντυρί(α) Ἀθηνονικη* schreibt seinem Vater *ἔλαβα βιατικον παρὰ Καίσαρος χρυσοῦς τρεῖς* UB 423 s. II (*uiat.*).

εἶνα δυνασθῶσιν τὰ ἔργα τῆς βιξιλατιωνος ἐκτελέσαι ἀπέστ[ει]λά σοι τοὺς δ[ι]αφέροντάς μοι τεχνίτας πρὸς τὴν ἐκκοπὴν τῶν ξύλων Genf 62 a. c. 346 aus der Korrespondenz des Abinnaeus (*uexill.*, s. u.).

Μαρῖνος βουκ( ) in einem Verzeichnis von Soldaten und anderen UB 344 s. II/III. Eine Abkürzung des folgenden:

βου]κκελλάριος, τ[ῶν αὐτ]ῶν βουκκελλαρίων UB 836 s. VI; *ἐγὼ Θωμ[ᾶ]ς βουκελλά[ριος* R Q 441 s. VI; *ταξαι βουκκελλαριου, χρείαν ἔχομεν βουκελλαρίων* 3 Gr 156 s. VI (Brief); *βουκελλαρι[* Paris pg. 152 MN 7164 (Quittung); *τοῖς ιδ βουκελλ(αρίοις) τῆς Ἡρακλίους ... ἐλθ(οῦσιν) ἐνταῦθ(α) ἕνεκ(α) τῆς μάχης* 3 Gr 150 a. 590 (Quittung).

καὶ τὴν συνή[θη ἡμῶν βοῦλλαν] ἐπι[τιθέν]τες L 32 s. VII. Vf. Studien z. Pal. u. Ppk. I 3 CPR II 4, 8; 3, 10 Mitteil. V 37. Ngr. *βοῦλλα* s. G. Meyer St. III 17.

βραγχιάλιον Wiener Sitzb. 113, 333; Dieterich p. 93.

βρακελλος Liste von Gegenständen im Briefe eines Soldaten UB 814 s. III.

βρακία Verzeichnis von Kleidungsgegenständen Gf 80 s. IV. Sophocles citiert dazu Suid. Hes. *ἀναξυρίδες*; Schol. Arist. Vesp. 1087; Achmet 244.

Ἑρμοπολείτου βρέουιον τῶν ἐκταγέντων ἀνακομισθῆναι εἰδῶν εὐθενιακῶν R AN 298 s. III/IV; *κώμης Ἀνδ[ρ]ομαχίδος β[ρ]έυιον σίτου καὶ κριθῆς* Genf 63 cc. 346; *βρέουιον σίτου καὶ κριθῶν ἀπ[ὸ] χωρογράφων κώμης Ἑρμουπόλεως* Genf 64 cc. 346; *βρέουιον κτη[νῶ]ν* L 250 cca a. 350 und *βρέουιον ὕδατος* L 252 cca. 350 aus der Korrespondenz des Abinnaeus, ebenso *βρεουιου* L 414 c. a. 346; *βρέουιον τῶν ἐξῆς παιδαρ(ίων)* R AN 320 s. IV; *ἀπεστίλατέ μοι βρέουιον διὰ Ἀντωνίου τοῦ συμμάχου* R NN 52 s. V (Brief); *βρέουιον ἐμβολῆς σίτου* R NN 73 s. V.

? *πινακίων βωληταρίων* UB 781 s. I.

τὰ πορνεύματα τῶν θυγατέρων εὑρέθη ἡ Λουκία παρὰ τὸν μοῖχον αὐτῆς ποιοῦσα ἑαυτὴ(ν) Γαδιταναν 1 Gr 53 s. IV.

δαλματική unter den Paraphernen im Heiratskontrakt CPR 21 a. 230; *λ]όγος εἰδῶν· δελματική* 3 Gr 109 s. III/IV; *ὑπὲρ δελματικῆς* R AN 299 s. IV; *καλῶς ποιήσεις διαπέμψας (Κάστορι) τὴ[ν] δελματικήν* UB 93 s. II/III (Brief der Ptolemais an ihren Vater Abus, Bekannte des Veteranen Kastor).

ἐκ τ[ῆς] καταπεμφθείσης θείας δηληγατιονος UB 836 s. VI.

διακόσια πεντήκοντα δηνάρια Wilcken O. I 737; *βάρδος δηναρίων ξε* UB 276 s. II/III; *δηνάρια ἑκατόν* UB 335; Wi. O. 1128 1265 1141 1169 1169 1170. AP I 275; *δηναρίων μυριάδες* L 239 c. a. 346 Korrespondenz des *Abinnaeus*. Ngr. *δηνάριον* G. Meyer s. v.

ἠριθμήθη ὑπὲρ τιμῆς στιχαρίω(ν) δ ι λ ώ ρ ω ν ἑκάστου (δραχμαὶ τετρακισχείλιαι) UB 620 s. III (Eingabe an den Strategen des Arsinoites von zwei *κωμάρχαι κώμης Καρανίδος*).

προσδεχόμ[ε]θα δ ι μι[σ]σ ω ρ ί α ν UB 27 II/III (Brief des Eirenaios aus Rom an seinen Bruder).

Φλ(αουίῳ) Εὐστοχίῳ τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ κόμιτι τῶν καθοσιωμένων δ ο μ ε σ τ ί κ ω ν R AN 342 a. 486. Ngr. *δεμέστιχος* G. Meyer s. v.

ὑπομνηστικὸν Ῥωμανοῦ δουκηναρίου πρὸς τὸν κοντουβερνάλιον Γετάδιον ἀπερχόμενον εἰς τ[ὸ]ν Ἀρσινοείτην Genf 79 s. IV; *Αὐρήλιος Πλουτίων κράτιστος δουκηνάριος* R (Gemeinderatsakten von Hermopolis Magna aus der Zeit Galliens) AN 275 etc.

τοῦ κυρίου ἡμῶν δουκός L 245 a. 343; παραπέμψαι τῷ κυρίῳ μου δουκως L 240 a. 346; παραπέμψῃς πρὸς τὸν κύριον δουκαν L 240 a. 346; Φλ(αουίου) Φηλικισσίμου τοῦ διασημο(τάτου) κόμιτος καὶ δουκος L 234 c. a. 346; τὸν δεσπότην μου τὸν δουκα L 408 c. a. 346; τοῦ κυρίου μου δουκος L 415 c. a. 346; ὁ κύριός μου ὁ δουξ L 237 a. 346 alles aus der Korrespondenz des *Abinnaeus*; δούκὸς Φλ(αουίου) Ἐλευθερίου R NN 35 s. VI; τὸν μεγαλοπρεπέστατον καὶ περίβλεπτον κόμιτα καὶ δοῦκα τοῦ Θηβαικοῦ λιμιτου Leyden Z s. IV. Φλ(αουίῳ) [Παπν]ουθίῳ τῷ εὐκλεεστάτῳ δουκ[ι] ἀπὸ τῆς Ἀρσινοιτῶν πόλεως UB 323 byzant. Zeit. τῷ ὑπερφυεστάτῳ πατρικίῳ καὶ δουκὶ τῆς Θηβαίων χώρας Ἀπίωνι 3 Gr 130 s. VI; ἔλαβεν προθεσμίαν παρὰ τοῦ ἐνδοξοτάτου δουκός R NN 98 s. VI (Brief); δουκος 2 Gr 100 a. 683; Φλ( ) Τίτῳ εὐκλεεστάτῳ δουκὶ Ἀρκαδίας καὶ Θηβαΐδος διὰ μαγίστορος R NN 56 a. 699; σὺν θ(εῷ) Φλ(άουιος) Ἀτίας δουξ δ(ιὰ) Μηνᾶ R NN 59 s. VIII; εὐ]κλεεστάτῳ δουκὶ ταύτης τῆς Ἀρκάδων ἐπαρχίας UB 750 arab. Zeit. δουξ Paris pg. 35 App. 20 G. Meyer Ngr. St. III s. v.

Γαίου Μαρκίου ἱππέως διπλοκαρίου UB 591 a. 56/7 (vulgärer Pachtantrag) διπλοκαρις, δουπλικιαιριος ἴλης Οὐοκοντίων 2 Gr 51 pg. 85 a. 165; Ἀντώνιος Οὐηστεινος δουπλικάριος διαπεμφθεὶς ὑπὸ Οὐαλερίου Φροντίνου ἐπάρχου τῆς ἐν Κοπτῷ ἴλης Ἡρακλιανῆς UB 807 a. 185, (ebenso, jedoch *A.* Ἰουστεινος und εἴλης Ἡρακλειανῆς) Amherst 107, 2, 22 a. 185; 108, 3 a. 185/6.

ἔδωκα [ο]ὖν Μαξίμου σπατια τέσσαρες δοθῆναι σ[ο]ὶ καὶ δύο τούπλας καὶ ἓν τούκερον L 418 cca a. 346 (Brief an *Abinnaeus*); *dupla.*

δραγλαι λόγχαι (*tragulae*) Verzeichnis der Besitzgegenstände eines Römers L 191 a. 103/17.

τῷ καθοσιω(μένῳ) δρακοναρίῳ ἀριθμοῦ τῶν [ ] κλιβαναρίων R AN 349 a. 511; Φλ(άουιος) Δελμάτιος ὁ καὶ Οὐαλεντῖνος τρακωνάριος υἱὸς Φοιβάμμωνος L 113, 1 s. VI.

Ἀπολιναρίῳ ἀπὸ Πετρωνίου δρομιδαρίου ἀπὸ Πηλουσίου UB 827 s. II; cf. Verf. Latein. Schrifttaf. 6 Z. 16 a. 156.

πρὸ τεσσά]ρων εἰδῶν Ὀκτωβρίων UB 316 a. 359; πρὸ γ¯ εἰδῶν Ἰαν[ουαρίων R VN 77 s. III (Faijum); π]ρὸ η¯ εἰδῶν Ἰουλίων UB 887 a. 151 (Sklavenkauf); π]ρ[ὸ] η′ [εἰ]δῶν Φεβραρίων

R NN 29; *πρὸ η¯ ἰδῶν Ἰα[νο]υαρίων* 2 Gr 75 a. 305; *πρὸ ζ' εἰδῶν Φεβραρίων* UB 326 a. 194.

ἔμπλουμα τέσσαρα R Q 30 s. VI (Rechnung über Kleider); *ὀθόνια χονδρ' ἔμπλουμ'* R AN 479 s. VI; aus *ἐν* + *pluma*, ngr. *πλουμί* G. Meyer s. v.

Ἀντώνιος Γρηγόριος δι[αση]μότατος ἡγούμενος Θηβαΐδος ἐξάκτωρ[σι CPR 233 a. 314; *Βησαρίωνι ἀρχιυπηρέτου ἐξάκτορος* UB 21 a. 340, ebendort *Ἀνουβίωνι ἐξάκτορι ἀπὸ Ἀντινοουπόλεως* (Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου*); *Αὐρηλίῳ Ἀντωνίνῳ ἀπὸ ἐξακτόρων τῆς Ἡρακλέους πόλεως* CPR 247 c. a. 346; *Εὐλόγιος χι(λιάρχος)* schreibt *ἔγραψεν καὶ ὁ ἐξάκτ[ω]ρ μου* L 235 c. a. 346; *Ἄγαθος* an *Abinnaeus* *ἐποίησ[α τὸ]ν ἐξάκτορα γράψε* L 237 c. a. 346; *τῷ κυρίῳ μου κα[ὶ ἀδε]λφῷ Νείλῳ τῷ ἐξάκτορι* R NN 48 s. IV; *ἐκ κ]ελεύσεως τοῦ ἐξάκ[τορ]ος* R AN 295 s. IV; *περὶ τῆς γῆς καὶ τῶν ταύτης φόρων διαλήμψεται μεταξὺ ὑμῶν ὁ ἐξάκτωρ* R NN 29; *παραδοῦναί μοι τὴν γῆν καὶ τοῦ ἐξάκτορος κατὰ [ἀ]κολουθίαν ἐπέστειλεν* Amherst 142. 11 s. IV; *τὰ ἐξακτόρια* Genf 56 c. a. 346 (Korresp. des *Abinnaeus*).

Καναπῷ ἐξάκτῃ UB 849 s. IV gräzisierter Ausgang.

ἐξσκουβι[τω]ρ UB 681 (arabische Zeit); *Νουφᾷ ἐξκουβι̣τ'(ορι) λόγ(ῳ) ἀλίψ̣ε'(ως) σὺν Θ(εῷ) [ἀν]αλησκομέ(νης) εἰ(ς) τ(ὰ) πλοῖ(α) τῆ(ς) διωρυγ(ῆς)* Paris pg. Perg. 53. 1 s. VII; *Δαμι(ανῷ) ἐξκουβίτ(ορι) [ἀπὸ] φόρ(ων) (ἀρουρῶν) τῆ(ς) μεγ(άλης) ἐκκλ(ησίας)* Paris pg. 133 Perg. 73. 7 c. VII; *Μηνᾶ ἐξκουβίτορ(ι)* Quittung der Sophia Patricia Paris pg. 112 Pap. 63. 3 s. VI/VII; *δ(ο)θ(έντα) τοῦ σκουβιτορ/(ος)* L 113, 7 s. VII/VIII (Rechnung). Vgl. *Γεωργίου κουβιτι* L 113. 7 s. VII/VIII. Erklärt mit *σωματοφύλαξ, φύλακες ἄγρυπνοι* (Gloss.) bei Ducange.

? *ἐξπουγκερος* UB 435 s. II/III (Brief eines Rekruten aus Alexandria).

ἐξπελλα „expellator? . . . equivalent to ἐξπελλευτής" 1 Gr 67 s. VI/VII.

Εὐγενίῳ καὶ Βεικεντίῳ ἐκσκέπ(τορσι) 3 Gr 43 a. 295.

ἰλλ(ο)ύ(στριος) UB 675 (byzant. Zeit); *Φλ(αουίῳ) [Παπν]ουθίῳ τῷ εὐκλεεστάτῳ δουκ[ὶ υἱῷ . .] τοῦ ἐνδοξοτάτου ἰλλουστρίου καὶ πτ[ἀπὸ τῆς Ἀρσινοιτῶν πόλεως* UB 323 (byz. Zeit); *. . καὶ Στρατηγίῳ [ἰ]λλουστρίῳ τοῖς ἐνδοξοτάτοις υἱοῖς τοῦ Θεοδώρου* UB 364 a. 553; *ἀπὸ τοῦ κοι[ν]οῦ δεσπότου τοῦ ἐνδοξοτάτου ἰλλ(ουστρίου)* Amh. 154, 6 s. VI/VII; *Φλ. Θεόδωρος σὺν θεῷ ἰλλούστριος* 1 Gr 63 s. VI/VII; *ἐνδοξοτάτῳ ἰλλουστρίῳ καὶ παγάρχ[ῳ]* UB 396 arab. Zeit.

Σερῆνος [*Π*]*μαγ*(*ινιφερ*) UB 344 s. II/III in einem Verzeichnis von Soldaten und Nichtsoldaten, neben *ληγιονάριος ὀπτί*(*ων*)... Dagegen R SN 73 s. III *Φλάνϊος Σιλβιανὸς σημηαφόρος*; UB 600 s. II/III *Μᾶρκο*(*ς*) *Τουρράνιος σημεα*[*φόρος* (*ἑκατονταρχίας Ῥ*]*ούφου*; UB 241 a. 177 *Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου πρωτομαφόρος σπείρης δευτέρας Οὐλπίας Ἀφρῶν* (*ἑκατονταρχίας*) *Ἱέρακος*; das Wort ist abgeleitet von *προτομή*. Anders P. Meyer Heerwesen A. 356.

ινδικτιονος überaus häufig CPR 19 a. 330, 247 a. 346 Paris V a. 486 R AN 342 a. 486 R AN 351 a. 522 R NN 88 s. V/VI R AN 334 s. VI, UB 799 arab. Zeit. UB 828 byz., L 483 a. 616 aus Apollinopolis, Papyrus Edmondstone — *ινδικτιωνος* CPR 10 a. 311/2 Genf 66. 67 a. 374 a. 382 R NN 73 s. V. *ιντικτιονος* Prolegomena pg. 63; G. Meyer Ngr. St. III 22.

ιουράτορες Papyrus Crawford c. a. 300; *δεδύνηται κακουργῆσαι καὶ τολμῆσαι ἔχοντες τοὺς ιουρά*[*τορας ... συνεργοὺς τῶν πεπραγμένων* Amherst 83. 10 s. III/IV (Eingabe an den *praefectus Augustalis*).

[*Αὐρήλιος Πέτ*]*ρος υἱὸς Ἐπιμάχου ισικιομάγειρος Αὐρηλίῳ Παύλῳ καὶ αὐτῷ ισικιομαγείρῳ* R NN 113 a. 596 (*insicia*).

Σαμβᾶς ..Ἰταλικὸς δοῦ`*λ*`(*ος*) R aus Apolloniu Parembole, Vespasian.

πρὸ ιβ̄ καλανδῶν Ἰανουαρίων CPR 233 a. 314.

ὁ κύρ(*ιος*) *Ἀπολλω καβάτωρ* R Q 417 s. VI.

Αἰλιανοῦ καγκελλαρίου UB 900 byz. Zeit; *μεγαλοπρε*(*πεστάτῳ*) (*καὶ*) *περιβλέ*(*πτῳ*) *Φλ*(*αυίῳ*) *Μαρκέλλῳ καγκ*( ) *καὶ τοποτηρ*(*ητῇ*) UB 669 byz. Zeit aus Hermonthis; *Παπν*(*ου*)*θ*(*ιος*) *καγκελ*, Paris 156 App. 463 *Σεργίου καγκελλαρ* Q 266 ..]*ος καγκελλαρ*᾽ *υἱὸς Σαβιν*[R Q 31 s. VII; *τοῖς συμ*(*μά*)*χ*(*οις*) .. *ἀπερχομέν*(*οις*) *ἐν Ἀλεξανδρεί*(*ᾳ*) *μετὰ Μόσχου τοῦ περιβλ*( ) *καγκέλλαρ*(*ί*)*ου* Amherst 158, 2 a. 612 Oxyrhynchos, *σίτου καγκελ*(*λαρίου*) UB 683. 684. 685 arab. Zeit.

καγκέλλιν (*ἕν*) Verzeichnis von Metallsachen R AN 365 s. VI.

δι(*ὰ*) *καγκέλλ*,(*ου*) *ἀρτ*(*άβαι*) *δύο ἥμισυ* L 113, 9 a byz. Zeit; *σίτου κανκέλλῳ ἀρ*[*τάβ*(*αι*) *β γ*(*ίνεται*)] *καγκ*/ *β* R Q 266; *ἀρτάβας τέσσερ*[*ας*] *μέτρῳ καγκέλλῳ ἐν τοῖς δημοσίοις ὁρρίοις* UB 838 a. 578 cf. Oxyrh. I 142 a. 534 *σίτου μέτρου καγκέλλου καθαροῦ* 1485½ Artabe und 3 Gr 133 a. 550 *σίτου ὑπαροῦ ἐκτὸς διακρίσματος καγκέλλῳ ἀρτάβας διακοσίας ὅνπερ σῖτον νέον κεκοσκινευμένον καγκέλλῳ*; *σί*(*του*) *καν*(*κέλλῳ*) 3 Gr 127 recto s. VI; *καγκέλλῳ ᾧ καὶ παρειλήφαμεν* 3 Gr 133, 17 cf. 142, 4; *καγκελλ*, Paris 162 App. 906. 900 byz. Zeit; *καγκελλ ἀρτ*(*άβαι*) Paris 115

Pap. 65, 3; 65, 4; 65, 6, 7, 8, 9, 11. Ngr. *κάγκελλον* G. Meyer s. v.

Δώμνα πρὸς τῷ Κεσαρίῳ UB 9 s. III Name eines Stadtteils von Arsinoë. Ngr. *δόμνα* G. Meyer. s. v.

καλκ[ί]ων ζεύγη Verzeichnis von Kleidungsstücken (*calceus* auch *καλίκιος*) Genf 80 s. IV. Ngr. *καλίγι* G. Meyer s. v.

πρὸ ς [Κ]αλανδῶν ... UB 780 a. 154/6; *πρ[ὸ] ιε καλανδῶν Μ[άρ-τίω]ν ἥτ[ις ἐστ]ὶ [το]ῦ [μ]εχειρ κα ἄχρι* ... UB 113 a. 143; *πρὸ ιβ καλανδῶν Ἰανουαρίων* CPR 233 a. 314; *πρὸ ε' καλανδῶν Μαρ-[τίων μέχρι] α' Νωνῶν Μαρτίων* R AN 290 s. IV. Aber ohne Vokalassimilation (cf. Dieterich pg. 19 Eckinger S. 18 G. Meyer Ngr. Stud. 5, 7, 23) *καλενδῶν* 2 Gr 72 a. 290—304 vielleicht verlesen? Vgl. d. folgende. Ngr. *καλάνδαι καλάνται* G. Meyer s. v.

οἰκία ἐν κώμῃ Ὀξυρύγχων ἔνθα ἐστὶν καμάρα UB 731 a. 180; *ῥύμῃ τῇ οἰκίᾳ Χορταικῷ ἤτοι καμαρῶν* 3 Gr 43 a. 295; *δίδομέν σοι ὑπὲρ λόγου φιλανθρώπου καὶ καμέραν μου λεγωμένην χορτοθήκην* Gf 12 a. 383. Ngr. *κάμαρα* G. Meyer s. v.

ὑπὲρ τιμῆς καμισίων Paris pg. 123 Pap. 66. 4; *ἓν καμίσιν* R Q 30 s. VI (Quittung über Kleider). Ngr. *καμίσι* G. Meyer s. v.

λιναρ(ίων) λίτρ(ας) δύο καμπανῷ Ἀλεξανδρείας UB 550 (arabische Zeit); auch in kopt. Urkunden: *καμπανός* oder *καμπινος* ÄZ 1885 S. 30; el qabbân (arabisch) die große Schnellwage, Du Cange p. 565; boheirische Skala K. 143.

ἐπὶ τοῦ πρὸς Ὀξυρύγχων πόλ(ει) Σαραπίου ἐπ' ἀμφόδου Ἱππέων Παρεμβολῆς [ἑ]ν τῷ Κάμπῳ τρίτον [μέ]ρος οἰκίας διπυργίας 4 Gr 247 a. 90. Ngr. *κάμπος* G. Meyer s. v.

Φλ(αουίῳ) Πλουτάμμωνι ἀπὸ καμπιδουκτόρων ἀριθμοῦ τῶν γεν-ναιοτάτων Τρανστιγριτανῶν L 113, 5 a. 498. Wiener Stud. IX 262.

φανερὰς ἀννώνας καὶ κάπιτα ἐκταττόμενα [ε]ἰ[ς] Κερκη τὴν κώμην UB 836 s. VI; *ἐλάβομεν παρὰ σοῦ εἰς διάδοσιν τῶν στρατιωτῶν κάπιτα ἁπλᾶ ἑκατὸν πεντήκοντα ἓξ ἡμερῶν γ'* 3 Gr 43 a. 295; *κάπιτα ἓξ* Vf. Schrifttafeln zur älteren lat. Paläographie 21. Ammianus Marcellinus XXII, 4 extr. *totidemque pabula iumentorum, quae vulgo dictitant capita. Κάπετα κτηνῶν τροφή* Hesych.

καρακάλλια β R AN 479 s. VI *καρακάλλ[ι]ον ξενικόν* neben *ἔμ-πλουμα τέσσαρα, ὑποκαμάσια πέντε, ἓν καμίσιν, σάβανα δύο* R Q 30 s. VI.

κάστρα (griechisch *παρεμβολή:* UB 140 Traian [*ἀντίγραφον ἐπι-στολῆς τοῦ κυρίου ἐν τῇ*] *π[α]ρεμβολ(ῇ) τῇ(ς) χειμασίας): εἰς τὰ*

κάστρα κατάντικρυ R AN 298 s. III/IV; *πραιποσίτῳ τ[ῶ]ν κάστρων ἵππων τῆς ἐγγίστη(ς) περατούρας* Amh. 142, 16 s. IV. Besonders in der Korrespondenz des *Abinnaeus*: er ist der *ἔπαρχος εἴλης κάστρων Διονυσιάδος* L 412 a. 351, *στρατιωτῶν κάστρων Δ.* L 141 a. 346 L 406 Genf 47 a. 346, *πρ(αιποσίτῳ) κάστρων Δ.* L 234 c. a. 346, *τῷ δεσπότ[ῃ] μου καὶ πατρωνι πραιποσίτῳ κάστρων Δ.* L 239 c. a. 346, *πραιποσίτῳ κάστροις Δ.* L 246 a. 346, *στρατιωτῶν διακιμένων ἐν κάστροις* L 240 a. 346, *εἰς τὰ κάστρα τὰς ἀν[ν]ώνας οὐ συνέκλισεν* L 237 c. a. 346, *δεκαδάρχῃ κάστρων Δ. εἴλης πέμπτης πραιλήκτων* Gf 46 a. 245, *κ. Δ.* Gf 48; 49; *Εὐλόγιος* (*δεκαδάρχης*) schreibt *ἀπέστιλα εὐθέως τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τὰ κάστρα* L 235 c. 346; *μετακαλῇ(ς) αὐτὸν ἐν τοῖς κάστροις* L 411 c. a. 346. Ngr. *κάστρον* G. Meyer s. v.

Μηνᾶς καστρήσιος UB 692 byz. arab. Zeit.

κατια εἰς πρᾶσιν UB 34 s. IV.

Ψ]ανουριν Ἀρφαήσεως καὶ [6]*ην κελλάριοι ἀπὸ κώμης Κλοιεως Πολέ[μωνος] μερίδο[ς* R 1554 s. II; *κελλάριον* Verzeichnis der Sachen eines Römers L 191 a. 103/17, cf.:

κρεῶ[ν ε]ἰς τὸ κελλαρικόν R AN 289 s. IV, cf.:

Διων (l. *Δίον*) *των* (l. *τὸν*) *κελλαρίτην* R AN 321 Mitt. V 51, cf.

ἀρταβῶν ἀποκειμένων ἐν [*κ*]*έλλῃ ἐν οἰκίᾳ* UB 98 a. 211; *ἤνεγκα*] *αὐτὸ εἰς κέλλαν τοῦ* [*σκρη*]*νείου τοῦ ὄντος ἐν τῇ οἰκίᾳ* UB 388 II 25 s. II/III (Verhandlungen über die Ermordung des Sempronios); *αὐλὴ βοῶν ἐν ᾗ κέλλαι δύο* [*πρὸς ἀ*]*πόθεσιν ἀχύρου καὶ χόρτου* UB 606 a. 306 (Faijum). *κέλλα καὶ* [*μέ*]*ρος τοῦ ἔγγυσθα* (l. *-ιστα*) *αὐτῆς ταβλου* (l. *στ-*) Paris 54 App. 415; *κέλλαι γωνι( ) ι* Lpz 28; *δύο κελλε* Paris 54 App. 515; *ἐνοίκ(ιον) κελλ(ῶν) β* Paris pg. 123 Papyr. 67. Ngr. *κέλλα* G. Meyer s. v.

ἐν τῷ αἰθρίῳ κελλίον ἕν UB 305 a. 556; *ὑπὲρ ἀντηκαταλαγῆς τοῦ καιλείου τοῦ ἐν τῷ ἐποίκῳ* Paris 54 App. 415; *οὐκ ἀγ(νο)ῶ εἰ ἔχει φανερὰ κελλία .. ἔχει δὲ ἡ αὐτὴ κελλία ἕξ* Amh. 152 s. VI (Brief aus dem Faijum).

κεντηναρίῳ ἀριθμο[ῦ τῶν γενν]αιοτάτων Λεώ[ν]ων κληβαναρίων Paris pg. 53 App. 392; *Φ[λ(αουίῳ) Μ]ηνοδώρ[ῳ τ]ῷ καὶ Απ[α Ο]λ τῷ κ[α]θοσιωμένῳ κεντηναρίῳ ἀριθμοῦ τῶν γενναι[ο]τάτων Ληόνων* R AN 353 a. 531.

ἄνθρακος κεντηνάρια [*διακόσ*]*ια* R NN 43 a. 338; *ἀ. καθαροῦ κεντηνάρια* [*δια*]*κόσια* Amh. 138 a. 326 (Transport nach Alexandria); *πλοίων ἀριθμῷ γ΄ κεντηναρ[* R VN 77 s. III. Ngr. *κιντηνάρι* G. Meyer s. v.

λεγιῶνος τρίτης Κυρηναικῆς κεντυρίας Πομπωνίου Σεουήρου (Kontrakt abgeschlossen durch das *γραφεῖον* von Karanis) L 142 a. 95; *κεντυρία Ἀθηνονίκη* UB 423 s. II; *στρα]τιώτῃ λεγιῶνος κβ κεντυρίας Λιβίου Μ*[UB 832 a. 113; *Πούδεντος στρατιώτου λεγιῶνος δευτέρας καὶ εἰκοστῆς Κεντυρίας Κοκκηίου Πούδεντος* und *κεντου[ρ]ίας Πομπηίου Πούδεντος* UB 455 s. I von a. 133 (Eingabe an den Archidikastes). Dagegen gräzisiert: 4 Gr 276 a. 77; UB 462 Pius: *στρατιώτου σπείρης πρώτης Ἀπαμηνῶν* [*ἑκατο]ν[τ]αρχίας Ἡρακλείδου*; UB 741 a. 143/4 (Kontrakt) *ἑκατονταρχίας Ἀπολιναρίου*; UB 729 a. 144 L 178 a. 145: *στρατιώτης σπείρης πρώτης Ἀπαμηνῶν ἑκα[τοντα]ρχίας Ἰουλια[ν]οῦ*. Abkürzung *ρχ* = *ἑκατονταρχίας* siebenmal in UB 600 s. II/III (Urkunde mit Zeugenunterschriften) = *ἑκατόνταρχος*, ausgeschrieben in UB 21 a. 340, Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου τ*[*ῷ*] *ἑκατοντάρχῳ τοῦ καθολικοῦ* neben *τῷ* [*τρ*]*ιβούνῳ*; UB 454 a. 193 UB 515 a. 193 *Ἀμμωνίωι Πατέρνωι ρχ* (Klage aus Bubastos, einem Dorfe des Gaues von Arsinoë); Genf 16, 17 a. 207 *Ἰουλίῳ Ἰουλιανῷ ρχ* (polizeiliche Anzeige und Klage); UB 275 a. 215 *Αὐρηλίωι Σεπτιμίωι Ἰουλιανῶι ρχ*; UB 522 s. II *Ο*]*ὐαλερ*[*ί*]*ῳ Μαξ*[*ί*]*μῳ τῷ ἐπὶ τῶν τόπ*(*ων*) *ρχ* (Klage einer Witwe); Amherst 78 *Αὐρ*[*η*]*λίῳ Ἀντωνείνῳ ρχ*; R SN 123 *Ἰουλίῳ Κ*[*λ*]*αυδιανῷ ρχ* (Klagen aus Soknopaiu Nesos); R SN 78 a. 202 *Γαΐ*[*ῳ* 3]2*μ*[2]*ενι*[*ῳ*] (*ἑκατοντάρχῃ*) Klage aus Soknop. Nes.; *ρ* in *χ*: UB 344 s. II/III = *ἑκατονταρχίας*.

Λογγῖνος κεντυρίων Letronne Rec. II p. 418 a. 18 *τοῖς*] *κεντορίωσι* ib. II p. 125 (Augustus).

κερβικάριον R 260 s. III (Inventar aus Hermopolis) UB 814 s. III (Brief eines Soldaten) R NN 63 s. V (Inventar von Kleidern).

κηνσίτωρ Σεπτίμιος und *Σαβεῖνος κ.* Amherst 83 s. III/IV und pg. 103 (Faijum); *προσε*[*λ*]*ευσομένου κηνσίτο*[*ρος* R NN 3 aus Hermopolis, Zeit des Diocletian. — *Σαβίνῳ κηνσίτ*[*ο*]*ρι* UB 917 a. 348.

ἐν τῷ κήνσῳ τῷ [*γενομένῳ ὑπὸ Σαβείνου τοῦ κην*[*σ*]*ίτορος πολλὴ πεδιὰ κατὰ τοῦ τ*[*α*]*μείου γεγένηται* Amherst 83, 2 s. III/IV Faijum; *Αὐρήλιος Καλπουρνιανὸς Ἀπολλωνίδης ἐπὶ κήνσων* Rev. archéol. 3. Ser. I 1882 S. 206 aus Sembellawîn bei Mamurah — *τὴν ὑπάρχου*[*σαν ἡμῖν .. ἐκ τοῦ*] *ἱερ*[*οῦ*] *κήνσου ἐπὶ Σαβίνῳ κηνσίτ*[*ο*]*ρι ἐν παιδ*[*ίοις* (l. *πεδ-*)] *τῆς κώμης Εὐεργέτιδος .. ἀρουραμίαν* UB 917 a. 348.

Πετρωνίῳ κιβαράτορι WO 1265 Pselkis a. 187 *Ἕρμας* (l. -ᾶς) *κιβαριατ[όρι*, vgl. *παραλήμπτῃ σίτου* WO 1142 s. III Pselkis.

εἰς χρεί(αν) τῶν ἵππ(ων) τοῦ δημοσί(ου) κίρκου μέρους Πρασίνων 3 Gr 145 a. 552 *κίρκα ἤτοι καταδέσματ(α)* L 121 s. III Zeile 299.

τοῦ κίτρου καλάθιον ἕν Paris III s. VII; V s. V/VI MN 7044 (Faijum). Ngr. *κίτρον* G. Meyer s. v.

Λούκιος Λογγῖνος Φάβουλλος στρατιώτης κλάσσης Ἀλεξανδρείνης UB 455 s. I (Eingabe an den Archidikastes); UB 113 a. 143 und 265 a. 148 offizielle Auszüge *ἐκ τόμου ἐπικρίσεων: οὐετρανοὶ στρατευσάμενοι . . . ἐν κλάσσαις δυσὶ Μεισηνάτῃ καὶ Συριακῇ* 113 und *ἐν κλάσσῃ Συρι[α]κῇ* 265; UB 741 a. 143/4 Kontrakt *Κοίντου Γελλίου Οὐάλεντος στρατιώτου κλάσσης Ἀούστης Ἀλεξανδρε[ίν]ης λιβύρνου Λούππας*; UB 142, 143 a. 159 *Κριπου (Πρίκου) ἐπάρχο(υ) κλάσης Ἀλεξανδρίνης*. Vgl. UB 327 a. 166 *Γάιος Φαβ[ούλλ]ιος Μάκερ ἀπὸ στόλου πραιτωρίου Με[ισην]ῶν*, UB 326 a. 194 *οὐετρανὸς .. ἐκ κλάσσης πραιτωρίας Μισηνῶν*. Ngr. *κλάσσις* G. Meyer s. v.

]*νι τῷ καθοσιω(μένῳ) δρακοναρίῳ ἀριθμοῦ τῶν* | [ ] *κλιβαναρίων* und *βιάρχῳ [ἀρι]θμοῦ τῶν γενναιοτάτων Λεοντοκλ[ιβαναρίων* R AN 349 a. 511; *κεντηναρίῳ ἀριθμυ[ῦ τῶν γενν]αιοτάτων Λεώ-[ν]ων κλιβαναρίων* Paris pg. 53 App. 392; vgl. Amherst 148 a. 487 (Faijum) *Φλαουίῳ Πολυχρονίῳ Πέτρου σιμισαλίῳ ἀριθμοῦ* [9]*ρος τῶν λε...αλιβαναριων* lies *Λε[οντοκ]λιβαναρίων*.

κολλεκτάριον Paris App. 156 pg. 44; *Αὐρηλίῳ Ἀμαίῳ κολλεκταρίῳ* UB 371 arabische Zeit; *Μαξ. διακό(νῳ) κολλε(κταρίῳ)* Paris pg. 161 App. 230; koptisch CPR II 158, 8 *κολλεκ* 22, 10 *κολληπταρες* 53, 2 *κολοπταρις*.

οἱ τῶν ἄλλων πόλεων συνείδησιν εἰσήνεγκαν τοῖς κολλήγαις αὐτῶν 3 Gr 123 s. III/IV (Brief des *Ἰσχυρίων ταβουλάριος κυρίῳ μου υἱῷ Διονυσοθέωνι*). Ngr. *κολλήγας* G. Meyer s. v.

ὁμολογῶ λιτουργῆσαι σοῦ παρέχοντος . . ἀρτάβας τρεῖς παρὰ τοῦ κολληγίου Genf 73 s. II/III (Kontrakt des *Παμουθις* mit *Τεσενουφι προστάτῃ*). *Ἑρπαγάθης*] *ἱερεὺς ἱεροῦ Σοκνο[παίου θεοῦ ἐδήλω[σε Στοτοητιν ... οὐ κατὰ τὰ προστε]ταγμένα κολλήγιο[ν] νέμειν* R SN 129 aus Soknopaiu Nesos s. II.

προσήλθ[α]μεν ἐγὼ καὶ Ἑρμῖνος τῷ κολλικλαρίῳ UB 435 s. II (Brief des Rekruten *Ὡρίων*); *Παύλῳ τῷ κορνικουλαρίῳ τῆς παρεμβολῆς* L 232 c. a. 346 (Brief des *Κλημάτιος* an *Abinnaeus*); *Ἰουλίωι Πολυδεύκει κορνικουλαρίωι ἐπιτρόπ(ου) εἰδίου* [*λόγου* UB 106 V. a. 199.

τὴν κολονεια UB 587 a. 138/9 (unorthographische Abschrift einer Verhandlung); *Ἀσκαλὼν κολωνία* UB 316.

ἀπαντοῦντί σοι ἐν τῷ ἱερῷ κομιτάτῳ L 233 a. 345 Brief des Eulogios an *Abinnaeus*.

Φλάουιος Στρατήγιος ὁ διασημότατος κόμης καὶ ἡγεμών Amherst 140 a. 349 (Hermopolis);

Genetiv *κόμητος*: *εἶπον δὲ καὶ τοῦ κ. Λικινιανοῦ* R NN 77 a. VI; Genetiv *κόμιτος* a. III–V: *Μαρτινιανῷ ὀπτίωνι κομίτων* 3 Gr 43 a. 295; *ἡ ἐξουσία τοῦ κυρίου μου Φλ(αουίου) Φηλικισσίμου τοῦ διασημο(τάτου) κόμιτος καὶ δουκός* L 234 c. a. 346; *Φλ(αουίῳ) Εὐστοχίῳ τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ υἱῷ τοῦ ἐνδοξοτάτου κόμιτος καὶ γεουχοῦντι ἐπὶ τῆς Ἀρσινοειτωνπόλεως* R AN 354 a. 352; *Φλ( ) Ε[ὐ]στοχίῳ τῷ μ....κόμιτι τῶν καθοσιωμένων δομεστικῶν* R AN 342 a. 486; *τὸν μεγαλοπρεπέστατον καὶ περίβλεπτον κόμιτα καὶ δοῦκα τοῦ Θηβαικοῦ λιμίτου* Leyden Z s. IV; *Πινουτίωνι βοηθοῦ τοῦ κόμιτος* R AN 295 s. IV; *γράφωμεν διὰ τὸ πιττάκιον τῷ δημο Ταλμεως παρὰ τοῦ κόμιτος* AP I 417 Nubien. Genetiv *κόμετος* s. VI—VII *Φλαουίῳ Σερήνῳ* [τ]*ῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ καὶ περιβλέπτῳ κόμετι τοῦ*[*δ*]*ε τοῦ κονσιστωρίου* 3 Gr 140 a. 550 (Kontrakt); *Νείλῳ τῷ περιβλέπτῳ κόμετι* UB 308 a. 586; *Φλ(αουίῳ) Τζ*[*ί*]*ττῳ τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ κόμετι καὶ μειζοτέρῳ* UB 368 a. 615; *Φλ( ) Βασιλίῳ τῷ περιβλέπτῳ κόμετι καὶ λογιωτάτῳ ἐκδίκῳ* von Arsinoë UB 401 a. 618; *Φλ( ) Γεροντίῳ τῷ περιβλέπτῳ κόμετι* L 113, 6 b a. 633; *Θεοδώρῳ κόμε*(*τι*) *χαρτουλαρ*(*ίῳ*) Paris pg. 147; *κόμετι καὶ ῥιπαρίῳ* Paris pg. 71 App. 699 *Λύσονίῳ τῷ κόμετι* R AN 325 s. V; *τῷ πάντων μεγαλοπρ( ) κόμετι καὶ ἐμῷ προστάτ*(*η*) *Ἰωάννῃ* 3 Gr 155 s. VI (Brief): *τῷ μ*]*εγαλοπρεπεστάτῳ κόμετι Σεργίῳ* R NN 68 s. VI; *Φλαυίῳ Φοιβάμμωνος κό*[*μ*]*ητος καὶ τοποτηρητής* UB 670 (byzant. Zeit). Ngr. G. Meyer s. v.; koptisch CPR II: *κομες κομος κομης κομις*.

Μηνᾷ τῷ λαμπρ( ) κομε(*τικῷ*) *βαρωντι τῆς Ἀρκάδων ἐπαρχίας* UB 836 s. VI.

κομοδίων R AN 310 s. IV Verzeichnis von Gegenständen.

κομπρόμισσον L 456 s. VI *κωμπ.* Vf. Prolegomena pg. 63 *τόδε τὸ κομπρόμισσον ποιούμεθα* UB 309 a. 602 Magirus 55. Vf. Prolegomena pg. 36 a. 608 pg. 61 a. 616.

μετὰ πιττακίων κονδίτων R AN 321 s. IV/V *Κοσμᾷ σιλιγν*(*ιαρίῳ*) *κονδιτω*( ) *ἀρτοκ*(*όπῳ*) R Q 468.

κόμετι τοῦ[*δ*]*ε τοῦ κονσιστωρίου* 3 Gr 140 a. 550 (Kontrakt).

ὑπομνηστικὸν Ῥωμανοῦ δουκηναρίου πρὸς τὸν κοντουβερνάλιον Γετάδιον ἀπερχόμενον εἰς τ[*ὸ*]*ν Ἀρσινοείτην* Genf 79 s. IV.

τῷ πάντ(*ων*) *ἐνδοξ*(*οτάτῳ*) *π*(*αν*)*ευφ*[*ήμῳ*] *κρείττ*(*ονι*) *κομιτοτρι-β*(*ούνῳ*) 3 Gr 128 v. s. VI/VII.

κορολλίου Paris pg. 44 App. 156 c.

κορδίκιον (*ἔν*) L 429 c. a. 350 (Korrespondenz des Abinnaeus).

κουαδράριος: *Ἡρακλῆς Παγένους ἀπὸ κώμης Πρήκλεως* UB 21 a. 340 (Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου νομοῦ Ἑρμοπολείτου*).

Αὐρή]λιος Μέλας κουράτωρ [*ἐ*]*ξ ἀριθ*[*μοῦ*] *σ*[*ιν*]*γουλαρίων* R NN 3 = VN 2018 s. III a. 232? *Ἀντωνία Ἀρεία μετὰ κουράτορος* [*Τ*]*οσσίου Πρείσκου* UB 705 a. 206 (*ἐναντίας μετὰ κουράτορος*); *διὰ δὲ τὸ μὴ ἔχειν παρακολουθήσεις κουράτωρ αὐτῷ κατεστάθη*; *κουράτορα ἔχει ὃς καὶ ἄπεστι*[*ν*] ... *ἐν τῇ Λιγύπτῳ ἐστὶν ὁ κουράτωρ* etc. AP I 300 s. IV. Vgl. *Λονγίνιος Σεμπρωνιανὸς ἐπίτροπος Σεμπρωνίου Γεμέλλου ἀφήλικος* UB 388 s. II/III.

τοῖς θαυμασιωτάτοις κουρωνοταρίῳ καὶ εὐλογοδιομογνησίοις ἀδελφοῖς Νειλάμμ(*ωνος*) Paris III s. VII.

σοῦ παρέχοντος τὰ] *κοῦφα οἴνου κουρι ἓν* Paris XXI; *σὺν κούφαις* Wiener Stud. VII, 124 a. 606; *μισθο*(*ῦ*) *ἐγκούσσεως τῶν κουφῶν* UB 368 a. 615 Wilcken O. I p. 766. Ngr. *κοῦπα* G. Meyer s. v.

Αὐρήλιος Λουτζω(*ν*) *κουφοκεραμουργός* UB 368 a. 615; *Αὐρήλιος Ἄνουπ κ. υἱὸς Παύλου* Paris 9 a. 635 (Arsinoë); *κουφοκεραμουργίον* Wilcken O. I 766 N 2.

κουφοκεραμουργὸς ὑπὲρ κατασκευῆς καινοκουφ(*ων*) Paris 9 a. 635; *εἰς τιμὴ*]*ν καινοκουφων* Paris pg. 34 App. 2 s. VI (*cupa*).

κοχλιαρρ' ια im Verzeichnis der Silbersachen des Herrn Constantinus R AN 368 s. VI. Ngr. *χουλιάριν* G. Meyer s. v.

κρεπιδαν, *κρηπιδαν* R AN 289 s. IV (Rechnung über militärische Ausgaben).

Σεμπρώ[*ν*]*ιος κραπι*(*δάριος*) UB 344 s. II/III (Verzeichnis von Soldaten, neben *ἱ*]*μαγ*(*ινιφερ*) *οπτι*(*ων*) *πακανος ληγιων*(*άριος*).

λαβὼν σιδηροῦν κρίκον L 46 s. IV Z. 305; *εἰς τὴν περιφέρειαν τοῦ κρίκου* Z. 348, 360; *ἐπὶ τῷ ἀντλῆσαι ὕδωρ εἰς τὴν ἀγί*(*αν*) *κολυμβήθραν σχοινί*(*ον*) *ἤτοι κρίκον ἕνα* 3 Gr 147 a. 556.

σὺν θ(*εῷ*) *κώδικο*(*ς*) *Ομαδερόντου* Paris pg. 64 App. 537 s. VII *κ*]*ώδιγι ἡμερωλογι*(*ῶν*) *χρυσι*( ) ib. pg. 65 App. 567. Ngr. *κώντικας* G. Meyer s. v.

ἑρμηνία κωδικίλλων διπτύχων UB 326 a. 194 Testament des *C. Longinus Castor.*

κραιπ(*όσιτος*) *ιδ πάγου: Ἀπολλωνίῳ ὀφ*(*φικιαλίῳ*) *ὑπὲρ κωμοδίου, Νείλῳ γναφεῖ ὑπὲρ κ.* UB 21 a. 340.

εἰς κωστω]*δίας ἥρπασαν* UB 341 s. II. Ngr. *κουστωδία* G. Meyer s. v.

el qasthâr *quaestor* Mitth. I 6 f. II/III pg. 167, ein ins Arabische aus dem Griechischen eingedrungenes Lehnwort.

λαγυνια R NN 106 s. VI (Verzeichnis von Flüssigkeiten).

λάκκον UB 669 byzant. aus Hermonthis; ἐνεγκεῖν εἰς τὸν λάκκον λίθους μεγάλους διακοσίους 3 Gr 134 a. 569 (Quittung über 1 Solidus dafür); λάκκους ἐνωρύξαι L 483 a. 616 Z. 43 (Apollinopolis); πωμάριον σὺμ φοινίκων καὶ λάκκου Paris 3 s. VII (in der Vorstadt von Arsinoë); μετὰ λάκκου Paris 34 s. VII.

λακτεντον (Spanferkel) ÄZ 1886 p. 88 ff. Ngr. λαχτέντο G. Meyer s. v.

λάμνα Pariser Zauberpapyr. 2226 2238 2208 2154 2165 2179 λαβὼν λάμναν μολιβοῦν 29, ὄπιθεν τῆς λαμμνης L 123 s. IV/V ἐπίγραψ(ον) ἐπὶ λάμνας κασσιτερινῆς L 121 s. III Z. 349 χρυσελάταις εἰς λάμνας Ed. Diocl. pg. 178 Blüm. XXX, 5 Bezeichnung für dünnes Metallblech Blümner Technologie IV 280. 308, vom Gold Liv. XLI 20, Ovid Met. XI 124. Griech. dafür πλάτυμμα UB 162 aus Soknop. Nesos, Commodus.

λαμνίῳ κασσιτερινῷ Zauberp. 3014.

λάνκλα μεγάλη ἐν θήκῃ λειτρῶν θ ἡμιογκίου γραμμάτων δ UB 781 Col. V s. II/III.

Φλ(άουιος) Δωσίθεος πολι(τευόμενος) καὶ ὑποδ[έκτ]ης λαργιτιωναλικῶν καὶ δεσπο[τι]κῶν προσόδων R AN 357 s. VI.

λεγιῶνος s. I—IV: Διονυσί[ω]ι κ[υβε]ρν[ήτη]ς Σεβανδου λιβυρσιου ρ( ) λεγειωνος γ UB 802, 12 a. 42; vgl. ferner

M]ᾶρκος Σεμπρώνιος Γέμ[ε]λ[λ]ος στ[ρ]ατιώτης [λ]εγιῶνος τρίτης Κυρηναικῆς L 142 a. 95; *λ]εγει[ῶν]ος β Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς* UB 113 a. 143; *λ. κβ* UB 832 a. 113 *λεγιῶνο(ς) β κ[αὶ εἰκ]οστ[ῆ]ς Δηιοτεριανῆς* UB 140 Traian (ein *ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τοῦ κυρίου*); cf. *Μάρκου Λ[ο]υκρητίου Πούδεντος στρατιώτου λ. δευτέρας καὶ ἰκοστῆς* UB 455 s. I vor 133 Eingabe an den Archidikasta; *Γάιος Λογγεῖνος ὀνετρανὸς λ. [δωδεκάτης] Κερανυοφόρου* UB 272 a. 138/9 Chirograph zweier Veteranen aus dem Faijum; *Οὐάλῃ ὀπτίωνι λεγιωναις ζ Κλαυδίας* 3 Gr 43 a. 295; *Ἰουλίῳ Οὐαλερίῳ τεσσαραλίφ λεγιωναις ια Κλαυδίας* ib.; *Φλ(αουίῳ) Παύλῳ στρατιώτῃ λεγιῶνος Μαγεδονικῆς τῶν ἐμ Μεφι διαγενομενον* Genf 70 a. 381; *Φλ( ) Σουχχτας στρατιώτης λεγιονω(ς) πέμπτης Μακεδωνικῆς* UB 899 s. IV. *Γαίου [Ἰ]ο[υλίου Ἀγρ]ιπ[πίν]ου στρατιώτου λεγεῶνος β Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς (ἑκατονταρχίας) Σουπλι]κίου Σευήρου* UB 378 a. II/III *λεγεωνος* s. IV: 2 Gr 74 a. 302; *τὰ ἀπαιτηθέντα ὑπὸ τοῦ πραιποσίτου τῆς λ.* UB 21 a. 340 Bericht an den Praepositus XIV. pagi; UB 21 a. 340 Hermopol. *πραιποσίτου τῆς λεκεονας* R AN 289 s. IV; *ἐπισκόπο[υ] λεγεονος* Leyd. Z s. IV? — Vgl. UB 265 a. 148 *λ[εγιωνος β] Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς.*

Σαβινιανὸς ληγιω(νάριος) UB 344 s. II/III Verzeichnis von Soldaten u. a. *Μάρωνος τοῦ λεγιωναρίου* UB 794 s. II.

κεντηναρίῳ ἀριθμοῦ τῶν γενναιοτάτων Ληονων R AN 353 a. 531] *ἀριθμοῦ [τῶ]ν γεννεωτάτων καὶ καθωσιωμένω(ν) Λεόντω(ν)* R NN 88 s. V/VI. *Λεώ[ν]ων* Paris pg. 53 App. 392.

!*ε*[*οντοκ*]*λιβαναρίων* Amherst 148 a. 487: *σιμισαλίφ ἀριθμοῦ..Λ.*; vgl. *κλιβανάριοι* S. 133.

ἀ ἐκ τοῦ ληγάτου 1 Gr 62 s. VI/VII; *δοθῆναί μοι ἠθέλησεν ληγάτου ἀργυρίου* (*δραχμὰς*) (*δισχειλίας*) UB 327 a. 166 (Verhandlungen mit dem Dikaiodotes über das Testament eines Veteranen).

ἀ ἀναλώματα τοῦ λιβελλίου UB 874 byzant. Zeit; *οὐ ἀνήνεγκα λιβέλλο*[*υ*] *ἐπὶ τὴν ἀνδριὰν τοῦ κυρίου* 3 Gr 66 a. 357 (amtliches Schreiben). Ngr. *λίβελλος* G. Meyer s. v.

λιβλαρίφ UB 423 s. II Brief des Apion, Sohnes des Epimachos, jetzt als Soldat genannt *Ἀντώνιος Μάξιμος*; *Σεουήρῳ λειβλαρίῳ ὑπὸ Οὐαλεριανὸν πρεπόσιτον* 3 Gr 43 a. 295; *Nom. λειβλάρεις: Σεουῆρος λειβλάρεις* ibid.

Λούκιος Λογγῖνος Φάβουλλος στρατιώτης κλάσσης Ἀλεξανδρεινῆς λιβέρνου Σωλου UB 455 s. I (Eingabe an den Archidikastes); *κλάσσης Ἀλεξανδρε*[*ιν*]*ῆς λιβύρνης Λούππας* UB 741 a. 143/4 (Kontrakt zweier Römer) *λι*]*βύρνου Τουππας* UB 709 Pius.

γῆς ὑμετέρας τοῦ Θηβ[*αικοῦ*] *λιμι*[*του*] Leyden Z s. IV; *κόμιτος τοῦ Αἰγυπτιακοῦ λίμητ*[*ο*]*ς* R AN 357 s. VI.

λινγλα μεγάλη ὀγκιῶν δ γραμμάτων [ ]; *λινγλαι ιε΄* UB 781 Col. VI s. II/III.

Γεροντίου λινηφ(*ικου*) Vf. Prolegomena pg. 46, cf. pg. 59; *Πανακατος λινουφίκου* UB 637 a. 212 (Kontrakt); *λινηφικοι* cod. Theodos. X, 20, 8. 16, vgl. *ἄμφοδον Λινυφείων* UB 324 a. 161/2 5 Gr 59 a. 178.

λιτρῶν neben *ὀγκιῶν γρα*(*μμάτων*) UB 781 s. I; *ἀχύρου λείτρας Ἰταλικάς* 3 Gr 43 a. 295; *λιτρῶν* 3 Gr 43; *τριχια λίτρας σν* L 427 Verso c. a. 350; *σιδήρου λίτραν* Paris I a. 486; *μιᾶς λίτρας τοῦ χρυσοῦ Ἀλεξανδρίας* 3 Gr 138 a. 610/1; *ἑρέας λιτρῶν εἴκοσι πέντε* L 113, 10 a. 639/40; *κρέως λ*[*ίτ*)*ρας ἓξ* R AN 306 s. IV; *ἀχύρου λίτρας ἑπτακοσίας ἐνεν*[*ήκοντα*] R AN 309 s. IV *χρυσοῦ λίτρα μία* UB 323 byzant. Zeit; *χρυσοῦ λίτρ*[*ας* L 113, 2 s. VI/VII Z. 20. Ngr. *λίτρα* G. Meyer s. v.

λωδίκιν 3 Gr 114 s. III *lodicula*, UB 93 Z. 24.

λωρεικος L 191 a. 103/17 Verzeichnis von Sachen eines Römers.

ὁ καθοσιωμέ[*νος*] *μαγιστριανὸς Σαραπόδωρος* R AN 333 s. V (Hermopol.) *τῷ καθοσιωμένῳ μαγιστριανῷ τῶν θείων ὀφφικια*[*λίων ἀπὸ Ἑρμου*]*πόλεως* R AN 332 a. 438.

Σιλβανοῦ κρατίστου [*ἐ*]*ξαποστόλου τῆς τάξεως τῆς μαγιστρότητος* Amherst 138 a. 326 (amtliches Schriftstück an den Strategen).

Φλαουίου Σαλία τοῦ λαμπροτάτου μαγίστρου τῶν ἱππέων UB 405 a. 348 (Datierung) UB 917 a. 348.

Φλ(αουίῳ) Τίτῳ εὐπλεεστάτῳ δουκὶ Ἀρκαδίας καὶ Θηβαΐδος διὰ μαγίστορος τοῦ λαμπρο[τάτου] τῆς ἐνταῦθα οὐσίας τοῦ πρωτοσυμβούλου R AN 56 a. 699. Ngr. *μάστορης* G. Meyer s. v.

Θεοδώρῳ μαγκιπ( )· παράσχες Ταυρίνῳ ὑπὲρ τ(ῆς) χαρακμη σιλικνίων μίαν R Q 534 s. VI; *Θ. μ. παρ(άσ)χ(ες) Πε[ ]ιῳ σιτομέτρ(ῃ) σιλιγνί(ων) χαραγμας δώδεκα* R Q 529, 530 s. VI. Ngr. *μάγκιπας* G. Meyer s. v.

Ἀδριανείου καὶ τῆς ἐκ λιβὸς στοᾶς καὶ μακέλλου καὶ στοᾶς ἐκτὸς μακέλλου Baurechnung aus Hermopolis R AN 282 a. 263/4. Ngr. *μάκελλος* G. Meyer s. v.

μαμπ(αρια) λινᾶ von *mappa* 2 Gr 111 s. V/VI vergleicht *μαμπάριος* Chrys. Homil. de circo.

μανδαταρ[R Q 520 s. VI Quittung aus dem arsinoitischen Dorfe *Ταμ[αν]εως*.

μανικες UB 40 s. II/III Faijum (*φουγιῶν κερατινὸς καὶ μάνικες*). Ngr. *μάνικα* G. Meyer s. v.

μανούαλι, Ngr. *μαναλι manuale* Dieterich 73 G. Meyer N St. III p. 41.

πα[ρούσης Ἀγριππίνης Σεβαστῆς μετὰ] τῶν ματρωνῶν UB 511, 2 (a. 53?) jüdische Gesandtschaft vor Claudius; *Ἰ[σ]ιδώρα ματρώνα* R NN 47 s. IV (aus Hermopolis); *ματρονα* Spiegelberg äg. und griech. Eigennamen pg. 19.

ἄρκης μαυσολείου Σεπτ[R VN 77 s. III.

μ]αφόριον R NN 63 s. V *μαφορια* (*ἕν*) *μαφόρια* (*δύο*) R AN 509 s. VI; *στιχαρομαφ[ο]ριν* R AN 509 s. VI.

μηνσωρ′ρ′ (*δύο*) Verzeichnis der Silbersachen des Herrn Constantinus R AN 365 s. VI.

ὠάρια ἃ καὶ ἔστιν μησυλαι κ′ ὧν εἰσιν στρογγύλαι δ′ λείτρας μιᾶς ὀγκιῶν β′ γραμμάτων .. UB 781 Col. V s. II/III.

νίτρου μοδίους δέκα πέντε Gf 62 c. a. 346 (Korrespondenz des *Abinnaeus*). Ngr. *μόδι* G. Meyer s. v.

τόδε τὸ μονορεγκαυτον oder *μονορεκαυτ[ον* R NN 88 s. V/VI (Bezeichnung eines Kontrakts) = *μονο* + *recaut* − *ον*

οἴνου μούστου Paris VIII s. VI/VII. Ngr. *μοῦστος* G. Meyer s. v.

ὁ κύριός μου ὁ δεσποτικὸς νοτάριος L 409 c. a. 346 (Schreiben des Sambas an *Abinnaeus*); vgl. außerdem

διὰ νοταρίων R VN 1001 s. IV; *Ἀλέξανδρον τὸν ἀπὸ νοταρίων* R NN 49 s. IV/V; *τοῦ λαμπροτάτου καὶ π[ρ]ιβλέπτου τριβούνου νοταρίου Καπετολίνου* R AN

357 s. VI; ἄπα Ὧρ νοτάρ(ιον) UB 693 (byzant.); Φιλοξένου νοταρ(ίου) UB 351 (byz.); ἀπὸ λό(γου) Ἰουλιαν(οῦ) νοταρ(ίου) R Q 415 (byz.); Μηνᾶ νοταρ(ίου) (καὶ) παραπομπ(σῦ) 3 Gr 127 recto s. VI; βοηθ(ῶν) καὶ νοταρ(ίων) καὶ ἐπικειμέ(νων) καὶ γραμμ(ατέων) Amherst 183 s. VI; Ὀλυμπίῳ νοταρ(ίῳ) Paris pg. 111 Papyr. 63; Πεττη(ρις) διάκ(ονος) (καὶ) νοτ(άριος) Paris pg. 88 sq. L 113, 9 s. VII; Φιλοξένου νοταρ(ίου) L 113, 7 s. VII/VIII; Ἠλίας νοτάρ(ιος) Paris pg. 149 App. 681.

Νεπτουνεῖον in Arsinoë ein Tempel und danach genannt ein Quartier *Νεπτουνίου* Genf 44 a. 260 *Νεπτυνείου* R AN 226 s. II. Vf. Epikrisis p. 35.

πρὸ ιε΄ καλανδῶν Νεοεμβρίων UB 326 a. 194, Testament des *Longinus Castor*. *Νωεμπερ* 5 Gr 135 Verso s. IV.

πρίδιε νό[ν]ας Ἀουγο[υσ]τας δ ἐστὶν μεσορη ια UB 140 Traian (ein *ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τοῦ κυρίου*).

Φλ(αουίου) Ἀγεμούνδο(υ) σινάτορος νουμέρου αὐξιλιαρίων Κωνσταντιακῶν UB 316 a. 359 (Kontrakt aus Askalon); *Ὠριγενίῳ Φλαβιανῷ νουμέρου τῶν* [Paris pg. 60 App. 496; *στρατιώτας ἐκ τοῦ ἡμετέρου νουμέ[ρου* UB 836 s. VI.

Aber *στρα[τιώ]της ἀρ[ιθμ]οῦ τῶν γενναιοτάτων Δάκων* R AN 353 a. 531.

σηστερτίου νούμμου ἑνός UB 326 a. 194 (Testament des *Longinus Castor*).

ξέσται χαλκοῖ γ 3 Gr 109 s. III/IV (ein *λόγος εἰδῶν*); *οἴνου ξέστας Ἰταλικοὺς* [ὁ]*κτακοσίους* R AN 305 s. IV; *τῶν ἑπτὰ ξεστῶν σὺν κούφαις* Wiener Stud. VII, 124 a. 606; *ῥαφανελαίου ξέστιν* R AN 432 s. VII; *ξέστ(ης)* 2 Gr 111 s. V/VI, cf. Mitth. V 32 CPR II 152, 12; 195, 3; 152, 15; *ὁλία κνίδια πενταξεστιαί(α)* R NN 82 s. VI; *πενταξέστῳ μέτρῳ* L 483 a. 616 (Kontrakt aus Apollinopolis). Ngr. *ξεστή* G. Meyer s. v.

τῇ γεούχῳ εἰς ξεστοσμ΄ UB 34 s. IV (Rechnung).

χρυσοῦ κεράτια ὀβρυζιακά 3 Gr 126 a. 572.

χρυσοῦ ἐν ὀβρύζῳ, ὑπὲρ ὀβρύζης 3 Gr 144 a. 580, *χρυσοῦ ἐν ὀβρύζῃ νομισματίου ἥμισου* R AN 357 s. VI; *νομισμ(ατιον) οβρυζ* Paris 38; *νομισμάτια πέντε ὄβρυζα* UB 367 s. VII; *νομισμάτια ὄβρυζα* 2 Gr 103 s. VI/VII; *ὄβρυζον* CPR II 189, 1.

Κλήμης οεντικα ( )? neben *Κλήμης ὀπτίων* UB 344 s. II/III Verzeichnis von Soldaten u. a.

ὁλοκοτ'τινους CPR 19 a. 330 *περὶ το(ῦ) ὁλοκοττίνου* L 480 s. IV Brief des Clematis an Sabinus; *χρυσοῦ βρύζης ἐν ῥηγλίοις ἢ ἐν ὁλοκοττίνοις Ed. Diocletiani* 30, 1; Stephanus und Du Cange

s. v. Kaibel *Inscr. Gr. Sicil.* n. 142, Blümner Maximaltarif des Diocletian pg. 177. Unsichere Etymologie.

Ὀκτωβρίων 2 Gr 75 a. 305.

Κλήμης ὀπτί(ων) Πτολεμαΐ(ο)ς ὀπτίων UB 344 s. II/III Verzeichnis von Soldaten u. a.; vgl. ferner

Ἰσιδώρῳ ὀπτίωνι εἴλης δευτέρας Σπανων 3 Gr 43 a. 295; *Βειτίῳ ὀπτίωνι ὑπὸ Ὁλουμπου πρεπόσιτ(ου) Μουκ[ια]νῷ ὀπτίωνι ὑπὸ Μουκιανὸν πρεπόσιτον Λικαβίῳ ὀπτίωνι ὑπὸ Λουκιανὸν πρ.* etc. ibid. *χαλκὸν κ[α]ρὰ συστρατιώτου καὶ παρὰ τοῦ ὀπτίωνος* UB 814 Brief eines Soldaten; *Γάιο(ς) [Λο]ύκιος Γέμελλος ὀπτίων ρχ Οὐαλεριανοῦ* UB 600 s. II/III; *Ἀγαθίνου ὁ. ἐκιμ(ελητοῦ) χόρτου Ἀρσινοίτου* 5 Gr Ostr. 19 aus Harît s. IV; *Ἀσκληπιάδης ὀπτίων* WO 1128 sq. saec. II/III Pselcis.

ὁράρια δ R AN 479 s. VI Inventar eines Trousseau.

Φλαουίῳ Ἀπίωνι τ[ῷ] πανευφήμῳ καὶ ὑπερφυεστάτῳ ἀπὸ ὑπάτων ὀρδιναρίων γεουχοῦντι καὶ ἐνταῦθ[α τ]ῇ λαμπρᾷ Ὀξυρυγχιτῶν πόλει 3 Gr 133 a. 550.

ὁρρίου Paris XXII *εἰς τὰ μεγάλα ὅρρια, τῶν μεγάλων ὁρρ(ίων)* R Q 216 s. VI *ἀρτάβας τέσσερ[ας] μέτρῳ καγκέλλῳ ἐν τοῖς δη-μοσί[οις] ὁρρίοις* UB 838 a. 578, cf. Oxyrhynchos Papyri I 142; *ἀπὸ τῶν μεγάλω(ν) ὁρρ(ίων)* R AN 480 s. VI; *ὁρρ(ίων)* UB 683 684/5/6/7 arab. Zeit; *μεσ(ίτης) ὁρρ(ίων) οὐσσ( )* R Q 415; *ορρ( ) μικρρ* Paris pg. 74 App. 712. Zu dem Wechsel *ca : ια* vgl. Dieterich S. 46 *Κεριαλις Cerealis, Λαυριατου.*

δέδωκεν αὐτὸν χιρια τη οσπιτι (= *ὁσπίτιον* Kenyon) L 244 c. a. 346 Brief des Apollos an *Abinnaeus.* Ngr. *σπίτι* G. Meyer s. v.

ὁστρῖνον 3 Gr 109 s. III/IV (ein *λόγος εἰδῶν* Verzeichnis von Gegenständen).

ὀγκιῶν UB 781 s. I; *ὀγκίας* R NN 131 s. II; *χρυσοῦ οὐγκία[ς* L 113, 1 s. VII; in koptischen Urkunden *ὀνγία* und *ὀγκία, ὀγγία* Revillout Papyrus Copt. 50, Ciasca p. 21 ÄZ 1871 p. 23, 1884 p. 150 Pariser Zauberpapyr. 1310 1878. Vf. Studien zur Palaeographie und Ppkunde I 3. Ngr. *οὐγγία* G. Meyer s. v. auch arabisch ûqijje oder waqijje von der Nebenform *ὠκία* Eckinger 64. 69. — *ἡμιογκίου* UB 781 Col. V s. II/III.

οὐετρ(ανός) L 175 s. I häufig; vgl. z. B.

Γαίωι [7 Μα]κρεινωι οὐετρανῶι Σεβαστίωι [τῷ καὶ] Καισαρείωι UB 179 Pius; *Γάιος Λογγεῖνος οὐετρανὸς λεγιῶνος [δωδεκάτης] Κεραυνοφόρου* UB 272 a. 138/9; *οὐετρανοὶ στρατευσάμενοι ἐν εἴλαι[ς] κ[αὶ] ἐν σ[π]είραις καὶ ἐν κλάσσαις* UB 113 a. 143, UB 265 a. 148; *Ο]ὐαλερίου οὐετρα[νοῦ Ἀντινοέ]ως* UB 282 Marcus; *Συρίωνι οὐετρανῷ* in einem Dorfe des Hermopolites Nomus CPR 243 a. 224/5; *]ς Σαρμάτης οὐετρανὸς υἱὸς Σιλβάνου ἀπὸ ἀμφόδου Συριακῆς* CPR

191 s. II; *Αὐρήλιος Δίδυμος οὐετρανὸς γεουχῶν ἐν κώμῃ Φεβειχι* (Heracleopolites) *ἐκ πατρὸς Ἰσχυρίωνος .... μενου οὐετρανοῦ* Genf 10 a. 323; *Αὐρήλιος Πλας οὐετρανὸς κα[τοικῶν] ἐν κ[ώ]μῃ Διον[υσιά]δι τοῦ [Ἀρ]σινο[ίτ]ου νομοῦ* Genf 46 a. 345; *Φλάουιος Οὐεναφ[η]ρ οὐεδρανὸς ἀπὸ Διονυσιάδος* Genf 46 a. 345; *Μέλανος οὐετρανοῦ* L 240 a. 346, 141 a. 346; *Φλα(ο)υίου Λυνῃ οὐετρανῷ τῶν ἐντίμως ἀπολελυμέν[ω]ν γεουχοῦντι ἐν κώμῃ Ἑρμουπόλει* Genf 47 a. 346; *ὑπὲρ τῶν οὐετρανῶν* (*Καπιτὼν καὶ Παῦλος ουε.*) L 299 a. 350. — *ουατρανων* 2 Gr 51 a. 143; *ἀπελτοῦσα πρὸς Σεραπίωνα τὸν βατρανόν* UB 380 s. III (Brief einer Mutter an den Sohn). — *Γαΐος Φά[βουλλ]ος Μακερ οὐετρανὸς ἀπὸ στόλου πραιτωρίου Με[ισην]ων ἀπέλιπεν κληρονόμου συνουετρανὸν ἑαυτοῦ* UB 327 a. 166.

ὑηλάριον 2 Gr 111 s. V/VI.

ὑηλόθυρα ib. dazu wird citiert Du Cange Lat.

Ἰούκ(ιος) Ἀντώνιος Σατουρνῖλος ἱκ(πεὺς) οὐηξιλλ(ατιῶνος) (ἑκατονταρχίας) Οὐικτορος UB 600 s. II/III; *Φλ(άουιος) Βιταλιανὸς βίαρχος οὐεξελλ[ατιῶνος] ἱππέων καταφρακταρίων* UB 316 a. 359 (Ascalon); *ὑπὲρ σωτηρίας τῆς οὐϊξιαλατιωνος λεγ( ) γ' Γαλλικῆς καὶ αιλας Ριηστων τῶν ὑπὸ Οὐικτωρῖνον πραιπόσιτον* Recueil XVI pg. 44 aus Kuft, September a. 316; *τῷ κυρίῳ μου καὶ ἀδελφῷ πριμικηρι τῆς οὐϊξιλλατιωνος* Genf 79 s. IV.

τὰ οὐικήσιμα UB 388 s. II/III (Verhandlungen über die Ermordung des Gemellos), vgl. *στατίωνι τῆς εἰκοστῆς* UB 326 a. 194.

Θεόφιλος Λουκιφέρου Καίσαρος κο[ ].. ο]ὐικάριος UB 102 a. 138 (Faijum).

Καραβίων οὐϊνδικτᾶτος ἀπελεύθ(ερος) Σερή[ν]ου κ[α]ὶ Ἀγαδουδαί-μ(ονος) R AN 262 s. II/III.

Φε(σ)τις ἐξάγ(ων) ὀφφ(ικ...?) UB 812 s. II/III.

Εὐπόρου ἀπελ(ευθέρου) Βουλουσίου ὀφφικ(ιαλίου) UB 657 II 9 s. II; *Ἀπολλωνίῳ ὀφ(φικιαλίῳ) ὑπὲρ κωμοδίου* UB 21 a. 340 (Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου Ἑρμοπολείτου*); ferner

ἐπαντῆσαι ἅμα τοῖς εἰς τοῦτον ἀποσταλῖ[σ]ι [ὀ]φ(φικιαλίοις) 3 Gr 87 a. 342 (Deklaration eines Schiffeigentümers). Häufig in der Korrespondenz des *Abinnaeus*: *εὗρον αὐτὸν ὀφφικιάλιον τοῦ ἡγεμόνο[ς* schreibt *Εὐλόγιος ιχ* (d. i. *δεκαδάρχης*, nicht *χιλιάρχης*) L 235 c. a. 346; *ὑπὸ Ἰουλιανοῦ ὀφφ( )* Schreiben des Agathos L 237 c. a. 346; *τὰ γραφέντα ὑπὸ τοῦ ὀφ( ) τοῦ κυρίου μου δουκὸς Φλαουίου Φιλικισσίμου* L 405 c. a. 346; *τὸν υἱόν μου .. τὸν στρατευσάμενον ἀπ' ὀφ( ) ἐπάρχῳ Αἰγύπτου* Genf 54 c. a. 346; *Φλάουιος Ἡλείας στρατι[ώτ]ης ἀναφερό[μενος] ἐν κάστροις Διον[υ]σιάδος ὑπὸ Αἰγύ[πτο]υ ἔπαρχον ἀπ' ὀ[φφ]ικί(ου) καινοῦ* Genf 48 a. 346. — *Φλ(αουίῳ) Σαραποδώρῳ τῷ καθοσιωμένῳ μαγιστριανῷ τῶν θείων ὀφφικια[λίων ἀπὸ Ἑρμου]πόλεως* R AN 332 a. 438; *τοῦ ὀφφ( ) τοῦ κόμιτος* R AN 295 s. IV; *Θ[ε]ε[ο]δώρῳ [ἀπὸ ὀ]φφ'( ) τοῦ ἡγεμόνος* R AN 299 s. IV. Ngr. *ὀφφίκιον* G. Meyer s. v.

πάγος seit dem IV. Jahrh. passim (s. πραιπόσιτος), z. B.

Λὐρηλίῳ Ἀσκληπιάδῃ πραιπ(οσίτῳ) ιδ' πάγου νομοῦ Ἑρμοπολείτου und *τοῦ ὑπὸ σαι* (l. *σὲ*) *πάγου* R VN 2018 a. 340 UB 21 a. 340 (Hermopolites); CPR 233 a. 314 (Hermopolites); *εὑρήκαμεν τὸν πραιπόσιτον τοῦ πάγου ἐπεῖσαι* (l. *-σε*) Genf 54 c. a. 346 (in Karanis, einer Ortschaft des Faijum); *τειρώνων γ' πάγου* R NN 37 s. IV; *ι' πάγου* R NN 91 s. IV Hermopolites; *πέμπτου πάγου* 3 Gr 67 a. 338.

παγάρχῳ UB 304 s. VII; *π[αγάρχῳ] ταύτης τῆς Ἀρσινοιτῶν πόλεως* UB 366 arab. Zeit; *ἰλλουστρίῳ καὶ παγάρχῳ* UB 396. 4 (arab. Zeit); *μεγαλο(πρεπέστατον) πάγαρχ(ον)* UB 403 Vs. byz. Zeit.

κώμης Τακονα τοῦ Ὀξυρυγχίτου νομοῦ παγαρχουμένη[ς ὑ]πὸ τοῦ οἴκου τῆς ὑμῶν ἐνδοξότητος 3 Gr 133 a. 550; 139 a. 162: *κώμης Ἀδαίου π. παρὰ τῆς ὑμετέρας ὑπερφ(υείας).*

πακανος Nichtsoldat: *Εἰσχυρᾶς, Ποτάμων, Μάρων..* UB 344 s. II/III militärisches Schriftstück.

Ἰωάννης σὺν θεῷ πακτάριος τοῦ ὀξέως δρόμου τοῦ ἐνδόξου ὑμῶν οἴκου καὶ τοῦ βαδιστικοῦ στάβλου 3 Gr 138 a. 610/1; *Ἄνουκ καὶ Ἰωάννῃ νομικαρ(ίοις) καὶ π.* ib.

ἐπὶ τῷ πάκτῳ τῆς μιᾶς λίτρας τοῦ χρυσοῦ Ἀλεξανδρίας 3 Gr 138 a. 610/1; *λόγῳ ἐνιαυσιαίου καὶ αἰωνίου π.* Z. 48; *μήτε περὶ πάκτου μήτε περὶ συντελείας* Z. 62 L 483 a. 616 aus Apollinopolis; *δοῦναι τὸ (τρίτον) μέρος ἀπὸ το(ῦ) πάκτου* Ostr. 1224 Theben byzant. Zeit; Koptisch *πακτον πακτων* CPR II 76, 7; 86, 10; 90, 9, 10 189, 2 Mitteilg. V 54.

]*ινα πάλλια πέντε ἐν χρώμασι* UB 717 a. 149 (Verzeichnis einer Ausstattung); *Ταρμουθις Φιμωνος λαχανοπώλης ἀπὸ κώμης Βαχίαδος*, einem Dorf des Faijum, klagt bei dem Strategen, daß ein Übeltäter *περιέσχισέ μοι τὸν κιτῶνα καὶ τὸ πάλλιον* UB 22 a. 114.

παλλίολον γλοῖον ἐπικάρσιον CPR 27 a. 190 (Verzeichnis der Parapherna).

Πτολεμαις (l. *αἴος*) *πανν ω( )*? UB 344 s. II/III Verzeichnis von Soldaten u. a.

παρατούρας πρεσβύτεροι Greek Papyri II 100. 7; *ἵππων τῆς ἐγγίστη(ς) περατουρας* Amh. 142 s. IV.

Τρύφων Κεφάλωνι χαίρειν· καλῶς ποιήσεις δοὺς τὸ παρτικλάριόν μου τῷ υἱῷ Μέλανος προφήτου R SN 113 s. II/III.

παστιλλίων UB 34 s. IV col. V, *cf. παστιλος, pastillus* od. *pastillum.*

πάτελλον ἀδρὸν λείτρας α' γραμμάτ[ων UB 781 Col. VI s. II/III. Ngr. πάτελλα πατέλλιον G. Meyer s. v.

γινώσκ[ειν σε θ]έλω ὅτι ὁ πατικουρας οὐδὲν ... χάριν τοῦ καλάμου τοῦ θρύου; = ? UB 594 Brief cca a. 70/80.

Σοφία σὺν θεῷ πατρικ(ία) R Q 5 s. VI Paris p. 111 Papyr. 63.

Ἀπίωνος γενομένου πατρικίου 3 Gr 135 a. 579; Φλαουίῳ Ἀπίωνι τῷ πανευφήμῳ καὶ ὑπερφυεστάτῳ ἀπὸ ὑπάτων καὶ πατρικίῳ 3 Gr 138 a. 610/1 139 a. 612; Στρατηγίου τοῦ πανευφήμου π. UB 368 a. 615; τῷ ... ὑπερφυεστάτῳ π. καὶ δουκὶ τῆς Θηβαίων χώρας Ἀπίωνι 3 Gr 130 s. VI; vgl.

Ἀπίωνος γενομένου πρωτοπατρ(ικ)ίου 3 Gr 136 a. 583, 137 a. 584.

το]ῦ προκει[μέν]ου πάτρωνος αὐτοῦ Μάρωνος UB 96 s. III; κυρίῳ μου πάτρ[ωνι] Ἀβιννέῳ Ἀ[π]ολλῶς L 244 c. a. 346; τῷ κ. μ. καὶ π. Ἀ. πραιπ(οσίτῳ) Σαραπίων L 404 c. a. 346; τῷ δεσπότῃ μου καὶ πάτρωνι πραιποσίτῳ L 410 L 239 L 235 c. a. 346 (πατρωνει Genf 56 a. 346) L 411; Vokativ κύριε πάτρων L 410; τῷ κυρίῳ μο(υ) καὶ πατρών(ῳ) Εὐσεβίῳ UB 151 byz. Zeit.

Ἑορτασίῳ πινκέρνῃ R NN 53 s. IV (Personenverzeichnis).

πλουμιν χρωματοτὸν ἕν R AN 509 s. VI; (ὑπὲρ) τι(μῆς) πλουμ(ίων) πλουμ(ίων) ζυγ( ) β (κεράτια) κ; (ὑπὲρ) τι(μῆς) ἄλλ(ων) πλουμ(ίων) ζυγ( ) β κεράτια ιϑ R NN 107 s. VII.

ἔτι ἐντὸς ὢν τοῦ Λαιτωρίου νόμου UB 378 s. II/III (Klage eines Soldaten an den δικαιοδότης), l. *Praetor.*

δεκαδάρχῃ κάστρων Λιον[υσιάδος] εἴλης πέμπτης πραιλήκτων Genf 46 a. 345.

πραιπόσιτος (= griech. ἔπαρχος L 346 a. 346): ὑπὸ Μουκιανὸν πρεπ[όσ]ιτ(ον) 3 Gr 43 a. 295 (Λουκιανὸν πρεπόσιτον ibid.); vgl. πρ[αιπόσιτον 2 Gr 74 a. 302; εἰς τὴν Νικόπολειν τοῖς ὑπὸ Οὐαλεριανὸν πραιπόσιτον νυνὶ ἐκεῖσε διατρίβουσι 3 Gr 60 a. 323; τὰ ἀπαιτηθέντα ὑπὸ τοῦ πραιποσίτου τῆς λεγεῶνος UB 21 a. 340 Bericht an den πραιπ( ) ιδ' πάγου; Φλ(αουίῳ) Δωρατιανῷ ἱππιμαύρων σκουταρίων τῶν ἐν τῇ (αὐτῇ) Ἑρμουπόλει ὑπὸ Ἀλμεσιανὸν πραιπόσιτον R AN 312 a. 348 (Kontrakt); τῶν ὑπὸ Οὐικτωρῖνον πραιπόσιτον Recueil XVI p. 44 aus Kuft, September 316. τῷ πραιπ(οσίτῳ) τῶν Μαύρων ὑπὲρ τιμῆς χόρτου UB 21 a. 340 (Bericht an den πραιπ. ιδ' πάγου); ξύλων καυσίμων εἰς τὴν ὑπηρεσίαν τῷ πραιποσίτου τῆς λεκεονας R AN 289 s. IV; τῷ ὑπηρέτῃ ἵνα μὴ φ[ω]νησαι τῷ στρατιώτου ἐὰν ἐνθάται ἐστὶν ὁ πραιπ(όσιτος) R AN 289 s. IV; στρατιωτῶν τῶν ἐν Μέμφι διακειμένων ὑπὸ Κ[ο]λλοῦθον πρεπόσιτον L 403 a. 346; πραιποσίτῳ τ[ῶ]ν κάστρων ἵππων τῆς ἐγγίστη(ς) περατούρας Amh. 142 s. IV (Eingabe an den ἡγεμὼν Λὐγουσταμνικῆς); τῷ πραιποσίτῳ τῶν στρατιωτῶν Καστινω L 411 c. 346; πραιποσίτῳ κάστρων Διονυσιάδος Adressen an *Abinnaeus* L 239 L 410 L 235 L 409 ca. 346 L 299 a. 350; abgekürzt πραι( ); L 404 L 417 c. a. 346 πρ( ) L 234

c. a. 346; Vokativ: πρεπόσ[ι]τε κύριε Genf 56 c. a. 346; πραιπόσιται κ[ύρι]ε L 412 a. 351. — ἐχάρην ἀκούσας διὰ τοῦ πραιποσίτου Amh. 145 a. IV/V (Privatbrief); UB 672 (byz. Zeit Hermonthis).

Αὐρηλίῳ Ἀσκληπιάδῃ πραιπ(οσίτῳ) ιδ πάγου νομοῦ Ἑρμουπολείτου UB 21 a. 340 R VN 2018 a. 340 Αὐρηλίῳ Διοκλεῖ πραιπ( ) ιβ πάγ[ου νομ]οῦ Ἑρμουπολείτου Amh. 139 a. 350; 140 b v 1 a. 349; Φλ(άουιος) Ἀμμώνιος πραιπόσιτος ιβ' πάγου Amh. 141. 23 a. 350; καταναγκασθῆναι ὑπὸ τοῦ πραιπ[οσίτου] τοῦ πάγου ἔχε[σθαι τῆς συν]ήθους ἐργασίας CPR 233 a. 314 (Hermopolites); — Φλα[ο]υίῳ Ἀβ[ι]ννέ[ῳ] ἀπὸ πρεπο[σίτ]ων Genf 46 a. 345; Αὐρηλίου Ὀδρ[α]ηνοῦ υἱοῦ Δαλματίου ἀπὸ πρεποσίτων Gf 49 c. a. 346.

Αὐρηλίῳ [Δ]ι[ο]κ[λ]εῖ Αδ[5]ου πραιπο[σ]ιτε[υ]ομένῳ ιβ πάγο[υ] ν[ομο]ῦ Ἑρμ[οπ]ολίτου Amh. 140 a. 349.

καθημένων ἐν συμβουλίῳ ἐν τῷ πραι[τωρίῳ τοῦ κρατίστου ἡγ]εμόνος UB 288 Pius; ὑπὲρ πλοίου πρετωρίου Wilcken O. I 280 s. II; vgl. ferner

Γάιος Φα[βούλλ]ιος Μ. ἀπὸ στόλου πραιτωρίου Με[ισην]ῶν UB 327 a. 166; κλέους πραιτωρίας UB 326 a. 194; Σεπτιμίου Ἀκινδύνου τοῦ λαμπροτάτου ἐπάρχου τοῦ πραιτωρίου UB 21 a. 340; Ἀκινδύνου τοῦ λ]αμπροτάτου ἐπάρχ(ου) τοῦ ἱεροῦ πραιτωρίου R VN 2018 a. 340, cf. UB 405 a. 348 UB 917 a. 348; ἐπάρχου τοῦ εἱεροῦ πρετωρίου R AN 317 a. 381 UB 456 a. 358; τὸ παραβαῖνον μέρο[ς δι]δόναι [τῷ] ἐνδόξῳ πραιτωρίῳ λόγῳ προστ[ίμου] χρυσίου νομ(ισμάτια) δώδεκα Verf. Prol. pg. 45; διὰ ἐκβοήσεως ἐν ἁγιωτάτῃ ἐκκλησίᾳ ἢ ἐν πραιτωρίοις L 77 s. VIII? (Testament des Abraham von Hermonthis).

παρ'] ἀγαθοῖς πρεβετοις (= *priuatis*) καὶ παρὰ Φιλοστοργίοι ἀργεντα[ρίοι] UB 781 Col. VI s. II/III.

πρέδαν ποιεῖται (= *praedatur*) L 411 c. a. 346: Brief des Δη]μήτριος βοηθὸς Ἰσίωνος an Abinnaeus über einen Soldaten παρ' ἕκαστα τοῖς ἀγροῖς ἐκβένι οἰνοθεὶς καὶ τὴν κώμην π. π.

μερισμὸς πρεσιδίου Wilcken O. I 285 a. 145 (Theben).

]ου πριγ'κιπος R AN 299 s. IV; τῷ πρίγκεπι Brief an Abinnaeus L 409 c. a. 346; Μηνᾶς ἀπὸ πριγκ/ R Q 423 s. VI. Ngr. πρίγκηψ G. Meyer s. v.

ἐν πρινκε[π]ίοι[ς] datiert ein ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τοῦ κυρίου UB 140 Traian.

πρίδιε νο[ν]ας Ἀουγού[σ]τας ὃ ἔστιν μεσορη ια UB 140 Traian; Ἀγουστος 5 Gr 135 s. V.

ἀπόδος εἰς χώρτην πριμαν Ἀπαμηνῶν UB 423, 2 s. III (Brief aus Misenum, der nach Philadelphia im Faijum unter dieser Adresse kommt).

]εμικεριοις UB 21 a. 340; πρ]ιμικειρίῳ τῶν καθοσιομ[ένων R Q 31 s. VII; τῷ κυρίῳ μου καὶ ἀδελφῷ πριμικηρι τῆς οὐιξιλλατιώνος Genf 79 s. IV (ein ὑπομνηστικὸν Ῥωμανοῦ δουκηναρίου).

παρὰ τῶν πριόρων τῶν καθ[ωσιω]μένων Τρανστιγριτανῶν UB 836 s. VI (kalligraphische Eingabe); τοὺ]ς πριώρους καὶ πάντας τοὺς [kleines Fragment R NN 132 s. VI.

Εὐδαίμονος ἑκατοντάρχ[ο]υ τῆς τάξεως ἐπιτ[ρόπο]υ τῆς πριουάτης R NN 43.

]στρῳ [πρ]οκουράτο[ρ]ι τοῦ [ ] κόμιτος τοῦ Αἰγυπτιακοῦ λίμητ[ο]ς Θεοδ[ό]του R AN 357 s. VI; Σωκρ[ά]της ὁ προκουράτορ μου UB 815 s. II, richtiger s. IV (Brief aus Karanis an Ἀσκλᾶς).

ἱππεὺς προμώτων σεκούντων 2 Gr 74 a. 302; Ἰσίων τις προμῶτος ἐκ τῶν ὑπὸ τὴν σὴν φροντίδα L 232 c. a. 346 Schreiben des Κλημάτιος an Abinnaeus.

τῆς αὐτῆς προμωτ[ιῶ]ν[ος] Genf 46 a. 345 (Abinnaeus-Korrespondenz).

κ]ρ(ατίστῳ) ἐπιστρ(ατήγῳ) Ἑπτανομίας καὶ Ὁάσεως Μικρᾶς π(αρὰ) τοῦ δημ[οσίου...] ὑπομνηματογράφου κ..( ) διὰ Θεοδώρου πρωτήκτορ[ος] χαίρειν Amherst 137, 2 a. 288/9 Hermopolis; Σερουαντος προδήκτωρ τῶν Σεβαστῶν (und πρωτήκτορι) 3 Gr 43 a. 295; Τερουντι πρωδήκτορι τοῦ Σεβαστοῦ ibid.; ἐξ ἀποπροτηκτώρων Titel des Abinnaeus L 412 a. 351; πρ[ο]τηκτόρων ἀπερχομένων Vf. latein. Schrifttafeln 21.

Φλ(αουίῳ) Θεοτίμῳ τῷ λαμπροτάτῳ πρωξίμῳ τῆς ἡγεμονικῆς τάξεως τῆς Ἀρκάδων ἐπαρχίας UB 306 a. 566.

(ὑπὲρ) ἀνακαθάρσεως τῶ(ν) πυσκιννω(ν) νομισμάτιον δίμοιρον R AN 404 s. VI.

ἐν ῥύμῃ Ἀπολλωνίου κτίστου ἤτοι πωμαρίου 2 Gr 43 a. 295; πωμαρίου (ἀρούρας) (ἥμισυ ὄγδοον) CPR 19 a. 330; πωμαρίου ἄμματα δύο γεωμετρίας φανησομένης σὺν φοινιξι πέντε R AN 324 s. IV; εἰς τὸ πωμάριν UB 643 s. V/VI (Brief); ἐν πεδίῳ Ταντάλου προαστίων τῆς πόλεως πωμάριον ἐπίκαρπον Paris III s. VII; τὸ αὐτὸ πωμάριον R NN 13.

πωμαρίτης UB 643 s. V/VI; Αὐρήλιος Γερόντιος υἱὸς Παμουτίου πωμαρίτης aus Arsinoë UB 401 a. 668; Οὐενάφρ(ιος) πομαρίτ(ης) Paris pg. 125 Papyr. 70, 4; πω]μαρῖται τῆς αὐτῆς πεδιάδος Paris pg. 77 App. 788; Αὐρήλιος Γεώργιος ὁ καὶ Καμμεσις πωμαρίτης aus Arsinoë Paris III s. VII; πωμαριτ( ) Paris pg. 62 App. 516 Kontrakt; πο]μαρίτης aus Memphis UB 255 a. 599[1]).

[1]) Chronicon Paschale II S. 142 ed. Bonn. νομαρίτης lies: π. O. v. Lemm, Kleine Koptische Studien, Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg XIV, 3. März 1901 S. 289/313 stellt κωμάριον κωμαρίτης her und leitet dieses vom chaldäischen Worte für Weingarten ab S. 303 ff.

πωμαρίτισσ(α) ἀπὸ φόρου πωμαρ(ί)ου R Q 433 s. VI.

πᾶσαν πωμαριτικὴν καὶ τὴν ὑδροπαρο[χ UB 900 byz. Zeit Pachtantrag.

τὸ παρὸν τῆς διαλύσεως ῥεπούδιον διαπέμπομαι ἐγ[ὼ] Ἰωάννης πατὴρ Εὐφημίας, τῆς ἐμῆς θυγατρὸς ῥεπούδιον 3 Gr 129 s. VI.

μήτε διαρρεσκρίπτου (l. διὰ ῥ.) μήτε [διὰ] θείας ἀδνοτατιονος δικάσασθαι R NN 42 a. 457—74.

κόμετι καὶ ῥιπαρίῳ ταύτη[ς ... Paris p. 71 App. 699; τῷ λαμπροτάτῳ Ἀνφου ῥιπαρίῳ ταύτης τῆς Ἀρσινοιτωπόλεως Paris 21 s. VI; Παύλῳ τῷ λαμπροτάτῳ ῥιπαρίῳ R Q 206 s. VI Heracleop., CPR II 230, 2; π(αρὰ) Ἡρακλάμμωνος .. ῥιπαρ(ίου) εἰρηνάρχ(οις) κώμης Τελβώνθεως Amherst 146 s. V.

τῷ πραιποσίτῳ καὶ τοῖς λοιποῖς ὑπευθύνοις συμβουλεύσῃς ... παράσχωσι τῷ ἰδίῳ ῥογάτῳ τὰς τοῦ λαχανοσπέρμου ἀρτάβας δέκα L 409 cca 346 (*Iovinus* an *Abinnaeus*).

ῥουστικός Spiegelberg äg. und griech. Eigennamen pg. 72.

ῥώγας UB 304 s. VII (λόγῳ τῆς ῥ. τοῦ βορρ(ινοῦ) κλήματος). Ngr. ῥόγα G. Meyer s. v. ῥωγεῦσαι ibid.

σάβανον Genf 80 s. IV; σάβανα δύο R Q 30 s. VI.

? ἐπισαλτικ( ) Obertänzer? AP I 415 (aus Nubien ὁ βασιλεὺς ἐποίησεν αὐτο(ὺς) κλ(ινάρχους) καὶ ἐ.).

εἰς τὰ Σατορνάλια πέμσις ἀλέκτορας δέκα 5 Gr 119 a. 100 Korrespondenz des *Bellenus Gemellus* mit seinem Sohn *Sabinus*.

σαφωνίου ... λί(τραι) δ R NN 106 s. VI Verzeichnis von Ingredienzen, darunter γλυκελείας, ἐλέου ὀπαν( ); vgl. σαπώνιον Paulus Aegin. 108.

senator = griech. συνκλητικ[ῶ]ν εἴκο[σ]ι πέντε UB 511, 2 [a. 53] Gesandtschaft vor Claudius; Φλ(αουίου) Ἀγεμούνδο[υ] σινάτορος νουμέρου αὐσιλιαρίων Κωνσταντιακῶν UB 316 a. 359 (Askalon).

σησκουπλικιάριος εἰς τὴν ἄλαν[UB 623 s. II/III; Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου σησκουπλικιαρίου εἴλης Ἀντωνινιανῆς Γαλικῆς τούρμης Ἀτιλλιανοῦ UB 614 a. 217 (Eingabe an den Strategen).

σηστερτίου νούμμου ἑνός UB 326 a. 194 Testament des *Longinus Castor*.

τῷ παρόντι σιγιλλίῳ ἐχρησάμεθ[α] L 32 s. VII (Erlaß); σικελι, σιγελι, πασιγγελλι, σικελε, σινγελι ÄZ 1885 p. 32 p. 149 συκελιον, σιγγελι, σιγελλι CPR II 120, 6; 122, 4; 3, 10; 4, 7; 121, 1. In dieser Bedeutung „Urkunde" eingedrungen als Fremdwort ins Arabische und Armenische.

ἄμ[φοδος] ἱερῶν Σίγνων Paris pg. 63 App. 531 (Straße in Arsinoë); *ἤκουσα ὅτι κῖται εἰς τὰ σίγνα λείνα· εἰ δ' οὐκ ἔχεις εἰς τὰ σίγνα τάχα εὑρεῖσκεις ἀλλοχοῦ* L 413 c. a. 346 (Brief des *Ἀπαμειος* an Abinnaeus).

σελίγνιον Vf. Zauberpapyri A 299 A 300; *λαβὼν σελίγνιον ἄναλον* L 46 s. IV Z. 295; *τέσσαρας ἀρτάβας σιλίγνων καθαρῶν* R AN 467 s. VI (Privatbrief). Ngr. *σινίγλι.*

Πέτρος σιλιγνιάρ(ιος) τοῦ ἁγί(ου) Ἀωροθέου R AN 382 s. VI.

σιμισαλίῳ Amherst 148 a. 487.

Αὐρή]λιος Μέλας κουράτωρ [ἑ]ξ ἀριθ[μοῦ] σ[ιν]γουλαρίων R VN 2018 s. III a. 232? *Σεργίδιος Διοσκόρου σιν[γουλά]ρις αἰπάρχου Αἰγύπτου* L 153 s. IV.

σιππια L 239 c. a. 346 (Brief des Abinnaeus); vgl. *στυππεῖα.*

Φλ(αουίῳ) Δωρατιανῷ ἱππιμαύρων σκουταρίων τῶν ἐν τῇ (αὐτῇ) Ἑρμουπόλει R AN 312 a. 348; *Σεκουτος σκουταρίου* R Q 28 s. VI.

σκουτλια ξύλινα λελακκωμένα δύο L 191 a. 103/17 (Verzeichnis der Sachen eines Römers); *σκουτέλλι(α) γ* R AN 365 s. VI (Verzeichnis der Silbersachen des Constantinus). Ngr. *σκουτέλλα* G. Meyer s. v.

τοῦ πρώην αἱρεθέντος Θεοδώρου ἀντὶ Ἀρείονος σκρειβα 3 Gr 59 a. 292. *ἀντ]ισκρίβαις* Papyr. aus Antinoë a. 456 ed. Seymour de Ricci in Vf. Studien zur Palaeogr. I 8.

σκρήνιον CPR 27 a. 190 (Verzeichnis der Paraphernen); *Φλ(άουιος) Ἰούλιος ἀδιούτ(ωρ) σκρινίου χρυσικ(ῶν), Πέτρος ἀδιούτωρ σκρινίου* R NN 130 s. V/VI; *σκρήνιον (δραχμῶν) λβ* UB 40 s. II/III (Inventar). Ngr. *σκρινί* G. Meyer s. v.

Ἀωρ[ο]θέου σπεκουλάτορος R NN 41; *Φλαουίῳ Ἄμμωνι σπεκουλάτορι,* Accus. *τὸν σπεκουλάτορα* R NN 62 s. IV (Kaiser Iulian).

Ἰσιδώρῳ ὀπτίωνι εἴλης δευτέρας Σπανῶν 3 Gr 43 a. 295.

Σπανία Zauberpapyr. Z. 16, 7, s. vorhergehendes Wort.

Αὐρήλιος Σερῆνος σταβλίτης τοῦ ὀξέως δρόμου 3 Gr 140 a. 550; *Σερήνῳ σταβλίτ(ῃ) τοῦ βαδιστικ(οῦ) στάβλ(ου)* ibid.; *ἀπα Ὁλ ποιοῦντα πρὸς σὲ τὴν τοῦ σταβλίτου χρείαν* R NN 433 c. 604; *Γεωργίῳ σταβλ(ί)τ(ῃ)* Quittung aus *Φεντεμιν,* einer Ortschaft des Faijum R Q 518 (cf. *ἱσταβλάριος* Dieterich p. 34 *stabularius* CIG 9868 aus Pisaurum in christlicher Zeit).

Ἀπφους Θέωνος οἰκῶν ἐν τῷ στάβλῳ 3 Gr 43 a. 295. Zwei Personen *ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας κατοικοῦντες ἐν κώμῃ Φιλαδελφίᾳ τοῦ Ἀρσινοείτου νομοῦ* teilen das geerbte *στάβλον τῶν ὄνων* Genf 11 a. 350; *σταβλίτ(ῃ) τοῦ βαδιστικοῦ στάβλ(ου)* 3 Gr 146

a. 555; 138 a. 610/1 (Kontrakt des Menas mit dem *patricius* Apion) *τῷ σταβλ( )* Paris p. 154 App. 403; *θυρ( ) στάβλ(ου) τοῦ δημο(σίου) λούτρου* R Q 3 s. VII; *κέλλα καὶ [μέ]ρος τοῦ ἐγγυσθα αὐτῆς ταβλου* Paris 54 App. 415. Ngr. *στάβλος* G. Meyer s. v.

ὑπὲρ στατιῶνος ποταμοφυλακίδων Wilcken O. I 294 Syene-Elephantine a. 128, 185, 189/90; *ἐν στατίωνι τῆς εἰκοστῆς τῶν κληρονομιῶν καὶ ἐλευθεριῶν* UB 326 a. 194; *στατιῶνος καὶ πλοίου πρετωρίου* WO 293 s. II/III.

ἔπεμψα εἰς τοῦτο τὸν στατιωνάριον ἀλλὰ καὶ τοὺς λοιποὺς δεκαπρώτους Brief eines Centurio 3 Gr 62 verso s. III. *Μεγάλῳ ἀπ(ὸ) στατιοναρ(ίων)* 3 Gr 141 a. 503; *μερ]ισμοῦ συμμάχ(ων) στατιωναρί(ων) . . . Ἀπίω(νος) στατι( ) κώμης Ταλη* R NN 104 s. V (Faijum).

ὑπ[ὸ τῶ]ν στατιωνεί[ξ]οντος βενεφικ[ιαρίου Amh. 80. 12 a. 232/3 (Faijum); *παρὰ τοῦ στατίζοντος β(ενε)φ(ικιαρίου)*, er schreibt den *κωμάρχαις κώμης Τερυθεως* 3 Gr 65 s. III/IV.

στιππ(ουργός) L 450 s. VII; L 387 l. 20.

(ὑπὲρ) τιμῆς στιππέων. Ngr. *στουππί* G. Meyer s. v.

Ἰωάννης βοηθ(ὸς) σουβαδιουβων R NN 130 s. V/VI.

σουβρικοπάλλιον ἰδιόχρωμον ist neben 2000 Drachmen das Legat nach einem Veteranen UB 327 a. 166; *σου[βρ]ικ[οπάλ]λιον* unter den Paraphernen CPR 21 a. 230; 27 a. 190; R AN 255 s. III (Inventar).

σουδάριον CPR pg. 124 (Verzeichnis von Paraphernen). Ngr. *σουδάριον* G. Meyer s. v.

σεμψέλλια 2 Gr 111 s. V/VI; *συμψέλιον* Bulletin Corr. Hell. IX 454 N. 16; lat. *subsellium*.

ταβέλλαι ἐλευθερώσεως waren von *Ἰούλιος ὁ καὶ Σαραπίων νομικός* geschrieben UB 388 s. II/III; *ἀκ[ολο]ύθως τῇ γεν[ο]μέ[ν]ῃ ταβέλλῃ Λουκίου Ὀφελλίου* 4 Gr 273 a. 95 (*cession of land*).

ἀπὸ χαλκῆς τάβλη[ς UB 847 s. II.

ταβλίον L 191 a. 103/7 (Verzeichnis der Sachen eines Römers); *ταβλίων μαγει[ρ]ικῶ[ν* 5 Gr 104 s. III (Rechnung); kopt. *ταβλιν* Mitt. V 58; G. Meyer Ngr. St. III p. 64 f.

ταβου[λαρί]ῳ 5 Gr 104 s. III; *Ἰσχυρίων ταβουλάριος* 3 Gr 123 s. III/IV (Brief an seinen Sohn Dionysotheon, darin *τοῖς κολλήγαις*); Vf. Proleg. pg. 63.

τάβλον Vf. Proleg. p. 63; *τάβλου* Paris pg. 154; arab. *thabl*, Plur. *thubûl*.

? *ἐν επι τερμου χώρᾳ* UB 473 a. 200 (kaiserl. Erlaß).

οὐλίῳ Οὐαλερίῳ τεσσαραλίῳ λεγιωναις ια΄ Κλαυδίας ὑπὸ Μουκιανὸν πρεπόσιτον 3 Gr 43 a. 295 (auch *θεσσαριου*), *τεσσεραριος* WO 1143 s. III Pselkis.

εἰρωνας κυνηγῆσαι L 342 a. 185 (Klage aus Soknop. Nesos); *ἀπόστιλον ἐπὶ τῆς πόλεως τὸν νῦν θεραπευθέντα τίρωνα τῆς Διονυσιάδος Ἀπόλλωνα* L 237 c. a. 346 (Schreiben des Agathos an Abinnaeus); *τειρώνων (τρίτου) πάγου* R NN 37 s. IV; *ὁ κύριός μου ὁ δεσποτικὸς ἐπιτημῖν ἡμῖν μέλλει τῆς τῶν τιρώνων συλλογῆς ἕνεκα* L 409 c. a. 346; *τοῖς τιροναις ἐν Ἑρμουπόλει ὑπὲρ τιμῆς ὄνου* UB 21 a. 340 (Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου νομοῦ Ἑρμοπολείτου*).

τίτλων τῆς εὐτυχοῦς δεκάτης ἰνδικτιονος R NN 138 s. IV/V. Ngr. *τίτλος* G. Meyer s. v.

? ἔδωκα [*σ*]*ὺν Μαξίμου σπατια τέσσαρες δοθῆναί σ*[*ο*]*ι καὶ δύο τουπλας καὶ ἓν τουκερον* L 418 c. a. 348 (Brief an Abinnaeus).

ἀὸ καμπιδουκτόρων ἀριθμοῦ τῶν γενναιοτάτων Τρανστιγριτανῶν L 113, 5 a. a. 498; *Φλ*(*αουίῳ*) *Ἰωάννῃ φλαουιαλίῳ ἀριθμοῦ* [*τῶν — Τραν*]*στεγριτανῶν* UB 369 a. 531.

τῷ τριβούνῳ UB 21 a. 340 (Bericht an den *πραιπόσιτος ιδ πάγου*).

Φλ(*άουιος*) *Βιταλιανὸς βίαρχος οὐεξελλ*[*ατιῶνος*] *ἱππέων καταφρακταρίων ὑπὸ Δωρόθεον τριβοῦνον* und *ὑπὸ Βάριον τριβοῦνον* UB 316 a. 359; *ὑ*]*πὸ .*]*υμον τριβοῦνο*(*υ*) *Ἀτρίῳ υἱῷ Ἅπιο* UB 899, 1; *τοῦ λαμπροτάτου καὶ πε*[*ρ*]*ιβλέπτου τριβούνου νοταρίου Καπετολίνου* R AN 357 s. VI; *Φλ*(*άουιος*) *Στέφανος ὁ μεγαλοπρεπέστατος τριβοῦνος καὶ ἀντιγεοῦχος* UB 303 a. 586; *Αὐρηλίῳ τριβούνῳ* [*υἱῷ*] *Νείλου* Paris pg. 52 App. 374 s. VII; *τριβουνε* CPR II 223; Accus. *τριβοῦνα* UB 899 s. IV.

ἑνὸς τριμησίου (Teil des Solidus) L 77 s. VIII (Testament des Abraham von Hermonthis); *μὴ δώση*(*ς*) *τριμήσια μηδὲ κριθήν* Amh. 153, 7. 11. 15 s. VI/VII (*τριμησιν ἕν*).

ἐν τῇ τρίτῃ [*στέγῃ*] *τοῦ αὐτοῦ τόπου τρικλινον ἕν* Paris pg. 40 App. 115 C s. VI.

γίνοσκαι εἰληφαίναι ..[*ο*]*σσιον τὼ τρισελλον* 5 Gr 117 a. 108 (Korrespondenz des *Bellenus Gemellus* mit seinem Sohn *Sabinus*).

Ἀντώνιος Σαβ[*ε*]*ῖ*[*ν*]*ος διπλοκάριος ἐξ ἄλης* [*ο*]*ὐατραν*[*ῶ*]*ν τῆς Γαλλικῆς τούρμης Ἀντι*[2 Gr 51 a. 143; ferner

Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου σηκουπλικαρίου εἴλης Ἀντωνινιανῆς Γαλικῆς τούρμης Ἀτιλλιανοῦ UB 614 a. 217; *Αὐρήλιος Κολλοῦθος ἱππεὺς εἴλης Ἀδριανῆς Κλαυδιανῆς τούρμης Ἀμμωνιανοῦ* R AN 285 (Claudius II. Kaufkontrakt); *ἱππεὺς εἴλης Ἀδριανῆ*[*ς*] *τούρμης Τραυιανῆς* UB 69 a. 120; *τούρμης Οὐολουμνίου* ibid.; *ἐκ σπείρης β Οὐλπία*(*ς*) *ἱππεὺ*[*ς*] *τούρμης Ἀπο*[*λ*]*ιναρίου* UB 142 a. 159 (Epikrisisakt); *ἱππεὺς τούρμης Ἰμ*[*ουθου* WO 1140 s. III Pselkis *τ*(*ούρμης*) ib. 1144 s. III.

τρου(ρ)λιν = *trulleum* UB 814 s. III (Brief eines Soldaten) das erste ρ ist eingeschoben, das zweite gestrichen, also τουρλιν korrigiert zu τρουλιν; vgl. ngr. τροῦλλα, τοῦρλα G. Meyer Ngr. St. III 66.

ὑποκαμάσια πέντε R Q 30 s. VI.

φακιάριον *faciale* 3 Gr 114 s. III (Verzeichnis von Gegenständen) vgl. das folgende Wort.

φακιώλια R AN 479 s. VI (Inventar einer Ausstattung); φακι[... με]κάλ[α Paris pg. 140 Papyr. 73. 31; (ὑπὲρ) τι(μῆς) φακι( ) ζ κεράτια ιβ R NN 107 s. VII. Ngr. φακιόλι G. Meyer s. v. φασκιά.

φαμιλία τῶν γεννετ[άτων] Κωνσταντιακῶν στρατιωτῶν UB 316 a. 359. Ngr. φαμιλία G. Meyer s. v.

φάσκια *fascia* (griechisch ταινία) 3 Gr 109 s. III/IV (ein λόγος εἰδῶν); UB 814 s. III (Brief eines Soldaten). Ngr. φασκιά G. Meyer s. v.

Φεβραρίων R NN 29; Dieterich p. 73 nennt die Formen Φεβραρίων Φρεβαρίων Φεβλαριες Φλεβαριος Φρεβαριος.

στεφάνου τοῦ ἐνπρ[οσ]θεν βα[σιλικοῦ νυνὶ δὲ εἰς] τὸν φίσκον ἀν[α-λα]μβ(ανομένου) Berl. Bibl. 21 recto Z. 7, Nuove Memorie II S. 440 ff.; ὁρῶν τὸν φίσκον περιγραφόμενον Amherst 77 a. 139 (Anzeige des Παβους Στοτοητεως τοῦ Πανομιέως an den Epistrategen Ἰούλιος Πετρωνιανός); ἐκ τοῦ φίσκου CIG 4957 Z. 21, 25 (Edikt des Tib. Iulius Alexander aus der Zeit Galbas).

φλαγέλλιον καλάμου Ἰνδικοῦ L 191 a. 103/117 (Sachen eines Römers) vgl. Dieterich p. 123; Benndorf Reisen in Lykien II N 77 a; G. Meyer Neugr. Stud. 3, 72, Evang. Ioh. 2. 15, Matth. 27. 26.

Φλ(αουίῳ) Ἰωάννῃ φλαουιαλίῳ ἀριθμοῦ [τῶν — Τραν]στιγριτανῶν UB 369 a. 531.

φολλ( ) κ Paris p. 62 App. 516; κερατίων τριῶν ἀπὸ φόλλεων τριάκοντα ἓξ R AN 432 s. VII; νομισμάτιον ἓν παρὰ κερά(τιον) ἥμισυ ζυγῷ φολλω( ) Wiener Studien VII S. 124 a. 606; φολλις CPR II 238. 13; φολλως CPR 231, 2.

φολλατωριον L 191 a. 103/117 (Sachen eines Römers).

φουγιὼν κεράτινος UB 40 s. II/III.

Απαολ φουσκαρίῳ νο(μισμάτιον) (τρίτον) κοῦρ(ι) κζ' R NN 14 s. VII; vgl. φοῦσκα *posca*, *pusca* = ὀξύκρατον Aët. 3, 80; Alex Trall. 295; Leont. Cypr. 1721 B (Sophocles).

ἀκολούθ(ως) φρουμαρίᾳ Ῥωμαικῇ 3 Gr 43 a. 295.

fulminata übersetzt: κεραυνοφόρου UB 272 a. 138/9 (Chirograph eines Veteranen).

ἧς συμβιωσάσης μοι γυναικὸς φωκαρίας Σεμπρωνίας Τασουχαρίου des *Μάρκου Αὐρηλίου Ἰουλίου Πτολεμαίου* UB 614 a. 217 (Eingabe an den Strategen).

ἀρταρίῳ UB 466 s. II/III (ein *λόγος δαπανῶν τοῦ λογιστηρίου*); *παρὰ τῶν αἰδεσίμων χαρτουλαρίων* 3 Gr 136 a. 583; vgl.

τοῖς λαμπροτάτοις χαρτουλαρίοις 3 Gr 138 a. 610/1; χαρτουλαρί(ο)υ UB 398 a. 616; Γεω[ρ]γίου χαρτουλαρ(ίου) 3 Gr 152 a. 618; Παμούθιος ὁ χαρτουλάριος ὁ εὐδοκιμώτατος κύριος 3 Gr 128 v s. VI/VII; Θεοδώρῳ κόμε(τι) χαρτουλαρ( ) Paris pg. 147 R Q 7; τοῦ μεγαλοπρε(πεστάτου) χαρτουλαρίου Amherst 154 s. VI/VII; λαμπρο(τάτοις', τιμαξ(ιωτάτοις) χαρτουλαρ(ίοις), Θεόδωρος χαρτου( ) 3 Gr 156; (ὑπὲρ) χαρτουλαρ( ) UB 889; λαμπροτάτῳ Γεροντίῳ χαρτουλ[αρ]ίῳ οὐσίας Θεοδοσίο[υ το]ῦ ἐνδοξ( ) στρατηλάτ[ου L 113 C s. VI/VII; χαρ(του)λ(αρίου) UB 304 s. VII; Koptisch: χαλτουλαρις, χαλτολαρης, χαλτουναρες, χαλτουναρι CPR II pg. 96 Mitth. I 24 V 54.

χώρτης πρώτης Ἀπαμηνῶν ἑκατονταρχίας Ἰουλιανοῦ L 178 a. 145; *ἀπόδος εἰς χώρτην πρίμαν Ἀπαμηνῶν* UB 423 s. II (Brief des Ἀπίων Ἐπιμάχου jetzt genannt Ἀντώνιος Μάξιμος aus Misenum); *παρεκομ(ίσθη) εἰς χώρτην* WO 1014 s. II/III.

Wien. C. WESSELY.

Hannibal bei den Ligurern.

Historisch-topographische Exkurse zur Geschichte des zweiten punischen Krieges.

Hannibals und seiner Thaten wird man immer gedenken müssen, mag die wissenschaftliche Arbeit in bezug auf ihre Organisation noch so verschiedene Wege einschlagen.

Der Soldat will die Manöver Hannibals studieren, wie dies alle großen Kapitäne bis herab auf Napoleon und Moltke getan haben. Der Historiker wendet zugleich der Art und Weise der Überlieferung sein Augenmerk zu. Beide sind darauf angewiesen, die topographischen Angaben der alten Berichterstatter zu berücksichtigen und mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu vergleichen. Dabei zeigt sich, daß die Überlieferung in mehr als einem Fall die nötige Genauigkeit vermissen läßt. Mitunter ist dadurch eine Verwirrung herbeigeführt, daß verschiedene Berichte, die sich nicht vereinigen lassen, zusammengearbeitet sind, so namentlich bei T. Livius. Oder es finden sich auch ganz abweichende Berichte, die keineswegs zu verwerfen sind. So habe ich bereits bei einer früheren Gelegenheit das Treffen am See von Plestia behandelt, das nach der Schlacht am Trasimenischen See der karthagischen Armee den Weg an die Adria eröffnete, und worüber nur bei Appian ein Bericht vorliegt[1]).

---

[1]) Wiener Studien XVIII (1896) S. 99—115: „Das Treffen am See von Plestia (eine Episode des Hannibalischen Krieges)". Man vgl. hiezu die Bemerkungen von K. J. Neumann im Litter. Centralblatt 1898 gelegentlich der Besprechung von William O'Connor Morris, 'Hannibal, soldier, statesman, patriot, and the crisis of the struggle between Carthage and Rome'. London 1897. Ich bin nicht durchaus der Ansicht Neumanns. Genug, daß er das Treffen am See von Plestia anerkennt. Daraus ergibt sich, daß hier die Reste eines Berichts vorliegen, der

Eine Fortsetzung dieser topographisch-historischen Studien ließ mich namentlich die Frage im Auge behalten, wo und wie Hannibal den Übergang aus dem Polande nach Mittelitalien vollzogen habe: über welchen Paß des Apennin, durch welche Sümpfe, mit welchem Endzweck? Einig ist man in der Beantwortung dieser Fragen nicht, obwohl alle Möglichkeiten schon wiederholt erwogen worden sind. Aber die Heranziehung neuerer Hilfsmittel und die Benutzung der Lokallitteratur gestattet immerhin, sowohl die Fragen schärfer zu präcisieren als auch die Beantwortung derselben tiefer zu begründen. Der erste meiner Exkurse holt etwas weiter aus, um den Standpunkt festzustellen, von dem aus die Erzählung der folgenden Ereignisse einer sicheren Beurteilung unterzogen werden kann.

1. Die Ereignisse am Ende des Jahres 218 und zu Anfang des Jahres 217 v. Chr.

Die Operationen Hannibals im Pogebiet und in den Bergen der Ligurer bieten mannigfaches Interesse, nicht zum wenigsten vom topographischen Gesichtspunkte aus. Tatsächlich besitzen wir auch kein besseres Mittel, um die litterarische Überlieferung zu prüfen, als die Erwägung der topographischen Verhältnisse, die in Betracht kamen.

So viel ist gewiß, die Passage aus Etrurien nach dem Polande durch den gangbarsten der westlichen Apenninenpässe, den von Pontremoli, war von den Römern schon seit den letzten Feldzügen gegen die Kelten, zumal dem von 225 v. Chr. geöffnet; damals hatte der eine der Konsuln sein Heer auf diesem Wege gegen die Boier geführt[1]), die in der später nach der Aemilischen Straße benannten Landschaft saßen. Daneben konnte man immerhin auch den von Genua aus in der Richtung über die nachherigen Muni-

---

Wert hat. — *Plestia* und der *lacus Plestinus* sind von R. Kiepert in den „*Formae*“ (Mittelitalien) verzeichnet, wofür im Text auf Nissen, Rhein. Mus. XX, 224 f. sowie auf C. I. L. XI, p. 812 verwiesen wird. Hier ist aber das wichtige Moment übersehen, daß Plestia um 500 n. Chr. als Bischofsitz genannt erscheint (vgl. den Index zu Mommsens Cassiodor-Ausgabe). Als solcher ist es verzeichnet auf der Karte „Bischofsitze in Mittelitalien“ in Helmolts „Weltgeschichte“ IV (zwischen S. 448 u. 449).

[1]) Polyb. II, 31: διελθὼν παρ' αὐτὴν τὴν Λιγυστικὴν εἰς τὴν τῶν Βοίων χώραν ἐνέβαλεν. Nissen, Ital. Landesk. I 473 A. 2 bezieht dies auf den Weg von Genua her an den Po, meines Erachtens nicht mit Recht. Die Gallier zogen sich über den Paß von Pontremoli zurück, die Römer folgten ihnen und kamen so in das Land der Boier.

cipien Libarna und Dertona auf Placentia führenden Weg[1]) benutzen, dessen natürliche Verhältnisse am wenigsten Schwierigkeiten boten[2]). Am sichersten und bequemsten war freilich der weite Umweg, den die eben angelegte via Flaminia gewährte. Das Defilée des Apennin wurde in der völlig pacificierten umbrischen Landschaft überschritten, dann kam man durch ebenes Terrain bis nach Ariminum, wo die Vorberge des Apennin bis dicht an die Küste heranreichen[3]). Von hier nach Placentia zu marschieren, hätte, wenn die Boier ruhig blieben, nichts Bedenkliches gehabt. Aber die via Aemilia existierte noch nicht; die Ebene war mit Sümpfen erfüllt, und man mußte seitwärts im hügeligen Gelände marschieren, wo die Wälder streckenweise schlechte Aussicht gestatteten. Ehe noch Hannibal den Boden Italiens betreten hatte[4]), waren die Boier,

[1]) Die Ausgestaltung dieses Wegesystems vollzog sich im 2. Jahrhundert v. Chr. zu Lebzeiten des Polybius, der sich um 132 v. Chr., als er aus Hispanien zurückkehrte, davon persönlich überzeugen konnte.

[2]) Polyb. II, 32 zum Jahre 223 v. Chr.: αὖθις ἐνέβαλον εἰς τὴν Κελτικὴν διὰ τῆς τῶν Ἀναμάρων χώρας, οἷς συμβαίνει μὴ μακρὰν ἀπὸ Μασσαλίας ἔχειν τὴν διοίκησιν. Die letztere eine etwas sonderbare Ortsbestimmung: Hennebert liest statt Μασσαλίας vielmehr Πλακεντίας; man vgl. aber Pol. XXXIII, 11, wo einer der Konsuln des Jahres 154 v. Chr., Qu. Opimius, von Placentia aus den Massalioten gegen die Oxybier zu Hilfe kommt: συναθροίσας τὰς δυνάμεις εἰς τὴν τῶν Πλακεντίνων πόλιν καὶ ποιησάμενος τὴν πορείαν διὰ τῶν Ἀπεννίνων ὀρῶν ἦκεν εἰς τοὺς Ὀξυβίους. Hiezu O. Cuntz, Polybius und sein Werk S. 61. Dies deutet doch darauf hin, daß es sich um den Weg von Genua her handeln wird, ganz abgesehen davon, daß in Clastidium später römische Magazine sind. Vgl. Hennebert II, 390. Über die Anamari vgl. C. I. L. V, 2 c. LXXXVII. Müllenhoff 2, 257. Nissen, Ital. Landesk. I, 473. Hennebert II, 371. 399. Bei Liv. XXXII, 29 wird *Clastidium* ein *oppidum Ligurum* genannt, während Polyb. II, 34 es zum Gebiet der Anamari rechnet, was wohl auf die Zwischlächtigkeit der Bewohner zu deuten ist. — Im Jahre 197 v. Chr. *Qu. Minucius in laeva Italiae ad inferum mare flexit iter Genuamque exercitu ducto ab Liguribus orsus bellum est, oppida Clastidium et Litubium* [welchen Namen Cluver. p. 78 mit dem *lina Retovina* bei Plin. XIX, 9 zusammenstellt], *et duae gentis eiusdem civitates, Celeiates [Veleiates?] Cerdiciatesque* [unbekannt] *sese dediderunt. Et iam omnia cis Padum praeter Gallorum Boios Ilvates Ligurum* [unbekannt; möglicherweise stecken in diesem Namen die *Veleiates*] *sub dicione erant. Quindecim oppida, hominum viginti milia esse dicebantur, quae se dediderant.* Liv. XXXII, 29. c. 31 (Doublette).

[3]) Daher seit 133 v. Chr. (vgl. Cuntz a. a. O. 62) die Grenze Italiens von Aesis und von Senagallica hieher an den Rubikon vorgeschoben wurde.

[4]) Die Ereignisse der Jahre 219 und 218 sind in unserer Überlieferung zusammengezogen, wie Liv. XXI, 15 selbst bemerkt. Die Gründung der Kolonien Cremona und Placentia war 219 beschlossene Sache, vgl. Liv. perioch. XX; Polyb. III, 40; sie gieng dann vor sich *sub adventum Hannibalis*, wie Vellei. I, 14 sagt. Tacit. Hist. III, 34 von Cremona: *condita erat Ti. Sempronio P. Cornelio consulibus*,

denen man ihr Gebiet durch die Anlegung von Kolonien einschränkte, aufgestanden, hatten die *III viri coloniae deducendae*[1]) und die von ihnen hergeführten Ansiedler vertrieben, so daß sie in Mutina, das gleichfalls künftig eine Kolonie erhalten sollte, förmlich blockiert wurden.[2]) Als der Prätor L. Manlius, der mit einer Legion am Po stand[3]), zu Hilfe herbeieilte, wurde er in dem waldigen Terrain von den Kelten überfallen und erlitt eine Schlappe. Mit Müh' und Not schlug er sich nach dem Flecken Tannetum durch, der, nahe am Po gelegen, die Verproviantierung flußaufwärts und die Hilfeleistung von Seiten der nordwärts desselben sitzenden befreundeten Cenomanen gestattete[4]). Es wurde römischerseits schleunigst ein anderer Prätor, C. Atilius, mit Truppen abgesandt, der (über Ariminum), da die Boier sich wieder verlaufen hatten, nach Tannetum vordrang[5]) und die Eingeschlossenen be-

---

ingruente in Italiam Hannibale, propugnaculum adversus Gallos trans Padum agentes et si qua alia vis per Alpes rueret. Vgl. Mommsen, Hermes XVII, 482.

[1]) Liv. XXI, 25 nennt die Namen der *triumviri*: *C. Lutatius, C. Servilius, M. Annius. „Lutatii nomen haud dubium est; pro Annio Servilioque M'. Acilium et C. Herennium habent quidam annales, alii P. Cornelium Asinam et C. Papirium Masonem.“* Es wird XXVII, 21; XXX, 19 *C. Servilius* als *III vir* erwähnt und andererseits die Befreiung des C. Lutatius und C. Servilius als bei Tannetum Gefangener erzählt. S. unten. Polyb. III, 40 nennt den C. Lutatius einen Konsular, die beiden anderen Prätorier, ohne diese mit Namen zu nennen. Polyb. berichtet l. c., daß die *III viri* anläßlich einer Unterhandlung von den Boiern treuloserweise gefangen genommen wurden (bei Mutina); Livius hingegen: *id quoque dubium est, legati ad expostulandum missi ad Boios violati sint, an in triumviros agrum metantes impetus sit factus.* Die Unterhandlung wird dann so berichtet, als ob diese von den Galliern verlangt worden wäre, nicht von den *III viri*, wie Polyb. hat.

[2]) Polyb. III, 40, Liv. XXI, 25. Vgl. Mommsen, Hermes XVII, 483, A. 3.

[3]) Auch im Jahre 216 v. Chr. stand ein Prätor gegen die Gallier, fiel in einen Hinterhalt und fand mit seinem ganzen Heere den Untergang. Polyb. III, 106 u. 118.

[4]) *ibi se munimento ad tempus commeatibusque fluminis et Brixianorum etiam Gallorum auxilio adversus crescentem in dies multitudinem hostium tutabantur.* Liv. l. c.

[5]) Polyb. III, 40: τοῖς δ' ἐν τῇ Ῥώμῃ προσπεσόντος ὅτι τὸ τέταρτον στρατόπεδον περιειλημμένον ὑπὸ τῶν Βοίων πολιορκεῖται κατὰ κράτος, τὰ μὲν τῷ Ποπλίῳ προκεχειρισμένα στρατόπεδα κατὰ σπουδὴν ἐξαπέστελλον ἐπὶ τὴν τούτων βοήθειαν, ἡγεμόνα συστήσαντες ἐξαπέλεκυν, ἄλλα δὲ συνάγειν καὶ καταγράφειν ἐκ τῶν συμμάχων αὐτῷ παρήγγειλαν. Liv. XXI, 25: *C. Atilium praetorem cum una legione Romana et quinque milibus sociorum dilectu novo a consule conscriptis auxilium ferre Manlio iubent, qui sine ullo certamine — abscesserant enim metu hostes — Tannetum pervenit. Et P. Cornelius in locum eius, quae missa cum praetore erat, scripta legione nova profectus* etc.

freite[1]). Aber es hatte sich doch neuerdings gezeigt, daß die Scheu der römischen Feldherren und ihrer Milizen vor schwierigem Gelände, sei es Berg, Wald, Sumpf, durchaus berechtigt war, überhaupt die methodische und vorsichtige Art des Vorgehens, ehe die Soldaten an die Eigenthümlichkeiten der Kriegführung gewöhnt waren. Freilich, ein Feldherr wie Hannibal, seine erprobten Offiziere und dann das in Kämpfen aller Art geübte Heer brauchte sich an diese Regeln nicht zu halten und bereitete dadurch dem Gegner eine Überraschung nach der anderen.

Am Po waren, nachdem die Römer im Kriege gegen die Insubrer den mächtigen Strom zum erstenmale überschritten hatten, zwei Kolonien angelegt worden, Placentia am rechten, Cremona am linken Ufer. Sofort wurden die benachbarten Keltenstämme durch Verträge, Geiseln, Forderung von Auxiliartruppen in das römische Interesse gezogen, die einen mit, die anderen gegen ihren Willen, wie die Parteiung dies mit sich brachte. Durch Anlegung von Magazinen für die Verproviantierung und durch die Einrichtung von militärischen Zwischenstationen, auf der einen Seite in Clastidium, auf der anderen in Tannetum und Mutina, suchte man sich in der gewonnenen Position sicherzustellen.

Auch das ligurische Gebiet südwärts des Apennin hatte man in solcher Weise organisiert[2]), ehe daran gedacht werden konnte, hieher Kolonien zu führen. Erst nach einem halben Jahrhundert hat

---

[1]) Einige von den damals Gefangenen blieben durch 16 Jahre in den Händen der Boier. Vgl. Liv. XXX, 19 (ad a. 203 v. Chr.): *Consul C. Servilius nulla memorabili re in provincia Etruria et Gallia — quoniam eo quoque processerat — gesta, patre C. Servilio et C. Lutatio ex servitute post sextum decimum annum receptis, qui ad vicum Tannetum a Boiis capti fuerant, hinc patre hinc Catulo latere circumdatis privato magis quam publico decore insignis Romam rediit. Latum ad populum est, ne C. Servilio fraudi esset, quod patre, qui sella curuli sedisset, vivo cum id ignoraret, tribunus plebis atque aedilis plebis fuisset, contra quam sanctum legibus erat. Hac rogatione perlata in provinciam rediit.* Vgl. Liv. XXVII, 21 (ad a. 208) in Beziehung auf den plebeischen Aedilen C. Servilius: *Servilium negabant iure aut tribunum plebei fuisse aut aedilem esse, quod patrem eius, quem triumvirum agrarium occisum a Boiis circa Mutinam esse opinio per decem annos fuerat, vivere ac in hostium potestate eum satis constabat.* Über den ganzen Fall Mommsen, Röm. Forschungen I, 118, Staatsr. I², 458, A. 3.

[2]) Vgl. Zonar. VIII, 18: ἤδη δὲ τῶν Γαλατικῶν λυθέντων πολέμων Λέντουλος ἐστράτευσεν ἐπὶ Λίγυας, καὶ τοὺς προσπίπτοντας ἠμύνετο καὶ τινα ἐρύματα παρεστήσατο (236 v. Chr.). Solche Kastelle eingezählt, konnte Philipp V. von Makedonien den Larissäern im Jahre 214 v. Chr. von 70 römischen Kolonien reden. Vgl. Hermes XVII, 469.

man in Luca und Luna diese Gründung vollzogen, die Ligurer der Berggegend expatriiert, überhaupt der Gegend in Bezug auf die Gruppierung der Bevölkerung eine ganz andere Gestalt gegeben [1]). Begonnen aber haben die Kämpfe der Römer gegen die Ligurer sofort nach dem Ausgange des ersten punischen Krieges. Mit den Korsen, die sich nicht gutwillig ergaben, durch die Bande der Nationalität verknüpft, beteiligte sich das ligurische Küstenland an dem Widerstand der Inseln gegen die römische Herrschaft, zumal die Gegend, die zwischen Pisa und Genua gelegen war. Mindestens der nördliche und östliche Teil von Korsika gravitierte in seinem Verkehr nach dem ligurischen Festlande, wie man denn von den Bergen der Lunigiana aus die Insel gut sehen kann [2]) (ebenso von den Erhebungen der etrurischen Küste her, nach der Korsika gleichfalls gravitierte). [3]) Die Bedeutung des Golfes von Luna erkannten die Römer erst im späteren Verlaufe ihrer ligurischen Kämpfe.

Diese eröffnete der Feldzug des Jahres 238 [4]); im Jahre 237 wurden sie fortgesetzt [5]); das Jahr darauf (236) von dem Konsul P. Cornelius Lentulus „*de Liguribus*" triumphiert [6]). Ebenso im Jahre 233 von Q. Fabius Maximus, dem künftigen „*Cunctator*" [7]).

[1]) Über die Ligurer vgl. Niebuhr, Länder- und Völkerk. 572 f. Kiepert, Geogr. S. 381. 409. Nissen, Landesk. I, S. 468 ff. C. Pauli in Helmolt's Weltgeschichte IV, 301 f. Ihre Ortsnamen haben vielfach das eigentümliche Suffix *-scus* oder *-sca*, das auch bei den Indogermanen, denen man die Ligurer nicht durchwegs zuzählt, vorkommt. Die Schrift ihrer Inschriften ist den Etruskern entlehnt.

[2]) Vgl. Strabo V, 2, 6 (wo statt Korsika fälschlich Sardinien steht, das man nicht sieht).

[3]) Übrigens galt in älterer Zeit auch die Küste bei Populonia als von Korsen, d. i. Ligurern besiedelt. Servius *ad. Aeneid.* X. Vgl. Cluver p. 512. Kiepert, Geogr. S. 407. Auch Elba wird den Ligurern zugeschrieben.

[4]) Liv. periocha l. XX: *adversus Ligures tunc primum exercitus promotus est.* Zonar. VIII, 18: πρὸς Λιγύων τινάς· τοὺς μὲν οὖν Λίγυας Σεμπρώνιος Γράχχος μάχῃ νικήσας ἐκάκου ..

[5]) Eutrop. III, 2: *Lucio Cornelio Lentulo, Fulvio Flacco consulibus, quibus Hiero Romam venerat, etiam contra Ligures intra Italiam bellum gestum est et de his triumphatum.* Vgl. G. Schön, Das kapitolinische Verzeichnis der römischen Triumphe. Abhandlungen des archäol.-epigraph. Seminars in Wien IX (1893), S. 30. L. Cornelius Lentulus ist einer der Redner im römischen Senat nach der Zerstörung von Sagunt. Neben ihm Q. Fabius Maximus. Zonar. VIII, 22. Vgl. O. Gilbert, Die Fragmente des L. Coelius Antipater S. 396 ff.

[6]) Fasti triumphal. ad a. Vgl. Zonar. VIII, 18.

[7]) l. c. Überdies Plutarch, Fab. Maxim. 2: ἡττηθέντες γὰρ ὑπ' αὐτοῦ μάχῃ καὶ πολλοὺς ἀποβαλόντες εἰς τὰς Ἄλπεις ἀνεστάλησαν, καὶ τὴν πρόσοικον ἐπαύσαντο τῆς Ἰταλίας λῃζόμενοι καὶ κακῶς ποιοῦντες. — Elogium des Fabius Maximus (Wilmanns 629): *primo consulatu Ligures subegit, ex iis triumphavit.*

Gleichzeitig gieng der Krieg auf Korsika unter allerlei Wechselfällen weiter, wie es denn einmal vorkam, daß ein Unterfeldherr auf eigene Faust paktierte, was von dem Konsul nicht anerkannt, auch in Rom mißbilligt und infolgedessen der desavouierte Beamte den Korsen ausgeliefert wurde[1]). Eine andere Version gieng dahin, er habe die mit den Ligurern bestehenden Verträge nicht respektiert und sei deshalb ausgeliefert worden[2]). Dieses Ereignis fällt in das Jahr 236; erst zum Jahre 231 melden die Triumphalfasten, daß der Konsul C. Papirius Maso „*de Corseis*" triumphiert habe, und zwar, da der Senat den Triumph nicht bewilligt hatte, als der erste „*in monte Albano*"[3]).

Schließlich verknüpfte sich der Ligurerkrieg mit den Kämpfen gegen die Gallier; im Jahre 223 ist von dem Kollegen des C. Flaminius im Konsulate, dem P. Furius Philus, „*de Galleis et Liguribus*" triumphiert worden[4]). Während so ein Teil der Ligurer von den Römern unterworfen war, konspirierte ein anderer mit den Karthagern, in deren Heer von altersher zahlreiche Ligurer zu dienen gewöhnt waren.

Im Kriegsplan der Karthager müssen die Verbindungen mit Ligurien ebenso von Bedeutung gewesen sein, wie die Verbindungen mit den Kelten, die schon von Hispanien aus angeknüpft waren.

---

[1]) Im Jahre 236, wo der eine Konsul Licinius Varus gegen die Korsen geschickt wurde. Zonar. VIII, 18: Οὔαρος δὲ ἐπὶ Κύρνον ὁρμήσας, καὶ μὴ δυνηθεὶς ἀπορίᾳ πλοίων περαιωθῆναι, Κλαύδιόν τινα Κλινέαν σὺν δυνάμει προέπεμψε. Κἀκεῖνος τοὺς Κυρνίους καταπλήξας ἐς λόγους ἦλθε, καὶ ὡς αὐτοκράτωρ τυγχάνων ἐσπείσατο. Οὔαρος δὲ τῶν συνθηκῶν μὴ φροντίσας ἐπολέμησε τοῖς Κυρνίοις, ἕως αὐτοὺς ἐχειρώσατο. Οἱ δὲ Ῥωμαῖοι τὸ παράσπόνδημα ἀποπροσποιούμενοι ἔπεμψαν αὐτοῖς ἐκδιδόντες τὸν Κλαύδιον· ὡς δὲ οὐκ ἐδέχθη, ἐξήλασαν αὐτόν. Vgl. Valerius Maximus VI, 3, 3. Ammian. Marcellinus XIV, 11, 32. Hiezu Mommsen, Staatsrecht I, 658, Anm. 5 und im allgemeinen 239 f. Willems II 467 N. 1.

[2]) Dio fr. 45: ὅτι οἱ Ῥωμαῖοι τὸν Κλαύδιον, ἐπειδὴ πρὸς τοὺς Λίγυας συνθήκας ἐποιήσαντο, πόλεμον ἀράμενον καὶ αὐτοὺς χειρωσάμενον, τὸ μὲν πρῶτον, ὡς καὶ ἐκείνου τὸ παρασπονδηθέν, ἀλλ' οὐχ ἑαυτῶν τὸ αἴτίαμα ὄν, ἔπεμψαν ἐκδιδόντες αὐτοῖς, μὴ προσδεξαμένων δέ σφων αὐτὸν ἐξήλασαν· Hier ist der Tatbestand in sein Gegenteil verkehrt; also eine tendenziöse Version. Überdies triumphierte der Konsul P. Lentulus über die Ligurer in diesem Jahre.

[3]) S. die Triumphalfasten ad a. „*de Corseis, primus in monte Albano*". Vgl. G. Schön a. a. O. 31. Mommsen, Röm. Forsch. I, 214. Staatsrecht I, 131. — Valer. Maximus III, 6, 5: *Nam M. Papirius quidem Masso, cum bene gesta re publica triumphum a senatu non impetravisset, in Albano monte triumphandi et ipse initium fecit.* — Cicero de N. d. III, 20, 52: *itaque et Fontis delubrum Maso ex Corsica dedicavit.*— Plin. N. h. XV, 126.

[4]) Fasti triumphal. ad a.

Dadurch wurde dem punischen Heer nach dem Übergange über die Alpen einerseits eine Operationsbasis gesichert, ebenso andererseits, sobald nur die römische Armee aus dem Felde geschlagen war, auch der Durchzug durch die ligurischen Berge, der einer widerstrebenden Bevölkerung gegenüber kaum zu erzwingen gewesen wäre[1]). Übrigens lebten seit der gallischen Invasion, die um das Jahr 400 v. Chr. ihren Anfang genommen hatte, Kelten und Ligurer vielfach gemischt[2]); es hatte sich im Laufe der Zeit ein Gleichgewichtszustand hergestellt, der dadurch gefördert wurde, daß Kelten und Ligurer auf derselben Stufe der Kultur standen, wenn auch Volkstum und Sprache verschieden waren[3]): was man aber erst nach und nach feststellte[4]).

So lagen die Verhältnisse, als Hannibal von der Rhône und der Isère her seinen Übergang über die Alpen bewerkstelligte. Er kam auf italischem Boden (im geographischen Sinne des Wortes) etwas verspätet an, zu Ende September oder anfangs Oktober[5]), nachdem er im Gebirge einen Marsch von 15 Tagen zurückgelegt hatte — ein Zug, der mit Rücksicht auf die so vorgeschrittene Jahreszeit am ehesten mit Suworows Unternehmungen am St. Gotthardt und in den Schweizer Alpen Ende September und anfangs Oktober 1799 in Parallele zu setzen ist. In der Tat wird das

---

[1]) Vgl. Strabo IV, 6, 3 (zunächst von den Ligurern an der massaliotisch-genuesischen Küste): καὶ γὰρ καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἐληίζοντο καὶ τοσοῦτον ἴσχυον, ὥστε μόλις στρατοπέδοις μεγάλοις πορευτὴν εἶναι τὴν ὁδόν.

[2]) Vgl. Liv. V, 34 f.

[3]) Strabo II, 5, 28: ἑτεροεθνεῖς μέν εἰσιν, παραπλήσιοι δὲ τοῖς βίοις. Polyb. XII, 4 hebt die Ähnlichkeiten in Bezug auf Vieh-, namentlich Schweinezucht auf Korsika und an der etrurischen und gallischen Küste (Italiens) hervor. Nach XII, 28 a berichtet Polyb. über diese Dinge aus eigener Anschauung. Vgl. O. Cuntz a. a. O. 57.

[4]) Polybius kennt diese Unterscheidungen jenseits des Apennin noch nicht; wohl aber Cato, dann Cornelius Nepos, auf welche Gewährsmänner Plinius zurückgeht. Vgl. D. Detlefsen, Die Beschreibung Italiens in der Nat. hist. des Plinius und ihre Quellen (1901) S. 36. Derselbe im Hermes XXI, 537 f. Im übrigen Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II 250 f., III 173 ff. O. Hirschfeld, Timagenes und die gallische Wanderungssage (Sitzungsber. d. Berliner Akad. 1894). Hiezu Soltau im Hermes XXIX, 614. — Hennebert II, 369 ff.

[5]) So Niebuhr, Vorträge I, 222 (Schmitz), II, 79 (Isler); wogegen Mommsen, Röm. Gesch. I[8], 585 Anm. annimmt, daß Hannibal Mitte September nach Italien kam. Polyb. III, 54 nennt συνάπτειν τὴν τῆς πλειάδος δύσιν, d. i. „als schon der Winter herannahte" als Termin, da Hannibal auf dem Paß anlangte. Über die Zeitrechnung des Polyb. vgl. Nissen, Rhein. Mus. XXVI, 252. — Polyb. gegen Timaeus in Bezug auf Chronologie II, 11 (12).

technische Detail der Schilderung des Polybius durch die Berichte über Suworows Alpenmärsche mehrfach illustriert[1]).

Nach wie vor ist nicht mit Sicherheit festzustellen, über welchen Paß Hannibal nach Italien kam, ob über den Kleinen St. Bernhard oder über den Mont Cenis oder über den Mont Génèvre[2]), denn darüber gehen schon die Meinungen der alten Berichterstatter auseinander[3]); wir hören nur, daß Hannibal, nachdem die Truppen

---

[1]) Vgl. darüber Th. v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls I, besonders S. 85 f. Der Übergang von Glarus durchs Sernftal, übers Wichlerbad und die Panixerberge ins Vorder-Rheinthal am 5. Oktober. Der (unvorhergesehenerweise) frischgefallene Schnee lag 2′ hoch, auf der Abstiegseite war Glatteis, infolgedessen die Pferde ihre Hufe verloren. — Man bemerke: frischgefallenen Schnee fand auch Hannibal auf seinem Alpenübergange vor (Polyb. III, 55); daß die Pferde ihre Hufe verloren, ist gelegentlich des Marsches durch die Sümpfe erwähnt (III, 79). — Ich ziehe gern Bernhardis Werk zur Vergleichung mit Polybius heran. Diese beiden Autoren sind sich congenial. Auch Bernhardi erwägt kühl die Tatsachen und knüpft daran ein belehrendes Raisonnement. Es ist Schade, daß Bernhardi, der über Thukydides, Aeschylus, Aristophanes, Livius seine Beobachtungen zu Papier gebracht hat („Aus dem Leben" VI, 139 ff.) sich nicht auch über Polybius geäußert hat.

[2]) Es genügt auf Mommsens Erörterung im C. I. L. V, 2 c. LXXX zu verweisen, wo für den Kl. Bernhard optiert ist. Ebenso von Niebuhr, Vorträge 77 f. Die neueren französischen Forscher, darunter Hennebert, sind meistens für den Mont Génèvre; auch O. Hirschfeld, Westd. Zeitschr. 1889, S. 5: Daß Hannibal „möglicherweise" über den Mont Génèvre nach Italien gezogen sei. Andere Litteratur verzeichnet Detlefsen im Jahresber. der class. Altertumswissenschaft 1896. W. Osiander, Der Hannibalweg neu untersucht (Berlin 1900), ist für den Mont Cenis; Einwendungen dagegen erhebt J. Partsch in der Berl. phil. Wochenschr. 1901, Nov. 23. O. Cuntz, Polybius und sein Werk (1902), S. 59—64: Der Hannibalzug: „Ich glaube, daß die größere Wahrscheinlichkeit für den Mont Cenis spricht, wenn auch die Annahme einer zweiten Druentia (Liv. XXI, 31, 9; 32, 6) neben der Durance nicht ganz ohne Bedenken ist." Der Aufsatz von F. Ransauer, Die Alpenkunde im Altertum, Zeitschr. des deutschen und österr. Alpenvereins 1901, S. 48 ff. bietet nichts Neues.

[3]) Über die Überlieferung vgl. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater S. 47 ff, nur daß bei Ammianus XV, 10, 10 nicht Coelius zugrunde liegt, sondern Livius; vgl. O. Gilbert S. 415, Mommsen im Hermes XVI, 621 f. Coelius (bei Liv. XXI, 38, 7) scheint mit dem *Cremonis iugum* den jetzigen Mont Cramont in der Nähe des Kl. Bernhard zu bezeichnen. „*Alpis Graius*" bei Cornel. Nepos Hann. 3, 4. Strabo IV, 6, 12 (= Polyb. XXXIV, 10, 14) nennt vier Alpenpässe (längs der ligurischen Küste, durchs Gebiet der Tauriner, der Salasser, der Räter): τὴν διὰ Ταυρίνων, ἣν Ἀννίβας διῆλθεν (ob letzterer Zusatz von Polybius?). — Ebenso sollten die einwandernden Gallier die Alpen im Gebiet der Tauriner, andere später den Gr. Bernhard („Poeninus") überschritten haben (Mediolanenser Tradition). Vgl. Müllenhoff II, 225.

gerastet hatten, gegen die (ligurischen) Tauriner vorrückte, die sich widersetzlich zeigten[1]).

Unterdes war der Konsul P. Scipio, nachdem er seinem Bruder Heer und Flotte zur Bekriegung Hasdrubals übergeben hatte, mit geringer Begleitung zu Schiff über Genua nach Pisa zurückgeeilt[2]).

Von hier begab er sich durch Etrurien (Faesulae oder Arretium?) wohl über Ariminum[3]) zu den Truppen, welche unter Anführung zweier Prätoren gegen die Boier im Feld standen; der Konsul übernahm das Kommando[4]) und führte das Heer nach Placentia, willens, die Bundesgenossen zu schützen und Hannibals durch die Strapazen des Zuges notwendigerweise arg mitgenommene Streitmacht zu vernichten. Er hatte Nachricht, daß dieser bereits die Alpen überschritten habe und gegen einige feste Plätze vorgehe. Das *oppidum* der Tauriner wurde von Hannibal eingenommen und zerstört.

Darauf ging P. Cornelius über den Po und marschierte dem Ticinus zu, überbrückte auch diesen, um jenseits desselben auf noch Insubrischem oder dem Insubrischen angegliedertem Gebiet dem Feinde entgegenzutreten[5]), bevor dessen vom weiten Marsche erschöpfte Truppen sich erholt hätten.

---

[1]) Das entferntere Marschziel (Pol. III, 56, 3) war allerdings das Land der Insubrer. Vgl. O. Cuntz a. a. O. 64. Cuntz hebt hervor, daß Polyb. die Alpengegenden erst kennen lernte, nachdem er Hannibals Zug auf Grund einer litterarischen Quelle schon beschrieben hatte. — Die Taurini nennt (wohl dem Cato folgend) Plinius N. h. III, 123 *antiqua Ligurum stirpe*. Vgl. Nissen I, 472, A. 2.

[2]) Polyb. III, 49; 56; 64. Liv. XXI, 32 ebenso: *cum admodum exiguis copiis*. Ammian. Marcell. XV, 10, 10 f. Vgl. Wölfflin a. a. O. 55.

[3]) Polyb. III, 49: διὰ Τυρρηνίας πρὸς τὴν τῶν Ἄλπεων ὑπερβολήν. c. 56: κατέπλευσε μετ' ὀλίγων αὐτὸς εἰς Πίσας. Ποιησάμενος δὲ τὴν πορείαν διὰ Τυρρηνίας. c. 61 (Hannibal erfuhr) τὴν πορείαν — τὴν ἀπὸ τοῦ Τυρρηνικοῦ πελάγους διὰ τῆς Ἰταλίας μέχρι πρὸς τὰς Ἄλπεις, ὡς πολλὴ καὶ δυσδίοδος ὑπάρχει στρατοπέδοις. Vgl. Hennebert III, 41.

[4]) Polyb. III, 56: παραλαβὼν τὰ παρὰ τῶν ἐξαπελέκεων στρατόπεδα τὰ προκαθήμενα καὶ προσπολεμοῦντα τοῖς Βοίοις, ἦκε πρὸς τὰ περὶ τὸν Πάδον μέρη.

[5]) Über die militärische Situation Hennebert II, 399 f. Die Libici bei Vercellae, die Liv. XXI, 38, 7 zu den Galliern, XXXIII, 37, 6 zu den Ligurern zählt, waren Klienten der keltischen Insubrer, übrigens ligurischen Ursprungs. Vgl. Plinius N. h. III, 124: *Vercellae Libiciorum ex Salluis ortae* (Strabo IV, 6, 3, p. 203 nennt sie Keltolygier). Ebenso die Anwohner des Ticinus: *Ligures, ex iisdem Laevi et Marici condidere Ticinum*. Hiezu Detlefsen, Beschreibung Italiens I, 86. Ferner Müllenhoff a. a. O. 258. Eine Analyse der Überlieferung bei Wölfflin, Antiochus von Syracus und Coelius Antipater S. 57 f. O. Gilbert, Die Fragmente des L. Coelius Antipater S. 422 f.

Eine Situation, die sich in der Geschichte Oberitaliens noch oft, zuletzt im Jahre 1859 wiederholt hat; auch damals hat der Übergang über den Tessin und die Position von Piacenza in den Berechnungen der Kriegsleute eine Rolle gespielt[1]). Ebenso z. B. 1746, 1796 und 1799[2]).

Hannibal suchte die Fühlung mit den Insubrern, da er mit ihnen schon Verbindungen angeknüpft hatte. Es kam zu einem Gefecht mit den Römern[3]), worin diese weichen mußten, da ihre Reiterei der karthagischen nicht gewachsen war. P. Cornelius, selbst verwundet und nur mit Mühe gerettet[4]), zog sich über den Ticinus zurück, und führte seine Truppen an den Po und über die von ihm geschlagene Brücke nach Placentia hinein, wohin Hannibal nicht folgen konnte. Die Brücke hatte der Konsul hinter sich abbrechen lassen, ohne verhindern zu können, daß seine Nachhut infolgedessen von Hannibal abgeschnitten und gefangen genommen wurde.

Hannibal zog darauf, um seinen Übergang über den Po mit Sicherheit zu bewerkstelligen, den Fluß zwei Tagemärsche aufwärts, wo er etwa bei Parpanese oder gegenüber von Stradella[5]) oder nördlich von Clastidium oder nördlich von Iria (Voghera) oder

---

[1]) Vgl. Hennebert II, p. 466. „Aus dem Leben Theodors v. Bernhardi". Bd. III, 222 f. (1859). Vgl. ebenda VII, 69 ff. (1866).

[2]) Die Einnahme Piacenzas durch Bonaparte im Jahre 1796 war von entscheidender Bedeutung. Über die Schlacht an der Trebbia 1799, Juni 17—19, vgl. Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls I, 42 ff. Sybel, Gesch. der Revolutionszeit V, 375 ff. — Hennebert II, 493 f. (auch über den Sieg der Österreicher und ihrer Verbündeten unter Liechtenstein über Franzosen und Spanier unter Maillebois 1746).

[3]) Über den von Liv. XXI, 45, 3 genannten Ort *Victumulae* vgl. C. I. L. V, 2, c. LXX. Die bei Bard und Biella gelegenen Goldgruben kamen 143 v. Chr. in den Besitz der Römer. Ihre Administration dürfte zunächst in *Victumulae* ihren Sitz gehabt haben, meint Mommsen.

[4]) *Servati consulis decus Coelius ad servum natione Ligurem delegat* Liv. XXI, 46, 10. Cf. Macrobius Saturn. I, 11, 26: *P. Scipionem — saucium in equum servus imposuit, et ceteris deserentibus solus in castra perduxit.* Die Beteiligung des Sohnes an der Rettung verbreitete zuerst Laelius. Polyb. X, 3: καθ' ὃν καιρὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ τὴν ἱππομαχίαν συνεστήσατο πρὸς Ἀννίβαν περὶ τὸν Πάδον καλούμενον ποταμόν. Vgl. E. Wölfflin, Hermes XXIII, 307 ff. u. 479 f.

[5]) Vgl. Hennebert II, 466 f., der aber die Analogien aus dem Jahre 1859 zu weit ausspinnt und auch sonst falschen Voraussetzungen huldigt. Er setzt den Übergang Hannibals nach Cambio. Vgl. auch Jos. Fuchs S. 90 ff. G. Egelhaaf, Vergleichung der Berichte des Polybios und Livius über den italischen Krieg der Jahre 218 und 217. (Besonderer Abdruck aus dem 10. Supplementbande der Jahrbücher f. klassische Philologie, Leipzig 1879), S. 483 f.

endlich bei Cambio (nördlich von Tortona), Punkten, die das nach Placentia führende Defilée beherrschen, das Po-Ufer wechselte[1]). Daß Clastidium eine römische Besatzung hatte, kam bei der Kampfführung des Gegners nicht in Betracht. Die Entscheidung lag nach Hannibals Ansicht in der Feldschlacht[2]). Nachdem er mit den Flußfahrzeugen einen Übergang hergestellt, befahl Hannibal, die Truppen hinüberzuführen, während er selbst mit den Kelten unterhandelte[3]). Diese waren dem ursprünglichen Plane gemäß bereit, sich ihm anzuschließen und Zufuhr zu leisten.

Da unterdes das punische Heer über den Po gegangen war, rückte Hannibal mit demselben flußabwärts vor in der Richtung auf Placentia, wo P. Cornelius Stellung genommen hatte. Am dritten Tage nach dem Po-Übergange stand Hannibal ihm gegenüber[4]).

Der Konsul litt an der Wunde, die er im vorangegangenen Treffen davongetragen hatte. Überdies meuterte im römischen Lager ein Teil der gallischen Hilfstruppen und ging zum Feinde über, der sie mit offenen Armen empfieng. Selbst die Boier traten mit Hannibal in Verbindung. Infolgedessen wurde Scipio ganz ängstlich und wollte vor der Ankunft der von seinem Kollegen Sempronius befehligten Streitmacht nichts Entscheidendes unternehmen. Doch besetzte er die Position an der Trebia, von wo aus er die

[1]) Vgl. Polyb. III, 66. Liv. XXI, 47, 6. Die Darstellung des Coelius Antipater wich davon ab: *Coelius auctor est Magonem cum equitatu et Hispanis peditibus flumen extemplo tranasse, ipsum Hannibalem per superiora Padi vada exercitum traduxisse elephantis in ordinem ad sustinendum impetum fluminis oppositis* (danach auch Zonar. VIII, 24). Livius XXI, 47, 5 dagegen: *ea peritis amnis eius vix fidem fecerint,* ..... Über den unteren Lauf des Po äußert sich Bernhardi im Jahre 1866 („Aus dem Leben" VII, 64), indem er die Schwierigkeiten des Überganges mit den italienischen Offizieren erwog: „Selbst die Überbrückung des Stroms ist nichts weniger als leicht zu bewerkstelligen; die Geschiebe, die Sandbänke in seinem Bett werden oft in ganz unerwarteter Weise hin- und hergewälzt, das Fahrwasser ist oft über Nacht ein anderes geworden".

[2]) Th. v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls I, 44 lobt Suworow, daß er in der Position an der Trebbia ebenso handelte. Vgl. auch bei H. Hüffer, Quellen zur Geschichte des Krieges von 1799 (Leipzig 1900) die bemerkenswerten Relationen über die Schlacht an der Trebbia, N. 55, 56, 58.

[3]) Vgl. Jos. Fuchs a. a. O. 92. O. Gilbert S. 432 f. Gilbert hebt die Einheitlichkeit des Grundberichtes bei Polyb. und Livius hervor. Es liege Silenus zugrunde.

[4]) Polyb. III, 66. Von Clastidium nach Placentia beträgt die Entfernung 4 geogr. Meilen. Die angegebene Marschleistung könnte auf Iria (Voghera) als Ausgangspunkt gedeutet werden. Bonaparte erreichte 1796 von hier aus Piacenza nach forciertem Marsche vom 5.—7. Mai morgens. Vgl. Jos. Fuchs, Der zweite punische Krieg S. 86.

südwärts gelegene Hügelgegend in Obacht halten konnte, solange auf die hier seßhaften Bundesgenossen ein Verlaß war[1]). Auch als die erste Stellung durch die erfolgreichen Angriffe der karthagischen Reiterei unmöglich gemacht war, blieb doch die Trebialinie innerhalb des römischen Machtbereiches, so daß Publius den Gegnern den Paß sperrte — sei es die Trebia aufwärts, sei es nach Osten zu, wo man durch ligurische Ortschaften in die Gegend von Pontremoli kam. Dafür bemächtigte sich Hannibal jetzt der in seinem Rücken gelegenen Position von Clastidium, indem er den Befehlshaber, einen Brundisiner, durch Geld gewann. Das war wichtig[2]), weil die hier aufgestapelten Vorräte nunmehr dem Heere Hannibals zugute kamen. Zugleich wußte Hannibal der Propaganda unter den Kelten dadurch Nachdruck zu geben, daß er die zwischen den Römern und ihm schwankenden durch Verheerung ihres Gebietes strafte — im Angesichte der römischen Armee[3]).

Das war die Situation, die der Konsul Ti. Sempronius vorfand, als er in Eilmärschen von Ariminum her bei Placentia eintraf, nachdem er seine Truppen in 40 Tagen von Sizilien bis Ariminum gebracht hatte[4]).

---

[1]) Polyb. III, 67: ἐποιεῖτο τὴν πορείαν ὡς ἐπὶ τὸν Τρεβίαν ποταμὸν καὶ τοὺς τούτῳ συνάπτοντας γεωλόφους, πιστεύων τῇ τῶν τόπων ὀχυρότητι καὶ τοῖς παροικοῦσι τῶν συμμάχων. — Liv. XXI, 48: *P. Scipio — ad Trebiam fluvium in loca altiora collisque impeditiores equiti castra movet.* Hingegen traten die Kelten, die in der Ebene wohnten, auf die Seite der Karthager. Polyb. III, 68. Vgl. Jos. Fuchs a. a. O. 102 f. Egelhaaf a. a. O. 487.

[2]) Bei Nep. Hannib. 4 wird dies als das wichtigste Ergebnis nach Hannibals Ankunft in Italien hingestellt: *cum hoc eodem (P. Cornelio Scipione) Clastidi apud Padum decernit inde ac fugatum dimittit.* Es ist dabei dies Ereignis mit dem Treffen unfern des Ticinus zusammengeworfen. In den sekundären Quellen fehlt es an solchen Verwechslungen überhaupt nicht. Appian. Hann. 7, Plin. N. h. XVI, 14 lassen den P. Cornelius Scipio in der Schlacht an der Trebia verwundet werden statt am Ticinus. Vgl. Wölfflin, Hermes XXIII, 479 f.

[3]) Es kommen hiebei die zwischen Placentia und Clastidium seßhaften Anamari in Betracht, wovon ein Teil noch im Machtbereiche der Römer war. Nach Polyb. III, 67 verließ sich P. Scipio auf die an der Trebia wohnhaften Gallier; III, 69 nennt er τινὰς τῶν Κελτῶν, οἳ κατῴκουν μεταξὺ τοῦ Πάδου καὶ τοῦ Τρεβίᾳ ποταμοῦ, die schwankend gewesen seien; III, 70 äußert sich P. Scipio über den Wankelmut der Gallier. — Es könnte sich auch möglicherweise um die in der Montagna von Placentia sitzenden Ligurer handeln, die Polyb. konsequent mit den Kelten zusammenwirft.

[4]) Polyb. III, 68. Es stimmt dies zu den Daten über den Marsch der römischen Truppen aus Unteritalien nach Sena Gallica gegen Hasdrubal im Jahre 207 v. Chr., andererseits auch mit sonstigen Eigentümlichkeiten der römischen

Abgesehen von den Hilferufen der bedrängten Bundesgenossen, waren es Gründe persönlicher Natur, die den Ti. Sempronius vermochten, gegen den Rat seines gewitzigten Amtsgenossen, die von Hannibal gewünschte Schlacht anzunehmen, namentlich der bevorstehende Ablauf seines Konsulatsjahres; die Schlacht fällt in die Zeit der Wintersonnenwende (21. Dezember des natürlichen Jahres[1]).

Ti. Sempronius ließ sich von Hannibal sofort[2]) verleiten, die Offensive zu ergreifen. Er ging mit seinen Truppen über die Trebia, die gerade durch die winterlichen Regen angeschwollen war (während im Sommer ihr breites und mit Steinen erfülltes Bett leicht zu durchwaten ist), so daß schon dadurch die Angreifer im Nachteil waren[3]). Wir hören, daß die Römer durchnäßt und erkältet am jenseitigen Ufer ankamen und daß den Wurfschützen infolge der andauernden Feuchtigkeit die Geschosse versagten[4]).

Das Detail der Gefechtsführung wiederzugeben, ist ebenso schwierig wie das des Alpenüberganges, da topographische Einzelheiten fehlen[5]).

Heeresformierung (an der Landesgrenze), vgl. Nissen, Hist. Zeitschr. 44, S. 425; daher ich den Zweifeln Seecks a. a. O. 153 f. nicht beipflichten kann. — Eine andere Version hat Liv. XXI, 51, wonach Sempronius seine Truppen nach Ariminum eingeschifft habe. Vgl. Ihne II, 158.

[1]) Polyb. III, 72. Liv. XXI, 54. Appian. Hannib. 6. Vgl. Seeck, Hermes VIII, 153.

[2]) Am Tage nach seiner Ankunft (Polyb. III, 103).

[3]) Die Darstellung des Livius weicht von der des Polybius mehrfach ab, indem er jüngeren rhetorischen Bearbeitungen folgt. Danach entwerfen auch die Modernen ein verschiedenes Bild. Vgl. die militärische Phantasie von Hennebert II, 500 ff. mit Karte (planche XIV). Egelhaaf a. a. O. 490 f. Niebuhr, Vorträge II, 83 polemisiert gegen den General Vaudoncourt, der eine „Histoire des campagnes d'Annibal en Italie pendant la deuxième guerre punique" (3 vol., mit Atlas), Milan 1812, herausgab (über dessen Lebensumstände vgl. Bernhardi, Leben Tolls IV, 869).

[4]) Polyb. III, 73.

[5]) Vgl. die Analyse der Berichte bei Egelhaaf S. 494 f. Auf die „tradition populaire", die Hennebert II, 499 erwähnt, ist natürlich nichts zu geben. Den Namen des Ortes Campremoldo (zwischen Tidone und Trebia) erklärt eine vulgäre Etymologie mit Beziehung auf die Schlacht von 218 als „*campo de' morti*"; es ist aber nachweislich ein „*campus Rimoldi*": im Jahre 1167, Januar 17, sitzt Bischof Daniel von Prag hier als Hofvikar zu Gericht. Vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens I, 333, n. 14. In den Placentiner Annal. des Joh. Codagnellus ad a. 1221 (ed. Holder-Egger p. 70): Capremaldo. In diesem Jahre kam es nach denselben Annalen am 8. März zu einem Kampfe zwischen den Popularen und den *milites* des Gebietes von Placentia an der Trebia. *Videntes populares se non posse resistere, perterriti terga vertentes de ipsa ripa in Trevia se proiecere et omnibus armis ibi relictis fugam petierunt; quam plures vero gla-*

Hannibal hatte in ein Bachbett einen Hinterhalt gelegt[1]); dieser Bach läßt sich nicht näher bestimmen[2]), wobei man nicht vergessen darf, daß auch in dieser Beziehung seit dem Altertum manche Änderungen eingetreten sind[3]).

Zudem wußte Hannibal seine verschiedenen Truppengattungen, die Lanzenträger, die schwere Infanterie, die an Zahl überlegene Reiterei und die Elefanten (von denen noch einige vorhanden waren) besser zu benützen.

Die entscheidende Wendung trat ein, als die im Hinterhalt liegende Schar unter der Führung Magos, Hannibals jüngstem Bruder, hervorbrach und das römische Centrum im Rücken angriff.

Unter großen Verlusten gelang es den Römern, sich den Rückzug nach Placentia zu erkämpfen, zumal das schlechte Wetter, wie es wesentlich zur Niederlage der Römer beigetragen hatte, so auch die Karthager von einer energischen Verfolgung über den Fluß herüber hinderte[4]).

---

dio et in ipso fluvio morti tradiderunt (milites). — Auch die von Hennebert II, 500 mitgeteilten Ansichten der Placentiner Gelehrten Poggiali und Conte Pallastrelli führen nicht weiter: „il est indispensable d'interroger les textes."

[1]) Pol. III, 71: διά τι ῥεῖθρον ἔχον ὀφρύν, ἐπὶ δὲ ταύτης ἀκάνθας καὶ βάτους συνεχεῖς ἐπιπεφυκότας ..... Τὸ γὰρ τυχὸν ῥεῖθρον μετὰ βραχείας ὀφρύος, ποτὲ δὲ κάλαμοι καὶ πτέρεις καί τι γένος ἀκανθῶν. Fast wörtlich ebenso Liv. XXI, 54: *Erat in medio rivus praealtis utrimque clausus ripis et circa obsitus palustribus herbis et quibus inculta ferme vestiuntur virgultis vepribusque.*

[2]) Nach Hennebert II, 502 wäre es die Trebbiola (bei Niviano), die an ihrem Unterlaufe den Namen Rifiuto annimmt. Er folgt der Darstellung des Livius, der die Schlacht entgegen dem Berichte des Polybius am rechten Ufer der Trebia geschlagen sein läßt. Vgl. Mommsen, R. G. I[8], S. 591 (Anm.). — Mommsen erwähnt den Bach gar nicht; Niebuhr, Vorträge I, 231, nennt dafür die Trebia. Egelhaaf S. 493: „am Ufer eines Baches (der wohl in die Trebia floß)".

[3]) Solche Änderungen erwähnen die Placentiner Annalen des Johannes Codagnellus z. B. ad a. 1180 (ed. Holder-Egger 1901, p. 11): *tunc traxerunt rivum novum de Nuria et rivum novum de Trevia et fecerunt molendina.* — Dasselbe gilt von den Flußläufen der Secchia (im Altertum *Secula*), des Panaro (Scultenna, wie er noch am Oberlaufe heißt), weniger in der Montagna als in der Ebene. Vgl. Tiraboschi, Dizionario topografico-storico degli stati Estensi. Op. postum. (Modena 1824) s. v. Secchia, Panaro. Für die Romagna bestätigt dasselbe A. Rubbiani, L' agro dei Galli Boii diviso ed assignato ai coloni Romani. Atti della R. Deputazione di stor. patria per la Romagna. S. III, fasc. II, p. 65 bis 120, mit Karte.

[4]) Polyb. III, 74. Vgl. Jos. Fuchs, Der zweite punische Krieg S. 104 ff. H. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I, 303 f. Man darf auch nicht vergessen, daß die Karthager den Römern gegenüber in der Minderzahl waren, daher ihre Erschöpfung eine Verfolgung unmöglich machte (wie 1866 den Österreichern bei Custozza).

Im ganzen aber hatte der punische Feldherr sein Ziel erreicht, die römische Armee war auf Placentia und Cremona zurückgeworfen, das ganze keltische Gebiet fiel dem Sieger zu[1]). Dieser bemächtigte sich zugleich der „Montagna" südlich von Placentia, so daß er nunmehr den Zugang zu den durch die ligurischen Gegenden führenden Apenninenpässe in der Hand hatte[2]).

Die Erzählung unserer alten Berichterstatter hält sich an den Fortgang der Ereignisse, ohne darüber Reflexionen anzustellen. In der Tat wußte man vorläufig nicht, was Hannibal weiter tun würde. Aber man kann einen Vergleich anstellen zwischen dem, was zehn Jahre später Hasdrubal tat, und dem, was seinem Bruder gelang.

Dem Hasdrubal verwehrte eine römische Truppenmacht unter dem Prätor L. Porcius Licinus den Übergang über den Apennin[3]), so daß er den Weg nach Ariminum und Sena Gallica einschlagen mußte, wo ihm dann beide Konsuln entgegentraten; in der Schlacht bei Sena erlitt Hasdrubals Heer eine vernichtende Niederlage; der Feldherr selbst fiel[4]).

Für Hannibal, der in Ligurien keinen Feind vor sich hatte, war die Einnahme von Placentia nicht so wichtig wie für Hasdrubal, der daher mit der Belagerung Zeit verlor. Hannibal konnte sich mit der Blockade begnügen[5]) und das übrige seinen keltischen

---

[1]) Pol. III, 75 über die Auffassung in Rom: τοὺς Κέλτους πάντας ἀπονενευκέναι πρὸς τὴν ἐκείνων φιλίαν, τοὺς δὲ παρ' αὐτῶν ἀπολελοιπότας τὴν παρεμβολὴν ἐκ τῆς μάχης ἀνακεχωρηκέναι καὶ συνηθροῖσθαι πάντας εἰς τὰς πόλεις.

[2]) Diese Bedeutung des Sieges an der Trebia wird bei Polyb. nicht hervorgehoben. Vgl. aber Plutarch Fab. Maxim. 2: ἐπεὶ δ' Ἀννίβας ἐμβαλὼν εἰς Ἰταλίαν καὶ μάχῃ πρῶτον περὶ τὸν Τρεβίαν ποταμὸν ἐπικρατήσας αὐτὸς μὲν ἔλαυνε διὰ Τυρρηνίας πορθῶν τὴν χώραν .... Hier ist doch der Einfall in Tyrrhenien die Folge des Ereignisses an der Trebia.

[3]) Liv. XXVII, 46: *L. Porcius Licinus — ante adventum eorum (consulum) per loca alta ducendo exercitum, cum modo insideret angustos saltus, ut transitum clauderet, modo ab latere aut ab tergo carperet agmen, ludificatus hostem omnibus artibus belli fuerat* (Nach der von Qu. Fabius Maximus empfohlenen Methode).

[4]) Vgl. Raimund Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus. Berlin 1897. Hiezu K. Lehmann in der Deutschen Litteraturzeitung 1897, N. 23, Sp. 902.

[5]) Davon ist bei Liv. XXVII, 39 die Rede: *quam ipse frustra eandem illam coloniam ab Trebia victor regressus temptasset.* Vgl. XXI, 57 (sekundäre Ausschmückungen). Über Cremona und Placentia im Jahre 200 v. Chr. Liv. XXXI, 10 und 21: Placentia von den Galliern und Ligurern eingenommen. *Placentini captivi ad duo milia liberorum capitum redditi colonis.* Auch Cremona wurde damals von den Galliern belagert.

Bundesgenossen überlassen. Mit diesem Ergebnis endete das Jahr 218 v. Chr.

Hannibal ließ seine Truppen in den verbündeten oder unterworfenen Gebieten die Winterquartiere beziehen[1]). Auch da war er nicht untätig. Nach den erzielten Erfolgen konnte er nunmehr die Mannschaften der Kelten und Ligurer seinem Heere einverleiben. Dieses war, gemäß Hannibals eigener Aussage[2]), nicht stärker als 20.000 Mann zu Fuß, 6000 Reiter und einige Elefanten, die an der Trebia meist eingingen[3]), über die Alpen gekommen, da er seit dem Übergange über die Rhône kolossale Verluste erlitten hatte[4]).

---

[1]) Vgl. Polyb. III, 77: παραχειμάζων ἐν τῇ Κελτικῇ. III, 87 ὑπαίθρου τῆς παραχειμασίας γεγενημένης ἐν τοῖς κατὰ Γαλατίαν τόποις. Polyb. III, 60 rechnet auch die Taurini zu den Kelten. Ich glaube, daß Polyb. dabei an die Provinz Gallia cisalpina denkt, zu der auch die Ligurer dieser Landschaft zählten. Vgl. XII, 4: συμβαίνει τὰ συβόσια κατὰ τὴν Ἰταλίαν ὑπάρχειν, καὶ μάλιστα τὴν παραλίαν, παρά τε τοῖς Τυρρηνικοῖς καὶ Γαλάταις. Wo doch nur die ligurische, zu Gallia cisalpina gehörige Küste verstanden sein kann. Daß Polyb. auch sonst die römischen Einteilungen respektierte, weist O. Cuntz a. a. O. nach, S. 27 ff.; vgl. auch S. 22 f., wonach Polyb. (XXXIV, 11 = Strabo V, p. 222) gelegentlich Tyrrhenien bis nach Luna hin rechnete — wenn nicht Strabo hier geändert hat (was Cuntz' Berechnung ausschließt). Liv. XXI, 59 läßt den Hannibal seine Quartiere zu den Ligurern vorschieben. Ebenso Zonaras VIII, 24: εἰς τὴν Λιγυστικὴν ἐλθὼν ἐνδιέτριψεν.

[2]) Auf der Säuleninschrift von Lakinion. Polyb. III, 56. Vgl. denselben III, 72. Liv. XXI, 38. Hiezu H. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I, 328. Delbrück mäkelt an den Angaben Hannibals über seine Stärkeverhältnisse herum, weil in der Schlacht an der Trebia 8000 Balearen und „Lanzenträger" (λογχοφόροι) erwähnt werden (Pol. III, 72), die auf der Inschrift von Lakinion nicht vorkommen. Aber aus Bernhardi, Denkw. Tolls, sehen wir, daß in den Feldzügen 1812—1814 die Kosaken nicht gezählt wurden. Vielleicht rechnete Hannibal ähnlich. Man vgl. auch die Gesichtspunkte, nach denen bei den Römern die „Wehrpflicht der Unbewaffneten" geregelt war. Mommsen, Staatsr. III, 281 f.

[3]) Schon infolge des Unwetters während der Schlacht. Polyb. III, 74 (bis auf einen einzigen), ebenso Liv. XXI, 56 (*prope omnes*), was letzteren nicht hindert, der Elefanten nachher (in den sekundären Zutaten) wieder zu erwähnen. Vgl. c. 58 fin.: *elephanti quoque ex iis, qui proelio ad Trebiam facto supererant, septem absumpti.*

[4]) Plutarch. Fab. Max. 2. Danach führte Fabius Maximus gegenüber C. Flaminius als Grund für eine hinhaltende Kriegführung an, daß das Heer der Feinde an Zahl gering und ihre Geldmittel knapp seien. Vgl. c. 5 über die Durchführung dieses Planes: dazu gehörte auch, Hannibals beschränkte Anzahl von Truppen durch Massenhaftigkeit aufzureiben und zu erschöpfen. Ähnlich c. 14: Ratschlag des Fabius an Aemilius Paulus: von Hannibals Truppen aus der Heimat sei entschieden nicht einmal der dritte Teil mehr übrig. — Plutarch hat in dieser Vita manche eigentümliche Nachrichten. Vgl. H. Peter, Die Quellen Plutarchs, S. 55 f.

Jetzt brachte er sein Heer durch die Einreihung keltischer und ligurischer Mannschaften auf die stattliche Zahl von 80.000 Mann Fußvolk, 10.000 Mann zu Pferd[1]).

Nicht nur eine karthagische, sondern auch eine keltisch-ligurische Invasion bedrohte nunmehr Rom und die ihm Verbündeten. Auch als zehn Jahre später (207 v. Chr.) Hasdrubal, der Bruder Hannibals, hier durchzog, schlossen sich ihm Kelten an und Ligurer[2]). Ebenso dem jüngsten der Söhne Hamilkars, dem Mago, als er im Jahre 205 an der ligurischen Küste festen Fuß faßte[3]). Und noch nach dem Ausgang des zweiten punischen Krieges dauerten diese Kämpfe fort (200 v. Chr.)[4]).

Ja selbst in Etrurien gährte es. Hatten doch vor 60—80 Jahren, worauf die Alten sich noch gut erinnern konnten, an den Kämpfen der Samniter wie der Kelten gegen Rom wiederholt auch Etrusker teilgenommen, mit wechselndem Kriegsglück. Im Jahre 285 hatten die Römer unter den Mauern des treugebliebenen Arretium eine Niederlage erlitten, hingegen das Jahr darauf die Gallier und die Etrusker am vadimonischen See geschlagen[5]). In den Jahren 281 und 280 wurde die Unterwerfung Etruriens vollendet[6]).

Während der folgenden Jahrzehnte griffen die Römer wiederholt in die Angelegenheiten der durch innere Zwistigkeiten ge-

---

[1]) L. Cincius Alimentus bei Liv. XXI, 38: *L. Cincius Alimentus — maxime auctor moveret, nisi confunderet numerum Gallis Liguribusque additis: cum his octoginta milia peditum, decem equitum adducta (in Italia magis adfluxisse veri simile est, et ita quidam auctores sunt).* Vgl. H. Delbrück, a. a. O. 296, 326 f.

[2]) Liv. XXVII, 39.

[3]) Liv. XXVIII, 46: *crescebat exercitus in dies, ad famam nominis eius Gallis undique confluentibus.* Vgl. XXIX, 5.

[4]) Liv. XXXI, 10: *Hamilcare duce, qui in iis locis de Hasdrubalis exercitu substiterat.* Die römische Regierung führt in Karthago Beschwerde: *civem eorum Hamilcarem relictum in Gallia, haud satis scire ex Hasdrubalis prius an ex Magonis postea exercitu, bellum contra foedus facere, exercitus Gallorum Ligurumque excivisse ad arma contra populum Romanum.* c. 11.

[5]) Im Jahre 298 v. Chr. ist in Rom triumphiert worden „*de Samnitibus Etrusceisque*" „*de Samnitibus et Etruscis Galleis*", im Jahre 294 von dem einen Konsul *de Samnitibus et Etruscis*, von dem anderen *de Volsonibus et Samnitibus*, im Jahre 283 (wie es scheint) *de Etruscis Senonibusque*, im Jahre 281 *de Etruscis.* Vgl. G. Schön, Das kapitolinische Verzeichnis der römischen Triumphe (Abhandl. d. Wiener archäol.-epigraph. Seminars IX, 1893) S. 23; vgl. 69. Über die Schlacht am vadimonischen See vgl. Polyb. II, 20. Appian ed. Bekker I, p. 27. Hiezu Mommsen, Röm. Forsch. II, 368. Niese, Röm. Gesch. S. 48.

[6]) Die Triumphaltafel meldet zum Jahre 281 einen Triumph „*de Etruscis*", zum Jahre 280 „*de Vulsiniensibus et Vulcientibus*". Danach haben Volsinii und Vulci bis dahin Widerstand geleistet. Vgl. Niese a. a. O.

schwächten Kommunen ein: so 265 v. Chr. in Volsinii, wo die freigelassenen Sklaven gegen ihre früheren Herren sich erhoben und sich der Herrschaft bemächtigt hatten[1]). Da die unterliegende Partei römische Hilfe anrief, erfolgte die Intervention, die aber nur den völligen Ruin der Stadt besiegelte; ihre Einwohner wurden nach einem anderen Orte verpflanzt[2]). Ein ähnliches Schicksal ereilte bald nach dem Ausgange des ersten punischen Krieges die Falisker, die erst nach hartnäckigem Kampfe sich unterwarfen; sie verloren die Hälfte ihrer Feldmark und mußten ihre Ansiedlung aus der Höhenlage herunter in die Ebene verlegen, wo sie wehrlos waren[3]). Anderen Städten ging es besser; als in Arretium gegen das durch seinen Reichtum übermächtige Geschlecht der Cilnier eine Erhebung erfolgt war, intervenierte man von Rom aus zu dessen Gunsten und gab dadurch der Regierung von Arretium einen festen Rückhalt[4]). Auf jeden Fall fehlte es in Etrurien neben den befriedigten Mitgliedern der italischen Konföderation auch nicht an unzufriedenen Elementen, die Hannibal an sich zu ziehen hoffen durfte[5]). Sind doch im Laufe des Krieges selbst die seit jener Zeit von den Römern in jeder Weise begünstigten Arretiner stutzig geworden[6]), so daß

[1]) Flori epit. I, 16: *Volsinii opulentissimi Etruscorum, inplorantes opem adversus servos quondam suos, qui libertatem a dominis suis datam in ipsos erexerunt translataque in se republica dominabantur.*

[2]) Vgl. C. I. L. XI, p. 423. Über Orvieto und Bolsena überdies R. Kieperts Text zu den „*Formae*" (Mittelitalien) S. 6.

[3]) Polyb. I, 65. Zonar. VIII, 18. Eutrop. II, 28. Liv. periocha XX. Fast. triumphal. ad a. 241 a. Ch. Vgl. Hermes IV, 243. Der Konsul Manlius Torquatus, der nachher über die Falisker triumphierte, τά τε ὅπλα αὐτῶν καὶ τὴν ἵππον καὶ τὰ ἐπίπλα καὶ τὸ δουλεῖον καὶ τὸ ἥμισυ τῆς χώρας ἀφείλετο. ὕστερον δὲ ἡ μὲν ἀρχαία πόλις εἰς ὄρος ἐρυμνὸν ἱδρυμένη κατεσκάφη, ἑτέρα δ' ὑκοδομήθη εὐέφοδος (Zonar.). Ebenso Eutrop.: *ceteris pace concessa, ager tamen ex mediotate sublata.* Über die Lage von Alt- und Neu-Falerii vgl. R. Kieperts Text zu den „*Formae*" (Mittelitalien) S. 6.

[4]) Liv. X, 3 ad a. 302 a. Ch.: *Etruriam rebellare ab Arretinorum seditionibus motu orto nuntiabatur, ubi Cilnium genus praepotens divitiarum invidia pelli armis coeptum.* Vgl. X, 5: *seditionibus — Arretinorum compositis et Cilnio genere cum plebe in gratiam reducto.*

[5]) Zonar. VIII, 24: ἀμέλει καὶ τῶν λοιπῶν Γαλατῶν πολλοὶ καὶ Λιγύων [καὶ Τυρρηνῶν] τοὺς Ῥωμαίους τοὺς παρ' αὐτοῖς ὄντας οἱ μὲν φονεύσαντες, οἱ δὲ ἐκδόντες μετέστησαν (nach der Schlacht an der Trebia). Die Stelle wird emendiert; aber auch Liv. XXI, 58, 1 schiebt dem Hannibal solche Absichten in Bezug auf die Etrusker unter: *eam quoque gentem sicut Gallos Liguresque aut vi aut voluntate adiuncturus.*

[6]) Liv. XXVII, 21 ff., besonders c. 24; cf. XXVIII, 45. Vgl. Plutarch, Marcellus c. 28. Über die damalige Stellung der etruskischen Städte, Kubitschek, *Imp. Rom. tributim discr.* p. 80.

gelegentlich die Zahl der römischen Truppen, die Etrurien besetzt hielten, verstärkt werden mußte.

Der Übergang nach Etrurien war durch die Schlacht an der Trebia für Hannibal gesichert. Die Ligurer lieferten ihm, wie die Boier gethan[1]), die abgefangenen römischen Beamten und Offiziere aus[2]); der Verkehr durch ihre Pässe ward den Römern dadurch unmöglich gemacht. Wie nach den Ereignissen von Mutina und Tannetum blieb den in Placentia und Cremona Eingeschlossenen nur der Verkehr auf dem Po übrig[3]), bis eine neue römische Armee bei Ariminum gesammelt war und die Bedrängten aufnahm.

Ein zweites konsularisches Heer sollte bei Arretium in Etrurien Stellung nehmen, da man von hier aus die Apenninenübergänge am besten im Auge behalten konnte.

In dieser Beziehung waren die Erfahrungen maßgebend, die man während des *tumultus Gallicus* im Jahre 225 v. Chr. gemacht hatte. Auch damals hatte der neue Konsul L. Aemilius bei Ariminum sein Hauptquartier aufgeschlagen; von den italischen Bundesgenossen waren die zunächst bedrohten Umbrer und Sarsinaten mobil gemacht, um gegen das Land der Boier vorzugehen, während von der anderen Seite die den Römern verbündeten Cenomanen und Veneter dasselbe thaten. Da der zweite Konsul C. Atilius in Sardinien beschäftigt war, sollte in Etrurien das Aufgebot der Sabiner und der Etrusker unter dem Kommando eines Prätors die Grenzwacht halten. Als aber die Gallier über einen Paß hereinbrachen, an den die Verteidiger nicht gedacht hatten[4]), wurde ihre Aufstellung umgangen; jene standen schon bei Clusium, drei Tagemärsche

---

[1]) Polyb. III, 67.

[2]) Liv. XXI, 59, 10: *venienti in Ligures Hannibali intercepti duo quaestores Romani, C. Fulvius et L. Lucretius, cum duobus tribunis militum et quinque equestris ordinis senatorum ferme liberis, quo magis ratam fore cum iis pacem societatemque crederet, traduntur.* Vgl. Zonaras VIII, 24.

[3]) Pol. III, 75: χορηγεῖσθαι δὲ τοῖς ἀναγκαίοις ἐκ θαλάττης ἀνὰ τὸν Πάδον ποταμόν.

[4]) C. Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege, S. 225, läßt die Gallier von Bononia her über den Paß *La Futa* eindringen und mit Umgehung von Faesulae direkt durch Val di Sieve über Pontassieve nach Arretium gelangen. Der römische Prätor habe den Feind etwa bei Pistoja erwartet. — Ihne II, 112 läßt die Gallier längs der Meeresküste einmarschieren. — Arretium spielt in den Gallierkämpfen öfter eine Rolle. Im Jahre 284 a. Ch. wird Arretium von den Galliern überfallen; der Konsul L. Caecilius zieht zu Hilfe, wird geschlagen und getötet. Polyb. II, 19. Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. 2, S. 366 f. — Die Alpen- wie die Apenninenpässe wurden in diesen Keltenkriegen wiederholt überschritten.

von Rom, als der Prätor davon hörte und ihnen nachmarschierte. Darauf machten die Kelten in der Richtung auf Faesulae Kehrt und legten den nachrückenden Italikern einen Hinterhalt, so daß jene eine gewaltige Schlappe erlitten; 6000 Mann blieben todt, die anderen wurden eingeschlossen, und nur der Umstand, daß unterdes der Konsul L. Aemilius heranmarschiert kam, verhütete eine völlige Katastrophe.

Nun war es den Kelten vor allem darum zu tun, ihre massenhafte Beute in Sicherheit zu bringen. Daher beschlossen sie, ihren Abzug an die Meeresküste zu richten[1]) und längs derselben nordwärts — offenbar auf die ligurischen Apenninenpässe zu — vorzurücken. Hier wurden sie bei Telamon von dem Heere des aus Sardinien zurückgekehrten Konsuls C. Atilius gezwungen, sich zu stellen, und auf der anderen Seite von L. Aemilius angegriffen, erlitten die Gallier eine vollständige Niederlage[2]).

Die Lehre, die man aus diesen Vorfällen zog, führte dahin, daß man im Jahre 217 Arretium durch eine konsularische Armee deckte, da der Feind ja auch diesmal wieder von Bononia auf Arretium vorstoßen konnte[3]).

Auf ihrem Vormarsche wie auf ihrem Rückzuge hatten die Gallier das gleich den Niederungen am Po mit Sümpfen erfüllte Tal am unteren Laufe des Arno vermieden und dafür einerseits die Bergwege in den Seitentälern bevorzugt, andererseits den Weg längs der etrurischen Küste aufgesucht[4]) — mit Rücksicht auf die damalige natürliche Beschaffenheit der Landschaft, wo die Städte auf die Höhenlage angewiesen waren, die Ebene aber keiner besonderen Kultur sich erfreute; erst in späteren Perioden der Geschichte Italiens trat das umgekehrte Verhältnis ein[5]).

Für Hannibal kam es überdies auch darauf an, die Kolonien der Römer, die durchaus den Charakter festerer Plätze besaßen,

---

[1]) Cluverius in der *Italia ant.* p. 583 fragt mit Recht, warum sie nicht die Richtung über das spätere Sena Iulia und das Tal der Elsa genommen?

[2]) Über die Lage von Telamon vgl. jetzt Kieperts „*Formae*": Mittelitalien. Der Weg, den die Gallier aus dem inneren Etrurien dahin einschlugen, ist kartographisch nicht fixiert. Vgl. auch Milani, Museo topograf. dell' Etruria p. 91 f.

[3]) Nissen hat einmal angenommen (vgl. Rhein. Mus. XXI, 546 f.), daß im Jahre 225 die Kelten vielleicht über denselben Paß gegangen wären wie Hannibal. Ich glaube das Gegenteil. Wo bliebe sonst die Überraschung?

[4]) Vgl. Cluver, *Ital. antiqua* p. 583.

[5]) Vgl. R. Davidsohn, Forsch. z. Gesch. von Florenz I, 4 f. über den Lauf des unterhalb von Arretium (nach Strabo V, 2. 5 p. 222) dreigeteilten Arnus und über die älteste Straße, die von Arretium nach Faesulae führte.

auf dem Vormarsch zu vermeiden. Im Jahre 218 hatten die Römer außer Placentia und Cremona, die eben eingerichtet waren, nur Ariminum und Sena Gallica zu ihrer Verfügung, während Umbrien, das Gebiet der Sarsinaten, mitunter selbst Etrurien in erster Linie durch die Kontingente der hiesigen Bundesgenossen gehalten wurden.

Hannibal verließ die Winterquartiere, die er im Lande der Kelten, beziehungsweise bei den Ligurern bezogen hatte, sobald die ersten Anzeichen des Frühlings sich bemerkbar machten[1]).

Dabei wird von Livius angedeutet, daß es für das punische Heer unmöglich gewesen wäre, im Winter den Apennin zu überschreiten[2]), obwohl im Mittelalter die Durchzüge der deutschen Kaiser zu jeder Jahreszeit, auch im Dezember, vor sich gingen[3]). Es muß die zunehmende Kultur der Gegend, die Einrichtung von Hospizen in der Zwischenzeit wesentliche Erleichterungen, namentlich auch in Bezug auf die Verproviantierung zur Folge gehabt haben.

Das Frühjahr beginnt hier im März, so zwar, daß die ersten Anzeichen wohl schon zu Anfang dieses Monats sich bemerkbar machen. In den ersten Tagen des April fand ich Pontremoli schneefrei, Mitte desselben Monats pflückte ich in Veleia Veilchen und *Primula acaulis*, also kann Mitte März der Frühling in diesen Gegenden schon nicht mehr zweifelhaft sein[4]).

Übrigens wird gesagt, daß die Kelten das befreundete punische Heer möglichst bald aus ihren eigenen Sitzen entfernt sehen wollten, da sie die Einquartierung drückte[5]).

Dazu stimmt der Umstand, daß die Schlacht am Trasimenischen See in den April des natürlichen Jahres zu setzen sein wird (23. Juni des offiziellen Kalenders)[6]).

---

[1]) Polyb. III, 78, 6: ἅμα τῷ τὴν ὥραν μεταβάλλειν. Liv. XXI, 58: *ad prima et dubia signa veris.* XXII, 1: *iam ver adpetebat* (Sieglin nimmt bei Livius eine „Doublette" an).

[2]) Vgl. Liv. XXII, 1.

[3]) So zog Kaiser Arnulf im Dezember 898 mit einem Teil seines Heeres hier durch nach Rom, allerdings unter großen Fährlichkeiten.

[4]) Ich will allerdings nicht verschweigen, daß der Sindaco Giovanni Mariotti von Parma noch Mitte April (im Jahre 1901) behauptete, ein Besuch von Veleia zu dieser Jahreszeit sei verfrüht, ich würde alles voll Schnee finden. Was aber nicht der Fall war.

[5]) Pol. III, 78. Liv. XXII, 1.

[6]) Vgl. Seeck, Hermes VIII, 152.

Die römischen Konsuln für 217 v. Chr. hatten bereits ihre Stellungen bezogen, da der 15. März, an dem sie ihr Amt antraten[1]), damals in den Jänner des natürlichen Jahres gefallen sein muß. C. Flaminius sammelte sein Heer unter den Mauern von Arretium, während sein Kollege Cn. Servilius bei Ariminum Stellung nahm, wohin auch die Reste der an der Trebia geschlagenen Armee sich begeben hatten[2]). Es war dies seit geraumer Zeit die gewöhnliche Aufstellung gegen eine von Norden her drohende Feindesgefahr[3]).

Keines der beiden römischen Heere hatte Fühlung mit dem Feinde. Infolge der Insurrektion der Kelten und Ligurer scheinen auch die Nachrichten über denselben ganz unterbrochen gewesen zu sein.

So konnte Hannibal ungehindert die Initiative ergreifen, indem er durch die ligurischen Pässe vorrückte[4]), von wo die Grenze des damaligen Italien (im staatsrechtlichen Sinne des Wortes) noch ziemlich entfernt war.

Die Landschaft der Ligurer umfaßte zu jener Zeit nicht nur die Apenninenthäler, wo sie nordwärts mit den Sitzen der Kelten zusammenstieß; sie dehnte sich südwärts bis an den Arnus[5]), ja über denselben hin aus, da Pisae (Pisa) als Grenzstadt Etruriens im Westen bezeichnet wird[6]), während sein Gebiet nordwärts des

---

[1]) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. 1^3, 579.

[2]) Wohl nicht zu Schiff den Po hinab, sondern zu Fuß, da die in Ariminum eingetroffenen, neu ausgehobenen Truppen dies ermöglicht haben werden. Woher hätte man so viele Transportschiffe beschaffen können? Man müßte denn annehmen, was eine Variante bei Liv. (c. 51, 6) im Gegensatze zu Polybius berichtet, daß der Konsul Sempronius sein Heer zu Schiff aus Sizilien nach Ariminum verführt habe.

[3]) Auch im weiteren Verlaufe des Krieges wurde auf dem nördlichen Schauplatz diese Aufstellung beliebt, so noch im Jahre 205. Vgl. Liv. XXVIII, 46; XXIX, 5.

[4]) Cornel. Nepos Hannib. 4: *Inde per Ligures Appenninum transiit.* Liv. per. 21: *Hannibal Apenninum quoque permagna vexatione militum propter vim tempestatium transiit.* Vgl. dessen Darstellung XXI, 58 und XXII, 1, worin Sieglin eine „Doublette" erkannt hat. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, S. 63 f.

[5]) Timaeus verlegte die Vereinigung des Ausar und Arnus (Strabo, p. 223) ins Gebiet der Ligurer. Vgl. Müllenhoff a. a. O.

[6]) Pol. II, 16, 2: παρὰ θάλατταν μὲν μέχρι πόλεως Πίσης, ἡ πρώτη κεῖται τῆς Τυρρηνίας ὡς πρὸς τὰς δυσμάς .... Für welche Zeit gilt dies? Vgl. O. Cuntz, Polybius und sein Werk S. 32 f. Müllenhoff, D. Altertumsk. II, 175 Anm. 1: „vielleicht nur nach der damaligen römischen Provinzialeinteilung."

Arnus in Ligurien bis zu der späteren Kolonie Luca sich erstreckte [1]), also ähnlich wie seit Augustus das Gebiet von Luna, das übrigens auch früher zu Etrurien gehört hatte, aber später von den Ligurern okkupiert worden war [2]).

Staatsrechtlich wurde Pisa nicht vor Sulla zu Italien gerechnet, und Luca gehörte noch zu Cäsars Zeit zur cisalpinischen Provinz. Erst Augustus hat die ligurische Küste zu Italien geschlagen [3]), zugleich die Macra als Grenze zwischen den Regionen von Etrurien und Ligurien bestimmt.

Die Grenze Italiens lag im dritten Jahrhundert v. Chr. hier an der Küste zwischen Volaterrae und Pisae [4]). Doch diente das letztere vielfach als Ausgangspunkt in den Kriegen der Römer gegen die Ligurer sowohl des Festlandes wie namentlich auf der Insel Korsika. Es war ein wichtiger Hafenplatz auch für die Küstenfahrt über Genua nach Massilia. Wir haben gesehen, daß P. Scipio ihn im Jahre 218 benützt hat. Aber auch die Punier hatten ihr Augenmerk auf ihn gerichtet; ihre Schiffsmacht suchte sich desselben zu bemächtigen, um von hier aus mit Hannibal Fühlung zu nehmen und ihm Verstärkungen zuzuführen [5]). Doch kam diese Operation, da die Römer zur See das Übergewicht behaupteten, nicht zum Klappen.

Der Erfolg des karthagischen Kriegszuges hing also wesentlich von dem Gang der Dinge zu Lande ab.

---

[1]) Vgl. Liv. XL, 43. Iustin. 20, 1. Lycophron 1241. 1356. Es wurde später von den Römern der *tribus Galeria* zugeschrieben, wie die meisten Städte des ligurischen Gebietes. Vgl. Bormann im C. I. L. XI, p. 273.

[2]) So Liv. XLI, 13 (vgl. C. I. L. XI, p. 295): *de Ligure is captus ager erat; Etruscorum ante quam Ligurum fuerat.*

[3]) Über die Erweiterung der Grenzen Italiens schreibt Strabo V, 1, 1: προσέλαβε δὲ καὶ τῆς Λιγυστικῆς τὰ μέχρι Οὐάρου ποταμοῦ καὶ τῆς ταύτῃ θαλάττης ἀπὸ τῶν ὁρίων τῶν Τυρρηνικῶν.

[4]) Nissen, Ital. Landesk. I, 71: „Zwischen dem Hafen von Volaterra (Vada Volaterrana) und demjenigen von Pisa an der Arnomündung verzeichnet die Peutinger'sche Tafel eine Poststation „*ad Fines*"; der Name lebt fort in dem Flüßchen Fine und der alten Kirche S. Maria ad Finem. Wahrscheinlich hat sich in demselben das Andenken der alten Landesgrenze erhalten." Vgl. R. Kieperts Bemerkungen zu den *Formae orbis antiqui*; *Italia pars media* (1902) p. 7: „Das Gebiet von Pisae lag zu beiden Seiten des Arnus, war also, seit dieser als Grenzfluß galt, ebenso zwischlächtig, wie später das zu beiden Seiten der Macra gelegene der Stadt Luna (an der Grenze der Augustischen Regionen Liguria und Etruria)."

[5]) Polyb. III, 96. Im späteren Verlaufe des Krieges machten die karthagischen Schiffsführer Genua zu ihrem Stützpunkt. Vgl. Liv. XXVIII, 46.

Hier reichte der Begriff Ligurien bis an das Gebiet der etruskischen Stadt Arretium heran[1]). Dieses war sehr ausgedehnt, da Saena (d. i. Siena), die spätere Rivalin von Arretium, erst unter Augustus abgezweigt und selbständig konstituiert worden ist[2]).

Auf der anderen Seite gehörten zum Gebiete von Arretium auch die Tiberquellen, so daß diese Stadt den wichtigen Apenninübergang in das Tal des Sapis und nach Ariminum beherrschte[3]).

Nordwärts grenzte ihr Gebiet an das von Faesulae, das aber (wie auch Pistoja) gleichfalls auf ursprünglich ligurischem Boden, wenn schon als eine etruskische Gründung, angelegt war[4]); es ist sehr zweifelhaft, ob Faesulae den *XII populi*, dem Zwölfstädtebund Etruriens, zugerechnet wurde[5]). Damals lag die Grenze Italiens zwischen Arretium und Faesulae, wo sie durch eine Station *ad Fines* am Arnus bezeichnet wurde[6]).

Südwärts dieser Grenzlinie lagen die Städte der alten Etrusker meist hoch über der versumpften Ebene: Volaterrae, Arretium, Cortona, Perusia, Clusium u. s. w[7]).

Bezüglich des Vormarsches nach Etrurien hatte Hannibal bei den Landeskundigsten sich Rats erholt: er erfuhr, daß die anderen Wege in das Feindesland lang und den Gegnern genau bekannt seien, während derjenige, der durch die Sümpfe führe, zwar beschwerlich, aber kurz sei und am wenigsten von Flaminius in Rechnung gezogen werde[8]).

---

[1]) Polyb. II, 16, 2: κατὰ δὲ τὴν μεσόγαιαν ἕως τῆς Ἀρρητίνων χώρας. Ἑξῆς δὲ Τυρρηνοί. Vgl. zu dieser Stelle Müllenhoff, D. Altertumsk. III, 175. Im allgemeinen auch Kiepert, Geogr. S. 405 f.

[2]) Vgl. C. I. L. XI, p. 332 f.

[3]) Vgl. C. I. L. XI, p. 336 f. Kieperts „*Formae*": *Italiae pars media*, mit Text.

[4]) Vgl. Müllenhoff, D. Altertumsk. I, 175, der sich mit guten Gründen gegen die Annahme ausspricht, als ob die Ligurer erst beim Sinken der etrurischen Macht bis hieher ihre Grenzen erweitert hätten. Anders Kiepert, Geogr. S. 404.

[5]) Vgl. Bormann in den Archaeol.-epigr. Mitt. XI, 105 ff. (im Gegensatze zu O. Müller). Anders Sticotti im Dizionario epigrafico s. v. *Faesulae*.

[6]) Vgl. Nissen, Ital. Landesk. I, 71. Histor. Zeitschr. 44, S. 425. Diese Station *Ad fines* entspricht dem jetzigen S. Giovanni. Danach Kieperts „*Formae*" (Mittelitalien), 1902.

[7]) Die Bedeutung mehrerer erkennt man aus der Angabe ihrer Leistungen im Jahre 205 v. Chr. bei Liv. XXVIII, 45. Die nördlichst gelegenen sind die Volaterrani und die Arretini.

[8]) Polyb. III, 78: τὴν δὲ διὰ τῶν ἑλῶν εἰς τὴν Τυρρηνίαν φέρουσαν δυσχερῆ μέν, σύντομον δὲ καὶ παράδοξον φανησομένην τοῖς περὶ τὸν Φλαμίνιον. Vgl. Kiepert, Geogr. S. 406. Niebuhr, Länder- und Völkerkunde 537. Nissen, Ital. Landesk. I, 303 f., 232 f. Deecke, Italien S. 104.

Hannibal, der von Haus aus zu Unternehmungen dieser Art hinneigte, beschloß, den Weg durch die Sümpfe zu nehmen, nachdem er sich über die Möglichkeit durchzukommen vergewissert hatte [1]), aber doch auch zum Entsetzen der mit den Örtlichkeiten wohlvertrauten Gallier [2]); zudem in einer Jahreszeit, wo alle Wasserläufe zu exzedieren pflegen.

Indem Hannibal dies Manöver, wenn auch unter großen Beschwerden und Verlusten, durchführte, erreichte er zwei Zwecke. Einmal blieb seine linke Flanke gedeckt, die von den aus der Gegend von Ariminum nach Etrurien führenden Pässen — z. B. in der Richtung von dem nachherigen Faventia auf Faesulae oder über Sassina (Sarsina) — *per tramites Apennini*, wie Livius sagt [3]), her leicht angegriffen werden konnte, wenn die Karthager weiter ostwärts ihren Vormarsch bewerkstelligten [4]). Andererseits gelang es, den C. Flaminius von einer anderen Seite, als dies im Jahre 225 geschehen war, zu überflügeln und seine rückwärtigen Verbindungen zu bedrohen.

Welchen Weg Hannibal hiebei einschlug? Vielleicht in der Richtung der nachherigen *via Clodia*, die wir allerdings nur aus einem mittelalterlichen Itinerarium kennen [5]), über Fucecchio, San Mi-

[1]) Polyb. ebenda 79.

[2]) Vgl. über den damaligen Zustand der Täler des Auserculus (Serchio), des Arnus, des Clanis (Chiana), des oberen Tiberis die Ausführungen von W. Deecke, Italien S. 101 ff. Hennebert III, p. 34. Noch im Jahre 14 n. Chr. fürchteten die Florentiner, wenn der Clanis dem Arnus zugeleitet würde (Tac. Ann. I, 79), Überschwemmungen. Kiepert, Geogr. S. 406.

[3]) Liv. XXI, 63 läßt den Konsul C. Flaminius von Ariminum so nach Arretium ziehen. Darüber Wölfflin, Coelius Antipater S. 69, O. Gilbert S. 433 ff. Auch Cäsar okkupierte 49 v. Chr. zu Beginn seines Waffenganges von Ariminum aus sofort Arretium, B. c. I, 11 (vgl. Nissen, Hist. Zeitschr. 46, S. 98). Der Weg von Sassina (Sarsina) war den Römern ebensowohl bekannt. Im Jahre 266 wurde *de Sassinatibus* triumphiert, die ein selbständiger Stamm der Umbrer waren. Vgl. Liv. XXXI, 2. XXXIII, 37. Hiezu C. I. L. XI, p. 977. Wiederholt ging in den folgenden Jahrzehnten ein römisches Heer *per Umbriam, qua tribum Sapiniam vocant* (Liv. XXXI, 2).

[4]) Als gemeldet wurde, Hannibal sei bei Arretium und Cortona angekommen, hatte es für den Konsul Cn. Servilius allerdings keinen Sinn mehr, die umbrisch-etrurischen Gebirgspässe zu überschreiten. Er setzte vielmehr seine Reiterei sofort auf der *via Flaminia* in Bewegung. Vgl. Nissen, Rhein. Mus. XX (1865), S. 227 f. Ebenda XXII (1867), S. 578.

[5]) Dem *Itinerarium Sigerici* aus der Zeit von ca. 990 n. Chr. Bei K. Miller, *Mappae mundi* III, 656 ff., dessen Begründung (gegen Kiepert) einleuchtend erscheint. Ein *Forum Clodii* westlich vom Lago di Bracciano, ein anderes in Pietrasanta bei Camaiore (südlich von Massa di Lunigiana) bezeichnet Nord- und Südende dieser Straße. — Die antiken Itinerarien sind verwirrt.

niato, Siena, wo man schon im Gebiet von Arretium sich befand, also sicher auch eine Verbindung ostwärts dahin führte, wo in der etrurischen Ebene die Gewässer des Clanis und des Arnus auseinandergingen[1]).

Auf diesem Wege lag damals keine Stadt, daher die topographischen Angaben sehr allgemein ausfallen mußten. Bei Siena scheint allerdings ein tuscischer *vicus* gelegen zu sein[2]). Im übrigen verteilten sich die spärlichen Ortschaften auf die Hügel zunächst zu beiden Seiten der Elsa[3]); und denselben Charakter zeigt die Besiedlung der Gegend von Siena bis hinaus in das Tal der Chiana[4]).

---

[1]) Eine ähnliche Ansicht äußert Niebuhr in früheren Vorträgen (Isler II, 89), ferner, aber von anderen Voraussetzungen aus und mit verschiedener Begründung, Faltin a. a. O., besonders S. 89. Die in topographischen Fragen, wie auch O. Cuntz hervorhebt, bewiesene geringe Genauigkeit des Polyb. würde von der Annahme eines solchen Marsches so wenig abzuschrecken haben, wie ähnliche Bedenken in der Erzählung des Tacitus über die erste Schlacht bei Betriacum. Vgl. Mommsen, Hermes V, 166 f. Man hat sogar die ungefüge Lesung des Tacitus H. II, 40: *confluentes Padi et Aduae fluminum* geändert, nämlich der Adda die Arda substituiert, vgl. Velmaggi, Del luogo della cosi detta prima battaglia di Bedriaco (1897), um die Operationen der Othonianer verständlich zu machen. — Kieperts *Formae* (Mittelitalien, 1902) geben keinen weiteren Aufschluß.

[2]) Luise M. Richter, Siena (1901): Siena ist, wie die Gräberfunde erweisen, über einer etrurischen Niederlassung entstanden. Über die Lage von Siena sagt Th. v. Bernhardi a. a. O. VIII, 105: „Die heutige Stadt, die bei weitem nicht die Hälfte des alten Umfanges ausfüllt, den ihre Mauern noch bezeichnen, liegt ihrem Hauptteile nach auf einer halbmondförmigen Anhöhe, deren konkave Seite, nach Westen gewendet, von ein paar tiefen Schluchten durchschnitten ist. Die alte Citadelle und die Umgegend des Domes bezeichnen ungefähr die Endpunkte des Halbmondes."

[3]) Der antike Name der Elsa ist nicht bekannt, so viel ich sehe. Vgl. Nissen I, 305. Gute Charakteristik der Gegend zwischen Empoli und Siena „Aus dem Leben Th. v. Bernhardis" VIII, 101: „Bei Osteria Bianca liegt, nach Osten hin, ein stattlicher Ort, ich glaube Pino, gar schön auf einer Bergkuppe, wie so ziemlich alle Ortschaften in den gebirgigen Teilen Italiens, die aber niemals nach der Weise der Germanen an die fließenden Gewässer in die Täler und Schluchten hineingebaut sind. ... Unweit dieses Ortes, auf einer anderen Bergkuppe, erhebt sich ein mittelalterliches Schloß mit hoher Warte, auf einer dritten wieder ein stattlicher Ort, so daß hier drei gekrönte Bergkuppen nahe beisammen liegen. Weiterhin noch mehr Ortschaften, die in derselben Weise angelegt sind. Eine Ausnahme macht Poggibonsi, das im Tale am Flusse liegt. Hingegen ist S. Gimignano — eine Stunde westlich — in echt italienischer Weise auf einer Bergkuppe gelegen, zwischen zwei Flüßchen, welche sich am Fuße der Höhe, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe, vereinigen."

[4]) Auch darüber vgl. Th. v. Bernhardi a. a. O. VIII, 307 ff. (Manövertage in Toskana): „Sinalunga [im Altertum vielleicht schon zum Gebiete von

Der Grund, warum die Ortschaften alle auf den Höhen liegen, kann doch nur darin gesucht werden, daß einerseits dadurch dem Sicherheitsbedürfnis mehr genügt wurde, andererseits die Thalschaften unwirtlich, entweder versumpft oder zu Zeiten Überschwemmungen ausgesetzt waren. Da im Mittelalter die Elsa eine Grenze zwischen den Territorien von Pisa, Volterra, Fiesole-Florenz bildete[1]), mag Ähnliches schon für das Altertum angenommen werden[2]). Es war jedenfalls ein verrufener Strich.

Wenn man die Erzählung des Polybius in ihren Einzelheiten erwägt, bleibt nun freilich manches unklar. Vier Tage und drei Nächte seien Hannibals Truppen unausgesetzt durch Wasser gezogen[3]). Das würde wohl zu den Distanzen der nachherigen *via Clodia* stimmen[4]); die Entfernung der Stadt Clusium nach Rom wird von Polybius auch auf drei Tagemärsche angegeben[5]). Wenn aber gesagt wird, die Truppen hätten vornehmlich an Schlaflosigkeit gelitten, da sie nirgends rasten konnten, so würde diese Unmöglichkeit

---

Clusium gehörig. C. I. L. XI, p. 372 u. 440] liegt, wie alle alten Städtchen in Toskana, auf einer Bergkuppe, auf einer der Vorhöhen der Sieneser Berge, und wie überall windet sich auch hier der Fahrweg aus der Ebene, dem Val di Chiana, um den Berg herum. ... Torrita, ein Städtchen, das eben auch auf einer der Vorhöhen der Sieneser Berge liegt, auf einer Kuppe, die durch eine leichte Einsattelung von den rückwärtigen Bergen getrennt ist." In der Nähe liegt Fojano (Septembernebel). Am östlich gegenüber liegenden Gehänge die alte Etruskerstadt Cortona (von deren oberen Teilen aus man das Westende des Trasimenischen Sees sieht).

[1]) Davidsohn, Forsch. z. Gesch. von Florenz I, 28. Dazu kam noch Siena. Die Grenze zwischen Florenz und Siena festgestellt 1203. Documenti di stor. italiana X, p. 114. Die Grenzen des *Comitatus Florentinus* und *Episcopatus Senensis* (auch *Faesulanus*) liefen durcheinander. Poggibonsi (Podium Bonizi) lag im *episcopatus Florentinus* und war im Streit zwischen Florenz und Siena mitten inne. *Castrum Florentinum* (Castelfiorentino) bezeichnet saec. XII an der Elsa den Stützpunkt der Florentiner.

[2]) Über die Grenzen des Volaterranischen Stadtgebietes vgl. Bormann in C. I. L. XI, p. 325. Er rechnet dazu noch S. Miniato, weil die hiesigen Inschriften die *tribus Sabatina*, der Volaterrae zugeschrieben war, aufweisen. Da diese Tribus sich auch auf einer Inschrift aus Barontoli, nur 5 Miglien von Siena, findet (C. I. L. XI, n. 1809; cf. Bormann p. 333), würde die Grenze zwischen den Gebieten von Volaterrae und Arretium in der alten Zeit unfern von Siena vorbeigegangen sein. Vgl. auch p. 306.

[3]) Polyb. III, 79: ὡς ἂν ἓξῆς ἡμέρας τέτταρας καὶ τρεῖς νύκτας συνεχῶς ὑ' ὕδατος ποιούμενοι τὴν πορείαν. Damit übereinstimmend Liv. XXII, 2.

[4]) D. h. bis dahin, wo man wieder festen Boden unter den Füßen hatte — im Elsathal.

[5]) Polyb. II, 25: Κλούσιον, ἀπέχει δ' ἡμερῶν τριῶν ὁδὸν ἀπὸ τῆς Ῥώμης.

insofern schwer verständlich sein, als ja die Hügelgegend zu Seiten der Flußthäler behufs einer Rast hätte erreicht werden können[1]); außer man nimmt für den direkten Marsch bis ans linke Ufer des Arno diese Zeitangabe als richtig an.

Über den Ort, wo Hannibal wieder aus dem Sumpfterrain herauskam, berichtet Polybius[2]): „Nachdem er wider Verhoffen die Sumpfgegenden zurückgelegt und in Tyrrhenien den Flaminius getroffen[3]), der vor der Stadt der Arretiner lagerte, so schlug er nunmehr an Ort und Stelle bei den Sümpfen ein Lager, indem er teils sein Heer sich erholen lassen, teils die Pläne der Feinde und die vorwärts gelegenen Gegenden erforschen wollte."

Hannibal erfuhr, daß das Land, welches vor ihm lag, eine reiche Beute darbiete; dasselbe war zwar durch das römische Lager gedeckt, aber andererseits doch auch den Angriffen Hannibals preisgegeben, wenn die Römer sich nicht von demselben rührten.

Hier ergeben sich nun Schwierigkeiten, indem Polybius im Verlaufe seiner Erzählung als Ausgangspunkt der weiteren Operationen Hannibals die Gegend unterhalb von Faesulae angibt[4]). Von hier aus sei Hannibal über das römische Lager ein wenig hinausgerückt und in das vorwärts liegende Land eingefallen[5]), was beiläufig zu dem früher Erzählten stimmt, wonach Hannibal den C. Flaminius in Tyrrhenien im Gebiet der Arretiner getroffen, resp. von seiner Anwesenheit daselbst Kunde erhalten hatte[6]). Schlimmer ist, daß die Darstellung des Livius ganz verwirrt scheint, sei es

---

[1]) Noch mehr, wenn Hannibal das Arnusthal aufwärts, oder wenn er von Pistoria gegen Faesulae herabzog.

[2]) III, 80.

[3]) καταλαβὼν ἐν Τυρρηνίᾳ τὸν Φλαμίνιον στρατοπεδεύοντα πρὸ τῆς τῶν Ἀρρητίνων πόλεως. Es kann auch heißen: er erfuhr in Tyrrhenien, daß Flaminius vor der Stadt der Arretiner lagere. Vgl. Liv. XXII, 3, 1: *certumque per praemissos exploratores habuit exercitum Romanum circa Arretii moenia esse.*

[4]) Polyb. III, 82: ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων, eine ziemlich vage Angabe. Nach Faesulae selbst wäre Hannibal danach nicht gekommen. In der Tat hätte er in diesem Falle nicht nötig gehabt, durch die Sümpfe zu marschieren. Das Gebiet von Faesulae mochte südwestwärts wohl bis ins Tal der Elsa hineinreichen, hier mit dem von Arretium zusammenstoßen. Es werden bei Polyb. und Livius drei Stadtgebiete als von Hannibal berührt angegeben: Faesulae, Arretium, Cortona. Hingegen Clusium nicht, da Hannibal vielmehr von Cortona aus am nördlichen Ufer des Trasimenus die Richtung gegen Perusia nahm.

[5]) Vgl. Cluver p. 592. Sticotti s. v. Faesulae in Ruggieros Dizionario epigrafico. Der Ausdruck des Polyb. l. c. lautet: καὶ μικρὸν ὑπεράρας τὴν τῶν Ῥωμαίων στρατοπεδείαν ἐνέβαλεν εἰς τὴν προκειμένην χώραν.

[6]) Anders Faltin a. a. O. 80.

durch die Schuld des Autors, sei es durch die eines späteren Abschreibers[1]).

Die Verwirrung ist so groß, daß man sich wohl auch durch die Annahme eines zweiten Faesulae — „nicht weit von Cortona, etwa in der Gegend von Fojano" — zu helfen gesucht hat[2]); doch schwebt diese Annahme völlig in der Luft[3]), ganz abgesehen davon, daß Fojano bereits zum Stadtgebiet von Clusium gehört haben dürfte[4]), dessen Gebiet Hannibal nicht berührte. Man müßte vielmehr weiter nordwärts, etwa von Siena nach dem Quellgebiet des (hiesigen) Ombrone, von hier Arretium zu den Weg Hannibals ansetzen[5]).

Das Resultat der Operationen Hannibals steht fest. Nachdem er die Gebiete der Faesulaner, dann der Städte Arretium und Cortona mit Verheerungen heimgesucht hatte, inmitten Etruriens die Flanke des römischen Heeres bedrohend, rückte er an Cortona

---

[1]) Liv. XXII, 3. Vgl. Bormann im C. I. L. XI, p. 298. Sticotti l. c. Livius spricht zuerst von der Fruchtbarkeit der Gegend: *regio erat in primis Italiae fertilis, Etrusci campi, qui Faesulas inter Arretiumque iacent, frumenti ac pecoris et omnium copia rerum opulenti. (Hannibal) laeva relicto hoste Faesulas petens medio Etruriae agro praedatum profectus quantam maximam vastitatem potest caedibus incendiisque consuli procul ostendit.* c. 4: *Hannibal quod agri est inter Cortonam urbem Trasumennumque lacum omni clade belli pervastat.*

[2]) So Faltin a. a. O. 82. Mit Beziehung auf Mannert, Geogr. der Griechen und Römer I, 9, S. 396.

[3]) Vgl. auch Davidsohn, Forsch. z. Gesch. von Florenz I, S. 6.

[4]) Die Grenzen des Clusinischen Gebietes werden in einer Urkunde vom Jahre 1197 (bei Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens IV n. 201) angegeben, wo sich Arezzo und Perugia zur Vernichtung von Chiusi verbünden: *Clusium per medium partiamur. Fines hi sunt: a Vaiano versus Aritium et Clanis et Lacus, ita quod medietatem habeat Aritium versus se et Perusium versus se, excepto Castilione Clusino destructo, terreno et curte antiqua, qui remanebit civitati Perusine et sua corte.* Auch Cortona wird erwähnt, bezüglich dessen alles beim Alten bleiben soll.

[5]) Ein solcher Weg ist auf der Karte von Dalbe eingezeichnet. — Auch von Poggibonsi ostwärts führt ein Weg nach Arezzo. Niebuhr hatte in jenen früheren Vorträgen 1826/27 die Meinung vertreten: Hannibal sei durch das Sienesische von San Gemignano und Colle kommend, Flaminius von Arezzo her an den Trasimenischen See gezogen. Bei Isler II, 89 (die weiteren Ausführungen sind verwirrt). Es müßte das vorrömische Wegesystem der Gegend genauer rekognosziert werden, um ein präzises Resultat zu gewinnen. Vgl. übrigens den Text zu Kieperts „*Formae*" (Mittelitalien) S. 7, wonach auch über die Stationen der römischen Straße in dieser Gegend keine volle Klarheit herrscht.

vorbei in der Richtung auf Rom vor[1]). Das veranlaßte den Konsul C. Flaminius, ihm zu folgen, worauf es in der Enge am Trasimenischen See zur Schlacht kam — unter Umständen, die dem genialen Punier den Sieg verbürgten.

2. Hannibals Weg über den Apennin.

Hannibal hatte, während er in den Winterquartieren lag, wohl Kelten und Ligurer für seine Zwecke in Anspruch genommen, im übrigen aber seinen Truppen Ruhe gegönnt. Placentia war eingeschlossen, ebenso jenseits des Po Cremona isoliert inmitten aufständischer Keltenscharen, die Hannibal zuzogen.

Der Weg führt aus der Gegend von Placentia (schon bevor dies gegründet worden war) zu dem *oppidum* der ligurischen Veleiates, dem späteren Municipium Veleia, von hier in das Thal des Ceno (wo im früheren Mittelalter das Kastell von Bardi erstand), dann in das Thal des Taro (wo Borgo Taro sich entwickelte), von da über den Paß Bratello nach Pontremoli[2]), wo sicherlich schon im Altertum ein *oppidum* der ligurischen Apuani anzusetzen ist (denn Pontremoli kommt unter diesem aus Pons Tremulus gebildeten Namen erst im 10. Jahrhundert n. Chr. vor)[3]), von da hinaus dem Thal der Macra nach, unfern deren Mündung die Römer im Jahre 177 v. Chr. die Kolonie von Luna begründeten, um die ligurischen Übergänge zu beherrschen.

Bei Pontremoli gabeln sich die Pässe[4]); während in nordwestlicher Richtung der von Bratello nach Veleia und Placentia führte, vermittelte der andere nordostwärts über die sogenannte *Cisa*, im Mittelalter der *Mons Bardonis* genannt, den Verkehr nach

---

[1]) Polyb. III, 82: ὡς πρὸς τὴν Ῥώμην προῄει διὰ τῆς Τυρρηνίας, εὐώνυμον μὲν πόλιν ἔχων τὴν προσαγορευομένην Κυρτώνιον καὶ τὰ ταύτης ὄρη, δεξιὰν δὲ τὴν Ταρσιμένην καλουμένην λίμνην. Dies ist eine präcise topographische Angabe. Liv. XXII, 4: *et iam pervenerant ad loca nata insidiis, ubi maxime montes Cortonenses Trasumennus subit.* Über die Güte der Überlieferung vgl. Nissen Rhein. Mus. XXII, S. 583 f.

[2]) Der Weg ist in den Itinerarien nicht verzeichnet, da er nicht zu den Reichstraßen zählte.

[3]) Zuerst im Itinerar des Erzbischofs Sigericus von Canterbury, um 990 n. Chr. — Im 15. Jahrhundert phantasierten die Antiquare, daß an der Stelle von Pontremoli im Altertum das ligurische *oppidum „Apua“* gelegen gewesen sei. Vgl. Giov. Sforza, Gli studi archeologici sulla Lunigiana I (Modena 1895) p. 29 f.

[4]) Vgl. Sforza, Storia di Pontremoli II, p. 341 ff.

der Gegend von Parma[1]), oder, da dieses damals noch nicht existierte, zu den Ansiedlungen der Boier bei dem späteren Parma. Übrigens korrespondierten beide Wege, der von Placentia und der von Parma, sobald man nordwärts die Ebene erreicht hatte, dort, wo später *Forum novum* am Taro entstand. Von *Forum novum*, jetzt Fornovo, ging westwärts ein Weg (über Medesano) nach Fidentia, jetzt Borgo S. Donino[2]). Zur Zeit der städtischen Kämpfe im Mittelalter rivalisierten Placentia und Parma miteinander, und sie bekämpften sich namentlich auch um den Besitz von Borgo S. Donino; zur Zeit der größten Machtentfaltung Parmas suchte dieses den Placentinern sogar den Weg aus dem Tarothal über den Bratellopaß nach Pontremoli streitig zu machen[3]). In der römischen Kaiserzeit, wo in den Itinerarien die Straße von Luca nach Parma verzeichnet ist, gab es eine solche Rivalität nicht. *Fidentia* und *Forum novum* erfreuten sich municipaler Selbständigkeit — bis zum Zusammenbruche der alten Ordnungen, der dann naturgemäß einen Kampf der Stärkeren gegen die Kleineren entfesselte, insofern diese nicht vorzogen, früher bei jenen Unterschlupf zu suchen.

Wenn man diese Verhältnisse erwägt, so möchte man annehmen, daß Hannibal von der Trebia aus nach Veleia und von hier aus auf dem bezeichneten Wege über den Bratellopaß nach Pontremoli marschierte. Die Boier mochten immerhin schon der leichteren Verpflegung halber über den Cisapaß nach Pontremoli ziehen[4]), um sich dort dem Hauptheere anzuschließen. Für Hannibal lag kein Grund vor, diesen Umweg zu machen. Die Lage von Veleia zeigt aber, daß es im Altertum für den Apenninenverkehr ein Zentrum war. Jener Weg selbst ist auch im Mittelalter in Gebrauch geblieben

---

[1]) Dieser Weg ist in den Itinerarien der Kaiserzeit verzeichnet. Itin. Antonini p. 284: *a Parma Lucam m. p. C* (runde Zahl!). Unter den Stationen der Straße (die nicht aufgeführt werden) heißt eine *Cassio* (sie ist zu Anfang von saec. XI p. Ch., nämlich in der Urkunde Heinrichs II. von 1014, Mai 12, für das Kloster Leno bei Brescia, zuerst genannt).

[2]) Vgl. Schütte, Die Lage von Parma (Festschrift des geographischen Seminars der Universität Breslau 1901), S. 206 ff. Fidentia war, wie der Name („die Beherztheit") zeigt, eine Neugründung der Römer.

[3]) Näheres in meinen Aufsätzen über Bobbio etc. und Luna, ferner bei Schütte l. c.

[4]) Wie später die römischen Heere gegen sie diesen Paß benutzten: *per Ligures in Boios venit*, sagt Liv. XXXV, 22 vom Konsul L. Quinctius (192 v. Chr.). Über die Überlieferung dieser Kriege im allgemeinen vgl. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade S. 94 ff.

und von Heeren beschritten worden, obwohl Veleia damals nicht mehr existierte[1]).

Wir besitzen bei Livius sekundäre Berichte, die über das von Polybius Gebotene hinausreichen. Danach sei Ti. Sempronius nach der Schlacht an der Trebia, sobald er seine Truppen in die Winterquartiere untergebracht hatte, zur Abhaltung der Konsularcomitien nach Rom gegangen, obwohl die Wege schon sehr unsicher waren und die geringe Bedeckung im Ernstfalle dem Konsul kaum einen Schutz geboten hätte[2]). Nach den Konsularcomitien kehrte Sempronius wieder in die Winterquartiere zurück[3]) — auf welchem Wege? Doch wohl über Pontremoli, sollte man denken, auf einer Route, die noch verhältnismäßig frei war. Nachdem einige Expeditionen Hannibals während des Winters erzählt sind[4]), wird von einem verfrühten Versuche Hannibals, den Apennin zu überschreiten, berichtet[5]). Das punische Heer sei dabei von einem fürchterlichen Unwetter überfallen worden, so daß sich Hannibal veranlaßt sah, wieder in die Gegend von Placentia zurückzukehren. Das zeigt, in welcher Richtung Hannibal ausmarschiert war und wo er nach seiner Rückkehr das Lager bezog[6]). Übrigens hätte der Konsul Sempronius infolge eines günstigen Treffens bei Placentia[7]) die Verbindung nach Etrurien frei bekommen, so daß er seine Truppen von Placentia nach Luca führen konnte, während Hannibals Hauptquartier noch in der Montagna von Placentia stand und nur die innerhalb der Pässe sitzenden Ligurer den Abzug der Römer be-

---

[1]) Schon im 7. Jahrhundert n. Chr. war das Gebiet von Veleia nachweislich dem von Placentia einverleibt. Vgl. meine Studie über Bobbio, Veleia, Bardi in den Mitth. d. Instituts f. österr. Geschichtsf. XX (1900).

[2]) Liv. XXI, 57: *ingenti periculo per effusos passim ad praedandum hostium equites audacia magis quam consilio aut spe fallendi resistendique, si non falleret, transgressus. — Ceterum ne hiberna quidem Romanis quieta erant vagantibus passim Numidis equitibus et, quaeque iis impeditiora erant, Celtiberis Lusitanisque.* — Ebenso XXI, 15: *quia C. Flaminius Arimini consulatum iniit. Creatus a T. Sempronio consule, qui, post pugnam ad Trebiam ad creandos consules Romam cum venisset, comitiis perfectis ad exercitum in hiberna rediit.*

[3]) *in hiberna rediit.* Sowohl XXI, 57 wie XXI, 15.

[4]) Vgl. Egelhaaf a. a. O.; ferner W. Sieglin, Zur Chronologie des Winters 218/217. Rhein. Mus. XXXVIII (1883), 363 ff. W. Soltau, Die Quellen des Livius im 21. und 22. Buch. (Progr. d. Gymn. in Zabern 1894.), S. 14 f. Letzterem stimme ich am wenigsten zu.

[5]) Liv. XXI, 58.

[6]) *Degressus Apennino retro ad Placentiam castra movit.* c. 59.

[7]) Nach Sieglin eine „Doublette" der Schlacht an der Trebia.

ästigten. Erst danach sei Hannibal in diesen Teil des Ligurergebietes gekommen[1]).

Wenn die Römer wirklich einen solchen Marsch ausführten, so würden sie nicht den Weg über das *oppidum* der *Veleiates*, der von Hannibal schon besetzt war, eingeschlagen haben, sondern ostwärts über das spätere *Fidentia* nach dem ebenfalls späteren *Forum novum* gegangen sein, von wo sie den Weg nach dem Cisapaß freihatten — bis Pontremoli, wo der Veleiaterweg einmündete. Da die hiesigen Ligurer — vom Stamme der Apuaner — schon erregt waren, fingen sie der abziehenden römischen Armee verschiedene Persönlichkeiten ab, die sie dem Hannibal auslieferten[2]).

Daneben wäre nur noch eine Möglichkeit gegeben: Sempronius konnte nämlich aus der Gegend, wo nachher *Parma* und *Regium Lepidi* gegründet wurden, durch die Landschaft, die im Mittelalter nach der Burg *Bismantua* genannt wurde[3]), über den Paß gehen, der aus dem Tal der Secchia in das des Serchio, die sogenannte Garfagnana, führt; das war zu jener Zeit ebenfalls ligurisches Gebiet. Es konnte von Westen, aus der Gegend von Luna, durch die ortskundigen Apuani durchstreift werden[4]), wenn ihnen darum zu tun war, dem Heereszug der Römer Abbruch zu tun (wobei dann jene Gefangenen gemacht worden wären). Auch auf diesem Wege gelangte man, und sogar besser gedeckt, gegen allfällige Angriffe von Seite der Punier nach Luca[5]).

---

[1]) l. c. *secundum eam pugnam Hannibal in Ligures, Sempronius Lucam concessit. Venienti in Ligures Hannibali* u. s. w.

[2]) Siehe oben.

[3]) Das in den ligurischen Kriegen nach dem Ausgang des Hannibalischen genannte *Suismontium* (Liv. XXXIX, 2) hat man mit *Bismantua* zusammenstellen zu können vermeint. Vgl. Tiraboschi, Mem. Modenesi I, 8 f. dagegen: *Ma se essi avessero attentamente esaminato il passo di Livio, avrebbon veduto, che que' due monti erano di là dall' Apenninno, e che non debbonsi perciò ricercare nè nelle montagne Reggiane nè nelle Modenesi.* — Die Grenzen der Municipalgebiete von Parma, Reggio, Modena im Apennin sind nicht bekannt; sie waren auch im Mittelalter schwankend. Vgl. meine Ausführungen in den Mitth. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. XXIII, S. 308. — In der Gegend von Canossa, dem Apennnin zu, sind mehrere Inschriften gefunden, ohne daß sie über die Zugehörigkeit dieses Gebietes in der Kaiserzeit Näheres enthielten. C. I. L. XI, p. 183.

[4]) Liv. XXXIX, 2 erwähnt *Apuanos Ligures ... qui in agrum Pisanum Bononiensemque ita incursaverant, ut coli non posset.*

[5]) Faltin, Hermes XX, 76 zieht den Weg von Reggio auf Carrara in Betracht. Es ist das eine Verbindung, die auf den modernen Karten hervorsticht, da Modena-Reggio mit Massa-Carrara im 19. Jahrhundert (bis 1859) zu einem Staate vereinigt waren und die ideelle Verbindung der provincie Modenesi auch

Livius läßt die römischen Truppen übrigens, indem er die Angaben eines anderen Autors wiedergibt, noch weitere Märsche ausführen, die ziemlich zwecklos gewesen wären. C. Flaminius habe in Ariminum (nicht in Arretium — wenn nicht ein Schreibfehler des Livius vorliegt!) die Truppen von Ti. Sempronius übernommen. Von Ariminum seien sie *per Apennini tramites* nach Etrurien geführt worden [1]). Hingegen gibt Polybius von Anfang an Arretium als Sammelplatz des von C. Flaminius zu führenden Heeres an. Ja Livius selbst verwickelt sich in Widersprüche, wenn er sagt, es seien die Legionen, die zu Placentia überwintert hatten, von Ti. Sempronius dem C. Flaminius nach Ariminum zugeführt worden [2]) — es wird dies doch nicht auf dem Umwege über Luca geschehen sein? Es ist dabei zu bedenken, daß die römischen Feldherren vor Berg und Wald, wo Hinterhalte der Eingeborenen zu fürchten waren, eine heilige Scheu hatten, weshalb sie ja eben die *via Flaminia* zur Hauptverkehrsader nach dem Norden hin erkoren hatten. Diese Straße passierte den Apennin bei den engverbündeten Umbrern und führte dann durch eine weithin übersehbare Ebene [3]). Aber auch daß Hannibal nicht durch den bequemsten ligurischen Paß gegangen wäre, ist wenig wahrscheinlich. Die Lust am zwecklosen Bergsteigen wird ihm und seinen Truppen seit dem Alpenübergang

---

im italienischen Einheitsstaate durch die Real Deputazione di Storia Patria per le provincie Modenesi (Modena, Reggio, Massa-Carrara) aufrecht erhalten blieb. — Aber warum sollte nicht direkt durch die Garfagnana nach Luca marschiert sein? Diese Pässe waren sicher alle gangbar, da man damals in den Bergen, nicht in der Ebene wohnte.

[1]) Liv. XXI, 63; vgl. XXI, 15. Hiezu Faltin a. a. O. 76. Er nimmt einen Schreibfehler des Livius: Ariminum st. Arretium an. Aber die Erzählung ist konsequent durchgeführt, und man hat es eher mit einer „Doublette" zu tun. Nach dem einen Autor führte Sempronius sein Heer über den Apennin nach Luca (von da nach Arretium), nach einem anderen Autor führte Ti. Sempronius sein Heer von Placentia nach Ariminum, wo er das Kommando abgab. Vgl. übrigens Liv. XXXI, 21 (ad a. 200 a. Ch.): *iam exercitus consularis ab Arretio Ariminum transductus erat, et quinque milia socium Latini nominis ex Gallia in Etruriam transierant.*

[2]) Liv. XXI, 63, 1: *C. Flaminius, cui eae legiones, quae Placentiae hibernabant, sorte evenerant, edictum et litteras ad consulem misit, ut exercitus Idibus Martiis Arimini adesset in castris.*

[3]) Daß die Bewegung der römischen Heere wesentlich an die römisch gebauten Straßen gebunden war, zeigt auch der Ausspruch Ciceros in der Zeit des mutinenischen Krieges, Phil. XII, 9: „*Tres viae sunt ad Mutinam, quo fert animus .... a supero mari Flaminia, ab infero Aurelia, media Cassia*". Die letztgenannte in der Richtung von Clusium über Arretium nach Faesulae.

wohl entschwunden gewesen sein. Nichts hinderte ihn, die Passage über Pontremoli zu nehmen.

Gleichwohl haben nicht nur die Neueren, sondern auch schon die Alten mancherlei Zweifel gehabt.

Polybius äußert sich nicht näher über die Sümpfe, die man durchzog, nur daß er sagt, man gelangte durch dieselben nach Etrurien, speciell in die Gegend von Arretium—Faesulae[1]). Livius nennt den Arnus, durch dessen Anwachsen in jener Jahreszeit die Passage besonders erschwert wurde[2]). Hingegen Strabo setzt diese Sümpfe jenen gleich, die sich ostwärts von Placentia bis ins Gebiet von Parma erstreckten und die erst im 2. Jahrhundert v. Chr., als die *via Aemilia* als Verkehrsader durch diese Gegenden angelegt war, ausgetrocknet wurden[3]); wonach allerdings Hannibal den Apennin weiter ostwärts, in der Richtung auf den Trasimenischen See zu, überschritten haben müßte, was Strabo auch ausdrücklich als seine Meinung angibt[4]).

Infolge dieser Differenzen und Unklarheiten bei den Quellenschriftstellern ist in alter und neuer Zeit der Marsch Hannibals über den Apennin und durch die Sümpfe nach verschiedenen Gegenden verlegt worden. Die größten Abweichungen verursachten die Notizen des Strabo. Danach suchte man die ominösen Sümpfe in der Landschaft, die später *Aemilia* hieß, unterzubringen, so

---

[1]) Vgl. Polyb. III, 80: καταλαβὼν ἐν Τυρρηνίᾳ τὸν Φλαμίνιον στρατοπεδεύοντα πρὸς τῆς τῶν Ἀρρητίνων πόλεως, τότε μὲν αὐτοῦ πρὸς τοῖς ἕλεσι κατεστρατοπέδευσε. c. 82: ὡς γὰρ θᾶττον ποιησάμενος ἀναζυγὴν ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων ....

[2]) Liv. XXII, 2: *per paludes petit, qua fluvius Arnus per eos dies solito magis inundaverat.*

[3]) Strabo V, 1, p. 217: ἀπὸ δὲ Πλακεντίας εἰς μὲν Ἀρίμινον εἴρηται (in Bezug auf die Distanzen)· εἰς δὲ Ῥαουέννας κατάπλους τῷ Πάδῳ δυοῖν ἡμερῶν καὶ νυκτῶν. Πολὺ δὲ καὶ τῆς ἐντὸς τοῦ Πάδου κατείχετο ὑπὸ ἑλῶν, δι' ὧν Ἀννίβας χαλεπῶς διῆλθε, προιὼν ἐπὶ Τυρρηνίαν. Vgl. W. Sieglin im Rhein. Mus. XXXIX (1884), S. 162 f.

[4]) Strabo V, 2, p. 226. Die Stelle ist zerrüttet: ἀπωτάτω δὲ καὶ *ἡ* [λίμνη] πρὸς Ἀρρητίῳ ἡ Τρασουμέννα, καθ' ἣν αἱ ἐκ τῆς Κελτικῆς εἰς τὴν Τυρρηνίαν εἰσβολαὶ στρατοπέδοις, αἵπερ καὶ Ἀννίβας ἐχρήσατο, δυοῖν οὐσῶν, ταύτης τε καὶ τῆς ἐπ' Ἀριμίνου διὰ τῆς Ὀμβρικῆς. Βελτίων μὲν οὖν ἡ ἐπ' Ἀριμίνου· ταπεινοῦται γὰρ ἐνταῦθα ἱκανῶς τὰ ὄρη· φρουρουμένων δὲ τῶν παρόδων τούτων ἐπιμελῶς ἠναγκάσθη τὴν χαλεπωτέραν ἑλέσθαι καὶ ἐκράτησεν ὅμως νικήσας μάχας μεγάλας Φλαμίνιον. Zur Erklärung vgl. W. Sieglin im Rhein. Mus. XXXIX (1884), S. 162 f. Auch Strabo erwog die Frage, wie Hannibal vor Flaminius an den Trasimenischen See gelangen konnte: indem er einen schwierigeren, daher weniger bewachten Paß überschritt.

L. Guazzesi[1]); ein *accademico anonimo*[2]); P. Amati[3]); so der berühmte modenesische Geschichtschreiber Tiraboschi[4]), der das Hauptgewicht auf die Polybiusstelle legte, wonach Hannibal den kürzesten (nach Faesulae führenden) Weg eingeschlagen habe. Neuerdings hat in Deutschland wieder W. Sieglin den Durchzug Hannibals durch die Sümpfe entsprechend den Strabostellen interpretiert[5]). Strabos Autorität wiege schwerer wie die des Livius; Zonaras[6]) scheine ihm mit seiner Meinung übereinzustimmen. Auch B. Niese hat in seinem Abriß der römischen Geschichte[7]) es als „das Wahrscheinlichere" bezeichnet, daß die Sümpfe mit Strabo in die Poebene zu versetzen seien. Dem entsprechend ließ man dann auch den Übergang über den Apennin durch die verschiedensten Pässe erfolgen: angefangen von S. Pellegrino, der aus dem Thal der Secchia nach der Garfagnana überführt[8]). Tiraboschi[9]) ließ den Zug Hannibals durch die Landschaft Frignano (südwärts von Modena) vor sich gehen, in deren Hintergrund, bei Pavullo und Pievepelago, er noch einige kleinere Sümpfe an das Tageslicht zog. H. Nissen, der in unserer Zeit denselben Weg einschlug, fand seine Sümpfe in der

[1]) L. Guazzesi, *Dissertazione intorno al passaggio di Annibale per le paludi* (Roma 1571). Von mir nicht eingesehen. Nach ihm marschierte Hannibal *„verso le sorgenti del Reno"*.

[2]) Citiert von Santi, *Considerazioni* p. 8. Dieser *„accademico anonimo"* behauptete: *che Annibale da Piacenza venisse al Panaro, che entrasse quindi in un ampia palude formata dal Reno che stendevasi fino a Faenza ...*

[3]) Pasq. Amati, *Dissertazione sopra il passaggio dell' Apennino fatto da Annibale* (Bologna 1776). Nach ihm waren die Sümpfe im Gebiete von Placentia und Parma; durch diese zog Hannibal nach Forlì.

[4]) Tiraboschi, *Storia dell' antica abbatia di Nonantula* I (1784), p. 4. Derselbe: *Memorie Modenesi* I, p. 8 f.

[5]) W. Sieglin, Rhein. Mus. XXXIX (1884), S. 162 f.: „Der Durchzug Hannibals durch die Po-Sümpfe." Dagegen schon Niebuhr, Vorträge I, 235: Strabo, welcher sehr selten einen Irrtum begeht, hat eine falsche Vorstellung von der Sache u. s. w.

[6]) Zonar. VIII, 25.

[7]) Im Handb. d. klass. Altertumswissenschaft von Iwan Müller. Bd. III. Zweite Aufl. München 1897. S. 70, Anm. 3.

[8]) So Vedriani. Vgl. Santi, *Considerazioni*, p. 11. Auch Th. Arnold, *History of Rome* III (1850), p. 104: *He crossed the Apennines, not by the ordinary road of Lucca, but, at is appears, by a straighter line down the valley of the Auser or Serchio.* Niebuhr, Vorträge I, 236: 'Man kann sich denken, daß er zuerst bis Modena gegangen ist, um die Römer zu täuschen, und daß er dann nach Lucca gezogen ist.' Übrigens eine ganz verwirrte Darstellung.

[9]) L. c. Hannibal habe diese *„via" per le montagne di Modena* vorgezogen: *essa è breve, e certo, riguardo alla Toscana, più breve assai, che quella per Forlì e per Meldola.* Auch sei Pistoja von den Römern nicht besetzt gewesen.

Gegend zwischen Pistoja und Faesulae[1]), wo sie allerdings (wie Sieglin bemerkt) nicht durch den Arno, sondern nur durch den Ombrone und den Bisenzio verursacht sein konnten.

Noch andere führten das punische Heer über Bologna hinaus, indem sie den Überstieg über den Apennin, sei es von Faënza, sei es von Forlì aus, bewerkstelligen ließen[2]). Nachdem Cluverius auch diese Möglichkeiten erwogen, aber die Untersuchung nicht zum Abschluß gebracht hatte[3]), sprach sich Holstenius für den Weg durch das Thal des Sapis in das des oberen Arno und durch das sogenannte Casentino aus[4]), allerdings ohne den speciellen Fall näher untersucht zu haben[5]). Endlich hat auch Hennebert ähnlichen Erwägungen Raum gegeben, wobei er es dahingestellt sein ließ, ob Hannibal über den Paß von Fiumalbo oder den Futapaß oder über Porretta marschiert sei[6]). Seine kartographische Darstellung (planche IX) schließt sich sogar denjenigen an, die den Marsch von Forlì durch das Thal des Ronco (über Meldola oder Modigliana) vor sich

---

[1]) H. Nissen im Rhein. Mus. XXII, 574 f.: „Hannibal überschritt den Apennin, sei es von Modena oder Bologna aus, und langte in dem weiten Thalkessel an, der sich von Pistoja bis Florenz erstreckt." Anders Landeskunde I, 303 (Sümpfe am Unterlauf des Arnus). — Vgl. übrigens Cluver, p. 583.

[2]) Diese Passage galt, wenigstens später, als durch die Position von Ravenna gedeckt. Vgl. Tacit. H. III, 40, wo einige dem auf der *via Flaminia* vorrückenden Fabius Valens nach dem Abfall der Flottensoldaten von Ravenna rieten: *ut cum fidissimis per occultos tramites vitata Ravenna Hostiliam Cremonamque pergeret.* Valens schickt seine Truppen vor gegen Ariminum; *ipse paucis comitantibus flexit in Umbriam atque inde Etruriam.*

[3]) Cluver, *Ital. ant.* p. 578 ff., besonders 580 u. 582. „*Fù poco pratico il Danzicano Cluverio delle situazioni Italiane*" äußert der landeskundige Affò in seiner *Istoria di Guastalla* I (1795), p. 7 mit Bezug auf die Topographie der hiesigen Gegend. „*Tralle altre cose nel citato luogo sogna che Colicara fosse Rocalia tra Ostiglia, Mirandola e Modena, quando è sull' Emilia al Panaro. E la Buxeta del Bolognese nel cap. 28, p. 233 la confonde con Busseto dello stato Pallavicino.*"

[4]) Holstenii *Annot. in Cluverium* p. 78: *Ille autem (transitus) a Bedesis Sapisque fluminum fontibus supra Forum Livii per castellum S. Sophiae in oppositam Arni vallem et Casentinam ditionem perducit, ita omnibus notus, ut mirer Cluverium in perspicua Livii narratione tenebras sibi aliisque offundere ....*

[5]) Man glaubte dadurch für die kritische Stelle bei Livius XXII, 3 eine Erklärung zu finden: *et laeva relicto hoste Faesulas petens medio Etruriae agro praedatum profectus.* Vgl. darüber Cluverius, p. 550, der daneben auch an eine Emendation dachte: *a Faesulis profectus laeva relicta hoste* u. s. w. Dagegen Holstenius l. c. Im übrigen Höfler, Über Hannibals Zug nach Etrurien 11, Faltis 81, Santi 17.

[6]) Hennebert, *Histoire d'Annibal* III (1891), p. 24 ff.

gehen lassen[1]); wobei es Hennebert an Parallelen aus der neueren Kriegsgeschichte nicht fehlen läßt.

In diesem Falle konnte er auf die Vorgänge des Juni 1799 verweisen, wo der französische General Macdonald, von Neapel her kommend, den Überstieg aus der Gegend von Pistoja über die Apenninenpässe in der Richtung auf Bologna und (durch Frignano) auf Modena hin ausführte[2]). Nachdem er Piacenza genommen, erfolgte die dreitägige Schlacht „an der Trebbia" gegen Suworow. Macdonald mußte weichen; er zog wieder über den Apennin nach Toskana, um jenseits des Gebirges die Verbindung mit der Riviera, wo die französische Hauptarmee unter Moreau stand, aufzusuchen. Macdonald zog also nach der Schlacht an der Trebbia denselben Weg, den 15 Jahre vorher Tiraboschi den Hannibal einschlagen ließ. Wenn dies Zusammentreffen auch nichts beweist, erläutert es wenigstens die Verkehrsverhältnisse[3]). Andererseits ist zu bedenken, daß die Landschaft Frignano, wo die erst 45 Jahre später von den Römern gebändigten *Friniates* hausten, damals noch ziemlich unzugänglich gewesen sein muß. Wir sahen, daß die Kelten nie den hiesigen Paß benutzten[4]). Auch unter römischer Herrschaft um-

[1]) Vgl. auch Sforza, *Storia di Pontremoli* II, 355: Über diejenigen, nach deren Ansicht Hannibal durch Mugello und Casentino marschierte.

[2]) Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls I, 42: „Macdonald war aus Toskana über die Apenninen nach den Legationen herabgestiegen und rückte zwischen dem Gebirge und dem Po gegen Piacenza vor". Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit V, 373: „über den Apennin nach Bologna, Modena, Reggio". 374: „durch die Thäler des Panaro, der Secchia und des Taro" (unbestimmte Angaben!). Vgl. G. Tigri, *Pistoia e il suo territorio, Pescia e i suoi dintorni, guida del forestiero* (Pistoia 1853), p. 68. Im Jahre 1796 hatte Bonaparte vor, von Modena aus durch Frignano eine Division nach Toskana marschieren zu lassen, um Livorno zu nehmen, p. 67. Zu dieser Zeit ging allerdings schon eine schöne Straße hier durch.

[3]) In dieser Beziehung verweise ich auch auf die Schrift von V. Santi, *Il passagio dei Toscani per il Modenese nel 1613 in occasione della guerra pel Monferrato* (Modena 1886). Sie enthält mancherlei Litteraturangaben über die hiesigen Pässe.

[4]) Hannibal erkundigte sich um solche Dinge — umsomehr, als er keine Karten zur Verfügung hatte. Wie es noch 1799 in dieser Hinsicht bestellt war, meldet Bernhardi, Toll I, 46: „Die Karten des Kriegsschauplatzes, die man besaß, waren zwar richtig, aber in einem so kleinen Maßstabe entworfen, daß sich nach ihnen Lagerplätze und Stellungen nicht mit der Genauigkeit bestimmen ließen, die General Rosenberg verlangte". Man vgl. die *Carte générale du théâtre de la guerre en Italie par Bacler Dalbe* (1797) im Maßstab 1 : 259.200, und über den damaligen Stand der Kartographie überhaupt A. Mai, *Come progredì la conoscenza geografica della Toscana nel secolo XIX* (1899), worüber im *Archivio storico* (1901) p. 185 referiert ist.

gingen die Straßenzüge diese Landschft, von der wir merkwürdig wenig erfahren[1]); erst im Mittelalter tritt sie mehr hervor[2]).

Im allgemeinen sind in Italien diese so auseinandergehenden Ansichten jetzt ziemlich aufgegeben, selbst auf Kosten des sonst eine große Rolle spielenden Municipalpatriotismus. In Modena gilt die von Tiraboschi vertretene Meinung nicht mehr. Man stimmt bereitwillig der Ansicht zu, Hannibal werde über den Paß von Pontremoli gegangen sein[3]). So äußerte sich auch der berühmte modenesische Numismatiker und Altertumsforscher Cavedoni gelegentlich seiner Erklärung der modenesischen Inschriften[4]). Es wurde überdies ausdrücklich erwiesen, daß der von Neueren sogenannte „Hannibalsweg" in Frignano modernen Ursprungs sei[5]). Nur über die Einzelnheiten des Marsches waren die Modenesen sich nicht klar. Santi formulierte ihre Meinung dahin, daß Hannibal von Placentia nach dem parmesanischen Gebiet marschierte, von da durch das Thal des Flußes Tarus zu den Ursprüngen des Flusses Macra[6]). Danach wäre Hannibal über den Paß gegangen, der im Mittelalter den Namen des *Mons Bardonis* führte, oder der auch nach der „Cisa" schon im 12. und 13. Jahrhundert benannt wurde[7]). Erst in neuerer Zeit machten die Parmesaner Archäologen dagegen einige Vorbehalte. Giovanni Mariotti, der um die Ausgrabung von Veleia und um die Erhaltung des Ausgegrabenen verdiente Bürgermeister und Deputierte, auch Vorstand des Museums in Parma, machte darauf aufmerksam, daß der Weg über Velein nach dem Paß von Bratello und hinüber nach Parma eine ältere

---

[1]) Auch zur Zeit des *bellum Mutinense*, wo allerdings einmal davon die Rede ist, daß man auf der *via Cassia* (also über Faesulae-Florenz) den Kriegsschauplatz erreichen könne. Cicero, Phil. XII, 9.

[2]) Vgl. meine Bemerkungen über die Provinz der „*Alpes Apenninae*" in den Mitth. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. XXIII (1902), S. 154 ff. Aus früherer Zeit hören wir nur, daß Catilina von Pistoria aus nach *Gallia cisalpina* durchbrechen wollte. Sallust. Catil. c. 57.

[3]) Vgl. V. Santi, *Considerazioni sul passaggio di Annibale attraverso l' Apennino.* (Modena 1884).

[4]) Cavedoni, *Dichiarazione degli antichi marmi Modenesi* p. 12 ff. Vgl. Santi l. c. p. 15, Sforza l. c. p. 356.

[5]) V. Santi, *Intorno la cosidetta via d' Annibale.* In desselben Autors *Varietà sul Frignano* (Modena 1892).

[6]) Santi, *Considerazioni* p. 18.

[7]) Vgl. L. Schütte, Der Apenninenpaß des Monte Bardone und die deutschen Kaiser. Mit einer Karte. Berlin 1901 („Historische Studien", Heft XXVII).

Verkehrslinie darstelle als die von Parma über den Monte Bardone oder La Cisa[1]).

Es wäre unter diesen Umständen anzunehmen, daß Hannibals Weg hier durchging, zumal er im Parmesanischen nichts zu suchen hatte[2]) und überdies ostwärts von Placentia versumpftes Terrain lag. Auch noch ein anderes Moment läßt sich geltend machen. In der Zeit der mittelalterlichen Stadtkämpfe waren auch Pavia und Piacenza miteinander verfeindet; da ersteres auf Seite des staufischen Kaiserhauses, stand Placentia auf der Gegenseite (von einer Außenpartei abgesehen, welche in der Montagna von Placentia sich zur kaiserlichen Sache hielt, so daß dieser die Gebirgsübergänge gesichert waren). Im J. 1268 sollten die Truppen, die Conradin, der letzte Hohenstaufe, mit sich führte, nach Pisa durchgebracht werden. Sie überschritten, von Pavia ausrückend und die feindlichen Städte Placentia und Parma vermeidend, in einem denkwürdigen Gebirgsmarsche den Apennin, der uns von einem Augenzeugen genau beschrieben wird[3]).

Sie kamen von ortskundigen Ghibellinen geführt am ersten Tage bis Buriono, einem Ort am Fluß Tidone[4]). Am zweiten Tage bis Tolleria im Gebiete des alten Veleia[5]), das schon nicht mehr existierte. Am dritten Tage nach Bardi im Tal des Ceno. Weiter

---

[1]) Giov. Sforza, *Storia di Pontremoli* II, 355 gibt als Resultat Mariottis die Ansicht: *non mancano ivi i ricordi ed i monumenti di un' antica via romana, che legava insieme Luni, Velleia e Piacenza. Anzi conviene a credere che la via del Bratello sia anteriore all' altra della Cisa, perchè appunto da qual valico, toccando Velleia, s' andava a far capo a Piacenza, dedotta a colonia fino dall' anno 534 da Roma.*

[2]) Die meisten Neueren, welche den Paß von Pontremoli annehmen, lassen Hannibal von Parma aus den Marsch antreten. So Ihne II, 172; Neumann a. a. O. 330; auch Faltin S. 77. Natürlich, weil die Itinerarien nur die Straße Parma-Luca verzeichnen. Als ob Veleia von gar keiner Straße berührt worden wäre! Vielmehr ist daraus zu ersehen, daß die Itinerarien nicht alle Straßenzüge angaben.

[3]) In den *Annal. Placentini Ghibellini ad a. 1268.* Vgl. Jung „Bobbio Veleia, Bardi". Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung XX, S. 545 f. Schütte, Der Apenninenpaß des Monte Bardone und die deutschen Kaiser S. 132 f.

[4]) Auf älteren Karten noch angegeben, an der Mündung des Lisonebaches in den Tidone (Schütte).

[5]) Vgl. die Veleiater Alimentartafel 3, 30: *fundus Antonianus Sevuonianus Tullar. in Veleiate;* 3, 28: *fundus Mucianus Clouster Tullare in Vel(eiate) pag(o) Alb(ensi).* Der *pagus Albensis* umfaßte die Berggegend südöstlich von Veleia, namentlich am Oberlaufe des Morfasso, der in den Arda fließt, die Gegend von Tollara. Vgl. die Karte bei Desjardins, *De tabulis alimentariis* (1852). Schütte, *Monte Bardone* S. 133.

durch Val di Taro, von wo man nach Pontremoli übergestiegen wäre, wenn dies nicht in feindlichen Händen gewesen wäre; so mußte man einen Umweg machen, indem man sich am oberen Taro aufwärts wandte und den Paß von Cento Croci in der Richtung auf Varese (am Vara) überstieg, von wo man glücklich nach Sarzana, Massa, Pisa gelangte. Die Truppen des Gegners, Karls von Anjou, hatten Pontremoli und Luca besetzt gehalten, was sich als unzulänglich erwies.

Ich behaupte nichts, aber mir scheint, daß dieser Weg nach Pontremoli derjenige war, den Hannibal einschlug[1]).

Prag. JULIUS JUNG.

[1]) Wäre die Position von Pontremoli besetzt gewesen, so würde Hannibal sich haben behelfen können. Ebenso war einer Besetzung von Luca auszuweichen — wenn man die Sümpfe nicht scheute. — Die beiläufige Länge der Tagmärsche ergibt ein Vergleich der mittelalterlichen Itinerarien. Vgl. F. Ludwig, Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im XII. und XIII. Jahrhundert (Berlin 1897). Es ist der Fehler aller bisherigen Behandlungen dieser Fragen, auch bei Hennebert, daß man die mittelalterlichen Verhältnisse ganz außer Betracht ließ und höchstens Ereignisse neuerer Zeit zur Vergleichung heranzog.

Aus und zu den Glossen.

.... *cuncta uelut in cinerem uanescunt.*
Tac. Hist. V, 7.

Die Anregung zu den folgenden Bemerkungen bot Landgrafs (fortan L) Aufsatz im Archiv IX 355 ff. Gleich bei seinem Erscheinen hatte er mir mannigfache Bedenken erregt, und ich scheute die Mühe des Nachprüfens nicht. Das Gefundene aber hielt ich in Erwartung des *Thesaurus glossarum emendatarum* (fortan GE) zurück. Heute liegt dieser vor, und da ich sehe, daß meine Bemerkungen auch jetzt nicht überflüssig sind, so teile ich sie hier mit. Die alphabetische Reihenfolge wird die Benützung erleichtern.

ABANTEAE *uespera incidente* liest V 435. 5 die beste Quelle. Die jüngeren Hss. *abante noctem*, womit sich nach Arch. I 438, V 337 die GE bescheiden. Kaum mit Recht. Ich vgl. cod. Vat. IV 103. 31 *labente die* : *transeunte die* aus Aen. III 77 und denke an Ausfall des Lemma. *[Labente die :] ab[e]unte d[i]e, uespera incidente.* Vgl. unten *deperiebat* oder die Glosse V 441. 20 aus Vergil. Ecl. I 3, wo *arua* : ἄρουρα, *iugera, rur⟨a⟩* unbedingt zu lesen ist nach dem ständigen Gebrauch der Quelle (AA), die der Glosse ein griechisches Interpretament beifügt.

ACRI, d. h. ἄκροι, lese ich IV 463. 20 (aus Aen. I 167), wo die Hss. *scopuli pendentes atri* haben. Das folgende Wort *natura* stammt aus der Glosse *uiuo saxo* : *naturali lapide* zum nächsten Vers.

ALEO, recht schwach von L 363 behandelt, bietet viel Interessantes. Zunächst ist V 438. 32 gewiß mit GE κοττιστής *id est cottizator* (nicht *cottilator* mit L) zu lesen, und darnach muß wohl auch V 264. 39 in *aleatur cotizat g* das *g* nicht als *graece*, sondern als Kompendium für *ur* gedeutet werden (⁹), also: *aleatur, cotizatur* mit der romanischen Endung. Wichtiger ist die von L nicht er-

wähnte V 264. 5 = 344. 55 *aleator lusor cupiditatis*. Götz verweist auf can. apost. 43 titul. Ich aber halte trotzdem das Wort für verderbt aus *CVBEVTES*, was ich auch V 490. 46 herstelle: *alea tabula qui cū repiť ludet*, d. h. doch wohl: *alea tabula qua cubeutes ludit* (so Edm. Hauler).

ALIMMA *unguentum* II 225. 5 emendiert das von L mißverstandene V 505. 56 *linīmentum, species quae linītur*, ἄλιμμα (Hss. *ut lima, cum lima* u. dgl. Vgl. *lenimentum*).

ALLERS *eruditus* (πεπαιδευμένος, *sollers, doctus*, die Stellen in den GE), soll nach Hildebrand p. 6, Löwe Gl. n. 11, L 362 Substrat von frz. *alerte*, span. *alerto* sein. Dem widerspricht 1. die Bedeutung, 2. die Doppelkonsonanz, 3. die Unmöglichkeit, das Wort lateinisch zu deuten. Was L. vorbringt (*ād-ers*), ist unmöglich, weil 1. Substantive nicht mit Präpositionen komponiert werden, 2. auslautendes *d* nicht *l* wird, 3. die Doppelkonsonanz hindert. *Allers* ist ein Schreibfehler. Die Glosse IV 15. 30 *altus nutritus pastus* war m. E. irgendwo fortgeführt durch *alias eruditus*, wie noch heute IV 307. 25 tatsächlich zu lesen steht. Das Stück erscheint dann als selbständige Glosse mit der in langobardischer Schrift häufigen Vertauschung von *er* und *a*. Vgl. V 133. 31 *pinaces genera uersorum* (= *uasorum*). Das Wort gehört somit nicht in den Thesaurus.

Unter dem Lemma ALTARIA bietet das vortreffliche Glossar AA 438. 53 *arae, dictae ab altitudine perticis*. Die GE streichen das Wort unter Verweis auf Seruius zu Ecl. V 66. Ich lese *ab altitudine* περ[ι]θήκης· ΠΕΡΙΘΗΚΗ „Aufsatz" ist dasselbe wie ἐπιβωμίς in den griechischen Glossen.

BACCANNALIA V 400. 28 ist urkundliche Gewähr für die in meinem Wörterbuche zuerst vorgetragene Etymologie des Wortes. Zu schreiben ist wahrscheinlich *Bacc⟨analia⟩ : annalia patris Līberi, stupra* (für *strupa*). Mit der ersten Erklärung ist die Wortbedeutung, mit der zweiten die metaphorische gegeben: *qui Curios simulant et Bacchanalia uiuunt*.

Sehr mit Unrecht sind die GE dem L gefolgt in der Behandlung von BARBARICA. Da die Rechtsquellen der *barbaricarii* oft erwähnen, muß das Wort für ein Goldbrokatgewand allgemein gebräuchlich gewesen sein und hat mit der Vergilglosse zu Aen. II 504 (IV 471. 37) absolut nichts zu tun. Wer sich erinnert, daß die *barbaricarii* ehemals *phrygiones* hießen, wer *dalmatica, babylonicum*, Kravatte, Damast, englisches oder Brünner Tuch, Musselin u. a. m. dgl. versteht, wird *barbarica : auro ornamenta⟨ta⟩* (*i. e.*

uestis) richtig deuten und *ornamentata* ins Wörterbuch stellen. Dieselben Glossen bieten V 591. 66 ein unbelegtes Wort *opera* SVTILITER *ornata* (Hs. fälschlich *subtiliter*); vgl. *sutilis auro balteus* Aen. XII 273. Natürlich auch an den andern in den GE gebotenen Stellen V 270. 15, IV 600. 11.

BARRIDVS *eleuatus superbus* V 520. 19, 562. 27. Weder L noch GE scheinen Recht zu haben. Ich lese *barrit ut elefantus seu barrus*. Vgl. 487. 52, wo *barrit ut* feststeht.

Was L 367 über BELLIVM V 563. 3 vorbringt, ist in den GE unter *BAETVLVM* teilweise gebessert. Kontamination:

B⟨D⟩ELLIVM ⟨*arbor*⟩ = V 347. 9, 402. 56.
⟨BAETVLVM⟩ *lapis quem ferunt* u. s. w.

Ich denke aber hier an eine Reihe dunkler Glossen unter *berillus* IV 601. 12 *berillus lapis tantum ut aqua splendet*. Das scheint mir nur dann einen Sinn zu haben (vgl. V 402. 55, 347. 25), wenn man es als Polemik faßt gegen *berillus genus lapidis candidi* (IV 211. 7, 591. 56) oder *berillus saxi candidi genus* (IV 488. 14). Der Beryll ist nicht *candidus*, er ist noch weniger *saxum*. Ich vermute Kontamination

berillus : *genus lapidis*
betylus : *genus saxi cadiui*.

Saxum cadiuum = „Meteorstein".

BOMBVS unter *petus*.

BOVES LVCANIAE *elefanti* wollen L und GE IV 212. 38 gegen Überlieferung und Sinn (λευκὴ βοῦς) schreiben, da *luganiae* im Kodex steht. Lies *boues lucae id ē elefanti*.

Über BVBO, BVFO und den wunderbaren „Mausvogel" SOREX weiß L 367 ganz erstaunliche Dinge aus den Glossen. Die GE lösen die Sache auch nicht. Bisher hatten die Gelehrten nur ein Exemplar dieses „Mausvogels" bei Mar. Victor. gefunden, Löwe Gl. n. 25 hatte sogar *sirix* in *strix* gewandelt, L glaubt, ihn mehrfach in den Glossen zu finden, und macht die Entdeckung, daß er ein — Sumpfvogel war. Kein Wort wahr daran. Man höre: Aen. IV 462 *ferali carmine bubo*. Daraus Gl. Verg. IV 432. 17 *bubo auis malesaga, mali ominis*, was IV 594. 15 den Zusatz erhält *quam quidam bufo dicunt* — wie im Portugiesischen (Diez II[b] s. u.). Aber *bufo* heißt dem Vergil Kröte (*rana terrestris nimiae magnitudinis* Seruius zu Georg. I 184), während andere darunter eine

große Mausart verstanden ἀρουραῖος μῦς : *sorex*, *bufo* II 245. 45, *bufo* μῦς ἀδρός (nicht ἄγριος mit GE) II 31. 48. In voller Klarheit melden also die Glossen

II 31. 26 *bubo* γλαῦξ, νυκτοκόραξ
II 31. 47 *bufo* et *gufo* ὀξύγη
II 374. 21 *bufo* μῦς ἀγροικικός.

Wenn man nun von allen Unzweideutigkeiten absieht, wie *bubo* uuf (oberd. Auff), so steht *bubo* als ‚Uhu' erklärt IV 213. 5, 314. 34, 586. 40, V 433. 12, während V 520. 26, 563. 13 *bufo sorex siluestris* steht.

Nur eine Stelle ist verwirrt, die amplonianische Glosse V 272. 40 *bubo auis uel nocturna inpalustris uel gufo uel surex siluester*. L und GE haben die Differenzierung hier nicht erkannt:

bubo : *auis noctu⟨a⟩*
⟨bufo⟩ uel gufo : *r⟨a⟩na* INPALVSTRIS *uel sorex siluester*.

Der Neologismus *inpalustris*, d. h. „nicht im Sumpf lebend", ersetzt das Servianische *terrestris* und gehört ins Wörterbuch. Verstümmelt daraus sind V 349. 8, 403. 46. Sie sind wohl nicht direkt zu emendieren. Und so wird an keiner Stelle etwas Falsches gelehrt; denn auch die *glossae nominum* kann man ohne Löwes *strix* anzunehmen retten, wenn man im Lemma *bufo* schreibt, also *bufo* : *sirix uel genus auis*. Der Mausvogel *sorex* ist also ein — Fabeltier!

CALAMAVLA *canna de qua canitur* steht schon im Vaticanus IV 30. 11 und wird oft wiederholt (GE), findet sogar seine Bestätigung durch die Weiterbildung *calamaularius ipse qui de canna canit* IV 213. 3 (cod. Sang.). Aber nichtsdestoweniger kann ich an die Existenz dieses Wortes nicht glauben. Ich rechne nämlich diese Glosse jenen zahlreichen Vergilglossen bei, die griechisches Interpretament zeigen. Vgl. V 435. 34 *ab ouilibus* : ἀπὸ τῶν προβατοστασιῶν *i⟨d est⟩ a caulis pecudum*, *ab latumiis* (so ist zu emendieren). V 460. 9 *imbuet* : ἐμβάψ⟨ει⟩ *id est tinget* (*uel sacrificetur*). V 418. 12 *agnus* : ἀμνός *id est agnellus modicus* (*uel castro*); denn so wird zu schreiben sein Hs. *castus*. CASTRO, italienisch *castrone*, tirolerisch Gstraun, d. h. Schöps. Wer die Bauart dieser Glossen ansieht: 1. Glosse, 2. griechisches Interpretament, 3. vulgäre Interpretation, wird mit mir schreiben *calam⟨o⟩* αὐλῷ, *canna de qua canit*. V̄R̄ (d. h. Vergilius) und das Ganze ebendahin beziehen, wohin die obigen Glossen gehören, nämlich auf das Tityrusidyll. Vgl. überdies *gemellos* διδύμους

id est duplices V 458. 44, *fetūs* : τοκὰς *id est partus* V 456. 37, *ab limite* ⟨ἀφ'⟩ ὁροθεσίου (*id est terminus*) V 435. 24 und viele andere. Dagegen möchte ich *calamaularius* „Rohrflöter" festhalten; aber es ist nicht Glosse, sondern Interpretament, u. zw. zu *ipse* in dem Vergilvers *et ipsum ludere quae uellem calamo permisit agresti.* Nachdem nämlich auf dem eben bezeichneten Weg sich das fictive **calamaula* gebildet hatte, suchte ein Glossator das ihm auffällige *ipse* durch den *ad hoc* erfundenen Neologismus *calamaularius* zu deuten. Richtiggestellt heißt also die Glosse *ipse* : *calamaularius qui de canna canit.* All das geht eben nur auf Verg. Ecl. I, wohin auch z. B. V 456. 17 gehört *deus* : *Caesar Augustus.* Ganz richtig: *deus nobis haec otia fecit.* Ebenso verständlich wie V 447. 56 *consule Pollione* mit Ecl. IV 3 *siluae sint consule dignae* oder *aqua⟨m⟩* : *Mincium* V 167. 38 aus *usque ad aquam* Ecl. IX 11 u. a. m.

CALLET *usitatissima habet* IV 31. 1 hat L 368 ohne Not angegriffen, und GE hätten keine Notiz nehmen sollen. Die Stelle, aus der *callet* hier kommt, hatte einen neutralen inneren Accusativ (z. B. *haec omnia optime callet*), wozu dann das Interpretament sich vorzüglich fügte: *quippe cum is demum aliquid calleat, quod usitatum habet.*

CASTRO „Schöps" unter *calamaula.*

Pronus in caput praeceps † ultroneus IV 459. 53 (Aen. I 115 f.). Es ist zu emendieren *uel cernuus.*

CLAVACA BVRCA ist eine der merkwürdigsten Glossen, die ich kenne. An ihr hat sich schon viel Scharfsinn umsonst versucht. Vgl. GE unter *cloaca* und *borda.* Ich beschreite hier einen andern Weg. Man hat nämlich übersehen, daß diese Glosse unbedingt aus Vergil stammen muß. Sie steht IV 434. 26 und nach beliebter Glossatorenmanier umgedreht[1]) IV 432. 15 *burca clauaca.* Nun ist aber *cloaca* nicht aus Vergil zu belegen. Das einzig anklingende Wort im Vergil ist die *claua* des Gyas X 318. Zu den Interpre-

[1]) Als einen höchst auffälligen Mangel in den GE muß ich es bezeichnen, daß die invertierten Glossen nicht als solche gekennzeichnet sind. Goetz läßt drucken *ab aluearibus a praesepibus*, wo er hätte drucken lassen müssen *ab aluearibus a praesepibus* (vgl. p. 84). Oder *aduersans aemulus uel contrarius* ist falsch gedruckt. Druckt man *aduersans aemulus uel contrarius*; dann zeigt sich, daß die Glosse auf Aen. VI 173 paßt. *Gluttit sorbet uorat* ist falsch; nur *gluttit, sorbet, uorat* ist richtig, was übrigens GE einsehen, da sie Aen. I 117 citieren. Andere Beispiele weiter unten.

tamenten (GE) ῥόπαλον oder *fustis* tritt hier aller Wahrscheinlichkeit zufolge ein neues, und zwar provinzielles. Ich lese

claua : *CAMBVTTA.*

Denn die *cambutta* (*Scottica uox baculum significans* Pertz mon. II 14 *uita St Galli*), die uns aus dem Ekkehart als „Moengals liebstes Handgewaffen" geläufig ist, ist keltischen Ursprungs und zeigt also irische Mönche — im Mittelalter Schotten geheißen — an der glossatorischen Arbeit.

CENNVS steht dem ital. *cenno* noch näher als *cinnus* IV 35. 3, 178. 22, V 277. 24. Es findet sich in der von GE richtig bezogenen, aber falsch gedeuteten Doppelglosse *numine diue uel dei si uescen* IV 127. 9. Es sind nämlich zwei Glossen zu scheiden: 1. *diuae uel deae*, 2. *numine nutu siue cen⟨no⟩*. Vgl. V 314. 44, IV 127. 25.

CLARIMVM *clarissimum* V 179. 17 hält L 369 für einen uralten Superlativ und die GE scheinen beizustimmen. Die besten Quellen haben *clamnum*. Ich halte das für keine Glosse, sondern (wie z. B. *P. R. populus Romanus*) für Erklärung einer Abbreviatur — *cl. ūm* : *u⟨ir⟩um clarissimum* — des byzantinischen Hoftitels. Oder noch einfacher (nach E. Hauler) *clarīmum*.

Hochinteressant ist die Vergilglosse IV 428. 48 *afflictis oppressis uexatis crematis*.. Sie bezieht sich, was GE erkennen, ebenso auf Aen. I 452 wie *afflictis rebus* : *perditis negotiis* IV 10. 52; aber mit dem *crematis* wissen die GE nichts anzufangen. Der Vergilvers lautet *adflictis confidere rebus* und dazu geben zwei Glossen:

adflictis : *oppressis uexatis*
rebus : *chrematis*

CHREMATIS als Dativ, wie *poematis*, *epigrammatis* u. dgl. Und da möge eine Bemerkung grammatischer Art erlaubt sein. Diese Dativformen stammen nämlich unter keiner Bedingung direkt vom Stammwort χρῆμα, ποίημα, ἐπίγραμμα, sondern erkenntlich vom Deminutivum *poematis* (d. h. *poematiis*) = ποιηματίοις, ἐπιγραμματίοις, χρηματίοις. *Audiant grammatici!* — Ähnlich aber wie hier ist der Vorgang in der Vergilglosse IV 428. 4, die auch in GE unverstanden ist

adnuit adsentit permittit uenit heret.

Sie bezieht sich auf Aen. IV 128

adnuit atque dolis risit Cytherea repertis.

Dazu gehören zwei Glossen: 1. *adnuit* : *adsentit, permittit* (oder vielleicht *promittit* nach Seru. ad Aen. X 8), 2. *Ven⟨us : C⟩itherea.*

CAVSA = *cosa, chose* (L 414, Heraeus Arch. X 517). Die Belegstelle ist ruiniert worden. Die Glosse *potiturum rerum consecuturum causarum* ist völlig richtig V 474. 48. Da nämlich *p. r.* (nicht *r. p.*) überliefert ist, ergibt sich, daß ein Dichterzitat vorliegt; denn *r. p.* sagt die Prosa. Beispielsweise ergänzt

⟨seque⟩ potiturum rerum ⟨uoluentibus annis⟩.

Dazu gehören nun zwei Interpretamente, jedes richtig; aber keines das andere berücksichtigend. Schreiben wir

potiturum : *consecuturum*
rerum : *causarum* —

und alles ist gerettet.

COLCARE unter *obnixus.*

HAVD DAVVS *ineptus surdus* V 459. 24; (503. 8 *dabus*). Ich schlage vor *haud ap⟨t⟩us* : *ineptus, ⟨ab⟩surdus.*

DEPERIEBAT *turpi amore diligebat* (die Verzweigungen in den GE) bezieht sich wohl auf Vergil Buc. X 10

Naides, indigno cum Gallus amore peribat,

und es fehlt hier, wie so oft, das eigentliche Lemma. Nach gemeinem Gebrauche müßte es heißen

⟨PERIBAT⟩ *deperiebat, diligebat*
⟨INDIGNO AMORE⟩ *turpi amore.*

EFFETHA. L 373. Der Vaticanus ist hier allein maßgebend, da das Glossar AA von ihm abhängt. (Vgl. IV 76. 22—23 ~ V 546. 49—50, IV 76. 33 ~ V 456. 57 u. a. m.). Daher in beiden Hss. *effeta largiter fluens* || *effeminatorum nulla uirilitas.* Die nächste Glosse im Vaticanus hat AA übersprungen. Sie lautet *effrenatus* : *immoderatus arreptus.* Nun fährt Vat. fort *effiminita stimata*; aber AA *effimin////ita septus stimata*, wie man sieht, aus dem *arreptus* des alten Vaticanus eingedrungen. Also hat L stark geirrt. Wir sind auf den Vat. allein angewiesen. Er liest 19 *effetha locuta*, 26 *effetha largiter fluens.* Beides sind Kontaminationen, und zwar wird, wenn man 10 *effluit largiter fluit* vergleicht, die eine klar: *effetha ⟨..... effluens⟩ largiter fluens.* Die andere nach zahlreichen Glossen *effetha ⟨..... effata⟩ locuta. Effetha*

aber, wie Heraeus gesehen hat, A X 510 aus Marcus VII 34: λέγει αὐτῷ ἐφφαθά ὅ ἐστι διανοίχθητι (*quod est adaperire* Hieron.). Daher im Sangall. IV 230. 49 *effet[h]a adaperire*, wie auch hier an beiden Stellen nachzutragen ist. Was soll nun aber

EFFIMINITA STIMATA sagen? AA radiert das *i* aus, es hätte das *t* getilgt werden sollen; denn die Glosse geht auf Iuuenal VII. 120 *Afrorum epimenia bulbi.* Sonst lautet sie *Epimenia xenia*[1]) *quae dantur per singulos menses* (*per* = *pro*), die Orthographie ist 513. 24 *ephiminia*, daher hier *eff.*, ganz wie in *effibus* IV 60. 31 (ἔφηβος). Was ist nun

STIMATA? Gemeint ist *aestimata* (vgl. ital. *stima*), und das heißt „Gehalt, Salair, Relutum". Man hat auszugehen von der *frumenti aestimatio*, nach der man den Gehalt der Provinzialbeamten bestimmt. Man vgl. II 12. 28 *aestimatum* τὴν σύνοψιν, ἤτοι ἐξαργυρισμόν, ἤτοι διατίμησιν. Denn da nach II 302. 4/5 ἐξαργυρίζω *adaero*, ἐξαργυρισμός *adaeratio* ist — Begriffe, die durch die Juristen feststehen — so sind *stimata* (*sc. uictualia*) eben *adaerata*, d. h. der in Geld reluierte Wertbetrag anstatt der Naturallieferung. Damit ist alles völlig klar. „Modernisieren" wollen wir die Glosse nicht. Die Glossen über

EFFETA ordnen sich so. 1. Auf Apuleius Apol. 76 (*uxor ... effeta*) geht *effeta : sterilis, sine fetu* IV 510. 7 mit *effectu* und *fructu* als Lesevarianten so wie die freieren *eff. mulier frequenti partu fatigata* V 357. 71 und in den Glossae nominum *effeta quae lac habet de parturiente* II 577. 54. Gemeint ist (gegen de Vliet A IX 302) *effeta quae la⟨n⟩guet de partu ⟨f⟩r⟨equ⟩enti* (Vgl. Isid. IX 6 fin.). 2. Auf Vergil Aen. V 396 *effetae in corpore uires* geht das Interpretament *exhaustae* V 551. 38, *euacuatae* V 288. 50, *explicatae* IV 440. 4. 3. Aen. VIII 508 *saecli effeta senectus* (aber ja nicht, wie L will, VII 440) führt zu *languida eneruata* IV 334. 43, V 452. 56, was V 288. 39 beweist, wo das Substantiv leicht verdorben dabei steht *e. senectus* (Hs. *senexuel*). 4. Für Verg. Georg. I 81 *effetos ... per agros* bietet sich IV 60. 23 *lassos uel defatigatos.* Nicht lokalisieren lassen sich IV 60. 39, V 357. 63. Und das nennt L 372 eine „gräßliche Verwirrung". Ich finde alles in schönster Ordnung. Derselbe

[1]) Hs. meist *senia.* Hieher gehört auch IV 510, 7 f., das L a. a. O. mißhandelt. Lies

effeta sterilis sine fetu
item effeta senectus
⟨effiminia⟩ senia.

L 374 nimmt zur Erklärung von V 453. 57 (daraus entlehnt 497. 67) *effimate inpurece molles* ein Adjektivum

*EMOLLIS an. Unrichtig und oberflächlich! *Effem⟨in⟩atae* will er schreiben. Weiblich? Wie das? Wenn also *e* im Lemma *i* sein muß, dann auch im Interpretament. Lies (*m̃* = *men*) *effeminati*: *inpudici*, *molles*. Ich reihe an

EVNVCHVS : HERCVLANEVS und umgekehrt in den Vergilglossen IV 444. 16. Verkehrt ist sie auch zu lesen, gelöst wird sie durch *eunicus* in den Scaligerglossen. Sie gehört zu Aen. VIII 287 und hat zu lauten *Hercu⟨leas⟩ laudes* : *epinicia*.

Unter FIDIFRAGVS meint L 378, ein neues Wort *refraga* gefunden zu haben, und versteigt sich zu dem Worte „Fälschung". Zunächst ist wohl richtig, daß *foedifragus* (Gell. XIX 7. 5) gemeint ist. Wie aber, wenn ein christlicher Dichter einem Apostaten dieses Epitheton gegeben hätte? Ein Apostat ist gewiß *foedifragus*; er ist aber auch ein *refuga fidei*, wie IV 483. 51 zu lesen ist *apostata*: *refuga*.

GERVLVS hat neben seinen Interpretamenten *baiulus baiulator portator* (resp. *portitor*) auch das merkwürdige *aut suasor (suassor, suaspor) negotii*, so schon im Vatic. IV 82. 27. L und GE nehmen das einfach hin. Ich halte es für unmöglich, beziehe das Ganze auf Horaz Ep. II 2. 72

festinat calidus mulis gerulisque redemptor

und lese statt *suassor* s̃*astator*, d. h. *subhastator*. Das ist aber Interpretament zu *redemptor*, nicht zu *gerulus*.

Warum soll nach L 382 GROSSVS SVAS „nicht ganz klar" sein? Daß die Stelle auf Cantic. II 13 geht, sieht L und GE; aber gerade gegen den Wortlaut der Vulgata hat jemand in einer Glosse opponiert und für *grossus* als Synonym von *ficus* das Femininum verlangt: *Grossus suos; de fico ait, ideo* (H. *idest*) *feminini generis*.

HATO *mendax* im Sangall. IV 242. 51 (Warren *aretalogus*, Heraeus *halapanta*). Es ist ein St. Gallener Mönchswitz gegen einen Mitbruder Hato, der als tüchtiger Jägerlateiner galt. So hat zwei Jahrhunderte später in demselben Kloster der Schreibkünstler Sintram ins Glossarium Salomonis eingetragen: *rabula thincman, qui de unaquaque re uult disputare, sicut Ratolt facit*.

Über HIVLCVS *pastor* ist schon mancherlei vermutet worden. Die GE verzeichnen *hyulcus* nach Warren und L, Nettleship interpolierte zwei Worte, Bücheler schrieb *Hiollas*, Götz ⟨*a*⟩*pertus* statt

pastor. Ich halte die Glosse für deutsch. Denn die beste Überlieferung ist *hiticus* (cod. Vat. 87. 3)

hirti
bubulcus : *pastor*.

Aus einem solchen Original erklären sich beide Formen der Überlieferung.

Unter HOLITOR lesen zwar die Pariser Hss. *horti siue holerum cultor* IV 87. 30, womit sich die GE bescheiden; aber der Vaticanus hat *calcator*. Ich halte dies für *culturator (cultˆator)*.

Obiter simul (auch *similiter*) INITER *ubi non est iter* glaubt L 400, durch Analogie von *inuium* schützen zu sollen, obwohl es ihm „von zweifelhafter Natur" ist; die GE streichen den zweiten Teil ganz. Vgl. *Obiter* : ὁμοίως, ἐν τῷ αὐτῷ und ὁμοίως *pariter item itidem similiter aeque quoque*. Emendiert also *obiter* : *simul, similiter, uniter, ob unum iter*.

INPALVSTRIS unter *bubo*.

INTEGER *sanguinis, plenus iuuentute* IV 98. 45 ist zwar leicht verdorben; aber L 388 hatte keinen Grund, den Glossator zu tadeln, da an ihm der Fehler liegt; denn er — der gelehrte Latinist — hat *plenus* mit dem Genetiv verbunden. Nicht der Glossator; denn der schrieb (aus Aen. II 638) *integer ⟨acui⟩ sanguis* : *plenus iuuentute*. Und das ist doch ganz recht. Unrichtig in den GE.

Es gibt kein Substantivum INTERLITVS nach der vierten Deklination. Der klassische Ausdruck *litura* pflanzt sich in den Schulen fort, so daß Sidonius Apollinaris sogar *liturare* bildet. Daher muß die Glosse kontaminiert sein V 523. 3 (cf. IV 356. 51): *interlitus interlinitus uel uerbi intercisio quando inter se oblitteratur*, deren Behandlung bei L 387 geradezu komisch wirkt (denn er erklärt *intercisio* als „Fälschung durch Herausschneiden"). Lies

interlitus : *interlinitus*
⟨interlitura⟩ : *uerbi interceptio, quando ⟨l⟩itterae oblittera⟨n⟩tur*.

Es gibt kein Adjektiv INVENTARIVS, sondern an den von L 388 und GE ausgeschriebenen Stellen lautet die Überlieferung: *inuentaria facilis ad inueniendum res*. Das ist eine juristische Glosse und sagt: *inuentaria fa⟨s⟩ci⟨c⟩li s̃ ad inueniendum res* = Inventare sind Verzeichnisse zum Auffinden des Vermögens. Vgl. II 530. 43 *inuentarium* ἀναγραφή.

Prothetisches I vor S impura hat L mehrfach nicht gefaßt. Aus *scordalus insopor incordatus* durfte L 430 nur *scordalus inpostor* ISCORDALVS machen (vgl. III 179. 1 ἐπιθέτης *inpostor* = II 308. 15), und wenn man Vat. IV 170. 20 betrachtet *seuerus instructus uel inremissus*, so wird man ebenso staunen wie bei *seueritas integritas iudicis uel districtio aut rigor*. Gemeint ist *ISTRICTVS* und *ISTRICTIO*. *Strictio* in diesem Sinn Cassian. Coll. XIX 12 (Anders Heraeus Arch. X 520).

Unter dem Buchstaben I behandle ich auch *ueterator antiquus tergiuersator* IV 469. 17 mit der Erweiterung *(strofosus inpostor siue antiquus)*. Das steht, was die GE anzweifeln, unter den Vergilglossen!! Denn *antiquus (āticus)* ist nicht etymologische Deutung, sondern verdreht aus *Ithacus (itacus)* und gemeint ist der Vers Aen. II 122:

hic ITHACVS uatem magno Calchanta tumultu
protrahit.

LEVIS L 389. Der liber glossarum bietet Folgendes: *a) leuia lenia ut donatus; b) leuigatus limpidatus; c) leuigati politi leues effecti; d) leuigatum unctum; e) leuigato leui facto uel uncto.* Wohin das alles zielt, zeigt in nackter Deutlichkeit V 524. 36, 576. 19 *podice leu⟨e⟩s : corrupti, uiles*, in deren Behandlung GE kaum Recht haben. Auch V 306. 57 *leuem : formonsum* zeigt das ὁ καλός der griechischen Meisterinschriften. IV 107. 20 = 533. 29 *leuis : lenis inberbis*, wo offenbar *i⟨uu⟩enis* zu emendieren ist. Darnach scheidet sich *c* sofort (aus IV 106. 39) *leuigati : politi* und zu neuer Glosse *leues : effebi*. Auch *e* (aus IV 107. 13 entlehnt) wird sich deuten lassen. Nicht Salbung, sondern Enthaarung bedeutet *leuis*, vgl. *ut uelleretur etiam* Suet. Caes. 45, Galba 22. Daher *leuigato: leui facto, uellicato*. An *a* müßte man verzweifeln; aber vgl. *leuigatis natantibus* V 369. 43 (Epinalensis). Hier behaupten GE sei nichts zu ändern, ich meine, es fehlt das Lemma aus V 524. 36 *⟨podice leui:⟩ leuigatis natibus*, und im liber glossarum ist statt *donatus* zu schreiben *leui a leuigando nates* (aus Iuvenal). Was soll man nun zu *b.* sagen? Wollte man deutsch 'poliert' mit 'geklärt' übersetzen, wer lachte nicht? Zu gutem Glück steht IV 533. 43 noch die Quelle *leuigati : leues effecti uel impedati*. Lies *leues : effebi uel impudici*. So bleibt noch eine Glosse interessant, weil sie das frz. *homme* (*on*) noch in seiner Urform zeigt, nämlich *HOMNE* oder eigentlich *OMNE*, d. h. Mann. Vgl. *leu⟨i⟩s omne quod* (lies *qui* oder übersetze 'weil') *pilis et asperitatibus caret.*

Vgl. 370. 28, wo dasselbe zu lesen steht. Was L a. a. O. ausführt und die GE, seien danach richtiggestellt.

LICESSERE LICERE V 506. 21 (L 392) = *lacessere : lacere.*

LVBRACA LENIA *meretrix* in den Gl. Verg. stammt aus Livius I 4 und heißt *L VPA : Acca L⟨ar⟩en⟨t⟩ia meretrix.* Es geht auf Aen. VIII 631; die GE lesen fälschlich *lubrica* (S. 656).

Zu Vergil Georg. III 341, wo das Wort *uolutabrum* sich findet, macht der Glossator IV 195. 39 die Bemerkung *LVCANE in quibus iumenta uolutantur.* L 441 hat die Stelle verderbt. Man wird *LVCVNÆ* lesen (Lachmann zu Lucrez III 1031), kaum mit den GE *lacunae.*

LVCINARE, erfunden von Rönsch Coll. phil. 233, aufgenommen von L 390, ist nichts. Es soll aus zwei Glossen stammen. Die eine ist IV 362. 6 *lucem surgo : lucem uigilo.* Vgl. *Luce uigilo* II 386. 40 als Übersetzung von ὀρθρίζω. Darunter steht gleich ὄρθριον : *matutina* (Hs. *o*), also hat der Glossator ein Zeitwort *MATVTINARE* gewagt — gesprochenes Latein verbürgt die Glosse noch nicht. Aber IV 362. 6 geht offenbar nicht auf Psalm 136. 2, wie Weyman A IX 546 will, sondern auf Iudic. IX 32, und es fehlt das Lemma : ⟨SVRGE NOCTE : *ante*⟩ *lucem surge, luce uigila.* Lediglich *nocte* wird erklärt, von einem Verbum ist keine Spur. Aber V 219. 13 *lucinantes : suadentes.* Das ist doch Verb? Verb wohl, aber offenbar verstümmelt aus ⟨*a*⟩*lucinantes.* Vgl. IV 35. 24 *halucinares : nugares* (wohl *alucinantes : nugaces*), IV 35. 9 *alucinatio lucis alienatio,* womit offenbar die verderbte *hautias non alienantes* IV 58. 17 (vgl. V 534. 58 *hautius est non olim est*) in Verbindung steht. Im Sangallensis (die letzte Glosse hat L richtig auf Ter. Eun. 359 gedeutet) ist also Kontamination anzunehmen

hau diust : non ⟨olim est
halucinantes⟩ : alienantes.

IV 35. 9 ist zu lesen *alucinatio* : ⟨ἀ⟩λύκη, *alienatio* (ohne *mentis* wie bei Seneca u. a. Georges 7). Mit dem Interpretament *suadentes* weiß ich freilich ebensowenig anzufangen wie L und überlasse es andern. Einstweilen schlage ich statt *fuadentes furentes* vor, Schlutter Arch. X 11 schrieb *lenocinantes.* Als letztes Argument für sein *lucinare* führt L aus: „Auch den Namen des Apostels Lucas erklärte man (d. h. doch wohl nur Hieronymus) mit *consurgens,* vgl. IV 256. 28:

LVCAS *ipse consurgens siue ipse eleuans* (Isid. VII 9. 23)."

L greift die Sache, aber er fühlt sie nicht. Was wir vor uns haben,

ist ein unwiderleglicher Beweis, daß der hl. Hieronymus (denn aus ihm kam sie durch Isidor in die Glossen; Interp. nom. Hebr. ed. Lagarde p. 77) die Glossen gekannt, falsch benützt und den Apostel Lucas mit einem Elefanten verwechselt hat. Lucas (das lateinische *Lucius*, nicht *Lucanus* oder *Lucianus*, wie De Vit will) gehört überhaupt nicht in die hebräischen Namen, und trotz aller Findigkeit wird kein Orientalist diese Etymologie glaublich machen. Hieronymus kannte die alte Glosse *luca bos eleuans* (statt *elefans*, wie IV 24. 26, V 295. 8, VI 520. 19, 562. 27 u. a. m.), und da ihm daraus der *bos* als Wappentier des hl. Lucas entgegenleuchtete, interpretierte er sie so: St. Lucas; ⟨sein Zeichen ist⟩ der Ochs, ⟨der Name bedeutet⟩ *eleuans*. Dies faßte er medial = *se leuans* und interpretierte es mit *consurgens*. Eine starke Dosis Fehlbarkeit bei einem so großen Kirchenlicht.

MARCVS L 393. V 572. 41 *Marcus fortior malleus, marculus deminutiuum, martellus mediocris malleus.* L: „Die Glosse geht zurück auf Isidor XIX 7. 2 *Marcus malleus maior et dictus marcus quod maior sit ad cudendum* (Hs. *caedendum*) *et fortior. Marcellus mediocris. Marculus malleus pusillus*". Die Etymologie Isidors *mar-* (= *maior*) *cus* (wie in *in-cus*) fordert nämlich *cudendum*. Auf den ersten Blick ist klar: Nicht Isidor ist für die Glosse Quelle, sondern Isidor benützte diese Glosse, in die er seine Etymologie einschaltete. Das beweist mir die Stellung des *fortior*, das ihn zwar zu seinem *maior* brachte, aber ihm doch unverstanden blieb. Die Glosse hat zu lauten: *marcus ⟨S⟩FOERION malleus; marculus ⟨et⟩ deminutiue martellus mediocris malleus.* Vgl. III 23. 32 σφυρίον *martellum* II 126. 37 *malleus* σφῦρα, *malleolus* σφῦρα, II 127. 31 *marculus malleolus et malleus* σφῦρα u. s. w. f. *ESFOERION* ist nicht bei Isidor erst zu *et fortior* geworden, sondern schon in der Glosse.

MATTEOLAE?? Das will L 394 aus einer bösen Glosse gewinnen. Sie lautet IV 120. 1 (= V 466. 9) *quisquiliis neglectis*: *molleolus hoc enim non manditur sed obsorbetur quia uulgo glutto appellatur.* Auf das, was L vorbringt, gehe ich nicht ein. Unter den βρώματα, die in den griechisch-lateinischen Hermeneumata aufgezählt werden, sind stets auch zu finden die ῥοφήματα mit dem Interpretament *sorbilia* (*sorbitio*) III 183. 43, 14. 32, 314. 11 u. a. oder ῥοφητόν *sorbile* III 315. 10. Ebendaselbst findet sich ἁπαλόν *molle* III 183. 12 (vgl. III 315. 11). Das erklärt alles. *MOLLE*: *olus; hoc enim non manditur, sed obsorbetur, a quo uulgo gluttum appellatur.*

MEDIVS = methfarben, honiggelb wie čechisches *medovy*. Ich ziehe dies Wort aus den Glossen über *giluus*. Die angelsächsischen erklären kurzweg *gelw* V 362. 50 oder *falw* V 363. 42, ja sie wissen sogar *gilbus color ferrugineus* V 263. 38, was gewiß falsch ist. Der liber glossarum weiß (aus Isidor XII 1. 50) *giluus melinus*[1]) *color est subalbulus*. Schon hier glaube ich an *subalbulus* nicht, sondern möchte *seu faluus* schreiben (Körting unter *faluus*). Aber bei demselben Isidor findet sich schon an dieser selben Stelle statt *melinus* in den Hss. auch *medius*. L hält dies für Verschreibung; ich halte es für die richtige Übersetzung von *melinus* ins — Gotische. Denn da Isidor XX 3. 13 *medus quasi melus, quia ex melle fit* hat — über die gotische Abstammung vgl. Arch. V 135 — so wird *medius* daneben sofort klar. Mit dieser Einsicht ausgerüstet, gehen wir an die Glossen IV 347. 5 *gilbus color medius id est e. q. s.* Das kann doch nur heißen *gilbus*, methfarben u. d. bedeutet .... Es folgen die Worte *inter album et nigrum* (Sangall.) oder *inter album et rufum* oder *rubum* (Ampl. *abauus, affatim*) und ganz sonderbar *interruum & album* (Vatic.). Das Mißverständnis liegt auf der Hand: *ETALBVM* ist *FALBVM, metnigrum* ist *melichrum*. Das *inter* ergibt sich aus falscher Auffassung des *medium*. Ich stelle also her: *GILBVS color in equo medius, i⟨dest⟩ faluus, melichrus*. Diese Glosse ging also ersichtlich durch gotische Hände.

Zu MOMENTANA L 395: 1. Aus Isidor XVI. 25 ergibt sich, daß im Wörterbuch auch *MONETANA*, d. h. 'Geldwage' zu verzeichnen ist. 2. Die in den Scaligerglossen V 614. 43 mitgeteilte Beschreibung der „Zungenwage", denn das heißt *momentana*, stammt gleichfalls aus Isidor a. a. O., was die GE hätten verzeichnen sollen. 3. Die Amplonianische Glosse ist so zu emendieren: *Momentum stilus in momentana, quo exaequatur. Nam ideo momentana uocabulum sumpsit, quia cito ad modicum motum inclinatur, si non aequaliter pensetur* (Hs.: *in quo momentana, admodum* oder *admodicum, aequaliter non*). Fürs Lexikon ist *exaequari* = *constare* wichtig.

NEMORATORES *siluestrati* wird von L 397 und den GE hingenommen. Der Ciceroscholiastenkenner L wird sich erinnern, daß schon Asconius *sequester* erklärt hat, wie auch Festus (daraus

[1]) Keltisch *milinon* im Folium Luxemburgense: *ac libosas milinon* nach Rhys. Vgl. meine *Hisperica famina* p. 36 und Wiener Stud. IX (1887) S. 313 (Glosse 160). Gewiß hieher gehört auch die Glosse V 371. 11 *melinus color nigrus* für *m⟨el⟩chrus*? Die GE leiten dies auf Isidor XIX 17. 21, der an Μῆλος denkt, wie Pape im deutsch-griech. Wörterbuch an μῆλα Κυδώνια.

V 244. 17). Vgl. *sequester susceptor pignoris* IV 169. 11 und oft, *sequestra sepone* V 331. 41, *sequestrauerat, segregauerat.* Hier wahrscheinlich *remorata res* : *sequestrata* (Passives Particip!). Nettleschip Journ. of Phil. XIX 190 irrt gewiß.

NEQVARTA *crudelis in loquendo* (L 400 aus IV 261, fehlt in den GE) *disiecta membra Horatii.* A. p. 192 *nec quarta loqui persona laboret*; *loqui* sollte durch *in loquendo* verdeutlicht werden, *crudelis* ist Interpretament zu dem *nefarius Atreus* daselbst V. 189.

NVCVLA ist nach L 398 „sonst nicht nachweisbar". Er zieht es aus drei Glossen desselben Glossars (AA). Aber nur eine ist beweiskräftig, nämlich V 482. 35 *somnia nucula id est fantasia noctis.* Denn 468. 49 ist lediglich nach dem bekannten faulen Witz umgekehrt, und 482. 36 ist das Wort Glosse in der Glosse

$$somniator : qui \overset{nucula}{\langle somnia\rangle} \; uidet \; uel \; interpretatur.$$

Was ist's nun? Es gehört wie so vieles in AA zu den Eclogen, und zwar zu VIII 108 *qui amant ipsi sibi somnia fingunt.* Hier heißt *somnia* eben nicht „Träume", sondern ist metaphorisch gebraucht, daher richtig interpretiert mit dem aus Martianus Capella 1. 2 und dem Aut. d. dub. nom. bekannten *nugulae.* V 482. 35 ist also zu lesen *SOMNIA* : *nugula*[*e*] *id est fantasia*[*e a*] *nugis.*

Hinter OBNIXVS *humilis summissus* u. dgl. sucht L 401 mit Unrecht ein falsches Lemma. Die Glosse geht auf Aen. IX 725, und *humilis* ist entstellt aus *obnixus humeris* : *summissus* IV 128. 40 oder *incumbens* IV 263. 20. Das ebenda von L behandelte *OBNOXIVS* : *contra positus* (IV 128. 38 und noch sehr oft) geht auf Georg. I 396 *fratris radiis obnoxiä luna.* Das Interpretament *egens* V 555. 2 weist auf Georg. II 459 *non ulli obnoxia curae*; *obniti contra* V 315 ist, wie GE sehen, direktes Vergilzitat Aen. V 21, wozu IV 131. 13 das Interpretament *repugnare* liefert. Besonders wichtig ist aber IV 128. 16 die arg verstümmelte Glosse *obnoxius humilis uel calcatus* (vgl. V 469). Das ist kontaminiert aus

$$\langle obnixus\rangle \; humeris : summissus$$
$$obnoxius : \langle contra \; positus\rangle \; uel \; colcatus.$$

COLCARE aber ist = *collocare*, span. prov. *colgar.* Gröber Arch. I 550, Körting s. u.

OBSILLA GIS *marsus* IV 263. 55 u. o. *marsusus* IV 130 12 u. ö. *obsillas* V 545. 17 u. ö. *obsilla regis* : *marsus* V 124. 20

Die phantastischesten Erklärungen in den GE. Angelo Mai phantasierte etwas vom König Psyllos aus Plinius N. h. VII 12, und L 403 folgt ihm leider. Das Rätsel löst cod. Par. 2341 mit der Lesart *obsigillagis*. Er überliefert also das Interpretament *sigilla*. Das weist Einsichtige sofort auf Vergil Georg. II 389 *oscilla ex alta suspendunt mollia pinu* (*auctarium Placidi* V 127. 41). Da man nun *obsculum basium* IV 370. 38, *obscitantes dormitantes* IV 129. 48 liest, befremdet die Orthographie *obscilla* nicht. Die Quelle aller Glossen bewahrt der Amplonianus V 317. 21 *oscillă graece* σημάδια *simaria* Hs., die GE unrichtig στομάτια) *id est personae*; *grecesimaria* gab *regis marsus*, *g̃ simaria*, gab *gismarsus*. War der Autor zitiert (*ũr* = Vergilius), so lautete der Schluß *marsusus*. Die Urform der Glosse ist also *OSCILLA*[1]) *sigilla*[2]) *graece* σημάδια[3]) *id est personae*[4]). *Uergilius*[5]): *o. e. a. s. m. p.*[6]).

OPINAX *manifestus* (*h*)*om*(*i*)*nibus* nennt L 372 „verbürgt" durch V 316. 52, 508. 38; V 377. 11 ist ihm entgangen. Dem entgegne ich: Wäre **opīnax* lateinisch, dann hieße es *qui nimium opinatur*; aber niemals '*manifestus*'. Kurz *opinax* ist nichts anderes als ὁ πίναξ. Vgl. V 381. 54 *pinax † dignitas* (vielleicht *indiculus?*), und die Placidusglosse *pinaces dicuntur imagines mire depicte id est tabulae marmoreae aequales item pinaces genera uasorum sunt* (V 38, 92, 133). Verderbt, aber für uns wichtig, ist (Ampl.) V 352. 52 (wo Schlutter κῆρυξ wollte):

caenax uel index, testis.

Index wird in den Glossen durch *demonstrator*, *significator*, μηνύτης interpretiert. Die zweite Bedeutung zeigt *index* ἔλεγχος μηνύτης. Davon ist nun V 352. 52 nur Übersetzung *pinax uel index testis*, richtig geordnet *index* : *pinax uel testis*. Nun erinnere man sich, daß *manifestus* (fz. *manifeste*, ital. *manifesto*) im Mittellatein die „Warenliste" des Supercargo bedeutet (Du Cange s. u.), man erwäge ferner, daß ὁ μηνύτης ausgesprochen wird (*h*)*ominitis*, und man hat das Material beisammen, unsere Glossen zu verstehen. Die Urform ist

manifestum *testis*
index : ὁ πίναξ, ὁ μηνύτης.

Die Glossen über OPLERE (diese Orthographie mißachten die GE) haben nach L 402 keine Reellität. Ei, ei! Bei Plautus

[1]) auct. Pl. Ampl. [2]) cod. Par. [3]) Alle Hss. [4]) Ampl. [5]) auct. Pl. AA. Vat. [6]) auct. Pl.

Aulul. 84

ita inaniis sunt oppletae atque araneis

muß ein bedeutender Kommentator *opletae* gelesen haben. Er hielt dies für richtig (nach Analogie von *deletae*) und muß folgenden Gedanken ausgeführt haben: *OPLETÆ scribendum, non OPPLETAE, ut enim delere et delinere unum est, ita OPLERE oblinere est, unde descendit opletum oblītum; sed oppletum adpletum siue adplenum est.* Daraus excerpierte Placidus ⟨*op-letum* :⟩ *oblitum*; *op-pletum* : *adplenum.* Die Glossen aber *op-lere* : *oblinire*; ⟨*op-pletum* :⟩ *adplenum.* Dafür spricht, daß in den Glossen an allen Stellen ausnahmslos *op-lere* (niemals *opplere*) steht.

ORCILLA *focaria* V 471. 55 u. ö. Zwei Wege der Emendation stehen offen, wie die GE sehen: *ancilla* ist möglich; aber wahrscheinlicher ist ⟨*VX*⟩*ORCILLA*, nicht *uxorcula* mit GE. Vgl. V 457. 31 *focarias uxores militum.* Das Doppeldeminutiv *uxorcilla* kenne ich sonst nicht.

PANNICA TERRA *transita Africa* konnten L 415 und die GE nicht begreifen. IV 548. 34 hat die führende Hs. *austica.* Dies löst das Rätsel. Ovid ex Ponto IV 9. 114

officii testis Pontica terra mei.

Vgl. IV 212. 28 *bosforus transitus ponti* (glossiert *maris*) *in asia* und noch oft; aber 489. 12 steht auch hier in der führenden Hs. *africa.* Unsere Glosse ist also zu lesen: *Pontica terra* ⟨*a ponto id est*⟩ *transitu Asiatico.*

Gleichfalls aus Ovid stammt das häufige, in den GE total mißdeutete *PEGASO homo iocularis* (V 319. 4 *iacularis*). Es geht auf Met. VIII 349

actor teli Pagasaeus Iason.

Emendiert *Pagase*⟨*us*⟩ *homo* ⟨*a*⟩ *Io*⟨*l*⟩*co, Laris*⟨*ae portu*⟩. Der Amplonianus knüpft mit *iacularis* offenbar an *actor teli* (= *iaculi*) an.

PELMA (πέλμα). Dies Wort muß in die Glossen eingeführt werden; denn *PERIPSEMA*, Schäler, Schund, aus dem N. T. bekannt, hat L 412 richtig gedeutet. Aber mit den Glossen *peripsima media planta pedis* IV 552. 54, V 607. 44 weiß er nichts anzufangen. Zu Hilfe kommt V 630. 34 *peripsima purgamenta tuta uel media planta pedis.* Lies

peripsema : *purgamenta puta*⟨*mina*⟩
pelmadia : *planta*⟨*e*⟩ *pedis.*

Vgl. III 176 πέλματα *tali*, III 249. 17 τάρcoc πέλμα τὸ cφυρόν : *planta*. Das Deminutiv kann ich sonst nicht belegen. Daher vielleicht *pel⟨ma⟩ media planta pedis*.

Auch an die abenteuerliche Nachricht im Liber glossarum V 232. 37 kann ich nicht glauben: *peripsima antiqui salutabant ancillantes maloribus quia peripsima ra⟨sura⟩ uel limatura cuiuslibet rei*. Ich lese das so: περίψημα· *Attici sic uocabant ancisas ⟨cu⟩tes malor⟨um⟩*, ·*i*· *⟨q⟩uisqui⟨li⟩a*. Dann folgt eine zweite Glosse gleichen Lemmas, die auch sonst häufig ist.

PETVS, fz. *pet*, ital. *peto* (Körting Nr. 5995) hat in den Glossen zwei Schreibungen *petus* und *pedus*. Vgl. III 176. 62 πορδή *pedum* oder V 381. 5 *pedo uel peditum fetor*. Sehr oft steht es als Interpretament zu *bombus* (Ioh. de Ianua *bombus ... pro sono culi*, Mai Auct. cl. VIII 79 *crepitus culi*), z. B. Du Cange *bombus siue vulgariter pet*.

Die älteste Stelle ist wohl bei Augustin. de dial. 6 (Crec.), der *uer-bum* als *uerum bombum* erklärt: *hoc enim uolunt esse bum, unde Ennius sonum pedum bombum pedum dixit*. Man hat nicht eingesehen, daß *pedum* falsches Interpretament zu *bombum* und unsinnigerweise doppelt gesetzt ist. In den Glossen V 349. 15 (404. 31) *bombus sonus impetus* lies *sonus ani, petus*. Häufiger IV 407. 9 u. a. *bombus ... uox inepta*, d. h. *uox ani, petus*. Sonderbar ist *bombus sonus ambarum*. Der *bombo* „Drohne" (Franke Archiv VI 168) und die βομβεῦcα μέλιccα des Theokrit erklärt uns βομβῶ : *bumbio* II 258. 42 und V 493. 23 *bombitio* : *sonus apum*. Hier nun stehen beide Bedeutungen: *sonus ani ł apum*. Indem nun *anus* an Bedeutung verlor (cod. Vat. 3321 *anus* : *culus*) wurde in dieser Glosse selbst glossiert

$$\overset{culi}{bombus\ sonus\ ani\ ł\ apum}$$

und das Resultat war V 443. 3, 563. 22: *bombus sonus columbarum*. Wichtiger ist eine andere Reihe von Glossen mit entstelltem Interpretament *bumbum* : *SORBILLVM* (oder *sorbellum*) II 212. 41, IV 594. 41, 602. 36 (= V 592. 7), V 493. 21 sogar *sordidum*. Bienengesumm heißt *susurrus* (Verg. Ecl. I), *bombus* : *susurrus* wäre also ganz vernünftig. Hier steht aber das nach *ploratillus, uerberetillus* u. dgl. gebildete Deminutiv. Schreibe *bombum* : *⟨su⟩surrillum*.

PRIMIVIRGIVS nach III 297. 70 ἀρχιραβδοῦχος, πρωτοδέκανος, *primus uirgariorum*, nach II 246 *lictor proximus* oder *summus* — war der beritten? L 409 und GE scheinen es zu glauben, denn

die Glossen haben IV 553. 48 *p. caballarius quod prima est militia eius in uirgines.* Der Liber glossarum hat V 383. 33 *cabellarius.* Daher schreibe ich: *p. tabellarius, quod prima est militia* (Rang, Porphyrio 1. 11 M. und mein Programm 1893, p. 21) *eius in uirgariis.* Er ist *tabellarius* als „Überbringer kaiserlicher Handschreiben".

Die Glossae nominum bieten II 580. 27 eine Form, die, wenn ich sie richtig deute, ein Stück lateinischer Sprachgeschichte mit hellem Lichte überstrahlt. Ich habe vor nicht langer Zeit (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1901, S. 385 ff.) mich mit der sonderbaren Form *prode fuit* oder *prode est* beschäftigt und sie so zu deuten unternommen, daß ich analog zu *cale-fio* aus *calens-fio* durch **cales-fio* an eine periphrastische Konjugation dachte, indem an das Participium **prodens*, vulgär gesprochen **prodēs* die Formen des Hilfsverbs traten und unter einem Hochton mit ihm verwuchsen. Dieses supponierte Particip *prodes* scheint nun in allerleichtester Verschreibung, nämlich mit langobardischem *s* (= *r*) vorzuliegen in der angezogenen Glosse, wo ich lese (Hs. *proder*)

PRODES: *adiutor.*

Daß diese Interpretation sich für ein substantivisch gedachtes Particip von *prodesse* wohl eignet, liegt auf der Hand. Jedenfalls findet meine Auffassung in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. hier eine starke Stütze.

REFRAGA unter *fidifragus.*

RELERE nennt Priscian V 57, IX 53 ohne Bedeutung. Georges[7] schreibt „wegtilgen". Die Glossen haben *releo remorior.* Soweit L 420. Bücheler sehr scharfsinnig *rele⟨g⟩o* : *rem⟨em⟩oror.* Wir kennen *releui* aus Terenz und Vergil (Haut. 460, Georg. IV 228), kennen also auch die Bedeutung (*relinere*) und begreifen nicht, was *remorior* sein könnte. *Renati* gibt's viele, *remortui* etwa Lazarus, Jobs und Siebenkäs. Ich schlage vor: *Deleo* : *demolior.*

Das Lemma RVNA fehlt heute im Festus; in den Glossen, wo es oft mit *ruma* zusammengeworfen wird — wie IV 280. 45 *ruma mamma alias pugna* — wird es falsch durch *pugna* (*genus teli* Paulus) erklärt. *RVNATA* heißt hier und dort *proeliata*; doch haben einzelne Hss. des Paulus das ersichtlich richtige *pilata.* Woher der Unsinn?

Gegen L 418 muß man festhalten, daß *pugna* im Festustext gestanden sein muß und nur Mißgriff des Glossators ist, der den Festus — nicht Paulus — unrichtig kürzte. Zweitens: Verrius

Flaccus schrieb *peilum* mit *i pingue*, das erklärt ungezwungen das Nebeneinander von *pilata* und *peliata*, das erklärt auch *TELI* aus *PEILI* und *pugna* aus *genus BELLI* (*PEILI*). Der Festustext muß gelautet haben: *RVNA genus peili in pugna ⟨apud Cannas a Romanis usurpati⟩ significat, unde Ennius ⟨acies⟩ runata recedit id est peilata.* Der Glossator verstand *genus belli ·i· pugna*; Paulus schrieb *teli* (II 591. 43 *run⟨a⟩ asta, peilū*?).

SAVINARIVS καπηλοδύτης *id est tauernarius* V 481. 34 ist schon durch die Glosse richtiggestellt. Lies *SAVERNARIVS* (oder *sabernarius*) und vgl. die elsässischen Ortsnamen *Zabern—Saverne*. Die lautverschobene Form *saberna* IV 197. 31, V 519. 57; 583. 24 im Amplon. verderbt *sabarras : arcas*. Denn es bedeutet auch Kasten und Ranzen, wie in den *Hisp. fam.*

Über die Auffassung dreier Glossen mit dem Lemma *SCRVFERTARII* herrscht zwischen Goetz in den *Comm. Woelfflin.* und L 422 Widerstreit. Ich stehe nicht an, Goetz vollkommen Recht zu geben. Daß hier vom „Trödler" die Rede war, beweist die Korrektur des Lemma im Glossar AA *hoc est grutarii*, wohl aus dem *uel gratarii* im Vaticanus, von dem ja AA stellenweise ganz abhängt. Also ist die Annahme von Kontamination unbedingt nötig:

scrufertarii ⟨interpretamentum ex Festo s. u.⟩
⟨scrutarii⟩ uel grutarii : e. q. s.

Am klarsten ist das Interpretament V 515. 10 *id est uiles atque continentes*. Aber wohlfeil sind nicht die Trödler, sondern der Trödel. Ich ergänze daher: *⟨scruta⟩ id est ⟨res⟩ uiles atque ⟨contemptas⟩ coementes*. Dies *contemptas* entlehne ich der anderen Fassung der Glosse *uiles atque contempti*. Noch einfacher wäre: *scrutarii res uiles atque contemptas coementes*.

SIPNVS *pronomen* V 579. 23. Völlig unrichtig L 433 *siremps*, weitaus sinniger Schöll: *ipsus*. Und doch nicht richtig. Lies *SIPHNVS pro⟨prium⟩ nomen*. Gemeint ist die Cyclade bei Naxos. Man vgl. aus derselben Hs. *TRIZIN nomen proprium uel murmurare* (Τροίζην — τρίζειν) oder (wie V 560. 24 beweist) *ALC⟨V⟩ON auis marina, CHION nomen loci se⟨u⟩ proprium nomen* (549. 18) *DAMON nomen proprium historici graeci* (566. 43) u. a. m. Wer nicht glauben will, sehe in Goetz' Pseudolus Arg. 8 *harpax* mit übergeschriebenem *p nom̃* im cod. D.

SOREX unter BVBO.

SPIRATE SECVNDI. Dies Lemma hat zwei Interpretamente, die sowohl von L 424, wie von den GE fälschlich in einen Topf

geworfen werden. Sie gehen freilich beide auf Aen. III 529; aber IV 173. 33 *prosperi f⟨a⟩uentes* (*fluentes* Hs.) erklärt *secundi*, während IV 183. 9 *prosperate uel flate* das Verbum *spirate* meint.

STIMATA unter *effiminita*.

**Tolluerunt* und **feruerunt* nehmen L 404 und GE hin. Heraeus Arch. X 516 hat das Lemma richtig emendiert: *TETVLERVNT*, *genuerunt*, *feuerunt* lese ich.

Die Glosse IV 467. 28 ist typisches Muster für Verschiebung des Interpretaments zu falschem Lemma. Im Vergilvers Aen. III 360

qui tripodas, Clarii laurus, qui sidera sentis

war *Clarii laurus* richtig durch *nemus consecratum* erklärt, das aber jetzt fälschlich an *tripodas* angefügt erscheint. Die GE hätten nichts ändern sollen.

TVRPISCVLVM halten L 439 und GE für ein Deminutiv von *turpis*. Aber dies ist *turpiculus* (Catull 41. 3). Die richtige Überlieferung hat jedoch V 517. 50 *turpisculum turpor crimina* und das meint *torpusculus torpor diminu⟨tive⟩*. Genau so *rumor, rumusculus, arbor arbuscula* u. a. m. Ist dies aber wahr, dann fehlt IV 575. 12, II 595. 44 das Lemma ⟨*torpusculus*⟩ *torpor dimin. horror uel segnities* u. s. w.

VADIS EXSANGVIS in den GE mit Fragezeichen versehen. Vielleicht *Vua, ofis*, ἔχις, *anguis*? *Vua* = *boa*.

Ungemein häufig ist VADORIBVS *sequacibus*. L 440 erschließt ein *nomen agentis uador*, das jedoch *uasor* lautet, Heraeus A X 512 wird auch nicht fertig. Vielleicht zu Aen. IV 132 gehörig (*odora canum uis*), so daß *u. odor⟨a de can⟩ibus sequacibus* zu lesen wäre?

V 489. 2 VERNAT *a tempore* : *hiemat sine earificat* ⟨*carnificat* Hs.⟩ lese ich gegen L 442. Bekanntlich stirbt *uer* im Spätlatein und wird durch *uernum* ersetzt, das dann wegen des Anklanges an *hibernum* weiteren Umschreibungen, wie *prima uera, primum tempus* weicht. Mitten darin steht die Glosse und kann *uernat* und *hibernat* nicht auseinanderhalten. Interessant ist das hibride **earificat*, wenn ich mit Recht so lese.

Die GE schreiben unter *victrique* IV 469. 26 recht vorsichtig: Gl. Verg.? L 443 ist völlig abgeirrt, er kümmert sich gar nicht um die Vergilherkunft. Die Glosse geht wirklich auf Vergil, u. zw. wie ich glaube auf Aen. II 329

victorque Sinon incendia miscet.

Darauf bezieht sich:

1. *VICTORQVE*: ⟨*S*⟩*iñ enĩ consummauit triumphi finem.*
2. *VICTOR ide*⟨*o*⟩ *quia ecũ acernũ aedificauit.*

Die Hss. *in eum* ... und *finem* hinter *aedificauit*; ferner *iaeque acuiterne.*

VINDICATORES zieht L 441 aus V 519. 28 *ultrices dirae, furiae uindicatores.* Die GE folgen, aber warum nicht *uindicatrices*? Offenbar *uindicator*⟨*i*⟩*ae s̃.* Auch *uindicatorius* ist unbelegt.

Für VIRTATIM *magnae uirtutis* V 519. 3 (L 440) glaube ich lesen zu sollen *uiriat' imp. magnae uirtutis*, d. h. *Viriathus im*⟨*perator*⟩ *magnae uirtutis.* Die GE schweigen.

Nicht völlig .sicher bin ich mir über VOLVBILIS (L 443). Ich denke an die *uolones*, d. h. (Liv. XXII 57. 11) auf Staatskosten gekaufte Sklaven, die nach der cannensischen Niederlage ins Heer gestellt wurden. Dem Wortlaut nach heißt *uolo* aber „Woller". Etwa so: *uolo* ⟨*miles*⟩ *uilis* ⟨*uel is*⟩ *qui quod uidet totum desiderat. Totum* ist hier schon *tutto.*

Ich schließe mit einem der tollsten Stücke. Die GE fragen mit Recht: Gl. Verg.? Denn wohin im Vergil mit IV 470. 53?

xystarcha substantiae princeps.

Und doch ist sie Vergilianisch. Sie findet ihre Erläuterung durch die ebenso tolle IV 468. 9

tyfocharibdis princeps.

Diese zeigt, daß die Laute *chasub* auf die *charyb*⟨*dis*⟩ gehen. Und so schreibe ich musivisch (Aen. III 684) *xysta* = *scysta*

scylla charyb⟨*dis*⟩ .....
tyfo⟨*eus gig*⟩*antum princeps.*

Vgl. IV 468. 10 *tyfoea* ⟨*gi*⟩*gantis, tartarea* aus Aen. I 665.

Wien. J. M. STOWASSER.

Zur humanistischen Übersetzungsliteratur.

Fortsetzung.[1])

Die folgende Übersetzung stammt von *Lapo da Castiglionchio* her, den wir bereits als Übersetzer der Spruchrede des *Isokrates* πρὸς Δημόνικον kennen gelernt haben. Auch in diesem Stücke erweist er sich als gewandter Stilist, der, um Fülle und Abrundung des lateinischen Ausdruckes zu erreichen, das Original bald freier übersetzt, bald verkürzt oder mit Zusätzen versieht. Manchen Ungenauigkeiten, Mißverständnissen und Irrtümern, die zum Teil in der verderbten Überlieferung des griechischen Textes ihre Entschuldigung finden, stehen mehrere eigenartige Lesearten und Auffassungen gegenüber. Im übrigen verweise ich auch hier auf die Fußnoten, die in derselben Weise wie in der vorausgehenden Abhandlung eingerichtet sind. Diese Übersetzung Lapos wird m. W. nirgends erwähnt. Zu ihrer genaueren Datierung fehlen feste Anhaltspunkte, doch gehört sie nach einer Stelle der Vorrede sicher zu den Erstlingsarbeiten des 1438 in jungen Jahren gestorbenen Humanisten und dürfte daher um 1430 verfasst sein.

Lapos Übersetzung der Χαρακτῆρες Theophrasts (Nr. III) hat eigentümliche Schicksale gehabt. Schon im Jahre 1517 wurde sie unter Lapos Namen in Wien von Joh. Gremperius veröffentlicht, drang jedoch, wie es scheint, nicht in weitere Kreise. Dieser Druck, voll Fehler und Lücken, ist eine Abschrift des *Cod. Vindob.* 199. Ohne Nennung des Autors gab sie bedeutend besser Andr. Cratander (Basel 1531) heraus. Endlich veröffentlichte sie F. Morelli (Paris 1583) mit Berufung auf Conr. Lycosthenes,

[1]) Vgl. XXIII (1901) S. 276 ff.

der in seinem *Compendium Bibliothecae Gesneri* (Tig. 1555) S. 173 die von Cratander herausgegebene Übersetzung irrtümlich dem Humanisten A. Poliziano zuweist, unter dem Namen dieses Gelehrten, jedoch mit sehr vielen eigenmächtigen Änderungen. Daher ist auch die Frage, aus welcher Handschrift der von Morelli veröffentlichte und von der Ausgabe Cratanders vielfach abweichende Text stammt, schwer zu entscheiden. Daß aber beide Ausgaben Lapos Übersetzung enthalten, unterliegt keinem Zweifel. Sie enthält nur die ersten fünfzehn Charaktere und ist daher schon aus diesem Grunde nach einer Vorlage verfertigt, die einen kompilierten Mischtext der von den Leipziger Herausgebern der Charaktere mit den Buchstaben *E* (*C* und *D*) bezeichneten Handschriften darstellt. Diese Ausgabe (Leipzig 1897) benützte ich zur Vergleichung der Lesearten. Die Handschriften, auf denen der folgende Text beruht, der *Cod. Vindob.* 199, Fol. 4^a—16^b und der *Cod.* 13 *bibl. Gadd. plut.* 89 *inf.* Fol. 153^a—162^b ergänzen sich in wünschenswerter Weise.

III.

Ad eruditissimum virum dominum Franciscum Patavinum, summi pontificis cubicularium, Lapi Casteliunculi praefatio in Theophrasti librum de impressionibus.

Etsi perindignum esse ducerem, eruditissime Francisce, cum in optimarum artium studiis et in curiae muneribus maximis pulcherrimisque vehementer michi te occupatum esse constaret, turbare scribendo tuum cursum, verum tamen, si qua ex iis, quae Graeci auctores litteris prodidissent, Latine interpretatus ad te mitterem, non sum veritus, ne ea tibi, si non interpretatione mea, at certe Graecorum auctoritate, a quibus non fugit te plurimum semper adiumenti nostros homines accepisse, parum iocunda intervenirent foreque ut, si vacuo minus animo legere posses propter tantas et tam varias occupationes tuas, libenti tamen aliquando percurreres, praesertim cum eximiam tui eruditionem, modestissimos atque optimos mores et excellentem omnium ingenuarum artium doctrinae cupiditatem ex multorum sermonibus accepissem et hanc eandem opinionem et expectationem meam Ioannes Reatinus, vir cum summa virtute et integritate tum praestanti fide humanitateque praeditus, suo gravissimo testimonio comprobasset. His igitur ut facerem sum adductus teque hortor, humanissime Francisce, non ut omittas tu quidem tua ista studia honestissima atque optima — nec enim fieri debet —, sed si quid ab iis tibi conceditur otii, haec tum a Graecis translata legas. Permulta enim credo possunt te Latina ista docere; non pauciora tamen in iis Graecis, fortasse etiam plura et meliora invenies, quae et ad scientiam et cogni-

tionem et ad eruditionem vitae pertinere videantur. Nec vereor, ne quis hoc vel satis prudens vel mediocriter eruditus parum considerate putet a me dictum. Etenim ut Graecos a nostris virtute, gravitate, religione, fide, integritate superatos, sic studio et doctrina video nostris longe illos superiores fuisse[1]). Nam ut omittam poetas atque illam leviorem litterarum cognitionem, in qua grammaticorum labor consumitur, quo in genere Latini cum Graecis nullo sunt mea quidem sententia comparandi, de iis profecto, in quibus mathematici, physici metaphysicique versantur, infinita paene Graeci, perpauca nostri scripta reliquerunt. Tum quae ad regendam gubernandamque rem publicam, ad administrandam rem domesticam spectant et de educandis liberis, de sedandis cupiditatibus instruendisque hominum moribus traduntur, et melius illi et copiosius prosecuti sunt quam nos. Et haec ipsa, quae Latina vocant, si quis ex Graecis Latinisque monumentis repetere et diligenter considerare voluerit, inveniet omnia aut maiorem partem ex eorum fontibus hausta esse atque deprompta.

E quibus cum statuissem hoc tempore exercendi ingenii gratia et pro mea consuetudine tuo nomine aliquid Latine interpretari, hic potissimum Theophrasti libellus occurrit animo, non quod is aut praestaret ceteris aut maiorem contineri in eo quam in ceteris doctrinam putarem, sed cum maiores eius philosophi libri in his initiis meorum studiorum et quodam quasi proludio me ob eorum magnitudinem atque difficultatem ab interpretandi officio deterrerent, eum tantum mihi ex omnibus delegi, qui mihi et dignitati tuae convenire visus est et non alienus esse a facultate. Hunc igitur ille clarissimus philosophus de characteribus nuncupavit, nos sive de impressionibus animi sive de notis sive de perturbationibus possumus appellare. In quo permulta colliguntur ab eo vitia ac ita varie ac distincte, ita urbane eleganterque exprimuntur, ut facile in eo Aristotelicae disciplinae, cuius sectator fuit, lumen appareat. Quare — ni forte contempseris — opinor te ex eo permultum utilitatis posse percipere. Quid enim utilius aut accommodatius esse queat ei, qui amplissimis rebus ut tu administrandis praesit et in eis cupiat cum dignitate versari, quam tenere signa quaedam et notas, quibus animos hominum, varias multiplicesque naturas diiudicare possit eisque suo consilio prudentiaque moderari? Ut enim nec aliqua in arte excellere quis possit, cui sit instrumentorum, quibus indigeat, usus incognitus, sic nec ab eo, qui velit princeps inter homines esse, quicquam utiliter aut magna laude dignum geri potest, qui non homines ipsos, quibus veluti instrumentis ad res gerendas utitur, optime penitusque perspexerit. Haec ex hoc libello probe colligi possunt. Sed ne videar, si plura dixero, velle te mea potius oratione quam Theophrasti auctoritate ad legendum impellere, cum ad te legendum mitto et tuo quam meo iudicio uti malim. In quo si gratum tibi meum officium fuisse sentiam, maioribus tecum agam; id autem una re potissimum iudicabo, si dabis operam, ut apud summum pontificem quam gratiosum tua commendatione factum me esse cognoscam.

---

[1]) Vgl. Cic. Tusc. I 2 fg.

Theophrasti, dulcissimi philosophi, de Characteribus liber.

Cum antea saepe mecum animo et cogitatione reputans mirari soleo, tum fortasse numquam desinam mirari, cur, cum Graecia sub eodem c⟨a⟩elo sita sit Graecique[1]) itidem educati institutique sint, hoc usu veniat[2]), ut diversis inter nos moribus simus. Equidem, Polycles, diu ac multum hominum naturam contemplatus et iam ad nonum et nonagesimum annum aetate provectus multaque et varia ingenia usu expertus bonis item atque improbis quam diligentissime circumspectis faciundum mihi existimavi, ut, quibus in vita studiis ii utrique uterentur quibusque inservirent, litteris mandarem. Exponam igitur singillatim tibi quot morum genera hominibus proposita sunt et quo pacto tractantur. Arbitror enim[3]) sic filios nostros meliores fore, si huiusmodi illis monumenta reliquerimus, e quibus exempla sumentes apud integerrimos sibi viros statuent esse vivendum, ne virtute illis praestantiaque cedant. Ad rem igitur ipsam accedemus. Ceterum tui officii ac muneris esse duco ad haec ipsa animum, an recte a me dicantur, attendere. Quare ab iis, qui dissimulationem sectantur, initium dicendi faciam nec longe et alte repetito exordio ea de re multa dicere praetermittam. Ac primum de dissimulatione ipsa dicam eamque diffiniam, tum dissimulatorem, cuiusmodi sit et quemadmodum sese habeat, explicabo ceterasque huiusmodi perturbationes, quemadmodum proposui, per genera conabor ostendere.

I. De dissimulatione.

Dissimulatio, ut ita dixerim, est, quae res ac verba videtur deteriorem in partem dissimulare; dissimulator autem talis quidam est, qui, ubi inimicos adierit, appellare quam odisse malit coramque laudibus eos efferat, quibus clam insidietur, et iis, quoniam superati sint, moestis moestum se ipse quoque ostendat et maledictis sese lacessentibus ignoscat, quaeque adversum se dicantur, haud[4]) graviter ferat[4]). Idem quoque indigne oppressis et iniuria circumventis eisdemque moerentibus et afflictis miti indulgentique oratione inserviat, ad eius vocem gressum festinantes alias redire iubeat, omnia sua facta occulat atque abdat nec palam esse quicquam patiatur, sed se consilium capere dicat simuletque se nuper affuisse[5]) ac sero quidem esse natum[6]) suique mollitiem accuset. Mutuantibus autem aut emere[7]) quicquam cupientibus dicat se minime vendere, cumque nihil vendit, vendere se tamen affirmet. Ubi aliquid audierit, id ad se nihil pertinere ostendat et, si quid viderit, vidisse se perneget et rem memoria non tenere fateatur[8]). Et alia se cogitare, alia nescire, admirari alia asseveret ac alia tandem aliquando ita a se consulta et meditata esse. Et in huiusmodi denique orationis genere permultum valebit: 'Non credo, non opinor, obstupesco'; et se plane immutatum atque alium effectum dicet[9]). Praeterea 'Non mihi exposuit; non mihi verisimile fit; alio cuivis

---

[1]) πάντων fehlt. [2]) ἡμῖν fehlt. [3]) ὦ Πολύκλειc fehlt. [4]) Zusatz. [5]) ἄρτι παραγεγονέναι. [6]) ὀψὲ γενέcθαι; Hauler vermutet *factum*. [7]) Ungenau: ἐρανίζοντας. [8]) Frei: καὶ ὁμολογήcας μὴ μεμνῆcθαι. [9]) καὶ λέγειν ἑαυτὸν ἕτερον γεγονέναι.

narres; utrum minus tibi fidem adhibeam an illum accusem, haud exploratum habeo'. Providendum est igitur atque cavendum[1]), ne huiusmodi vocibus perplexisque sermonibus atque iterationibus patefacias aures, quo nihil nec turpius nec foedius inveniri potest[2]). Itaque ingenia non aperta, non simplicia, sed astuta et callida et ad decipiendum parata magis quam viperas summopere et observare et fugere debemus.

II. De assentatione.

Assentationem autem recte quis turpe colloquium et obsequium quoddam assentatoris utilitatis gratia institutum esse arbitretur; at assentatorem eum esse, qui, dum tecum una proficiscitur: 'Animadvertis' dicat, 'ut in te ora hominum atque oculi coniecti sunt? Quod praeter te nemini ex civibus evenit. Atque extremo die in porticu maxime collaudatus es, cum plus quam triginta homines eo sedentes convenissent. Cum enim sermo incidisset, quisnam ceteris maxime virtute praestaret, a te ipso quisque exorsus ad tui ipsius nomen ferebatur.' Multaque alia his similia dicere consuevit et a pallio, si quid sive pili sive pulveris seu hili fuerit, excutere atque amovere et, si palearum quippiam in crinem capitis ventus abiecerit, ad paleas et fenum sermonem transferre[3]) atque arridens: 'Vides' inquiat, 'ut duobus diebus, quibus a te abfui, canitiem barba contraxit, etsi mihi prae ceteris, qui hoc aetatis sunt, capillo nigro esse videre'. Et cum ille aliquid loquitur, a ceteris silentium iubet esse. Nolentem etiam et invitum[4]) efferat laudibus; ubi autem vel recte prohibitus fuerit, aegre ferre videatur[5]). Deinde salibus acrioribus aggressus rideat[6]) vestemque iactet ad faciem, quippe qui risum nequeat continere. Ac si quis obviam venerit, eum iubet consistere, quoad ille praetereat. Pueris eius mala ac pira pretio parta deferens eo spectante tradit eosque osculatus: 'O praeclaram' ait 'optimi patris sobolem!' Calceos ementi adest atque pedem longe melius formatum calceis esse dicit. Cumque is ex amicis aliquem adeat, cursu assentator praevolet eique, qui aditur: 'Ad te proficiscitur amicus' ait et antequam[7]) adierit[7]), reversus affirmat[8]) se nuntiasse. Quae vero ad muliebrem emptionem spectant, probe[9]) novit in iisque curandis administrandisque nunquam fatigatur. Si quando in convivio versetur, primus omnium vina probat, cumque is interest[10]), qui convivium statuit[11]): 'Quam molliter' ait 'et laute cenas!' Tum aliquid ex mensa tollit atque statim affirmat esse peroptimum. Rogat deinde, nunquid frigore sit affectus ac si quid forte frigoris gratia parari velit; ipse tum[12]) vestes induit[13]). Atque haec omnia cum dicit, insusurrat in eius aurem; tum in illum aspiciens ad alios astantes atque audientes loquitur. In theatro vero pulvinos a puero allatos[14]) ipse substernit. Domum artificiosissime aedificatam, agrum optime excultum et plantis

---

[1]) Lapo zieht diesen Satz zum folgenden. [2]) οὖ χεῖρον εὑρεῖν ἐστιν οὐδέν. [3]) Frei: καρφολοφῆσαι. [4]) ἄκοντος. [5]) Unrichtig: καὶ ἐπισημήνασθαι δέ, εἰ παύσεται· ὀρθῶς. [6]) σκώψας τι πικρῶς ἐπιγελάσαι. [7]) Zusatz. [8]) ἀναστρέψας εἰπεῖν. [9]) ἱκανῶς. [10]) Lapo las παραμένοντι (oder παρημένῳ) statt παραμένων (παρακειμένων). [11]) Zusatz. [12]) ἔτι. [13]) περιστεῖλαι. [14]) Ungenau: ἀφελόμενος.

consitum esse confirmat, imaginem perite ex illius figura imitatione simulatam atque expressam. Et ut omnia complectar, assentatorem intueri licet ad eius, cui gratificari se arbitretur, nutum ac voluntatem omnia sua et dicta et facta referentem.

III. De ineptitudine.

Ineptitudo est longae et inconsultae orationis expositio; ineptus vero is est, qui, cum in hominem vel ignotum inciderit[1]), huic iuxta assidens primum coniugis extollit laudes. Tum quae per noctem somnia viderit, enarrat. Deinde fercula, quot in cena habuerit, singillatim percurrit. Post haec, cum sibi res videtur ex sententia procedere, addit, quam nostri temporis homines sint veteribus illis virtute inferiores et ut in foro annona cara est, quam multi peregrini in civitatem veniunt, ut ex Bacchanalibus tempestivum sit ad navigandum mare, tum si Iupiter imbrem[2]) demiserit, ex terra fructus meliores multo atque uberiores futuros, quodque ager[3]) posteris annis[3]) coletur[4]), quam multis angoribus sollicitudinibusque hominum vita implicata sit[5]); ad haec, ut Damippus mysteriis ingentem facem statuit, quot in Odio columnae erectae sint. 'Hesterno mihi die vomitus concitatus est', 'quis hodie dies est?' Quod si quis se illi ad audiendum dederit[6]), vagabitur nec tacebitur ab eo[6]), ut mense Iunio mysteria celebrentur, Iulio vero Apaturia, Septembri mense in agris Bacchanalia fiant. Huiusmodi igitur homines reiiciendi ac procul amovendi sunt, si quis se febre liberatum velit. Grave enim est illis loquentibus diutius interesse, qui nec loquendi modum statuunt nec quid loquantur attendunt[7]).

IV. De rusticitate inepta.

Rusticitas inepta et deformis ruditas diffiniri potest; rusticus vero is mea sententia appellandus est, qui, ubi se vino[8]) obruerit, in contionem descendat suavissimaque unguenta[9]) nihilo dicat suavius olere quam cepas. Et maioribus pede calceis induitur. Ac maxima utitur inter loquendum voce. Neque amicis neque familiaribus fidem habet, de rebus vero maximis cum servis communicat; ad operarios autem, quos in agro mercede conduxerit, quae in contione sunt acta, omnia defert. Et supra genu sublata veste consedit, ut aliqua pars[10]) nuda appareat. Ac in via neque admiratur magni quippiam neque obstupescit unquam; cum asinum autem vel bovem viderit aut hircum, tum gradum sistens quam attentissime spectat. Et ex penu aliquid nactus quam avidissime[11]) comedit ac mero oppletur vino eoque vehementi; eam vero, quae penui praeest, latere nititur[12]); posthac sese cum illa ad molas frumentarias conferens molit praeparatque ea, quae ad rei domesticae necessitatem spectant[13]). Dumque in prandio est, iumentis fores iniicit, ut eas pulsans idem

---

[1]) Zusatz. [2]) Ohne πλεῖον. [3]) καὶ ὁ ἀγρὸς. [4]) Lapo also las schon γεωργήσεται. [5]) Sehr frei. [6]) Frei. [7]) Sehr frei. [8]) κυκεῶνα. [9]) Frei: μύρον. [10]) αὐτοῦ fehlt. [11]) δεινῶς. [12]) πειρᾶν λαθεῖν. [13]) Frei: τοῖς ἔνδον πᾶσι καὶ αὐτῷ τὰ ἐπιτήδεια.

pulsanti sibi auscultetur[1]); est etiam eiusdem hominis eanem accire et rictibus comprehensis dicere: 'Hic rus domumque custodit', et, quod argentum a quopiam acceperit, improbare, quoniam tenue[2]) esse dicat, ob idque aliud sibi eius loco efflagitare. Si aratro aut cophino aut falce aut ad panem arca[3]) indiguerit, haec secum omnia noctu[4]) volutet[5]). Ac si oppidum casu petierit, roget occurrentem, quanti pastorales veneant pelles, quanti perna[6]) et num hodie Kalendarum ludus celebratur[7]), tum se dicat velle in tonstrinam quam primum descendere capillumque tondere. Idem quoque in balneis canit calciamentisque clavos affigit. Atque eadem via, qua profectus fuerat[8]), iter faciens pernas ab Archia secum portat.

V. De obsequio.

Obsequium autem est, ut diffinitione id complectamur, affabilis quidam congressus non virtutis atque probitatis, sed voluptatis gratia comparatus[9]). At qui obsequitur, is est potissimum appellandus, qui cominus[10]) salutat virumque optimum appellat, tum satis admiratus eum utraque manu comprehensum[11]) minime a se dimittit cumque illum paululum deduxerit, rogat, quod eum ad tempus sit revisurus, tum demum a se laudatum[12]) dimittit. Cum arbiter vocatus est, non solum ei, cuius causam tutari debet, sed etiam adversario gratificari studet, ut communis utrique amicus[13]) esse videatur. Tum peregrinorum causam iustiorem ait esse quam civium[14]). Invitatus ad cenam eodem ab hospite filios vocari iubet domumque ingressus[15]) eos similiores patri ait esse quam fico ficum; inde manu trahens osculatur et iuxta se sedere facit[16]) et cum illis una ludens ea loquitur, quibus pueri oblectentur[17]): 'Utrem, securim', alios patitur supra ventrem sibi collapsos somno obdormiscere eosque contractans manu demulcet[18]). In eoque studet quam maxime, ut quam saepissime capillum castiget et ut dentes quam candidi sint, ut splendidis[19]) utatur vestibus easque frequenter immutet, ut unguentis niteat. Ac in forum descendens primum argentarios adit; ad ea se gymnasia libentissime confert, in quibus impuberes exercentur; in theatro, cum spectaculum instat, praetoribus proximum occupat ad sedendum locum. Cumque nihil sua causa[20]) emat, tamen ad Byzantium procurationes[21]), ad Cyzicum Laconicos canes, mel Hymettium ad Rhodum peregrinis

[1]) Lapo übersetzte, wie es scheint, wörtlich das verderbt in seinem Text Stehende: καὶ ἀριστῶν δὲ ἅμα τοῖς ὑποζυγίοις ἐμβαλεῖν τὴν θύραν καὶ κόψαντος τὴν θύραν ἐπακοῦσαι αὐτός. [2]) λίαν fehlt. [3]) Ungenau: θύλακον. [4]) κατὰ ἀγρυπνίαν fehlt. [5]) Lapo macht ἀναμιμνησκόμενος zum *verbum finitum*, statt durch ein Verb ⟨ζητεῖν⟩ die Lücke nach νυκτὸς auszufüllen. Der ganze Satz erhielt durch die Übersetzung von ἔχρηςε mit *indiguerit* einen schiefen Sinn. [6]) Ungenau: τάριχος. [7]) Der Text ist auch bis jetzt noch dunkel: καὶ εἰ σήμερον ὁ ἀγὼν νουμηνίαν ἄγει. [8]) Zusatz. [9]) Frei. [10]) Viell. *eminus* Müllner; *cum eminus* Hauler; vgl. πόρρωθεν προσαγορεύσας. [11]) Ergänzte schon Lapo λαβόμενος? [12]) ἔτι ἐπαινῶν. [13]) Zusatz. [14]) Frei. [15]) εἰσιόντα ist auf παιδία zu beziehen! Vielleicht ist *ingressos eos* zu schreiben. [16]) καθίσαι. [17]) Zusatz. [18]) Eigenartig: ἅμα θλιβόμενος. [19]) Las schon Lapo χριστὰ für χρηστά? [20]) Schon Lapo also las αὐτῷ für αὐτόν. [21]) ἐπιστάλματα.

mittit; quae cum facit, cuivis[1]) narrat. Maximam autem nutriendae simiae peritiam tenet[2]) et in ductore capro[3]), Siciliensibus columbis, in caprearum talis, unguentariis vasis eisque rotundis et Tyriis inflexisque ex Lacedaemone scipionibus comparandis valet plurimum. Ad haec vehementer enititur, ut aulaeum Persas habens intextos, ut areolam palaestrico refertam pulvere, ut denique locum paret ad pilam. Atque haec lustrans quottidie canit oracula[4]), philosophis, sophistis, armis luctantibus viris musicisque hominibus sese ostentat atque ipse in venditationibus ad postremum praesentibus iis, qui spectandi gratia convenerint, ad alium loquitur[5]) atque[6]): 'Huius est' inquit[6]) 'palaestra'.

VI. De vecordia.

Vecordia est turpium rerum[7]) subiectio[8]); vecors autem est is, qui celeriter iuret, se convicio lacessitum[9]), cum tamen opprobrio dignus sit[10]), quippe qui et abiectissimo vultu deformique ore sit et ad omnia scelera flagitiaque natus[11]), quique vel sobrius saltare et quidem lascivam saltationem non dubitet. Tum persona quidem indutus comicum exercet chorum et aeneos praeteriens cum admiratione quadam[12]) singillatim deligit et cum ferentibus symbolum tum etiam cum iis, qui gratis spectare volunt, aeque contendit. In suscipiendis hospitibus, exercendis lenociniis, in vectigalibus conducendis tractandisque summa peritia est[13]) nec ullum sordidum artificium a se alienum ducit. Est quoque eiusdem hominis praeconis officio fungi, coquinariam gerere, ludere aleis, matri alimenta negare, accusari furti, carcerem diutius quam domum suam incolere. Hoc etiam vitium ad eos spectare videtur, qui[14]) multitudinem ambiunt et magna absonaque voce evocant conviciis atque maledictis secum ipsis contendentes. Ac interim alii adeunt, alii, priusquam quicquam audierint, abeunt; verum his initium, his syllabam, his partem rei dicit nec aliter, quam cum celebritas adest, spectari patitur[15]) suam vecordiam. In iudiciis tum deprecando, tum accusando, tum eiurando, tum adeundo acerrimus atque instructissimus est, quippe qui echinum, ut aiunt, in sinu gerit, in manu vero fasciculum tabellarum. Nec flagitiosum putat in magna abiectissimorum[16]) hominum multitudine praetorem gerere et[17]) singulis nummis tres semiobolos singulis diebus usuram exigere, culinas vero et quibus in locis pisces pernaeque veneant edocere[18]), quique sibi ex negotiatione quaestus obvenit, ad malas ex-

---

[1]) Frei. [2]) Ungenau: θρέψαι δεινός. [3]) Offenbar nach der Erklärung des Scholiasten: τίτυρον· κριόν; soll *ductor caper* ungefähr unserem 'Leithammel' entsprechen? [4]) Nach der fehlerhaften Leseart: χρᾶν δεῖ. [5]) Nach der Lesart: καὶ αὐτὸς ἐν ταῖς ἐπιδείξεσιν ὕστερον εἰπεῖν ἐπὶ τῶν θεωμένων πρὸς τὸν ἕτερον. [6]) Zusatz. [7]) καὶ λόγων fehlt. [8]) *subiectio* für ὑπομονή ist auffällig. [9]) Fälschlich von *iuret* (ὀμόσαι) abhängig gemacht. [10]) λοιδορηθῆναι δυνάμενος ist unrichtig mit dem Vhg. verbunden. [11]) Frei, besonders: ἀνασεσυρμένος. [12]) Unrichtig: ἐν θαύμασιν. [13]) Ungenau (hier und sonst): δεινός. [14]) Nach der Leseart: καὶ τοῦτ' ἂν εἶναι δόξειε τῶν κ. τ. λ. [15]) Ungenau: δεῖσθαι. [16]) Ungenau: ἀγοραίων. [17]) Es fehlt: εὐθὺς τούτοις δανείζειν καὶ. [18]) Ungenau: ἐφοδεύειν.

poscere[1]). Atque huiusmodi homines importuni molestique sunt, ad iurgia et contumelias lingua celeri atque exercitata[2]); ita vero intentis et vehementissimis acclamationibus uti solent, ut forum simul et officinae eis resonare videantur.

VII. De loquacitate.

Loquacitatem autem, si quis eam complecti diffinitione velit, intemperantiam loquendi esse obtineret; at loquacem eum esse recte quis dixerit, qui in quemcunque inciderit, alloquatur et, quacunque de re ille verba fecerit, affirmet minime vera eum loqui ac[3]), si se ipsum sibi auditorem dederit, rem perdiscet. Et cum ille respondere coeperit, suggerit: 'Dixisti tu quidem[4])? Nec me latet[5]), quid dicturus sis; Quam probe abs te actum est, quod me admonuisti', et 'Quantum sermo utilitatis habet', et 'Quod a me praetermissum erat', ac 'Est id abs te et celeriter quidem animadversum', atque 'Te diu tacitus observabam, num in eandem ipse etiam mecum sententiam ires'. Tales atque alias quaerit loquendi occasiones[6]), quo fit, ut, qui in illum inciderit, respirandi nullum habeat locum. Et cum singulos loquendo obtuderit, ea facultate valet, ut in cunctam collectamque multitudinem proficiscens, dum maxima in re conficiunda est, negotium relinquere cogat atque discedere. Si quando scholas aut palaestras ingreditur, prohibet pueros haec tam praeclara ante tempus discere et cum ludi magistris ac praeceptoribus sermonem confert[7]). Abeuntibus[8]), quoad eos in domum constituat, se comitem adhibet. Cum de contionibus aliquid audierit, id promulgat et tum Aristophontis oratoris tempore[9]), tum Lacedaemoniorum[10]) Lysandro duce confectum proelium refert, ad haec quas ipse ad populum orationes cum summa laude et approbatione habuerit, deinde vero in multitudinem delatus oratione in eam vehementer invehitur, ut ii, qui audiunt, aut in oblivionem adducantur aut detenti somno dormire incipiant aut eum loquentem deserant atque discedant. Si advocatus cuipiam in causam venerit, prohibet iudicium fieri; si spectaculum visitet, alios spectare non sinit; si cum aliis cenat, discumbentibus, quominus cenent, impedimento est inquiens homini loquaci difficillimum esse tacere, tum linguam in humore versari nec se unquam taciturum, nec si sciat se loquaciorem hirundinibus visum iri. Salibus vero cavillisque provocatus aequo animo fert[11]) et, cum filios videt[12]) iam somnum appetere, iubet[13]) eos aliquid loqui, ut se quoque capiat somnus[14]).

---

[1]) Unrichtig: εἰς τὴν γνάθον ἐκλέγειν. [2]) Frei; auch das Folgende. [3]) ὅτι αὐτὸς πάντα οἶδε (*se ipsum cuncta novisse*) fehlt. [4]) εἶπας σύ; [5]) Frei: μὴ ἐπιλάθῃ. [6]) ἀφορμάς. [7]) προμανθάνειν τοσαῦτα καὶ προλαλεῖν τοῖς π. κ. ὁ. [8]) φάσκοντας fehlt. [9]) Unrichtig: τὴν ἐπ' Ἀριστοφῶντος τότε γενομένην τοῦ ῥήτορος μάχην. [10]) Λακεδαιμονίων. [11]) καὶ ὑπὸ τῶν αὐτοῦ παιδίων fehlt. [12]) Lapo vermutete offenbar: ὅταν αὐτὰ (statt αὐτὸν) ἴδῃ (statt ἤδη) καθεύδειν βουλόμενα. [13]) Unrichtig bezogen auf den λάλος statt auf παιδίων. [14]) Vergeblicher Versuch, der verderbten Stelle einen erträglichen Sinn zu verleihen.

VIII. De vanitate.

Vanitas est mendacium sermonum et actionum compositio, quae pro ipsius componentis arbitrio et voluntate conficitur; at vanus is esse dicitur, qui amico obviam procedens[1]) vultu demisso atque surridens rogat: 'Unde tibi est iter, amice? Affersne aliquid aut[2]) habes hac de re[3]) quippiam dicere?' Addit[4]) ad haec: 'Num novi[5]) quippiam dicitur? An quae feruntur bona sunt?' Statim vero[6]) subdit: 'Quid dicis? Num nihil audisti? Ego te, ut opinor, pascam sermonibus ⟨novis⟩[7])'. Ac sibi vel miles vel Astii illius tibicinis filius vel Lycon ergolabus adest e[8]) proelio, ex quo ait se certiorem esse factum. Hi ergo rumorum nuntii tales sunt[9]), qui latere[10]) possint neminem. Prosequitur autem ab illis sibi nuntiatum esse Polyspercum[11]) ac regem ex proelio victoriam reportasse Cassandrumque captum esse. Quod si quis ex eo quaerat, num ea sibi probabilia videantur, ait: Res ipsa loquitur; ita enim[12]) tota urbe hominum sermone celebrari atque eum rumorem vehementer invaluisse atque omnia[13]) convenire iis, quae de pugna loquitur, et iuris[14]) permultum extitisse. Quod ut credat, eorum sibi facies indicio sunt, qui rebus interfuerint[15]); se[16]) enim intueri ora omnium esse inmutata. Audisse se etiam dicit apud eos quendam domo occultum quintum iam diem teneri, qui ex Macedonia veniat omniaque probe teneat. Atque haec cuncta[17]) cum memorat, quanto illum arbitramini[18]) animi dolore affectum videri[19]) praesertim haec dicentem: 'Heu Cassandrum infelicem et miserum! Contemplaris rerum humanarum imbecillitatem varietatemque fortunae? Verum tum decuit, cum magnus et potens eras[20])!' Haec eadem civibus omnibus, quoscunque offenderit, cursu advolans enarrat. Huiusmodi igitur homines quid sibi velint, vehementer admiror, qui fictis rumoribus commenticiisque fabulis delectantur; non enim mentiuntur solum, verum ex[21]) ea vanitate et mendacio[21]) ipsi quoque cum detrimento abeunt. Saepe enim evenit, ut eorum alii in balneis diutius commorati[22]) amittant vestes; nonnulli in porticu victoria terra marique hoc pacto potiuntur, ut destituto iudicio a causa cadant; sunt etiam et quidem permulti[23]), qui, dum huiusmodi confabulationibus victoriam volunt[24]), cenam amiserunt. Id igitur eorum studium omnium multo miserrimum puto. Etenim qua in porticu, qua in officina, qua denique in fori parte tempus non terunt auditoresque in fastidium ac defatigationem suis mendaciunculis adducunt?

---

[1]) εὐθὺς ⟨*statim*⟩ fehlt. [2]) Ohne πῶς. [3]) καινὸν ⟨*novi*⟩ fehlt. [4]) Ohne ὡς. [5]) καινότερον. [6]) Frei: καὶ οὐκ ἐάσας ἀποκρίνασθαι. [7]) καινῶν. [8]) αὐτῆς fehlt. [9]) αὐτοῦ fehlt. [10]) ἐπιλαθέσθαι. [11]) Lapo las wohl Πολύσπερχος. [12]) Vielleicht *enim* ⟨*eam*⟩ Hauler, *enim* ⟨*rem*⟩ Müllner; der Wendung von *Res* bis *celebrari* entspricht τὸ πρᾶγμα βοᾶσθαι γὰρ ἐν τῇ πόλει. [13]) πάντα. [14]) Ζωμόν. [15]) Unrichtig: τῶν ἐν τοῖς πράγμασιν. [16]) αὐτόν. [17]) ταῦτα πάντα. [18]) οἴεσθε; ohne πιθανῶς. [19]) σχετλιάζειν. [20]) Frei mit Zusammenziehung der Worte: ἀλλ' bis εἰδέναι und nach der Lesart: δεῖ δ' αὐτόν σε [μόνον] εἰδέναι. Morelli bemerkt richtig, daß die letzten Worte *hoc te unum scire oportet* bedeuten. [21]) Zusatz. [22]) Frei: περιστάσεις ποιούμενοι. [23]) καὶ πλεῖστοι. [24]) Eigenartig: λόγῳ κατὰ κράτος αἱρούντες.

IX. De impudentia.

Consequens est, ut de impudentia dicamus[1]). Ea vero, ut breviter diffinitione illam circumscribam, gloriae contemptio est sordidi quaestus causa inducta; impudens autem ille, qui, quem ipse ante expilarit, ad eum rediens aliquid mutuatur quique, ubi diis immortalibus sacra exhibuerit, apud alium cenet ipse, carnes suas sale conditas recondit et ministro accersito et panem et carnem largitur e mensa ac audientibus cunctis: 'Vescere' ait 'vir honoratissime[2])!' Dumque obsonium emit, laniis commemorat, si qua illis in re unquam emolumento fuerit, et ubi ad stateram constitit, petit, ut carnium vel saltem ossium aliquid ingeratur in ius; quod si acceperit, recte se res habet, sin minus, ex mensa arrepta placentula cum risu discedit. Et cum hospitibus suis in theatro locum emerit, nusquam spectandi copiam facit[3]), eos autem ducit, qui postridie essent spectaturi[4]), ac paedagogum una. Et quaecunque eximia aut pretiosa[5]) quis emerit deferatque, sibi quoque iubet impartiri. Idem etiam, si quando alienam domum accesserit, mutuatur ordea, interdum et paleas, quae omnia cogit eos, a quibus mutua accepit, ad se domum deportare. Nec balneas petens veretur ad ahena accedere et se matula hausta aqua perfundere exclamante balneatore et abiens sese lotum dicit subdens[6]): 'Nullam tibi habeo gratiam'.

X. De tenuitate importuna.

Tenuitas vero, de qua nunc est dicendum[7]), intempestiva utilitatis gratia parcitas iure appellari potest et tenuis quidem is erit, qui ad domesticum sumptum semiobolum exigit[8]) singulo quoque mense quique, quot culignas convivae[9]) singuli potarint, enumerat, omnium vero in cena discumbentium quam minimas Dianae persolvit primitias et, quae empta parvi ceteri ducunt, ea dicit sibi summa videri[10]). Si famulus olam aut patellam fregerit, a necessariis exigit, cumque monile[11]) aut pectinem[11]) uxor amiserit, omnia vasa domus, lecticas, scrinia transmutat atque permiscet, omnia velamina contractat[12]) perscrutaturque[12]). In rebus autem vendundis et in petendo pretio usque eo procedit, ut ea res, quae emitur, nihil emptori afferat utilitatis[13]). Ex eius[14]) horto ficos ne ad bellaria quidem sumi patitur nec per eius[14]) agrum quempiam proficisci nec oleas aut dactylos humi stratos colligere. Tum ipsos terminos diebus singulis invisit circumspicitque diligenter, si suo loco maneant. Idem etiam apprime callet sine labore tempus ex industria labi[15]) et ex fenore

---

[1]) Zusatz. [2]) τιμιώτατε. [3]) Eigenartig: μὴ δοὺς τὸ μέρος θεωρεῖν. [4]) ἄγειν δὲ καὶ τοὺς (ohne υἱεῖς) ὡς εἰς τὴν ὑστεραίαν. [5]) Eigenartig: ὅσα.. ἄξια. [6]) Lapo las viell. ἀπιὼν ... ἐπειπὼν κἀκεῖνο (vgl. Coraes). [7]) Zusatz. [8]) οἷος ἐν τῷ μηνὶ ἡμιωβόλιον ἀπαιτεῖν ἐπὶ τὴν οἰκίαν. Petersen legt mit seiner Konjektur δαπανᾶν εἰς für ἀπαιτεῖν ἐπὶ denselben Sinn wie Lapo in diese Stelle. [9]) cuccitῶν. [10]) Ungenau: καὶ ὅσα μικροῦ τις πριάμενος λογίζεται, πάντα φάσκειν εἶναι ἄγαν. [11]) Text: τρίχαλκον. [12]) Bloß διφᾶν. [13]) Frei. [14]) αὐτοῦ. [15]) Ungenau: δεινὸς δὲ καὶ ὑπερημερίαν πρᾶξαι. Vielleicht ist *sinere labi tempus ex industria* [*labi*] zu verbessern, was dem ὑ. πρ— einigermaßen entspricht.

fenus cogere[1]). Et cum populo epulum praebet, carnes minutatim incisas discumbentibus apponit. Ubi vero in obsoniis emundis diu occupatus fuerit, nulla re empta tandem ingreditur. Uxoremque vetat nec parata conditaque intestina[2]) nec ellychnium nec cyminum nec origanum nec farra neque serta neque primitias adhibere[3]), verum has ait res, si[4]) parvae sint, toto tamen anno fieri permultas. Intueri autem[5]) licet loculos, in quibus horum hominum argentum adservatur, situ et putredine et taeterrimo odore, claves etiam rubigine obsitas; vestibus quoque sordidioribus quam turpissimi homines[6]) induuntur, ex parvis vero admodum pyxidibus perunguntur et usque ad cutem tonsa utuntur coma nudisque pedibus usque ad medium diem[7]) et fullonibus iubentes videas, ut eorum vestes quam multum habeant terrae, ne facile sordes recipiant.

XI. De petulantia.

Petulantia quoque quid sit, diffiniri haud sane difficile est. Apparet eam perniciosam[8]) esse disciplinam[9]) et probro ignominiaque coniunctam, petulantem vero eum, qui ⟨feminis⟩[10]) ingenuis obviam procedens summotis vestibus penem ostendit. In theatro, cum cessant alii, ipse solus collisis manibus plausum significat sibilatque, dum[11]) sese illi intentius ac iocundius ad spectandum praebent[12]), et cum toto theatro silentium est, mugitum[13]) voce imitatur, ut sedentium in se oculos convertat. Tum referto foro procedit in medium adque[14]) nuces aut mala[15]) aut ad alios se conferens fructus degustat et simul vendentem alloquitur ex praesentibusque aliquem, quicum nulla sibi familiaritas sit, nominatim appellat et, si quo videat quempiam properantem[16]), iubet consistere. Si quis magna in causa succubuerit, ei foro abeunti[17]) victoriam gratulatur. Idem[18]) obsonia emit, tibicinas conducit, occurrentibus sibi ostendit obsonia ad eaque invitat illisque, quos ad tonstrinam aut ad unguentorum tabernam offenderit[19]), se madidum fore narrat. Nec dubitat[20]), si venale vinum proscripserit, illud aqua dilutum amico vendere; cumque ad spectaculum eundum sit[21]), filios abire iubet[22]), cum vel gratis, qui theatro praesint[23]), eos admiserint. Publico munere missus quopiam legatus pecunias[24]) sibi ad profectionem erogatas[24]) domi in quaestum relinquit et quae sibi opus sunt[25]), a sociis legationis mutuatur. Servo maius onus quam ferre queat imponit eidemque parcius suppeditat victum, quam natura et necessitas postulat[26]). E muneribus suam por-

---

[1]) καὶ τόκου τόκον ἀπαιτῆσαι. [2]) Für ἅλας. [3]) Lapo vermutete offenbar χρῆσθαι für χρωννύειν, das erst Foss in χρηννύειν verbesserte. [4]) Vielleicht *etsi*. [5]) τὸ ὅλον fehlt. [6]) Ungenau: ἐλάττω τῶν μικρῶν (μηρῶν?). [7]) Für: καὶ τὸ μέσον τῆς ἡμέρας ὑπολυομένους. [8]) Text: ἐπιφανῆς. [9]) Lapo las παιδεία für παιδιά. [10]) γυναικείν. [11]) Lapo las ὡς für οὗς. [12]) Frei. [13]) ἀνακύψας fehlt. [14]) Hauler; *atque* Handschr.; *atque* ⟨*ad*⟩ Müllner. [15]) μῆλα. [16]) σπεύδοντα. [17]) προσελθεῖν καὶ unübersetzt. [18]) αὐτόν. [19]) Frei: προστάς. [20]) Zusatz. [21]) καὶ ἐπὶ θέαν ἡνίκ' ἂν δέῃ πορεύεσθαι. [22]) ἀφιέναι (für ἀπιὼν oder ἄγων?) τοὺς υἱεῖς. [23]) οἱ θεατρῶναι. [24]) Für τὸ μὲν ἐκ τῆς πόλεως ἐφόδιον. [25]) Zusatz. [26]) Frei: καὶ ἐλάχιστα ἐπιτήδεια τῶν ἱκανῶν παρέχειν.

tionem efflagitans curat statim, ut veneat. Dum in balneis ungi parat, puero accersito putridum ab eo oleum emptum esse dicit[1]) et alieno perungitur. Nummos quoque a servis in via repertos sibi iubet dividi, quippe qui Mercurium communem esse dicat. Haec igitur talia[2]). Iniqua mensuratione metiens[3]) uxori atque liberis et servis[4]) subducit res necessarias[5]). Et quae a se amici causa obsonia empta fuerint, eadem improbans statim vendit[6]). Cum dissolvit triginta minarum aes alienum, avertit ex eo quatuor nummos; cumque necessarios excipit convivio[7]), ex communi filiis obsonium flagitat[8]), cenatus[9]) idem mensae reliquias, dimidiata raphana, ne ministri accipiant, conscribit atque reponit.

XII. De importunitate.

Importunitas est occursus incidentibus molestus; at importunus ille est, qui adiens hominem minime otiosum de aliqua re secum communicat. Solet is quoque in eius amatae conspectu, cum ex febre languescit, lascivius ac petulantius canere; tum ad eum accedere, qui poenam fideiussionis debuerit, seque, ut convivam accipiat[10]), iubere; et re iam iudicata testimonium dicere; ad nuptias invitatus in femineum sexum invehi; ex longo itinere redeuntes ad deambulandum provocare; ac iam vendita re ad eum, qui quippiam vendiderit, emptorem maiori empturum adducere. Qui audierint aliquid didicerintve, eos denuo ad audiendum impellit. Et se ad ea curanda, quae quis haud fieri vellet, promptissimum praebet; hunc etiam pudet defatigatum videri[11]). Odoribus intentos[12]) sumptusque facientes tabulam rationis efflagitat. Dumque servus virgis conciditur, astans prope commemorat sibi iam[13]) servum huiusmodi plagis affectum enectum suspendio esse. Arbitro de amicorum controversia sententiam laturo, cum utraque pars sua sponte ad compositionem feratur, ipse praesens interpellat. Et saltans ebrius meretricem subagitat[14]).

XIII. De ostentatione.

Nec ab re fuerit ostentationem diffinire[15]), quam simulationem quandam rerum et verborum cum benivolentia esse dicemus; ostentatorem vero eum, qui, quae haud praestare queat, ea assurgens profitetur. Cumque res iusta esse assensu omnium comprobata sit, eam consurgens argumentis refellere atque improbare aggreditur[16]). Plura quoque poculis servum iubet infundere quam possint ii, qui adsunt, perpotare. Proelium

---

[1]) καὶ εἰπών· 'Σαπρόν γε τὸ ἔλαιον ἐπρίω', τῷ παιδαρίῳ. [2]) τὰ δὲ δὴ τοιαῦτα; ⟨*et*⟩ *talia* Müllner. [3]) φειδωνίῳ (φειδομένῳ?) μέτρῳ [τὸν πύνδακα ἐκκεκρουμένῳ] μετρεῖν. [4]) Für: τοῖς ἔνδον. [5]) τὰ ἐπιτήδεια [σφόδρα] ἀποσπῶν (oder ὑποσπῶν für ἀποψῶν). [6]) ὑποπρίασθαι φίλου ἐπιλαβὼν ἀποδόσθαι. [7]) καὶ φράτορας ἑστιῶν. [8]) αἰτεῖν. [9]) Zusatz. [10]) Unrichtig: αὐτὸν ἀναδέξασθαι. [11]) Unrichtig; denn αἰσχύνεται δὲ ἐπείπασθαι ist Fortsetzung zu ἃ μὴ βούλεταί τις γενέσθαι. [12]) θύοντας mißverstanden. [13]) καὶ .. ποτέ. [14]) Lapo las wohl: κἀὶ ὀρχησάμενος ἅψασθαι ἑταίρας (für ἑταίρου) [μηδέπω] μεθύων (für μεθύοντος). [15]) Zusatz. [16]) Ungenau: ἔν τινι στὰς ἐλεγχθῆναι.

consurgentes excitat[1]); et per eam, quam ignorat, viam ducit[2]), deinde nec qua proficiscatur, invenire potest. Idem ad exercitus ducem veniens ex eo postulat, quod ad tempus in aciem instructis ordinibus descensurus sit et quid dici crastini postridie faciendum imperet[3]). Tum aggressus patrem nuntiat matrem in cubiculo iam quieti se dedisse. Iubente autem medico, ne homini prae crapula oscitanti laborantique vinum det, cum dixerit periculum se facturum, eum perinde ac recte se habentem ad bibendum hortatur[4]). Et cum uxor e vita discesserit, in sepulcro eius viri ac patris etiam et matris ipsiusque mulieris nomen et quibus fuerit moribus inscribit; addit etiam eos omnes viros optimos extitisse. Si quid iure iurando firmaturus est, ad eos, qui circumstant, conversus se ait ante saepius esse iuratum.

XIV. De hebetudine.

Hebetudo vero, ut ea quoque diffiniatur, est animi tarditas, quae in verbis et in rebus cernitur; hebes autem eiusmodi est, ut, cum calculis computarit ac summam fecerit, eum, qui iuxta sedeat, roget: ‘Quid agitur?’ Idem cum in iudicium vocatus ad dicendam causam est accessurus, oblitus omnia in agrum proficiscitur. Si ad spectandum venerit, in theatro solus relinquitur dormiens. Ac noctu se cibo obruens et in sede vicini cane excitatus animi excruciatur[5]). Et quod ipsemet acceperit atque absconderit, hoc idem nequit quaerens invenire. Tum nuntio sibi de amici obitu allato et, ut eo se conferat, admonente, moestus et lacrymans: ‘Quod felix faustumque sit’ inquit. Nec ab huius hominis ingenio abest, ut, dum debitum sibi argentum dissolvitur, testes adhibere velit; et instante hyeme non dubitet succensere servo, quod cucumeres non emerit. Est eius quoque infantes pueros, ut palaestra se exerceant et ut trocho ludant cogere et[6]) omnino in laborem coniicere; et cum lentem coquit in agrum servis deferendam[7]), bis salem in olam infundentem, ne comedi possit, efficere; ac Iove pluviam demittente dicere astrorum illud sibi iocundissimum videri ac bitumine ipso, ut alii dicunt, longe suavius[8]). Et si ei quis dixerit: ‘Quot sacris portis cadavera exportata putas?’ ‘Quot utinam’ inquit ‘mea ac tua forent’.

XV. De morositate.

Denique[9]) morositas in congressu et consuetudine difficultas aut rusticitas diffiniri potest; at morosum eum iure quis appellet, qui, quo aliquis in loco sit, rogatus: ‘Ne pergas’ inquit ‘mihi molestus esse’. Ac ab aliquo salutatus haud dignum existimat contra resalutare. Et cum

---

[1]) διεγείρειν. [2]) καὶ ἧς οὐ γινώσκει ἁτραποῦ ἡγήσασθαι. [3]) παραγγέλλει. [4]) Frei: εὐτρεπίσαι τὸν κακῶς ἔχοντα. [5]) Mißverstanden nach dem Texte: καὶ πολλὰ φαγὼν τῆς νυκτὸς καὶ ἀπὸ θώκου ἀνιστάμενος ὑπὸ κυνὸς τῆς τοῦ γείτονος δηχθῆναι. [6]) καὶ εἰς κόπον ἐμβαλεῖν. [7]) Frei nach dem Texte καὶ ἐν ἀγρῷ αὐτοῖς (für αὐτὸς) φακῆν ἕψων. [8]) Lapo legte sich die schwierige Stelle so zurecht: ἡδύ γε ⟨τόδε⟩ τῶν ἄστρων νομίζειν καὶ ⟨ἥδιον⟩, ὅτι οἱ ἄλλοι λέγουσι, πίσσης. [9]) Zusatz.

sibi res aliqua venalis sit, ementibus, quanti vendat, nunquam eloquitur, sed quid illi daturi sint[1]), rogat. Et iis, qui honoris gratia res ullas ad celebritates mittunt, alt minime fore, ut exhibeantur[2]). Nec vero quenquam vel invite[3]) impellentem[3]) aut urgentem aut aliquo quovis modo in eum incurrentem venia dignum putat. Iubenti[4]) amico symbolam[4]) ait se nunquam esse daturum ac sua sponte[5]) ipse in posterum affert atque id ipsum queritur se argentum proiicere. Si in via pedem offenderit, execratur lapidem. Nec ferre potest, ut quempiam diutius opperiatur. Idem neque cantu neque sermonibus[6]) neque saltatione oblectatur[7]). Nec ut diis vota faciat aut supplicet, adduci potest.

Wr. Neustadt. Dr. KARL MÜLLNER.

---

[1]) Frei, aber sinngemäß: τί εὑρίσκει. [2]) Frei. [3]) ἀπώσαντι αὐτόν ἀκουσίως. [4]) ἔρανον κελεύσαντι εἰσενεγκεῖν. [5]) Lapo las oder vermutete: ἑκών (für ἥκειν oder ἥκων?) φέρειν καὶ λέγειν. [6]) Ungenau: ῥῆσιν εἰπεῖν. [7]) Frei: θελῆσαι.

Miscellen.

Zu Tacitus' Germania.

C. 6, 13 ff. *In universum aestimanti plus penes peditem roboris; eoque mixti proeliantur apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum. Quos ex omni iuventute delectos ante aciem locant. Definitur et numerus: centeni ex singulis pagis sunt* ... Über die Stelle, mit der bekanntlich zunächst Cäs. B. G. I 48, 5 ff. zu vergleichen ist, handelt ausführlich Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV, 173 ff. Auf die schönen Ergebnisse, zu denen Müllenhoff, allerdings nicht im Einklang mit der Darstellung des Tacitus, wie er sie auffaßte, kam, und denen gegenüber die Einwürfe Baumstarks[1]) nichts bedeuten wollen, hier näher einzugehen, ist keine Veranlassung. Wer sich für die Stelle interessiert, dem sind sie bekannt, oder er kann sie bei Müllenhoff selbst nachlesen. S. 175 nun sagt Müllenhoff: „Es fragt sich, ob die Worte *definitur et numerus* etc. auf die ganze von der *acies* unterschiedene gemischte Truppe gehen oder nur auf die *pedites*. In Haupts Zs. 10, 552 habe ich sie auf die *mixti* bezogen, was, wenn man lediglich den Wortlaut bei Tacitus ins Auge faßt, nicht richtig ist. Grammatisch betrachtet, können sich die herausgehobenen Worte nur auf die eben vorher genannten *pedites* beziehen" u. s. w. Man kann sich Müllenhoffs Gründen dafür, daß *definitur et numerus* auf die ganze von der *acies* unterschiedene gemischte Truppe gehen müsse, ganz und gar nicht verschließen, und es wird also zu untersuchen sein, ob nicht doch vielleicht die Worte des Tacitus dasselbe besagen, was eben Müllenhoff wollte. Man wird zu diesem Behufe davon absehen, als Subjekt zu *proeliantur* mit Müllenhoff *Germani* oder mit Baumstark *equites et pedites* zu denken. Subjekt zu *proeliantur* ist lediglich *mixti*, wie sich ja auch sonst, wenn auch seltener, ein solches Partizip als Subjekt findet[2]). Damit aber entfällt das Bedenken, das bei Annahme eines andern Subjektes zu *proeliantur* immerhin seine Berechtigung hätte[3]), vor *quos* stark zu interpungieren und dieses Relativum auf *mixti* zu beziehen, bei dem es auf Grund des Vorausgehenden gar nicht zweifelhaft sein kann, um welche Mischung es sich handle. *Eoque* nimmt man allgemein im Sinne von ‚und deshalb'. Mit Rücksicht aber darauf, daß es sich neben dem Fußvolk und der Reiterei um ein Drittes, eine Spezialwaffe, handelt, und daß der Zweck der Mischung, wie Müllenhoff bemerkt, wohl der war, in diesem Falle die Reiterei zu verstärken, wird man *que* besser im Sinne von *atque etiam* = ‚und

[1]) Ausf. Erl. I, 341 f.

[2]) Vgl. Heraeus zu Tac. Hist. V 5, 9 (*transgressi in morem eorum idem usurpant*), der auch auf Kraner zu Cäs. B. c. I 18, 6 verweist, und Draeger, Hist. Synt. I, S. 49 f.

[3]) Müllenhoff, S. 175, A.

auch, und sogar auch' verstehen, wofür die Belege im *lex. Tac.* sich finden. Dies genügt, um die Worte des Tacitus mit der Anschauung Müllenhoffs in Einklang zu bringen. In einem Punkte nur wäre letzterer zu berichtigen. S. 173 versteht er, wie auch andere, die Worte *apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum* in dem Sinne ‚indem zum Reitergefecht die Schnelligkeit der Fußgänger paßt und stimmt', und er sieht in *congruente* lediglich nur eine nähere Bestimmung zu *apta*. Aber die nähere Bestimmung eines ganz gewöhnlichen Ausdruckes durch einen minder gewöhnlichen wäre seltsam. *Aptus* hat die ihm zukommende Bedeutung ‚angepaßt (durch Kunst oder Übung)' im Gegensatz zu *idoneus* ‚durch seine natürlichen Eigenschaften passend', und diese Bedeutung bringt denselben Gedanken in die Stelle, den wir bei Cäsar a. a. O. in den Worten finden *tanta erat horum exercitatione celeritas, ut* ... Mit *congruente* aber ist die Folge dieser Ausbildung angefügt. Nimmt man dann noch an, daß *ad equestrem pugnam*, wie das so häufig vorkommt, kurz gesagt ist für *ad velocitatem equestris pugnae*, so hat die Stelle folgenden Sinn: ‚Im ganzen beruht ihre Hauptstärke auf dem Fußvolke; und deshalb treten in der Schlacht sogar auch gemischte Truppen auf, wobei die Schnelligkeit der Fußgänger für die raschen Bewegungen, wie sie der Reiterkampf im Gefolge hat, ausgebildet ist und mit ihnen gleichen Schritt hält. Diese sind aus der ganzen waffenfähigen Mannschaft ausgewählt und haben ihre Stellung vor der Schlachtreihe'.

Wien. FRANZ ZÖCHBAUER.

Zu Fronto.

Das 9. Schreiben des II. Buches seiner Korrespondenz mit dem Kaiser L. Verus beginnt der andauernd gichtkranke und durch schweres Familienunglück hart geprüfte Rhetor nach unseren Ausgaben (vgl. S. 137, Z. 11 ff. Naber) folgendermaßen: *Fatigatum me valetudine diutina et praeter solitum gravi ac gravissimis etiam luctibus paene continuis adflictum: nam in paucissimis mensibus et uxorem carissimam et nepotem trimulum amisi: ⟨ex hisce⟩ me malis perpulsum recreatumque tamen aliquantum fateor, quod te meminisse nostri et quaedam nostra desiderasse cognovi.* Die sprachwidrige Ergänzung stammt von Mai, dessen Lesung und Angabe über die Lücke und deren Umfang zudem ungenau ist. An *perpulsum* hatte zuerst mit Recht Heindorf Anstoß genommen; doch stimmt sein übriger Vorschlag *his me malis perculsum erectum recreatumque* ebensowenig wie Hildebrands Vermutung (Ad Apul. Met. I 1, p. 6) *ex tantis me malis permulsum*, die in ihrem letzten Teile Mähly (Philol. XIX 160) wieder vorgebracht hat, zu der Überlieferung im Palimpseste, die für mich noch erkennbar das nach Sinn und sprachlicher Fassung tadellose *sed his* (*his* von *m.*[2] hinzugefügt) *plerisque me malis perculsum, relevatum tamen* darbietet.

Wien. EDMUND HAULER.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, Kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **Kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis generibus potioribus scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, der D. des Lebïd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Dîn Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn in Wien,**
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, De Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **De musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. I.—XXI. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1899. gr. 8°. à 6 M.
Jahrgang XXII, 1900, XXIII, 1901. à 10 M.

Thumser, Victor, De civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische U. auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für klassische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redakteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Vierundzwanzigster Jahrgang 1902.

Zweites Heft.

Mit 6 Tafeln und 22 Abbildungen im Texte.

Ausgegeben am 23. Dezember 1902.

Wien 1902.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchengasse 41), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Haizingergasse 49) richten.

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Die sogenannte *Laudatio Turiae*. Von Otto Hirschfeld . . . . 233—237
Zu C. I. L. XI, 1146. Von Theodor Mommsen . . . . . 238—239
Zu den spanischen Stadtrechten. Von H. Dessau . . . . . 240—247
Titus Aurelius Quietus. Von Otto Benndorf . . . . . 248—251
Zur Ehreninschrift für Fabius Severus. Von A. Puschi und P. Sticotti 252—260
Cn. Claudius Severus und der Sophist Hadrian. Von Edmund Groag. 261 - 264
Su alcune epigrafi metriche Cretesi. Von D. Comparetti . . . . 265—275
Une inscription grecque d'Égypte. Von Seymour de Ricci. . . . 276—278
Das Proxeniedekret des Kapon. Von Alexander Gaheis . . . . . 279—282
Inschrift zu Ehren des Cn. Domitius Corbulo. Von R. Heberdey. . 283—284
Die Augusteia in Olbasa. Von Julius Jüthner . . . . . 285—291
Das Palladas-Epigramm in Ephesos. Von Ernst Kalinka . . . . 292—295
Handschriftliche und inschriftliche Abkürzungen. Von Wilh. Weinberger . . . . . 296—300
Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem Registerwesen. Von Harold Steinacker . . . . . 301—308
Zum kyprischen Kriege. Von Josef Mesk . . . . . 309—312
Hannibal bei den Ligurern. 3 und 4. Von Julius Jung . . . . 313—324
Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten. Von Georg Schön . . . . . 325—335
Die Sitze der Triballer zur Römerzeit. Von Nikola Vulić . . . . 336—338
Der Usurpator Domitianus. Von Arthur Stein . . . . . 339—346
Zur Liste der *praefecti Augustales*. Von Adolf Bauer . . . . . 347—351
LVSTRVM CONDERE. ILLICTVM. Von Rudolf Münsterberg . . 352—355
Das Tribunal der Signa. Von A. v. Domaszewski . . . . . 356—358
Zur Erklärung von Arrians ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν. Von E. Ritterling 359—372
Römische Soldaten als Landpächter. Von Anton v. Premerstein. . 373—380
Zum Sanitätswesen im römischen Heere. Von Hans Liebl . . . . 381—385
De itinere muniendo. Von Ludo Moriz Hartmann . . . . . 386—390
Das erste Jahr des Tiberius in Ägypten. Von C. Wessely . . . . 391—393
Über skythische Wagen. (Tafel I). Von P. v. Bieńkowski. . . . 394—397
Die Siegerstatue des Eleers Pythokles. Von Emanuel Löwy . . . 398—405
Di un rito speciale osservato in alcune sepolture di Todi. Von A. Pasqui . . . . . 406—411

(Fortsetzung auf der folgenden Seite des Umschlages.)

EUGENIO · BORMANN

SEXAGESIMA · NATALICIA · GRATULANTES

COLLATICIUM · HOC · MUNUS

UNA · CUM · AMICIS · COLLEGIS · DISCIPULIS

D · D · D ·

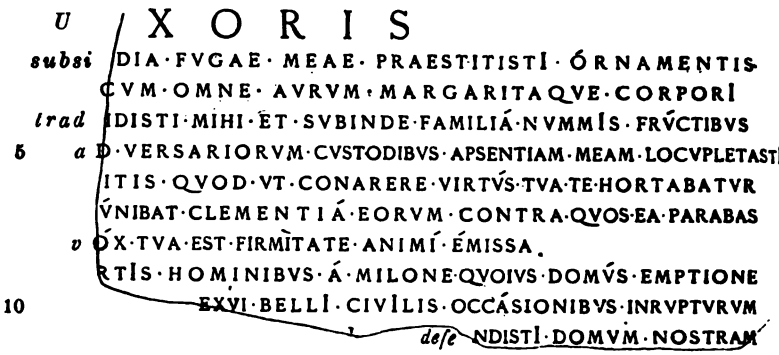
STUDIORUM · VINDOBONENSIUM

EDITORES.

Die sogenannte Laudatio Turiae.

Die unter obigem Namen gehende Inschrift (CIL VI n. 1527 = Bruns *Fontes*[6] p. 282; Vollmer *Laudat. funebr.* p. 491) hat bekanntlich Theodor Mommsen aus der zertrümmerten Überlieferung in den Abhandlungen der Berliner Akademie des Jahres 1863 meisterhaft wiederhergestellt und erklärt. Er hat dort die bereits von Filippo della Torre geäußerte Vermutung, daß sie der *Turia*, der Gemalin des *Q. Lucretius Vespillo* angehöre, durch einen sehr bestechenden Indizienbeweis anscheinend zu annähernder Gewißheit erhoben, indem er nachwies, daß unter den aus der Proskription des zweiten Triumvirates durch ihre Frauen geretteten Personen, zu denen der das Lob seiner Gattin in unserer Inschrift verkündende Mann unzweifelhaft gehört hat, soweit wir sie, besonders aus der Aufzählung im vierten Buch der Bürgerkriege des Appian kennen, 'nur einer ist, auf den die in unserem Dokument angegebenen Umstände genau passen: es ist dies *Q. Lucretius Vespillo*'. Freilich wie alle Indizienbeweise schloß auch dieser die Möglichkeit nicht aus, daß er bei Auffindung neuen Materials sich als nicht stichhaltig erweisen könne. Vor wenigen Jahren hat sich nun ein neues Fragment an der *Via Portuense* gefunden, das, wie sofort erkannt wurde, unzweifelhaft dieser Inschrift angehört. Dasselbe lautet[1]) in der genauen, an einem durch Professor Hülsen mir freundlichst übersandten ausgezeichneten Abklatsch nachgeprüften Publikation von Vaglieri in den *Notizie degli scavi* 1898 S. 412 ff. folgendermaßen:

[1]) Die Rückseite ist später zu einer *tabula lusoria* benutzt worden, deren verstümmelte Inschrift hier nicht wiedergegeben zu werden braucht.



Die Ergänzungen Vaglieris, der mit Recht den Versuch einer vollständigen Restitution mit Rücksicht auf die Menge der verlorenen Buchstaben nicht gewagt hat, habe ich beigeschrieben; Z. 7 ist CLEMENTIA (vorher ist vielleicht *[m]unibat* zu ergänzen) sicher, also nicht etwa *dementia* einzusetzen; vielmehr muß man wohl an Octavian und seine Umgebung denken (vgl. CIL. VI n. 1527, II 2: *non minus pietati tu[ae quam clementiae illius] me debeo*), wenn auch die folgenden Worte befremdend sind; Z. 10 ist ohne Zweifel *exul* zu lesen (auf dem Abklatsch glaube ich sogar eine Spur von dem Querstrich des L zu sehen), was auf Milo zu beziehen sein wird, dessen eines Haus durch Kauf an die in der Inschrift genannten Gatten gelangt zu sein scheint (vgl. über die Häuser des Milo Vaglieri a. a. O. S. 415 fg.).

Das Fragment ist, wie der Herausgeber bemerkt, in die Lücke zwischen dem ersten und zweiten Teil der Inschrift einzusetzen, und zwar gehört die erste, mit viel größeren Buchstaben geschriebene Zeile offenbar der Überschrift an. Ein tückischer Zufall hat aber gewollt, daß von dieser Überschrift nur das Schlußwort [*u*]*xoris* erhalten ist, dagegen der Name der Frau und ihres Mannes verloren sind. Mit Recht weist jedoch der Herausgeber darauf hin, daß sich aus dem neugefundenen Fragment schwerwiegende Bedenken gegen die Identifikation mit *Turia* und *Vespillo* ergeben, da dieser nach Appians Bericht (b. c. IV 44) offenbar in der unmittelbarsten Umgebung von Rom geblieben war und aus Mangel an Lebensmitteln baldigst in die Stadt zu seiner Gattin zurückkehrte, während der Sprecher in unserer Inschrift, wie die an seine Frau gerichteten Worte: *subinde familia, nummis, fructibus* ....

[corruptis oder *deceptis a]dversariorum custodibus apsentiam meam locupletasti* anzeigen, dauernd oder doch längere Zeit von Rom abwesend gewesen sein müsse. *Vespillo* wurde bekanntlich bis zu seiner Begnadigung im eigenen Hause zwischen der doppelten Zimmerdecke von seiner Gattin versteckt gehalten; in der Inschrift finde sich aber gerade von diesem für den Mut der Gattin charakteristischen Detail nicht die geringste Erwähnung.

Diesen von Vaglieri gegen die Identifikation geltend gemachten Gründen muß ich mich durchaus anschließen[1]), und ich möchte ferner darauf hinweisen, daß auch die Worte (CIL. VI n. 1527 col. II Z. 8 f.): *sociosque consilioru[m t]uorum ad me servandum d[elegeris sororem] tuam et virum eius C. Clu[viu]m coniuncto omnium per[iculo]* auf andere Pläne hinweisen als auf eine Verbergung im Hause, ja daß sie sogar mit der Angabe des Valerius Maximus (VI, 7, 2): *una conscia ancillula* nicht im Einklang stehen. Auch muß es auffallen, daß der Sprecher bei Erwähnung der glücklichen Zeiten, die später dem Ehepaar zuteil geworden seien (II 25 ff.), mit keinem Wort seines Konsulats gedacht haben sollte; doch lege ich diesem Schluß *ex silentio* natürlich nur geringes Gewicht bei.

Vaglieri hält es für unmöglich, eine der von den Schriftstellern genannten Frauen, die ihre proskribierten Männer gerettet hatten, mit der hier gefeierten zu identifizieren. Er ist nämlich mit den früheren Erklärern der Ansicht, daß die Worte *paene exul* (II 43) nur auf einen in der Nähe von Rom verborgen gewesenen Exilierten bezogen werden können, und glaubt daher, daß etwa eine *villa suburbana* den Zufluchtsort des Sprechers gebildet haben dürfte. Aber diese Worte sind anders zu deuten. „Wie konntest Du", sagt der Sprecher, „bei unseren Lebzeiten an eine Scheidung denken, *cum paene [e]xule me vitá fidissuma perman[sisses]*". Bezieht man, wie es bisher geschehen ist, den Ablativ *vita* auf das folgende *fidissuma*, so ist das Wort zum mindesten überflüssig, während es meines Erachtens notwendig mit den vorangehenden Worten verbunden werden muß, um den an dieser Stelle geforderten Sinn zu ergeben. Denn die unmittelbar vorhergehenden Worte: *agitari divertia inter nos, [antequam f]ato dicta lex esset, poss[e te a]liquid concipere mente, qua[re viva desineres] esse mihi uxor* erfordern als Gegensatz nicht ein *paene exule me* im gewöhnlichen Sinn,

[1]) Auch Gatti im *Bullettino comunale di Roma* 1899, p. 61 fg. stimmt ihm ohne weitere Erörterung zu.

sondern ein *paene exule me vita* in dem Sinn von *paene mortuo*. In ähnlich übertragener Bedeutung gebraucht das Wort *exul*[1]) Ovid Metam. IX, 410: *exul mentisque domusque* und in der späteren Prosa Tertullian Apolog. c. 42, wenn er, allerdings in etwas anderem Sinn, die Brachmanen als *exules vitae* bezeichnet[2]). Eine solche Verbindung entspricht aber durchaus dem Stil unserer Inschrift, der, wie Mommsen bemerkt, 'ziemlich geschraubt ist und mehr an Velleius als an Cicero erinnert'. Dagegen ist der Zusatz *paene*, wenn man *exul* im gewöhnlichen Sinn faßt, nicht nur schwächlich, sondern geradezu verkehrt; denn *exules*, nicht *paene exules* waren die Proskribierten, gleichviel ob sie sich in Rom oder sonst wo aufhielten, wie es Cicero (Parad. IV, 31) ausdrücklich sagt: *omnes scelerati atque impii, quos leges exilio adfici volunt, exsules sunt, etiam si solum non mutarunt.* Demnach lassen die Worte *paene exule me vita* uns vollständig freie Wahl unter den von Appian genannten Proskribierten, wo immer sie auch in der Verbannung ihre Zuflucht gefunden haben mögen.

Von einem *Acilius*[3]) erzählt nun Appian (IV, 39), er habe die Soldaten, an die er durch seinen Sklaven verraten worden war, beredet, an seine Gattin Abgesandte mit einem von ihm mitgegebenen Legitimationszeichen zu senden; diese habe denselben ihren ganzen Schmuck eingehändigt und dadurch ihren Mann gerettet. Denn die Soldaten hätten ihr Wort gehalten und den *Acilius* sogar auf einem von ihnen gemieteten Schiffe nach Sizilien gebracht. Zu diesem Bericht stimmt in überraschender Weise das der Gattin in dem neuerdings gefundenen Fragment gespendete Lob: [*subsi*]*dia fugae meae praestitisti ornamentis* [*tuis* .....], *cum omne aurum*

---

[1]) Die Verbindung von *exul* mit dem Ablativ statt des gebräuchlicheren Genetivs findet sich bereits bei Sallust und Nepos.

[2]) Vgl. auch ad nat. I 8: *exules vocis humanae*; de resurr. carn. c. 17: *exules carnis*; de paenit. c. 11: *exules a libertatis et laetitiae felicitate.*

[3]) Appian b. c. III 93 fg. berichtet von einem Prätor *M'. Aquilius* ('Ακύλιος) *Crassus*, der gegen Octavian im Jahre 43 Truppen im Picenum werben sollte, von ihm gefangen genommen und zuerst freigegeben, dann aber kurz darauf proskribiert worden sei. Daß dieser mit dem im vierten Buch genannten *Acilius* identisch sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung Schweighäusers (ed. 1785, vol. III p. 825 und 833); daß er von Octavian, wie der Sprecher in unserer Inschrift, später begnadigt worden sei, wird zwar nicht berichtet, würde sich aber, da Octavian ihn schon vorher nicht hatte strafen wollen, leicht erklären, wenn nicht gar Appian die später erfolgte Begnadigung durch Octavian fälschlich vor die Proskription gesetzt hat.

margaritaque (Appian: τὸν κόσμον αὐτῆς ἅπαντα προθεῖσα) *corpori* [*detracta?* ..... *trad*]*idisti mihi.* Gewiß ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch andere Frauen ihren Schmuck für die Rettung ihrer Gatten geopfert haben, aber nur von dieser ist es, und zwar als etwas Außerordentliches, durch Appian, ganz ebenso wie in unserer Inschrift bezeugt. Daher scheint mir die Gattin des *Acilius* (oder *Aquilius*) einen wohlbegründeten Anspruch darauf zu haben, mindestens so lange an die mit Unrecht der *Turia* eingeräumte Stelle zu treten, bis uns ein neuer Fund den Namen des Ehepaares enthüllt haben wird.

Charlottenburg. OTTO HIRSCHFELD.

Zu C. I. L. XI, 1146.

Als der Diktator Cäsar, noch bevor Pompeius Italien verließ, am 11. März 705/49 durch das roscische Gesetz den Transpadanern und wahrscheinlich auch den wenigen damals noch latinischen oder peregrinischen Cispadanern das römische Bürgerrecht und vermutlich gleichzeitig den zahlreichen cispadanischen Ortschaften römischer Ansiedler das Gemeinderecht verlieh, wurde dadurch diejenige Gemeindeordnung für das cisalpinische Gallien veranlaßt, von welcher das zuletzt von Bormann in dem in der Überschrift angegebenen Werke herausgegebene große veleiatische Fragment sowie das wahrscheinlich damit zusammengehörige atestinische (Bruns *Fontes* p. 102) auf uns gekommen sind[1]). Diese Gemeindeordnung gilt jetzt als ein von den römischen Comitien beschlossenes rubrisches Gesetz, aber weder die Annahme selbst noch der Name sind richtig.

Mehr und mehr haben die neu zum Vorschein kommenden Urkunden es herausgestellt, daß die römischen Municipalordnungen nur indirekt auf Comitialbeschlüssen (*leges rogatae*) beruhen, direkt dagegen herrühren von den durch solchen Volksbeschluß zur Konstituierung der einzelnen Gemeinde berufenen Mandataren (*leges datae*). In die letztere Kategorie gehören allem Anscheine nach auch die in Veleie und Ateste gefundenen Gesetzesurkunden. Die Provinzialordnungen, wie diese cisalpinische, analog der ungefähr gleichzeitigen des Pompeius für Bithynien[2]), sind von den *leges municipales* nur insofern unterschieden, als sie für mehrere Städte zugleich erlassen sind[3]). Die erhaltenen Stücke selbst bezeichnen sich wohl

[1]) Hermes XVI, 24 fg.

[2]) Plinius ad Trai. 79. 80. 112. 114.

[3]) Vgl. Ulpian Dig. L 4, 3, 1: *privati .... legibus patriae suae et provinciae oboedire debent.*

als *leges*, aber weder als *rogatae* noch als *datae*[1]); indes in ihren sehr spezialisierten Fassungen gleichen sie viel mehr denen der Stadtrechte von Tarent, Genetiva, Salpensa und Malaca als den römischen Comitialbeschlüssen. Geradezu beweisen läßt es sich allerdings nicht, daß diese Gesetze nicht durch die Comitien gegangen sind[2]); aber die Analogie, namentlich die des neu gefundenen Tarentiner Stadtrechts spricht entschieden für die *lex data*.

Ist dies richtig, so ist das uns zum Teil erhaltene Gesetz nicht die in demselben an zwei Stellen[3]) genannte *lex Rubria seive id plebeive* (so) *scitum est*. Der Zusammenhang steht dem in keiner Weise entgegen; danach kann das rubrische Gesetz die municipale Präfektur geordnet oder, was mir wahrscheinlicher ist, die Klage wegen *damnum infectum* reguliert haben.

Charlottenburg bei Berlin. THEODOR MOMMSEN.

---

[1]) Die Formel Velei. 2, 24, Atest. 7 *ex h. l. n(ihilum) r(ogatur)* beweist nichts, da sie auch in der sich selbst *lex data* nennenden Ordnung für Genetiva c. 95 auftritt.

[2]) Sollte das kleine veleiatische Bronzefragment C. I. L. XI, 1143, in dessen zweiter Zeile *plebes* vorkommt, zu der großen Bronzetafel gehören, was de Lama bestreitet, so könnte in deren Eingangsformel recht wohl ein Hinweis auf denjenigen Volksbeschluß gestanden haben, der die konstituierende Behörde einsetzte.

[3]) I, 29. 39.

Zu den spanischen Stadtrechten.

I. Wie gelangte die Lex Salpensana nach Malaca?

Bekanntlich ist die Bronzetafel, die uns ein ansehnliches Stück des Stadtrechtes von Salpensa erhalten hat[1]), zusammen mit einem Bruchstück des Stadtrechtes von Malaca in der Nähe dieser letzteren Stadt, des heutigen Malaga, sorgfältig vergraben aufgefunden worden. Die Tatsache der Auffindung des salpensanischen Stadtrechtes so weit von seinem ursprünglichen Bestimmungsort hat mit Recht Verwunderung erregt. Der erste Herausgeber und eigentliche Entdecker, Berlanga, meinte, die Bewohner von Salpensa hätten sich in den Zeiten der Völkerwanderung mit ihren besten Schätzen nach Malaca geflüchtet und auch ihr bronzenes Stadtrecht mitgenommen[2]); Mommsen, in seiner berühmten Erläuterung der Urkunden, hielt es für wahrscheinlicher, daß von dem Stadtrecht von Malaca einmal ein Stück verloren gegangen und der Verlust durch das entsprechende Stück des Stadtrechtes von Salpensa gedeckt worden sei[3]). Gegen jede der beiden Vermutungen läßt sich manches einwenden; gegen die letztere unter anderm auch, daß die beiden Städte keineswegs benachbart, sondern mehrere Tagereisen von einander entfernt und keineswegs durch besonders gute natürliche Kommunikationen mit einander verbunden waren. Salpensa lag in der Nähe des heutigen Utrera im Baetis-Gebiet, nicht sehr weit von Sevilla, von Malaca getrennt durch die Gebirgsketten, die die andalusische Ebene vom mittelländischen Meere scheiden. Die kürzeste Verbindung zwischen Malaga und Utrera führt über Alora (im Alter

[1]) C. I. L. II 1963 (Henzen n. 7421; Bruns *Fontes iur. Rom.*[5] p. 136).

[2]) Berlanga, *Monumentos historicos malacitanos* (1864) S. 361.

[3]) Mommsen, Stadtrechte der lat. Gemeinden Salpensa und Malaca, Abh. der phil.-hist. Kl. der sächs. Gesellsch. der Wiss. II, 1857, S. 389.

tum wohl *Iluro*) und durch die Schlucht des Guadalhorce; aber dieser Weg, ungefähr 200 *km* lang, kam vor Eröffnung der Eisenbahn für den Verkehr kaum in Betracht[1]); man nahm den Umweg über Antequera (*Anticaria*)[2]). Ob nicht aus irgendeinem näher gelegenen und leichter erreichbaren Munizipium Ersatz zu schaffen gewesen wäre? Und wie unvollkommen ein solcher Ersatz war, auch unter der Voraussetzung, daß die Texte der beiden Stadtrechte sonst Wort für Wort stimmten, leuchtet ein, da doch der Name der Stadt verschieden war und nicht verändert worden ist. — Es ist unter diesen Umständen vielleicht gestattet, eine neue Vermutung zu wagen.

Sicherlich haben nicht nur Salpensa und Malaca, sondern sehr viele andere, wenn nicht die meisten der von Vespasian mit dem latinischen Recht belehnten Städte der Provinz Baetica ihre neuen Stadtrechte auf Bronze, natürlich auf ihre eigene Kosten, eingraben lassen. Aber nicht in jeder kleinen Stadt wird die Ausführung einer solchen Arbeit leicht oder auch nur möglich gewesen sein. Für manche kleine Stadt dürfte es sich empfohlen haben, die Übertragung des Stadtrechtes auf Erz in einer größeren vornehmen zu lassen. In Malaca, der alten und reichen Handelsstadt, gab es sicherlich *officinae aerariae*. In Malaca dürften viele der Abgesandten der Provinz, als sie die Originalausfertigung ihrer neuen Stadtrechte aus Rom mitbrachten, zuerst ans Land gestiegen sein; hier dürften manche derselben die Ausführung ihres Stadtrechtes auf Bronze in Bestellung gegeben haben, und so auch, wie ich meine, der Vertreter von Salpensa. Findet sich ein Stück des Stadtrechtes von Salpensa in Malaca, so ist dies einfach nicht abgeliefert worden, sei es irrtümlich, sei es, weil sich Schwierigkeiten erhoben hatten, vielleicht bei der Bezahlung, — der Umstand, daß gerade die ersten Zeilen der erhaltenen Tafel durch sinnstörende Schreibfehler entstellt sind[3]), mag in Betracht gekommen sein, — vielleicht als es an den Transport ging. — Eine Stütze erhält diese Vermutung dadurch, daß der Name Domitians all die sieben Male, die er sich auf dieser Tafel findet, völlig unberührt geblieben, nicht ausradiert ist, was kaum möglich gewesen wäre bei einer öffentlich aufgestellten

---

[1]) Th. Fischer, Die südeuropäischen Halbinseln (Länderkunde von Europa, herausg. v. Alfr. Kirchhoff II 2) S. 686.

[2]) Über den *Boca del Asno* genannten Paß.

[3]) *hac liberi* (für *ac liberis*), *filio natalis* (wohl für *filio natis natabus*).

Gesetzestafel[1]) (auf der Tafel des Stadtrechtes von Malaca ist der Name, wie nicht anders zu erwarten, ausradiert). Die Tafel von Salpensa war eben niemals öffentlich aufgestellt.

II. Die Interpolationen der Lex Ursonensis.

Von dem Stadtrecht der cäsarischen Kolonie Urso haben wir bedeutende Überreste auf vier jetzt sämtlich in Madrid befindlichen Bronzetafeln[2]); indes ist der Text, wie er auf diesen eingegraben ist, nicht unverfälscht, sondern durch Interpolationen (Einschiebungen, Wiederholungen) entstellt. Da diese Interpolationen sich hauptsächlich in den Kapiteln finden, die auf der letzten, der vierten, Bronzetafel stehen, hat Mommsen, als er dieses Stück nach Berlangas Edition zuerst bearbeitete, die Vermutung ausgesprochen, die vierte Tafel sei später eingegraben als die andern[3]), die übrigens ebenfalls, wie Mommsen schon damals mit Hülfe einiger Abbildungsproben und nach orthographischen Indizien erkannte, erheblich jüngerer Entstehung sind als die Gründung der Kolonie (nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung, daß die cäsarische Kolonie Urso ihr altes Stadtrecht zur selben Zeit auf Bronze übertragen und öffentlich hat aufstellen lassen, als die mit dem latinischen Recht belehnten Städte der Umgegend dasselbe mit ihren neuen Stadtrechten machten, also unter Domitian)[4]). Kürzlich hat Fabricius eine blendende Hypothese aufgestellt und in scharfsinniger Weise begründet, nach welcher diese Interpolationen ein ganz besonderes Interesse beanspruchen könnten; sie sollen aus dem Kabinet des Marcus Antonius stammen, Verfälschungen sein, die dieser an dem

[1]) Natürlich ist, bei aller Konsequenz, mit der die Tilgung geächteter Namen im römischen Reiche im allgemeinen ausgeführt worden ist, ein solcher doch gar manchmal übersehen worden, insbesondere wenn er an einer versteckten Stelle einer längeren Urkunde stand oder das Denkmal selbst an einer abgelegenen Stelle aufgestellt war (so mag auf dem spanischen Grenzstein C. I. L. II 656 oder dem Meilenstein C. I. L. II 4721 der Name Domitians der Tilgung entgangen sein). Außerdem ist natürlich dann der geächtete Name nicht besonders getilgt worden, wenn ein Denkmal samt Inschrift zu Boden gestürzt und beseitigt worden ist (dies war vielleicht der Fall mit C. I. L. II 862). Keine dieser Erklärungen paßt auf unsere Gesetzestafel, in der, wie gesagt, der Name Domitians siebenmal vorkommt, einmal in einer Kapitelüberschrift, und die, wenn sie einmal aufgestellt war, gewiß im J. 96 nicht wieder abgenommen worden ist.

[2]) C. I. L. II Suppl. n. 5439, wo Taf. III und IV als *Malacitanae* nach ihrem damaligen Aufbewahrungsort bezeichnet werden (Bruns *Fontes iur. Rom.* ed. V p. 119, ed. VI p. 123).

[3]) *Ephemer. epigraph.* II p. 121, 122.

[4]) *Eph.* II p. 107, 121, III p. 90. Huebner *Ex. script. epigr.* p. 282.

ursprünglichen cäsarischen Entwurf vorgenommen hat[1]). Ich würde in dieser Frage wohl kaum das Wort ergreifen, wenn ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, die vorzüglichen Abklatsche der vier Tafeln, die die spanischen Freunde des verewigten Hübner diesem und Mommsen zu wiederholtenmalen geschickt haben, genau zu prüfen.

Die vier Tafeln, in ihrem jetzigen Zustande noch 14 Kolumnen enthaltend, sind im allgemeinen ziemlich gleichmäßig eingraviert und zeigen äußerlich keine Spuren von Verfälschung; so ist z. B. das stark interpolierte Kap. 127 über die Theaterplätze auf der vierten Tafel ebenso schön eingehauen wie irgendein Kapitel der ersten Tafel; und mit Recht hat Hübner den Gedanken, die vierte Tafel sei jüngerer Entstehung als die übrigen, nach genauerer Prüfung des Sachverhaltes aufgegeben[2]). Nachträglich hinzugefügt ist nur, was bis jetzt noch nicht konstatiert worden, aber ganz zweifellos ist, die Numerierung sämtlicher Kapitel[3]); und ferner ein großes Stück auf Tafel IV, die untere Hälfte der vorletzten und der Anfang der letzten Kolumne, die Kap. 129—131 enthaltend. Dieses Stück ist mit erheblich kleineren Buchstaben und auffällig gedrängt geschrieben; der Graveur hat offenbar Mühe gehabt, die drei Kapitel hier unterzubringen. Es muß demnach der folgende Raum damals bereits besetzt gewesen sein, mit andern Worten, die drei Kapitel sind nachträglich in eine für sie freigelassene, aber zu klein bemessene Stelle eingefügt (der Sachverhalt ist ganz gut erkennbar aus dem Majuskeldruck im C. I. L. II Suppl. tab. IV ad p. 853)[4]). Nun spielt aber eines dieser drei Kapitel, das 130., eine wesentliche Rolle bei der oben angeführten Vermutung Fabricius' über die Entstehung der Interpolationen des Gesetzes. Kap. 130 behandelt einen Gegenstand, mit dem das Gesetz sich auch an einer andern Stelle, und zwar in verschiedener oder sogar widersprechender

---

[1]) Hermes XXXV (1900) S. 205—215.

[2]) C. I. L. II Suppl. p. 860.

[3]) Die Ziffern sind nicht nur meist klein und wenig tief eingehauen, sondern zum Teil auch ganz schräg gestellt, weil der Raum nicht reichte, z. B. CXXVII. CXXIII. CXXXIV. S. die Abbildung bei Huebner, *Exempla scripturae epigraphicae*, p. 281 n. 805. Aber die Abklatsche zeigen diese Tatsache mit noch viel größerer Evidenz (über die Ziffer CXXIX s. S. 246, A. 3).

[4]) Hübner (C. I. L. II Suppl. p. 860) hat den Sachverhalt in andrer Weise zu erklären versucht; er meint, der Graveur habe gefürchtet, mit dem Raum nicht auszukommen, und deshalb enger geschrieben; dann habe er gemerkt, daß es doch gehe, und habe wieder größere Buchstaben gemacht und weitläufiger geschrieben. Aber dazu sind die Übergänge viel zu schroff.

Weise befaßt hatte, mit der Wahl von Patronen. Im Kap. 97 war bestimmt worden, wie es bei der Wahl von Patronen zuzugehen habe; in Kap. 130 werden diese Bestimmungen nicht nur außerordentlich verschärft, sondern es wird ein für allemal die Wahl senatorischer Beamten *cum imperio* zu Patronen verboten, wovon in Kap. 97 nicht die Rede gewesen war. Damit hat Antonius, meint Fabricius (a. a. O. S. 213), Demonstrationen entgegentreten wollen, wie sie damals, im J. 44, verschiedene italische Munizipien zugunsten der Cäsarmörder inszenierten; und auf Antonius gehen nach Fabricius' Meinung auch die andern Wiederholungen, auch die rein stilistischen, unseres Gesetzes zurück. Der Hinweis auf die Vorgänge des Jahres 44 ist allerdings bestechend, aber doch nicht beweisend. Und wie es sich auch mit Kap. 130 verhalten mag, auf keinen Fall erklärt die Tätigkeit des Antonius sämtliche Wiederholungen und Dittographien des Gesetzes, da eine von ihnen zweifellos einer späteren Zeit angehört. In Kap. 127 wird der Statthalter, zu dessen Gebiet Urso gehörte, bezeichnet mit den Worten: *qui provinc(iarum) Hispaniar(um) ulteriorem Baeticae praerit optinebit.* Zweifellos richtig hat Mommsen[1]) erkannt, daß die Worte *Baeticae praerit* eine Glosse sind aus der Zeit, in der das früher ungeteilte „jenseitige Spanien" in zwei Provinzen zerlegt war, was nach Mommsens damaliger Ansicht erst unter Tiberius eintrat[2]), und in welcher für die eine der beiden neuen Provinzen der Name *Baetica* aufgekommen war, was noch später anzusetzen sei. Fabricius (a. a. O. S. 215) sucht dieses Argument durch den Hinweis auf Stellen zu entkräften, an denen schon früher von der Landschaft *Baetica* die Rede ist. Das ist in der Tat der Fall. Aber von dem jeweiligen Statthalter der *Baetica* konnte doch nicht eher die Rede sein, als die Konstituierung der Landschaft als einer besonderen Provinz beschlossen war; und das geschah, wie eine vor nicht sehr langer Zeit gefundene, auch von Fabricius zitierte Inschrift mit aller Deutlichkeit gezeigt hat[3]), zwar etwas früher als Mommsen an-

[1]) *Eph. epigr.* II p. 121.

[2]) *Res gestae divi Augusti* ed. II p. 120.

[3]) C. I. L. VI 31267 und in meinen *Inscr. sel. Lat.* n. 108 (gefunden auf dem Augustus-Forum in Rom): *imp. Caesari Augusto p(atri) p(atriae) Hispania ulterior Baetica, quod beneficio eius et perpetua cura provincia pacata est. Auri p(ondo) C.* Das Denkmal, das, wie der Beiname *pater patriae* zeigt, nach 2 v. Chr. gesetzt ist, ist offenbar errichtet worden aus Anlaß der Einreihung der *Baetica* unter die *provinciae pacatae* und ihrer Unterstellung unter das Senatsregiment, während der Rest des jenseitigen Spaniens, die neue Provinz *Lusitania*, in der Verwaltung des Kaisers blieb.

genommen hatte, gegen Schluß (innerhalb der letzten 15 Jahre) der Regierung des Augustus, immerhin lange nach der Zeit, welcher Fabricius die Interpolationen des Gesetzes zuschreibt. Aber auch die vielen inhaltlich gleichgültigen Einschiebungen in dem Gesetze, die auf unnütze Wiederholungen herauskommen, dem Einfluß des Antonius oder der Nachlässigkeit seiner Bureaubeamten zuzuschreiben, fällt mir schwer. Die Hast, mit der damals Gesetze hergestellt wurden, konnte die Beamten doch kaum dazu veranlassen, sich zu wiederholen und gleichwertige Wendungen neben einander zu setzen; das sieht eher so aus, als ob man am Ausdruck gefeilt, freilich dann versäumt habe, das Überflüssige zu streichen.

Die Interpolationen, durch die der Text des Gesetzes von Urso so unvorteilhaft sich von dem Text der Gesetze von Malaca und Salpensa unterscheidet, verlieren alle und jede Sonderbarkeit, wenn man erwägt, daß das Gesetz lange Zeit, wohl mehr als 100 Jahre, nämlich vom J. 44 v. Chr. bis auf die flavische Zeit (s. oben S. 242) im Archiv der Kolonie gelegen hat, ehe es auf Bronze übertragen wurde. In dieser langen Zeit war es natürlich den höheren und den Subalternbeamten der Kolonie zugänglich, und ist sicherlich oft von ihnen eingesehen worden. Nichts nötigt zu der Annahme, daß all diese Personen den Text des Gesetzes mit heiliger Scheu behandelt haben; es ist vielmehr sehr glaublich, daß ein oder der andre Scriba der Kolonie sich erlaubt hat, Eintragungen zu machen, erklärende Worte zwischen die Zeilen zu schreiben, Formeln zu amplifizieren; ja auch vor völlig müßigen Eintragungen war der Text nicht geschützt. — Waren im Laufe der Zeit Bestimmungen erlassen worden, durch die einzelne Kapitel des Gesetzes modifiziert oder antiquiert waren, so mochte es sich empfehlen, den Text dieser neuen Bestimmungen nicht getrennt aufzubewahren, sondern mit dem Stadtrecht durch Klebungen oder sonstige Prozeduren zu verbinden. — Ein solches Gesetz sorgfältig auf Erz zu übertragen, war kein leichtes Geschäft. Der überwachende Beamte scheint seine Aufgabe ernst genommen zu haben, denn wenigstens für den größeren Teil des Gesetzes hat er einen bereinigten Text hergestellt[1]); schließlich scheint aber seine Geduld oder Aufmerksamkeit erlahmt zu sein, und der sich selbst

[1]) Natürlich ist nicht ausgeschlossen, oder es ist vielmehr sogar wahrscheinlich, daß der Beamte bei dieser Gelegenheit den Text durchweg retouchiert hat. Daß die Orthographie nicht die der cäsarischen Zeit ist, hat Mommsen von Anfang an bemerkt.

überlassene Graveur nahm alles ohne Unterschied auf[1]). — An der Stelle, wo wir jetzt Kap. 129—131 mit kleineren Buchstaben nachgetragen finden, sah sich der Graveur einer Beilage gegenüber, über deren Behandlung er im Unklaren war; er ließ zunächst etwas Platz frei, der sich dann später, als er angewiesen wurde, das ganze Stück aufzunehmen, als unzureichend erwies, so daß klein und gedrängt geschrieben werden mußte[2]). — Nach Beendigung der ganzen Arbeit wurden die Kapitel fortlaufend numeriert, ohne Rücksicht darauf, ob sie zu dem Grundtext gehörten oder Beilagen entnommen waren, und mit Beseitigung der etwa im Grundtext vorhandenen Numerierung; doch ist es viel wahrscheinlicher, daß in diesem die Kapitel überhaupt nicht numeriert waren, ebensowenig wie in dem noch älteren Stadtrecht von Tarent und in der *Lex Iulia municipalis* die Kapitel numeriert sind. Jedenfalls hatte man bei der Eingravierung des Textes ursprünglich an eine Numerierung nicht gedacht, da nirgends richtiger Raum dafür gelassen und manchmal die Ziffern nur mit Mühe untergebracht sind (S. 243 A. 3)[3]). Die Durchzählung hat begreiflicherweise den Eindruck, daß wir es mit einem einheitlichen Gesetze zu tun haben, zunächst noch erhöht.

III. Über ein neues Fragment eines spanischen Stadtrechtes.

Vor einigen Jahren hatte Herr Héron de Villefosse in Paris Gelegenheit, im Besitz eines Herrn de Bourgade ein Fragment einer Bronzetafel zu sehen, das nach Angabe des Eigentümers in der Gegend südlich von Sevilla gefunden sein sollte, und in dem Villefosse sofort das Stück eines spanischen Stadtrechtes erkannte. Noch

[1]) Die eigentlichen Glosseme beginnen anscheinend mit Kap. 98 (*iumenta plaustraria — iuga*) noch auf der dritten Tafel. Aber schon in Kap. 73 ist *exactioque* gewiß interpoliert.

[2]) Es ist keineswegs gesagt, daß die Beilage die drei Kap. 129—131 umfaßt hat; ich möchte eher glauben, daß nur Kap. 130 und das inhaltlich eng verbundene Kap. 131 dazu gehört haben, daß der Graveur aber auch Kap. 129 zunächst ausgelassen hat, um den freien Raum mit diesem allein zu füllen, für den Fall, daß Kap. 130 und 131 bei Seite gelassen werden sollten. Wann innerhalb der langen Zeit von den Triumvirn bis auf die Flavier, Kap. 130 und 131 hinzugefügt worden sind, läßt sich, wie aus dem Gesagten erhellt, aus äußeren Indizien absolut nicht erschließen. Aus inneren Gründen weist Nissen (Rh. Mus. 1890, S. 108) die Entstehung dieser Kapitel den letzten Jahren des Augustus zu, weil damals, im J. 11 n. Chr., Ehrenbeschlüsse zugunsten fungierender Statthalter verboten worden sind (Dio 56, 25). Das mag richtig sein. Über die Entstehungszeit der andern Interpolationen des Gesetzes folgt daraus nichts.

[3]) Auch bei Eintragung von Kap. 129—131 hatte man eine Numerierung noch nicht ins Auge gefaßt, wie insbesondere die mühsam placierte Ziffer CXXIX zeigt (s. das Faksimile bei Hübner, *Ex. script. epigr.* p. 281 n. 805 *e*).

nicht bemerkt scheint zu sein, daß das Stück einem Kapitel angehört, das uns bereits aus der Lex Malacitana als deren Kap. 67 (C. I. L. II 1964, Col. V, Z. 38—47) bekannt ist. Ich setze das Fragment nach der von Herrn de Villefosse im *Bulletin de la Société des Antiquaires* 1896, p. 350 veröffentlichten Abschrift, mit den der Lex Malacitana entnommenen Ergänzungen, hieher:

*is per que*M STETERIT QVOM*inus rationes*
redderentur quove minus PECVNIA REDIGER*etur referretur*
*heresque eius isque ad q*VEM E R QVA DE AGI*tur pertinebit*
*quanti ea res erit tan*TVM ET ALTERVM *tantum muni-*
cipibus eius municipi d D ESTO EIIV*sque pecuniae*
*deque ea pecunia municipu*M MVN*icipii Flavi (?)* . . . . .
*qui volet cuique per h. l. li*CEBIT *actio petitio persecutio*
esto. . . . . . SIT . . . .

Indes ist zu bemerken, daß in Z. 7 Villefosse vor CEBIT einen Rest von R gesehen zu haben glaubte, und demnach [*exe*]*rcebit* ergänzte[1]). Die Buchstaben SIT der folgenden Zeile gehörten vielleicht zur Überschrift des folgenden Kapitels, c. 68 der Lex Malacitana: [*de con*]*sti*[*tuendis patronis causae*]. — Man könnte auf den Gedanken kommen, wir hätten hier ein Fragment einer neuen Tafel des Stadtrechtes von Salpensa, besonders da die Länge der Zeilen ungefähr zu der des Stadtrechtes von Salpensa stimmt, aber dagegen spricht die eigenartige Schreibung EIIVS (Z. 5), die sich auch in der Lex Malacitana sehr oft findet[2]), während die Lex Salpensana sie nicht kennt[3]). Eher haben wir hier einen Splitter des Stadtrechtes eines dritten, einstweilen noch unbekannten Munizipiums der Provinz *Baetica*, das mit der Lex Malacitana, wahrscheinlich auch mit der Salpensana einen guten Teil der Kapitel, wenn nicht alle, gemeinsam hatte[4]).

Charlottenburg. H. DESSAU.

[1]) Ganz unerheblich ist, daß Herr de Villefosse den im Anfang von Z. 8 vor EM erhaltenen Rest anscheinend für ein verstümmeltes N (anstatt für V) gehalten zu haben scheint, sowie daß im *Bulletin de la Société des Antiquaires* (nicht in Herrn de Villefosses Abschrift, die derselbe vor Jahren auch direkt Herrn Hübner mitgeteilt hat) der letzte von Z. 1 erhaltene Buchstabe als N gegeben wird u. s. w.

[2]) Zufälligerweise gerade an dieser Stelle nicht.

[3]) S. C. I. L. II Suppl. *Ind. gramm.* (p. 1188).

[4]) Das Fragment wird jetzt, gemeinsam mit einem andern noch unedierten Fragmente eines spanischen Stadtrechts, von Mommsen im IX. Band der *Ephemeris epigraphica* behandelt.

Titus Aurelius Quietus.

Im lykischen Kekowa, dem antiken Simena[1]), findet sich dicht am Meer die Ruine eines sehr bescheidenen, im Grundriß nur 12 × 9 Meter großen Gebäudes, das in drei kleine Räume geteilt und aus Quadern und polygonem Mauerwerk errichtet war. Nach der am Türsturz angebrachten Inschrift war es eine Badeanlage, was man nach der Aufnahme Texiers[2]) kaum erraten würde, und hatte ein Prostoon, wovon nichts erhalten ist. Rat und Volk der Sympolitie von Aperlai, zu welcher Simena gehörte, hatten das Bad im Jahre 80 n. Ch. errichtet und dem Kaiser Titus geweiht, unter der Statthalterschaft von *T. Aurelius Quietus* und der Prokuratur von *C. Bienus Longus*[3]). Aus unvollkommenen früheren Abschriften hat A. v. Domaszewski[4]) den Namen des Statthalters und späteren Konsuls erkannt, Klebs[5]) den Namen des Prokurators berichtigt, und Kalinka beides vor dem Original bestätigt. Das folgende Facsimile reproduziert einen Abdruck, den Studniczka im Jahre 1882 anfertigte.

ΚΡΑΤΟΡΙΤΙΤΩΘΕΟΥΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥΥΙΩΚΑΙΣΑΡΙ
ΠΑΣΙΑΝΩΣΕΒΑΣΤΩΑΡΧΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΣΙΑΣΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΤΟΥΕΥΓΑΤΩΤΟΗΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣ
ΤΕΙΜΗΤΗ
ΕΠΙΤΙΤΟΥΑΥΡΗΛΙΟΥΚΥΗΤΟΥΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥΚΑΙΑΝΤΙΣΤΡΑ
ΥΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙΓΑΙΟΥΒΙΗΝΟΥΛΟΝΓΟΥΕΠΙΤΡΟΠΟΥ
ΣΕΒΑΣΤΟΥΑΠΕΡΛΕΙΤΩΝΚΑΙΤΩΝΣΥΝΠΟΛΙΤΕΥΟΜΕΝΩΝ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΤΟΒΑΛΑΝΕΙΟΝΚΑΙΤΟΠΡΟΣΤΟΟΝΚΑΤΕ
ΣΚΕΥΑΣΕΝΕΚΘΕΜΕΛΙΩΝ

---

[1]) Gustav Hirschfeld, Archaeol.-epigr. Mitth. IX 192 ff.; Reisen im südwestlichen Kleinasien II 48 ff. (Studniczka).

[2]) Texier, *Description de l'Asie mineure* III pl. 207, 208; p. 234.

[3]) CIG. III add. p. 1134, 4300 w; Le Bas-Waddington n. 1292.

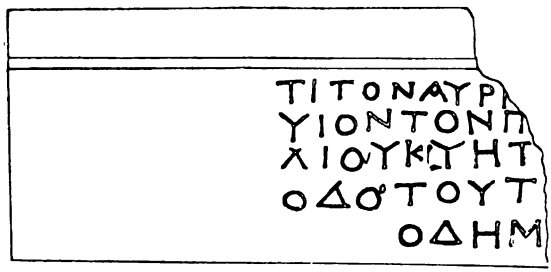
[4]) Reisen II 49, 6.

[5]) *Prosop. imp. rom.* I 237.

Αὐτο]κράτορι Τίτῳ θεοῦ Οὐεσπασιανοῦ υἱῷ Καίσαρι
Οὐεσ]πασιανῷ Σεβαστῷ, ἀρχιερεῖ μεγίστῳ, δημαρχικῆς
ἐξου]σίας τὸ ι', αὐτοκράτορι τὸ ιε', ὑπάτῳ τὸ η', πατρὶ πατρίδος
τειμητῇ
ἐπὶ Τίτου Αὐρηλίου Κυήτου πρεσβευτοῦ καὶ ἀντιστρα[τήγο]υ τοῦ Σεβαστοῦ καὶ Γαίου Βιήνου Λόνγου ἐπιτρόπου [τοῦ Σεβαστοῦ 'Απερλειτῶν καὶ τῶν συνπολιτευομένων
ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τὸ βαλανεῖον καὶ τὸ πρόστοον κατεσκεύασεν ἐκ θεμελίων.

In Z. 4 gibt Texier nach τειμητῇ eine längere Rasur an (*ligne effacée à dessein*), was zwar im Abklatsch nicht deutlich ist und von Kalinka nicht besonders notiert wurde, aber schwerlich bezweifelt werden kann. Dann stand hier der Name *Domitians*, der als Caesar mit *Titus* im Jahre 80 n. Ch. zum siebentenmale das Konsulat bekleidete. Kalinka bemerkt sonst nur, daß im Anfang der Inschrift ein viereckiges Loch ausgeschnitten sei, welches die vier Anfangsbuchstaben von jeder der drei ersten Zeilen verschlang, und daß ein zweites rechts am Ende der Schrift von oben bis unten durchlaufe. Der Zweck dieser offenbar späteren Löcher ist mir unklar, die Vermutung Texiers: „*arrachement du portique ou prostoon dont il est parlé*" unverständlich.

Derselbe Statthaltername ist zu ergänzen in einer Inschrift von Telmessos, die ich 1881 an einem Turmfenster der Festung von Makri verkehrt eingemauert fand, später mit einem Lesefehler edierte[1]), und hier nach einem von Hula 1892 genommenen Abklatsch facsimiliert wiederhole:



Τίτον Αὐρ[ήλιον .....
υἱόν, τὸν π[ατέρα Τίτου Αὐρη-

[1]) Reisen I 42 n. 11.

λίου Κυήτ[ου ἄγνοῦ δικαι-
οδότου Τ[ελμηεσέων
ὁ δῆμ[ος ἐτείμησεν.

Der Stein ist Teil einer Basis, deren Profile wohl links und unten wie so oft bei einer Wiederverwendung als Baumaterial abgearbeitet worden sind, und nach der Angabe Hulas 0·35 *m* hoch, 0·52 *m* breit und 0·5 *m* dick. Der Geehrte ist Vater des Statthalters und vermutlich um des Sohnes Willen geehrt, wie man hohen Funktionären zu Liebe Anverwandte auszuzeichnen pflegte. Die Ergänzung von Z. 3 ergibt sich aus mehreren lykischen Inschriften, in denen dem Statthalter der Titel δικαιοδότης oder ἁγνὸς δικαιοδότης gegeben ist.[1])

Daß *T. Aurelius Quietus* im Jahre 82 n. Ch. *consul suffectus* war, lehrte ein Militärdiplom von Domitian[2]), zu welchem Theodor Mommsen die Vermutung aussprach, daß *Celsius*, der Zeitgenosse des jüngeren Plinius, ihn bei Ulpian[3]) erwähne: „*cum Aurelius Quietus hospiti suo medico mandasse diceretur, ut in hortis eius quos Ravennae habebat, in quos omnibus annis secedere solebat, sphaeristerium et hypocausta et quaedam ipsius valetudini apta sua impensa faceret.*“

Hiemit ist es sehr verlockend eine Stelle des Plutarch[4]) zu verbinden, die in der Prosopographie vermutungsweise auf *T. Avidius Quietus* bezogen ist: Οὐ μὴν ἀλλὰ πρῶτά μοι δοκεῖ τὰ λυποῦντα τοὺς

[1]) Die von Marquardt, Staatsverwaltung I² 552, 2 angeführten Beispiele lassen sich aus unserem Apparat für Lykien vermehren. Unter anderem wird in einer von Ritterling, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XVI n. 2 und 3 S. 60 ff. nach meiner Abschrift und ausgearbeiteten Schede herausgegebenen Inschrift von Tlos der Statthalter *P. Baebius P. f. Ofentina Italicus* δικαιο]δότης ἁγνός genannt, und ist ein in Tlos vermauerter, 0·68 *m* hoher Inschriftteil (mißverstanden von Franz CIG. III 4240 b) auf den Statthalter *Neratius Priscus* nach Kalinkas Abschrift ungefähr, wie folgt, zu ergänzen:

[τὸν δεῖνα..]
τοῦ] δικαιοδ[ότου Λου-
κίου] Νερατί[ου Πρίσκου
υἱὸν] Τλωέων ἡ [βουλὴ καὶ
ἡ γε]ρουσί[α καὶ ὁ δῆμος.

[2]) *Ephemeris epigr.* IV 495. CIL. III Suppl. p. 1960 XIV.
[3]) Dig. XVII 1, 16.
[4]) Plutarch. *Quaest. conv.* II 1, 5 p. 632 AB (IV 57 Bernardakis).

ἐνόχους σκώμματα τοῖς μακρὰν οὖσι τῆς διαβολῆς ἡδονήν τινα καὶ χάριν ποιεῖν· οἷον ..... καὶ Κυήτου τοῦ ἡμετέρου (μέμνησαι γὰρ) ἐν ἀσθενείᾳ τὰς χεῖρας ἔχειν ψυχρὰς λέγοντος, Αὐφίδιος Μόδεστος ἀλλὰ μήν' ἔφη θερμὰς ἀπὸ τῆς ἐπαρχίας κεκόμικας αὐτάς·' τοῦτο γὰρ ἐκείνῳ μὲν γέλωτα καὶ διάχυσιν παρέσχε, κλέπτῃ δ' ἀνθυπάτῳ λοιδόρημα καὶ ὄνειδος ἦν. Denn daß in beiden Stellen Zeitgenossen des Statthalters *T. Aurelius Quietus* in Frage stehen, ist zweifellos, und wunderbar wäre es, wenn der Statthalter *Quietus* des Plutarch, der als anaemischer Mann an kalten Händen leidet, sich nicht decken sollte mit dem *Aurelius Quietus* der Digestenstelle, der aus Gesundheitsrücksichten in Villeggiatur geht, dort durch Ballspiel sich erwärmt und sich trotzdem noch geheizte Stuben bestellt. Ἀνθυπάτῳ bei Plutarch stünde dieser Kombination nicht im Wege, da der ganze Schlußsatz generell von der Eparchie überhaupt gesagt ist, überdies möglich bliebe, daß *T. Aurelius Quietus* nach dem Konsulat ein Prokonsulat bekleidete. Handelt es sich freilich wirklich um dieselbe Person, so könnte der fast komisch kleine Thermenbau von Simena, der doch nicht umsonst einem Kaiser gewidmet war und den Namen eines kaiserlichen Prokurators trug, Zweifel erwecken, ob Plutarch nicht zu hoch und edel über die Hände seines Freundes dachte.

Wien. OTTO BENNDORF.

Zur Ehreninschrift für Fabius Severus.

Neben der Kathedrale von S. Giusto, dem ehemaligen capitolinischen Tempel, befindet sich das von riesigen Celtisbäumen beschattete, recht malerische Lapidarium von Triest. Hier stehen, in einem besonderen tempelartigen Raume untergebracht, zwei Postamente für Reiterstatuen, die einst das Forum von Tergeste geschmückt hatten. Die eine Basis ist fast vollständig und trägt eine Ehreninschrift auf den auch sonst bekannten *C. Calpetanus Rantius Quirinalis*, Patronus der Stadt Triest.[1]) Von der anderen ist nur das Mittelstück ganz erhalten, das aus einem einzigen Block von 0·93 *m* Höhe, 0·8 *m* Breite und 1·65 *m* Tiefe besteht; Bekrönung und Fuß waren besonders gearbeitet. Auf der schmalen Vorderseite liest man die Dedikation: *L(ucio) Fabio* [*L(uci) f(ilio)*] | *Pup(inia) Sev*[*e*]*r*[*o*] *quaestor(i)* | *urbano* | [*de*]*cu*[*r(iones) et*] *plebs* | *T*[*ergesti*]*nor(um)*. Auf der rechten Seitenfläche ist in zwei Columnen das Dekret des Gemeinderates reproduziert, wodurch dem *Fabius Severus* für seine mehrfachen Verdienste um die Heimatstadt und besonders dafür, daß er bei *Antoninus Aug. Pius* erwirkt hatte *uti Carni Catalique attributi a divo Augusto rei publicae nostrae ... per aedilitatis gradum in curiam nostram admitterentur ac per hoc civitatem Romanam apiscerentur*, eine vergoldete Reiterstatue *in celeberrima fori nostri parte* gesetzt wird.[2])

Als Pietro Kandler, der verdienstvolle Forscher unserer vaterländischen Altertümer, an seinem *codice epigrafico istriano*[3]) arbeitete,

---

[1]) CIL. V 531; *Prosopographie* I p. 272 n. 184.

[2]) CIL. V 532.

[3]) Das fertige Manuskript dieses regionalen Korpus kam nicht zum Drucke und jetzt bereitet die Direktion des *Museo civico d'antichità* in Triest eine den modernen Forderungen mehr entsprechende Ausgabe desselben vor.

äußerte er die Meinung[1]), dieses Denkmal könnte eher in die Zeit Caracallas als, wie gewöhnlich angenommen wurde, die des Antoninus Pius gehören. Beweisgründe dafür brachte er zwar nicht vor, außer daß er diese der Gemeinde von Triest gewährte Konzession mit der *constitutio Antoniniana* in Beziehung setzte. Wir glauben diese Annahme mit folgenden Betrachtungen stützen zu können.

Daß die genannte Verordnung nicht immer auf Verleihung des vollen römischen Bürgerrechtes ging, hat Mommsen zuerst dargelegt[2]): die einer Gemeinde zugewiesenen Distrikte scheinen sogar dabei ganz unberücksichtigt geblieben zu sein. So mag es wohl geschehen sein, daß die Tergestiner eben jene Gelegenheit benützen wollten, um für ihre *Carni* und *Catali*, natürlich aus rein finanziellen Interessen, die Civität beim Kaiser zu erbitten. Das erfolgte, wie wir aus der Inschrift selbst erfahren, durch Vermittlung eben des *Fabius Severus*, der zuerst mit Delegierten des Kaisers, den Col. I v. 35 erwähnten *iudices a Caesare dati*, verhandelte, dann aber, nachdem er, wie es scheint, zu diesem Zwecke durch die Bekleidung der städtischen Quästur in den Senat eingetreten war[3]), beim Kaiser selbst als eine Art Patronus für die Sache seiner Mitbürger plädierte. Dank seinen Leistungen erhielten beide attribuierten Völkerschaften das latinische Recht; möglich, daß die Tergestiner um Erteilung des vollen römischen Bürgerrechtes ersucht hatten.

In diesem Falle handelte es sich offenbar nicht um eine Frage der Ziviljurisdiktion, und so können diese *iudices* nicht in die Kategorie der diesbezüglichen kaiserlichen Mandatare, der späteren *iuridici*, fallen; vielmehr hängen sie mit den für die Provinzen viel früher, für Italien aber, wozu Triest seit Caesar gehörte, eben erst in der Zeit Caracallas eingesetzten außerordentlichen Commissären zusammen, welche später ständig wurden und den Titel *correctores* erhielten.[4])

Es ist vielleicht auch kein bloßer Zufall, daß der Geehrte das Cognomen *Severus* führt und dessen Vater *Verus*[5]) heißt. Viel-

---

[1]) Besonders in seiner Handschrift *Il Conservatore* Nr. 766 und 832 aus dem Jahre 1871, jetzt im Landesarchiv zu Parenzo.

[2]) Hermes XVI 474 ff.

[3]) Col. I v. 33—35: *senatoriam dignitatem hac maxime ex causa concupiviſſe, ut patriam suam cum ornatam tum ab omnibus iniuriis tutam defensamque praestaret.*

[4]) CIL. III 107. Eph. epigr. I 139.

[5]) Col. II v. 28: *petique a Fabio Vero egregio viro patris* (immo patre) *Severi, ut* ...

mehr liegt es sehr nahe zu vermuten, daß beide Cognomina, da sie in der *gens Fabia* sonst nicht oder nur sporadisch vorkommen[1]), von der kaiserlichen Familie hergenommen seien. Cognomina wie *Nerva*, *Antoninus*, *Faustinus*, *Pertinax*, *Commodus* u. a. m., sowie die abgeleiteten *Marcianus*, *Faustinianus*, *Commodianus*, *Severianus*, *Severinus* u. s. w. könnten nicht selten ähnlichen Ursprungs sein und in mehreren zweifelhaften Fällen zu einer genaueren Datierung verhelfen. — Somit wäre *Fabius Verus* frühestens im Jahre 161 geboren, als *L. Aurelius Verus* von seinem Adoptivbruder zum Mitregenten genommen, und die Geburt seines Sohnes *Severus* würde frühestens in das Jahr 193 fallen, als *Septimius Severus* in Carnuntum zum Kaiser ausgerufen wurde. Die Inschrift nun müßte ihm erst nach 212, dem Jahre der *constitutio Antoniniana*, gesetzt worden sein. Angenommen, daß dies im letzten Jahre der Regierung Caracallas geschah, so zählte damals *Fabius Severus* 24 Jahre. Daß er noch ein junger Mann war, ergibt sich aus zwei Stellen der Inschrift[2]) und auch daraus, daß er es bis zur Zeit nur bis zum Quästor gebracht hatte.

Gegen diese Datierung scheint allerdings der Name des in dem Denkmal erwähnten Kaisers *Antoninus Aug. Pius* zu sprechen. Doch wissen wir, daß Caracalla seit 201 in den Inschriften sehr oft, in den Münzen sogar konstant das Appellativum *Pius* führt, und wenn auch bei diesem Kaiser die Reihenfolge *Antoninus Pius Augustus* in den Münzen die allgemein herrschende ist, so läßt sich doch in den Inschriften die in unserem Dekret vorkommende — sonst für Antoninus Pius übliche — Umstellung der Namen *Antoninus Aug. Pius* nicht gar so selten nachweisen.[3])

An die vorangehende Frage knüpft sich eine andere, nämlich die über das Land, welches die der Kolonie *Tergeste* attribuierten *Carni* und *Catali* bewohnten.

Betreffs des ersten Stammes bietet die Antwort keine besondere Schwierigkeit, obwohl die von Strabo, Mela, Plinius und Ptolemaeus

---

[1]) Der einzige *Fabius Verus* (CIL. VI 17575) und die paar *Fabii Severi* (II 1068, 1367; VIII 3604; IX 2237, 2238 [*Saeverus*]) dürften übrigens auch in die Zeit der Antonine oder noch später gehören.

[2]) Col. I v. 32 *admodum iuvenis*; Col. I 13—14 *quamvis admodum adulescens senilibus tamen operibus ac factis* ... Auffallenderweise klingt dieser Lobspruch an die Wendung an, mit welcher Caracalla in den *Acta fratrum Arvalium* des Jahres 213 als *iuvenis triumphis senex* akklamiert wird.

[3]) Vgl. z. B. die Indices zu CIL. II, VI, VIII, IX, XII.

gegebenen Notizen nicht vollkommen übereinstimmen. Allein der Sitz der Cataler läßt sich nur durch Vermutungen und Schlußfolgerungen in annähernder Weise erkennen. Um ihn zu ermitteln, wollen wir zuerst versuchen, den Grundriß des Kolonialgebietes unserer Stadt zu geben.

Mommsen[1]) hält es für nicht unwahrscheinlich, daß Augustus das tergestinische Territorium über den Formio (Risano) hinaus nach Süden hin bis zum Quietoflusse erweitert habe, und das Vorkommen der *Tribus Pupinia* bei einigen wenigen Inschriften dieser Gegend Istriens führt ihn zu der Vermutung, daß selbst der Ort der späteren byzantinischen Stadt *Neapolis*, des heutigen *Cittanuova*, Tergeste zuzuweisen wäre. Mit Scharfsinn bemerkt er, daß das Denkmal des *Fabius Severus* gewissermaßen den Umfang dieses Gebietes bezeuge, indem nebst den Dekurionen auch die *plebs* erwähnt wird, was gewöhnlich nur bei jenen *civitates* der Fall ist, die einen bedeutenden Landbezirk und *municipes tam urbanos quam vicanos* besaßen. Wenngleich kein weiterer Beweis für die Ansicht Mommsens sich anführen läßt, so fehlt es uns doch nicht an Andeutungen, freilich aus einer späteren Epoche, nach welchen Pirano und die Landschaft bis zum Dragogna (Argaon)-Flusse und landeinwärts Pinguente und Rozzo innerhalb des tergestinischen Gebietes gelegen zu haben scheinen.[2]) Auf die östliche und nordöstliche Grenze weist, unseres Erachtens, Velleius Paterculus (II, 110) hin, wenn er erzählt, die Pannonier hätten beschlossen nach Italien, *iunctam sibi Nauporti ac Tergestis confinio*, einzufallen. Als Grenze von *Nauportus* betrachten wir die Berge, die das Laibacher Moor umschließen und sich gegen den Zirknitzer See erstrecken. An diese zu den julischen Alpen gehörenden Berge stieß das Triester Gebiet, welches weiter südlich durch die hohe Albius (Schneeberg)-Gruppe von Pannonien geschieden war. Ptolemaeus (II, 14, 1) versetzt hieher die Grenze Istriens und somit zeigt er, daß man zu seiner Zeit Tergeste und dessen Bezirk als einen Teil Istriens ansah (III, 1, 27), im Gegensatz zu Plinius (III, 127), der einer älteren Quelle folgend, das nördliche Ende dieses Landes nicht über den Formio hinaufschob. Über den Umfang des Territoriums der *civitas Tergeste*, speziell gegen die Alpen, wo dessen größerer Teil lag, berichtet auch die Kirchengeschichte. Seit Menschengedenken waren dem bischöflichen Sprengel dieser Stadt außer den

[1]) CIL. V p. 39 und 53.

[2]) Benussi *Nel medio evo, pagine di storia istriana*, p. 526.

noch heutzutage von ihm abhängigen Kirchen am Karste jene des Obertimavus- oder Rekatales und des Poikgebietes zwischen den Berghöhen von Clana und Lipa gegen Süden, und dem südlichen Rande des Birnbaumerwaldes gegen Norden, das Archidiakonat Duino und schließlich Pinguente und Rozzo[1]) untergeordnet.[2]) Das Archidiakonat Duino, welches den nordwestlichen Teil des Karstes umfaßte, ging früh an Aquileia verloren. Die Pfarren des heutigen politischen Bezirkes Adelsberg im Innerkrain, nämlich Senosetsch, Hrenovitz, Adelsberg, Slavina, Brittof-Urem, Koschana, Prem, Dornegg-Feistriz, Grafenbrunn, wurden erst im Jahre 1830 von Triest getrennt und zu der Laibacher Diözese geschlagen. Elsacco oder Jelshane ist unter den alten Plebanien, welche Triest noch angehören, die am weitesten östlich gelegene, und umfaßt das Quellengebiet des Timavus und die geringe Strecke Istriens, die zwischen Krain und Kroatien eindringt. Der äußerste Rand des Sprengelgebietes[3]) fiel im Osten mit den Bergen, die Ptolemaeus als Grenze Pannoniens und Istriens angibt, im Norden mit dem südlichen Abfalle des Birnbaumerwaldes einerseits und mit dem mittleren und unteren Wippachtale anderseits, und im Westen mit dem Isonzo und der friaulischen Ebene bis zur Timavusmündung zusammen.

Das Territorium der römischen Colonie dürfte schwerlich umfangreicher gewesen sein, und man kann Kandler[4]) nicht beistimmen, wenn er dessen Grenze über den Birnbaumerwald bis zur alten Straße *Aquileia-Emona* erweitert; denn es ist urkundlich bewiesen[5]), daß der westliche Abhang oberhalb *Castra* (Haidenschaft) der *Venetia* attribuiert war; während es sich als wahrscheinlicher erweist, daß die östliche Seite dieses Hochlandes mit *Longaticum* entweder zu *Nauportus* oder zu *Emona* gehörte. Dagegen kann, sowie der Genannte meint, das obere Wippachtal und das reizende Bergland, welches westlich an den Karst sich anlehnt und im Norden bis zum mittleren Wippachflusse reicht, der Stadt Tergeste assigniert gewesen sein. Der römische Bezirk Triests war demnach

[1]) CIL. V 474.

[2]) Ughelli, *Italia sacra* V² p. 575. — Kandler, *Vicende della chiesa Tergestina — Indicazioni per riconoscere le cose storiche del Litorale.* — Pichler, *Il castello di Duino* p. 53.

[3]) Wir berücksichtigen die Kirchen die zu Triest seit der Stiftung seiner Diözese gehörten, nicht die später hinzugekommenen.

[4]) Istria, III, p. 65 u. 254.

[5]) CIL. III 11814.

größer als Nissen[1]) vermutet; denn er umfaßte den äußersten Teil der Ocra, τὸ ταπεινότατον μέρος τῶν Ἄλπεων, welche sich im Lande der Japyder an das Albiusgebirge anschließt. Dieses Gebiet blieb der Stadt noch während der byzantinischen Herrschaft, und dessen Vertheidigung war besonderen Grenztruppen anvertraut, welche den *numerus Tergestinus* bildeten, der bis zum Anfang des IX. Jahrhunderts sich nachweisen läßt.[2]) Später entstand hier die sogenannte Karstgrafschaft (*contea della Carsia*), die ursprünglich im Umfang dem alten Gebiete etwa gleichkam und durch die deutschen Kaiser an Aquileia, sodann teils an die Grafen von Görz, teils an die Herren von Duino überging.[3])

Die Feldmark der römischen Kolonie lag am Abhange des Karstgebietes neben der Meeresküste und dehnte sich vom *Timavus* oder besser von Sistiana bis zum Formio und vielleicht noch weiter aus. Die zur allgemeinen Viehweide angewiesene Flur war am Karst selbst gelegen, wich aber, wie wir glauben annehmen zu müssen, von der jetzigen Grenzlinie des Triester Bezirkes ab und schloß längs der von Strabo (VII, 5, 2) erwähnten Straße, die über der Ocra nach dem ἕλος λούγεον, d. i. dem Zirknitzer See führte, auch die Gegend von Corgnale ein. Eine Stunde östlich von Corgnale an den Schluchten des Timavus liegt S. Canzian, wo das zur Ehre des Augustus im Jahre 14 errichtete Denkmal[4]) stand. Bei dieser Ortschaft dürften beide der *civitas Tergeste* attribuierte Stämme in nahe Berührung gekommen sein.

Strabo (IV, 6, 9; VII, 5, 2—3) sagt, daß die Carner bei Aquileia nahe dem innersten Winkel des Adriatischen Meerbusens wohnen und an die Histrer, den ersten Stamm der illyrischen Küste, grenzen; er benennt Tergeste κώμη καρνική, wahrscheinlich nach einer älteren Quelle, da die Verlegung der italischen Grenze ihm nicht unbekannt ist. Mela (II, 57, 59) zählt gleichfalls nach einer alten Quelle[5]), Triest nicht zu Italien, bemerkt vielmehr, daß mit dieser Stadt Illyricum endige. Als die ersten Völker Italiens Istrien gegenüber gibt er die Carner und die Veneter an. Plinius (III, 38, 127) setzt die Carner und die Japyder zwischen Veneter und Histrer, und erwähnt den *Timavus*, das Schloß *Pucinum*, die

[1]) Italische Landeskunde II, 239.
[2]) Benussi a. O. 51, 493.
[3]) Benussi a. O. 51, 495.
[4]) CIL. V 852 irrtümlich unter *Aquileia*.
[5]) Detlefsen: Die Beschreibung Italiens in der N. H. d. Plinius, 5.

Kolonie *Tergeste* und den Formiofluß als zu der Region des zweiten Stammes gehörig. Strabo (IV, 6, 10) bestätigt, daß die Japyder, ein aus Illyriern und Kelten gemischtes Volk, einmal auch diesseit des Ocragebirges angesiedelt waren, aber er fügt hinzu, sie seien ihrer Raubeinfälle wegen von Caesar Augustus aufgerieben worden, so daß sie nunmehr in ihrem Lande sich befänden, d. i. am *Albius*, ὄρος ὑψηλὸν συνάπτον πως τῇ Ὄκρᾳ καὶ ταῖς Ἄλπεσιν (IV, 6, 1). Von größerem Werte ist für unsere Untersuchung die Aufzählung der Alpenvölker bei Plinius (III 133); es heißt hier: *inlustres a Pola ad Tergestis regionem Fecusses, Subocrini, Catali, Menoncaleni iuxtaque Carnos quondam Taurisci appellati nunc Norici.* Daß die Taurisker und die Noriker dasselbe Volk waren, erfährt man auch aus Strabo (IV, 6, 9), welcher sagt: τῶν δὲ Νορικῶν εἰσι καὶ οἱ Ταυρίσκοι und der (VII, 5, 2) Nauportus als Gründung der Taurisker bezeichnet. Ob dieses Volk auch innerhalb des tergestinischen Gebietes wohnte, ist uns nicht bekannt, auch haben wir keinen Anlaß, es zu vermuten. Kandler hat die Stelle des Plinius in diesem Sinne gedeutet und behauptet, daß Taurisker um Adelsberg und Planina ansässig waren[1]), was wir nicht in Abrede stellen wollen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Carner, welche sich an die verwandten und gleichnamigen Stämme der Alpenländer und des Gebietes um Aquileia anschlossen, in der nördlichen Hälfte des tergestinischen Territoriums ihre Wohnstätten hatten. Ihnen gehörten unter anderen Sessana, Tomai, S. Daniele, das obere Wippachtal, Senosetsch; ihr Gau reichte gegen Süden bis zu den Bergen von Bassovizza und Corgnale und den Schluchten des Timavus bei S. Canzian.

Das Land der Cataler wäre nach der Annahme Mommsens[2]) in Istrien, hauptsächlich bei Buje, d. h. zwichen dem Dragogna- und dem Quietoflusse zu suchen. Jedoch scheint dagegen Plinius zu sprechen, der einzige Schriftsteller der dieses Volk kennt. Wenn er bei seiner Aufzählung die geographische Reihenfolge beobachtet, so kommen die Cataler erst nach den *Fecusses* und den *Subocrini*. Die *Fecusses* wohnten nach Kandler[3]) im Inneren Istriens, in den Gegenden von Pedena und Pisino, und nach De Franceschi[4]) erstreckten sie sich bis Rozzo und Pinguente. Der Name *Subocrini*

---

[1]) *Conservatore* n. 168 aus dem Jahre 1871. — *Codice epigrafico istriano.*
[2]) CIL. V p. 53.
[3]) *Osservatore Triestino*, 1870, 21. Dezember. — *Codice epigr. istr.*
[4]) *L'Istria, note storiche*, 27.

bezeichnet eher die Bewohner eines Geländes, welches am Abhange des Ocragebirges lag als eine besondere Völkerschaft. Nun heißen die Landleute des Bezirkes Capodistria, die westlich von Pinguente längs der Flüsse Risano und Dragogna auf jenen Höhen seßhaft sind, welche die südwestlichen Ausläufer des Hochlandes bilden, heutzutage *Savrini*. Dieser Name scheint uns die Verdrehung des alten *Subocrini* zu sein, und danach vermuten wir, daß die *Subocrini* eben dieses Gebiet und vielleicht noch weiter den südlichen und westlichen Teil des heutigen Tschitschenbodens bewohnten.[1])

Der Wohnsitz der Cataler wäre nun auf die Abhänge der Ocraberge zu verlegen. Die überzeugende Ansicht Kandlers[2]) führt uns nach dem oberen Timavustale, wo an den Quellen dieses Flusses der *Monte Catalano* als sprechender Zeuge für die frühere Anwesenheit dieses Volkes sich erhebt. Unweit von demselben hart an der kroatischen Grenze steht der Berg Terstenik, dessen Name, anscheinend slavischen Ursprunges, vielmehr an die *civitas Tergeste* erinnert, deren Gebiet bis dahin reichte. Als Grenzmonument zeigt er noch die Ruinen der langen römischen Mauer, die von Fiume über das Gebirge hinaufziehend Italien vor den raubgierigen Japydern absperrte. Die Cataler waren vielleicht das Überbleibsel der diesseits des *Albius* ansäßigen und von Augustus vernichteten Japyder. Sie dehnten sich wohl über das ganze Timavustal von den Quellen bis S. Canzian und wahrscheinlich auch über das nahe liegende Bergland des Bezirkes Castelnuovo und des oberen Poikgebietes aus. Ihre Hauptstätten wären danach am rechten Ufer des Timavus Dornegg, Koschana, Buie, Urem, am linken Ufer Jelshane, Semon und Prem gewesen.

Schwieriger ist die Frage über die *Menoncaleni*. Kandler[3]) meint, daß ihr Name in jenem des Schlosses *Moncolano* bei Prosecco an der römischen Straße *Aquileia-Tergeste* auftauche und vermutet, daß dieser Stamm am westlichen Rande des Karstes zwischen Prosecco, Duino und Comen wohnhaft war; Benussi[4]) setzt sie wieder um Matteria und Castelnuovo. Wenn dem so wäre, gehörten zu ihnen die Rundictes, welche in der wichtigen bei Matteria gefundenen Inschrift[5]) erwähnt werden und deren Haupt-

[1]) De Franceschi a. a. O.
[2]) *Osservatore Triestino*, 1871, 6. März. — *Codice epigr. istr.*
[3]) *Osservatore Triestino*, 1871, 1. April. — *Codice epigr. istr.*
[4]) Op. cit. 527.
[5]) CIL. V, 698.

sitz an der Stelle des Dorfes Rodik, ital. Roditti, lag. Nach diesen beiden Hypothesen war dieses Volk den Carnern benachbart, wie aus der Aufzählung des Plinius erhellt.

Dieser Überblick setzt außer Zweifel, daß das Kolonialgebiet von *Tergeste* nicht nur die Carner und Cataler umfaßte. Allein diese beiden Stämme werden in der Inschrift des *Fabius Severus* wohl deshalb vorzugsweise genannt, weil sie zahlreicher und, was die Hauptsache war, als Besitzer fruchtbarer Ländereien wohlhabender waren als die übrigen.

Triest.

A. PUSCHI.
P. STICOTTI.

Cn. Claudius Severus und der Sophist Hadrian.

Eine fragmentiert erhaltene Statuenbasis, die im Gebiet des Dianatempels in Ephesus gefunden wurde und jetzt im *British Museum* aufbewahrt wird, trägt folgende, zum Teil metrische Inschrift[1]):

ὑπατικόν, | ποντίφικα κ[αὶ[2])] | Οὐμμιδίου Κο[δράτου] |
πατέρα, κηδες[τὴν τε] | τῶν θειοτ[άτων αὐτο]- |
κρατ[όρων ....[3]) τὸν π]ροc[τάτη]ν.
παντοίης [ἀρετ]ῆ[c c]τάθμην, [ῥυcί]πτολιν ἄνδρα
ἔξοχον Ἑ[λ]λήνων, πρόκριτον Αὐcονίων,
κλεινοῦ Κοδράτοιο φίλον πατέρ', ᾧ βαcίλειον
Ἁρμονίη θάλαμον πήξατ' ἐπ' εὐγαμίῃ,
Ἀδριανὸc Μούcαιcι μέλων ἀνέθηκε Ceουῆρον
εἰκὼ χαλκείην οὕνεκα προcτατίης.
[ὑμῖν] δ', ἄνδρες Ἴωνες, ἀγάλματα καλὸν ὁρᾶcθαι
[ἑcταότ' Ἀ]ρτέμ|ιδοc πλου]cίῳ[4]) ἐν τεμένει.

Die Persönlichkeiten, die in dieser Inschrift genannt werden, führen nach Mommsens Deutung[5]) in die Zeit und den Freundeskreis Kaiser Hadrians. Der Stifter der Statue ist ihm der Imperator selbst, der Geehrte *L. Catilius Severus*, ein Mann, der das Vertrauen Hadrians in hohem Maße genoß[6]); da derselbe im Jahre 120

[1]) Hicks, *The collection of anc. Greek inscr. in the British Museum* III 2 p. 188 n. 539. Kaibel, *Epigr. Graeca* p. 536 n. 888 a. Ich konnte einen im Wiener archaeologischen Institute befindlichen Abklatsch vergleichen.

[2]) Analog in der Inschrift aus Pompeiopolis, s. u. S. 262 Anm. 6.

[3]) Das Mittelstück der Inschrift ist nicht erhalten.

[4]) Vielleicht eher als πληcίῳ, wie Kaibel ergänzt.

[5]) Bei Kaibel a. a. O.

[6]) Vgl. über ihn Klebs, *Prosopogr. imp. Rom.* I 319 n. 468.

das zweitemal Konsul war, müsse ihm die Statue vor dieser Zeit errichtet worden sein.

Diese Erklärung Mommsens erweckt, wie ich glauben möchte, bei näherer Prüfung Bedenken. Daß der Kaiser einen wenngleich vornehmen Mann durch Aufstellung seiner Statue in einer Provinzstadt ehrt, ist allein schon ungewöhnlich. Auffällig wäre es ferner, wenn der Beherrscher des römisch-griechischen Weltreiches einen Privatmann als ἔξοχον Ἑλλήνων, πρόκριτον Αὐσονίων bezeichnete, seltsam trotz aller dilettierenden Vielseitigkeit Hadrians, daß dieser sich selbst „Günstling der Musen" (Μούσαιcι μέλων) genannt haben soll. Vor allem fällt jedoch ins Gewicht, daß in der Inschrift nach Hicks' durch den Abklatsch bestätigter Lesung, die Mommsen, als er seine Hypothese aufstellte, noch unbekannt war, eine Mehrzahl von regierenden Kaisern genannt zu sein scheint[1]): sie wird demnach frühestens unter der Doppelherrschaft des *Marcus* und *Verus* (161—169 n. Chr.) gesetzt sein.

Mit der Beziehung auf Kaiser Hadrian fällt auch jene auf *L. Catilius Severus;* es handelt sich nun darum, einen anderen *Severus* zu finden, auf den die Angaben der Inschrift passen.

Ich meine, auf keinen besser als auf *Cn. Claudius Severus*, der im Jahre 173 den zweiten Konsulat bekleidete[2]). Er entstammte einer jener kleinasiatischen Familien[3]), die seit der Zeit der Flavier in großer Zahl in den Senat eindrangen und bald durch ihren Reichtum und ihre Verwendbarkeit hohes Ansehen erlangten[4]). Großvater und Vater hatten es zum Konsulat gebracht[5]); er selbst war Pontifex, zweimal Konsul und trat in ein nahes Verhältnis zum Herrscherhaus, indem ihm Kaiser *Marcus* eine seiner Töchter zur Frau gab[6]). Es ist kaum nötig darauf hinzuweisen, daß von

---

[1]) κηδεc[τὴν] τῶν θειοτ[άτων αὐτο]κρατ[όρων], unter denen man nicht gut zugleich den regierenden Herrscher und seine vergötterten Vorfahren verstehen kann.

[2]) s. Klebs a. a. O. I 398 n. 811.

[3]) Vgl. die Inschrift des Ancyraners *Iulius Severus*, der Claudius' Großvater seinen Verwandten nennt (Sitz.-Ber. d. Berliner Akademie 1901, 24 f.). Vermutlich war Phrygien dessen Heimatsland, s. u. S. 264 Anm. 1.

[4]) Darüber gedenke ich in einer Studie über die nationale Zusammensetzung des Senates in der Kaiserzeit, mit der ich gegenwärtig beschäftigt bin, das Nähere beizubringen.

[5]) Vgl. Klebs a. a. O. Pauly-Wissowa R. E. III 2868 f. und o. Anm. 3.

[6]) Inschrift aus Pompeiopolis (CIL III 4154, *Bull. hell.* XIII 1889, 305 n. 13): Ἀγαθῇ τύχῃ. Γν. Κλαύδιον Cεβῆρον [δ]ὶc (?) ὕπατον, ποντίφι(κα) καὶ γαμβρὸν Αὐτοκράτορος Καίcαρος Μ(άρκου) Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Cεβ[αcτοῦ etc.

dem *Severus* der Inschrift genau entsprechendes gesagt wird: auch dieser war griechischer Herkunft (ἔξοχον Ἑλλήνων), aber im römischen Reichsdienst in hoher Stellung (πρόκριτον Αὐσονίων), Konsular, Pontifex, mit den Imperatoren — demnach *Marcus* und *Verus* — verschwägert; die Göttin *Harmonia* hatte ihm ein „kaiserlich' Ehebett" gezimmert[1]). Auch die Verbindung mit *Ummidius Quadratus* fügt sich zu den sonstigen Indizien. Eine Generation später finden wir die Familie der *Claudii Severi* im Besitz von Grundeigentum der Ummidier[2]).

Der in der ephesischen Inschrift genannte κλεινὸς Κοδρᾶτος — übrigens wohl eine Person mit Κοδρᾶτος, νεανίσκος εὐγενής τις καὶ πλούσιος, der in einer Verschwörung gegen *Commodus* den Untergang fand[3]) — wird *Severus'* leiblicher Sohn aus einer ersten Ehe desselben gewesen sein[4]); vielleicht wurde er von *M. Ummidius Quadratus*, dem Konsul des Jahres 167, adoptiert und fand dadurch Aufnahme in diese hochangesehene, mit dem Kaiserhaus verwandte, reiche und in der Provinz Asia begüterte Familie[5]). Möglicherweise standen die Ummidier auch sonst in Beziehungen zu *Asia*: der Prokonsul *Quadratus*, genannt als Rhetor und als Freund des Aristides[6]), mag gleichfalls dieser Familie angehört haben[7]).

Von seinem Vater, der peripatetische Philosophie getrieben und dem Caesar *Marcus* Unterricht erteilt hatte, erbte *Claudius Severus* die Neigung zu gelehrten Studien. Auch er bekannte sich zur Schule der Peripatetiker, wie Galen überliefert, dessen Vor-

[1]) Die Worte ᾧ βασίλειον Ἁρμονίη θάλαμον πήξατ' ἐπ' εὐγαμίῃ wird man am ehesten mit dem vorausgehenden πατέρ' verbinden dürfen, ebensowie den analogen Ausdruck im Prosateile der Inschrift mit πατέρα; denn auch die Wortstellung Οὐμμιδίου Κο[δράτου] πατέρα κηδεσ[τοῦ] etc. schiene mir sprachlich sehr gekünstelt (anders urteilt Dessau *Prosop.* III 469 n. 601). Keinesfalls kann damit die Ehe mit einer Enkelin kleinasiatischer Könige gemeint sein: die Göttin Harmonia entspricht der römischen Concordia, der „Ehegöttin des kaiserlichen Hauses" (s. Roschers Lex. d. Myth. I 914 ff. 1880 ff.).

[2]) Ramsay, *The cities and bishoprics of Phrygia* I 1895, 286 ff., dessen Ausführungen ich nicht ganz beistimme.

[3]) Herodian. I 8, 4. Dio LXXII 4, 6. Hist. Aug. Comm. 4, 1—4.

[4]) Selbst wenn *Severus'* Gattin die älteste Tochter des Kaisers *Marcus* war, kann man sie kaum für seine erste Gemalin halten; denn ihre Geburt fällt dann in das Jahr 146 (vgl. v. Rohden bei Pauly-Wissowa I 2286), während Severus 163 bereits als Konsul, beziehungsweise Konsular, bezeichnet wird (Galen. XIII 613 K., dazu Klebs a. a. O. I 377).

[5]) Vgl. Dessau und Ramsay a. a. O.

[6]) Philostr. *v. soph.* II 6 p. 82 Kayser. Aristid. or. XLVII 22. L 63 (und sonst) Keil.

[7]) Anders Waddington, *Fastes d. prov. Asiat.* n. 144.

lesungen über Anatomie er besucht hat[1]). Daher ist er längst mit dem Konsularen *Severus* identifiziert worden, der im Jahre 176 mit Kaiser *Marcus* in Athen weilte und damals über den Professor der Sophistik, Hadrianos, die Äußerung tat, er zeige bei der Behandlung sophistischer Gegenstände zu große Leidenschaft, da seine Stärke in der Streitrede liege. Um sich hierüber ein Urteil zu bilden, ließ *Marcus* diesen in seiner Gegenwart einen Vortrag über ein sophistisches Thema halten, und Hadrianos löste seine Aufgabe so glänzend, daß er den vollen Beifall des Kaisers fand und reiche Auszeichnungen empfing[2]).

Severus und Hadrianos: Beide finden wir hier in persönlichen Beziehungen, gerade wie wenige Jahre vor dieser Episode die Träger der gleichen Namen, die in der Ephesischen Inschrift genannt werden. Der Schluß liegt nahe: es sind beidemal dieselben Persönlichkeiten, und kein anderer als der Sophist Hadrian wird es sein, der dem *Cn. Claudius Severus*, seinem Patron[3]), die Statue in Ephesus errichtete. Wir wissen, daß Hadrian, bevor er den Lehrstuhl in Athen bestieg, in Ephesus lehrte[4]); er konnte wohl mit dem Selbstgefühl des gefeierten Sophisten von sich sagen, daß er die Gunst der Musen genieße[5]). Die Kritik, die *Severus* in Athen an Hadrianos' Redekunst übte, flößt keinerlei Bedenken gegen unsere Deutung ein. Denn sie enthält keinen gehässigen Tadel, sondern sollte wohl nur die Vertrautheit des hochgestellten Herren mit den Kunstregeln des sophistischen Vortrages beweisen; für uns beweist sie, daß ihm gerade die Manier Hadrians von früher her bereits wohlbekannt war.

Wien. EDMUND GROAG.

---

[1]) Galen. XIV 613. 629. 647. 653—656 K. Severus' Vater war, wie Bruno Keil (Herm. XXV 316) vermutet und die phrygischen Inschriften der Claudii Severi bestätigen, wohl derselbe wie der Phrygier Cεβῆρος, Prokonsul von Asia, den Aristides rühmend erwähnt (or. L 12. 71 f. Keil): ein neuer Beleg für die schöngeistigen Bestrebungen der Familie und ihre Verbindungen mit Asia.

[2]) Philostr. *V. soph.* II 10, 4 p. 92 Kayser.

[3]) π]ρος[τάτη]ν und im Gedicht οὕνεκα προστασίης; er wird dem Severus das römische Bürgerrecht verdankt und demnach den Gentilnamen Claudius geführt haben.

[4]) Philostr. II 23, 2 p. 107 Kayser.

[5]) Vgl. Philostr. II 10, 6 p. 94 Kayser: (Ἀδριανὸς) ἐπιθειάσας μὲν ταῖς Μούσαις, ὥσπερ εἰώθει.

Su Alcune Epigrafi Metriche Cretesi.[1])

I.

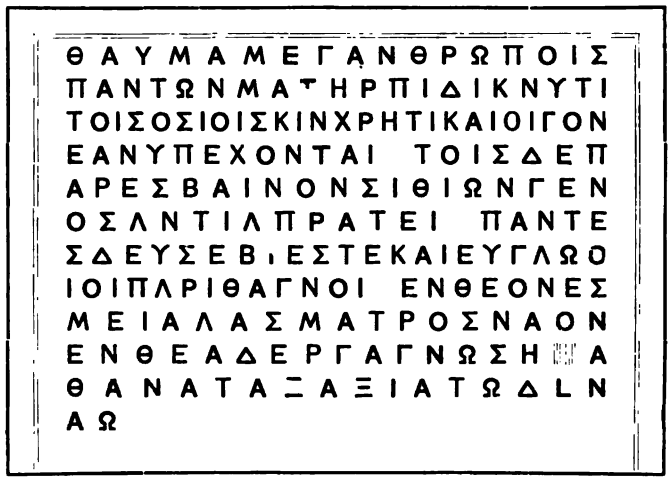
Il bel volume, testè venuto a luce, di L. Savignoni e G. De Sanctis *Esplorazione archeologica delle provincie occidentali di Creta* Roma 1902 (estr. dai *Monum. antichi* pubblicati p. cura dell'Acad. dei Lincei vol. IX) è più ricco d'importante nuovo materiale archeologico che epigrafico. Tuttavia non mancano in esso iscrizioni degne di nota e di studio, e fra queste hanno particolarmente richiamata la mia attenzione le metriche, su tre delle quali ho trovato delle osservazioni da fare che qui comunico agli studiosi di epigrafia greca in questa occasione solenne per un ottimo amico e chiaro epigrafista. E comincerò dalla più importante di tutte, della quale il Prof. De Sanctis non è invero il primo editore, ma è il rinnovatore dell'edizione, ch'egli ha lodevolmente tentato di perfezionare anche con nuova illustrazione.

Epigrafe frontale del Metroon di Phaestos.

Riproduco qui l'iscrizione in caratteri tipografici come già fece l'Halbherr, tenendo conto però della fotografia (presa da un calco) testè riprodotta dal De Sanctis:

---

[1]) Die Redaktion kann zu ihrem großen Bedauern wegen Raummangels den vom hochgeschätzten Herrn Einsender zur Verfügung gestellten Beitrag nicht in seiner Gänze abdrucken. Das übrige wird mit der dankenswert erteilten Erlaubnis des Herrn Verf. im nächsten Hefte der „Wiener Studien" veröffentlicht werden.


ΘΑΥΜΑΜΕΓΑΝΘΡΩΠΟΙΣ
ΠΑΝΤΩΝΜΑΤΗΡΠΙΔΙΚΝΥΤΙ
ΤΟΙΣΟΣΙΟΙΣΚΙΝΧΡΗΤΙΚΑΙΟΙΓΟΝ
ΕΑΝΥΠΕΧΟΝΤΑΙ ΤΟΙΣΔΕΠ
ΑΡΕΣΒΑΙΝΟΝΣΙΘΙΩΝΓΕΝ
ΟΣΛΝΤΙΛΠΡΑΤΕΙ ΠΑΝΤΕ
ΣΔΕΥΣΕΒΙΕΣΤΕΚΑΙΕΥΓΛΩΟ
ΙΟΙΠΛΡΙΘΑΓΝΟΙ ΕΝΘΕΟΝΕΣ
ΜΕΙΑΛΑΣΜΑΤΡΟΣΝΑΟΝ
ΕΝΘΕΑΔΕΡΓΑΓΝΩΣΗ[Σ]Α
ΘΑΝΑΤΑΞΑΞΙΑΤΩΔΛΝ
ΑΩ

Lastra die pietra comune alta 0·37 *m*, lunga 0·52 *m*. Le lettere, già rubricate, hanno un'altezza massima di 0·02 *m*. Sono cinque esametri e un pentametro scritti alla distea. Gli spazi vacui nelle lin. 4, 6, 8 segnano divisione di versi. Tal divisione è però omessa fra l'ultimo esametro e il pentametro a lin. 10. Il primo esametro occupa intiere le due prime righe. La prima, che offre intiero l'emistichio mirabolante Θαῦμα μέγ' ἀνθρώποις, è messa in maggiore evidenza con un'interlinea più larga che la separa dalle seguenti, quasi come un titolo, e anche con lettere un po' più grandeggianti. L'interlinea è poi assai ristretta dalla 3ª linea in poi, ossia dopo il primo verso.

Trovata nei pressi del villaggio di Hagios Ioannis, cioè fra le rovine dell'antica Phaestos; veduta dall'Halbherr in casa di G. Ioannakakis; poi veduta dal De Sanctis murata in casa di Nic. Stivactakis nel villaggio di Siva. Oggi nel Museo di Candia.

Pubblicata dall'Halbherr in *Mus. Ital.* III, 736 senza interpretazione; poi ripubblicata e illustrata variamente da Blaß *Jahrbb. f. Philol.* 143 (1891) p. 1 sgg.; Maaß *Athen. Mitteilgn.* XVIII 1893 p. 272 sgg. e di nuovo e diversamente nel suo *Orpheus* p. 309 sgg.; Wernicke *Athen. Mitteilgn.* XIX, 1894 p. 290 sgg.; Drexler *Wochenschr. f. cl. Philol.* 1895, nº. 47 p. 1291 sgg. G. De Sanctis nel volume sopra citato p. 266 sgg.

l. 2 ΠΡΔΙΚΝΥΤΙ De Sanctis a cui il Ρ par sicuro. Tale a me non pare nella fotogr. e seppur fosse, sarebbe erroneo poichè qui, non προδείκνυμι, ma ἐπιδείκνυμι si richiede.

l. 6 ΓΡΑΤΕΙ, sic.

l. 7—8 ΕΥΓΛΩΟ | ΙΟΙ certamente così, non εὐγλῶθτοι come parve a Blass.

l. 8 ΠΑΡΙΘΑΓΝΟΙ chiaramente così con Bl.; a torto Halbh. avea letto πανθαγνοί.

l. 9 ΝΑΟΝ corr. da ΝΕΟΝ, così De Sanctis e par di vederlo nella fotografia.

l. 10 ΓΝΩΣΗ(ΙΣ) Halbherr, ΓΝΩΣΗ[Ο] Blass.

v. 2 ΠΙΔΙΚΝΥΤΙ che, pur registrandolo nella Grammatica del Kühner (II 396), il Blass dichiarava „auffallend" non può non essere

errato in più parti; l'aferesi μάτηρ 'πι non è soltanto inaudita, come il Blaß (I 642) osserva, ma è irrazionale, illegittima, dopo una desin. in consonante, e affatto inammissibile. La scrittura δι per δει non è autorizzata neppure dal dialetto cretese, nel quale troviamo sempre scritto δεικ- e non mai δικ-; nè poi è facile ammettere che la sillaba δεικν funzioni come breve in tesi dattilica, nè legittimare la strana barbarie nella tecnica del verseggiare che, come ben osservava Blass, colpisce nella chiusa di questo esametro. È dunque certa l'omissione die un E dopo il Δ; come certa pure è l'omissione dell' E prima di Π; l'intiera e regolare scrittura sarebbe ΕΠΙΔΕΙΚΝΥΤΙ la quale pel metro converrebbe perfettamente se non fosse che offre una sillaba di troppo. Certamente quel ΤΙ è stato aggiunto abusivamente dal lapicida, sia perchè distratto dal ΤΟΙΣ che viene appresso, sia perchè suggestionato da quel ΚΙΝΧΡΗΤΙ a cui parvegli che questo primo verbo dovesse esser parallelo. Fatto è che la scrittura prima, non errata o non adulterata per dare maggiore speciosità alla voce, fu senza dubbio ἐπιδείκνυ, imperfetto che può anche stare così senza aumento (ἐπεδείκνυ). Il metro così corre perfettamente ed anche il senso. Ἐπιδείκνυμι = *exhibeo* è usato pur da Platone parlando di θαύματα (Legg. II 638 b, c). Il προδείκνυτι proposto da De Sanctis, non conviene neppure pel senso; chè sarebbe un'anticipazione fuor di luogo di quel che poi dice κίγχρητι. Il θαῦμα che la Gran Madre ἐπιδείκνυσι in questo suo tempio consiste negli oracoli o responsi suoi salutari o nella salutarietà di questi. La trita formola omerica θαῦμα μέγ' ἀνθρ. qui usata, ricorre usata pure in una iscriz. metrica del tempio di Asclepios a Lebena ove, parlando dell'ὕπαρ di un serpente mandato, come al solito, dietro incubazione e sogno dal Dio a un malato, dicesi di quello πᾶσιν θαῦμα βροτοῖσι μέγα (*Museo ital.* III, p. 734 v. 4).

v. 3 ΚΙΝΧΡΗΤΙ, con un ν eufonico intercalato come in πίμπλημι, πίμπρημι[1]) si presenta qui κίχρημι per prima volta. Il suo primo significato di *prestare* col quale questo verbo ricorre più frequentemente usato, non può qui adattarsi in alcuna maniera e strano assai è riuscito lo sforzo di Blass per adattarvelo. Certamente vale qui, come deve aspettarsi, il significato di *oracoleggiare*, che è invero, come in χράω, χρήζω, un significato secondario; questo esempio dell'uso di questo verbo in tal significato si può aggiungere all'altro, unico fin qui registrato nei lessici, di Libanio t. IV p. 307.

[1]) Secondo G. Meyer (*Gr. Gr.* 490) in questi due verbi la nasale sarebbe introdotta dietro la forma secondaria πιμπλάνω, πιμπράνω. Pel fatto di κίγχρημι si può ricordare il κίγκραμι di Sofrone (fr. 2) su di cui ved. Ahrens D. D. p. 346.

ΓΟΝΕΑΝ per γενεάν secondo Blass, per γονήν secondo me, poichè γονεά sta a γονή come γενεά sta a γενή. Si osservi che qui è violata la nota legge del vocalismo cretese; dovrebb' essere γονιάν, come abbiamo δωριά nelle antiche epigr. cretesi e come abbiamo pur qui regolarmente θιῶν, εὐcεβίεc; ma la stessa violazione si ritrova poi in ἔνθεον, ἔνθεα del quinto verso, là dove il metro avrebbe pur permesso l'uso del puro cretese ἔνθινον, ἔνθινα.

v. 7—8 ΕΥΓΛΩΘΙΟΙ. Che εὔγλωccoc in cretese, anche di questi tempi, diventi εὔγλωθθoc, è un fatto perfettamente regolare. Che il lapicida abbia segnato la consonante semplice per la doppia, come ha fatto pur sopra in ΠΡΑΤΕΙ, non è punto strano. Della formazione aggettivale secondaria εὐγλώccιoc non abbiamo altro esempio, ma è possibile, come in frequenti esempi di altri aggettivi, quali ἐλεύθερος, ἐλευθέριος, ὀρθός, ὄρθιος e simili. Quello però che non si può assolutamente spiegare nè tollerare è che quell' -ΙΟΙ funzioni come una sillaba sola; nulla può qui autorizzare una synizesi tale. Evidentemente abbiamo qui un garbuglio simile a quello che abbiam notato in πιδικνυτι; ove si calpesta il metro pur d'imporre con speciosità di voci e forme strane e inaudite. Certamente qui doveva essere scritto semplicemente ΕΥΓΛΩΘΘΟΙ. Piuttosto che a riflesso del sost. εὐγλωccία, come alcuno ha pensato[1]), pare che quell' -ΙΟΙ sia dovuto ad influsso dell' εὐcεβίεc che precede e anche di ὁcίοιc. Va notato poi che di εὔγλωccoc adoperato nel senso che qui deve avere accanto ad ἁγνοί, non abbiamo altro esempio. Il suo senso usuale, *facundus*, qui non può convenire ov'è chiaramente adoperato nel senso di εὔφημος, o di εὔcτομος.

l. 11 La lezione di Halbherr γνώcη[ιc] non essendo possibile dietro la restituzione del πάριθ' ἁγνοί di sopra, Blass lesse γνωcῆ[θ'] che è perfettamente giustificato, oltrechè dal senso, anche dalle tracce del Θ che, come il De Sanctis osserva, par di riconoscere nel calco e nella fotografia. Abbiamo dunque qui un terzo caso di consonante semplice segnata per la doppia, poichè, come bene avverte il Blass, per le note assimilazioni sì comuni in cretese γνωcῆcθε diviene γνωcῆθθε. E su ciò non può cader dubbio; solo quell' Η a me dà da pensare, poichè regolarmente si dovrebbe aver γνώcεθθε; e poco mi soddisfa la spiegazione che ne dà Blass che fa derivare quell' η dall' ει di un fut. dor. γνωcεῖcθε. A Creta prevale sempre per questi futuri la scrittura ει; un solo esempio di η ricordo nel meno antico arcaismo, τειcήται (col. I, l. 7, n.° 152

[1]) Skiàs, Περὶ τ. Κρητ. διαλ. p. 140.

della mia raccolta). Che realmente nel marmo sia scolpito H e non E, più che la fotografia, che autorizzerebbe il dubbio, mi obbliga a crederlo la recisa affermazione di Halbherr ispiciente l'originale.

l. 9 e l. 11—12 NAON, NAΩ, offende il trovare qui usato ναὸc colla prima breve, mentre si ha sempre νᾱὸc ed anche νηός; singolarità che il Blass non vede come si possa spiegare. C'è però da osservare che questo fatto non è peculiare della nostra epigrafe, ma è comune nelle iscrizioni metriche cretesi; così in una di Lebena (*Mus. ital.* III, 734 v. 6), in altra di Latos (Mariani, *Antichità cretesi*, in *Mon. ant. d. Lincei* VI, 127 v. 2) ναὸc ricorre usato colla prima breve come qui. Con questo fatto va assieme l'altro assai notevole, avvertito dal De Sanctis, che a l. 9 era stato scolpito dapprima NEON, corretto poi in NAON. Pare adunque che quella che noi conosciamo come la forma attica di questo vocabolo, νεώc, o l'affine νεὸc fosse in uso anche a Creta. Scrivendo però νεόν si commetteva un'altra violazione della legge vocalica che avrebbe voluto νιόν, come infatti in una epigrafe dedicatoria arcaica di una ignota città cretese (mod. Hagios Ilias) troviamo ὅcτιc ἀποcτερίὸδοι τονιὸν (cioè τὸν νιὸν)[1]).

La lezione adunque di tutta l'epigrafe rimane stabilita così:

Θαῦμα μέγ' ἀνθρώποις | πάντων μάτηρ 'πιδίκνυτι |
2 τοῖc ὁcίοις κίνχρητι καὶ οἳ γον|εὰν ὑπέχονται,
τοῖc δὲ π|αρεcβαίνονcι θιῶν γέν|oc ἀντία πράτει.
4 πάντε|c δ' εὐcεβίεc τε καὶ εὐγλώθ|ιοι πάριθ' ἁγνοὶ
ἔνθεον ἐc | Μεγάλας Ματρὸc ναόν, | ἔνθεα δ' ἔργα
6 γνωc(ῆθ') ἀθανάτας ἄξια τῶδε ν|αῶ.

Il senso di tutta l'iscrizione è assai chiaro in ogni parte, nè quando l'Halbherr me la comunicava prima di pubblicarla, io pensai fosse necessario dichiararlo agli studiosi. Vidi poi con sorpresa che mi era ingannato; il secondo verso che, racchiudendo in sè la definizione della Dea e del Θαῦμα annunziato in principio, è il più importante ed essenziale fra i sei, fu da vari dotti dichiarato nei modi i più stranamente diversi, tutti evidentemente erronei, niuno intendendolo nel senso suo ovvio e naturale. Ad eccezione di Blass

[1]) Pubblicata dall'Halbherr in *American Journal of Archaeology*, 1901, p. 398. È mutila in principio. Halbherr, pensando che si tratti della consacrazione di un trofeo d'armi legge τον ιον (τῶν ἰῶν) lasciando ἀποστερίὸδει senza accusativo di persona, il che non può tollerarsi. Certamente la cosa consacrata dev'essere il tempio stesso, e la imprecazione è rivolta contro chiunque privi o defraudi questo di qualsivoglia cosa. L'iscr. è su una stela.

che ha creduto poter prendere κίγχρημι in questo luogo per *prestare*, ὑπέχομαι per *promettere* (ὑπισχνέομαι) e γονεά per frutto di danaro o τόκος, ogni altro ha giustamente inteso κίγχρημι per *oracoleggiare*, γονεά per *genitura* o *prole* (Drexler però *genitali*), e quanto ad ὑπέχομαι, il suo significato etimologico fu variamente applicato o tirato alle seguenti interpretazioni:

Maass *Ath. Mitth.*: sich (das Kind) unterhalten (unter die Brust).

id. *Orpheus*: τόκον μὴ ῥίπτειν (das Durchhalten der Kinder).

Wernicke: (die Eltern) die ihre Nachkommenschaft unter sich haben.

Drexler: *vires* (*genitalia*) *recipere*, nella tazza consecrata, cioè, secondo il rito delle Taurobolie.

De Sanctis intende tutto il verso: ai pii oracoleggia e questi *ottengono prole.*

Ora, non è duopo che io dimostri che di tutte queste interpretazioni la meno forzata o assurda, la più razionale e verisimile è quella del De Sanctis. Se però fra tutti egli si è più accostato al vero, ciò non vuol dire ch'egli abbia perfettamente colto nel segno. In primo luogo, non gli si può concedere che il medio ὑπέχομαι abbia o possa mai avere il significato di *ottenere*, pel quale i Greci usavano altri verbi quali δέχεσθαι, λαμβάνειν, κομίζεσθαι etc. Ma ciò che esclude affatto l'idea del De Sanctis, è la natura della divinità di cui si tratta. È vero che Cibele, com'egli ricorda, è Dea della fecondità, ma è anche vero che essa è essenzialmente Dea del sesso femmineo e della fecondità *femminile*, tanto che pel senso da lui voluto, non τοῖς ὁσίοις καὶ οἳ, ma ταῖς ὁσίαις καὶ αἳ avrebbe dovuto esser detto. Nè infatti troviamo che per aver figliuolanza si ricorresse propriamente a Cibele; troviamo invece che si ricorreva all'oracolo apollineo, a quel di Trofonio (*Ione* di Eur.) o ad altre divinità fatidiche, e più specialmente ai templi delle divinità salutari come vediamo nelle iscrizioni dell'Asclepieo di Epidauro. La richiesta di prole equivalendo a quella di guarire dalla sterilità, naturalmente accade che sia sempre la donna che ricorre alla divinità salutare; nelle note iscrizioni dell'Asclepieo di Epidauro abbiamo più esempi di donne sterili che recaronsi ad incubare colà ed ebbero prole[1]).

In questo però il De S. si è accostato al vero che, se Cibele non è invocata per *ottener* prole, ben lo è per *mantener* questa in

[1]) Ved. Kavvadias, Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκλ. ἐν Ἐπιδ. pag. 256 sgg. epigr. 2, 31, 35, 40, 42.

salute. Ed invero Diodoro ci dice che Cibele, la Dea Frigia cresciuta sul monte Cibelo e quindi detta *montana* (ὀρεία), fu pur detta *madre* perchè insegnò a vincere con καθαρμοί le malattie degli animali e dei bambini[1]). Essa, secondo Dione Crisostomo[2]) dà o ispira responsi per la fecondità e la salute delle piante e del bestiame. Nella *Semele* di Diogene Ateniese si ricordavano le donne Frigie inneggianti Cibele σοφὴν θεῶν ὑμνῳδὸν ἰατρόν θ' ἅμα[3]). Nelle iscrizioni del Metroon Pireense[4]) questa stessa Dea a cui era sacro il Metroon di Phaestos è spesso invocata cogli epiteti stabili di εὐάντητος (ossia benigna accoglitrice delle preghiere e delle sacre offerte) e ἰατρινή. E che la virtù medica di cui si tratta in quel ἰατρινή concernesse specialmente, se non esclusivamente, la prole umana, lo provano le iscrizioni stesse in cui quell'epiteto è dato alla Dea, nelle quali figurano o un padre o una madre invocanti per un figlio o una figlia, oppure una figlia invocante direttamente per sè; così per es.: Μεγίστη | Ἀρχιτίμου Σφητίου θυγάτηρ Μητρὶ | θεῶν εὐαντ. ἰατρ. κτλ. o una madre per la figlia: Φιλοστράτη Ἀρόπου Ἀζηνιέως | θυγάτηρ τὴν ἑαυτῆς θυγατέ|ρα ..κατ' ἐπιταγὴν Μ. | θ. o un padre pel figlio: Ἱμερτὸς Μαραθώνιος | ὑπὲρ Ἱμερτοῦ Μαραθωνίου | Μ. θ. εὐ. ἴατρ.

Dopo tali fatti del Metroon Pireense e le notizie sopra riferite, non può rimanere incerto il significato di quell' οἳ γονεὰν ὑπέχονται nella iscrizione frontale del Metroon di Phaestos. Il natural significato che può avere il medio ὑπέχομαι è *mihi sustineo, sustento*. La Dea accorda benigna le sue grazie miracolose agli ὅσιοι in generale e particolarmente a quanti *prolem sibi sustinent, sinu fovent, tuentur*, si tengon cara la prole e adempiono ogni *officium pietatis* verso di essa. La Dea che è Μήτηρ πάντων, per l'essenza sua stessa, fra ogni ὁσιότης, quella che segnatamente deve esigere dai suoi devoti è la ὁσιότης πρὸς τοὺς παῖδας, la *pietas parentum in*

---

[1]) .....πρὸς δὲ τούτοις καθαρμοὺς τῶν νοσούντων κτηνῶν καὶ νηπίων παίδων εἰσηγήσασθαι· διὸ καὶ τῶν βρεφῶν ταῖς ἐπῳδαῖς σωζομένων καὶ τῶν πλείστων ὑπ' αὐτῆς ἐναγκαλιζομένων, διὰ τὴν εἰς ταῦτα σπουδὴν καὶ φιλοστοργίαν ὑπὸ πάντων αὐτὴν Ὀρείαν Μητέρα προσαγορευθῆναι. Diod. III 58.

[2]) ἔχειν δὲ μαντικὴν ἐκ Μητρὸς τῶν θεῶν δεδομένην, χρῆσθαι δὲ αὐτῇ τούς τε νομέας πάντας καὶ τοὺς γεωργοὺς ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως καὶ σωτηρίας. Dio Chrys. I 61.

[3]) Nauck, *Trag. gr. fr.* p. 602.

[4]) Furono già soggetto di un mio antico scritto (1862) in *Ann. dell' Istit.*, 34; poi riprodotte da Foucart, *Des associations religieuses chez les Grecs* p. 187 sgg.; e nel CIA II 619, 521—524.

liberos. A quanti genitori sian piamente solleciti e premurosi della salute dei loro figliuoli e alla Dea con anima pia e pura nei mali di questi si rivolgano, la Dea promette oracoli salutari e miracolose guarigioni; essa per loro e le sacre loro offerte sarà εὐάντητος, e sarà anche ἰατρινή pei loro figliuoli e per loro stessi; poichè qui il maschile è adoperato genericamente e si referisce egualmente a padri e a madri, teneri della salute dei loro figli e quindi meritevoli essi stessi della protezione della Dea Madre di tutti. Il θαῦμα non consiste invero in questo che la Dea desse responsi, ma che desse responsi di efficacia miracolosa. In quel κίγχρηcι, oltre al significato, secondario per questo verbo, di χρηcμῳδεῖ, c'è anche presente il significato di χρηcιμεύει prossimo all'uso più ordinario del verbo, fondendosi in una sola epressione χρηcμὸc e χρήcιμοc. Che la Gran Madre desse responsi come oracolo, è cosa che sappiamo dagli antichi e che non può sorprendere, viste le attinenze ch'essa ha nell'idea fondamentale dell'esser suo colla πρωτόμαντις Γαῖα dei Greci. I mezzi però coi quali oracoleggiando arrivava a giovare e ad essere ἰατρινή, erano di natura teratologica, poichè come gli antichi ci dicono, consistevano in ἐπῳδαὶ e καθαρμοί. Non istarò a ripetere qui quanto già altri ha notato[1]) sugli oracoli e le formole d'incantesimo di cui facevano commercio a buon mercato presso schiavi e donnine quei metragyrti vagabondi mendicanti impostori (τὸ ἀγυρτικὸν καὶ ἀγοραῖον καὶ περὶ τὰ Μητρῷα καὶ Σεράπεια βωμολοχοῦν καὶ πλανώμενον γένος Plut. *De Pyth. orac.* 25), che dovettero avere uno dei numerosi loro centri in questo Metroon di Phaestos.

Nel verso seguente gli ἀνόcιοι sono definiti come οἱ παρεcβαίνοντες (εc per εκ cret.) θιῶν γένος, frase ellittica che si completa coll'Eschilea (Choef. 645) Διὸc cέβαc παρεκβάντεc. Secondo una ben intesa idea antica, pecca di empietà contro gli Dei chiunque non ami e non curi la sua prole. A costoro la Dea ἀντία πράττει, non si mostra in alcuna maniera εὐάντητος, ma anzi al contrario.

Dopo tali premesse, vengono invitati al tempio tutti gli ὅcιοι, non adoperando però questa stessa parola, ma esplicando questa con tre voci di significato simile o affine εὐcεβίεc, εὐγλώθθιοι, ἁγνοί, delle quali la principale e quindi la più direttamente collegata col verbo (πάριθ' ἁγνοὶ) è quest'ultima. L'essere ἁγνόc è infatti la principal condizione richiesta per l'ingresso nei sacri delubri, come

[1]) Ved. Foucart op. cit. p. 170.

vediamo in più iscrizioni frontali a noi pervenute [1]). Il rapporto fra ἁγνὸν e ὅσιον era ben definito nella nobile iscrizione frontale dell'Asclepieo di Epidauro, bella e sobria quale non è la nostra:

Ἁγνὸν χρὴ νηοῖο θυώδεος ἐντὸς ἰόντα
ἔμμεναι· ἁγνείη δ' ἐστὶν φρονεῖν ὅσια.

Per la chiusa, come pel principio, la nostra iscrizione si distingue sfavorevolmente, non solo da questa di Epidauro, ma anche da ogni altra di sua specie a noi pervenuta. In essa la gente, non solo è invitata al tempio in santità e purezza di animo e di corpo, ma vi è anche attirata colla promessa allettante di fatti sovrumani, ἔνθεα ἔργα, di prodigi strabilianti, di un θαῦμα μέγα annunziato o preconizzato enfaticamente, come potrebbe aspettarsi sulla baracca di un θαυματοποιός, prestigiatore o cerretano.

Quel che si promette nella chiusa consiste nella cognizione (γνωσῆθε) di fatti o opere, ἔργα, della Dea, divinamente ispirate o improntate di divinità, ἔνθεα, come spirante divinità o ἔνθεος è quel tempio ove la Gran Madre alberga. Un'aggiunta goffa e ciondolante, messa lì per completare il pentametro, dice che le *opere* della Dea sono degne di quel tempio! senza badare all'inelegante ritorno della stessa parola ναὸς che è già nel verso antecedente. Ma questa chiusa non fa che mettere il colmo alla richiama pel tempio, il quale forse aveva o pretendeva avere riputazione di essere ἔνθεος particolarmente e più di tanti altri.

Quali sono le *opere*, ἔργα, della Dea di cui vengono a cognizione gli ammessi al tempio? Si può facilmente pensare ai responsi che essa dà, alle grazie ch'essa accorda, alle guarigioni miracolose avvenute per via d'incantesimo di mali prodigiosi quali la epilessia o morbo sacro e la pazzia [2]), di mali dei bambini, delle greggi, ecc.; tutte cose che gli ammessi al tempio possono venire a conoscere per propria esperienza; poichè per esperienza altrui possono saperne senza andare al tempio. Però, a mio credere, par che qui piuttosto debba trattarsi dell'ammissione ai segreti o misteri del tempio. Quell' ἔνθεα ἔργα può ben avere il significato di ὄργια; ed ὄργια τᾶς ἀθανάτας sarebbe detto in quel senso in cui si dice *orgia Bacchi*. È infatti assai evidente dal tenore stesso dell'iscrizione che questo

[1]) Così una di Priene (*Arch. Anz.* 1897, IV 182): εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν ἁγνὸν ἐν ἐσθῆτι λευκῷ; e una di Astypalaea: ἐς τὸ ἱερὸν μὴ ἐσέρπεν ὅστις μὴ ἁγνός ἐστι ἢ τελεῖ ἢ αὐτῷ ἐν νῷι ἐσσεῖται (*Bull. Corr. Hell.* VII 477). Cfr. Kavvadias Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκλ. p. 81.

[2]) Ved. Foucart, op. cit. p. 171.

non era un santuario dello stato, ma un tempio di un'associazione privata, di un θίασος, com'era il Metroon del Pireo, e come quello dovette avere i suoi ὀργεῶνες, i suoi ἐρανισταί. Si tratterebbe quindi in questa iscrizione di indurre o allettare la gente ad iscriversi fra gli ὀργεῶνες, e ciò certamente per accrescere le risorse del tempio, come ben si rileva dalle leggi degli orgeoni del Metroon Pireense, rivelateci dalle iscrizioni superstiti. In una di queste (ved. Foucart op. cit. p. 190, 20 sgg.) è detto: ὅπως δ' ἂν ὡς πλεῖστοι ὦσιν ὀργεῶνες τοῦ ἱεροῦ, ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ εἰσενέγκαντι..... δραχμὰς μετεῖναι αὐτῷ τοῦ ἱεροῦ κτλ. La condizione poi di qualità morali e religiose, εὐσέβεια, ἁγνότης etc. che nella nostra iscrizione viene imposta per l'ammissione al tempio, è pur imposta colà per l'ammissione fra gli orgeoni, e tanto strettamente che gli ammittendi subiscono una δοκιμασία per parte degli orgeoni stessi; la quale (poichè il marmo è ivi mutilato) dovett'essere simile a quella che secondo una special legge posteriore subivano pur gli eranisti: μηδενὶ ἐξέστω ἐπιέναι εἰς τὴν σεμνοτάτην σύνοδον τῶν ἐρανιστῶν πρὶν ἂν δοκιμασθῇ εἰ ἔστι ἁγνὸς καὶ εὐσεβὴς καὶ ἀγαθός. (Foucart, op. cit. p. 10, 202). Può sperarsi che ulteriori scavi mettano a luce altre iscrizioni relative a questo Metroon di Phaestos, che ci dicano se ci siamo bene apposti nell'illustrare questa epigrafe tenendo conto di quanto ci rivelano quelle del Metroon Pireense.

Se giudichiamo dalle piccole dimensioni di questa epigrafe frontale (che dovette trovarsi sopra o piuttosto presso l'entrata del tempio), dalla rusticità e poca regolarità della scoltura ed allineamento, dal linguaggio ingarbugliato, dovremmo conchiudere che malgrado quell' ἄξια τῶδε ναῶ, questo ναὸς non dovett'essere gran cosa. Qui però non posso a meno di esprimere un mio forte sospetto che questa epigrafe sia una copia o rinnovamento di un'altra più antica, la quale, per danni di tempo o altro, fosse in parte sciupata logora o consunta. E questo ci aiuterebbe a spiegarci talune singolarità strane dell'epigrafe, quale quel πιδίκνυτι, εὐγλώθιοι e simili, che, mentre non possono definirsi come semplici errori di lapicida, non possono neppure esser messe a carico di chi primo compose quei versi senza dubbio regolarmente. Anche il segnar semplice la consonante doppia, cosa affatto insolita nelle iscrizioni di questa età, mal si spiega come un'affettazione di arcaismo, di cui non si vede altro segno nella scrittura dell'epigrafe.

Per la paleografia l'epigrafe si può riferire al 3° sec. av. C. come pensò l'Halbherr, e niente obbliga a pensare piuttosto al 2° come vorrebbe il De Sanctis, benchè del 3° si debba pensare

piuttosto all'ultima che alla prima parte. Certo, nella lingua, nello stile, nella dicitura gonfia, affettatamenta oracolesca si tradisce l'intenzione di abbagliare e darne ad intendere οἰκέταις καὶ γυναίοις ὑπὸ τῶν μέτρων ἀγομένοις καὶ τοῦ ποιητικοῦ τῶν ὀνομάτων come dice Plutarco (*De Pyth. orac.* 25) dei χρησμοί fabbricati e commerciati dai metragyrti. Pur tuttavia il cretismo dominante (benchè con qualche inconseguenza, come γονεὰν, ἔνθεον) in tutta l'iscrizione, l'uso, che par sistematico, di segnar sempre la consonante semplice per la doppia, vieta di abbassare troppo l'età dell'epigrafe. C'è poi il fatto, riferito da Strabone, della distruzione di Phaestos per parte dei Gortynii che si annetterono tutto il suo territorio. Quando ciò avvenisse, non è detto; non certamente prima del 183 a. Cr. quando troviamo Phaestos fra le trenta città cretesi che pattuivano alleanza col re di Pergamo Eumene II[1]). Ma certo non molto dopo quel tempo; poichè più tardi di Phaestos non si parla più nella storia e nei monumenti epigrafici dell'isola, almeno quanti ne conosciamo fin qui. E il sig. Svoronos[2]) ci assicura che le monete di quella città arrivano con serie continua fino alla metà del 2° sec. e di subito allora cessano affatto. L'età dunque di questa epigrafe frontale di quel Metroon dovrà essere cercata al di là della metà del 2° sec. av. Cr.

Firenze. D. COMPARETTI.

[1]) Ved. l'iscriz. pubbl. da Halbherr *Mon. antichi d. Lincei* I, p. 30 segg.
[2]) *Numismatique de la Crète ancienne* I, p. 254.

Une inscription grecque d'Egypte.

Depuis plusieurs années on voit circuler dans le commerce des antiquités égyptiennes un vase à anse plate, en terre cuite emaillée blanc-jaunâtre. Sur l'épaule, l'anse et le col sont tracées à l'encre onze petites inscriptions de deux ou trois lignes en caractères inconnus. Sur la panse est écrite en trois colonnes, également à l'encre une inscription grecque dont voici la copie

ЧΟΥΠЄΤΡΟϹΩΛЄ
ΟΠЄΡΑΥΤΟΚΡΟϹΙ
ΚΑΙϹΑΡΟϹΤΙΤΟ
ΑΙΑΚΟΙΑΔΡΙΑΝΟΥ
ΑΝΤѠΝΙΝΟΥΕΒ
ΤΟΥΕΥϹΕΒΟΥ

ΑΜѠΝΙΘΕѠΜΕΓΑΛѠ
ΓΑΙΑϹΟΥΑΛΕΤΡΕΟϹΚΟ
ΤΟϹΟΥΑΤΡΑΝΟϹΛΟΥ
ΙѠΝΑΡΙϹΚΓΥΡΑΝΑΙ
ΚΑΙϹΑΝΟΙΚΟΔΟΜΗ
ΕΝΤΟΙΕΡΟΝΙΔΙΑΙϹ

ΚΑΙΕΝΤΗϹΓΥΝΑΙΚΟϹΑΛΟΥ
ΑΔΕΛΦΙΑΚΑΙΤѠΝΤΕΚΝѠΝ
ΑΠΑΤΑΘѠΙΚΙΘΠΑΧΚΔΝΙΚ
ΝΙΚΑΝΔΡΟΓΕΓΡΑΨΕ
ΚΟΛΑΤΟΥΕΠΙΕΕΝ
ΠΡΑѠΝΙΟΛΙΒΕΑΡΙѠ
ΕΠΑΡΧѠΑΙΓΥΠΤΟΥ

Ce vase singulier a été offert a plusieurs musées Européens qui le trouvant suspect ont refusé d'en faire l'acquisition.

Les onze petites inscriptions en caractères inconnus ne sont pas sans analogies. Je possède moi-même trois tablettes de la même écriture, le musée de Bruxelles a un chevet en bois avec textes du même genre et M. Crum m'a dit qu'il croyait en avoir vu d'autres spécimens dans les armoires du British Museum. L'écriture n'est pas la même, comme j'ai pu m'en assurer récemment que celle de six *tablai* fausses en bois, conservées au musée de Rouen.

La paléographie du texte grec en trois colonnes est loin d'être irréprochable. Les capitales légèrement penchées qu'a employées le scribe ne rappellent que de très loin l'écriture lapidaire des Grecs d'Egypte et ressemblent trop à celle des Hellènes du XIXe siècle. Néanmoins je crois être en mesure de montrer que le texte grec

tracé sur notre vase est la seule copie existante d'une inscription grecque authentique sur pierre.

La première colonne contient une date et le nom de l'empereur régnant: οπερ αυτοκροcι καιcαροc τιτο αιακοι αδριανου αντωνινου εβτου ευcεβου donne sans difficulté: [ὑ]πὲρ Αὐτοκρ[άτορ]ος⟨ι⟩ Καίcαροc Τίτο[υ] Αἰ[λί]ο[υ] Ἀδριανοῦ Ἀντωνίνου [Σ]εβ[ας]τοῦ Εὐcεβοῦ[c]. Une faute comme AIAKOI pour AIΛIOY montre bien que nous sommes en présence d'une mauvaise copie d'un texte lapidaire, copie, que nous avons le droit de traiter comme nous le ferions un texte de Pococke.

La deuxième colonne se restitue également sans trop de peine: αμωνι θεω μεγαλω γαιαc ὀυαλετρεοc κοτοc ουατρανοc λουιωναριc κ γυραναικαιc ανοικοδομηεν το ιερον ιδιαιc deviendra à peu près Ἄμωνι θεῷ μεγάλῳ Γάϊ[ο]c Οὐαλέ⟨τ⟩ρεος Κο[δρᾶ]τος, οὐάτρανος λ[εγ]ιωνάριc γ Κυραναικαῖc (l. -κῆc) ἀνοικοδόμη[c]εν τὸ ἱερὸν ἰδίαιc [δαπάναιc?]. L'interversion du κ et du γ à la ligne 4 est curieuse et l'orthographe Οὐαλέτρεος n'est pas impossible.

La troisième colonne est moins facile à rétablir. Je pense qu'il manque une ligne en tête: [δαπάναιc, ὑπὲρ αὐτοῦ] et que l'on avait ensuite au lieu de και εν της γυναικος αλου αδελφια και των τεκνων απαταθωι plutôt καὶ τῆc γυναικὸc α[ὐτ]οῦ [? Φιλ]αδελφία(c) (ou Ἀδελφία(c)) καὶ τῶν τέκνων ἐπ' ἀγαθῶι. — La fin de la troisième ligne contenait la date: ΚΙΘΠΑΧΚΔ; ce sera ΛΙΘΠΑΧΚΔ = Ἔτουc ιθ̄ Παχ(ὼν) κδ' (19 mai 156 p. C.). Puis venait le nom du graveur (?) νικνικανδρο γεγραψε = Νίκανδροc ἔγραψε, puis le nom du préfet d'Egypte: επι εενπραωνιο λιβεαριω επαρχω αιγυπτου ce que nous lirons ἐπὶ [Σ]ε[μ]πραωνί[ῳ] Λιβεαρίῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου. Λιβεάριοc est une jolie transcription grecque de *Liberalis*[1]), tout comme Κελεάριοc pour *Cerealis* dans l'ostracon n. 239 du recueil de M. Wilcken. *Sempronius Liberalis* fut préfet d'Egypte de 154 à 158 environ.

Nous pouvons maintenant restituer le début de notre texte: Lιο est certainement LIΘ = *anno XIX*; mais que faire de la fin de la ligne? On a vu qu'à la ligne 2 entre αυτοκρ et οcι nous avons constaté une lacune de quatre lettres: cette lacune existait aussi à la première ligne entre ∪ et λ et il faut lire au lieu de ΥΠΕΤΡΟ CULE ὑπὲρ cω[τηρί]ac. Le mot υπερ est répeté de nouveau au commencement de la ligne 2 par une erreur soit du lapicide ancien soit du copiste moderne.

---

[1]) Sur une étiquette de momie du Louvre, on a Λιβελαριc pour Λιβεραλιc.

En resumé je crois pouvoir rétablir de la façon suivante l'ensemble de cette curieuse inscription dont la provenance doit être à mon avis la Thébaïde où le dieu Ammon était particulièrement honoré.

LIθΥΠΕΡCωτηριAC	Ἔτους ι[θ'] ὑπὲρ cω[τηρί]ας
AΥΤΟΚΡατορΟC	Αὐτοκρ[άτορ]ος
ΚΑΙCΑΡΟCΤΙΤΟυ	Καίcαρος Τίτο[υ]
ΑΙΛΙΟΥΑΔΡΙΑΝΟΥ	Αἰ[λί]ο[υ] Ἀδριανοῦ
ΑΝΤωΝΙΝΟΥCΕΒac	Ἀντωνίνου [Σεβας-]
ΤΟΥΕΥCΕΒΟΥc	τοῦ Εὐcεβοῦ[c]
ΑΜωΝΙΘΕωΜΕΓΑΛω	Ἄμωνι θεῷ μεγάλῳ
ΓΑΙΟCΟΥΑΛΕΤΡΕΟΣΚΟδρα	Γάι[ο]c Οὐαλέτρεος Κο[δρᾶ-]
ΤΟCΟΥΑΤΡΑΝΟCΛΕΓ	τος οὐατρανὸς λ[εγ-]
ΙωΝΑΡΙC$\overline{\Gamma}$ΚΥΡΑΝΑΙ	ιωνάριc γ' Κυραναι-
ΚΑΙCΑΝΟΙΚΟΔΟΜΗ	καῖc ἀνοικοδόμη-
cΕΝΤΟΙΕΡΟΝΙΔΙΑΙC	[c]εν τὸ ἱερὸν ἰδίαιc
δαπαναιc υπερ αυτου	[δαπάναιc ὑπὲρ αὐτοῦ]
ΚΑΙΤΗCΓΥΝΑΙΚΟCΑΥΤΟΥ	καὶ τῆc γυναικὸc α[ὐτ]οῦ
ΑΔΕΛΦΙΑçΚΑΙΤωΝΤΕΚΝωΝ	Ἀδελφία[c] καὶ τῶν τέκνων
ΕΠΑΓΑθωΙLΙθΠΑΧ$\overline{\text{ΚΔ}}$ΝΙΚ	ἐπ' ἀγαθῶι [L]ιθ' Παχ(ὼν) κδ'
ΝΙΚΑΝΔΡΟCΕΓΡΑΨΕ	Νίκανδρο[c] ἔγραψε[ν ὑπὲρ]
ΚΟδΡΑΤΟΥΕΠΙCΕΜ	Κο[δ]ράτου ἐπὶ [Σ]ε[μ-]
ΠΡΑωΝΙωΛΙΒΕΑΡΙω	πραωνί[ψ] Λιβεαρίῳ
ΕΠΑΡΧωΑΙΓΥΠΤΟΥ	ἐπάρχῳ Αἰγύπτου

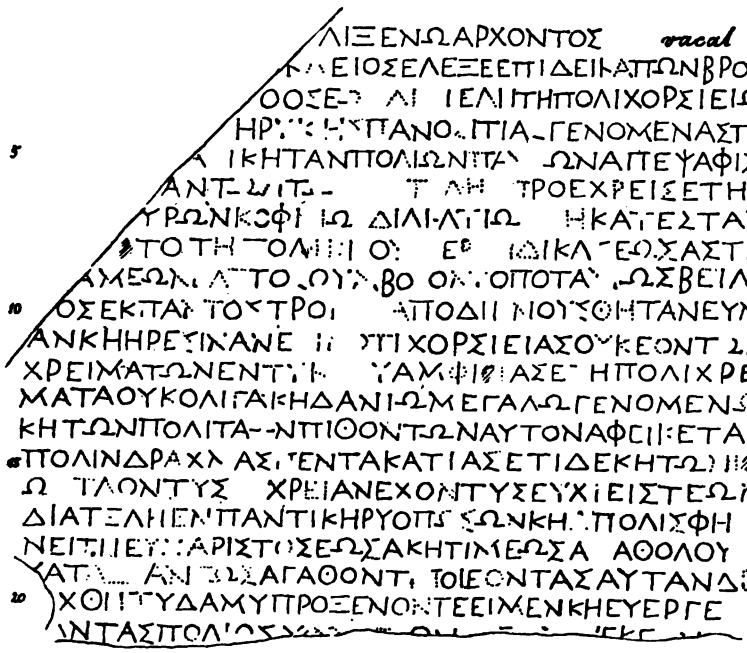
Il semble que *C. Valerius Quadratus*, né en Egypte, soit devenu soldat de la légion III Cyrénaïque avant que celle-ci ne quittât l'Egypte sous Trajan. Il dut accompagner la légion en Arabie et plus tard revint en Egypte après avoir reçu *l'honesta missio*.

Paris. SEYMOUR DE RICCI.

Das Proxeniedekret des Kapon.

Von den wenigen uns erhaltenen Inschriften der boeotischen Stadt Chorsiai war die umfangreichste, ein Proxeniedekret, bisher nur äußerst mangelhaft gelesen; publiziert: Forchhammer, Halkyonia, p. 34, Larfeld, *Sylloge inscr. Boeot.*, n. 190, Meister in Collitz' Sammlung der griechischen Dialektinschr. I. n. 737, Dittenberger, *Inscr. Graec. Sept.* I 2383. Der Stein war, wie die Fundnotiz besagt, in einer kleinen Kirche in der Nähe der Ruinen von Chorsiai im Fußboden eingelegt, ist daher stark verschliffen und teilweise nur sehr schwer lesbar. Jetzt befindet er sich, in der Wand eingemauert, im Nationalmuseum zu Athen. Profilierte Marmorstele, unten gebrochen, l. oben schräglaufender Bruch; Inschriftfl. h. 28, br. 33 *cm*, Buchstabenhöhe 1 *cm*.

Nach dem von mir angefertigten Abklatsch lese ich folgendes:



Τοῦ δεῖνα Καλ]λιξένω ἄρχοντος *vacat*
ὁ δεῖνα — — κ[λ]εῖος ἔλεξε· ἐπιδεὶ Κάπων Βροχάο
Θιςβεὺς εὖν]οος ἐ[ὼν διατ]ελῆ τῆ πόλι Χορςιείων
ἐν παντὶ κ]ηρῦ κὴ [c]πανο[c]ιτία[c] γενομένας περὶ
τὰν χώρ]α[ν] κὴ τᾶν πολίων πα[cά]ων ἀπεψαφιcμέ-
νων τ]ὰν τῶ [c]ίτω [ἀποc]τ[ο]λὴ[ν π]ροέχρειcε τῆ πό-
λι πο]υρῶν κοφί[ν]ω[c] δια[κ]ατίω[c κ]ὴ κατέcταcε
....το τῆ πόλι [κὴ] οὔ[cτ]ε[ρον] δίκα[c] ἐώcας τῆ πό-
λι] ἁμέων [κ]α[τ] τὸ [c]ού[μ]βο[λ]ον [τ]ὸ ποτ' α[ὐτ]ώς, βειλόμε-
ν]οc ἐκ πα[ν]τὸc τρό[που] ἀποδί[κ]νουcθη τὰν εὔνυ-
αν κὴ ἦρειν, ἂν ἔ[χ]ι [πο]τὶ Χορςιείας, οὐκ ἐόντων
χρειμάτων ἐν τ[ῦ κυν]ῦ ἀμφί[χρ?]αcε [τ]ῆ πόλι χρεί-
ματα οὐκ ὀλίγα κὴ δανίω μεγάλω γενομένω
κὴ τῶν πολιτά[ω]ν πιθόντων αὐτὸν ἀφεῖκε τὰν
πόλιν δραχμὰc [π]εντακατίας· ἔτι δὲ κὴ τῶ[ν ἰδι-
ω[τά]ων (?) τῦc [κα?]χρείαν ἐχόντυc εὐχ[ρ]ειcτέων
διατελῆ ἐν παντὶ κηρῦ· ὅπωc ὦν κὴ ἁ πόλιc φή-
νειτη εὐ[χ]άριcτοc ἐῶca κὴ τιμέωca [κ]αθόλου
κ]ατ' ἀ[ξί]αν [τ]ὼc ἀγαθόν τ[ι π]οιέοντας αὐτάν, δ[ε-
δό]χθη τῦ δάμυ πρόξενον τε εἶμεν κὴ εὐεργέ-
τα]ν τᾶc πόλιοc Χο[ρcιείων αὐτὸν κὴ] ἐκγ[όνωc
[κὴ εἶμεν αὐτῦc γᾶc κὴ ϝυκίας ἔππαcιν κὴ ἀ-]
[coυλίαν κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ πο-]
[λέμω κὴ ἰράνας ἐώcας κὴ τὰ ἄλλα πάντα καθ-]
[άπερ τῦc ἄλλυc προξένυc κὴ εὐεργέτηc.]

Wenn Z. 1 nicht etwa hineingerückt war, so bleibt für den Namen des Archonten ein Raum von ungefähr 10 Buchstaben; ἐπί wird nicht voran gestanden haben; denn der bloße Genetiv bei Angabe des Archontates ist auf boeotischen Inschriften gewöhnlich. Καλ]λιξένω ergänzt Keil, Zur *Sylloge inscr. Boeot.* in N. Jahrb. f. Philol. N. F. IV. Suppl.-B. p. 586.

Z. 2 ist mit Sicherheit zu lesen: Κάπων, nicht Ἵππων, wie Dittenberger ergänzt hat. Der Name Κάπων findet sich in boeotischen Inschriften öfter, vgl. den Index zu Dittenberger, *I. Gr. Sept.* I. Ein Βροχᾶc Κάπωνοc aus Thisbe wird *I. Gr. Sept.* I 4139 (= Michel, *Recueil d'inscr. Grecqu.* 230) als gewählter θεωροδόκος genannt. Dieser steht ohne Zweifel mit unserem Κάπων Βροχάο in direktem Verwandtschaftsverhältnis. Gemäß der griechischen Sitte, dem Enkel den Namen des Großvaters zu geben, kann der 4139 genannte Brochas z. B. der Sohn unseres Kapon gewesen sein, dessen Vater wieder

Brochas geheißen hatte. Unsere Inschrift ist ja auch älter als die andere, weil diese nicht mehr im boeotischen Dialekt abgefaßt ist.

Die Inschrift 4139 läßt sich nun annähernd datieren; sie enthält den Volksbeschluß, mit welchem die Bürger von Thisbe der von der Stadt Akraiphia wegen der Festspiele des Apollon Ptoos zu ihnen geschickten Gesandtschaft antworten, fällt also zeitlich bald nach dem Amphiktyonendekret *I. Gr. Sept.* I 4135, das seinerseits jünger als 178 und älter als 146 v. Chr. ist. Vgl. die Ausführung von Holleaux in *Bull. de corresp. hell.* XIV, p. 28, der sich Dittenberger anschließt. Damit ist aber auch unsere Inschrift zeitlich annähernd fixiert; wir können sie in die 1. Hälfte des II. Jhd. v. Chr. setzen. Aus dem Umstande, daß der 4139 erwähnte Βροχᾶc Κάπωνοc aus Thisbe stammt, läßt sich ferner mit Bestimmtheit schließen, daß auch unser Κάπων Βροχάο ein Bürger dieser Stadt gewesen ist. Der Name Βροχᾶc ist auch nur für Thisbe belegt, dort führt noch in der Zeit Traians und Hadrians ein angesehenes Geschlecht Βροχᾶc (oder — mit Aufgeben des dialektischen ο — Βραχᾶc) als Kognomen. Es ist auch natürlich, daß ein Bürger der benachbarten größeren Stadt Thisbe dem bedrängten Chorsiai zuhilfe kommt. Ich ergänze also Z. 3 als Ethnikon Θιcβεύc, womit der Raum vollständig stimmt.

Die spezielle Motivierung von κὴ cπανοcιτίαc γενομέναc (Z. 4) bis δραχμὰc πεντακατίαc (Z. 15) bietet zwar einige Schwierigkeiten in der Lesung, doch ist der Sachverhalt im Ganzen sicher. Als sich infolge einer Mißernte Getreidemangel fühlbar machte, überließ Kapon der Stadt Chorsiai, nachdem sie sich vergebens an die andern Städte des boeotischen Bundes[1]) gewendet hatte, 200 Kophinen[2]) Weizen gegen nachträgliche Bezahlung und wohl auch zu einem ermäßigten Preise, und als später die Stadt Chorsiai in einen Prozeß verwickelt wurde — Anlaß dazu bot das mit den andern boeotischen Städten bestehende cύμβολον — und dabei in finanzielle Schwierigkeiten geriet, streckte ihr Kapon eine nicht unbedeutende Summe Geldes vor und ließ später, als die Zinsen eine bedeutende Höhe erreicht hatten, 500 Drachmen davon nach.

Z. 8 ist der Anfang unklar, ebenso Z. 12 das Verbum, das die Bedeutung „leihen" haben muß; ἀμφι-, respektive ἀμφ- und -αcε ist sicher.

[1]) Chorsiai wird als Mitglied des boeotischen Bundes durch die Inschrift *I. Gr. Sept.* I 2390 erwiesen; vgl. die Zusammenstellung der Städte Pauly-Wissowa, R.-E. d. klass. Altertumsw. s. v. *Boeotia.*

[2]) Κόφινοc boeot. Hohlmaß, bezeugt bei Pollux IV 168.

Nach τῶν (Z. 15 Ende) ist ein Genetiv erforderlich. Die Lesung ἰδι | ωτάων befriedigt nicht ganz, da zwischen Ω und Τ Raum für einen Buchstaben übrig bleibt. Gegen die Lesung πολιτάων spricht die Teilung π | ολιτάων, die in dieser Inschrift keine Analogie hat, sowie der Umstand, daß der 1. Buchstabe in Z. 16 zu deutlich ein Ω ist. Möglicherweise hat ein Part. hier gestanden ...λόντυc [ἦ].

Z. 21 läßt sich nach den erhaltenen Resten mit voller Sicherheit herstellen, Z. 22—25 ist nach andern Inschriften von Chersiai *I. Gr. Sept.* I 2385—2388 zugefügt.

Triest. ALEXANDER GAHEIS.

Inschrift zu Ehren des Cn. Domitius Corbulo.

Die nachstehend veröffentlichte Inschrift findet sich an einem 1·45 *m* hohen, 0·47 *m* breiten, 0·52 *m* dicken Pfeiler aus weißem Marmor, der bei einem der Umbauten des römischen Logeion im Theater von Ephesus als Stütze des Fußbodens verwendet wurde. Sie ist in 4·5 *cm* hohen Lettern sorgfältig eingegraben; bei der Wiederbenützung wurde ein, wie die Ergänzungen zeigen, nur schmaler Streif links abgearbeitet; ursprünglich war der Querschnitt wohl quadratisch und ein, wie in Ephesus häufig, gesondert gearbeitetes Fuß- und Kopfprofil ergänzte den Pfeiler zu einer Statuenbasis üblicher Form.

Ὁ]δῆμος καὶ ἡ βου[λὴ
ἐ]τείμησε
Γ]ναῖον Δομέτιο[ν
Κ]ορβούλωνα
τ]ὸν ταμίαν
ἐ]ν πᾶσιν εὐεργέτη[ν
τῆς πόλεως.

Der naheliegenden Identifikation des Geehrten mit dem Feldherrn des neronischen Partherkrieges (PIR II 20, n. 123) bereitet Schwierigkeiten der Schriftcharakter unseres Denkmales, der nächste Verwandtschaft mit den am Oberstocke der hellenistischen Bühnenwand eingegrabenen Agonothetenlisten zeigt (vgl. Jahresh. II. Beibl. Sp. 41), welche keinesfalls über das Ende des ersten Jahrh. v. Ch.

herabgerückt werden können. Halten wir an diesem Termine für die Quaestur des *Cn. Domitius Corbulo* unserer Inschrift fest, so läßt sich dieser Ansatz unschwer mit den sicheren Nachrichten über das Leben des berühmten *Corbulo* vereinigen, nach welchen dieser erst 47 n. Chr. als Legat nach Germanien entsandt wurde, seine großen Kriegstaten aber erst unter Nero — doch wohl in nicht allzu vorgerücktem Mannesalter vollführte.

Sollte freilich Mommsen (Staatsr. II^3 1078, A. 2) mit Recht die Angaben des Tacitus Ann. III 31 und Dio LIX 15 auf den *Corbulo* des Partherkrieges beziehen, so könnte man diesen, da er bereits 21 n. Chr. als Praetorier im Senate saß, auch in unserer Inschrift wiedererkennen, da sie ja immerhin noch in den Anfang des ersten Jahrh. n. Chr. fallen kann. Doch scheint mir auch der Ansatz der Praetur vor 21 n. Chr. für den berühmten *Corbulo* schwer glaublich und Dessau a. a. O. im Rechte zu sein, wenn er obige Nachrichten auf den sonst unbekannten gleichnamigen Vater des Parthersiegers deutet. Ihm hätten dann nach unserer Inschrift die Ephesier während seiner Quaestur eine Ehrenstatue gesetzt — aus welchem Anlasse, ist allerdings weder aus der Inschrift noch aus der sonstigen Überlieferung zu entnehmen.

Wien. R. HEBERDEY.

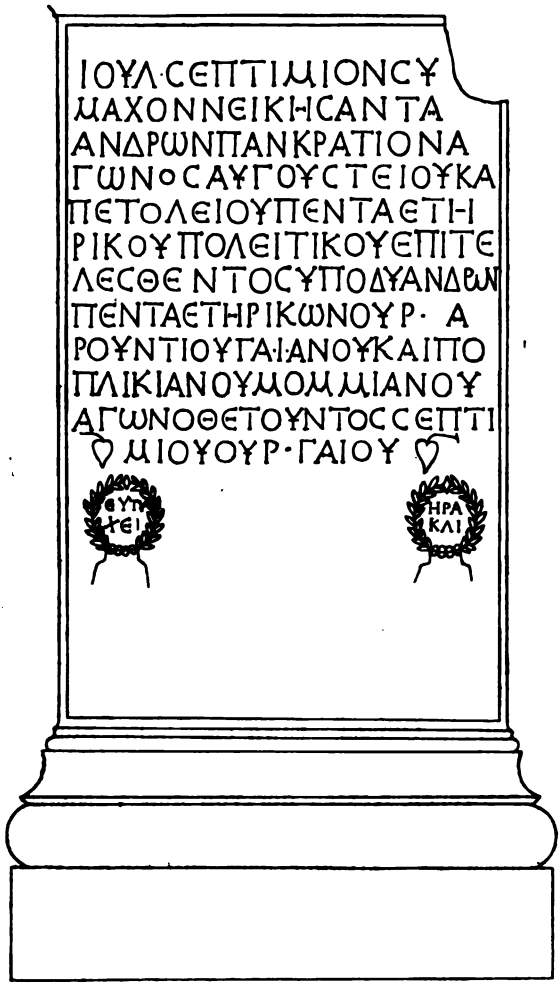
Die Augusteia in Olbasa.

Nach den Frühjahrsgrabungen in Ephesus 1897 unternahm ich zusammen mit Rudolph Heberdey im Auftrage der kleinasiatischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine einmonatliche Reise durch Pisidien, die wie ähnliche von dem genannten Gelehrten in den letzten Jahren unternommene Expeditionen den Zweck hatte, das inschriftliche Material für den von ihm vorbereiteten Band der TAM zu revidieren und zu ergänzen. Berührt wurden auch die Ruinen der von Augustus gegründeten Kolonie Olbasa. Etwa eine halbe Stunde südlich und oberhalb des Dorfes Belenli angelegt, füllte die Stadt einst einen ziemlich hochgelegenen Kessel, der von den Vorbergen des Köben Dagh gebildet wird, während die am meisten nach Süden vorspringende Kuppe die Akropolis trug. Mit steilen Wänden fast unmittelbar aus der vorgelagerten Ebene ansteigend, gewährt sie über diese einen beherrschenden Ausblick. Die zutage liegenden Ruinen sind nicht bedeutend, doch fand sich eine Anzahl neuer Inschriften, von denen vier, die als Ehrendiplome für Sieger in den *Augusteia* eng zusammengehören, im Folgenden behandelt werden sollen[1]).

1. Kalksteinbasis, umgekehrt vermauert, ohne den nicht bloßgelegten Oberteil 1·26 *m* hoch, Unterteil 0·71 *m* im Geviert, Schriftfläche 0·93 *m* hoch, 0·59 *m* breit. Unter der Schrift zwei Kränze mit Schleifen und Inschrift. Zusammen mit Heberdey kopiert und teilweise abgeklatscht.

---

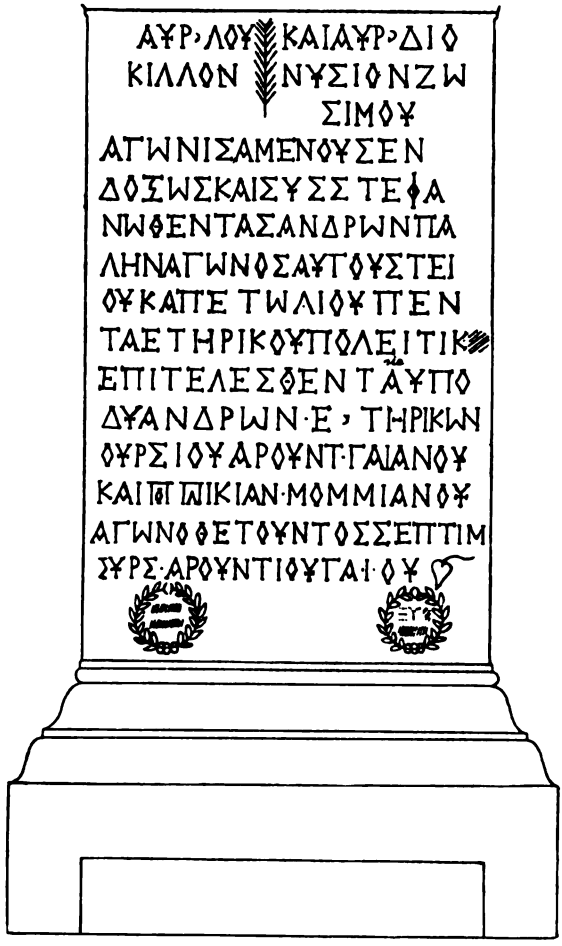
[1]) Die Veröffentlichung der Facsimile geschieht mit gütiger Erlaubnis Herrn Hofrat Benndorfs.



Ἰούλ(ιον) Σεπτίμιον Σύ[μ
μαχον νεικήσαντα
ἀνδρῶν πανκράτιον ἀ-
γῶνος Αὐγουστείου Κα-
πετολείου πενταετη-
ρικοῦ πολειτικοῦ ἐπιτε-
λεσθέντος ὑπὸ δυάνδρων
πενταετηρικῶν Οὐρ(σίου) Ἀ-
ρουντίου Γαϊανοῦ καὶ Πο-
πλικιανοῦ Μομμιανοῦ

ἀγωνοθετοῦντος Σεπτι-
μίου Οὐρ(σίου) Γαίου.
Εὐτύχει. Ἡρακλῆ.

). Kalksteinbasis, in ähnlicher Verwendung gefunden wie die gehende und ebenso aufgenommen. Schriftfläche 0·86 *m* hoch, s breit. Oben zwischen beiden Namen ein vertikales Palmen- unten zwei Kränze ohne Schleifen, die eingeschlossene Schrift f Spuren von ΕΥ im Kranze rechts unleserlich.



Αὐρ(ήλιον) Λούκιλλον καὶ Αὐρ(ήλιον) Διονύσιον Ζωσίμου

ἀγωνιcαμένους ἐν-
δόξως καὶ cυccτεφα-
νωθέντας ἀνδρῶν πά-
λην ἀγῶνος Αὐγουcτεί-
ου Καπετωλίου πεν-
ταετηρικοῦ πολειτικ[οῦ
ἐπιτελεcθέντα ὑπὸ
δυάνδρων (πεντε)τηρικῶν
Οὐρcίου Ἀρουντ(ίου) Γαιανοῦ
καὶ Ποπλικιαν(οῦ) Μομμιανοῦ
ἀγωνοθετοῦντος Cεπτιμ[ίου
Ο]ὐρc(ίου) Ἀρουντίου Γαΐου.

Z. 5 cυccτεφανωθέντας. Die Assimilation des ν ist auch graphisch ersichtlich gemacht.

Z. 10 ἐπιτελεcθέντα verhauen statt ἐπιτελεcθέντος.

Z. 11 Zu beachten die rein äußerliche Verwendung des Zahlzeichens ϵ'.

3. Basis auf bankförmigem Untersatz, oben gebrochen, 1·35 *m* hoch, unten 0·65 *m* im Geviert. Die Schrift ist der vorigen ähnlich, doch wechselt rundes und eckiges ω. Von mir kopiert und abgeklatscht.

.....ρ....ν
νεικήcαντα ἀνδρῶν
π]ά̆λην ἀγῶνος Cεουη-
ρίου Αὐγουcτείου Καπετω-
λείου πενταετηρικοῦ πο-
λειτικοῦ ἐπιτελεcθέντος
ὑπὸ δυάνδρων πενταετη-
ρικῶν Μ. Αὐρ(ηλίου) Τερτυλλείνου καὶ
Κα?]τρανίου Ναιουίου ἀγω-
ν[ο]θετοῦντος Μ. Αὐρ(ηλίου) Τερ-
τυλλείνου.

Z. 1 ist über ηc der zweiten ein π, vor ρ ein νο, hinter ρ und vor ν am Ende der Zeile je ein ο möglich, doch bietet all dies für die Ergänzung des Namens keine genügende Grundlage.

Z. 8 ist von π der untere Teil der beiden Vertikalhasten erhalten.

Z. 9 zu Beginn vor Τ die rechte schräge Hasta, davor vielleicht der untere Teil des Κ, alles übrige gesichert.

4. Viereckige Basis, 1·29 *m* hoch, 0·52 *m* breit, oben und unten schön profiliert. Inschrift außer der ersten Zeile in vertieftem Felde, Schriftcharakter am meisten mit Nr. 1 verwandt. Die Mitte

der zweiten bis fünften Zeile verletzt, die Schrift, namentlich in der zweiten Hälfte, bis zur Unleserlichkeit verwittert. Von Heberdey kopiert und abgeklascht.

Αὐρ(ήλιον) Λικιννια[νὸν
νε[ι]κήc[α]ντα ἀν-
δρῶν π[άλ]ην ἀγῶ-
νοc Ceo[υ]ηρ[ϵ]ίου
Α]ὐγουcτείου [Κ]απε-
τωλείου πενταε-
τηρικοῦ πολειτικο[ῦ
ἐπιτελεcθέντοc [ὑ-
πὸ (δυ)ανδρικ[ῶ]ν πεν-
ταετηρι[κ]ῶν ....
αρ..ν. ο(?)....c
τρ[α?]νιο ..... νο[c
ἀγωνο[θ]ετοῦντοc
Μ. Λικ[ι]ν[νί]ου ['Ιο]υλι-
ανοῦ. vacat?

Z. 9 Β·ΑΝΔΡΙΚ.Ν, zu vergleichen mit der lateinischen Schreibung II VIRI, ist verhauen statt δυάνδρων unter Einfluß des folgenden πενταετηρικῶν.
Z. 11 vor c Reste wie ΛΛ.

Alle vier Ehreninschriften beginnen mit dem Namen des Geehrten im Acc. und enthalten weder Subjekt noch Prädikat. Letzteres war aus den Monumenten selbst klar, da die Basen Standbilder trugen, die Gemeinde Olbasa als Stifterin brauchte aber nicht erst namhaft gemacht zu werden. Der Grund der Ehrung war in allen vier Fällen ein Sieg im gymnischen Wettkampfe beim ἀγὼν Αὐγούcτειοc Καπετώλιοc (Καπετόλειος) πενταετηρικὸc πολειτικόc (1 und 2). Auch in Olbasa wie anderwärts im römischen Reiche hatte man sich also die großen Wettspiele zum Muster genommen, die Augustus in Neapel und Domitian in Rom eingerichtet hatte[1]), und die eigenen Veranstaltungen nach jenen benannt. Sie wurden zu Ehren des Kaisers und der kapitolinischen Gottheiten zugleich abgehalten, und der erstere Zweck unter *Septimius Severus* durch den in 3.3 und 4.4 hinzugefügten Beinamen Ceουήριοc spezialisiert. Damit ist für diese beiden Steine ein terminus post quem gegeben. Wie die großen Wettspiele kehrten auch die von Olbasa alle vier Jahre wieder, standen aber nicht wie jene Bewerbern der ganzen Welt

[1]) Beurlier, *Le culte impérial* 161 f., Reisch bei Pauly-Wissowa I 844.

offen, sondern erlaubten, wie der Zusatz πολειτικός beweist, nur Nennungen aus dem Kreise der Bürgerschaft. Soviel ich sehe, ist dies der erste inschriftliche Nachweis eines Agon, der so den οἰκουμενικοί ausdrücklich gegenübergestellt wird[1]).

Es folgt in allen Inschriften die Datierung nach den *duoviri quinquennales*, unter denen die Spiele veranstaltet wurden. Nr. 1 und 2 beziehen sich auf das gleiche unter *Ursius Aruntius Gaianus* und *Poplicianus Mummianus* veranstaltete Fest. Die Namen der Funktionäre auf Nr. 4 sind fast ganz verloren gegangen, doch geht aus den Spuren hervor, daß sie weder mit Nr. 1 und 2 noch mit 3 übereinstimmen. Nebst den *Duoviri* ist jedesmal auch der Agonothet namentlich angeführt, der die Spiele veranstaltete, den Preis zuerkannte und wohl auch die Kosten des Ganzen zu tragen hatte. Nr. 3 zeigt, daß er mit einem der *Duoviri* identisch sein konnte. Der Name des Agonotheten auf 1 und 2: *Septimius Ursius Gaius*, sowie der des Siegers auf 1: *Iulius Septimius Symmachus* erweisen für das bezügliche Fest als *terminus post quem* den Regierungsantritt des *Septimius Severus*. Da der Agon aber auf diesen Inschriften des Beinamens Ceουήριος entbehrt, kann letzterer nur während der Regierungszeit des genannten Kaisers in Geltung gewesen sein, die beiden Monumente aber müssen in die Zeit nach derselben fallen. Berücksichtigt man, daß Schriftcharakter und Fundumstände für enge zeitliche Zusammengehörigkeit der vier Basen sprechen, so ergeben sich als wahrscheinliche Ansätze, daß Nr. 3 und 4 sich etwa auf die beiden letzten Lustra der Regierungszeit des *Septimius Severus* beziehen, die durch 1 und 2 bezeugte Festfeier aber unmittelbar folgte.

Als Kampfübung ist dreimal der Ringkampf, einmal das Pankration angegeben. Neben diesen schwersten Übungen sind natürlich auch leichtere, wie die verschiedenen Arten des Laufes und das Pentathlon vorauszusetzen, desgleichen beweist der regelmäßige Zusatz ἀνδρῶν, daß mindestens noch Knabenrigen zugelassen wurden. Während auf drei der Basen je ein Athlet als Sieger (νεικήcαντα) geehrt wird, sind auf Nr. 2 *Aurelius Lucillus* und *Aurelius Dionysius* zugleich namhaft gemacht, aber nicht als Sieger, sondern ἀγωνιcαμένους ἐνδόξως καὶ cυcτεφανωθέντας. Es handelt sich hier also um einen unentschieden gebliebenen Ringkampf. Die genannten Athleten waren offenbar als die besten der gemeldeten

[1]) Über gemischte Wettspiele Reisch a. a. O. 845.

Ringer, die schon alle anderen niedergerungen hatten, einander gegenübergestellt worden, und der Kampf hatte sich ohne Entscheidung hingezogen, bis der Agonothet sich veranlaßt sah, abbrechen zu lassen. In einem solchen Falle konnte keiner als Sieger ausgerufen werden, aber beide wurden bekränzt und erhielten für ihre Leistung ein Doppelstandbild. Daß es bei den *Augusteia* in Olbasa üblich war, die Sieger in jeder Art von Wettkämpfen durch Standbilder zu ehren, ist bezeichnend sowohl für die, wenn auch nur lokale Bedeutung dieser Festspiele wie auch für den Reichtum der Stadt.

Wien. JULIUS JÜTHNER.

Das Palladas-Epigramm in Ephesos.

Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos legten 1897 auch zwei in einer spätantiken Latrine aufgemalte Vierzeiler bloß, in deren einem Rudolf Weißhäupl (Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes V Beiblatt 33 f.) dank seiner Vertrautheit mit den griechischen Anthologien ein Epigramm des Alexandriners Palladas erkannte (*Anth. Pal.* X 87 = XV 19a). In der handschriftlichen Fassung lautet es:

Ἂν μὴ γελῶμεν τὸν βίον τὸν δραπέτην
τύχην τε πόρνης ῥεύμασιν κινουμένην,
ὀδύνην ἑαυτοῖς προξενοῦμεν πάντοτε
ἀναξίους ὁρῶντες εὐτυχεστέρους.

Obwohl gerade dem Palladas der Vergleich des Glückes mit einer πόρνη und seiner Unbeständigkeit mit ῥεύματα geläufig war (*Anth. Pal.* IX 182, X 62, 96, vgl. Menander *Frgm.* 94 K. V. 5 τὸ τῆς τύχης γὰρ ῥεῦμα μεταπίπτει ταχύ u. a.), so befremdet doch die Verbindung πόρνης ῥεύμασιν; indes findet sie eine Parallele in Iuv. VI 322

ipsa Medullinae fluctum crisantis adorat;

vgl. Apul. Met. II 25, Arnob. II 73 und namentlich Lucr. IV 1261 ff.

nam mulier prohibet se concipere atque repugnat,
clunibus ipsa uiri uenerem si laeta retractat
atque exossato ciet omni pectore fluctus;
. . . . . .
idque sua causa consuerunt scorta moueri,
ne complerentur crebro grauidaeque iacerent
et simul ipsa uiris uenus ut concinnior esset,
coniugibus quod nil nostris opus esse uidetur.

Ungewöhnlich ist ferner die Bezeichnung des Lebens mit dem Worte δραπέτης; umsomehr sind wir berechtigt, ja bei dem gewandten Epigrammatiker Palladas verpflichtet anzunehmen, daß die Wahl gerade dieses Bildes durch den Zusammenhang bedingt war. Die Vulgata ἂν μὴ γελῶμεν τὸν βίον τὸν δραπέτην erfüllt diese Forderung nicht; lachen oder lächeln könnte man etwa über ein παίγνιον, womit Palladas X 72 das Leben vergleicht, oder meinethalben eine πόρνη: einen δραπέτης muß man verfolgen, fassen, festhalten. Mithin haben wir die Schreibung ἂν μή γ' ἕλωμεν, für die sich Heberdey beim Abdruck der Inschrift entschieden hatte, zweifellos auch in die Anthologie einzuführen, selbst auf die Gefahr hin, in γὲ eine Singularität für Palladas anzuerkennen — man darf eben die Resultate der Sprachstatistik nicht vergewaltigen —; nun gebraucht er aber γὲ sogar mehr als einmal X 52 1, 55 7, XI 353 5 (s. A. Franke *De Pallada epigrammatographo* 83 f.). Zu γ' ἕλωμεν passen auch die drei folgenden Verse mindestens ebensogut wie zu γελῶμεν; denn V. 2 steht keineswegs, daß man die πόρνη τύχη festhalten solle, woran sich Weißhäupl stößt, sondern schlechthin τύχη, deren Wechselbewegung nur mit der Art einer πόρνη verglichen ist; vgl. *Anth. Pal.* X 96 10 (Τύχης) πόρνης γυναικὸς τοὺς τρόπους κεκτημένης.

Wenn du nicht fest erpackst den Flüchtling Leben
und — das gleich Dirnen auf und nieder wogt — das Glück,
verschaffst du selbst nur Pein dir allerwegen:
beglückter findet dann Unwürdige dein Blick.

Sogar einen unfreiwillig komischen Eindruck würde γελῶμεν (= geringschätzig belächeln) hervorrufen neben τρυφῶντες; in Ephesos ist aber der zweite Vers des Palladas durch folgenden ersetzt:

πινῶντες ἢ τρυφῶντες ἢ λελουμένοι.

Diese Abänderung begründet Bormann treffend damit, daß das Bad, an das die Latrine anstößt, vermutlich mit einer Kneipe verbunden war (vgl. Mau in Pauly-Wissowa II 2758), auf die der Spruch hinweisen sollte. Ein absonderlicher Wegweiser fürwahr zum Wirtshaus, wenn er ermahnte, stoisch das Leben zu belächeln und mit Gleichmut zu hungern. Nachdem aber γελῶμεν, wie ich hoffe, abgetan ist, läßt sich auch πινῶντες nicht länger halten; nicht einmal die von Weißhäupl beigebrachte Parallelstelle μοχθοῦντες ἢ τρυφῶντες (*Anth. Pal.* X 81 4) kann es retten, da in diesem Gedichte zwar das Leitmotiv das gleiche, seine Verarbeitung aber

eine völlig entgegengesetzte ist. Neben ἂν μή γ' ἔλιμεν τὸν βίον τὸν δραπέτην konnte zur volleren Ausmalung des Gedankens nur πίνοντες (im vierten Jahrhundert ist die Orthographie πίνωντες zumal neben τρυφῶντες nicht im geringsten auffällig) ἢ τρυφῶντες u. dgl. hinzutreten. Wer erinnert sich da nicht des schrankenlos sinnlichen Sardanapalspruches mit seinen zahllosen Abwandlungen (vgl. E. Maaß Orpheus 209 ff., *Anth. Pal.* XI 62 Παλλαδᾶ, Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien XLV, I 5 f.), zu deren bekanntesten einige Horazverse wie Carm. I 11 8 *'carpe diem'*, III 8 27 *'dona praesentis cape laetus horae'*, der Studentenrefrain *'Edite bibite collegiales, post multa saecula, pocula nulla'*, Usteris *'Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht'* gehören.

Einer Erklärung bedarf noch λελουμένοι. Benndorf warf einmal die Frage auf, ob nicht hier eine unbezeugte Bedeutung des Wortes (*se ficher*) vorliege, mit der es sich auch Philostr. imag. II 26 4 (οἶμαι τὴν γραφὴν ἀποφέρειν τὰ ξένια ταυτὶ τῷ τοῦ ἀγροῦ δεσπότῃ, ὁ δὲ λούεται τάχα Πραμνείους ἢ Θασίους βλέπων ἐνὸν τῆς γλυκείας τρυγὸς ἐπὶ τῇ τραπέζῃ πιεῖν, ὡς εἰς ἄστυ κατιὼν ὅζοι στεμφύλου καὶ ἀπραγμοσύνης καὶ κατὰ τῶν ἀστυτρίβων ἐρεύγοιτο) rechtfertigen lasse; aber bei Philostrat ist, glaube ich, statt ὁ δὲ λούεται einfach herzustellen ὁ δὲ βδελύσσεται. Im ephesischen Epigramm hingegen verlangt die Koordinierung von πίνοντες und τρυφῶντες eine dritte Erscheinungsform frohen, behaglichen Lebensgenusses; diese ist, ohne daß es nötig wäre, ἡδὲ λούμενοι zu konjizieren, im λελουμένος verkörpert, in dem wohligen Zustand süßer Ermattung, der sich mit und nach dem regelrechten Gebrauch des warmen Bades (Pauly-Wissowa II 2757) einstellt und ganz allmählich unter der Einwirkung von Salben, Massage, Douche dem Gefühl köstlicher Erfrischung weicht: es ist das Urbild und zugleich die Vollendung des orientalischen Kef.

Volle Aktualität aber verleiht dem λελουμένοι die unmittelbare Nachbarschaft eines Warmbades, dessen Namen man aus einer dort gefundenen Inschrift kennt: *D(omino) n(ostro) Constanti(o)* (*sic* = denn *Constans* hatte mit der *praefectura Oriens*, zu der Ephesos gehörte, nichts zu tun) *max(imo) uict(ori) ac triumfatori semper Aug(usto) L(ucius) Cael(ius) Montius..... atrio thermarum Constantianarum fabricato excultoque constitu⟨t⟩it dedicauitque.* Stammt hienach das Bad aus der Mitte des vierten Jahrhunderts (Constantius II, nach dem es benannt ist, 337—361), so ist der Zubau, den das zweckentsprechend abgeänderte Epigramm des Palladas schmückt,

wohl um einige Jahrzehnte jünger. „Die Längswände waren mit einfachen Stuckmalereien geziert, deren Hauptbestandteil in Manneshöhe sorgfältig aufgemalte Inschriften bilden, von denen zwei auf uns gekommen sind". Dieser Befund Heberdeys schließt fast jeden Zweifel an der Ursprünglichkeit des Wandschmuckes aus; nach dem Datum des Gedichts darf also mit großer Wahrscheinlichkeit der Bau datiert werden[1]). Nun ist die dichterische Tätigkeit des Palladas durch zwei Epigramme zeitlich bestimmt, von denen das eine ins Jahr 384, das andre ins Jahr 420 fällt (Franke 39); und es war gewiß ein erst kürzlich entstandenes und rasch bekannt gewordenes Epigramm des Alexandriners, das der ephesische Gelegenheitsdichter, um die literarischen Feinschmecker zu reizen, im Dienste der Reklame kopierte oder vielmehr parodierte, sowie er im andern Vierzeiler Homerische Wendungen parodiert.

Czernowitz. ERNST KALINKA.

[1]) Immerhin ist die Möglichkeit nicht völlig abzuweisen, daß die Inschriften erst bei einer Erneuerung des Wandverputzes aufgemalt wurden.

Handschriftliche und inschriftliche Abkürzungen.

Br. Keils weit ausgreifende Erläuterungen zum *Anonymus Argentinensis* (Straßburg 1902), die in Anmerkungen und Exkursen Verschiedenes berühren, enthalten auch (S. 72 A. 1) einen Hinweis auf die zwischen ihm und Traube[1]) kontroverse Frage, ob Abkürzungen wie $\overline{\text{DS}}$ schon vor dem VI. Jahrh. außerhalb der *nomina sacra* vorkommen. Gleich Wolters[2]) bringt Keil für die Abkürzung durch Kontraktion[3]) Belege aus griechischen Papyri und In-

[1]) Das Alter des *Codex Romanus* des Vergil. *Strena Helbigiana* (Leipzig 1900) 307—314.

[2]) König Nabis. Athen. Mitth. XXII (1897) 139 f.

[3]) Für die von Hübner (Müllers Handbuch d. klass. Altertumsw. I[1] 525, I[2] 684) als notwendig bezeichnete Untersuchung der *compendia syllabarum* auf lateinischen Inschriften ist die Beachtung von Traubes theoretischen Darlegungen und die Beibehaltung der hiebei verwendeten Bezeichnungen zu empfehlen; vgl. die in Bursians Jahresber. XCVIII 299 ff., CVI 179 f. zusammengestellte Literatur und Paoli-Lohmeyer, Grundriß der lat. Paläogr. I[2] (Innsbruck 1902) 58: „Es ist eine ausgemachte Sache, daß die mittelalterlichen Abkürzungen nicht durch Zufall entstanden noch auf dem Wege der Praxis zur Anwendung gekommen sind (abgesehen von einigen besonderen Ausnahmen, die der Laune oder der Unwissenheit des Schreibers ihren Ursprung verdanken), sondern daß sie, nach ganz bestimmten Regeln geschaffen, ein eigenes System gebildet haben, welches bereits in der römischen Zeit aus den beiden Systemen der Siglen und der tironischen Noten entsprang.." (daß S. 59 f. Fälle wie *m(atri)m(onium)* und die den Plural bezeichnenden Doppelsiglen, wie FF für *filii*, in eine Gruppe zusammengefaßt werden, ist nicht zu billigen). R. Cagnat, *Cours d'épigraphie latine*[2] (Paris 1898) 367 ff. sieht mit Unrecht in der Verwendung der anlautenden Konsonanten beliebig vieler Silben (mit oder ohne Hinzutreten des Auslautes, z. B. *m(uni)c(ipii)* CIL. VIII 777, 780, *gl(o)r(io)s(issi)mus* X 6850) eine Systemlosigkeit. — I. Carini, *Piccolo manuale di sigle ed abbreviazioni dell' epigrafia classica.* Rom 1886 und Egbert, *Introduction to the study of Latin Inscriptions* (1896) haben mir nicht vorgelegen.

schriften. Aber den von Wilamowitz (Gött. gel. Nachr. 1896, 210 A. 1) berührten Papyrus des II. Jahrh. v. Chr. hätte er nicht anführen dürfen, da inzwischen Kenyon[1]) festgestellt hat, daß nicht βαccηc für βαcιλίccηc, sondern βαcιλίccηc kursiv geschrieben sei.

Ähnliche Fälle hat wohl Foat[2]) im Auge, wenn er den Beweis ankündigt, daß manche Abkürzungen der Papyri kursiv und nicht tachygraphisch aufzufassen seien; und während sich Wilcken in den 'Griechischen Ostraka' (Leipzig und Berlin 1899) vielfach bemüht hat, bei Kaisernamen und anderen gangbaren Worten einzelne Buchstaben zu lesen, andere zur Auflösung der Abkürzung in Klammern zu setzen, betont Viereck[3]), daß der Schreiber wohl meist nicht das Bewußtsein und auch nicht die Absicht hatte, bestimmte Buchstaben auszulassen. Ein derartiges Mißverstehen kursiver Vorlage[4]) fällt nun auch auf, wenn man die in einzelnen Bänden des CIL. zusammengestellten Beispiele von *litterae singulares syllabariae similesque aevi sequioris* durchmustert: III 7453 VAL·S M·L·S | LEG·ON (*Valens miles legionis*), X 2170 P·L·M | N·L....B·N·M·R· | TI (*plus minus L, bene merenti*), 3568 MANIP·LR· (*manipulari*), 7769 PL MN·SL (*plus minus L*), XII 1458 K·R·S·MAE (*karissimae*); vgl. auch III 5122 (u. S. 1827) SC·R·V·T(*ator*).

Hieher könnte man nicht nur XIV 2934 HABT· (*habeant*) und Brambach 1336 (aus dem Jahre 236) S·TA (*scripta*), sondern auch einzelne Fälle zweier Inschriften ziehen, die für die von Traube aufgestellte Zeitgrenze von besonderer Wichtigkeit sind. In der Inschrift XII 5336, die man wegen der zahlreichen Abkürzungen statt ins V. ins VI. Jahrh. setzen wollte (m. E. mit Unrecht), kommen außer zahlreichen Kontraktionen von *nomina sacra* die Abkürzungen ARTIF·B̄ (*artificibus*), ONS̄ (*onus*) und SEQ̄·TIB· vor und in Theodorichs Bauinschriften an der *Via Appia* (X 6850 bis 6852), die dem Anfange des VI. Jahrh. angehören, finden wir GLRSMVS̄ (*gloriosissimus*), GTIVM (*gentium*), FELIC̄·TE (*felicitate*) und EXPPO̅ (*expraefecto praetorio*). Überdies variieren die

---

[1]) *Palaeography of Greek Papyri* (Oxford 1899) 33, 2: *In realty the word is not contracted at all but simply written in a very cursive fashion.*

[2]) *On old Greek Tachygraphy. Journal of Hellenic Studies* XXI (1901) 245, 1.

[3]) Die Ostraka des Berliner Museums. Archiv f. Papyrusforschung I 452 f. (von Keil im Register angeführt).

[4]) Vgl. Premerstein-Vulić, Antike Denkmäler in Serbien. Jahreshefte d. öst. arch. Inst. III Beiblatt S. 160 Nr. 56.

Exemplare zwischen *libertatis* und LIB̄·TIS, *admiranda* und AD-MIR^{S}DA, PV$\overline{B}$CO und PVB^{L}CO und gerade dies (vgl. auch P·CONIIS für *praeconiis*) spricht dafür, daß in der Vorlage[1]) Abkürzung durch Kontraktion beabsichtigt war. Für die Frage, die uns beschäftigt, ist es ja gleichgiltig, ob die Abkürzung in der Vorlage oder auf dem Steine erfolgt; ebensowenig kommt die naheliegende Scheidung in *scriptura monumentalis* und *actuaria* (Hübner, *Exempla scripturae epigraph.* XXII ff.) in Betracht.

Darauf aber, daß sich das Bedürfnis, bei der Abkürzung (auch außerhalb der *nomina sacra*) die Endung zu kennzeichnen, schon vor dem VI. Jahrh.[2]) geltend machte, hat Traube selbst in anderem Zusammenhange hingewiesen. Er erwähnt in seiner Geschichte der Kürzungen von *noster*[3]) Inschriften aus dem Jahre 405 (CIL. XIII 912), beziehungsweise aus der Zeit von 425—450 (CIL. XIV 140) mit den Kürzungen N̄TRI und D·D·NNRIS; er führt aber auch (S. 505) aus, daß man zu einer Zeit, als die regelmäßige Kontraktion noch nicht begonnen hatte oder noch nicht durchgedrungen war, die Abkürzung durch den Anfangsbuchstaben und den darüber geschriebenen Endbuchstaben einzuführen, wenigstens den Versuch gemacht hat; vgl. von den bei Wolters zusammengestellten Inschriften CIA II 3, 1400 (IV. Jahrh.), wo Κεραμέων am Schlusse der Zeile durch Κε oder Κερα mit übergestelltem ων bezeichnet wird, und BCH 1880, 336 (II.—III. Jahrh.), wo wiederholt αγρ^{c} (für ἀγρός und ἀγροῖς), χ^{ω} (χωρίῳ), einmal auch βουλ^{c} (βουλευτής) erscheint, ferner CIL. III 13127 VV CC^{S} (*viris*

[1]) Keils Vermutung, daß ΓΕΙ für γενόμενον CIGSept III 1, 190, 6 auf das Mißverstehen eines Abkürzungsstriches nach ΓΕ zurückzuführen sei, ist jedenfalls beachtenswert.

[2]) Vgl. auch CIL. VIII 8634 (aus dem Jahre 440) *s(a)c(erdo)sque* (im Index). Das vereinzelte D$\overline{S}$ würde also nicht hindern, mit den Verfassern der Einleitung zum 2. Bande der *Codices e Vaticanis selecti* (Rom 1902) den *codex Romanus* ins V. Jahrh. zu setzen, wenn stichhaltig wäre, was sie im Nachtrage (S. XVI) gegen E. Norden, Das Alter des *codex Romanus* Vergils. Rhein. Mus. LVI (1901) 473 f. einwenden. Sie nehmen nämlich an, daß der im *Romanus* nach Aen. VI 241 stehende Vers *Unde locum Grai dixerunt nomine Avernum* nicht aus Priscian (aus dessen Periegese — V. 1056 *Unde locis Grai posuerunt nomen aornis* — er nicht vor dem VI. Jahrh. in Vergil-Hss. eindringen konnte), sondern direkt aus Dionys. Perieg. 1151 τούνεκά μιν καὶ φῶτες ἐπικλείουσιν ἄορνον stamme. Doch ist ein gedächtnismäßiges freies Citieren ungleich wahrscheinlicher als eine Übersetzung *ad hoc* oder das Vorhandensein einer zweiten Übersetzung des Dionysios.

[3]) *Perrona Scottorum.* Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1900, 517.

clarissimis, aus dem Jahre 459), IX 412 KALS (543), XIV 2046 VRBS (*urbis*, etwa 453—524; in derselben Inschrift PATRICS).

Was sich an Kontraktionen vor dem V. Jahrh. findet, ist so vereinzelt, daß man namentlich im Vergleiche mit Inschriften des VI. Jahrh.[1]), von einer üblichen Abkürzung nicht sprechen kann: ΘΗΡ (θυγάτηρ) Heberdey und Wilhelm, Reisen in Kilikien (Denkschr. d. Wien. Akad. XLIV, VI) 220, AS (*annos*) CIL. IX 701, 731, AVGTIS (*Augustis*) IX 5974 (zwischen 364—367); überdies fehlt der Abkürzungsstrich.

Schließlich sei bemerkt, daß bei der Untersuchung problematische Deutungen[2]), Fälle, die sich durch Auslassungsfehler[3])

[1]) Vgl. z. B. CIL. V 7793, X 101 (CONLS), XII 2093 (CDS *calendas*); für *nomina sacra* s. auch *Oxyrhynchos Papyri* II S. 2, 8, 10. KATE (κατάκιτε) Latyschew, griech. Inschriften christl. Zeit aus Südrußland (russ.) 91 ist wohl ziemlich spät.

[2]) Vgl. das auf den Beamtennamen folgende BAYC smyrnäischer Münzen (II. Jahrh. v. Chr.), für das allerdings m. W. eine andere Deutung als βασιλεύς nicht vorgeschlagen wurde (J. P. Six, *Sinope. Numismatic Chronicle.* 3. Ser. V (1885) 47 A. 20 führt an: Cat. Allier Pl. XV 19, Mionnet III 917, Pellerin, *Recueil* II Pl. LVIII 46), Wilhelms Deutungen (Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1894, 912): Σκα(μαν)δρεῖς Schliemann, Ilios 712 und Διο(νυσια)κὸς νόμος Conze, Reisen auf der Insel Lesbos VII = Cichorius, Rom und Mytilene S. 32, Z. 8, ferner CIL. II 15 *m(unicip)es*, VIII 10293 *Flavio Valerio Severo et Galerio Valerio Maximino r(e)p(u)b(lica) R(omani)s r(estitu)ta*, endlich MS VIII 458, IX 391, XII 2273, das sowohl mit *m(en)s(es)* als mit *m(ense)s* aufgelöst werden kann. Dagegen ist CIL. IX 233 wohl *ep(iscopu)s* aufzulösen, nicht, wie im Index *ep(i)s(copus)*; III 9527 steht SCI für *sancti*, im Index aber *saeculi*. — Περίοδον und παράδοξον (IGSI 1107, 7, 10; 777 a) können im Sinne von περιοδονείκην und παραδοξονείκην genommen werden, ohne daß an eine Abkürzung gedacht werden muß.

[3]) Vgl. τριςχι(λί)ας u. ä. BCH 1882, 591, 21 u. 23, CIGSept. III 1, 192 (nicht 197) 17, ὀβ(ολ)οί BCH 1896, 201, 46, CIGSept. I 2420, 37, Ἀλεξ(άν)δρου arch.-epigr. Mitth. aus Öst. 1885, 119, 81, 20, ἐπὶ στρατ(ηγ)οῦ Mittheil. (Izvestija) d. russ. arch. Inst. zu Konstantinopel I (1896) 107, γυ(ναι)κί BCH 1899, 185, 45, πρα(γματ)ᾶν Latyschew, *Inscr. orae sept. Ponti Euxini* II 63, *m(a)ri(t)us* CIL. III 2237 a (8612); *v(i)c(to)rias* III 8303, *adve(ne)rit* XII 2104, ferner CIL. IV S. 10 und was VIII S. 1108 (zu *vixit*) über das Fehlen einzelner Buchstaben bemerkt wird; allerdings steht CIL. X 7747 HC (*hic*), XII 1695 ANNS, CIG 1249 KI (κα(). — Auch bei Aristot. Ἀθ. πολ. 61, wo φυλακῆς für φυλῆς herzustellen ist, Keil aber (S. 153 A. 1) Abkürzung durch Kontraktion findet und hierin mit Gitlbauer (Tachygraphische Spuren im Papyrus der aristotelischen Ἀθηναίων πολιτεία Archiv f. Stenogr. LIII [1901] 298) zusammentrifft, scheint es mir methodischer an Korruptel zu denken, zumal unter Gitlbauers „Innencompendien" auch das unverständliche κατ(απέλτ)ην (42, 3) und das wenig Raum oder Mühe sparende ἐπωνυμ(ί)αν (45, 1) erscheinen. Betreffs der zum Teil auf ähnlichen Voraussetzungen ruhenden Deutung der Inschrift von Salona (ebdt. 49 ff., 73 ff., 101 f.)

oder Raumverhältnisse[1]) erklären, zunächst ausgeschlossen werden müssen. Bei γρ(αμ)μ(ατο)φύλαξ und νο(μο)φύλαξ CIG 1249 liegt nicht Kontraktion des Anlautes mit dem Auslaut vor, sondern Suspension des Auslautes (eines Teiles der Zusammensetzung); mit Recht nimmt Hübner[2]) an, daß die Bezeichnung jedes Teiles eines Kompositums zur Abkürzung eines Wortes durch den Anlaut der einzelnen Silben geführt habe.[3])

Iglau. WILH. WEINBERGER.

---

genügt hier wohl der Hinweis auf Rubensohn, der im voraus jede Deutung der tachygraphischen Zeichen mit gutem Grunde abgelehnt hat (Jahrbuch d. archäolog. Instituts 1901, Anzeiger 16 f. = Woch. f. klass. Phil. 1901, 501 = phil. Woch. 1901, 734).

[1]) Vgl. am Schlusse der Inschriften εὑερ(γέτ)ην (Altert. v. Pergamon VIII 2, 289, 416) und *f(e)c(i)t* (CIL. XII 1576).

[2]) Vgl. oben S. 296 A. 8. Zu den von ihm angeführten Kürzungen *n(ost)ri* und *prop(ri)i* wird CIL. IX 2826 bemerkt: *vix in lapide*; vgl. X 1878. Bei *s(upra) s(cript)i* ist das Citat (X 4272) falsch.

[3]) Zu dieser Gruppe gehören auch $\Gamma^{\Theta}_{\perp}$ (γίνεσθαι, Crönert, Abkürzungen in einigen griechischen literarischen Papyri. Archiv f. Stenogr. LIV [1902] 73 ff.), API^{χ} (Ἀρίσταρχος, Diels, Hermes XXXVI 74); die von Wilhelm (a. a. O.) durch Kontraktion erklärten Stellen aus Papyris gehören zu den S. 299 in den Anmerkungen 2 und 3 behandelten Kategorien. Für Papyri vgl. auch Zeitschr. d. Savigny-Stiftung röm. Abt. XVIII (1897) 49.

Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem Registerwesen.

Vor dem Beginn der modernen Papyrusforschung besaßen wir von dem antiken Schrift- und Buchwesen fast nur eine mittelbare, aus Quellen zweiter Hand abgeleitete Anschauung[1]). So war es möglich, dass die Lehre vom mittelalterlichen Schriftwesen, dessen unmittelbare Erzeugnisse, Urkunden und Handschriften, vorlagen, aus ihren Ergebnissen Rückschlüsse auf die ungleich großartigeren und mannigfaltigeren antiken Verhältnisse erlaubte, deren oft recht kümmerliche Reste und Fortsetzung das mittelalterliche Schriftwesen darstellt. Aus der Beschaffenheit der päpstlichen Register z. B. konnte H. Breßlau über die Einrichtung der *commentarii* der römischen Kaiser und ihre Rolle bei der Anlage der theodosianischen Kodifikationen neues Licht verbreiten[2]).

Dies Verhältnis wird sich nun zunächst umkehren. Der mittelalterliche Historiker, der etwa den klassischen Aufsatz U. Wilckens „Ὑπομνηματισμοί“[3]) durcharbeitet, wird unschwer erkennen, dass die hier erörterten Dinge sich mit den Problemen der mittelalterlichen Registerforschung nahe berühren. Ein Beispiel! Wenn Wilcken darauf hinweist, dass die von ihm für ägyptische ὑπομνήματα ermittelte Einrichtung im *commentarius municipi Caeritum* wieder-

[1]) Klassischer Vertreter der auf Autorenstellen und Quellenzeugnissen beruhenden Forschung, welche der Natur ihres Materials nach das Buchwesen, u. zw. das literarische Buchwesen einseitig betonen mußte, bleibt Th. Birt (Antikes Buchwesen 1882). Den Stand der bisherigen einschlägigen Kenntnisse veranschaulicht u. a. Blass, Paläographie, Buchwesen u. Handschriftenkunde in J. Müllers Handb. d. klass. Alterth.[2] I. S. 299 ff.

[2]) Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. VI. Roman. Abth. S. 246 ff. Vgl. dazu Mommsen, Staatsrecht[3], 908 A. 2.

[3]) Philologus LIII. S. 80 ff.

kehrt, dessen inschriftlich erhaltene Teile[1]) das einzige unmittelbar erhaltene Muster für die Anlage der *acta ordinis*, also für das munizipale Registerwesen im Okzidente sind, so läßt sich dieser Zusammenhang noch weiter fassen. Die *gesta municipalia* in Italien und im Frankenreiche, deren Anlage wir aus den Briefen Gregors I.[2]), den ravennatischen Urkunden[3]) und den fränkischen Formelsammlungen[4]) in unbestimmten Umrissen zu erkennen vermögen, beruhen vielfach auf denselben Grundsätzen, die Wilcken an den Amtsbüchern eines ägyptischen Strategen aus der Zeit des Alexander Severus für das ägyptische Registerwesen feststellen konnte.

Eine vortreffliche Zusammenfassung unserer durch die Papyrus umfassend bereicherten Kenntnisse über das Registerwesen der römischen Kaiserzeit bis Diokletian besitzen wir von A. v. Premerstein[5]). Zweifellos wird die fortschreitende Papyrusforschung unsere Anschauung noch vielfach bereichern und vertiefen, wobei die Lehre vom mittelalterlichen Schriftwesen auch mitgewinnen wird. Umgekehrt wird aber vielleicht auch gerade für diesen Theil der Papyrusforschung die Berücksichtigung der parallelen Verhältnisse des Frühmittelalters manche lehrreiche Analogie liefern. Freilich ist die mittelalterliche Forschung diesen Dingen nie im Zusammenhange nachgegangen[6]). Auch ich kann hier auf engem Raume nicht versuchen, diese Lücke auszufüllen; nur ein Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe soll hier gegeben werden.

Den *commentarii* oder *acta* (ὑπομνήματα) der römischen Kaiserzeit — worunter nach Premerstein alle das Gedächtnis unterstützenden Aufzeichnungen zu verstehen sind, u. zw. unter *acta* speziell solche, bei denen der Zweck rechtlicher Fixierung hinzutritt[7]),

[1]) CIL XI. 3614 vgl. Mommsen St.-R. III S. 1015 Anm. 2.

[2]) *Registrum Gregorii I. Mon. Germ. Epp.* I 1—3 edd. Ewald et L. M. Hartmann.

[3]) Marini, *Papiri diplomatici.*

[4]) *Mon. Germ. Legum* sectio V. *Formulae* ed. C. Zeumer.

[5]) Artikel: *Commentarii* in Pauly-Wissowa R.-E. III (1901) Sp. 726—768; vgl. ebendort I Sp. 285 ff. den Artikel *Acta* von Kubitschek. Erschöpfend behandelt Mommsen, Röm. Strafrecht (1899) S. 512—520 die Protokollierung beim Strafprozeß.

[6]) Was über frühmittelalterliche Register ermittelt war, hat Breßlau, Urkundenlehre I 91 ff. am Beginn seiner Ausführungen über das Registerwesen des gesamten Mittelalters zusammengestellt.

[7]) a. a. O. Sp. 726 u. 748 ff. Der Unterschied zwischen *acta* und *commentarii* ist indes nur *a potiori* zu verstehen: die *acta urbis* z. B. dienten nicht einer rechtlichen Fixierung, während die *commentarii principum* die *publica fides* besaßen.

— entsprechen die *gesta*, auch *regesta* (seltener *acta*) des Frühmittelalters[1]). Mit ihren antiken Vorbildern haben diese Ausdrücke gemeinsam, sowohl die aufgezeichnete Handlung selbst als auch die Aufzeichnung darüber, als endlich etwaige Abschriften der letzteren zu bezeichnen[2]); desgleichen bedeuten *gesta* ebensowohl eine einzelne Aufzeichnung, etwa das selbständige Protokoll über gerichtliche Verhandlungen[3]) oder über die Tagung einer Versammlung[4]), als auch die in amtlichen Archiven (wohl meist in chronologisch fortlaufenden Registerbänden) beruhenden Serien solcher einzelner Aufzeichnungen, soweit sie die Amtshandlungen irgend einer Behörde, sowie den Ein- und Auslauf derselben betreffen[5]). Schließlich dienen sie auch zur Benennung literarischer Werke, die auf *gesta* im engeren Sinne beruhen oder doch einen tagebuchartigen, protokollarischen Charakter besitzen oder beanspruchen (so bekanntlich häufig die Märtyrerlegenden). Uns kommt es von diesen Arten auf die öffentlichen *gesta* an, die Amtsbücher, um den treffenden deutschen Ausdruck, den Wilcken für die einschlägige Gruppe der Papyrustexte eingeführt hat[6]), hier aufzunehmen. Für das Fortleben derselben im frühen Mittelalter kommen namentlich drei Hauptgruppen in Betracht: die Register der staatlichen Behörden (Central- und Provinzverwaltung), der Gemeinden (*acta ordinis — gesta municipalia*) und die kirchlichen Register. Über die erste Gruppe ist heute wenig zu sagen. Wie lange die byzantinischen Kaiser die alten *commentarii* beibehalten haben, wird die byzantinische Wissenschaft zu ermitteln haben[7]). Im Abendlande werden die Register auch bei den Provinzialbehörden mit der römischen Verwaltung aufgehört haben, in den von Justinian wieder erwor-

[1]) Für das seltene Vorkommen des Ausdruckes gesta im Altertum s. Mommsen, Röm. Strafrecht S. 514 A. 6; für das Mittelalter Du Cange (mangelhaft) und die weiter unten gegebenen Nachweise.

[2]) Diesen dreifachen Sprachgebrauch weisen namentlich die karolingischen Formelsammlungen auf.

[3]) Z. B. *Epp. Gregorii* I. a. a. O. III. 6, 12 u. 45, IX. 25, X. 11, XII. 10, XIII. 10, 49, 50.

[4]) Z. B. *gesta synodalia* ib. V. 3, VI. 15 oder noch im Jahre 847 *Mon. Germ.* Epp. V. (Aevi Karol. III.) S. 610.

[5]) Die älteste Nennung solcher Bände mit dem Terminus *regesta* für die päpstlichen Register aus dem Jahre 417 *Mon. Germ.* Epp. III. (Aevi Karol. I.) S. 9.

[6]) In der systematischen Übersicht über das bis dahin publizierte Papyrusmaterial im Arch. f. Papyrusforsch. I. (1901), S. 1 ff. u. 548 ff.

[7]) Auf eine Spur von Registerführung unter Justinian habe ich in den Mittheil. d. Instit. f. öst. Gesch. 23. S. 31 aufmerksam gemacht. Zum Urkundenwesen der byzantinischen Herrscher vgl. Neumann, Byz. Ztschr. I. (1892). S. 366 ff.

benen Gebieten unter byzantinischer Verwaltung wieder aufgelebt sein[1]).

Von den germanischen Reichen ist die Übernahme des Registerwesens nur für das Ostgotenreich nachgewiesen[2]). Auf ein allerdings vereinzeltes Zeugnis für das fränkische Königtum habe ich gelegentlich aufmerksam gemacht[3]). Alles in allem aber ist das Abkommen dieser Institution in der staatlichen Verwaltung des Abendlandes sehr früh anzusetzen.

Weit länger hat sich dagegen das munizipale Registerwesen erhalten. Die heutige Forschung hat Savignys Anschauung von der Fortdauer der römischen Munizipalverfassung[4]) stark eingeschränkt[5]); ob mit vollem Recht, muß dahingestellt bleiben. Was wenigstens die *gesta municipalia* betrifft, deren Fortdauer wohl eine symptomatische Bedeutung besitzt, so glaube ich, daß sie sowohl in Italien als im Frankenreiche etwas länger eine lebenskräftige Institution geblieben sind, als heute die herrschende Meinung, gestützt auf die Autorität Brunners[6]), anzunehmen scheint.

---

[1]) Den einzelnen Mittheil. d. Inst. 23, S. 31 angeführten Beispielen ist der Hinweis auf die *Gesta collationis Carthargine habite inter Donatistas* u. s. w. v. J. 411 (Migne PL. XI Sp. 1213 ff.), wo wiederholt die Amtsbücher erwähnt sind, hinzuzufügen; ferner *Epp. Gregorii* III. 32 (a. a. O.). Gregor schreibt einem Geistlichen, er solle, wenn seine Klagen sich gegen Personen außerhalb der geistlichen Jurisdiktion richten, *de singulis quibusque capitulis probationes inter publica gesta depositas ad nos transmittere*. Die Registrierung der Protokolle über gerichtliche Verhandlungen war also um die Wende des VI. und VII. Jahrhunderts (in Salonae) noch üblich. Das entspricht den Zeugnissen des 565 verstorbenen Lydus (*de magistrat.* III. 19). Inwieweit die von Le Blanc (*Nouv. rev. hist. de droit* III. S. 463 ff.) zusammengestellten Beispiele für Benützung dieser Register in den *acta martyrum* aus kirchlichen Texten späterer Zeit zu ergänzen sind, bleibt abzuwarten. Augustinus gebraucht den Ausdruck öfters.

[2]) Breßlau, U.-L. I. S. 92.

[3]) Mitth. d. Inst. Erg.-Bd. VI (Sickelfestschrift). S. 135 Anm. 2.

[4]) Gesch. d. röm. Rechts I. Bd. — Conrat, Gesch. d. Quell. u. d. Lit. d. Röm. Rechts i. fr. M.-A. I. (1891) hat von den Urkunden zunächst abgesehen. Dieser Verzicht auf den grundlegenden Quellenstoff, der allein die realen rechtlichen Verhältnisse erkennen läßt, ist bei einem von Savigny vorbearbeiteten Thema ein unbegreiflicher Rückschritt. Wie denn auch die Ausführungen über die Formelsammlungen I. 266, 293 ff. unzureichend sind.

[5]) Vgl. die von Schröder, Deutsche Rechtsgesch.[3] S. 123 f. besprochene Literatur.

[6]) Brunner, Rechtsgesch. d. röm. u. germ. Urk. S. 139 ff. nimmt unter Berufung auf Pertile *storia de dir. ital.* IV. 544 an, daß die Insinuation in *die gesta municipalia* in Italien früh abgekommen sei. Dem widersprechenden Zeugnis der Briefe Gregors I. und der Formel 11 des *Liber diurnus* wird gegenüber dem Schweigen der langobardischen Urkunden kein Gewicht beigelegt, und die letzte

Betrachten wir zunächst Italien. Im langobardischen Machtbereich mag die Entwicklung des Scheinprozesses die *gesta municipalia* entbehrlich gemacht haben. Daß aber sonst die *gesta* zur Zeit Gregors I. noch durchaus im Schwange waren, geht aus seinen Briefen deutlich hervor[1]). Daß sie auch weiterhin in Gebrauch blieben und daß man ihre letzte Nennung sowohl in der ravennatischen Urkunde von 767[2]) als auch in der Formel XI. des am Ende des VIII. Jahrhunderts umgearbeiteten *Liber diurnus*[3]) durchaus als Zeugnis für ihre Fortdauer aufzufassen hat, erhellt aus einem Briefe des Papstes Zacharias vom Jahre 747[4]). Zacharias bestimmt auf die Anfrage der gallischen Bischöfe u. a. die Rechtsverhältnisse der Eigenkirchen und verordnet unter anderem, daß die betreffende Donationsurkunde den *gesta municipalia* allegiert werden müsse. Bei diesem als ausdrückliche Rechtsbelehrung gefaßten Text ist die Erklärung, daß die Erwähnung der *gesta* nur formelhaft sei, ausgeschlossen, und da die Anschauungen am päpstlichen Hof wohl als deutliches Zeichen der damaligen Zustände gelten dürfen, wird man die Fortdauer der *gesta* in Italien ruhig in die Zeit der letzten dafür vorhandenen Zeugnisse, also bis ans Ende des VIII. Jahrhunderts, erstrecken können. Für das westgotische Reich haben wir Beweise für den Gebrauch der *gesta* nur aus der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts[5]). Im Frankenreiche ist dagegen ihre Fortdauer durch Formelsammlungen[6]) aus dem VI. bis VIII. Jahrhundert und durch Urkunden[7])

urkundliche Erwähnung v. J. 767 (Ravenna) als formelhafter Nachklang vergangener Zustände betrachtet. — In Gallien habe die Insinuation länger gedauert (Löning K.-R. II. 662, Waitz II. 331). Aber hier soll mit der Zeit statt der Insinuation nur mehr die Vornahme der Handlung vor dem für die *gesta* kompetenten Beamten, der dann die Urkunde unterfertigte, üblich geworden sein.

[1]) a. a. O. II. 9 u. 15, VIII. 3, IX. 54, 71, XI. 180, XIII. 18.

[2]) Für Ravenna vgl. die von Savigny I. 295 ff. besprochenen Urkunden bei Marini.

[3]) ed. Th. v. Sickel. 1889.

[4]) *Mon. Germ.* Epp. III (aevi Karol. I.) S. 484.

[5]) *Mon. Germ.* Leg. sectio V. *Form. Wisigoth.* S. 585 u. 587.

[6]) ibid. S. 4, 18, 29, 75, 86, 97 f., 133, 136 f., 144, 146 f., 161, 170 f., 190, 202 f., 208 f.

[7]) Die entscheidenden, schon von Savigny I. 269 ff. besprochenen Urkunden aus den Jahren 721 (Pardessus, *Diplom.* II. S. 323) und 804 (Martine *Coll. ampl.* I. S. 58). In diesen Urkunden wie in den A. 2 zitierten Formeln kommt immer wieder eine auch in der *Form. Wisig.* n. 25 und den ravennatischen Urkunden vorliegende Grundform der Insinuation zum Vorschein, wenn auch manchmal einzelne Glieder fehlen. Das in die Register eingetragene und der Partei abschriftlich herausgegebene Protokoll über die Insinuation gibt sich als Aufzeichnung über den Dialog zwischen Partei (*prosecutor*), die auch ein Mandatar vertreten kann,

Der Nachweis, daß Archiv- und Registerwesen der Kirche von Byzanz so vortrefflich imstande war, ist wichtig für die Quellen- und Textkritik einer ganzen Gruppe kirchengeschichtlicher Quellen. Bekanntlich sind die Sammlungen der Akten der ökumenischen Konzilien, sowie der auf ihre Geschichte bezüglichen Schriftstücke, die z. T. gerade in die große Pause byzantinischer Historiographie fallen und daher doppelt wichtige Geschichtsquellen sind, ausnahmslos auf griechischem Boden entstanden[1]). Ihre Entstehungsverhältnisse sind bis jetzt noch wenig untersucht[2]); sie müssen indes auf die Initiative teils der Kaiser, teils der orientalischen Patriarchen, namentlich des byzantinischen, zurückgehen. Daß sie mit Fälschungen früh durchsetzt waren, wurde schon am 6. ökumenischen Konzile selbst festgestellt und bildet fernerhin im Streite zwischen Rom und Byzanz einen ständigen Punkt der gegenseitigen Vorwürfe. Die Komposition dieser Sammlungen zu erkennen, Echtes und Unechtes zu scheiden, und in der Masse der abweichenden Versionen ihrer handschriftlichen Überlieferung sich zurechtzufinden, — das alles sind Aufgaben, die ohne Eingehen auf das Wesen der Register, die für viele Stücke primäre Quelle sind, nicht gelöst werden können.

So berühren sich antike und mittelalterliche Registerforschung auch in ihrem praktischen Zweck. Die Erkenntnis des Registerwesens ist nicht Selbstzweck, wohl aber ein unerläßliches Mittel für die Kritik der zahlreichen Texte, die durch das Medium irgendwelcher ὑπομνήματα oder Register hindurch gegangen sind und deren Überlieferungsgeschichte ohne Erkenntnis dieses einen Mittelgliedes unverständlich bliebe. Andererseits ist leider auch ein Unterschied nicht zu verkennen: während die immer mehr zunehmenden Papyruseditionen reiche Gelegenheit bieten, unsere Kenntnisse über die ὑπομνήματα anzuwenden und zu erweitern, steht auf dem frühmittelalterlichen Gebiete für ganze große Gruppen, speziell für die allgemeinen kirchengeschichtlichen Quellen, die Editionstätigkeit nahezu völlig still.

Wien. HAROLD STEINACKER.

Stuhl und der Abschrift derselben im Register vorgenommen wurde (c. 575 f.) Es erhellt aus dem Vorgange, daß hier gerade wie bei den römischen *Commentarii* der Text in den Registern als authentische Ausfertigung galt.

[1]) Die Handschriften der lateinischen Übersetzungen bei Maassen (Quellen und Gesch. d. Kirchenrechts) in den entsprechenden Abschnitten zusammengestellt.

[2]) Vgl. Krüger, Die monotheletischen Streitigkeiten.

Zum kyprischen Kriege.

In der Datierung des Krieges, den der aufständische Fürst Euagoras von Kypros gegen Persien führte, sind sowohl hinsichtlich des zeitlichen Rahmens, in dem sich die Ereignisse abspielen, als auch bezüglich ihrer Einordnung in denselben durch die widerspruchsvolle Überlieferung sehr verschiedene Ansichten hervorgerufen worden[1]). Die Hauptquellen sind Isokrates und Diodor. Auszugehen ist für jenen vom Panegyrikos, dessen einzige Herausgabe wohl ziemlich allgemein ins Olympiadenjahr 380 verlegt wird[2]). Darnach ist in dem genannten Jahre die Seeschlacht bei Kition geschlagen, Tiribazos steht auf Kypros und Euagoras, auf Salamis beschränkt, wird schon das sechste Jahr bekriegt und geht in seiner Bedrängnis Sparta um Hilfe an (§ 124. 134 f. 140 f.). Der Wortlaut von § 141 macht es unzweifelhaft, daß die sechs Jahre von der Schlacht bei Kition an zu rechnen sind[3]); diese fällt somit übereinstimmend nach Isokrates und Diodor (XV 3—4) ins Jahr 386. Während aber nach dem Redner der Krieg 380 noch fortdauert, soll er nach dem Historiker (XV 9, 2) schon 385 zu Ende sein; allein Diodor widerspricht sich selbst, indem er (XIV 98) unter 391/0 den Beginn des Krieges meldet, demselben aber (XV 9) wie Isokrates (Euag. 64) eine zehnjährige Dauer zuschreibt, was auf 380 als Schlußjahr führt. Daß der Kampf 390 begann, wird auch durch Xenophon (Hellen. IV 8, 24) bestätigt, nach welchem damals athenische Trieren

---

[1]) Die Literatur bei Judeich, Kleinasiat. Stud. (1892), S. 119, A. 2. 3. 4; Drerup, Philol. LIV (1895), S. 636; Beloch, Griech. Gesch. (1897) II 219, A. 1.

[2]) Vgl. Drerup, S. 649; Wilamowitz, Aristot. und Athen II 380 ff.; Beloch a. a. O.

[3]) Rauchenstein-Reinhardt, Ausgew. R. d. Isokr. (Paneg. u. Areop.), 5. Aufl. S. 33; Judeich 121 f.

unter Philokrates dem Euagoras zu Hilfe kamen[1]), indirekt ferner dadurch, daß Konon die persische Flotte, deren Kern der Fürst von Salamis gestellt hatte (Euag. 68), noch 392 im ägäischen Meere befehligte. Die Feindseligkeiten können daher nicht vor 391 begonnen haben. Am wahrscheinlichsten ist demnach die alte Ansicht (vgl. Judeich 119 A. 3), daß der kyprische Krieg von 390—380 währte. Neuerdings wollte Blass[2]) gegen diesen Ansatz aus Paneg. 153 erschließen, daß der Krieg, als Isokrates die Stelle schrieb, schon vorüber war, und nahm für die Rede eine doppelte Zeit an, 385 und 380. Allerdings heißt es dort τοὺς δὲ μέθ' αὑτῶν εἰς Κύπρον στρατευσαμένους... ὕβριζον: da aber gleich darauf (§ 161) erwähnt wird, daß der Aufstand auf Kypros noch andauere, kann es sich nur um eine relative Vergangenheit handeln. Vermutlich erfolgten jene Mißhandlungen anläßlich der Aushebungen des Tiribazos in Ionien, da die kleinasiatischen Griechen nach § 124 nur gezwungen mitzogen; als die Rede herausgegeben wurde, waren sie also vergangen, der Krieg hingegen muß es nicht gewesen sein. Übrigens ist unbedingt daran festzuhalten, daß der Panegyrikos als einheitliches Kunstwerk nur eine Zeit hat (Drerup 653), und selbst im Falle einer zweiten Publikation konnte der Redner längst Vergangenes nicht als gegenwärtig hinstellen (Beloch a. a. O.); demgegenüber kommt es auch nicht in Betracht, ob sich § 122 (125) —132 leicht ausscheiden läßt oder nicht (Drerup 647). Zur Rettung von Diodors Chronologie kann auch die Autorität des Ephoros nicht herangezogen werden (Blass 252 f.); denn wenn sich Ephor. fr. 134 bei Diodor (XIV 98) wörtlich wiederfindet, so muß dies darum nicht auch bei der vielbesprochenen Stelle XV 9 der Fall sein, wonach 386/5 die beiden letzten Kriegsjahre waren.

Es ist möglich, daß dieser Zusatz von Diodor selbst herrührt und daß seine Quelle nichts weiter bot als die Theopompstelle (bei Photius *Bibl. cod.* 176, p. 120 Bk.), die den Beginn der energischen Kriegführung des Großkönigs gegen Kypros nach dem Antalkidasfrieden setzt, vom baldigen Ende des Krieges aber kein Wort sagt. Man wird daher mit Volquardsen[3]) annehmen dürfen, daß der Historiker auch hier, wie so oft, Ereignisse verschiedener Jahre unter einem zusammenfaßt. Tatsächlich berichtet er unter 385/4 mehreres, was sicher darüber hinausliegt (Judeich 128 A. 1),

[1]) Auch Lysias' XIX. Rede ist vielleicht hieher zu ziehen (Judeich 120 A. 1).

[2]) Att. Bered. II² 254.

[3]) Untersuchungen üb. d. Quellen Diodors S. 35. Vgl. Rauchenstein-Reinhardt S. 33.

dann aber drängt er in die Jahre 386/5 eine solche Fülle von Begebenheiten zusammen, daß dieser Zeitraum dafür zu kurz erscheint (Rauchenst.-Reinh. 33). All diese Umstände sprechen für die Richtigkeit der oben gegebenen Datierung. Der kyprische Krieg währt also von 390—380.

Eine weitere Schwierigkeit bereitet die Verteilung der bei Diodor erzählten Geschehnisse auf die zehn Kriegsjahre. Da das Jahr der Schlacht bei Kition feststeht, handelt es sich im wesentlichen um die Zeit von 386 bis zum Abschluß des Friedens. Nach Judeich (124 ff.), um nur von den Neueren zu reden, wurde Tiribazos Ende 385 abberufen, Glos fiel 384 ab und Orontes schloß daraufhin noch in demselben Jahre mit Euagoras Frieden. Das Abkommen wurde vom Großkönige nicht bestätigt und Orontes nach Begnadigung des Tiribazos abgesetzt, worauf sich das persische Heer verlief (381). Nun kehrte Tiribazos wieder auf die Insel zurück und noch im Jahre 381, in das Judeich (137 ff.) die Veröffentlichung des Panegyrikos verlegt, kam durch Spartas Vermittlung der endgültige Friede zustande. Allein daß Tiribazos nach seiner Abberufung nach Kypros zurückkehrte und ein doppelter Friedensschluß erfolgte, ist eine unbegründete Vermutung von Sievers und Rehdantz (Judeich 130 A. 2); auch daß sich das Heer 381 aufgelöst habe, ist nirgends überliefert. Die Darstellung ist also zurecht gemacht. Entscheidend für die Datierung der letzten Kriegsjahre wäre es, wenn sich das Todesjahr des ägyptischen Königs Akoris ermitteln ließe, mit dem Glos nach Entfernung seines Schwiegervaters Tiribazos ein Bündnis einging (Diod. XV 9). Judeich (129 A. 2; 146) setzt den Tod des Akoris 383; aber nach Theopomp fr. 111 herrschte damals schon Nektanebos und die ägyptische Königsliste läßt den Thronwechsel um 380 erfolgen (Beloch 220 A. 1), so daß die Frage offen bleiben muß.

Ebensowenig befriedigt die Lösung Belochs (217 ff.), der mit Lachmann, Theiß und Unger (vgl. Judeich 154 A. 1) den ägyptischen Krieg, den Judeich (157 f.) wegen Paneg. 140 f. sehr wahrscheinlich vor dem Antalkidasfrieden ansetzt, nach demselben verlegt und so für die Seeschlacht bei Kition das Jahr 381 gewinnt; den Frieden läßt er durch Orontes Ende 380 schließen. So findet der eigentliche Kampf allerdings während der zwei letzten Kriegsjahre statt (Diod. XV 9), aber sonst steht dieser Ansatz mit Diodor im Widerspruch. Auch zu Paneg. 141 stimmt er nicht; denn wenn Tiribazos erst 381 gegen Euagoras zufelde zog, konnte Isokrates im Jahre 380 den Krieg nicht sechs, sondern nur zwei oder, wenn

er vom Beginn der Feindseligkeiten überhaupt rechnete, zehn Jahre dauern lassen. Endlich ist es untunlich, Paneg. 141 ἕτερον ἀποστῆναι auf Glos zu beziehen (S. 219 A. 1); denn solange Tiribazos das Kommando führte, hatte Glos keinen Grund abzufallen.

Zur Entscheidung der Frage sind wir wegen des aufgezeigten chronologischen Irrtums bei Diodor zunächst auf Isokrates angewiesen, dessen Zuverlässigkeit durch die Widerspruchslosigkeit seiner Darstellung und durch den Umstand verbürgt wird, daß er als Zeitgenosse und Freund des Euagoras über die Vorgänge auf Kypros zweifellos genau unterrichtet war und dazu der Kontrolle seiner Leser unterstand, die nicht minder auf dem Laufenden waren. Die Seeschlacht fällt, wie erwähnt, sicher 386 und die sechs Jahre im Panegyrikos sind von ihr an zu rechnen; damit ist aber gesagt, daß der größte Teil dieses Zeitraumes durch die Belagerung von Salamis ausgefüllt wurde, was nicht nur aus ἐκπολιορκηθῆναι (Paneg. 141), sondern auch aus Euag. 64 hervorzugehen scheint. Dieser ungewöhnlich lange Widerstand einer Stadt war es, der die laute Bewunderung der Mitwelt wachrief, die aus den angezogenen Stellen spricht. Dann stellt sich aber der Verlauf der Ereignisse von 386 bis zum Erscheinen des Panegyrikos folgendermaßen dar. Nach der Einschließung von Salamis hatte Tiribazos neue Geldmittel aus Persien geholt, Euagoras hatte bei Akoris Hilfe gesucht, das Friedensangebot des Feindes zurückgewiesen, dann aber in seiner Not Spartas Vermittlung angerufen; vielleicht hatte er sich auch schon mit Orontes in jene Unterhandlungen eingelassen, die zum Sturze des Tiribazos führten (Diod. XV 4, 1. 2. 8, 1—3. Paneg. 135). Alles, was Diodor sonst berichtet, ist nach Veröffentlichung der Rede anzusetzen: die Abberufung des Tiribazos, der Aufstand des Glos, endlich der Frieden des Orontes (Diod. XV 9), der etwa Ende Sommer 380 fallen wird (Beloch 219); denn die Dinge müssen sich nach dem Abgange des Tiribazos naturgemäß sehr schnell abgespielt haben. Dies die Darlegung, die sich aus Isokrates ergibt. Daß die letzten sechs Kriegsjahre bei Diodor zu zwei zusammenschrumpfen, mag sich daraus erklären, daß die langen Jahre der Belagerung von Salamis beiderseits ziemlich tatenlos verliefen.

Brünn. JOSEF MESK.

Hannibal bei den Ligurern.

Historisch-topographische Exkurse zur Geschichte des zweiten punischen Krieges.

3. Die Polandschaft im J. 218 v. Chr. Der Flußverkehr.

Die Ereignisse des J. 218 v. Chr. sind für die Geschichte des Polandes von großem Interesse — wir stehen am Beginne einer ununterbrochenen langen Entwicklung.

Bereits sehen wir Tauriner und Insubrer miteinander rivalisieren, daher die einen dem Hannibal Widerstand leisteten, die andern sich ihm verbündeten. So stehen sich auch später Turin und Mailand rivalisierend gegenüber[1]). Auch der Übergang über den Ticinus, am unteren Laufe des Flusses, ist bereits von Bedeutung. Die als Kreuzpunkt der Straßen wichtige Position von Ticinum oder Pavia[2]), der künftigen Hauptstadt Italiens, tritt damit in die Weltgeschichte ein. Ebenso die Nachbarstädte und seinerzeitigen Rivalen Placentia und Cremona, beide am mächtigen Strom gelegen[3]), dessen Übergänge und dessen Schiffahrt sie beherrschen.

---

[1]) Über die Insubrer sagt Strabo V, 1, 6: Ἰνσουβροι δὲ καὶ νῦν εἰσί. Μεδιολάνιον δ' ἔσχον μητρόπολιν, πάλαι μὲν κώμην (ἅπαντες γὰρ ᾤκουν κωμηδόν), νῦν δ' ἀξιόλογον πόλιν. Tauriner und Insubrer wurden den Römern nach ihrer Unterjochung foederiert — bis sie infolge der *lex Pompeia* vom J. 89 v. Chr. in munizipaler Weise konstituiert wurden. Vgl. Mommsen, Ein zweites Bruchstück des rubrischen Gesetzes. „Hermes" XVI, S. 32.

[2]) Vgl. die Vorgänge im J. 69 n. Chr. Tacit. H. II, 27 und 80.

[3]) Th. v. Bernhardi im J. 1866 („Aus dem Leben" VII 93) über den Po: „Wie gewaltig muß er den Römern vorgekommen sein, als sie zum erstenmal seine Ufer erreichten, da sie bis dahin gewöhnt waren, den Tiber und die sonstigen Gewässer Latiums für bedeutende Flüsse zu halten." Auch das Gelände am Po findet man a. a. O. 70 gewürdigt. „Eines der zur Deckung des Poübergangs bei Piacenza vorgeschobenen Werke lehnt sich an den Po und hat die

Dagegen ist Parma noch nicht vorhanden[1]); die Gegend ostwärts von Placentia ist mit Sümpfen erfüllt, aus denen die Pfahldörfer der Keltischen Bevölkerung hervorragen[2]). Nur Bononia hat von altersher, unter Umbrern, Tuskern und Kelten, eine größere Bedeutung[3]), auch für den Verkehr über den Apennin. Eine Straße durch die Ebene, entsprechend der späteren via Aemilia, existiert noch nicht. Die Verkehrswege halten sich mehr an das hügelige Gelände im Süden. Die Seitenthäler, wo Pässe über den Kamm des Gebirges führen, sind wohl bewohnt, und zwar von ligurischen Völkerschaften, von denen die Apuani und die Friniates die mächtigsten waren, auch den Ansiedlungen der Römer in der Ebene sich ebenso feindlich erwiesen, wie die Kelten[4]). Diese Ansiedlungen lagen schon an dem Striche, dem später die via Aemilia folgte. Wir werden sie uns zunächst als „fora" zu denken haben, d. h. als Flecken, in denen der Marktverkehr sich konzentrierte[5]).

---

vollkommen unwegsame mit Wald bewachsene sumpfige Isola Foricina vor sich — einen unzugänglichen Landstrich, der wohl eine Insel gewesen sein mag, als noch der Po hier herum in mehrere Arme geteilt war." (Vgl. Tacit. H. II, 35: *erat insula amne medio*; es scheint dies allerdings für die Gegend bei Cremona zu gelten.) Vor dem Ganzen ... „das alte Bett des Po — ein tiefes, sumpfiges, von stehenden Gewässern durchschnittenes, von niedrigem Gesträuch überwachsenes Gelände."

[1]) Vgl. L. Molossi (di Pontremoli), *Vocabulario topografico degli stati di Parma, Piacenza, Guastalla* (Parma 1833). — Affò, *Storia di Parma*, Bd. I. (Einleitung). L. Schütte, Die Lage von Parma und ihre Bedeutung im Wechsel der Zeiten. Abdruck aus der Festschrift des Geographischen Seminars der Universität Breslau 1901, S. 190—220.

[2]) Vgl. W. Helbig, Die Italiker in der Poebene. S. 29 f. Hiezu E. Meyer, Gesch. des Altertums II §§. 323, 324, 328. L. Schütte, Die Lage von Parma S. 191.

[3]) Vgl. E. Meyer a. a. O. Savioli *Annal. Bologn.* I, 1 p. 8. Schütte a. a. O. 193. Im J. 189 v. Chr. wurde Bononia Kolonie latinischen Rechts, zwei Jahre ehe die via Aemilia angelegt wurde (187).

[4]) Kelten und Ligurer wehren sich gegen die Anlegung der römischen Kolonie in Mutina. Die Boier werden bei Mutina im J. 193 v. Chr. geschlagen. Liv. XXXV, 4—6. Im J. 173, zehn Jahre nach der Koloniegründung, werden die Ligurer an der Scultenna besiegt, Liv. XLI, 12; aber noch in demselben Jahre greifen sie die Kolonie selbst an und nehmen sie ein; ib. c. 14. Erst das Jahr darauf erobern sie die Römer zurück, wobei die Ligurer schwere Verluste erlitten. ib. c. 18. Vgl. Corp. XI p. 150. Schließlich wurden die Boier ausgerottet oder vertrieben, auch die Apuani expatriiert; hingegen die Veleiater als Föderierte anerkannt, die Friniates der Kolonie Mutina attribuiert (vielleicht seit 89 v. Chr.; vgl. Mommsen in „Hermes" IV 112 f.). Über die Behandlung der Ligurer Bemerkungen bei Plutarch, Aemilius Paulus c. 6. Liv. XL, c. 38, 41, 53.

[5]) Vgl. Mommsen in „Hermes" XVI S. 32 f. So später *Forum Lepidi*, bald *Regium Lepidum* benannt (Reggio), *Forum Gallorum* u. s. w. Die Be-

Von diesen werden uns im J. 218 Mutina genannt und Tannetum. Ersteres heißt bei Polybius[1]) schon eine Pflanzstadt (Kolonie) der Römer, obwohl die Gründung erst im J. 183 inauguriert wurde[2]); letzteres bietet den vor der gallischen Insurrektion flüchtenden römischen Ansiedlern eine Zufluchtsstätte, ja selbst einer in Unordnung geratenen Armee den nächsten Halt[3]). Man stützt sich dabei auf die keltischen Cenomanen, die ihre Hauptsitze in Brixia und Verona hatten, aber ihre Macht auch an den Po erstreckten[4]). Durch den Fluß wird die Verbindung und die Möglichkeit der Zufuhr aufrechterhalten.

Dieses Tannetum ist später gegenüber den Städten Parma und Reggio, zwischen denen es gelegen war[5]), sehr zurückgetreten. Es heißt bei Livius ein Dorf nahe dem Po („vicus propinquus Pado"), was uns freilich nur neuerdings darauf aufmerksam macht, daß wie die Seitenflüsse des Po so dieser selbst in der alten Zeit auf ein von dem späteren oder gar dem jetzigen sehr verschiedenes Bett angewiesen waren[6]). Denn Tannetum liegt jetzt dem Po nicht näher als Parma. Wie dem auch sei, am Po mußte dieser Ort einen

---

schreibung eines solchen „forum" gibt Liv. XXI, 57 (mit Beziehung auf *Victumulae*): *emporium Romanis Gallico bello fuerat; munitum inde locum frequentaverant accolae mixti undique ex finitimis populis.* Die Märkte der Städte am Po waren auch nachher von großer Bedeutung; so von Cremona. Vgl. Tacit. H. III, 30: *magna pars Italiae stato in eosdem dies mercatu congregata.* c. 32: *tempus quoque mercatus ditem alioqui coloniam maiore opum specie complebat.*

[1]) Polyb. III, 40, 13. Liv. XXI, 25. Vgl. A. Crespelliani, *Gli avanzi monumentali Romani scoperti in Modena e suo contorno. Indicazione topografica con relativa mappa e dichiarazione* (Modena 1889). Die Topographie der Umgegend beruht nach wie vor auf den Werken von Tiraboschi: *Nonantula, Memorie Modenesi, Dizionario topografico-storico degli stati Estensi.*

[2]) Liv. XXXIX, 55.

[3]) Liv. XXI, 25 und 26. Polyb. III, 40: εἰς τὴν Τάννητος καλουμένην κώμην.

[4]) Liv. l. c. 25: *Brixianorum etiam Gallorum auxilium.* Über die Cenomani vgl. Liv. XXI, 55. Sie bleiben den Römern treu. Im übrigen Polyb. II, 23; 24; 32.

[5]) Taneto bei S. Ilario. Vgl. Corp. inscr. Lat. XI p. 181. Tannetum lag nach den Itinerarien von Regium *X* (al. XI), von Parma *VIII* (al. VIII) *m. p.* entfernt. Corp. XI p. 173.

[6]) Affò *Storia di Colorno* p. 4 macht darauf aufmerksam, daß bei Strabo, Plinius, Ptolemaeus vom Fluß Parma nie die Rede ist: ob derselbe vielleicht in alter Zeit in die Enza gemündet habe? (Beim Geogr. Ravenn. p. 290 erscheint allerdings auch die Parma genannt). Im J. 1218 beabsichtigte die Stadt Reggio den Polauf zu ändern, womit Cremona sich einverstanden erklärt. Tiraboschi, *Memorie* IV, 57.

Ankerplatz besitzen. Obwohl es vermieden wurde, von Cremona abwärts die Städte an den Po zu verlegen, so war für diese, die südwärts in der Ebene gegründet waren, doch ein Poübergang durchaus vonnöten[1]), um nach dieser Seite hin einen Verkehr entwickeln zu können. Da am linken Ufer des Po das Gebiet der Cenomanen (Hauptorte Brixia und Verona) sich ausdehnte, so war dieser Ankerplatz zugleich auf den Schutz dieses gallischen Stammes angewiesen. Möglich, daß daher Brixellum (auch Brixillum oder Brexillum, Brexillus) seinen Ursprung zog[2]), welcher Ort in der Kaiserzeit zu munizipaler Bedeutung gelangte und selbst noch zur Zeit der longobardischen Invasion eine solche bewahrte[3]). „Die wichtige Allgemeinlage im Flußlande (am innersten Punkte der Poschleife, die bei Cremona anhebt) ließ selbst die nicht gerade günstige örtliche Beschaffenheit der Übergangsstelle vergessen“[4]). In der Kaiserzeit ging, wie die Itinerarien zeigen[5]), der kürzeste Weg von Cremona nach Bononia über Brixellum und Regium (also ursprünglich wohl über Tannetum[6]). Eine andere Straße, die via

[1]) Vgl. Schütte, Die Lage von Parma S. 192.

[2]) Der Name ist nicht römisch, was nicht hindert, daß unter römischer Herrschaft auch hier ein „forum“ sich entwickelte. Mommsen in „Hermes“ XVI, 34. Die weitere Ausgestaltung der Dinge erfolgte wohl erst zur Zeit des Sozialkrieges.

[3]) Über Brixellum vgl. Corp. XI p. 182 f. Es war als Munizipium der tribus Arnensis zugeschrieben, während Parma und Regium der Pollia angehörten. Ein *collegium centonariorum* (XI, 1027) deutet wohl an, daß vom Apennin Holz herkam.

[4]) Schütte, Lage von Parma, 194 f. In neuerer Zeit war der Poübergang Parmas bei Casalmaggiore, nördlich von Colorno am linken Poufer, von wo man nach Piadena kommt (in dessen Nähe Betriacum). Casalmaggiore liegt „auf künstlich erhöhtem Ufer, das unmittelbar aus den Fluten aufsteigt; diesseits ist dem Strom Raum gelassen für Hochwasser. Die Dämme begleiten ihn in einiger Entfernung; ein zerrissenes Gelände, mit Pappeln und Weiden überwachsen, zieht zwischen Strom und Damm entlang.“ (Eine Situation, die erst in den letzten Jahrhunderten sich herausgestaltete.) Vgl. „Aus dem Leben Theodors v. Bernhardi“ VII 93 ff. (Nach der Schlacht bei Custozza, 1866, Viktor Emanuels Hauptquartier nach Piadena verlegt, Rückzugslinie auf Cremona.) — Der Poübergang bei Brescello, respektive Viadana gehörte bis 1859 zum Staate Reggio-Modena. Vgl. Tiraboschi, Dizionario topografico s. v. Brescello.

[5]) It. Anton. p. 283.

[6]) Darauf geht Schütte nicht ein; obwohl Tannetum doch in dieser Hinsicht eine Bedeutung gehabt haben muß. — Die Entfernung von Cremona nach Bononia wird im *Itin. Anton.* auf 112 m. p. angegeben, wovon 30 auf die Strecke von Cremona nach Brexillum, 40 von Brexillum nach Regium gerechnet werden, was nicht richtig sein kann. Der *Geogr. Ravenn.* IV 33 (p. 272 Pinder et Parthey) hat folgende Namen: *Parma*, (seitwärts) *Becillum* (d. i. *Brexillum*), *Tannetum*, *Lepidum regium*. — Vgl. auch Tacit. H. II, 52 f.

Postumia, führte von Cremona (über Betriacum) direkt, so daß Mantua seitwärts liegen blieb, nach Hostilia, wo ein zweiter wichtiger Übergang über den Po sich befand[1]). Auch dieser wird, mit Rücksicht auf den Verkehr von Verona her[2]), schon in alter Zeit frequentiert gewesen sein.

Was Brixellum betrifft, so wäre dieses, wenn wir den Namen richtig deuten, emporgekommen als ein „kleines Brixia", und da Brixia ein Vorort der Cenomanen war, möchte man glauben, diese hätten eine Art Brückenkopf am südlichen Ufer des Po besessen[3]); wie denn auch im Mittelalter die Beziehungen der Klöster von Brescia zu den Apenninentälern und den Pässen auffallen[4]). Dadurch würde sich auch erklären, daß die Flüchtlinge von Tannetum im J. 218 sofort mit dem Po Fühlung nehmen und dessen Schiffahrt sich nutzbar machen konnten. Flußabwärts kam als Zwischenstation das „tuscische" Mantua in Betracht, sowie die von ihm aus beherrschte Mündung des Flusses Mincius[5]). Ebenso der (illyrische) Stamm der Veneter, der mit den Römern verbündet war[6]). Auch

[1]) Vgl. die Erörterungen von Mommsen in Hermes V 161 ff. Die via Postumia war erbaut von S. Postumius, dem Konsul des J. 148 v. Chr. Mommsen findet es „militärisch begreiflich, daß die Postumische Straße, angelegt in einer Zeit, wo die Römer im transpadanischen Gebiet erst Fuß faßten, zunächst die älteste transpadanische Festung Cremona auf der kürzesten Linie mit demjenigen Punkte in Verbindung setzte, wo gewöhnlich der Übergang über den Po stattfand." Dabei ist Brexillum außer Acht gelassen. — Wie der Weg (in Beziehung auf Betriacum) von Cremona nach Brexillum ging, ist von den Itinerarien nicht angegeben. (Vgl. Mommsen S. 163 über den Marsch des Annius Gallus im J. 69 n. Chr.)

[2]) Hostilia heißt bei Tacitus H. III, 9: *vicus Veronensium*. Die Straße von Verona nach Mutina und Bononia führte hier über den Po. Vgl. *Itin. Anton.* p. 282.

[3]) Es wird zufolge älterer Vorlage (aus den letztem Jahrhundert der Republik; vgl. Cluver p. 271) genannt bei Ptolem. III, 1, 42 in der „*Gallia togata*" nach der Reihenfolge: *Placentia*, *Fidentia*, *Brixellum*, *Parma*, *Regium Lepidum*, *Nuceria* (nach Cluver p. 281 Luzzara am Po? Dagegen Affò, *Istoria di Guastalla* I, 7), *Tannetum*, *Mutina*. Vgl. auch Plin. N. h. III 116.

[4]) Das Kloster Leno hatte Besitzungen bei Pontremoli und längs der einerseits nach Placentia, anderseits nach Parma führenden Straßen; das Kloster S. Iulia in Frignano. Vgl. Sforza, *Storia di Pontremoli* II p. 273 f., Tiraboschi, *Mem. Modenes.* I p. 97.

[5]) Vgl. Liv. XXIV, 10 (unter den Prodigia): *Mantuae stagnum effusum Mincio amne cruentum visum.* XXXII, 30: *Insubres cum Cenomanis super amnis Mincii ripam consederunt.* — Plin. III, 130: *Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua.* Hiezu Detlefsen, Beschreibung Italiens S. 37.

[6]) Die Veneter wurden als Troianischer Herkunft bezeichnet. Plin. III, 130: *Venetos Troiana stirpe ortos auctor est Cato.* Ebenso Corn. Nepos bei Plin.

hier führten praktikable Übergänge von altersher über den Po, nordwärts in der Richtung auf Ateste und Patavium (respektive nach Verona), südwärts (über Mutina) nach Bononia[1]).

Wie am oberen Po die Furten und die Flößerei von Wichtigkeit waren[2]), so am unteren die Schiffahrt. Darüber sagt Polybius[3]): befahren wird der Po vom Meer aus durch die Mündung, die den Namen Holana führt, beinahe bis an 2000 Stadien. An dieser Mündung gab es einen gesicherten Ankerplatz[4]). Später,

VI, 5. Liv. I, 1. Vgl. Detlefsen a. a. O. O. Gilbert, Die Fragmente des L. Coelius Antipater (Suppl. X der Jahrb. f. class. Philologie) S. 382 ff.: Cato von Coelius benützt, dieser von Livius.

[1]) Der Poübergang beim *Vicus Varianus* der Itinerarien (*It. Ant.* p. 281) wurde von Bononia aus über Mutina, dann die Scultenna abwärts erreicht. Zosimus V, 37 erwähnt ihn gelegentlich des Vormarsches Alarichs (im J. 410 n. Chr.): περαιωθεὶς τὸν ποταμὸν — εἴς τι τῆς Βονωνίας ὁρμητήριον ἦλθεν, ὃ καλοῦσιν Οἰκουβαρίαν. Im übrigen ist Tacit. H. III, 6 zu vergleichen. Hiezu Corp. XI p. 133, wo in der Nähe von Pieve di Cento (nordwestlich von Bologna) ein Ort mit eigenem Gemeinwesen, möglicherweise ein doch von Bononia abhängiger vicus oder pagus angenommen wird (ohne die zitierte Stelle des Zosimus zu beachten). — Im Mündungsgebiete des Po gravitierte der Verkehr, wenigstens in späterer Zeit, wie aus dem *Geogr. Ravenn.* hervorgeht, durchaus nach Ravenna. Hier war (südwärts von Ateste) *Forum Alieni* (am Tartarus?), vgl. Tacit. H. III, 6, *Geogr. Rav.* p. 253, 5, eine wichtige Übergangsstation. Im übrigen vgl. Procopius, *De bello Goth.* IV, 21 über den Vormarsch des Narses im J. 552.

[2]) Vgl. über die Poübergänge daselbst Liv. V, 35; XXI, 47. Es ist auch an die Unternehmungen im Vierkaiserjahre zu erinnern: Tacit. H. II, 17; 20; 22 f. Der Angriff auf Cremona und Placentia erfolgte damals erst vom Norden, dann vom Osten her. Der Po wurde auf Schiffen übersetzt (II, 23: *transvectos navibus gladiatores in adversam Padi ripam*; c. 35: *completis Liburnicis*) oder überbrückt (II, 34: *incohato ponte transitum Padi insimulantes*, vgl. c. 41; Plutarch Otho 10) was näher beschrieben wird; von den germanischen Abteilungen auch durchschwommen (II, 35).

[3]) Polyb. II, 16. Die damalige Gestaltung der Pomündung ist aus Deecke, Italien S. 97, zu ersehen.

[4]) In welcher Weise die Schiffahrt betrieben sein wird, ersieht man aus Liv. X, 2, wo die Landung des Cleonymus den Meduacus aufwärts bei Patavium beschrieben ist: *gravissimas navium non pertulit alveus fluminis*; *in leviora navigia transgressa multitudo armatorum* ... Die *statio navium* ist 14 Millien von der Stadt. Es gibt *fluviatiles naves, ad superanda vada stagnorum apte planis alveis fabricatae.* Vgl. Nissen, Ital. Landesk. I 194. 202. Auch im J. 69 n. Chr. wird im Mündungsgebiet des Po durch „*Liburnicae naves*" der Verkehr unterhalten. Tacit. III, 12, cf. 14; ib. 42: *missis per proxima litorum Liburnicis.* Das am Tartarus gelegene Adria war schon in Abnahme begriffen. Dafür hob sich Altinum. Dann kam Comaclum (d. i. Comacchio) an der Volanamündung nach und nach empor. Gelzer, Georg. Cypr. p. 88. Der Po schob sich beständig vor. Vgl. über die Pomündungen Corp. V p. 225. Kiepert, Geogr. S. 390 f. Nissen, Landesk. I 205.

zur Zeit des Augustus, fuhren die Schiffe den Po abwärts durch die neuangelegte Fossa Augusta nach Ravenna[1]), wie denn der Po nach ein paar Jahrhunderten immer wieder neue Situationen schuf, infolge deren neue Orte emporkamen, z. B. Vicohabentia[2]), dann Ferrara, bis die Stadt „Venetia" die Pomündungen von sich in Abhängigkeit versetzte und die Rivalen ruinierte. Im 5. und 6. Jahrh. n. Chr., als Ravenna die Hauptstadt war, sehen wir den Poverkehr von Ticinum abwärts in vollem Flor[3]). In der Longobardenzeit entwickelte sich, seitdem die staatlichen Verhältnisse stabil geworden waren, ein lebhafter Flußverkehr herauf vom Hafen von Comaclum (d. i. Comacchio) bis Ticinum, der Residenz des Longobardenkönigs.

Es waren damals folgende Stationen flußaufwärts zu passieren[4]):

1. Der *portus Mantuanus.*
2. Am *Capomincio* (d. i. der Hafen von Ostiglia)[5]).

---

[1]) Strabo V, 1 p. 217. Vgl. Fiebiger s. v. „classis" in Pauly-Wissowas Realencyklopädie. Übrigens wird Ravenna als eine Gründung der Umbrer bezeichnet. Vgl. CIL XI p. 6. Es war schon im 3. Jahrh. v. Chr. eine Bundesstadt „italischen Rechts". Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. I[8] S. 554. Hermes XVI, 34. Ariminum war Kolonie latinischen Rechtes, Sena Gallica Bürgerkolonie. Vgl. im allgemeinen Röm. Staatsrecht III S. 629 f.

[2]) Vicohabentia, im 5. Jahrh. Bischofsitz, der erst zur Longobardenzeit nach Ferrara verlegt wurde, wo man sicherer war.

[3]) Nachrichten darüber geben Sidonius Apollinaris, Ennodius, Cassiodorus, Procopius, Paulus diaconus u. a. Als Belisar im J. 539 Ravenna belagerte, besetzte er die Poufer, um die von „Ligurien" her vorbereitete Verproviantierung der Stadt zu hindern. Procop. b. G. II 28. Die Flucht der Rosamunda mit Helmichis nach der Ermordung des Alboin zu dem byzantinischen Statthalter in Ravenna erfolgte zu Schiff — doch wohl den Po hinunter. Paul. diac. hist. Langob. II 29.

[4]) Nach dem Vertrage mit Comacchio im J. 780 n. Chr. *Mon. patr.* XIII p. 17.

[5]) *Capomincio* bezeichnet jedenfalls die Mündung des Mincio, wie *Coenzo* die Mündung der Enza, *Colorno* die Mündung des Lorno (Parma), *Cotrebbia* die Mündung der Trebia. (Ebenso *Coparmuli* an der Mündung der Parma). Vgl. Affò, *Memorie storiche di Colorno* (Parma 1800) p. 4 (mit Berufung auf L. Alberti): *che guidato il fiumicello chiamato Lorno a metter foce nel rapido torrente che da Parma prende suo nome, dal luogo dove si congiungevano l' acque d' entrambi, derivasse il nome di Capo di Lorno. Così del pari ove la Trebbia e l' Enza vanno a scaricarsi in Po nacquero i nomi di Capo di Trebbia e Capo d'Enza, i quali corottamente dal volgo detti furono Cotrebbia, e Coenzo, e similmente al Capo di Lorno la denominazion di Colorno fu dato.* (Vgl. den Namen des Placentiner Chronisten Johannes *Caput-Agni* = *Codagnello.* — Das neue Stadtviertel in Parma auf dem linken Ufer des Flusses (saec. XIII) wurde *Caput pontis* benannt. Schütte, Die Lage 217.)

3. Der *portus Brixianus* (d. i. wohl Brixellum?).
4. Der *portus qui vocatur Cremona.*
5. Der *portus Parmisinus*[1]).
6. Der *portus ad Adda.*
7. Der *portus Lambro* (über) *Placentia.*

Der zwischen dem Longobardenreich und dem unter byzantinischer Oberherrschaft stehenden Comacchio eingegangene Schifffahrtsvertrag wurde von Karl d. Gr. am 15. März 781 erneuert[2]). Im 10. Jahrh. fuhr man von Pavia den Po hinunter nach Venedig, um sich da einzuschiffen, wenn man nach Konstantinopel fahren wollte[3]).

4. Die Anfänge von Saena.

Die Grenzen der städtischen Territorien für das Altertum festzustellen, hat mancherlei Schwierigkeiten, weil die mittelalterlichen Abgrenzungen der Stadtgebiete nicht durchaus stabil waren, auch die Bistümer Veränderungen erfuhren, mit denen man rechnen muß. So stritt seit dem VII. Jahrhundert n. Chr. das Bistum von Siena mit dem Bistum von Arezzo um 18 Pfarrbezirke, deren das letztere in der herrenlosen Zeit nach dem Einfall der Longobarden sich bemächtigt habe[4]).

Es fragt sich nun, ob Arezzo damit eine Revindikation von Gebieten vorgenommen habe, die im Altertum ihm zu eigen gewesen waren. In den Streitigkeiten der Bischöfe wird auf diesen Punkt nicht eingegangen[5]). Übrigens reichten die von Arezzo okkupierten Gebiete nur bis zur Arbia, ins Tal des Asso und der Orcia[6]), sie

[1]) Das könnte der Hafen Coparmuli oder Comparmuli (Copermio) sein, der im 11. Jahrh. n. Chr. noch von Bedeutung war. Vgl. Affò, *Storia di Parma* II 344. Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsf. XXIII (1902) S. 310.

[2]) Mühlbacher, Regesten der Karolinger, 2. Aufl., n. 235.

[3]) Vgl. Luidprandi Antapodosis VI, 4: *Die quippe calendarum Augustarum Papia exiens per Heridani alveum triduo Venetiam veni.* Kaiser Otto I. fuhr im J. 963 (vgl. Köpke-Dümmler, Jahrb. S. 345, Ottenthal Regest. 340a), Otto III. zweimal (Joh. diac. *Mon. Germ.* SS. VII 30. 31) so von Pavia nach Ravenna hinab. Pavia war zu jener Zeit auch als Handelsstadt von Bedeutung. Vgl. Lenel, Die Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria S. 52 ff.

[4]) Die Urkunden darüber sind jetzt übersichtlich herausgegeben in den *Documenti per la Storia Italiana* XI (1899) von U. Pasqui: *Documenti per la storia della città di Arezzo nel medio evo.* Vgl. V. Lusini, *I confini storici del vescovado di Siena*, Bullettino Senese di Storia patria VII (1900) und VIII (1901).

[5]) Es wird nur die Zeit *a tempore Narsetis* (so um 650) oder *a tempore Romanorum* (so in den Jahren 714 und 715) berücksichtigt.

[6]) Es handelt sich um die Gegenden von Asciano, Montepulciano, Pienza Montalcino. Über die in den Streiturkunden genannten Pfarren vgl. (nach Repetti,

schlossen Siena nicht ein. Die Altertumsforscher in Siena sind dermalen der Ansicht, daß das Territorium, auf dem ihre Stadt gegründet worden ist, im früheren Altertum nicht (wie wir oben annahmen) zu *Arretium*, sondern daß es zu *Volaterrae* gehört habe. Gestützt wird diese Ansicht durch den Umstand, daß Münzen von *Volaterrae* sowohl im Tal der *Elsa*[1]), als auch speziell auf dem Boden von Siena[2]) gefunden worden sind.

Von der Besiedlung der in Frage stehenden Gegend in etruskischer Zeit legen zugleich Zeugnis ab die Funde von S. Casciano und bei den Ruinen von Castro Pogna oder Le Masse del Poggio di Marcialla (westlich von Tavarnelle) — beide auf dem Wege von Faesulae-Florenz nach Poggibonsi im Tal der Elsa[3]). Es ist möglich, daß bis hieher schon im Altertum das Gebiet von *Faesulae* reichte,

---

und Troya) Pasqui l. c. p. 18 f. Über die Abgrenzung des Gebietes von *Saena Julia* CIL. XI p. 333, des Gebietes von *Arretium* p. 337.

[1]) So bei Monteriggioni (nordwestl. von Siena, auf einer Anhöhe über einem Zufluß der Elsa) im Jahre 1894; ein Teil der dortigen Funde kam als Geschenk nach Florenz in den Saal V des *Museo etrusco*. Vgl. Milani, *Museo topografico dell' Etruria* (Firenze 1898) p. 59: *una moneta rarissima, la quale reca il nome di Volterra (dupondio con la clave inscritto Velathri) e tolto dal mobiliare di una tomba di Monteriggioni del sec. III—II a. Ch., un mobiliare così abbondante, che nella casa stessa del generoso donatore (Giulio Terrosi), constituisce da sè solo un vero e proprio museo.* Cf. Notizie degli scavi 1894 p. 51. Volterraner Münzen sind auch bei Colle, Casole, Poggibonsi gefunden.

[2]) Vgl. P. Rossi, *Le origini di Siena* (Conferenze tenute nella r. Accademia dei Rozzi, Siena 1895) p. 32 ff. über etruskische Funde, die in den letzten Decennien auch bei Siena gemacht worden sind. Über die Münzfunde (nach A. Lisini) p. 35 f.: *entro Siena o in prossimità delle sue mure, si trovarono frequentemente dei sestanti e delle once di foggia particolare, fuse a forma di ghianda, con una clava rilevata nel mezzo. Queste monete sono comuni in Siena, e il cav. Lisini, me ne ha mostrate alcune da lui stesso raccolte dentro le mura della città, e conservate nel museo dei Fisiocritici. Ora non è certo se questa moneta caratteristica debba — come alcuni ritengono (cf. Garrucci, le monete dell' Italia antica, (1885, p. 15) — attribuirsi a Volterra; ciò che se fosse provato, sarebbe della più grande importanza per la storia dell' antico territorio senese.*

[3]) Vgl. Dennis, Die Städte und Begräbnisplätze Etruriens (d. Übers. 1852) S. 436. Er erwähnt auch S. 451 etruskische Gräber zwischen Poggibonsi und Castellina, ebenso zwischen Colle und Siena. Im *Museo topografico Etrusco* zu Florenz finden sich auch (1885 gefunden) etruskische Objekte aus Castel Fiorentino. — Dennis verzeichnet überdies solche für Montaperti (Denkmäler der Cilnier) S. 452, für Montalcino S. 453, Pienza S. 454. Über die Gegend südöstlich von Siena vgl. auch V. Lusini, *Documenti e statuti del castello di Montisi*, im Bullet. Senese VII (1900) p. 353: *in questa regione, come in tutte quelle vicine della Val d'Asso e della Val d'Orcia le frequenti scoperte di antichità etrusche e romane attestano, che qui fù un centro abitato fin da quell' epoche remote.*

wie im Mittelalter das Bistum dieses Namens[1]), noch ehe die Florentiner dahier mit Siena zu rivalisieren begannen.

Südwärts stieß das Gebiet von *Arretium* an, das sich auf Kosten Cortonas und Clusiums, die früher mächtiger waren, erweitert zu haben scheint[2]). Die Arretiner waren, wie wir sahen, unter der römischen Herrschaft besonders begünstigt. Sie und die Volterraner erhielten sich mächtig, bis die römischen Bürgerkriege und die darauf folgende Ansiedlung römischer Veteranen auch ihre Gebiete ins Mitleiden zog.

Da die Volaterraner, Arretiner, Faesulaner für die von Marius und Cinna geführte Partei sich entschieden hatten — nunmehr (seit 89 v. Chr.) römische Bürger, die verschiedenen Tribus zugeschrieben waren[3]) — warf sie Sulla mit Waffengewalt nieder, das hochgelegene *Volaterrae* erst nach zweijähriger Belagerung (82—80 v. Chr.). Diese Stadt wurde dann mit dem Verluste des Bürgerrechtes und ihres *ager* bestraft, was eine radikale Veränderung des hergebrachten Besitzstandes bedeutete. Doch wurde nach Sullas Tod manche Härte gemildert[4]), so daß an der Bewegung Catilinas wohl Arretiner und Faesulaner sich betheiligten[5]), hingegen die Volaterraner auf Cicero ihr Vertrauen stützten, der sich ihrer warm angenommen hatte[6]). Auch Cäsar zeigte sich während seines Konsulates (59 v. Chr.) gnädig.

---

[1]) Das eben erwähnte Castellina gehörte zum Bistum von *Faesulae*. Vgl. Bull. Senese VIII p. 242.

[2]) *Cortona* und *Clusium* werden von den Arretinern im Mittelalter das eine beherrscht, das andere bedrängt. Über *Cortona* vgl. Pasqui *Documenti cit.* p. 32 Anm. und p. 49 (*saec. IX*), ebenda die zwei Urkunden vom J. 1086 n. 264 und 265. *Cortona* lag damals im Comitat von Arezzo, unterstand auch in kirchlicher Beziehung dem Bischof von Arezzo (was ich mit Beziehung auf Corp. XI p. 349, zugleich auf Repetti und Dennis S. 653 hervorhebe).

[3]) *Volaterrae* der *Sabatina*, *Arretium* der *Pomptina*, *Faesulae* der *Scaptia*.

[4]) Cicero, de domo 79: *Populus Romanus L. Sulla dictatore ferente comitiis centuriatis municipiis civitatem ademit: ademit eisdem agros: de agris ratum est: fuit enim populi potestas: de civitate ne tam diu quidem valuit, quam diu illa Sullani temporis arma valuerunt. An vero Volaterranis, cum etiam tum essent in armis, L. Sulla victor, re publica recuperata, comitiis centuriatis, civitatem eripere non potuit, hodieque Volaterrani non modo cives, sed etiam optimi cives fruuntur nobiscum simul hac civitate.* — Vgl. Pro Caecina 18; ad Attic. 1, 19 a. und a. O. Hiezu Bormann in CIL. XI p. 324. Mommsen, Staatsr. III 139 f. Strafrecht S. 547.

[5]) Cic. pro Murena 49: *(Catilinam) circumfluentem colonorum Arretinorum et Faesulanorum exercitu: quam turbam dissimillimo ex genere distinguebant homines perculsi Sullani temporis calamitate.* Vgl. hiezu Mommsen, Hermes XVIII 165 f.

[6]) Vgl. besonders Cic. ad famil. XIII 4. 5.

Die Umwälzung, die durch die erneuten Bürgerkriege hervorgerufen wurde, fand ihren Abschluß erst unter Augustus, indem aus Gebietsteilen von *Volaterrae* und *Arretium* ein neues Gemeinwesen zusammengesetzt wurde, die Kolonie *Saena Julia*[1]), die der *tribus Oufentina* zugeschrieben wurde. Hierauf trat Ruhe ein. Die Stadt Siena entwickelte sich, obwohl an keinem Flusse gelegen[2]), indem sie den Verkehr der auf dem Berge gelegenen Orte, wie vor allem *Volaterrae*, in die Ebene ablenkte[3]), nach dem Zusammensturze des Reiches aber, weil die frequenteste Straße der Longobarden und Franken von Pavia über Luca, und von da über Siena nach Rom führte. Seit dieser Zeit begriff das Gastaldat, später die Grafschaft von Siena auch einen Theil des Bistumssprengels von Arezzo in sich[4]).

Aus dem Gesagten haben wir für die Frage, die uns zunächst beschäftigte, die Konsequenzen zu ziehen.

Da Hannibal nur faesulanisches und arretinisches Gebiet berührte, konnte er nicht über Poggibonsi und Siena ziehen, da er hier auf volaterranische Ortschaften gestoßen sein würde, bei welchem Schluß sich immerhin noch Schwierigkeiten genug ergeben[5]). Es sind vor allem die alten Wegeverhältnisse der Gegend keineswegs klargelegt, wenn schon die Lokalforscher darauf zu achten beginnen[6]).

---

[1]) „Die Nachsetzung des Namens legt die Frage nahe, ob der Stadt das Kolonierecht mit der Verleihung des Julischen Namens zugleich verliehen worden sei." Mommsen, Hermes XVIII 182. Vgl. P. Rossi, *Siena colonia Romana* (Conferenza tenuta il 13. aprile 1897). Siena 1897, p. 27 f.

[2]) Daher die Wasserversorgung ein Moment von Bedeutung war. Vgl. CIL. VI 1793, wonach sich am Ausgang des IV. Jahrhunderts n. Chr. ein Würdenträger darum verdient gemacht hat.

[3]) Von einer Rivalität Volterras in dieser Beziehung ist nie die Rede. Auch im Mittelalter nicht, wo das Bistum von Volterra (bei Sovicille) bis in die nächste Nähe von Siena reichte.

[4]) Vgl. Davidsohn, Gesch. von Florenz I, 65. Politisch wurde Arezzo von Siena überflügelt, aber in kirchlicher Beziehung behauptete Arezzo jene 18 strittigen Pfarrbezirke.

[5]) Hat Hannibal auch nicht Pisanisches Gebiet betreten? Im X. Jahrhundert n. Chr. reichte dies bis Empoli („*Inportu*" der Itinerare, „*Curtis Empori*" a. 937 vgl. Davidsohn Gesch. von Florenz I 85, Forschungen I 21). S. Miniato rechnet Bormann zu *Volaterrae*. Nach Dennis S. 456 würde das Gebiet von *Volaterrae* noch nordwärts vom Arno bis einschließlich *Luca* (und *Luna*) sich erstreckt haben. Doch kommt auch hier Pisanisches Gebiet in Frage. Im allgemeinen befand man sich in „Ligurien", gegen das *Pisa* die Grenze hielt.

[6]) Im Bullet. Senese VIII (1901) p. 136 ff. ist eine *tomba Romana scoperta a Scorgiano* (12 Millien von Siena) beschrieben. Zum Schluß heißt es p. 140:

Vielmehr muß sich Hannibal nach seinem Marsch durch die Sümpfe diesseits des Arno durch faesulanisches Gebiet gegen Arezzo gewendet haben.

Die Einzelheiten — über den Weg aus der Gegend unter Faesulae nach dem Arretinischen — bleiben unklar[1]; die Darlegung des Polybius läßt sich nicht schärfer präzisieren. Ich bemerke nur noch, daß die Sieneser Lokalforscher dermalen geneigt sind, die famosen Sümpfe in das Tal der Chiana zu versetzen[2].

Hingegen wird ein Marsch Hannibals durch die Gegend von Siena nicht angenommen. Wohl aber glauben sie, daß der Rückmarsch der Gallier von Rom her nach der über diese Stadt verhängten Katastrophe (zur Zeit, da in Griechenland der Antalkidische Friede Epoche machte) über Siena erfolgt sei, ohne übrigens dafür überzeugende Gründe vorzubringen; es liegt dabei die alte etymologische Spielerei mit dem Namen der Stadt, die Verwechslung von *Saena* mit *Sena* (*Gallica*), zugrunde, die auch in den mittelalterlichen Mirabilien eine Rolle spielt[3].

Es führt also, wie man sieht, die Untersuchung auch in diesem Punkte keineswegs zu einem gesicherten Resultate. Gleichwohl dürfte die Methode gerechtfertigt erscheinen, die vorhandene Überlieferung stetig auf die von ihr unabhängigen Momente hin zu prüfen, sie zu erklären und womöglich zu amplifizieren.

Prag. JULIUS JUNG.

Tuttavia è a augurarsi che su quel poggio traversato forse da un' antica via che metteva Volterra in communicazione con Siena ed Arezzo si possano ritrovare altre antichità.

[1]) Ob der Marsch der nachherigen *via Cassia* folgend bis zur Mündung der Ambra in den Arno ging (Station *ad Ambronem*)? Höfler S. 8 nimmt an, daß Hannibal (über S. Donato) in der Richtung von Incisa und Montevarchi hinzog, um dann durch das Ambrathal die Höhen zu gewinnen, die das nach Süden gestreckte Chianathal westlich einsäumen. „Dadurch gewann er eine Stellung über Arezzo hinaus, ohne daß die Römer sie bemerken konnten." — Vgl. auf Kieperts *Formae* l. c. die Straße, die aus dem Ambratal gegen *Clusium* führt.

[2]) P. Rossi, *Le origini di Siena* p. 67: *Quei forti e vigorosi soldati che dopo essere rimasti per quattro giorni e quattro notti accampati in val di Chiana, coll' aqua fino alla cintura.*

[3]) P. Rossi, *Le origini di Siena* p. 13 fl. Vgl. Dempster, *De Etruria regali* II p. 342. Dennis S. 450. Ähnliche Verballhornungen alter Überlieferungen in Bezug auf Florenz erörtert Milani l. c. p. 115. — Vgl. übrigens auch Mommsen, Röm. Forschungen II, 333 ff.; ebenda S. 368 über die Gründung von *Sena* (*Gallica*), nach Polyb. II, 19.

Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten.

Nach Cassius Dio XLVIII 42 wurde die Regia, nachdem sie durch einen Brand zerstört worden war, im Jahre 718/36 von Domitius wieder prachtvoll hergestellt und eingeweiht. Daß auf der Außenwand dieses Neubaues die sogenannten kapitolinischen Fasten eingegraben waren, steht nunmehr endgültig fest. Vgl. C. I. L. I² p. 5. Weiters unterliegt es keinem Zweifel, daß die Eintragung, wenn auch nicht unmittelbar, so gewiß nicht besonders lange nach diesem Neubaue erfolgte. Das beweisen die beiden Verzeichnisse selbst. Nach den Ausführungen Borghesis (*Fasti* I p. 7) ist der Hauptteil der Inschriften auf der Regia zwischen 718/36 und 724/30 fertiggestellt worden, während der Rest „stetig" ergänzt wurde. Gegen diese in der Folge allgemein angenommene Datierung nahm Hirschfeld in einem trefflichen Artikel (Hermes IX 93 ff.) Stellung. Auf Grund seiner Darlegungen „erhalten wir für die Abfassung der kapitolinischen Fasten eine ziemlich enge Zeitgrenze zwischen 742/12 und 747/7".

Gegen Hirschfeld wandte sich Mommsen im selben Hefte des Hermes S. 267 ff. = R. F. II 58 ff. Dieser gab der Annahme Hirschfelds nur betreffs der Triumphalliste seine Zustimmung, hielt dagegen die Datierung Borghesis für die Magistratstafel aufrecht. Mommsens Zeitansätze sind fast allgemein als richtig angenommen worden, ohne daß jemand außer Hülsen (Hermes XXIV 185 ff.) neue beachtenswerte Argumente vorgebracht hätte. Hirschfeld hat in einem zweiten Artikel (Hermes XI 154) erklärt, daß die Frage „ohne Vermehrung des Materials vorläufig nicht endgültig zu entscheiden sei". Was ihn vor allem zum Festhalten an seiner Anschauung be-

wogen haben mag, drückt er wohl in den Schlußworten seines zweiten Artikels (S. 163) aus: „..., so scheinen mir doch überwiegende Wahrscheinlichkeitsgründe dafür zu sprechen, beide äußerlich und innerlich auf das engste verbundene Dokumente ungeteilt dem Kaiser zuzuweisen, der wie kein anderer bestrebt gewesen ist, das Andenken an die Vergangenheit des römischen Volkes neu zu beleben".

Es ist nämlich eine zwar nicht notwendige, jedoch sehr naheliegende Folgerung aus den Darlegungen Mommsens, daß Domitius auch die Eintragung der Magistratstafel zuzuschreiben sei. Vgl. Mommsen R. F. II. 76: „...Dies zwingt ja nicht zu der Annahme, daß schon er (Domitius) auf die Fronte derselben die Magistratstafel hat einhauen lassen; aber nachdem erwiesen ist, daß die Tafel vor 724 sich an ihrem Platze befand, ist die Kombination unabweislich". Unger, der Mommsens Ausführungen vollinhaltlich beistimmt, bezeichnet zwar Domitius nicht namentlich als „wirklichen Verfasser" der Magistratstafel, doch dürfte er ihn meinen, wenn er (Neue Jahrb. f. Phil. 143, S. 289) sagt: „Verantwortlicher Verfasser war der Oberpontifex (von 710 bis Ende 741 oder Anfang 742 Lepidus, ...ihm folgte Augustus), wirklicher wohl einer von seinen Schreibern, ein *pontifex minor*". Als verantwortlichen Verfasser können wir Lepidus ohne weiteres streichen. Er hatte sich in dem nämlichen Jahre, in welchem die Regia wieder erbaut wurde, dem Caesar in Sizilien auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. Dieser schenkte ihm zwar das Leben, schickte ihn aber als Gefangenen nach Circei, wo er als Oberpontifex bis 741/13 noch lebte. Von dieser Stelle aus hat er sicherlich auf die Abfassung der kapitolinischen Fasten nicht eingewirkt.

Wenn auch Augustus dem Lepidus die Würde eines Oberpriesters überließ, die ihm das Volk sowohl um 718/36 als auch später öfters anbot (vgl. Mon. Ancyr. II 23 ed. M.^{2} p. 45), so ergibt sich doch wohl von selbst, daß in den Entschließungen des Pontifikalkollegiums von 718/36 an nur er die Führung hatte. Wir würden auch dann, wenn Lepidus in Rom als Oberpontifex gelebt hätte, die Mitwirkung des Augustus bei der Aufstellung der Magistratstafel aus mehreren Gründen anzunehmen berechtigt sein. Diese Gründe bekommen nunmehr eine kräftige Stütze. Der Umstand nämlich, daß die Machtbefugnisse des Oberpontifex faktisch in die Hände des Augustus gerade in dem Jahre kamen, in welchem der Neubau der Regia erfolgte und die Eintragung der Magistratsliste sicherlich geplant war, kann unmöglich auf einem bloßen Zufalle

beruhen. Es liegt vielmehr für jeden, der die Vorliebe des Augustus für antiquarische Forschungen im Auge behält, auf der Hand, daß niemand anderer denn dieser als der verantwortliche Verfasser der Magistratstafel zu gelten hat. Wer etwa sein Ratgeber oder Helfer war, das soll in einer eingehenden Untersuchung über die beiden viel besprochenen Dokumente klargelegt werden. Die Rolle aber, welche Mommsen (R. F. II. 76) dem Domitius bei der Eintragung der Magistratstafel zuweist, ist demnach nicht „unabweislich", sondern gewiß insofern einzuschränken, als Augustus einen guten Anteil mit erhält. Mit richtigem Gefühle hat bereits Bormann (Festschrift für Benndorf S. 286) bei voller Aufrechthaltung von Mommsens Zeitansätzen dem Augustus neben Domitius seinen Platz angewiesen, nachdem schon vor ihm Gardthausen (Augustus und seine Zeit I. 2, S. 897) ganz unzweideutig neuerdings Augustus als den alleinigen Urheber der Magistratslisten bezeichnet hatte. Er schreibt a. a. O.: „Hier waren früher die offiziellen Jahrbücher des römischen Staates vom Oberpontifex öffentlich ausgestellt gewesen und Augustus folgte den alten Traditionen, wenn er eine neue Redaktion veranlaßte und die Listen der Magistrate auf den Wandflächen, die der Triumphatoren auf den vorspringenden Pfeilern eingraben ließ. Ob das im Jahre 724/30 oder erst bei Übernahme des höchsten Priesteramtes im Jahre 742/12 erfolgte, ist für unsere Zwecke gleichgültig" u. s. w. Darnach scheint Gardthausen einen Zweifel in die Richtigkeit der Annahme Mommsens über die Abfassungszeit der Magistratsliste zu setzen. Gar so gleichgültig ist übrigens die richtige Beantwortung dieser Frage auch für die Zwecke Gardthausens nicht. Wer eine von Mommsen wesentlich abweichende Anschauung vertritt, darf die vielbesprochene Datierung nicht so nebenbei behandeln. Allerdings verliert die Frage an Wichtigkeit, wenn Domitius mit Recht in der Fastenfrage fast vollkommen ausgeschaltet werden kann. Das muß jedoch erst nachgewiesen werden.

In der Tat scheint Domitius in die Fastenfrage wie der Pontius ins Kredo gekommen zu sein und der Mann dürfte auch die bescheidenere Rolle, die ihm Bormann gegenüber Mommsen zuweist, dem Augustus abtreten müssen. Es ergibt sich dies aus der richtigen Beurteilung der Nachrichten über seinen Triumph und den daran gebundenen Neubau der Regia.

Domitius, aus einem der vornehmsten republikanischen Geschlechter stammend, war ein eifriger Anhänger des älteren und jüngeren Caesar. Für seine wertvollen Dienste wurde er mehrmals

ausgezeichnet. Zu diesen Auszeichnungen gehört auch sein Triumph über Spanien im Jahre 718/36. Spanien gehörte damals bekanntlich zu den Provinzen des Caesar, welchem demnach ein Triumph über diese Provinz rechtlich allein zustand. Doch machte Caesar von einer Gepflogenheit Gebrauch, die wir schon vor ihm eine geraume Zeit hindurch beobachten können, indem er seinem Unterfeldherrn einen Triumph dekretierte. Wir finden dies ausdrücklich bei Cassius Dio XLVIII 42 überliefert: τυχών τε τῶν ἐπινικίων καίτοι τῆς Ἰβηρίας τῷ Καίσαρι προστεταγμένης (πρὸς γὰρ τὰς τῶν κρατούντων βουλήσεις καὶ αἱ τιμαὶ τοῖς ὑποστρατηγοῦσί σφισιν ἐγίγνοντο). Aber nicht nur den Triumph verdankte Domitius dem Augustus, sondern auch die Geldmittel zu dessen Feier. Cassius Dio fährt nämlich fort: τό τε χρυσίον τὸ παρὰ τῶν πόλεων ἐς αὐτὰ εἰωθὸς δίδοσθαι ἐκ μόνων τῶν Ἰβηρικῶν ἔλαβε καὶ ἀπ' αὐτοῦ τὸ μέν τι ἐς τὴν ἑορτὴν ἀνάλωσε, τὸ δὲ δὴ πλεῖον ἐς τὸ βασίλειον.

Die Stelle könnte den Anschein erregen, als ob wir es mit einer Noblesse eines römischen Triumphators zu tun hätten. Dazu würden durchaus nicht die sonstigen Nachrichten über den sehr eigennützigen Domitius stimmen. Vgl. über ihn Drumann III 3 ff. Übrigens führt uns Cassius Dio in den folgenden Worten selbst zur richtigen Auffassung der Stelle, die einer kurzen Erläuterung bedarf.

Wenn Domitius das *aurum coronarium* nach Cassius Dio „nur" von den Städten Spaniens nahm, so ist damit ausgesprochen, daß er es auch von einer anderen Seite hätte nehmen können. Rechtlich stand ihm das *aurum coronarium* aus den Städten Spaniens ebensowenig zu wie der Triumph; doch war diese Beitragsleistung wohl eine selbstverständliche Folge der Bewilligung des Triumphes. Daß Domitius an keine andere Provinz Anforderungen stellen durfte, ist klar. Es bleiben also bloß die italischen Städte übrig und diese leisteten allerdings den Triumphatoren ein *aurum coronarium*. Vgl. Plutarch, Aemilius Paullus 34; Cassius Dio XLII 50; LI 21. Daß Domitius diese Beisteuer aus freien Stücken zurückgewiesen habe, möchte ich bezweifeln. Zu einer Verzichtleistung konnte ihn Augustus verhalten, und daß er es getan haben dürfte, geht aus seinem eigenen Verhalten in dieser Angelegenheit gegenüber den italischen Städten hervor. Vgl. *Mon. Ancyr.* 4, 26 ed. M² p. 89: *Auri coronari pondo triginta et quinque millia municipiis et colonis Italiae conferentibus ad triumpho[s] meos quintum consul remisi, et postea, quotienscumque imperator a[ppe]llatus sum, aurum coronarium non accepi decernentibus municipii[s] et coloni[s] aequ[e]*

beni[g]ne adque antea decreverant. Was er selbst wohl aus Rücksicht auf die Not in Italien tat, das mag er auch von seinem Unterfeldherrn verlangt haben.

Augustus scheint aber noch eine zweite Bedingung an die Ehre des Triumphes geknüpft zu haben, nämlich die Verwendung der Gelder aus den Städten Spaniens zu einem bestimmten Baue. Es ist freilich eine alte Gepflogenheit der Triumphatoren, aus den Beutegeldern in Rom ein dauerndes Denkmal zu schaffen zum Danke für die helfenden Götter und zur Ehre ihrer *gens*. Bei manchen derartigen Bauten in der republikanischen Zeit mag wohl der Wunsch des Senates, der den Triumph bewilligte, bestimmend gewesen sein, insbesondere wenn öffentliche Bauten einer Wiederherstellung bedürftig waren. In erhöhtem Maße zeigt sich eine solche Einflußnahme bei Augustus (vgl. Gardthausen a. a. O. I. 2, S. 989; Sueton, Aug. 30). Bei dem Neubaue der Regia durch Domitius Calvinus haben wir diesbezüglich keine bestimmte Nachricht, doch dürfen wir einen Druck von Augustus voraussetzen (vgl. Gardthausen a. a. O. S. 982). Eine Stütze erhält diese Annahme durch folgende Erwägungen: Der Neubau wird beschlossen und ausgeführt in dem Jahre, in welchem Augustus dem Oberpontifex in Circei als Gefangenen seinen Wohnsitz anwies und damit faktisch Leiter der Verfügungen des Pontifikalkollegiums wurde. Es darf ferner mit Fug und Recht in diesem Zusammenhange darauf aufmerksam gemacht werden, daß um dieselbe Zeit zwischen 717/37 und 720/34 das Heroon des *Divus Iulius* vollendet wurde. Vgl. O. Richter, Die Augustusbauten auf dem Forum Romanum (Jahrb. d. Archaeol. Instituts IV 137 ff.). Zweifelsohne durfte schon aus Rücksicht für das benachbarte Gebäude der Neubau der Regia nur im Sinne des Augustus erfolgen, weshalb Domitius gezwungen war, den größten Teil seiner Gelder aus Spanien für diesen Bau aufzuwenden. Die Regia ist sohin eine der ersten Baulichkeiten, welche nach den Intentionen des Augustus von einem seiner Unterfeldherren aufgeführt wurde, und damit ist das Bedenken Jordans (Top. I. 2, 301) erledigt: „Aber schon daß Domitius bereits im Jahre 718 nach der von Augustus eingeführten Bauweise mit massiven Marmorblöcken gebaut haben sollte, erregt Bedenken".

Besonders angenehm mag dieser Druck des Augustus dem Domitius nicht gewesen sein, wie der Schluß der Stelle des Cassius Dio besagt, dessen Inhalt nunmehr so recht verständlich wird: κατακαυθὲν γὰρ αὐτὸ ἀνῳκοδόμησε καὶ καθιέρωσεν ἄλλοις τέ τισι

λαμπρῶς κοσμήσας καὶ εἰκόσιν, ἃς παρὰ τοῦ Καίσαρος ὡς καὶ ἀποδώσων ἠτήσατο. καὶ αὐτὰς ἀπαιτηθεὶς ὕστερον οὐκ ἀπέδωκεν εὐτραπελίᾳ χρησάμενος· ὡς γὰρ οὐκ ἔχων ἱκανοὺς ὑπηρέτας „πέμψον τινάς", ἔφη, „καὶ ἄρον αὐτάς", καὶ οὕτως ἐκεῖνος ὀκνήσας τὴν ἱεροσυλίαν ἀνακεῖσθαι σφᾶς εἴασε.

War der Neubau der Regia voll und ganz ein Werk des Domitius, so war der Dedikationstag dieses Gebäudes ein Ehrentag der *gens Domitia*. Dazu stimmt gar schlecht die Knauserei des Domitius an diesem Tage, indem er sich von Augustus Statuen ausborgte zur Verherrlichung der Feier. Ist dieser Vorgang an und für sich schon bezeichnend genug für die Mitwirkung des Augustus beim Neubaue der Regia, so würde diese Annahme noch mehr gewinnen, wenn die Statuen, wie dies bei der Einweihung eines Baues infolge eines Triumphes wahrscheinlich ist, Beutestücke aus einem Kriege waren. Daß dann Augustus diese Statuen, mögen sie welcher Provenienz immer gewesen sein, in der Regia beließ, das verdankt Domitius doch nicht seiner einfältigen Ausrede. Offenbar wollte dieser keine weiteren Opfer für den Bau bringen, dessen eigentlicher Urheber seinen Zeitgenossen gar wohl bekannt war, während es jener nicht bei diesem einen Schmucke seines Werkes bewenden ließ. Es wurden nämlich von ihm aus der ägyptischen Beute zwei „Karyatiden" vor der Regia aufgestellt, wie Plinius N. h. XXXIV 48 berichtet: *Alexandri quoque Magni tabernaculum sustinere traduntur solitae statuae, ex quibus duae ante Martis Ultoris aedem dicatae sunt, totidem ante regiam.* Durch diesen hervorragenden Schmuck bezeichnet er so recht deutlich den Bau als seine Schöpfung. Wenn er endlich im Jahre 742/12 (Cassius Dio LIV 27) die Regia den Vestalinnen überließ, so war er zu dieser Schenkung doppelt berechtigt. Daß deren Neubau trotz des geringen Anteiles, welchen Domitius daran hat, als sein Werk überliefert ist, das ist nicht nur nicht auffällig, sondern stimmt gar wohl zu dem sonstigen Verhalten des Augustus (vgl. *Mon. Ancyr.* 4, 3 ed. M² p. 78).

Erhält so Domitius schon beim Neubaue der Regia eine ganz bescheidene Rolle zugewiesen, so dürfte er für die Eintragung der Fasten gar nicht in Betracht kommen. Als Beispiele für die Veröffentlichung von Denkmälern an Gebäuden werden außer unseren Dokumenten vor allem herangezogen das sogenannte *Monum. Ancyr.* und die *acta Arvalium* (vgl. C. I. L. I² p. 5, a. 1). Mit vollem Rechte dürfen wir auch die Elogien auf dem Augustusforum mit einbeziehen. Sie sind eine Auslese aus den *tituli imaginum* in den

Atrien der adeligen Familien der römischen Republik, angebracht im Atrium, das der nunmehrige Alleinherrscher als Mittelpunkt seines Staates erbaut hatte. Vgl. hierüber meine Ausführungen in dem Programme des Cillier Gymnasiums 1895, 1 ff. Die Weltkarte Agrippas und aus späterer Zeit der Stadtplan an der Nordwand des *templum sacrae urbis* gehören gleichfalls hieher. Für die Elogien und für das *Mon. Ancyran.* ist Augustus als Urheber bezeugt. Betreffs der *acta Arvalium* ist von mehreren Seiten treffend nachgewiesen worden, daß Augustus die Anregung gegeben habe. Nach dem, was wir über den Neubau der Regia wissen, werden wir unter Berücksichtigung der angeführten Denkmäler nicht mehr besondere Neigung zur Annahme haben, daß die Eintragung der Magistratsliste auf die Initiative des Domitius zurückgehe, sondern vielmehr in Augustus den Urheber erblicken. Freilich wird Augustus auch hier, wie bei vielen seiner Schöpfungen, vielleicht nicht das Urheberrecht voll in Anspruch nehmen können; er wird vielmehr hiebei gleichfalls seine Berater gehabt haben. Aber die Ausführung ist so recht in seinem Sinne und in dem des Agrippa, des zielbewußten Mitbegründers der römischen Monarchie, gehalten. Gegen die etwaige Anschauung, daß Domitius sogar der Verfasser des Textes unserer Magistratstafel gewesen sei, will ich kein Wort verlieren [1]). Daß ich in den Inschriften auf der Regia keinen auch nur ziemlich genauen Auszug aus den *annales maximi* erblicke, habe ich in meiner Abhandlung: 'Das kapitolinische Verzeichnis der römischen Triumphe' deutlich genug durchblicken lassen und ich werde wohl bald Gelegenheit finden, diese Anschauung eingehender zu begründen. Hier war es mir vor allem darum zu tun, gegen

---

[1]) Nichtsdestoweniger kann mit Bormann a. a. O. in der Persönlichkeit, welche den Arvalenkalender gestiftet hat, Domitius Calvinus vermutet werden. Was ihn hiezu dem Augustus empfahl, war aber nicht seine literarische Bedeutung, sondern der Umstand, daß er einer der hervorragendsten Adelsfamilien angehörte. Das Mitglied einer solchen brauchte Augustus, als er „aus der bäuerlichen Bruderschaft ein vornehmes Priesterkollegium" schuf (vgl. Gardthausen a. a. O. S. 877). Für seine Dienste scheint Augustus dem Domitius öfter gefällig gewesen zu sein. So erfahren wir aus Festus (ed. Thewrewk p. 146), daß das Heiligtum des *Mutinus Titinus* weichen mußte, als Domitius Calvinus sein Haus am Nordabhange des Palatin umbaute. Es ist selbstverständlich, daß hiebei die Einwilligung des Augustus nötig war. In welcher Weise Domitius die Gottheit schadlos halten mußte, wissen wir nicht. Vielleicht dürfte eine auf dem Palatin gefundene und noch heute dort befindliche Rundbasis, die nach der Aufschrift (*C. I. L.* VI 1301) ein Weihgeschenk des Domitius aus seiner Kriegsbeute trug, hiermit im Zusammenhang stehen.

Anschauungen Stellung zu nehmen, welche geeignet waren, die Untersuchungen über den historischen Wert der kapitolinischen Fasten auf eine unsichere Grundlage zu stellen.

Von selbst ergibt es sich, daß ich zum Schlusse noch auf eine Frage näher eingehe, die, soweit sie hier in Betracht kommt, nach den jüngsten Funden auf dem Forum m. E. definitiv beantwortet werden kann. Aus den erhaltenen Resten der Regia geht, wie schon Jordan Top. I. 2, 301 betont, hervor, „daß die architektonische Gliederung der erhaltenen Blöcke eigens für die Eintragung der Fasten geschaffen zu sein scheint". Gewiß sprechen die erhaltenen Teile deutlich genug dafür, daß bereits beim Baue die Eintragung der kapitolinischen Fasten geplant war, und zwar sowohl die der Magistratstafel als auch die der Triumphalliste.

Über die Anordnung der Inschriften wußten wir bisher bestimmt, daß zwei Tafeln der Consulnliste auf einer Schmalseite des Gebäudes angebracht waren, die weiteren zwei aber so, daß die dritte sich zwischen dem Eckpilaster der anstoßenden rechten Langseite und deren zweitem Pilaster befand. Die Zwischenwand zwischen dem zweiten und dritten Pilaster war ohne Inschrift; denn die vierte Tafel war sicherlich zwischen dem dritten und vierten Pilaster derselben Wand eingehauen. Vgl. hierüber *C. I. L.* I² 3 ff. Eine beachtenswerte Rekonstruktion der Regia gab Nichols: *The Regia, the atrium Vestae and the fasti Capitolini* (Archaeol. Lond. L 227 ff.). Er versuchte auch zu zeigen, wie die Fasten angebracht gewesen seien. Daß er nicht das Richtige getroffen, darauf hat bereits Hülsen (Jahrb. des Archaeol. Inst. 1889, S. 239) aufmerksam gemacht. Hülsen hat dann selbst a. a. O. S. 246 eine Rekonstruktion des Gebäudes gegeben mit einer etwas geänderten Gruppierung der Magistratstafeln und Triumphalpfeiler (ebendaselbst S. 248). Beide Forscher teilen die Inschriften der West- und Südwand zu. Wir verdanken diesen Untersuchungen viel Anregendes, doch hat weder ihre Rekonstruktion noch ihre Zuteilung der Fasten in den neuesten Funden eine Bestätigung erhalten. Auf Grund dieser Funde schreibt Richter, Topographie d. St. R. S. 359: „Die Regia bildete ein Trapez, in dessen kleinster, nach Osten liegender Seite der Eingang war, von dem, wie von der Treppe noch deutlich Reste vorhanden sind. Die Westseite tritt bis auf 2 *m* an die Hinterwand des Heroon des *Divus Iulius* heran. Hier war das Amtshaus der *Kalatores pontificum et flaminum* angebaut; ..... Die Nordseite der Regia in der *sacra via* wurde, bei Abtragung des mittelalterlichen Straßenpflasters und Abräumung des Schuttes bis auf

das Niveau des antiken Pflasters, zwischen Regia und Faustinentempel konstruiert. Drei Stufen, die längs der Mauer der Regia einherliefen, und auf der anderen Seite der Straße drei Stufen der Treppe des Faustinentempels kamen dabei zum Vorschein". Vgl. *Notizie degli scavi* 1889, S. 220.). Gegen Einzelheiten des Fundberichtes hat zwar Hülsen (Jahrb. d. Archaeol. Inst. 1900, Arch. Anz. S. 8) Stellung genommen; doch würde auch das, was sicher feststeht, hinreichen, die von Hülsen vorgeschlagene Anbringung der Fasten zu erschüttern. Da an der Westseite der Regia das Amtshaus der *Kalatores p. et fl.* war, da hier die Regia bis auf 2 *m* an die Hinterwand des Heroon des *Divus Iulius* herantritt, da ferner die Verlegung der *sacra via* mit dem Neubau der Regia und dem gleichzeitigen Baue des Heroon des *Divus Iulius* zusammenfällt, so ergibt sich die Westwand von selbst als unpassend für die Anbringung der beiden ersten Magistratstafeln. Damit ist auch die Südwand ausgeschlossen, gegen die mir übrigens schon Bedenken aufstiegen auf Grund einer Bemerkung Hülsens a. a. O. S. 249: „Warum aber blieb die Osthälfte der Südwand (V D N) unbeschrieben? Ich wüßte dafür keinen anderen Grund anzugeben, als daß jenseits Punkt V der von der Öffentlichkeit abgeschlossene Komplex des Vestalenhauses begann und das weitere Terrain dem Publikum nicht mehr zugänglich war".

So ergeben sich nunmehr für die Anbringung der Fasten die zwei übrigen Wände von selbst. Zunächst wurden auf der schmalen Ostseite die zwei ersten Magistratstafeln eingehauen, links und rechts von der Eingangstüre an der Stelle, wo der Pontifex Maximus auf einer Tafel die wichtigsten Ereignisse, und dazu gehört vor allem der Inhalt unserer Inschriften, kundtat. Daß diese Tafeln nicht frei aufgehängt, sondern durch eine *aedicula* geschützt waren, ist eigentlich selbstverständlich. Die Umrahmung der Magistratstafeln bestätigt dies; denn ich zweifle nicht, daß trotz Hülsen a. a. O. S. 250 f. die erste und zweite Tafel ebenso eingerahmt waren, wie die dritte und vierte. Den Hauptschmuck erhielt die Nordwand. Ich war schon seit Jahren der Anschauung, daß die Pilaster mit den Triumphinschriften nur dieser Wand angehört haben können, und freue mich, nunmehr diese Annahme mit den Funden im Einklang zu finden. In meiner Arbeit über das Triumphalverzeichnis habe ich mit möglichster Genauigkeit die Notizen über die Bauten infolge von Triumphen gesammelt und selbe bei den einzelnen Triumphen erwähnt. Diese Bauten waren errichtet einerseits vom Marsfelde an längs der *via triumphalis* bis zum Kapitol, ander-

seits an der *via Appia* bis zum Albanerberge; letztere von jenen Feldherren, die in *monte Albano* triumphierten. Diese Bauten standen in der Regel so, daß sie von der *via triumphalis* aus gesehen werden konnten. Aus diesem Grunde schien es mir bedenklich, daß das Verzeichnis der Triumphe gerade auf der Seite eingehauen worden sei, an welcher weder früher noch später Triumphzüge vorübergingen. Sollte man gerade beim Hauptdenkmal der römischen Triumphalfeier diese Rücksichtnahme außer Acht gelassen haben? Nun der Platz, den wir von diesem Gesichtspunkte aus erwarten, fällt nunmehr der Triumphaltafel nach den neuesten Funden zu. Die richtige Anbringung gibt uns aber auch in der Frage der Anordnung einen erwünschten Aufschluß. Hiemit erhält nämlich der „unsymmetrische" Anfang der Magistrats- und Triumphalliste (vgl. Hülsen a. a. O. S. 240) seine einfachste und natürlichste Erklärung. Die Urheber der beiden Verzeichnisse begannen mit der Eintragung der Magistratstafel an der Wand, auf welcher früher die offiziellen Kundmachungen der Pontifices öffentlich ausgestellt waren; dagegen begann die Triumphaltafel, damit die Triumphe vollständig auf der Seite eingetragen seien, an welcher die Triumphzüge vorübergingen, auf dem ersten Pilaster der Nordwand neben der *via sacra* vor der dritten Magistratstafel. Weil das Verzeichnis der Triumphe vier Pilaster in Anspruch nahm, der Rest der Magistratstafel aber nur mehr zwei Zwischenflächen, so blieb eine Zwischenfläche zwischen den Triumphalpfeilern frei. Daß hiefür die mittlere bestimmt wurde, dafür waren wohl die Triumphinschriften maßgebend, die an der Nordwand dominierten.

Vielleicht ließe sich in der mittleren Zwischenfläche eine Türe denken, doch liegt es weit näher anzunehmen, daß an diesem Platze von einer *aedicula* umrahmt, das Denkmal einer Gottheit stand, die aus naheliegenden Gründen nur der Kriegsgott Mars gewesen sein kann. Stimmt diese Anordnung, dann muß auch zugegeben werden, daß bereits beim Neubaue der Regia nicht bloß die Eintragung der obersten Magistrate, sondern auch die der Triumphatoren geplant war, daß also beide Verzeichnisse wesentlich das Werk eines Mannes waren, des Augustus, wie Hirschfeld richtig gesehen hat, vor dem Domitius vollständig zurücktreten muß. Daraus folgt noch nicht, daß die Verzeichnisse unmittelbar nach dem Neubaue fertiggestellt wurden. Für die Dedikation durch Domitius waren sie ja belanglos. Man wird aber wohl annehmen müssen, daß die Raumverteilung nach einer Vorlage vorgenommen wurde. Diese Vorlage ist mit Recht in dem *liber annalis* des Atticus erkannt worden, der

kurz vorher 717/37 durch die Vermählung seiner Tochter mit Agrippa in einen engen Verkehr mit den beiden Begründern der Monarchie getreten war. Doch nicht die Arbeit des Atticus, sondern eine umgearbeitete Liste seines Werkes dürfte auf den Außenwänden der Regia verewigt worden sein. Daß diese Arbeit längere Zeit in Anspruch nahm, können wir wohl aus den Inschriften entnehmen. Doch soll der genaue Zeitpunkt der Eintragung hier weder bestimmt werden noch möchte ich darüber an dieser Stelle eine Vermutung aussprechen. Für den Wert des Denkmals ist dieser Umstand nunmehr von nebensächlicher Art. Wir haben eine vollständige Beamtenliste vor uns. Um sie herzustellen, mußte man auch zu schlechten Quellen greifen. Ein geschichtlich beglaubigtes Denkmal in diesem Umfange konnte und mochte wohl Augustus nicht verlangen. Die Inschriften auf der Regia waren, möchte ich glauben, ebenso ein Schlußstein der republikanischen Regierungsform wie die Elogien auf dem Augustusforum das Ende des republikanischen Adels bezeichnen.

Wr. Neustadt. GEORG SCHÖN.

Die Sitze der Triballer zur Römerzeit.

Daraus, daß Strabo VII 318[1]) und Plinius N. h. III 149[2]) und IV 3[3]) die Triballer vor den Moesern erwähnen, hat man bisher geschlossen, daß die Triballer westlich weiter als der Volksstamm der Moeser (im engeren Sinne), also auch nach der römischen Provinz *Moesia superior* hinüber reichten, obwohl sie Ptolemaeus nur in *Moesia inferior* ansetzt. Doch scheint uns die Reihenfolge bei den erwähnten Autoren ein ziemlich geringwertiger Beweis für diese Annahme; es können für sie gewichtigere Gründe angeführt werden. Plinius sagt N. h. IV 3, daß die Triballer an der Nordgrenze der *Dardani* saßen[3]); daraus folgt, daß sie sich bis nach Obermoesien erstreckten, weil die *Dardani* im Süden dieser Provinz ihre Sitze hatten. Dasselbe wird wohl auch aus Dio LI 23, 3 καὶ Τριβαλλοὺς ὁμόρους αὐτῇ ὄντας τούς τε Δαρδάνους ἐν τῇ χώρᾳ τῇ ἐκείνων οἰκοῦντας zu folgern sein, weil sonst von den Dardanern nicht gesagt werden könnte, daß sie im Triballerlande wohnten. Endlich berichtet Appian Illyr. 3, daß die Skordisker die Triballer über die Donau vertrieben hätten, was sich wohl am besten aus der unmittelbaren Nachbarschaft der beiden Stämme erklären dürfte.

Aus den erwähnten Worten des Plinius: *Dardanis laevo Triballi praetenduntur latere et Moesicae gentes* hat man weiter den Schluß gezogen, daß die Triballer und Moeser mit den Dardanern Fühlung hatten. Für den Fall aber, daß die Triballer nicht nur östlich, sondern auch westlich weiter als die Moeser reichten, läge

---

[1]) Σκορδίσκοι ... συνάπτοντες Τριβαλλοῖς καὶ Μυσοῖς und μετὰ δὲ τὴν τῶν Σκορδίσκων χώραν παρὰ μὲν τὸν Ἴστρον ἡ τῶν Τριβαλλῶν καὶ Μυσῶν ἔστιν.

[2]) *Provincia quae Moesia appellatur ... in ea Dardani, Celegeri, Triballi, Timachi, Moesi, Thraces, Pontoque contermini Scythae.*

[3]) *Dardanis laevo Triballi praetenduntur latere et Moesicae gentes.*

die Annahme nahe, daß sie irgendwo an der nördlichen Grenze von *Dardania* durch einen sich einschiebenden Keil von Moesern geteilt waren. Doch läßt sich die Stelle des Plinius noch auf andere Weise erklären. Entweder könnte man den Ausdruck *praetenduntur latere* nicht wörtlich nehmen, so daß die Moeser nicht gerade an der Grenze Dardaniens sich befanden, sondern von ihr durch eine Schicht von Triballern getrennt waren. Zweitens könnte man denken, daß unterhalb der Triballer eine Schicht von Moesern sich befand, daß also die Moeser durch die Triballer in zwei Teile getrennt waren.

Nach Dio LI 27, 1 f. τὸ μὲν γὰρ πάλαι Μυσοί τε καὶ Γέται πᾶσαν τὴν μεταξὺ τοῦ τε Αἵμου καὶ τοῦ Ἴστρου οὖσαν ἐνέμοντο (vgl. die oben erwähnte Stelle LI 23, 3) gab es um das Jahr 29 v. Chr. keine Triballer im späteren Untermoesien. Wenn er nun LI 27, 1 weiter sagt: καὶ ἔστιν ἐν αὐτοῖς (d. h. in *Moesia*) ἄλλα τε ἔθνη πολλὰ καὶ οἱ Τριβαλλοί ποτε προσαγορευθέντες, οἵ τε Δάρδανοι, und wenn er LI 22, 7 eine Landschaft Τριβαλλική erwähnt, bezieht man dies gewöhnlich auf die Triballer bei *Oescus* (Gigen) und in *Moesia inferior*. Doch sind wir weder durch die Form noch durch den Inhalt der erwähnten Stellen zu dieser Annahme gezwungen. Die Form des ersten Zeugnisses gestattet auch die Meinung, daß Dio an *Moesia superior* denkt, wo er für frühere Zeit ausschließlich die Triballer ansetzt. Ἐν αὐτοῖς kann ebenso Obermoesien wie Untermoesien bedeuten. Der Inhalt der zweiten Stelle, die vollständig so lautet: Δακοὶ πρὸς τῇ Τριβαλλικῇ οἰκοῦντες ἔς τε τὸν τῆς Μυσίας νομὸν τελοῦσι καὶ Μυσοί, πλὴν παρὰ τοῖς πάνυ ἐπιχωρίοις, ὀνομάζονται, macht es wahrscheinlich, daß diese Daker westlich von dem Gebiete, in dem die Triballer nach Ptolemaeus saßen, und nicht östlich davon, wie man zumeist annimmt, wohnten. Daß sich Dio diese Τριβαλλική in *Moesia superior* und nicht in *Moesia inferior* dachte, ergibt sich daraus, daß Dio an einem andern Orte (LXVII 6, 2) sagt, er kenne den Unterschied zwischen Dakern und Geten, und als Beweis dafür anführt, daß die letzteren zwischen Balkan und Donau wohnen. Demnach können die Daker, von denen er LI 22, 7 spricht, nicht in Untermoesien gewohnt haben.

Wie es scheint, hat Plinius nicht gewußt, daß es Triballer auch bei *Oescus* und im westlichen Teile der *Moesia inferior* gab. Er erwähnt sie N. h. III 149 vor den Moesern und *Timachi*, N. h. IV 3 an der Nordgrenze von *Dardania*; N. h. IV 41 führt er sie unter den zwischen Balkan und der Donau seßhaften Stämmen nicht an (*aversa eius* (*Haemi*) *et in Histrum devexa Moesi, Getae, Aodi,*

Scaugdae Clariaeque, et sub iis Arraei Sarmatae ... Scythaeque et circa Ponti litora Moriseni Sithonique). Bei Dio finden wir für das Jahr 29 v. Chr. dasselbe. Er sagt deutlich, daß damals zwischen Balkan und der Donau nur *Moesi* und *Getae* wohnten (s. oben). Das Gleiche sind wir wohl berechtigt noch aus einer andern Stelle Dios (LI 23, 3) zu schließen, wonach die Dardaner im Lande der Triballer wohnten. Dio hätte dies nicht gesagt, wenn nach seiner Vorstellung die Hauptmasse der Triballer bei *Oescus* sich befand. Angesichts des ausdrücklichen Zeugnisses des Ptolemaeus, daß die Triballer um *Oescus* und im westlichen Teile Untermoesiens siedelten, beruht wenigstens die Angabe von Plinius, der älter ist als Ptolemaeus, auf mangelhafter Kenntnis.

Sagt aber Ptolemaeus damit, daß er die Triballer nur in *Moesia inferior* anführt, nicht, daß sie zu seiner Zeit aus *Moesia superior* verschwunden waren? Das wäre immerhin möglich, da die letzte sichere Angabe, daß sie bis nach *Moesia superior* hinüberreichten, sich bei Plinius findet, und während der Zeit von Plinius bis Traian, welch letztere Ptolemaeus im Auge hat, sich diese Veränderung hätte vollziehen können. Dies ist aber nicht wahrscheinlich. Da die Triballer bei Plinius vor den *Timachi* und *Moesi* erwähnt sind, muß man annehmen, daß sie in größerer Masse dort angesiedelt waren, da wegen einer kleinen Schicht nicht diese Reihenfolge gewählt worden wäre. Sie reichten also westlich wahrscheinlich bis zum *Margus* (Morawa), da der Raum zwischen diesem und dem Timok-Flusse sehr eng ist, also bis zu dem Gebiete, wohin sie bereits Herodot (IV 49) setzt. Östlich erstrecken sie sich anderseits nach Ptolemaeus bis *Oescus*, bis wohin sie kurz nach Herodots Zeit reichten (Thuc. II 96). Das heißt also, sie hatten seit dem V. Jahrh. v. Chr. bis in die Römerzeit im allgemeinen dieselben Sitze inne.

Belgrad. NIKOLAUS VULIĆ.

Der Usurpator Domitianus.

Große Verwirrung herrscht in der älteren Literatur über die erson des ephemeren Usurpators Domitianus.

Zuerst hat Eckhel (VIII 41 f.) die griechischen alexandrinischen ünzen des Domitianus und die lateinischen aus Alexandria, die en Namen *L. Domitius Domitianus* tragen, zwei verschiedenen ersönlichkeiten zugewiesen, die griechischen einem früheren Gegenaiser, etwa dem Domitianus, der als Feldherr des Aureolus gegen acrianus genannt wird, und der vielleicht identisch sei mit dem von osimus genannten Domitianus, welcher sich unter Aurelian erhob, ie römischen einem Kaiser in diocletianischer Zeit. Dieser Annahme t auch Cohen gefolgt, sie findet sich auch noch in der zweiten uflage seines Werkes (VI² 12. VII² 53—55), obwohl schon . Sallet, Die alexandrinischen Kaisermünzen, S. 91—98, das ichtige erkannt hatte, daß nämlich sämtliche alexandrinischen ünzen mit dem Namen Domitianus[1]) einem und demselben Herrscher, nd zwar einem Gegenkaiser Diocletians, angehören. Doch trifft . Sallets Bemerkung, daß kein anderer Domitianus außer diesem nd dem Sohne Vespasians Münzen geprägt habe, wie wir sehen erden, nicht zu.

Bei dieser Feststellung bleibt nun aber doch der früher erähnte Domitianus übrig, der sich unter Aurelian erhob, und an essen Herrschaft also keine Münze erinnern soll. Fraglich bleibt unächst, ob dieser derselbe ist wie der gleichnamige Besieger es Macrianus. An drei Stellen der *Historia Augusta* wird dessen ame genannt, Gall. 2, 6. tyr. trig. 12, 14. 13, 3; doch finden sich

[1]) Die griechischen sind jetzt auch im englischen Münzkatalog, Band lexandria, p. 336, an der richtigen Stelle eingereiht.

noch mehrere andere zum Teil unklare Angaben über diesen Kampf.

Zunächst ist die Ortsangabe unsicher; es heißt Gall. 2, 6 *in Illyrico*, hingegen tyr. trig. 12, 13 *in Illyrico vel in Thraciarum extimis;* außerdem wird *Illyria* als das Verwaltungsgebiet des Aureolus, von dem dieser Kampf geführt wurde, bezeichnet, Gall. 3, 3 tyr. trig. 11, 1. Auch die Stellung Domitians ist nicht ganz klar; sie hängt zusammen mit der Rolle, welche Aureolus damals spielte. Nach der *Historia Augusta* müßte man annehmen, daß Aureolus schon damals den Purpur genommen hatte. Denn tyr. trig. 13, 3 wird zwar Domitian allein als Sieger genannt, doch erfährt das seine Ergänzung durch 12, 13. 14 und Gall. 2, 6, wonach er als Feldherr unter Aureolus kämpft; von diesem aber wird hier und ebenso tyr. trig. 11, 1. 12, 2 ausdrücklich gesagt, daß er schon vorher von seinen Truppen gegen Gallienus erhoben worden sei; so seien Macrianus und dessen gleichnamiger Sohn[1]), die zur Bekämpfung des Gallienus nach dem Westen gezogen waren (12, 12), von Aureolus, beziehungsweise dessen Feldherrn Domitianus besiegt worden, 11, 2. 14, 1; daher heißt es auch 15, 4, daß Macrianus gegen Aureolus und gegen Gallienus zog. So wird ferner Aureolus als derjenige bezeichnet, dem sich das besiegte Heer des Macrianus nach dem Tode der beiden Führer ergab, Gall. 2, 7. 3, 1. 3.

Diese Nachrichten würden, für sich betrachtet, noch keinerlei Unwahrscheinlichkeit bieten. Es ist keine auffallende Erscheinung, vielmehr in dieser Zeit so ziemlich allgemein, daß die Gegenkaiser des Gallienus sich nicht gegen ihn wenden, sondern ruhig in ihrem Bereiche die Herrschaft ausüben und sogar ihre und des Kaisers gemeinsame Feinde bekämpfen. So ist es ja zu erklären, daß das Reich bei der großen Zahl der Usurpatoren nicht in völlige Auflösung geriet. Odaenath hat durch die Begründung eines eigenen Reiches im Osten die römischen Grenzen gegen die Perser wirksamer geschützt, als Gallienus allein dies hätte thun können, und ebenso war das Reich des Postumus und seiner Nachfolger in den westlichen Provinzen nach einer Seite hin das sicherste Bollwerk gegen die unaufhörlichen Einfälle germanischer Stämme. Die Usur-

[1]) *M. Fulvius Macrianus* hatte nicht selbst den Purpur genommen, sondern nur seine beiden Söhne *T. Fulvius Iunius Macrianus* und *T. Fulvius Iunius Quietus* damit bekleidet; mit jenem zog er nach Europa, um dort seine Herrschaft zu begründen, diesen ließ er unter *Ballista (Callistus)* in Syrien; die Belegstellen s. *Prosop. imp. Rom.* II 94 f.

patoren haben sogar einander selbst bekämpft und dadurch das römische Reich von mancher Sorge befreit[1]). So hätte auch Aureolus, obwohl er sich schon damals, im Jahre 261[2]), gegen Gallienus zum Kaiser ausrufen ließ, den gegen diesen heranziehenden Feind vernichtet. Und doch lassen sich schwerwiegende Bedenken gegen jene Annahme geltend machen. Schon der Bericht des Zonaras XII 24, p. 145 Dind. III, stimmt damit nicht überein; hier heißt es nämlich, daß Gallienus gegen die heranrückenden Rebellen seinen Feldherrn Aureolus mit anderen Generalen (hier ist wohl in erster Linie an Domitianus zu denken) geschickt, und daß sich dann das besiegte Heer dem Gallienus ergeben habe. Außerdem wird die Schwierigkeit dadurch erhöht, daß wir später Aureolus wieder im Dienste des Kaisers Gallienus sehen und dann von einem unzweifelhaft erfolgten Abfall hören; man müßte also eine zweimalige Erhebung des Aureolus annehmen[3]), was doch der inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt. Niemals haben die römischen Kaiser diejenigen geschont, die auch irgend einmal die Kaiserwürde anstrebten, und schon der bloße Verdacht genügte oft, die Betreffenden zu vernichten. Es ist aber gar nicht einzusehen, warum Gallienus mit Aureolus eine Ausnahme gemacht haben sollte, vielmehr wird man der bei Zonaras überlieferten Form den Vorzug geben müssen vor den unwahrscheinlichen, einander widersprechenden, unklaren und somit unzuverlässigen Notizen in der *Historia Augusta*[4]). Aureolus

[1]) Dies ist von Margherita Ancona, *Claudio II. e gli usurpatori*, Messina 1901, eingehend dargelegt worden. Doch ist die Verfasserin in der etwas einseitigen Verfolgung ihres Gesichtspunktes auch bei der Annahme stehen geblieben, daß Aureolus schon damals Gegenkaiser war. Nach ihr hätte dann Gallienus mit ihm Frieden geschlossen gegen stillschweigende Anerkennung von dessen angemaßter Herrschaft, Aureolus aber den Krieg dennoch wieder begonnen, weil sich Gallienus nicht habe dazu verstehen können, dies Kaisertum auch äußerlich anzuerkennen (S. 16—31).

[2]) *Hist. Aug.* Gall. 1, 2; vgl. Wessely Mitt. aus d. Samml. Pap. Erzh. Rain. II/III 28. Auch paßt dazu die Erwähnung (Gall. 1, 1; 3, 6. 8. tyr. trig. 12, 1), daß der Krieg gegen die Macriani gleich nach der Gefangennahme Valerians ausbrach (vgl. Dio contin. V 219 Dind. Zonar. XII 24, 145), die in die zweite Hälfte des Jahres 260 fällt.

[3]) In der Tat lesen wir Gall. 21, 5. 6; tyr. trig. 11, 8, daß sich Gallienus mit Aureolus versöhnte (vgl. Aurelian. 16, 1), um Postumus zu bekämpfen, vgl. Gall. 7, 1.

[4]) Von dieser Annahme geht auch Klebs aus, *Prosop. imp. Rom.* I 219 f. s. v. *Aureolus*; auch Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 835, 7, bezweifelt die Richtigkeit der oben erwähnten Nachrichten. Hingegen schenkt Henze (bei Pauly-Wissowa II 2546) der Glaubwürdigkeit der *Historia Aug.* zu viel Vertrauen, obwohl sich schon Bernhardt, dem er sonst folgt, sehr vorsichtig ausdrückt.

wurde also dann von Gallienus weiter als Feldherr verwendet im Kriege gegen Postumus, nachdem der Kaiser selbst im Kampfe gegen den gallischen Usurpator verwundet worden war, Gall. 4, 4 tyr. trig. 3, 5. Zonar. XII 24, p. 144[1]). Bei dieser Gelegenheit erfolgte sicher sein Abfall.

Was aber war mittlerweile mit Domitianus geschehen? Wir lesen bei Zosimus I 49, 2 die ganz knappe Notiz, daß unter der Regierung Aurelians drei Männer, *Septimius*, *Urbanus* und *Domitianus* einen Aufstand erhoben, aber gefangen und sogleich bestraft wurden[2]). Man hat schon früher vermutet, daß dieser Empörer Domitianus derselbe sei wie der erwähnte gleichnamige Feldherr (s. oben); jetzt erfährt dies eine Stütze und Ergänzung durch den Fund einer neuen Münze.

Im Kanton Vertou, Dép. Loire-Inférieure (südlich von der Loire, daher im Gebiete der Provinz *Gallia Aquitania*), wurde vor kurzem ein vergrabenes Gefäß gefunden, das etwa 1300 römische Bronzemünzen enthielt, die von Gordian III. bis Aurelian reichen[3]; die meisten sind von Claudius II., doch finden sich auch solche von den gallischen Gegenkaisern Postumus, Victorinus und Tetricus und darunter auch eine, die völlig den gleichen Typus aufweist und auf dem Avers die Legende *Imp(erator) C(aesar) Domitianus p(ius) f(elix) Aug(ustus)*, auf dem Revers *concordia militum* bietet; das Porträt stellt einen bärtigen Mann mit energischen Gesichtszügen

---

[1]) Man sieht auch in diesem folgenden Berichte, daß bei Zonaras eine andere Fassung vorliegt als in der *Hist. Aug.*; hier wird unter der Voraussetzung eines früheren Abfalles des Aureolus dessen Zug sieben Jahre nach der Erhebung des Postumus angesetzt (das wäre im Jahre 266, s. Pauly-Wissowa III 1662); nach Zonaras hingegen hat Aureolus, der immer nur als Feldherr des Gallienus gilt, schon vor der Ankunft des Kaisers gegen Postumus gekämpft und wird später mit dessen Verfolgung beauftragt. Wohl aber spricht Zonar. XII 26, 149 von einem Friedensschluß des Kaisers Claudius mit Aureolus und einer abermaligen Empörung des letzteren, was freilich im Widerspruch steht mit Zos. I 41 und Claud. 5, 2, vgl. Aurel. 16, 2. Aus Zosimus kann man auch nicht recht klug werden; nachdem I 38, 1 gesagt worden ist Αὐρίολος δὲ ἀλλοτρίως πρὸς τὸν βασιλέα διετέλεσεν ἔχων erzählt der Schriftsteller I 40 nochmals eingehend seine Erhebung in Mediolanum; doch sieht es so aus, als wäre im früheren Kapitel nur die folgende Erzählung kurz angekündigt und dabei nicht an eine zweimalige Erhebung des Aureolus zu denken.

[2]) Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον εἰς ἔννοιαν ἦλθεν νεωτερισμοῦ Σεπτίμιός τε καὶ Οὐρβανὸς καὶ Δομιτιανός, καὶ παραχρῆμα τιμωρίαν ὑπέσχον ἁλόντες. Die Handschriften haben Ἐπιτίμιος, was Mendelssohn nach *Epit. de Caes.* 35, 3 verbessert hat.

[3]) A. De la Fuÿe, *Rev. numism.* 1901, 319—324.

dar, ganz in dem bekannten Typus der gallischen Gegenkaiser[1]). Der Fundort, die Fundumstände und der Charakter der Münze lassen keinen Zweifel übrig, daß wir hier den Namen eines uns bisher unbekannten Usurpators des gallischen Westreiches im dritten Jahrh. kennen lernen, und es fragt sich nur, wo in der Reihe dieser Herrscher er einzusetzen ist.

Daß unter der großen Zahl der Münzen bei jenem Funde nur acht von Aurelian sind, läßt, wie auch der Herausgeber gesehen hat, wohl schließen, daß die Münzen zu Beginn der Regierung Aurelians vergraben wurden, in einer Zeit der Unruhen, woran jene Epoche doch reich genug ist[2]). In dieser Zeit oder kurz vorher war Domitian Kaiser. Die weiteren Vermutungen De la Fuÿes schlagen fehl, wenn er meint, dieser Domitian sei vielleicht der Anführer der aufrührerischen Soldaten des Tetricus gewesen, die ihren selbstgewählten Herrscher zur Verzweiflung brachten und ihn bewogen, sein Heer preiszugeben und sich lieber dem ihn bekämpfenden Kaiser Aurelian in die Arme zu werfen; dies trifft schon deshalb nicht zu, weil uns ja der Name dieses Befehlshabers und Aufwieglers der empörungslustigen Soldateska bekannt ist, er heißt *Faustinus*[3]). Aber die so gewonnene Zeitbestimmung läßt es fast als sicher erscheinen, daß an der früher erwähnten Zosimusstelle von demselben Domitianus die Rede ist, den wir jetzt als gallischen Usurpator kennen lernen. Wenn Zosimus erzählt, die drei Rebellen seien gefangen genommen und bestraft worden[4]), so braucht das keineswegs buchstäblich auch auf Domitianus angewendet zu werden; denn daß dies nur eine Pauschalnotiz ist, die doch nicht für alle in gleicher Weise gilt, beweist der Umstand, daß wir von dem einen, *Septiminus* (oder

---

[1]) Er hat auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit *L. Domitius Domitianus*, dem ägyptischen Usurpator. Wir kennen somit jetzt drei Kaiser mit dem Namen *Domitianus*, s. oben.

[2]) Überhaupt war in dieser Zeit die Unsicherheit in Gallien so groß, daß hier wiederholt größere Münzschätze vergraben wurden, vgl. H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 865, 6.

[3]) Vict. Caes. 35, 4. Pol. Silv. laterc. bei Mommsen *Chron. min.* I 522.

[4]) Ähnlich *Hist. Aug.* Aur. 21, 5. 6, was De la Fuÿe und andere auch auf Domitian beziehen wollen. Doch ist hier von Verschwörungen in Rom die Rede, während bei Zosimus ganz deutlich die Komplotte von Senatoren in Rom und die Empörungsversuche der drei genannten Männer geschieden sind; die erste Nachricht beginnt mit den Worten ἐν τούτῳ, die zweite mit κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον; zwischen beiden ist die Erwähnung des Mauerbaues; nur die erste kann dieselben Ereignisse meinen wie die erwähnte Stelle in der *Historia Augusta*.

Septimius) durch *Epit. de Caes.* 35, 3 erfahren, daß er in Dalmatien erhoben und von seinen eigenen Soldaten getötet wurde.

Der Zeitpunkt von Domitians Erhebung ist somit eng begrenzt; sie fand unter Aurelian statt, und zwar zu Beginn seiner Regierung; dies ergibt sich auch aus der Stelle, welche die Nachricht bei Zosimus einnimmt. Ob dies zwischen dem Tod des Victorinus[1]) und der Erhebung des Tetricus geschehen, oder ob er vielleicht gegen einen dieser beiden als Kaiser ausgerufen wurde, ähnlich wie Laelianus gegen Postumus, läßt sich freilich nicht sicher entscheiden. Es erscheint hiezu dienlich, auf die Reihenfolge der gallischen Gegenkaiser einzugehen. Aus der *Historia Augusta* ist darüber kein Aufschluß zu gewinnen. Nach tyr. trig. 5, 2. 3 (vgl. 5, 5. 6, 3) folgte auf Laelianus[2]) zunächst Victorinus, dann die kurze Regierung des Marius und hierauf Tetricus, hingegen wird tyr. trig. 8, 1 die gewiß verkehrte Reihenfolge Victorinus, Laelianus, Postumus, Marius angegeben und, mit Umstellung der zwei mittleren, dieselbe Reihenfolge 31, 2; daß Tetricus der letzte in der Reihe der gallischen Gegenkaiser ist, darüber sind alle Quellen einig[3]). Auch nach tyr. trig. 3, 7. 4, 1. 5, 1 regierte Laelianus noch nach Postumus, der im Kampfe gegen ihn getötet worden sei. Davon weicht aber Eutrop (IX 9) ab, indem er die Reihe Postumus, Laelianus, Marius und Victorinus angibt, und ihm folgend Orosius VII 22, 11 und Ioann. Ant. FHG IV 598, 152, die aber deutlich sagen, daß Laelianus von Postumus getötet worden sei. Ähnlich nennt Vict. Caes. 33, 8—12 nach Postumus, während dessen Regierung der Aufstand und die Beseitigung des Laelianus stattfand, Marius und dann Victorinus. Noch genauer will darin die Angabe des Pol. Silv. laterc. (bei Mommsen *Chron. min.* I 521) sein, der Postumus, Laelianus und Marius unter Gallienus, Victorinus unter Aurelian anführt. Nach Epit. de Caes. 34, 3 kam Victorinus unter Claudius zur Regierung, während nach Claud. 4, 4 bei der Thronbesteigung des Claudius sogar schon Tetricus die Herrschaft in Gallien innehatte.

[1]) In dem Artikel über *Postumus* (Pauly-Wissowa III 1666) glaube ich gezeigt zu haben, daß dessen Regierung die des Gallienus überdauert hat. Daraus folgt bei dem, was wir über Victorinus' Regierungsdauer wissen, dann weiter, daß Victorinus noch in die Zeit Aurelians hinein gelebt hat.

[2]) Der in den verschiedenen Überlieferungen so vielfach verderbte Name lautet zufolge der Münzzeugnisse vollständig *Ulp(ius) Cor(nelius) Laelianus*, Eckhel VII 449. Cohen VI² 66, 6.

[3]) Nur Zosimus I 61, 2 erwähnt gelegentlich des Zuges Aurelians gegen *Tetricus* auch ἄλλοι ἐπαναστάντες; dabei könnte man etwa an *Faustinus* denken.

Die darauf bezüglichen Berichte gehen also in zwei Punkten auseinander, erstens in der Folge Postumus — Laelianus. Hier ist die Divergenz aber erklärlich: Laelianus ist nach Postumus erhoben worden, und zwar erst gegen das Ende seiner Regierung, hat aber noch vor ihm geendet, so daß die größte Wahrscheinlichkeit der Bericht hat, wonach Laelianus bei seinem Aufstandsversuch ums Leben kam, während Postumus erst später, als er nach der Niederwerfung des Laelianus seinen Soldaten die Plünderung des dem Laelianus ergebenen Mainz nicht gestattete, von diesen umgebracht wurde[1]). Eine zweite Abweichung ist die Einreihung des Marius vor oder nach Victorinus. Wenn man erwägt, daß Victorinus noch bei Lebzeiten des Postumus erhoben und von diesem als Mitregent angenommen wurde, dann bleibt nur die Möglichkeit, Marius nach Victorinus anzusetzen[2]). Victorinus starb wenig später als Kaiser Claudius (s. oben); sicher erst nach seinem Tode wurde Tetricus und wahrscheinlich zwischen beiden Marius erhoben.

In dieser Zeit mußte also auch die Erhebung des Domitianus erfolgt sein, der, wie erwähnt, in der Zeit Aurelians regierte. Nun ist es immerhin auffällig, daß von ihm bisher nur die eine Münze bekannt geworden ist, während wir von Marius, der zwei, höchstens drei Tage regiert haben soll, eine solche Menge von Münzen mit mehreren verschiedenartigen Typen kennen[3]). Es ist freilich bei der leidlichen Übereinstimmung der Quellen in diesem Punkte etwas gewagt, zu vermuten, darf aber vielleicht doch ausgesprochen werden, daß möglicherweise dabei eine Verwechslung mit Domitianus vorliegt, daß also dieser nur wenige Tage regiert hat, eine Tatsache, die dann irrtümlich auf einen andern Usurpator, der wohl etwas länger regiert haben muß, auf Marius, übertragen wurde.

---

[1]) Victor. Caes. 33, 8. Eutrop. IX 9, 1 (und seine Nachschreiber Orosius und Ioann. Ant. a. a. O.); daß Laelianus in Mainz erhoben wurde, sagt auch Epit. de Caes. 32, 4; in summarischer Weise gibt Pol. Silv. a. a. O. *Vienna* als Ort der Erhebung für Postumus, Laelianus und Marius an, was doch höchstens für Marius gelten könnte.

[2]) Auch die Darlegungen Ermans (Ztschr. f. Numism. VII 337—351), der durch Betrachtung der Münzen dazu gelangt, Marius vor Victorinus anzunehmen, sind nicht stichhaltig; ich muß auch dafür der Kürze halber auf den früher erwähnten Artikel (S. 1662 f.) verweisen.

[3]) Aus diesem Grunde ist die Annahme von zwei oder drei Tagen für die Regierung des Marius stets bezweifelt worden; so schon bei Eckhel VII 454. Bemerkenswert ist die Ansicht Clintons F. R. I 296. II 59, daß Marius um zwei Tage Victorinus überlebt habe, und daß so der Irrtum entstanden sei.

Darauf soll nun freilich nicht zu viel Gewicht gelegt sein; aber indem wir jetzt den Empörer unter Aurelian als einen gallischen Gegenkaiser kennen lernen, wird noch die frühere Annahme gestützt, daß er identisch ist mit dem General des Aureolus. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit Aureolus, als dieser zur Bekämpfung des Postumus nach Gallien zog, hieher kam und dann mit einem Teil der Truppen gleich in Gallien blieb.

Viel Licht verbreitet dieser Fund allerdings auch nicht über das Dunkel, in welchem die Vorgänge jenes Zeitalters verborgen sind, aber immerhin wird damit unsere Kenntnis dieser Ereignisse soweit ergänzt, als sich von einer so unscheinbaren Münze nur immer erwarten läßt.

Wien. ARTHUR STEIN.

Zur Liste der praefecti Augustales.

Der Barbarus des Scaliger (A. Schöne, *Eusebi chron. lib. duo*, vol. I. p. 237; Frick, *Chron. min.* vol. I. p. 364) berichtet zum Jahre 367 n. Chr.: *eo anno introivit Tatianus | in Alexandria primus Augus | talius VI Kl Februarias.* Neumann hat bei Pauly-Wissowa u. d. W. Augustales die Verwendbarkeit und Glaubwürdigkeit dieser Notiz bestritten. Da aber die griechische Vorlage des Barbarus aus alexandrinischer Lokalüberlieferung schöpft, so darf an der Richtigkeit einer auf Alexandria bezüglichen Nachricht so lange nicht gezweifelt werden, als sie mit der sonst bekannten Tradition sich vereinen läßt. Dies scheint mir in dem vorliegenden Falle möglich.

Im Gegensatz zu Neumann bin ich daher der Meinung, daß die oben angeführten Worte nichts anderes besagen sollen, als daß 367 n. Chr. zum erstenmale an Stelle des bisherigen Titels *dux* oder *praefectus Aegypti* der neue: *praefectus Augusti* oder *praefectus Augustalis* trat. Gleichzeitig mit dieser Änderung des Titels wurden wahrscheinlich auch einige neue, auf die Amtsthätigkeit des obersten Zivilbeamten von Ägypten bezügliche Bestimmungen getroffen. Insbesondere gehört vermutlich gerade dem Jahre 367 die uns freilich erst aus späterer Zeit bezeugte, zweifellos aber schon länger geltende Anordnung an, daß der *praefectus Augustalis* seinen Amtssitz Alexandrien nicht vor dem Einzug seines Amtsnachfolgers daselbst verlassen dürfe (Stellen bei Boeckh CIG. III p. 322); denn augenscheinlich war in dem griechischen Original des Barbarus gerade von diesem ersten feierlichen Einzug des *Augustalis* die Rede. Beides, die Änderung des Titels, sowie die neue Bestimmung bezüglich der Dauer der Amtsthätigkeit stellt sich als eine Folge der seit Diocletian geänderten und eingeschränkten Funktion des *praefectus Aegypti* dar. Daß der Barbarus sich mie-

verständlich ausdrückte, erklärt sich hier wie an vielen anderen Stellen aus mangelhafter und abkürzender Übersetzung seiner griechischen Vorlage.

Zu seiner Angabe, daß die Titeländerung 367 erfolgte, stimmt aber, daß im Theodosianus (XVI 2, 11; XV 1, 8) zu den Jahren 354 und 362 n. Chr. noch die alte Benennung *praefectus Aegypti* sich findet und in demselben Dezennium auch Ammianus (XIX 12, XXII 11) von einem *praefectus* und einem *dux Aegypti* spricht.

Es wird nun freilich im codex Theodosianus noch bis 380 n. Chr. an den *praefectus Aegypti* adressiert, erst 382 Palladius als *praefectus Augustalis* bezeichnet und von diesem Jahre ab in allen Konstitutionen der neue Titel gebraucht. Allein dies spricht nicht gegen die Richtigkeit der Angabe des Barbarus. Das längere Festhalten des älteren Titels kann aus bureaukratischer Gewohnheit sich erklären, und überdies gehen ja die Adressen und Datierungen der Konstitutionen im Theodosianus keineswegs alle auf die kaiserliche Kanzlei zurück, sie haben keine aktenmäßige Gewähr und bieten häufig Falsches (P. Krüger, *Commentationes philol. in hon. Th. Mommseni* p. 75 sqq.). —

Die erste Liste der *praefecti Augustales* des ausgehenden IV. Jahrhunderts n. Chr. hat A. Boeckh (CIG. III p. 323) zusammengestellt; wesentlich vervollständigte, aber keineswegs fehlerfreie Listen bieten J. Grafton Milne, *A history of Egypt under Roman rule*, London 1898 S. 180 ff. und Rauschen, Jahrbücher d. christ. Kirche unter Theodosius 1897. Milne fügte zu den literarisch, hauptsächlich beim Barbarus und im Codex Theodosianus überlieferten Namen aus einer Appendix III, Nr. 16 *b* abgedruckten Inschrift von Antinupolis einen neuen, zwischen 384 und 392 anzusetzenden hinzu.

Die Liste läßt sich noch um einen Namen bereichern aus einem Papyrus, der Strzygowski und mir zur Edition übergeben wurde. Es sind kärgliche Bruchstücke eines umfangreichen, mit zahlreichen Miniaturen ausgestatteten Buches aus der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts n. Chr., das eine griechische Weltchronik enthielt, die, ebenfalls in Alexandrien entstanden, mit der griechischen Vorlage des Barbarus sehr nahe verwandt, aber doch nicht mit ihr identisch ist.

Am besten erhalten — nach erfolgter Vereinigung zusammengehöriger kleinerer Fragmente liegen davon jetzt zwei größere Stücke vor — ist ein Blatt, das die Chroniknotizen von 383—392 n. Chr. und die dazu gehörigen Illustrationen enthält. Zur Bezeichnung

der Jahre bedient sich der Verfasser der Konsuln, denen er den Namen des *Augustalis* beifügt.

Auf dem Recto dieses Blattes ist von der Datierungsformel des Jahres 384 nur wenig, der Name des *Augustalis* überhaupt nicht erhalten. Eine allerdings nicht ganz zuverlässige Abschätzung der Zeilenlänge gestattet ebensowohl *Antoninus*, den der Barbarus zu diesem Jahre nennt, wie *Florentius* einzusetzen, an den zwei vom Dezember 384 datierte Konstitutionen des Theodosianus (IX 33, 1; XI 39, 9) gerichtet sind; derselbe *Florentius* ist dem codex Theodosianus (I 14, 1; XII 1, 112) und dem codex Iustinianus zufolge (I 37, 1) auch im Jahre 386 im Amte gewesen. — Zum Jahre 385 sind von der Datierungsformel des Papyrus nur geringe Reste der Buchstaben des Namens des *Augustalis* erhalten, die gleichwohl sicher als εβιου zu lesen und nach dem vorhandenen Raum nicht anders als Εὐc]εβίου αὐγου[cτα]λ(ίου)[1]) zu ergänzen sind. Dieser Name ist neu. Der Theodosianus (XI 39, 10) nennt im Juli dieses Jahres *Paulinus*, desgleichen der Iustinianus in einer Konstitution, die vom selben Tage datiert ist (I 3, 8), während der Barbarus zu diesem Jahre *Frorentius*, d. h. *Florentius* bietet. — Zum Jahre 386 gibt der Papyrus den vollständig erhaltenen Namen *Paulinus*; der Iustinianus (I 37, 1) nennt im Februar *Florentius*, der Theodosianus dagegen im November dieses Jahres (XII 6, 22) wie der Papyrus *Paulinus*, im Februar (I 14, 1) und im Juni (XII 1, 112) jedoch gleichfalls *Florentius*. — Zum Jahre 387 hat der Papyrus nach sicherer Ergänzung ἐπ[ὶ Ἐρυθ]ρίου αὐγουcταλίου, denselben Namen also, den der Theodosianus im April 388 bietet (IX 11, 1). — In der Datierungsformel von 388 hat der Papyrus zweifellos Ἀλεξά]νδρου [αὐγ]ουc[ταλίου], im Theodosianus erscheint dieser Name im Februar 390 (XIII 5, 18). — Von dem Augustalisnamen des Jahres 389 sind nur die oberen Hälften dreier Buchstaben erhalten, die ich ριο lese, und zu Εὐαγ]ρίο[υ ergänze.

Der Text des Verso dieses Blattes hat noch weit mehr gelitten: von den Zeilenanfängen der Datierungsformel des Jahres 390 sind nur je ein oder zwei Buchstaben erhalten. Gleichwohl glaube ich die Ergänzung ἐπὶ τοῦ] | αὐ[τοῦ αὐγουcταλίου als sicher bezeichnen zu dürfen. Also war nach dieser Quelle *Euagrius* auch 390 *Augustalis*. — Von der Datierungsformel für 391 ist nichts erhalten; sie ist vielleicht überhaupt in dem Text der Chronik übergangen gewesen. —

[1]) ιου ist mit dem Kürzungszeichen geschrieben.

Die des Jahres 392 lese und ergänze ich ἐπὶ τοῦ αὐ | τοῦ Εὐα[γρίου αὐ]γουσταλ(ίου). Die Schrift ist zwar sehr arg verscheuert, aber ich halte meine Lesung für sicher. Daraus folgt also, daß nach dieser Chronik *Euagrius* seit 389 ununterbrochen *Augustalis* war. Der Theodosianus bietet im Juni 391 (XVI 10, 11) denselben Namen, desgleichen Sozomenos, *Hist. eccl.* VII 15 und Eunapius, *Vit. philos.* (Aedesius p. 43 ed. Boissonade), der letzte in der verderbten Form Εὐετίου. Diese beiden Schriftsteller nennen *Euagrius* zu dem bei ihnen nicht näher bezeichneten Jahre der Zerstörung des Serapeums von Alexandrien durch den Bischof Theophilos, die nach den Angaben und der sie begleitenden Abbildung des Papyrus ins Jahr 392 zu setzen wäre. Der Theodosianus nennt dagegen im März des Jahres 392 *Potamius* (I 29, 7), im April *Hypatius* (XI 36, 31 XIII 5, 20) und im Juni und Juli wieder *Potamius* (XII 1, 126; XVI 4, 3; VIII 5, 51), der Iustianinus im März (I 55, 5) und im Juli (XII 50, 14) gleichfalls *Potamius*. Mit 392 brechen leider die erhaltenen Reste des neuen *Chronicon Alexandrinum* ab.

Der besseren Übersicht wegen gebe ich 1. nochmals die Liste nach dem Papyrus, 2. den Schluß der Liste des Barbarus, wobei jedoch eine Zuweisung der Augustalen zu den Jahren n. Chr. der Verderbnis der Konsulnnamen wegen nicht sicher vorgenommen werden kann, 3. eine Berichtigung und Ergänzung der Liste der Augustalen, wie sie Rauschen und Milne aus dem Theodosianus und anderen Stellen gebildet haben.

1. Papyrus:

383 n. Chr. Datierung nicht erhalten.
384 Name des Augustalis nicht erhalten.
385 Εὐ]cεβίου.
386 Παυλίνου.
387 Ἐρυθ]ρίου.
388 Ἀλεξά]νδρου.
389 Εὐαγ]ρίο[υ.
390 ἐπὶ τοῦ] | αὐ[τοῦ αὐγουσταλίου.
391 Datierung fehlt, war vielleicht ganz ausgefallen.
392 ἐπὶ τοῦ αὐ | τοῦ Εὐα[γρίου αὐ]γουσταλ(ίου).

2. Barbarus:

383 (?) Antoninus.
384 (?) Antoninus.
385 (?) Florentius.

3. Sonstige Zeugnisse:

383 Hypatius 29. Apr. (Theod. XII 6, 17).
„ 8. Mai (Theod. XI 36, 27).
384 Optatus (?) 4. Febr. (Sirmond. XVIII const.; Hänel nov. const. p. 451).
Florentius 20. Dez. (Theod. IX 33, 1; XI 39, 9).
385 Paulinus 25. Juli (Theod. XI 39, 10; Iust. I 3, 8).
386 Florentius 17. Febr. (Theod. I 14, 1; Iust. I 37, 1).
„ 16. Juni (Theod. XII 1, 112).
Paulinus 30. Nov. (Theod. XII 6, 22).
387 fehlen Zeugnisse.
388 Erythrius 30. Apr. (Theod. IX 11, 1).
389 fehlen Zeugnisse.
390 Alexander 18. Febr. (Theod. XIII 5, 18).
391 Euagrius 16. Juni (Theod. XVI 10, 11; vgl. Sozom. hist. eccl. VII 15, Eunap. vit. Aedes. Εὐετίου cod.).
392 Potamius 5. März (Theod. I 29, 7; Iust. I 55, 5).
Hypatius 9. April (Theod. XI 36, 31).
„ 12. April (Theod. XIII 5, 20).
Potamius 22. Juni (Theod. XII 1, 126).
„ 18. Juli (Theod. XVI 4, 3).
„ 30. Juli (Theod. VIII 5, 51; Iust. XII 50, 14).

Zwischen 384 und 392 gehört endlich der durch die Inschrift bei Milne a. a. O. bekannt gewordene Augustalis (λαμπρότατος ἡγεμών) Claudius Septimius Eutropius.

Eine befriedigende Lösung der zahlreichen Widersprüche, die sich aus dieser Zusammenstellung ergeben, konnte ich nicht finden; fehlerhafte Angaben liegen anscheinend nicht nur in den alexandrinischen Chroniken, sondern auch in den Datierungen der Konstitutionen vor.

Graz. ADOLF BAUER.

LVSTRVM CONDERE. ILLICIVM.

Census und *lustrum* sollen von Servius Tullius eingerichtet worden sein (Liv. I 44): *censu perfecto ... exercitum omnem suo vetaurilibus lustravit idque conditum lustrum appellatum, quia is censendo finis factus est.* Die Erklärung des Historikers ist offenbar unrichtig; denn nach ihr müßte man *census conditus* erwarten oder *lustrum* als Censusperiode fassen. Nach einer anderen Erklärung bedeutet *lustrum conditum* die „Neugründung der politischen Gemeinde" (Schiller in Iw. Müllers Handb. IV, 2^2 67; ähnlich Kubitschek bei Pauly-Wissowa III 1902; vgl. Wissowa in Iw. Müllers Handb. V, 4, 364, 5). Doch scheint es mir keines Beweises bedürftig, daß dem altertümlichen, in späterer Zeit allerdings nur mehr bildlich gebrauchten Ausdruck [1]) eine sinnliche Bedeutung zugrunde liegt; ein staatsrechtlich so bedeutsamer Vorgang konnte unmöglich in einer doppelten Metapher (*lustrum* = πεντετηρίς und *condere* = *finire*) zum Ausdruck gebracht werden.

In neuerer Zeit hat bloß H. Usener (Rhein. Mus. XXX, 204) die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung des Ausdruckes gestreift: „Die Bestattung des *lustrum* mag einfach in Vergraben des Opfertieres bestanden haben, wofür die sprachliche Analyse Bestätigung, die deutschen Kirmesbräuche Analogien liefern würden". Diese Vermutung hat [2]) keinen Anklang gefunden, hauptsächlich wohl deshalb, weil sie nicht hinreichend begründet war. Denn die Analogie der Kirmesbräuche ist keineswegs schlagend, die sprachliche Analyse des Wortes *condere* allein nicht entscheidend.

---

[1]) *ancilia condere* gehört nicht hieher; die Schilde wurden offenbar, wie dies anderwärts bezeugt ist, in einem Überzug aufbewahrt.

[2]) Außer bei E. Aust, Rel. d. Römer 29.

Lustrum bedeutet im ursprünglichen Sinn ein „Reinigungsmittel"; das Wort entspricht sprachlich dem griechischen λύτρον, sachlich den λύματα oder καθάρσια der Griechen; das lat. *lustratio* gibt Plutarch (v. Crassi 19) mit καθαρμός wieder. In unserem Falle sind es die *suovetaurilia*, die als „Reinigungsmittel" dienen. Über den Hergang bei der Reinigung geben uns die griechischen Opferbräuche, die allerdings zunächst für außergewöhnliche Unglücksfälle gelten, Aufschluß. Die Tiere nehmen alle Schuld und alles Unglück auf sich und werden daher nicht geopfert, sondern vertilgt. Zum ersten Male begegnen wir dieser Anschauung bei Homer (A 311):

λαοὺς δ' Ἀτρείδης ἀπολυμαίνεσθαι ἄνωγεν.
οἳ δ' ἀπελυμαίνοντο καὶ εἰς ἅλα λύματα βάλλον.

Mir wenigstens scheint es unmöglich, hier an körperliche Reinigung — etwa aus Gesundheitsrücksichten — zu denken; das hätte der Dichter allenfalls mit dem Worte ἀπελυμαίνοντο ausdrücken können; für den Ausdruck εἰς ἅλα λύματα βάλλον reicht diese Erklärung nicht aus; nur aus dem Brauch der Folgezeit wird er verständlich. So heißt es bei Hippocr. *De morbo sacro* (VI 362 Littré): καθαίρουσι γὰρ τοὺς ἐχομένους τῇ νούσῳ αἵματί τε καὶ ἄλλοισι τοιούτοισιν ὥσπερ μίασμά τι ἔχοντας ἢ ἀλάστορας ἢ πεφαρμαγμένους ὑπὸ ἀνθρώπων ἤ τι ἔργον ἀνόσιον εἰργασμένους ... καὶ τὰ μὲν τῶν καθαρμάτων γῇ κρύπτουσι, τὰ δὲ ἐς θάλασσαν ἐμβάλλουσι, τὰ δὲ ἐς τὰ οὔρεα ἀποφέρουσι, ὅπῃ μηδεὶς ἅψεται μηδὲ ἐπιβήσεται. Andere Beispiele späterer Zeit findet man bei P. Stengel in Iw. Müllers Handb. V, 3², 145. Daß dem *lustrum* der Römer ein ähnlicher Gedanke zugrunde liegt, geht aus dem Wortlaute des Gebetes hervor, womit die Opferhandlung bei der *lustratio exercitus* begleitet wird (Appian. b. civ. V, 96): ἐπαρωμένων ἐς τάδε τὰ καθάρσια ἀντὶ τοῦ στόλου τὰ ἀπαίσια τραπῆναι. Denn die Lustration der zum Census versammelten Mannschaft wird wohl ähnlich vor sich gegangen sein wie die des Heeres vor dem Auszug oder der Ausfahrt (App. a. a. O.): τρὶς ἐπὶ σκαφῶν περιφέρουσι ἀνὰ τὸν στόλον τὰ καθάρσια ... νείμαντες δὲ αὐτὰ μέρος εἰς τὴν θάλασσαν ἀπορρίπτουσι καὶ μέρος ἐς τοὺς βωμοὺς ἐπιθέντες ἄπτουσι. Hier wird also ausdrücklich bezeugt, daß ein Teil der Opfertiere nicht geopfert, sondern als unrein beseitigt wird, dem vorliegenden Anlaß entsprechend durch Versenken im Meere[1]), was ja dem Vergraben gleich kommt (vgl. Hippokrates

[1]) Das Opfer des Scipio (Liv. XXIX 27, 5): *e praetoria nave ... cruda exta, uti mos est, in mare porricit* ist kein *lustrum*; vgl. Wissowa a. a. O. 352.

a. a. O.). So geht aus der Appianstelle zweierlei mit Sicherheit hervor: einmal daß der dem griechischen Reinigungsopfer zugrunde liegende Gedanke auch für die *lustratio* der Römer gilt, und dann, daß auch bei der *lustratio* wenigstens ein Teil des Opfertieres nicht geopfert und nicht verzehrt, sondern vernichtet wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach heißt also *lustrum condere* in der Tat: „das Opfertier vergraben"; vgl. *fulgur conditum* (Wissowa a. a. O. 107); ob das *vires condere* des Taurobolienopfers hieher gehört, mag dahingestellt bleiben.

Allerdings wird in den angeführten griechischen Beispielen anscheinend das ganze Tier verscharrt; doch ist zu beachten, daß es sich da nicht um regelmäßig wiederkehrende, vorbeugende Opfer handelt, sondern um Ausnahmsfälle. Wüßten wir mehr von den der athenischen Volksversammlung vorangehenden περίστια, so wäre die Übereinstimmung gewiß eine augenfälligere.

Wenn ein *census* stattfinden sollte, befahl der Censor dem Ausrufer: „*Omnes Quirites .... voca inlicium huc ad me*" (Varro l. l. VI 86). Eine Erklärung des Wortes *inlicium* ist mir außer der offenbar ungenügenden Varros (ib. 94: *ut populus inliciatur ad magistratus conspectum* und ähnlich 90) nicht bekannt. Die richtige Lesung (*in licium*) und Deutung ergibt sich durch Vergleichung mit einem in der athenischen Volksversammlung geübten Brauch. In den Acharnern des Aristophanes beklagt sich Dikaiopolis über den schlechten Besuch der Volksversammlung (19):

οὔτις κυρίας ἐκκλησίας
ἑωθινῆς ἔρημος ἡ πνὺξ αὐτή,
οἱ δ' ἐν ἀγορᾷ λαλοῦσι κἄνω καὶ κάτω,
τὸ σχοινίον φεύγουσι τὸ μεμιλτωμένον[1]).

Die landläufige Erklärung, wonach die Skythen den Markt mit dem Seil umspannten und so das müßige Volk zum Versammlungsplatz trieben, kann unmöglich ernst genommen werden; sie geht auf einen Witz des Komikers Platon (Schol. zu Aristoph. Ach. 22) zurück. Das Seil diente vielmehr zur Absperrung der Pnyx, wie bereits L. Schmid (*Ind. lect. Marburg.* 1867/8, 9) und Wilamowitz (Philolog. Unters. I 165, 77) bemerkt haben. Nur so wird Aristoph.

[1]) Ich habe den Beistrich nach κάτω gesetzt statt nach λαλοῦσι; vgl. Theophr. char. 8: ποῖον δὲ μέρος τῆς ἀγορᾶς, οὗ οὐ διημερεύουσιν; Das gleichzeitige λαλοῦσι macht es unmöglich, φεύγουσι im wörtlichen Sinn zu nehmen.

scles. 376 ff. verständlich: wie Chremes zur Versammlung kommt, **t der Platz** bereits abgesperrt; er läuft daher längs des Seiles im **reise herum, findet** aber alle Eingänge verschlossen:

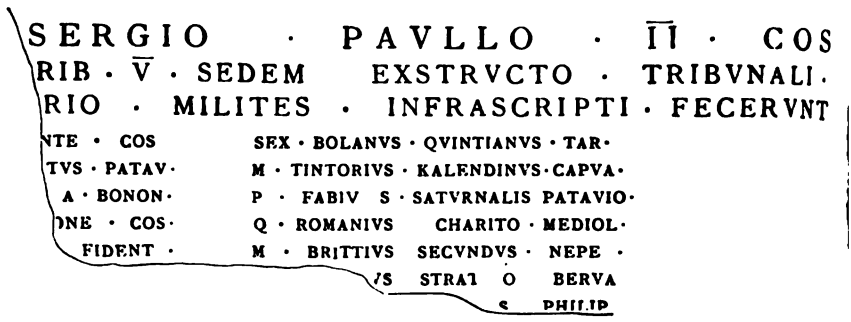
καὶ δῆτα πολὺν ἡ μίλτος ὦ Ζεῦ φίλτατε
γέλων παρέσχεν, ἣν προσέρραινον κύκλῳ.

em athenischen σχοινίον entspricht das *licium* der Römer; **man** rgleiche das französische *lices* und unser „Litze". Dieser Be**utung** des Wortes zufolge hieße *inlicere* „verstricken" oder „um**rnen**", der Gegensatz würde durch *elicere* ausgedrückt.

Wien. RUDOLF MÜNSTERBERG.

Das Tribunal der Signa.

In der Sammlung der auf dem Boden der Stadt Rom gefundenen Inschriften findet sich folgendes Bruchstück, CIL. VI 3559:



Wie dieses Bruchstück zu ergänzen und zu deuten sei, wird sofort klar, sobald man sich einer Stelle des Tacitus erinnert. In seiner Schilderung der Revolte des pannonischen Heeres berichtet Tacitus von einem Entschlusse der empörten Legionen, den Bruch der Disciplin durch einen symbolischen Akt zu besiegeln. Ann. I, 18 *Postremo eo furoris venere, ut tres legiones miscere in unam agitaverint. Depulsi acmulatione, quia suae quisque legioni eum honorem quaerebant, alio vertunt atque una tres aquilas et signa cohortium locant. Simul congerunt caespites, exstruunt tribunal, quo magis conspicua sedes foret.* In dem letzten Satze gebraucht Tacitus von dem *suggestus*, auf dem die *signa* stehen sollen, genau dieselben technischen Worte wie die Inschrift. Die Ergänzung der zweiten Zeile *signis milita]rib(us) (quinque)*[1]) liegt demnach nahe und wird völlig

[1]) *Signa militaria* ist die volle Bezeichnung der Fahnen. Vgl. z. B. Mon. Ancyr. 5, 39. Dio 55, 10.

gesichert durch die Art, wie die Gegenstände, für die das Tribunal bestimmt ist, einfach gezählt werden. Denn die Signa eines Truppenkörpers sind vollkommen gleichartig und werden, wo eine Mehrheit erwähnt wird, nur der Zahl nach angegeben ohne Unterscheidung[1]). Die Größe der Lücke lehrt[2]), daß vor den Signa noch andere Gegenstände der Verehrung genannt waren. Die Bildnisse der Kaiser sind ausgeschlossen, weil sie nach der Ordnung der Heeresreligion hinter den Signa zurückstehen müßten[3]). Dagegen gehen den Signa voran die *dei militares*, von denen wahrscheinlich nur die *Trias Capitolina* genannt war, so daß man *Iovi optimo maximo, Iunoni reginae, Minervae et* ergänzen darf. Da den Signa Opfer dargebracht wurden, so gehören zur Ausstattung ihres Heiligtums auch Opfergeräthe und ein Raum, wo das Opfer vorbereitet wird. Aus dieser Erwägung ergibt sich die Ergänzung der Zeile 3: [*cum omnibus ornamentis et apparato*]*rio*. Nach Bormanns ergebnisreichen Untersuchungen über die Anordnung der Soldatenlisten[4]) ist es sicher, daß das Consulpaar der Zeile 4 später im Amte war als das Consulpaar der Zeile 7[5]). Der Zeitraum, innerhalb dessen die beiden Consulpaare im Amte waren, ergibt sich aus dem Jahre, in welchem das Tribunal errichtet wurde. [*L. Venuleio Aproniano II L.*] *Sergio Paullo II cos.* a. 168. Die längste, uns bekannte Dienstzeit unter den Bürgertruppen der Hauptstadt beträgt für die Urbaniciani 20 Jahre. Demnach kann das erste Consulpaar nicht vor dem Jahre 148 fungiert haben. Die Bedingung, daß der Name des zweiten Consuls des ersten Paares auf ...*nte*, der Name des zweiten Consuls des zweiten Paares auf ...*one* enden muß, erfüllen nur die Consuln des Jahres 165: *Orfito et Pudente* und des Jahres 166: *Pudente et Pollione*. Es sind also in der normalen Weise Soldaten aus zwei aufeinanderfolgenden Jahrgängen genannt. Die Zahl der

---

[1]) Vgl. Die Fahnen S. 58, Anm. 3; S. 59, Anm. 1; S. 22, Anm. 4.

[2]) Die Anordnung der Schrift in der ersten Zeile, welche die folgenden Zeilen an Länge überragt, zeigt, daß in dieser Zeile nur die Datierung stand, deren sichere Ergänzung die Größe der Lücke auch in den folgenden Zeilen bestimmt.

[3]) Religion d. r. Heeres S. 13. Wie unten gezeigt werden soll, sind in der Inschrift die Signa der *statores* genannt. Da die *statores* einen Teil des Praetoriums bilden C. VI 2953, 2954, so werden sie die *imagines* wie die Praetorianer, an den *signa* getragen haben. Vgl. Die Fahnen S. 58. Vgl. auch die Lagerbeschreibung c. 19.

[4]) *Ephem. epigr.* 4, p. 317 ff.

[5]) Die in Corpus zweifelnd vorgeschlagene Ergänzung auf die Consuln der Jahre 153 und 152 läßt sich nicht halten, weil zwischen Zeile 6 und 7 kein Raum ist für die Ergänzung der Centuria.

Signa, die die Inschrift nennt, ermöglicht es auch, den Truppenkörper zu erkennen, dem die *milites* angehören. Eine *cohors* der *vigiles* ist ausgeschlossen, weil diese Truppe in sieben Centurien gegliedert war, deren jede eine Fahne hatte[1]). Das gleiche gilt von der *cohors praetoria*, die nur drei Signa zählt[2]). Dieselbe Zahl der Signa wird man auch für die *cohors urbana* annehmen dürfen, da ihre Organisation vollkommen mit der Organisation der *pedites* der *cohors praetoria* übereinstimmt. Die *equites praetoriani* und die *speculatores* sind gleichfalls ausgeschlossen, weil die Zahl der Signa für die bekannte Stärke dieser Reitertruppe zu klein ist[3]). Demnach bleibt nur ein Truppenkörper, auf den die Inschrift bezogen werden kann, der *numerus* der *statores*. Die Lagerbeschreibung des sog. Hyginus c. 30 nennt neben vier *cohortes praetoriae* nur zwei *centuriae* der *statores*. Dementsprechend wären auf zehn *cohortes praetoriae* im Praetorium fünf *centuriae* der *statores* anzusetzen. Auf die *statores* weisen auch die Namen der Soldaten hin. Trotz der italischen Heimat wird die Tribus nicht gesetzt und die Cognomina sind solche, wie sie die Freigelassenen haben. Wir wissen aber, daß die *statores* sich aus den *vigiles* ergänzten[4]), die aus Freigelassenen bestanden. Das Tribunal der Inschrift stand im Heiligtum der *castra praetoria*, wo auch die *statores* lagerten[5]). Die Veranlassung für die Truppe, das Heiligtum zu erneuern, ist aus dem Jahre der Weihung erkennbar. Es ist das Jahr, in welchem Kaiser Marcus in den Marcomannenkrieg zog[6]), wohin ihm auch die *statores* folgten. Das durch die Leiden des schweren Krieges und das Wüthen der Pest erregte religiöse Gefühl[7]) äußert sich auch in dieser Erneuerung des Fahnenheiligtums.

Heidelberg. v. DOMASZEWSKI.

[1]) Marquardt St. V. II, 484.

[2]) Die Fahnen 51, Anm. 1.

[3]) Das Bruchstück der Standesliste einer *Centuria* einer *Cohors praetoria* CIL. VI 2382 nennt unter 68 *pedites* 7 *equites*. Demnach werden 100 *equites* auf die *Cohors praetoria*, 1000 auf das ganze Praetorium zu rechnen sein. Die Zahl der *speculatores* beträgt 300. Religion d. r. H. S. 92.

[4]) Dessau 2160, von Mommsen erkannt, aber es ist zu lesen *ex opt(ione) translatus in(ter) statores.*

[5]) Die Basis des Kaisers Marcus CIL. VI 1009 nennt unter den Weihenden auch die *Centuriae statorum*. Vgl. Religion d. r. H. S. 70

[6]) Neue Heidelb. Jahrb. 5, 114.

[7]) *Vita Marci* 21, 6 nach der annalistischen Quelle.

Zur Erklärung von Arrians ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν.

Das unter Arrians kleineren Schriften überlieferte Bruchstück, welches gemeinhin ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν genannt wird, hat noch immer nicht die Beachtung erfahren, welche es verdient. Die schätzbaren Beiträge, welche es zur Kenntnis des römischen Kriegswesens unter Hadrian liefert, sind im Zusammenhange noch nicht verwertet worden. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, zunächst die Zusammensetzung des kappadocischen Heeres, dessen Bestandteile der Mehrzahl nach in Arrians Schrift erwähnt werden, zur Zeit Hadrians im einzelnen nachzuweisen[1]). Für die weitere Erklärung wird dadurch eine feste Grundlage geschaffen, auf welcher fußend von den bei Arrian berührten Heereseinrichtungen, sowie von der Aufstellung seines Heeres in Marschkolonne (§§ 1—10) und in Schlachtordnung (§§ 11—24) ein in manchen Punkten klareres Bild sich gewinnen läßt.

Die Zusammensetzung des kappadocischen Heeres unter Hadrian.

Da ein auf den *exercitus Cappadocicus*[2]) bezügliches Militärdiplom bis jetzt nicht bekannt geworden ist, sind wir für die

[1]) Grotefend hat das Verdienst, mit Hülfe der *Notitia Dignitatum* und einiger inschriftlicher Zeugnisse eine Bestimmung der bei Arrian genannten Truppenkörper zuerst versucht zu haben (Philologus XXVI. 1867 S. 18 ff.); auf Grund reicheren Materiales lassen sich seine Ansätze aber in wesentlichen Punkten berichtigen und ergänzen. Die Behandlung der arrianischen Schrift durch G. Schmidt in dem „Jahresbericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag für das Jahr 1889" S. 10 ff. hat das Verständnis wenig gefördert. Im folgenden ist der Text der zweiten von Eberhard besorgten Ausgabe der *Scripta minora Arriani recogn. R. Hercher*, Lipsiae 1885, p. 80 sqq. zu Grunde gelegt.

[2]) Diese offizielle Bezeichnung findet sich auf einer der bekannten Allokutionsmünzen Kaiser Hadrians (Cohen II 152 n. 553): EXER CAPPADOCICUS.

Kenntnis der einzelnen Bestandteile dieses Heeres in der Hauptsache eben auf Arrians Schrift angewiesen. Bevor auf die hier genannten Truppenkörper der Auxilien näher eingegangen werden kann, sind zwei Gesichtspunkte allgemeineren Charakters hervorzuheben, welche bei der Erklärung der Schrift bisher nicht genügend beachtet sind.

1. Alle in den §§ 1 und 2 der ἔκταξις aufgezählten Abteilungen bestehen ausnahmslos aus Reitern. Es folgt dies schon aus dem scharfen Gegensatz, in welchen die in § 3 genannten Truppen zu den voranmarschierenden gesetzt werden durch die Anfangsworte des Paragraphen: πεζοὶ δὲ ἐπὶ τούτοις τετάχθων. Die κατάσκοποι, Πετραῖοι und Κελτοί bezeichnet Arrian ausdrücklich als Reiter; für die Αὐριανοί und Κολῶνες ergibt sich das Gleiche aus ihrer Zugehörigkeit zu einer ἴλη = *ala*. Ferner erscheinen Κυρηναῖοι sowohl in § 1 wie in 3; da die an letzterer Stelle genannten zweifellos πεζοί sind, eine Trennung dieser nach § 14 nur aus 100 Mann bestehenden Abteilung πεζοί in zwei getrennt marschierende und von zwei verschiedenen Führern befehligte Kolonnen jedes verständigen Grundes entbehren würde, so können die Κυρηναῖοι des § 1 nur Reiter sein. Dann allein findet auch die Tatsache genügende Erklärung, daß alle[1]) in §§ 1 und 2 genannten Truppenteile — von den eine besondere Stellung einnehmenden κατάσκοποι ἱππεῖς abgesehen — bei der Aufstellung zur Schlacht nicht erwähnt werden: sie alle sind einbegriffen in die ἴλαι καὶ λόχοι ὀκτώ (§ 20), über deren Verteilung im einzelnen Arrian keine Anweisungen gibt, weil diese gesamte Reiterei in der Schlacht dem Legionslegaten Valens unterstellt war (§ 24).

2. Arrian macht in der Bezeichnung der verschiedenen Reiterabteilungen, sowohl in den §§ 1 und 2, wie in den übrigen Teilen der Schrift, einen scharfen Unterschied zwischen den *alae* und den übrigen: bei ersteren fehlt nie das Wort ἴλη, diese nennt er einfach ἱππεῖς τῶν ... (folgt der Völkername), oder er setzt den Völkernamen adjektivisch zu ἱππεῖς. Es kann keinem Zweifel unterliegen daß mit den so bezeichneten Reiterabteilungen nur Cohortenreiter gemeint sein können; in einem Falle spricht Arrian ja auch ausdrücklich von οἱ (ἱππεῖς) τῆς σπείρης τῆς τετάρτης τῶν Ῥαιτῶν.

[1]) Daß auch die in § 18 genannten πεζοὶ τοξόται der Κυρηναῖοι und Ἰτουραῖοι nicht identisch sind mit den Κυρηναῖοι und Ἰτουραῖοι des § 1 wird sich unten zeigen.

Behält man diese beiden Punkte im Auge, so ergibt sich die richtige Bestimmung aller bei Arrian genannten Auxiliarabteilungen ohne Schwierigkeit.

Gehen wir jetzt auf die einzelnen Truppengattungen näher ein.

a) Legionen.

Die beiden Legionen, welche in seinem Heere sich befanden, nennt Arrian in §§ 5, 6, 15, 24; es sind die *XII fulminata* und *XV Apollinaris*, welche vom II. Jahrhundert an dauernd in Cappadocien standen. Für die Anwesenheit der letzteren Legion im Orient ist die Erwähnung bei Arrian das bis jetzt älteste Zeugnis. Ihr in der ἔκταξις genannter Legat Οὐάλης (§§ 5 und 24) ist der in einer Inschrift von Ariminum[1]) erwähnte *M. Vettius M. f. An(iensis) Valens*, dessen hier mitgeteilte amtliche Laufbahn demnach in die Regierungszeit des Hadrian fällt.

b) Alae.

1. οἱ ἀπὸ τῆς ἴλης ἧτινι Αὐριανοὶ ὄνομα (§ 1). In dieser Truppe erkannte schon Grotefend richtig die in der *Notitia Dignit. Orient.* 38, 22 genannte „*ala Auriana, Dascusa*". Den vollen Namen gibt eine in Pingan, welches demnach wohl an der Stelle des alten *Dascusa* liegt (Domaszewski, Arch. epigr. Mitth. VIII 239 Note), gefundene Inschrift (CIL. III 6743) als: *ala II Ulp(ia) Auriana.*

2. οἱ ἀπὸ τῆς ἴλης ᾗ ὄνομα Κολῶνες (§ 1). Auch hier hat Grotefend schon das Richtige gesehen: es ist gemeint die *ala I Aug(usta) gem(ina) Colonorum*, wie sie vollständig in der Inschrift eines ihrer Präfekten aus hadrianischer Zeit heißt (C. VIII 8934); die *Notitia Dign. Or.* 38, 21 erwähnt sie als *ala I Augusta Colonorum* in Chiaca. Der Ausdruck des Arrian zeigt, daß in dem Worte Κολῶνες kein Völker- oder eigentlich geographischer Name steckt[2]): alle nach Völkerschaften benannten Truppenteile be-

[1]) CIL XI 388: *M(arco) Vettio M(arci) f(ilio) An(iensi) Valenti quaestori provinc(iae) Macedon(iae) quaestori* [ein Versehen des Steinmetzen für *tribuno*] *pleb(is) seviro eq(uitum) [r]om(anorum) praet(ori) leg(ato) provinc(iae) [N]arbonens(is) [iurid(ico)] provinc(iae) Britan(niae) [leg(ato)] leg(ionis) XV Apollinar(is) provincia Britannia patrono.*

[2]) Vielleicht ist die *ala* gebildet aus den ἱππεῖς Κολωνεῖται des jüdischen Königs Agrippa II, welche eine Inschrift aus dem Haurân (L'année épigraph. 1895 n. 78) erwähnt; bei der Einziehung von Lehnsstaaten wurden ja die Truppen dieser Vasallen als *auxilia* dem römischen Heere einverleibt, vgl. Tacit. Hist. III 47. Die vom Reiche übernommenen Truppen der Könige Herodes und Archelaos wollte Claudius zur Strafe gerade nach dem *Pontus* versetzen (Josephus Antt. XIX, 9, 2, Mommsen, Hermes XIX 217 f.).

zeichnet A. einfach mit deren Namen (so Πετραῖοι, Κυρηναῖοι, ἴλη τῶν Γετῶν u. s. w.), nur bei den beiden *alae Auriana* und *Colonorum* wählt er eine Umschreibung mit ἡ ὀνομά (ἐστιν). Genannt wird die *ala* noch in einer Inschrift aus Attaleia (Bullet. de corr. hellén. X, 159 n. 7) als εἴλη α΄ Κολωνῶν.

3. ἡ ἴλη τῶν Γετῶν (§ 8) ist die *ala I Ulpia Dacorum* der *Notit. Dign. Or.* 38, 23; auch die Inschrift C. VI 1333 beweist ihre Zugehörigkeit zum *exercitus Cappadocicus* bereits für die Zeit des Hadrian oder Pius.

4. ἴλη ἡ Ἀλλακτική (§ 9). Daß der Name dieser *ala* unrichtig überliefert sei, ist die allgemeine Ansicht. Es ist zu schreiben statt: ΑΛΛΑΚΤΙΚΗ vielmehr ΓΑΛΑΤΙΚΗ.

Diese ἴλη ἡ Γαλατική ist die *ala II Gallorum*[1]) der *Notitia Dign. Or.* 38, 24 in *Aeliana*. Genannt wird die *ala* noch in der wichtigen Inschrift von Samos[2]); der in derselben geehrte *Flavianus* scheint nur im cappadocischen Heere gedient zu haben. Als [εἴ]λη β΄ [Γ]αλλική erscheint sie in der Inschrift eines ἱππεύς (Papers of the American school of class. studies at Athens III p. 22 n. 17); vielleicht hat auch der Λ(ούκιος) Ἄννιος Μακεδὼν δεκουρίων εἴλης Β Γαλλικῆς (Mitth. d. deutsch. athen. Instit. XVI 443) in der cappadocischen Ala dieses Namens gedient[3]).

Weitere Alae des cappadocischen Heeres dieser Zeit sind bis jetzt nicht nachweisbar[4]).

---

[1]) Grotefend wollte diese *ala* in den Κελτοὶ ἱππεῖς des Arrian erkennen; wie sich weiterhin zeigen wird, mit Unrecht.

[2]) Mitt. d. deutsch. athen. Instit. IX 1884, S. 262; der hier interessierende Teil, etwas anders als von dem Herausgeber ergänzt, lautet: ...ἔπαρχος σπείρης πρώτης Νουμιδῶν χειλί || [αρχος σπείρης πρώτη]ς Ἰταλικῆς ἔπαρχος ἴλης δευτέρας Γά[λ]λων || [δώροις στρατιωτι]κοῖς στεφάνῳ πυργωτῷ καὶ δόρατι καὶ βη[εί]λλω || [τιμηθεὶς ἀρχιερεὺ]ς τῶν Σεβαστῶν... Die Inschrift kann nur in die Zeit Trajans oder die des Marcus fallen. Zweifelhaft kann zunächst scheinen, ob nicht in Zeile 2 statt σπείρης vielmehr einzusetzen sei λεγεῶνος. Doch beträgt die Zahl der ausgefallenen Buchstaben 16, höchstens 17, während die Ergänzung mit λεγεῶνος einen Raum von 18 Buchstaben beansprucht; aus demselben Grunde ist auch eine andere Nummer der Truppe außer πρώτης ausgeschlossen. Daß die *cohortes Italicae* auch ohne den Zusatz *voluntariorum* oder *civium Romanorum* inschriftlich begegnen, zeigt z. B. die stadtrömische Inschrift CIL. VI 3528 *trib. milit. coh. II Italicae.*

[3]) Die *ala II Gallorum in Hispania* (CIL. IX 3610) aus der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts ist von der cappadocischen wohl zu scheiden; sicherlich ist dies der Fall bezüglich der *ala II Gallorum Sebosiana* in Britannien (Diplom v. J. 103 (III p. 864).

[4]) Daß die *ala I praetoria*, welche zur Zeit der *Notitia* (Or. 38, 26) in Armenien lag, bereits unter Hadrian dem cappadocischen Heere angehörte, dafür

c) *Cohorten.*

1. Βοσπορανοὶ δὲ ἐπὶ τούτοις πεζοὶ ἰόντων (§ 3) und ... οἱ πεζοὶ τοξόται οἱ ... Βοσπορανῶν (§ 18) sind zweifellos Mannschaften der *cohors milliaria Bosporiana* der *Notit. Dign. Or.* 38, 29. Ihre Nummer geben die Inschriften zweier ihrer *praefecti*, welche beide nach dem Kommando der Cohorte zu *tribuni militum* der cappadocischen *leg. XII fulminata* befördert wurden[1]). Die Cohorte hatte nach Arrian § 4 auch eine Abteilung Reiter und Bogen-

läßt sich bis jetzt nichts anführen. Wohl ist es wahrscheinlich, daß sie gleich anderen Truppentheilen der Donauheere infolge der parthischen Kriege Traians aus *Moesia superior*, wo sie im Jahre 98 stand, in den Orient verlegt wurde, aber sie scheint noch nach der Mitte des II. Jahrhunderts, in welche die Inschrift CIL. III 600 zu setzen sein wird, im *syrischen* Heere gedient zu haben, und vielleicht erst unter Marcus oder noch später nach Cappadocien gekommen zu sein. Bei Arrian wird sie denn auch nicht erwähnt: denn die von Seeck vorgeschlagene Textänderung zu § 1: ἀπὸ τῆς πρώτης Ῥαιτικῆς zu πραιτωρικῆς (Herchers Ausgabe p. XLVII) ist ebenso unzulässig (s. unten S. 369) wie die Vermutung von Cichorius (Pauly-Wissowa I 1258), daß unter den τῶν Ἰταλῶν ἱππῆς (§ 9) die *ala I praetoria* zu verstehen sei, aus sachlichen und sprachlichen Gründen durchaus verfehlt. Wenn *Statius Priscus*, der zu Anfang des *Pius* die *ala I pr(aetoria) c(iv.) R(omanor.)* befehligte (CIL. VI 1523), später als *legatus propraetore Cappadociae* den armenischen Krieg unter Verus führte, so ist daraus allein noch kein Schluß zu ziehen auf die Zugehörigkeit jener *ala* zum cappadocischen Heere.

Nur vorübergehend, aus Anlaß, wie es scheint, der parthischen Kriege Traians, hat in Cappadocien gestanden die *ala I Fl(avia) Aug(usta) Brittanica*, welche das Denkmal CIL. III 6748 zu Amasia gesetzt hat; und dasselbe gilt wohl auch von der *ala Claudia nova*, von welcher ein *decurio L. Sempronius L. [fil] Sca[pt(ia)] Altin[o] Macedo* in einer ebenfalls zu Amasia gefundenen Inschrift erwähnt wird (CIL III 13635); beide alae gehörten noch später dem unterpannonischen, beziehungsweise obermösischen Heere an.

[1]) 1. Inschrift von Olympia (Archäol. Zeitung 37, 1879, p. 136 n. 269) gesetzt dem Τιβ(έριος) Κλαύδιος Κρισπινιανός: στρατευσάμενον ἔπαρχον σπείρης πρώτης Βωσποριανῆς καὶ χειλίαρχον λεγιῶνος δωδεκάτης κεραυνοφόρου... — 2. Inschrift aus Soutchoula (Bull. de corresp. hellén. XVII p. 35): Τίτον Φλαύιον Οὔαρον Καλουησιανὸν .. ἔπαρχον σπείρης Βοσποριανῆς πρώτης χειλίαρχον λεγιῶνος ιβ' κεραυνοφόρου. Wenn Cichorius (Pauly-Wissowa IV 255) beide Inschriften nicht auf die cappadocische Cohorte dieses Namens bezieht, weil die *cohortes milliariae* regelmäßig von *tribuni*, nicht von *praefecti* (ἔπαρχοι) befehligt worden seien, so erklären sich die gar nicht seltenen Fälle, in welchen *praefecti cohortes milliariae*, wie auch umgekehrt Offiziere mit Tribunenrang einfache *cohortes quingenariae* kommandieren, aus den Verhältnissen der kleineren Truppenverbände längs der *Limites* (vgl. Bonn. Jahrb. 107 S. 127 Anm. 1). Es ist daher bis jetzt kein Grund vorhanden, die *coh. I Bos...* im pannonischen Diplom d. J. 116 von der cappadocischen Truppe gleichen Namens zu trennen und zwischen einer *coh. I Bosporanorum* und *I Bosporiana* künstlich zu unterscheiden.

schützen zu Fuß; der volle Name der Truppe lautete also *coh. I Bosporiana* (oder *Bosporanorum*) *miliaria sagittariorum equitata.* Die Cohorte wird erst durch Hadrian oder im letzten Jahre Traians aus Pannonien, wo sie nach dem leider sehr verstümmelten Diplome d. J. 116 lag (C. III p. 2328[67]), nach Cappadocien gekommen sein.

2. *coh. I Claudia equitata.* Die dem II. Jahrhundert angehörende Inschrift CIL. IX 2958 ist gesetzt einem unbekannten *tribuno [coh(ortis) ... Cla]udiae equitat(a)e [in Cappa]docia ..*; die Ergänzung der Nummer I wird ermöglicht durch die Angabe der *Notit. Dign. Or.* 38, 36, nach welcher diese Cohorte in *Sebastopolis* im Pontus lag[1]). Bei Arrian wird die Truppe nicht erwähnt, was aber ihre Zugehörigkeit zum *exercitus Cappadocicus* der damaligen Zeit keineswegs unwahrscheinlich macht oder gar ausschließt.

3. Κυρηναῖοι (§ 1 als ἱππεῖς), Κυρηναίων οἱ παρόντες (§ 3 πεζοὶ), Κυρηναῖοι οἱ ἑκατὸν (§ 14), οἱ πεζοὶ τοξόται οἱ .... Κυρηναίων (§ 18) gehören alle einer *cohors Cyrenaica* an, welche uns durch Inschriften bekannt ist: *C. Aelius Domitianus praef(ectus) cohort(is) III Aug(ustae) Cyrenaicae trib(unus) leg(ionis) XII ful(minatae) certae constantis* (E. E. VIII n. 368) unter Marc Aurel hat offenbar nur in *Cappadocia* gedient. Der volle Name der Truppe muß gelautet haben *coh. III Augusta Cyrenaica sagittariorium*[2]) *equitata* (vgl. die equites bei Arrian § 1 und die πεζοὶ τοξόται § 18). In der *Notitia Dignitatum* kommt die Cohorte nicht mehr vor.

4. Οἱ Κελτοὶ ἱππῆς (§ 2). In diesen Reitern wollte Grotefend die *ala II Gallorum* der *Notitia* erkennen. Aber abgesehen davon, daß diese bei Arrian bereits als ἴλη Γαλατική erwähnt ist (s. oben S. 362, 4), kann hier eine *ala* schon aus dem Grunde nicht gemeint sein, weil das Wort ἴλη fehlt; auch bedeutet Κελτοί in Arrians, wie überhaupt der Schriftsteller des II. und III. Jahrhunderts feststehendem Sprachgebrauch (vgl. Westd. Zeitschr. XIII 28 Anm.) stets *Germani*, während die *Galli* mit dem griechischen Γαλάται

[1]) Eine σπεῖρα β' Κλαυδία nennt die Inschrift L'année épigr. 1896 n. 80 in Verbindung mit der *ala gemina Sebastenorum* (so sind die griechischen Worte εἴλης ἱππέων Σεβαστῆς διδύμου zu verstehen), welche letztere im II. Jahrhundert in *Mauretania Caesariensis* lag; mit der cappadocischen *coh. I Claudia* hat diese Cohorte nichts zu tun.

[2]) Die *sagittarii* erwähnt auch die Inschrift des *Publilius Memorialis* aus Vespasians Zeit (L'année épigr. 1896 n. 10): *praef. coh. III [C]yreneicae sagittarior(um).* Wahrscheinlich ist die Cohorte mit der *leg. V Macedonica* unter Nero aus Moesien nach dem Orient gekommen, und hat dann unter Vespasian den jüdischen Krieg mitgemacht. Alle 3 *Cohortes Cyrenaicae* lagen in vorflavischer Zeit in Moesien; für die III zeigt dies die Inschrift CIL. III 647.

bezeichnet werden. Unter den Κελτοὶ ἱππῆς sind zu verstehen die Reiter der *cohors I Germanorum*, deren Tribun *P. Aelius Ammonius* zur Zeit Gordians zugleich ἡγησάμενος στρατιωτικοῦ ἐν παρατάξει Ἀρμενιακῇ στρατιωτῶν ἐπαρχείας Καππαδόκων war (Arch. epigr. Mitth. VIII p. 22); dieselbe Truppe nennt noch die *Notitia Or.* 38, 30 als *cohors miliaria Germanorum* in Sisila. Die Cohorte lag also mindestens seit Hadrians Zeit bis ins IV. Jahrhundert in Cappadocien[1]); ihr voller Name war: *coh. I Germanorum miliaria equitata.*

5. *coh. II Hispanorum* (*equitata?*). Aus der Zeit Hadrians oder der Antonine stammt die Inschrift von Aesernia C. IX 2649: *P(ublio) Septimio P(ubli) f(ilio) Tro(mentina) Paterculo praef(ecto) coh(ortis) I Pannoni[or(um)] in Brittania praef(ecto) coh(ortis) ... Hispanor(um) in Cappadoc(ia).* Daß eine cohors Hispanorum in dieser Provinz lag, bestätigt die Inschrift des *P. Aelius Ammonius* unter Gordian, der vor seinem Kommando der *coh. I Germanorum* ἔπαρχος χώρτης Ἑσπανῶν gewesen war. Die Nummer der Cohorte gibt die Inschrift aus Ancyra (CIL. III 6760). Denn die Truppen, welche in vorflavischer Zeit — die Inschrift gehört der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts an — dem Legaten Galatiens unterstanden, werden, nachdem von Vespasian bis Traian Galatien mit Cappadocien unter der Verwaltung eines gemeinsamen konsularischen Legaten vereinigt gewesen war, auch nach der wieder erfolgten Trennung dem cappadocischen Heere zugeteilt geblieben sein[2]). Bei Arrian wird die Cohorte nicht erwähnt.

6. Πεζοὶ δὲ ἐπὶ τούτοις τετάχθων ... οἵ τε Ἰταλοί ... § 3. προτετάχθων δὲ αὐτῶν οἱ τῆς σπείρας τῆς Ἰταλικῆς πεζοί. πάντων δὲ ἡγείσθω Πούλχερ, ὅσπερ καὶ τῆς σπείρας τῆς Ἰταλικῆς ἄρχει § 13 ... καὶ οἱ τῶν Ἰταλῶν ἱππῆς (§ 9). Gemeint ist in allen diesen Stellen ein und dieselbe Truppe[3]), und zwar eine *cohors Italica volun-*

[1]) Vgl. auch den Ortsnamen Γερμανοῦ φοσσᾶτον bei Prokopius *De aedific.* III 4 (wo vielleicht Γερμανῶν zu korrigieren ist?). Vielleicht bezieht sich auf unsere Cohorte auch die Inschrift des *Aetrius Naso* (CIL. XI 5745), welcher *praef. coh. I Germanor. trib. mil. leg. I Italicae* war. Sicher zu scheiden ist sie von der brittanischen *coh. I Nervana Germanorum* ∞ *equitata* (CIL. VII 937. 1063. 1066).

[2]) Dieselbe Cohorte haben wir auch zu erkennen in der Lyoner Inschrift des *Tib. Antistius Marcianus* (CIL. XIII 1680) aus der Zeit des Marcus und Commodus, welcher vor dem Tribunat der cappadocischen *leg. XV Apollinaris praef(ectus) coh(ortis) II Hispanae* gewesen ist. Vgl. auch CIL. III 370.

[3]) Wenn die τῶν Ἰταλῶν ἱππῆς in § 9 einer anderen Truppe als der vorher wiederholt genannten σπεῖρα Ἰταλική angehörten, so hätte Arrian, der sich überall eines technisch genauen und Mißverständnisse ausschließenden Ausdrucks bedient, sich einer starken Unklarheit schuldig gemacht. Übrigens setzt der Aus-

tariorum civium Romanorum. Daß eine solche im II. Jahrhundert in Cappadocien lag, zeigt die richtige Ergänzung der stadtrömischen Inschrift CIL. VI 3654[1]) v. 5 *[trib(uno) coh(ortis) ... Ital(icae) volun]t(ariorum) c(ivium) R(omanorum) in Cappad(ocia)*. Wir kennen bis jetzt zwei Cohorten dieses Namens[2]), die I und II, welche im I. Jahrhundert wahrscheinlich beide dem syrischen Heere angehörten. Da im II. Jahrhundert dort noch die *II Italica* nachweisbar ist[3]), muß die cappadocische die Nummer I geführt haben, wozu die oben vorgeschlagene Ergänzung der Inschrift von Samos stimmt[4]). In dem überlieferten Text der *Notitia Dignitatum* wird die Cohorte nicht mehr genannt; doch möchte ich vermuten, daß ihr Name in der zweifellos verderbt überlieferten, noch nicht erklärten *cohors Apuleta civium Romanorum Yssiporto* (*Not. Dign. Or.* 38, 34) verborgen ist[5]).

druck οἱ τῆς σπείρας τῆς Ἰταλικῆς πεζοί (§ 13) = das Fußvolk der italischen Cohorte, die Anwesenheit von derselben Truppe angehörenden Reitern und Bogenschützen im Heere stillschweigend voraus. Die Behauptung von Cichorius (Pauly-Wissowa I 1258), daß § 9 ein ἄρχης der italischen Reiter genannt werde, beruht auf einer mißverständlichen Deutung des Textes.

[1]) Behandelt und theilweise ergänzt z. B. von Cagnat *L'armée rom. d'Afrique* p. 248 und Cichorius (Pauly-Wissowa I 1253). Wie sich aus Zeile 2 ergibt, in welcher die Ergänzung *[praef. coh. I Astur. et]* durchaus sicher ist, fehlen zu Anfang der Zeilen je 16 oder 17 (nicht 14, wie Cichorius annimmt) Buchstaben. Die Inschrift wird daher folgendermaßen zu ergänzen sein:

— — — — — — — —	ANO EX HISPCITER
praef. coh. I Astur. et	GALLAEC IN MAUR
praef. coh. . . Comm	AG · IN CAPPAD
trib. coh. I Ital. volun	TCR IN CAPPAD
praef. alae Nu	MIDIC IN AFRICA
praef. alae I Hisp. Au	RIANAEINRAETIA

In Zeile 4 genügt die Ergänzung des einfachen *[Volun]t(ariorum)* nicht dem Raume, es kann davor nur *Ital(icae)* eingeschoben werden, für die Cohortennummer bleibt dann noch der Raum e i n e s Buchstabens.

[2]) *Cohors I Italica civium Romanorum voluntariorum* CIL. XIV 171, *coh. I Italica civium Romanorum* — so hat Hübner richtig hergestellt, anders Mommsen *Eph. ep.* V p. 172 — CIL. II 3851; *coh. II Italica* CIL. VI 3528, *coh. II Italica c(ivium) R(omanorum)* CIL. III 13483a und Diplom v. J. 157. — Die übrigen *cohortes voluntariorum* führen n i e die Bezeichnung *Italicae* und sind von den beiden ebengenanten scharf zu scheiden.

[3]) Vgl. über diese Cohorten die Ausführungen in „Jahreshefte des öster.-archäol. Inst." III 29.

[4]) Vgl. oben S. 362 Anm. 2; auch in CIL. VI 3654 v. 4 ist nur für eine I als Nummer der Cohorte Raum (s. Anm. 2).

[5]) Daß hier eine ältere, aus der Zeit des Principates stammende Cohorte genannt war, zeigt der Zusatz *civium Romanorum*, welcher in der *Notitia* nur

7. Συντετάχθων δὲ αὐτοῖς Ἰτουραῖοι (§ 1). Nach dem oben S. 360, 1 Gesagten sind hier die Reiter einer *cohors Ituraeorum equitata* zu verstehen, deren Nummer uns noch unbekannt bleibt[1]), da die Truppe in der *Notitia* nicht mehr erscheint und keine Inschrift sich mit Sicherheit auf sie beziehen läßt. Nach der Überlieferung werden auch in § 18 Ἰτουραῖοι unter den πεζοὶ τοξόται genannt. In der Marschordnung finden dieselben keinen Platz[2]), es fehlen dagegen unter den τοξόται der Schlachtordnung die Bogenschützen der *coh. Italica*, welche in der Marschordnung erwähnt werden; daher ist in § 18 zu ändern ITYPAIΩN in ITAΛΩN.

noch zweimal wiederkehrt; bei der *cohors prima Thracum civium Roman.* (Occ. 32. 59) und der *scutata civium Romanorum* (Or. 31. 59). Der Name einer solchen Cohorte, die nicht mit dem Genitiv des Völkernamens bezeichnet ist, kann wohl nur auf *ana* oder *-ica* ausgegangen sein; da erstere Endung von der Überlieferung völlig abweicht, kann nur die zweite in Betracht kommen; also ist ETA = ICA, zumal die Vertauschung von C und T, sowie E und I, letzteres unter Einwirkung des Jotacismus, in den Handschriften ungemein häufig ist. Weiterhin erscheint es beachtenswert, daß, während sämmtliche übrige Cohorten älteren Ursprunges entweder eine Nummer oder die Bezeichnung *milliaria* führen, beides der *coh. Apuleta* fehlen soll. Ist nun die Voraussetzung zulässig, daß das Verzeichnis der Truppenteile in den östlichen Provinzen ursprünglich griechisch abgefaßt war, oder wenigstens das Material, aus welchem der Compilator der Notitia hier schöpfte, griechisch geschrieben war, so liegt die Vermutung nahe, daß derselbe für AITAΛIKH
seiner Vorlage gelesen habe ΑΠΑΛΙΚΗ,
welches dann, mit notwendiger Änderung des griechischen in den lateinischen Schlußvokal und Berücksichtigung des Jotacismus als APALECA in das lateinische Manuskript überging. Im lateinischen Texte kann bei wiederholter Abschrift leicht APALECA zu APVLETA geworden sein — die Vertauschung von A und V ist ungemein häufig, vgl. Seeck Praef. p. XXVI. — Mit den Ἀπλανοί darf diese Cohorte der *Notitia* jedenfalls nicht in Verbindung gebracht werden. Übrigens wird zu Arrians Zeit die *coh. I Italica* noch nicht in Hyssiportus gelegen haben, wie zur Zeit der *Notitia*; denn im Periplus Ponti Eux. 3 wird als Besatzung eine τάξις πεζῶν erwähnt, der nur 20 Reiter zur Dienstleistung beigegeben waren. Die orientalischen Kriege unter Verus, Septimius, Alexander, ja selbst noch Diocletian werden die Besatzungen dieser Grenzgebiete vielfach verschoben haben.

[1]) Die Nummern der Cohorten dieses Volkes gehen für uns nur bis III; in der Inschrift auf der Memnonsäule CIL. III 59 ist VII sicher verlesen für III oder II. Da die zweite dauernd in Ägypten, die I in den Donauprovinzen gestanden zu haben scheint, so ist die kappadokische *coh. Ituraeorum* entweder die III, oder eine uns bisher ganz unbekannte mit vielleicht höherer Ziffer.

[2]) Es ist zu beachten, daß die πεζοὶ τοξόται nur derjenigen Cohorten genannt werden, deren Fußvolk (ὁπλῖται) ganz oder teilweise vertreten ist, während von den Ituräern nur Reiter erwähnt werden. Die *sagittarii* der *coh. II Italica c. R.* nennt übrigens die Inschrift aus Carnuntum CIL. III 13483 a; also wird auch die *I Italica sagittarii* besessen haben.

8. Οἱ Ἀπλανοὶ πεζοί .. Κεκουνδῖνος, ὅσπερ τῶν Ἀπλανῶν ἡγεῖται (§ 7), ... οἱ Ἀπλανοὶ οἱ διακόσιοι (§ 14). Der Name einer Cohorte — daß eine solche hier genannt war, ist sicher (vgl. Mommsen, Hermes XXII 550 Anm. 2) — ist nach allgemeiner Ansicht verderbt überliefert, so auffallend es auch sein mag, daß derselbe Fehler sich an den drei Stellen wiederholt. Das Richtige hat schon Grotefend gesehen, indem er vorschlug statt A Π Λ ANOI zu schreiben[1]) ΛεΠιΔιANOI, eine Verbesserung, welche ebenso paläographisch leicht wie sachlich wohl begründet ist[2]). Mit diesen Λεπιδιανοί Arrians wird dann die *coh. I Lepidiana equitata civium Romanorum* bezeichnet, wie sie in einer kleinasiatischen Inschrift (CIL III 12251) heißt; im IV. Jahrhundert erscheint sie als *cohors prima Lepidiana* noch im Pontus garnisonierend (*Notit. Dign. Or.* 38, 35). Sie dürfte erst infolge der parthisch-armenischen Feldzüge Traians aus den Donauländern (i. J. 80 stand sie in Pannonia CIL. III p. 854, i. J. 99 und um 111 in Moesia inferior CIL. III p. 863 und p. 1974) in den Orient, und zwar nach Cappadocien gekommen sein (vgl. Cichorius, Pauly-Wissowa IV Sp. 307).

9. Καὶ οἱ Νομάδες ἐπὶ τούτοις ὑποτεταγμένοι Οὐήρῳ τῷ σφετέρῳ ἄρχοντι (§ 3) .. οἱ πεζοὶ τοξόται, οἱ τῶν Νομάδων (§ 18). Gemeint ist die *coh. I Numidarum*, der oben S. 362 Anm. 2 angeführten Inschrift von Samos; nach Arrians Angaben war sie eine *sagittariorum equitata* (s. unten bei ἱππεῖς οἱ οἰκεῖοι). Mit der i. J. 178 in *Lycia Pamphylia* stationierten *coh. I Flavia Numidarum* wird die cappadocische schwerlich identisch sein.

10. Ἐπὶ τούτοις δὲ τοὺς ἱπποτοξότας τοὺς Πετραίους (§ 1). Diese Cohortenreiter gehören der *cohors tertia Ulpia milliaria Petraeorum*, welche nach der *Notit. Or.* 38, 27 unter dem *dux Armeniae* in Metita stand; ihr voller Name lautete: *coh. III Ulpia Petraeorum miliaria equitata sagittariorum*[3]). Einen ihrer Tribunen nennt die Inschrift aus Sestino CIL. XI 6010.

---

[1]) Noch ohne Kenntnis des Grotefend'schen Vorschlages ist der Verfasser zu der gleichen Vermutung gekommen. Mit der *cohors Apuleta* der *Notitia* haben die Ἀπλανοί jedenfalls nichts zu tun; selbst wenn deren Beziehung auf die *coh. I Italica* (s. S. 367 Anm. 1) unzutreffend sein sollte, erscheint es methodisch sehr bedenklich, den sicher verderbten Namen der einen Stelle mit dem ebenfalls falsch überlieferten der anderen zusammenzustellen und stützen zu wollen.

[2]) Paläographisch noch leichter wäre es vielleicht statt ΑΠΛΑΑΝΟΙ zu lesen ΑΛΠΙΝΟΙ; aber eine *cohors Alpinorum* scheint bis jetzt im Orient, im besonderen in Cappadocien überhaupt nicht nachweisbar.

[3]) Ganz entsprechend ist z. B. der volle Name der *coh(ors) I F(lavia) Damas(cenorum) (milliaria) eq(uitata) sag(ittariorum)*, welche zu Friedberg in der

11 und 12. Συντετάχθων δὲ αὐτοῖς οἱ τῆς σπείρας τῆς τετάρτης τῶν Ῥαιτῶν (so verbessert von Müller und Grotefend statt des überlieferten Ραίων), und συντετάχθων δὲ αὐτοῖς . . . οἱ ἀπὸ τῆς πρώτης Ῥαιτικῆς (§ 1). In ersterer Stelle sind deutlich genug die Reiter der *coh. IIII Raetorum equitata*[1]) bezeichnet, welche nach *Notit. Or.* 38, 28 in *Analiba* lagerte. An der zweiten Stelle hat man das überlieferte πρώτης Ῥαιτικῆς in πραιτωρικῆς ändern und darin die *ala I praetoria* (Seeck in Herchers Ausgabe p. XLVII) (s. oben S. 362 Anm. 4) erkennen wollen. Doch weist schon der Umstand, daß die *coh. IIII Raetorum* die einzige Truppe ist, bei welcher Arrian die Cohortennummer ausdrücklich hinzufügt, mit Sicherheit darauf hin, daß außer dieser IIII noch eine zweite, anders bezifferte desselben Volksstammes im Heere diente und in der Marschkolonne vertreten war. Hätte nicht die Möglichkeit der Verwechslung zwischen zwei gleichbenannten, nur durch die Nummer unterschiedenen Truppenteilen vorgelegen, so würde Arrian auch diese Truppe wie alle übrigen kurzweg mit dem Völkernamen bezeichnet haben, etwa als οἱ Ῥαιτοὶ ἱππῆς oder οἱ Ῥαιτοί. Unter Festhaltung des überlieferten Textes sind οἱ ἀπὸ τῆς πρώτης Ῥαιτικῆς zu verstehen als die Reiter der *coh. I Raetorum equitata*. In der *Notitia* wird die Cohorte nicht mehr erwähnt; von den Inschriften, welche verschiedene *praefecti* einer *coh. I Raetorum* nennen (CIL. VI 1625 a und b, VIII 9990, XII 4532), bleibt es ungewiß, ob sie sich auf die cappadocische oder auf die gleichnamige in Rätien stehende Truppe beziehen.

Weitere Cohorten des cappadocischen Heeres dieser Zeit lassen sich nicht mit Sicherheit nachweisen[2]).

Wetterau garnisonierte (Bramb. 1412). Übrigens scheinen mindestens die drei ersten Cohorten der 6 von Traian errichteten Peträercohorten *milliariae* gewesen zu sein. Von ihnen lagen I und V i. J. 157 in Syria, IIII und VI i. J. 139 in Palaestina.

[1]) Zwei ihrer *praefecti* nennen die Inschriften CIL. VIII 17900 (unter Marcus) und X 6976 (unter Hadrian); denn mit Cichorius (Pauly-Wissowa IV 327) zwei verschiedene *cohortes IIII Raetorum* anzunehmen, und die cappadocische von der i. J. 93 in *Moesia superiore* stehenden zu unterscheiden, liegt nicht der geringste Grund vor: die *dona militaria*, welche sich der erstere Präfekt im Germanenkriege des Marcus verdiente, kann er auch als *trib. milit. leg. III Ital.* erhalten haben. Vielmehr wird die *coh. IIII Raetorum*, wie manche andere Donautruppen, unter Traian in den Orient verlegt worden sein.

[2]) Möglicherweise ist in Zeile 2 der Inschrift CIL. VI 3654 (s. oben S. 366 Anm. 1) eine *[coh. .. Comm]ag(enorum)* in *Cappad(ocia)* genannt, welche sonst unbekannt ist (vgl. auch Cichorius Pauly-Wissowa IV Sp. 275); sie kann eine der Nummern III, IV oder V geführt haben, da diese Cohorten notwendig bestanden haben müssen, ohne daß wir bisher ihren Standort anzugeben vermöchten.

d) Numeri.

1. Ἡγεῖσθαι μὲν τῆς πάσης στρατιᾶς τοὺς κατασκόπους ἱππέας ... σὺν τῷ οἰκείῳ ἡγεμόνι (§ 1). Da diese Reiter einen „eigenen ihnen zugehörigen" (das ist οἰκεῖος, siehe § 4) ἡγεμών haben, so sind sie nicht anzusehen als einzelne aus anderen Reiterabteilungen *ad hoc* abkommandierte Mannschaften, sondern bilden eine selbständige, stehende reguläre Truppe. Aus dem Namen wie aus der ihnen auf dem Marsche und in der Schlachtordnung zugewiesenen Stellung und Funktion (§ 11) ergibt sich, daß wir in ihnen einen *numerus exploratorum* zu erkennen haben, welcher bisweilen von eigenen *praefecti*, öfter von Legionszenturionen befehligt wurde. Damit gewinnen wir das bis jetzt älteste[1]), sicher datierte Zeugnis für das Bestehen dieser Truppenformation, deren Schöpfung als eine der vielen von Hadrian im Heerwesen getroffenen Neuerungen anzusehen ist. Zugleich bestätigt die Arrianstelle, daß diese *numeri exploratorum* ausschließlich aus Reitern bestanden, während sie für Kenntnis ihrer Mannschaftszahl keinen Anhalt gewährt[2]).

2. Ἐπὶ δὲ τούτοις οἱ ἐπίλεκτοι ἱππῆς ἰόντων· (§ 4), οἱ δὲ ἐπίλεκτοι ἱππῆς ἀμφ' αὐτὸν Ξενοφῶντα ἕστων (§ 22). Gemeint sind die *equites singulares co(n)s(ularis)*[3]) (d. h. des konsularischen

[1]) Mommsen (Limesblatt Sp. 6) nahm an, daß die *numeri exploratorum* nachweislich erst in nachseverischer Zeit auftreten. Wahrscheinlich ist aber schon in der Inschrift vom J. 178 (Bramb. 1751) ein selbständiger *numerus exploratorum Nemaningensium* genannt. Da das Bestehen eines *Numerus Exploratorum* bereits für das J. 135 aus Arrian jetzt erwiesen ist, kommt wieder einer der Gründe in Wegfall, welche bisher gegen die von Domaszewski vertretene Ansetzung der hyginischen Lagerbeschreibung — die in c. 24 und 30 *exploratores* erwähnt — in das II. nachchristliche Jahrhundert geltend gemacht werden konnten. Auf Hadrian geht bekanntlich überhaupt die Einführung der *numeri* als stehender fester Truppenteile zurück; noch unter seiner Regierung erwähnt werden: *Suri sagittari* (CIL. III 12601 = 13793.12605) und der *n(umerus) burg(ariorum) et veredarior(um) Daciae inf(erioris)* (CIL. III 13795.13798).

[2]) Im *exercitus* einer und derselben Provinz erscheinen bekanntlich später eine ganze Reihe verschiedener, zum Teil jedenfalls gleichzeitig bestehender Exploratorenabteilungen; so namentlich in den Grenzkastellen des german. Limes. In welchem Verhältnisse diese den Cohorten und *numeri* zu Zwecken des regelmäßigen Grenzwachdienstes beigegebenen und dem Kommando des Befehlshabers der betreffenden Haupttruppe unterstellten Abteilungen des Friedensstandes zueinander und zu dem einheitlichen selbständigen *numerus exploratorum* des mobilisierten Provinzialheeres stehen, bleibt zunächst unklar und bedürfte wohl einer eingehenden Untersuchung.

[3]) Eine Beziehung auf die *ala I Ulpia Singularium*, wie sie Cichorius (Pauly-Wissowa I 1262) vorschlägt, ist aus vielen Gründen, auf die hier wohl nicht näher eingegangen zu werden braucht, schlechterdings unmöglich.

Statthalters von Cappadocien), welche bekanntlich einen eigenen *numerus* bildeten (vgl. C. III 7800 und Mommsen *Eph. ep.* IV 404).

Daß dem Heere Arrians

3. auch die *pedites singulares*[1]) nicht gefehlt haben können, ist von vornherein anzunehmen; auf die Frage, ob und an welcher Stelle sie in der ἔκταξις erwähnt werden, kann erst später bei Besprechung der Schlachtordnung eingegangen werden.

Zum *exercitus Cappadocicus* gehörten nicht die §§ 7 und 14 erwähnten von Fall zu Fall aufgebotenen *Provinzialmilizen*, noch weniger natürlich das Kontingent des großarmenischen Lehenskönigs (§ 12); für diese Verhältnisse darf hier auf Mommsens Besprechung (Hermes XXII 550 ff.) verwiesen werden.

Danach setzte sich das cappadocische Heer zur Zeit Hadrians etwa folgendermaßen zusammen:

Legionen:	2 (XII und XV) à 5600[2]) Mann	=	11.200
Alae:	4 (*I Colonorum, I Dacorum, II Gallorum, II Auriana*) wahrscheinlich sämtlich *quingenariae* zu 500 Mann	=	2.000
Cohortes:	12 (13?), davon *miliariae* 3 (*I Bosporiana, I Germanorum, III Ulp. Petraeor.* zu 1000 Mann	=	3.000
	quingenariae 9 (10?) (*I Claudia, I Italica, I Lepidiana, I Numidarum, I Raetorum, II Hispanorum, III Cyrenacia, IIII Raetorum, Ituraeorum (Commagenor.)* zu 500 Mann . .	=	4.500
			(5.000)
			7.500
			(8.000)
		in Summa Mann	20.700
			(21.220)

Bringen wir in Anschlag, daß uns immerhin noch einige, etwa zwei bis drei Cohorten, ganz unbekannt sein können, und rechnen dazu die *exploratores* und sonst noch etwa vorhandene *numeri*, so ergibt sich für das ganze Heer der Provinz Cappadocien eine Gesamtzahl von etwa 22.000—23.000 Mann, ohne Berücksichtigung der Mannschaften auf der Pontusflotte.

[1]) Auch sie bildeten einen eigenen *numerus*, vgl. die Ziegelstempel aus *Apulum* (CIL. III 12633).

[2]) Diese Zahl nimmt, gestützt auf Suetons Zeugnis, gerade für die Zeit Hadrians an Domaszewski (Neue Heidelberg. Jahrbücher X 1901 S. 229).

Eine vergleichende Zusammenstellung der bei Arrian erwähnten oder durch andere Zeugnisse als Bestandteile des cappadocischen Heeres im II. Jahrhundert nachgewiesenen und der in der *Notitia Dign.* (*Or.* XXXVIII) aufgezählten vordiocletianischen Truppenteile in der folgenden Tabelle zeigt, daß die Legionen, *Alae* und *Cohortes* trotz aller im Laufe von $2^1/_2$ Jahrhunderten über diese Gebiete dahingegangenen Kriegsstürme in der Hauptsache die gleichen sind im Jahre 135 und um die Wende des IV. zum V. Jahrhundert.

Unter dem *legatus Aug. pr. pr. Cappadociae* zur Zeit Hadrians	*sub dispositione ducis Armeniae Notit. Dign. Or.* XXXVIII
Legiones	
1. φάλαγξ ἡ δωδεκάτη	*praefectus legionis XII fulminatae* Melitene
2. „ πεντεκαιδεκάτη	„ „ *XV Apollinaris*, Satala
Alae	
3. Ἴλη: Αὐριανοί (*II Ulpia Auriana*)	*ala Auriana*, Dascusa
4. „ Κολῶνες	„ *I Augusta Colonorum*, Chiaca
5. „ τῶν Γετῶν	„ *I Ulpia Dacorum*, Suissa
6. „ Γαλατική	„ *II Gallorum*, Aeliana
7. —	„ *I praetoria nuper constituta*
Cohortes	
8. Βοσπορανοί	*coh. milliaria Bosporiana*, Arauraca
9. *coh.* (*I Claudia equitata*)	*coh. I Claudia equitata*, Sebastopolis
10. „ (*Commagenorum?*)	—
11. „ Κυρηναῖοι (*III Aug. Cyrenaica*)	—
12. „ Κελτοί (*I Germanorum*)	*coh. milliaria Germanorum*, Sisila
13. „ (*II Hispanorum*)	—
14. „ σπεῖρα Ἰταλική	*coh. Apuleta civium Romanorum* Ysiporto
15. „ Ἰτουραῖοι	—
16. Λ(ε)π(ι)δ(ι)ανοί (*coh. I Lepid. c. r. eq.*)	*coh. I Lepidiana*, Caene Parembole
17. „ Νομάδες (*coh. I Numid.*)	—
18. „ Πετραῖοι	*coh. III Ulpia milliaria Petreorum*, Metita
19. σπεῖρα πρώτη Ραιτική	—
20. „ τετάρτη τῶν Ῥαιτῶν	*coh. IIII Raetorum*, Analiba

Wiesbaden. E. RITTERLING.

Römische Soldaten als Landpächter.

In dem von der Wiener Akademie veröffentlichten Ausgrabungswerke 'Der römische Limes in Österreich' II (1901) Sp. 142 ff. hat Eugen Bormann eine Ara aus Carnuntum herausgegeben, die von einem *mil(es) leg(ionis) XIIII g(eminae) M(artiae) V(ictricis), cond(uctor) prat(i) Fur(iani) lustr(o) Nert(oni?) Celerini p(rimi) p(ili)* im Jahre 205 n. Chr. gesetzt wurde[1]). Aus dieser und mehreren anderen Inschriften, die Bormann zusammengestellt und scharfsinnig erläutert hat, ergibt sich, daß in den Donau- und Rheinprovinzen seit der Zeit des Kaisers Septimius Severus ertragfähige Grundstücke der *territoria legionis*[2]) an Legionäre in Pacht ausgetan waren. Die Verwaltung und Verpachtung dieser Lagergründe, die als Eigentum des Kaisers galten, erfolgte nach ähnlichen Grundsätzen, wie die der eigentlichen kaiserlichen Domänen, z. B. der afrikanischen Saltus. An Stelle eines kaiserlichen Prokurators stand ein höherer Centurio durch je ein Lustrum, welches nach ihm benannt wurde, d. h. durch vier Jahre, der Verwaltung vor; als Gehilfen waren ihm, wie den Domänendirektoren, ein Geschäftsführer (*actor*), in den bekannten Fällen ein Freigelassener, und ein Kassenbeamter (*dispensator*) aus dem Sklavenstande zugewiesen[3]); daneben begegnen wohl in ähnlicher Funktion *agentes in lustro*, zumeist *signiferi* der Legionen, die wegen der von ihnen geforderten Kenntnis des Schreibens und Rechnens auch sonst zu militärischen Verwaltungsgeschäften herangezogen wurden[4]). Wie in den kaiser-

[1]) CIL III Suppl. n. 14356[3a] (vgl. p. 2328[198]).

[2]) Zu diesen A. Schulten, Hermes XXIX S. 481 ff.; derselbe, Pauly-Wissowas Real-Enc. III Sp. 1455 f.; Bormann a. a. O. Sp. 144.

[3]) Vgl. A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitt. XVI S. 21 mit A. 13.

[4]) Vgl. Vegetius II 20; dazu A. v. Domaszewski, Westdeutsche Zeitschrift XIV (1895) S. 15 f. mit A. 69; Bormann Sp. 145 A. 1; 146 f.

lichen Saltus gab es auch hier *conductores*, Kapitalisten, welche — in der Hauptsache wenigstens — den Grund und Boden nicht selbst bewirtschafteten, sondern von dem kaiserlichen Fiskus gegen eine Pauschalsumme oder gewisse feste Naturallieferungen die von den Kleinpächtern, in diesem Falle den Soldaten, zu leistenden Geldabgaben oder Fruchtquoten gepachtet hatten[1]). Für diese bevorzugte Stellung des *conductor*, der selbst Soldat war, spricht auch, daß er nach der angeführten Inschrift zu den militärischen Chargen zählt und in dem unten zu erwähnenden Papyrus (S. 378) unter den *opera vacantes*, d. h. den *immunes* erscheint. Als Kleinpächter einzelner Parzellen nach Art der Kolonen in den kaiserlichen Domänen müssen wir uns endlich die Mehrzahl der aktiven Legionäre denken, denen Kaiser Septimius Severus bald nach dem Siege über Clodius Albinus (J. 197) gestattet hatte, mit Frauen zusammenzuwohnen[2]), und die sich seitdem in den *canabae* um das Lager herum, welches sie wohl nur mehr in den Dienststunden betraten[3]), mit Weib und Kind häuslich niederließen[4]).

Den geschilderten Einführungen des Septimius Severus sieht man unschwer den unrömischen Ursprung an. Der Geschichtsschreiber Herodian tadelt die Neuerungen des Kaisers, darunter die den Soldaten erteilte Bewilligung, mit Frauen zusammen zu wohnen, als der Disziplin und Schlagfertigkeit des Heeres abträglich[5]). Dieser Vorwurf trifft auch die mit jener Maßregel eng zu-

[1]) Als Gefällpächter hat die *conductores* (μισθωταί) der Domänen erwiesen M. Rostowzew in E. de Ruggieros *Dizionario epigr.* II p. 578 ff., bes. p. 586 ff.; vgl. E. Kornemann, Neue Jahrb. für das klass. Alt. III (1899) S. 125 A. 1; A. Schulten, Das röm. Afrika S. 106 ff. A. 92.

[2]) Herodian III 8, 5 ἐπέτρεψε γυναιξὶ... συνοικεῖν; dazu u. a. A. Schulten, Hermes XXIX S. 509; Paul Meyer, Der röm. Konkubinat S. 95 ff.; 169 ff.; Zeitschrift der Savigny-Stiftung XVIII Rom. Abt. S. 72 A. 1; B. Kübler ebd. XVII R. A. S. 362 ff.; O. Seeck, Gesch. des Unterganges I² S. 415 f.; Bormann Sp. 146 f.

[3]) So schon G. Wilmanns, *Commentationes phil. in honorem Th. Mommseni* p. 203 A. 84. Seit dem III. Jahrh. ist das Lager nicht mehr der Wohnplatz der Soldaten, sondern dient nur noch zu militärischen Versammlungen und solennen Funktionen.

[4]) Damit hängt, wie ich Jahreshefte des österr. archaeol. Institutes III. Beibl. Sp. 117 f. n. 8 (vgl. IV Sp. 79) zu CIL III S. 14509 bemerkt habe, die Herstellung der *canabae legionis VII Claudiae* zu Viminacium unter Severus und Caracalla zusammen. Sie erfolgt durch kaiserliche Initiative und für den Gebrauch der Legionäre; beides unterscheidet sie von den bisherigen privaten Bauten der *canabae*.

[5]) Herodian III 8, 5: ἅπερ ἅπαντα σωφροσύνης στρατιωτικῆς καὶ τοῦ πρὸς τὸν πόλεμον ἑτοίμου τε καὶ εὐσταλοῦς ἀλλότρια ἐνομίζετο.

sammenhängende Seßhaftmachung der Soldaten als Pächter der Lagergrundstücke. Sie stand insbesondere im Widerspruche zu dem Grundsatze altrömischer Kriegszucht, daß der Soldat keine Privatgeschäfte treiben dürfe[1]). Wahrscheinlich ist Ägypten die Heimat des von den Severen begünstigten militärwirtschaftlichen Systems; hier hat dasselbe eine jahrhundertelange Vorgeschichte und begegnet uns schon zu Beginn der Kaiserzeit in jener Form, in welcher es am Rhein- und Donau-Limes seit dem III. Jahrhundert Eingang fand.

Schon die Pharaonen hatten ihr Heer, die μάχιμοι, als landbesitzende Kriegerkaste organisiert[2]). Nach dem wichtigen Zeugnisse des Pompeius Trogus[3]) gestattete Alexander der Große seinen aktiven Soldaten die Eheschließung (*ducere uxores*) und die Begründung einer Art von Hausstand im Lager (*in castris imaginem quandam larum ac domesticae sedis*); durch namhafte Vorteile, die er den im Lager geborenen und für den Kriegsdienst bestimmten Söhnen der Soldaten, den sogenannten ἐπίγονοι, sicherte, sollte die Bildung eines erblichen Soldatenstandes begünstigt werden. An die Institutionen der Pharaonen und Alexanders anknüpfend, richteten die Ptolemaeer seit Epiphanes sowohl ihre Linientruppen in Alexandria und auf dem flachen Lande[4]), wie die Reservemannschaft der κάτοικοι und ἐπίγονοι[5]) als erblichen Soldatengrundbesitzerstand ein. Das römische Regiment, welches die uralten bodenrechtlichen Institutionen und einen großen Teil der Heereseinrichtungen Ägyptens fast unverändert beibehielt, ja in anderen Reichsteilen vielfach nachbildete[6]), trug auch jenen militärisch-agrarischen Besonderheiten Rechnung. So blieb in der Kaiserzeit die Territorialmiliz der Katöken und Epigonen fortbestehen, wenngleich ihr ökonomischer Charakter damals mehr hervortrat, als ihre militärische Seite. Die ägyptische

---

[1]) Vegetius II 19 a. E.: *nec privata eisdem (militibus) negotia mandabantur; siquidem incongruum videretur imperatoris militem, qui veste et annona publica pascebatur, utilitatibus vacare privatis.* Derartiges hatte Augustus ausdrücklich verboten; Marquardt-v. Domaszewski, Staatsverw. II² S. 568 A. 7.

[2]) Zu den Καλασιρίεις vgl. Paul M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer S. 27 A. 92; S. 62 f. 64 mit A. 218.

[3]) Iustinus epit. XII, 4, 2 ff.; dazu G. Lumbroso, *L'Egitto dei Greci e dei Romani*² p. 84 f.; Meyer a. a. O. S. 4.

[4]) P. Meyer a. a. O. S. 64 f.

[5]) P. Meyer, Philologus LVI (1897) S. 193 ff.; Heerwesen S. 68 ff.; dazu W. Schubart, Archiv für Papyrusforschung II S. 150 f.

[6]) E. Kornemann a. a. O. (oben S. 374 A. 1) S. 124 f. 130 f.

Katökie war, wie wohl mit Recht angenommen wird, das Vorbild für die *milites castellani*, eine mit vererblichem Landbesitz ausgestattete Grenzwehr, die sich seit Severus Alexander an allen Reichsgrenzen findet[1]).

Dagegen ließ sich auf die von den Römern neu geschaffenen aktiven Linientruppen Ägyptens, insbesondere die dortigen Legionen, welche als Glieder des Reichsheeres den für dieses giltigen Vorschriften unterlagen, nicht ohneweiters das einheimische System übertragen. Hier galt es, ein Kompromiß zwischen den Anforderungen römischer Heeresdisziplin und der ägyptischen Sonderart zustande zu bringen. Das von Augustus für die Bürgertruppen erlassene Eheverbot hatte auch für die ägyptischen Legionäre Geltung; dennoch wurde ihnen die Möglichkeit nicht versagt, eine Art Familienleben zu führen. Die Regierung duldete nicht nur den Soldatenkonkubinat, zumal wenn er die Fortsetzung oder die Vorstufe einer rechtmäßigen Ehe war, sondern sie förderte sogar — zum Teil im eigenen Interesse[2]) — die Bildung eines festen Stammes militärischer Quasifamilien, indem die in den *canabae* der Lager geborenen Soldatenkinder, die sogenannten *ex castris*, legitimiert wurden und das Bürgerrecht erhielten, wenn sie gleich ihren Vätern in den Heeresdienst eintraten. Diese Einrichtung geht in Ägypten, ihrem voraussetzlichen Ursprungslande, bis in die augustische Zeit zurück, während sie anderwärts, so im benachbarten Afrika, nicht vor Traian bezeugt ist[3]). Eine weitere Begünstigung wurde den im suspendierten *matrimonium iustum* geborenen Kindern der Soldaten der beiden ägyptischen Legionen (*III Cyrenaica* und *XII Dio-*

---

[1]) P. Meyer, Der röm. Konkubinat S. 120 f. 122 f.; Philol. a. a. O. S. 193 ff., bes. S. 198; Zeitschr. der Savigny-Stiftung XVIII Rom. Abt. S. 54 f.; E. Bormann a. a. O. Sp. 147 zu *vita Alexandri* 58, 4.

[2]) Die nämlichen Motive, welche nach Iustinus epit. XII, 4, 5 f. Alexander den Gr. und seine Nachfolger (vgl. § 7) zur Begünstigung der Soldatenkinder (ἐπίγονοι) bestimmten (o. S. 375 mit A. 3), waren wohl auch für das Verhalten der römischen Kaiser gegenüber den *ex castris* maßgebend: *In supplementa quoque militum minus exhauriri posse Macedoniam, si veteranis patribus tirones filii succederent militaturi in vallo, in quo essent nati, constantioresque futuri, si non solum tirocinia, verum et incunabula in ipsis castris posuissent.* Vielleicht sind auch die *ex castris* der römische Abklatsch einer ptolemäischen Institution.

[3]) Zu den *ex castris* Mommsen, *Ephem. epigr.* IV p. 155; V p. 14—16 (= CIL III Suppl. zu n. 6627 = Dessau n. 2483); Hermes XIX S. 10; A. Schulten, Hermes XXIX S. 109; P. Meyer, Konkubinat S. 111 mit A. 218; Zeitschr. der Savigny-Stiftung a. a. O. S. 71; E. Kornemann a. a. O. S. 130.

tariana) durch einen Erlaß Kaiser Hadrians vom Jahre 119[1]) zuteil, der ihnen ein Intestaterbrecht nach ihren Vätern zuerkannte. Ohne Zweifel äußerte sich die tatsächlich, wenngleich nicht zu Recht bestehende Familienzusammengehörigkeit auch darin, daß der Legionär — entgegen den anderwärts geltenden Vorschriften — in der Ansiedlung außerhalb des Lagers, in welchem er sich wohl nur zum Dienste einfand, mit Weib und Kind zusammenwohnen durfte. Den Angehörigen der Auxilien, für welche zwar kein Eheverbot bestand, die aber in anderen Heeren ebenfalls nicht mit ihren Frauen gemeinsam leben durften, war das cυνοικεῖν γυναικί in Ägypten nachweislich unter Traian, der sonst so sehr auf Manneszucht sah, gestattet[2]). Kaiser Hadrian, der gleich seinem Vorgänger um die Wiederherstellung der altrömischen Disziplin bemüht war[3]), tadelt zwar in dem angeführten Erlasse (Z. 15 f.) das παῖδας ἀναιρεῖcθαι (*liberos suscipere*) seitens der Legionäre als der cτρατιωτικὴ διδαχὴ zuwiderlaufend, aber seine eigene Verfügung zugunsten der Soldatenkinder steht dazu in seltsamem Widerspruche. Man sieht, daß die Reichsregierung, ohne ihren prinzipiellen Standpunkt aufgeben zu wollen, bei dem Familienleben der ägyptischen Liniensoldaten ein Auge zudrückte.

Den mit Frau und Kind zusammenwohnenden Soldaten mußte nun die Möglichkeit geschaffen werden, über ihre Löhnung hinaus, die ja nur für einen ausreichte, für die Ihrigen zu erwerben. Da boten sich nun zu wirtschaftlicher Nutzung die als *solum Caesaris* geltenden Grundstücke in den *territoria legionis* und in den übrigen Lagerbezirken dar, die anderwärts zumeist unbebaut dalagen[4]). Es waren dies großenteils ausgedehnte Wiesenflächen, von welchen die Reit- und Zugtiere sowie das Schlachtvieh der Truppe ihr Futter bezogen, und die dem gesamten Legionsterritorium den Namen *prata legionis* gaben. Nach römischen Grundsätzen sollte indessen jedes Lager — auch die *castra stativa* — jederzeit un-

[1]) BGU 140 = U. Wilcken, Hermes XXXVII S. 84 ff., wo die Lesung der wichtigen Urkunde glänzend berichtigt wird. Vgl. auch P. Meyer, Zeitschr. a. a. O. S. 44 ff.

[2]) Papyrus Cattaoui bei P. Meyer, Zeitschr. a. a. O. S. 49 f.: cυνψκηκέναι δὲ ἐν τῇ cτρατείᾳ γυν(αικ)ὶ Ῥωμαίᾳ; dazu Meyer S. 51.

[3]) J. Plew, Quellenuntersuchungen zur Gesch. des K. Hadrian (1890) S. 61 ff. Unter ihm wurde die Disciplina Heeresgöttin; A. v. Domaszewski, Die Religion des röm. Heeres (Westdeutsche Zeitschr. XIV) S. 44 f.

[4]) Tacitus ann. XIII, 54 (J. 58) *agros... vacuos et militum usui sepositos*; c. 55: *quo tantam partem campi iacere, in quam pecora et armenta militum aliquando transmitterentur?* Dazu Schulten a. a. O. S. 492.

verzüglich in Verteidigungszustand gesetzt oder abgebrochen werden können. Wer in den *canabae* um das Lager herum einen Bau aufführte, war nicht Eigentümer des Bauplatzes; sein Gebäude konnte, wenn es noch so fest gegründet war, im Notfall sofort abgerissen werden. Ebenso war eine feste Zuweisung landwirtschaftlicher Grundstücke der Lagerbezirke ins Eigentum einzelner Soldaten in der Weise der Katökie mit der römischen Lagerordnung völlig unverträglich. Die ihnen schon im ersten Jahrhunderte daran eingeräumte Nutzung erhielt daher den provisorischen Charakter der Zeitpacht. Der an Aufschlüssen über das Leben und über den Dienst der ägyptischen Legionäre überaus reiche Genfer Papyrus, den J. Nicole und Ch. Morel im Jahre 1900 veröffentlicht haben[1]), nennt in einem um das Jahr 90 geschriebenen Abschnitte unter den *opera vacantes*, d. h. den vom gemeinen Wach- und Schanzdienste befreiten Chargierten (sonst *immunes*) einer Legionscenturie den *conductor Porcius* (IV Col. 2 Z. 5)[2]). Sicherlich ist dieser Principalis der domitianischen Zeit ein Vorgänger des *cond(uctor) prat(i) Fur(iani)* der carnuntischen Inschrift von Jahre 205 (o. S. 373), der Gefällpächter eines Grundstückes im Legionsterritorium bei Alexandria, unter dem wohl gemeine Legionäre teils als Kleinpächter, teils als Feldarbeiter standen.

Vielleicht wurde von der Regierung in Ägypten vorerst nur die Heuernte der *prata legionis*, welche sie im benachbarten Afrika noch unter Kaiser Severus in eigener Regie hatte[3]), an Soldaten verpachtet. Dies sind die *conductores faenari*, welche in einem unedierten Londoner Papyrus (n. 482)[4]) vom Jahre 130 von dem kaiserlichen Prokurator, der mit dem Verpflegswesen und der Soldzahlung bei den Truppen betraut war[5]), angewiesen werden, der 30 Reiter zählenden *turma*

[1]) *Archives militaires du Ier siècle. Texte inédit du papyrus latin de Genève No 1.* Genève 1900 (mit Faksimilien). Dazu Mommsen, Hermes XXXV S. 443 ff. 532; H. Blümner, Neue Jahrb. für das klass. Altertum V (1900) S. 432 ff.; R. Cagnat, *Journal des savants* 1900 p. 375 ff. Sonstige Literatur stellen U. Wilcken, Archiv für Papyrusforschung I (1901) S. 545 und S. de Ricci, *Revue des études grecques* XIV (1901) p. 196 zusammen.

[2]) Morel a. a. O. p. 24, 1 A. 1 vergleicht mit ihm die zwei *conductores armamen(tari)* einer Inschrift aus Apulum CIL III 1121, die aber wohl keine Soldaten sind. Als unverständlich bezeichnen diese Charge Blümner S. 439 und Cagnat p. 381.

[3]) Hier wird zur Einbringung des Heues eine Legionsvexillation commandiert; CIL VIII 4322 *morantes ad fenum sec(andum).*

[4]) Ich verdanke seine Kenntnis dem besonderen Entgegenkommen des Herrn Seymour de Ricci (Paris).

[5]) Über diese Stellung A. v. Domaszewski, Archaeol.-epigr. Mitt. XVI S. 21.

Donatiam einer berittenen Auxiliartruppe, der *ala veterana Gallica*, eine Lieferung (wohl Heu) auszufolgen. Daß sie selbst Soldaten waren, erhellt daraus, daß der Prokurator mit ihnen in der lateinischen Dienstsprache des Heeres korrespondiert[1]). Darnach gehörte die Versorgung der Truppenkörper mit Heu mit zu den Verpflichtungen, welche diese *conductores* gegenüber der kaiserlichen Finanzverwaltung übernommen hatten; der Gewinn der letzteren bestand darin, daß sie den Reitern und selbst den nicht berittenen Legionären, wie der Genfer Papyrus (Abschnitt I bei Nicole-Morel) dartut, den Wert der empfangenen Heurationen für Reit- oder Tragtiere als *faenaria* vom Stipendium in Abrechnung brachte. Neben dieser primitiven Bodennutzung muß jedoch, wie die weitere Entwicklung bei den *limitanei* (u. S. 380) voraussetzt, schon frühzeitig eine intensivere Bewirtschaftung des Bodens durch Ackerbau aufgekommen sein. Die Naturalien, welche in der späteren Zeit geradezu einen Teil der Besoldung der Truppen bildeten[2]), wurden damals, soweit sie nicht im Steuerwege von der Landbevölkerung aufgebracht wurden, gewiß zum Teile als Ertragsquoten von den *conductores* der Lagergrundstücke an die Heeresverwaltung geliefert.

Nach alledem war die kaiserliche Regierung in Ägypten von Anfang an bemüht, in Berücksichtigung eigenartiger Verhältnisse auch bei den römisch organisierten Linientruppen, insbesondere bei den Legionen, zwischen dem Reichsprinzip des ehelosen, stets mobilen Soldatenstandes und dem einheimischen Institut einer sich forterbenden, bodensässigen Miliz zu vermitteln. Die geduldete Lebensgemeinschaft mit Frauen, die Legitimation der *ex castris*, die Pachtung der Lagergrundstücke sollte ihnen ein vorläufiges Surrogat für die Vorteile der Katökie, des erblichen Soldatengrundbesitzerstandes, sein, in welchen sie nach vollstreckter Dienstzeit ohnehin häufig eintraten. Die Begünstigungen für die *ex castris* fanden seit Traian in den übrigen Provinzheeren Eingang. Wenn Septimius Severus den dortigen Soldaten noch obendrein gestattete, mit Frau und Kind außerhalb des Lagers zu siedeln und Land zu pachten, so schuf er nichts Neues, sondern verhalf auch darin dem von ihm und seiner Dynastie begünstigten orientalischen Wesen in dem westlichen Reichsteile zum Siege. Dabei kam ihm allerdings

[1]) Mit den einheimischen Behörden und mit Privaten verkehren die römischen Beamten in Ägypten in griechischer Sprache.

[2]) Vgl. die von Soldaten darüber ausgestellten Quittungen bei U. Wilcken, Griech. Ostraka II S. 293 ff. (dazu I S. 128. 155 f. 671).

die Neigung der germanischen Söldner, deren Zahl seit Marc Aurel in beständigem Anwachsen begriffen war, für das Leben in der Familie[1]) sehr entgegen. Die Reformen des Severus sind, wie ich schon an anderer Stelle bemerkt habe[2]), die Vorstufe zu der Umbildung der römischen Grenzwehr am Limes zu der seßhaften, vererblichen, mit Landbesitz ausgestatteten Territorialmiliz der *limitanei* oder *riparienses*[3]), die seit dem IV. Jahrh. in Verbindung mit den schon erwähnten *castellani* das Gegenstück zu der neugeschaffenen mobilen Feldarmee der *palatini* und *comitatenses* darstellen.

Wien. ANTON v. PREMERSTEIN.

---

[1]) O. Seeck, Gesch. d. Unterganges I² S. 415 f.

[2]) Jahreshefte des österr. archaeol. Institutes IV Beibl. Sp. 78 f.; Deutsche Literaturzeitung 1902 Sp. 1706.

[3]) Mommsen, Hermes XXIV S. 198 ff.; Schulten ebd. XXIX S. 513; derselbe Pauly-Wissowas RE III Sp. 1755; O. Seeck ebd. Sp. 1758 f. Über ihr Verhältnis zu den *castellani* Mommsen a. a. O. S. 200 A. 1.

Zum Sanitätswesen im römischen Heere.

Das Museum des kroatischen Altertumsvereines in Knin erhielt in letzter Zeit eine interessante Bereicherung durch den Grabstein eines Soldaten der XI. Legion, der im Mai dieses Jahres in Kistanje, dem alten Burnum, auf dem Acker der Brüder Stevan und Tanasia Stupar gefunden worden war[1]). Derselbe ist aus Kalkstein, oben und unten gebrochen, 0·89 *m* hoch, 0·64 *m* breit, 0·15 *m* dick. Das 0·47 *m* breite Inschriftfeld, welches von zwei gewunden kannelierten Halbsäulen eingerahmt wird, trägt in sorgfältig gearbeiteten Buchstaben von 0·025—0·035 *m* Höhe folgende Inschrift:

---

[1]) Gleichzeitig fand man auf demselben Grundstücke noch zwei andere Grabsteine von Soldaten der XI. Legion, die ebenfalls in das obgenannte Museum gelangten und die ich mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten des Altertumsvereines P. Alois Marun, dessen Liebenswürdigkeit ich auch die ausgezeichneten Photographien der Steine schulde, anderwärts veröffentlichen werde. Außerdem durfte ich mich bei meiner Arbeit der gütigen Unterstützung des Herrn Prof. Dr. Ritter v. Domaszewski und der Herren Dozenten Dr. R. Ritter v. Töply, k. u. k. Stabsarzt, und Dr. A. Ritter v. Premerstein erfreuen. Ihnen sowie allen, die mir gelegentliche Beihilfe leisteten, bekenne ich mich dankbar verbunden.

..*S]atr*[*ius. f*(*ilius*)] *Cam*(*ilia*) *Rufus Ravenna miles leg*(*ionis*) *XI. C*(*laudiae*) *p*(*iae*) *f*(*idelis*) *centuria Fabrici Veri ann*(*orum*) *XXXIII stip*(*endiorum*) *XV t*(*estamento*) *f*(*ieri*) *i*(*ussit*). *C*(*aius*) *Muscius Maternus et C*(*aius*) *Asuvius Crescens her*(*edes*) *f*(*aciendum*) *c*(*uraverunt*).

Von der ersten Zeile sind nur die Reste dreier Buchstaben erhalten; zwei gegeneinander geneigte, eine senkrechte Haste und der untere Teil eines mit Sicherheit zu erkennenden *R*, also *atr*, vielleicht *S]atr*[*ius*, ein Name, der in den dalmatinischen Inschriften CIL. III 3450 (Salona), 1878 (Narona), 16.634 (Dicovača) und 2514 (Salona) vorkommt[1]). Eine *Satria Flora* nennt 9321 (Salona), eine *Satria Rodope* 8959 (ebendort gefunden). Die *tribus Camilia*[2]) er-

[1]) In den beiden letzten Inschriften zwar nicht vollständig erhalten, aber sicher zu ergänzen.

[2]) Vgl. Kubitschek: *Imperium Romanum tributim discriptum* S. 270.

scheint auf drei Inschriften aus Dalmatien. CIL. III 2887 (*domo*) *Ansio* 2014, *domo Pisauri*, 13.977 *domo incerta*.

Auffallend sind die seltenen Gentilnamen der Erben. Ein *Muscio* wird in CIL. III 5265, ein *Asuius Biatumari f(ilius)* in 10.324 genannt. Der sicher keltische Name Biatumarus bietet Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch Asuius keltisch sei[1]), zumal da in einigen Inschriften aus der Gegend von Knin keltische Namen erscheinen (siehe z. B. CIL. III Suppl. 15003). Die XI. Legion[2]), die wegen ihres Verhaltens beim Aufstande des Legaten *Furius Camillus Scribonianus* zusammen mit der XXI. Legion im Jahre 42 p. Ch. durch den Beinamen *C(laudia) p(ia) f(idelis)* ausgezeichnet worden war, stand von Augustus bis Vespasianus in Dalmatien und hatte in Burnum ihr Lager.

Das Relief unterhalb des Inschriftfeldes zeigt ein zweiteiliges, aufgeklapptes Etui, in das beiderseits je drei chirurgische[3]) Instrumente in Querleisten eingelegt sind: links zunächst ein Skalpell, wie solche auch im Originale mehrfach sich erhalten haben[4]). Hierauf folgen zwei Instrumente, die auf einer Seite hakenförmig sich krümmen und wohl dazu dienten, die Wundränder bei Operationen auseinander zu halten. Ein ähnliches Instrument bei Neugebauer S. 111, Fig. 61. Das zweite[5]) Instrument ist am unteren Ende spatel-

---

[1]) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. Ritter v. Grienberger. Vgl. Holder, Alt-Keltischer Sprachschatz Biatumarus S. 414, 15. Asuvius S. 250.

[2]) Über die Geschichte dieser Legion vgl. die bei Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, II. Band, S. 448 A 3 und Daremberg et Saglio *Dictionnaire des antiquités grecques et Romaines* Band VI S. 1083 angeführte Literatur.

[3]) Über antiquarische chirurgische Instrumente vgl. Brunner, Die Spuren der römischen Ärzte auf dem Boden der Schweiz. Dort S. 26. Angabe der Literatur über die Instrumente aus Pompei und Herculanum, darunter besonders eine Arbeit von Neugebauer (in russischer Sprache), hervorzuheben wegen der zahlreichen Citate aus antiken Schriftstellern. Gérzetić: Über chirurgische Instrumente aus *Viminatium* (Kostolac in Serbien). Deneffe: *Étude sur la trousse d'un chirurgien Gallo-Romain du IIIe siècle.* Védrènes: *Traité de médicine de A. C. Celse* (mit Illustrationen) 1876; ferner in Daremberg et Saglio: *Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines* s. v. „*chirurgia*" S. 1106—1114. Endlich noch Albucasis: *De chirurgia*, arabisch-lateinische Ausgabe von Channing 1778.

[4]) Védrènes, pl. XI 2, 3, 4. Neugebauer, S. 104, Fig. 45—50. Brunner, S. 40.

[5]) Bei dem dritten ist es ungewiß, da gerade an dieser Stelle der Stein verletzt ist. Es wäre immerhin auch möglich, daß die Verkürzung des unteren Endes des Instrumentes nicht durch eine Verletzung des Steines hervorgerufen ist, sondern bei der Darstellung beabsichtigt war, in welchem Falle es vollkommen dem oben zitierten, bei Neugebauer abgebildeten gleichen würde.

förmig und diente mit dieser Seite wohl zum Aufbringen von Medikamenten auf die Wunde oder Salbenstreichen.

Diese doppelte Verwendungsmöglichkeit eines Instrumentes stellte sich als eine Forderung der Kriegschirurgie dar, um nämlich mit einem möglichst geringen Raum einnehmenden Bestecke doch den Anforderungen damaliger chirurgischer Technik entsprechen zu können[1]).

Auf der rechten Seite des Etuis folgen nun zwei Instrumente, von denen das erste mit Sicherheit, das zweite mit Wahrscheinlichkeit als Skalpell zu bezeichnen ist[2]). Als letztes Instrument endlich folgt eine Zange. Charakteristisch für dieselbe ist die verschiedene Länge der Branchen, die wohl den Zweck hatte, ein seitliches Fassen, ohne die Zange senkrecht auf das zu fassende Objekt stellen zu müssen, zu ermöglichen, wie es z. B. beim Zahnziehen oder bei manchen Operationen am Knochen nötig ist. Von den antiken chirurgischen Zangen, wie sie teils in Originalen, teils in Abbildungen erhalten sind[3]), gleicht nun allerdings keine vollständig der vorliegenden, wohl aber ist bei Scultetus[4]) *tabula XI*, Fig. 1, ein Instrument abgebildet, das ihr sehr ähnlich ist, insbesondere auch das Charakteristikum der verschiedenen Branchenlänge zeigt. Scultetus bemerkt nun hierzu: „*Fig. I est forceps alia cum rostro psittacino, qua utimur in fracturis cranii, quando frustulum ossis, quod membranas cerebri vel pungit vel deprimit, auferendum*". Eine ähnliche Verwendung dürfte auch für das Instrument unserer Darstellung anzunehmen sein.

Ein chirurgisches Besteck findet sich auch in einem jüngst von Petersen beschriebenen Relief auf dem Sarkophage eines Arztes[5]).

Die Reliefdarstellung weist zweifellos auf eine Funktion des Verstorbenen im Sanitätsdienste[6]) des Heeres hin. Ärzte mit mili-

[1]) Brunner S. 60.

[2]) Denkbar, aber nicht wahrscheinlich wäre beim Vorletzten die Deutung als Bohrer, der dann wohl für Trapanierungen verwendet wurde.

[3]) Vgl. die oben angeführte Literatur.

[4]) *Johannis Sculteti armentarium chirurgicum*, oft gedruckt, z. B. Amsterdam 1672.

[5]) Mittheilungen des kaiserl. deutschen archäol. Institutes (röm. Abth.) Band XV. (1900) S. 171—176. Seite 173 A. 3 bringt eine Aufzählung der vier bisher bekannten verwandten Darstellungen.

[6]) Literatur über diesen Gegenstand bei Gaupp, „Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten", S. 1—3, in der schon citierten Schrift von Brunner „Die Spuren der römischen Ärzte auf dem Boden der Schweiz" S. 1 und bei Marquardt „Römische Staatsverwaltung" Band II S. 554 A. 3.

tärischem Charakter werden bereits unter Augustus erwähnt, in Inschriften erscheinen die *medici legionis* erst etwas später.[1]) Im Hinblick auf das Alter des Steines (I. Jahrhundert) kann nun in dem Verstorbenen ein *medicus* vermutet werden, dessen Stellung zwar in der Inschrift ausdrücklich noch nicht genannt, aber durch die Darstellung seines Berufsinstrumentars hinlänglich zum Ausdruck gebracht ist.

Eine zweite Möglichkeit eröffnet die Digestenstelle L 6, 7 (6), wo bei einer langen Aufzählung von Personen, *qui omnes inter immunes habentur*[2]) auch Leute angeführt werden, *qui aegris praesto sunt.* „Unter diesen letzteren", bemerkt Gaupp[3]), „verstehen sowohl Reinesius[4]) als Briau[5]) im Unterschied von *optiones* die eigentlichen Krankenwärter, νοσοκόμοι, welche dem Range nach tief unter dem *optio* stehen und deshalb nicht in den Listen laufen. Briau meint, sie seien vielleicht sogar Sklaven gewesen, aber gerade das, daß sie in der Stelle der Digesten vermöge ihrer *conditio* von einigen schwereren Dienstleistungen befreit sind, zeigt, daß sie keine Sklaven, sondern Soldaten gewesen sein müssen, wenn unter denen, *qui aegris praesto sunt*, die eigentlichen νοσοκόμοι zu verstehen sind, was allerdings sehr wahrscheinlich ist."

Der Verstorbene könnte also auch wohl dem niederen Sanitätspersonale angehört haben, und dann würde unser Monument für die von Gaupp gegen Briau vertretene Ansicht beweisend sein.

Wien. HANS LIEBL.

---

[1]) Vgl. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, S. 555, A. 1 und 2.

[2]) Also von gewissen schweren Arbeiten, z. B. dem vollständigen Schanz-, Wach- und Felddienst teilweise oder ganz befreit sein sollten vgl. Marquardt, röm. Staatsverw. II, S. 544.

[3]) Gaupp, Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten, S. 16.

[4]) Reinesius, *Syntagma inscript. antiqu.* 1682.

[5]) Briau, *Du Service de santé militaire chez les Romains.* Paris. Massau 1866.

De itinere muniendo.

Beim Untergang oder richtiger bei der Zersetzung des weströmischen Reiches wurde, wie die Forschungen der letzten Jahrzehnte immer deutlicher dargethan haben, eine gewisse Kontinuität der staatlichen Einrichtungen dadurch herbeigeführt, daß die eindringenden Barbaren, großenteils ohne eigene staatliche Organisation, sich als Föderierte in die *respublica* aufnehmen ließen. In einigen Fällen allerdings erfolgte die Okkupation römischen Gebietes auf Grund der Eroberung, und in diesen Fällen war die rechtliche Kontinuität vollständig zerrissen, so namentlich bei dem Einfalle der Langobarden in Italien. Hier wurde kein römisches Bürgerrecht und natürlich auch keine römische Behörde mehr anerkannt, ohne daß jedoch der kulturelle Einfluß der Besiegten trotz schärfster Anwendung des Kriegsrechtes hätte ausgeschlossen werden können.

Im Gegensatze zu den staats- und verwaltungsrechtlichen Formen konnte aber die wirtschaftliche Organisation durch die Eroberung hier im römischen Stammlande noch weniger umgestoßen werden, als etwa an den äußersten Grenzen des Reiches, wo noch nach Jahrhunderten im Bereiche der Salzburger Diöcese *Romani* ihren Grundherrn zinsten und frondeten, wie zu Römerzeiten. Der wirtschaftliche Grundtypus des späten Altertums wie des frühen Mittelalters ist die Grundherrschaft mit dem Herrenhof auf der einen, den Hörigen auf der anderen Seite. Bei der langobardischen Eroberung setzten sich die langobardischen Krieger an die Stelle der vertriebenen oder erschlagenen römischen Grundbesitzer, die Kolonen wurden zu halbfreien Aldien; sonst blieb im wesentlichen alles beim Alten.

Die Beziehungen der Grundherrschaften zum neuen Staate aber mußten sich ändern. Der langobardische Staat beruhte auf

der persönlichen Militärpflicht des Freien, also des Grundbesitzers, im Gegensatze zum spätrömischen Reiche, dessen Armee hauptsächlich aus Werbungen hervorgegangen und durch die Steuern, das *tributum*, der Untertanen erhalten worden war. Da der Freie nun selbst diente und sich selbst erhielt, fiel die Steuer, die nach germanischen Begriffen eine Minderung der Freiheit der von ihr Betroffenen bedeutete, fort. War doch auch kein Verwaltungsapparat mehr vorhanden, der die Steuer hätte einheben und vertheilen können; die langobardische Staatswirtschaft war eben durchaus Naturalwirtschaft, d. h. die Funktionen für den Staat wurden *in natura* geleistet.

So konnten nur die Abgaben aus römischer Zeit sich erhalten, die auch bisher durch persönlichen Dienst geleistet wurden und immer noch einem Bedürfnisse entsprachen, und zu diesen scheint in erster Linie die Pflicht zur Erhaltung der Brücken und Wege gehört zu haben.

Die *Curatores viarum*, denen nach dem Abkommen der Zensur seit der ersten Kaiserzeit die Fürsorge und Aufsicht über die Erhaltung der Straßen in Italien oblag, verschwinden allerdings im IV. Jahrhundert[1]). Schon zur Zeit der Kuratoren aber kam es nicht nur vor, daß zur Verbesserung und Erhaltung der Reichsstraßen von den Anrainern bestimmte Geldbeiträge eingehoben wurden, sondern die Vizinalstraßen, die von den Reichsstraßen abzweigten, wurden entweder durch die *magistri pagorum*, die von den Grundbesitzern Frondienste eintrieben, erhalten, oder streckenweise unter die einzelnen Grundbesitzer ein- für allemal zur Erhaltung verteilt[2]).

Seit dem IV. Jahrhundert scheint auch die Erhaltung der Reichsstraßen zu einem *munus*, u. zw. zu einer Reallast geworden zu sein[3]). Die Aufteilung wurde nach dem allgemeinen Schlüssel für die Einhebung der Abgaben, der Zahl der *iuga* oder *capita*, vorgenommen[4]). In älterer Zeit wurde das *iter munire* unter die *sordida munera* gerechnet, von denen gewisse Klassen befreit waren[5]). Aber die Kaiser ließen es sich angelegen sein, im Interesse der Instandhaltung der Wege keine Ausnahmen, nicht einmal zu Gunsten

---

[1]) Vgl. Hirschfeld, Untersuch. auf d. Geb. d. röm. Verwaltungsgesch. I, 109 ff., und Kubitschek, Jahreshefte des österr. archäol. Instituts V (1902), 24 ff.

[2]) Vgl. die von Marquard II², 89 zitierte Stelle des *Siculus Flaccus* p. 146.

[3]) *Cod. Th.* XV, 3 *(de itinere muniendo)* l. 4. 5.

[4]) *Cod. Th.* h. t. 5.

[5]) *Cod. Th.* XI, 16 l. 15 u. 18.

der Erbpächter der kaiserlichen Güter, zuzulassen[1]). Auch Justinian verordnete ausdrücklich, daß von der Pflicht des Weg- und Brückenbaues trotz ihrer sonstigen Bevorzugung die Kirchengüter nicht ausgenommen werden sollten[2]).

Als die Langobarden italischen Boden besetzten, haftete also auf den Gütern, die sie in Besitz nahmen, von alters her dies *munus*, das natürlich nicht von den Besitzern, sondern von den abhängigen Arbeitskräften der Güter, von den Kolonen, getragen wurde. Wenn vielleicht in früherer Zeit mitunter eine Neuaufteilung der Wegelast vorgenommen wurde, so konnte dies freilich jetzt nicht mehr oder nicht mehr in gleicher Weise vorkommen, weil die Abschätzung nach *iuga* oder *capita* aufgehört hatte. Die alte Gewohnheit mußte nun die regelrechte Bemessung vertreten. Da aber, wenn auch der Verkehr minder rege sein mochte, als in früheren Zeiten, das Bedürfnis vorhanden war, die Straßen oder eine Anzahl von Straßen zu erhalten, so war das Mittel hiezu durch die traditionellen Frondienste der Gutshörigen gegeben.

Allerdings erfahren wir aus den langobardischen Quellen nicht viel über dieses Detail der Verwaltung, das einfach mit dem Besitze übernommen wurde. Nur in einigen Schenkungsurkunden langobardischer Könige, in denen einzelnen Kirchen gewisse besondere Begünstigungen gewährt wurden, werden diese ausdrücklich von den *scufiae (= excubiae) et utilitates, quas homines exinde in puplico habuerunt consuetudinem faciendum* oder von den *scufias publicas et angarias atque operas*, welche die Hintersassen bisher zu leisten hatten, befreit[3]). Es scheint mir kein Zweifel zu sein, daß in diesen *operae, angariae* u. s. w. die Wegelast inbegriffen ist.

Dies ergibt sich aus karolingischen Quellen, welche von der Erhaltung und Herstellung der Brücken und Wege handeln. Denn schon ein Dezennium nach dem Sturze des Langobardenreiches verfügt Pippin als König von Italien: *ut de restauratione ecclesiarum vel pontes faciendum aut stratas restaurandum omnino generaliter faciant, sicut antiqua fuit consuetudo, et non anteponatur emunitas* etc.[4]) Von einer *antiqua consuetudo* konnte doch nur die Rede sein, wenn die Verpflichtung schon zur Langobardenzeit bestand. Charakteristisch ist, daß, ebenso wie zu Römerzeiten, von dieser Verpflichtung keine Ausnahme durch Immunität zugelassen werden

[1]) *Cod. Th.* h. t. l. 1—6.

[2]) *Nov. Iust.* 131 c. 5.

[3]) *Troya, Cod. diplom. Long.* n° 693 und 985 (Aistulf und Adelchis).

[4]) *Pippini Cap. Ital.* a. 782—6 (*M. G.* Ll. II, 1 p. 192) c. 4.

sollte. So heißt es auch in einem Kapitulare aus derselben Zeit: *de pontibus vero vel reliquis similibus operibus que ecclesiastici per iustitiam et antiquam consuetudinem cum reliquo populo facere debent hoc precipimus, ut rector ecclesiae interpelletur, ut ei secundum quod possibilitas fuerit sua portio deputetur*[1]; es wird also der Teil der Arbeit, der auf ein bestimmtes Gut entfällt, nach alter Sitte festgestellt und zugewiesen; die Kirchen werden nur insoferne begünstigt, als die Ausführung des Baues und die Verteilung der Arbeit innerhalb der zugewiesenen Strecke der Kirche selbst überlassen wird. Aus derselben Verordnung ist aber auch zu ersehen, daß der karolingische *comes* den Bau anzuordnen, die Teile zuzuweisen und zu beaufsichtigen hatte, und dies gestattet den weiteren Schluß, daß zur Zeit des Langobardenreiches die Aufsicht über den Wegebau dem Vorgänger des *comes*, dem Gastalden oder dem *dux* zugefallen war.

Karl d. Gr. hat, wie wir auch aus anderen Verordnungen entnehmen können, sein Augenmerk beständig auf die nicht nur für den Verkehr innerhalb Italiens, sondern auch für den Zusammenhang des ganzen großen Reiches so wichtigen Kommunikationsmittel in Italien gerichtet[2] und nicht nur die alten erhalten, sondern auch neue Brücken bauen lassen. Die Fronpflicht traf immer dieselben Pflichtigen; Ludwig der Fromme verordnet, daß die zur Zeit seines Vaters erbauten Brücken *ab his qui eos tunc fecerunt, restituantur et renoventur*[3], d. h. wie ein Kapitulare Ludwigs II. vom Jahre 850 ausdrücklich sagt: *communi opera totius populi circum habitantis*. Derselbe Kaiser legt auf die Erhaltung der Pobrücke bei Pavia, die wegen der Verbindung mit Norditalien und den Alpenpässen von jeher für Langobarden wie für Franken die größte Bedeutung gehabt hatte, besonderes Gewicht und verordnet: *ut quicumque in kal. Marc. portionem suam pleniter restauratam non habuerit, tamdiu ibi ipse sedeat, quousque perfectissime consummatum habeat*[4].

---

[1]) *Cap. Mantuanum* II (a. a. O. p. 197) c. 7.

[2]) Vgl. *Pippini Cap. Papiense* a. 787 Oct. (a. a. O. p. 199) c. 9. Schon Gothofred war in seinem Kommentare, in dem man alles findet, die Ähnlichkeit von Bestimmungen Karls d. Gr. mit römischen Gesetzen aufgefallen; vgl. zu *Cod. Th.* XV. 3, 6.

[3]) *Hludovici Pii Admonitio* a. 823—5 (a. a. O. 306 f.) c. 22.

[4]) *Hludovici II Cap. Papiense* a. 850 (a. a. O. II, 2 p. 87) c. 13. Über die Wichtigkeit der Pobrücke vgl. schon Prokop *Goth.* II, 25 und die Reiseroute des P. Zacharias (auf der *Aemilia*) in *Lib. pont. v. Zachariae* c. 14, 15 u. a.

Allerdings hat Karl d. Gr. auch diesseits der Alpen auf die Erhaltung der Straßen gesehen, und die Last der Wegeerhaltung war neben dem Heeresdienste diejenige, welcher sich der fränkische Grundbesitzer am schwersten entziehen konnte. Allein die in den italischen Kapitularien betonte *antiqua consuetudo* läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß in dieser Beziehung die italienischen Verhältnisse durch den fränkischen Gebrauch beeinflußt worden sind. Viel eher läßt sich an eine umgekehrte Beeinflussung denken[1]).

Karl d. Gr. mag in dieser, wie in manch anderer Hinsicht von Italien gelernt haben, wo noch die Reste der großen römischen Straßen deutlich zu ihm sprachen. Und ebenso gewinnt man vielleicht für die Klostergründungen langobardischer Könige neues Verständnis. Gaudenzi[2]) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die großen Klöster des Langobardenreiches, wie Bobbio, Nonantola, Farfa, aber auch das nach mehr als hundertjähriger Verödung neu erstandene Monte Cassino an den großen Verkehrsadern angelegt waren, wo die Mönche die Pflicht der *hospitalitas* in umfangreichem Maße ausüben konnten. Da sie aber zugleich Großgrundbesitzer waren, fiel ihnen notwendig die Aufgabe zu, die nicht nur für den Handel und für die Pilgerfahrten, sondern auch militärisch wichtigen Straßen durch die Arbeit ihrer Hintersassen zu erhalten. Für die gewaltigen Kriegsherren, die danach strebten, Italien unter langobardischer Herrschaft zu einigen, hatte dies Moment dieselbe Bedeutung, wie in unserer Zeit der Bau strategischer Bahnen; und wenn für diesen mitunter recht tief in den Staatssäckel hineingegriffen wird, so versteht man umso leichter, daß die langobardischen Könige mit der Vergebung von Domänen an die Klöster nicht kargten.

Wien. LUDO MORITZ HARTMANN.

[1]) Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV[2], 29 ff.

[2]) *Bullettino dell' Istituto storico Italiano* Nr. 22 (1901), p. 83 ff.

Das erste Jahr des Tiberius in Ägypten.

Wie in Ägypten, diesem Lande in Sonderstellung, die Regierungsjahre der römischen Kaiser, der Nachfolger der Könige, berechnet wurden, darüber besteht kein Zweifel. Der Neujahrstag des Kalendersjahrs, der 1. Thoth (d. i. der 29., im Schaltjahre der 30. August) war auch der erste Tag des Kaiserjahres; da aber unmöglich der Tag des Regierungsantrittes auch der 1. Thoth sein konnte, zählte man den Bruchteil eines Jahres, der vom Regierungsantritt bis zum nächsten 1. Thoth verfloß, als das erste Regierungsjahr und begann dann am 1. Thoth das zweite. Das wäre die Theorie, die Praxis aber kennt manche Schwierigkeit. Wir wollen nicht davon reden, daß der Gebrauch aufkommt, die Regierungsjahre des Vorgängers bei dem Nachfolger einfach weiterzuzählen, so bei Commodus und Caracalla; mehr fällt ins Gewicht die Erwägung, ob kleinste Bruchteile der Zeit vor dem nächsten 1. Thoth in Rechnung gebracht wurden oder gebracht werden konnten, ob sich die Berechnung nach rein theoretischen Gesichtspunkten richtete, oder ob das psychologische Moment den Ausschlag gab, daß ein Bruchteil, der nicht zum Bewußtsein kam, auch nicht gerechnet wurde. Wir müssen hier auf eine Beobachtung hinweisen, die ich zuerst in den Mitteilungen aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer II S. 22 etc. gemacht habe, die dann von U. Wilcken Ostr. I 799 ff. mit vielen Beispielen aus den Ostraka belegt wurde, daß die ägyptischen Datierungen bei Regierungswechseln eine große Amplitude zwischen dem Datum der historischen Begebenheiten und ihrem Bekanntwerden zulassen; es stehen Fälle fest, wo Wochen und Monate verstrichen, ohne daß die Datierung eine Spur von den mittlerweile vollzogenen Veränderungen trägt. Am bekanntesten ist jener Wiener Papyrus, Mitteilungen a. d. Sammlung Papyr. Erzh. Rainer II 23, der sogar ein zweites Jahr des Pupienus und

Balbinus kennt (11. Thoth, 8. September 238 n. Chr.), während doch geraume Zeit vor dem 1. Thoth ihre kurze Regierung geendet hatte.

Kehren wir zu Tiberius zurück, so finden wir die Schwierigkeiten noch dadurch compliziert, daß er ja an der Spitze der Reihe von Nachfolgern des Schöpfers einer neuen Ordnung steht, von seinem Vorgänger Augustus scheinen Daten in seine Regierungszeit hinüberzureichen. Als das letzte Jahr des Augustus erscheint nämlich auf den alexandrinischen Münzen (ἔτους) μς d. i. a. 16/7 n. Chr. (Friedländer Blätter f. Mzkde. II 1865 S. 277, A. v. Sallet, Die Daten der alex. Kaisermünzen S. 13, Krall, Wiener Studien V 317). Es erhebt sich nun die Frage: hat Tiberius vom 19. August 14 ab (XIV K. Sept. CIL 1 p. 400) seine ägyptischen Jahre besonders datiert, oder wurde vorerst nach den Jahren des Augustus weitergezählt[1]), oder gingen zweierlei Zählungen neben einander her; wann begann das I. ägyptische Jahr des Tiberius?

Diesen Fragen gegenüber verweise ich auf das neu publizierte Urkundenmaterial, das in meinen Papyrorum scripturae Graecae specimina isagogica I vorliegt; ich meine die Akten eines großen Prozesses, der in seinen verschiedenen Instanzen die Länge moderner Prozesse so ziemlich erreicht; und das ist für uns interessant, der Prozeß überlebt nämlich den Kaiser Augustus und schlängelt sich bis ins vierte Jahr des Tiberius hinüber. Im 41. Jahr des Augustus hatte nämlich der Priester Satabus von Chairemon ein Haus gekauft und besaß dieses bis zum [1.] Jahr des *Tiberius* unangefochten μέχρι τοῦ ἐνεστῶτος [α' (ἔτους)] Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ l. c. 7 N. 8 Z. 17. Nun lief aber von seinem gehässigen Kollegen Nesthnephis die Anzeige ein, jenes Haus sei eigentlich herrenlos gewesen, überdies habe Satabus im 43. Jahre des *Augustus* herrenlose Gründe dazu okkupiert. Die Urkunde N. 11 (Tafel 8) zeigt den Prozeß in vollem Gange: Satabus meldet seine Anwesenheit in Alexandria an, wohin er vorgeladen ist. Z. 14 ff. προθεc[μία] κατελθεῖν ε[ἰ]c Ἀλεξάνδ(ρειαν) ἐπὶ τὸ cὸν βῆμα ἐντὸc [μην]ὸc ἐπείφ datiert (ἔτους) α [Τιβε]ρίου Καίσαρος Σεβαστοῦ. Der Prozeß war als Verhandlungsgegenstand in die Liste des Jahres I des Tiberius angesetzt worden, εἰcδεδομένου ἐν διαλογιcμῷ (πρώτου ἔτους) Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ. Diese Angabe steht in dem Briefe des Seppius Rufus an den βαcιλικὸc γραμματεύc Asklepiades, ein Schreiben, das

[1]) Wie Krall l. c. annimmt, dagegen bezieht U. Wilcken Ostr. I 789 jenes 46. Jahr auf eine besondere Ära, die Kratesis, deren einzelne Jahre aber mit den ägyptischen Jahren des Augustus zusammenfielen.

in vier Kopien vorliegt. Tafel 2. 3. und 11 N. 18, die vierte wird unter den demotisch-griechischen Papyrus Erzherzog Rainer aufbewahrt, sie trägt das Datum (ἔτους) α Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ ἐπε[ίφ] ς.

Verfolgen wir den Prozeß bis hieher und bleiben wir bei diesem Datum stehen. Der 19. August 14 n. Chr. machte Tiberius auch zum Herrn über Ägypten. Am 29. August 14 beginnt ein neues Jahr; theoretisch wäre die Zeit vom 19.—29. August 14 als das erste ägyptische Jahr des Tiberius zu rechnen; damit ist aber obiges Datum, 6. Epiphi (5. Juli) unvereinbar. Daß das 43. Jahr des Augustus später mit dem I. Jahr des Tiberius nicht vermengt wurde, zeigen die Akten und der Gang des Prozesses, der beide Jahre kennt und trennt. Ich glaube unter diesen Umständen annehmen zu können, daß das I. Jahr des Tiberius vom 1. Thoth (29. August) 14 bis 1. Thoth 15 dauerte, ohne die kurze Frist vom 19.—29. August zu rechnen, die so klein war, daß die Nachricht vom erfolgten Regierungswechsel schwerlich in Alexandria eintraf, daß jedenfalls die Veränderung nicht zum Bewußtsein kam, und möchte folgende Gleichstellung der Daten vorschlagen:

Jahr des Augustus und Kratesisjahr	43	13/14 n. Chr.	
Kratesisjahr . . .	44	14/15 „ „	1. Jahr des Tiberius
„ . . .	45	15/16 „ „	2. „ „ „
„ . . .	46	16/17 „ „	3. „ „ „

Wien. C. WESSELY.

Über skythische Wagen.

(Tafel I.)

Unter den vielen Anregungen, welche der Paläoethnographie durch die Veröffentlichung des Monumentes von Adam-Klissi zuteil wurden, nimmt die Frage nach dem Alter des Kampfes in der Wagenburg nicht die letzte Stelle ein. Die Völkerschaften, deren Kämpfe auf den Metopen dargestellt sind, waren wenigstens zum Teile Nomaden, welche in der Not sich auf ihre Wagen zurückzogen und von denselben den letzten Widerstand leisteten. Ihre Fuhrwerke sind sehr primitiv gebaut und zeigen mit den auf pannonischen Grabsteinen ziemlich oft dargestellten Wagen eine nahe Verwandtschaft[1]). Von ganz anderem Baue sind zwei Wagenmodelle aus Terrakotta, welche ich im Jahre 1898 in der Sammlung des Herrn A. W. Novikow zu Kertsch in der Krimm gesehen und photographiert habe und hier mit Erlaubnis der Direktion der Antikenabteilung in der Ermitage, wohin die Sammlung des Herrn Novikow mittlerweile gelangt ist, abbilden lasse.

Beide Terrakotten wurden in der Vorstadt von Kertsch, dem sogenannten Glinistsche, in Gräbern gefunden. Nach der Angabe der Antiquitätenhändler, von denen Novikow beide Stücke erwarb, wurde zusammen mit einem derselben ein Terrakotafigürchen, den Ἑρμῆς κριοφόρος darstellend, gefunden. Auf Grund dessen könnte man diese Modelle der griechischen Epoche zuschreiben. Jedoch auf solche Notizen des gemeinsamen Fundes ist überhaupt nicht

[1]) Die Sache verdient eine besondere Untersuchung. Nur vorübergehend möchte ich auf folgende Grabsteine des Budapester Nationalmuseums hinweisen: *a*) aus Zsámbér (Kom. Pest) abgeb. Budapest Regiségei B. IV, S. 67; *b*) aus Csákvár (Kom. Féher); *c*) aus Szent-Endre (Ulcisia Castra) nördlich von Aquincum. Vgl. auch Grabsteine *d*) unbekannten Fundortes (abg. Budapest Régisegei IV, S. 46); *e*) und *f*) aus Csákvar im Budapester Nationalmuseum (unediert).

Fig. 1*a*.

Fig. 1*b*.

Fig. 1*c*.

Fig. 2.

Terracotta-Wagen in Petersburg.

viel zu geben und hier besonders, da das Figürchen nicht erhalten ist, kein Verlaß. Jedenfalls spricht die Technik (gut gebrannter rötlicher Ton) eher für das historische als das prähistorische Zeitalter[1]).

Der erste Wagen (Fig. 1 *a*, *b*, *c*), bereits von dem ehemaligen Besitzer in den *Iswiestia Tawrytscheskoj Uczenoj Archiwnoj Kommisij* 1896 n. 24, S. 160, und von Prof. Pič in den Prager *Památky archaeologickie a místopisne* XIX p. 226, abgebildet, war in mehreren Fragmenten gefunden. Der obere Teil war abgebrochen, das kleine Dach über dem vorderen Loch war in das Innere des Wagens eingezwängt, von dem hinteren Fensterladen ist nur eine Spur geblieben. Vier gleichgroße massive Scheibenräder wurden besonders gefunden. Nach der Zusammenlegung und Vervollständigung mit einer neuen Achse zeigte sich, daß der Wagen 0·17 *m* hoch, 0·145 *m* lang und 0·05 *m* breit war und aus zwei Hälften bestand. Die untere hat die Form eines noch jetzt in Südrußland üblichen Parterrehäuschens mit zwei rechteckigen, verschieden großen und in verschiedenem Niveau angebrachten Fenstern und einer Tür auf der einen Seite, während auf der anderen und an der Rückseite nur je zwei Öffnungen sich befanden. Außerdem sieht man in der unteren Hälfte außer den vier Löchern für die Achsen zwei Löcher vorn und hinten zur Anbringung der Deichsel je nach dem Bedürfnis.

Die obere Hälfte des Wagens hat die Gestalt eines pyramidalen Turmes mit je einem quadratischen Fenster vorn und hinten. Das kleine Dach oberhalb der Fenster erhielt sich nur an der Vorderseite; das kleine Brett unterhalb der Fenster nur an der Rückseite.

Von ähnlichem, aber gewöhnlicherem Bau ist der zweite Wagen (Fig. 2), hier zum erstenmal abgebildet, 0·240 *m* hoch, 0·252 *m* lang, 0·125 *m* breit. Der Durchmesser der hinteren Räder beträgt 0·112 *m*, der vorderen 0·1 *m*. Er ist also größer als der andere. Auch hier hat die untere Hälfte des Wagens die Form eines Häuschens, nur daß es ein einziges Fenster, u. zw. an der Rückseite hat und nur eine Öffnung für die Deichsel an der Frontseite. Die

[1]) In diesem Sinne ist der Bericht von Pič (a. a. O.) zu berichtigen. Danach sollten in demselben Grabe Bruchstücke eines Gefäßes mit dem halbmondförmigen Henkel (*ansa lunata*) gefunden worden sein. In der Sammlung Novikow befand sich, wie mir der Konservator des Kertschener Museums, Ladislaus Skorpil, freundlichst versichert, in der Tat ein solcher Henkel, aber dieser kam aus Elteghen, einem Orte am Meere, wo sich im Altertum ein Nymphaion befand (v. *tabula utriusque orae Bospori Cimmerii* in B. Latyschews *Inscriptiones regni Bosporani, Petropoli 1890*).

obere Hälfte des Wagens ist leicht gewölbt und hat vorne und hinten fensterartige Öffnungen. Vor der vorderen befindet sich eine Art Krippe, vor der hinteren ein ähnliches Brett wie an dem anderen Fuhrwerk.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beschriebenen Terrakotten skythische Wagen wiedergeben, welche den Verstorbenen zur Erinnerung an ihre Lebensweise oder als Spielzeug mit ins Grab gegeben wurden. Antike Schriftsteller von Hesiod bis auf Ptolemäos berichten übereinstimmend, daß diejenigen Skythen, welche auf der taurischen Halbinsel wohnten, zum Teile bis in die spätesten Zeiten Nomaden geblieben sind, sich mit Stutenmilch nährten und auf den Wagen wohnten, weshalb sie Ἀμαξόβιοι hießen im Gegensatze zu den ackerbauenden und angesiedelten Landsleuten[1]). Hippocrates (π. ἀέρων ὑδάτων τόπων c. 18, ed. Littré) gibt sogar eine genaue Beschreibung jener Wagen, die so gut mit unseren Modellen übereinstimmt, daß ich sie wörtlich wiederhole: Ἐνταῦθα καὶ οἱ Σκύθαι διαιτεῦνται, Νομάδες δὲ καλεῦνται, ὅτι οὐκ ἔστιν οἰκήματα, ἀλλ' ἐν ἁμάξῃσιν οἰκεῦσιν. Αἱ δὲ ἅμαξαί εἰσιν, αἱ μὲν ἐλάχισται τετράκυκλοι, αἱ δὲ ἑξάκυκλοι· αὗται δὲ πίλοισι περιπεφραγμέναι· εἰσὶ δὲ καὶ τετεχνασμέναι ὥσπερ οἰκήματα, τὰ μὲν ἁπλᾶ, τὰ δὲ τριπλᾶ· ταῦτα δὲ καὶ στεγνὰ πρὸς ὕδωρ καὶ πρὸς χιόνα καὶ πρὸς τὰ πνεύματα. Τὰς δὲ ἁμάξας ἕλκουσι ζεύγεα, τὰς μὲν δύο, τὰς δὲ τρία βοῶν, κέρως ἄτερ· οὐ γὰρ ἔχουσι κέρατα ὑπὸ ψύχεος. Ἐν ταύτῃσι μὲν οὖν τῇσιν ἁμάξῃσιν αἱ γυναῖκες διαιτεῦνται· αὐτοὶ δ' ἐφ' ἵππων ὀχεῦνται οἱ ἄνδρες· ἕπονται δὲ αὐτέοισι καὶ τὰ πρόβατα ἐόντα καὶ αἱ βόες καὶ οἱ ἵπποι. Μένουσι δ'ἐν τῷ αὐτέῳ τοσοῦτον χρόνον, ὅσον ἂν ἀπόχρῃ αὐτέοισι τοῖσι κτήνεσιν ὁ χόρτος· ὁκόταν δὲ μηκέτι, ἐς ἑτέρην χώρην μετέρχονται.

Selbstverständlich war diese Lebensweise nicht ausschließlich den Skythen eigentümlich. Schon Tacitus Germ. 46 schreibt sie den Sarmaten zu: *Omnia diversa Sarmatis sunt in plaustro equoque viventibus.* Ähnliches wird von den Hunnen, Magyaren, Polowcen, Petschenigen, kurz von den meisten Stämmen, welche sich auf den südrussischen und ungarischen Steppen herumtummelten, erzählt. Wurden aber einmal die Wagen mitgeführt, so ergab es sich von selbst, daß sie zur Nacht oder so oft man einen Angriff befürchtete, in geschlossener Formation aufgestellt wurden, innerhalb welcher die ganze Bevölkerung, eventuell auch die sie begleitenden Reiter Zuflucht fanden. Diese Vorsichtsmaßregel wurde mit der Zeit, u. zw.

[1]) Eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Schriftsteller gibt d'Arbois de Jubainville, *Les premiers habitants de l'Europe* I² p. 227 fg.

von den höher in der Kultur stehenden Nachbarvölkern zu einem System, zu der Kampfweise in der Wagenburg, ausgebildet. Obwohl die ältesten Erwähnungen derselben, welche man in polnischen und russischen Chroniken findet, wie P. B. Golubowski (*Izwiestia XI archeologicseskago Zjezda w Kiewie* 1899, S. 47 ff.) nachgewiesen hat, kaum in das XIV. Jahrhundert zurückreichen, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Elemente dieses Systems in der Vorgeschichte liegen. So erklärt sich die Form der hier besprochenen skythischen Wagen nicht nur aus Bequemlichkeitsrücksichten, sondern auch aus der Notwendigkeit, dem Feinde im Angriffsfalle eine möglichst feste und hohe Umwallung entgegenstellen zu können.

Krakau. P. v. BIEŃKOWSKI.

Die Siegerstatue des Eleers Pythokles.

Von der Statue des Pentathlonsiegers Pythokles, einem Werke Polyklets[1]), besitzen wir nicht nur die in Olympia gefundene Originalbasis, sondern auch eine zweite in Rom zum Vorschein gekommene, welche in der Zeit etwa Hadrians oder der Antonine, wenn die Aufschrift beim Worte zu nehmen, das Original selbst, wahrscheinlicher aber nur dessen Kopie trug. Leider ist dieser Reichtum ein derartiger, daß er zunächst, statt aufzuklären, verwirrt.

Was die olympische Basis[2]) betrifft, so hat dieselbe nach den Standspuren und Inschriften nicht einer, sondern zwei Statuen, der ursprünglichen, sowie einer später zu ihrem Ersatz aufgestellten, gedient (Abb. 1). Gewiß mit Recht erkannte Furtwängler in der in alter Schrift den Namen des Siegers tragenden senkrechten Fläche die ursprüngliche Vorderseite und ließ demnach in den beiden runden Löchern rechts hinten den linken Fuß der erstangebrachten, d. i. der polykletischen Statue aufsitzen[3]). Ebenso

---

[1]) Paus. VI 7, 10. Der Künstler ist der ältere: vgl. die Anführungen Anm. 2, dazu Anm. 7 S. 404 und 2 S. 405.

[2]) Olympia, Tafelb. II Tf. LXXXXII, 2, Textb. II S. 149 (Purgold), V Sp. 281 ff. Nr. 162.163 (Dittenberger und Purgold); IGB Nr. 91. Vgl. Furtwängler, Arch. Ztg. XXXVII 1879 S. 144 Nr. 286, Meisterw. S. 471 ff. Fig. 80 (Masterp. S. 262 ff. Fig. 110); Frazer, Pausan. IV S. 29 ff.; Robert, Hermes XXXV 1890 S. 185 ff.

[3]) Masterpieces S. 263, Anm. 2 hält es allerdings Furtwängler nach erneuter Besichtigung des Steines für wahrscheinlicher, daß die Figur auf beiden Füßen, doch mit linkem Standbein, aufruhte. In diesem Falle wäre aber die Ungleichheit der Einlaßvorrichtungen für die beiden Füße schwer verständlich; wenn schon, müßte man deren Verteilung umgekehrt voraussetzen. Ich meine aber, das Unterschieben einer bei der niedrigen Aufstellung gar nicht wahrnehmbaren Stütze unter die gehobene Ferse hat, zumal in der ersten Zeit des Motivs, auch für das Bronzeoriginal nichts Befremdendes.

urteilt, nur mit Übergehung des rückwärtigen Zapfenloches, Purgold. Für den rechten Fuß derselben Statue nimmt Furtwängler die zwei äußersten Eintiefungen links auf der vorderen Hälfte der Basis in Anspruch. Doch will zu der Beziehung beider auf einen und denselben Fuß deren Form und Richtung, wie sie das offenbar genauere Faksimile Purgolds (Abb. 1) gibt, nicht stimmen. Umgekehrt scheint es auch nicht zwingend, wenn Purgold diesem rechten Fuß die gerade auf die Vorderseite zulaufende Einbettung, die größte von allen, welche noch mit dem Bleiverguß wohl erhalten

Abb. 1.

ist, zuweist; mit nicht minderem Recht könnte man aus der besseren Erhaltung deren Zugehörigkeit zur späteren Statue folgern. Wir werden also für den rechten Fuß der polykletischen Figur eine der beiden mittleren Bettungen, für ihre Nachfolgerin auf der Basis die erübrigende mittlere, die äußerste rechts und eventuell auch die hufeisenförmige links im Auge zu behalten haben. Es ist ersichtlich, wie die Beschädigung der Basis sich auf den Bereich dieser offenbar gewaltsam herabgeschlagenen zweiten Statue beschränkt, während die Wegnahme der ursprünglichen schonend erfolgte.

In jedem Falle hatte die polykletische Figur den rechten Fuß vor-, den linken zurückgesetzt. Und damit stehen die Eintiefungen der römischen Basis[1]) in einem durch nichts zu überbrückenden[2]) Gegensatz (Abb. 2). Indessen trägt, wie schon Petersen gesehen, auch die römische Basis deutliche Kennzeichen wiederholten Gebrauchs[3]). Nichts nötigt, die Löcher der Lagerfläche und die Inschrift derselben Verwendung zuzuschreiben; vielmehr weisen die ungleichmäßige

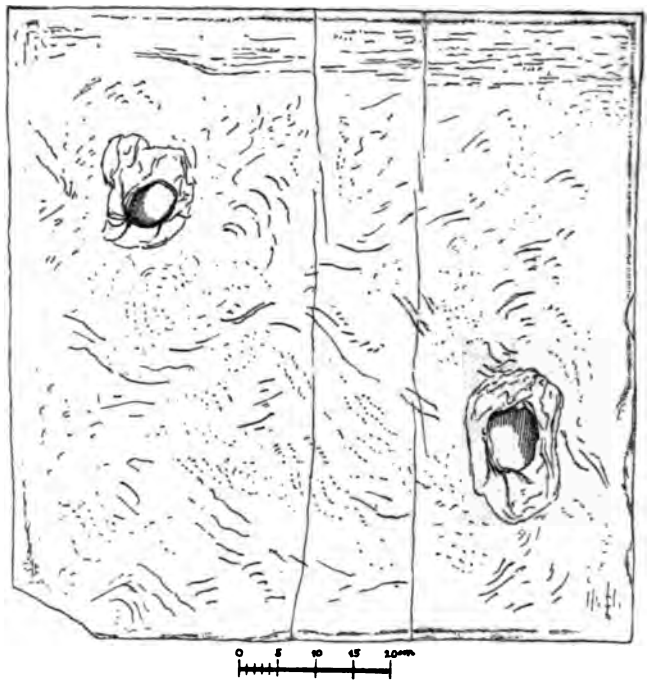


Abb. 2.

Rauhung und der noch verfolgbare Randbeschlag der ersteren, sowie wohl auch die jetzt den Abschluß bildende halbe Hohlkehle darauf,

[1]) Gatti, Bull. Commiss. archeol. XIX 1891 S. 280 ff. Tf. X, 1; Petersen, Röm. Mitteil. VI 1891 S. 304 ff. Vgl. Furtwängler, Meisterw. und Frazer a. a. O. Die Basis befindet sich im Vorhof des städtischen Antiquariums auf dem Caelius.

[2]) S. den Versuch C. L. Viscontis bei Gatti S. 282 f.

[3]) Von einem solchen, welcher später ist als die Pythoklesinschrift, zeugt auch das sie beschädigende viereckige Loch, mit dem eine rückwärts an der linken Nebenseite befindliche falzartige Einarbeitung, in welche also ein nebenstehendes Objekt eingriff (L. 27 *cm*), gleichzeitig scheint.

daß zwischen Sockel und Statue noch ein Glied, darnach wohl die Statuenplinthe, eingeschoben war. Für das Standmotiv der polykletischen Figur lehrt also die römische Basis nichts.

Eines aber ergibt sich aus all diesen Umständen. Eine Siegerstatue des Polyklet, welche um den Beginn unserer Zeitrechnung sorgfältig von ihrer olympischen Basis abgenommen, also wohl nach Rom übertragen wird und der man hier noch im zweiten nachchristlichen Jahrhundert bei Neuaufstellung sei es im Original, sei es in Kopie den Namen nicht nur des Künstlers, sondern selbst des Dargestellten mitgibt, muß in ganz hervorragendem Ansehen gestanden haben. Dieser Eindruck, den ich bei Bekanntwerden der römischen Basis gewann, war ein so starker, daß es mir erlaubt schien, geradezu an die meistkopierten Werke Polyklets, den

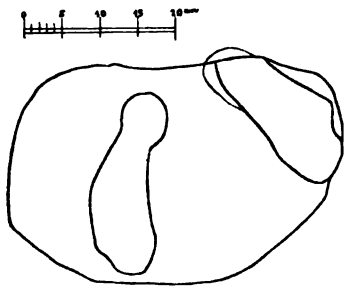


Abb. 3.

Doryphoros und Diadumenos, zu denken. Doch konnte die Probe hierauf nicht unmittelbar vorgenommen werden.

Seither hat Furtwängler[1]) in einer unterlebensgroßen polykletischen Figur die Statue des Pythokles erkennen wollen. Die Statistik der erhaltenen Kopien entspricht allerdings dem vorerwähnten Kriterion der Berühmtheit nicht: nur zwei Repliken, je eine im Vatikan und in München[2]), weiß Furtwängler anzuführen, und die letztere wird überdies von Helbig angezweifelt. Helbig bestreitet aber auch die Entsprechung des Standmotivs; und wie

[1]) Meisterw. und Masterp. a. a. O. Der S. 398 Anm. 3 angeführte Zusatz würde allerdings diese ganze Konjektur Furtwänglers aufheben.

[2]) Vatikan: Helbig, Führer[2] I Nr. 44; Furtwängler, Meisterw. S. 474 Fig. 81 (Masterp. S. 264 Fig. 111). — München: Glyptoth. Nr. 458 (Brunn 303), Clarac 858, 2175.

recht er hat, zeigt ein Blick auf unseren Grundriß[1]) der vatikanischen Figur (Abb. 3).

So war denn auf die angedeutete Vermutung zurückzukommen. Dieselbe neigte von vorneherein mehr auf Seite des Doryphoros. Unter den Athleten Polyklets, von denen wir Kunde haben, ist nur Pythokles Sieger im Pentathlon; und als ein solcher wird der Doryphoros durch sein namengebendes Attribut gekennzeichnet. Indessen paßt der Stand des Neapler Exemplars, an dem beide Füße mit der Plinthe echt sind[2]), zu den Spuren und Abmessungen der olympischen Basis nicht; unsere Abbildung 4, in

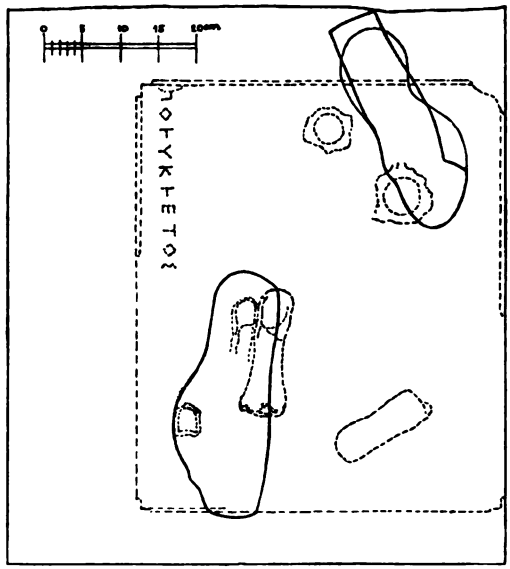


Abb. 4.

welcher die beiden Grundrisse, der der olympischen Basis punktiert, in gleichem Maßstab ineinander gezeichnet sind[3]), macht dies

[1]) Bei allen obigen Aufnahmen beschränkte sich die Messung mit Weglassung der Baumstämme auf die Hauptpunkte des Fußumrisses. Bei den Spielbeinen ist außer dem Grundriß der untergeschobenen Marmorstütze in schwächeren Linien auch die Projektion der gehobenen Teile des Fußes angegeben.

[2]) Vgl. R. Schöne bei Nissen, Pomp. Studien S. 165 f.; Mau, Strena Helbigiana S. 186 f.

[3]) Die olympische Basis nach Olympia Textb. V a. a. O. Es besteht daselbst allerdings ein ganz kleiner Widerspruch zwischen dem gezeichneten Grundriß und den Maßangaben des Lemmas, doch ist derselbe praktisch bedeutungslos.

deutlich[1]). Es blieb also der Diadumenos, der, wenn auch in seinem allgemeinen Siegermotiv nicht ausdrücklich als Pentathlos charakterisiert, diese Bedeutung doch zuläßt. Und hier (Abb. 5) ergab das im Abguß verglichene Exemplar von Vaison[2]) nicht nur die erforderliche Deckung der Füße mit den eingangs gewürdigten Einlaßvorrichtungen der olympischen Basis[3]), und zwar bezüglich der Bettung des rechten Fußes in dem von uns als wahrscheinlich bezeichneten Sinne, sondern auch vollkommene Übereinstimmung der Richtung der Figur, wie sie die sorgfältig ergänzte rechtwinklige Umrahmung

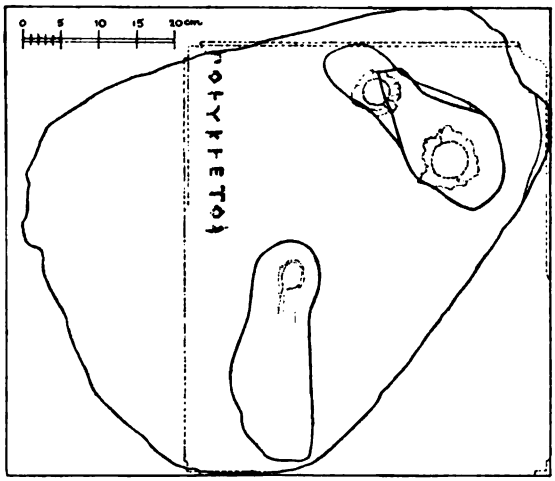


Abb. 5.

[1]) Sehr gut würde das Exemplar des Braccio nuovo (Helbig a. a. O. I Nr. 59) stimmen, allerdings auch dies nur um den Preis einer Aufstellung, welche den Kopf ungefähr von vorn, den Körper schräg von der Seite sehen ließe. Doch ergab sich bei näherem Zusehen, daß der linke Fuß allseitig auf Stuck aufsitzt, für seine Stelle also keine Gewähr besteht. Bei der Ergänzung, welche beide Oberschenkel, den rechten einschließlich des Knies, betroffen hat, konnte eine geringe Abweichung der Richtung schon eine beträchtliche Differenz in den Fußabständen herbeiführen. Die Florentiner Replik Dütschke III Nr. 81, Amelung, Führer Nr. 30 hatte ich seither nicht Gelegenheit nachzuprüfen.

[2]) Auch dieses mit im wesentlichen antiken und an antiker Plinthe haftenden Füßen. Vgl. Mon. d. Inst. X Tf. XLVIIII; Rayet, Mon. de l'art ant. I Nr. 80; A. H. Smith, Catal. of Sculpt. I Nr. 500.

[3]) Daß dieselben vorn am linken Fuße dem Innencontour näher liegen, steht im Einklang mit der Neigung dieses Fußes nach innen, wodurch der äußere Contour sich vom Boden löst. Die rückwärtige Stütze war durch die (im Exemplar von Vaison etwas schwächlich ergänzte) Ferse gedeckt (S. 398 Anm. 3).

der Plinthe ausdrückt[1]). Ja daß dieses im Abguß die runde Plinthe auf das engste einfassende Viereck vorn und rechts geradezu mit den Rändern der Originalbasis zusammenfällt, ist ein recht charakteristisches Zusammentreffen: denn die Plinthe der Marmorkopie[2]) ist, wie gewöhnlich, knapp zugeschnitten (links nötigte der Baumstamm zur Erweiterung), und wie genau berechnet Raum und Aufstellung auf der Originalbasis waren, ist aus unserer Abbildung zu ersehen[3]).

Die Nachmessung auf die delische Replik[4]) auszudehnen, fehlt mir die Möglichkeit. Stimmt, wie anzunehmen ist, sie auch hier, dann dürfen wir in dem Diadumenos die Statue des Pythokles erblicken[5]). Gerade von diesem sind uns zufällig auch hohe Wertschätzung und Wegführung vom ursprünglichen Standort besonders bezeugt[6]). Diese Erkenntnis entbehrt nicht eines chronologischen Interesses, seitdem wir, dank dem Papyrus von Oxyrhynchos[7]), den Sieg des Pythokles auf Ol. 82 = 452 v. Chr. bestimmen können. Allerdings ergäbe das, falls wir die Statue unmittelbar verfertigt denken müßten, einen für den Diadumenos überraschend frühen Ansatz. Aber ich halte bei Ausnützung der Siegesdaten für die Chronologie der Siegerstatuen nach wie vor einen gewissen Spielraum für geboten. Neben finanziellen Gründen konnte auch der

[1]) Nur ein (mit unserer Probe vereinbares) ganz geringes Vorkommen der linken Körperseite würde die Figur vertragen.

[2]) Die innere Linie beim linken Fuß (Abb. 5) bezeichnet den hier etwas zurücktretenden oberen Contour.

[3]) Ähnlich knapp sind die Verhältnisse bei den anderen Basen des Meisters: Olympia Textb. V Nr. 149, 164 und (wohl auch ursprünglich so) 165; zur letzteren vgl. Robert, Hermes XXXV 1900 S. 171, 185. Nur bedurfte die unsrige wegen Verlegung des Siegernamens auf die Vertikalfläche auch des Streifens vor der Statue auf der Horizontalfläche nicht, welche also bloß den Künstlernamen behielt. Das sieht wie ein Übergang von älterem zu neuem Brauche aus.

[4]) Bull. Corr. hell. XIX 1895 Tf. VIII; Monum. Piot III 1896 Tf. XIV. Die römischen Repliken (Petersen, Bull. Commiss. archeol. XVIII 1890 S. 185 ff.) sind wegen ungenügender Erhaltung zur Kontrole nicht geeignet.

[5]) Daß zwei verschiedene Statuen Polyklets im Grundriß ganz identisch gewesen wären, lassen weder seine olympischen Basen, noch die bekannteren Werke glauben. Vgl. auch Furtwängler, Meisterw. S. 428, 434 (Masterp. S. 233 f., 238).

[6]) Plin. XXXIV 55: centum talentis nobilitatus; s. auch Lucian. Philopseud. 18. Die Bezeichnung diadumenus schließt Forterhaltung des persönlichen Namens nicht aus.

[7]) Grenfell und Hunt, Oxyrhynchus Papyri II Nr. CCXXII Col. II 14, S. 94; Robert a. a. O. S. 141 ff., 171.

Wunsch, noch erwartete folgende Siege in demselben Denkmal mit zu verewigen[1]), die Ausführung der Statue unter Umständen durch längere Zeit verzögern. Erwägungen, welche im Falle des Pythokles eine Herabrückung in der Tat empfehlen, habe ich, von den vorstehenden Beobachtungen ganz unberührt, an anderem Orte[2]) angedeutet.

Rom. EMANUEL LÖWY.

---

[1]) Beispiele für die in Rede stehende Zeit bieten Olympia Textb. V Nr. 144, 153 (IGB Nr. 23, 29).

[2]) Strena Helbig. S. 182 f.; dazu siehe auch S. 404 Anm. 3. Das Obige zeigt zugleich einen Weg, die von Robert a. a. O. S. 186, Anm. 1 erhobene Schwierigkeit zu lösen.

Di un rito speciale osservato in alcune sepolture di Todi.

Nell'ordinare il copioso materiale archeologico esistente nei magazzini del Museo Nazionale Romano fermai più volte la mia attenzione sopra alcuni gruppi di oggetti antichi, che costituivano i corredi di tombe del IV—III secolo a. C., provenienti dal sepolcreto della Peschiera nelle vicinanze di Todi.

Il fatto che richiamava la mia attenzione era quello del numero veramente straordinario e della frequenza di borchie grandi e piccole di rame. Gli illustratori di queste scoperte, che sono registrate nelle *Notizie degli Scavi*[1]), dichiararono senz'altro che le medesime borchie dovevano constituire l'ornamentazione delle casse funebri di legno, di cui riconobbero i residui. Del resto poco o nulla poteva rilevarsi dalla disposizione di questi ornamenti dentro il sepolcro, perchè mi sembra che in generale le tombe della necropoli tudertana siano state manomesse per la ricerca degli oggetti di valore intrinseco[2]). Questo fatto va notato, inquantochè, mentre in alcuni seppellimenti apparisce una serie numerosa e quasi completa di borchie dalle più grandi alle più piccole, in altri la serie è limitata a tre o quattro borchie piccole, in altri poi manca affatto.

Le borchie, qualunque sia la loro grandezza, sono di rame, sagomate a tornio e con membrature molto pronunziate. Le più grandi, che misurano fino a 15 *cm* di diametro, si distinguono dalle piccole per l'ornamento centrale di una testa di grifo, o di leone

[1]) An. 1891, pag. 84, 156, 314, 330; an. 1892, pag. 19 sg.

[2]) *Not. d. Scavi* 1891, pag. 157. Si sospetta che una gran parte della necropoli di Todi sia stata esplorata da Monsignor Passeri intorno al 1780 per arricchire le sue raccolte di Pesaro.

a tutto rilievo (Fig. 1), munita posteriormente di una sbarretta fusa insieme, la quale veniva a passare nel mezzo della borchia. La

Fig. 1.

sbarretta presso la sua estremità aveva un'asola, entro cui restava in taluni esemplari l'avanzo di una spina trasversale di bronzo (Fig. 2).

Fig. 2.

Di queste borchie grandi se ne trovarono o due, o non più di quattro. Le borchie minori variavano un poco nelle sagome; non avevano mai una sbarretta terminata da figure, invece venivano fissate semplicemente con chiodo lungo tre o quattro centimetri e finiente a larga testa, la quale costituiva il bottoncino centrale (umbo) della borchia.

Prendendo ad esempio una tomba, che abbia dato il maggiore contingente di questi ornamenti[1]), noi abbiamo, oltre le due borchie grandi, una quantità di borchie mezzane, tutte uguali, del diametro di circa 105 *mm*, e ancora un numero considerevole di borchiette, il

[1]) Cfr. op. cit. an. 1891, pag. 156, tav. XIV; an. 1892, pag. 19, tav. XXII.

cui diametro è di 70 o 50 *mm.* Data la forma e la lunghezza delle sbarre, data la quantità e varietà di questi tre ordini di borchie in un solo sepolcro, io non saprei immaginare quale potrebbe essere il loro impiego sulla superficie di una cassa funebre di legno, tanto più che non esistono esempi di confronto in casse di pietra o di marmo, che in ogni luogo si sono trovate, e che riproducono anche nei minuti particolari la struttura lignea. Osservo poi che le due o le quattro borchie grandi sono sproporzionate per le dimensioni di una cassa funebre, e che la loro robustezza, la loro membratura rilevata e il loro modo di applicarsi escludono a priori che siano state fatte espressamente per uso funerario, ma fanno invece pensare che in origine abbiano servito per un uso più stabile. Riconosco infatti nei medesimi ornamenti le *bullae*, che decoravano le *impagines* di vere e proprie porte delle case, e nelle borchie grandi le *bullae*, che ornavano i *tympana*, e che per ogni *valva* o *foris* erano in numero di due. Quindi si stabilirebbe un nuovo fatto od un nuovo rito; cioè sopra alla tomba sarebbe stata collocata la porta di casa, talora ad una sola imposta, talora a due. Quale ne fu la ragione precipua?

Dobbiamo anzitutto ricercare questa ragione nelle condizioni del terreno, il quale non aveva la resistenza necessaria per scavarvi camere od altra forma di sepoltura, che risultasse da per se coperta o si potesse coprire con piccole pietre, siccome veniva praticato nei terreni tufacei o marnosi. Allora si presentava il sistema di sepoltura più semplice, vale a dire a fossa, quale vediamo costantemente in uso nella necropoli tudertana, e la mancanza e la scarsezza di grandi lastre di pietra[1]), che potessero proteggere la tomba dalla terra che necessariamente doveva imporsi, debbono avere consigliato una copertura di tavole di legno, e direttamente la copertura colla porta di casa, anche per simboleggiare nella tomba, secondo il concetto degli antichi popoli, la casa medesima. Il costume di coprire la fossa sepolcrale colla porta, doveva essere generalizzato in Todi. Non basta che si abbiano prove delle decorazioni vere e proprie della porta, quali quelle che furono sopra notate[2]), ma abbiamo del pari le testimonianze di porte espressamente costruite per uso sepolcrale. Infatti l'imitazione degli ornamenti era più perfetta, senonchè

---

[1]) Si sono trovate in Todi perfino tombe a fossa quadrata di m. 3. 30 di lato. *Not.* 1891, pag. 331.

[2]) Anche nell'altro sepolcreto di S. Raffaele, della stessa necrepoli, si trovarono tombe contenenti borchie di rame. *Not. d. Scavi* pag. 314.

variava la materia: gli ornamenti stessi invece di essere di bronzo o di rame erano di piombo. Eccone un esempio. La tomba ricchissima di ori, scoperta nella stessa Todi l'anno 1886 e conservata nel museo di Villa Giulia, offre cinque teste di grifo in piombo, che si classificarono come ornamento di una cassa di legno, notando però non essere cosa facile stabilire in quale maniera venissero applicate[1]). Evidentemente quelle teste di grifo si rapportano agli esemplari congeneri di bronzo; ne hanno la stessa forma, la stessa particolarità dell'attaccatura della sbarra che attraversava la borchia, come apparisce dall'esemplare qui riprodotto (Fig. 3), colla dif-

Fig. 3.

ferenza che la sbarra, non conservata in alcun esemplare, era di ferro, fusa insieme alla testa di grifo, perciò in condizioni tali che la testa di grifo poteva solidamente essere fissata attraverso allo spessore della porta.

Le teste di grifo in piombo offrono la particolarità di quattro sbarre a croce, le quali non si riscontrano negli esemplari di bronzo. Io penso, che per la difficoltà di formare le borchie di piombo, le teste di grifo fossero applicate come meglio si poteva sull'*impagines* della porta, cioè senza borchie; e questa convinzione è corroborata dal fatto che nelle tombe di Todi non si è trovata, o almeno non è stato mai notata, alcuna borchia di piombo. Le alette stesse della croce, per la loro estensione, escluderebbero la borchia. Ma abbiamo invece la prova di altre guarnizioni di piombo, che dovevano appartenere a porte, e sono queste le numerose fasce trovate nelle tombe della stessa necropoli tudertana, le quali fasce (e questa volta non sappiamo con quale fondamento) sono state attribuite a vasi[2]).

[1]) *Not. d. Scavi* 1886, pag. 375 sg.

[2]) *Not.* 1891, pag. 197; 1892, pag. 20.

Sembrerà che io sia corso di supposizione in supposizione, e che non sia ancora venuto ad una prova stretta e concludente di quanto ho cercato di dimostrare.

La prova non manca, e fortunatamente si presta come documento inoppugnabile. Nel Museo delle Terme trovasi un grande sarcofago di marmo lunense, sopra cui è fissato per mezzo d'impiombatura un coperchio, che rappresenta una *valva* di porta nei suoi più minuti particolari (Fig. 4).

Fig. 4.

E un bellissimo esempio riproducente una struttura lignea con *bullae* piccole nelle *impagines*, e due *bullae* grandi, a teste di leoni, nei *tympana* superiori. Anche al più profano di cose antiche apparirà come in esso siasi voluto rappresentare una vera e propria *foris*, anzichè un semplice coperchio di cassa lignea. Il sarcofago predetto può attribuirsi ai primi tempi dell'impero.

Il costume di chiudere la tomba con la porta della casa non è privo d'interesse. Altri approfondendo le proprie osservazioni, e raccogliendo fatti che a me sfuggono, porterà nuova luce su questo tema. Per ora conviene limitarsi a dire che la porta di casa usata come chiudenda del sepolcro era di rito solamente nella necropoli di Todi; nè formule epigrafiche, nè testimonianze di scrittori ci hanno tramandata la notizia che quest'uso fosse in qualche modo generalizzato. Forse non era un costume antichissimo nella stessa Todi, poichè comunemente le tombe, tutte a fossa, contengono casse di pietra chiuse da lastre, e per ora le tombe senza casse di pietra, chiuse dalla porta, costituiscono un numero molto limitato. Ma una *foris*, che poi aveva il suo impiego nella tomba non poteva costituire il *feretrum?* Trovo che nel medio evo, quando cioè non vi era il costume di togliere le porte per coprire le tombe, il morto non

era fatto uscire per la porta principale dell'abitazione, ma per una porticella ad essa vicina, la quale mancava affatto d'imposta di legno, e veniva aperta quando il lutto era in casa, e richiusa con muratura dopo che vi era stato fatto passare il cadavere. Oggi questa costumanza, che era propria di tutta l'Italia media, più non esiste, ma qualche cosa ne rimane. Quando una famiglia è colpita da lutto apre metà della porta di casa, quasi questa metà mancasse. Inoltre del *feretrum* che ho sopra accennato, sospettando che fosse composto su di una porta della casa, non è forse una testimonianza il costume, giunto fino a noi, e che oggi va scomparendo, di trasportare la cassa funebre sopra un largo tavolato?

Roma. A. PASQUI.

Namen und Wappen kleiner Leute.

Es ist eine von meinem verehrten Lehrer Bormann durch ein neues Beispiel illustrierte Tatsache, daß die römischen Großen der Republik, welche Münzen zu prägen Recht und Gelegenheit hatten, zur Illustration ihrer Namen Typen und Beizeichen auf der Rückseite angewendet haben, in denen eine Anspielung auf ihre Namen offen oder versteckt vorlag. Beispiele dieser Sitte sind massenhaft vorhanden und mehrfach zusammengestellt worden[1]).

In einem kleinen, aber glänzenden Aufsatz (Bull. com. 1887, 114 ff.) hat Gatti Parallelen dazu hauptsächlich aus römischen Grabsteinen erörtert. Leider gehören aber seine Beispiele fast sämtlich späterer Zeit an und bilden weder inhaltlich (es sind meist kleine Leute), noch zeitlich eine direkte Fortsetzung des republikanischen Usus.

Die Brücke wird gebildet durch eine in mehreren (6) Exemplaren vorhandene römische Tessera aus Blei, die mehrfach publiziert worden ist[2]):

1. PGLITIGALLI im Kreise von links anfangend. Büste unbärtig n. r. Rs. Hahn n. r. schreitend, Kranz im Schnabel haltend; hinter ihm Palme. D. 18 Mill.

P. Glitius Gallus hat also seinen Namen auf der Rückseite illustriert ganz in der Art der republikanischen Münzmeister. Nun aber ist dieser *Glitius Gallus*, wenn nicht alles täuscht, eine nicht

---

[1]) S. Babelon, *Monnaies de la Republique*, I, XLVII sq.; Bormann, CIL. XI, 502.

[2]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 75; *Piombi scritti*, 154; Ruggiero, *Catalogo del Museo Kircheriano*, 1425 (dies Exemplar ist kontromarkiert mit einem Pentagramma), 1426; Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 4, 3; Scholz, Wiener num. Zeitschr. 1893, *n°* 430; zuletzt von mir in der Rev. num. 1899, 36.

unbekannte Persönlichkeit des I. Jahrh. Der Name ist sonst nicht häufig, Buchstaben und ziemlich sorgfältige Darstellungen passen vortrefflich zu der Zeit. Ich zweifle also nicht, daß unsere Tessera von dem *P. Glitius Gallus*, welcher im Jahre 65 von Nero verbannt worden ist (Tac. Ann. XV, 56, 71, vgl. Dessau, *Prosopographia*, II, 119, n. 116), herrührt.

Diese Tessera eröffnet eine ganze Serie gleichartiger, die aber sämtlich von kleinen Leuten herstammen. Chronologisch, wie der Vergleich mit anderen Tesseren derselben Gruppe lehrt, schließen sie sich eng an die Zeit des *Gallus* an, da sie alle in das ausgehende I. und das II. Jahrh. nach Chr. gehören[1]). Die Anspielungen, die diese Tesseren enthalten, sind sehr einfacher Natur und schließen sich meistens an besonders populäre Gottheiten an. Ich führe sie hier nach den Typen an.

Fortuna.

2. P-ASEL-LI im Kreise von l. beginnend. *Fortuna* stehend n. l. R/FORTVNATI im Kreise von l. beginnend. Halbmond und Stern. D. 13 Mill. 5 Ex.[2]). Die Anspielung auf das Cognomen des *P. Asellius Fortunatus* ist doppelt: die *Fortuna* der Hs. und das bekannte glückbringende Symbol der Rs.

3. FORTVNATA im Kreise von l. beginnend. Undeutlicher Gegenstand[3]). Rs. *Fortuna* sitzend n. l. D. 25 Mill. 3 Ex.[4]).

4. FORTVNAT im Kreise von r. beginnend. Zwei verschlungene Hände. Rs. *Fortuna* sitzend n. l. D. 15 Mill. Ein Ex. im Wiener Münzkabinet. Unpubliziert.

5. TI|CE das Feld füllend. Rs. *Fortuna* stehend n. l. D. 18 Mill. 3 Ex.[5]). *Tice* ist Tyche.

---

[1]) Auf den mir bekannten Tesseren habe ich 36 Claudier, 24 Iulier gegen 5 Ulpier, 8 Aelier, 6 Aurelier gezählt. Alle sonst bekannten Namen gehören ins I., seltener ins II. Jahrhundert.

[2]) Publiziert von Garrucci, *Piombi scritti*, 133; Rostovtsew, *Rev. num.*, 1899, 36; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 335 n. 416 f.

[3]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 86 beschreibt ihn folgendermaßen: *tavoletta rettangolare messa su di un'asta, ha sopra scritto* NERO SAPOIT, *i caratteri vi sono appena visibili.* Ich habe sie auch nicht entdecken können.

[4]) Publiziert: Ficoroni, *Piombi antichi* II, 13, 10; Garrucci, *Piombi Altieri*, 86; *Piombi scritti*, 117; Rostovtsew, *Rev. num.*, 1899, 36; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1899, 328, n. 419 und Taf. VI, 8.

[5]) Garrucci, *Piombi scritti*, 140; Fröhner, CIL. XII, 5699, 10; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 346, n. 430a.

. Eine Reihe Anspielungen findet sich auf die *Fortuna Felix*, die auch sonst auf den Tesseren mehrfach vorkommt.

6. L·MAR·FEL im Kreise. Rs. *Fortuna* stehend n. l. D. 18 Mill. 1 Ex.[1]). Also *L. Mar(ius* oder *-cius) Fel(ix)*.

7. EVT|YCS das Feld füllend. Rs. *Fortuna* sitzend n. l. D. 17 Mill. 1 Ex.[2]). Wohl *Eutyc(hu)s*.

8. TIC|EV das Feld füllend. Rs. *Fortuna* stehend n. l. D. 11 Mill. 1 Ex.[3]). Wohl nach mehreren Analogien *Ti. C(laudius) Eu(tyches)* zu lesen, vgl. nach *Ae(lius) Eu(tychus)*[4]).

Dann kommt die *Fortuna Valens*, auch eine stehende Figur auf den Tesseren.

9. MV|AL das Feld füllend. Rs. *Fortuna* stehend n. l. D. 19 Mill. 1 Ex.[5]). Wohl *M. Val(erius)* zu lesen, vgl. die Tessera des *M. Valerius M. f. Etruscus*[6]).

10. VAL in der Mitte. Rs. *Fortuna* stehend n. r. D. 14 Mill. 1 Ex.[7]). Vielleicht *Val(ens)* zu lesen.

Fast ebenso populär ist *Victoria* in ihrer römischen und griechischen Erscheinung.

11. NI|CE das Feld füllend. Rs. *Victoria* stehend n. r. D. 13·5 Mill. 2 Ex.[8]).

12. IVL|NIC das Feld füllend. Rs. Kalb n. r. D. 18 Mill. 1 Ex.[9]). Das Kuhkalb, lateinisch *vitula*, spielt auf die bekannte Göttin *Vitula*, identifiziert mit *Victoria*, an (Varro, L. L., 7, 107; Macrobius, Lat. III, 3, 2, 14; vgl. Rev. arch., 1901, 140). Zu lesen also *Iul(ia) Nic(e)*.

13. Kuhkalb n. r., oben VITLA. Rs. *Victoria* n. l. D. 19 Mill. 6 Ex.[10]). Also doppelte Anspielung.

---

[1]) Garrucci, *Piombi scritti*, 125; Rostovtsew, *Rev. num.*, 1899, 36.

[2]) Garrucci, *Piombi scritti*, 115; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 340, *n°* 418*a*.

[3]) Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 337, 416*t*.

[4]) Garrucci, *Piombi scritti*, 101 und Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 11, 12.

[5]) Garrucci, *Piombi scritti*, 130; Ruggiero, *Catalogo*, 854.

[6]) Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 346, n. 430*b*; Dressel, CIL., XV, 2, 995, n. 3.

[7]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 79; *Piombi scritti*, 145; Ruggiero, *Catalogo*, 884, cf. Garrucci, *Piombi scritti*, 145.

[8]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 90; *Piombi scritti*, 132; Ruggiero, *Catalogo*, 523, 524.

[9]) Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 342, 422*g*.

[10]) Garrucci, *Piombi scritti*, 146; Ruggiero, *Catalogo*, 523*bis*; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 847, 430*d*, cf. 1899, 37, fig. 31.

Der Name *Nice* wird noch auf mehreren Tesseren durch Palmen und Kränze illustriert.

Zweimal erscheint *Silvanus*:

14. SILV-ANI im Kreise von r. beginnend. *Silvanus* stehend n. l. Rs. HERM-EROTIS im Kreise. Brennender bekränzter Altar. D. 20 Mill. 3 Ex. Öfters publiziert.[1])

15. SIL in der Mitte. Rs. Falx. D. 18 Mill.[2]). Wohl *Sil(vanus)* zu lesen.

Iuppiter.

16. IOVINUS im Kreise. Rs. *Iuppiter* stehend n. l., auf der vorgestreckten R. eine *Victoria* haltend, mit der L. auf den Szepter gestützt. D. 17 Mill. 1 Ex.[3]).

Mercurius.

17. FL|HE das Feld füllend. Rs. Merkur n. l. D. 17 Mill. 5 Ex.[4]). *Fl(avius) He(rmes).*

Amor.

18. HERM in der Mitte. Rs. *Amor*, n. r. schreitend, zwei Fackeln haltend. D. 17 Mill. Unpubliziert. Wohl *Herm(eros).*

Liber.

19. LIB|ER das Feld füllend. Rs. Traube. D. 13 Mill. 2 Ex.[5]).

Hercules.

20. LI|CH das Feld füllend. Rs. Kopf des *Hercules* bekränzt n. r. D. 21 Mill. 3 Ex.[6]). Der Träger des Namens *Lich(as)* scheint sich an den Gefährten des *Hercules* erinnert zu haben.

Andere Anspielungen sind, wenn ein *C. Iulius Catus* einen Kater (*catus*) auf seine Tessera setzt[7]), *Aquil....* einen Adler[8]),

[1]) Bandelot de Dairval, *De l'ut. d. v.* 637; Seguin, *Sel. num.*, 21, 13 u. s. w., zuletzt Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1899, 323, n. 422.

[2]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 78; *Piombi scritti*, 140; Ruggiero, *Catalogo*, 2022.

[3]) Rostovtsew, *Rev. num.*, 1899, 37.

[4]) Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 6, 5; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 340, n. 418[e].

[5]) Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 21, 26; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 343, 422[u].

[6]) Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 45; Garrucci, *Piombi scritti*, 144; Rostovtsew et Prou, *Rev. num.*, 1900, 343, 422[e].

[7]) Rostovtsew, *Etude*, 127, fig. 28; vielleicht ein Angehöriger des *L. Iulius Catus*, *Pros. imp. Rom.*, II, 171.

[8]) Rostovtsew et Prou, *Catalogue*, 416[d].

Iul(ius) Hip(ponicus oder *-parchus* oder ähnlich) ein Pferd[1]), *Turius Celer* ein laufendes siegreiches Pferd[2]), *Calibromus* (Fehler des Stempelschneiders für *Calidromus*) einen Hirsch[3]), *S. Dam....* ein Reh (*damma*)[4]). Charakterisch ist weiter die Anspielung, welche die vielen Tesseren, die mit dem Namen *Euresis* signiert sind, und auf der Rückseite ein Schiff darstellen[5]), auf die Ceremonie des *Isidis navigium* bei dem Fest der *Heuresis* bieten (s. Wissowa, Römische Religion und Kultus, 294 ff.).

Die hier angeführte Serie ist in manchen Hinsichten interessant. Wie man sieht, sind es kleine Leute, nur zum Teil Freigeborene, meistens Sklaven und Freigelassene. Dementsprechend sind die Anspielungen sehr einfacher Art: man mußte bei der Herstellung der billigen Tesseren trachten, einen einfachen Typus zu wählen, der dem Stempelschneider gut bekannt und von ihm oft reproduziert war. Hieß man *Fortunatus* oder *Nice*, dann hatte man nach einem Typus seiner Tessera nicht lange zu suchen. Die Darstellungen können dementsprechend keinen Anspruch machen, Wappen des Betreffenden zu sein, aber die Gewohnheit eines σύμβολον war stark eingebürgert und man fand ein Vergnügen, sich doch eine Art Wappen zu bilden, wie man es bei den Großen der Welt gesehen hatte. Die Anspielung ist stets individuell; der Gentilname wird nicht berücksichtigt, der eigentliche Name auch für den Freigeborenen ist das Cognomen.

Tatsachen zeugen dafür, daß die meisten Sklaven und Freigelassenen der Tesseren dieselben nicht auf ihre eigene Rechnung, sondern die ihrer Herren gegossen haben. Den Beweis dafür liefern die Tesseren, welche durch Aufschriften $L\overline{N}$, $C\overline{N}$, $Q\overline{N}$, d. h. *L(uci) n(ostri)*, *C(ai) n(ostri)*, *Q(uinti) n(ostri)*, signiert sind. Dieselben sind sicher von der *familia* größerer Häuser im Namen des betreffenden Herren hergestellt und ausgegeben worden. Man verfuhr aber auch anders: anstatt des verkürzten, nur für wenige bekannten *praenomen*, setzte man bei größeren Wirtschaften und stärkerem Verkehr den vollen Namen des Besitzers auf die Tessera, wie bei denen des *Glitius Gallus* und des *Iulius Catus*, dabei ahmte die *familia* die alte Gewohnheit ihrer Herren, die Namen zu illustrieren,

---

[1]) Rostovtsew et Prou, *Catalogue*, 186.

[2]) Garrucci, *Piombi Altieri*, 79; Ruggiero, *Catalogo*, 1583.

[3]) Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 15, 3.

[4]) Garrucci, *Piombi scritti*, 139; Ruggiero, *Catalogo*, 1433.

[5]) Publiciert bei Ficoroni, *Piombi antichi*, II, 21, 25, und im Pariser Katalog, 418.

nach, aber natürlich in viel einfacherer Art, als es die Herren selbst gethan hätten. Endlich wohl bei ganz großen Wirtschaften veranstalten die Vorgesetzten der *familia* in ihrem eigenen Namen die Emission, und verfahren dabei ganz in derselben Art, wie sie es bei der Emission der Tesseren mit Namen ihres Herren getan hatten. Den Brauch der großen Wirtschaften ahmen auch die Kleinen nach und so entstehen Tesseren mit Anspielungen seitens unbekannter Freigeborenen und selbständig wirtschaftender Freigelassenen.

So gelangt man von den Münzen zu den Tesseren, von den Tesseren zu den Grabsteinen in einer fast ununterbrochenen Reihe von Denkmälern.

Petersburg. M. ROSTOWZEW.

Das sacrum Cloacinae.

(Tafel II.)

Heinrich Jordan ist, so viel ich weiß, der letzte gewesen, der eine Deutung jenes eigenthümlichen, durch die Aufschrift CLOACIN gekennzeichneten Denkmals versucht hat, das auf zwei Denaren des Münzmeisters *L. Mussidius Longus* dargestellt ist.

Die Veranlassung zu der neuen Deutung war für Jordan die Überzeugung, daß alle bisher versuchten Erklärungen des Bildes sicher verfehlt seien. Dargestellt sei „ein Schiff, auf welchem zwei Figuren stehen, vorn, wie es scheint, ein Mann, der eine Leiter zu halten scheint, hinten eine weibliche Figur"; es sei daher nicht unmöglich, daß „diese Darstellung auf irgend einen Akt der wiederholten Kloakensäuberungen hindeutet, bei welchen ein Durchfahren der Kloaken mit Nachen nothwendig war...; *Cloacina* würde passend einen solchen Nachen steuern"[1]). Noch bestimmter spricht sich Jordan in einer Anmerkung zu dieser Stelle aus: „Die Denare... zeigen ganz klar das oben beschriebene Bild (die Leiter scheint mir außer Zweifel, die am Steuer stehende Person ist lang bekleidet: vielleicht die Göttin selbst, das Schiff lenkend); auf dem Schiffskörper steht das Wort *Cloacin(a)*. Das Dargestellte ist also weder das *sacellum*, noch hat es irgend etwas mit den *rostra* zu thun, wie bisher angenommen wurde."

Jordans Erklärungsversuch ist, wie sich später zeigen wird, nichts anderes als eine phantastische Täuschung und muß in jeder Beziehung als ein Rückschritt bezeichnet werden, der nur dazu angethan war, die Deutung des Bildes von der richtigen Fährte wieder

[1]) Jordan, Topographie der Stadt Rom I, 2 S. 398 f.

abzulenken, auf welche, nach mancherlei Irrungen, der klare Blick seines Vorgängers Becker sie geführt hatte.

Seit Fulvio Orsini auf den Denaren des Mussidius eine Darstellung des römischen Comitiums mit seinen Schranken und mit abstimmenden Bürgern erkannt hatte[1]), blieb lange Zeit hindurch diese Auffassung unangefochten bestehen. Die Deutung war falsch; aber sie entsprach dem damaligen Geschmack so vollkommen, daß niemand auf den Gedanken kam, es könnte etwas anderes als das Comitium dargestellt sein. Nur an einigen nebensächlichen Einzelheiten der Orsinischen Deutung wurde die bessernde Feile angelegt: so wies Vaillant[2]) auf die schiffähnliche Gestaltung des Comitiums hin (*comitium instar navis cuiusdam*) und Havercamp[3]) ließ nur die eine der beiden Figuren als abstimmenden Bürger bestehen und erklärte die andere für einen *diribitor*. Selbst Eckhel[4]), der sonst gewohnt ist zu prüfen und das als unrichtig Erkannte zu verwerfen, begnügte sich damit, die Ansicht seiner Vorgänger zu wiederholen.

Eine neue Erklärung gab Bunsen zuerst in den *Annali* des Instituts[5]), dann etwas modificirt in der Beschreibung der Stadt Rom[6]). Die frühere Deutung als Comitium scheint er nicht gekannt zu haben, da er nicht darauf Bezug nimmt und den Denar des Mussidius „eine noch nie erklärte Münze" nennt. Bunsen faßt das auf der Münze Dargestellte schon genauer ins Auge, als die anderen es gethan und erkennt auch richtig in der ersten Figur das Bild der *Venus Cloacina*, in der anderen jedoch „einen Bürger in der Toga in der Stellung eines Redners". Dieser vermeintliche Redner, dann die vor ihm befindliche „gitterartige Brustlehne", die „keinem anderen Denkmale zugehören kann als der Rednerbühne", sowie der ebenfalls vermeintliche Zierrath eines Schiffshintertheils (*aplustre*) neben dem Redner führten Bunsen darauf, in dem Münzbilde eine Darstellung der *rostra* zu erkennen, und zwar mußte es wegen des *aplustre* die Rückseite der Rednerbühne sein, da die Vorderseite bekanntlich mit Schiffsschnäbeln geschmückt war.

---

[1]) *Familiae Romanae in antiquis numismatibus* (zweite Ausgabe von Carolus Patin, Paris 1663 S. 183).

[2]) *Nummi antiqui familiarum* II, S. 157.

[3]) *Thesaurus Morellianus* II, S. 289.

[4]) *Doctrina num.* V, S. 258.

[5]) 1836 S. 244.

[6]) III, 2 S. 59 f.

Bunsens Rednerbühne blieb indessen nicht lange bestehen. Schon wenige Jahre später erklärte sich Wilhelm Adolph Becker[1]) mit ihr ebensowenig einverstanden, wie mit Orsinis Comitium. Es ist Beckers Verdienst, zum ersten Male klar und bestimmt ausgesprochen zu haben, die Münze des Mussidius stelle das *sacrum Cloacinae* dar, wenn er auch die zweifellos richtige Deutung nicht genügend motivirte, auch nicht alles in Betracht zog, was auf der Münze erscheint und namentlich der von Vaillant herrührenden Ansicht, das Denkmal habe die Form eines Schiffes, nicht entschieden genug widersprach.

Ungefähr gleichzeitig mit Jordan, dessen verfehlte Erklärung wir bereits erwähnt haben, beschäftigte sich Babelon[2]) mit dem Denar des Mussidius. Ohne das Gute und Böse zu kennen, das die Topographen erzielt hatten, schloß Babelon mit Recht, die Aufschrift CLOACIN könne nur das dieser Göttin errichtete Denkmal bezeichnen. Weniger glücklich war er mit der Auffassung dieses Denkmals, das er geradezu als ein hinten mit dem *acrostolium* versehenes Schiff bezeichnet, auf welchem Romulus und der Sabinerkönig Tatius einander gegenüber stehen.

Wenn die bisherigen Deutungen entweder ganz fehl gingen oder nur zum Theil das Richtige trafen, so sind an diesem Mißlingen wohl einem Theile nach die Münzen selber Schuld, die wie die meisten republikanischen Denare die dargestellten Gegenstände nur flüchtig skizziren; die größere Schuld trifft jedoch die Erklärer, die nicht richtig zu sehen verstanden, auch nicht alles sahen und erwogen, was auf der Münze dargestellt ist.

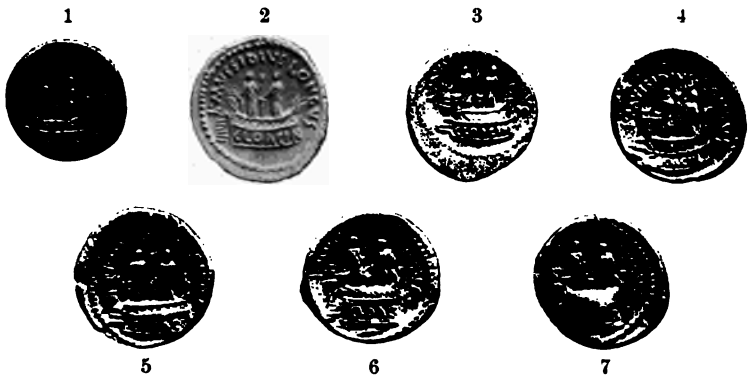
Das Monument der Cloacina erscheint auf zwei bald nach Cäsars Tode geprägten Denaren des Münzmeisters *L. Mussidius Longus*, die sich nur durch ihre Vorderseiten von einander unterscheiden — auf dem einen der rechtshin gewandte Kopf der *Concordia*[3]), auf dem anderen das strahlenbekränzte Brustbild des *Sol* nach vorn[4]) —, während die Rückseiten ein und dasselbe Denkmal in gleicher Ansicht darstellen, und zwar die Concordiendenare fast durchweg in äußerst flüchtiger Weise, die Denare mit dem Solbilde gewöhnlich in einem etwas besseren und die Einzelheiten etwas genauer berücksichtigenden Stil. Zumal die seltenere Varietät der Denare mit dem Solbilde, auf welcher CLOAC statt CLOACIN

[1]) Handbuch der röm. Alterthümer I, S. 321 Anm. 582.

[2]) Babelon, *Les monnaies de la république Rom.* II, S. 241. 243.

[3]) Babelon a. a. O. II, S. 243 n. 6.

[4]) Ebenda S. 243 n. 7.



Münzbilder des Sacrum Cloacinae.

Fig. 1.

Fig. 2.

Rekonstruktionsskizze.

steht[1]), verdient bei der Untersuchung über die Form des Bauwerkes und die Attribute der Figuren besondere Beachtung.

Das Monument besteht, nach meiner Auffassung des Münzbildes[2]), aus einer Terrasse von mäßiger Höhe, deren Grundriß, nach der geschwungenen Form der profilirten Umfassungsmauer zu urtheilen, rund gewesen sein muß. Eine gitterförmige Brustwehr, die vermuthlich aus Bronze war, läuft oben rund um die Terrasse, nur an der Stelle unterbrochen, an welcher sich der Zugang befindet. Dieser wird durch einige auf die Terrasse emporführende Stufen gebildet, die, mehr oder weniger deutlich, auf der Münze ganz links angegeben sind. Auf der dem Zugang entgegengesetzten Seite, die wir uns als die Frontseite des Monuments zu denken haben (vgl. Tafel II, Fig. 2), befindet sich ein die Brustwehr überragender Pfeiler, der oben mit einem undeutlichen Zierrath versehen ist[3]). Das ist im wesentlichen der architektonische Theil des Monuments, den die neueren Erklärer irrigerweise für ein Schiff gehalten haben; auf den ganz links im Hintergrunde erscheinenden thurmähnlichen Bau werde ich später zurückkommen.

Mitten auf der eben beschriebenen Terrasse stehen zwei Figuren[4]) neben einander, offenbar zwei Statuen, deren Bekleidung keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß beide weiblich sind[5]): die erste (links) ist ganz von vorn dargestellt, die zweite

---

[1]) Bahrfeldt, Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik I, S. 189 Taf. VIII, 193. — Auch CLOACA, rückläufig geschrieben, kommt vor (vgl. Zeitschrift für Numismatik IV, S. 49; Bahrfeldt a. a. O. S. 78, Taf. XII, 282), doch nur auf Stücken von barbarischem Stil, die nicht als offizielle Prägungen gelten können.

[2]) Die beiden Skizzen auf Tafel II, Fig. 1 und 2 sollen Seiten- und Frontansicht des Denkmals veranschaulichen. Da die erste zugleich eine Vorstellung geben soll, wie das Vorbild etwa aussah, das dem Stempelschneider vorgelegen hat, erscheinen hier die beiden Figuren nicht von der Seite gesehen, sondern, wie auf der Münze, in Vorderansicht, d. h. so, wie sie dem Beschauer auf der Frontseite des Denkmals erschienen. Dergleichen Freiheiten, die aus dem Bestreben nach Deutlichkeit die perspektivische Wahrheit verletzen, sind in der antiken Kunst und besonders auf Münzdarstellungen nichts Ungewöhnliches.

[3]) Auf einigen Exemplaren scheint es ein Löwenkopf zu sein, auf anderen könnte es eine Palmette sein; auf den meisten sieht der Zierrath wie ein hakenförmiger Aufsatz aus (vgl. Tafel II n. 3).

[4]) Es sind stets zwei Figuren; die Angabe Beckers (a. a. O.), daß auch drei Figuren vorkommen, beruht auf Irrthum.

[5]) Gut ausgeprägte Exemplare lassen deutlich erkennen, daß die rechte Brust der ersten Figur, ebenso wie der rechte Arm, entblößt ist; die Brust selbst ist stark entwickelt. Ob dasselbe bei der zweiten Figur der Fall ist, ist weniger sicher, aber nicht unwahrscheinlich.

ebenfalls von vorn, doch mit linkshin gewandtem Kopfe und einer leichten Wendung des Körpers nach der ersten. Neben jeder Figur befindet sich ein niedriger Pfeiler, auf welchem ein Vogel mit angelegten Flügeln sitzt[1]); auf diese Pfeiler stützen beide Frauen gleichmäßig ihren rechten Arm leicht auf, während die erste in der halberhobenen Linken eine Blume[2]) hält, die andere den verhüllten linken Arm in die Seite stützt. Blume und Taube — denn so wird der auf dem Pfeiler sitzende Vogel zu benennen sein — sind die charakteristischen Attribute der *Venus;* in den beiden Figuren auf der Terrasse haben wir also unzweifelhaft zwei Standbilder der Cloacina zu erkennen und mit dieser aus der eingehenden Betrachtung des Münzbildes gewonnenen Deutung steht in vollem Einklange das Zeugniss des Plinius[3]), der das Heiligthum der Cloacina als den Ort bezeichnet *qui nunc signa Veneris Cluacinae habet.* Die *signa* der Göttin, die zu Plinius Zeiten im *sacrum Cloacinae* standen, entsprachen gewiß den beiden auf dem Denar des Mussidius abgebildeten Statuen.

Zwei völlig gleichgebildete oder zwei einander sehr ähnliche Gestalten derselben Gottheit neben einander sind in der antiken Kunst durchaus keine überraschende Erscheinung, wenn wir auch über den tieferen Grund einer solchen Verdopplung nicht immer genügend aufgeklärt sind[4]). Auch auf Münzen kommt die Gruppirung von zwei gleichmäßig oder fast gleichmäßig gebildeten Gottheiten nicht selten vor; es genügt, wenn ich hier als Beispiele anführe die Doppelbilder des Herakles auf Münzen von *Heraclea Lucaniae*[5]) und von *Heliopolis Coelesyriae*[6]), der Artemis

---

[1]) Der in allen Beschreibungen bisher übersehene Vogel ist auf den Denaren mit dem Solbilde überall kenntlich, besonders deutlich auf den Stücken mit CLOAC (vgl. Tafel II n. 5 und 7); auf den rohen Concordiadenaren ist er entweder gar nicht dargestellt oder nur ganz unvollkommen angedeutet.

[2]) Es ist sicher eine Blume; der aus drei Blättchen bestehende Kelch recht deutlich auf den Denaren mit CLOAC (vgl. Tafel II n. 7). Babelon hatte, wahrscheinlich mit Rücksicht auf Plinius Nat. hist. XV, 119, einen Myrtenzweig angenommen.

[3]) Nat. hist. XV, 119.

[4]) Vgl. E. Gerhard, Zwei Minerven (Berliner Winckelmannsprogramm, 1848) S. 5. — Andere Beispiele: Ἐφεμ. ἀρχ. 1890 Taf. I und Beitafel n. 1. 4. 6 u. s. w.

[5]) Mionnet suppl. I S. 299 n. 668. 669; Garrucci, *Le monete dell'Italia ant* Taf. CII n. 7. 8.

[6]) Mionnet V, S. 298 n. 103; vgl. de Saulcy, *Numism. de la terre sainte* S. 8 n. 8.

auf einer Münze von *Tabae*[1]), der Demeter(?) auf Münzen von *Selinus Ciliciae*[2]).

Auf dem kleinen Bilde der Mussidiusdenare haben wir den architektonischen und den figürlichen Bestandtheil des Cloacinaheiligthums klar gelegt; nun noch eine kurze Bemerkung über die Beischrift CLOACIN und über den auf der linken Seite des Bildes angedeuteten thurmähnlichen Gegenstand.

Es ist auffallend, daß das Wort CLOACIN, das ja zunächst als erklärende Beischrift der Darstellung aufzufassen ist, auf dem Denkmal selbst, an der Außenseite der Terrassenmauer angebracht ist. Raummangel kann den Stempelschneider nicht veranlaßt haben, gerade jene Stelle für die Aufschrift zu wählen; er hätte sie ebensogut auch unter der Darstellung anbringen können, wo Raum genug dafür vorhanden war (vgl. Tafel II n. 2. 3), und für eine erklärende Beischrift wäre das gewiß der richtige Platz gewesen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß wir in CLOAC oder CLOACIN eine Andeutung der Dedicationsinschrift zu erkennen haben, die wir am Heiligthum der Cloacina gewiß voraussetzen dürfen und dort nur an der Außenseite der Umfassungsmauer sich befunden haben kann, also genau an der Stelle, wo sie auf der Münze erscheint; in ihrer Vollständigkeit dürfte die Inschrift CLOACINAE·SAC oder CLOACINAE·SACRVM gelautet haben.

Für uns unverständlich ist auf dem Münzbilde nur der thurmähnliche Gegenstand, der links hinter den zum *sacrum* emporführenden Stufen erscheint. Bunsen wollte hier zuerst die Mauer des *atrium Vestae* erkennen[3]), später den „zweistöckigen Altan der Tribunen für befreundete Gesandte und die Senatoren", eine Andeutung des Ortes der Volksversammlung[4]); Babelon (a. a. O.) nennt ihn *une sorte de portique auquel on accède par des gradins*[5]), Jordan machte daraus eine Leiter (vgl. oben S. 418), die Anderen erwähnen ihn gar nicht. Was hier in nicht immer gleichmäßiger Weise dargestellt ist (man vergleiche besonders n. 1. 4. 5), ist jedenfalls nicht klar und es bleibt daher ungewiß, ob damit ein in der Nähe des Heiligthums gelegenes Bauwerk gemeint sei — in diesem

[1]) Londoner Cat., Caria etc., Taf. XXVI n. 5.

[2]) Imhoof, *Monn. Gr.* S. 364 n. 48 und Griech. Münzen S. 190 n. 581. Babelon, *Inventaire sommaire de la coll. Waddington* n. 4485.

[3]) *Annali d. Inst.* 1836 S. 244.

[4]) Beschr. der Stadt Rom III, 2 S. 60.

[5]) Die Stufen gehören vielmehr zum Denkmal der *Cloacina* und führen zu der Terrasse empor.

Falle könnte nur an die *Basilica Aemilia* gedacht werden[1]) — oder ein dicht am *sacrum* befindliches Weihgeschenk, etwa ein Dreifuß.

Charlottenburg. HEINRICH DRESSEL.

[1]) Über den Platz, an welchem das *sacrum Cloacinae* anzusetzen ist, vgl. Hülsen in den Mittheilungen des archäol. Instituts (röm. Abtheilung) VIII, 1893, S. 284 Anm. 1. Bei den jüngsten Ausgrabungen auf dem Forum ist dicht vor den Stufen der *Basilica Aemilia* ein rundes, nach Westen zu rechteckiges Basament von etwa 2 *m* Durchmesser gefunden worden (vgl. Mittheilungen des archäol. Instituts, röm. Abtheil., XVII, 1902, S. 44. 45), in welchem Vaglieri mit großer Wahrscheinlichkeit das Fundament des *sacrum Cloacinae* vermuthet (*Bullettino arch. comunale* 1900, S. 61 f.). Mit unserer Reconstruction des Heiligthumes würden diese Baureste durchaus übereinstimmen: der runde Theil würde zur Terrasse, der rechteckige Ansatz zur Treppenanlage gehören.

XVIII XVI XV

6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Tafel III.

Zur Ara Pacis Augustae.

(Tafel III.)

Petersens neue Publikation der *Ara Pacis Augustae*[1]) lenkt die Aufmerksamkeit der Archäologen von neuem nachdrücklich auf dieses hervorragendste Denkmal einer Kunstepoche, deren eigenartige Bedeutsamkeit wir im letzten Jahrzehnt immer mehr zu würdigen gelernt haben. Seit es Petersen gelungen ist, Grundriß und Aufbau des Altarbezirkes festzustellen und für einen großen Teil der durch v. Duhn nachgewiesenen Reliefplatten den ursprünglichen Platz sicher zu ermitteln, ist das Bemühen berechtigt, den künstlerischen Plan des Bildwerkes und die Bedeutung der Reliefs bis in alle Einzelheiten festzustellen. Einige dieser Einzelheiten, die ich anders als Petersen glaube auffassen zu müssen, sollen den Gegenstand der folgenden Erörterung bilden.

In dem Friese der rechten Seitenwand haben vor allem zwei Personen die Aufmerksamkeit der modernen Exegeten auf sich gezogen: der fast in Vorderansicht gestellte, priesterlich gekleidete Mann (9) auf Platte XVIII, dessen Haupt mit einer Priesterkappe, einem „Apex" geschmückt ist, und der in überragender Größe linkshin schreitende Mann (20) auf der rechts von XVIII befindlichen Platte XVI, der in der bekannten Weise der „Opfertracht" das Gewand über das Hinterhaupt gezogen hat, vgl. die Tafel III[2]). Ich will der Kürze halber die beiden im folgenden mit den Namen des „Apexträgers" und des „Verhüllten" bezeichnen.

[1]) Sonderschriften des österreich. archäolog. Institutes II. Wien, 1902.

[2]) Die Abbildung ist mit freundlicher Erlaubnis der Direktion des österreichischen archäologischen Institutes nach T. VI der neuen Publikation hergestellt und umfaßt das eine der als XVIII bezeichneten Plattenfragmente, dann Platte XVI und die Hälfte von XV.

In der ersten Figur wollte v. Duhn[1]), in der zweiten Milani[2]) den Kaiser Augustus erkennen. Petersen, der 1894 (Röm. Mitth. IX, 199) Milanis Ansicht teilte, sieht jetzt in dem „Apexträger", den er früher mit Milani als *Flamen Dialis* erklärte, den Kaiser-Pontifex.

Für den „Verhüllten" hatte v. Duhn als iuvenis Capitolinus[3]) den Namen Cäsars in Vorschlag gebracht, war aber später (Annali d. inst. archeol. 1881, 319) selbst bedenklich geworden. Jetzt ist Benndorf (*Ara Pacis* S. 109) wieder für diese Deutung eingetreten, während Petersen sie S. 107 rundweg für „eine Unmöglichkeit" erklärt und seinerseits, einen anderen, von Duhn gelegentlich geäußerten, aber wieder aufgegebenen Einfall aufgreifend, in dem „Verhüllten" Agrippa sehen möchte.

Wie dieses Schwanken der Meinungen zur Genüge zeigt, sind die beiden in Betracht kommenden Köpfe des Frieses nicht derart charakterisiert, daß ihre Ausdeutung als Porträts subjektiver Abschätzung entrückt wäre.

Man kann es v. Duhn und Petersens jetzigem Urteil einräumen, daß der Kopf des „Apex-Trägers" sich mit dem Porträt des Augustus vereinen ließe, aber eben nur unter der Voraussetzung, daß der Künstler, der an anderen Stellen des Frieses ganz realistische Köpfe gezeichnet hat, hier von der Gestalt des Kaisers nur ein stark idealisiertes Abbild ohne alle feinere individuelle Charakteristik liefern wollte. Und man wird ebenso Milani und Petersens früherem Urteil[4]) das Zugeständnis nicht versagen können, daß unter den Darstellungen des gealterten Augustus einige wohl geeignet scheinen, zwischen dem uns vor allen geläufigen Typus des jugendlich-männlichen Augustus und dem Kopfe des „Verhüllten" zu vermitteln, an dem besonders die starke Betonung des Alters in den Falten der Stirne und der Wangen auffällt[5]). Da unter solchen Umständen auf dem Wege ikonographischer Vergleiche allein eine Einigung der Urteile

[1]) Vgl. Matz-Duhn, Ant. Bildw. in Rom 3505.

[2]) Röm. Mittheil. d. d. archäol. Instituts 1891, 316.

[3]) Miscellanea Capitolina (Festschrift der iuvenes Capitolini zum 50jährigen Jubiläum des deutschen archaeologischen Institutes) Rom 1879.

[4]) Vgl. Milani Röm. Mittheil. 1891, 318; Petersen, ebenda 1894, 199.

[5]) Nach Milani sind diese Falten modern überarbeitet. Bei Barbault *Les plus beaux monuments de Rome* (1761) T. 69 findet sich neben einer Zeichnung des jetzt als Platte II bezeichneten Reliefs der Ara Pacis eine interpolierte Zeichnung, in der die Gruppe des „Verhüllten" mit dem Knaben und der rechtsstehenden Frau wiedergegeben, das Gesicht des Verhüllten aber zum großen Teile weggebrochen ist, eine Verstümmelung, die wie es scheint, nur der Phantasie des Zeichners ihren Ursprung dankt.

nicht zu erhoffen ist, werden wir versuchen müssen, aus der äußeren Charakteristik der Figuren und aus dem Zusammenhang des ganzen Figurenkomplexes die Mittel zu einer objektiven Entscheidung der Streitfrage zu gewinnen.

Von vornherein ist klar, daß für jede dieser Figuren nur eine solche Deutung Geltung beanspruchen kann, die auch für die andere Figur eine voll befriedigende Erklärung offen läßt. Auf die allgemeine Ähnlichkeit, die den Kopf des „Apexträgers" mit Augustus zu verbinden scheint, wird man also für die Deutung dieser Figur sich nur dann mit einiger Zuversicht berufen dürfen, wenn damit auch eine Deutung des „Verhüllten" vereinbar ist, die dem in dem Friese gezeichneten Verhältnis der beiden Figuren zu einander gerecht wird. Es müßte also für den „Verhüllten" ein Name gefunden werden, dessen Träger auch noch neben dem Kaiser jene alle überragende Stellung, die dem „Verhüllten" zwischen Priestern und Mitgliedern der kaiserlichen Familie zugewiesen ist, verständlich macht.

Dieser Bedingung kann der Name des Agrippa, den Petersen für den „Verhüllten" vorschlägt, meines Erachtens in keiner Weise genügen, so daß es kaum eines Hinweises auf die — von Duhn betonten, von Petersen bestrittenen — ikonographischen Schwierigkeiten bedarf, um diese Deutung auszuschließen, zumal ihr wohl in den Augen der meisten Beurteiler auch die von Petersen als „geniale Nichtachtung der Zeit" erläuterte Voraussetzung, daß der im März 12 v. Chr. verstorbene Agrippa in einer nach seinem Tode spielenden Szene dargestellt sein soll, verhängnisvoll werden dürfte.

Dem gegenüber würde die Deutung des „Verhüllten" auf Cäsar ohne Zweifel den Vorzug haben, daß sie die vom Künstler so stark betonte Bedeutsamkeit der Figur erklärlich scheinen ließe. Allein — um auch hier wieder von den ikonographischen Schwierigkeiten zu schweigen, unter denen wohl das volle Stirnhaar die greifbarste ist — wie sollen wir es verstehen, daß der Langverstorbene, der *divus*, hier dargestellt wäre, wie er, vom Kaiser sowohl wie von den Göttern getrennt, mitten im Zuge der zum Opfer Schreitenden gesenkten und verhüllten Hauptes einhergeht? Mitten unter Lebendigen scheint nur wieder für einen Lebendigen Platz und wie die Figuren vor und hinter ihm zeigen, nur für einen, der eine bedeutungsvolle Stellung im Leben ausfüllt.

Als v. Duhn für den „Verhüllten" den Namen Cäsars in Vorschlag brachte, war er noch der Meinung, daß diese auf Platte XVI befindliche Figur abzutrennen sei von den in den Uffizien damit

verbundenen Figuren der Platte XV. Jetzt ist aber durch Petersen der Zusammenschluß von XVI und XV als ursprünglich erwiesen und damit auch die Zusammengehörigkeit des „Verhüllten" mit dem an seinen Mantel sich haltenden Knaben sichergestellt. Mit Recht sagt aber Benndorf von diesem Knaben, auf dessen Kopf eine im Hintergrunde stehende Frau mütterlich die Hand legt: „Das Bildwerk müßte ins Blaue phantasieren, wenn diese schöne und zugleich schlichte Formensprache auf tote Phrasen hinausliefe."

Damit ist ausgesprochen, daß nur eine solche Deutung des „Verhüllten" stichhältig sein kann, die auch die Rolle des Knaben erklärt. Für einen 6—7jährigen Knaben an den Mantelfalten des vergötterten Cäsar würde man aber vergeblich nach einer Erklärung suchen. Und wie dieser Knabe allein zum Erweise zu genügen scheint, daß der „Verhüllte", an den er sich schmiegt, ein Lebendiger ist, so gibt uns, wie schon Milani erkannt hat, über dessen amtliche Stellung der vor ihm schreitende beiltragende Jüngling Aufschluß. Daß dieses Beil die *sacena* ist, das offizielle Abzeichen des Pontifex maximus, hat Petersen selbst S. 96 ausgeführt; da er aber den Pontifex in dem „Apexträger" erkennt, so erhält bei ihm der Träger dieses pontificalen Wahrzeichens seinen Platz weit hinter seinem geistlichen Oberherrn am Schlusse des priesterlichen Zuges, was aller Prozessionsordnung widerspricht. Denn wie der Lictor vor seinem Beamten, so hat der Beilträger nur vor dem Pontifex seinen natürlichen Platz. Daß aber wirklich der beiltragende Jüngling mit dem hinter ihm schreitenden „Verhüllten" zusammengehört, geht auch schon daraus hervor, daß diese beide Gestalten allein unter allen übrigen durch ihre Verhüllung hervorgehoben sind. Die Verhüllung kennzeichnet aber eben den Pontifex, der zu Gebet und Opfer *Romano ritu* zum Altar vorschreitet. Das Stäbchen in der Rechten des „Verhüllten" war wohl ein weiteres, für uns jetzt nicht mehr sicher bestimmbares Abzeichen seiner priesterlichen Würde. Zu dieser stimmt ferner auch die Tracht des an ihn geschmiegten Knaben, die — zum Unterschiede von der Kleidung der anderen Knaben — die Tracht des Camillus ist, wie auch das künstlich gelockte Haar für den Camillus charakteristisch ist.

Die Stelle endlich, die der Pontifex bei dieser Auffassung des „Verhüllten" im Zuge einnimmt, entspricht der priesterlichen Rangordnung, in der der Pontifex erst hinter dem Rex und den drei Flamines seinen Platz hat[1]), während bei Petersens Namensgebung

[1]) Fest. p. 185, vgl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 438.

der Pontifex vor allen anderen Priestern an der Spitze des Zuges zwischen den Konsuln einhergehen würde.

Muß aber der „Verhüllte" als Pontifex maximus erkannt werden, so kann auch über seine Person kaum ein Zweifel sein, wenn anders es als feststehend betrachtet werden darf, daß der Künstler des Frieses eine religiöse Handlung, die mit der Errichtung der *Ara Pacis* in Verbindung stand, also eine Szene aus der Zeit zwischen Juli 13 und Januar 9 v. Chr. dargestellt hat. Bekanntlich hat seit dem 6. März 12 v. Chr., nach dem Tode des Pontifex Lepidus, Kaiser Augustus selbst das Amt des Pontifex maximus bekleidet, und da an eine postume Verherrlichung des Lepidus im Friese aus einleuchtenden Gründen nicht gedacht werden kann, so ist der Schluß zwingend, daß in dem Pontifex der Kaiser selbst zu erkennen sei. Sache der ikonographischen Forschung bleibt es, festzustellen, welche Bedeutsamkeit dem Kopfe des „Verhüllten" für die Geschichte des Augustus-Porträts zukommt, eine Aufgabe, die ohne ausreichendes Abbildungsmaterial hier nicht versucht werden kann. Wohl aber soll hier der eingangs (S. 427) gestellten Forderung gemäß gezeigt werden, daß die Deutung des „Verhüllten" als Kaiser-Pontifex auch das Verständnis aller anderen Figuren des Frieses eröffnen hilft.

Was zunächst den Knaben betrifft, der an den Mantel des Pontifex sich anhält und offenbar die Scheu vor der feierlichen Umgebung nicht ganz zu überwinden vermag, so ist klar, daß wir es hier nicht mit einem berufsmäßigen Camillus zu tun haben, sondern mit einem Kinde, das dem Pontifex persönlich nahesteht und vielleicht nur durch außerordentliche Umstände Gelegenheit bekommen hat, hier — wohl das erstemal — zu „ministrieren". Das findet seine befriedigende Erklärung, wenn wir annehmen, daß der Kaiser-Pontifex bei dieser feierlichen und für die Familie wichtigen Opferhandlung von einem Kinde der Familie — wir dürfen darin wohl einen seiner Enkel und Adoptivsöhne sehen (s. S. 431) — sich assistieren ließ. Wenn eine solche Dienstleistung der Söhne, wie es scheint, altrömischem Brauch entsprach (vgl. Dionys. II, 22), so braucht nicht erst gesagt werden, wie gut das zu dem Bilde des Augustus, des Wiederherstellers alter Kultbräuche, stimmte.

Auf den Pontifex oder den Kaiser (was, wie wir sahen, eines und dasselbe ist) führen uns aber auch die beiden Frauen 23 und 24, die rechts vom „Verhüllten" stehen. Zwischen die Gruppe der Priester und die kaiserliche Familie (auf Platte XIV) gestellt, können sie selbst nur entweder Priesterinnen oder kaiserliche Frauen sein

und nötigen uns, auch ihren unmittelbaren Nachbarn dem gleichen Kreise zuzuweisen. Gelegentlich einer Diskussion über die *Ara Pacis* (im Wiener „Eranos") hat Franz Wickhoff, indem er gleichfalls den „Verhüllten" als Augustus erklärte, die beiden Frauen als Vestalinnen gedeutet, die — entsprechend den Angaben im Monumentum Ancyranum[1]) — ihren Platz in dem Opferzug gerade an dieser Stelle nach den Priestern gehabt haben müßten. Und in der Tat wird man wenigstens für die rückwärts stehende Frau 23, die dem Knaben die Hand aufs Haupt legt, umso lieber eine priesterliche Funktion voraussetzen, als sie nach Petersen S. 94 durch eine eigentümliche Haartracht — zwei vorne geknotete Flechten — charakterisiert ist.

Dagegen scheint mir freilich die im Vordergrunde stehende Frau 24, deren Stirnhaar modern ergänzt ist[2]), in ihrem Erscheinen mehr weltliche Pracht als geistliche Würde zu verraten, so daß ich der von Petersen verfochtenen Deutung auf Livia ihre Berechtigung nicht absprechen möchte. Die Frage, ob bei der Kulthandlung oder bei deren künstlerischen Darstellung der Kaiserin, auch ohne daß sie ein Priesteramt inne hatte, ein Platz neben dem Kaiser-Pontifex eingeräumt werden konnte, wird sich vielleicht im Zusammenhalt mit den anderen Opferdarstellungen, in denen man Livia neben dem Kaiser zu erkennen glaubt[3]), bestimmter entscheiden lassen.

Wie betreffs dieser Frage, so herrscht auch hinsichtlich der rechts neben ihnen auf Platte XV dargestellten jungen Männer 26 und 27 Meinungsverschiedenheit[4]); von den einen werden diese Figuren als Mitglieder der kaiserlichen Familie, von den anderen als priesterliche Personen gefaßt. Für letztere Deutung scheint ins Gewicht zu fallen, daß die Jünglinge Lorbeerzweige tragen, wie sonst nur die minder vornehmen Teilnehmer des Zuges; Priester niedrigerer Ordnung (etwa *flamines minores?*) wären aber wohl geeignet, die priesterliche Gruppe der Platten XVI, XV abzuschließen.

---

[1]) Monum. Ancyr. ed. Mommsen[2] p. 48: βωμὸν Εἰρήνης Σεβαστῆς ὑπὲρ τῆς ἐμῆς ἐπανόδου ἀφιερωθῆναι ἐψηφίσατο ἡ σύνκλητος ἐν πεδίῳ Ἄρεως, πρὸς ᾧ τούς τε ἐν ταῖς ἀρχαῖς καὶ τοὺς ἱερεῖς τάς τε ἱερείας ἐνιαυσίους θυσίας ἐκέλευσε ποιεῖν. Der lateinische Text der betreffenden Stelle ist unvollständig.

[2]) Vgl. v. Duhn, Annali 1885, 320. Nach Ausweis der älteren Zeichnungen lag im Haare ein großer Lorbeerkranz auf.

[3]) Vgl. namentlich den Altar in Florenz, Dütschke Ant. Bildw. III 121, n. 218, CIL. VI 448.

[4]) Sie sind auf der Abbildung aus Raumrücksichten weggelassen worden.

Daß in der rechts anschließenden Gruppe auf Platte XIV die kaiserliche Familie zu erkennen sei, habe ich bisher als gesicherte Voraussetzung behandelt. Mehr als die — hier übrigens von allen Interpreten behaupteten — Familienähnlichkeiten bestimmt mich hiebei die Erwägung, daß der Künstler, der schon im linken Fries das den Festzug begleitende Volk, auf Platte XVIII des rechten Frieses die den Zug erwartenden Neugierigen dargestellt hatte, keinen Anlaß gehabt hätte, nochmals eine Gruppe von Begleitern oder Zuschauern zu zeichnen, wenn er sie nicht mit einem besonderen Bildinhalt hätte ausstatten wollen. Kein Bildinhalt konnte ihm aber näherliegen als die Darstellung der kaiserlichen Familie und keinem scheint die der Gruppe aufgeprägte vornehme Gelassenheit besser zu entsprechen.

Eine gesicherte Deutung der einzelnen Persönlichkeiten könnte freilich erst nach Erledigung verschiedener Vorfragen versucht werden, unter denen die wichtigste die ist, ob die augustische Familie vor oder nach den Veränderungen des Jahres 11 v. Chr., vor oder nach der Wiederverheiratung von Julia und Tiberius dargestellt werden sollte. Bisher läßt sich, wie es scheint, nicht sicher bestimmen, welchen Anlaß der Künstler für den von ihm geschilderten Opferzug voraussetzte, ob das Dedikationsopfer gelegentlich der Fertigstellung des Altarbezirkes oder ein früheres Opfer, etwa das erste vom Kaiser als Pontifex am konsekrierten Altar dargebrachte.

Eher als die zum Teil stark idealisierten Köpfe der Erwachsenen[1]) mögen die Gestalten der Kinder geeignet erscheinen, als Ausgangspunkt für die Namensgebung in dieser Gruppe zu dienen; denn natürlich müssen in erster Linie jene Kinder dargestellt sein, die dem Kaiser und dem Throne am nächsten standen[2]). Und so darf man es wohl als wahrscheinlich erachten, daß in dem schmächtigen, an Augustus geschmiegten Knaben Lucius (geb. 17 v. Chr.), in dem nur wenig größeren, aber behäbigeren Knaben 33 (mit ergänztem Kopf) Gaius Cäsar (geb. 20 v. Chr.), in dem Kinde 29 eines der

---

[1]) Petersen 90[1], 180 macht darauf aufmerksam, daß nur auf den Platten XVI, XV, XIV Augen und Brauenhaare eingraviert sind. Sollte sich hierin die Manier eines Künstlers aussprechen, dem man gerade diese Platten mit der Darstellung des Augustus und der kaiserlichen Familie zur Arbeit übertragen hatte?

[2]) Rechts vor den auf Platte XIV erhaltenen Figuren ist ein Fries-Stück von ungefähr 40 *cm* Länge zu ergänzen, auf dem man kaum Personen aus der nächsten Verwandtschaft des Kaisers wird voraussetzen wollen.

zwischen 15 und 13 geborenen Enkelkinder des Augustus — aber gewiß nicht der erst 10 v. Chr. geborene Claudius — zu erkennen sei.

Ich will mich aber hier auf die verschiedenen Erklärungen, die die „Familiengruppe" gefunden hat, nicht weiter einlassen, da sie für die uns beschäftigende Frage von geringerer Bedeutung sind. Wohl aber müssen in diesem Zusammenhang noch die Folgerungen gezogen werden, die sich aus der Deutung des „Verhüllten" als Augustus für die Erklärung der links vom Pontifex befindlichen Figuren ergeben.

Daß der „Apexträger", der an der Spitze des Zuges einherschreitet, dann niemand anderer sein kann als der Flamen, der neben dem Pontifex beim Opfer beteiligt ist, braucht nach dem S. 428 Bemerkten kaum noch besonders begründet zu werden. Der Apex ist ja als Kopfbedeckung gerade für die Flamines charakteristisch, während der Pontifex auf den so überaus zahlreichen Opferbildern der Münzen und Reliefs immer nur *capite velato*, wie der „Verhüllte" des Frieses, niemals aber mit dem Apex auf dem Kopfe dargestellt ist.

Tatsächlich sehen wir auf mehreren solchen Reliefs mit Opferszenen neben dem Kaiser-Pontifex den durch seinen Apex charakterisierten Flamen[1]). Das an der Spitze der Mütze angebrachte Stäbchen und sein Zierat (Wülste, Knöpfe oder Scheiben) haben verschiedene Formen; genau dieselbe Form wie bei dem „Apexträger" des Frieses scheint die Mütze des Flamen auf dem Relief des Louvre bei Clarac II, T. 151, 300 zu haben. Ob etwa durch die verschiedenen Formen des Kappenaufsatzes die Flamines von einander sich unterschieden, ist bisher nicht untersucht, und ich wage daher, solange die Art des hier dargestellten Opfers nicht klargestellt ist, nicht zu entscheiden, ob der „Apexträger" des Frieses mit Milani gerade als *flamen Dialis* zu bezeichnen ist. Auch die weitere Frage, ob in den beiden anderen, mit Apex geschmückten Priestern des Frieses (15 und 16) die beiden anderen Flamines zu erkennen seien, oder ob sie, wie Milani meinte, als Salier im Friedenskleide angesehen werden könnten, muß ich hier beiseite lassen[2]).

---

[1]) Vgl. die Beispiele bei Helbig, Sitzungsber. d. Münchener Akademie 1880 I, S. 437 ff.; Brunn-Bruckmann 269; Clarac II, T. 151, 300 (vgl. zu diesem Relief Hülsen, Röm. Mittheil. IV 251, Michaelis VI 21, T. III).

[2]) So viel ich sehe, ist sonst bei Opferszenen immer nur ein Flamen dargestellt oder doch immer nur einer — der beim Opfer Intervenierende — mit dem Apex geschmückt. Die Frage ist für die Datierung des an der Ara Pacis

Daran aber möchte ich trotz Petersens Bedenken (S. 97) festhalten, daß das Fragment der Platte XVIII mit dem „Apexträger", wie schon Milani vorschlug, unmittelbar an Platte XVI heranzurücken ist[1]), so daß der „Apexträger" durch keine Lücke von den anderen ähnlich bekleideten Priestern getrennt war. So wird erst die Gebärde des „Apexträgers" völlig klar, der nicht in leerer Pose dem Publikum zugekehrt sein kann. Wie auf den vorher genannten Reliefs der Flamen hinter dem Kaiser beim Opfer zurücktritt, so ist er hier dargestellt, wie er, an dem Schauplatz der Opferhandlung angelangt, sich — ebenso wie die Lictoren 7, 10, 11 — nach dem Kaiser-Pontifex zurückwendet, um ihm den Vortritt zum Altar zu lassen.

Denn hier in nächster Nachbarschaft des Flamen, d. h. also in der Lücke links von ihm ist offenbar der Altar vorauszusetzen, an dem der Kaiser opfern soll. Deutlich zeigen ja auch die auf dem linken Stücke von Platte XVIII erhaltenen Figuren[2]), der Träger des Larenbildes und die rechtshin gewendeten Zuschauer, daß die Prozession noch rechts von ihnen, eben bei dem Altar, zu einem Halt gekommen ist. Leider läßt sich vorläufig nicht mit Sicherheit sagen, ob dieses von Petersen der Platte XVIII zugewiesene Stück wirklich zu demselben Blocke gehörte wie das andere Fragment mit dem Flamen oder ob es etwa das linke Endstück des nächsten, links anschließenden Blockes war.

Wenn wir mit Recht vorher das eine Fragment von XVIII unmittelbar an XVI gerückt haben, so ging links von der Figur des Flamen der Fries noch in einer Länge von ca. 3·40 *m* (bis zum Eckpilaster) weiter, wovon in dem linken Bruchstück von XVIII (mit dem Träger des Larenbildes) nur ca. 80 *cm* erhalten sind. Das fehlende Stück von ca. 2·60 *m* kann nun entweder in seiner ganzen Ausdehnung — auf mehr als zwei halben Blöcken — zwischen den beiden mit XVIII bezeichneten Bruchstücken oder aber zu einem Teil in einer kleinen Lücke zwischen diesen beiden Stücken und zum andern Teil auf einem weiteren, links an XVIII anstoßenden Block vorausgesetzt werden.

---

dargestellten Opfers von Wichtigkeit, weil die Anwesenheit des *flamen Dialis* die Wiederbesetzung des lange verwaisten Priesteramtes im J. 11 v. Chr. zur Voraussetzung hat.

[1]) Die beiden von Petersen als 13 und 14 bezeichneten Figurenteile passen bis auf wenige, nachträglich abgearbeitete Zentimeter aneinander.

[2]) Auf der Abbildung beiseite gelassen.

Mag man sich für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden, so drängt sich in gleicher Weise die Frage auf, welche weiteren Opfervorbereitungen in dieser Lücke dargestellt waren. Die Antwort scheint ein auf Münzen und Reliefs sehr geläufiger Bildtypus nahezulegen, der uns auf der einen Seite des Altars den mit Libation oder Brandopfer beschäftigten Opferherrn, auf der anderen Seite den Flötenbläser, den Opferstier und den das Beil schwingenden Opferschlächter zeigt[1]). Tatsächlich ist uns in Platte XIX des Frieses eine Gruppe erhalten, die den Opferstier mit seinen Schlächtern im Augenblicke vor der Schlachtung, ferner den Flötenbläser und zwei Lictoren umfaßt.

Petersen hat diese Platte dem rechts auf der Vorderwand anzusetzenden Reliefbild zugewiesen, das er gewissermaßen als ‚Kopfstück' des an der rechten Seitenwand befindlichen Frieses auffassen möchte. Es spricht aber, soviel ich sehe, kein äußeres Hindernis dagegen, diese mit XVIII zusammengefundene Platte in der Lücke der rechten Seitenwand selbst einzusetzen, und ich glaube, daß verschiedene Umstände uns empfehlen, diese Möglichkeit in ernste Erwägung zu ziehen.

Bei Petersens Anordnung ist nicht nur das Opfertier völlig abgetrennt von den Opferern, die auf die Seitenwände verwiesen sind, auch die Lictoren auf Platte XIX scheinen ungebührlich weit von ihren Genossen auf der rechten Seitenwand abzustehen; die höchsten Götter erscheinen dagegen förmlich in die Schar der Opferknechte hineingedrängt, in einer Weise, die wenigstens meinem Empfinden unerträglich dünkt. Dazu kommt die Tatsache, daß auf den Münzen, die die *Ara Pacis* darstellen[2]), die beiden Bildfelder der Vorderseite eine von Petersens Rekonstruktion durchaus abweichende Kompositionsweise zeigen, indem hier keine Opferszene, sondern jederseits von der Türe eine thronende Frauenfigur als einziger oder doch als hauptsächlicher Bildinhalt dargestellt erscheint. Hierin eine durch den Stempelschneider vorgenommene willkürliche oder notgedrungene Abänderung anders komponierter Vorbilder zu sehen, mag ein gangbarer Ausweg sein, aber doch ein Ausweg, zu dem man nur auf Grund sicherer Hinweise sich entschließen wird. Nun ist uns aber gerade in dem Tellus-Relief ein Bildrelief von der *Ara Pacis* erhalten, das genau dieselbe Kom-

[1]) Vgl. z. B. Fröhner, Médailles rom. 66. 93. 114.

[2]) Petersen S. 194. Vgl. jetzt Kubitschek, Jahreshefte d. österr. archaeol. Institut. V 153 f.

positionsweise (mit einer das Bildfeld dominierenden sitzenden Hauptfigur) zeigt, die die Münzbilder voraussetzen lassen. Dies für ein bloß zufälliges Zusammentreffen zu halten, werden wir uns nicht leicht entschließen, umsoweniger als für den Schmuck der Vorderseite gewiß nichts geeigneter erscheinen kann, als geschlossene Bilddarstellungen solcher Gottheiten, die durch die Errichtung der *Ara Pacis* am nächsten berührt waren, denn diese sind es, die in erster Linie, wenn nicht allein, das *ius imaginis* an der Vorderseite eines Denkmals beanspruchen konnten, an dessen Nebenseiten der Kaiser, seine Berater und Priester Platz gefunden haben.

Sicher erkennbar ist auf den Münzen zur rechten Seite der Türe die sitzende Roma, die demnach als Hauptfigur des rechten Bildreliefs anzusehen wäre. Dieses würden wir uns, entsprechend dem durch die Architektur der Vorderwand gegebenen Format durch Nebenfiguren erweitert denken müssen, wozu die Gestalten des Mars und des Bonus Eventus, deren Köpfe 1859 im Palazzo Fiano gefunden worden sind, als ganz besonders geeignet erscheinen dürfen. Das Bild, das die Münzen für die andere Seite erschließen lassen, könnte man versucht sein, geradezu mit dem Tellusrelief gleichzusetzen, worüber eine genaue Untersuchung des Fugenschnittes der Tellus-Platte und eine eingehende Vergleichung der Münzbilder sicheren Aufschluß geben müßten. Vorläufig möchte ich an der Ansicht festhalten, daß das Tellusrelief wirklich, wie Petersen vorschlägt, an der Rückseite seinen Platz hatte und dort als drittes Gegenstück den zwei ähnlich komponierten Bildern der Vorderseite entsprach. Als linkes Bild der Vorderseite würde dann eine Darstellung der ‚Pax' oder der ‚Securitas', umgeben von einem Paar verwandter Gottheiten anzusehen sein.

Natürlich müßte dann, wenn wir das Zeugnis der Münzen als ausschlaggebend betrachten, auch für die andere von Petersen der Vorderseite zugewiesene Platte II (mit den zwei Opferdienern, die einen Stier führen) ein anderer Platz gefunden werden. Es läge nahe, auch diese Platte als Eckstück der rechten Seitenwand in der Lücke neben XIX anzusetzen — so daß sich eine Opferdarstellung nach Art des Reliefs im Louvre bei Clarac II T. 217, 310 ergäbe — doch scheint dies nach Petersens Maßberechnungen ausgeschlossen. Seinem Bildinhalt nach ließe sich das Relief gut mit der Darstellung der linken Seitenwand zusammenschließen, indem man den von den Opferdienern geführten Stier als das zum Zug der Beamten und Senatoren gehörige Opfertier betrachten könnte; seiner Komposition nach hat es seine nächsten Verwandten in den

von Petersen der Rückseite zugewiesenen Platten, auf denen, ebenso wie auf Platte II, architektonischer oder landschaftlicher Hintergrund angegeben ist. Doch wird man vielleicht besser tun, eine Erörterung der verschiedenen Möglichkeiten, die sich für die Anordnung dieser Platte darbieten, zu vertagen, so lange Form und Größe des in Villa Medici eingemauerten Steines noch nicht völlig sicher stehen, und auch die Zusammenstellung der anderen der Rückwand zuzuweisenden Reliefstücke noch Zweifeln Raum gibt. Denn wenn ich auch Petersen durchaus in der Annahme zustimmen möchte, daß in den rechts und links an der Rückwand angebrachten Reliefs Opferszenen, die in Bezug zu dem Festzug standen, dargestellt waren, so will mir doch der Gedanke, daß in diesen Szenen immer wieder der Kaiser erschien, nicht glaubhaft erscheinen, und auch für die Erklärung der dargestellten Bauwerke scheinen mir noch andere Wege außer den von Petersen beschrittenen offenzustehen[1]).

Aber alle diese und andere Aporien werden ja hoffentlich bald durch die von Petersen so warm befürwortete Freilegung der jetzt noch eingemauerten Reliefplatten, sowie durch die sicher zu gewärtigende Wiederauffindung von Fundament und Sockel des Denkmals ihre Antwort finden. Diese Antwort wird umso rascher und sicherer erfolgen können, je vielseitiger die Fragestellung gewesen sein wird. Und nur als eine solche Fragestellung, die dazu helfen soll, einer abschließenden Antwort die Wege zu bereiten, wollen die voranstehenden Bemerkungen betrachtet werden.

Wien. EMIL REISCH.

---

[1]) Überzeugend richtig, wie mir scheint, hat Hülsen Platte VII mit der Darstellung eines Marstempels dem Komplex der *Ara Pacis* zugewiesen. Weniger zuversichtlich möchte ich über die Zugehörigkeit des zweiten Reliefs (Platte XIII) mit dem Tempel der Magna mater urteilen. Die Platte ist, wie die verschiedene Behandlung der architektonischen Details zeigt — man vergleiche besonders die Quaderwände, die Kapitelle, das Kranzgesims und die Akroterien — sicher von anderer Hand gefertigt als Platte VII, der bärtige Kopf aber rechts vom Tempel bietet Schwierigkeiten, die Petersen S. 73 mehr scharfsinnig als überzeugend zu lösen versucht hat.

Zum nördlichen Haupteingange des Colosseums.

Durch die kürzlich im Arndt-Bruckmann'schen Einzelverkaufe (n. 1491) erfolgte Publikation von fol. 32 des bekannten Skizzenbuches in der königlichen Bibliothek des Escorial (*cod. Escor.* 28, II, 12) hat A. Michaelis neuerdings die Aufmerksamkeit auf die Dekoration des nördlichen Haupteinganges des Colosseums gelenkt. Abgesehen von einer kurzen Erwähnung bei Nibby[1]), gebührt Lanciani[2]) das Verdienst, eine Reihe von Zeichnungen zitiert zu haben, aus denen ersichtlich ist, wie in den früheren Jahrhunderten das künstlerische Interesse sich diesen Stuckdekorationen zugewendet hat, deren spärliche Überreste heutzutage wohl den meisten Besuchern des Colosseums entgehen. Bei diesen Zeichnungen wäre jedoch zu unterscheiden gewesen, ob in ihnen die Kassettierung der drei Gurten, welche den Eingängen XXXVIII und XXXVIIII und des dazwischen befindlichen, in die kleine Axe der Ellipse fallenden Einganges entsprechen, oder die Dekoration der anstoßenden, in der Richtung der kleinen Axe gelegenen Tonnen dargestellt ist. So ist auf dem Escorialensisblatte die Gurte von XXXVIIII, auf fol. 40 und 61 des aus dem Nachlasse des Pariser Architekten H. Destailleur stammenden Sammelbandes architektonischer Handzeichnungen in der Ornamentstichsammlung des Berliner Kunstgewerbe-Museums die Tonne von XXXVIII dargestellt.

Zu diesen von Lanciani zitierten Zeichnungen sind aber noch die folgenden hinzuzufügen:

---

[1]) Roma nel 1838, I, p. 427.

[2]) The ruins and exavations of ancient Rome, p. 381.

1. Die Gurte des Axeneinganges auf einer Zeichnung Antonio da Sangallos des Jüngeren in der Sammlung architektonischer Handzeichnungen der Uffizien (n. 1576) mit den eigenhändigen Bemerkungen: „*al prjmo pjano dj stuchj*“ und „*culjseo dentro*“.

2. Dieselbe Gurte auf einem Blatte eines unbekannten Italieners des XVI. Jahrhunderts, n. 50 in der Cartella „*Sofitti*“ obiger Sammlung, auf welchem dieser oberhalb der Skizze sich die Bemerkung notierte: „*el disotto duno deglarchj del coliseo di stucco et in sino alla stella e la meta*“. Der Stern im quadratischen Scheitelfelde befindlich, also ebenso wie im Escorialensis nur eine Hälfte der Gurte gezeichnet.

3. Ebenfalls die Kassettierung dieser mittleren Gurte auf einem Blatte des sogenannten Skizzenbuches des Michelangelo im Musée Wicar in Lille, an dessen Autorschaft man daselbst trotz der Untersuchungen M. Bevignats, H. v. Geymüllers u. a. noch immer zähe festhält. Dieses Blatt n. 876 (490), fol. N 3 des einstigen Skizzenbuches, wird im Catalogue des dessins, p. 186, als: „*Dessin de caissons richement décorés, pour être exécuté en stuc dans une roûte de l'arc de Constantin*“ angeführt, obwohl unterhalb der Zeichnung ganz deutlich in den so charakteristischen Schriftzügen Battista da Sangallos (detto il Gobbo) die Bemerkung steht: „*Schōpartimento di stuchi dun archo del chuliseo*“.

4. Eine flüchtige perspektivische Skizze einer Gurte mit Durchblick durch die Arkaden auf fol. 58 des Skizzenbuches II des Marten van Heemskerck im kgl. Kupferstichkabinete in Berlin, von A. Michaelis[1]) als: „Reichgeschmückter Bogen mit stuckverzierter Wand darüber. Durchblick auf halbverschüttete Mauern und Bogenstellungen, wie vom Colosseum“ angeführt. Diese Skizze schon deswegen von Interesse, weil aus ihr ersichtlich ist, wie die Pfeiler damals beinahe bis zur halben Höhe in der Erde staken, die Stuckdekorationen daher mit den Händen noch erreicht werden konnten.

Doch sowohl dieser nördliche, zwischen XXXVIII und XXXVIIII gelegene, als vermutlich auch der gegenüberliegende, ebenfalls in die kleine Axe der Ellipse fallende, zwischen LXXVI und I befindliche südliche Haupteingang zeichneten sich noch durch einen weiteren Schmuck aus, für den uns ersterer den Beweis erbringen soll, da ja letzterer infolge seiner Zerstörung gar nicht in Betracht kommen kann. Über den beiden flankierenden Halbsäulen des ersteren nämlich war das Gebälk und die darüber befindliche Attika vollständig

[1]) Jahrb. 1891, S. 164.

ausgebrochen worden, was zur Folge hatte, daß unter Pius IX. (anno VII) gerade über diesem Bogen eine durchgreifende Restauration nötig wurde, an die noch die daselbst eingesetzte Inschrift gemahnt. Der Grund für den Materialraub gerade an dieser Stelle ist

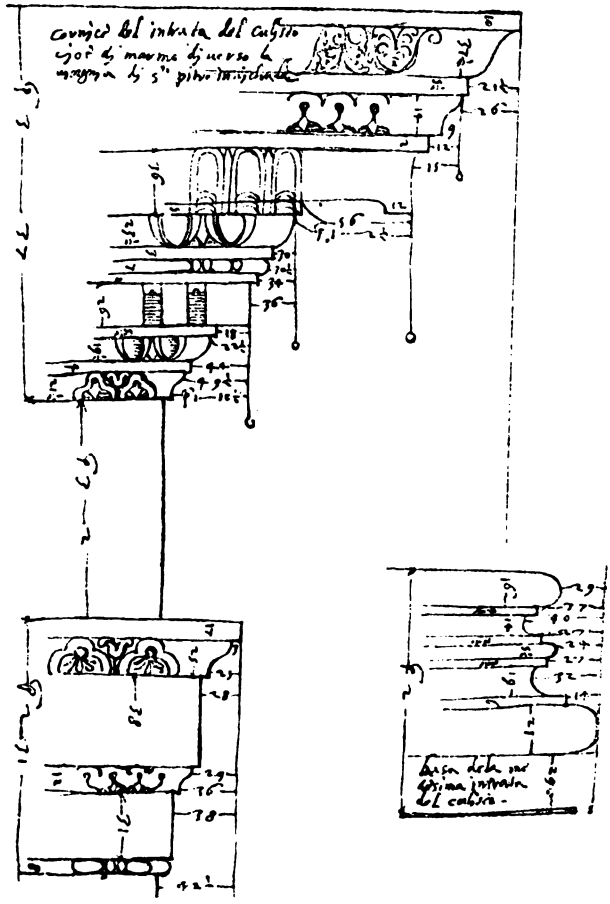


Fig. 1.

nun der folgende: Den beiden Halbsäulen waren nämlich zwei Säulen vorgestellt, über denen ein Gebälk aufruhte, welches nicht nur durch eine reiche Ornamentierung seiner Glieder, sondern auch durch ein edleres Material, nämlich Marmor, das durchlaufende, schmucklose Travertingebälk der dorischen Ordnung des Erdgeschosses wirksam unterbrach.

Dieses reichornamentierte Gebälk nämlich hat uns ein unbekannter italienischer Architekt aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts in einer Zeichnung (Fig. 1) überliefert, welche, aus dem berühmten „Atlas" des Baron Philipp v. Stosch stammend, sich gegenwärtig in der Sammlung architektonischer Handzeichnungen der k. k. Hofbibliothek in Wien befindet. Neben dem Profil des dorischen Gebälkes hat dieser Architekt noch ein weiteres mit Angabe der Ornamente gezeichnet und dazu die Bemerkung notiert:

„cornjce del intrata del culjseo
cjoe dj marmo dj uerso la
ujngnja di s^to pitro in ujchulla",

ferner neben der Profilskizze einer jonischen Basis: *„basa de la medesima intrata del culjseo"*. Diese ausführliche Bezeichnung läßt wohl keinen Zweifel übrig, daß wir es hier mit dem nördlichen Haupteingange des Colosseums zu tun haben und nicht vielleicht mit einem Reste jenes gegenüberliegenden Porticus, dessen Maße dem Erdgeschoße des Colosseums entsprachen[1]), oder jenes Treppenaufganges, welcher am Südabhange des *Oppius* zu den Titusthermen hinaufführte. Vergleichen wir die beiden Profile miteinander, so sehen wir, daß die Höhen und Ausladungen der einzelnen Glieder bis auf die Einschiebung von zwei kleinen Plättchen, die gleichen sind und daher das marmorne Gebälk in das umlaufende Travertingebälk einfach schräge eingeschnitten war, ein Moment, das eine spätere Entstehungszeit dieses Porticus zu bedenken gibt, umsomehr als die rückwärtigen Halbsäulen genau dieselbe Ausladung und Basis zeigen wie alle übrigen des Erdgeschosses.

Canina[2]), für den nur die oberwähnte Ausbruchsstelle und die gordianischen Münzen[3]) maßgebend waren, hat schon diese Porticen in recht wahrscheinlicher Weise zu rekonstruieren gewußt, wenngleich für seine Annahme, daß auch der östliche und der westliche Haupteingang in derselben Weise geschmückt war, ein direkter Beweis nicht vorliegt. Zu welcher Zeit nun dieses Gebälk ausgebrochen wurde, bleibt leider fraglich; vielleicht trägt aber diese in Fig. 1 abgebildete Zeichnung dazu bei, es in Rom an einem Altar- oder Portalbaue des XVI. Jahrhunderts wiederzufinden.

Wien. HERMANN EGGER.

[1]) Bull. com. 1895, p. 118 ff.

[2]) Canina, Gli edif. di Roma ant. IV, tav. 164 und 167.

[3]) Canina, a. a. O. tav. 164, Fig. 4 und 5, und Donaldson, Archit. numism. p. 294 n. 79.

Fig. 1.

Fig. 2.

Linke Schmalseite von Fig. 2.

Rechte Schmalseite von Fig. 2.

Grabcippi aus Cumae.

Neue Inschriften mit Reliefs aus Cumae.

(Tafel IV.)

Ende Juli dieses Jahres (1902) wurden auf dem Gebiete des alten Cumae zufällig folgende zwei von ein und derselben Person dedizierte Cippi gefunden. Ein jeder dieser aus weißem Marmor hergestellten altarähnlichen, offenbar als Gegenstücke gearbeiteten Cippi ist 90 *cm* hoch und an der Basis 50 *cm* lang. Der Text lautet:

I. *Dis· Manibus*
Q· Mucio Celer[i
filio · et
Q· Mucio · Celeri
coiugi
Flavia · Saturnina

II. *Dis· Manibus*
L· Terentio · Tarpio
bene · merenti · et
Muciae · Pollae
matri · eius
Flavia · Saturnina

Die beifolgend gleichfalls wiedergegebenen Schmalseiten der Cippi sind mit Reliefs verziert, u. zw. die linke mit einer in ihrer späteren schlanken Form sehr charakteristischen Oinochoe, die rechte mit einer Opferschale, in deren Innerem sich ein spät-hellenistisches großes Medusenhaupt erhebt, das man sich als ursprünglich getriebene Arbeit vorzustellen hat — beides Symbole, die auf eine priesterliche Stellung der Dedicantin hinzudeuten scheinen. Zwischen den Wülsten befindet sich auf der oberen Fläche eines jeden Cippus in der Mitte je eine größere (15 *cm* Durchmesser und 5 *cm* tiefe) kreisrunde Vertiefung und vor derselben ein 65 *cm* tiefes Loch von 5 *cm* Durchmesser. Die Bestimmung beider ist unklar, vielleicht diente die größere Vertiefung zum Befestigen einer Büste und das abnorm tiefe Loch zur Aufnahme der Libation. Als Herstellungszeit der Cippi wird man ungefähr die erste Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts in Anspruch nehmen dürfen.

Rom. LUDWIG POLLAK.

Zur Erklärung eines Votivreliefs aus Rhodos.

In den Röm. Mitth. B. XVI (1901), S. 258—263, hat Amelung dem von Perdrizet im *Bull. de corr. hell.* B. XXIII (1899), pl. III 1, S. 559 f. publizierten, jetzt im Britischen Museum befindlichen Relief-Fragment aus Rhodos eine genaue Besprechung gewidmet, in der er sowohl die Deutung des Reliefs auf Isis und Sarapis richtig gestellt als auch den malerischen Stil der Komposition genügend gewürdigt hat.

Das Relief ist rechts abgebrochen, und durch diese Beschädigung ist eine Figur verloren gegangen, von der auf dem Relief nur der rechte Arm mit einer mächtigen Palme noch übrig bleibt.

Amelung vermutet in der Figur eine Nike, während Perdrizet sie für einen Adoranten erklärt hat. Daß beide Deutungen wenig wahrscheinlich sind, ergibt sich aus folgenden Erwägungen:

Die Figur war stehend dargestellt und lehnt sich vertraulich mit dem rechten Arm an die Rücklehne des Thrones, auf welchem Sarapis sitzt. Sie war sicher um Kopfhöhe kleiner als die stehende Isis, folglich kann sie eine Nike, für die der Typus eines erwachsenen Mädchens verbreitet war, nicht darstellen.

Dafür finden wir im Kreise des Sarapis und der Isis ein knabenhaftes göttliches Wesen, für das auch die lange Palme als Attribut vorzüglich paßt. Es ist der ägyptische, aus vielen alexandrinischen Münzen (Stuart Poole, *Catal. of the coins of Alexandria* pl. XV 748, pl. XVIII 1138, 1428, 2050) am besten bekannte Hermanubis.

Zahlreich erhaltene Inschriften lehren uns, daß sein Kult in der griechisch-römischen Welt sehr verbreitet war. Er wird dort meist mit Sarapis und Isis genannt (Roscher, Myth. Lexikon I, S. 2300 f.). Beide letzterwähnten Gottheiten genossen gleichfalls gerade auf Rhodos, aus welcher Insel das wichtige Relief stammt, Verehrung (S. *Inscr. Graec. ins.* fasc. I, 986).

Wien. KARL HADACZEK.

Das griechisch-kleinasiatische Ornament um 967 n. Chr.

(Tafel V und VI nach Aufnahmen des Verfassers.)

Jedem Besucher der Akropolis wird sich angesichts der beim Belvedere aufgeschichteten Ornamenttrümmer die Erkenntnis aufdrängen, daß Athen und Griechenland im christlichen Mittelalter einen Schmuckstil besessen haben, der es wohl verdiente, in seiner Entwicklung vorgeführt zu werden. Die Arbeit ist nicht leicht und wurde nur deshalb bisher nicht im Zusammenhange unternommen, weil es an datierten Anhaltspunkten fehlt und die Frage nach der Selbständigkeit der Formen oder ihrem Zusammenhange mit anderen Kunstkreisen etwas voraussetzt, was niemand besitzt: eine sehr genaue Kenntnis der im Gebiete der östlichen Mittelmeerländer während des frühen Mittelalters im Gebrauch befindlichen Formensprache und ihrer Dialekte. Allmählich freilich sind die Laufgräben soweit vorgeschoben, daß eine energische Hand auch diese scheinbar uneinnehmbare Feste zur Öffnung ihrer Thore wird zwingen können.

Für Athen habe ich feststellen können, daß es im vierten Jahrhundert eine Ornamentik von flauem Schnitt, anschließend an die Formen des Erechtheionschmuckes, besaß[1]), im fünften Jahrhundert aber zweifellos bereits für den von Konstantinopel und den prokonnesischen Steinbrüchen ausgehenden Export zugänglich war[2]). Beiträge für diese Zeit, das fünfte und sechste Jahrhundert, haben die Ausgrabungen in Delphi[3]) und die Bearbeitung von

[1]) „Kaesariani" Ἐφιμ. ἀρχ. 1902 (im Druck) und Παλαία βυζ. βασιλικὴ ἐν Χαλκίδι, Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρείας 1899, S. 711 f.

[2]) „Die Akropolis in altbyz. Zeit". Athenische Mitt. XIV (1889), S. 271 f.

[3]) Laurent, *Bull. de corr. hell.* XXIII, 206 f.

Ornamentstücken geliefert, die sich in der Sammlung des Louvre befinden[1]). Ein reiches Material ist dann der Forschung für die mittelbyzantinische Periode zugeströmt durch die Monographien von Millet über das Kloster Daphni und von Schultz und Barnsley über Hosios Lukas. Ich selbst habe die in das Jahr 873/4 datierten Ornamente des Klosters Skripù[2]) und die aus dem Jahre 974/5 stammenden Ornamente des attischen Klosters τοῦ κυνηγοῦ τῶν φιλοcόφων[3]) veröffentlicht. Diesen durch ihre bestimmte Datierung wertvollen Beispielen möchte ich heute einen weiteren, sicher datierbaren Beleg anreihen und so einen neuen Schlüssel zur Lösung dieses ganzen Kreises von Problemen liefern.

Zu Seiten der Nordtür des Haram der die Stadt überragenden Ulu Dschami von Magnesia ad Sipylum fand ich einen 0·26 *m* hohen Architrav in zwei Stücken eingemauert, von denen das eine 0·90, das andere 0·95 *m* lang ist. Er besteht aus weißem, leider stark übertünchten Marmor. Die Abbildung Tafel V, 1 und 2 zeigt, daß auf dem 3·5 *cm* hohen oberen Rande beider Stücke eine Inschrift angebracht ist, die lautet:

+ ЄΚΤΩΝCΩΝΟΙΚЄΤΗCΟCΟCΠΟΘΩCΟΙΤΟΝΔЄΜΙΧΑΗΛ

ΟCΦЄΡЄΙΤΟΝΝΑΟΝΙЄΡΑΡΧΑ+ЄΤΟVC ϛVΟЄ ΤΝΙ

+ Ἐκ τῶν cῶν οἰκέτηc, ὁ cὸc πόθῳ coι, τόνδε Μιχαὴλ
(πρ)οcφέρει τὸν ναὸν ἱεράρχα + ἔτουc ϛυοε΄ ..?.. ἰν ι,

Dem Jahre der Welt 6475 und der Indiktion 10 (falls der Schlußbuchstabe so richtig gelesen ist) entspricht das Jahr 967 bis September. In dieser Zeit also und aus den Mitteln der Kirche wurde vom Priester Michael der Naos errichtet, zu dessen Ausschmückung das Relief diente. Es muß an hervorragender Stelle angebracht gewesen sein, weil sich die Inschrift auf den ganzen Naos, nicht auf das Stück allein bezieht.

Der ornamentale Schmuck ist vollkommen symmetrisch gruppiert. Die Mitte bildete ein vortretender Rundschild, dessen Füllung ganz zerstört ist. Zu beiden Seiten schließen sich je drei Bogenstellungen von sehr eigentümlicher Bildung an. Sie ruhen auf stufen-

---

[1]) Michon, *Bulletin de la société nationale des antiquaires de France* 1900, p. 6 f. des SA.

[2]) Byz. Zeitschrift III (1894), S. 4 f.

[3]) Δελτίον τῆc ἱcτορ. καὶ ἐθνολ ἑταιρείαc 1890, S. 118 f.

Fig. 1.

Magnesia, Ulu Dschami:
Linke Hälfte des vom Jahre 967 datierten Architravs.

Fig. 2.

Magnesia, Ulu Dschami:
Rechte Hälfte des vom Jahre 967 datierten Architravs.

Fig. 3.

Mistra, Peribleptos: Architrav.

förmigen Basen, die man sich gut in zwei Reihen zu sechs und vier Würfeln übereinander gelegt denkt. Die vier äußersten Würfel sind glatt gelassen, die inneren sechs durch einen Rand in eine kleinere Stufenfolge zusammengefaßt, deren Fläche durch lot- und wagrechte Schnitte punktiert erscheint. Die Stütze darüber ist zwischen schmalen Rändern diagonal gestreift. Die Bogen werden durch ein fortlaufendes, dreistreifiges Band gebildet, die Zwickel dazwischen sind wieder schraffiert. An den Enden läuft das Bogenband wagrecht weiter und verschwindet hinter Rosetten, die zusammen mit je einem Tiere die Ecken bilden. In den Bogen stehen als Füllungen Palmetten aufrecht; die beiden mittleren sind rund-, die vier äußeren spitzblätterig. Man beachte die Technik: die Ränder wurden als Stege stehen gelassen, die Flächen vertieft. Ebenso gearbeitet sind die über den Eckpfeilern nach der Seite wehenden Akroterien. Die Rosetten werden durch achteckige Sternunterlagen gebildet, über die sich ein zweiter achteckiger Stern heraushebt. Der untere zeigt eine Belebung der Fläche durch Doppelführung der Ränder und Diagonalen, der obere dadurch, daß nach jeder Einziehung ein dreistreifiger Radius läuft. Die Mitte bildet ein Bohrloch. Die den Reliefstreifen abschließenden und der Mitte zugewendeten Tiere sind ungleich gearbeitet. Beide stellen Löwen dar; doch erscheint der zur Linken kleiner und in einem zweistreifigen Kreise mit drei Eckschleifen, während der andere rechts größer und ohne Umrahmung gebildet ist. Die Vorderbeine sind vorgesetzt, die rückwärtigen eingezogen. Aus dem Maul steht die Zunge vor, und der Schwanz endigt blattartig. Die Arbeit ist flach und roh, der Kontur zumeist doppelt.

Es kann kein Zweifel sein, daß wir es mit Schmuckresten einer christlichen Kirche zu tun haben: einem Türsturz oder dem Architrav einer Bilderwand. Die Maße legen nahe, an erstere Verwendung zu denken; dafür spricht auch die Inschrift, die sehr gut über den Eingang der Kirche paßt. Eine sichere Entscheidung wird nur auf Grund des Augenscheines zu gewinnen sein, wenn die beiden Stücke einmal herausgenommen und auf die Spuren tektonischer Verbindung hin untersucht sind.

Die Analogien für dieses kleinasiatische Stück vom Jahre 967 findet man sehr zahlreich auf dem Boden des mittelalterlichen Hellas. Nach den vom Jahre 974/75, also etwa gleichzeitig datierten[1])

[1]) Diese Datierung steht infolge der Zerstörung der Inschrift nicht außer Zweifel. Vgl. Δελτίον a. a. O., S. 121.

Ornamentstücken aus dem Kloster τοῦ κυνηγοῦ τῶν φιλοσόφων bei Athen, die ich in den Magazinen des Kentrikon fand, möchte man das allerdings nicht erwarten; denn auch dort bildeten zwar Bossen die Gliederung des Architravs, und es treten Vögel als Schmuck auf, aber das verbindende Element sind nicht Bogennischen, sondern mehrstreifige Ranken. Der Fall liegt eben wohl so, daß im 10. Jahrhundert in Hellas mehrere Dekorationssysteme nebeneinander bestanden. Man betrachte für die unmittelbar folgende Zeit nur die beiden Ikonostasen in den Kirchen von Hosios Lukas[1]) und wird einen überzeugenden Eindruck von dem Reichtum an Schmuckformen im Mittelalter von Hellas bekommen.

Die Ikonostasis der Hauptkirche von Hosios Lukas könnte auch Aufschluß über den Einteilungsgrund des Architravs von Magnesia geben. Wir sehen die drei symmetrisch verteilten Bossen und die Löwen, beziehungsweise Greifen an den Enden. Die Bossen sitzen über der Mitte der Interkolumnien des von vier Säulen getragenen Steinbalkens. Da aber die Einteilung des gewöhnlichen Türsturzes eine ähnliche und der Architrav von Magnesia im ganzen nur 185 *m* lang ist, so ist auch damit die Frage nach der Bestimmung unserer Stücke nicht unbedingt entschieden.

Einen Architrav von gleicher Entwicklung, dazu aber mit fast genau der gleichen Dekoration kann ich in der Kirche Peribleptos in Mistra bei Sparta nachweisen (Taf. V, 3). Die Verwandtschaft geht so weit, daß er zur Ergänzung der in Magnesia zerstörten Mittelbosse herangezogen werden kann. Diese schmückt ein Kreuz mit eingerollten Enden. Dann folgen vier statt der drei Arkaden, darauf die bossierten Rosetten, endlich kämen die Löwen. Statt ihrer ist in der Peribleptos der die Arkaden umziehende Bandstreifen zu einem Kreise eingerollt und, wie es scheint, mit Rankenwerk gefüllt. Das Stück ist leider fragmentiert. Es wird wohl aus dem alten Sparta bei der Übersiedlung nach Mistra mitgenommen worden sein[2]).

Ein zweites Beispiel fand ich in Mavromati auf dem Ithome (Taf. VI, 1). Es ist ein vor der Kirche liegender Architrav, 1·34 *m* lang, 0·29 *m* breit und 0·24 *m* hoch. Die Vorderseite zeigt eine ununterbrochene Flucht von Arkaden, die Unterseite an dem in der Abbildung sichtbaren Ende links ein vielstreifiges Rautenornament mit eingerollten Enden, rechts, wahrscheinlich dem Teil, der einst

[1]) Schultz and Barnsley pl. 22 f.

[2]) Einen Analogiefall habe ich Byz. Zeitschrift III, S. 12 f. nachgewiesen.

Fig. 1.

Pergamon, Akropolis:
Mittelalterliche Ornamentstücke.

Fig. 2.

Mavromati:
Architrav bei der Kirche.

über dem Mitteldurchgang der Bilderwand lag, ein Reliefbild mit einem Greif, hinter dem ein Löwe herläuft. Man wird nun finden, daß über diesem Felde die Arkaden doppelte, seitlich jedoch nur einfache Säulen haben. Die Intercolumnien sind wieder mit aufrecht stehenden Blättern gefüllt.

Neben diese beiden peloponnesischen Beispiele möchte ich zum Schluß noch ein zweites kleinasiatisches stellen. Ich fand es auf der Akropolis von Pergamon. Es ist ein Architravfragment (Taf. VI, 2), welches an der Vorderseite dieselbe Folge von drei Bogen mit den gleichen Stufenuntersätzen und ähnlichen Bogenrändern, dazu fast genau die gleiche Palmettenfüllung zeigt, wie das Stück im benachbarten Magnesia. Hier sind dazwischen drei flache Rosetten angebracht, welche durch zweistreifige Bänder untereinander verschlungen sind. Dasselbe Motiv umrahmt den Löwen links in dem Stücke von 967. Die Unterseite zeigt Einarbeitungen für die Architravstützen, dazwischen über den alten Türdurchgängen flache Ornamente. Die Stücke, die man in der Abbildung darunter sieht, gehörten im Stil durchaus zu dem Architravstück[1]).

Aus diesem Parallelismus griechischer und kleinasiatischer Belege ergibt sich, daß im 10. Jahrhundert die Kunstformen beider Gebiete, zum Teil wenigstens, die gleichen sind. Diese Erscheinung tritt nicht erst in der in Betracht kommenden Spätzeit hervor. Der alten geologischen Zusammengehörigkeit von Hellas und Kleinasien folgt in historischer Zeit die vereinte Blüte der ionischen Kunst mit Athen an der Spitze. Im hellenistischen Zeitalter übernimmt wieder Kleinasien mit Pergamon, in den ersten christlichen Jahrhunderten mit Ephesos die Führung. Beim Entstehen der byzantinischen Kunst bilden Kleinasien und die Ostküsten des Balkan einen geschlossenen Kreis, nur Hellas selbst bewahrte eine altertümelnde Eigenart. Diese Trennung blieb auf manchen Gebieten auch später, die Monumentalkunst aber zeigt im allgemeinen eine entschiedene Neigung zu byzantinischen Formen. In diesem Zusammenhange wird der vorliegende Fall von Beziehungen zwischen Hellas und Kleinasien zu lösen sein. Es ist hier nicht Platz genug, um die Antwort mit der nötigen Ausführlichkeit geben zu können. Davon wird daher an anderer Stelle zu reden sein.

Graz. JOSEF STRZYGOWSKI.

[1]) Über ein anderes Stück des christlichen Trümmerschuttes von Pergamon vgl. Byz. Zeitschrift III (1894), S. 13 und Taf. III, 5 und 6.

Zur Schrift vom Erhabenen.

I.

1. Nachdem der Autor περὶ ὕψους in cp. 3 u. 4 die bekannte Schilderung der bei dem Streben nach Erhabenheit leicht sich ergebenden Stilfehler entworfen hat, nennt er am Anfang von cp. 5 als psychologischen Grund aller dieser Verirrungen das Streben nach Neuheit und Originalität der Gedanken (τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον). Denn, sagt er, aus ziemlich denselben Quellen, wie unsere Vorzüge, pflegen auch unsere Mängel zu entspringen: ὅθεν ἐπίφορον εἰς συνταγμάτων κατόρθωσιν τά τε κάλλη τῆς ἑρμηνείας καὶ τὰ ὕψη καὶ πρὸς τούτοις αἱ ἡδοναί, καὶ αὐτὰ ταῦτα, καθάπερ τῆς ἐπιτυχίας, οὕτως ἀρχαὶ καὶ ὑποθέσεις καὶ τῶν ἐναντίων καθίστανται. Das ὅθεν am Anfang des Satzes zeigt, daß aus dem vorhergehenden allgemeinen Satze eine Folgerung gezogen werden soll. Dieser allgemeine Satz (daß unsere Mängel in der Regel aus denselben Quellen wie unsere Vorzüge entspringen) war, wie γάρ zeigt, bestimmt, das καινόσπουδον περὶ τὰς νοήσεις als Quelle jener Stilfehler glaublich zu machen. Das kann aber dieser Satz nur leisten, wenn bereits vorausgesetzt wird, daß das καινόσπουδον περὶ τὰς νοήσεις auch Quelle der höchsten stilistischen Vorzüge ist. Diese Annahme mußte als zweite Prämisse zu dem Obersatz hinzutreten, damit sich das *demonstrandum* als Schluß ergäbe. „Woraus unsere Vorzüge entspringen, daraus entspringen auch unsere Mängel. Nun entspringen aber unsere stilistischen Vorzüge aus dem Streben nach Neuheit der Gedankenbildung. Also entspringen auch unsere stilistischen Mängel aus derselben Quelle.“ Dieser Syllogismus läßt das logische Verhältnis der von dem Schriftsteller verwendeten Gedankenelemente deutlich hervortreten. Er selbst ist aber von dem geraden logischen Wege insofern abgewichen, als er an Stelle des Begriffes τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον den verwandten Begriffskomplex τὰ κάλλη τῆς ἑρμηνείας καὶ τὰ ὕψη καὶ αἱ ἡδοναί hat treten lassen. Daran ist kein Anstoß zu nehmen. Es ist aber außerdem

in dem überlieferten Wortlaut das logische Verhältnis der Gedankenelemente verschoben. Was als zweite Prämisse zu dem Obersatz hinzutreten und schon vorausgesetzt werden muß, um den Schluß zu ermöglichen, erscheint hier als Folgerung aus dem Obersatz und mit der eigentlichen Folgerung durch καί koordiniert. Denn in dem mit ὅθεν eingeführten Folgerungssatze tritt τὰ κάλλη etc. als Subjekt, ἐπίφορον εἰς συνταγμάτων κατόρθωσιν als Prädikat auf. Das ist sinnwidrig. Denn aus dem Satze: „die Quellen unserer Vorzüge sind in der Regel auch die Quellen unserer Fehler" konnte keinesfalls gefolgert werden „daher (ὅθεν) führen die κάλλη und ὕψη zum Gelingen schriftstellerischer Erzeugnisse". Da nun mit ὅθεν, in unmittelbarem Anschluß an den Obersatz, der Folgerungssatz einsetzt, so ist klar, daß in dem echten Wortlaut die zweite Prämisse in diesen in subordinierter Form eingeschachtelt war. Es ist statt ἐπίφορον zu schreiben ἐπεὶ φορόν und das καί vor αὐτὰ ταῦτα zu streichen. An der doppelten Änderung ist kein Anstoß zu nehmen. Denn nachdem durch die Verderbnis die subordinierende Konjunktion ἐπεί geschwunden war, lag es nahe, durch Interpolation des koordinierenden καί den gestörten Satzzusammenhang herzustellen. Für φορός in der erforderlichen Bedeutung geben die Wörterbücher ausreichende Belege.

2. In cp. 10 wird als eine der Quellen des Erhabenen die Kunst geschildert, die wirksamsten Züge des darzustellenden Vorganges auszuwählen und durch die Art der Anordnung zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden (τὸ τῶν ἐμφερομένων ἐκλέγειν ἀεὶ τὰ καιριώτατα καὶ ταῦτα τῇ πρὸς ἄλληλα ἐπισυνθέσει καθάπερ ἕν τι σῶμα ποιεῖν δύνασθαι). Die hier gemeinte künstlerische Tätigkeit setzt sich also aus zwei Momenten von gleich großer Bedeutung zusammen, der richtigen Auswahl und der richtigen Zusammenfügung. Diese beiden Momente werden auch in den unmittelbar folgenden Worten als ἐκλογή und πύκνωσις unterschieden: ὁ μὲν γὰρ τῇ ἐκλογῇ τὸν ἀκροατὴν τῶν λημμάτων, ὁ δὲ τῇ πυκνώσει τῶν ἐκλελεγμένων προσάγεται. Exemplificiert wird diese Kunst an der Ode der Sappho, unter erneuter Hervorhebung jener zwei Momente (ἡ λῆψις τῶν ἄκρων· καὶ ἡ εἰς ταὐτὸ συναίρεσις), und an der homerischen Schilderung eines Seesturmes O 624 f. Nicht anders, so schließt die ganze Erörterung ab, hat es auch Archilochos in der Schilderung des Seesturmes und Demosthenes gemacht, wo er in der Kranzrede das Eintreffen der Nachricht von der Besetzung Elateias schildert: ἀλλὰ τὰς ἐξοχάς, ὡς ⟨ἂν⟩ εἴποι τις, ἀριστίνδην ἐκκαθήραντες ἐπισυνέθηκαν, οὐδὲν φλοιῶδες ἢ ἄσεμνον ἢ σχολικὸν ἐγκατατάττοντες διὰ

μέσου· λυμαίνεται γὰρ ταῦτα τὸ ὅλον, ὡσανεὶ ψύγματα ἢ ἀραιώματα, ἐμποιοῦντα μεγέθη συνοικονομούμενα τῇ πρὸς ἄλληλα σχέσει συντετειχισμένα. Hier sind die Worte von ἐμποιοῦντα an in der überlieferten Fassung unverständlich und zahlreiche Versuche der Herstellung gemacht worden. Wir müssen auch hier, am Abschluß der ganzen Erörterung, die Hervorhebung der beiden charakteristischen Momente, Auswahl und Verbindung zur Einheit, erwarten. Die Worte τὰς ἐξοχὰς ἀριστίνδην ἐκκαθήραντες schildern die Auswahl, ἐπισυνέθηκαν die Zusammenfügung, wie schon am Anfang des Kapitels τῇ πρὸς ἄλληλα ἐπισυνθέσει. Mit den Worten οὐδὲν φλοιῶδες ἢ ἄσεμνον ἢ σχολικὸν ἐγκατατάττοντες διὰ μέσου wird wieder auf die Auswahl zurückgegriffen. Denn zur Auswahl gehört es doch, daß kein minderwertiger Zug den wirksamen beigemischt wird. Oder will man das οὐδὲν ἐγκατατάττοντες διὰ μέσου zur ἐπισύνθεσις rechnen, so schildert es diese doch jedenfalls nur nach der negativen Seite. Die Kunst der Zusammenfügung kann, nach der Anschauung des Schriftstellers, nicht nur in der fehlenden Beimischung minder eindrucksvoller Züge bestehen. Denn dann hätte er keine Veranlassung gehabt, in dem ganzen Kapitel die ἐπισύνθεσις von der ἐκλογή zu unterscheiden. Die letztere würde genügt haben. Die Kunst der Zusammenfügung besteht positiv in der richtigen Anordnung der Einzelzüge, durch die sie zur Einheit verwachsen. Hieraus ergibt sich, daß auf die Worte λυμαίνεται — ἀραιώματα, die noch auf jene negative Seite der Zusammenfügung Bezug haben, von ἐμποιοῦντα an eine Besprechung der positiven Seite folgen mußte. Das wichtige Moment, das früher mit ἓν σῶμα ποιεῖν und εἰς ταὐτὸ συναίρεσις bezeichnet wurde, durfte hier am rekapitulierenden Abschluß der ganzen Erörterung nicht fehlen. Ist dies richtig, so müssen wir durch unsere Textbesserung den grammatischen Zusammenhang von ἐμποιοῦντα etc. mit den voraufgehenden Worten λυμαίνεται — ἀραιώματα lösen, letztere Worte für einen in sich abgeschlossenen, parenthetisch eingeschobenen Hauptsatz halten und die Worte von ἐμποιοῦντα an mit den der Parenthese voraufgehenden Worten in grammatische Verbindung zu bringen suchen. Diesen inhaltlichen und grammatischen Forderungen entspricht am besten die Änderung: ἓν ποιοῦν⟨τες⟩ τὰ μεγέθη. Wie dieses ἓν ποιεῖν von Archilochos und Demosthenes bewirkt wurde, führen die folgenden Worte aus, in denen nur noch die verbindungslose Nebeneinanderstellung der beiden Partizipia συνοικονομούμενα und συντετειχισμένα einen Anstoß bildet, den man durch Einfügung von τε oder καί zu heben suchte. Gegen diese Verbindung spricht

die Verschiedenheit des Tempus der beiden Partizipia, für die sich kein plausibler Grund finden läßt. Ich ziehe vor cυνοικονομουμένῃ zu schreiben, so daß die Worte lauten würden: ἓν ποιοῦν⟨τες⟩ τὰ μεγέθη cυνοικονομουμένῃ τῇ πρὸς ἄλληλα cχέcει cυντετειχιcμένα = „zur Einheit verbindend die großartigen Züge, die sich infolge der planvollen Einrichtung ihrer gegenseitigen Beziehungen wie zusammengemauert darstellen.“ Cυνοικονομεῖν bezeichnet die einheitliche Ökonomie, durch die der Schriftsteller alle Einzelzüge zueinander in Beziehung setzt und dadurch zur Einheit verbindet.

3. In cp. 15 werden als ein Mittel, dem Stil Großartigkeit zu verleihen, die φαντacίαι behandelt. Unter φαντacία ist, nach der eigenen Erläuterung des Schriftstellers, ein Stück der Darstellung zu verstehen, in dem man, wie vom Geiste ergriffen, etwas nicht Gegenwärtiges zu schauen sich den Anschein gibt und es auch den Hörer schauen läßt. Gleich hier wird der Gebrauch der φαντacία in der Poesie und in der Rhetorik unterschieden. Ziel der poetischen φαντacία ist ἔκπληξις, der rhetorischen ἐνάργεια. Nachdem dann die poetische φαντacία durch Beispiele aus den drei großen Tragikern belegt ist, kommt der Autor in § 8 zu der rhetorischen und erläutert genauer, worin sie sich von der poetischen unterscheidet: οὐ μὴν ἀλλὰ τὰ παρὰ τοῖc ποιηταῖc μυθικωτέραν ἔχει τὴν ὑπερέκπτωcιν, ὡc ἔφην, καὶ πάντῃ τὸ πιcτὸν ὑπεραίρουcαν, τῆc δὲ ῥητορικῆc φαντacίαc κάλλιcτόν ἀεὶ τὸ ἔμπρακτον καὶ ἐνάληθεc, δειναὶ δὲ καὶ ἔκφυλοι αἱ παραβάcειc, ἡνίκ' ἂν ᾖ ποιητικὸν τοῦ λόγου καὶ μυθῶδεc τὸ πλάcμα καὶ εἰc πᾶν προcεκπίπτον τὸ ἀδύνατον. Also die dichterische φαντacία darf die Grenzen des Wirklichen und Möglichen überschreiten und sich ins Fabelhafte versteigen, die rednerische ist am schönsten, wenn sie sich an das praktisch und erfahrungsgemäß Mögliche hält. Wie ein Überschreiten dieser Schranke in der Rede wirkt, wird durch die Worte: δειναὶ καὶ ἔκφυλοι αἱ παραβάcειc geschildert. Es ist klar, daß δειναί weder zu ἔκφυλοι paßt noch den Begriff der Stilwidrigkeit, der hier erfordert wird, ausdrückt. Die beiden Adjektiva müssen fast Synonyma gewesen sein. Keinesfalls konnte an erster Stelle ein viel stärkerer Ausdruck als an zweiter stehen. Ich zweifle nicht, daß für δειναί zu schreiben ist: ξέναι. Die Verbindung ξέναι καὶ ἔκφυλοι gibt vorzüglich den Eindruck des Stilwidrigen und Fremdartigen wider, den das Hineinziehen phantastischer und märchenhafter Vorstellungen in die Sphäre der praktischen Redekunst hervorrufen muß.

Wien. H. v. ARNIM.

Die Aristoteleszitate in der Schrift des Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας.

Durch die Quellenkritik ist es festgestellt, daß die unter dem Namen des Demetrius Phalereus überlieferte rhetorische Schrift περὶ ἑρμηνείας[1]) von der aristotelischen Rhetorik u. zw. speziell von dem III. Buche derselben beeinflußt ist. Unentschieden ist es jedoch, ob der Verfasser Aristoteles selbst benützte oder ob er nur aus Quellen schöpfte, die auf Aristoteles zurückgehen. Die folgenden Erörterungen sollen einen Beitrag zur Lösung dieser Frage bilden. Es sollen diejenigen Stellen behandelt werden, in denen der Verfasser die Rhetorik des Aristoteles so anführt, daß es zunächst den Anschein hat, er gebe wörtliche Zitate. Es läßt sich zeigen, daß Pseudo-Demetrius den Aristoteles aus dem Gedächtnis zitiert und daß es ihm überhaupt nur darauf ankam, den Sinn des Aristotelestextes, wie er sich ihn zurecht gelegt hatte, wiederzugeben, selbst dann, wenn ihm die Möglichkeit geboten war, wörtlich zu zitieren.

Die Schrift περὶ ἑρμηνείας zerfällt in zwei Teile, deren erster (§§ 1—35) über Periode, Kolon und Komma, deren zweiter über die Stilarten handelt. Der Verfasser unterscheidet deren vier: § 36 εἰσὶ δὲ τέτταρες οἱ ἁπλοῖ χαρακτῆρες· ἰσχνός, μεγαλοπρεπής, γλαφυρός, δεινός; diese nimmt er nach drei Gesichtspunkten durch, nach διάνοια, λέξις und σύνθεσις. Jeder Stilart wird ein Fehler zur Seite gestellt, so dem Erhabenen (τὸ μεγαλοπρεπές) das Frostige (τὸ ψυχρόν) § 114 ff. Auch dieses wird nach den drei genannten Beziehungen erörtert: § 115 γίνεται μέντοι καὶ τὸ ψυχρὸν ἐν τρισίν, ὥσπερ καὶ τὸ μεγαλοπρεπές. Der Autor bespricht kurz das Fro-

[1]) Zugrunde gelegt ist die Ausgabe von L. Radermacher, *Demetrii Phalerei qui dicitur de elocutione libellus.* Teubner 1901.

stige ἐν διανοίᾳ, das er durch ein Beispiel erläutert. Hierauf lesen wir § 116 ἐν δὲ λέξει ὁ Ἀριστοτέλης φησὶ γίνεσθαι τετραχῶς (es folgt eine Lücke) ὡς Ἀλκιδάμας ὑγρὸν ἱδρῶτα. ἢ ἐν συνθέτῳ, ὅταν διθυραμβώδης συντεθῇ ἡ δίπλωσις τοῦ ὀνόματος, ὡς τὸ ἐρημόπλανος ἔφη τις, καὶ ⟨εἴ⟩ τι ἄλλο οὕτως ὑπέρογκον. γίνεται δὲ καὶ ἐν μεταφορᾷ τὸ ψυχρόν (es folgt eine Lücke) τρέμοντα καὶ ὠχρὰ τὰ πράγματα. τετραχῶς μὲν οὖν κατὰ τὴν λέξιν οὕτως ἂν γίγνοιτο. Die Stelle ist eine kurze Inhaltsgabe dessen, was wir bei Arist. Rhet. III p. 1406 a lesen[1]) τὰ δὲ ψυχρὰ ἐν τέτταρσι γίνεται κατὰ τὴν λέξιν (I) ἔν τε τοῖς διπλοῖς ὀνόμασιν (es folgen Beispiele aus Lykophron, Gorgias, Alkidamas) πάντα ταῦτα γὰρ ποιητικὰ διὰ τὴν δίπλωσιν φαίνεται. μία μὲν οὖν αὕτη αἰτία, μία δὲ (II) τὸ χρῆσθαι γλώτταις (folgen Beispiele aus Lykophron und Alkidamas (III) τρίτον δ' ἐν τοῖς ἐπιθέτοις ... mit zahlreichen Beispielen aus Alkidamas, deren erstes lautet οἷον οὐχ ἱδρῶτα, ἀλλὰ τὸν ὑγρὸν ἱδρῶτα, ... Es folgt hierauf eine Zusammenfassung der Punkte, darin οἱ δὲ ἄνθρωποι τοῖς διπλοῖς χρῶνται ὅταν ἀνώνυμον ᾖ καὶ ὁ λόγος εὐσύνθετος, οἷον τὸ χρονοτριβεῖν· ἀλλ' ἂν πολύ, πάντως ποιητικόν. διὸ χρησιμωτάτη ἡ διπλῆ λέξις τοῖς διθυραμβοποιοῖς ... und endlich (IV) καὶ ἔτι τέταρτον τὸ ψυχρὸν ἐν ταῖς μεταφοραῖς γίνεται ... unter den Beispielen ist das erste οἷον Γοργίας χλωρὰ καὶ ἔναιμα τὰ πράγματα· σὺ δὲ ταῦτα αἰσχρῶς μὲν ἔσπειρας κακῶς δὲ ἐθέρισας. Demnach sind die Lücken bei Pseudo-Demetrius ihrem Gedankengange nach aus Aristoteles zu ergänzen. In der zweiten Lücke können, da das Sachliche behandelt ist, nur mehr Beispiele fehlen. Nun ist aber in den übrigen Fällen nur ein Beispiel gegeben und dieses mit Angabe des Gewährsmannes, daher fehlt vielleicht nur οἷον und ein Name (Γοργίας?). Soviel über die zweite Lücke. Um die erste Lücke zu ergänzen, müssen wir berücksichtigen, daß Pseudo-Demetrius vier Punkte nach Aristoteles anführen will; in unserem Texte sind nun nur der dritte und vierte Fall erhalten, vom zweiten nur das Beispiel. Daher müssen an dieser Stelle zunächst die γλῶτται behandelt gewesen sein, hierauf die Einführung über den Gebrauch frostiger Epitheta, woran sich dann ὡς Ἀλκιδάμας ὑγρὸν ἱδρῶτα anschloß. Damit aber kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Reihenfolge bei Pseudo-Demetrius von der des Aristoteles abweicht. Hätte der Verfasser der Schrift περὶ ἑρμηνείας den Aristotelestext vor sich gehabt, so wäre nicht abzusehen, warum er die von Aristoteles gegebene Abfolge aufgibt. Ferner ist zu beachten, daß für jeden Fall trotz der vielen

[1]) Zitiert wird nach der Ausgabe von A. Roemer, Teubner 1899.

Beispiele des Aristoteles anscheinend nur je ein Beispiel gegeben wird und darunter sogar eines, das nicht bei Aristoteles steht; auch darf nicht übersehen werden, daß die Angabe ἢ ἐν cυνθέτῳ, ὅταν διθυραμβώδης cυντεθῇ ἡ δίπλωcις τοῦ ὀνόματος eine auf Ideenassoziation beruhende Änderung der Worte des Aristoteles p. 1406 a, Z. 6 R. und 1406 b, Z. 37 (R)[1]) ist. All dies wird leicht erklärlich, wenn wir annehmen, daß es Pseudo-Demetrius nur darauf ankam, aus dem Gedächtnis den Sinn der aristotelischen Darlegung beiläufig wiederzugeben.

Daß unser Autor, selbst wenn es ihm möglich war, den Aristotelestext genau anzuführen, sich mit einer beiläufigen, ihm im Augenblick geeignet erscheinenden Wiedergabe begnügt hat, ergibt sich aus folgender Betrachtung: § 10 gibt der Verfasser περὶ ἑρμηνείας die Definition der Periode, die übrigens ähnlich bei Aristides (Τεχν. ῥητ. p. 507, Sp.) wiederkehrt; hieran schließt sich ein Beispiel aus Demosthenes XX 1, p. 457 und daran die Bemerkung αὕτη γὰρ ἡ περίοδος ἐκ τριῶν κώλων οὖcα καμπὴν τέ τινα καὶ cυcτροφὴν ἔχει κατὰ τὸ τέλος. Also eine gewisse Abrundung gegen den Schluß ist ein Zeichen der Periode und zur Stütze dieser Behauptung führt er an: Ἀριστοτέλης δὲ ὁρίζεται τὴν περίοδον οὕτως· περίοδός ἐcτι λέξις ἀρχὴν ἔχουcα καὶ τελευτήν. Das Zitat ist aber weder vollständig noch wörtlich, denn Aristoteles sagt Folgendes p. 1409 a: λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουcαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐcύνοπτον. Pseudo-Demetrius gibt also das Zitat frei und nur soviel davon, als er dem Sinne nach aus demselben braucht. Dennoch hat er die Möglichkeit gehabt, das Zitat ganz vorzuführen. Radermacher l. c. p. 71 hat nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß, obwohl Pseudo-Demetrius das Zitat nur unvollständig gibt, doch die sich anschließende Erörterung εὐθὺc γὰρ ὁ τὴν περίοδον λέγων ἐμφαίνει, ὅτι ἤρκταί ποθεν καὶ ἀποτελευτῆcαι [ποιεῖ καὶ] ἐπείγεται εἴc τι τέλος, ὥcπερ οἱ δρομεῖc ἀφεθέντεc· καὶ γὰρ ἐκείνων cυνεμφαίνεται τῇ ἀρχῇ τοῦ δρόμου τὸ τέλος die ganze Definition voraussetzt und er also einen Traktat über die Definition des Aristoteles benützt hat, wo eben die ganze Aristotelesstelle angegeben war.

§ 34 lesen wir: Τὸ δὲ κῶλον Ἀριστοτέλης οὕτως ὁρίζεται· κῶλόν ἐcτι τὸ ἕτερον μέρος περιόδου. εἶτα ἐπιφέρει· γίνεται δὲ καὶ ἁπλῆ περίοδος. Hier wird wieder ein Aristoteleszitat ungenau wiedergegeben. Denn bei Aristoteles heißt es III p. 1409 b: κῶλον δ' ἐcτιν

[1]) Oben gesperrt gedruckt.

τὸ ἕτερον μόριον ταύτης (nämlich τῆς περιόδου)· ἀφελῆ δὲ λέγω τὴν μονόκωλον. Nun läßt aber Pseudo-Demetrius seiner Darlegung folgen: ὁ δ' Ἀρχέδημος συλλαβὼν τὸν ὅρον τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὅρῳ σαφέστερον καὶ τελειότερον οὕτως ὡρίσατο· κῶλόν ἐστιν ἤτοι ἁπλῆ περίοδος ἢ συνθέτου περιόδου μέρος. Also hatte Archedemus die aristotelische Definition benützt und auf Grund derselben seine gegeben. Ihn oder, wie Radermacher z. St. meint, einen Traktat, der die Definitionen des Aristoteles, des Archedemus und anderer enthielt, hat unser Autor benützt, und obwohl er unter solchen Umständen die Möglichkeit hatte, das Aristoteleszitat genau anzuführen, hat er es doch mit Rücksicht auf Archedemus nur dem Sinne nach zitiert.

Die beiden besprochenen Stellen haben gezeigt, daß es Pseudo-Demetrios nicht darauf ankam, den Wortlaut bei Aristoteles genau zu wiederholen, sondern daß er bloß den Sinn wiedergibt. Unter dieser Voraussetzung läßt sich nun auch das im § 38 erscheinende Zitat σύνθεσις δὲ μεγαλοπρεπής, ὡς φησιν Ἀριστοτέλης, ἡ παιωνική begreifen. Die Stelle, obwohl mit dem Namen des Aristoteles angeführt, findet sich bei diesem nicht. Es wird nun allgemein angenommen, daß hier Pseudo-Demetrius unter dem Einfluß einer von Aristoteles abgeleiteten Quelle aus Mißverständnis das falsche Zitat bringe. Diese Ansicht möchte ich dahin einschränken, daß Pseudo-Demetrius deshalb die Stelle unter dem Namen des Aristoteles anführt, weil er zu der Überzeugung gekommen war, daß er damit dem Sinne nach den Aristotelestext wiedergibt. Sowohl daß Pseudo-Demetrius diese Ansicht hatte als daß er sie mit gutem Grunde hegte, ist zu erweisen. Theophrast hatte (vergl. περὶ ἑρμην. § 41) die Forderung, die Pseudo-Demetrius dem Aristoteles zuschreibt, aufgestellt, der Rhythmus des μεγαλοπρεπὴς χαρακτήρ müsse päonisch sein. Diese Lehre war nach Pseudo-Demetrius, der hier vielleicht die Beweisführung Theophrasts wiedergibt, im Sinne des Aristoteles. Er sagt nämlich § 41: δεῖ μέντοι λογίζεσθαι, ὅτι κἂν μὴ ἀκριβῶς δυνώμεθα τοῖς κώλοις περιτιθέναι τοὺς παίωνας ἔνθεν καὶ ἔνθεν ἀμφοτέρους, παιωνικήν γε πάντως ποιησόμεθα τὴν σύνθεσιν, οἷον ἐκ μακρῶν ἀρχόμενοι καὶ εἰς μακρὰς καταλήγοντες. τοῦτο γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης παραγγέλλειν ἔοικεν, ... διόπερ Θεόφραστος παράδειγμα ἐκτέθειται μεγαλοπρεπείας τὸ τοιοῦτον κώλων· τῶν μὲν περὶ τὰ μηδενὸς ἄξια φιλοσοφούντων· οὐ γὰρ ἐκ παιώνων ἀκριβῶς, ἀλλὰ παιωνικόν τί ἐστι.

Dem Sinne nach konnte unser Autor also von seinem Standpunkte aus richtig sagen σύνθεσις δὲ μεγαλοπρεπής, ὡς φησιν Ἀρι-

στοτέλης, ἡ παιωνική. Daß übrigens wirklich die Theophrastische Lehre eine Neuschöpfung im Sinne des Aristoteles war, lehrt folgende Erwägung: Aristoteles spricht Rhet. III 1409 a über den Rhythmus im rednerischen Stil. Er erklärt, daß die Rede rhythmisch sein müsse ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή. Doch dürfe derselbe nicht strenge eingehalten werden ῥυθμὸν δὲ μὴ ἀκριβῶς. Von den Rhythmen sei der Hexameter zwar erhaben (σεμνός), aber er entferne sich zu sehr von dem gewöhnlichen Gesprächston (ἀλλὰ λεκτικῆς ἁρμονίας δεόμενος), der iambische Rhythmus nähere sich wieder zu sehr dem der gewöhnlichen Rede, es handle sich jedoch um einen, der die Rede erhaben erscheinen lasse: δεῖ δὲ σεμνότητα γενέσθαι καὶ ἐκστῆσαι; daher sei auch der Trochäus unbrauchbar; so entscheidet sich endlich der Stagirite für den Paeon. Theophrast nun beansprucht den päonischen Rhythmus für das μεγαλοπρεπές, aber natürlich nicht durchwegs reine Päone. Dies zeigt innigen Anschluß an Aristoteles. Denn da dieser aus Rücksicht für die σεμνότης nur den päonischen Rhythmus für den rednerischen Stil zuließ, alle anderen aber verwarf, so ist es nur in dessen Sinne, wenn Theophrast gerade diesen Rhythmus für das μεγαλοπρεπές, das doch noch eine Steigerung des σεμνόν ist, verlangt. Auch daß nicht reine Päone zu verwenden seien, ist im Geiste des Aristoteles, wie die oben zitierten Stellen zeigen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß, was sonst in unserer Stelle aus Aristoteles angeführt wird, zwar nicht wörtlich, aber doch dem Inhalte nach in demselben sich findet. Doch da der Autor diese Stellen nicht so einführt, daß man zunächst denken kann, er wolle wörtlich den Aristoteles wiedergeben, so fallen sie außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung.

Demnach hat der Verfasser der Schrift περὶ ἑρμηνείας, wie die erste der besprochenen Stellen zeigt, das III. Buch der Rhetorik des Aristoteles gelesen, ferner, wie die Definitionen der Periode und des Kolons beweisen, auch auf Aristoteles aufgebaute, diesen erklärende Schriften studiert und auf Grund dieser Tätigkeit aristotelische Lehren ihrem Geiste nach mit Nennung des Aristoteles wiedergegeben. So löst sich der Widerspruch, daß Pseudo-Demetrius Stellen aus Aristoteles zitiert, die in dessen Rhetorik nicht stehen.

Nikolsburg. ALFRED KAPPELMACHER.

Zu den Νόμιμα der Flinders Petrie Papyri.

Als den ersten Versuch einer auf Einzelbeobachtungen gegründeten Anthropologie (*the first attempt at an anthropology founded upon induction from particulars*) hat John Mahaffy mit gutem Grund jene in letzter Linie auf Aristotelische Forschung[1]) zurückgehenden Νόμιμα βαρβαρικά bezeichnet, denen er die Fundstücke der Tafel IX [29] der von ihm bearbeiteten *Flinders Petrie Papyri* zuweist, und soweit die Zuordnung und Herstellung dieser trümmerhaften Excerpte ihm und anderen[2]) gelungen ist, hat es in der Tat den Anschein, daß daselbst Teile einer *description of manners and customs of barbarous nations* vorliegen, die, „nach dem Papyrusmaterial und der Handschrift zu urteilen, zu einem und demselben Traktat gehören“[3]). So wenig es aber überraschen kann, das von den Maßregeln der Lucaner gegen Verschwender und Bärenhäuter handelnde Alinea der aus Nikolaos von Damaskos gezogenen Epitome περὶ ἐθῶν (Stob. fl. 44, 41 [II, 185, 2 M. = *Frg. hist. gr.* III, 457,

[1]) Fragmente bei Rose 604 ff. Vgl. Zeller, Phil. d. Griechen II, 2[3], S. 106. Diels, Sitzungsber. d. pr. Ak. 1891, II, S. 887.

[2]) Crusius, Philol. Suppl. VI, 1891—1893, S. 295 ff. Blass, Jahrbb. f. Philol. 145, 1892, S. 580. Die von Crusius vorgeschlagene Ergänzung zu I, 1 ff. Ἀμαζόνες... εἰ μὴ ἰδίᾳ τῇ χειρὶ πολέμιον ἀνεῖλε kann ich mir aus mehr als einem Grunde nicht zu eigen machen: Z. 1 liest man klärlich ΑΛΛΑ, die Zeile hätte gegen alle Wahrscheinlichkeit mehr als 30 Buchstaben, der letzte Buchstabe der Z. 4 war weit eher Ρ als Ε und, was besonders ins Gewicht fällt, der erste derselben Zeile ist nach Blass nicht Ε, sondern Τ. Auch die Stellung des Artikels hinter ἰδίᾳ erweckt mir Bedenken, und schließlich ist Z. 3 bei dem Herstellungsversuch ganz unberücksichtigt geblieben. So möchte ich denn meinen, ob nicht etwas wie τρυφε]ρᾶι καὶ μὴ τῆι τῶ[ν ἱερέων νης]τίμηι διαίτηι χρ[ώμενοι anzusetzen sei.

[3]) Häberlin, Griech. Papyri S. 72.

II. 108 Mll.]) mit den Worten καὶ Ἀθήνηϲι δὲ τῆϲ ἀργίαϲ εἰϲὶ δίκαι schließen zu sehen, so glaublich wäre an sich eine Illustrierung der hier mitgeteilten ethnologischen Daten aus außergriechischer Welt durch Analoga aus der griechischen. Dieser Fall oder doch der einer Mischung aus beiderlei Material scheint mir, die vorhin berührte Zusammengehörigkeit der Bruchstücke immer vorausgesetzt, in dem mittleren der drei oberen Stücke der Tafel[1]) gegeben, dessen fragmentarischer Zustand bisher, soviel mir bekannt, vor jedem Ergänzungsversuch zurückschrecken ließ. Es lautet:

ΑΝΤΕϹ	ΓΕΝΩΙ\
ΤΡΙΨΑΝ	10 \ΤΑΚΛΕΙ
ΑΡΤΟΥϹ	ΘΕΙΡΟΥϹΙΝ
ΟΝΠΤΑΙ	ΜΟΛΙϹ
5 ¯-ΦΑΓΟΙ	ΓΕΙΝΔΥ
ΤΙΝΑϹ	ΡΩΝΤΑΙ
ΙΔΕΘ[2])	15 ΝΤΕϹ
⅂ΕΡΤΑ	ϹΕΙϹΕΡΗ
	ΑϹΙΝΟΥ

Über den Zusammenhang der Zeilen 1—6 unter einander und mit den folgenden spreche ich zunächst keine Vermutung aus. Dagegen gestatten m. E. die Zeilen 7—17 eine zwar nicht dem vollen Wortlaut nach, wohl aber inhaltlich sichere Restitution. Auszugehen ist dabei von Aelians Bericht *Var. hist.* II, 7 über das Verfahren der thebanischen Behörde in betreff der Kinderaussetzung: νόμοϲ οὗτοϲ Θηβαϊκὸϲ ὀρθῶϲ ἅμα καὶ φιλανθρώπωϲ κείμενοϲ ἐν τοῖϲ μάλιϲτα ὅτι οὐκ ἔξεϲτιν ἀνδρὶ Θηβαίῳ ἐκθεῖναι παιδίον οὐδὲ ἐϲ ἐρημίαν αὐτὸ ῥῖψαι θάνατον αὐτοῦ καταψηφιϲαμένῳ[3]), ἀλλ' ἐὰν ᾖ πένηϲ ἐϲ τὰ

[1]) Es sind im ganzen vier Fragmente, nicht, wie Häberlin meint, drei; I ist in seiner oberen Hälfte mit nahezu vollständigen Zeilen erhalten, III weist unverkennbare Zeilenanfänge auf, s. bes. Z. 10 ff., das hier in Frage kommende Stück II allerdings Schlüsse, die jedoch mit jenen Anfängen in keiner Weise vereinbar scheinen.

[2]) So Mahaffys Transcription; im Autotyp vermag ich das Θ freilich nicht wahrzunehmen.

[3]) καταψηφιϲαμένῳ hat Hercher in der Pariser Ausgabe vermutet, in der Leipziger in den Text aufgenommen. Überliefert ist (νόμοϲ) καταψηφιϲάμενοϲ, das, wenn es richtig wäre, was schon sprachliche oder vielmehr stilistische Gründe verbieten, zu der Annahme nötigen müßte, daß Theben allein von der in Gesamtgriechenland der Aussetzung gegenüber waltenden Konnivenz eine Ausnahme gemacht, ja sich zu ihr in den denkbar schroffsten Gegensatz gestellt und dabei doch wieder zugunsten der *misera plebs* eine mit solchem Rigorismus in üblem Einklang stehende Prohibitivbestimmung vorgesehen hätte. Mit Vultejus und anderen Übersetzern geht nicht nur Hartpole Lecky (Sittengesch. Europas,

ἔσχατα ὁ τοῦ παιδὸς πατήρ, εἴτε ἄρρεν τοῦτο εἴτε θῆλύ ἐστιν, ἐπὶ τὰς ἀρχὰς κομίζειν ἐξ ὠδίνων τῶν μητρώων σὺν τοῖς σπαργάνοις αὐτό. αἳ δὲ παραλαβοῦσαι ἀποδίδονται τὸ βρέφος τῷ τιμὴν ἐλαχίστην δόντι[1]). ῥήτρα τε πρὸς αὐτὸν καὶ ὁμολογία γίνεται ἢ μὴν τρέφειν τὸ βρέφος καὶ αὐξηθὲν ἔχειν δοῦλον ἢ δούλην, θρεπτήρια αὐτοῦ τὴν ὑπηρεσίαν λαμβάνοντα. Weiterhin ist die Angabe des Scholiasten zu den Wespen 289 heranzuziehen: ἐγχυτριεῖς· ἀποκτενεῖς. μετενήνοχεν δὲ ἀπὸ τῶν ἐν ταῖς χύτραις ἐκτιθεμένων βρεφῶν Rav., ähnlich Ven., der hinzufügt: διὸ καὶ Σοφοκλῆς ἀποκτεῖναι χυτρίζειν ἔλεγεν ἐν Πριάμῳ[2]) καὶ Αἰσχύλος Λαΐῳ καὶ Φερεκράτης. ὅθεν καὶ ἐγχυτριστρίας ἐκάλουν τὰς διακονουμένας τὰ βρέφη... παρ' ὅσον τὰ ἐκτιθέμενα ἢ εἰς ὄρος ἢ εἰς ἔρημον τόπον βάλλεται. Bekannt ist die als Kindskäfig dienende χύτρα, Thesmophoriazusen 505, das ἄγγος bei Herodot I, 113; hingegen spricht Lobeck Aglaoph. 632, den Meineke zu Pherekrates LXXXI zitiert, lediglich von den *simpuviatrices*. Ich erwähne noch Moeris s. ἐγχυτρισμὸς, ἡ τοῦ βρέφους ἔκθεσις, Hesychius s. ἐγχυτρίζειν und χυτρισμός, Suid. s. ἐγχυτρίστριαι, schließlich Philo *De spec. leg.* 20, 318 M., der, von

---

deutsch von Jolowicz, II² S. 20), der auf Aelian fußend schreibt: „Selbst in Griechenland waren Kindermord und Aussetzung nicht allgemein gestattet, in Theben sollen diese Verbrechen mit dem Tode bestraft worden sein", sondern auch der Jurist Platz, Geschichte des Verbrechens der Aussetzung, S. 9.

[1]) Wenn die Motivierung des Verkaufes an den „Wenigstbietenden", welche Wunderlich seiner Übersetzung beifügt: „weil von solchen am ehesten Sorge für das Wohl des übernommenen Kindes zu erwarten war, sofern sie dadurch die Überzeugung zu erkennen gaben, welche große Verpflichtung sie auf sich nahmen", einigermaßen zutrifft, indem allerdings von dem wirklich Dürftigen, der eines noch Ärmeren Kind in Pflege nimmt, präsumiert werden kann, daß er im Vereine mit der säugenden Frau sich die Aufziehung ernstlich werde angelegen sein lassen, so bleibt doch das Verfahren bei dieser Minuendolizitation, zumal was das Minimalanbot sowie die Dokimasie der zum Bieten Berechtigten betrifft, im Dunkel. — Platz a. a. O. läßt im Widerspruch mit dem klaren Wortlaut die Obrigkeit den Säugling an den Meistbietenden verkaufen.

[2]) Weil, der unter Zustimmung Naucks TGF² p. 248 ἀποκτεῖναι in τὸ ἐκτιθέναι ändert, wird durch das dem Lemma folgende ἀποκτενεῖς widerlegt. Jedem Hörer des Aristophanes war das „Eintöpfen" der armen Würmer so geläufig, daß die metaphorische Beziehung auf den ἀνὴρ παχὺς τῶν προδόντων τἀπὶ Θράκης auf verständnisinniges Gelächter rechnen durfte. Im Priamos des Sophokles (Frg. 489) konnte der Aussetzung des Paris (Apollod. III, 12, 5; Hygin. Fab. 91) ebensowohl gedacht sein wie Hermann auf Grund des Wespenscholion die des Oedipus für den Laius des Aeschylus (Frg. 122) wahrscheinlich macht. Hier sei noch an die Aussetzung der Kinder der Tyro in der σκάφη (Arist. Poet. c. 16, vgl. Frg. Soph. 596, Ribbeck Röm. Trag. 630) und die des Oedipus ἐν ὀστράκῳ erinnert, Frösche 1190.

der bei den Juden verpönten βρεφῶν ἔκθεcιc sprechend, ähnlich sagt οἳ δὲ ἐπ' ἐρημίαν κομίζουcιν ἐκθήcοντεc[1]).

Indem ich nun auch für unser Fragment das Maximum der Zeilenlänge annehme, das sich aus I 5, 6, 11 (vgl. Crusius 297) wahrscheinlich machen, aus IV, 4 f. fast sicherstellen läßt, combiniere ich dessen Zeilenschlüsse mit den angegebenen Belegstellen zu folgender Ergänzung:

o]ἱ δὲ Θ[η-
βαῖοι μόνοι οὐχὶ καθά]περ τὰ
πολλὰ οἱ ἄλλοι τῶν νεο]γενῶν
παίδων cώματα κ]ατακλεί-
5 caντεc ἐν χύτραι διαφ]θείρουcιν,
ἀλλ' ὅcουc ἂν αἱ μητέρεc] μόλιc
ἢ μηδόλωc ἀνατρέ]φειν δύ-
νωνται, ὑπὸ τῶν πατέ]ρων ταῖ[c
ἀρχαῖc μεταχειριcθέ]ντεc
10 κέρδοc φέρουcιν· ὃ τοῖ]c εἰc ἐρη-
μίαν τὰ βρέφη ῥίψ]αcιν οὐ-
δαμῶc ἂν cυμβαίη.]

Wenn diese Lückenfüllung, von den notwendig unsicher bleibenden Schlußworten abgesehen, das Richtige trifft, haben wir zwei Formulierungen desselben Themas vor uns: die mit dem Aufputz der sophistischen Rhetorik — der Vater, der das Neugeborne zum Tod verdammt, die frischen Mutterwehen und die Windeln — verzierte älianische, welche über Form und Zweck jener in Griechenland wenigstens einzig dastehenden sozialpolitischen Maßregel der thebanischen Behörde[2]) eingehenden Aufschluß gibt, und die des

[1]) Ein Aussetzungsverbot auf griechischem Boden erwähnt Proklos zu Hesiod W. u. T. 497: μὴ ἐξεῖναι πατρὶ παῖδας ἀποθέcθαι, ἕωc ἂν διὰ λιμὸν παχυνθῇ τοὺc πόδαc (Ephesos). Zur Sache vgl. überhaupt Schömann, Gr. Alt. I, S. 162, Iw. Müller, Handb. IV, 1, S. 450 b, Platz a. a. O. S. 9 ff., der auch auf die verwandte Tendenz des constantinischen Edikts an Ablavius (aus dem J. 315) hinweist, wo es heißt, cod. Theodos. XI, 27, 1: *ut si quis parens afferat* (Gothofredus zweifelnd *adserat*, aber das κομίζειν bei Aelian kann zur Stütze dienen) *subolem, quam pro paupertate educare non possit, nec in alimentis nec in veste impertienda tardetur, cum educatio nascentis infantiae moras ferre non possit.* (Mit Z. 5 f. meiner obigen Fragmentergänzung vgl. in dem Edikt an Menander, ebd. 2: *qui liberos suos aegre ac difficile sustentet*).

[2]) Wie sie der Einsicht und dem Gemüt der angeblichen καταγνῶτεc παντὸc δικαίου (sog. Dikäarch FHG. II, 258, 14) alle Ehre macht, so kann sie als klassischer Typus für die Nutzbarmachung egoistischer Individualtriebe im Sinne des gesellschafts- und staatserhaltenden Altruismus betrachtet werden.

Papyrus, die dem anderwärts beliebten Enchytrismus jenes ungleich humanere Vorgehen gegenüberstellt, doch ohne sich auf das Detail der mit dem Käufer des Kindes getroffenen Abmachung einzulassen. Die erstere gibt, wofern man von dem erwähnten oratorischen Schmuck absieht, den Inhalt des Gesetzes mit genauerem Eingehen wieder; ob sie aus Aristoteles' Θηβαίων πολιτεία herstammt, wage ich nicht zu behaupten; immerhin zeigt das Kapitel der Ἀθηναίων πολιτεία, das der staatlichen Fürsorge für die ἀδύνατοι gewidmet ist (49, 4), meritorisch, formell und dem Umfang nach eine gewisse Verwandtschaft. Dem mag sein wie immer: die Wahrnehmung, daß die thebanische Satzung über den Schutz der Schwächsten unter den Schwachen auch noch in einer anderen Fassung überliefert war, scheint mir der Beachtung nicht unwert.

Was nun den Anfang des Bruchstückes betrifft, so mochte beispielsweise ein Bericht über Sklavenbeschäftigung bei einem von vegetabilischer Nahrung lebenden Volke, das aber κατά] τινας auch Fleisch genoß (κρεωφάγοι ergänzt Blass) damit schließen; auf Drescharbeit weist τρίψαντες, und ἄρτους steht da[1]). Aber der Möglichkeiten sind viele, und eine bessere wird sich vielleicht finden lassen.

Wien. SIEGFRIED MEKLER.

[1]) So ist im 54. Kap. der Heraklidea (Val. Rose, *Aristot. qui fereb. libr. frg.* p. 381, 7) erst von der Nahrungsweise der Kytherier die Rede, dann in zwei Worten von ihrem Charakter.

Une formule grecque de renonciation au judaïsme.

En 1672 Cotelier publiait en caractères minuscules dans les notes de ses *Patres aevi apostolici* deux documents, qui n'ont qu'un rapport très lointain avec le texte des *Recognitiones* clémentines auxquelles ils sont rattachés. Ce sont les formules d'abjuration que la liturgie de l'église orthodoxe imposait l'une aux juifs, l'autre aux manichéens avant de les admettre au baptême. La seconde qui fut rééditée indépendamment de Cotelier, en 1696, par Tollius d'après un ms. de Vienne[1]), a toujours attiré l'attention des érudits, et elle est considérée avec raison comme une source des plus précieuses pour la connaissance du manichéisme[2]). Au contraire la première formule, bien que reproduite à côté de la précédente dans le tome Ier de la Patrologie de Migne[3]), parait n'avoir jamais été utilisée par les historiens du judaïsme. A la vérité, le manuscrit assez récent reproduit par Cotelier que reproduit Migne, est incomplet — les anathèmes les plus curieux y font défaut — et cet état de mutilation ne permettait guère d'apprécier le morceau à sa véritable valeur. J'en voudrais donner ici une édition critique au moins partielle: pour ne point dépasser les limites assignées à cet article, je négligerai provisoirement la seconde partie qui renferme la profession de foi orthodoxe. Je m'abstiendrai aussi

[1]) Tollius, *Insignia itinerarii Italici*, 1696 p. 126 ss. d'après le *Vindob. Theol.* 306; cf. Lambecius-Kollar, t. V p. 250; Cotelier, *Patr. apost.*, t. I, 368 s. suit le *Parisinus* 1372 f. 2 ss. — J'espère pouvoir donner bientôt un texte plus sûr de ce morceau d'après de nouveaux mss., dont le *Bruxellensis* B.

[2]) Cf. Kessler, *Mani*, 1889, p. 358 ss., 403 ss. et surtout Brinkmann, *Die Theosophie des Aristokritos (Rhein. Mus.* LI), 1896, p. 273 ss.

[3]) Migne, *Patrol. grecque*, t. I (St Clément), col. 1456 ss.

d'aborder les multiples questions que soulèvent, au point de vue chrétien, l'origine et la composition de ces renonciations solennelles imposées aux hérétiques convertis, et qui offrent de curieuses analogies avec les serments des anciens Grecs. Il me suffira de publier la première moitié de la formule, l'abjuration (ἀπόταξις) proprement dite, et de commenter brièvement les renseignements qu'elle nous fournit sur les Juifs à Byzance.

Mais à quelle époque de l'histoire byzantine se rapportent ces données? Il est prouvé que la formule manichéenne, telle que nous la lisons aujourd'hui, a été rédigée vers la fin du IXe siècle, sans doute sous l'inspiration des Photius[1]). Je ne saurais fixer la date de la nôtre avec autant de précision, mais, sous sa forme actuelle, elle appartient certainement à la même période. La profession de foi récitée par le néophyte contient une allusion à l'hérésie des Iconoclastes[2]), ce qui ne permet pas de remonter plus haut que le VIIIe siècle, et nous reporte vraisemblablement après l'année 842, où le culte des images fut officiellement rétabli. D'autre part, ce document nous est conservé, dans un manuscrit daté de l'année 1281 dans un second manuscrit du XIIIe siècle, deux du XIVe et un du XVe siècle, qui offrent de nombreuses variantes, et présupposent un archétype sensiblement antérieur au plus ancien d'entre eux. De plus Goar a inséré dans son *Euchologium* une Τάξις γινομένη ἐπὶ τοῖς τῶν Ἑβραίων τῇ τῶν Χριστιανῶν πίστει προσερχομένων, qui n'est qu'un abrégé de notre formule après suppression des anathèmes, et cet abrégé est transmis dans une série de copies assez différentes l'une de l'autre[3]). On ne se trompera donc guère en plaçant au Xe siècle la rédaction de la pièce que nous publions. Elle date du moment où l'Eglise orthodoxe, remise de la grande secousse provoquée par la querelle des Iconoclastes, a définitivement constitué sa dogmatique et s'attache à l'imposer à tous les dissidents.

Seulement, on l'a fait observer, les termes de l'abjuration que les manichéens ou plutôt les pauliciens contemporains de Photius

[1]) Cf. Brinkmann, *l. c.* p. 273.

[2]) Col. 1460 D: Ἔτι δὲ καὶ τὰς σεβασμίους εἰκόνας τῆς τε κατὰ σάρκα ἐπιφανίας τοῦ Θεοῦ Λόγου καὶ τῆς ἀφράστως αὐτὸν τεκούσης ἁγνῆς Παρθένου καὶ Θεομήτορος καὶ τῶν θεοειδῶν ἀγγέλων καὶ τῶν ἁγίων ἁπάντων ὡς σύμβολα τῶν πρωτοτύπων καὶ δέχομαι καὶ τιμῶ καὶ ἀσπάζομαι.

[3]) Goar, *Euchologium sive Rituale graecorum*, 1647, p. 344 s. — Goar tire son texte *e Regiis 45, Allatiano et Cryptoferratensi mss.* dont il n'indique pas la date. J'ai retrouvé le même morceau dans le *Vaticanus* 1455, s. XIV, f. 335; le *Palatinus* 233, s. XIV, f. 102; le *Parisinus* 1315, s. XIII, f. 77; 1372, s. XV, f. 16.

étaient contraints de prononcer, n'avaient pas été imaginés à leur intention. Le rédacteur byzantin, fidèle aux habitudes littéraires de son temps et à l'esprit conservateur de l'Eglise, avait repris, en l'adaptant à des besoins nouveaux, une très vieille formule. Une bonne partie des anathèmes qu'il fulmine, n'atteignent en fait que des morts; ils sont dirigés contre les anciens sectateurs de Manès, et s'appliquent en réalité aux hérétiques du Ve ou VIe siècle[1]).

Il en est de même de notre texte; on retrouve aisément la source de tous le paragraphe relatif aux sectes du judaïsme: sauf quelques brèves additions[2]), il n'est qu'un résumé du *Panarion* de St Epiphane, composé de 374 à 377 ap. J. C. Il reproduit consciencieusement la liste des sept hérésies juives, qui déjà au moment où l'évèque de Salamine en fixa le souvenir, étaient éteintes ou se mouraient, et dont les dogmes ne pouvaient plus offrir aux byzantins qu'un intérêt rétrospectif.

La suite des anathèmes (§ 4 ss.) qui sont relatifs aux fêtes et aux usages juifs, paraissent avoir une origine presque aussi reculée: La coutume étrange dont il est question a propos de la fête de Pourim est (§ 4) interdite en termes semblables par un loi des empereurs Honorius et Théodose (408 ap. J. C.). La malédiction prononcée contre les δευτερωτάς (p. 468 l. 6), c'est à dire les auteurs du Talmud, rappelle la condamnation dont ce recueil sacré est frappé dans une novelle de Justinien (n. 10). Enfin l'organisation du clergé, telle que la suppose le § 9, est celle que les communautés juives adoptèrent après la suppression du patriarchat sous Théodose II: on n'y trouve plus les dignitaires dont les titres apparaissent constamment dans les inscriptions de l'époque romaine les archontes, les archisynagogues[3]), mais seulement les rabbins, les grands-rabbins (ῥαββί, ἀρχιραββίτης) et les ἀρχιφερεκῖται, qui ne semblent pas antérieurs au début du VIe siècle (n. 19). On pourrait sans doute préciser davantage la date, si l'on parvenait à identifier avec des personnages connus les rabbins dont les noms sont cités au § 10. Actuellement il faut se contenter d'une approximation, mais je me trompe beaucoup, ou cette série d'anathèmes a été composée vers l'époque de Justinien.

Leur auteur était fort exactement informé. Peut-être était-il lui même un Juif converti, ou du moins s'était-il fait instruire par

---

[1]) Brinkmann *l. c.* p. 275 ss.

[2]) Cf. les notes 3 à 9.

[3]) Cf. Schürer, *Gesch. d. Jüd. Volkes* II[3], 438. Ils sont encore nommés dans le Cod. Theod. XVI, 8, 4; 8, 18.

quelque renégat. Partout où nous pouvons contrôler ses affirmations, elles se trouvent conformes à la vérité; il n'y a donc pas lieu de douter de ce qu'il est seul à nous apprendre. Il articule une série de faits dans une langue concise, dont chaque mot a sa valeur. Son oeuvre ne rappelle en rien les invectives que profèrent contre les Juifs les prédicateurs comme St Jean Chrysostome, ni les réfutations dogmatiques des apologistes, qui ont abondamnent combattu le culte d'Israël[1]). Nous avons affaire, il faut s'en souvenir, à un document officiel destiné à un usage liturgique. L'habitude d'anathématiser les hérétiques a été empruntée par l'Eglise à la Synagogue[2]). Il est piquant qu'une formule chrétienne dirigée contre celle-ci nous instruise aujourd'hui de ses rites et de ses croyances.

Les quelques notes que nous avons ajoutées au texte, n'ont pas la prétention de l'avoir complètement éclairci, et nous souhaitons vivement qu'un érudit plus versé que nous dans la littérature talmudique achève de le commenter à l'aide des sources originales de la doctrine juive.

* * *

Nous nous sommes servis pour constituer le texte de quatre manuscrits indépendants l'un de l'autre:

Le *Palatinus* 238 (A), bombycin du XIVe siècle, qui est le plus complet de tous. On y trouve f. 102 la formule abrégée publiée par Goar (Πῶς δεῖ δέχεσθαι τὸν ἐξ Ἑβραίων τῇ τῶν Χριστιανῶν πίστει προσερχόμενον), puis (f. 103[r]) l'Ἔκθεσις ἀκριβεστέρα que nous publions, ensuite (f. 106) un morceau intitulé: Λόγος διαλαμβάνων ὅτι οὐ χρὴ ταχέως ἐπιτιθέναι χεῖρα τὴν βαπτίζουσαν Ἑβραίοις, εἰ μή τις ἀκριβῶς τούτους πρότερον δοκιμάσῃ[3]).

---

[1]) M. Conybeare a édité récemment deux dialogues anti-juifs relativement anciens (*The dialogues of Athanasius and Zacchaeus and of Timothy and Aquila*, 1898). Un grand nombre de produits de la polémique byzantine sont encore inédits; cf. Krumbacher, *Gesch. Byz. Lit.* 2e ed. p. 50. Albrecht Jahn a publié en 1893 le *Dialogus christiani cum Iudaeo* du patriarche Gennadios et a prétendu, non sans quelque naïveté, rendre a cette élucubration filandreuse un intérêt d'actualité et s'en faire une arme pour abattre la superbe des enfants d'Israël au XIXe siècle (Praef. p. XVI).

[2]) Schürer, *op. cit.* t. II[2] f. 434.

[3]) Ce traité inédit met le clergé en garde contre les conversions simulées ou obtenues à prix d'argent, et il condamne le zèle de ceux qui font des promesses aux Juifs pour leur faire accepter le baptême. Le ton de ce pamphlet est très violent. En voici un passage caractéristique: Οὐ γὰρ τῷ Χριστῷ καὶ ταῖς ἐκείνου πεισθεῖς ἐπαγγελίαις εἵλετο χριστιανίζειν, ἀλλὰ χρυσοῦ καὶ κοσμικῶν ὑποσχέσεων ἡττηθεὶς ὑπεκρίνατο τέως, καὶ μέλλει καιροῦ τυγχάνοντος ἀναστρέφειν ἐπὶ τὸν ἴδιον βόρβορον ὥσπερ ὗς. — Cet opuscule se retrouve dans le *Parisinus* 1372 et dans le *Vallicellianus* 80 (F 13), f. 176—182.

Le *Parisinus* 1372 (P), ms. de papier du XVe siècle. Il donne les mêmes morceaux dans le même ordre (f. 16 ss.), seulement le texte de notre formule (f. 17^r^) offre une grande lacune (§ 5—9). C'est ce ms. qu'a suivi Cotelier (= Cot.) dans son édition de 1672 plusieurs fois reproduite. J'ai sous les yeux celle de 1700, p. 499 n.

Le *Vindobonensis* (V) theol. gr. 306 dont je dois une collation à l'obligeance de M. Anton von Premerstein. Ce ms. de papier, écrit au XIVe s. en caractères très menus, donne, f. 8^r^—10^r^, le texte qui nous occupe jusqu'aux mots καὶ ἡ λέπρα τοῦ Γιεζῆ (p. 469 l. 19). Entre les ff. 10—11 il manque quelques pages (cf. Lambecius-Kollar, t. V p. 247).

Le *Bruxellensis* (B), ms. bombycin, daté du 1er mars 1281, que j'ai acquis en 1900 près de Trébizonde. Le texte, qui occupe les feuillets 100—104, est d'une orthographe souvent incorrecte, mais il remonte à un excellent archétype. Le § 8 y fait défaut.

Je n'ai pu mettre à contribution le ms. *Vallicellianus* 80 (F, 13) du XIIIe siècle, f. 169—171, dont l'existence m'a été révélée par le *Catalogo dei mss. greci esistenti nelle bibl. Ital.* t. II (p. 136), que vient de publier M. Martini (Milan, 1902).

J'ai comparé aussi pour les § 1—2 la formule abregée éditée par Goar (cf. *supra* p. 463), où le début se retrouve presque intégralement.

Dans l'apparat critique, je n'ai noté ni l'omission de l'ι souscrit, ni les simples fautes d'orthographe, sauf où elles pouvaient présenter un intérêt spécial.

Ἔκθεσις ἀκριβεστέρα περὶ τοῦ πῶς δεῖ δέχεσθαι τὸν ἐξ Ἑβραίων τῇ τῶν Χριστιανῶν πίστει προσερχόμενον.

1. Ἐξαγορεύειν αὐτὸν χρὴ πρότερον καὶ θριαμβεύειν πᾶν νόμιμον Ἑβραϊκὸν καὶ ἔθος καὶ ἐπιτήδευμα κἀντεῦθεν δεικνύειν ὡς ἐξ ὅλης καρδίας καὶ πίστεως εἰλικρινοῦς χριστιανίσαι ἠθέλησεν καὶ ἀποτάσσεσθαι μὲν φανερῶς ἐπ' ἐκκλησίας πάσῃ τῇ Ἰουδαϊκῇ θρησκείᾳ καὶ τοῖς νομίμοις πᾶσιν, ἀναθηματίζειν δὲ ὕστερον τὰ ἐπινενοημένα παρὰ γνώμην Θεοῦ ἐπιτηδεύματα καὶ ἔθη καὶ οὕτως συντάσσεσθαι τῷ Χριστῷ καὶ τῇ πίστει τῇ κατ' αὐτόν, τοῦ ἱερέως δηλαδὴ πρότερον λέγοντος καὶ αὐτοῦ ἀποκρινομένου κατὰ στίχον ἢ τοῦ ἀναδόχου αὐτοῦ εἴπερ ὑπάρχει παιδίον· — Ἔχει δὲ ταῦτα οὕτως.

2. Ὁ δεῖνα ὁ ἐξ Ἑβραίων σήμερον προσιὼν τῇ πίστει τῶν Χριστιανῶν οὐ διά τινα βίαν ἢ ἀνάγκην ἢ φόβον ἢ ἐπήρειαν ἢ πενίαν ἢ διὰ χρέος ἢ ἔγκλημα κατ' ἐμοῦ κινούμενον ἢ διὰ τιμὴν κοσμικὴν ἢ εὐεργεσίας τινὰς ἢ χρήματα ἢ πράγματα παρά τινος ὑπισχνούμενα ἢ ὅλως διὰ οἵαν δήποτε ὠφέλειαν ἢ προστασίαν ἀνθρωπίνην ἢ δι' ἔριν ἢ φιλονεικίαν πρός τινα γενομένην τῶν ὁμοπίστων μου ἢ ὡς βουλό-

---

1 Ἔκθεσις — περὶ τοῦ omis. V ἀκριβεστάτη P Cot. δεῖ omis. B (A?) 1—2 τοὺς ... προσερχομένους B 3 θριαμβαίβειν B νόημα V 5 χριστιανῆσαι B 7 τὰ ὕστερον B V ἐπινοηθέντα A 9 αὐτῶν B προτέρου A P Cot. αὐτοῦ ante (10) ἢ τοῦ transp. A 12 ὁ (*alt.*) omis. B (A e sil.) 14 χρέος] χρείαν B 15 πράγματα] κτίματα (*sic*) B ὑπισχνούμενος B 17 γινομένην A P Cot.

μενος ἐντεῦθεν ἀμύνασθαι Χριστιανοὺς ὡς ζηλωτὴς δῆθεν τοῦ νόμου ἢ καὶ παρ' αὐτῶν ἀδικηθείς, ἀλλ' ὡς ἐξ ὅλης ψυχῆς καὶ καρδίας τὸν Χριστὸν ἀγαπήσας καὶ τὴν αὐτοῦ πίστιν ἀποτάσσομαι πάσῃ τῇ Ἑβραϊκῇ θρησκείᾳ καὶ τῇ περιτομῇ καὶ τοῖς νομίμοις πᾶσι καὶ τοῖς Ἀζύμοις καὶ τῷ Πάσχα καὶ τῇ θυσίᾳ τοῦ ἀμνοῦ καὶ τῇ τῶν Ἑβδομάδων ἑορτῇ καὶ τῷ Ἰωβηλαίῳ καὶ ταῖς Σάλπιγξι καὶ τῷ Ἱλασμῷ καὶ ταῖς Σκηνοπηγίαις καὶ ταῖς λοιπαῖς ἁπάσαις ἑορταῖς τῶν Ἑβραίων καὶ ταῖς θυσίαις καὶ ταῖς προσευχαῖς καὶ τοῖς ῥαντισμοῖς καὶ τοῖς καθαρισμοῖς καὶ τοῖς ἁγνισμοῖς καὶ ταῖς νηστείαις καὶ τοῖς Σαββάτοις καὶ ταῖς νεομηνίαις[1]) καὶ τοῖς βρώμασι κἀι τοῖς πόμασιν αὐτῶν καὶ ἁπλῶς ἀποτάσσομαι παντὶ Ἰουδαϊκῷ νομίμῳ καὶ ἔθει καὶ ἐπιτηδεύματι[2]).

3. Καὶ ἐπὶ τούτοις ἀναθεματίζω τὰς παρὰ Ἰουδαίοις αἱρέσεις καὶ τοὺς αἱρετικούς· Σαδδουκαίους τοὺς λεγομένους δικαίους οἵτινες τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον βλασφημοῦσι καὶ τὴν τῶν νεκρῶν ἀνάστασιν ἀθετοῦσι καὶ τοὺς ἀγγέλους ἀποβάλλονται[3])· Φαρισαίους τοὺς ἀφωρισμένους οἳ κατὰ δευτέραν καὶ πέμπτην νηστεύοντες καὶ παρθενίαν ἐπὶ καιροὺς ὡρισμένους ὑποκρινόμενοι, μετέπειτα λύουσι πᾶσαν ἐγκράτειαν, δοξάζουσι δὲ εἱμαρμένην καὶ τῇ ἀστρολογίᾳ σχολάζουσι[4])· Ναζαραίους τοὺς ἀφηνιαστὰς, οἳ τὸν περὶ θυσιῶν οὐ παραδέχονται τοῦ Μωσέως νόμον καὶ διὰ τοῦτο ἐμψύχων ἀπέχονται καὶ ὅλως οὐ θύουσιν[5]). Ὀσσαίους τοὺς ἰταμωτάτους οἳ γραφαῖς ἑτέραις παρὰ τὸν νόμον χρώμενοι καὶ τοὺς πλείους τῶν προφητῶν ἀποβαλλόμενοι διδάσκαλον αὐχοῦσιν ἄνθρωπον Ἠλξαῖ καλούμενον, εἶτ' οὖν δύναμιν κεκαλυμμένην, καὶ Μαρθὼ καὶ Μαρθάνην τὰς ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ καταγομένας ὡς θεὰς τιμῶσιν[6])· Ἡρωδιανοὺς οἵτινες τὸν ἀλλόφυλον βασιλέα τῶν Ἰουδαίων Ἡρώδην τὸν σκωληκόβρωτον ὡς Χριστὸν δοξάζουσιν[7])· Ἡμεροβαπτιστὰς οἳ τὰ αὐτὰ φρονοῦντες τοῖς Φαρισαίοις δογματίζουσι κατὰ προσθήκην τὸ μὴ δύνασθαι ἄνθρωπον σωθῆναι ἐὰν μὴ καθ' ἑκάστην ἡμέραν βαπτίζηται[8])· Γραμματέας ἤτοι νομοδιδασκάλους οἳ μὴ θέλοντες κατὰ τὸν νόμον ζῆν ἀλλὰ περισσεύειν αὐτοῦ ξεστῶν καὶ ποτηρίων καὶ πινάκων καὶ τῶν ἄλλων σκευῶν βαπτισμοὺς καὶ πυγμῇ τὰς χεῖρας νίπτειν καὶ τὰ σκεύη πλύνειν ἐπινοοῦσι καὶ ἁπλῶς πολλὰς παραδόσεις ἰδίας τῷ νόμῳ προστιθέντες δευτερώσεις ταύτας καλοῦσιν, οἷον δευτέ-

1 ἀμύνασθαι A P Cot.: ἀ αμήνασθαι *sic* B: διαμύνασθαι V 5 τὸ πάσχα B V τῇ omis B 6 σάλπιξιν B 7 καὶ (post θυσίαις) omis. P Cot. 9 σαββάτοις V P Cot.: σαμβάτοις B: σάββασι A ταῖς omis. B 11 ἰουδαϊκῶν P Cot. νομίμῳ V P Cot. et Goar: νόμῳ A B 14 τὴν ἐκ νεκρῶν A 16 παρθίαν B 19 ἀφανιστὰς B τῶν περὶ B V 19—20 μωυσέως νόμου B 21 ὡσσαίους B 22 καὶ — ἀποβαλλόμενοι omis. B 23 ἡλιξαῖ V 24 μαρθὼ P Cot.: μαρθῷ B: μαρθὰ A: καὶ μαρθὼ omis. V καταγομένας αὐτοῦ A καταγομένους B 27 φρονοῦντας B 29 βαπτίζεται P Cot. γραμματεῖς codd. 30 αὐτοῦ omis. A 31 καὶ βαπτισμ. B πυγμῇ] cf. Ev. Marc. VII, 3 32—33 ἰδίας παραδ. πολλὰς B 33 προστιθέασιν A καλοῦντες A: καλλοῦσι V.

ρας θεοῦ νομοθεσίας, καὶ τὴν μὲν πρώτην ψευδῶς ἀναφέρουσιν εἰς τὸν Μωσέα, τὴν δὲ δευτέραν εἰς τὸν ῥαββὶ Ἀκιβᾶν, τὴν δὲ τρίτην εἰς Ἄνναν τὸν καὶ Ἰούδαν, τὴν δὲ τετάρτην εἰς τοὺς Ἀσαμωναίου υἱούς, οἵτινες καὶ τὸ Σάββατον ἐν τοῖς πολέμοις ἠθέτησαν[9]).

4. Ταύτας οὖν ἀναθεματίζων τὰς Ἰουδαϊκὰς πάσας αἱρέσεις καὶ τοὺς αἱρεσιάρχας καὶ τὰς δευτερώσεις καὶ τοὺς δευτερωτάς[10]), ἀναθεματίζω μετὰ τούτων καὶ τοὺς τὴν ἑορτὴν τελοῦντας τοῦ λεγομένου Μαρδοχαίου κατὰ τὸ πρῶτον Σάββατον τῶν Χριστιανικῶν νηστειῶν[11]), καὶ ξύλῳ δῆθεν τὸν Ἀμᾶν προσηλοῦντας εἶτα μιγνύντας αὐτῷ τὸ τοῦ σταυροῦ σημεῖον καὶ συγκατακαίοντας ἀραῖς τε παντοίαις καὶ ἀναθέματι τοὺς Χριστιανοὺς ὑποβάλλοντας[12]).

5. Ἀναθεματίζω καὶ τοὺς κατὰ τὴν τῆς ἰνδίκτου ἀρχὴν ἐν τῇ τῶν Σαλπίγγων ἑορτῇ[13]) περιδεσμοῦντας ταῖς κερατίναις βάμματα Συρικὰ διαφόρων χρωμάτων, εἶτά τινας ἐπῳδὰς τούτοις ἐπιλέγοντας καὶ εἰς ἀποτροπήν, ὡς οἴονται, ῥίγους καὶ πάσης ἄλλης ἀρρωστίας χρωμένους[14]).

6. Ἀναθεματίζω καὶ τοὺς κατὰ τὸν Ἰούλιον μῆνα[15]) τὴν ἀνάμνησιν ἑορτάζοντας τῶν λεγομένων παρ' αὐτοῖς λυπηρῶν, εἶτ' οὖν τῆς ἁλώσεως Ἱερουσαλήμ, κόνει τε τὰς κεφαλὰς καταπάττοντας καὶ νήστεις διατελοῦντας ἐφ' ὅλην ἡμέραν καὶ νύκτα καὶ μετὰ μυρίων ὀδυρμῶν ἐπιφωνοῦντας ἑαυτοῖς τὸ οὐαί[16]).

7. Ἔτι ἀναθεματίζω πάντας τοὺς τὴν τοῦ ἠλειμμένου μᾶλλον δὲ τὴν τοῦ ἀντιχρίστου προσδοκῶντας ἔλευσιν, ὃν καὶ τράπεζαν αὐτοῖς ἑτοιμάσειν ἐλπίζουσι μεγίστην καὶ προθήσειν εἰς ἑστίασιν τόν τε Ζίζ, πτηνόν τι ζῷον, τὸν δὲ Βεχεμὼθ τετράπουν, τὸν δὲ Λεβιαθὰν ἑνάλιον οὕτω μέγιστα καὶ πλήθοντα ταῖς σαρξὶν ὡς ἀρκεῖν εἰς τροφὴν ἕκαστον μυριάσιν ἀπείροις[17]).

8. Ἔτι ἀναθεματίζω πᾶν Ἑβραικὸν ἔθος καὶ ἐπιτήδευμα μὴ παραδεδομένον ὑπὸ Μωσέως καὶ πᾶσαν αὐτῶν γοητείαν καὶ ἐπῳδὴν καὶ κληδονισμὸν καὶ μαντείαν καὶ τὰ περιάμματα καὶ φυλακτήρια[18]).

---

1 θεοῦ V P Cot: τοῦ θεοῦ A: αὐτοῦ B 2 μωυσέα B ραβὶ B 3 ἄνναν A B: ἀννᾶν V P Cot.: Ἀνδὰν, Ἄνναν, Ἀδδὰν praebet Epiphan. εἰς τοῦ A B Nασαμωναίου A B P: νασαμονέου V: corr. Cot. 4 οἵτινες — ἠθέτησαν omis. Epiphanii editiones σάμβατον B 8 μαρθωχαίου B: βαρδοχαίου V 9 ξύλων B ἀμββὰν προσηλοῦντες B αὐτοῦ P τὸ omis. B 10 παντείαις B: πολλαῖς A 11 ὑποβάλλοντες B v. 12 — p. 469, 4 [§ 5—9] omis. P Cot. 12 τῆς omis. B ἐνδίκτου V 13 ἑορτῇ omis. V κερατίναις ἑορταῖς βάμματα σηρικὰ V 14 ἐποδὰς B 17 αὐτῶν B 19 καὶ ante μετὰ omis. A 21 τοὺς omis. B τοῦ omis. A ἠλιμμένου B V 22 τὴν omis. A V 23 προσθῆσιν (*sic*) B 23—24 ζὶζ καὶ τὸν βεχεμὼθ καὶ τὸν λευιαθάν· εἶναι δὲ τὸν μὲν ζὶζ πτηνόν τι ζῶον· τὸν δὲ βεχεμὼθ τετράπουν, τὸν δὲ λευιαθὰν ἑνάλιον V 24 μεχεμὼθ A B λευιαθὰμ B vv. 27–29 (§ 8) omis. B.

9. Ἔτι ἀναθεματίζω πάντα ῥεμβὶ ἢ ῥαββὶ παρὰ τὸν μωσαϊκὸν νόμον διδάξαντα ἢ διδάσκοντα καὶ πάντας τοὺς λεγομένους ἀρχιφερεκίτας αὐτῶν ἢ ἀρχιρεμβίτας ἢ ἀρχιραββίτας ἢ διδασκάλους, ὧν τὰς δυσσεβεῖς διδαχὰς πατερικὰ καλοῦσιν [19]).

10. Ἀναθεματίζω πρὸς τοῖς παλαιοῖς ἀρχιραββίταις καὶ τοὺς νέους τῶν Ἰουδαίων κακοδιδασκάλους, Λάζαρόν φημι τὸν τὴν ἄθεσμον ἑορτὴν ἐξεύροντα τῆς λεγομένης παρ' αὐτοῦ Μονοποδαρίας [20]) καὶ Ἠλίαν τὸν ἐκείνου κατὰ τὴν δύσσέβειαν οὐκ ἐλάττονα, Βενιαμίν τε καὶ Ζεβεδαῖον καὶ Ἀβράμιον καὶ Σαββάτιον καὶ τοὺς λοιπούς [21]).

11. Καὶ ἐπὶ πᾶσι τούτοις ἀναθεματίζω καὶ καταθεματίζω τὸν παρὰ τῶν Ἰουδαίων προσδοκώμενον ὡς Χριστὸν ἐλεύσεσθαι Μεσσίαν, εἶτ' οὖν ἠλειμμένον, μᾶλλον δὲ Ἀντίχριστον [22]), καὶ ἀποτασσόμενος αὐτῷ συντάσσομαι τῷ μόνῳ ἀληθινῷ Χριστῷ τῷ Θεῷ καὶ πιστεύω εἰς Πατέρα καὶ Υἱὸν καὶ ἅγιον Πνεῦμα τὴν ὁμοούσιον καὶ ἀχώριστον Τριάδα κ. τ. λ.

Suit la profession de foi orthodoxe. La pièce se termine, comme un serment antique, par une imprécation contre le parjure, ou, pour mieux dire, le relaps:

Νῦν μὲν ἔλθοιεν ἐπ' ἐμὲ πᾶσαι αἱ κατάραι ἃς ἐν τῷ Δευτερονομίῳ Μωσῆς ἔγραψεν, καὶ ὁ τρόμος τοῦ Κάϊν καὶ ἡ λέπρα τοῦ Γιεζὶ πρὸς τῷ καὶ ταῖς ποιναῖς τῶν πολιτικῶν νόμων εἶναί με ὑπεύθυνον ἀπαραιτήτως [23]), κατὰ δὲ τὸν μέλλοντα αἰῶνα εἴη μοι ἀνάθεμα καὶ κατάθεμα καὶ ἡ ψυχή μου ταχθείη μετὰ τοῦ Σατανᾶ καὶ τῶν δαιμόνων.

[1]) Cette énumération des fêtes juives est probablement la plus complète qui se rencontre chez un auteur chrétien. On peut la comparer à celle que donne, pour une époque antérieure, Philon, *De septenario* § 2 (t. II, 278 Mangey). Le nom de Ἱλασμός, qui est propre à notre anonyme, paraît désigner le jour du Pardon (*Kippur*).

[2]) Cette formule de renonciation ne vise pas seulement les conversions simulées — il est question spécialement de celles-ci à la fin du texte (col. 1461 l. 10 ss. Migne) cf. *supra* (p. 465 n. 3). Mais beaucoup de chrétiens continuèrent longtemps en Orient a participer aux fêtes des Juifs et à se soumettre à leurs observances. Les homélies de St Jean Chrysostome *Adversus Iudaeos* s'attaquent

---

1 ῥεμβὶ ἢ omis. B: ῥεββὶ ἢ ῥαμβὶ V 2—3 ἀρχιφεκίτας B 3 ἀρχιρεββίτας V ἢ ἀρχιραββίτας omis. B 4 δυσευεῖς B 5 ἀρχιρραβίταις A: ἀρχιραββίτας P Cot.: ἀρχιραμβίτας B 7 τοὺς λεγομένους B 8 δυσεύειαν B βενιαμὴν B V 9 σαμβάτιον B: συμβάτιον V P Cot. 10 καὶ καταθεματίζω omis. A 11 μεσίαν codd. ἢτ οὖν V 12 ἠλιμμένον V: ἠλημμένον B: εἰλημμένον P Cot. 13 τῷ ἀληθινῷ θεῷ καὶ μόνῳ [ἱ(ησο)ῦ add. V] Χριστῷ B V: τῷ ἀληθινῷ καὶ μόνῳ Χριστῷ τῷ Θεῷ P Cot.: τῷ ἀληθινῷ χριστῷ τῷ θεῷ Goar. 18 ἔλθοι P Cot.: ἔλθη B 19 γιεζῆ A P Cot.: γιεζὶ V: γηεζὶ B; cf. IV Reg. 4 et 5 (Γιεζὶ cum Naimán confudisse videtur scriptor). Cetera desunt in V. 20 πρὸς τὸ ποιναῖς B 21 κατά τε A ἀνάθεμα κατέμα (*sic*) B.

à ces usages très répandus de son temps à Antioche. En voici un passage caractéristique (Or. I c. 1, t. I p. 717 ed. 1839): Ἑορταὶ τῶν ἀθλίων καὶ ταλαιπώρων Ἰουδαίων μέλλουσι προσελαύνειν συνεχεῖς καὶ ἐπάλληλοι· αἱ Σάλπιγγες, αἱ Σκηνοπηγίαι, αἱ Νηστεῖαι, καὶ πολλοὶ τῶν μεθ' ἡμῶν τεταγμένων καὶ τὰ ἡμέτερα λεγόντων φρονεῖν, οἱ μὲν ἐπὶ τὴν θέαν ἅπαντῶσι τῶν ἑορτῶν, οἱ δὲ καὶ συνεορτάζουσι καὶ τῶν νηστειῶν κοινωνοῦσι.

[3]) Résumé d'Epiphane, *Panarion, Haeres.* 14 (t. I p. 314, 15 ss. ed. Dindorf). La dernière phrase καὶ τοὺς ἀγγέλους ἀποβάλλονται, qui manque dans Epiphane, est tirée des *Act. Apost.* XXIII, 8; cf. Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes*, II[3] p. 392.

[4]) cf. Epiphan., *Haeres.* 16 (I p. 318, 2 ss. p. 317, 25 Dind.)

[5]) cf. Epiph., *Haeres.* 18 (I p. 322, 30 ss. Dind.). L'épithète τοὺς ἀφηνιαστὰς est due a notre anonyme.

[6]) cf. Epiphan., *Haeres.* 19 (t. I p. 326, 1 ss. Dind.).

[7]) cf. Epiphan., *Haeres.* 20. L'adjectif τὸν σκωληκόβρωτον est emprunté aux *Act. Apost.* XXII, 23.

[8]) cf. Epiph., *Haeres.* 17 (I p. 321, 1 ss. Dindorf).

[9]) cf. Epiphan., *Haeres.* 15 (I p. 315, 20 ss., p. 316, 28 ss.), cf. *Haeres.* 33 (t. II p. 209, 4 ss. Dindorf). La dernière phrase οἵτινες — ἠθέτησαν fait défaut dans Epiphane. Ce renseignement, parfaitement exact, remonte a Josèphe, *Ant. Iud.* XII § 276; cf. Schürer, *op. cit.*, t. II[3] p. 478.

[10]) Δευτερώσεις et δευτερωτάς (cf. p. 467 l. 33) sont les termes techniques pour les traditions et préceptes du Talmud (particulièrement de la Mischna) et pour leurs auteurs; cf. Schürer, *op. cit.* I[3] p. 113 s. La novelle CXLVI de Justinien, qui autorise la lecture de la Bible grecque dans les synagogues, interdit absolument celle de la Mischna (c. 2: τὴν δὲ παρ' αὐτοῖς λεγομένην δευτέρωσιν ἀπαγορεύομεν παντελῶς), qui est condamnée aussi dans notre texte ecclésiastique.

[11]) La fête de Pourim était célebrée le 14 Adar, c'est à dire en Février ou en Mars, vers commencement du carême chrétien; mais cette fête, dont la date est fixe dans le calendrier juif, ne tombe pas toujours un Samedi. Ou bien notre auteur s'est trompé, ou bien l'autorité civile avait obligé les juifs à transporter leurs réjouissances à un jour de Sabbat. Je ne puis trancher la question.

[12]) Cette cérémonie étrange est prohibée en termes analogues par une loi de l'an 408 insérée dans le code Théodosien (XVI, 8, 18) et reprise dans le code de Justinien (I, 9, 11): *Iudaeos quodam festivitatis suae sollemni Aman ad poenae quondam recordationem incendere et sanctae crucis adsimulatam speciem in contemptu Christianae fidei sacrilega mente exurere rectores provinciarum prohibeant, ne locis* [je lisais *rogis*, Mommsen corrige mieux *iocis*] *suis fidei nostrae signum immisceant*... C'est au même usage que fait allusion Socrate VII, 16. Il en est question encore dans les auteurs arabes du moyen-âge; cf. Frazer, *Golden Bough*, t. III. 172, qui explique l'origine de cette exécution en effigie.

[13]) Ἑορτὴ σαλπίγγων est le nom grec de la fête du Nouvel An; Philon *De Septen.* 8 (II 295 M); cf. Schürer *op. cit.* (II[3] p. 450 n. 80). On la nommait ainsi parce qu'on avait coutume en ce jour de sonner du cor (*shophar*); l'instrument dont on se servait était en realité non une σαλπίγξ mais une corne des bélier (Hamburger, *Realencykl. für Bibel und Talmud* t. I s. v. *Tag des Posaunenhalles*). Cette fête était célébrée le 1er Tishri, vers l'équinoxe d'automne, ce qui répond bien au début de l'indiction, qui commence le 1er Septembre.

[14]) Je n'ai point trouvé de mention de cet usage, mais il est bien conforme aux croyances antiques. Les βάμματα Συρικά sont probablement des morceaux de laine ou de soie teints: au temps de Léon le Sage (886—912) les Syriens apportaient encore à Constantinople des vêtements et des teintures (Nicole, *Le livre du préfet*, 1893, V p. 29). On nouait ces chiffons aux cornes sacrées. L'emploi magique des noeuds contre les maladies est bien connu (Plin. XXII, 21 § 29, cf. XXVIII 4, 12; 6, 17); on en trouve des exemples dans beaucoup de pays (cf. Frazer, *Golden Bough*, t. III 26 s.), et tous ceux qui ont voyagé en Orient ont vu des buissons et des clôtures auxquels on avait „noué la fièvre" en y attachant des loques bigarrées. On devait se servir de morceaux de diverses couleurs; cf. Virgile, *Ecl.* VIII, 73: *Terna tibi haec primum triplici diversa colore licia circumdo;* Petron., *Satur.* 131 s.: *licium varii coloris filis intortum.* Le rouge était le nuance préférée (Hubert dans Daremberg et Saglio s. v. *Magie*, p. 1517 n. 16). On a trouvé récemment en Egypte une formule d'incantation contre la fièvre nouée avec un fil rouge (*Aegyptische Urkunden Berlin*, III Nr. 956, cf. *Archiv f. Papyr. Forsch.* I, 420 ss.).

[15]) Le 9 du mois Ab, qui se place en effet vers la fin de Juillet.

[16]) Sur la commémoration de la destruction de Jérusalem dans l'antiquité cf. Schürer, *op. cit.* I[3] 703 ss. Les rites, que rappelle notre anonyme, ont à peu près subsisté jusqu'à nos jours; cf. de Simonville [Richard Simon], *Cérémonies qui s'observent parmi les Juifs*, éd. de 1710 p. 114.« Ce jeûne commence la veille, une heure ou à peu près avant le soleil couchant, que l'on cesse de manger et de boire, jusqu'à ce que le lendemain au soir les étoiles apparoissent; et demeurent tout ce temps là pieds nus. ...Ils s'asséent à terre et lisent les lamentations de Jérémie ajoutant beaucoup d'autres lamentations à celle-ci et demeurant tristes tout le jour".

[17]) Ziz est dans le Talmud le nom d'un oiseau gigantesque, qui, en ouvrant les ailes, cause les éclipses de soleil; cf. Buxtorf, *Lexicon* s. v. (p. 345 ed. de 1867). Le Behemoth et le Léviathan son bien connus par le livre de Job (XL, 10 ss.). La croyance bizarre que ces animaux devaient servir de nourriture aux bienheureux, est exprimée déjà dans le livre (éthiopien) d'Hénoch (LIX, 7, 12) et dans l'apocalypse (syriaque) de Baruch (trad. Charles, 1896, c. 29), qui date de la fin du 1er siècle ap. J. C. Les messianistes postérieurs y font souvent allusion et elle était familière aux juifs de moyen-âge; cf. Charles, *l. c.* p. 54; Buxtorf, *Lexicon* s. v. Leviathan p. 573 ed. 1879; Hamburger, *Realenc.* s. v. *Zukunftsmahl* (t. II p. 1312 s., ed. de 1892).

[18]) Cet anathème ne condamne pas seulement la pratique de la magie, auxquels les Juifs étaient fort adonnés (Schürer, *op. cit.* III[3] p. 29, 4 ss.). Φυλακτήρια est la traduction ordinaire de *Tephillim*, et désigne les étuis liturgiques qui contiennent un morceau de parchemin portant quatre versets de la Bible (Hamburger, *Realenc.* t. II p. 1203).

[19]) La forme populaire ῥεμβί (ou ῥαμβί), ἀρχιρεμβίτης, est formée par dissimilation, comme σάμβατον pour σάββατον etc. Ἀρχιραββίτης manque dans nos dictionnaires. — Les ἀρχιφερεκῖται ne sont nommés à ma connaissance que dans un seul texte, la novelle 146 de Justinien (c. 1 § 2): οἱ παρ' αὐτοῖς (sc. Ἰουδαίοις) ἀρχιφερεκῖται ἢ πρεσβύτεροι ἢ διδάσκαλοι προσαγορευόμενοι... Cette dignité parait avoir été établie au début du VIe siècle, et elle tire son nom des divisions (*phereqim*) de la Mishna, qu'on lisait dans les synagogues; cf. Ducange, *Gloss.*

latin. s. v. *Archipherecitae.* L'anathème est dirigé contre l'enseignement du Talmud, dont la lecture publique est formellement interdite aussi par la loi de Justinien.

[20]) Cette fête parait n'être mentionnée nulle part ailleurs. Cotelier s'est contenté d'une brève annotation: *Forte quod uno pede saltarent vel a mensis monopodiis.* Ces explications sont aussi peu satisfaisantes l'une que l'autre. Je ne sais s'il ne faut pas corriger μονοποδαρίας en γυμνοποδαρίας. Du moins Jean Chrysostome nous parle d'une fête, où les Juifs dansaient pieds nus sur les places publiques d'Antioche (*Contra Iudaeos* I p. 590 B): Τότε μὲν οὖν εἰς κρίσεις καὶ μάχας ἐνήστευον, νῦν δὲ εἰς ἀσελγείας καὶ τὴν ἐσχάτην ἀκολασίαν, γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς ὀρχούμενοι; cf. *ibid.* 393 A.: Νηστεύεις μετὰ Ἰουδαίων; οὐκοῦν ἀπόθου καὶ τὰ ὑποδήματα μετὰ Ἰουδαίων καὶ γυμνοῖς βάδιζε τοῖς ποσὶν ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς καὶ κοινώνει τῆς ἀσχημοσύνης αὐτῶν καὶ τοῦ γέλωτος.

[21]) Je n'ai pu retrouver dans aucun ouvrage les noms de ces rabbins. Il est possible qu'ils datent seulement de l'époque où le texte a reçu sa forme définitive. La formule d'abjuration manichéenne anathématise, à la suite des anciens chefs de la secte, τοὺς ἐσχάτοις ὕστερον χρόνοις προστατήσαντας τῆς αἱρέσεως et énumère des Pauliciens du IXe siècle (Brinkmann, *l. c.* p. 273).

[22]) Cet anathème répète en substance le début du § 7. Il y a ici la trace évidente d'une double rédaction ou plutôt d'un remaniement.

[23]) La conversion au judaïsme était défendue sous les peines les plus sévères par la loi civile (*Cod. Theod.* XVI, 8, 1 avec les notes de Godefroid; cf. Mommsen, *Strafrecht*, p. 611), et les dispositions de celle-ci s'appliquaient à plus forte raison au relaps.

Brüssel. FR. CUMONT.

Constantini Manassae versus inediti.

Dareum vafra equisonis astutia ad regnum pervenisse post Herodotum, qui duplicem fraudis rationem (III 85 sq. et 87) commemorat, haud pauci scriptores ita testati sunt, ut partim Herodoti vestigia premerent[1]), partim in rei mentione parum definita adquiescerent[2]). Alius autem fabellae fons in censum venit, si Constantini Manassae relatio perpenditur Chron. 888 sqq.

πολλὰ δὲ βουλευσάμενοι καὶ περὶ βασιλείας
τὸ τελευταῖον ἔκριναν, οὗτινος τούτων ἵππος
χρεμετισμῷ χρησάμενος πρὸ πάντων φωραθείη,
ἄρτι πυρσεύοντος τὴν γῆν τοῦ φεραυγοῦς ἡλίου,
οὗτος κατάρξειε Περσῶν, οὗτος ἀρχηγετήσαι[3]).

---

[1]) Cf. Ioannis Zonarae Hist. IV 3. Priorem (III 85 sq.) Herodoti memoriam Polyaenus VII 10, Iustinus I 10, 7 sq., Ampelius XXX 5 referunt, alteram (III 87) in suum usum Valerius Maximus VII 3 Ext. 2 convertit.

[2]) Cf. Ctesiae Excerpt. Pers. § 15 βασιλεύει δὲ τῶν ἑπτὰ ὁ Δαρεῖος, τοῦ ἵππου, καθὰ συνέκειτο ἀλλήλοις, πρώτου μηχανῇ τινι καὶ τέχνῃ, ἐπειδὴ ὁ ἥλιος πρὸς ἀνατολὴν ἐγένετο, χρεμετίσαντος. Equi hinnitum effecisse, ut diadema, ad Dareum deferretur, summatim narrant Plutarchus de Alex. fort. II 8 p. 340 B. Themistius Or. V p. 79, 6 Dind. (cl. Or. II p. 43, 23 sq.), Olympiodorus ad Platon. Alcib. p. 46, 8 sq. et 155, 17 (Creuzer), Michael Acominatus (Choniates) vol. I p. 256, 23 (Lambr.) Accedat Minucius Felix Octav. XVIII 6.

[3]) Aoristi sigmatici formis in αις et αι terminatis Manasses non minus abstinet ac Pisides (cf. *Studia philologica in Georgium Pisidam* = Rozprawy Wydz. filol. Akad. Umiej. vol. XXX — Cracoviae 1900 — p. 5 sq. et 53 cl. 12) aliique scriptores Byzantini (cf. Hercher ad Erotic. vol. II p. XLIX), quapropter corruptela pro ἀρχηγετήσοι statuenda est, quae optativi forma saepius aoristi vicem implet, cf. Chron. 6189 sqq. ἐπεὶ γὰρ ἠνωτίσατο τὸ πλῆθος τὰ τοιαῦτα, | ὡς τὰς ἀνάσσας ὁ κρατῶν ὑπερορίους θείη, | ὡς τρίχας σφῶν ἀεκουσῶν ἀποθερίσοι βίᾳ, | ὡς τὰς ἐσθῆτας τὰς αὐτῶν εἰς μέλαν μεταχρώσει (l. μετα-

Ἦν ταῦτα τὰ συνθήματα, Δαρείῳ δ' ἱπποκόμος
ἦν ἱκανὸς τεχνάζεσθαι τοιαύταις ἐπινοίαις·
οὗτος μαθὼν καὶ διαγνούς, ὁποίαν ἵππον στέργει
τῶν ἄλλων πλέον ἁπασῶν ἵππος ὁ τοῦ Δαρείου,
μετὰ τὴν μῖξιν τοῖν ἀμφοῖν οὖρον λαβὼν ἐκείνης
ἐκ τούτου περιέχρισε μυκτῆρας τοὺς ἱππίους·
ἅμα δὲ καθιππάσαντο, καὶ πρῶτος ὁ Δαρείου
ἐκ τῆς ὁσμῆς συγκινηθεὶς τῶν οὔρων τῆς θηλείας,
καὶ φριμαγμοῖς ἐχρήσατο καὶ χρεμετίζων ὤφθη.
Καὶ τὸ καινὸν καὶ θαυμαστόν, ὅτι βροντώσης ἦχος
καὶ στεροπαὶ γεγόναει θαμβοῦσαι τοὺς παρόντας,
οἳ ταῦθ' ὡς ἐθεάσαντο, τῶν ἵππων ἀποβάντες,
Δαρείῳ προσεκύνησάν, ὡς ἔθος παρὰ Πέρσαις.

Servilem Herodoti imitationem sermo prodit[1]), attamen sententia minime congruit, cum diversa equisonis machinatio exponatur,

---

χρώσοι), Monodiam de astrogleno (ed. Horna, Vindob. 1902) p. 3, 16 sqq. οὕτω γὰρ ἄν τις καὶ εἰς τὸν Φεραῖον Ἀλέξανδρον ἀποσκώψοι ἐπὶ νεβρῷ δορκάδος κατοικιδίου θρηνήσαντα καὶ Κράσσον τωθάσοι Ῥωμαῖον ἄνδρα στρατηγικώτατον ἐπὶ σμυραίνῃ θαλασσοβίῳ κοψάμενον καὶ Ἀλέξανδρον τὸν μέγαν τὸν τοῦ Φιλίππου γράψαιτο παρανοίας, Exc. am. VI 11 sqq. ὡς εἴ τις ἀκοντίσειε κατὰ κρημνοῦ τὸ σῶμα | ... ἢ καὶ γυμνοῖς τοῖς ξίφεσιν ἐγκατακυβιστήσοι (ubi Hercheri emendationem pro ἐγκατακυβιστήσει ipse codex Marcianus confirmat); adde θερίσοι Exc. am. VI 22; πελάσοι Astrogl. p. 8, 24; περάσοι Chron. 6730; ὑποκουφίσοι Astrogl. p. 9, 2; χρηματίσοι Cons. 271 (ed. Kurtz, Vizantijskij Vremennik vol. VII, fasc. IV, Petropoli 1900); ψυχαγωγήσοι Astrogl. p. 9, 3, tum Chron. 187 τίς δ' ἂν τὸ κάλλος τοῦ (l. τῆς cf. 239. 245. 287) Ἐδὲμ ὑπ' ὄψιν παραστήσοι (cum A pro vulgata lectione παραστήσῃ cf. Ecphr. fring. 109 sq. τὰ δ' ἐπὶ τούτοις τίς ἂν γραφῇ παραστήσειεν; *Eos* vol. VII, Leopoli 1901/2, p. 184). — Neque aliter iudicandum de Hodoeporici fragmento ('Beiträge zur Kunstgeschichte, Jahresheft d. österr. archäol. Instituts' vol. V, 1902, p. 66) v. 5 sq. σὺ καὶ περιθάλποις με καὶ διεξάγοις | καὶ μητρικῶν σῶν ἀγκαλῶν μὴ χωρίσαις, ubi χωρίσῃς corrigendum (cf. Chron. 292 τοῦτο καὶ μόνον φεύγοιτε, τούτου μὴ φαύσητέ μοι), mendo praeterea laborat Cons. 323 sq. ὁ δὲ Θεὸς .... παρακαλέσαι (l. παρακαλέσει vel παρακαλέσοι) σου τὴν ψυχὴν καὶ πείσαι (l. πείσει vel πείσοι) ῥᾷον φέρειν τὸ ἄχθος, cadit denique varietas scripturae συμπήξαι (cod. A) Chron. 55 sq. ὡς εἴ τις γάλακτος λευκοῦ νοτίδα γλυκυχύμου | ὀπῷ συμπήξει καὶ τυροῦ κύκλον ἀποτορνεύσει (cf. ad Ecphr. fring. 185). — Ceterum adnotanda est imperandi notio voci ἀρχηγετεῖν subiecta, quae alibi non legitur, nisi L. Dindorfii et Cobeti coniecturam adsciscas, qui Herodoto II 123 ἀρχηγετέειν pro ἀρχηγετεύειν reddituri erant. Auspicandi vim ἀρχηγετεῖν habet apud Sophoclem El. 83.

[1]) Cf. III 84 sqq. περὶ δὲ τῆς βασιληΐης ἐβουλεύσαντο τοιόνδε· ὅτευ ἂν ὁ ἵππος ἡλίου ἐπανατέλλοντος πρῶτος φθέγξηται ἐν τῷ προαστείῳ, αὐτῶν ἐπιβεβηκότων, τοῦτον ἔχειν τὴν βασιληΐην. Δαρείῳ δ' ἦν ἱπποκόμος,

quae quidem ex utraque Herodoti narratione colores mutuata proprietatem clare exhibeat. Eiusdem vero pigmenti lenocinium in Manassae carmine inedito comparet, quod codex Vaticanus Gr. 915 (bombyc. in 4°, s. XIII; *V*) f. 45^{r} servat, hac inscriptione distinctum: στίχοι τοῦ Μαναςςῆ εἰς τὴν τοῦ Δαρείου ὑπόθεςιν, ὅπως ἐβαςίλευςεν ὁ Δαρεῖος.

Ἐπιλειπόντων τελέως τῶν νόμῳ βαςιλέων
Περςῶν οἱ κρατιστεύοντες ὡς ἐκ θείας cυνθήκης
ἐκεῖνον ἐπεκλήρωcαν ἔcεcθαι βαςιλέα,
ὃν χρεμετίcας cημανεῖ τοῦτον ὁ φέρων ἵππος.
Ὁ τοίνυν ποικιλότροπος, ἀγχίνους ἱπποκόμος,
ὁ τοῦ Δαρείου, cυνιδὼν θηλυμανῆ τὸν ἵππον,
ὃc εἶχε φέρων ἔποχον τὸν ὕcτερον Περςάρχην,
οὖρον λαβὼν ἐν cπογγιᾷ φορβάδοc τῆc cυννόμου
καὶ προcχηματιcάμενος τὸν χάλινὸν καθαίρειν,
πυκνοῖc πυκνοῖc χρεμετιcμοῖc, μυκτηροκόμποις ψόφοις
ἀναζητεῖν ἠρέθιζε τὴν cύντροφον ἱππάδα.
Ὅπερ ἰδόντες οἱ λοιποὶ τῶν ἵππων ἀποβάντες
Δαρείῳ προcεκύνηcαν, κλίναντες γῇ τὸ γόνυ·
ἐξ οὗπερ ἐπεκράτηcεν ἕως τοῦ δεῦρο χρόνου
τοὺc πλείουc ἀφιππάζεcθαι, πηνίκα cυναντῷεν
τοῖc μεγιcτᾶcι καὶ λαμπροῖc καὶ περιφανεcτέροιc.

Adnotatio critica: *v. 1* perperam ad lemma trahit catalogus a Krumbacherο (‘Gesch. d. byzant. Litter.’^{2} p. 380) expressus ||

ἀνὴρ coφός, τῷ οὔνομα ἦν Οἰβάρης ..... Ἀκούcας ταῦτα ὁ Οἰβάρης ποιέει τοιόνδε· ὡς ἐγίνετο ἡ νύξ, τῶν θηλέων ἵππων μίαν, τὴν ὁ Δαρείου ἵππος ἔcτεργε μάλιcτα, ταύτην ἀγαγὼν ἐc τὸ προάcτειον κατέδηcε καὶ ἐπήγαγε τὸν Δαρείου ἵππον· καὶ τὰ μὲν πολλὰ περιῆγε ἀγχοῦ τῇ ἵππῳ, ἐγχρίμπτων τῇ θηλέῃ· τέλος δὲ ἐπῆκε ὀχεῦcαι τὴν ἵππον. Ἅμ' ἡμέρᾳ δὲ διαφωcκούcῃ οἱ ἕξ, καθὰ cυνεθήκαντο, παρῆcαν ἐπὶ τῶν ἵππων· διεξελαυνόντων δὲ κατὰ τὸ προάcτειον, ὡς κατὰ τοῦτο τὸ χωρίον ἐγίνοντο, ἵνα τῆc παροιχομένης νυκτὸc κατεδέδετο ἡ θήλεα ἵππος, ἐνθαῦτα ὁ Δαρείου ἵππος προcδραμὼν ἐχρεμέτιcε· ἅμα δὲ τῷ ἵππῳ τοῦτο ποιήcαντι ἀcτραπὴ ἐξ αἰθρίης καὶ βροντὴ ἐγένετο· ἐπιγενόμενα δὲ ταῦτα τῷ Δαρείῳ ἐτελέωcέ μιν, ὥcπερ ἐκ cυνθέτου τευ γενόμενα· οἱ δὲ καταθορόντες ἀπὸ τῶν ἵππων προcεκύνεον τὸν Δαρεῖον ὡc βαcιλέα. Οἱ μὲν δή φαcι τὸν Οἰβάρεα ταῦτα μηχανήcαcθαι, οἱ δὲ τοιάδε, (καὶ γὰρ ἐπ' ἀμφότερα λέγεται ὑπὸ Περcέων), ὡc τῆc ἵππου ταύτηc τῶν ἄρθρων ἐπιψαύcαc τῇ χειρὶ ἔχοι αὐτὴν κρύψαc ἐν τῆcι ἀναξυρίcι· ὡc δὲ ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνιόντι ἀπίεcθαι μέλλειν τοὺc ἵππουc, τὸν Οἰβάρεα τοῦτον ἐξείραντα τὴν χεῖρα πρὸc τοῦ Δαρείου ἵππου τοὺc μυκτῆραc προcενεῖκαι, τὸν δὲ αἰcθόμενον φριμάξαcθαί τε καὶ χρεμετίcαι.

νόμῳ] κατῃ$^{\nu^0}$ (sic) *V*; etiam de γένει apte cogitari potest, cf. Chron. 878 sqq. νόμος γὰρ μέγας, ἄῤῥηκτος ἐκράτει παρὰ Πέρσαις, | οὐκ ἐπιτρέπων ἄρχεσθαι τούτους ὑπ' ἄλλου γένους | οὐδ' ἔχειν ἄλλον κράτορα, πρὶν ἂν ὑπὸ θανάτου | τὸ γένος τὸ βασίλειον ἅπαν ἐκριζωθείη || *2* θείας] θειᾶς *V*; phrasi ipsa si quis in Herodoti contexta (III 86 ἐκ συνθέτου τευ) varietatem lectionis ἐκ συνθήκης θεοῦ τευ significari iudicaverit, non repugnabo || *9* προσχηματισάμενος] vox lexicis accedat || *10* alterum πυκνοῖς in πυκνῶς (cf. πολλοῖς πολκάκις Astrogl. p. 4, 11, πολλαῖς πολλάκις Chron. 2756, πολλοὺς πολλάκις Monod. 176 ed. Kurtz, πολλὰ πολλάκις Chron. 2067, Astrogl. p. 4, 14) mutare noli; similis anadiplosis (cf. Lobeck, Pathol. Elem. I p. 178 sqq.) occurrit Astrogl. p. 6, 27 καὶ πυκνὰ πυκνὰ πρὸς ἀλλήλους τοῦτο ἐπέλεγον et p. 7, 16 καὶ πυκνὰ πυκνὰ περιετίθει περίαπτα, cf. praeterea αὐτὸς αὐτὸς Chron. 5167, Exc. am. II 66, ἐγγὺς ἐγγὺς Exc. am. IV 60, εὐθὺς εὐθὺς II 80, IV 3, IX 79 || *12* λοιποὶ] λαοὶ *V* inepte; χᾳοὶ (= οἱ κρατιστεύοντες v. 2; cf. intpp. ad Theocrit. VII 5) reponere non audeo || *13* προσεκύνησαν] προσεκίνησαν *V* || *15* ἀφιππάζεσθαι hoc loco novam *'abequitandi'* significationem induit (cf. τῶν ἵππων ἀποβάντες v. 12 = Chron. 904). Falsa autem Manassae est opinio, quoniam ipsa προσκυνήσεως ratio, Persis a Cyro imposita (cf. Xenophon Cyrup. VIII 3, 14 cum Arriano Anab. IV 11, 9), ex equis descendere cogebat, cf. Valerium Maximum VII 3 Ext. 2 *continuo equis delapsi, ut est mos Persarum, humi prostratis corporibus Dareum regem salutaverunt* cum Xenophonte Cyrup. VIII 3, 10 καὶ οἱ ἱππεῖς δὲ πάντες παρῆσαν καταβεβηκότες ἀπὸ τῶν ἵππων καὶ διειρκότες τὰς χεῖρας διὰ τῶν κανδύων, ὥσπερ καὶ νῦν ἔτι διείρουσιν, ὅταν ὁρᾷ βασιλεύς. Omnino apud Graecos numquam illud observantiae genus valuisse videtur, ut aliquis equo insidens ad pedes sibi degrediendum esse officii duceret; aevi autem Byzantini consuetudo (cf. v. 14 ἕως τοῦ δεῦρο χρόνου), dumtaxat adorationis necessitate libera, Romanorum morem refert, qui reverentiam illam officio adversus consules adhibuerant[1]),

[1]) Cf. quae de Q. Fabio Cunctatore tradunt Claudius Quadrigarius apud Gellium II 2, 13, Livius XXIV 44, Valerius Maximus II 2, 4, Plutarchus Vit. Fab. XXIV 2 et Moral. (Reg. et imper. apophth.) p. 196 A. — Eodem iure maiestas populi Romani honorem illum exigebat, cf. Plutarchi Vit. Pomp. XXIII 2 (cl. Cassio Dione XXXVI 35) ὡς δὲ ἦλθεν ἱππότης (Tigranes) ἐπὶ τὸν χάρακα, ῥαβδοῦχοι δύο τοῦ Πομπηίου προσελθόντες ἐκέλευσαν ἀποβῆναι τοῦ ἵππου καὶ πεζὸν ἐλθεῖν· οὐδένα γὰρ ἀνθρώπων ἐφ' ἵππου καθεζόμενον ἐν Ῥωμαϊκῷ στρατοπέδῳ πώποτε ὀφθῆναι et Taciti Annal. XV 28 *et viso Corbulone rex primus equo desiluit.*

procedente tempore officiosius in viros dignitate et auctoritate excellentes conferre adsueverunt[1]).

Cracoviae. LEO STERNBACH.

[1]) Cf. P. Servilii Isaurici adlocutionem ad iudices apud Valerium Maximum VIII 5, 6 et Cassium Dionem XLV 16, Pompei verba apud Sallustium Hist. V 20 (Maurenbr.; V 13 Dietsch), tum Senecae Epist. LXIV 10 *si consulem videro aut praetorem, omnia, quibus honor haberi honori solet, faciam: equo desiliam, caput adaperiam, semita cedam* et Apulei Flor. IV 21 *tamen cum equo per viam concito pervolant, si quem interea conspicantur ex principalibus viris nobilem hominem, bene consultum, bene cognitum, quamquam oppido festinent, tamen honoris eius gratia cohibent cursum, relevant gradum, retardant equum et ilico in pedes desiliunt.* Facit huc etiam Arnobius adv. nat. VII 13 (CSEL IV) *ut si quispiam viso potentissimi nominis atque auctoritatis viro via decedat, assurgat, caput revelet vehiculoque desiliat, tum deinde salutet acclinis.*

Zwei alte Gebetsformeln bei Macrobius.

Die beiden Gebete, die Macrobius Saturn. III 9, 7—11 aus dem *liber quintus rerum reconditarum* des Sammonicus Serenus, des gelehrten Sammlers aus der Zeit des Septimius Severus, überliefert, dürfen ihrer syntaktisch-stilistischen Form nach als sehr alt angesehen werden und strafen die Notiz des Sammonicus nicht Lügen, daß er sie *in cuiusdam Furii uetustissimo libro* gefunden habe. Huschke[1]) bezeichnete diesen Furius als *scriptor iuris sacri* und sah in ihm den *A. Furius Antias*, den Zeitgenossen des *P. Rutilius Rufus* (cos. 649/105) und Dichter von Annalen[2]), den Macrobius auch sonst nennt; doch ist dagegen zu bemerken, daß nach dem Wortlaut der Stelle nicht Macrobius aus Furius geschöpft hat als aus einer von ihm öfter benützten und genannten Quelle, die er dann auch nicht durch das *cuiusdam* charakterisiert hätte, sondern Sammonicus, und daß wir von *A. Furius* als Schriftsteller des heiligen Rechtes nicht das Geringste wissen. M. Hertz[3]) glaubte, in jenem Furius den Consul des Jahres 136 v. Chr. *L. Furius Philus* erkennen zu können, doch entbehrt auch diese Identifizierung einer ausreichenden Begründung, und ich würde Bedenken tragen, die beiden Gebete, wie es F. P. Bremer[4]) tut, so ohneweiters als Eigentum des Rechtsgelehrten *L. Furius Philus*, dessen Schrift *de consulis officio uel de re militari* gehandelt habe, abzudrucken.

Ich meine vielmehr, daß wir darauf verzichten müssen, den *liber Furii* näher zu bestimmen, was übrigens für unsere Zwecke auch nicht nötig ist, da die Gebete nicht das geistige Eigentum

[1]) *Iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt*[5] S. 11.

[2]) Vgl. Cicero Brutus 132.

[3]) Jahrbücher für Philologie 85 (1862) 54.

[4]) *Iurisprudentiae antehadrianae quae supersunt* I 1 (Leipzig 1896) S. 29.

des Furius sind, mag dies nun gewesen sein, wer es will, sondern jedenfalls weit früher entstanden sind[1]), als zu der Zeit, in der der unbekannte Furius sie seinem Werke einverleibte.

Selbstverständlich ist an eine literarische Fälschung eines Antiquars nicht zu denken und ebensowenig an eine Umarbeitung oder tiefer einschneidende Modernisierung. Denn wenngleich das altertümliche Kolorit der Gebete, soweit die Laut- und Formenlehre hierbei in Betracht kommt, fast ganz verwischt ist, so daß sie in dieser Hinsicht weit moderner aussehen als die meisten anderen archaischen, selbst auch nur handschriftlich überlieferten Schriftstücke, so ist doch der archaische Gebetsstil in ihnen so wohl conserviert, daß sie schöne Seitenstücke zu dem bekannten alten Gebet bei Cato de re rust. 141, 2 bilden und den Gedanken nicht aufkommen lassen, daß ihre textliche Fassung nicht die ursprüngliche wäre. Aus diesem Grunde muß die Annahme Otto Ribbecks, die Gebete seien ursprünglich in Saturniern abgefaßt gewesen, und sein Versuch, dieselben wiederherzustellen[2]), trotzdem er den Beifall von M. Hertz und anderen fand, zurückgewiesen werden. Denn daß sich aus dem Text leicht einzelne Saturnier herausschälen lassen, ist bei der proteusartigen Vielgestaltigkeit und den großen Freiheiten dieses Versmaßes einerseits und bei der mehr minder gebundenen, schon durch den Parallelismus der Glieder oft rhythmisch fallenden Prosa aller Gebetsformeln andererseits nicht auffällig. Nicht alles, was versähnlich ist, darf kurzen Weges in veritable Verse umgesetzt werden, auch wenn es leichter ginge als in unserem Falle, wo manche Zeilen einer Transformation in Saturnier widerstehen.

Dem Inhalte nach ist das erste Stück ein sogenanntes Evokationsgebet, durch das die Schutzgötter einer belagerten Stadt von den Belagerern zum Verlassen derselben aufgefordert wurden[3]); das zweite Gebet enthält die Devotionsformel, mittels der der Diktator oder Imperator nach vorausgegangener Evokation die feindliche Stadt sammt ihren Bewohnern verfluchte.

Da die altertümliche Form der Gebete noch nicht im Zusammenhang dargelegt und einzelne Kriterien des archaischen Gebetsstiles geradezu verkannt sind, dürften die folgenden Erörte-

[1]) Daß eine bestimmte Stadt, Karthago, in den Gebeten genannt ist, beweist nicht das Gegenteil. Der Stadt-, beziehungsweise Volksname wurde bei der Anwendung der allgemein giltigen Formel auf einen speziellen Fall eingesetzt.

[2]) Jahrbücher für Philologie 77 (1858) 207.

[3]) Vgl. Plinius N. H. XXVIII 2, 18.

rungen nicht überflüssig sein, wobei ich den Text nach Seiten und Zeilen der 2. Auflage von Eyssenhardts Macrobius-Ausgabe zitiere:

1. Das im archaischen Latein in unbeschränkter Verwendung stehende zweigliedrige Asyndeton findet sich 187, 17 *populo ciuitati* (vgl. 188, 14 *do deuoueo*) und ist bedeutungsvoll durch den Umstand, daß das kopulative *-que* daneben bis zum Überdruß verwendet ist.

2. Die Häufung synonymer Ausdrücke, hervorgegangen aus dem Bestreben, nur ja kein Mißverständnis aufkommen zu lassen und bis zur Umständlichkeit deutlich zu sprechen, erstreckt sich gleichmäßig auf den ganzen Umfang des Textes: 187, 13 *precor uenerorque ueniamque peto*, 15 *deseratis... relinquatis... abeatis*, 17 *metum formidinem* (*obliuionem*), 20 *acceptior probatiorque*, 22 *ut sciamus intellegamusque* (vgl. 188, 18), 188, 1 *fuga formidine terrore*, 2. 13. 15. *legiones exercitumque*, 3 *arma telaque*, 5 *locis regionibusque*, 6 *abducatis*, *lumine supero priuetis*, 10 *deuotas consecratasque*, 18 *ut ego sciam, sentiam intellegamque.*

3. Unrichtig sieht Altenburg, *De sermone pedestri Italorum uetustissimo* (Jahrbücher für klass. Phil., 24. Suppl. [1898] S. 514) eine Attraktion des Demonstrativs an das Relativ in dem Satze 187, 11 *teque maxime, ille qui urbis huius populique tutelam recepisti, precor*, wo man nach seiner Meinung *illum* erwarten sollte. Meines Erachtens wäre aber *te illum qui recepisti* gar nicht lateinisch, und muß daher *ille* anders erklärt werden. Es ist einleuchtend, daß der Betende den Gott, den er anruft, bei seinem Namen nennen will, und man weiß, wie rigoros hiebei die Römer verfuhren, um nur ja den richtigen, bezw. den von dem Gotte am liebsten gehörten Namen auszusprechen; man vergleiche nur in unserem Texte 187, 29 *Dis pater Veiouis Manes, siue quo alio nomine fas est nominare.* Im vorliegenden Falle ist der Name des zu evozierenden Gottes nicht bekannt, nur seine Funktion als Schutzgott der belagerten Stadt; es muß daher das allgemeine, hinweisende Pronomen den speziellen Namen des Gottes ersetzen, und sowie der Name im Vokativ stünde, steht auch das stellvertretende Pronomen im Vokativ. Es ist uns bei Livius V 21, 3 ein Evokationsgebet erhalten, das der Diktator M. Furius Camillus, als er sich daran machte, Veji zu zerstören, sprach. Dort findet sich ein dem unsrigen vollständig analog gebildeter Satz: *te simul, Iuno regina, quae nunc Veios colis, precor, ut nos uictores in nostram tuamque mox futuram urbem sequare.* Zu dem Satz *te precor* tritt auch hier ein Vokativ, der

durch einen Relativsatz bestimmt ist: hier *Iuno*, dort *ille* müssen also in der Satzkonstruktion gleichartig sein.

4. Die Form *absque* = *et abs* (nicht etwa = *sine!*) ist gebraucht 187, 16 *absque his abeatis;* das Beispiel vermisse ich im neuen Thesaurus, die wenigen dortselbst angeführten Analoga sind nicht gleich beweiskräftig.

5. Die skrupulöse Umständlichkeit des Ausdruckes, die dem Kurial- und Gebetsstil eigen ist, kommt zum Durchbruch 187, 31 *illam urbem Carthaginem exercitumque, quem ego me sentio dicere* und 188, 7 *exercitumque hostium urbes agrosque eorum, quos me sentio dicere.* Dazu vergleiche man die alte von Varro Ling. Lat. VII 8 überlieferte sakrale Formel: *ullaber arbor quirquir est, quam me sentio dixisse, templum tescumque festo in sinistrum. ollaner arbor quirquir est, quod me sentio dixisse, templum tescumque festo dextrum.* Wie strittig auch dieser Text, den ich nach Spengels Ausgabe gegeben habe, sonst sein mag, der Wortlaut und Sinn der beiden Relativsätze ist durch die Macrobiusstelle gesichert und Bergks Vermutung *defixisse* für *dixisse*[1]) zu verwerfen.

6. Die Verkennung des naiven Standpunktes, den der antike Beter der angerufenen Gottheit gegenüber einnimmt, hat Konjekturen gezeitigt, die nicht nur überflüssig sind, sondern auch die urwüchsige Natürlichkeit des Gedankens schwer schädigen. So schreibt Bremer mit Huschke 187, 18 *propitiique Romam ad me meosque ueniatis* statt *proditique* und beweist dadurch, daß er die Überlieferung nicht versteht. Denn *proditi* erklärt sich aus dem vorausgehenden *obliuionem*, zu welchem Substantiv der objektive Genetiv *deorum* hinzuzudenken ist: Die Götter sollen den Feinden Furcht und Schrecken einjagen und sie mit Gottvergessenheit schlagen, so daß sie nimmermehr an die Götter denken (*obliuionem iniciant*) und diese, schnöde im Stich gelassen (*proditi*) und dadurch beleidigt, der undankbaren Stadt den Rücken kehren und nach Rom übersiedeln. Wie köstlich naiv ist der Gedanke, daß die Gottheiten selbst die Feinde zu Gottesverrätern machen sollen, um dann sich beleidigt stellen und strafen zu können, wobei der Beter seine Stadt den *di proditi* gewissermaßen als Zufluchtsort anbietet!

Auch 187, 21 darf man nicht mit Bergk[2]) und Eyssenhardt *mihique populoque Romano militibusque meis propitii sitis* für das

[1]) Philologus XIV 390.

[2]) Philologus XXXII 567.

von den maßgebenden Macrobius-Handschriften gebotene *propositi* (Bremer *praepositi*) schreiben. Denn *propositi* ist mit „vor die Augen gestellt, sichtbar waltend" zu übersetzen, und das *propositi sitis* kommt einem verstärkten *adsitis* gleich. Das darauf folgende *ut sciamus intellegamusque* fügt sich der gegebenen Deutung von *propositi* aufs beste: Der antike Supplikant begnügt sich nicht mit dem Gedanken, daß die Götter ihn schützen werden, sondern er verlangt greifbare, sinnlich wahrnehmbare Beweise der göttlichen Huld. Auch in der Devotionsformel heißt es dementsprechend 188, 17 *si haec ita faxitis, ut ego sciam, sentiam intellegamque.*

Einem teilweisen Mißverständnis Eyssenhardts ist die Lesung entsprungen 188, 14 *ut me meamque fidem imperiumque legiones exercitumque nostrum ... saluos seruetis esse.* Natürlich ist das *esse* neben *seruetis* unmöglich, und Bücheler[1]), von dem die Conjektur *seruetis* für das überlieferte *siritis* (*sinetis*) stammt, erklärte *esse* ausdrücklich als Dittographie von *seruetis.si* etc. Aber auch ohne *esse* kann Büchelers Änderung nicht gebilligt werden, wenn auch zugegeben werden muß, daß *saluom seruare* eine stehende Phrase in den lateinischen Gebeten ist. Denn ganz im Sinne des alten bekannten Stoßgebetes des Bauern: „Heiliger Florian, schon' unser Haus, zünd' andere an" betet hier der Imperator: „Ich weihe die Feinde euch an unser statt (*uicarios pro me.. legionibusque nostris do deuoueo*), damit ihr uns in Frieden lasset". Also der Gedanke an die Götter der Unterwelt, die ihr Opfer haben wollen, bestimmt die Gebetsform: „Lasset uns ungeschoren (*bene saluos siritis esse*)". Ganz im Gegensatz zur Evokationsformel, in der der Belagerer die Schutzgötter der belagerten Stadt durch eine *captatio beneuolentiae* ihren bisherigen Schutzbefohlenen abwendig macht und sich selbst ihres Schutzes versichert, werden im Devotionsgebet die finsteren Mächte, denen die verfluchten Feinde geweiht werden, nicht um Schutz für das eigene Volk angefleht — es ist auch gar nicht Sache dieser Götter, Schutz zu gewähren — sondern nur um Schonung. Dazu paßt aber nur *saluos siritis*[2]) *esse*, nicht *saluos seruetis.*

7. Ungeschicklichkeit beim Baue der Perioden spielt in jeder urwüchsigen Sprache eine große Rolle, und so darf man sich auch nicht über den Satz wundern 187, 10 *si deus, si dea est, cui populus ciuitasque Carthaginiensis est in tutela, teque maxime, ille qui urbis huius populique tutelam recepisti, precor uenerorque ueniamque a uobis peto.* Hier liegt eine mißglückte Periode

[1]) Jahrbücher für Philologie 111 (1875) 340.

[2]) Über den Konjunktiv des Perfekts vgl. Altenburg a. a. O. 516.

vor, in der der bedingte Anruf (*si deus, si dea est*) kopulativ mit dem positiven Anruf verbunden ist, während der zugrundeliegende Gedanke: „Wenn Karthago einen Schutzgott oder eine Schutzgöttin überhaupt hat, so rufe ich diesen Schutzgeist an" das kopulative *-que* eigentlich ausschließt.

Die Ungelenkigkeit des Ausdruckes ist oft eine natürliche Folge von zu lang geratenen Sätzen, und diese Gefahr besteht bei eindringlichen Bitten ganz besonders. Ein Beispiel, das aber die Überlieferung nicht ganz intakt erhalten hat, liefert das Devotionsgebet in seinem ersten, bandwurmartigen Satze 187, 29 bis 188, 12: *Dis pater Veiouis Manes, siue quo alio nomine fas est nominare, ut omnes illam urbem Carthaginem... deuoti.* Hier mag zunächst auf den Satz aufmerksam gemacht werden: *uti uos... lumine supero priuetis exercitumque hostium urbes agrosque eorum, quos me sentio dicere, uti uos eas urbes agrosque capita aetatesque eorum deuotas consecratasque habeatis.* Die doppelte Setzung der gesperrt gedruckten Wörter als Objekte eines und desselben Satzes erklärt sich daraus, weil durch den eingeschobenen Relativsatz *quos me sentio dicere* die Serie der Verfluchungsobjekte unterbrochen ist und deshalb durch Wiederholung der vorausgegangenen die Kontinuität wiederhergestellt werden sollte. Dasselbe Prinzip der Kontinuität wird auch schon im vorausgehenden Satzgliede gewahrt, wo die sämtlichen Objekte der Devotion, die sich gegen Personen und Sachen richtet, *exercitum hostes homines urbes agrosque* zusammengefaßt werden ohne Rücksicht darauf, daß die zunächst stehenden Prädikate *abducatis, priuetis* nur auf die Personen passen. Als sechstes Objekt wäre nun nach der Überlieferung noch der Relativsatz *et qui in his locis... habitant* zu fassen, der als Objekt neben *eos homines* überflüssig wäre und auch an unpassender Stelle stünde. Dabei fällt das Fehlen des Demonstrativums vor *qui* in einem archaischen Texte unangenehm auf und müssen wir auch die Kopulativpartikel *et* in Kauf nehmen, die sich in altertümlichen Gebeten so gut wie gar nicht findet. Denn die kopulative Partikel *-que* übte im Altlatein sozusagen die Alleinherrschaft aus gegenüber den Konkurrenzwörtern *et, ac, atque*[1]). Sie findet sich in den In-

[1]) Anläßlich der Anzeige von W. Mertens Dissertation, *De particularum copulatiuarum apud ueteres Romanos scriptores usu* (Marburg 1893) wird im Archiv für lateinische Lexikographie VIII 605 auf die Reproduktion eines SC bei Cicero Philipp. XIV 36—38 hingewiesen, in dem sich 23 (richtig 24) *-que* finden gegenüber 2 *et*, von denen eines außerdem durch die Beschaffenheit des folgenden Wortes, das die Anhängung von *-que* nicht gut zuließ, entschuldigt ist.

schriften bis zum 2. punischen Krieg ausschließlich (vgl. Wölfflin, Münchner Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse 1890, 297) und ebenso ausschließlich in dem oben erwähnten Gebet bei Cato (15mal). In unseren beiden Formeln steht sie nicht weniger als 38mal in gerade ebensoviel, noch dazu gesperrt gedruckten Teubnerzeilen! Wenn man bei diesem Sachverhalt dann ein vereinzeltes *et* findet, wie 188, 5, wo keinerlei Nötigung dazu vorlag, da das darauffolgende *qui* zur Verbindung *quique* geradezu einlud (vgl. 188, 2), so darf man wohl gegen das *et* voreingenommen und mißtrauisch sein. Sieht man nun außerdem, daß das *et* auch den Sinn des Satzes ungünstig beeinflußt, so wird man umsoweniger Bedenken tragen, es zu tilgen, als dadurch das Verständnis des Satzes sofort ermöglicht ist. Statt zu sagen *eum exercitum eos hostes eosque homines qui in his locis.. habitant* werden die sachlichen Objekte der Verfluchung gleich hier, obwohl sie zum Verbum nicht passen, an die persönlichen angereiht *eum exercitum eos hostes eosque homines urbes agrosque* und wird durch den attributiven Zusatz *eorum qui in his locis.. habitant* — das vor *qui* überlieferte *et* ist eben zu tilgen — gewissermaßen der Grund angegeben, warum die eigentlich unschuldigen Sachen auch der Rache der Götter verfallen sollen. Man übersetze: „Dieses Heer, diese Feinde, diese Menschen, die Städte und Ländereien derselben, die (da sie) eben in diesen Gegenden, Ländereien oder Städten wohnen". Die zeugmatische Verbindung der beiden dazugehörigen, nur auf die drei ersten Objekte passenden Verba (*abducatis, priuetis*) mit allen Objekten ist nach der obigen Erklärung dem Gebetsstil ohneweiters zu konzedieren.

Wien. A. ENGELBRECHT.

Über die metrische Form der sortes von Forum Novum.

Von den *sortes* aus *Forum Novum* (CIL. XI 1129, Bullett. dell. inst. 1883, S. 101 fg.) behauptet Buecheler in seiner epigraphischen Anthologie I, S. 161, daß sie kein Metrum hätten und, wenn sie früher eines gehabt hätten, leichter auf Septenare als auf Hexameter zurückzuführen seien. Man wird aber die an sich wahrscheinliche Annahme, daß man es hier ebenso wie in den nächstverwandten *sortes* von *Aquae Aponi* (CIL. I 1438—1454, bei Buecheler a. a. O. Nr. 331) mit dem herkömmlichen Orakelverse, dem daktylischen Hexameter, zu tun habe, nur unter der Bedingung aufgeben dürfen, daß sich ihre Unmöglichkeit aus den erhaltenen Resten dieser Orakellose mit Sicherheit ergibt. Dies ist nun keineswegs der Fall. Vielmehr glaube ich, deutlich genug auch hier Hexameter zu erkennen. Was dagegen zu sprechen scheint, ist nur falsch ergänzt. Freilich darf man nicht reguläre, mit prosodischer Strenge gebaute Hexameter erwarten, sondern nur „Vulgärhexameter" mit denselben weitgehenden Freiheiten, wie sie seit Ritschls meisterhafter Behandlung (*Opusc.* IV 395—426) in jenen Patavinischen *sortes* anerkannt sind. Leider sind die drei aus *Forum Novum* stammenden Bronzestäbchen, die auf jeder ihrer vier Längsseiten einen Orakelvers trugen, nicht gleichmäßig gut erhalten.

Ich setze zunächst die zwei Verse, die in ihrer Gänze feststehen, hieher (a, 1 und 3 bei Bormann):

⟨*quid*⟩ *nunc consoltas? quiescas ac ui⟨ta fru⟩ari⟨s⟩.*
non potest prius m⟨o⟩rtem adficier quam uenerit fa⟨tum⟩.

Im ersten dieser Verse sind die Wörter *quiescas* (vergl. Plaut. Merc. 448 und Pers. 78) und *fruaris* mit Synizese zweisilbig, im zweiten ist *prius* einsilbig zu lesen. Der erste Vers hat fünf Spondeen hintereinander, von denen noch dazu der fünfte durch ein zweisilbiges Wort gebildet wird; er ist also stümperhaft, fügt sich aber doch äußerlich dem Schema des Hexameters. Im zweiten der Verse macht die Konstruktion *potest mortem adficier* einige Schwierigkeit. Es scheint, daß *potest* = *pote est* unpersönlich in der Bedeutung „es ist möglich" gebraucht und mit dem Acc. c. inf. *mortem adficier* verbunden ist, wenn nicht *mortem* für *morte* steht; für den Ausdruck *mors adficitur* weiß ich keinen Beleg. Der Sinn ist aber jedenfalls im allgemeinen klar; so auch die hexametrische Fassung. Die Cäsuren dieses wie des ersten Verses widerstreben der Auffassung, die in diesen Sprüchen Septenare erblicken möchte. Während der erste deutlich die Penthemimeres aufweist, hat der andere die Hephthemimeres mit der Trithemimeres. Die positionslange Endsilbe des iambischen Wortes *potest* und die des Wortes *uenerit* mit der Quantität eines Creticus ist vor einer den Iktus tragenden Länge verkürzt, eine Freiheit, die wir in den Plautinischen Anapästen finden (CFW. Müller, Plautin. Prosodie S. 404 ff.), die also wie in den von Ritschl besprochenen *sortes* von den Anapästen auf die Daktylen übertragen ist. Dieselbe Freiheit zeigt sich in a, 4:

... ⟨*t*⟩*aediis ualetudo ostenditur* ⟨*m*⟩*agn*⟨*a*⟩ [1]).

Hier ist außerdem in dem iambischen Anfange des Wortes *valetudo* vor der Iktussilbe das *e* verkürzt, wozu es bei den Szenikern Analogien in Menge gibt. Ferner gehört hieher c, 1: ...⟨*fu*⟩*giésque eăm sémp*⟨*er*⟩, was wohl ebenso wie das in c, 4 von Bormann ergänzte ⟨*an*⟩*imi excru*⟨*ciati*⟩ den Schluß eines Hexameters bildet. Endlich ist hieher zu ziehen c, 3: ..*um reddedĭt qu*... und wohl

[1]) *taediis* ergänze ich und glaube, daß ein örtlich bestimmtes körperliches Unwohlsein, beispielsweise ließe sich *oculorum taediis* vermuten, als Symptom einer schweren Krankheit *(ualetudo magna)* angeführt war. Erscheint dies zu speziell, so möchte ich an ⟨*Caveas aps t*⟩*aediis* denken. Hauler zieht im Anschluß an meinen Vorschlag ⟨*Magnis ex t*⟩*aediis ual. ost.* ⟨*m*⟩*agn*⟨*a*⟩ vor. Offenbar ist am Schlusse *magna*, worauf Dressels Lesung (Bullett. a. a. O.) führt, das Richtige. Bormann ergänzt seine richtige Lesung *aediis* zu ⟨*in pr*⟩*aediis* und schreibt am Schlusse ⟨*u*⟩*aga*⟨*nti*⟩.

auch c, 2: ⟨*fe*⟩*rĕt quae ante sterilis fuit*[1]). Zu diesem Versfragmente sind noch zwei weitere Bemerkungen zu machen. Einmal ist in *fui* das *u* lang gemessen, wie es regelmäßig in den *Annales* des Ennius der Fall ist. Ferner aber ist die Arsis des 5. Fußes in zwei Kürzen aufgelöst, wieder eine aus dem anapästischen Rhythmus herübergenommene Freiheit, die Ritschl auch in jenen andern *sortes* in einigen Fällen nachgewiesen hat. Und noch eines, wofür ebenfalls die volkstümlichen Anapäste des Plautus Beispiele liefern, die freilich auch dort selten sind: In der Vershälfte a, 2: *mo*⟨*rt*⟩*em procul aps tĕ habe*⟨*bis*⟩[2]) finden wir einen Hiatus bei Verkürzung des einsilbigen Wörtchens *te*. Vgl. Stich. 321: *Quid istic inest? quas tu edés colubras?*

Damit sind aber die prosodischen Lizenzen in diesen Vulgärhexametern erschöpft. Leider fast auch schon die Zahl der Verse, die sich ganz oder teilweise mit einiger Sicherheit feststellen lassen. Nur zwei Spondiaci mit einem zweisilbigen Schlußworte kommen noch hinzu: b, 4: ...*ri* ⟨*p*⟩*rotendit turbam* ⟨*m*⟩*agnam* und b, 3: ⟨*stultus, qui*⟩ *tum*⟨*i*⟩*de lucrum quaesiuit su*⟨*rdum*⟩. So schlage ich vor, diesen Vers zu ergänzen. Die Ergänzung *tumide*, wofür Buecheler ⟨*frau*⟩*de* schreibt, stützt sich auf Bormanns Angabe: „*ante* M *fuisse potest* TV." Zwischen M und DE bieten Bormann und Dressel einen Punkt. Für das nichtssagende und metrisch anstößige *su*⟨*um*⟩ habe ich *su*⟨*rdum*⟩ eingesetzt[3]). Platz ist jedenfalls genug dafür vorhanden, da nach Dressels Angabe das in seiner ganzen Länge erhaltene Stäbchen a 0·16 mißt, während die jetzige Länge des wohl ehemals gleich langen, am Ende abgebrochenen Stäbchens b nur 0·135 beträgt.

---

[1]) Hauler ergänzt beispielsweise: ⟨*Partum mox uxor fe*⟩*ret* u. s. w.

[2]) Für die erste Hälfte dieses Verses weiß ich keine passende Ergänzung, wenn es mir auch wahrscheinlich ist, daß in den Resten vor der Cäsur ein Imperativ steckt, etwa *concoera* (= *concura*). In dem NIAM oder ITAM, das Bormann vorher notiert, wäre dann der Rest eines Objektsakkusativs zu erblicken. Hauler vermutet, da *uitam* den Platz nicht füllt, ⟨*Veit*⟩*am condecora* : *mortem procul aps te habebis*; er verweist u. a. auf das formell etwas ähnliche, gedanklich fast gegensätzliche Wort bei Cic. Quinct. 49: *mors honesta saepe vitam quoque turpem exornat.*

[3]) Hauler faßt zweifelnd *delucrum* als neue Vulgärform, synonym mit *detrimentum* (cf. *demens, dementia, depretiare, -ator, desperatio* u. a.). Man könnte danach schreiben: ⟨*Stultus non quaes*⟩*tum, delucrum quaesivit su*⟨*om*⟩.

Von den Zeilen b, 1 und b, 2 ist zu wenig lesbar, um über die metrische Form zu urteilen.

Zum Schlusse brauche ich wohl kaum erst darauf hinzuweisen, daß überall, wo sich in den Resten der *sortes* die letzten zwei Füße des Hexameters noch erkennen lassen, in diesen die bekanntlich in den meisten Fällen an dieser Versstelle eintretende Übereinstimmung des Wortakzentes mit dem Versiktus vorliegt, die nach W. Meyers Darlegung aus gewissen rhythmischen Regeln für den Versbau einerseits, dem lateinischen Betonungsgesetze anderseits ungesucht sich ergibt.

Wien. Dr. ANTON SWOBODA.

De epistularum fragmentis Corneliae, Gracchorum matri, attributis.

In codicibus, quibus Cornelii Nepotis liber de excellentibus ducibus exterarum gentium vitaeque Attici et Catonis ex libro de Latinis historicis excerptae memoriae tradita sunt, post Catonis vitam, quae ultimum locum tenet, duo fragmenta epistularum scripta leguntur, quae Corneliae, Gracchorum matri, attribuuntur. Qua in re cum Langius[1]), Mercklinus[2]), alii testimonio codicum fidem abrogassent fragmentaque ab aliquo falsario confecta esse dixissent, Nipperdeius[3]) eorum argumentis refutatis docuit nihil obstare, quin haec fragmenta genuina esse putemus. Cuius viri docti sententiae princeps quoque historicorum nostratium Mommsenus accessit (*Hist. Rom.* II, pp. 96 et 455). Atque res iam absoluta esse videbatur, cum alter historicus clarissimus Eduardus Meyer in quaestionibus, quas instituit de historia Gracchorum[4]), rursus fragmenta illa a Cornelia profecta esse negavit. Etsi epistulas a Cornelia, Gracchorum matre, scriptas in Nepotis aequalium manibus fuisse scimus[5]) — constat enim Ciceronem eas legisse (Brut. 211: *legimus epistulas Corneliae, matris Gracchorum; apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris*), tamen fragmenta in Nepotis codicibus tradita Meyer opusculum rhetoris alicuius esse censet; quod et ex sermone Gracchorum eorumque aetatis sermoni dissimillimo, cum Cicero matris sermonem filiis exemplo fuisse tradat, et ex argumento ipso apparere. Fieri enim non potuisse, ut Cornelia, si filiorum incepta tam acerbe improbasset, et auctor consiliorum Tiberii Gracchi (Plut. Ti. Gracch. 8) et caedis Scipionis

[1]) A. G. Lange, Vermischte Schriften u. Reden. Leipzig 1832, p. 108.

[2]) L. Mercklin, *De Corneliae P. f. Gracchorum matris vita, moribus et epistolis commentatio.* Dorpati 1844.

[3]) C. Nipperdey, *Opuscula*, p. 95—118.

[4]) E. Meyer, Untersuchungen zur Geschichte der Gracchen. Halle 1894, p. 6.

[5]) Praeterea et Quintilianus (Inst. or. I 1, 2) et Plutarchus (C. Gracch. 13) earum mentionem faciunt.

Africani particeps diceretur (App. Bell. civ. I, 20); neque C. Gracchum tum de matre loqui potuisse velut secum plane consentiret (Plut. C. Gracch. 4), neque aliquem locum genuinarum epistularum a nonnullis ita verti potuisse, quasi Cornelia ambiguis ibi verbis se homines rustica veste occultatos filio in summo periculo versanti auxilio misisse significaret (Plut. C. Gracch. 13). Itaque haec fragmenta a rerum scriptore Gracchorum adversario videri composita esse, qui matronam illustrem factioni suae vindicare studuisset. Quae argumenta plurima a prioribus quoque, qui fragmenta genuina esse negaverant, prolata iam Nipperdeius impugnaverat; cuius vestigia secuti C. Hubelius[1]) et J. Schleleinius[2]) demonstraverunt nihil obstare, quin Corneliam, qualem Plutarchus fuisse tradit, haec, quae tenemus, verba scripsisse putemus; suspicionem autem de caede Scipionis Schleleinius in Appiani, qui solus eam profert, mente exortam videri probavit. Idem inter C. Gracchi orationum reliquias et fragmenta, de quibus agimus, re vera aliquam similitudinem intercedere demonstravit. Eadem enim vis et vehementia et acerbitas atque in C. Gracchi verbis, quae ad nos pervenerunt, in fragmentis inest; neque in formandis coniungendisque enuntiatis dissimilia sunt. Sermonem denique fragmentorum ab aequalium sermone non abhorrere Hubelius et Schleleinius exemplis ex Plauti, Terentii, Catonis scriptis allatis docuerunt nonnullaque insolentius dicta explicaverunt[3]). Itaque unum Meyeri argumentum reliquum est, neminem

[1]) K. Hubel, Die Brieffragmente der Cornelia, der Mutter der Gracchen. Diss. Erlangen 1900.

[2]) H. Schlelein, *De epistolis, quarum fragmenta in Corneli Nepotis libris traduntur, Corneliae, Gracchorum matri, vindicandis.* Diss. Monac. 1900.

[3]) Pauca ab utroque praetermissa addenda esse puto. Velut quod legimus in fragmento primo: *inimici nostri non peribunt atque, uti nunc sunt, erunt potius quam res publica profligetur atque pereat* indicium esse existimo animi vehementer commoti, in quo cogitationes celerius sese excipiunt premuntque. Nam si totam, quae in his verbis inest, sententiam exprimere volumus, ita oportet dicamus: *inimici nostri non peribunt atque, uti nunc sunt, erunt et sint potius, quam* e. q. s. Sed cum utraque sententia ad futurum tempus spectet atque eodem verbo expressa sit, duae sententiae in unam confluxerunt et forma futuri alteram quasi hausit. Deinde usum *quin* coniunctionis post verbum *opitulandi* in altero fragmento facile explicabimus reputantes notionem arcendi et prohibendi verbis *ne id quidem tam breve spatium potest opitulari* non deesse; nam horum verborum sententia est: *ergo illud tam breve spatium te non detinebit, quin* e. q. s. Denique Hubelius usum *in* praepositionis temporali notione adhibitae non recte exposuit. Apud scriptores enim aureae aetatis *in hoc tempore* significat non modo tempus, sed rerum condicionem, quae quando fuit; cf. Cic. pro Quinct. 1: *Quae res in civitate duae plurimum possunt, eae contra nos ambae faciunt in hoc tempore.* Antiquiores autem praepositionem interdum posuerunt, ubi tempus solum, sed

dubitare posse, quin haec fragmenta a rhetore quodam confecta sint. Quod dictum, si iustis rationibus firmari poterit, magnum fragmentorum auctoritati damnum allaturum esse apparet. Consideremus igitur artem rhetoricam, quae in his fragmentis conspicua est.

Atque incipiamus a fragmento priore, quo C. Gracchum dehortatur, ne inimicorum ultionem pluris faciat quam salutem rei publicae. Quo de loco Langii sententiam, qui cupiditatem ultionis Cornelia indignam esse dixit, iam Mercklinus refutavit nonnullis exemplis postea a Nipperdeio auctis, quibus ultionem antiquis non modo non indignam, sed etiam iustam atque necessariam visam esse demonstratur; quod in ea re Mercklinus offendit, Corneliam caedis suspicione liberandam „*ne ulciscendi quidem cupidini*", ut eius verbis utar, vacare, ipsius Mercklini disputatione, antiquis ultionem iustam esse visam, refellitur. Immo vero potius fortasse quispiam quaerat, nonne generosior facta sit Cornelia quam re vera esse potuerit, si iram suam rei publicae dimittat, cum Cicero de Off. III 76 doceat „*eum virum bonum esse, qui prosit quibus possit, noceat nemini nisi lacessitus iniuria*". At reputandum erit haec verba a femina fieri, cuius animus ad condonandum atque ignoscendum natura est propensior; deinde Corneliam non fuisse alienam a philosophorum maximeque Stoicorum doctrina, qui gente Cornelia familiariter utebantur[1]) iique communem utilitatem privatorum usui anteponendam esse docebant (Cic. de Fin. III 64). Atque philosophorum doctrinae fortasse debuit Cornelia animi magnitudinem tam spectatam, qua filiorum interitum tulit (Plut. C. Gracch. 19, Sen. Cons. ad. Helv. 16, ad Marc. 16); philosophosque in eius domo versatos esse Plutarchus expressis verbis nuntiat (C. Gracch. 19: αὕτη δὲ περὶ τοὺς καλουμένους Μιςηνοὺς διέτριβεν, οὐδὲν μεταλλάξαςα τῆς cυνήθους διαίτης. Ἦν δὲ πολύφιλος καὶ διὰ φιλοξενίαν εὐτράπεζος, ἀεὶ μὲν Ἑλλήνων καὶ φιλολόγων περὶ αὐτὴν ὄντων κτλ.). Itaque certe quidem dicere licet nihil in fragmento priore inesse, quin a Cornelia dici potuerit.

Multo magis vero iuvamur altero fragmento, ad quod tractandum iam accedimus. Omitto quidem, quamquam egregie mihi

---

maiore vi, significabant. Cf. Ter. Andr. 104: *in diebus paucis, quibus haec acta sunt, Chrysis vicina haec moritur.* Atque ita res se etiam in fragmentis habet, ubi hoc quoque fortius dictum est. Quae cum ita sint, Halmio, qui illud *in* deleverat, non adsentior.

[1]) Panaetium illum a Scipione Africano domi habitum esse atque cum eo et Laelio amicitia coniunctum fuisse Cicero compluribus locis narrat (pro Mur. 66; de Fin. II 24; IV 23; de Off. I 90; II 76). Etiam Blossius Cumanus, quem Ti. Gracchi praeceptorem et amicum fuisse accepimus (Cic. Lael. 37; Plut. Ti. Gracch. 8, 17, 20), Stoicus philosophus erat.

videntur dicta, quae Teuffelius in historia litterarum Latinarum dicit, multo verisimilius Corneliam a rhetore fingi potuisse filios ad incepta sua gloriose perficienda adhortantem. Sed difficiliora aliquis scriptor sibi proposuerit; videamus, quomodo propositum adsecutus sit. Ac summa certe optimaque causa, qua C. Gracchus adduci poterat, ut a consiliis suis desisteret, rei publicae salus erat; ad cuius causae vim augendam etiam nonnulla per se quidem gravia, tamen illa minora proferri poterant, pietas erga matrem desistere iubentem, dolor eiusdem matris, quae ne alter quoque filius sibi eriperetur metuebat, denique pernicies ipsi imminens. Quarum causarum gravissimam, rei publicae salutem, rhetorem primo loco positurum fuisse censeas. At erras; maluit a secunda causa, a dolore matris, exordium sumere, eamque prima parte fragmenti tractat, donec verbis *ne id quidem tam breve spatium potest opitulari, quin et mihi adversere et rem publicam profliges?* ad graviorem causam transit. At fortasse consulto a levioribus rebus ad graviora processit; tum autem iure postulaveris, ut ordinem institutum servaret. Sed postquam quinque illis interrogationibus sese excipientibus de rei publicae salute egit, ad primam causam redit; scilicet non habuit, quod gravius post salutem rei publicae commemoratam adderet, itaque ad ea, de quibus iam actum est, redire coactus est. Verum violentiores nunc exprobrationes profert, quarum fastigium, ut ita dicam, est Iovis invocatio, qua ille deus exoratur, ut summa dementia Gaium prohibeat. Quae verba sine dubio totam declamationem optime finivissent; sed ne hoc quidem intellexit ille scriptor praecepta artis rhetoricae minime callens, immo vero velut si sensisset declamationem suam non bonam esse neque ideo efficacem ad hominum animos movendos, adiunxit pauca verba de periculo ipsi C. Graccho, si non audisset, imminente, velut si diceret: *Timeo, ne nihil profecerim; quam ob rem iam ipse commodum tuum cogita.* Ergo hoc est opusculum rhetoricum, in quo neque ordo sententiarum institutus servatur neque iis verbis res absolvitur, quibus optime absoluta esset, sed post tot declamationes ea, quibus minime omnium, quae dicta erant, audientium sive legentium animi commoveri poterant, in fine posita sunt. Praeterea si multa festinanter ac paulo neglegentius insolentiusque dicta esse reputaverimus, eum, qui has epistulas confecit, certe in arte rhetorica perfectum fuisse negabimus.

Haec autem omnia, quae excusari non possunt, si a rhetore sive ab ipso rerum scriptore haec fragmenta ficta sunt, facillime explicabuntur, si Corneliam, matrem maestam sollicitamque, ea scripsisse sumemus. Concedendum quidem est etiamtum melius

ordiendum fuisse a salute rei publicae. Sed hominum est a se ipso exordiri malle, id quod in tali condicione, qualis ea fuisse iudicanda est, qua haec scripta sunt, nemo non ignoscet. Quid enim his verbis Cornelia efficere vult? Filium ut servet; summam igitur rem, quam summa vi expetit. Atque ut durus viri animus mollescat, monet eum, quanto dolore matrem adficiat inceptis suis et ipsi et rei publicae pariter perniciosis, ut matri quidem videtur. Qua re non multa effecturam fuisse facile intellegas, si Gaio persuasum erat se bona velle ac persequi. Facile autem tales admonitiones animum filii pii commovere potuerunt vel debuerunt, etiamsi eum a consilio capto deterrere non poterant; denique facillimum est intellectu matrem, quae et filium amat et se a filio amari scit, sperare potuisse se his exprobrationibus aliquid ab eo impetraturam esse. Quot matres, Corneliae si essent loco, nihil amplius cogitarent quam suum dolorem! Sed non modo mater amans atque sollicita loquitur, loquitur Scipionum filia, quae novit ipsius liberorumque salute graviorem esse salutem rei publicae. Itaque filium patriae memorem esse iubet, quam semel iam concussam iterum vehementissime labefactaturus est, acerbisque verbis quam improbanda pudendaque eius incepta sibi videantur significat. Sed nimio angore oppressa ad se filiumque revertitur his verbis: *sed si omnino id* (i. e. id quod a te quaero) *fieri non potest, ubi ego mortua ero, petito tribunatum.* Quae verba acerbissima ironia esse dicta aliquos non vidisse miror. Quid? nos quoque nonne in tali casu summa cum acerbitate dicentes fingere possumus: „Warte doch wenigstens, bis ich tot bin. Dann tue, was du willst, wenn ich's nicht mehr mitansehen muß!“ Fortius Cornelia exprimere non potuit, quam graviter filius amorem matris violaret. Neque amorem tantum, verum etiam pietatem violat, deum parentem in se excitat; postea cum parentabit, sero mortuae animam sibi conciliare studebit, cum vivam neglexerit. Itaque et in matrem et in rem publicam peccans Gaius, si consilia sua perficiet, summa in se crimina admittet, quibus ut eum arceat mater Iovem implorat. Attamen aliquid in filii consiliis inesse sentit, quod ipsi obsistat ipsiusque rationes vincere possit; qua cogitatione erumpit, quod in ceteris quoque, quae dicta sunt, latuerat: et filii vitae et paci mater timet. Atque angor matris destitutae totus patet ex his verbis: *et si perseveras, vereor ne in omnem vitam tantum laboris culpa tua recipias, uti in nullo tempore tute tibi placere possis.* Quibus verbis Gracchum, si prioribus dictis non commotus est, permoveri non posse Corneliam certe non fugerat; tamen proferuntur, quod ea, quibus mater ipsa vehementissime commovetur, exprimunt. Itaque,

sententiae quomodo inter se cohaereant, plane intellegi potest, easque et naturae humani animi et rerum condicioni congruere apparet. Atque adeo vim verborum augent omnia illa festinanter ac turbulenter dicta, quae antea explicare non potuimus; nam in tali condicione, praesertim si familiarissimos adloquitur, nemo certe elegantiam sermonis captaturus est.

Cui igitur haec fragmenta debemus? Equidem opinionem multorum virorum doctorum, ea Corneliae ipsi attribuenda esse, his quoque, quas modo protuli, rationibus firmari posse crediderim. At fortasse non deerunt, qui ea scriptori deberi dicant, qui animum humanum tam egregie perspectum habuerit, ut verba eius ad veritatis speciem quam proxime accederent. Sed quis, quaeso, historicus Romanus ita ad summum artis fastigium pervenerat, ut contemptis rhetorum artificiis tam veram imaginem animae maternae timore vexatae effingeret, ut et vitia, quae animo vehementer commoto in oratione effici solent, in verbis eius inessent? Quando fuit, qui haec excogitare posset? Si post Nepotem fuit, quomodo hoc opusculum in Nepotis codices pervenit? Nam Langii, qui primus de hac re egit, opinionem, propter similitudinem nominum Cornelii et Corneliae fragmenta in Nepotis codices irrepsisse, iam Mercklinus reiecit, quoniam verbosior est fragmentorum titulus, quam ut hoc fieri potuerit. Sin scriptor, a quo composita sunt, vel Nepotis aetate vel antea fuit, quomodo Nepos istas epistulas pro veris, quas tum in manibus fuisse scimus, proferre potuit? Primam enim editionem de viris illustribus librorum Attico vivo factam esse constat; eumne talis error videtur fugisse? Sed etiamsi alteri tantum editioni inserta sunt, quis tam cito omnem genuinarum epistularum memoriam intercidisse crediderit? Hae igitur iis, qui fragmenta genuina esse negant, difficultates obstant, quas nemodum solvit. Nulla autem iis, qui has epistulas ab ipsa Cornelia scriptas esse putant; atque adeo Nepotem eas attulisse verisimile est, ut Gracchorum matrem Gai Gracchi incepta non laudasse, quae res per se parum probabilis videri poterat, ipsius Corneliae verbis probaret, id quod iam Nipperdeius coniecit. Itaque cum neque argumentis ex aliis scriptoribus neque rationibus ex sermone petitis adhuc comprobari potuerit haec fragmenta genuina esse non posse, eorum autem sententia haud dubie iis faveat, qui ea ab ipsa Cornelia scripta esse putant, his adsensi non desinemus illis fragmentis gaudere atque in eis expressum putare magnum animum Corneliae, matris Gracchorum.

Vindobonae. HENRICA SIESS.

Zu Sall. bell. Iug. 106, 4.

Zu den umstrittenen Stellen des Sallusttextes, deren sich besonders viele in der 'Iugurthalücke' (103, 2—112, 2) finden, gehört 106, 4. Kaum hatte das unerwartete Erscheinen des Volux seine beruhigende Aufklärung gefunden, als dieser selbst dem Quästor Sulla Meldung erstatten mußte, er habe soeben durch seine Kundschafter erfahren, daß Iugurtha in der Nähe sei. Des Mauren Rat, durch eilige Flucht sich in Sicherheit zu bringen, weist Sulla energisch zurück, beschließt aber doch auf dessen Vorschlag abzuziehen und erteilt die diesbezüglichen Befehle: *consilium approbat ac statim milites cenatos esse in castris ignisque quam creberrumos fieri, dein prima vigilia silentio egredi iubet.* So lautet nach der Angabe des neuesten Bearbeiters dieser Partie[1]) die übereinstimmende Lesart der für die ganze Iugurthalücke maßgebenden Handschriften. Denn daß in einigen Codices das *que* von *ignis*, in anderen *quam* fehlt, erklärt sich ebenso leicht als Haplographie, wie diejenigen Herausgeber, welche eines der beiden Wörtchen tilgen wollen, Dittographie annehmen. Die gewöhnliche, schon den alten Grammatikern geläufige Auffassung nimmt *cenatos esse* zusammen als einen Inf. perf. und liest mit Beibehaltung der Überlieferung: *cenatos esse in castris — ignisque quam creberrumos fieri iubet* (Schmalz), oder es wird das bei *cenatos esse* wenig verständliche *in castris* zum zweiten Teile gezogen und dann *que* gestrichen: *cenatos esse, in castris ignis quam cr. fieri iubet* (Jacobs-Wirz).

Übereinstimmend sehen nun die Erklärer in dem Inf. perf. *cenatos esse* statt des Praes. einen Sprachgebrauch, der die Bündig-

[1]) *C. Sallusti Crispi libri qui est de bello Iugurthino partem extremam (103/112) ad optimos codices denuo collatos recensuit emendavit* J. Wirz Zürich 1897.

keit des militärischen Befehles sehr schön zum Ausdrucke bringe. Das ist gewiß eine richtige Beobachtung, und eine Untersuchung der Militärsprache würde vielleicht das Resultat liefern, daß der der alten Gesetzessprache geläufige Gebrauch des Inf. perf. nach *verbis voluntatis* in der militärischen Befehlssprache fortlebte. Gestützt wird diese Auffassung durch den Hinweis auf Liv. XXVIII 14, 7 *tesseram vesperi per castra dedit, ut ante lucem viri equique curati et pransi essent, armatus eques frenatos instratosque teneret equos.* Und wir könnten hinzufügen, daß noch heute diese sprachliche Form in unserem militärischen Befehle üblich ist: 'Das Bataillon hat morgen früh um 7 Uhr gestellt zu sein' u. ä.

Wenn nun auch alles zusammenzustimmen scheint, und wenn wir auch überzeugt sind, daß sich die besprochene Wendung als charakteristische Eigentümlichkeit des militärischen Stiles ergeben würde, so urteilen wir doch über unsere Sallststelle anders. Der Inf. perf. kann, wie schon Madvig ausführlich darlegte[1]), nur eine vollendete Handlung, einen Zustand bezeichnen; an eine aoristische, ingressive Bedeutung dieser Verbalform ist nicht zu denken. Und gerade diese zuständliche Bedeutung des Inf. perf. gibt ja seiner Verbindung mit einem *verbum voluntatis* erst die für die Gesetzes- und Befehlssprache charakteristische Verwendung. Es wird nicht erst die Handlung, sondern kurz und bündig gleich die schon vollendete Handlung, der daraus resultierende Zustand gefordert, befohlen. Schon daraus ergibt es sich und wird durch die angeführten Beispiele, besonders die Liviusstelle, noch deutlicher, daß bei einer solchen Sprachform Befehl und Ausführung denn doch einigermaßen zeitlich getrennt sein müssen, ja, daß diese zeitliche Trennung in der Regel angeführt wird; vgl. in der Liviusstelle: *vesperi — ante lucem.* Für eine Handlung, die sofort ausgeführt werden soll, kann diese Form auch beim Befehle nicht taugen, da tritt als Kommando eine Verbalform mit ingressiver Bedeutung ein. Gerade der Befehl an unserer Stelle *ac statim milites cenatos esse .... iubet* wäre wohl auch militärisch zu stramm!

Nehmen wir nun aber zu dieser Beobachtung die Tatsache hinzu, daß die sichere Überlieferung *ac statim milites cenatos esse in castris ignisque quam cr. fieri iubet* lautet, daß also wegen des sicheren *ignisque* die Worte *in castris* zum ersten Teile gehören müssen, wo sie als Lokalbestimmung zu 'abkochen' unsinnig sind,

[1]) *Opusc. acad.* 2. Aufl. 495 ff.

so müssen wir eine andere Verbindung der Worte suchen und lesen daher mit Opitz *ac statim milites cenatos — esse in castris ignisque quam cr. fieri .. iubet* 'und gibt sofort den Befehl, daß die Soldaten nach dem Abkochen im Lager sein und ... sollen.' So ist zugleich der anstößige Inf. perf.[1]) und die Schwierigkeit mit *in castris* und *ignisque* beseitigt.

Nun könnte leicht jemand einwenden, daß bei der römischen Disziplin ein solcher Befehl nichtssagend sei. Im Gegenteil! Abgesehen davon, daß sich ja tatsächlich die Soldaten viel außerhalb des Lagers in der Umgebung aufhalten mußten, weil ja aller Bedarf zusammengetragen werden mußte, finden wir an unzähligen Stellen z. B. bei Cäsar das *continere milites (in) castris* oder *intra castra* ganz ausdrücklich betont. Ja vielleicht können wir noch weitergehen. Da ja der Soldat für manche seiner Bedürfnisse selbst zu sorgen hatte, so war dafür vielleicht auch eine bestimmte Zeit freigegeben. Daß diese dienstfreie Zeit etwa nach der *cena* bis zum Eintritte der Dunkelheit, bis zum Antritte des gewiß strengen Nachtdienstes angesetzt war, wäre an sich gewiß nicht unwahrscheinlich. So würden wir es verstehen, daß an unserer Stelle und anderen, z. B. Sallust b. Iug. 91, 2: *milites cibum capere atque, uti simul cum occasu solis egrederentur, paratos esse iubet* das Verbleiben im Lager gerade nach der *cena* ausdrücklich betont wird. Ebenso würden wir uns auch am besten eine Episode aus dem Bellum civ. (III, 76) erklären können, die keineswegs ein gutes Licht auf die Verhältnisse in römischen Heeren wirft. Pompeius und Cäsar beziehen auf dem Rückmarsche von Dyrrhachium ihre alten Positionen bei Asparagium; infolgedessen entfällt die Schanzarbeit. Die Soldaten des Pompeius entfernen sich nun aus dem Lager und eilen an den Lagerplatz vom Vortage zurück, wo sie wegen des eiligen Aufbruches manches hatten liegen lassen müssen. Gegenstände des notwendigen Kriegsbedarfes dürften dies wohl nicht gewesen sein, denn die kann man nicht zurücklassen; wahrscheinlich waren es Objekte des persönlichen Interesses: Beutestücke und allerlei Bequemlichkeiten, die der Soldat beim plötzlichen Kommando zum Aufbruche nicht in erster Linie ins Auge fassen durfte, die er aber in seiner freien Zeit gerne nachholte. Wenn nun Pompeius durch den Abgang seiner Leute an der weiteren Verfolgung

[1]) [*cenatos*] *ēsse* bei Müller-Voß verfolgt und erreicht denselben Zweck, hilft aber, abgesehen von der ungewöhnlichen sprachlichen Form, der Stelle nicht weiter.

Cäsars gehindert ist, als dieser aufbricht, so ergibt sich unseres Erachtens daraus, daß sehr viele Pompejaner zurückgelaufen waren. Und daß dies in einem so wichtigen Momente, bei der hitzigen Verfolgung des Gegners mit ausdrücklichem Wissen der Offiziere und des Feldherrn geschehen sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich; da müßte Pompeius wirklich so kurzsichtig gewesen sein, wie Cäsar ihn schildert. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die Leute die freie Zeit des 'Ausgangs' zum Überschreiten ihres Urlaubes benützten. Und so erklärt sich das Betonen des Zusammenhaltens der Leute im Lager, und so verstehen wir den Befehl Sullas: *milites cenatos — esse in castris .. iubet.*

Wien. F. PERSCHINKA.

Horaz an Pollio.

Die Ode, in welcher das Geschichtswerk des Asinius Pollio verherrlicht wird (II 1), gilt von altersher für ein Prachtstück Horazischer Dichtung, und doch hat man sie noch niemals ganz richtig verstanden. Denn, wie wir sogleich zeigen werden, bietet ihre bisherige Deutung unüberwindliche Schwierigkeiten, über die man sich nur hat hinwegtäuschen können, weil man zunächst keine bessere zu finden wußte.

In der ersten und zweiten und dann wieder in der fünften und sechsten Strophe sieht man die Inhaltsangabe des Werkes; aber wie Horaz dazu gekommen ist, sie durch die dazwischentretenden zwei Strophen in so wunderlicher Weise zu zerreißen, hat noch niemand erklärt.

Ähnliche Dispositionsfehler, wie in der Gesammtanordnung, scheinen sich dann auch im einzelnen zu wiederholen. Plutarch, der den Asinius Pollio, wenn auch vielleicht nur mittelbar, benutzt hat, sagt in Beziehung auf den Abschluß des ersten Triumvirats (Caes. 13): οὐ γάρ, ὡς οἱ πλεῖστοι νομίζουσιν, ἡ Καίσαρος καὶ Πομπηίου διαφορὰ τοὺς ἐμφυλίους ἀπειργάσατο πολέμους, ἀλλὰ μᾶλλον ἡ φιλία, συστάντων ἐπὶ καταλύσει τῆς ἀριστοκρατίας τὸ πρῶτον, εἶτα οὕτως καὶ πρὸς ἀλλήλους διαστάντων. Wir werden hierdurch an die Kapitel des Polybios (III 6 ff.) erinnert, in denen er den letzten Anlaß zum Hannibalischen Kriege dessen tieferen Gründen gegenüberstellt und dabei seine Vorgänger scharf tadelt, weil sie diesen Unterschied nicht begriffen hätten. Wenn auch bei Plutarch demjenigen, was die meisten glauben (ὡς οἱ πλεῖστοι νομίζουσιν), entgegengetreten wird, so läßt dies auf eine entsprechende Polemik in seiner Quelle schließen, und gewiß hat Pollio sich nicht wenig darauf zugute getan und gleich Polybios ausführlich dabei verweilt,

daß er mit größerem Scharfsinn als andere Geschichtschreiber in der Feindschaft des Caesar und Pompejus nur den Anlaß der Bürgerkriege, in ihrer Freundschaft deren wirklichen Grund erkannte. Mit Recht hat man daher jene Worte Plutarchs schon längst zur Erklärung des Horaz herangezogen. Es war eine feine Schmeichelei, wenn er mit seinem *gravesque principum amicitias* auf eine Auseinandersetzung des Pollio anspielte, auf welche dieser selbst ganz besonderen Wert legte. Doch nehmen wir diese Beziehung an, wie wir müssen, so ergibt sich bei der jetzigen Interpretation für die Inhaltsangabe des Horaz das krauseste Durcheinander. Im zweiten Verse ist von den *belli causae* die Rede, dann von den *belli vitia et modi ludusque Fortunae*, d. h. von dem Kriege selbst; hierauf folgen die *graves principum amicitiae*, die ja doch nach dem eben Gesagten nichts anderes sind als wieder die *belli causae*, dann die *arma nondum expiatis uncta cruoribus*, die man wieder auf den Bürgerkrieg selbst bezieht. Dies ist ein so sonderbares hin und her, wie man es m. E. einem Dichter von der Art des Horaz nicht zutrauen kann.

Bei den zuletzt angeführten Worten müssen wir noch einen Augenblick verweilen. Als die drei ersten Bücher der Oden geschrieben wurden, betrachtete jeder Römer es als die erste Forderung der nationalen Ehre, daß die Niederlagen, die man von den Parthern erlitten hatte, endlich gesühnt würden. Schon der große Caesar war im Begriffe gewesen, den Rachekrieg anzutreten, als die Dolche der Verschworenen ihn daran verhinderten. Dann hatte Dolabella, wie er das Konsulat des Ermordeten übernahm, so auch in der Führung gegen die Parther sein Erbe sein wollen; doch der neue Ausbruch der Bürgerkriege hatte ihm Einhalt geboten. Aber kaum war die Schlacht bei Philippi geschlagen, so ging Antonius in den Orient mit der erklärten Absicht, die lang verzögerte Ehrenschuld zu tilgen. Erst im Jahre 36 v. Chr., nachdem die Parther ihrerseits in das Reich eingebrochen und nur mit Mühe zurückgeschlagen waren, konnte er den Feldzug unternehmen, hatte aber keinen anderen Erfolg, als daß auch ihm zwei Legionen vernichtet und ihre Feldzeichen neben den Trophäen von Carrhae aufgestellt wurden. Seitdem war fast jedes Jahr davon die Rede gewesen, daß er den Kampf demnächst wieder aufnehmen werde, und als er dem jungen Caesar erlag, ohne diese Erwartungen erfüllt zu haben, knüpfte man sie alsbald an die Person des Siegers. Jeder Leser des Horaz weiß es ja, wie oft er auf den Nationalfeind im fernen Medien und auf die bevorstehenden Parthersiege

des Augustus hindeutet. Wenn also derselbe Dichter in unserer Ode von römischem Blute redet, das seiner endlichen Sühnung harre — denn nur so läßt sich das *nondum expiatis* interpretieren — so konnte unter den gegebenen Umständen kein Mensch in Rom dies anders auffassen, als daß das Blut des Crassus und seines Heeres gemeint sei. Wenn die modernen Ausleger es auf das Blut der Bürgerkriege beziehen, so werden sie eben nur dadurch bestimmt, daß Pollios Werk von den Bürgerkriegen handelte und folglich die Schlacht bei Carrhae darin nur eine untergeordnete Episode darstellen konnte. Aber welche Sühnung durfte Horaz für dieses Blut erwarten? Denn daß er sie als bevorstehend ansieht, ist in jenem *nondum* unzweideutig ausgesprochen. Kießling schreibt in seinem Kommentar: „entsühnt und gereinigt werden die Waffen erst durch das Blut auswärtiger Feinde" und verweist dafür auf I 35, 38: *o utinam nova incude diffingas retusum in Massagetas Arabasque ferrum.* Aber wenn das im Bürgerkriege stumpf gewordene Schwert gegen Parther und Araber neu geschärft wird, so ist das wohl eine bessere Anwendung desselben, aber keine Entsühnung. Zudem hatten die auswärtigen Kämpfe auch während des Bürgerkrieges fast nie geruht; ich erinnere nur an die dalmatischen Feldzüge des Augustus und des Pollio selbst. Denn daß Horaz diese nicht für bedeutend genug gehalten habe, um eine Entsühnung herbeizuführen, wird man am wenigsten in ein Gedicht hineindeuten dürfen, das an den Sieger jener Kriege gerichtet ist.

Nicht weniger verfehlt und doch nach der bisherigen Auffassung des Gedichtes ganz wohl begründet war die Interpretation der folgenden Verse: *periculosae plenum opus aleae tractas et incedis per ignes suppositos cineri doloso.* Dies soll bedeuten, daß sein Geschichtswerk für Pollio selbst Gefahren mit sich bringe. Man beschuldigt also den Horaz einer nicht mißzuverstehenden Unhöflichkeit gegen den Kaiser. Denn daß der Inhalt des Werkes wahrheitsgetreu sei, mußte der Dichter selbstverständlich voraussetzen; mithin würde er den Vorwurf erheben, unter Augustus sei es gefährlich, die Wahrheit zu sagen. Eines solchen Freimuts, der in diesem Falle nicht einmal gerecht wäre, halte ich den Horaz nicht für fähig, und zudem legt das Wort *alea* eine andere Deutung sehr nahe.

Als Caesar im Begriffe stand, den Bürgerkrieg zu eröffnen, da machte er nach Plutarch am Rubico halt und erwog zweifelnd mit seinen Freunden, ob er den entscheidenden Schritt tun solle, der soviel Unheil über das Reich bringen und ihm der Nachwelt gegenüber eine so große Verantwortung auflegen müsse. Dies Ge-

spräch beendete er mit dem Rufe: „Der Würfel sei geworfen!“ und eilte zum Übergange[1]). Daß dies auf Asinius Pollio zurückgeht, unterliegt keinem Zweifel; Plutarch hebt ausdrücklich hervor, dieser habe dem Vorgange persönlich beigewohnt. Trotzdem kann die Erzählung nicht richtig sein. Denn wer möchte glauben, daß Caesar, als er am Ufer des Rubico stand, noch geschwankt habe, ob er den Bürgerkrieg führen solle oder nicht? Doch was wir in diesem Falle dem Pollio zur Last legen, ist im antiken Sinne nicht eigentlich Fälschung, sondern nur die Anwendung eines Kunstmittels, das den Historikern des Altertums ganz geläufig war. Auch der moderne Geschichtschreiber pflegt große Entscheidungen durch Reflexionen über das Für und Wider einzuleiten; ebenso machten es jene, nur legten sie dieselben ihren handelnden Personen als Reden in den Mund. So eröffnete Thukydides den peloponnesischen Krieg durch ein glänzendes Redeturnier, so ließen Sosilos und Chaireas auf die Eroberung Sagunts eine Beratung des römischen Senats folgen, in der darüber gestritten wurde, ob man den Kampf gegen Karthago aufnehmen solle[2]). Einen entsprechenden Wechsel von Rede und Gegenrede wollte auch Pollio an den Eingang des Bürgerkrieges stellen, und zwar mußte der Ort dafür nicht der Senat in Rom, sondern das Heerlager Caesars sein, weil dieser den schicksalsschweren Entschluß zu fassen hatte. Natürlich wirkten jene Reden am effektvollsten, wenn sie der entscheidenden Tat unmittelbar vorhergingen und sie so bestimmt zu haben schienen; deshalb verlegte er sie an das Ufer des Rubico. Denn ohne Zweifel haben wir uns das Gespräch Caesars mit seinen Freunden nicht so zu denken, daß kurze Sätze in rascher Folge sich ablösten, wie ein moderner Künstler es gestaltet hätte; der historischen Technik des Altertums ist diese Form immer fremd geblieben. Vielmehr wird es von der Art gewesen sein, wie bei Cassius Dio (52) das Gespräch des Augustus mit Agrippa und Maecenas, in dem er ihren Rat einholt, ob er die Republik herstellen oder durch die Monarchie ersetzen solle. Zuerst legt der eine in langer zusammenhängender Rede seine Meinung dar, dann der andere, und zum

[1]) Caes. 32: πολλὰ δὲ καὶ τῶν φίλων τοῖς παροῦσιν, ὧν ἦν καὶ Πολλίων Ἀσίννιος, συνδιηπόρησεν ἀναλογιζόμενος, ἡλίκων κακῶν ἄρξει πᾶσιν ἀνθρώποις ἡ διάβασις ὅσον τε λόγον αὐτῆς τοῖς αὖθις ἀπολείψουσι. τέλος δὲ μετὰ θυμοῦ τινος ὥσπερ ἀφεὶς ἑαυτὸν ἐκ τοῦ λογισμοῦ πρὸς τὸ μέλλον καὶ τοῦτο δὴ τὸ κοινὸν τοῖς εἰς τύχας ἐμβαίνουσιν ἀπόρους καὶ τόλμας προοίμιον ὑπειπών· „ἀνερρίφθω κύβος“, ὥρμησε πρὸς τὴν διάβασιν.

[2]) Polyb. III 20.

Schlusse fällt der Kaiser seine Entscheidung. Ebenso wird jene angebliche Unterredung am Rubico aus zwei oder drei Suasorien teils für, teils gegen den Bürgerkrieg bestanden haben, die dann in dem kräftigen Ausruf Caesars ἀνερρίφθω κύβος ihren wirkungsvollen Abschluß fanden. Nun haben den Alten die Reden immer als der bedeutsamste und wichtigste Teil jedes Geschichtswerkes gegolten; aus den Historien des Sallust sind sie bekanntlich ausgezogen und der Nachwelt erhalten geblieben, während die Erzählung, welche sie verband, achtlos dem Untergange preisgegeben ist. Wenn Horaz mit den *principum amicitiae* auf eine Stelle des Pollio hinwies, deren dieser sich rühmen zu können meinte, so wird er das Wort *alea* sicher nicht ohne die Absicht gewählt haben, damit auf einen zweiten Glanzpunkt des Werkes anzuspielen. Dann aber kann *periculosae plenum opus aleae* auch nicht heißen „ein Werk, das dir Gefahren droht", sondern nur „ein Werk, dessen Inhalt gefährliches Würfelspiel ist". Gewiß wären die Philologen längst auf diese Deutung verfallen, wenn sie nicht die *ignes suppositi cineri doloso* irre geführt hätten. Doch was diese Worte sagen wollen, können wir erst später erörtern.

Nicht geringere Schwierigkeiten bietet die Fortsetzung der Inhaltsangabe in Strophe 5 und 6:

iam nunc minaci murmure cornuum
perstringis aures, iam litui strepunt,
iam fulgor armorum fugaces
terret equos equitumque voltus.

Zweifellos ist hier von einer Schlacht die Rede, in welcher die Reiterei eine hervorragende Rolle gespielt hat; darauf weist nicht nur der letzte Vers hin, sondern auch die *litui* des zweiten, die bekanntlich das charakteristische Musikinstrument dieser Waffe sind. Plutarch (Caes. 45) erzählt, Caesar habe bei Pharsalus seinen Soldaten den Befehl gegeben, den Reitern des Pompejus nach den Gesichtern zu zielen, weil die jungen vornehmen Herren die entstellenden Narben scheuen würden, und dies habe seinen Sieg entschieden. Diese Stelle hat man sehr fein mit den *equitum voltus* des Horaz in Zusammenhang gebracht. Aber neben den erschreckten Reitern stehen hier ganz gleichberechtigt die erschreckten Pferde, die von den Lanzen ihrer Gegner doch keinen Schönheitsfehler fürchten konnten. Jene Deutung würde also mindestens einen etwas nachlässigen Ausdruck des Dichters voraussetzen. Zudem ist auch eine andere möglich; denn in keiner Schlacht ist das Fliehen von

Roß und Reiter bedeutsamer gewesen als bei Carrhae, wo die Parther den Zusammenstoß mit den Legionen nicht auszuhalten vermochten, sondern auf ihren schnellen Pferden in teils wirklicher, teils erheuchelter Furchtsamkeit immer vor ihnen her flohen, aber nur um sie dadurch noch sicherer ins Verderben zu locken. Hier stoßen wir also zum zweitenmal auf eine Stelle, die sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf die Niederlage des Crassus deuten läßt, und wieder wird man fragen, was diese mit dem Bürgerkriege des Asinius Pollio zu schaffen habe. Mag also hier auch von Pharsalus die Rede sein, so bleibt doch eine große Schwierigkeit in den zwei kleinen Worten *iam nunc*. Denn dem „schon jetzt" muß doch im folgenden ein ausgesprochenes oder gedachtes „aber künftig" entsprechen; wo aber ist dies zu finden?

audire magnos iam videor duces
non indecoro pulvere sordidos
et cuncta terrarum subacta
praeter atrocem animum Catonis.

An dieser Strophe hat Bentley nicht ohne Grund Anstoß genommen; staubbedeckte Feldherren, so sagt er, kann man nicht hören, sondern nur sehen, umsomehr als hier nicht mit einem Worte angedeutet wird, daß sie redend gedacht seien. Denn die übliche Anrede an die Truppen pflegte man vor der Schlacht zu halten, nicht im rühmlichen Staube des Kampfes selbst. Er ändert daher *audire* in *videre*, eine Gewaltsamkeit, die wir uns nicht aneignen werden. Auf die richtige Deutung hat schon Porphyrio hingewiesen: *ambiguum; utrum enim ipsos duces concionantes audire se dicat an Pollionem de ducibus narrantem, incertum est.* Das erstere hat Bentley mit Recht zurückgewiesen; das zweite aber ist nicht nur möglich, sondern sicher. Denn von dem *audire* hängt doch auch das *et cuncta terrarum subacta* ab, und die Unterwerfung des ganzen Erdkreises konnte man nur hören, indem Pollio sie vortrug. Damit haben wir auch jenes „aber künftig", das die vorhergehende Strophe uns zu fordern zwang. Denn *iam audire videor* „schon meine ich zu hören" kann doch nur bedeuten: „diesen Teil deines Geschichtswerkes habe ich noch nicht gehört, hoffe es aber künftig zu tun". Ist diese Deutung richtig, so wird die Beziehung der früheren Strophe auf die Schlacht bei Carrhae zwingend, insofern die *magni duces* doch nur Pompejus, der ja den Beinamen Magnus führte, und Caesar sein können und hier ausdrücklich gesagt wird, daß von ihren Kämpfen in dem Werke des Asinius erst künftig die

Rede sein wird. Der Zusammenhang dieser beiden Strophen wäre also folgender: „Schon jetzt hast du bei deiner Schilderung von Crassus' Niederlage gezeigt, daß du wildes Schlachtgetümmel darzustellen weißt; aber dort handelte es sich nur um einen kleinen Feldherrn. Erst künftig erhoffen wir das Bedeutendere von dir, den Kampf der wirklich großen Feldherren, die Unterwerfung des Erdkreises und den Tod Catos."

Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Gedichtes. Doch ehe wir ihn weiter ausnutzen, wird es angemessen sein, noch auf eine letzte Schwierigkeit hinzuweisen, die freilich schon in der Hauptsache von Kießling beseitigt ist.

Asinius Pollio war nicht nur Geschichtschreiber, sondern er hatte sich auch als Staatsmann und Feldherr, als Redner und Tragödiendichter glänzend hervorgetan. Keines dieser Verdienste ist in unserer Ode übergangen, aber sie alle werden in zwei armen Strophen mit größter Kürze abgetan, während der ganze Rest des Gedichtes allein dem Geschichtswerke gewidmet ist. Unmöglich können wir annehmen, daß Horaz diese Leistung seines Helden höher geschätzt habe als alle übrigen. Denn selbst wenn wir unser Urteil auf dessen literarische Tätigkeit beschränken wollten, würde doch nach der allgemeinen Wertung des ganzen Altertums der große Redner viel höher stehen als der große Geschichtschreiber. Wenn dieser trotzdem bei Horaz ganz im Vordergrunde bleibt, so kann die Ursache nur sein, daß wir es hier mit einem Gelegenheitsgedicht zu tun haben und daß die Gelegenheit, der es seine Entstehung verdankt, mit der Geschichte des Asinius Pollio im Zusammenhange stand. Zunächst könnte man daran denken, daß unserem Dichter ein Dedikationsexemplar des Werkes überreicht worden sei und daß er sich in seiner Ode dafür bedanke. Aber da in der dritten Strophe ausdrücklich gesagt wird, daß es noch unvollendet war, ist diese Annahme ausgeschlossen. So haben mit Recht Schütz und Kießling darauf hingewiesen, daß Pollio der erste war, der seine Werke einem geladenen Freundeskreise vorzutragen pflegte, und daraus geschlossen, das Gedicht des Horaz knüpfe an eine solche Vorlesung an. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für diejenige Vorlesung, welche naturgemäß das meiste Aufsehen erregen mußte, d. h. für die erste. Nehmen wir an, Horaz habe, als er die Ode schrieb, nur den Anfang des unvollendeten Geschichtswerkes gehört, der bis zum Übergang über den Rubico reichte, so lösen sich alle Schwierigkeiten von selbst.

Zunächst die Schwierigkeit der Disposition. Daß die Inhaltsangabe auseinander gerissen ist, erklärt sich jetzt auf höchst einfache Weise. Der erste Teil umfaßt eben das Vollendete, was Horaz schon gehört hat, der zweite das Unvollendete, was er künftig erst zu hören erwartet. Dazwischen schiebt sich sehr passend der Hinweis darauf ein, daß das Werk noch unvollendet ist, und mit ihm verbindet sich die Anrede an Pollio, die im Vorübergehen auch seine sonstigen Ruhmestitel aufzählt.

Wenden wir uns nun dem Einzelnen zu, so enthalten die ersten zwei Strophen eine Aufzählung der Glanzstellen aus jenen Anfangsteilen des Geschichtswerkes, die Pollio bis dahin vorgetragen hatte, und diese zwar nicht in wirrem Durcheinander, sondern genau in der Reihenfolge, wie sie in dem Werke selbst gestanden haben müssen. Bei einem Schriftsteller von so ausgesprochen rhetorischem Charakter, wie wir ihn bei Pollio voraussetzen dürfen, war das erste Prunkstück natürlich die Vorrede; sie gab den meisten Anlaß zu jenen scharfgeschliffenen Sentenzen, jenen moralischen und politischen *loci communes*, die das Altertum so sehr liebte. Da sie zugleich als Anfang der ganzen Vorlesung den Gesammteindruck derselben am entschiedensten bestimmte und sich den Hörern am festesten einprägen mußte, ist es begreiflich, daß Horaz bei ihr verhältnismäßig lange verweilt: *motum a Metello consule civicum bellique causas et vitia et modos ludumque Fortunae.* „Die bürgerliche Bewegung vom Konsulat des Metellus an". Dies bezeichnet den Ausgangspunkt des ganzen Werkes. Man erinnere sich, daß Tacitus seine Historien mit den Worten eröffnet: *Initium mihi operis Servius Galba iterum Titus Vinius consules erunt.* Es ist nicht unmöglich, daß er den Asinius Pollio, den er ja nach dem Zeugnis des Dialogus sehr bewunderte, hiermit nachgeahmt hat. War dies aber der Fall, so würde sich der Anfang der Ode dem Anfange des Geschichtswerkes, das sie besingt, fast wörtlich anschließen. „Die Ursachen des Krieges (*belli causas*), die Schäden und Sünden, die sich mit ihm als mit einem Bürgerkriege notwendig verbinden mußten (*vitia*), die Arten der Kriegführung (*modos*), das Spiel des Glückes, das den Pompejus anfangs hoch emporhob, um ihn dann desto tiefer zu stürzen (*ludum Fortunae*)", alles dies läßt sich in den Begriff zusammenfassen „Allgemeines über den Bürgerkrieg", wie es in einer Vorrede notwendig stehen mußte. In Bezug auf den *ludus Fortunae* vergleiche man als Beispiel die Einleitung des Livius zum zweiten punischen Kriege (XXI 1, 2):

adeo varia Fortuna belli ancepsque Mars fuit, ut propius periculum fuerint, qui vicerunt.

Aus der Geschichtserzählung selbst werden dann in streng chronologischer Reihenfolge nicht mehr als drei Punkte hervorgehoben, die aber alle nach demjenigen, was oben schon gesagt ist, als Glanzpunkte gelten wollten:

1. *gravesque principum amicitias.* Der Abschluß des Triumvirats, der einerseits den Anfang der eigentlichen Erzählung bildete und schon dadurch bedeutungsvoll war, anderseits dem Pollio zu jener Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen Anlaß und Ursache Gelegenheit gab, in der er wahrscheinlich den Polybius nachahmte.

2. *et arma nondum expiatis uncta cruoribus.* Die Schlacht von Carrhae, bei welcher der Geschichtschreiber sein glänzendes Schilderungstalent zuerst an einem kriegerischen Gegenstande erproben konnte.

3. *periculosae plenum opus aleae tractas.* Anspielung auf das rhetorische Prachtstück, mit dem dieser Anfangsteil des Geschichtswerkes abschloß, das Redeturnier am Rubico und seinen kräftigen Schlußeffekt, das ἀνεῤῥίφθω κύβος. Doch weil die Reden eine Erörterung des gesamten Bürgerkrieges und seiner Folgen enthielten, erweitert sich jene Anspielung zu einer Charakteristik des ganzen Werkes als eines solchen, das viel kühnes Wagespiel enthalten sollte.

Die beiden letzten Verse der Strophe fassen dann den Gesamtinhalt dessen zusammen, was Asinius Pollio bis dahin vorgetragen hatte: *et incedis per ignes suppositos cineri doloso.* „Du schilderst eine Zeit, in der die Feindschaft unter dem trügerischen Scheine der wiederhergestellten Freundschaft fortglimmt, um bald in wilden Flammen hervorzubrechen", d. h. die Zeit des ersten Triumvirats, die dem eigentlichen Bürgerkriege vorherging.

In Bezug auf das folgende Strophenpaar habe ich den Anmerkungen Kießlings nichts Wesentliches hinzuzufügen. Wie schon gesagt, hat dieser Teil des Gedichtes vorzugsweise den Zweck, darauf hinzuweisen, daß das Geschichtswerk noch nicht abgeschlossen ist, und so die Schilderung vorzubereiten, wie sich Horaz die Fortsetzung desselben denkt.

In welcher Weise der Dichter jene Schilderung gibt und zugleich die Erwartungen, die er an die Kämpfe der „großen Feldherren" knüpft, dadurch motiviert, daß Pollio schon vorher bei dem Untergange des Crassus eine glänzende Probe seines Talentes

für Schlachtschilderungen abgelegt habe, ist oben schon erörtert worden. Nur eins ist noch hinzuzufügen. Horaz denkt sich als Abschluß des ganzen Werkes den Tod Catos und verrät uns damit, wie ich glaube, den ursprünglichen Plan des Verfassers, den er aus dessen eigenem Munde erfahren haben wird.

Asinius Pollio war der erste, der in dem Kriege zwischen Caesar und Pompejus nicht den persönlichen Streit zweier Parteihäupter, sondern den großen Entscheidungskampf von Republik und Monarchie erblickte. In diesem Sinne hat er sein Werk schon lange vor dem eigentlichen Bürgerkriege mit dem Abschluß des Triumvirats begonnen, weil er in ihm den Anfang der κατάλυcιc τῆc ἀριcτοκρατίαc sah; in diesem Sinne mußte das passendste Ende für ihn der Selbstmord des Mannes sein, in dem sich für die Römer jener Zeit die Idee der Republik verkörperte. Freilich hat Pollio diesen Plan nicht eingehalten, weil ihn der Reiz des historischen Schaffens zum Weiterschreiben verlockte; denn wie es scheint, schloß er sein Werk erst mit dem Tode des Sextus Pompejus ab, der bei Appian den Endpunkt der Bürgerkriege bezeichnet. Aber insofern ist jener seiner leitenden Idee dennoch treu geblieben, als der entartete Sohn des großen Pompejus, wenn auch kein würdiger Vertreter der Republik, so doch der letzte war, an den sich im römischen Volke republikanische Hoffnungen knüpften. Der Kampf des Octavian und Antonius war zwar auch ein Bürgerkrieg, aber da es sich in ihm nur noch um die Person des Monarchen handelte, glaubte Pollio, ihn ausschließen zu müssen.

Daß der Tod Catos in Afrika erfolgte, leitet Horaz zu dem Gedanken über, die *Iuno Caelestis* von Karthago habe für den Untergang der Stadt, die sie liebte, an den Römern durch die Bürgerkriege ihre Rache genommen:

Iuno et deorum quisquis amicior
Afris inulta cesserat impotens
tellure, victorum nepotes
rettulit inferias Iugurthae.

Iuno als Freundin Afrikas und Feindin Roms ist uns aus Vergil wohlbekannt; aber auch, ehe die Aeneis erschienen war, mußte diese Anschauung dem gebildeten Römer geläufig sein, weil sie schon dem *bellum Punicum* des Gnaeus Naevius zugrunde lag. Um so auffälliger ist es, daß die Göttin hier nicht als Rächerin der Dido oder auch des Hannibal erscheint, die wirklich die Weltherrschaft Afrikas vertreten konnten, sondern des ärmlichen

Jugurtha, der als römischer Vasall geboren war und in einem hoffnungslosen Aufstande gegen die beherrschende Stadt sein Ende gefunden hatte. Dies läßt sich bei einem Dichter wie Horaz aus dem Zwange des Metrums allein nicht erklären, sondern wir werden darin eine absichtliche Anspielung auf Sallust erblicken müssen. Vor ihm war nach dem Urteil Ciceros und seiner Zeitgenossen die ganze römische Geschichtschreibung höchst dürftig gewesen. Er war der erste wirklich hervorragende Vertreter dieses Literaturzweiges, dessen Rom sich rühmen durfte. Da jetzt Asinius Pollio mit ihm in die Schranken trat, war es durchaus angemessen, leise darauf hinzudeuten, daß der Bürgerkrieg, den dieser zu schildern im Begriffe war, als Fortsetzung und Vollendung der Werke gelten konnte, die der große Verstorbene der Nachwelt hinterlassen hatte. Denn, wie es scheint, war Sallust, als unsere Ode geschrieben wurde, erst seit wenigen Jahren tot († 35 v. Chr.).

Hiermit kommen wir auf die Zeit unserer Dichtung zu sprechen, die sich, wie ich glaube, nach den letzten Strophen mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt. An den Inhalt des Pollionischen Werkes anknüpfend, ergeht sich hier Horaz in allgemeinen Klagen über die Not der Bürgerkriege:

quis non Latino sanguine pinguior
campus sepulcris inpia proelia
testatur auditumque Medis
Hesperiae sonitum ruinae?
qui gurges aut quae flumina lugubris
ignara belli? quod mare Dauniae
non decoloravere caedes?
quae caret ora cruore nostro?

In diesen beiden Strophen sind Land und Wasser als Zeugen der brudermörderischen Kämpfe streng geschieden. Daß dem letzteren ein so ausgedehnter Platz eingeräumt wird, erklärt sich leicht aus den zahlreichen Seeschlachten, die für das Ende der Bürgerkriege charakteristisch sind. Doch sie rechtfertigen wohl die *maria* und die *orae*, auf welche Horaz anspielt, aber nicht die *flumina*, da ein Fluß in diesen Kämpfen niemals eine irgend nennenswerte Rolle gespielt hat. Nur an den sagenberühmten Nil wird man denken können, an dessen Ufer Octavian durch seinen letzten Feldzug gegen Antonius geführt wurde. Damit ist es gegeben, daß unser Gedicht nicht vor dem Jahre 30 entstanden sein kann, was übrigens schon dadurch wahrscheinlich wird, daß auch

keine der anderen Oden auf ein früheres Datum hinweist. Später aber läßt es sich auch kaum ansetzen. Denn hätten, als es geschrieben wurde, die Bürgerkriege schon ihr Ende erreicht, so wäre es ganz undenkbar, daß der Dichter es in diesen trostlosen Jammer hätte ausklingen lassen. Eine Hindeutung darauf, daß jetzt das Morden vorüber sei und eine bessere Zeit begonnen habe, wie sie erst der Tod des Antonius, dann die Schließung des Ianustempels im Jahre 29 verkündeten, wäre in diesem Zusammenhange ganz unvermeidlich gewesen.

Hiezu kommt noch ein anderes. In jenem *nondum expiatis cruoribus* „noch immer nicht gesühnt" liegt unstreitig ein Vorwurf gegen die römischen Machthaber, die den Partherkrieg von Jahr zu Jahr hinzögerten. Bis zum Jahre 30 traf er aber nur den Antonius; später hätte er an Augustus gehaftet, und diesen, wenn auch nur durch eine leise Anspielung, zu verletzen, hat Horaz immer mit feinem Takte zu vermeiden gewußt.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß Asinius Pollio die Anfangsteile seines Geschichtswerkes bis zum Übergang über den Rubico im Jahre 30 v. Chr. eben erst vollendet und vorgetragen hatte. Dazu passen auch die Zeitumstände. Denn seit dem Triumph über die Dalmater (October 39 v. Chr.) hatte er Italien nicht mehr verlassen, und als ihn Octavian aufforderte, sich an dem Actischen Feldzuge zu beteiligen, wies er dies mit der Begründung zurück: *Mea in Antonium maiora merita sunt, illius in me beneficia notiora; itaque discrimini vestro me subtraham et ero praeda victoris* (Vell. II 86, 3). Mithin hatte er, als Horaz seine Ode schrieb, sich neun Jahre lang den Kämpfen der Triumvirn ferngehalten und während dessen reichlich Muße gefunden, seine Erinnerungen an die Zeit des großen Caesar zu ordnen, den Plan seines Werkes zu entwerfen und die ersten Teile desselben künstlerisch auszuführen.

Greifswald. OTTO SEECK.

Zur fünften Dekade des Livius.

XXXXIIII, 22, 2 wird in den neueren Ausgaben seit Madvig der Anfang der Rede des Aemilius Paulus vor dem Volke so gelesen: *animadvertisse videor, Quirites, maiorem mihi sortito Macedoniam provinciam gratulationem factam, quam cum aut consul sum consalutatus, aut* u. s. w. Trotzdem tauchten gegen das aus der Herstellung des alten Grynaeus (*aut consul essem consalutatus*) übernommene Wort *consalutatus* in dieser Verbindung Zweifel auf, auch bei Madvig selbst in der *Adn. crit.* seiner Ausgabe p. 172, und Pluygers schlug vor: *aut consul sum creatus* (vgl. dazu H. I. Müller, Jahresber. des philolog. Vereines zu Berlin 1881, S. 166). Letztere, sprachlich und sachlich zweifellos zunächst liegende Vermutung dürfte nun nach der immer genaueren Erforschung der Verhältnisse des *codex Vindob.* auch vom paläographischen Standpunkte kaum mehr bedenklich erscheinen. Die Handschrift bietet nämlich an der markierten Stelle *aut conpulsus consulatus*; nach so vielen nachgewiesenen Erfahrungen in dieser Überlieferung liegt es gewiß auch an dieser Stelle nicht ferne, an Buchstaben-, beziehungsweise Wortwiederholung zu denken, wie eine solche gerade auch am Anfange unseres Kapitels sonst wieder so stark hervortritt (*maiorem mihi sortito maiorem sortito macedoniam*). Es handelt sich nun aber um die nähere Begründung der in Rede stehenden Worte. Daß im ersten Teile des *conpulsus* ein *consul* stecke, hatte bereits Grynaeus erkannt, der daraus, wie wir gesehen, *consul essem* machte, was dann Madvig (*Emend. Liv.*[2] p. 689) in *consul sum* korrigierte; die Herstellung dieser Partie läßt sich durch die Fehlerverhältnisse des Codex auch gut erklären: *p* statt *s* in *conpul* drang aus dem nahestehenden *provinciam* herab (vergleiche, um den schon zahlreich gesammelten Beispielen ähn-

licher Art noch ein paar beizufügen: XXXXII, 58, 12 *intermixtis sinixtro* st. *intermixtis sinistro*; XXXXIII, 3, 6 *explosuit* = *exposuit* unter dem Einflusse des vorhergehenden *bellum* oder des folgenden *vellent*; 14, 5 *eduxerunt* st. *edixerunt* wegen des vorhergehenden *adiuuarent;* noch weiter gehend 16, 14 *condsorem* st. *censorem* unter Einwirkung des folgenden *condemnassent*), über die Fehlergruppen verschiedener Art bei *s* am Wortschlusse habe ich in meinen Abhandlungen zu Livius genug Belege vorgebracht[1]). Ist nun da *consul sum* wohl unzweifelhaft, denkt man überdies noch an *consul* in der ersten Zeile unseres Kapitels (*L. Aemilius consul*), so drängt sich die Vermutung fast auf, daß wir im ersten Teile des folgenden *consulatus* nur eine fehlerhafte Wiederholung desselben Wortes vor uns haben und daß für die Emendation eigentlich bloß der zweite Teil *-atus* den Grundstock liefert. Dann ist aber die Herstellung *creatus*, beziehungsweise die Annahme, daß das wiederholte *consul* die Silbe *cre* verdrängte, in jeder Beziehung am nächsten liegend (vgl. früher Kap. 17, 4 *consules creati L. Aemilius Paulus*..). Eine ganz analoge Verdrängung der richtigen Silbe durch falsche Wiederholung einer vorhergehenden findet sich gerade in unserem Buche, z. B. auch Kap. 35, 3 *quo quaque accuratius curatur*, woraus bereits I. F. Gronovius scharfsinnig und evident das nun in allen Ausgaben stehende *quo quaeque accuratius celantur* herstellte. Im vorangehenden Kap. 34, 1 findet sich dieselbe Verdrängung des Ursprünglichen durch Vorschreibung aus dem folgenden: *contione adnuntiata pronuntiasset*, was schon Grynaeus in *contione advocata pronuntiasset* verbesserte, wo freilich die richtige Ergänzung durch das weiter folgende (*advocarit* — *advocati*) noch doppelt erleichtert war.

Durch die Verfolgung derartiger Beobachtungen, über welche Vahlen und v. Hartel schon in den Jahrgängen 1861 und 1866 der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. später von anderen Kritikern bisweilen zu wenig berücksichtigte Winke gegeben hatten, dürfte auch ein neuester Vorschlag Nováks (*České museum fil.* VI, 43) zu XXXXIII, 2, 6, welcher vielleicht manchem bei der kurzen Begründung auf den ersten Blick etwas gewaltsam erscheinen könnte, noch stärker bekräftigt werden. Die überlieferten Worte *cum M. Titinio primum ..... recuperatores sumserunt* haben schon zu verschiedenen Erörterungen Anlaß gegeben, und zu den er-

[1]) Ein dem unserigen vergleichbares Doppelbeispiel von Verirrungen bietet XXXXIII, 6, 8 *romano exercitu* st. *Romanus exercitus*, unter dem Banne des voranstehenden *Perseo* entstanden.

klärenden Rettungsversuchen bemerkt der genannte Gelehrte wohl mit Recht: *certe non idoneis exemplis sumpserunt vindicatur ab interpretibus.* Wenn Novák für *sumpserunt* geradezu *egerunt* schreibt, welches Wort zunächst erwartet wird und dem Sprachgebrauche entspricht (vgl. auch Fügner, *Lex. Liv.* p. 804) und sich dabei auf den Einfluß des folgenden *sũ* || *serunt* (so der Kod. nach der für meine Ausgabe angefertigten genauen Neuvergleichung) beruft, so wird nun dies nach den obigen Auseinandersetzungen und durch die da noch besonders leicht erklärliche Abirrung auf einen Zeilenschluß doppelt glaublich. — Zu der im Kod. noch häufigeren Fehlergruppe ganz einfacher Wortwiederholung (vgl. dazu auch meine Bemerkungen zum 42. Buche in den Sitzungsber. der kais. Akademie CXLIII, I, 4) könnte vielleicht noch die Stelle XXXXIII, 20, 3 gehören: *ad conandum id, quod velit, pecuniã* || *maxime deesse. haec Stuberram rettulere regi tum maxime cap* || *tivos ex Illyrico vendenti.* Wenn man für *tum maxime* in den Kommentaren auf den häufigen Gebrauch dieser Verbindung und der verwandten *tum cum maxime* bei Livius verweist, so ist das an sich natürlich sehr richtig; eine andere Frage dürfte aber sein, ob dieselbe hier erwartet wird. Vergleicht man z. B. nur unbefangen die guten Stellensammlungen Drakenborchs zu Liv. XXVII, 4, 2 und XXXX, 13, 4, so scheint ein Unterschied zwischen der unserigen und den anderen sich doch bald zu ergeben, und man wird Heusinger kaum einen Vorwurf machen, daß er den Passus mit Außerachtlassung des *maxime* nach *tum* einfach so übersetzte: „Allein um auf das, was er wünsche, sich einzulassen, fehle es ihm namentlich an Geld; diesen Bescheid brachten sie dem Könige nach Stubera, wo er jetzt seine Gefangenen aus Illyricum verkaufte.“ Die Vermutung liegt da wohl nahe, daß das zweite *maxime* aus dem gerade voranstehenden herabgedrungen sei. Man beachte noch, daß das am Zeilenanfange befindliche erste *maxime* bei den bekannten Verhältnissen des Kodex noch um so leichter nachwirken konnte.

Innsbruck. ANTON ZINGERLE.

Zur Biographie des Statius.

Friedrich Vollmer hat in der Einleitung zu seiner verdienstvollen erklärenden Ausgabe von Statius' *Silvae* ausführlich über das Leben des Dichters gehandelt. Ich glaube, seine Darstellung in zwei Punkten berichtigen zu können.

1. Vollmer behauptet S. 16, Anm. 1, die Annahme, der Vater des Dichters habe später seine Schule von Neapel nach Rom verlegt, beruhe auf einem falschen Schlusse aus Silv. V 3, 176. Die jungen Römer seien vielmehr zu ihm nach Neapel gekommen. Ich denke, daß eine unbefangene Betrachtung der ganzen Stelle Silv. V 3, 162—190 die Unhaltbarkeit der Ansicht Vollmers dartun wird. Den Text gebe ich ganz so, wie ihn Vollmer drucken ließ, womit nicht gesagt sein soll, daß ich in allen textkritischen Fragen, welche diese Stelle betreffen, mit Vollmer übereinstimme. Auf die Entscheidung der Sache, um die es sich hier handelt, übt aber die Textkritik keinen Einfluß.

Silv. V 3, 162—190:

quid mirum, patria si te petiere relicta,
quos Lucanus ager, rigidi quos iugera Dauni,
quos Veneri plorata domus neglectaque tellus
Alcidae vel quos e vertice Surrentino
mittit Tyrrheni speculatrix virgo profundi,
quos propiore sinu lituo remoque notatus
collis et Ausonii pridem laris hospita Cyme
quosque Dicarchei portus Baianaque mittunt
litora, qua mediis alte permissus anhelat
ignis aquis et operta domos incendia servant?
sic ad Avernales scopulos et opaca Sibyllae
antra rogaturae veniebant undique gentes;
illa minas divum Parcarumque acta canebat

quamvis decepto vates non irrita Phoebo.
mox et Romuleam stirpem proceresque futuros
instruis inque patrum vestigia ducere perstas.
sub te Dardanius facis explorator opertae,
qui Diomedei celat penetralia furti,
crevit et inde sacrum didicit puer; arma probatus
monstrasti Saliis praesagumque aethera certi
auguribus; cui Chalcidicum fas volvere carmen,
cur Phrygii lateat coma flaminis, et tua multum
verbera succincti formidavere Luperci.
et nunc ex illo forsan grege gentibus alter
iura dat Eois, alter compescit Hiberos,
alter Achaemenium secludit Zeugmate Persen,
hi dites Asiae populos, hi Pontica frenant,
hi fora pacificis emendant fascibus, illi
castra pia statione tenent: tu laudis origo.

Folgen wir dem Gedankengange des Dichters! „Mein Vater," sagt er, „war ein so gefeierter Lehrer, daß selbst aus entlegenen Gegenden ihm Schüler zuströmten." Es verdient Beachtung, daß Statius bei der nun folgenden Aufzählung der Orte, aus welchen die Schüler herbeikamen, mit den von Neapel am meisten entfernten beginnt und mit den nächstgelegenen schließt. Man hätte das Umgekehrte erwartet. „Aus Lucanien, aus Apulien eilte man herbei," so beginnt der Dichter mit Emphase, um dann in gedämpfterem Tone fortzufahren: „auch aus Pompei, Herculaneum, Surrentum, Misenum, Cumae, Puteoli, Baiae". Man sieht, warum er nicht mit der Erwähnung dieser kleinen Landstädte in unmittelbarer Nähe von Neapel beginnt. Daß aus diesen Schüler nach Neapel kamen, war sicher etwas Alltägliches. Dagegen war es etwas Ungewöhnliches und ein rühmliches Zeugnis für den Ruf, welchen Statius' Vater als Lehrer genoß, daß auch aus dem entlegenen Lucanien und Apulien Lernbegierige bei ihm sich einfanden. Daher wird dies nachdrücklich an die Spitze gestellt. Wenn dann der Dichter seinen Vater mit der Orakel spendenden cumäischen Sibylle vergleicht, zu welcher Leute aus aller Welt (*undique*) herbeiströmten, so wird man diese Übertreibung der Pietät des dankbaren Sohnes zugute halten. Wäre Vollmers Meinung richtig, daß auch aus Rom die lerneifrige Jugend zum Vater des Statius pilgerte, dann hätte der Dichter dies unbedingt vor den Versen 172—175 sagen müssen. Statt dessen finden wir, daß Statius die angebliche „Weltberühmtheit" seines Vaters nicht besser zu begründen weiß, als durch die Tatsache, daß unter seinen Schülern solche aus den benachbarten Landstädtchen und sogar aus Lucanien und Apulien

sich befanden. Daß der Unterricht auch auf römische Jünglinge sich erstreckte, wird erst nachher erzählt und merkwürdigerweise mit einem kühlen *mox* angeknüpft ohne jede Andeutung, daß der Vater damit den Gipfel seines Ruhmes erstiegen hatte. Ja sogar Vollmer selbst scheint es sich nicht ganz klar gemacht zu haben, welch großes Wort er gelassen ausgesprochen hat. Er bemerkt (S. 541): „Daß sogar junge Leute aus Rom nach Neapel kamen, ist der beste Beweis für den Ruf des alten *Papinius*." Ich meine vielmehr: der alte *Papinius* hätte geradezu der berühmteste Grammatiker seiner Zeit sein müssen, wenn wirklich, wie Vollmer annimmt, seinetwegen junge Leute aus Rom nach Neapel zogen — man bedenke doch, aus Rom, wo sich damals alles zusammendrängte, was in Wissenschaft und Kunst hervorragte. Und das Gedächtnis eines so außerordentlichen Mannes soll uns nur durch die Pietät seines Sohnes bewahrt worden sein? Doch genug! Es ist, denke ich, hinlänglich klar, daß Vollmers Annahme der auch auf dem Gebiete des Schulunterrichtes alle anderen Städte Italiens weit überragenden Stellung des kaiserlichen Rom schnurstracks zuwiderläuft und überdies durch den Wortlaut des Gedichtes selbst widerlegt wird. Ein Mißverständnis wäre nie möglich gewesen, wenn Statius über die Tatsache der Übersiedlung seines Vaters von Neapel nach Rom nicht gar so eilfertig mit seinem *mox* (V. 176) hinweggehuscht wäre. Mir beweist dieses *mox*, daß der alte *Papinius* nach einer verhältnismäßig nicht allzu langen, wenn auch erfolgreichen Lehrtätigkeit in Neapel keineswegs „einem ehrenvollen Rufe folgend", wie man heute zu sagen pflegt, sondern aus irgend einem privaten Anlasse; vielleicht sogar infolge eines unangenehmen Erlebnisses seinen Wohnsitz nach Rom verlegte. Als Statius sein Gedicht Silv. V, 3 schrieb, befanden sich gar manche der einstigen Schüler seines Vaters aus der Zeit seiner römischen Lehrtätigkeit in hohen Ämtern (V. 185—190). Selbst wenn sich die Abfassungszeit von Silv. V, 3 mit Sicherheit bestimmen ließe, was, wie Vollmer S. 9, 10 richtig bemerkt, nicht der Fall ist, könnten wir aus dieser Stelle auch nicht mehr als den allgemeinen Schluß ziehen, daß der Beginn der Lehrtätigkeit von Statius' Vater in Rom mehrere Dezennien vor der Veröffentlichung von Silv. V, 3 anzusetzen ist. Jedenfalls lehrte der alte *Papinius* in Rom viel länger als vorher in Neapel, welches er, wie wir sahen, *mox* verließ. Als der alte *Papinius* von Neapel nach Rom übersiedelte, befand sich in seiner Begleitung sein in Neapel geborener Sohn. Vollmer allerdings, welcher den Vater des Statius seine Tage in Neapel be-

schließen läßt, sagt S. 17: „Wahrscheinlich bald nach dem Tode des Vaters siedelte Statius nach Rom über". Nun wurde aber der Vater vom Sohne auf seinem Albanergute bei Rom begraben (Silv. V 3, 36—40). Man wird zugeben, daß diese Tatsache sich schlecht mit der Annahme verträgt, der alte *Papinius* sei in Neapel gestorben. Ein Leichentransport und selbst die Überführung der Asche auf eine so große Entfernung war für einen schlichten Privatmann von bescheidenen Mitteln damals gewiß noch mehr als heute kein alltägliches Unternehmen, und wenn Statius dies veranlaßt hätte, so hätte er es Silv. V, 3 gewiß nicht verschwiegen. Und dann: wie unpraktisch ist es doch, wenn man in Neapel wohnt, sich bei *Alba Longa* eine Sommerfrische zu kaufen! Denn daß dem Dichter das *Albanum* geschenkt wurde, sagt er nirgends, und daß gar Domitianus der freigebige Spender gewesen sein soll (Teuffel, RLG.[5] § 321, 1), wird durch Silv. III 1, 61—64 geradezu ausgeschlossen. Es ist überhaupt wahrscheinlicher, daß der Vater des Dichters durch seine langjährige Lehrtätigkeit, während welcher er junge Leute aus den vornehmsten und reichsten Familien unter seinen Schülern zählte, genug erwarb, um ein kleines Landgut zu kaufen, und daß der Sohn dieses Gut von ihm erbte, als daß der Dichter es sich erschrieben habe. Wenn Statius Silv. V 3, 36 f. von seinem auf dem *Albanum* bestatteten Vater sagt: *molle quiescis | iugera nostra tenens*, so ist *nostra* nicht = *mea*, sondern als wirklich plurales Possessivpronomen aufzufasssen. Als der Dichter später von Rom in seine Geburtsstadt Neapel zurückkehrte, konnte oder wollte er sich des ererbten Grundstückes nicht entäußern und verbrachte dort noch einen Sommer, wie Silv. IV 4 lehrt, aber lieber wäre es ihm damals wohl gewesen, sein Landgut näher bei Neapel zu haben. — Nicht in Neapel also, sondern in Rom begann Statius noch bei Lebzeiten seines Vaters und unter dessen Anleitung an seiner *Thebais* zu arbeiten, und Römer waren die *Latii patres* (Silv. V 3, 215), vor welchen er in Anwesenheit seines beglückten Vaters Teile seines großen Epos unter großem Beifall recitierte. (Vollmer S. 17, Anm. 2 ist genötigt, diese Stelle auf Schuldeklamationen zu beziehen oder auch auf die *agones Augustales* und die Szene nach Neapel zu verlegen). Sind die bisherigen Ausführungen richtig, dann verschwindet auch eine Schwierigkeit, welche den Zeitpunkt der Eheschließung zwischen Statius und *Claudia* betrifft. Dies ist der zweite Punkt, in welchem ich Vollmers Darstellung berichtigen zu können glaube.

2. Statius Silv. III 5, 23 sagt, er habe die Claudia *florentibus annis* geheiratet. Durch dieses *florentibus annis* gerät Vollmer S. 17, Anm. 7 in die peinlichste Verlegenheit, welcher er sich vergeblich durch eine mehr als gezwungene, vielmehr einfach unmögliche Interpretation zu entwinden trachtet. Er sagt a. a. O.: „*florentibus annis* konnte wohl der fünfundfünfzig Jahre alte kranke Mann von seinen vierziger Jahren sagen." O nein und abermals nein! Er konnte allenfalls sagen *vigentibus annis*, aber nun und nimmermehr *florentibus annis*. Den klaren Wortsinn des Ausdruckes *florentibus annis* konnte Vollmer allerdings nicht anerkennen, ohne alles umzustürzen, was er vorher geschrieben hatte. Da *Claudia* eine Römerin war und, wie wir durch den Dichter selbst (Silv. III, 5) erfahren, Neapel erst nach langjähriger Ehe mit Statius kennen lernte, so mußte Statius, als er sie heiratete, bereits Neapel verlassen und sich zu dauerndem Aufenthalte in Rom niedergelassen haben. Nach Vollmers Ansicht erfolgte diese Übersiedlung, wie wir gesehen haben, erst nach dem Tode von Statius' Vater (frühestens 80—81 n. Chr.). Damals war der Dichter allerdings ein Vierziger. Aber nunmehr wissen wir, daß Statius noch ganz jung war, als er mit seinen Eltern nach Rom übersiedelte. Dort heiratete er als junger Mann im wahren, unverfälschten Sinne des Wortes *florentibus annis* die junge Witwe *Claudia*.

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

Zu Frontos ‚Principia Historiae.'

Daß der in unseren Ausgaben überaus lückenhafte und verderbte Text dieser tendenziösen Darstellung des wenig rühmlichen Partherfeldzuges des L. Verus sich durch eine genauere Prüfung des Palimpsestes noch ergänzen und verbessern läßt, habe ich für einzelne Spalten in den Verhandlungen der Kölner Philologenversammlung (S. 80 ff.) und in den *Serta Harteliana* (S. 263 ff.) gezeigt. Ein paar andere Stellen sollen hier zur Besprechung kommen.

Auf S. 204, Z. 17 ff. bietet Naber: *Bella igitur duo maxima a duobus maximis imperatoribus adversum Parthos nostra memoria pari eventu bellata contendere inter sese pro copiis cuiusque ducis et temporibus pergam: haud ignarus, fortia facinora viventium gravatius, mortuorum gratius accipi.* Im Ambrosianus steht aber außer *adversus* (statt *-um*) deutlich *temporis*, was zu halten sein wird. Denn entweder ist *copiis* wegen *cuiusque*, das sowohl zu *ducis* als auch zu *temporis* gehört, distributiv zu fassen, oder es ist aus diesem Plural für *temporis* der sonst übliche Singular (vgl. Liv. XXVII 6, 19 *pro temporis huius copia*) zu entnehmen. Der aus Sallust wohlbekannte Positiv *fortia facinora* ist in der Handschrift bezeugt; Mai aber hatte ungenau den Superlativ *fortissima facinora* aus der Randglosse des Korrektors in den Text Frontos gesetzt.

Für das folgende (Z. 22 fg.) *Namque invidia semper .. persistere* lese ich *Namque invidia semper a⟨d⟩ superstitem mordens adit.*

Irrtümlich drucken ferner die Herausgeber nach Mais Angabe die Worte (S. 204, 24 bis 205, 2 N.) *Ubi primum magnum ducem res publica poposcit, omnibus Arpinati paupertate aut Nursina duritia ducibus bellicosior extitit* als Frontotext ab; denn damit

geben sie nur die deutlich lesbare Randbemerkung der zweiten Hand wieder, während der allerdings schwer entzifferbare Text zwischen *poposcit* und *omnibus* noch eine Erläuterung von *magnum ducem*, nämlich *id est pensis p⟨arem⟩ propositis*, und nach *duritia* das Partizip *ortis* einschaltet.

Weiter ist mir (S. 206, Z. 12 fg.) in *nec belli adversus Parthos instaurandi ⟨auc⟩tor .... ita longa desuetudine bellandi miles Romanus ad ignaviam redactus* das Substantiv *auctor* deutlich und in der Lücke *existens* sehr wahrscheinlich.

Sodann fehlt im nächsten Satze *Nam cum omnibus artibus tum praecipue rei militari desidia noxia est* in allen unseren Ausgaben das nach *omnibus* einzufügende *vitae*. Die größeren Lücken im darauffolgenden *Per .. est .. experiri et .. milites in campo exercere* fülle ich folgendermaßen aus: *Permultum etiam inter-| est fortunam variam | experiri et gnaviter mi|lites in campo exercere.*

Die sich unmittelbar anschließende Schilderung der syrischen Soldateska (S. 206, Z. 17 ff.) *Corruptissimi vero omnium Syriatici milites, seditiosi, contumaces, apud signa infrequentes, .. praesidiis vagi ... ac palantes de meridie .. temulenti; ne armatu quidem sustinendo adsueti, sed inpatientia laboris armis singillatim omittendis in velitum atque funditorum modum seminudi* hat mit ihren kleineren Ausfällen Herausgeber und Kritiker zu Vermutungen gereizt. Heindorf und Niebuhr schlugen *ex castellis etiam et praesidiis vagi sine commeatu ac palantes de meridie somniculosi ac temulenti* vor; Hildebrand (zu Apul. ad mag. 57, S. 561) *infrequentes, laxi in praesidiis, vagi passim ac palantes, de meridie mero temulenti* und Eußner (Fleckeisens Jahrbücher CXI 766) *vagi diu nocteque ac palantes*. Daß die Gelehrten dabei in die Irre gegangen sind, kann der mir sehr wahrscheinliche Wortlaut zeigen: *apud signa infrequentes,* || *freti armis* (*m.*[1]; von *m.*[2], wie es scheint, in *prestatutis* geändert). *praesidiis va|gi, exploratorum ⟨mo-⟩|re palantes, de meridie | ad posterum temulen|ti; ne armatu quidem sus|tinendo adsueti* u. s. w.

Eine für den Sinn wichtige Lücke, die der seit Mai geltende Text einfach übergeht, begegnet gleich im übernächsten Satze (S. 207, Z. 4 ff.): *Tantam militaris disciplinae labem coercuit industria sua ad militandum proposita*; nach *labem* sind nämlich noch die allerdings schwer zu entziffernden Worte *pro re Lucius* einzuschalten, aus denen hervorgeht, daß die ganze Schilderung sich auf Lucius Verus bezieht. Schon Studemund in der *Epist. crit.* p. XXVIII hat ferner gesehen, daß in der Wendung (das. Z. 10)

caput apertum soli et imbribus et grandini et nivibus neque corpus adversus tela munitum praebere Du Rieus Angabe *Excidere* (*post 'neque'*) *quinque litterae* gleich Nabers Vermutung *corpus* unzutreffend ist. Richtiger war die Bemerkung Mais, nach *neque* sei Raum für *se.* Aber auch dieses wird nicht durch den Palimpsest bestätigt, sondern mir scheint die zweite Hand ursprünglich ausgeschriebenes *neque* in das gewöhnliche *neq·* mit folgendem *vel* geändert zu haben; *corpus* hat also zu entfallen, da Fronto hervorheben wollte, daß Verus sein Haupt weder vor den Unbilden der Witterung noch selbst vor den Geschossen der Feinde schützte.

Das. Z. 15 lese ich *Sero ipse*[1]) *post decisa negotia lavatus* (*s* von *m.*[2] über der Zeile) *mensa sobria, victu in castris plebeio* für *lavari,* wie Mai und die anderen Herausgeber statt des angeblich in der Hs. stehenden *lavat et* schreiben. Nováks ansprechende Ergänzung von *uti,* die aber aus paläographischen Gründen eher nach *victu* als nach *plebeio* einzuschieben wäre, findet im Palimpsest keine Stütze.

In Z. 20 steht ferner *In paenuria subita ramis nonnumquam et frondibus proprie* (statt *pro*) *supellectile usus est.*

S. 208, Z. 2 ist ebenso wie in der dazu gehörigen Glosse der Genetiv *certaminis* von dem bisher nicht gelesenen Substantiv *fuga* abhängig. Die nächste Randbemerkung der zweiten Hand lautet nicht *De legibus* ⟨*amoris*⟩, sondern *De legib*(*us*) *anxia fuit* ⟨*cur*⟩*a,* offenbar auf L. Verus bezüglich.

Auf derselben Seite, Z. 3 ff. lese ich statt des bisherigen Textes *per tot provincias, tot opsidionum, proeliorum, arcium* (mit Mais Korrektur statt *acrium*), *stationum, castellorum excidendorum aperta discrimina, curas et* ⟨*animum*⟩ *dispergere non ... ducem tametsi ....* vielmehr *per tot provincias, tot opsidionum, proeliorum, arcium, stationum, castellorum excidendorum aperta discrimina curas et consilia dispergere, non luxurias, ducenta tametsi profudit spolia.* Der Plural *luxuriae* kommt zu den bei Neue-Wagener, Formenlehre[3] I 638 ff. aufgeführten Fällen (wie *avaritiae, opulentiae, parsimoniae*) hinzu.

Daselbst Z. 11 ff. werden die *catafracti* mit Meeresungeheuern (*beluae pisces*) verglichen. Mai und mit ihm die anderen Herausgeber bieten *Sciret catafractos similes esse beluis piscibus, eas eludere alto mari cernuantis ... magn*⟨*as personare*⟩; doch lautet das letzte m. E. vielmehr ⟨*in*⟩ *mag*⟨*nis*⟩ *persultare campestribus,*

[1]) *ipso* bei Naber ist Druckfehler, ebenso Z. 18 *postremum* statt *postremam.*

wobei *campestria* substantivisch verwendet ist. Es werden also die Bewegungen und Manöver der parthischen Panzerreiter (*catafracti*), vor denen L. Verus nach Nazarius Paneg. Const. c. 24 große Angst hatte, näher beschrieben.

Eine von mir neu entzifferte Glosse zur gleichen Spalte der entsprechenden, leider sehr abgeschürften Seite 246 des Ambrosianischen Palimpsestes *De Parthorum belli more* lehrt, daß auf dieser Kolumne die Darstellung der parthischen Kriegsführung ihre Fortsetzung fand.

Daran schloß sich der Bericht über das Abschicken von Gesandten und Briefschaften seitens Verus an den Partherkönig Vologaesus; denn am Ende der Seite lese ich *Paucis ante dieb(us) L⟨uciu⟩s ad Vologaesum*, was sich durch das auf S. 245 unmittelbar folgende *litteras ultro dederat, bellum si vellet condicionibus poneret* ergänzt.

Etwas mehr läßt sich zu den folgenden, meist gleichfalls schlecht erhaltenen und gelesenen Seiten nachtragen. Freilich wird der Text dieses ganzen Stückes bei dem heutigen Zustand der einschlägigen Palimpsestblätter auch trotz mancher Ergänzungen und Verbesserungen im einzelnen ein Torso bleiben müssen.

Wien. EDMUND HAULER.

Demeter.

Der Name der Demeter kann trotz zahlreicher Deutungsversuche, die er erfahren, noch immer nicht für völlig aufgeklärt gelten. Zwar kann über sein zweites Element μήτηρ füglich kein Zweifel obwalten, desto mehr jedoch über seinen ersten Bestandteil. Von den verschiedenen unhaltbaren Hypothesen, die darüber aufgestellt sind, sei hier nur eine erwähnt, die schon im Altertum ausgesprochen, in neuerer Zeit unter anderen von Baunack, Rhein. Mus. XXXVII (1882) S. 474 ff. wieder aufgenommen worden ist. Danach wäre Δημήτηρ aus δήμου μήτηρ oder δημομήτηρ entstanden, wie ἡμέδιμνον aus ἡμιμέδιμνον, ἀμφορεύς aus ἀμφιφορεύς u. s. w. und bedeutete „Mutter des Landes". Mit Recht hat letzthin O. Kern in Wissowas Realencykl. unter *Demeter* diese Etymologie aus sachlichen Gründen abgelehnt. Sie unterliegt aber auch formellen Bedenken. Es bleibt bei ihr die mehrfach bezeugte aiolische Form des Namens Δωμάτηρ unerklärt, und es verträgt sich mit ihr nicht die schon im homerischen Hymnus auf die Göttin V. 47, 211, 492 auftretende hypokoristische Verkürzung zu Δηώ. Bei Herodian I 347 L. wird ganz richtig bemerkt: Τὰ γὰρ τοιαῦτα ὑποκοριστικὰ θέλει φυλάττειν τὸ σύμφωνον τῆς δευτέρας συλλαβῆς τῶν ἰδίων πρωτοτύπων οἷον Ὑψιπύλη Ὑψώ, Εἰδοθέα Εἰδώ παρ' Αἰσχύλῳ. Die daraus gezogene Folgerung εἰ οὖν Δημήτηρ, Δημώ ὤφειλεν εἶναι, ἀλλ' οὐκ ἔστιν ὑποκοριστικόν brauchen wir jedoch nicht anzuerkennen. Vielmehr ist eine Kürzung von Δημήτηρ zu Δηώ recht wohl glaublich, wenn man als erstes Element des Namens Δη- empfand, ohne Analogie nur, wenn man darin δημο- enthalten glaubte. Die Kurzform Δηώ zeugt also geradezu für δη, dor. δᾱ als ersten Bestandteil des Namens.

Bereits die Stoiker haben (nach Cicero de Nat. deor. II 26) Δημήτηρ als Γημήτηρ erklärt, das δη- also mit att. γῆ gleichgesetzt, und sachlich ist diese Deutung so einleuchtend, daß sie noch heute die am meisten gebilligte ist. Es fragt sich nur, ob und wie sie sprachlich zu rechtfertigen ist. Die antiken Grammatiker setzten das δη, dor. δᾱ mit att. γῆ, dor. γᾶ auch etymologisch gleich und nahmen — mit Berufung auf γνόφος = δνόφος — einen dorischen Wandel von γ in δ an (Schol. Aisch. Prom. 563. Eumen. 827. Agam. 1025. Eurip. Phoin. 1296. Etym. M. 60). Für die Existenz eines dorischen δᾶ 'Erde' aber stützten sie sich auf einige Tragikerstellen. Aischyl. Eumen. 827. 858 bricht der Chor in die Weherufe

οἲ οἲ δᾶ, φεῦ!

aus. Eurip. Phoin. 1296 klagt der Chor:

φεῦ δᾶ, φεῦ δᾶ!

Denselben Ausruf φεῦ δᾶ legt Aristophanes Lysistr. 198 der Lakonierin Lampito in den Mund. Kassandra wehklagt Aischyl. Agam. 1025. 1029: ὀτοτοτοῖ ποποῖ δᾶ, Aischyl. Prom. 563 stößt Io in Verzweiflung über die sie verfolgende Bremse den Klageruf

ἄλευ' ἄ δᾶ

[Med. ἄ *ex* ὦ *factum*] aus. Theokrit endlich braucht wiederholt die Schwurformel οὐ Δᾶν (4, 17. 7, 39).

Die Scholien zu Aischyl. a. a. O. erklären übereinstimmend δᾶ als dorische Form für γῆ, und eine Glosse zu Theokr. 7, 39 erläutert Δᾶν mit Δημητέρα. Ahrens (*Dial. Dor.* 80 und Kleine Schriften I 419) hat diese Erklärung bestritten und δᾶ als Vokativ von angeblich dorischem, übrigens sehr fragwürdigem *Δᾶς = Ζεύς aufgefaßt; seine Ansicht ist schon deshalb unhaltbar, weil dem dorischen Dialekt der Chorpartien in den attischen Tragödien δ für ζ fremd ist; es heißt da stets Ζεύς, nicht Δεύς, z. B. Eurip. Phoin. 1290 (6 Verse vor φεῦ δᾶ) ἰὼ Ζεῦ. Anderseits ist die Erklärung der Scholien vollkommen befriedigend. Die Anrufung der Erde kommt auch sonst bei Klagen od. dgl. (Aischyl. Hiket. 857. Eurip. Phoin. 1290) und besonders häufig bekanntlich in Schwüren (Preller-Robert, Gr. Myth.[4] 635, Anm. 1) vor.

Haben wir demnach ein dor. δᾶ „Erde" anzuerkennen[1]), so kann dies doch mit dor. γᾶ nicht etymologisch gleichgesetzt werden.

[1]) Ἐννοσίδας Pind. Pyth. IV 33, 173 = Ἐννοσίγαιος braucht nicht, wie Damm annahm, δᾶ = γᾶ zu enthalten, sondern das -δᾱ- kann suffixal sein (vgl. Ahrens, Kl. Schr. I 419, Anm. 20. Schulze *Quaest. ep.* 160).

Das von den Scholien angeführte δνόφος = γνόφος ist keine zutreffende Parallele, weil hier der Wechsel von δ und γ durch das folgende ν bedingt ist. Wo sonst δ für einen (labio-velaren) Guttural steht, ist dieser Lautwandel von folgendem *e*-Laut abhängig (z. B. δείλομαι, δήλομαι = βούλομαι). — Die richtige Konsequenz aus diesem Sachverhalt hat eigentlich schon Welcker (Griech. Götterlehre I 385) gezogen: δᾶ ist ein von γᾶ, γαῖα stammverschiedenes Wort für Erde. Dieser Schluß würde jedoch noch nicht befriedigen, wenn es nicht gelänge, das δᾶ etymologisch weiter aufzuklären. Dazu verhilft die Analogie zweier ähnlicher einsilbiger Vokative Aischyl. Hiket. 857—859 = 867—869:

μᾶ Γᾶ, μᾶ Γᾶ, βοᾶν
φοβερὸν ἀπότρεπε,
ὦ βᾶ Γᾶc παῖ Ζεῦ.

Die Scholien erklären μᾶ mit μῆτερ, βᾶ mit πάτερ. Es kann kein Zweifel sein, daß wir es hier mit den bekannten internationalen „Lallformen" für 'Vater' und 'Mutter' zu tun haben: s. darüber Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache 334 ff.; und es ist gewiß kein Zufall, daß diese sonst in der griechischen Litteratur nicht begegnenden Wortformen der primitiven Sprache gerade nur bei der Anrufung von Gottheiten gebraucht erscheinen. Wenn nun in Kleinasien, wo die Lallnamen außerordentlich häufig und verbreitet waren, die (zuweilen mit der Demeter gleichgesetzte[1]) mütterliche Göttin die Lallnamen Μᾶ und Ἀμμάc führte, wenn ebendort Δᾶ und Μᾶ als weibliche Personennamen (Einl. 337, 338), wie Βᾶc als männlicher (ebd. 335. Choirob. Gramm. Graec. IV 1, 116, 3 f.), vorkommen, dann können wir kein Bedenken mehr tragen, in griech. Δᾶ einen uralten Lallnamen der Erdgöttin zu sehen, der ursprünglich so viel als Μᾶ, also 'Mutter' bedeutet haben mag, aber in der Zeit, wo μᾶτερ hinzugesetzt wurde, jedenfalls nur noch Name war, so daß also Δᾱ-μᾶτηρ mit 'Mutter Da' zu übersetzen wäre[2]).

---

[1]) Preller-Robert, Gr. Myth.[4] I 650, Anm. 2, 651.

[2]) Die thessal. Form Δαμμάτηρ (Kern, Wissowas RE. IV 2713), Δαμματρεία (Athen. Mitt. XII 362 u. a.) ist keineswegs notwendig auf *Δᾱcμάτηρ zurückzuführen. Vielmehr wird es sich hier und in thess. μναμμεῖον, Πάναμμος um Übertragung der Dehnung von ᾱ auf das folgende μ zu handeln (vgl. auch Brugmann, Griech. Gramm.[3] S. 131), wie in lat. *bacca* = *bāca*, *narro* zu *gnārus* u. s. w.

Das merkwürdige aiolische Δωμάτηρ[1]) findet dann seine Erklärung in der Annahme, daß neben *Da* mit Variation des Vokals ein *Do*[2]) gelegen habe, wie der weibliche Personenname Δουδου neben Δαδα (Einleit. 337), wie Νουνου neben Νανα (ebd. 343), Μομμώ neben Μάμα (ebd. 338 f.).

Wien. PAUL KRETSCHMER.

---

[1]) Hoffmann, Gr. Dial. II 375 will Δᾱμάτηρ aus Δωμάτηρ durch Vokalassimilation entstehen lassen, während im Vokativ Δώμᾱτερ ω unter dem Hochton geschützt worden sei. Das geht deshalb nicht, weil lange Vokale sonst nicht assimiliert werden.

[2]) Von *Do* könnte Δώς im Demeter-Hymnus (dazu das Δώτιον πεδίον nach Meister, Gr. Dial. I 75. Kern a. a. O.) eine Ableitung sein, aber auch Koseform von Δωμάτηρ, wie Bechtel annimmt.

Zum italischen Wortschatz.

Bei der trümmerhaften Überlieferung des Oskischen und Umbrischen erfreut man sich jeden neuen Wortes, dessen Vorhandensein bei den Bewohnern der campanischen Ebene und der Sabinerberge vor der Romanisierung sich nachweisen läßt, und so hat man es namentlich sehr freudig begrüßt, als fast gleichzeitig Ascoli (*Archivio Glottologico italiano* X 1—17) und Bücheler (Rhein. Mus. XLII 585) auf eine ganze Gruppe von Wörtern hingewiesen haben, die teils in lateinischen Glossen oder selbst im literarischen Wortschatze des Lateinischen, teils im Romanischen als oskisch-umbrisch, nicht als lateinisch erwiesen werden konnten, die Wörter mit *f* statt *b* zwischen Vokalen, wie *rufus, sifilare* u. s. w. Das eine und andere ist später dazu gekommen, und eine systematische Durchforschung der italienischen Mundarten dürfte noch einige weitere liefern, wogegen die Hoffnung, die man wohl hegen konnte, daß nämlich eben diese italienischen Mundarten zur Aufhellung der vielen nicht oder unsicher erklärten Wörter unserer oskischen und umbrischen Sprachdenkmäler beitragen mögen, leider unerfüllt geblieben ist.

Ein Überbleibsel aus alter Zeit ist ital. *farfecchie* ‚Schnurrbart'. Man erwartet als Deminutivum von *barba* vielmehr *barbecchie*, und man wird kaum annehmen wollen, daß dieses *barbecchie* unter dem Einflusse von *forfice* ‚Schere' oder von *forfecchia* ‚Ohrwurm' zu *farfecchie* umgestaltet worden sein. Auch wenn man sich die Schnurrbartspitzen noch so unternehmend in die Höhe gedreht vorstellt, kann man sie doch nicht einer Schere gleichstellen, eher dem Schwanze eines Ohrwurms, aber wenn ein solcher Vergleich zur Benennung einer besonderen Form des Bartes gewählt worden wäre, so hätte man das Wort nicht verstümmelt, sondern hätte auch *forfecchie* gesagt. Viel einfacher ist die folgende Erklärung.

Dem indogerm. *bhardhā* (nhd. *bart*) müßte lat. *farba*, osk.-umbr. *farfo* entsprechen. Statt *farba* sagt man im Lateinischen infolge von Angleichung des Anlautes an den Inlaut *barba*, man hätte vielleicht auch *farfa* mit umgekehrter Angleichung sagen können, und *farfecchie* wäre dazu das regelrechte Diminutivum, oder aber das italienische, genauer pistojesische Wort geht direkt auf osk.-umbr. *farfo* zurück. Bestimmte Gründe für die eine oder andere Auffassung lassen sich wohl kaum geben, doch scheint mir die zweite die einfachere, und wir könnten also *farfa* dem gemeinitalischen Wortschatze, dem *Lexicon italicum* einfügen.

Während hier die alte Überlieferung aussetzt, die heutige Sprache und die Vergleichung mit dem Germanischen aber auf dasselbe Resultat führten, liegen die Sachen ganz anders bei einem zweiten Worte. C. Salvioni (*Postille italiane al lessiço latino-romanso di G. Körting* unter dem Worte *cubiculum* und *Romania* XXVIII 98) und H. Schuchardt (Romanische Etymologien II 51) haben eine große Zahl italienischer Dialektwörter zusammengestellt, die auf *cufa-* statt *cuba-* hinweisen, z. B. venez. *kufarse* für ital. *covarsi*, riet. *skofá* ‚aus dem Bette steigen' u. s. w. Allein nun treffen wir das Verbum *cubare* zweimal auf Inschriften, die altes *bh*, *dh* durch *f* wiedergeben. Da ist zunächst eine faliskische (Deecke, Die Falisker 164, Conway *The Italic dialectes* I Nr. 324)

Vipia Zertenea loferta
Marci Acarcelini
Mate he cupa,

was Deecke übersetzt mit *Vibia Stertinia liberta, Marci Ancarcellini mater hic cubat.* Das Faliskische wird allgemein als dem Lateinischen besonders nahe verwandt in Gegensatz zum Oskisch-umbrischen gestellt, vgl. Deecke in Gröbers Grundriß der rom. Phil. I 338; v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dial. I, 8; Sommer, Handbuch der latein. Laut- und Formenlehre 10. Wenn dies zweifellos richtig ist für die Inschrift aus S. Maria di Falleri, die *cuando* enthält (Conway 301), so ist es ebenso zweifellos falsch für die eben angeführte Grabschrift und die anderen derselben Gräbergruppe angehörigen, deren eine in *pop petrunes*, wie man auch diese Namen ergänze, deutlich unlateinische *p* enthält. Neben *p* : *qu* sind *f* : *b* und die Reduktion der Diphthonge *ou*, *ei* auf die Länge der ersten Bestandteile, also *ō*, *ē*, statt auf die der zweiten *ū*, *ī* ja die wesentlichsten Verschiedenheiten zwischen Oskisch-umbrisch und Lateinisch, und das alles zeigt gerade unsere

Inschrift. Doch sei dem wie ihm wolle, unsere Dialektabteilungen sind ja stets etwas willkürlich, jedenfalls steht *f* in der Inschrift fest, und wenn lat. *cubare* auf urital. *cubh-* oder *cudh-* beruhte, so müßte man doppelte Wiedergabe von *bh* durch *f* und *p* annehmen oder in *cupa* einen Latinismus sehen. Zu beidem liegt nicht der geringste Grund vor. Das *p* ist vielmehr die graphische Entsprechung eines alten *b*, wie ja auch *Vipia* selbst auf streng oskischen Inschriften stets mit *b*, nie mit *f* auftritt.

Das zweite Beispiel für *cubare*, das in Betracht kommt, bietet die corfinische Grabschrift (Deecke in Gröbers Grundriß; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dialekte II Nr. 255; Conway I Nr. 218):

pes pros ecuf incubat
casnar oisa aetate
c. anaes solois des forte
faber.

Daß auch diese Inschrift dem *f*-Gebiete, um mich kurz auszudrücken, angehört, zeigt *ecuf*, das ja heute jedermann als *hic* faßt, d. h. als mit demselben Suffix gebildet wie lat. *ibi*, *ubi*, so daß wir wiederum den Gegensatz zwischen *ecuf* und *incubat* haben wie auf der *loferta*-Inschrift. Deecke sieht allerdings in der Inschrift ‚stark lateinischen Einfluß', ich wüßte aber nicht, wo er sich äußerte, außer etwa in dem Schwund des *d* in dem Ablativ *oisa*. Aber wir können gar nicht wissen, ob das Paelignische nicht hier eben weiter fortgeschritten ist als das Oskische; ja wenn *aetatu* auf der paelignischen Herentasinschrift (Planta Nr. 254, Conway Nr. 216) Ablativ sein sollte, so wäre *oisa* geradezu die einzig mögliche Form. Auch das *-e* in *aetate* ist nicht ein Latinismus, noch weniger das *i* in *incubat*. Eine besondere Bemerkung verdient noch *faber*. Brugmann, Grundr. II 201 sieht in lat. *faber* das Suffix *-dhro*, und danach müßte das Wort in den *f*-Gebieten **fafer*, also auch auf unserer Inschrift *fafer* lauten. Wäre dem so, dann hätten wir in *faber* einen deutlichen Latinismus, und *incubat* würde jede Beweiskraft verlieren. Allein eine solche Folgerung ist vollständig falsch. Hätten wir etwa auf einer oskischen Inschrift *fafer* überliefert, dann hätten wir das Recht zu sagen, das *b* in lat. *faber* beruhe auf *bh* oder *dh*. Da das aber nicht der Fall ist, so dürfen wir nur sagen, das lat. *b* beruhe auf *b* oder *bh* oder *dh*, und da *dhro* ein hier passendes Suffix ist, so können wir solange annehmen, daß es wirklich vorliege, als wir nicht auf irgendeine Weise belehrt werden, daß es sich um altes *b* handelt. Will man nun aber von dieser bedingten Vor-

aussetzung aus ein *faber* auf einer *f*-Inschrift als Latinismus verdächtigen, so erhält man den schönsten *circulus vitiosus*. Brugmann selber hat I 289 die alte Gleichung *faber*: slav. *dobru* vertreten, und wiederum gehört *dobru* zu nhd. *tapfer*, und die germanischen Wörter beweisen, daß das slav. *b* altes *b*, nicht *bh* ist, was es an sich ja auch sein könnte. Somit erhalten wir ein europ. *dhabros* ‚tüchtig, geschickt', das auch im Paelignischen *faber* lauten muß, wie es im Lateinischen *faber* lautet. Ähnlich v. Planta I 468.

Die Frage, ob lat. *cubare* altes *b* oder altes *bh* enthalte, wird also von den angeführten romanischen Formen zu Gunsten von *bh*, von der paelignischen und faliskischen zu Gunsten von *b* beantwortet. Von den zwei Stimmen scheint mir die zweite die maßgebende zu sein, aber immerhin wünscht man für eine endgültige Entscheidung noch eine Verstärkung. Und diese Verstärkung bietet sich in der Tat. H. Osthoff hat *incubus*, *cubare* zu ahd. *huofo*, *houf*, asächs. *hôp*, ags. *heap* gestellt, die auf ein *kub*, nicht auf *kubh* zurückgehen, Morph. Unters. IV 202, und diese Zusammenstellung stützt das *cubat* der *f*-Gebiete und wird ihrerseits dadurch gestützt. Somit hat das *Lexicon Italicum*: *cuba-*, nicht *cufa-* zu verzeichnen. Die Frage, wie sich nun aber die romanischen Formen erklären, braucht glücklicherweise an dieser Stelle nicht beantwortet zu werden.

Wien. WILHELM MEYER-LÜBKE.

Zur lateinischen Grammatik.

1. *Fas* und *nefas*.

Die Etymologie des Verrius (Paul.-Fest. p. 63 Thewr.): *fascinum et fas a fando nominantur* ist von den meisten modernen Grammatikern angenommen worden. Nur De Vit im alten *Thesaurus* (s. v.) und jüngst Fay in den *Mém. de la soc. ling.* XI, 26 ff. schlagen andere Wege ein. De Vit: *ex eadem radice, a qua est facio uel fio* (!); Fay: aus der Grundform **dhəms*, griech. θέμις. Über die unhaltbare Aufstellung von Stowasser in der Schrift „Das verbum *Lare*“: *fas* = griech. φάες, wozu auch *faustus* gehören soll, ist alles Nötige bereits von Meyer-Lübke in der Besprechung der Schrift (Zeitschr. f. österr. Gymnas. XLV, 36) gesagt worden.

Den Vorzug unter diesen Ableitungen verdient unstreitig die alte: *fas a fando*. Nur ist die Etymologie in dieser Form noch keine sprachgeschichtliche Erklärung. Denn damit ist weder die Bildung des Wortes noch seine Bedeutungsentwicklung aufgehellt.

Eine morphologische Erklärung von *fas* ist bisher, so viel ich weiß, nur von Stolz in seiner Histor. Gramm. S. 573 versucht worden. Er betrachtet das Wort als neutralen *es*-Stamm; das *-e* des Suffixes soll mit dem auslautenden Stammvokal von **fā-* zusammengezogen sein. Man braucht nur von einem anderen vokalisch auslautenden Verbalstamme etwas Ähnliches zu konstruieren versuchen (etwa **dās* von *dare*), um zu erkennen, daß eine solche Bildung morphologisch nicht möglich ist. Auch bleibt bei dieser Erklärung die Tatsache, daß *fas* nicht deklinierbar ist, ganz unbegreiflich; es ist nicht abzusehen, warum man dann nicht **faris* ebenso gesagt haben sollte wie *iuris*.

Die zweite Schwierigkeit liegt in der Bedeutungsentwicklung: *fās* heißt „das (göttliche) Recht“ und *fāri* heißt „sagen;“ das ist ein weiter Weg.

Die Quellen für viele Unbegreiflichkeiten bildet das alte Vorurteil, *fās* sei ein Substantivum, wie schon die römischen Grammatiker (die Stellen bei Neue-Wagener I 726) lehrten. Dagegen ist alles in Ordnung, wenn man *fās* auffaßt als den aktiven Infinitiv des Verbums *fāri* : **fāsĭ*, gekürzt zu *fās* vor dem Eintritt des Rhotacismus. Der Abfall eines auslautenden kurzen Vokals (meist *-ĕ*, gleichgiltig ob es alt oder aus *-ĭ* entstanden ist) ist eine satzphonetische Erscheinung, deren Eintrittsbedingungen sich zwar nicht genau feststellen lassen, für die es aber zahlreiche Beispiele gibt; so die Imperative *dic, duc fac, fer, ĕm*[1]; die Partikeln *nec, ac*; *neu, seu*; *an, quin, ēn*[2]); mit *-ne* auch *vidĕn, audīn, satĭn*; ferner die Neutra, wie *animăl, calcăr* aus **animālĭ* (*animale*), **calcārĭ*: am ähnlichsten *instăr* aus *instāre*, wie Wölfflin ALL. II S. 597 nachgewiesen hat, nur daß *instar* sein *-ĕ* erst nach Eintritt des Rhotacismus verloren hat (es ist viel jünger als *fās*; zuerst bei Cic. Verr. V 44). Der Rhotacismus ist bekanntlich verhältnismäßig spät eingetreten; so wird man annehmen dürfen, daß das ursprünglich inlautende *s* schon in den Auslaut geraten war, als man anfing, *Papirius* statt *Papisius* zu sagen, und sich deshalb dem Lautwandel entzog.

Eine starke Stütze findet diese Erklärung von *fas* als Infinitiv in der Beachtung des Sprachgebrauchs und der Bedeutungsentwicklung des Wortes. Vor allem begreift man jetzt, warum *fas* nicht deklinierbar ist.

Was den Gebrauch von *fas* betrifft, so erscheint das Wort in der älteren Litteratur bis auf Cicero nie mit Präpositionen oder mit einem Attribut verbunden, auch niemals als Objekt, sondern immer nur in prädikativer Verwendung: *fas est*; *fas habent, existimant* u. ä. Auch wird es fast nur in negativen oder hypothetischen Sätzen gebraucht: *fas non est*; *fas negant esse*; *si fas est*. Wie alt diese syntaktische Fügung (prädikativer Gebrauch mit der Negation) ist und wie gebräuchlich die Verbindung war, das zeigt deutlich die alte Zusammenrückung *nefās*, entstanden aus dem Satze **ne fas est*, also zu einer Zeit, da *ne* noch als volle

[1]) Von *emo*; so überzeugend Stowasser, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLI, 1087 und mit eingehender Begründung neuerdings Skutsch, Philol. LIX, 493 ff.

[2]) Stowasser, ALL XII, 414 ff. (= *estne*).

Satznegation verwendet wurde[1]). Bezeichnend ist die Tatsache, daß nach Merguets Lexikon noch in Ciceros Reden unter mehr als 45 Stellen *fas* nur viermal mit *contra* verbunden und nur einmal als Objekt (*fas uiolare*), nie aber mit einem Attribut erscheint. *Nefas* kommt überhaupt bloß mit *est* verbunden vor. Wendungen wie *triste nefas, immane nefas, fas prohibet* treten, soweit ich sehe, erst seit Vergil auf.

Diese Tatsachen sprechen doch eine deutliche Sprache. Wäre *fas* von Haus aus Substantivum, so würde diese Beschränkung im Gebrauch nicht zu verstehen sein. Ich ersehe keinen Grund, warum **fas suum* od. dgl. nicht ebenso früh hätte gesagt werden können wie *ius suum, ius iurandum* u. s. w.

Die Grundbedeutung von *nefas est* (**ne fāsĭ est*) und *si fas est* ist also, wenn die gegebene Erklärung richtig ist: „man darf es nicht aussprechen" und „wenn man es aussprechen darf". Der Gebrauch von *est* mit dem Infinitiv, zu erklären aus der ursprünglich dativischen Bedeutung, ist bekannt. Es genügt wohl auf Cato De re rust. praef. 1 (*Est interdum praestare mercaturis rem quaerere*) und auf Horaz Sat. I 5, 87 (*mansuri oppidulo, quod versu dicere non est*) zu verweisen.

Wenn man aber etwas nicht auszusprechen wagt, so ist der Grund meist religiöse Scheu vor dem δυσφημεῖν; so wird *nefas est* zu einem einheitlichen Begriff und erhält die Bedeutung „es ist eine Sünde". Deshalb also ist *fas* im Gegensatz zu *ius* das „göttliche" Recht. An vielen Stellen der älteren Literatur kommt der Sinn von *fas*, besonders in der Verbindung *si fas est* und in dem häufig gebrauchten eingeworfenen (*heu*) *nefas*! (z. B. Catull. 68, 69; Verg. Aen. VIII, 688 u. ö.) der Grundbedeutung noch ziemlich nahe. Die alten Kalenderformeln Q(*uandoc*) · REX · C(*omitiauit*) · F(*as*) und Q(*uandoc*) · ST(*ercus*) · D(*elatum*) · F(*as*) bedeuten also: „(Wenn der König Thing gehalten hat) — darf man reden" (nämlich *in iudicio*). Wie diese eigentliche Bedeutung des Wortes allmählich verblaßt und *fas* für das Sprachgefühl Substantiv wird, läßt sich noch recht gut verfolgen. Viel zu dieser Entwicklung hat die häufige Verbindung mit *ius* beigetragen; so schon bei Plautus Cist. 20 *iusque fasque est*; Ter. Hec. 387 *si ius, si fas est*; CIL. XI 1420, 19 *quibus eorum ius fasque erit* (aus dem Jahre 2 n. Chr.). Vergleicht man ferner

[1]) Ebenso wie *nequeo* aus **né queo*; *hoc nihili facio* aus *hoc **ne hili facio; necessus est* aus **ne cessus est* „es gibt kein Ausweichen". Vgl. Delbrück, Grundr. IV 534 und über *necessus* Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1900, S. 400 und Skutsch ALL. XII, 197 ff.

Cic. Cluent. 12 *contra quam fas erat* mit de har. resp. 34 *contra fas*, so sieht man, wie die Sprache dazu kam, *fas* mit Präpositionen zu verbinden. Dies war wohl der erste Schritt zum substantivischen Gebrauche. Interessant ist endlich die Verbindung *nefas est dictu, si hoc fas est dictu* (z. B. Cic. Tusc. V, 38; de sen. 13). Die Grundbedeutung von *fas* ist hierin schon so verblaßt, daß mit dem synonymen *dictu* gleichsam nachgeholfen werden muß. Dasselbe, was Cicero unter *nefas est dictu* verstand, hat vielleicht sein Großvater durch *nefas est* allein ausgedrückt[1]).

2. *Experirus.*

De re rust. 157, 8 empfiehlt Cato ein Mittel gegen das Reißen in den Gliedern und knüpft daran folgende eindringliche Ermahnung: *Nullus sumptus est, et si sumptus esset, tamen ualetudinis causa experirus.* „Das kostet ja nichts, und wenn es auch etwas kostete, muß mans doch probieren, weil es sich um die Gesundheit handelt."

Die befremdliche Form *experirus* hat die beste Gewähr: das übereinstimmende Zeugnis des Angelus Politianus, des Petrus Victorius und der ältesten und treuesten Abschrift, des cod. Paris. A, beweist, daß *experirus* im verlorenen cod. Marcianus stand, der einzigen Quelle unserer Cato-Überlieferung.

---

[1]) Mein Lehrer, Professor Edmund Hauler, macht mich auf eine andere Möglichkeit der Erklärung von *fas* aufmerksam, indem er mich auf das Lucilische *nefantia* verweist. Non. p. 459 Merc., II 114 sq. Müller: *NEFANTIA pro nefanda Lucilius Satyrarum lib. III:*

Tantalu' qui poenas ob facta nefantia pendit.

Idem lib. XXVIIII:

dissociata aeque omnia ac nefantia;

denn als bloße Dittographie hat die Wiederholung dieser Worte in der folgenden Varrostelle Mercier, als Luciliuszitat L. Müller gefaßt. Danach ließe sich *nefās* auch als **nefāns*, Neutr. Part. Praes. Act. mit passiver Bedeutung auffassen. Die Erstarrung einer solchen Partizipialform hätte in *trans* eine Analogie. Für den Übergang eines Part. Praes. in die passive Bedeutung gibt es ziemlich zahlreiche Beispiele (vgl. Wölfflin ALL. X, 9). Bekannt sind auch die auf Grabschriften oft vorkommenden Superlative *amantissimus* und *desiderantissimus* in passiver Bedeutung (z. B. CIL. XI, 2330; XI, 2544) als Beiwort des Bestatteten. Doch scheint mir die Tatsache, daß Lucilius mit seinem *nefantia* ganz allein steht, dafür zu sprechen, daß das Wort eine Neubildung des sprachmeisternden Dichters ist; gerade die unpersönliche Verbindung mit dem Infinitiv **ne fās est* kann ihm die passive Auffassung nahegelegt haben. Auch läßt sich die Bedeutung „man darf es nicht aussprechen" aus der Natur des Infinitivs **ne fāsĕ est* leichter herleiten als aus dem Particip **ne fans est.*

Die Herausgeber oder Erklärer haben alle geändert: *experirer* die älteren Drucke; *experirere* Meursius; *experire* Keil in der *edit. maior*; *experires* im Kommentar und in der *edit. minor*; *experiendus* Hauler (Progr. d. Gymn. im II. Bez. von Wien 1895/96 S. 27).

Von diesen Konjekturen sind *experirer*, *experirere* und *experires* schon deshalb nicht zu halten, weil der Nachsatz der Periode gar nicht irreal ist, wie Hauler a. a. O. mit Recht hervorhebt. Aber auch *experiendus* ist nicht ohne Bedenken. Hauler weist darauf hin, daß im Archetypus oft Silben ausgefallen sind; aber damit kommen wir nicht direkt auf *experi-r-us*. Ferner rät Cato doch wohl, das Mittel zu probieren; also m. E. minder wahrscheinlich *sumptus experiendus est* („die Kosten sind zu riskieren"), als *id experiendum est* (i. e. *medicamentum, praeceptum*; vgl. unten 157, 10 *expertum hoc est*) oder *ea experienda sunt*, wie es gerade im Vorhergehenden von demselben komplizierten Mittel heißt *haec si uteris*.

Keils frühere Änderung *experire* entspricht wohl dem Zusammenhange; aber es ist nicht einzusehen, wie ein *experire* zu *experirus* verderbt werden konnte.

Ich möchte nun auf eine Möglichkeit hinweisen, die m. W. noch niemand in Betracht gezogen hat: läßt sich das überlieferte *experirus* nicht halten?

Die Endung *-rus* ist für die 2. Person Sing. Ind. und Coni. Med. als Nebenform zu *-ris* und *-re* durch vier inschriftliche Belege bezeugt:

spatiarus CIL. I, 1220,
utarus CIL. I, 1267,
figarus CIL. IV, 2082,
patiarus CIL. VI, 10736;

vgl. Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre S. 536. So gewinnen wir einen literarischen Beleg für diese alte Form, und da *experirus* an unserer Catostelle nur Imperativ sein kann, so lernen wir weiter daraus, daß etwa 600 d. St., 154 v. Chr. auch diese ältere Form neben *experire* als Imperativ verwendet wurde. Dadurch wird auch die Auffassung des medialen Imperativs im Lateinischen berührt. Die herrschende Ansicht (Sommer, Handbuch S. 535 f. und 563; Stolz, Histor. Gramm. S. 120) ist folgende: Lat. *agere*, *sequere* sind unmittelbar gleichzusetzen mit griech. ἄγου, ἕπου, aus *ἄγε-ζο, *σέπε-ζο; lat. *-re* ist lautgesetzlich aus *-*so*, *-*se* entstanden. Dieselbe Endung *-re*, eigentlich Sekundärendung der

2. Pers. Sing. Med., drang auch in die primären Tempora und Modi ein. Als diese Endung noch *-*so* lautete, trat zur Unterscheidung vom Imperativ das -*s* der entsprechenden aktiven Endung an, und so entstand *-*sos*, daraus -*rus*. Nun läßt sich aber eine Form auf -*rus* an unserer Catostelle als Imperativ verwendet nachweisen. Die Formen auf -*rus* können also ihr -*s* nicht zur Unterscheidung vom Imperativ angenommen haben, wenn sie selber als Imperativ fungieren. Ferner ist *experirus*, mag man die Endung -*rus* wie immer erklären, ohne Zweifel von Haus aus Indikativ. Die herrschende Form der 2. Pers. Sing. Imp. Med.: *experire* und die 2. Person Plur.: *experimini* sind völlig gleichlautend mit den entsprechenden Formen des Indikativs. Folglich sind offenbar auch sie nichts anderes als Indikative in imperativischer Funktion, und die Gleichung *sequere* = ἕπου besteht nicht, wenigstens nicht unmittelbar.

Daß wir dem Codex Marcianus die Erhaltung einer so altertümlichen Form wie *experirus* ganz wohl zutrauen dürfen, zeigt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, der alte Inf. Pass. *opturarier*, der in Kap. 154 von Hauler (a. a. O. S. 14) gegen Keil auf Grund des ausdrücklichen Zeugnisses des Politianus und der nur leicht verderbten Abschriften überzeugend wiederhergestellt worden ist.

Die auffallende Vereinzelung unserer Form in der literarischen Überlieferung ist wohl nur scheinbar; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich auch an anderen Stellen Formen auf -*rus* in den Handschriften erhalten haben, aber von den Herausgebern, wie an unserer Catostelle, herausemendiert worden sind. So dürfte z. B. bei Catull. XXI, 6

Iocaris una,
haerens ad latus omnia experirus

herzustellen sein; denn von den Handschriften bieten *experibus* der Sangermanensis und Venetus, darüber in beiden von zweiter Hand: *al experibis*; der Oxoniensis *experibis*. Das weist eher auf *experirus* des Archetypus — also die nämliche Form wie bei Cato — als auf *experiris*.

Wien. E. VETTER.

Babulus.

Ter. Ad. 914 f. (Worte Demeas) lauten: ... *iube nunciam dinumeret ille Babylo uiginti minas.*

V. 915 ist im *Bembinus* (A) nicht mehr erhalten, der *Decurtatus* (G) bietet *babillo,* der *Lipsiensis* (L), *Victorianus* (D) und *Riccardianus* (E): *babilo.* Seit Bentley hat man sich damit beruhigt, *Babylo* auf Micio zu beziehen und in *Babylo* = *Babylonius* eine beabsichtigte Anspielung Demeas auf die Verschwendungssucht seines Bruders zu erblicken. Anlaß zu dieser Erklärung gab die Bemerkung Donats zu diesem Verse (V 7, 17)[1]) *Illi: cui illi? Ctesiphoni, lenoni an Aeschino an Syro? Babylo: an fratrem Babylonem ob nimiam liberalitatem uocat an Aeschinum nimis prodigum?*[2]) Daß Bentley auf Grund dieser Erklärung Donats seine Ansicht feststellte, die doch offen den Stempel der Ratlosigkeit an sich trägt, ist um so merkwürdiger, als schon vor ihm die verschiedensten Versuche gemacht wurden, die Stelle angemessener zu erklären oder zu verbessern[3]). Von vorneherein abzuweisen sind alle Versuche, die Stelle so zu erklären, daß damit die Zahlung der 20 Minen für die geraubte *psaltria* gemeint sei[4]). Denn daß

[1]) Ich muß die Stelle nach Klotz, *P. Terenti comoediae,* Leipzig 1840, zitieren, da von *Aeli Donati quod fertur commentum Terenti .. rec. Paulus Wessner,* Leipzig 1902, leider erst der I. Band (Andria und Eunuch) erschienen ist.

[2]) Mit Donat steht das Scholion A (s. Umpfenbach, Herm. II 402) in Zusammenhang: *Babylo: [magnae rei] possess[or est, nam] Babylon[ius idem] qui Persa [dicitur]: et Persic[i regis] diuitiae g[$^{asae}_{randes}$ di]cuntur.*

[3]) Näheres sieh hierüber bei Westerhov, *P. Terentii Afri comoediae sex,* Hagae-Comitum 1726 z. d. V.; Bentley hatte Madame Dacier und Turnebus als Vorgänger, von denen allerdings jene durch *illis* statt *ille* der Stelle zuhilfe kommen wollte.

[4]) Damit fällt auch die Ansicht, in *babylo* den Namen des Geldwechslers zu erblicken; übrigens könnte hiebei *babylo* ohne Erklärung nicht stehen.

diese bereits erfolgt sei (nach II 4), hat Demea selbst schon von Syrus (V. 369; vgl. auch V. 742 f.) erfahren, und es hätte keinen Sinn, wenn Demea jetzt, wo er von den unmittelbar bevorstehenden Unannehmlichkeiten für Micio spricht (V. 912 f.: *fratri aedes fient peruiae, turbam domum adducet, sumptu amittet multa)*, die bereits abgetane Sache, noch dazu eingeleitet mit *iube nunciam*[1]), vorbrächte. Das hat auch Bentley gefühlt und hinzugefügt: *Ceterum, si quis de nouo sumptu, quem iam in familia transducenda impendi necesse erat, hoc accipere malit, non repugno.*

Aber auch dann, wenn die Worte auf eine erst zu erfolgende Ausgabe Micios bezogen werden, stehen seiner Auffassung bezüglich des Wortes *babylo* gewichtige Bedenken entgegen. Vor allem sprachliche: es ist m. E. unmöglich, *Babylo* als Ethnikon, wenn auch mit übertragener Bedeutung, aufzufassen[2]). Das Wort kommt nämlich sonst an keiner Stelle vor. Denn an der einzigen Stelle, welche hiefür vorgebracht werden könnte, Plin. *Nat. hist.* VII 56, 196[3]): *alii per Arabum Babylonis et Apollinis filium* kann mit *Bab.* nur eine Frau gemeint sein, weshalb es hier, wie schon Sillig zu der Stelle bemerkte, entweder *Babylones* oder *Babylonidis* heißen muß.

Zur sprachlichen Unmöglichkeit kommen aber noch Bedenken anderer Art. Im Vorausgehenden spricht Demea von un-

[1]) Mit *iube nunciam* richtet Demea die Aufforderung an sich selbst. Der Versuch Bentleys, *iube nunciam* vom Folgenden zu trennen, muß als mißlungen bezeichnet werden.

[2]) Dies hat schon Ioan. Clericus in seiner *Ars crit.* III 1, 6, 24. S. 72 ff. betont, indem er darauf verwies, daß auch im Griech. nur Βαβυλώνιος oder Βαβυλωνεύς stehen könnten. Sein Vorschlag, *numerent illis ab illo uiginti minas* zu schreiben (bezüglich *ab illo* für *babylo* oder *babulo* verweist er auf Ter. Eun. 593, wo dem *lectulo* in A in den anderen Handschriften *lecto* [*lectum*] *illae* [*ille*] gegenübersteht), entfernt sich zu sehr von der Überlieferung, ohne sachlich eine Besserung zu ergeben. Weder im Griechischen noch im Hebräischen findet sich für diese Verwendung ein Anhaltspunkt, vgl. Hebräisches Wörterbuch zum alten Testam. von C. Siegfried und B. Stade, Leipzig 1893, 74. Die Stelle bei Steph. Byz.: Βαβυλών .. κτίσμα Βαβυλῶνος, ἀνδρὸς σοφοῦ, παιδὸς Βήλου σοφωτάτου scheint eine Noterklärung ohne Bedeutung zu sein.

[3]) Bei Solin. 89, 10 M. beruht *Babylonem* (*Cod. Sangall.* 187 ändert in *Babyloniae*) auf einem Mißverständnis oder einer Verderbnis, da in der Originalstelle bei Plin. (*Nat. hist.* IX 8, 27) *Babylone* die Stadt bezeichnet. Suet. Nero 36 heißt der Astrolog *Babilus*. Als Name eines Wagenlenkers erscheint *Babulus* bei Eckhel, *Doctr. num. ueter.* VIII 293. Corp. inscr. Lat. VI 26753 a bietet allerdings einen *T. Statilius Babylo*, doch heißt derselbe auf der Tafel *b*: *T. Statilius Babylio*, so daß damit kein sicheres Zeugnis gewonnen wird. Für *Babylio* spricht nämlich *Babillio* = *stultus, ineptus* bei Du Cange.

angenehmen Dingen, zu denen sich Micio weiterhin entschließen muß, während Demea, der den Äschinus immer anstachelt, nicht bloß keinen Schaden hat, sondern auch den Dank seines Sohnes erntet. Das versetzt den Demea in so übermütige Stimmung, daß er darauf verfällt, von Micio etwas ganz Besonderes, ja Unsinniges zu verlangen; er wird es, fordert man ihn nur auf, schon tun. Drückte er dies aber mit *dinumeret ille Babylo uiginti minas* aus, so würde niemand ihn verstehen. Wem soll Micio dies zahlen? Denn daß er nicht im allgemeinen das Ausgeben einer Geldsumme[1]), sondern eine bestimmte Zahlung im Auge hat, geht wohl aus dem *iube nunciam* und *uiginti minas* hervor. Diese Person ist aber nicht genannt; denn *illi* (Donat) ist bei dieser Auffassung von *babylo* nicht möglich, da *babylo* ohne das hinweisende *ille* nicht stehen kann. Die Ratlosigkeit zeigt sich am besten sowohl in der Erklärung Donats als in der ganz sonderbaren Bemerkung des Eugraphius: *Babyloni milites stulti dicebantur. Alii intelligunt Babylones diuites esse. Et hic sensus ille est ergo, ut Micio Babylo sit, qui uiginti minas dedit pro meretrice, quae rapta est. Ego nunc iam lepidus uocor, Micio licet uiginti minas dederit, hoc tantum accepit nomen: ego sine sumptu laudor.*

Hat aber *babylo* mit der Stadt nichts zu tun, dann kann es nur *babulo* heißen, worauf übrigens *babillo* in G führt. Wir haben dann entweder *babulo -onis* oder den Dativ von *babulus* vor uns. Jenes findet sich in unseren Wörterbüchern nicht, dieses wird bestritten. Für *babulo* erklärt sich in seinen Nachträgen zu Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, der S. 52 noch an der oben erwähnten Erklärung festhielt, A. Sonny (Archiv f. lat. Lex. VIII 494), indem er es unter Verweisung auf *bab-ulus*, *bab-urra*, griech. βάβαλος, βάβαξ mit Schwätzer, Tor übersetzte[2]). *Babulus* dagegen wird von Hildebrandt in Apul. *Metam.* IV 14 auf Grund der besten Überlieferung in den Text

---

[1]) Das könnte es ja heißen, da *dinumerare* auch ohne Dativobjekt vorkommt; dies wäre aber nach *sumptu amittet multa* höchst überflüssig. An eine sogenannte Auslassung des Objektes zu denken, verhindert der Umstand, daß weder vor noch nach dem Satze die Person vorkommt, auf die als Objekt *dinumeret* einwirken könnte; die Ökonomie der Sprache darf sich aber diese Unterdrückung nur in zweifellosen Fällen erlauben.

[2]) Über die *subst. personalia* auf *o*, *onis* s. R. Fisch, Arch. V 56 ff., 62. Über *baburrus* etc., das in den Glossen häufig mit *stultus*, *ineptus* erklärt wird, s. auch Friedländer, Petron S. 220 f.

aufgenommen und mit *ineptus simul et uaniloquus*[1]) erklärt, es ist das Deminutiv zu *baba* oder *babus*.

An unserer Stelle gibt es aber nur einen, der als Schwätzer und Maulheld von Demea bezeichnet werden kann; das ist aber nicht Micio, sondern Syrus, der den Demea selbst schon einigemale angeplauscht (III 3, IV 2), ja zuletzt noch durch seine lügenhaften Reden durch die ganze Stadt gejagt hat. Wenn nun Micio dazu gebracht werden könnte, sogar diesem Maulhelden etwas zu geben, und nachdem er so viel bereits seinen Grundsätzen zu Liebe für Äschinus getan, auch noch seinen Sklaven zu beschenken, so wäre das der Gipfelpunkt der Torheit in den Augen Demeas, dessen höchster Triumph über die Ansichten Micios. Und in der Tat, es tritt alles ein, was Demea hier sagt. Die Mauer zwischen den Häusern wird niedergerissen, Micio nimmt die Geliebte des Äschinus und außerdem Sostrata als seine Frau ins Haus und muß dem Hegio ein Geschenk machen (*turbam adducet, sumptu amittet multa)*, läßt wirklich Syrus frei, und aus seinem Gebaren ist zu entnehmen, daß er ihm auch eine Geldsumme geben wird (V. 980 ff.), so daß auch Demea sein scherzhaft übertriebenes *iube nunciam ... uiginti minas* in Erfüllung gehen sieht; denn er ist es, der Micio dazu veranlaßt (V. 979 ff.). Wenn also nur Syrus der Maulheld sein kann und ihm die Geldsumme gegeben werden soll, dann kann *babulo* nur der Dativ von *babulus* sein, so daß die Möglichkeit *babulo -onis* entfällt. In diesem Falle muß es aber *illi* heißen, dessen Existenz durch das Lemma Donats bezeugt ist, da es ebenso notwendig zu *babulo*[2]) treten muß, wie *ille* zu *babylo*, nur fehlt hier nicht etwa das Subjekt; denn *dinumeret* schließt sich ohneweiters an *adducet, amittet* an, während im andern Falle das Objekt vermißt wird.

Zur Unterstützung meiner Ansicht scheinen mir noch folgende zwei Gründe angeführt werden zu können. In DE steht über *babylo* die Glosse *seruus meus*, in E außerdem *nomen serui Babylo*. Das offenbare Mißverständnis in beiden ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß ursprünglich über *babulo seruus* oder *seruo* geschrieben wurde. Ein

[1]) An *babylus* oder *babalus* dachte übrigens schon Nannius, *Miscell.* II 12. Vgl. auch H. Gröber, Arch. I 246. Die Beliebtheit der Deminutiva auf *-ulo* bei den Komikern zeigt die Zusammenstellung bei Plautus von H. Rassow, *De Plauti substant.*, Fleck. Jahrb. XII. Suppl.-Bd. 616.

[2]) Die Bezeichnung einer auf der Bühne anwesenden Person mit *ille* hat bei dem zur Seite redenden Demea nichts Auffallendes, s. Bach, *Studem. Stud.* II 287 ff.

gedankenloser Scholiast setzte *meus* hinzu, ohne zu bedenken, daß Syrus der Sklave des Micio ist, oder faßte es so auf wie der in E, daß damit überhaupt ein Sklave gemeint sei. Sodann ist es psychologisch selbstverständlich, daß Demea in dem Momente, wo er von Syrus als einem *babulus* spricht, auf diesen hinblickt. Dabei bemerkt er, daß dieser keine Anstalten trifft, um den ihm inzwischen von Äschinus erteilten Befehl auszuführen, unterbricht seine Rede und redet den Syrus an. Aus beiden Tatsachen scheint mir der Bezug auf Syrus bestimmt hervorzugehen.

Der Dativ des seltenen Wortes *babulus* wurde aber bald mißverstanden und mit der Stadt Babylon in Verbindung gebracht, jedenfalls unter dem Einflusse des sprichwörtlichen Reichtumes der Babylonier (s. Otto a. O.). Daß dies früh geschah, beweist außer Donat auch das Scholion zu *Iuven.* III 221, wo aber der Vers in folgender Gestalt zitiert wird: *Dinumeret nunc ille Babylonias (uiginti minas)*, wobei der Scholiast weniger metrisches Gefühl, dafür aber noch besseres sprachliches Verständnis zeigte als Donat oder dessen Vorgänger, der aus *babulo* rasch einen Babylonier machte. Zum Schlusse führe ich noch die Stelle aus Apuleius an (Metam. IV 14), an der *babulus* noch einmal, wenn auch umstritten[1]) vorkommt: *Tunc e re nata subtile consilium ego et iste babulus tale comminiscimur*, wo *babulus* in der obigen Bedeutung auf das beste auf den prahlerischen Räuber paßt. Da Apuleius ein eifriger Leser der alten Dichter, so auch des Terenz war[2]) und sich gerade an dieser Stelle noch eine andere Reminiscenz aus den Adelphoe (*e re nata* aus V. 295) findet, so scheint es mir, daß sich die beiden Stellen bezüglich des Wortes *babulus* gegenseitig stützen, so daß bei Terenz *babulus* bekräftigt wird, bei Apuleius nicht zu ändern ist, das Wort somit mit zwei Belegen in den Wortschatz der lateinischen Sprache aufzunehmen ist.

Wien. ROBERT KAUER.

---

[1]) S. Hildebrandt und Eyssenhardt z. d. St. Van der Vliet machte in seiner letzten Ausgabe sogar einen *Zabulus* daraus.

[2]) Vgl. *Quaest. Apul. capita tria* von F. Gatscha, *Diss. philol. Vindobon.* VI und Paul Tscherniaef, *Terentiana, Apulée, Ausone et Symmaque*, Kasan 1900.

Ein Beitrag zur Semasiologie des Wortes lex.

(Dig. XXXVIII 8, 1, 2.)

In dem Fragmente Ulp. Dig. XXXVIII 8, 1, 2 steht das Wort *lex* in der Bedeutung *edictum praetoris*. Es ist dies die einzige derartige Stelle in den Pandekten. Der Digestentitel, in welchem sie vorkommt, handelt vom Intestaterbrecht der Cognaten, welches den Quellen zufolge erst durch den Prätor geschaffen wurde, während das alte zivile Intestaterbrecht durchaus auf dem Prinzipe der Agnation aufgebaut war. Hierüber berichtet l. 1 pr. l. c.: *haec bonorum possessio nudam habet praetoris indulgentiam neque ex iure civili originem habet: nam eos invitat ad bonorum possessionem, qui iure civili ad successionem admitti non possunt, id est cognatos.* Unmittelbar daran anschließend wird in § 1 l. c. der Cognationsbegriff definiert wie folgt: *cognati autem appellati sunt quasi ex uno nati, aut, ut Labeo ait, quasi commune nascendi initium habuerint.* Nach dieser durchaus gebotenen Begriffserklärung scheint der Jurist zur Besprechung der *bonorum possessio* der Klasse *unde cognati* zurückzukehren. § 2: *pertinet autem haec lex ad cognationes non serviles: nec enim facile ulla servilis videtur esse cognatio.*

Bisher wurde angenommen, daß die Worte des § 2 Ulpian angehören, der hier Eigenes vorbringe, nachdem er in § 1 seinen Vorgänger Labeo ausgeschrieben (vgl. Lenel, Palingenesie), und daß das Wort *lex* in § 2 schon bei seinem Autor in kühnem Sprachgebrauche die Bedeutung *edictum praetoris* gehabt habe (vgl. Heumann, Handlexikon und Dirksen, *Manuale* s. v. *lex*).

Die vorliegenden Zeilen sollen einen Versuch bilden, beide Annahmen zu widerlegen und den wahrscheinlichen Sachverhalt ins Klare zu setzen.

Schon eine flüchtige Prüfung der §§ 1—3 l. c. läßt Zweifel auftauchen, ob dieses Fragmentenstück von den Kompilatoren unverändert dem Ediktswerke Ulpians entnommen wurde. Diese Zweifel gründen sich vor allem auf den in engem Raume dreimal wiederholten Gebrauch des Wörtchens *autem* am Anfange jedes der zitierten kurzen Paragraphen (*cognati autem appellati sunt ...; pertinet autem haec lex ...; haec autem bonorum possessio ...*). Man kann einem zwar etwas weitschweifig, aber im ganzen recht gefällig schreibenden Schriftsteller wie Ulpian eine solche stilistische Unebenheit kaum zutrauen. Wohl aber wird dieselbe begreiflich, wenn man der Möglichkeit Raum gibt, daß unser Ulpiantext nicht vollständig heil ist. Die Annahme, es liege in § 2 ein Glossem oder ein Tribonianisches Emblem vor, wird durch kein Moment gestützt. Viel eher läßt sich vermuten, daß die genannte stilistische Härte durch größere Streichungen und durch unsorgfältiges Angliedern der beibehaltenen Stücke hervorgerufen ist. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß die Kompilatoren in den Ulpiantext ein Fragment eines andern Juristen wörtlich eingeschoben und dabei die Spuren ihrer Tätigkeit nicht ganz verwischt haben.

Wir werden uns umsomehr zur Annahme einer dieser beiden Alternativen entschließen müssen, als wir sonst genötigt wären, bei einem klassischen Juristen einen Sprachgebrauch des Wortes *lex* vorauszusetzen, den man allenfalls den Kompilatoren, nicht aber einem Schriftsteller des zweiten oder dritten Jahrhunderts zutrauen kann. — Übrigens findet sich derselbe Satz, wonach Sklavencognation für das Gesetz nicht in Betracht kommt, in den Quellen noch an zwei Stellen vor. Zunächst in Paul. Dig. XXXVIII 10, 10, 5: *non parcimus his nominibus, id est cognatorum, etiam in servis; sed ad leges serviles cognationes non pertinent.* Hier wird *leges* gewiß im gewöhnlichen Sinne gebraucht. Dies ersehen wir daraus, daß Paulus kurz zuvor Gesetz und prätorisches Edikt auf die denkbar schärfste Weise gegenüberstellt; pr. l. c.: *iuris consultus cognatorum gradus et adfinium nosse debet, quia legibus hereditates et tutelae ad proximum quemque adgnatum redire consuerunt: sed et edicto praetor proximo cuique cognato dat bonorum possessionem.* — Die zweite Stelle ist Inst. III 6, 10, welche mit der behandelten noch mehr Verwandtschaft zeigt und möglicherweise zu ihr in einem Abhängigkeitsverhältnisse steht: *illud certum est, ad serviles cognationes illam partem edicti, qua proximitatis nomine bonorum possessio promittitur, non pertinere; nam nec ulla antiqua lege talis cognatio computabatur.* Was hier, wo

dieselbe Materie abgehandelt wird, ganz präzise als *illa pars edicti* bezeichnet wird, sollte in den Digesten als *lex* figuriert haben? — Wenn nun — wofür weitere Argumente den folgenden Ausführungen vorbehalten sind — § 2 l. c. auf Labeo zurückgehen sollte, der Ulpian zeitlich weit vorangeht, so ist ein solcher Sprachgebrauch noch sicherer ausgeschlossen.

Eine wichtige Handhabe für die Beurteilung des § 2 gewinnt man, wenn man ihn mit dem vorhergehenden Paragraphen in engen Zusammenhang bringt. Aus der Art, wie Ulpian bei der Besprechung des Cognatenerbrechtes Labeo zitiert, und aus dem Inhalte des Zitates in § 1 (es wird lediglich die Labeonische Definition des Cognationsbegriffes wiedergegeben) folgt noch keineswegs, daß Labeo an der Stelle, die Ulpian benützte, dasselbe Thema behandelt hat. Dies nimmt Lenel an, der in seiner Palingenesie diese Stelle der Rubrik *unde cognati* in Labeos Ediktskommentar zuweist. Dagegen ist zu bemerken, daß es in der großen Mehrzahl der Fälle allerdings zutrifft, daß der von einem andern Schriftsteller Zitierte an der bezogenen Stelle dieselbe Materie abgehandelt hat. Man kann dies aber keineswegs behaupten, wenn es sich lediglich um die Wiedergabe einer Begriffsbestimmung handelt und verschiedene Rechtsinstitute mit diesem Begriffe operieren.

Wenn wir nun die Frage aufrollen, bei welchen Materien für Labeo die Veranlassung vorhanden war, den Cognationsbegriff einer näheren Erörterung zu unterziehen, ergeben sich mehrere Möglichkeiten. Es konnte dies der Fall sein bei der Behandlung der Iulischen Ehegesetzgebung, der *lex Iulia iudiciorum publicorum*, der *lex Furia testamentaria*, bei der Besprechung des Intestaterbrechtes der Cognaten sowie bei der Kommentierung der *lex Cincia*. Daß Labeo ausführlich über die Iulischen Gesetze oder über die *lex Furia* gehandelt hat (nicht beweisend Dig. XL 7, 42), ist uns nicht bekannt. Ebenso haben wir, von der erörterten Stelle abgesehen, kein Labeofragment, das in den Titel *unde cognati* eingereiht werden könnte. Wenngleich mit Rücksicht darauf, daß von Labeos Werken nur ein geringer Bruchteil auf uns gekommen ist (vgl. Pernice, Labeo I, 35), ein Schluß aus dem Schweigen der Pandekten nicht sonderlich beweiskräftig sein kann, so ist doch anderseits erweislich, daß sich Labeo mit der *lex Cincia*, jenem Plebiszit aus dem Jahre 550/204, beschäftigt hat, welches Schenkungen über ein gewisses Maß hinaus verbot und völlige Schenkungsfreiheit nur zwischen bestimmten *personae exceptae* bestehen

ließ, zu welchen vornehmlich Cognaten bis zum fünften, beziehungsweise sechsten Grade gehörten.

Daß Labeo dieses Gesetz, bei dessen Besprechung demnach eine Erörterung des Cognationsbegriffes nötig war, kommentierte, ersehen wir vor allem aus *Fragm. Vat.* 306, einer Stelle, die dem 71. Buche des Paulinischen Ediktskommentars entlehnt ist, wo der Jurist, wie wir anderweitig wissen, die *lex Cincia* behandelt hat (s. die Überschrift von *Fragm. Vat.* 298; vgl. Lenel, Palingenesie). Die Stelle lautet: *quaesitum, an et cognata cognatae ultra exceptum gradum donare possit. Labeo scribit non posse; sed ratio aequitatis aeque in feminis est.*

Der Umstand allein, daß Labeo über die *lex Cincia*, also auch über den Cognationsbegriff geschrieben hat, könnte uns noch nicht zum Schlusse berechtigen, daß Ulpian sein oben angeführtes Zitat aus Labeos Ausführungen zur *lex Cincia* geholt hat. Dies wird jedoch wahrscheinlich durch den sofort zu erbringenden Beweis, daß Ulpian die Abhandlung Labeos zum Cincischen Gesetz — mag sie eine selbständige Schrift oder ein Teil eines andern Werkes gewesen sein — gekannt, ja daß er sogar aus ihr geschöpft hat. Dies geht zur Evidenz hervor aus Ulp. Dig. XXXIX 5, 19, 1: *Labeo scribit extra causam donationum esse talium officiorum mercedes, utputa si tibi affuero, si satis pro dedero, si qualibet in re opera vel gratia mea usus fueris.* Die eben angeführte Stelle stammt aus dem LXXVI. Buch des Ulpianischen Ediktskommentars, wo von der *lex Cincia* gehandelt wird (s. Lenel, Palingenesie). Daher wird mit Recht geschlossen werden können, daß Labeo an dem zitierten Orte ebenfalls die *lex Cincia* besprochen hat. — Möglicherweise gehört auch das Labeozitat in Ulp. Dig. XXXIX 5, 18, 3, das zwar in das LXXI. Buch des Ulpianischen Ediktskommentars geraten ist und von Lenel der Rubrik *de precario* zugewiesen wird, in denselben Zusammenhang, da hier von reinen Schenkungen die Rede ist.

Die Wahrscheinlichkeit, daß § 1 und § 2 l. c. einer Abhandlung Labeos zum Cincischen Gesetz entstammen, wird noch erhöht durch folgende Erwägungen.

Da der Sklave rechtlich Sache ist, erscheint es eigentlich selbstverständlich, daß seine natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse eine rechtliche Relevanz nicht besitzen, daß somit Privilegien, welche das Gesetz Cognaten erteilt, auf unfreie Personen nicht angewendet werden können. Nichtsdestoweniger war es doch von Wert, das Selbstverständliche auszusprechen, da die Cognationsverhältnisse

der Sklaven zum mindesten in der alltäglichen Rede ihre Anerkennung fanden. Vgl. Paul. Dig. XXXVIII 10, 10, 5: *non parcimus his nominibus, id est cognatorum, etiam in servis.* Und, wie ich glaube, lag gerade bei der *lex Cincia* zunächst eine Veranlassung vor, über *cognationes serviles* zu sprechen, weil, wie wir aus Paul. *Fragm. Vat.* 307 wissen, auch Schenkungen von *servi* — hier allerdings Freigelassene — an ihre Patrone von dem Verbote ausgenommen waren. Es konnte sich mit Rücksicht hierauf der Jurist sehr wohl bemüssigt sehen, jenen Satz bei Ausführungen zur *lex Cincia* zum erstenmale zu formulieren, da hier derartige Bedenken zuerst auftauchen konnten, und ihn als einen begriffsbeschränkenden Zusatz zur Definition des Wortes *cognatus* hinzuzufügen. Angesichts des Umstandes aber, daß der Satz seinem Wesen nach auch für alle anderen Fälle paßte, wo überhaupt in einer gesetzlichen Bestimmung von Cognation die Rede war, ist es begreiflich, daß er von den Kompilatoren, wahrscheinlich sogar schon von Ulpian auch in die Lehre von der *bonorum possessio unde cognati* verpflanzt wurde. Auch wenn man zur letzteren Ansicht hinneigt, muß man annehmen, daß die Kompilatoren ihre Hand wenigstens insofern im Spiele gehabt haben, als sie die bei Ulpian zweifelsohne ersichtliche Beziehung auf das Cincische Gesetz unterdrückten. Wie dem auch sei: die singuläre Bezeichnung des Ediktes als *lex* ist jedenfalls kompilatorischer Tätigkeit zuzuschreiben.

Eine weitere Stütze für meine Vermutung über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *lex* in § 2 l. c. liegt m. E. in dem Wörtchen *autem* am Beginne von § 3 l. c.: *haec autem bonorum possessio, quae ex hac parte edicti datur, cognationum gradus sex complectitur et ex septimo duas personas sobrino et sobrina natum et natam.* Dieses *autem*, welches schon oben aus stilistischen Gründen beanständet wurde, ist eigentlich unverständlich. Man begreift nicht, worin der Gegensatz zu dem vorstehenden Paragraphen liegen soll, wenn nicht etwa darin, daß hier (im § 3) von der *bonorum possessio*, dort (im § 2) von einer *lex* die Rede ist, was ja von uns behauptet wird. Aber ich glaube, daß in jenem *autem* auch ein materieller Gegensatz enthalten ist. Den Schlüssel zu seinem Verständnisse bietet Paul. *Fragm. Vat.* 299, wo von der *lex Cincia* folgendes gesagt ist: *quinque igitur gradus pleni excepti sunt et ex sexto una persona, sobrinus et sobrina.* Durch diese Stelle wird es mir in hohem Maße wahrscheinlich, daß der durch *autem* in § 3 l. c. angezeigte, in den Pandekten nicht ersichtliche Gegensatz sich auf die Zahl der in der *bonorum possessio unde*

cognati einerseits und der *lex* des § 2 l. c. anderseits bevorrechteten *gradus* bezieht.

Daß diese *lex* kein anderes als das Cincische Gesetz sein kann, dafür spricht schließlich, daß nach Paul. *Fragm. Vat.* 301 von den Legierungsbeschränkungen der *lex Furia testamentaria* Ausnahmen zu Gunsten der Cognaten bis zum sechsten, beziehungsweise siebenten Grade statuiert sind. Es hat also dieses aus der Zeit zwischen 550—585/204—169 d. St. stammende Gesetz, das jünger ist als die *lex Cincia* (vgl. Girard, *Manuel élémentaire de droit romain* p. 36) den Kreis der begünstigten Cognaten erweitert. Es ist nun mit vollem Grunde anzunehmen, daß, wenn der Gesetzgeber nahe Cognation mit Privilegien ausstattet und dann ein späteres Gesetz den Kreis der begünstigten Cognaten erweitert, auch für die Zukunft in der Gesetzgebung an diesem erweiterten Kreise festgehalten, zum mindesten, daß er nicht nachträglich verengt wird. Wenn jener Gegensatz, den das *autem* in § 3 l. c. vermitteln soll, richtig erkannt wurde, so muß demnach in § 2 l. c. von einem Gesetz gehandelt sein, das vor die *lex Furia* fällt und den Cognaten des fünften, beziehungsweise des sechsten Grades Privilegien erteilt. Somit paßt hieher nur die *lex Cincia*, welche allen gestellten Anforderungen gerecht wird.

Wien. RICHARD HESKY.

Zur lex Cornelia de viginti quaestoribus.

Die in Neapel aufbewahrte achte Platte der *lex Cornelia de viginti quaestoribus* enthält außer dem Schlusse des verlorenen Kapitels, das sich mit den quästorischen Schreibern befaßte, die Bestimmungen für die Neuordnung der Viatoren und Präkonen ziemlich vollständig. Man ersieht daraus, daß die Stadtquästoren, denn nur an diese ist zu denken, ihre jeweiligen *apparitores* nicht selbst erwählten, sondern bereits von ihren Vorgängern ernannt vorfanden.

Für die Ernennung der Viatoren und Präkonen hat sich Mommsen in seinem Kommentar zu diesem Gesetze im CIL. I 202 folgenden Modus zurechtgelegt: Die Viatoren (Präkonen) eines jeden Jahres setzen sich vor der *lex Cornelia* aus je drei, nach dieser *lex* aus je vier von den Quästoren des vorhergehenden, des zweit- und des drittvorhergehenden Jahres ernannten Personen zusammen, so daß die in einem Jahre diensthabende Dekurie der Viatoren (Präkonen) vor dem Gesetze neun, nach demselben zwölf Mitglieder zählt.

Die Auffassung Mommsens ist, soweit ich sehe, heute allgemein angenommen. Trotzdem ist sie meines Erachtens weder überzeugend noch mit dem Wortlaute und den Bestimmungen des Gesetzes vereinbar.

Was immer der Grund gewesen sein mag, daß man die *apparitores* im vorhinein ernannte, sei es *ut sine mora quaestori novo apparitores adessent*, sei es *ne quaestor fraudulentus sceleris ministros sibi seligeret*[1]), ein derartiges Aufteilen der Wahl auf verschiedene Jahre, wie es Mommsen annimmt, wobei ein Dritteil in dem unmittelbar dem Amtsjahre vorausgehenden Jahre ernannt wird, also zu einer Zeit, da die neuen Quästoren, wenn nicht schon

[1]) Mommsen, Rhein. Mus. VI (1848), S. 8.

gewählt, so doch meist schon bekannt waren, entbehrt m. E. der Wahrscheinlichkeit.

Die Mommsen'sche Auffassung steht mit dem Wortlaute des Gesetzes nicht im Einklang; die Angabe Col. II Z. 18 *itaque de eis quattuor viatoribus quaestor queiquomque erit viatores sumito habeto, utei ante hanc legem rogatam de tribus viatoribus viatores habere sumere solitei sunt* läßt ungezwungen nur die Auslegung zu, daß den Quästoren vor dem Cornelischen Gesetze tatsächlich drei, später vier Viatoren zur Verfügung standen. Nach Mommsens Ansicht erscheinen ferner die Bestimmungen, welche das Gesetz betreffs der durch die Konsuln vorzunehmenden Ergänzungswahl trifft, weder zweckmäßig noch verständlich. Es ergibt sich nämlich für die Zusammensetzung der Viatoren (Präkonen-) Dekurien für die Jahre 673—677 d. St. (81—77 v. Chr.) folgendes Schema[1]):

J. 673 (81)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J.	670
	3	„	„	„	„	„	„	„	671
	3	„	„	„	„	„	„	„	672
Summe	9	Viatoren.							
J. 674 (80)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J.	671
	3	„	„	„	„	„	„	„	672
	3	„	„	„	„	„	„	„	673
	1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„	673
Summe	10	Viatoren.							
J. 675 (79)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J.	672
	3	„	„	„	„	„	„	„	673
	4	„	„	„	„	„	„	„	674
	1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„	673
Summe	11	Viatoren.							
J. 676 (78)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J.	673
	4	„	„	„	„	„	„	„	674
	4	„	„	„	„	„	„	„	675
	1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„	673
Summe	12	Viatoren.							
J. 677 (77)	4	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J.	674
	4	„	„	„	„	„	„	„	675
	4	„	„	„	„	„	„	„	676
Summe	12	Viatoren u. s. w.							

[1]) Vorausgesetzt ist dabei, daß das Gesetz in das J. 673 d. St. fällt. Der Deutlichkeit halber habe ich das quästorische Amtsjahr dem natürlichen gleichgesetzt.

Aus der gegebenen Tabelle ist die Zusammensetzung der Viatoren-Decurien der einzelnen Jahre nach der Mommsen'schen Auffassung ersichtlich. Sie zeigt aber auch, daß die Quästoren d. J. 674 die unerklärliche Zahl von 10, die d. J. 675 die ebenso auffällige Zahl von 11 Viatoren zur Verfügung haben, während erst im Jahre 676 die vom Gesetze gewollte Zahl 12 erreicht wird. Nun kann doch die außerordentliche Ernennung von Viatoren durch die Konsuln d. J. 673 nichts anderes bezwecken als die vom Gesetz gewünschte erhöhte Zahl der Viatoren, welche sonst erst im Jahre 677 sich ergeben würde, gleich für das nächste Jahr zu sichern. Diesen Zweck verfehlt sie jedoch bei der Mommsen'schen Annahme, vielmehr mußten in diesem Falle die Konsuln d. J. 673 drei Viatoren für d. J. 674, zwei für d. J. 675, einen für d. J. 676 nachwählen, um in jedem Falle eine Zahl von zwölf Viatoren zu erzielen.

Man wird deshalb zu der früheren Ansicht, welche gleichfalls Mommsen im Rhein. Mus. VI (1848) S. 8 verfochten hat[1]), zurückkehren müssen, daß nämlich die Dekurie der quästorischen Viatoren nicht aus 9 oder 12, sondern aus 3, respektive nach dem Cornelischen Gesetze aus 4 Mitgliedern bestand. Diese Annahme wird nicht nur durch den Wortlaut des Gesetzes selbst gefordert, sie erklärt auch die Nachtragswahl der Konsuln auf das Befriedigendste, wie folgende Tabelle zeigt:

J. 673 (81)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J. 670
J. 674 (80)	3	„	„	„	„	„	„	„ 671
	+ 1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„ 673
	Summe 4	Viatoren.						
J. 675 (79)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J. 672
	+ 1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„ 673
	Summe 4	Viatoren.						
J. 676 (78)	3	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J. 673
	+ 1	Viator	„	„	„	Konsuln	„	„ 673
	Summe 4	Viatoren.						
J. 677 (77)	4	Viatoren	ernannt	von	den	Quästoren	d.	J. 674

u. s. w.

Man ersieht daraus, daß, wenn keine Nachtragswahl durch die Konsuln stattgefunden hätte, die vom Gesetze gewünschte Zahl von

[1]) In seinem Kommentar (CIL. I p. 110) zitiert sich Mommsen selbst unrichtig. Die dort erwähnte Auffassung unterscheidet sich von der im Rhein. Mus. a. a. O. vertretenen.

vier Viatoren erst im J. 677 eingetreten wäre, während in den Jahren 674, 675 und 676 noch je drei Viatoren im Amte gewesen wären. Um die Zahl von vier schon im Jahre 674 zu erreichen, mußte für die Jahre 674, 675 und 676 je ein Viator nachgewählt werden, wie das Gesetz in der Tat bestimmt.

Der Grund für Mommsen, eine Dekurie von neun, beziehungsweise zwölf Viatoren anzunehmen, war wohl die Rücksichtnahme auf die geläufige Etymologie des Wortes *decuria*. Allein daß die Römer Abteilungen von ganz verschiedener Stärke, auch von nur wenigen Mitgliedern *decuriae* nannten, geht, wie ich glaube, aus den eigenen Ausführungen Mommsens (Staatsr. I³ S. 342) hervor.

Man wird demnach Bedenken tragen müssen, die Zahl der quästorischen Viatoren (Präkonen) gegen den Wortlaut und die Bestimmungen des Gesetzes auf neun, respektive zwölf zu erhöhen.

Wien. JOSEF KEIL.

Die Hypothesen über die sogenannte lex Iulia municipalis.

Mit dem Namen *lex Iulia municipalis* pflegt man das lateinische Gesetz der in der Nähe des alten Heraklea gefundenen und jetzt im Neapler Nationalmuseum aufbewahrten Bronzeplatte (CIL. I 206) zu bezeichnen. Diese Benennung rührt von Savigny her, der im III. Bande seiner „Vermischten Schriften" S. 328 ff. sich eingehend mit der *tabula Heracleensis* beschäftigt hat. Seine Hypothese Schritt für Schritt einer Nachprüfung zu unterziehen und im Zusammenhang damit auch die anderen neuerdings über diesen Gegenstand vorgebrachten Meinungen kurz zu besprechen, sei Aufgabe der folgenden Zeilen.

Den Ausgangspunkt bildete für Savigny die Datierung der Inschrift. Durch Kombination von Z. 94 und 104 dieser mit Cic. ad fam. VI 18[1]) ist es ihm gelungen zu erweisen, daß das Gesetz in das Jahr 709/45 falle, ein Ansatz, welcher auch durch anderweitige Argumente gestützt wird[2]). Dann rührte aber das Gesetz jedenfalls von Caesar her, war also eine *lex Iulia*; um nun dieses Gesetz von den zahlreichen anderen iulischen Gesetzen zu unterscheiden, werde man es nach seinem Gesamtinhalt oder wenigstens nach seinem wichtigeren zweiten (auf Munizipien bezüglichen) Teile[3]) *lex Iulia municipalis* genannt haben. Dieses Gesetz nun sei identisch

[1]) Brief Ciceros an Lepta, welchen Savigny gegen Ende Jänner 45 v. Chr. ansetzt; vgl. aber unten S. 560.

[2]) Das Nähere siehe bei Savigny a. a. O. S. 337 f. 1. Nachtrag S. 375 ff. 2. Nachtrag S. 411 f.

[3]) Savigny schwankte nämlich in seiner Auffassung, indem er das Gesetz zuerst als eine *lex satura*, später aber (und zwar bezeichnender Weise erst nach dem Vorgange Puchtas) als ein einheitliches Munizipalgesetz betrachtete.

erstens mit der *lex municipalis*, welche in unseren Rechtsquellen einigemale in dem Sinne einer auf Volksbeschluß zurückgehenden allgemeinen Munizipalordnung erwähnt wird, und zweitens mit der *lex Iulia municipalis* auf einer Inschrift in Padua[1]).

Daß die erstere Beziehung unrichtig ist, ließ sich schon aus dem Widerspruch zwischen der Bestimmung jener *lex municipalis: ut ordo non aliter habeatur quam duabus partibus adhibitis*[2]) und der Z. 149 der *tab. Heracl.* erkennen, wo es heißt: *per legatos, quos maior pars decurionum conscriptorum ad eam rem legarei mittei censuerint.* Dies wurde vollkommen sicher, nachdem die Gemeindestatuten der im Jahre 710/44 gegründeten *colonia Iulia Genetiva* (*lex Ursonensis*) gefunden worden waren, welche doch sicherlich mit der fraglichen ein Jahr früher gegebenen Munizipalordnung Cäsars genau übereinstimmen mußten, trotzdem aber an zahlreichen Stellen von der oben angeführten Bestimmung dieser *lex municipalis* stark abweichen[3]). Aber wenn sich auch die Identifizierung der vermeintlichen *lex Iulia municipalis* mit der bei den Juristen erwähnten *lex municipalis* als unmöglich ergibt, so könnte Savignys Hypothese doch im übrigen bestehen bleiben.

Doch welche Bewandtnis hat es weiter mit der *lex Iulia municipalis* auf der Inschrift von Padua? Savignys Beweisführung ist hier etwas verwickelt. Er sagt ungefähr[4]): Wenn das Gesetz der *tab. Heracl.* ins Jahr 709/45 fällt, so wird es wahrscheinlich durch die Verleihung der Civität an die Transpadaner[5]) veranlaßt worden sein, wiewohl es nicht auf diese beschränkt bleiben, sondern für alle römischen Bürgergemeinden Geltung haben sollte. Aus letzterem Grunde wird es sich jedenfalls auch mit der Wahl der höchsten Obrigkeiten, der *IIII viri iure dicundo*, beschäftigt haben. Das cisalpinische Gallien aber konnte, da es auch nach Verleihung des Bürgerrechtes zunächst Provinz blieb, noch keine eigene Gerichtsbarkeit, also keine *IIII viri iure dicundo*, sondern bloß ädilizische Magistrate haben; daher wird ein Paragraph der *lex Iulia municipalis* angeordnet haben, daß die dortigen Städte bloß *IIII viri aediliciae potestatis* als höchste Beamten wählen sollten. Als dann *Gallia cisalpina* aufgehört hatte, Provinz zu sein, hatten die Städte,

---

[1]) Orelli II 3676 = CIL. V 1, 2864: *M. Iunius Sabinus IIII vir aediliciae potestat(is) e lege Iulia municipali.*

[2]) Dig. L 9, 3 aus Ulpian.

[3]) Mommsen *Eph. epigr.* II 186, III 103; Karlowa, Röm. Rechtsgesch. I 439.

[4]) Savigny a. a. O. S. 365 f.

[5]) Im Jahre 705/49.

wie jedes Munizip, auch Gerichtsobrigkeiten neben den ädilizischen Beamten. Da konnten sich nun letztere immer noch mit Recht *IIII viri aediliciae potestatis e lege Iulia municipali* nennen, weil ja diese ursprünglich durch jenen Paragraphen der *lex* eingesetzt worden waren (nicht aber hätten sich die *IIII viri iure dicundo* so nennen können), und ein solcher *IIII vir aed. pot. e lege Iul. mun.* erscheine eben auf der genannten Paduaner Inschrift. Daraus ergebe sich, daß die hier genannte *lex Iul. mun.* identisch sei mit Cäsars *lex Iul. mun.* vom Jahre 709/45, von welcher ein Teil auf der *tab. Heracl.* erhalten sei.

Gegen diese Beweisführung erheben sich mehrere schwere Bedenken. Die Paduaner Inschrift fällt, wie Savigny selbst zugibt, in eine Zeit, da das cisalpinische Gallien nicht mehr Provinz war und der einschränkende Paragraph der vermeintlichen *lex Iul. mun.* bezüglich der Wahl bloß ädilizischer Obrigkeiten schon lange außer Kraft getreten war. Wie konnte da ein Ädil durch jenen Zusatz zu seinem Titel hervorheben, daß er sein Amt auf Grund einer bereits ungiltig gewordenen Sonderbestimmung der *lex* vom Jahre 709/45 ausübe? Das ist doch schlechterdings undenkbar! Ferner ist die Annahme, daß in der *lex Iul. mun.* eine derartige Zusatzbestimmung enthalten gewesen sei, willkürlich. Denn erstens steht es nicht fest, daß die transpadanischen Gallier auch nach Erlangung der Civität, solange nämlich *Gallia cisalpina* noch Provinz war, keine *IIII viri iure dicundo* hatten; ja es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß Cäsar, als er ihnen kurz vor dem Entscheidungskampfe mit Pompeius das Bürgerrecht verlieh, um in ihrer Anhänglichkeit einen Rückhalt zu finden, einen so wesentlichen Teil desselben wie die Gerichtsbarkeit ihnen vorenthalten haben sollte[1]). Und zweitens ist es überhaupt fraglich, ob die sogenannte *lex Iul. mun.* durch die Verleihung des Bürgerrechtes an die Transpadaner veranlaßt worden ist. Zu dieser Ansicht wurde Savigny durch den letzten Paragraphen[2]) der *tab. Heracl.* geführt, welcher von der Gesetzgebung in den sogenannten *municipia fundana* handelt (d. h. solchen Gemeinden, die sich vor kurzem zur Annahme des Bürgerrechtes verpflichtet hatten). Es wird da den Kommissären, welche in jene *municipia fundana* entsendet worden waren, um ihnen Gesetze zu geben, das Recht eingeräumt — gleichgiltig, ob sie sich noch auf ihrer Sendung befinden oder bereits zurückgekehrt

[1]) Vgl. auch Mommsen, Hermes XVI 36 f.; Röm. Gesch. III[6] 324.
[2]) Z. 159 ff.

sind[1]) — daß jeder an seinen schon erlassenen Gemeindestatuten während des nächsten Jahres noch Abänderungen, Zusätze u. dgl. anbringen dürfe, die gleichfalls Gesetzeskraft haben sollten.

Unter jenen vor kurzem *fundus* gewordenen Munizipien, in denen damals noch teilweise die Kommissäre mit der Gesetzgebung beschäftigt waren, könne man aber, meint Savigny, nur die Transpadaner verstehen. Jedoch im Gegensatz hiezu will Mommsen[2]) den ganzen Zusatzparagraphen gar nicht auf Vollbürgergemeinden beziehen, sondern auf die zahlreichen sizilischen und spanischen Städte, denen Cäsar die Latinität verliehen hatte. Die Beziehung auf die Transpadaner ist also zum mindesten nicht zwingend; und wären auch diese in dem letzten Zusatzparagraphen in erster Linie gemeint, so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß das ganze Gesetz durch die Verleihung des Bürgerrechtes an die Transpadaner veranlaßt worden ist. Savigny denkt sich nämlich den Zusammenhang folgendermaßen[3]): Nach Verleihung des Bürgerrechtes an die Transpadaner im Jahre 705/49 waren von Rom aus Kommissäre in die einzelnen Städte geschickt worden, um ihnen Gesetze zu geben. Als sie teilweise noch mit ihrer Aufgabe beschäftigt waren, zeigte es sich, „daß die Arbeit dieser Kommissarien sehr ungleich und teilweise willkürlich und ungenügend ausfiel". Daher war eine allgemeine Städteordnung nötig (die *lex Iulia municipalis*). Um jedoch zu arge Widersprüche mit den bereits erlassenen Gemeindestatuten zu vermeiden, sollten diese während des nächsten Jahres mit der allgemeinen Städteordnung durch Zusätze, Abänderungen u. s. w. in Einklang gebracht werden. — Aber auch gegen diese Annahmen läßt sich manches einwenden. Ist es zunächst glaublich, daß die Kommissäre schon $4^1/_2$ Jahre seit Verleihung des Bürgerrechtes tätig und teilweise immer noch nicht mit der Ausarbeitung ihrer Statuten fertig waren? Savigny selbst fühlte diese Unwahrscheinlichkeit, aber er gibt zu bedenken: sie mußten doch erst nach den ziemlich entfernten Städten hinreisen, sie mußten sich dort die Sache überlegen und die Gesetze schreiben. Gerade dadurch aber werden wir auf eine zweite, noch größere Unwahrscheinlichkeit geführt: Hatten sie denn wirklich soviel erst zu überlegen? Es ist doch undenkbar, daß man die Gesetzgebung in den

[1]) *Quei lege pl(ebeive) sc(ito) permissus est fuit, utei leges in municipio fundano municipibusve eius municipi daret ...*

[2]) Stadtrechte S. 409 n. 45; vgl. De Petra, *Monumenti antichi d. R. Accad. d. Linc.* VI 441.

[3]) a. a. O. S. 342 f.

einzelnen Gemeinden ganz der reiflichen Überlegung oder, besser gesagt, der Willkür jener Kommissäre anheimgestellt und erst nachträglich, als sie natürlich ungleichmäßig ausgefallen war, eine allgemeine Städteordnung ausgearbeitet haben sollte, die aber dann immer noch nicht ausschließlich in Kraft treten, sondern erst wieder mit den bereits erlassenen Lokalgesetzen, so gut es eben noch ging, in Einklang gebracht werden sollte! So unpraktisch dürfen wir uns die Römer in derlei Dingen doch wohl nicht denken. Offenbar hatte man von vornherein ein Interesse daran, daß die Statuten der einzelnen Gemeinden möglichst gleichmäßig seien, wiewohl es anderseits nur recht und billig war, daß daneben auch lokale, historische und anderweitige Verhältnisse Berücksichtigung fanden. Wir werden also voraussetzen müssen, daß die Kommissäre, schon bevor sie ihre Sendung antraten, ein allgemeines Schema munizipaler Statuten werden erhalten haben, nach welchem sie sich in allem Wesentlichen zu richten hatten, daß also die Erlassung der allgemeinen Statuten mit der Verleihung des Bürgerrechtes in enger Beziehung stand; und diesmal sollte man damit $4^1/_2$ Jahre gezögert haben? Savigny wendet dagegen ein[1]), daß Cäsar gerade in diesen Jahren um die Herrschaft, ja um seine Existenz zu kämpfen hatte. Aber die allgemeine Städteordnung brauchte sicherlich gar nicht erst neu geschaffen zu werden; hatte man doch 40 Jahre vorher, nach dem Bundesgenossenkriege, genug Erfahrungen gesammelt, wie man in diesem Falle vorzugehen habe. Schon für jene Zeit werden wir also das Vorhandensein einer Städteordnung voraussetzen dürfen, für welche wieder die Stadtrechte jener Munizipien vorbildlich gewesen sein mögen, welche sich in noch früherer Zeit aus der untergeordneten Stellung von Städten mit der *civitas sine suffragio* zu der von Vollbürgergemeinden emporgerungen hatten. Und daß zur Zeit der *lex Iulia de civitate* vom Jahre 664/90 wirklich bereits eine allgemeine Städteordnung bestanden hat, auf welche sich die Statuten der damals *fundus* gewordenen Gemeinden, aber wahrscheinlich auch der späteren römischen Munizipien zurückleiten, das wird mit großer Wahrscheinlichkeit durch die teilweise wörtlichen Übereinstimmungen bewiesen, welche einerseits zwischen dem in jene Zeit fallenden Stadtrecht von Tarent[2]) und anderseits der *lex Ursonensis*

[1]) S. 341.

[2]) *Mon. ant. d. Accad. dei Lincei* VI 413; man vgl. *lex Tar.* Z. 21—25 mit *lex Urson.* cap. 80 und *lex Malacit.* cap. 67; *lex Tar.* Z. 32—35 mit *lex Urson.* cap. 75 und *lex Malac.* cap. 62; *lex Tar.* Z. 39—42 mit *lex Urs.* cap. 77.

(*lex coloniae Iuliae Genetivae*) vom Jahre 710/44 und dem Gesetz des latinischen Munizips Malaca aus der Zeit Domitians bestehen. Daraus hat nun De Petra[1]) die letzte Konsequenz gezogen, daß nämlich diese allgemeine Städteordnung (ebenso wie die *lex de civitate* selbst) von C. Iulius Caesar, dem Konsul des Jahres 664/90 herrühre, daß sie also jene *lex Iulia municipalis* sei, welche Savigny auf den Dictator Caesar beziehen wollte.

Nun, ich glaube, es ist uns von Savignys Hypothese ohnehin nichts mehr als der bloße Name *lex Iulia municipalis* übriggeblieben. Aber paßt denn überhaupt diese Bezeichnung für das Gesetz der Tafel von Heraclea? Gehen wir also ohne eine vorgefaßte Meinung an eine Betrachtung des Gesetzes selbst. Da erhebt sich sogleich eine besondere Schwierigkeit. Es besteht nämlich aus mehreren inhaltlich ganz verschiedenen Teilen und zwar enthalten Z. 1—19 Vorschriften über die *professiones frumentariae*, 20—55 über die Instandhaltung der Straßen, 56—67 über das Befahren der Wege, 68—82 über die Benützung öffentlichen Grundes und Bodens; alle genannten Bestimmungen beziehen sich nach dem Wortlaut des Gesetzes auf Rom. Nun aber folgen munizipale Vorschriften, welche Giltigkeit haben sollten *in municipieis coloneis praefectureis foreis conciliabuleis c(ivium) R(omanorum)* und sich beziehen auf die Befähigung zum Decurionat und zu den Magistraturen (Z. 83—141) und auf die Abhaltung des Bürgercensus in Italien (142—158); der letzte Abschnitt (159—163) bildet hiezu einen bloßen Zusatz und betrifft die Gesetzgebung in den *municipia fundana*; er gibt auch den Abschluß der ganzen Inschrift, während vor Beginn unserer Tafel etwas fehlt. Wie kamen aber so verschiedene Gegenstände zusammen?

Seitdem Savigny seine Hypothese von der *lex Iulia municipalis* aufgestellt hatte, schloß man sich fast allgemein der Ansicht Puchtas an[2]), daß uns in der *tabula Heracleensis* ein kleiner Teil einer einheitlichen Munizipalordnung Cäsars erhalten sei; die Vorschriften, welche sich dem Wortlaut nach nicht auf Munizipien, sondern auf Rom beziehen, seien deswegen in das Munizipalgesetz mitaufgenommen worden, damit sie in analoger Weise auch auf die Munizipien angewendet würden. Aber es wäre doch wenig glaublich, daß man für solche Bestimmungen, welche ebenso gut für die Munizipien wie für Rom gelten sollten, keine allgemeine

[1]) *Mon. ant.* VI S. 412.

[2]) Cursus der Institutionen I § 90.

Formulierung gefunden haben sollte, und andernfalls, wenn schon die Bestimmungen über Straßenreinigung u. dgl. wirklich auch auf die Munizipien Anwendung finden sollten, wäre es fast unerklärlich, daß dies im Gesetze selbst mit keinem Worte angedeutet worden wäre. Auch Mommsen hält an der Einheit des Gesetzes fest, aber seine Begründung jener Eigentümlichkeit ist noch gekünstelter[1]): Cäsar habe diese Form gewählt, damit offenkundig würde, daß Rom nicht mehr eine Sonderstellung innehabe, sondern fortan bloß unter den Munizipien des römischen Reiches das erste sein solle. Nun scheint Cäsar allerdings diese Auffassung von der Stellung der Munizipien gehabt zu haben; aber sollte er diesem seinen Prinzip in solcher Weise Ausdruck verliehen haben, daß er in ein einheitliches Munizipalrecht mitten hinein Bestimmungen über Straßenreinigung und Düngerausfuhr in Rom gesetzt hätte, nur um anzudeuten, daß nach seiner Meinung Rom weiter nichts als ein Munizip sei?

Die genannten Gelehrten nehmen also die Einheit der sogenannten *lex Iulia municipalis* an, indem sie voraussetzen, daß die verlorenen Teile des Gesetzes Munizipalvorschriften enthalten haben, eine Voraussetzung, welche bei dem mannigfaltigen Inhalte des uns erhaltenen Stückes willkürlich erscheint. Savigny selbst gab die deutlich in die Augen springende inhaltliche Verschiedenheit der Vorschriften zu und suchte nicht eine künstliche Einheit des Gesetzes zu konstruieren. Er erklärte es nämlich für eine *lex satura*, d. h. ein Gesetz, durch welches, um Zeit und Mühe zu ersparen, die disparatesten Gegenstände zusammengefaßt und so in einer einzigen Volksversammlung erledigt werden konnten[2]). Damit läßt sich die Ansicht Zumpts vereinigen, welcher[3]) annimmt, daß diese Gesetzesbestimmungen von Cäsar in seiner Eigenschaft als *praefectus morum* mit censorischer Gewalt gegeben worden seien, welches Amt ihm 708/46 nach seiner Rückkehr aus Afrika auf drei Jahre verliehen worden war[4]); da nun unser Gesetz jener Zeit angehört[5]) und seine mannigfaltigen Bestimmungen sich un-

[1]) CIL. I p. 124.

[2]) Die Anwendung dieser Form war zwar wegen arger Mißbräuche durch die *lex Caecilia Didia* (656/98) abgeschafft worden, war aber wieder in Aufnahme gekommen; vgl. Savigny S. 329 f.

[3]) *Comment. epigr.* I p. 84.

[4]) Wenn Mommsen, Staatsrecht II³ 705 f. dies in Abrede stellen will, so dürfte er mit dieser Leugnung unserer Überlieferung zu weit gegangen sein.

[5]) s. S. 552; vgl. auch die unbestimmten Ausdrücke für den die Censur veranstaltenden Magistrat in Z. 143 und 151 der *tab. Her.*

gezwungen auf das weite Gebiet der Censur beziehen lassen, so kann man m. E. Zumpts Ansicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen. Immerhin erhält aber das Gesetz der *tab. Her.* dadurch einen nur sehr äußerlichen Anschein von Einheitlichkeit, seinem Inhalte nach bleibt es tatsächlich doch eine *lex satura.*

Wir könnten von vornherein annehmen, daß man Gesetze, durch welche wichtige Gegenstände zum ersten Male genau geregelt wurden, kaum zu einer *lex satura* zusammengefaßt hätte. Wenn wir nun die Vorschriften der *tab. Her.* von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, so finden wir durchwegs sehr detaillierte Einzelnbestimmungen[1]), welche wohl notwendig das Vorhandensein entsprechender allgemeinerer Vorschriften voraussetzen, zu welchen sie selbst bloße Zusätze, Abänderungen oder Ausführungen bilden sollten. Und dies entspricht ganz dem allgemeinen Charakter der cäsarianischen Gesetzgebung, soweit wir sie nach den erhaltenen Quellen beurteilen können. Cäsar war kein rücksichtsloser Neuerer, der das Bestehende zertrümmerte, sondern er knüpfte möglichst an das Alte an. Seine Gesetzgebung richtet sich ferner ganz nach den Bedürfnissen des Augenblicks; wo und in welcher Reihenfolge sich ihm die Notwendigkeit einer Reform ergab, da griff er ein. „Und die einzelnen Aufgaben brachte Tag um Tag, ihre Zahl war so unbegrenzt wie die der Bedürfnisse des römischen Weltreiches“[2]); und ebenso verschieden sind auch die Gegenstände, auf welche sich seine Reformen beziehen, „von der Feststellung der Grenzlinie zwischen Zivilisation und Barbarei an bis hinab zu der Beseitigung der Regenpfützen auf den Gassen der Hauptstadt“[3]). Wenn wir uns dabei vor Augen halten, in wie kurzer Zeit er all diese Gesetze gegeben hat, so werden wir wohl von selbst darauf geführt, daß Cäsar unmöglich für jedes einzelne dem üblichen, ziemlich schleppenden Gang der Geschäftsordnung folgen konnte: er mußte eben mehrere Gesetze auf einmal einbringen; und in diesem Falle wurde durch die *lex satura* viel Mühe und viel Zeit erspart. Insbesondere wird dies für die Hauptperiode der gesetzgeberischen

[1]) Nur dem Abschnitt über die Abhaltung des Census in Italien könnten wir eine größere Wichtigkeit beimessen, wofern wir in ihm eine vollständige Reorganisation desselben erkennen wollten (so Herzog II S. 14), was aber kaum wahrscheinlich ist (vgl. Mommsen, Staatsr. II S. 368 und 369 A. 1; Marquardt, Staatsv. I S. 160 A. 13). Daß der Schlußparagraph über die Gesetzgebung in den *municipia fundana* als bloßer Zusatz aufzufassen ist, ergibt sich von selbst.

[2]) Herzog II 12.

[3]) Mommsen, Röm. Gesch. III[6] 569.

Tätigkeit Cäsars gelten, für die kurze Zeit von vier Monaten in der zweiten Hälfte des Schaltjahres 708/46, während welcher er, nebenbei noch mit wichtigen Arbeiten anderer Art, z. B. der Kalenderreform und einer Volkszählung, beschäftigt, die meisten Gesetze gegeben hat.

Nun hat Nissen[1]) wahrscheinlich gemacht, daß das Gesetz der *tab. Her.* nicht, wie Savigny angenommen hatte, in das Jahr 709/45, sondern gerade in jene vier Monate zwischen Cäsars Rückkehr aus Afrika und seiner Abreise nach dem spanischen Kriegsschauplatze falle, also noch in die Zeit seiner regsten gesetzgeberischen Tätigkeit. Hirschfeld[2]), der mit Puchta an der Einheit des ganzen Gesetzes im Sinne einer *lex municipalis* festhält, hatte schließlich doch zugeben müssen, „daß dieser Komplex verschiedenartiger Verordnungen in einem Gesetze immerhin sehr eigentümlich bleibt, und daß es ohne Zweifel außerordentliche Umstände gewesen sein müssen, die Cäsar zu dieser Art der Abfassung bestimmt haben." Wenn wir nun mit Nissen das Gesetz in die zweite Hälfte des Jahres 709/45 setzen, so können wir tatsächlich behaupten, daß Cäsar damals unter dem Druck außerordentlicher Verhältnisse stand; denn der Kampf in Spanien hatte wider Erwarten eine so bedrohliche Wendung angenommen, daß seine persönliche Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatze unumgänglich notwendig wurde. Da mag nun Cäsar, selbst angenommen, daß er die Form der *lex satura* sonst nicht anzuwenden pflegte, die damals geplanten Gesetzesvorschläge, um sie noch vor seiner Abreise durchzubringen, zu einer solchen vereinigt und den Comitien vorgelegt haben; und zu diesen Gesetzen würden dann auch die Vorschriften der *tabula Heracleensis* gehören. Da diese trotz ihrer inhaltlichen Buntheit formell eine *lex* bildeten, so fühlten sich offenbar die Herakleoten nicht berechtigt, sich diejenigen Bestimmungen auszusuchen, welche sie selbst beträfen, waren dazu auch jedenfalls nicht berechtigt, wofern ihnen nicht ein besonderer Erlaß das Recht hiezu einräumte, und so wurde denn auch in Heraclea das ganze Gesetz publiziert.

---

[1]) Rhein. Mus. XLV 101, A. 1. Dagegen Mommsen zu Bruns *Fontes i. R.*[6] 104 A. 1. Mir kommt Nissens Ansicht immerhin noch viel plausibler vor als Mommsens Annahme, daß von einem Gesetzesentwurf, an dem erst gearbeitet wurde, in den Landorten schon solche Einzelnheiten bekannt geworden sein sollten, wie die, daß das neue Gesetz Bestimmungen über die Wählbarkeit der *praecones* in den Decurionensenat enthalten würde.

[2]) Philol. XXIX 95.

Soweit, glaube ich, können wir gehen, ohne den festen Boden unter den Füßen zu verlieren. Eine *lex Iulia municipalis* in jenem Sinne, welchen man seit Savigny mit dieser Bezeichnung verband, gibt es also m. E. nicht, und wenn in manchen Handbüchern sogar auf deren Wichtigkeit hingewiesen wird, da sie nunmehr für die ganze Folgezeit die Grundlage der Gemeindeverfassung gebildet habe, so beruht dies eben nur auf einer Folgerung aus der Savignyschen Hypothese. Man wird also gut tun, die Bezeichnung *lex Iulia municipalis* überhaupt fallen zu lassen und sich mit dem Namen *tabula Heracleensis* zu begnügen.

Welche Bewandtnis hat es aber dann mit der *lex Iulia municipalis*, welche auf der Inschrift von Padua erwähnt wird? Auf diese Frage können wir freilich keine sichere Antwort geben. Der Ausdruck *lex municipalis* bezeichnet einerseits ein allgemeines auf Munizipien bezügliches Gesetz, anderseits auch die besonderen Gemeindestatuten jeder einzelnen Stadt. In letzterem Sinne möchte Karlowa[1]) den Ausdruck auffassen; *lex municipalis* würde also in diesem Falle das Gemeindestatut von Padua bedeuten und der Zusatz *lex Iulia mun.* würde nur anzeigen, daß jener Kommissär, *a quo lex data est*, ein *Iulius* gewesen ist. Aber daß jener Ädil ausdrücklich hervorheben sollte, er sei auf Grund der Gemeindestatuten gewählt worden, kommt mir nicht recht glaublich vor; denn das ist ja selbstverständlich, und jeder *IIII vir* konnte dann einen derartigen Zusatz zu seinem Titel machen. Die Hinzufügung eines solchen Zusatzes kann vielmehr, wie mir scheint, nur den Sinn haben, einen Beamten von den übrigen gleicher Art als einen außerordentlichen zu unterscheiden. Analogien hiezu bieten Inschriften, auf welchen Ausdrücke erscheinen wie: *IIII vir praefectus lege Petronia* oder auch bloß *IIII vir lege Petronia*[2]) oder *IIII vir lege Cornelia*[3]); die Bezeichnung *IIII vir aediliciae potestatis e lege Iulia municipali* scheint also eine ähnliche Erklärung zu verlangen wie die genannten Ausdrücke[4]); was freilich jene *lex Iulia municipalis* vorgeschrieben haben mag und welcher *Iulius* wohl der Gesetzgeber war, das genau zu ermitteln, sind wir nicht mehr imstande.

---

[1]) Röm. Rechtsgesch. I 439.

[2]) Marquardt I² 170; Mommsen, Stadtrechte 446 f.

[3]) C. I. L. X 113 f.

[4]) Mommsen schlägt auch tatsächlich dieselbe Erklärung vor, wie für die *lex Petronia*, s. C. I. L. I p. 124.

Ebensowenig können wir mit Sicherheit angeben, was unter der bei den Juristen zitierten *lex municipalis* zu verstehen ist. Karlowa[1]) ist der Ansicht, daß wir überhaupt nicht an ein bestimmtes Munizipalgesetz eines bestimmten Gesetzgebers zu denken haben[2]), sondern daß *lex municipalis* bloß „das allgemeine Schema der munizipalen Verfassung, wie es aus den einzelnen Stadtrechten hervorgegangen ist und neu zu erteilenden wieder zugrunde gelegt wurde, also den Inbegriff der für alle Munizipien gültigen Rechtssätze" bedeute. Diese Ansicht dürfte wohl das Richtige treffen; hinzufügen möchte ich nur noch, daß diese *lex municipalis* schon zur Zeit nach dem Bundesgenossenkriege bestanden haben wird, als die vielen italischen Gemeinden in römische Munizipien umgewandelt wurden.

Salzburg. HEINRICH HACKEL.

[1]) a. a. O. S. 440.

[2]) Es ist nämlich auffallend, daß dieses Gesetz in dem ganzen Digestentitel *ad municip.* (50, 1) überhaupt nicht erwähnt, dort aber, wo es genannt wird, nie ein Eigenname (*Iulia* u. s. w.) hinzugefügt ist.

Textkritisches zu römischen Rechtsquellen.

I.

1. In Lastigs[1]) und Pernices[2]) Untersuchungen über die geschichtliche Entwicklung[3]) der römischen *societas* ist u. a. auch der Widerspruch zwischen der Lehre des Ulpian in Dig. 17, 2, 52, 2 (aus lib. 31 ad ed.) einerseits und der des Gaius in Dig. h. t. 72 (aus lib. 2 rer. cott.) anderseits Gegenstand näherer Erörterung gewesen. In beiden Quellenstellen wird der Umfang der Haftung des Gesellschafters aus Verschulden verschieden bestimmt; während nach Gaius bei der Societät nur diejenige Sorgfalt von Seite jedes *socius* zu beobachten ist[4]), die dieser in eigenen Angelegenheiten

[1]) Zeitschrift für Handelsrecht Bd. XXIV pag. 400 ff.

[2]) Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte rom. Abth. Bd. III pag. 48 ff.

[3]) Hierüber s. noch Leist, Zur Geschichte der römischen *societas* (insbes. pag. 5 ff.), der die Societät auf die Erbengemeinschaft zurückführt. Vom Standpunkte der Leist'schen Entwicklungslehre läßt sich m. E. am besten die von Iustinian in Cod. 4, 33, 6 erwähnte und im bejahendem Sinne entschiedene Streitfrage, ob die *societas* unter einer aufschiebenden Bedingung geschlossen werden könne, begreifen. Der Umstand, daß im Geschäftsleben ein Gesellschaftsvertrag unter einer Bedingung nicht leicht vorkommen wird, konnte für die prinzipielle Ablehnung wohl nicht entscheidend sein; ebensowenig erscheint dieselbe durch die Tatsache, daß im röm. Recht die Hinzufügung einer Bedingung bei *negotia inter vivos* erst in späterer Zeit für zulässig erachtet wurde, befriedigend aufgeklärt. Am besten läßt sich dieselbe, aus einer noch im klassischen Recht lebendigen Nachwirkung der die historische Grundlage der Societät bildenden Erbengemeinschaft verstehen; denn die *communio incidens* schließt, weil von selbst eintretend, die Bedingung aus.

[4]) *Socius socio etiam culpae nomine tenetur, id est desidiae atque neglegentiae; culpa autem non ad exactissimam diligentiam dirigenda est: sufficit enim talem diligentiam communibus rebus adhibere, qualem suis rebus adhibere solet, quia qui parum diligentem sibi socium adquirit, de se queri debet.*

anzuwenden pflegt, wird bei Ulpian dem *socius* die Haftung für *omnis culpa* auferlegt. Die Auseinandersetzung Ulpians, die dadurch, daß sie die Ansicht des (dem Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. angehörenden) Juristen Celsus wiedergibt, ein erhöhtes historisches Interesse für uns besitzt, hat nachstehenden Wortlaut:

Venit autem in hoc iudicium pro socio bona fides. Utrum ergo tantum dolum an etiam culpam praestare socium oporteat, quaeritur. Et Celsus libro septimo Digestorum ita scripsit, socios inter se dolum et culpam praestare oportet. Si in coeunda societate, inquit, artem operamve pollicitus est alter, veluti cum pecus in commune pascendum aut agrum politori damus in commune quaerendis fructibus, nimirum ibi etiam culpa praestanda est; pretium enim operae artis est velamentum. quod si communi rei nocuit, magis admittit, culpam quoque venire.

2. Lastig[1]) findet durch dieses Fragment einen praktisch bedeutsamen Unterschied zwischen den seiner Ansicht nach auch im römischen Recht scharf auseinanderzuhaltenden Societätsformen der „einseitigen Arbeitsgesellschaft" und der „gegenseitigen Gesellschaft" bezeugt. Die Fälle, wo einem Hirten Vieh *in commune pascendum* oder dem *politor* ein Grundstück *in commune quaerendis fructibus* übergeben wird, seien eben Beispiele für die bezüglich der Culpahaftung hier behandelte „einseitige Arbeitsgesellschaft", bei welcher der Unternehmer (Kapitalist) sich einen Arbeiter beigesellt und ihn am Wirtschaftserfolg durch Überlassung einer Gewinnquote beteiligt; letztere bilde im Verein mit der einseitigen Kapitalsgesellschaft, d. i. „dem Verhältnis, wo sich ein Unternehmer Kapital verschafft, um es in einem Betriebe anzulegen und nicht bloß die Rückgewähr, sondern auch einen Gewinnanteil verspricht", einen Gegensatz zu der die bekannten Formen der *societas omnium bonorum* und *societas quaestus* umfassenden gegenseitigen Gesellschaft. So wie die einseitige Kapitalsgesellschaft, als deren typisches Beispiel die *colonia partiaria* erscheine, in der *locatio* (*conductio*) *rei*, so habe die „einseitige Arbeitsgesellschaft" in der Dienstmiete und Werkverdingung ihr Korrelat und mit Rücksicht darauf sei eben in unserer Stelle die Haftung für Verschulden in gleicher Weise wie bei der *locatio* (*conductio*) geregelt, indem der *politor* für *omnis culpa* verantwortlich erklärt wird. Eine besondere Stütze für diese Auffassung, die den Umfang der Haftung des *socius* je nach Grund-

[1]) a. a. O. p. 413.

form des Societätsverhältnisses verschieden bestimmen will, findet Lastig in der Begründung *pretium enim operae artis est velamentum* angedeutet; sie besagt nach seiner Ansicht: „Die Bezahlung der Dienste des Gesellschafters ist der Vorwand, der angebliche Grund der verschärften Haftung des *politor* und des diesem gleichstehenden Hirten, dem *pecus in commune pascendum* übergeben worden ist; damit, so folgert Lastig weiter, sei hier indirekt auf den regulären Fall der Haftung für *culpa in concreto* bei gegenseitiger Gesellschaft Bezug genommen. Wenn Ulpian in dem obigen Fragment von einem *velamentum*, einem Vorwand, spreche, so geschehe dies in Unkenntnis der Verschiedenheit der Societätsformen, wie sie noch Celsus lebendig erkannt habe.

3. Pernice[1]) hat nun m. E. in vollkommen zutreffender Weise die Unhaltbarkeit der von Lastig versuchten Einteilung der Sozietätsformen in einseitige und gegenseitige, respektive einseitige Arbeitsgesellschaft und einseitige Kapitalsgesellschaft vom Standpunkte der römischen Quellen dargelegt und auch darauf hingewiesen, daß die von Ulpian dem Exzerpt aus Celsus hinzugefügte Begründung, wie sie uns überliefert ist, sinnlos ist, in ihrem Wortlaute keineswegs dem Gedanken entsprechend, den Lastig in ihr ausgesprochen findet. Bei Lösung des Widerspruches zwischen Ulpian und Gaius sei davon auszugehen, daß hier die Frage erörtert werde, ob der *socius* ausschließlich für *dolus* hafte oder ob eine darüber hinausgehende Haftung anzunehmen sei; Celsus trete nun hier im allgemeinen für eine schärfere Haftung ein, ohne den Grund der *culpa* weiter zu spezialisieren; auf eine nähere Bestimmung, ob *culpa levis* oder die nur eine Modifikation derselben darstellende *culpa in concreto* zu prästieren sei, werde in unserem Fragmente eben nicht eingegangen[2]). Bei dieser anscheinend befriedigenden Deutung bleibt aber, wie Pernice selbst bemerkt, der erwähnte Begründungssatz noch immer dunkel, auch wenn man *velamentum* in *hostimentum* emendiert. Der Sinn, den man unter Zugrundelegung dieser Textänderung erhält ist der: „Der Preis ist die Ausgleichung, die Be-

[1]) a. a. O. pag. 50 ff. Pernice sieht mit Recht die *colonia partiaria* als bloßen Pachtvertrag an (vgl. jetzt auch Crome, Die partiarischen Rechtsgeschäfte nach römischem und heutigem Reichsrecht p. 38 ff.). Die untergeordnete Stellung des *colonus partiarius* gegenüber dem Grundherrn illustriert für Ägypten am besten die Tatsache, daß auch hier, ebenso wie bei gewöhnlichem Pacht die Klausel ἐφ' ὅσον βούλει χρόνον (Zeitdauer abhängig vom Willen des Grundbesitzers) begegnet. Vgl. Lond. I n. 113 (595 p. C.), BGU I 308 (byz. Zeit).

[2]) Ähnlich schon früher Windscheid, Pand. II[4] p. 521 Anm. 3.

lohnung für Arbeit und Kunst"; damit ist aber, wie Pernice richtig hervorhebt, zum Ausdruck gebracht, daß im Falle der *politio* im Grunde gar kein Gesellschaftsvertrag vorliege, der Gewinnanteil des *politor* nicht Geschäftsgewinn, sondern lediglich Vergütung für seine Kunstleistung sei, und dieser in der Begründung liegende Sinn passe absolut nicht zu dem Vorhergehenden. Es ist aber, wie ich noch hinzufügen möchte, überhaupt nicht einzusehen, wozu die Erweiterung der Haftung für das spezielle Rechtsinstitut der *politio* besonders begründet werden muß, wenn für jede Societätsform dieselbe Haftung gilt, zumal die Subsumption der *politio* unter eine andere Kontraktsfigur, als welche ausschließlich der Werkvertrag in Frage kommt, eine anders begrenzte Haftung niemals zur Folge haben kann.

4. Zu einer nach allen Richtungen befriedigenden Erklärung führt die genaue Beachtung des Wortlautes des Fragmentes. Es ist in hohem Maße auffallend und mit der bei Celsus zu bewundernden Logik nicht vereinbar, daß im zweiten Satze des Fragmentes die allgemeine Regel aufgestellt wird, daß die *socii* gegenseitig für *dolus* und *culpa* haften und gleich darauf in einem Athem bei Besprechung des speziellen Falles, wo die Einlage eines Gesellschafters in *ars* oder *opera* besteht, gesagt wird, hier werde auch für *culpa*[1]) gehaftet, und noch eine Begründung der keineswegs singulären Bestimmung und, wie erwähnt wurde, in solch anscheinend ungereimter Weise versucht wird. Die Worte *etiam culpa praestanda est* weisen m. E. mit Notwendigkeit darauf hin, daß Celsus die verschärfte Haftung nur im besonderen Fall der *politio* u. dgl., nicht aber bei der Societät überhaupt eintreten ließ[2]). Es sind also die Worte *et culpa* im zweiten Satze offenbar Iustinianische Interpolation; Celsus lehrte: *socios inter se dolum ⟨tantum⟩ praestare oportet.* Für die angeschlossenen Ausnahmsfälle der *politio* u. dgl. ist eine Ausdehnung der Haftung, auch ohne daß man auf Lastigs Sonderung der Societätsformen zurückgreift, vollkommen begreiflich und die derselben von Ulpian hinzugefügte Begründung erscheint nach unserer Feststellung nicht nur geboten, sondern in der von Pernice verbesserten Form voll-

[1]) Eine Auffassung, welche auf *etiam* den Ton legt, ist undenkbar, da, wie bereits oben erwähnt, die Statuierung der allgemeinen Haftung für *dolus* und *culpa* im zweiten Satze eine Spezialbestimmung für *politio* entbehrlich macht, zumal angesichts des begründenden Satzes hier der Gedanke an eine ermäßigte Haftung unmöglich aufkommen konnte.

[2]) Bei dieser nur *quodsi communi rei socius nocuit.*

kommen zutreffend und ausreichend. Die in Betracht kommenden Fälle des *pecus in commune pascendum dare* und der *politio* sind in republikanischer, aber auch noch in späterer klassischer Zeit als unter die *locatio conductio* zu subsumierend aufgefaßt worden, und erst allmählich ist im römischen Recht die Arbeit und Kunst als eine dem Kapital gleichwertige Einlage bei der Societät anerkannt worden; die Begründung in unserem Fragment ist dem also ganz angemessen. Celsus nahm bei der *politio* eine von dem Regelfalle der Gesellschaft abweichende verschärfte Haftung an, weil hier eigentlich ein Werkvertrag vorliegt, bei welchem auch für *culpa levis* gehaftet und nicht ein Gewinnanteil, sondern eine Vergütung geleistet wird.

Das durch die kritische Betrachtung des Wortlautes der Digesten gewonnene Resultat erfährt nun eine erfreuliche Bekräftigung durch die Paraphrase der Basiliken. Hier ist Bas. XII, 1, 50 das Ulpianfragment in folgender Weise wiedergegeben:

Ὁ κοινωνὸς ἀπὸ δόλου ἐνέχεται. εἰ δὲ τέχνην ἢ ὑπηρεσίαν ἐν τῷ συνίστασθαι τὴν κοινωνίαν ὑπέσχετο, καὶ ἀπὸ ἀμελείας ἐνέχεται· ἔνθα τυχὸν ἐπὶ τὸ βόσκεσθαι δοθῇ θρέμμα ἢ ἀγρὸς εἰς ἐργάσαι πρὸς τὸ κοινοποιεῖσθαι τοὺς καρπούς, ἐνέχεται ἀπὸ ἀμελείας βλάπτων τὸ κοινὸν πρᾶγμα.

Es liegt hier zunächst im zweiten Satze eine Abweichung vom Digestentexte vor. Die Paraphrase kontaminiert den auf die *societas* im allgemeinen bezüglichen Schlußpassus (*quod si communi rei socius nocuit* .....) mit der Spezialbestimmung über die *politio*, betrachtet also auch das Objekt der letzteren als κοινὸν πρᾶγμα; sodann ist auch die Begründung für den Ausnahmsfall der *politio* weggelassen; aber das Interessante ist, daß hier für die Societät im allgemeinen die auf *dolus* beschränkte Haftung gelehrt wird, eine Erscheinung, die wohl so zu deuten sein wird, daß die Vorlage der Basiliken bei unserem Fragmente auf die Urquellen zurückgeht[1]).

II.

1. Das zur Bekleidung des Decurionates erforderliche Alter ist in der Kaiserzeit von dreißig Jahren, welche die sogenannte

[1]) Die Scholien zu den Bas. legen den interpolierten Text der Erläuterung zu Grunde (vgl. Heimbach, Bas. l. c.).

lex Iulia municipalis vorgeschrieben hatte[1]), auf fünfundzwanzig[2]) herabgesetzt worden. Bezüglich der Berechnung gilt hier, wie aus Ulpians Lehre in lib. 11 ad ed. (Dig. L 4, 8) erhellt[3]), noch im Anfange des dritten Jahrhunderts die Regel: *annus coeptus pro completo habetur*[4]).

In constantinischer Zeit sind über die Altersqualifikation für den Decurionat eine Reihe von Vorschriften erlassen worden, welche uns im Codex Theodosianus erhalten sind. Die chronologische Ordnung der Angaben, welche uns diese Konstitutionen in der handschriftlich überlieferten Form bieten, führt in Gothofreds Kommentar[5]) zu nachstehender Darstellung der Veränderungen in den Altersbestimmungen. Im Jahre 320 sei durch Cod. Th. XII, 1, 7 speziell für die Provinz Carthago (über deren Ansuchen um Genehmigung des vorgelegten Provinzialstatuts eben diese Konstitution erlassen wurde)[6]) das achtzehnte Lebensjahr, also die *plena pubertas* als Minimalalter festgesetzt worden; die früher eintretende Reife der Bevölkerung dieser Gegend habe zu einer partikulären Änderung im Sinne der Herabsetzung des erforderlichen Alters um sieben Jahre geführt. Durch den Erlaß Cod. Theod. XII 1, 18 aus dem Jahre 329 sei dann eine allgemeine Erhöhung von fünfundzwanzig auf fünfunddreißig Jahre verfügt worden, durch Cod. Th. XII 1, 19 ex 331 wieder eine rapide Ermäßigung eingetreten, indem jetzt das begonnene achtzehnte Lebensjahr als ausreichend erklärt wurde. Im Jahre 332, in welchem mit Rücksicht auf den gegen die Gothen unternommenen Krieg und den hiedurch bedingten erhöhten Bedarf an Soldaten der Beginn der Militärdienstzeit auf das sechzehnte Jahr herabgesetzt wurde, sei die in Cod. Th. VII 2, 4 erhaltene Vorschrift aus dem gleichen Jahre ergangen, wonach jeder, der

---

[1]) V. 91 sqq.

[2]) D. L 2, 6, 1. 11.

[3]) *Ad rem publicam administrandam ante vicensimum quintum annum vel ad munera, quae non patrimonii sunt vel honores, admitti minores non oportet, denique nec decuriones creantur vel creati suffragium in curia fuerunt. annus autem vicensimus quintus coeptus pro pleno habetur.*

[4]) S. hierüber Brassloff, Ztschr. der Sav.-St. rom. Abth. XXII. (1901) p. 169 ff.; jetzt lehrt auch Dareste *Nouvelles études* (1902) Anm. 4 zum Neuabdrucke des Textes von BGU II n. 611 unter Hinweis auf auch von mir angezogene Quellenstellen, daß bei Berechnung des plätorischen Alters vermutlich das begonnene 25. Lebensjahr als vollendet angenommen wurde.

[5]) Vgl. etwa die Bemerkungen zu tom. IV p. 361 zu C. Th. XII 1, 18.

[6]) Der Erlaß ist *ad edictum* gerichtet; weitere Beispiele bei Gothofredus a. a. O. p. 351.

nicht mit dem erwähnten Altersjahr in das Heer auch wirklich eintrete, in die Curie zu berufen sei und die hiedurch verfügte Reduktion der für den Decurionat festgesetzten Alterjahre sei durch Cod. Th. XII 1, 35 im Jahre 343 abermals bestätigt worden.

Die im Cod. Th. XII 1, 58 überlieferte Altersnorm, welche wiederum zum vollendeten achtzehnten Lebensjahr zurückkehrt, gehört in das Jahr 361, fällt also bereits in Valentinians Regierungszeit.

2. Durch Seecks Untersuchungen über die Zeitfolge der Gesetze Constantins[1]) ist bereits ein wesentlicher Schritt zur Vereinfachung der nach der obigen Darstellung sich ergebenden Komplizität getan. Dieser Gelehrte hat zu Cod. Th. XII 1, 18 bemerkt, daß hier zweifellos XXXV für XXV verschrieben[2]) sei, in diesem Erlasse also noch das vorconstantinische Alterserfordernis von fünfundzwanzig Jahren für den Eintritt in die Curie festgehalten werde; hievon ausgehend gelangt Seeck zu der Annahme, daß Cod. Th. XII 1, 18 älter sein müsse als Cod. Th. XII 1, 7 (eine, wie er richtig erkennt, keineswegs auf Carthago beschränkte Norm), wo bereits das reduzierte Alter von achtzehn Jahren aufgenommen sei, und setzt, indem er die beiden Erlässe als Teile anderer im Cod. Th. erhaltener, richtig datierter Verordnungen erkennt, für Cod. Th. XII 1, 18 den 24. November 326, für Cod. Th. XII 1, 7 den 20. Februar 329 als Entstehungstag fest. Seeck nimmt sohin (ohne die Differenz zwischen Cod. Th. XII 1, 7 und XII 1, 19 zu würdigen) die nachstehende Abstufung an: zunächst ist vollendetes fünfundzwanzigstes Lebensjahr Minimalalter für den Eintritt in die Curie, dann gilt als solches das achtzehnte, und schließlich genügt das sechzehnte Altersjahr.

3. Wiewohl m. E. das in Cod. Th. XII 1, 18 überlieferte fünfunddreißigste Lebensjahr nur (wie Seeck annimmt) durch ein Schreibversehen erklärt werden kann und es auch keinem Zweifel unterliegt, daß Seecks chronologische Neuordnung der hier zu besprechenden Erlässe das Richtige getroffen hat, so kann ich mich dennoch nicht mit der von ihm zur Konstitution ex 326 vorgeschlagenen Verbesserung der Alterszahl XXV für XXXV einverstanden erklären, und zwar aus eben dem Grunde (weil ich mit

[1]) Ztschr. der Sav.-St. rom. Abth. X. 1 ff. und 177 ff.; über die hier in Betracht kommenden Erlässe sieh insbes. pag. 137 u. 139.

[2]) Gothofredus hatte auch schon (in den Notae ad h. l.) an diese Möglichkeit gedacht, im sachlichen Kommentar es aber doch für geraten gehalten, die handschriftliche Überlieferung beizubehalten.

Seeck der Meinung bin, daß in letzterer noch das vorconstantinische Alter festgehalten werde. Bei seiner Emendation gelangen wir nämlich keineswegs zu der vorconstantinischen Altersgrenze; denn in Dig. L 4, 8 ist ja, wie bekannt, das begonnene fünfundzwanzigste Lebensjahr als Mindestalter festgesetzt, während die Codexstelle von einem vollendeten Altersjahre[1]) spricht. Es wird also eine andere Erklärung der zweifellos vorhandenen Korruptel versucht werden müssen und hiebei der in der Digestenstelle erwähnte Berechnungsmodus zu berücksichtigen sein.

Darauf, daß der letztere im IV. Jahrh. bei Bestimmung der Altersqualifikation für den Decurionat noch in Geltung gewesen ist, dürfte die Divergenz zwischen Cod. Th. XII 1, 7 und h. t. 19 zurückzuführen sein. Wenn Constantin in einem Erlasse verordnet, *filios decurionum, qui decem et octo annorum aetate vegetantur .... muneribus civicis adgregari*, zwei Jahre später dagegen die Begrenzung dahin vornimmt, es solle niemand zum *munus decurionis* zugelassen werden, *nisi qui decimum et octavum annum aetatis fuerit ingressus* und am Schlusse von XII 1, 19 hiemit übereinstimmend ausspricht, daß diejenigen, welche vom Kriegsdienste ausgeschlossen oder ihn anzutreten nicht geneigt sind *cum .... decimum et octavum annum aetatis intraverint, municipali poterunt dari obsequio*, so ist in der letzteren Vorschrift keine Neuerung zu erblicken, sie interpretiert vielmehr lediglich den Erlaß aus dem Jahre 329 unter Anwendung des alten, beim Decurionat noch in fortdauernder Geltung stehenden Satzes *annus coeptus pro completo habetur*. Die Übereinstimmung mit der vorconstantinischen Altersberechnung erfordert die Emendation *viginti quattuor* in Cod. Th. XII 1, 18 und es läßt sich in der Tat paläographisch die Korruptel XXXV für XXIV vortrefflich erklären. Bekanntlich wird in den Handschriften statt XX öfters 𝍸, für XXX aber 𝍸 geschrieben; anstatt XXIV würde demnach 𝍸IV gesetzt werden. Der Schreiber hat nun bei unserem Erlasse durch ein Versehen den Diagonalstrich auch durch die zu IV gehörigen Vertikallinie geführt, statt 𝍸IV die Ziffer 𝍸V geschrieben.

4. Im Jahre 326 und auch noch 329 gilt also beim Decurionat die in Ulp. Dig. L 8, 4 angewendete Komputationsmethode; sie ist, wie ich übrigens meine, auch späterhin während der ganzen Regierungszeit Con-

[1]) *Filios sane militarium ... aut patris militiam adsequi aut si detrectaverint militare et XXXV* (Seeck XXV) *annos impleverint, curiis mancipari.*

stantins in Geltung gewesen; denn die gangbare Ansicht, daß unter ihm sogar auf das sechzehnte Lebensjahr beim Decurionat herabgegangen wurde, verdient entschieden eine Berichtigung. Der Erlaß in Cod. Th. VII 22, 4, auf welchen jene Annahme sich gewendet, hat folgenden Wortlaut:

Iam dudum sanximus, ut veteranorum filii, qui post sedecim annos militae munus subire non possunt vel armis gerendis habiles non exstiterint, curiis mancipentur.

Gothofredus nahm an, daß ein nicht erhaltenes Gesetz über das Minimalalter für den Decurio diese Änderung festgesetzt habe; aber das Spatium von kaum einem Jahre, in welchem dieses Gesetz erlassen sein müßte, läßt sich nicht leicht mit dem allerdings relativen Begriffe von *iam dudum* vereinigen. Ist aber in obigem Erlasse wirklich ein fester Terminus für den Eintritt in die Curie gegeben? Der Wortlaut verträgt sich sehr wohl mit der Annahme, daß hier lediglich das letzte Assentjahr festgesetzt wurde, mit dessen Ablauf entschieden wird, ob jemand den Kriegsdienst oder das *munus* eines Decurio zu übernehmen habe[1]). Das Altersjahr für die tatsächliche Einberufung in die Curie wird hier nicht direkt festgesetzt, es hat also diesbezüglich wohl bei der Vorschrift aus dem Jahre 329, die wiederum nur den Einberufungstermin regelt, bezüglich des abzuleistenden Kriegsdienstes aber auf eine *lex data* (also vermutlich die in Cod. Th. VII 22, 4 wiederholte Norm) verweist, zu verbleiben.

In der Zeit von 361 ab kann der Eintritt in die Curie nicht vor Ablauf des achtzehnten Lebensjahres erfolgen (Cod. Th. XII 1, 58), weil eben das begonnene neunzehnte Lebensjahr als Endtermin für den Antritt des Militärdienstes durch eine Konstitution aus dem Jahre 353 (Cod. Th. VII 1, 3) bestimmt worden ist.

Wien. STEPHAN BRASSLOFF.

[1]) Vgl. anderseits den Wortlaut von C. Th. XII 1, 18 (p. 8 N. 1). Das *detrectare militare* und die Vollendung des 24. Lebensjahres sind keineswegs gleichzeitig (vgl. C. Th. VII 22, 1); bei Weigerung des zum Kriegsdienste Berechtigten, denselben auch wirklich anzutreten, wird wohl schon vor Erreichung des fünfundzwanzigsten Lebensjahres die Verpflichtung zur Curie als für den betreffenden feststehende Folge angesehen worden sein.

Der Rückgang des Lateinischen im Orient.

Natürlich nur ein Kapitel aus diesem reichen Stoffe, der bis jetzt keine ausreichende Behandlung erfahren hat.

Warum die Romanisierung des Westens so viel gründlicher durchgeführt als im Osten versucht worden ist, warum das römische Element auf griechischem Boden so wenig Lebenskraft entwickelt hat, ist oft genug erörtert worden, und ich will diesen Erörterungen hier nichts hinzufügen. Hier will ich nur an charakteristischen Zügen zeigen, wie früh die von Rom im Osten gegründeten Zentren dieser Bestrebung erlahmten und wie bald Rom es aufgab, mit der Gründung von Kolonien die alten Absichten zu verbinden.

Die Expansionskraft der italischen Rasse hat im ersten Jahrhundert v. Chr. ihren Höhepunkt erreicht. Die Ausbreitung des römischen Reiches und seiner Machtsphäre und die starke Umgestaltung der ökonomischen Bedingungen hat in steter Wechselwirkung Scharen von Italikern aus der Heimat hinaus in die Provinzen geführt, wo sie Einfluß und Reichtümer oder wenigstens einigen Wohlstand zu begründen hoffen durften. Ein solcher Zug nach der Reichsperipherie und über sie hinaus pflegt auch sonst nicht gerade von idealen Gesichtspunkten geleitet zu sein, und damals noch viel weniger, da die Politik der den Staat faktisch leitenden Kreise die Provinzen als eine Domäne des römischen 'Volkes' oder, was sie dafür substituierte, ansah und bei der Betätigung dieser Auffassung auch nicht vor den empörendsten Akten von Skrupellosigkeit und Grausamkeit zurückschreckte. Der ungeheure materielle Erfolg der römischen Eroberungen war aber natürlich auch von einer idealen Errungenschaft begleitet: er lehrte die Macht erkennen und schätzen, auf die er sich stützte, und kräftigte den Gedanken des nationalen Reichs. Freilich spiegelte sich dessen Auffassung und damit

überhaupt die Zukunft des Staates in den Köpfen der 'Senatspartei' anders als bei ihren Gegnern; als dann die volksfreundliche Richtung mit dem Diktator Cäsar zum Siege gelangte, war im Prinzip entschieden, daß die Hilfsquellen des Reiches unterschiedslos jenen zufließen sollten, welche aus welchem legalen Rechtsgrund immer im Besitze des römischen Bürgerrechts standen und sich als Römer fühlten. Damit fielen bei der Aufteilung der Staatsländereien die Vorrechte von Geburt und Rasse weg, und nun wurden auch Freigelassene, die doch der großen Mehrheit nach außeritalischer Abkunft waren, vom Diktator Cäsar als Kolonisten in wichtige und ansehnliche Neustädte gesendet.

Äußerlich knüpfte diese Politik, welche die exklusiven Tendenzen zurückdrängte, an die seit alters geübte Entsendung von Bürgerkolonien oder italischen Kolonien an; sie unterschied sich wesentlich von dieser Tradition, insofern sie über die Grenzen Italiens hinausgriff und sich auch an die Bürger unfreier oder peregriner Herkunft wendete; außerdem auch insofern als Städte und Landschaften in bisher ungewohntem Ausmaße mit römischem oder latinischem Recht beschenkt und so in den römischen Interessenkreis gezogen wurden. Es tritt überall das offenkundige Bestreben hervor, eine möglichst breite Grundlage zu gewinnen, von der aus das Reich mit Sicherheit dem Frieden und der römischen Kultur gewonnen werden könne. Dieser Politik blieben die nächsten Kaiser treu, und nach Augustus haben sie besonders Claudius, die Flavier, Traian und — allerdings in beschränkterem Umfange — Hadrian geübt. Was Seneca dem toten Claudius nachhöhnt, er habe sich mit dem Gedanken getragen, alle Griechen, Gallier, Spanier und Briten zu Togaträgern zu machen, mag mancher Kaiser im Interesse der Wehrmacht des Reichs und der Entwicklung seines Wohlstandes still gewünscht haben.

Sofern die Regierung die Romanisierung direkt in die gewünschten Bahnen zu lenken vermochte, boten sich zwei Wege: durch den Armeedienst und durch die Verleihung des römischen oder latinischen Gemeindestatuts. Wie weit, ja ob überhaupt unbedingt für den Eintritt in die Legion das Verständnis des lateinischen Idioms von den etwa rekrutierten Peregrinen verlangt wurde, ist uns unbekannt. Sehr wahrscheinlich haben aber selbst die Auxiliarsoldaten bis zu ihrer Verabschiedung aus der Truppe durch den langjährigen Umgang und durch den Druck der Kommandosprache das Lateinische soweit erlernt, daß die Verleihung des römischen Bürgerrechts an sie nicht eine Entnationalisierung des *nomen Ro-*

manum bedeutete. Anderseits haben die Kommunen römischen oder lateinischen Rechtes die Verpflichtung, den Verkehr mit den Behörden und den öffentlichen Dienst in lateinischer Sprache aufrecht zu erhalten (*Latine publice loqui*[1]). Es sollen hier nicht die mageren Belege für diesen Satz einer Untersuchung unterzogen werden; es genügt darauf hinzudeuten, daß alle derartigen Gemeinden ihre amtlichen Verlautbarungen, soweit wir die Inschriften und die Münzen übersehen, in lateinischer Sprache vollziehen.[2])

Sowie der Römer oder Latiner seinen Namen nach römischer Art zu gestalten und bei feierlichen oder amtlichen Anlässen im römischen Bürgergewande sich zu zeigen verpflichtet ist, während der Nichtbürger vom römischen Namenssystem und von der Toga ausgeschlossen ist[3]), so muß der römische Bürger im amtlichen Verkehr lateinisch reden und schreiben. Vollends für den römischen Beamten ziemt es sich, das Lateinische allein im amtlichen Verkehr anzuwenden, auch wenn er einer Landessprache, etwa des Griechischen, völlig mächtig ist. *Magistratus vero prisci*, sagt ein Schriftsteller aus Tibers Zeit, *illud quoque magna cum perseverantia custodiebant, ne Graecis umquam nisi Latine responsa darent; quin etiam ipsos ... per interpretem loqui cogebant, non in urbe tantum nostra, sed etiam in Graecia et Asia ...; nec illis deerant studia doctrinae, sed nulla non in re pallium togae subici debere arbitrabantur* (Val. Max. II 2, 2). Schon aus diesem Lob, das der Vergangenheit gespendet

---

[1]) Wie dies, allerdings in anderem Zusammenhange, Livius XL 42, 13 nennt.

[2]) So viel wie eine Geschichtsfälschung ist der Satz, der sich seit Dezennien bis in die Gegenwart von Buch zu Buch schleppt, daß — ich wähle seine Formulierung bei Madvig (Verfassung und Verwaltung I 57, Anm.) — daß 'auch, nachdem ganz Italien das Bürgerrecht erhalten hatte, sich das Griechische mancherorten in Unteritalien ziemlich weit in die Kaiserzeit hinein erhielt, auch als öffentliche munizipale Geschäftssprache, z. B. in Neapel'. Als Belege werden angeführt Inscr. R. N. 2451 (= CIL. X 1490), 2447 (X 1481), vgl. 2452 (X 1489). Ersteres sei ein griechisches Decurionendekret; dies ist nicht richtig, es ist vielmehr ein Privatbrief, in welchem das Dekret in griechischer Sprache mitgeteilt wird. Wer in dieser Fassung des Dekrets den ursprünglichen Wortlaut erhalten glaubt, darf dann unbedenklich auch behaupten, daß Senatsbeschlüsse, deren griechische Fassung allein inschriftlich erhalten ist, in griechischer Sprache abgefaßt worden seien. Was dem Brief folgt, die Formel *l(ocus) d(atus) p(ublice) d(ecreto) d(ecuriorum)*, ist die einzige amtliche Äußerung des Rates in dieser Inschrift, und diese Äußerung ist lateinisch. Ungefähr ebenso liegt dies in dem letzten, von Madvig angeführten Beispiel hervor und n. 2447 ist überhaupt keine Munizipalinschrift.

[3]) Die wenigen Ausnahmen betreffs der Tracht, wie die des in römischem Gewahrsam befindlichen Geisels, durchlöchern dieses Prinzip nicht.

wird, müssen wir auf eine Abschwächung der Alleinherrschaft des Lateinischen im Reichsdienste während der Kaiserzeit schließen; aber es fehlt nicht an Spuren, daß auch in republikanischer Zeit römische Magistrate, sei es aus Humanität, sei es aus Eitelkeit oder Marotte, sich der Landessprache ihrer Provinz bedienten; nur daß sie sich dann gefallen lassen mußten, daß andere dies als inkorrekt ansahen[1]). Jedesfalls hätte Valerius Maximus wenig Gefallen gefunden an *Crassus ille dives, qui cum Asiae praeesset, quinque Graeci sermonis differentias sic tenuit, ut qua quisque apud eum lingua postulasset, eadem ius sibi redditum ferret* (Quintil. Inst. XI 2, 50).

Es war nur folgerichtig, daß Kaiser Tiberius *militem, Graece testimonium interrogatum, nisi Latine respondere vetuit* (Sueton 71; Cassius Dio LVII 15, 3, an beiden Stellen trotz sehr verschiedener Färbung im Wesentlichen gleich erzählt), und es ist sehr charakteristisch für die ernste Auffassung des römischen Reichscharakters, daß Kaiser Claudius einem römischen Bürger vornehmer lykischer Herkunft, der als Vertreter seiner Heimatgemeinde vor dem Kaiser als Zeuge in einem Prozeß geführt wurde, wegen mangelnder Kenntnis des Lateinischen das Bürgerrecht aberkannte: εἰπὼν μὴ δεῖν Ῥωμαῖον εἶναι τὸν μὴ καὶ τὴν διάλεξίν σφων ἐπιστάμενον (Cassius Dio XL 17, 4; Sueton Claud. 16). Es war also in der Folgezeit die Einrichtung zunächst einer griechischen Abteilung der kaiserlichen Kabinetskanzlei, später vielleicht einer selbständigen griechischen Kanzlei (*ab epistulis Graecis*) ein Abweichen von dieser Norm. Aber die Politik des späteren Rom hat noch so viele andere Halbheiten und Konnivenzen gezeitigt, daß wir uns über diese eine nicht zu verwundern brauchen. Den Beamten indes war für amtliche Erklärungen und Erlässe eigentlich nur der Gebrauch des Lateinischen verstattet, und im Zivilrecht wie im Strafprozeß ist bis in späte Zeit hinein allein die lateinische Fassung zulässig gewesen oder ihr wenigstens hervorragende Begünstigung zuteil geworden[2]).

Theoretisch stand also außer Zweifel, daß der römische Bürger das Lateinische beherrschen sollte, und daß er es im amtlichen Verkehr in Wort und Schrift anzuwenden verpflichtet war; die

[1]) Cicero Verr. IV 66, 147 (*Metellus*) *ait indignum facinus esse, quod ego in senatu Graeco verba fecissem: quod quidem apud Graecos Graece locutus essem, id ferri nullo modo posse.* Vgl. Budinszky, Ausbreitung der lateinischen Sprache 234 ff.

[2]) Das Beste, was überhaupt über diesen Gegenstand geschrieben ist, steht bei Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 186 fg. Man vergleiche damit Liebenam, Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche 455 fg. — Für die Stellung im Strafprozeß ist wichtig, was Mommsen, Strafrecht 449 Anm. 3 lehrt.

Wirklichkeit freilich schränkte diese Forderungen stark ein. Vor allem war es nicht gut möglich, bei dem raschen Tempo, in welchem die Regierung den Kreis der Bürger- und lateinischen Städte erweiterte, die Einwohner etwa einer spanischen oder afrikanischen Stadt rasch genug zur Kenntnis des Lateinischen zu fördern. Viel schwerer noch fiel es natürlich, die Neubürger ihrer bisherigen Umgangssprache zu entwöhnen, als ihnen die Toga umzuhängen. Was später im Hause des Kaisers Septimius Severus beobachtet wurde, daß die Frauen des Lateinischen zu wenig mächtig waren, wird sich damals bei den Neubürgern und ihren nächsten Descendenten oft genug wiederholt haben. Obendrein kümmerte sich der Staat billigerweise ebensowenig um die Umgangs-, Brief- oder Buchsprache seiner Bürger wie um die Tracht, die sie bei nicht offiziellen Gelegenheiten anlegten. Es mögen im Gemeinderat einer Stadt von Neubürgern die Debatten in lateinischer Sprache mitunter sehr seltsame Formen angenommen haben, etwa wie heute ungarische Debatten im Gemeinderat einer deutschen oder slavischen Stadt Ungarns. Aber die Redaktion von Beschlüssen und Dekreten wird wohl dann gewöhnlich einer sprachkundigen Kraft überlassen worden sein, so daß in den erhaltenen Resten dieser Publikationen sich nicht sehr viel mehr oder ärgere Verstöße als bei griechischen Dekreten oder Beschlüssen aus halbgriechischen Gegenden uns aufdrängen.

I. Der überraschend schnelle Erfolg, den die Romanisierung des Westens gewann, ließen Cäsar und Augustus das Gleiche für den Osten hoffen. Sie gründeten eine Anzahl Kolonien von Veteranen oder (Cäsar) aus stadtrömischem Proletariat in Griechenland, Kleinasien und Syrien und auf Kreta.

So gelangten in Landschaften, in denen sich bereits ansehnliche Gruppen von italischen Kaufleuten, Wechslern und Grundbesitzern angesiedelt hatten, oder in deren Hinterländer, welche, noch zu wenig von griechischer Kultur beleckt, eine stete Gefahr für die Küsten bildeten, starke und organisierte Scharen von Kolonisten, welche eine zuverlässige Stütze des römischen Nationalgedankens sein mußten. So einerseits z. B. Patrae, Korinth, Sinope, Alexandria, Troas, Berytus und anderseits die Veteranenansiedlungen im Taurus. Manche Stadt aus dieser zweiten Gruppe ist uns nur aus vereinzelten Münzen oder Inschriften und höchstens noch aus Erwähnungen bei geographischen Schriftstellern bekannt und war anscheinend für ihren Zweck schlecht gewählt, sowie ja auch unter den Bürgerkolonien der römischen Republik mehrere sich finden, deren Wahl einen offenkundigen Mißgriff bedeutet. Andere hingegen

blühten dank der starken Begünstigung durch die Regierung auf; aber ein Blick auf die Inschriften, die wir auf diesen Stadtgebieten wiedergefunden haben, überzeugt uns von dem Übergewicht der griechischen Umgangssprache im gemeinen Leben: bei Vornehmen und natürlich erst recht bei geringen Leuten. Der Sprachzwang im öffentlichen Leben hat aber für diese Kommunen bis wenigstens weit in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gedauert. Die letzten Kommunalmünzen der römischen Kaiserzeit fallen in die Zeit der Kaiser Claudius Gothicus, Aurelianus und Tacitus (reg. 275/6). Mit den Porträts der beiden letztgenannten hat noch Perge geprägt, mit dem Bildnisse des Claudius Gothicus Kyzikos und fünf pisidische Orte: Prostanna, Sagalassos, Selge, Seleukeia und die Kolonie Antiochia; alle mit griechischem Text, nur Antiochia spricht konform seinem Statut auch hier lateinisch. Noch unter dem unmittelbaren Vorgänger des Claudius war die kommunale Prägung im Osten sehr ausgedehnt und kann sich an Reichhaltigkeit mit jeder vorangegangenen Periode messen. Manche dieser Serien haben ein sehr gefälliges Äußeres, die Schrift ist mitunter sorgfältiger und zierlicher als je früher; fast möchte ich sagen: eine neue Blütezeit der Stempeltechnik zeigt sich hier, deren Ausdehnung und Gründe wohl noch zu untersuchen sind. Wie die griechischen Kommunen prägen auch das Municipium Coela und die Kolonien unter Gallien korrekterweise mit lateinischen Legenden. Aber diese lateinischen Legenden zeigen häufig eine Verwilderung, die beim ersten Begegnen außerordentlich befremdet. Diese Verwilderung, die übrigens nicht etwa eine allgemeine ist, reicht weit über Gallienus zurück. Fehler der Legende kommen auch bei griechischem Gepräge vor, ab und zu sogar arge Verwilderung; aber diese Fehler sind im ganzen genommen selten und die Fälle von Verwilderung nur ganz vereinzelt und nicht entfernt so kraß wie in den lateinischen Legenden. Ob ein oder das andere Mal antike Falschmünzereien sich unter den einschlägigen Beispielen finden, vermögen wir derzeit nicht zu beurteilen, doch ist ihre Annahme nicht wahrscheinlich. Bei den lateinischen Legenden sind, um von inkorrekten Wortabkürzungen wie *cl* für *col(onia)*, *cs* für *Caesar*, *metropl.*; ferner von Graecismen der Schreibung, z. B. *oic* für *oec(umenica)*, *cai* und *caisar*, *Macrinos*, oder der Wortbildung, z. B. *Laudiceon*, *Laodiceas*, *metropoleos*, *Bostron* und offenkundigen Sprachfehlern wie *sacra sinatus* und *Erenian* .. *Etruscilla* in Mallus oder *Crispina Augustae* in Korinth, oder Versehen wie *Antonius* für *Antoninus* (Elagabal in Apamea)

abzusehen, Vertauschungen von Buchstaben des lateinischen und griechischen Alphabets (Δ für D, Є für E, Ρ für R, Ω für O, R für P, C für S) und Umkehrung oder Verderbnis der Buchstaben des lateinischen Alphabets: C für D, ⅃ und Γ für L, ꟼ für P und für Q, Λ für V, Ƨ und Я oder Ƨ für S und R) sowie offenkundiges Verschreiben und Mißverstehen des Lateinischen häufig. Um mich nur auf Beispiele aus dem jüngsten Buche Imhoof-Blumers, seinen 'kleinasiatischen Münzen', zu beschränken, hebe ich hervor: für das pisidische Antiochia: (Claudius Goth.) ANTIOSHI = *Antiochi*, (Gordian) COLONA für *colonia*, (Domna) .ΠOSHIAHOLONIA für *Antiochia colonia*, wo Π aus TI der Vorlage entstanden zu denken ist; für Komama: IMPCAMAΛTOCRDIANVS für *imp. Ca(esar) M. Anto(nius) Gordianus*, IMC.CCAЄΓCMΔЄΓIOCPM ... für *imp. Caes(ar) C. M. Decius p(ont.) m(ax)* ...; für Cremna: (Marcus) DIAMAE = *Dianae*, LVCILAGVΓ .. für *Lucil(la) A(u)gus(ta)*; für Iconium: IMPΓPLICGALLIЄNVΓPΓA = *imp. C. P. Lic. Gallienus p. f. A.*; für Parlais: (Marcus) OCL statt *col(onia)* u. s. f. Der Katalog des britischen Museums zählt neun Münzen aus Parium mit Galliens Bildnis auf, und keine einzige ihrer Legenden ist in Ordnung; eine Münze der Otacilia (OTAS statt *Otac.*)[1]) von Parium zeigt auf der Rückseite für *deo Aesc(ulapio) sub(venienti??)* DECAESVP; was der Stempelschneider auf einer Münze des syrischen Laodicea mit MAVS (statt R) ANTONINVS PIVS AVGERCMG = Caracalla sagen sollte, weiß ich nicht; etwas wunderlich sind MAVRELIVC (für S) MCSAR ANTONINVS = Caracalla in Korinth. In Korinth ist unter Septimius Severus mit verschiedenen Typen eine Anzahl Münzen geprägt worden, deren Vorderseite die Umschrift LSERT (statt SEPT) SEV REPT (statt PERT) AVGIMP trägt, während die Rückseite für *c(olonia) L(aus) I(ulia) Cor(inthus)* ROC ILC oder ЯOↃ|CLI zeigt. Ebenda wird auf einer Münze Caracallas O statt SC geschrieben: MAVRELIOAESAANTONINVS. Eine ganz fremdartige Ligatur im pisidischen Antiochia (Domna) ANTIOCЄCLONIA = *Antioch. c(o)lonia*. Manche Legenden sind so arg, daß man fast an die Absicht glaubt, aller Welt kund zu tun, daß man Latein nicht begreifen wolle; eine Münze von Cremna hat die Umschriften PSЄFΓASC = *P. S[ep(t.) Get]a⟨s⟩ C(aesar)* und COLṖ(?)ЄSCΓЄ, eine von Olbasa IVΓIΛΛVS = *Iulia Aug.* (*Domna*) und IΛOL ΛΛSЄNЄ.. Sehr beachtenswert sind ferner die halb kursiven Buchstaben der Legenden von Ninica im

[1]) Oder *Ota(cilia)* mit folgendem Abkürzungszeichen?

nördlichen Cilicien mit S für G, λ und π für R, U für V, ʃ für S. In der sehr bedeutenden Sammlung Löbbeckes in Braunschweig habe ich ein für seine Zeit und seine Verhältnisse trefflich ausgeführtes Stück gesehen, auf dessen Vorderseite IM·CE·ΛVS·M·ΛVΛ·COMO·ΛNΤONINO steht; die Rückseite zeigt CoLóNI·λUCFEL· u. s. w.; hier ist besonders das zweite O der Rückseite von Interesse, dessen Vorstrich lediglich aus der unverständigen Nachahmung der kursiv geschriebenen Vorlage zu erklären ist. Dieser Stempelschneider kann auch nicht im geringsten für lateinische Schrift vorgebildet gewesen sein, und ihm müssen Vorbilder völlig gefehlt haben. Die Fehler und Wunderlichkeiten solcher Gepräge fallen nicht bloß dem Stempelschneider, sondern ebenso den kommunalen Behörden, welche den Stempelschneider beauftragten und beaufsichtigten, zur Last; aber auch dem Publikum, dessen Widerspruch gewiß genügt hätte, um das Ärgste in Zukunft zu vermeiden. Sie beweisen deutlich genug, daß diese Münzen aus einer nur mehr noch nominell römischen Sprachinsel hervorgegangen sind, und daß diese Sprachinsel aller Expansionskraft und Anziehung verlustig geworden ist. Eine (leicht auszuführende) Statistik dieser Erscheinungen wird zeigen, daß gewöhnlich unter Marcus das Latein der Legenden depraviert zu werden anfängt und späterhin immer mehr versumpft. An verschiedenen Orten ist der Beginn und Verlauf dieses Prozesses natürlich verschieden; in Ninica z. B. setzt er für uns schon mit den frühesten Münzen dieser Stadt — mit Kaiser Traian — ein. Ein Verzeichnis dieser Fehler, das auch ihrer Eigenart und Entstehung Rechnung tragen müßte, würde somit einen lehrreichen Beitrag für den Rückgang des Lateinischen in den römischen Kolonien liefern. Ein ähnliches Ergebnis würde die Untersuchung der Münzlegenden liefern, die aus der Reichsmünzstätte von Antiochia in Syrien hervorgegangen sind. Selbst hier muß also die Kenntnis des Lateinischen unter den Subalternbeamten und den Werkmeistern, die wohl größtenteils aus den Ländern des Ostens stammten und nie den Westen des Reiches besucht hatten, etwa seit Ende des II. Jahrhunderts sich sehr verringert haben.

II. Die römischen Kolonien im Osten haben also vergleichsweise sehr früh einer ihrer wesentlichsten Aufgaben zu entsprechen aufhören müssen, weil das belebende Motiv, der nationalrömische Charakter, in ihnen erstorben war. Die Romanisierung des Westens hatte zuviele Kräfte gebunden, als daß die Kaiser nach Augustus und etwa noch nach Claudius an eine regelrechte Fortsetzung dieses cäsarisch-augustischen Beginnens hätten denken können. Nur ver-

einzelt noch werden im Osten Kolonien römischer Bürger angesiedelt oder Titularkolonien geschaffen, Munizipien werden in Kleinasien und Syrien überhaupt nicht geschaffen. Damit waren die Kolonien der älteren Kaiserzeit in nationaler Beziehung sogut wie ganz auf ihre eigene Kraft angewiesen, von der Reichsregierung aber tatsächlich, wenn auch nicht formell, als verlorene Posten angesehen, und die griechische Umgebung zehrte sie bald ganz auf. Eine Beschleunigung dieses Prozesses war dadurch gegeben, daß diese Städte in ihren Kundgebungen sich der griechischen Sprache statt des Lateinischen zu bedienen kein Bedenken trugen. Während die Münzen, deren Emission wahrscheinlich von Fall zu Fall die Genehmigung des Statthalters zur Voraussetzung hatte, dem vielleicht auch über Typen und Legenden im bezüglichen Gesuch zu berichten war, der Kontrolle des Statthalters unterlagen, waren die Kommunen bei Setzung von Inschriften nicht auf die Bewilligung durch einen Reichsbeamten angewiesen. Es ist interessant, zu sehen, daß eine römische Kolonie, in der der hl. Paulus die Einwohner untereinander noch Λυκαονιστί sprechen hörte, an eine andere römische Kolonie in griechischer Sprache sich wendete: (Sterrett, The Wolfe expedition n. 352) τὴν λαμπροτάτην Ἀντιοχέων κολωνίαν ἡ λαμπροτάτη Λυστρέων κολωνία τὴν ἀδελφὴν τῷ τῆς Ὁμονίας ἀγάλματι ἐτείμησεν. Wie früh man des römischen Nationalgefühls sich entäußerte, zeigt Bull. corr. hell. XIII (1889) 302, n. 3 von einer der bedeutendsten Kolonien: Ἀγριππεῖναν Γερμανικοῦ Καίσαρος ὁ δῆμος (Sinope). So wie die Sprache dieser Widmung auffällig ist, weil sie sich auf ein Mitglied des kaiserlichen Hauses bezieht, so ist es mit einer Widmung von Apamea Myrlea an den Kaiser Macrianus CG 3710 (261/2 n. Chr). Noch häufiger finden sich Ehrungen von Beamten und Privaten in griechischer Sprache, so CG 4483 vom Jahre 242/3 und 4486 vom Jahre 257/8 aus Palmyra oder Sterett a. a. O., n. 93 und 96 vom pisidischen Antiochia oder, um ein Beispiel selbst aus dem griechischen Westen zu nehmen, von Tauromenium, Kaibel *Inscr. Gr. Sic. et Ital.* 1091, das um so auffälliger ist, als die Inschrift in Rom zur Aufstellung gelangt ist. Es ist zu wünschen, daß auch ein Verzeichnis dieser griechischen Kundgebungen römischer Kolonien gesammelt und mit den offiziellen lateinischen Inschriften derselben Orte verglichen würde; allerdings scheint die Zahl der offiziellen Inschriften in griechischer Sprache gegenüber den amtlichen lateinischen immer stark in der Minorität zu sein.

Auf die Sprache der von Reichswegen im Osten gesetzten oder geforderten Inschriften wünsche ich hier nicht einzugehen; die kom-

plizierten Verhältnisse der Inschriften auf Meilensteinen, die in republikanischer Zeit doppelsprachig, in der Kaiserzeit zunächst lateinisch ausgefertigt werden, später zur lateinischen Angabe der Millien auch die griechischen Ziffern aufnehmen oder, sonst lateinisch, die Wegrichtungen und Distanzen in beiden Sprachen bringen, dann unter gewissen Verhältnissen und endlich insgesamt der griechischen Sprache anheimfallen, werde ich demnächst eingehender zu behandeln Gelegenheit finden. Die Terminationssteine, für die ich indes das Material nicht gesammelt habe, scheinen wohl eine ähnliche Wandlung durchgemacht zu haben; in der älteren Kaiserzeit durchaus lateinisch, später auch bloß griechisch (vgl. z. B. A. E. M. VIII 180).

III. Noch eine Wahrnehmung möchte ich in diesen Kreis stellen und einer künftigen Untersuchung zu unterziehen empfehlen. Noch die Münzen der von Caracalla und von Alexander Severus gegründeten Kolonien in Kleinasien und Syrien bedienen sich der lateinischen Sprache. So hat Neapolis in Samaria, das zahlreiche Münzen mit griechischer Sprache geprägt hatte, seit Verleihung des Kolonialrechtes durch Philippus lateinische Münzlegenden. Aber die am meisten gegen Osten vorgeschobenen Kolonien: Tyana in Cappadocien, Hemesa und Damascus in Syrien, und alle mesopotamischen Kolonien: Carrhae, Edessa, Nisibis, Rhesaina, Singara und Zaytha bieten nur griechische Aufschriften. Mehrere dieser Städte verdanken ihr Statut bereits dem Kaiser Marcus, die anderen Septimius Severus und Caracalla. Es muß also schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts untunlich erschienen sein, diesen von den lateinischen Zentren so weit entfernten Orten die lateinische Sprache als Amtssprache aufzuzwingen; freilich verlor dadurch der Begriff der römischen Kolonie sein wesentlichstes Merkmal, und diese Änderung der römischen Auffassung muß ihre rückwirkende Kraft wenigstens auf die nächstgelegenen Kolonien geäußert haben, in denen der Sprachzwang aufrecht erhalten blieb. Ein wunderliches Gewand nehmen die Münzlegenden der den eben genannten Städten Damascus, Hemesa und Palmyra nächst gelegenen Kolonie Laodicea an, die meist auf der Vorderseite griechisch, auf der Rückseite lateinisch lauten; daß Hemesa, Palmyra und Laodicea italisches Recht haben (Ulpian Digg. L 15, 1, Paulus ebd. 15, 8), macht den Wegfall des Sprachenzwanges noch bemerkenswerter.

Wien. WILHELM KUBITSCHEK.

Freilassungstermine.

Die Freilassung von Sklaven in der Form des Hierodulismus hat an verschiedenen Orten Griechenlands häufig in der Weise stattgefunden, daß vor den Behörden der Stadt oder dem Synedrion in solenner Weise der Freilasser die Weihung des Sklaven an den Gott, unter dessen Schutz dieser fortan stehen sollte, beurkundete. Solche Devotionsurkunden sind uns namentlich aus Chaeronea inschriftlich in größerer Zahl erhalten und sie sind sämtlich durch den Namen des Freilassers wie des Freigelassenen, durch den Namen des Gottes (Sarapis, Isis, Magna mater und Artemis Eileithyia), an den die Weihung geschieht, und durch die Formel ποιούμενος τὴν ἀνάθεσιν διὰ τοῦ συνεδρίου oder ähnlich charakterisiert. Man hat sich also vorzustellen, daß der Herr des Sklaven in Begleitung seiner Zeugen vor dem Synedrion erschien und dort zu Protokoll gab, daß er eventuell unter gewissen, von ihm zu formulierenden Bedingungen augenblicklich oder nach Ablauf einer Frist seinen Sklaven durch Weihung an den Gott freilasse. Das Synedrion ist sicher nicht mit der Volksversammlung zu identifizieren, läßt sich aber mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem Rate der Stadt gleichsetzen, so daß die erhaltenen Urkunden als Protokolle über eine vor dem Rate und mit dessen Intervention vorgenommene Handlung anzusehen sind. Diese Handlung mag in den meisten Fällen sich auf eine mündliche Erklärung beschränkt haben, deren schriftliche Fixierung eben die wohl vom Magistrate verfaßte Urkunde ist. Aber es hat wenigstens einzelne kompliziertere Fälle gegeben, in denen eine schriftliche Eingabe der Partei vorlag, wie dies ausdrücklich in der Inschrift IGS 3372 bezeugt ist, allerdings nicht für die Weihung selbst, sondern für die aus unbekannten Gründen erfolgte *comprobatio* der schon früher stattgefundenen Weihung

durch dritte Personen. Auch sonst kommen schriftliche Erklärungen vor, wie in Amphissa Bull. d. corr. hell. XIX, 386 u. XXII, 105.

Eine Übersicht über die Devotionsurkunden von Chaeronea lehrt nun, daß die meisten Urkunden Tag- und Monatsdatum tragen, und zwar weisen sechsundvierzig Urkunden den 15. Tag der verschiedensten Monate auf; es sind die Inschriften IGS 3302—5, 3309, 3312—20, 3322, 3324, 3326—32, 3340, 3346, 3349, 3350, 3352, 3355, 3356, 3358, 3360, 3362, 3364—67, 3371, 3373, 3374, 3376—78, 3385, 3388, 3399 und 3412. Ferner sind neun Urkunden, und zwar IGS 3310, 3321, 3325, 3333, 3351, 3354, 3357, 3369 und 3372 nach der τριακάς, dem 30. Monatstag datiert. Von diesen offenbar normalen Tagesdaten weichen nur ab Nr. 3307 (Ὁμολωίῳ πετράδι..), 3348 (Ἀγριωνίῳ ὀγδόῃ ἐπὶ ϝικάδι), 3353 (Ὁμολωίῳ ἰκάδι) und 3379 Θιουίου τετράδι ἀπιόντος. Die Datierung vom 28. Monatstag ist offenbar nur eine scheinbare Ausnahme; denn wenn der bestreffende Monat hohl und sein letzter Tag ein Festtag war, so konnte sehr wohl die sonst am 30. vorzunehmende Funktion schon am 28. verrichtet worden sein. In 3307 ist nach Ὁμολωίῳ πετράδι eine Lücke und daher fraglich, ob nicht wie 3379 überliefert ist, ein ἀπιόντος zu ergänzen ist. Immerhin weichen diese beiden sowie namentlich 3353 von der Norm ab. Im ganzen dürfen wir aber sagen, daß in Chaeronea die Devotionserklärungen in der Regel am 15. oder 30. Monatstage stattfanden. Die nächstliegende Annahme wäre also die, daß der 15. und 30. Monatstag die regelmäßigen Sitzungstage des Synedrions gewesen sind, in denen dann natürlich auch als laufende Geschäfte die Freilassungen vorgenommen wurden; aber ebenso ist es möglich, daß diese Tage ausschließlich für die Freilassungen reserviert waren. Dazu stimmt, daß auch in anderen Städten diese Tage bevorzugt wurden. So erfolgte eine Weihung an Trophonios in Lebadeia (IGS 3082) am 15. Monatstag, so sind uns für Elatea zwei Freilassungen, je eine vom 15. und vom 30. Monatstag bezeugt. In der einen Inschrift (Bull. de corr. hell. X p. 380 Nr. 16) ist die Formel [μηνὸς ... ἐν ἐννόμῳ ἐκκ]λησίᾳ τῶν συνέδρων, τριακάδι, also bezeugt, daß die regelmäßige Versammlung der Synedren am 30. stattfand; in der zweiten (Bull. de corr. hell. XI p. 337 Nr. 10) liegt der Fall etwas komplizierter. Die Inschrift ist ein Volksbeschluß, der einen am 15. des fünften Monats gefaßten Beschluß der Synedren ratifiziert, kraft dessen die Freilassung eines Sklaven, der früher einem Lampron gehört hatte, sowohl vom Herrschaftsverhältnis der Menekleia, Tochter des Lampron, als auch von dem der Stadt verfügt wird εἴ κα καὶ ἐν

τῷ δάμῳ δόξηι. Die Ratifikation erfolgte in der Volksversammlung mittels Abstimmung und als Freilasser fungieren ὁ δᾶμος Ἐλατέων καὶ Μενέκλεια. Dieser Fall unterscheidet sich von der früher berührten zunächst dadurch, daß eine einfache Freilassung ohne Devotion an eine Gottheit vorliegt, und zweitens dadurch, daß die Stadt selbst mit als Freilasserin fungiert. Das ist nur möglich, wenn der Freizulassende Staatssklave war — und deshalb ist auch die Zustimmung der Volksversammlung nötig —; daß aber die Herrin mit als Freilasserin auftritt, ist nur denkbar, wenn sie gleichzeitig Mitbesitzerin des Sklaven war, oder wenn sie es früher war und hier nur als Garantin erscheint. Das Verhältnis ist dunkel, sicher aber ist, daß das Synedrion am 15. Monatstag über die Freilassung schlüssig geworden ist.

In einem völlig anderen Gebiete, in Mantinea, ist uns gleichfalls eine von dem Magistrat auf Grund eines Testamentes vorgenommene Freilassung bezeugt, datiert μηνὸς τρίτου τριακάδι, also vom 30. Tag. Es ist die Urkunde bei Lebas II 352 n, wo allerdings von einem Synedrion oder Rat nicht die Rede ist, aber eine Magistratsperson als δεκτήρ fungiert.

Endlich sind in den nach Monaten geordneten Freilassungslisten von Halos (Bull. de corr. hell. XI p. 364 ff.) einige Male auch die Tagesdaten angegeben, und zwar l. 49 μηνὸς Θεμιστίου τριακάδι, l. 54 μηνὸς Ὁμολωίου τριακάδι, l. 56 Ὁμολωίου ια' und bei 74 μηνὸς Γενετίου ἐμβολίμου δευτέραι. Diese Listen enthalten freilich nicht die Freilassungen an sich, sondern sind Verzeichnisse der gesetzlich von den Freigelassenen an die Stadt zu zahlenden Taxen, doch ist anzunehmen, daß diese Zahlungen am gleichen Tage erfolgten wie die Freilassung selbst. Außerdem ist es nicht gesichert, daß die hier Genannten von Stadtbehörden und im Wege der Devotion freigelassen worden sind.

Die größte Zahl der erhaltenen Freilassungsurkunden stammt bekanntlich aus Delphi. Fast alle tragen das Monatsdatum, sehr wenige das des Tages. Unter diesen begegnen wir freilich alle möglichen. Ich zitiere nur den fünften Tag aus Bull. de corr. hell. XXII 131 (117), den sechsten aus 87 (83), den siebenten aus 120 (106), den achten aus 91 (87) und 137 (119), den zwölften aus 127 (108), den achtzehnten aus 116 (103) und den zwanzigsten aus 122 (107). Aber alle diese Freilassungen sind zwar in der Form des Verkaufes an die Gottheit erfolgt, aber die Behörden der Stadt haben keinen Anteil an der Handlung. Ebenso ist die Inschrift aus Metropolis in Thessalien (Ath. Mitth. VIII 210) zu

beurteilen, die eine Freilassung vom 16. Monatstag enthält, und einem völlig anderen Kreise gehört die unter Patronanz der συναγωγὴ Ἰουδαίων am 12. Monatstag verfügte Freilassung in Panticapaeum (Latyschew II 52) an.

Es kommen also Freilassungen an allen möglichen Monatstagen vor, aber bei den vor den Stadtbehörden erfolgenden sind der 15. und 30. Tag zwar nicht die einzigen, aber die weitaus bevorzugten, so daß man zu dem Schluß gedrängt wird, es seien für diese überaus häufigen Handlungen allgemein bestimmte Tage von den städtischen Behörden reserviert worden.

Während sonst auf griechischen Inschriften die genaueren Datierungen häufig fehlen, wo wir sie erwarten, ist bei Freilassungsurkunden die Datierung wenigstens nach dem Monat häufig. Soweit mit der Manumission die Zahlung von Geldsummen an den Tempel oder die Stadt — das letztere z. B. in Halos — verbunden sind, begreift sich die genaue Datierung als eine Forderung der geregelten Kassenführung. Aber auch sonst war die Feststellung des Termines für den Eintritt der Freiheit von Wichtigkeit für die Frage des Status der Kinder und für den Zeitpunkt, von dem an das μετοίκιον zu entrichten war. Man mag dabei eigentlich bloß Wert auf den Monat gelegt haben, so daß nur dieser offiziell notiert wurde; da aber innerhalb der Monate bestimmte Tage festgesetzt waren, an denen man solche Freilassungen vornahm, so verstand sich dann der Tag von selbst. Auf ihn war namentlich in jenen zahlreichen Fällen zu rekurrieren, in welchen die Freilassung unter der Bedingung erfolgte, daß der Sklave bei Lebzeiten einer bestimmten Person (des Freilassers oder einer seiner Verwandten) im Dienste derselben zu verbleiben habe. Es konnte dann vorkommen, daß er zwar tatsächlich durch Jahre hindurch Sklavendienste versah, dennoch aber vom Tage der bedingten Freilassung an Metöke war, und dann mußte eine Möglichkeit bestehen, das Datum zu erkennen, von dem an er seine Freiheit zu datieren berechtigt war.

Wien. EMIL SZANTO.

Metrische Inschrift vom Jahre 336 n. Chr.

Im März d. J. wurde im Hofe des Hauses Andrian, dem Staatsmuseum gegenüber, bei der Anlage eines Gemüsegartens eine kleine Ausgrabung vorgenommen, bei welcher Spuren von allerlei antiken Kulturschichten zum Vorschein kamen; leider waren sie so beschaffen, daß man sofort die zerstörende Hand der früheren Cavatori bemerkte. Bei der geringen Ausdehnung dieser Ausgrabung und bei dem Zustande der einzelnen Funde läßt sich kein zusammenhängendes Bild entwerfen; auch sind die einzelnen Ergebnisse nicht von solcher Wichtigkeit, daß sie eine besondere Beschreibung verdienten. Neben den spärlichen Überresten von früheren Anlagen zeigten sich Spuren späterer Gräber. Bei einem dieser Gräber wurden die Bruchstücke einer Inschriftplatte gefunden, welche im Jahre 336 n. Chr., unter den Konsuln *Nepotianus* und *Facundus*, abgefaßt worden ist.

Die Platte, die ich für das k. k. Staatsmuseum in Aquileja erworben habe, ist aus graulichem Marmor, jetzt in vier Stücke gebrochen, welche sich bis auf eine kleine Lücke zusammensetzen lassen. Die Breite beträgt 0·67 *m*, die Höhe 0·40 *m*, die Dicke 0·02 *m*. Die Rückseite ist roh behauen. Die Buchstaben sind etwas länglich, 0·015—0·03 *m* hoch und am Anfange der Zeilen enger aneinander gestellt, gegen das Zeilenende mehr aus einander gerückt. Interpunktionen und Abkürzungen sind nicht häufig. Die metrische Grabschrift lautet:

Accepit requiem post septuaginta non minus annos.
Nulli numqua(m) nocuit. Sinceriter semper amavit amicos.
Thalamo suscepit Stratonicenem coniuge(m) iuncta(m).
O prava Genesis, primum qui [statt *quae*] *tulisti maritum!*
Nihil pulchrius fuerat quam coniuge(m) in ante misisset,
Iuncta quem possedit XXXV vel amplius annos,
Ut lacrimae minimae per genitoris vita(m) fuissent.
Si scire vis lector, qui pausat, ca[*pita*] *versorum require!*
D(efunctus) in pace xvii Kal(endas) Nov(embres) N[*epot(iano)*]
et Fac(undo) cons(ulibu)s.

In der achten Zeile erhält der Leser die Weisung, aus den Anfangsbuchstaben der Verse (*capita versorum*) den akrostichisch angegebenen Namen des Verstorbenen *Antonius* herauszufinden. Seine Gemütlichkeit wird besonders gepriesen und die böse Konstellation (*prava Genesis*) beklagt, welche es fügte, daß Antonius nach einer über 35 Jahre dauernden glücklichen Ehe mit Stratonice, über 70 Jahre alt, am 16. Oktober des Jahres 336 sterben mußte.

Z. 1 *post septuaginta non minus annos* und Z. 6 *XXXV vel amplius annos* enthalten poetische Umschreibungen der gewöhnlichen Wendung *plus minus*, welche seit dem III. Jahrhundert n. Chr. auf Inschriften vorkommt (vgl. Cagnat, Cours d'épigraphie latine 1890, p. 247 A. 3).

Z. 4 *O prava Genesis*. Der Dichter vermeidet vielleicht absichtlich den *Genius natalis* anzurufen, den Horaz (Epist. II 2, 188 ff.) so schön schildert:

Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae deus humanae, mortalis in unum
Quodque caput, voltu mutabilis, albus et ater,

und nennt die schon bei Iuvenal 6, 579 sowie 14, 248 und Sueton Vesp. 14. Dom. 10 vorkommende *Genesis* als Vertreterin der Konstellation bei Antonius' Geburt, während bekanntlich zur Zeit, als die heidnischen Vorstellungen ungetrübt von christlichen Gedanken herrschten, bei den Römern der *Genius natalis* als Leiter des Lebensschicksals der Männer und die *Iuno natalis* als die Lenkerin des Schicksals der Frauen galten, beide hold (*propitii*) oder unhold (*irati, sinistri, prävi*).

primum korrekter wäre *priorem*.

Z. 5 soll offenbar soviel bedeuten als *antequam coniugem inmisisset* 'herrlich war ihr Leben, bevor sie den Gatten begrub'.

Z. 7 *minimae*, weniger geschraubt wäre *minores*, s. v. a. 'sparsamer', weniger zahlreich'.

per genitoris vita(m) s. v. a. *pro genitoris vita*.

Aquileja. E. MAIONICA.

Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus.

In der Reihe der römischen Annalisten pflegt stets auch der Konsul des Jahres 129 v. Chr., C. Sempronius Tuditanus[1]), der bekannte Staatsmann der gracchischen Zeit und Besieger der Japyden mit aufgeführt zu werden. Allein die Frage, ob hierzu überhaupt eine Berechtigung vorliegt, verdient meiner Ansicht nach einmal genauer untersucht zu werden. Annalen oder sonst ein Geschichtswerk des Tuditanus werden nämlich — soviel ich sehe, ist hierauf noch niemals ausdrücklich hingewiesen worden — nirgends erwähnt. Alle Zitate, die man auf ein solches Werk bezogen hat, sind vielmehr ganz allgemein gehalten[2]), und vor allem ist Tuditanus auch von keinem unserer Historiker benutzt worden[3]); selbst Dionys von Halikarnaß, der I 11 und I 13 einunddieselbe Notiz über die Aboriginer aus Cato und Tuditanus wiederholt, nennt in der Hauptstelle I, 7, wo er in langer Reihe die von ihm zugrunde gelegten Annalisten aufzählt, den Tuditanus unter diesen nicht.

Über die schriftstellerische Tätigkeit des Mannes haben wir, wenn wir von der allgemeinen Bemerkung Ciceros (Brut. 95) absehen, der das *elegans orationis genus* des Tuditanus rühmt, überhaupt nur eine einzige genauere Angabe, nämlich bei Macrobius Sat. I 13, 21 (= frg. 7 Peter), wo bei Erörterung der Frage *quando primum intercalatum sit* die verschiedenen Berichte der älteren

[1]) Vgl. über ihn Peter *Hist. Rom. rell.* p. CCX—XII und 142—146 sowie *Hist. Rom. fragm.* p. 89—92.

[2]) frg. 1: οἱ λογιώτατοι τῶν Ῥωμαικῶν συγγραφέων, ἐν οἷς ἐστι Πόρκιός τε Κάτων ... καὶ Γάιος Σεμπρώνιος ... λέγουσι; frg. 2 *sicut Tuditanus adfirmat*; frg. 3 *tradit ..... Tuditanus*; frg. 4 *sunt, qui eundem .. numerum .. ponant, inter quos Tuditanus*; frg. 5 *legimus in Tuditani scriptum libris*; frg. 6 ὡς ἀναγράφουσιν οἱ περὶ Τουδιτανόν.

[3]) Über die Stelle bei Plutarch Flaminin. 14 sieh unten.

Autoren hierüber zusammengestellt sind, darunter auch: *Tuditanus refert libro tertio magistratuum decemviros, qui decem tabulis duas addiderunt, de intercalando populum rogasse.* Damit ist ein antiquarisch-staatsrechtliches Werk des Tuditanus mit dem Titel *magistratuum libri* erwiesen, und diesem hat Peter dann mit vollem Rechte auch ein von Gellius XIII 15, 4 aus dem Werke des M. Messalla *De auspiciis* übernommenes Zitat (= frg. 8) zugewiesen: *Praetor etsi conlega consulis est, neque praetorem neque consulem iure rogare potest, ut ..... in commentario tertio decimo C. Tuditani patet, quia imperium minus praetor, maius habet consul et a minore imperio aut *maiore conlega rogari iure non potest.* Die hier behandelte Frage über das *imperium maius* und *minus* der verschiedenen Magistrate und ihr staatsrechtliches Verhältnis zu einander hat selbstverständlich in einem Werke über die römischen Magistrate eingehend erörtert werden müssen. Es ergibt sich danach für Tuditanus' Werk ein Umfang von mindestens 13 Büchern und er muß also seinen Stoff in sehr breiter Darstellung behandelt haben. Tatsächlich hat er sich, wie aus der Macrobiusstelle hervorgeht, nicht auf sein eigentliches Thema beschränkt, sondern die Staatsaltertümer im weitesten Sinne herangezogen; speziell scheint er Einrichtung und Entstehung der verschiedenen staatlichen Institutionen im einzelnen besprochen und dabei offenbar vielfach in das historische Gebiet hinübergegriffen zu haben.

Neben diesem antiquarischen Werke nimmt man nun allgemein noch rein historische Annalen des Tuditanus an, denen Peter alle sonstigen Zitate aus Tuditanus, im ganzen sechs Fragmente (Nr. 1 bis 6), zuteilt. Allein da, wie bereits hervorgehoben wurde, an keiner von diesen Stellen ausdrücklich ein historisches Werk bezeichnet wird, so fehlt für die Annahme eines solchen zunächst jeder äußere Grund, und es könnte eine derartige Annahme doch überhaupt nur dann eine Berechtigung haben, wenn der Inhalt der Fragmente eine Zuteilung zu dem wirklich bezeugten Werke des Tuditanus als unmöglich erscheinen lassen sollte.

Es gilt daher die einzelnen Fragmente daraufhin zu betrachten, ob sie nicht im Rahmen der *magistratuum libri* denkbar sein könnten.

Ohne weiteres muß dies für Fragment 4 P (aus Asconius zu Cicero pro Cornel. 68) zugegeben werden. Asconius spricht hier über die ursprüngliche Zahl der römischen Volkstribunen, die nach Cicero zwei, nach anderen fünf betragen habe, und fährt dann fort: *sunt tamen, qui eundem illum duorum numerum quem Cicero ponant, inter quos Tuditanus et Pomponius Atticus, Livius quoque*

noster. Idem hic et Tuditanus adiciunt tres praeterea ab illis duobus sibi collegas creatos esse. Nomina duorum, qui primi creati sunt, haec traduntur: L. Sicinius L. f. Bellutus, L. Albinius C. f. Paterculus. Daß Tuditanus die Anfänge des wichtigsten plebejischen Magistrates, des Volkstribunates, in den *magistratuum libri* hat behandeln müssen, ist klar und es liegt also kein Grund vor, das Fragment diesen abzusprechen.

Fragment 2 ist bei Macrobius Sat. I 16, 32 erhalten, der nach einer älteren Quelle (wie Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius S. 185 zeigt, nach Varro) eine Reihe wertvoller alter Autorennachrichten über die *nundinae* zusammenstellt und u. a. bemerkt: *harum originem quidem Romulo adsignant, quem communicato regno cum Tito Tatio sacrificiis et sodalitatibus institutis nundinas quoque adiecisse commemorant, sicut Tuditanus adfirmat.* Nun haben aber die Nundinen auch für die römischen Magistrate eine überaus große praktische Bedeutung und Fragen wie die, ob *nundinis magistratum posse manumittere iudiciaque addicere* oder ob *nundinis contionem advocari posse* oder *nundinis Romanorum haberi comitia posse* bildeten, wie aus Macrobius hervorgeht, eine zwischen den älteren Juristen und Antiquaren viel umstrittene Kontroverse, zu der auch Tuditanus in den *magistratuum libri* zweifellos hat Stellung nehmen müssen. Was unser Fragment bietet, ist zudem genau die gleiche Zurückführung einer staatsrechtlichen Institution auf ihren Ursprung, wie sie uns Fragment 7 für die Schaltung aus dem antiquarischen Werke des Tuditanus vorführt. Ich trage umsoweniger Bedenken, auch Fragment 2 diesem letzteren zuzuweisen[1]), als es (wiederum aus Varro geschöpft) gerade bei Macrobius erhalten ist, für den die Benutzung eben des Magistratswerkes ja durch Fragment 7 feststeht. Übrigens ersehen wir aus Fragment 2 noch, daß Tuditanus auch die Einrichtung der *sacrificia* und *sodalitates* durch Romulus besprochen hat und also auch schon die Königszeit eingehend behandelt haben muß.

Dies dürfte nun für das Verständnis von Fragment 3 aus Plinius N. h. XIII 84 von Wichtigkeit sein. Hier werden aus einer Mittelquelle, und zwar wohl wiederum aus Varro (vgl. Münzer a. a. O.), über die im Jahre 181 v. Chr. erfolgte Auffindung von angeblichen Büchern des Numa verschiedene Varianten aus älteren römischen Autoren aufgezählt, darunter als letztem aus Tuditanus:

[1]) Auch Peter p. CCXII scheint dies für denkbar zu halten.

(*tradit*) *Tuditanus quattuordecim Numae decretorum fuisse* (*libros*). Wenn aber Tuditanus wirklich bereits für die Königszeit Dekrete annahm, so wird er bei der notwendigen Erörterung über das magistratische Dekret in den *magistratuum libri* dieses letztere in gleicher Weise bis auf die Dekrete des Numa zurückgeführt haben, wie er die Interkalation und die Nundinen bis auf ihren Ursprung zurückverfolgt hat.

Am farblosesten ist Fragment 1, die bereits erwähnte Notiz aus Dionys, daß nach Cato und C. Sempronius die Aboriginer Griechen gewesen seien. Daß eine derartige Bemerkung in Werken der verschiedensten Literaturgattungen gestanden haben kann, lehrt ein Blick auf die von Schwegler, Röm. Gesch. I 198 f. zusammengebrachten Stellen der alten Literatur über die Aboriginer, die nur zum kleineren Teile aus Historikern, überwiegend dagegen aus allgemeinen, grammatischen, antiquarischen oder geographischen Werken stammen. So kann auch Tuditanus in den *magistratuum libri* darauf zu sprechen gekommen sein, etwa indem er die staatlichen Institutionen der Urzeit betrachtete und speziell das Königtum der Aboriginer[1]) bei der Behandlung des römischen Königtumes mit heranzog.

Einen durchaus annalistischen Charakter freilich trägt im Gegensatze zu den bisher besprochenen Fragmenten des Tuditanus das aus Plutarch Flamininus 14 entnommene Fragment 6, in dem die von Flamininus bei seinem Triumphe aufgeführten Beuteschätze ganz in der bei den Annalisten üblichen Weise aufgezählt werden: τό τε τῶν χρημάτων πλῆθος οὐκ ὀλίγον ἦν, ὡς ἀναγράφουσιν οἱ περὶ Τουδιτανὸν ἐν τῷ θριάμβῳ κομισθῆναι χρυσίου μὲν συγκεχωνευμένου λίτρας τρισχιλίας ἑπτακοσίας δεκατρεῖς, ἀργύρου δὲ τετρακισμυρίας τρισχιλίας διακοσίας ἑβδομήκοντα, φιλιππείους δὲ χρυσοῦς μυρίους τετρακισχιλίους πεντακοσίους δεκατέσσαρας, χωρὶς δὲ τούτων τὰ χίλια τάλαντα, ἃ Φίλιππος ὤφειλεν.

In den *magistratuum libri* des Tuditanus ist diese Aufzählung allerdings ganz undenkbar, da der Triumph des Flamininus sich in keiner Weise aus der Reihe der vielen übrigen römischen Triumphe heraushebt und eine Aufzählung aller Triumphe mit solchen Zahlenreihen durch Tuditanus natürlich ganz ausgeschlossen ist. Somit halte auch ich es für sicher, daß das Fragment einem Annalenwerke entnommen ist, nur dürfte dieses nicht von Tudi-

[1]) Vgl. z. B. Vergil Aen. VIII 180 und Servius zu der Stelle sowie die höhnischen Worte in der Rede des Mithridates bei Iustin XXVIII 6, 7, daß die Römer *pastores Aboriginum* als Könige gehabt hätten.

tanus herrühren. Ein schweres Bedenken hiegegen liegt allein schon darin, daß Plutarch einen so entlegenen Autor wie Tuditanus benutzt haben sollte, den sogar kein einziger der römischen Historiker gekannt hat. Vor allem aber, und dies ist entscheidend, ist bei Plutarch der Name des Tuditanus gar nicht überliefert, sondern nur durch Konjektur hergestellt. Die Handschriften haben nämlich außer zweien, die τουιτανον bieten, sämtlich τονιτανον. Man wird also zunächst an die Fassung οἱ περὶ τὸν zu denken und in ιτανον den Namen des betreffenden Schriftstellers zu suchen haben. Schon Peter hatte die Möglichkeit, hier statt des Tuditanus einen anderen Namen, und zwar den des Livius einzusetzen, ins Auge gefaßt und demgemäß, wenn auch zweifelnd, τὸν Τίτον vorgeschlagen. Denselben Bericht über die beim Triumphe des Flamininus aufgeführten erbeuteten Gelder gibt nämlich auch Livius XXXIV 52 in einer aus annalistischer Quelle entnommenen Partie[1]). Gleichwohl vermag ich die Petersche Vermutung nicht anzunehmen; denn ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Plutarch, der den Livius mit einer einzigen Ausnahme (Sull. 6 ὁ Τίτος) stets als Λίβιος oder Λιούιος zitiert, ihn gerade in der Vita des T. Flamininus, deren Held von ihm durchweg nur Τίτος genannt wird, in so direkt irreführender Weise gleichfalls als Τίτος bezeichnet haben sollte, zumal er an zwei anderen Stellen ebenderselben Vita (Kap. 18 und 20) Λίβιος sagt. Außerdem aber kann der Plutarchische Bericht, da er mit dem Schlußsatze (χωρὶς δὲ — ὤφειλε) mehr bietet als Livius, schwerlich aus diesem entnommen sein. Wohl aber wird beiden ein und derselbe, vermutlich annalistische Autor zu grunde liegen[2]), dessen Name dann in dem verderbten ιτανον verborgen ist. Zu suchen ist dieser natürlich zunächst unter den Schriftstellern, die Plutarch in der Vita des Flamininus zitiert oder die er für sie nachweislich benutzt hat. Es sind dies (vgl. Nissen, Krit. Untersuch. über die Quellen des Livius p. 290 f. und Peter, Die

[1]) In Bezug auf die einzelnen Zahlen finden wir allerdings zwei Differenzen. Es bieten:

	Plutarch	Livius
Gold:	3713 Pfund	3714 Pfund
Silber:	43270 „	18270 „
Philippei:	14514 Stück	14514 Stück.

Davon ist jedoch die Verschiedenheit hinsichtlich des Goldes ganz belanglos und die bezüglich des Silbers hat bereits Weißenborn durch eine leichte Änderung des Liviustextes beseitigt, indem er statt XVIII vielmehr XLIII schreibt.

[2]) Schon deshalb dürfte Tuditanus gar nicht in Betracht kommen, da Livius ihn überhaupt nicht kennt.

Quellen Plut. i. d. Biographien der Römer p. 80 f.) außer dem zwar nicht genannten, aber die Hauptquelle der Biographie bildenden Polybius einzig Cicero (c. 18 ἐν τῷ περὶ γήρως = Cato maior 42), Livius (cap. 18 u. 20) und Valerius Antias. Die ersteren beiden können nun für unsere Stelle als Quelle ebensowenig in Betracht kommen wie Livius, dagegen paßt auf Antias alles in denkbar bester Weise. Zunächst haben ihn sowohl Plutarch[1]) wie Livius in ausgiebigem Maße benutzt, sodann ist es gerade eine Gepflogenheit des Antias, bei den Triumphen u. dgl. genaue Angaben über die einzelnen Geldsorten zu machen (vgl. z. B. frg. 53. 54. 24, sowie Livius XXXVIII 54 = frg. 45: *has ego summas auri et argenti relatas apud Antiatem inveni*), und eben Livius pflegt diese dann aus ihm zu übernehmen. Ferner wendet Plutarch gerade bei Antias jene unbestimmte Form des Zitates mehrfach an (vgl. Numa 22 = frg. 7: οἱ δὲ περὶ Ἀντίαν, de fort. Rom. 10 = frg. 12: οἱ δὲ περὶ Ἀντίαν λέγουσιν) und schließlich ist vor allem die Änderung von ιτανον zu αντιαν die denkbar leichteste, da eigentlich nur eine Umstellung der ersten Buchstaben vorgenommen zu werden braucht. Und da Antias in der Flamininusvita zitiert und in ihr auch sonst noch wirklich benutzt ist (z. B. c. 21, vgl. Peter p. 85), so scheint es mir völlig unbedenklich, seinen Namen auch in Fragment 6 einzusetzen und dort οἱ περὶ τὸν Ἀντίαν zu schreiben. Das Fragment hat also aus denen des Tuditanus auszuscheiden und mit ihm fällt dann auch zugleich die Hauptstütze für die Annahme eines Annalenwerkes des Tuditanus fort.

Es bleibt nur noch ein Fragment (Nr. 5), das uns bei Gellius VII 4, 1 in folgender Fassung vorliegt: *Quod satis celebre est de Atilio Regulo, id nuperrime legimus in Tuditani scriptum libris: Regulum captum ad ea, quae in senatu Romae dixit suadens, ne captivi cum Carthaginiensibus permutarentur, id quoque addidisse, venenum sibi Carthaginienses dedisse, non praesentarium, sed eius modi, quod mortem in diem proferret, eo consilio, ut viveret quidem tantisper, quoad fieret permutatio, post autem grassante sensim veneno contabesceret. Eundem Regulum Tubero in historiis redisse Carthaginem novisque exemplorum modis excruciatum a Poenis dicit. Tuditanus autem somno diu prohibitum atque ita vita privatum refert idque, ubi Romae cognitum est, nobilissimos Poenorum captivos*

[1]) Plutarch zitiert ihn Romul. 14, Numa 22, de fortuna Roman. 10, Flamininus 18, folgt ihm aber nachweislich auch noch an einer ganzen Reihe anderer Stellen.

liberis Reguli a senatu deditos et ab his in armario muricibus praefixo destitutos eademque insomnia cruciatos interisse. Hier ist allerdings ein historischer Gegenstand behandelt, doch wäre es verkehrt, auf Grund dieser einen Tatsache ein eigenes annalistisches Werk des Tuditanus zu statuieren. Wie vorsichtig wir hier sein müssen, lehrt uns Fragment 7 über den Antrag der Decemvirn auf Interkalation. Auch dieses würde zweifellos auf das vermeintliche historische Werk des Tuditanus zurückgeführt werden, wenn nicht bei Macrobius die ausdrückliche Angabe *libro tertio magistratuum* stände. Gegen die Entnahme aus einem annalistischen Werke spricht nun aber vor allem auch die Form des Zitates *in Tuditani libris.* Gellius bezeichnet nämlich bei Benutzung von Annalisten deren Werke stets ganz genau als annalistische, beziehungsweise historische. Eine Prüfung der mehr als 60 Stellen, an denen er Fragmente aus den eigentlichen Annalisten (Postumius, Cassius Hemina, Fabius, Piso, Gellius, Quadrigarius, Antias, Tubero) anführt, ergibt folgendes Resultat: dreimal werden die Autoren einfach mit *scripsit* u. dgl. zitiert, viermal (nur bei Quadrigarius frg. 82. 86. 40 und bei Antias 59, doch ist an den letzten beiden Stellen *annali*, beziehungsweise *historia* aus dem unmittelbar vorhergehenden Satze zu ergänzen) wird die Ziffer des betreffenden Buches (*Quadrigarius in undevicensimo* u. s. w.) allein angegeben, 55mal dagegen das Werk selbst bezeichnet. An allen diesen 55 Stellen aber wählt Gellius die Bezeichnung *annales* oder *historiae* (letzteres nur für Postumius und die beiden jüngsten von ihm benutzten Annalisten Antias und Tubero). Eine allgemeine Berufung *in libris Antiatis* oder dergl., wie man sie bei der bisherigen Auffassung des Werkes des Tuditanus für das Regulusfragment annehmen müßte, findet sich bei Gellius nicht ein einziges Mal. Gerade bei einem Annalenwerke des Tuditanus wäre aber eine solche allgemeine Bezeichnung doch besonders unangebracht gewesen, da es dann mit dem antiquarischen Werke, das bei demselben Gellius an anderer Stelle begegnet, allzuleicht hätte verwechselt werden können. Der Umstand endlich, daß dieses antiquarische Werk den Titel *magistratuum libri* trug, nötigt meiner Ansicht nach unter diesen Verhältnissen unbedingt zu dem Schlusse, daß Gellius mit *in Tuditani libris* eben die von ihm an der anderen Stelle benutzten *magistratuum libri* des Tuditanus meint. Die Form des Zitates ist dann ganz korrekt und wir hätten also auch in diesem letzten Fragmente ein Stück aus dem antiquarischen Werke des Tuditanus zu erkennen. In

welchem Zusammenhange dieser darin auf Regulus zu sprechen kam, läßt sich natürlich nicht mehr erweisen[1]).

Jedenfalls liegt aber zur Annahme eines besonderen annalistischen Werkes des Tuditanus kein Anlaß vor. Ein solches wäre zudem in der Gracchenzeit, die schon soviele annalistische Darstellungen hervorgebracht hatte, recht überflüssig gewesen. Umso bedeutsamer dagegen mußte die umfassende Behandlung der römischen Magistrate durch einen mitten im politischen Leben stehenden erfahrenen Staatsmann wie Tuditanus sein. Leider reichen die erhaltenen Reste des Werkes nicht aus, um von seiner Anlage und von seinem Inhalte ein klares Bild zu gewinnen; doch liegt nach den Fragmenten zu vermuten nahe, daß darin einerseits die einzelnen Magistrate[2]) für sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung, anderseits aber das allgemeine Wesen des Magistrates, die staatsrechtliche Stellung der verschiedenen Magistrate zueinander u. s. w. erörtert waren. Überall jedoch muß die Darstellung auf breitester historischer Grundlage aufgebaut gewesen sein. Der Verlust dieses Werkes ist jedenfalls weit mehr zu bedauern als der so manches Annalisten.

Breslau. CONRAD CICHORIUS.

---

[1]) Denkbar wäre etwa, daß die staatsrechtlich ganz singuläre, übrigens auch unhistorische Auslieferung der karthagischen Gefangenen seitens des Senates zur Bestrafung an die Familie des Regulus den Anlaß zu der Erörterung geboten und Tuditanus, um den Frevel der Atilier zu entschuldigen, die Vorgeschichte des Regulus mit herangezogen habe.

[2]) Aus den Fragmenten lassen sich noch folgende Magistrate als sicher behandelt erweisen: *rex*, *decemviri*, *consul*, *praetor*, *tribunus plebis*.

ΕΥΤΥΧΕΙ ΕΥΓΕΝΙ.

Eine Basis aus Tarsos, deren Inschrift W. M. Ramsay BCH VII 325 veröffentlichte und R. Heberdey und ich im Jahre 1891 nachverglichen, zeigt über einem achtzeiligen Gedichte zu Ehren eines Bürgers der Stadt, der hohe Würden in der Heimat und das Konsulat bekleidete, auf dem Gesimse die Worte:

ЄΥΤΥΧΙ ΗΜЄΡΙ

die der Herausgeber Εὐτυχεῖ Ἡμέρῃ liest. Stammt auch seiner Ansicht nach der Stein aus der Zeit der Kaiser Severus und Caracalla, so empfiehlt die Schreibung doch die Deutung kaum, und die ganze Überschrift, im Sinne etwa einem ἀγαθῇ τύχῃ verwandt, wäre beispiellos. Es ist vielmehr εὐτύχι, Ἡμέρι, d. i. εὐτύχει, Ἡμέριε zu lesen. Der Mann, dem die Statue und Inschrift gilt, ist mit dem Namen, der den Seinen der vertrauteste war, Ἡμέριος, angerufen[1]). Man erinnert sich der von lateinischen Inschriften bekannten, nach R. Cagnat, Cours d'épigraphie latine[3] p. 56 bis in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zurückzuverfolgenden Sitte, auf Ehrendenkmälern als Überschrift, besonders auf der oberen Leiste der Basen, aber auch als Unterschrift, im Genetiv oder Dativ statt der vielen einige Namen des Geehrten, zumeist aber den bekanntesten Beinamen anzubringen (Borghesi, Oeuvres III 511; G. B. de Rossi, Commentationes Mommsenianae 705; Th. Reinach BCH 1900, 235). Auch der Glückwunsch findet sich mit solcher Beischrift verbunden; auf einer Basis aus Marsala, Eph. epigr. VIII 168 n. 696 stehen unter der Inschrift *C. Val. Apollinarem v. p. corr. prov.* etc. *C. Val. Pompeianus* etc. *patronum semper suum* die Worte: *Pancrati, di te servent.*

[1]) In dem Gedichte steht Z. 3 ΜЄΓέξοχον, Z. 7 nicht πολυκηδέα τειμήν, sondern, wie zu erwarten, πολυκυδέα auf dem Steine, Z. 11 γυμνασίαρχον. Τ und Υ überragen mehrfach die übrigen Buchstaben.

Bei griechischen Inschriften scheint die Sitte bisher nicht beachtet. Steine aus Termessos bei Oinoanda in Lykien geben Beispiele. Auf der oberen Leiste der Basis BCH 1886, 225 eines Standbildes des M. Αὐρ. Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου τοῦ καὶ Φιλώτου Ἀπολλωνίου Ὀρθαγόρου Οἰνοανδεύς steht Ἀπολλωνίου δίς, auf der Basis des Standbildes des M. Αὐρ. Διονύσιος Ἀπολλωνίου Ἡρακλέωνος τοῦ καὶ Ἀρτέμωνος in großen Buchstaben [Μαρ. Αὐρ. Δι]όνυσίου BCH. 1886, 224. Über der Ehreninschrift des M. Αὐρήλιος Ὀνησίφορος Ἑρμαίου τοῦ καὶ Ἑρμογένους Αἰλ. Ἑρμαίου BCH. 1900, 344 steht Ὀνησιφόρου, über der des Αὐρ. Ὀνησιμείων Ἰατ[ρ — BCH. 1900, 345: Ὀνησιμίωνος; auf dem Ablaufe einer Basis aus Oinoanda Μολέσιος β΄ Heberdey-Kalinka, Zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien (Denkschriften der Wiener Akademie 1896) 50 N. 66. Auf der Basis aus Kadyanda der Statue des Κλεόβουλος Καρπηδόνος τοῦ καὶ Δημητρίου Ἱππολύτου τοῦ Καρπηδόνος (Reisen in Lykien I S. 143 Nr. 118) steht oben Κλεόβουλ[ος Καρπη]δό[νο]ς. Unter einer Grabschrift aus Gordos in Lydien BCH. 1884, 384 Εὔμορφος. An gleicher Stelle steht über einer anderen Ehreninschrift BCH. 1896, 229 aus Termessos bei Oinoanda Ἀγαθῇ τύχῃ Αὐρ. Δημητρίου Κορυδαλλέως. Diese Fassung der Überschrift leitet über zu den mit εὐτύχει eingeleiteten Anreden. ΕΥΤΥΧΗ ΥΠΕΡΕΧΙ steht BCH. 1886, 222 über der Ehreninschrift eines Tiberius Claudius, der dritte Name ist verloren; Εὐτυχής, meinten die Herausgeber, indem sie, ohne sich auf eine Erklärung einzulassen, die Überschrift Εὐτύχη ὑπερέχι lasen. Aber was soll ὑπερέχι? was εὐτύχη? Also wird Ὑπερέχι wie Ἡμέρι Vokativ von Ὑπερέχιος sein; die auffällige Schreibung εὐτύχη statt εὐτύχει ist vielleicht durch unzeitige Erinnerung an die Formel ἀγαθῇ τύχῃ veranlasst.

Zwei belehrende Beispiele geben Basen aus Side in Pamphylien. Die eine, schon längst bekannt, CIG. 4346 (dazu Add. p. 1163) Lebas Wadd. 1385 trug das Standbild der Κυρεινία Πάτρα, Frau des Bryonianos Lollianos. Unter der Ehreninschrift steht ΕΥΤΥΧΕΙ ΠΗΓΑCΙ. Irrig erklärte Franz dieser Worte wegen: 'Titulus ex genere sepulcralium est eorum qui iidem sunt honorarii. Verba εὐτύχει Πηγασὶ manifesta a familiaribus addita sunt'. Waddington erkannte, daß es sich um eine Ehreninschrift handelt, meinte aber doch 'les mots εὐτύχει Πηγασί ont dû être ajoutés après coup'.

E. Petersen hat in Side das Gegenstück zu dieser Basis, die der Statue des Bryonianos Lollianos, gefunden (Städte Pamphyliens S. 143, 185): unter der Ehreninschrift steht ΕΥΤΥΧΙ ΚΤΙCΤΙ. In dem Gedichte reden ihn als Stifter der Standbilder die Vorstände der

φυλὴ τῶν Μεγαλοπυλειτῶν folgendermaßen an: Νηοῦ Νυμφάων ϲε παράϲχεδον ἑϲτήϲαντο ἡγεμόνες πυλέων, ΚΤΙϹΤΙΕ, τῶν μεγάλων. Die Herausgeber, auch Maass, Tagesgötter S. 39, drucken κτίϲτι und κτίϲτιε, als handle es sich um Formen von κτίϲτης. Diese Bezeichnung verdient Lollianos allerdings, da er das Nymphaion, wenn nicht erbaut, so doch mit Wasser versehen hatte[1]) und ob dieses Verdienstes samt seiner Frau durch Standbilder geehrt wird; die Weihinschrift, auch CIG 4346, nennt ihn ausdrücklich κτίϲτης καὶ φιλόπατρις. In dem Gedichte wäre der Vokativ κτίϲτα metrisch nicht unmöglich, wenn auch vielleicht für den Vers nicht gleich bequem gewesen; da Κτίϲτιε augenscheinlich als Eigennamen von κτίϲτης abgeleitet auftritt, ist auch in der Unterschrift Κτίϲτι gleich Κτίϲτιε zu verstehen.

Hat nun dieser Beinamen als lediglich 'improvisiert', der Veranlassung wegen gegeben zu gelten, wie dies Petersen für Πηγαϲίς annimmt, die von einem ihrer Verehrer mit Beziehung auf das Wasserwerk, das ihr Mann der Stadt gewidmet, gewissermaßen als 'Nymphe' gefeiert werde? Eine Nymphe heißt Πηγαϲίς bei Quintus Smyrnaeus III 301[2]). 'Ständige Beinamen' (richtiger Nebennamen) würden, wie Petersen bemerkt, in der Hauptinschrift neben den eigentlichen Namen durch ὁ und ἡ καὶ eingeleitet, nicht fehlen; auch in zwei noch zu besprechenden, von Petersen nicht richtig erklärten, gleichartigen Über- und Unterschriften (BCH. 1886, 222 und Graf Lanckoronski, Städte Pisidiens 202 N. 53) stehen nicht die in der Hauptinschrift mit ὁ καὶ eingeführten Nebennamen. Aber es ist kein Zufall, daß die Namen Ἡμέριος, Ὑπερέχιος, Κτίϲτιος, auf den beiden eben angeführten Denkmälern Πιϲίδιος und Γυμνάϲιος ihrer adiektivischen Bildung nach zu den gegen Ende des zweiten Jahrhundert n. Chr. aufkommenden[3]), bald massenhaft auftretenden Namen auf -ιος und *-ius* gehören. Wie W. Schulze in seiner ausgezeichneten Erörterung der späteren Namengebung *Graeca Latina* (Göttingen 1901) nachweist, sind die so gebildeten Namen ursprünglich nicht als *legitima nomina* oder *cognomina*, sondern als *signa*[3]) verwendet worden und in der Familie, in genossen- und gesellschaftlichen Vereinigungen entstanden. Wie über der Grabinschrift des L. Domitius Euaristus CIL. VI 16932 der Name *Benedicti* steht, von dem diese selbst bezeugt: *hoc nomen inposuerunt sodales*, ebenso sind es gerade die als *signa* dienenden Namen, die oft über, unter, zur Seite der In-

[1]) G. Hirschfeld, Berliner philol. Wochenschrift 1890, 1586.

[2]) W. Crönert, Hermes XXXVII 218[2].

[3]) Th. Mommsen, Hermes I 157.

schriften stehen, hie und da mit Anrufungen, ebensowohl auf Ehrendenkmälern wie auf Grabsteinen, auch christlichen (BCH VIII 234; Fr. Cumont, Mélanges d'archéologie et d'histoire 1896, 290). Ein solches *signum* ist also auch Κτίστιος, und die Vermutung liegt nahe genug, daß Bryonianos Lollianos eben als κτίστης oder φιλοκτίστης, wie Epinikos in der Inschrift aus Meros (Hermes XXXII 660) heißt[1]), diesen Namen bekommen hat. Ebenso ist Πηγαcίc zu beurteilen, wenn der Anrufung ΠΗΓΑCΙ wirklich die weibliche Namenform zu Grunde liegt. Denn es gibt noch eine andere Möglichkeit, auf die wenigstens hingewiesen werden darf. Gerade solche Männernamen sind, wie W. Schulze p. 9 zeigt, auch Frauen beigelegt worden (so heißt die Tante des Dichters Ausonius *Aemilia Hilarius*), zunächst vermutlich in Vereinen. Daher kann ΠΗΓΑCΙ auch statt von Πηγαcίc von Πηγάcιος abgeleitet werden, also Πηγάcι gleich Πηγάcιε; als Männername ist Πηγάcιος, wie auch Πήγαcος, mehrfach (auch in Attika CIA III 1192. 1193) bezeugt[2]). Die Form des Vokativs entspricht der lateinischen und zugleich der vulgär griechischen Bildung des Nominativs auf -ιc statt -ιος, die, wie nach Letronne und Ritschl G. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik 315, ausführt, eben von der Rufform der römischen Namen ausgeht; irrig bemerkt also M. Fränkel CIG Pelop. I 120 zu der Grabschrift Αὖλε Καικέλι κτλ. χρηcτὲ χαῖρε, in Καικέλι fehle das Epsilon.

Auch für den Dativ in solchen Über- und Unterschriften fehlt es nicht an griechischen Beispielen. Unter der Ehreninschrift aus Termessos (Lanckoronski, Städte Pisidiens S. 197 N. 11) für M. Αὐρ. Μειδιανὸc Πλατωνιανὸc Πλάτων steht Νέῳ Ἡρώδῃ Πλάτωνι, unter der Inschrift 202 N. 53 für M. Αὐρ. Ὁπλεciανὸc ὁ καὶ Ἀρχιτένης auf dem Rahmen: ΓΥMNACΙ. Petersen bezieht diese Unterschrift auf das Gymnasion; sie könne nur eine Ortsangabe für das Standbild sein, 'etwa weil ein zweites Exemplar für einen anderen Ort bestimmt war'. Auch ΠΙCΙΔΙ auf der oberen Leiste einer Basis aus Termessos bei Oinoanda BCH 1886, 222 für M. Αὐρ. Ὀνηcίφορος ὁ καὶ Ἑρμαῖος habe, 'jedenfalls vergleichbar wegen der Abkürzung

[1]) Dazu F. Rühl, Rhein. Mus. LIII 639.

[2]) Diese und die ff. Erörterungen, vor geraumer Zeit niedergeschrieben, waren im Drucke, als mir das dritte Heft des Hermes 1902 zu Gesichte kam, in dem Th. Mommsen S. 443 ff. grundlegend über die *signa* handelt. So kann ich zu meinem Bedauern auf diese Abhandlung nur in einer Anmerkung verweisen. Die von mir zusammengestellten griechischen Beispiele sind von Mommsen nicht berücksichtigt. Meine Deutung von Πηγάcι gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß, wie Mommsen S. 450 bemerkt, zur Bezeichnung von Frauen mit Vorliebe die männliche Form des *signum* gewählt wird.

und des Platzes, ein Gebäude bezeichnet'; er erinnert an das von Pausanias X 6, 1 erwähnte Φωκικόν. Ich betrachte Γυμνάσι und Πισίδι als Signa der Geehrten. Es können Vokative sein, wenn auch auffällt, daß ein Zuruf wie εὐτύχει fehlt. Es können aber auch von den Formen Γυμνάσις und Πισίδις gebildete Dative sein, selbst Genetive vermöge der von Hatzidakis, Einleitung 76, besprochenen Ausgleichung der Casus.

Den Akkusativ bietet ein Stein aus Gordos in Lydien BCH 1884, 381; über der Ehreninschrift: ὁ δῆμος ἐτίμησεν κτλ. Τάταν Μάρκου θυγατέρα, γυναῖκα δὲ Ἀσκληπιάδου κτλ. steht unter einem Kranze: Νύμφην.

Als Imperativ gilt ἀλύπι in der Anrufung einer römischen Inschrift IGIt 1030 (Inscr. Gr. quae ad res Romanas spectant 107): Ἀγαθῇ τύχῃ Διὶ Ἡλίῳ μεγάλῳ Σαράπιδι καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς Στάτιος Κοδρᾶτος ὁ κράτιστος νεωκόρος ἐκ μεγάλων κινδύνων πολλάκις σωθεὶς εὐχαριστῶν ἀνέθηκα. Ἵλεώς σοι ΑΛΥΠΙ. Aber ist nicht vielmehr der Weihende angerufen und Ἀλύπι der Vokativ des in späterer Zeit nicht seltenen Namens Ἀλύπιος? Vielleicht hat unzeitige Erinnerung an den in Grabschriften häufigen Nachruf ἄλυπε χαῖρε die Deutung verschuldet; ein Verbum ἀλυπέω ist unbekannt.

Auch in einer anderen Inschrift ist ein Zweifel nicht gestattet, und die herkömmliche irrige Erklärung zeigt nur, wie wenig den Herausgebern griechischer Inschriften der besprochene, für lateinische längst anerkannte Brauch geläufig ist. Die oftmals, zuletzt von Kaibel IGIt 2277, von Th. Mommsen CIL V 7380 herausgegebene Grabschrift aus Tortona in Ligurien lautet: *P. Aelio Sabino q(ui) vixit annos XXIII dies XLV Antonia Tisipho mater filio pientissimo.* Θάρσει ΕΥΓΕΝΕΙ οὐδεὶς ἀθάνατος. Die Herausgeber umschreiben εὐγένει, und H. van Herwerden verzeichnet diesen vermeintlichen Imperativ wie ἀλύπει ausdrücklich als solchen in seinem eben erschienenen *Lexicon Graecum suppletorium*. Wäre ein Verbum εὐγενέω überhaupt denkbar? Natürlich ist Εὐγένει zu lesen gleich Εὐγένι. In solchen Anrufungen pflegt der Name dem Zeitwort zu folgen; es genügt auf IGIt 420. 1352. 1531. 1536. 1560. 1806. 1832. 1997. 2342 zu verweisen. Zum Schlusse sei der Wunsch, der auf der Lampe IGIt 2573 steht, Eugen Bormann zu seinem sechzigsten Geburtstage zugerufen: Εὐτύχει, Εὐγένι.

Athen. ADOLF WILHELM.

Index.

(*S.* = Seite, *A.* = Anmerkung.)

Abkürzungen, handschriftliche und inschriftliche *S. 296 ff.*
Acilius (*Aquilius*) wahrscheinlich Verf. der sog. *laudatio Turiae S. 236 f.*
Ägypten, Das erste Jahr des Tiberius in Ägypten *S. 391 ff.*
aleo, allers S. 194 f.
ara Pacis Augustae S. 425 ff.
Aristoteles, Die Quellen des Ar. in der Beschreibung des Tyrannen *S. 1 ff.*; Schriftsteller über die Verfassung vor Ar. *S. 2 ff.*; gemeinsame Quelle für Euripides, Isokrates, Xenophon und Ar. *S. 7 ff.*; Parallele zwischen Ar. und Plato *S. 17 ff.*; Parallele zwischen Ar., Xenophon und Isokrates *S. 32 ff.*; die geschichtlichen Ereignisse als Quelle *S. 40 ff.*; der makedonische Hof und Aufenthalt d. Ar. bei Hermias *S. 61 ff.* — Über den arabischen Kommentar des Averroes zur Poetik des Ar. *S. 70 ff.*
Arrian, Zur Erklärung von A. ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν *S. 359 ff.*; die Zusammensetzung des kappadocischen Heeres unter Hadrian *S. 359 ff.*
Augustales, Zur Liste der *praefecti A. S. 347 ff.*
Augusteia, Die A. in Olbasa (4 Ehreninschriften) *S. 285 ff.*
Aurelius, T. Aurelius Quietus S. 248 ff.
Averroes' arab. Kommentar zur Poetik des Aristoteles *S. 70 ff.*; Übersetzung und Prüfung von cap. I des Kommentares *S. 79 ff.*; die Quellen des Av. *S. 97 ff.*; Ar.-Zitate bei Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας *S. 452 ff.*

Babulus (Ter. Ad. v. 915) *S. 537 ff.*
Brieffragmente der *Cornelia S. 489 ff.*

Carni, Das Gebiet der C. *S. 254 ff.*
Catali, Das Gebiet der C. *S. 258 f.*
Claudius, Cn. Claudius Severus S. 261 ff.
Cloacina, Das *sacrum Cloacinae S. 418 ff.*
Colosseum, Zum nördlichen Haupteingange des C. *S. 437 ff.*
condere, lustrum condere S. 352 ff.
Constantini Manassae versus inediti S. 473 ff.
Corbulo, Inschrift zu Ehren des *Cn. Domitius Corbulo S. 283 ff.*
Cornelia, De epistularum fragmentis C., Gracchorum matri, attributis S. 489 ff.
Cornelius, Zur *lex Cornelia de viginti quaestoribus S. 548 ff.*
Corpus, Zu C. I. L. XI 1146 *S. 238 ff.*; vgl. Inschriften.
cubare, nicht *cufare S. 529 f.*
Cumae, Neue Inschriften mit Reliefs aus C. *S. 441.*

Decurionat, Über das zur Bekleidung erforderliche Alter *S. 567 ff.*
Demeter, Etymologie *S. 523 ff.*
Demetrius, Aristoteleszitate in der Schrift des Pseudo-D. περὶ ἑρμηνείας *S. 452 ff.*
Digesten XXXVIII 8, 1, 2, Beitrag zur Semasiologie des Wortes *lex S. 542 ff.*
Domitianus, Der Usurpator D. *S. 339 ff.*
Domitius Calvinus, sein Anteil an der Regia und den kapitolinischen Fasten *S. 325 ff.*; Ort und Art der Anbringung dieser *S. 332 ff.*; *Cn. Domitius Corbulo*, Ehreninschrift *S. 283 ff.*

Ephesos, Das Palladas-Epigramm in E. *S. 292 ff.*
v. Erhabenen, Zur Schrift vom E. (περὶ ὕψους) c. 5 *S. 448 f.*; c. 10 *S. 449 f.*; c. 15 *S. 451.*
Euagoras von Kypros, Zum kyprischen Krieg *S. 309 ff.*
experirus S. 534 ff.
EYTYXEI EYΓENI *S. 596 ff.*

Fabius Severus, Ehreninschrift *S. 252 ff.*
farfa, farfecchie S. 527 f.
fas, nefas, Etymologie und Sprachgebrauch *S. 531 ff.*
Fasten, Der Anteil des *Domitius Calvinus* an den kapitolinischen F. *S. 325 ff.*
Forum Novum, Über die metrische Form der *sortes S. 485 ff.*
Freilassungstermine, griech. *S. 582 ff.*

Fronto, Zu Fr. p. 137, Z. 11 ff. (Naber) *S. 232*; zu Frontos *Principia Historiae* p. 204, Z. 17 ff. bis 208, Z. 11 ff. *S. 519 ff.*

Gebetsformeln, Zwei alte G. bei Macrobius *S. 478 ff.*
gesta municipalia S. 304 ff.
Glossen, Aus und zu den G. *S. 194 ff.*
Gräber, Über einen speziellen in Gr. von Todi beobachteten Brauch *S. 406 ff.*
Gracchenmutter *Cornelia*, Brieffragmente *S. 489 ff.*
Grammatik, Zur lateinischen G. *S. 531 ff.*

Hadrian, der Sophist *S. 261 ff.*
Hannibal bei den Ligurern *S. 152 ff.*; die Ereignisse Ende 218 und Anfang 217 v. Chr. *S. 153 ff.*; Hannibals Weg über den Apennin *S. 182 ff.*; die Polandschaft i. J. 218 v. Chr. *S. 313 ff.*; die Anfänge von *Saena S. 320 ff.*
Horaz an Pollio c. II v. 1. *S. 499 ff.*; v. 3 ff. *S. 500 f.*; v. 6 ff. *S. 501 ff.*; v. 17 ff. *S. 503 ff.*; die Zeit des Gedichtes *S. 509 f.*

illicium S. 354 f.
Inschriften: Die sog. *laudatio Turiae S. 233 ff.*; zu C. I. L. XI 1146 *S. 238 f.*; für *T. Aurelius Quietus S. 248 ff.*; für *Fabius Severus S. 252 ff.*; für *Cn. Claudius Severus S. 261 ff.*; eine griechische Inschr. aus Ägypten *S. 276 ff.*; Proxeniedekret des Kapon *S. 279 ff.*; Ehreninschr. für *Cn. Domitius Corbulo S. 283 f.*; über die Augusteia in Olbasa *S. 285 ff.*; neue Inschr. aus Cumae *S. 441*; über metrische Inschr. auf Kreta *S. 265 ff.*; Inschr. auf der Front des Metroons von Phaestos *S. 265 ff.*; metrische Inschr. vom J. 336 n. Chr. *S. 586 ff.*; griech. Inschr. mit Glückwünschen *S. 596 ff.*; vgl. Freilassungstermine.
italisch, Zum it. Wortschatz *S. 527 ff.*
Iulia, Die sog. *lex Iulia municipalis S. 552 ff.*

Kapon, Das Proxeniedekret des K. *S. 279 ff.*
kappadocisch, Die Zusammensetzung des k. Heeres unter Hadrian *S. 359 ff.*
kleine Leute, Namen und Wappen kl. Leute *S. 412 ff.*
Kreta, Einige metrische Inschriften auf K. *S. 265 ff.*; Inschrift auf der Front des Metroons von Phaestos *S. 265 ff.*
kyprisch, Zum k. Krieg *S. 309 ff.*

Landpächter, Römische Soldaten als L. *S. 373 ff.*
Lapo da Castiglionchio als Übersetzer von Theophrasts Χαρακτῆρες *S. 216 ff.*
Lateinisch, Rückgang des L. im Orient *S. 572 ff.*; latein. Elemente in der Gräzität der ägypt. Papyrusurkunden *S. 99 ff.*; Verzeichnis lat. Fremdwörter in diesen *S. 123 ff.*
Laudatio Turiae, Die sog. *S. 233 ff.*
lex, l. Salpensana S. 240 ff.; *l. Ursonensis S. 242 ff.*; Beitrag zur Semasiologie des Wortes *l.* (Dig. XXXVIII 8, 1, 2) *S. 542 ff.*; Zur *lex Cornelia de viginti quaestoribus S. 548 ff.*; Hypothesen über die sog. *lex Iulia municipalis S. 552 ff.*
Ligurer, Hannibal bei den L. *S. 152 ff., 313 ff.*
Livius, Zur V. Dekade *S. 511 ff.*; XXXIII 2, 6 *S. 512 f.*; 20, 3 *S. 513*; XXXIV 22, 2 *S. 511 f.*
Longin, Zur Schrift vom Erhabenen *S. 448 ff.*
lucinantes = *(h)alucinantes S. 205.*
lustrum condere S. 352 ff.
luxuriae S. 521.

Macrobius, Zwei alte Gebetsformeln bei M. *S. 478 ff.*
Malaca, Wie gelangte die *lex Salpensana* nach M.? *S. 240 ff.*
Manasses, Constantini M. versus inediti S. 473 ff.
Menoncaleni, Gebiet *S. 259 f.*
Metrische Form der *sortes* von *Forum Novum S. 485 ff.*

Namen und Wappen kleiner Leute *S. 412 ff.*
nefas, Etymologie und Sprachgebrauch *S. 531 ff.*
Νόμιμα βαρβαρικά, Zu den N. der Flinders Petrie Papyri *S. 457 ff.*

Olbasa, Die Augusteia in O. *S. 285 ff.*
opinax, oplere, orcilla S. 209 f.
Ornament, Das griech.-kleinasiatische O. um 967 n. Chr. *S. 443 ff.*

Palladas-Epigramm in Ephesos *S. 292 ff.*
Papyri, Zu den Νόμιμα der Flinders Petrie P. *S. 547 ff.*; latein. Elemente in der Gräzität der ägypt. P. *S. 99 ff.*; aus der Regierungszeit des Augustus und Tiberius *S. 392 f.*
Pax Augusta, Zur *ara P. Aug. S. 425 ff.*
pelma, petus S. 210 f.
Phaestos, Inschrift auf der Front des Metroons *S. 265 ff.*

Polandschaft i. J. 218 v. Chr. *S. 313 ff.*
praefecti Augustales, Zur Liste der *p. Aug. S. 347 ff.*
Proxeniedekret des Kapon *S. 279 ff.*
Punischer Krieg, historisch-topographische Exkurse zu dessen Geschichte *S. 152 ff., 313 ff.*
Pythokles, Die Siegerstatue des Eleers P. *S. 398 ff.*

Quietus, T. Aurelius Qu. S. 248 ff.

Rechtsquellen, Textkritisches zu röm. R. *S. 563 ff.*
Regia, Der Anteil des *Domitius Calvinus* an der R. *S. 325 ff.*
Registerwesen, Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem R. *S. 301 ff.*; die Register der staatlichen Behörden *S. 303 f.*; die *gesta municipalia S. 304 ff.*; kirchliche R. *S. 306 ff.*
Renuntiationsformel, Eine griechische R. des jüdischen Glaubens *S. 462 ff.*
Rhodos, Zur Erklärung eines Votivreliefs aus R. *S. 442.*

Saena, Die Anfänge von *Saena S. 320 ff.*
Sallust, Zum *bell. Iug.* 106, 4 *S. 495 ff.*
Salpensa, Wie gelangte die *lex Salpensana* nach Malaca? *S. 240 ff.*
Sanitätswesen, Zum S. im röm. Heere *S. 381 ff.*
savernarius, scrufertarii S. 213.
Severus, Cn. Claudius Severus S. 261 ff.; zur Ehreninschrift für *Fabius Severus S. 252 ff.*
Siegerstatue des Pythokles *S. 398 ff.*
Signa, Das Tribunal der *signa S. 356 ff.*; nicht offizielle Namen *S. 597 ff.*
skythisch, Über sk. Wagen *S. 394 ff.*
Soldaten, Röm. S. als Landpächter *S. 373 ff.*
sortes, Über die metrische Form der *s.* von *Forum Novum S. 485 ff.*
Stadtrechte, Zu den spanischen St. *S. 240 ff.*; *lex Salpensana S. 240 ff.*; *lex Ursonensis S. 242 ff.*; ein neues Fragment eines span. St. *S. 246 f.*
Statius, Zur Biographie *S. 514 ff.*; Silv. III 5, 28 *S. 518*; V 3, 162—190 *S. 514 ff.*
Straßen, Die Instandhaltung der St. und Brücken *S. 386 ff.*

Tacitus, Zur Germania c. 6, 13 ff. *S. 231 f.*
Tarsos, Eine Basis aus T. *S. 596 ff.*
Terenz' Adelphoe v. 914 f. (*babulus*) *S. 537 ff.*
Theophrasts Χαρακτῆρες, übersetzt von Lapo da Castiglionchio *S. 216 ff.*
Tiberius, sein erstes Jahr in Ägypten *S. 391 ff.*
Todi, Über einen speziellen in Gräbern von T. beobachteten Brauch *S. 406 ff.*
Triballer, ihre Sitze zur Römerzeit *S. 336 ff.*
Tribunal der Signa *S. 356 ff.*
Tuditanus, Das Geschichtswerk des *Sempronius T. S. 587 ff.*
Turia, Die sog. *laudatio T. S. 233 ff.*
Tyrann, Die Quellen des Aristoteles in der Beschreibung des T. *S. 1 ff.*

Übersetzungsliteratur, Zur humanistischen Ü. *S. 216 ff.*; Lapo da Castiglionchios Übersetzung d. Χαρακτῆρες Theophrasts *S. 217 ff.*
Urso, Die Interpolationen der *lex Ursonensis* c. 130 *S. 243 f.*; c. 127 *S. 244 f.*

Votivrelief, Zur Erklärung eines V. aus Rhodos *S. 442.*

Wagen, Über skythische W. *S. 394 ff.*
Wappen kleiner Leute *S. 412 ff.*

Seite

Namen und Wappen kleiner Leute. Von M. Rostowzew . . . . 412—417
Das *sacrum Cloacinae*. (Tafel II). Von Heinrich Dressel . . . . 418—424
Zur *Ara Pacis Augustae*. (Tafel III). Von Emil Reisch . . . . 425—436
Zum nördlichen Haupteingange des Colosseums. Von Hermann Egger 437—440
Neue Inschriften mit Reliefs aus Cumae. (Tafel IV). Von Ludwig Pollak 441
Zur Erklärung eines Votivreliefs aus Rhodos. Von Karl Hadaczek . 442
Das griechisch-kleinasiatische Ornament um 967 n. Chr. (Tafel V und VI). Von Josef Strzygowski . . . . . 443—447
Zur Schrift vom Erhabenen. I. Von H. v. Arnim . . . . . 448—451
Die Aristoteleszitate in der Schrift des Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας. Von Alfred Kappelmacher . . . . . 452—456
Zu den Νόμιμα der Flinders Petrie Papyri. Von Siegfried Mekler . 457—461
Une formule grecque de renonciation au judaïsme. Von Fr. Cumont 462—472
Constantini Manassae versus inediti. Scr. Leo Sternbach . . . 473—477
Zwei alte Gebetsformeln bei Macrobius. Von A. Engelbrecht . . 478—484
Über die metrische Form der *sortes* von Forum Novum. Von Anton Swoboda . . . . . 485—488
Ilarum fragmentis Corneliae, Gracchorum matri, attributis. Scr. Henrica Siess . . . . . 489—494
Zu Sall. bell. Iug. 106, 4. Von F. Perschinka . . . . . 495—498
Horaz an Pollio. Von Otto Seeck . . . . . 499—510
Zur fünften Dekade des Livius. Von Anton Zingerle . . . . . 511—513
Zur Biographie des Statius. Von Isidor Hilberg . . . . . 514—518
Zu Frontos *Principia Historiae*. Von Edmund Hauler . . . . . 519—522
Demeter. Von Paul Kretschmer . . . . . 523—526
Zum italischen Wortschatz. Von Wilhelm Meyer-Lübke . . . . 527—530
Zur lateinischen Grammatik. Von E. Vetter . . . . . 531—536
Babulus. Von Robert Kauer . . . . . 537—541
Ein Beitrag zur Semasiologie des Wortes *lex*. Von Richard Hesky . 542—547
Zur *lex Cornelia de viginti quaestoribus*. Von Josef Keil . . . . 548—551
Die Hypothesen über die sogenannte *lex Iulia municipalis*. Von Heinrich Hackel . . . . . 552—562
Textkritisches zu römischen Rechtsquellen. Von Stephan Brassloff . 563—571
Der Rückgang des Lateinischen im Orient. Von Wilhelm Kubitschek 572—581
Freilassungstermine. Von Emil Szanto . . . . . 582—585
Metrische Inschrift vom Jahre 386 n. Chr. Von E. Maionica . . . 586—587
Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus. Von Conrad Cichorius 588—595
ΕΥΤΥΧΕΙ ΕΥΓΕΝΙ. Von Adolf Wilhelm . . . . . 596—600

Dem Hefte liegen Beilagen bei von:
Chr. Herm. Tauchnitz, Leipzig,
Georg Reimer in Berlin.

Stanford University Libraries
3 6105 012 581 935

LUO MAY 13 1989
NON-CIRCULATING

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.